Dr. KURT LÜCK

DEUTSCHE AUFBAUKRÄFTE IN DER ENTWICKLUNG POLENS

FORSCHUNGEN
ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN
NACHBARSCHAFT
IM OSTMITTELEUROPÄISCHEN
RAUM

21,50

OSTDEUTSCHE FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN VON VIKTOR KAUDER

BAND 1.

Dr. KURT LÜCK

DEUTSCHE AUFBAUKRÄFTE IN DER ENTWICKLUNG POLENS

FORSCHUNGEN
ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN NACHBARSCHAFT
IM OSTMITTELEUROPÄISCHEN RAUM

VERLAG: GÜNTHER WOLFF, PLAUEN i. VOGTLAND
1934

Dr. KURT LÜCK

DEUTSCHE AUFBAUKRÄFTE IN DER ENTWICKLUNG POLENS

FORSCHUNGEN
ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN
NACHBARSCHAFT
IM OSTMITTELEUROPÄISCHEN
RAUM

MIT EINEM GELEITWORT VON Dr. HERMANN RAUSCHNING.


Bücherei
Graudenz
Goethe-Schule

DER

HISTORISCHEN GESELLSCHAFT FÜR POSEN

ZU IHRER

1935 STATTFINDENDEN

50-JAHRFEIER

ZUGEEIGNET

Geleitwort.

Das vorliegende Werk, dessen Erscheinen für die gegenwärtig sich neu gestaltenden Beziehungen des deutschen und polnischen Volkes besonders zu begrüssen ist, geht in seiner Entstehung auf eine Zeit zurück, als ein Kreis jüngerer Wissenschaftler der deutschen Volksgruppe in Polen sich der Lage der kommenden Generation bewusst zu werden begann und unzufrieden mit einer lediglich abwehrenden Stellung im neuen Staat eine positive Aufgabe in ihm und im gesamten osteuropäischen Raum suchte. Diesem Kreis, der sich mit der Deutschen Bücherei in Posen und der Historischen Gesellschaft zusammenfand, gehörte vor allem der Verfasser an, der damals vor etwa einem Jahrzehnt eine vom polnischen Literarhistoriker Bronisław Gubrynowicz als objektiv anerkannte Monographie über den polnischen Bauernroman gebracht hatte, eine Arbeit, die der Kenntnis des polnischen Volkes in Betrachtung eines seiner wichtigsten Glieder dienen wollte. Die untersponnenen Themen dieser Arbeit ergaben die Frage nach dem Schicksal des deutschen Bauern im Gesamtbereich des polnischen Volkes und Staates, und so erstand in erweiterter Fragestellung das grosse Schicksalsbild deutscher Mitarbeit am Aufbau des polnischen Reiches, seiner Wirtschaft und Kultur. Dem Kreis stand eine Wirklichkeit in der Gegenwart gegenüber, die sich der belebenden Kräfte gemeinsamen Wirkens nicht mehr bewusst zu sein schien. Er nahm in seiner Zielsetzung vieles von dem vorweg, was die Gegenwart politisch zur Reife zu bringen bemüht ist. In Arbeitsteilung und einander ergänzender Forschung erblickte er seine Forschungsthemen in dem Selbstbehauptungswillen der deutschen Volksgruppe, in der Kenntnis ihrer Vergangenheit und in der fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem polnischen Volke. Eine Reihe kleiner Arbeiten und Untersuchungen grösseren Umfanges verwirklichten das Programm der damaligen Arbeitsgemeinschaft, das nun in dieser hier vorliegenden zusammenfassenden Darstellung seine grundlegende Erfüllung findet. Sie ist zeitgemäss, sie dient im höchsten Sinne dem Suchen nach Verständigung. Es ist mir daher eine besondere Freude, dass ich diesem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg geben kann, wie ich sein Entstehen mit anregte. Aber diese Arbeit ist nicht ein zeit- und zweckgebundenes, sondern ein ernstes, viele neue Forschungsergebnisse enthaltendes, das Verhältnis der beiden Nationen gründlich aufhellendes wissenschaftliches Werk, an dem über die deutsche Volksgruppe in Polen hinaus unser ganzes deutsches Volk Anteil nehmen möge.

Dr. RAUSCHNING,
Präsident des Senates
der Freien Stadt Danzig.

Geleitwort.

Das vorliegende Werk, dessen Erscheinen für die gegenwärtig sich neu gestaltenden Beziehungen des deutschen und polnischen Volkes besonders zu begrüssen ist, geht in seiner Entstehung auf eine Zeit zurück, als ein Kreis jüngerer Wissenschaftler der deutschen Volksgruppe in Polen sich der Aufgabe der kommenden Generation bewusst zu werden begann und unzufrieden mit einer lediglich abwehrenden Stellung im neuen Staat eine positive Aufgabe in ihm und im gesamten osteuropäischen Raum suchte. Diesem Kreis, der sich mit der Deutschen Bücherei in Posen und der Historischen Gesellschaft zusammenfand, gehörte vor allem der Verfasser an, der damals vor etwa einem Jahrzehnt eine vom polnischen Literarhistoriker Bronislaw Gubrynowicz als objektiv anerkannte Monographie über den polnischen Bauernroman geschrieben hatte, eine Arbeit, die der Kenntnis des polnischen Volkes in Betrachtung eines seiner wichtigsten Glieder dienen wollte. Die unterspannenen Themen dieser Arbeit ergaben die Frage nach dem Schicksal des deutschen Bauern im Gesamtbereich des polnischen Volkes und Staates, und so entstand in erweiterter Fragestellung das grosse Schicksalsbild deutscher Mitarbeit am Aufbau des polnischen Reiches, seiner Wirtschaft und Kultur. Dem Kreise stand eine Wirklichkeit in der Gegenwart gegenüber, die sich der belebenden Kräfte gemeinsamen Wirkens nicht mehr bewusst zu sein schien. Er nahm in seiner Zielsetzung vieles von dem vorweg, was die Gegenwart politisch zur Reife zu bringen bemüht ist. In Arbeitsteilung und einander ergänzender Forschung erblickte er seine Forschungsthemen in dem Selbstbehauptungswillen der deutschen Volksgruppe, in der Kenntnis ihrer Vergangenheit und in der fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem polnischen Volke. Eine Reihe kleiner Arbeiten und Untersuchungen grösseren Umfanges verwirklichten das Programm der damaligen Arbeitsgemeinschaft, das nun in dieser hier vorliegenden zusammenfassenden Darstellung seine grundlegende Erfüllung findet. Sie ist zeitgemäss, sie dient im höchsten Sinne dem Suchen nach Verständigung. Es ist mir daher eine besondere Freude, dass ich diesem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg geben kann, wie ich sein Entstehen mit anregte. Aber diese Arbeit ist nicht ein zeit- und zweckgebundenes, sondern ein ernstes, viele neue Forschungsergebnisse enthaltendes, das Verhältnis der beiden Nationen gründlich aufhellendes wissenschaftliches Werk, an dem über die deutsche Volksgruppe in Polen hinaus unser ganzes deutsches Volk Anteil nehmen möge.

Dr. RAUSCHNING,
Präsident des Senates
der Freien Stadt Danzig.

Vorwort des Herausgebers.

Da junge und ältere wissenschaftlich arbeitende Menschen im Deutschtum in Polen in grösserer Zahl schaffend am Werke sind, ergab sich die Notwendigkeit, ihnen die Wege zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten zu ebnen. Die vorliegende Reihe wird in schneller Folge die Drucklegung von Forschungen ermöglichen und dadurch einerseits der Förderung der wissenschaftlich Schaffenden dienen, andererseits der gesamtdeutschen Wissenschaft, wie der Herausgeber hofft, wesentliche Vorarbeiten für die Erforschung des ostdeutschen Lebensraumes liefern. Dass die systematische Inangriffnahme der Erforschung dieses, von der deutschen Wissenschaft, besonders im Gegensatz zum Westen gesehen, stiefmütterlich behandelten Raumes dringend nötig ist, wird heute niemand mehr leugnen können. Welch' überraschende Ergebnisse hierbei zu Tage treten, beweist der erste Band dieser Reihe. Eine leidenschaftslose, streng wissenschaftliche Untersuchung, ist das Werk doch ein Mahnruf an das Muttervolk, das über eine Million starke Deutschtum in Polen nicht durch geistige Lässigkeit und Lauheit des Herzens demselben Schicksal anheimfallen zu lassen, wie das untergegangene. Eine der Kulturvermittlung dienende Rolle wird dieses Deutschtum, wie uns die Vergangenheit lehrt, nur dann auch in Zukunft spielen können, wenn sein völkisches Dasein fest im grossen deutschen Muttervolke verankert bleibt.

Es ist mir eine ganz besondere Freude, durch die Herausgabe dieses Werkes der deutschen Lehrer- und Studentenschaft in Polen eine Handreichung tun zu können, umsomehr, als der Verfasser, Dr. Lück, gerade in den Reihen der deutschen Lehrer das meiste Verständnis für seine Arbeit gefunden hat, und als Gründer des Vereins deutscher Hochschüler in Posen, des Verbandes deutscher Hochschüler in Polen, und als der Initiator ähnlicher Vereinsgründungen in Warschau und Krakau mit der deutschen Studentenschaft aufs engste verbunden war.

Der zweite Band der Reihe, das Werk Kuhn: „Deutsche Sprachinselforschung“ führt, alle deutschen Sprachinseln umfassend, in grundlegender Weise in die Geschichte, Aufgaben und Verfahrensweisen dieser jungen Wissenschaft ein.

Der dritte Band Seefeldt: „Urkundenbuch zur josephinischen Kolonisation in Galizien“ wird die Unterlagen für die Erforschung der neueren Geschichte der Deutschen in Galizien zugänglich machen. Weitere Bände folgen.

Der deutschen Volksgruppe in Polen werden die obengenannten und die weiterhin zur Veröffentlichung gelangenden Arbeiten das Bewusstsein geben, ein grosses Erbe zu verwalten, woraus neue Kräfte zur Gestaltung der harten Gegenwart fliessen werden.

Kattowitz, im Frühjahr 1934.

KAUDER.

Dank des Verfassers an seine Helfer und Förderer.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen denen meinen Dank auszusprechen, die mir bei meiner Arbeit geholfen haben.

An erster Stelle muss ich die jahrelange treue und selbstlose Förderung der Forschung durch meinen Freund, Studienrat Dr. Alfred Lattermann, den Herausgeber der „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen", erwähnen. Ihm verdanke ich nicht nur zahlreiche Anregungen und Hinweise, sondern auch tatkräftige Mitarbeit. Dies gilt besonders für das letzte Kapitel. Als Mitglied der Historischen Gesellschaft für Posen ist es mir eine besondere Genugtuung, dass mein Werk kurz vor deren 50-Jahrfeier (1935) erscheint und den wissenschaftlich verdienten älteren Mitgliedern beweist, dass wir Jüngeren ihr Werk fortzusetzen entschlossen sind. Wenn von meiner Forschung gesagt werden kann, dass sie aus der Arbeitsgemeinschaft der Posener Historischen Gesellschaft heraus entstanden ist, so muss das vor allem als ein Verdienst und Erfolg Lattermanns bezeichnet werden.

Da die Erarbeitung des Materials für die Darstellung und Kartierung der Geschichte des Deutschtums im Cholmer, Lubliner Lande und Wolhynien allein 18 Monate beanspruchte, wäre es mir ohne die Mitarbeit zweier bewährter Forscher schwerlich gelungen, das für den 3. Teil des 6. Kapitels in Frage kommende Material durchzustudieren: Albert Breyer - Sompolno hat den langen Abschnitt über die Industrialisierung Kongresspolens (S. 331/62), Martin Kage den langen Abschnitt über die deutsche Mithilfe am Aufbau des polnischen Geisteslebens und der Kunst (S. 377/412) zusammengestellt. Es war hierbei lediglich meine leichte Aufgabe, die Beiträge dem Sinngehalt und der Darstellungsart des Ganzen anzupassen und gelegentliche Ergänzungen aus meinen eigenen Forschungen zu machen. Martin Kage hat mich auch bei der Bebilderung des Buches eifrig unterstützt. Vereinzelte wertvolle Handreichungen danke ich ferner: Herrn Dr. Friedrich Lorentz-Zoppot („Karte der Besiedelung Pommerellens um 1450" und Quellennachweis), Dr. Bohdan Barvinśkyj-Lemberg, Fräulein Dr. Ilse Rhode - Posen, Dr. Walter Kuhn - Bielitz, Robert Klatt - Sompolno, Biethe, Adolf Kraft - Posen, fast durchweg Mitglieder der Historischen Gesellschaft. Einen grossen Teil der mühevollen Kleinarbeit hat meine Frau Annegrete geleistet.

Dank für freundliches Entgegenkommen schulde ich folgenden wissenschaftlichen Instituten: dem Ossolineum und der Bücherei der ukrainischen Schevtschenko - Gesellschaft in Lemberg, der Łopaciński-Bücherei in Lublin, der Raczyński-Bücherei in Posen, der Zamojski-, Krasiński-, Volks- und Zentralheeresbücherei in Warschau, der poln. Volksbücherei in Luzk und dem Verband deutscher Volksbüchereien in Kattowitz. Ferner: dem Stadtarchiv in Lemberg und seinen Leitern, den Herren Dr. Czołowski und Dr. Badecki, dem Stadtarchiv in Premissel und seinem Leiter und Organisator Prof. Dr. Smołka, dem Staatsarchiv in Lublin und seinen Leitern, Herrn Univ. - Prof. Białkowski und Herrn Archivar Riabinin, dem ehemaligen Bernhardinerarchiv (Archiwum Ziemskie) in Lemberg und seinem inzwischen verstorbenen Direktor Prof. Dr. Oswald Balzer für die Gestattung einer mittelbaren Benutzung des Archivs, dem Archiwum Ziemskie in Krakau für die Erlaubnis, eine Anzahl mir von cand. phil. A. Gogol zur Verfügung gestellter Namen aus den Beständen des Archivs veröffentlichen zu dürfen.

Die erste finanzielle Förderung erfuhr meine Arbeit durch Herrn Dr. Friedrich Swart, den Vorsitzenden der Historischen Gesellschaft für Posen, der mir meine Forschungen während der ersten 10 Monate ermöglichte. Sodann gewährte mir die Deutsche Akademie in München eine einmalige Beihilfe, die vor allem meinen Forschungen im Cholmer und Lubliner Lande zugute kam. Im Herbst 1930 hätte ich meine Arbeit an diesem Werke unweigerlich einstellen müssen, wenn sie nicht in der Person des Generalsekretärs der inzwischen leider aufgelösten Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig, Herrn Dr. Hans Schwalm ihren eigentlichen und wesentlichsten Förderer gefunden hätte. Er erwirkte mir eine zwei Jahre hindurch laufende regelmässige Monatsbeihilfe und für die Drucklegung einen namhaften Zuschuss von der durch ihn herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung", Kiel. Die sachliche, verantwortungsvolle und immer kameradschaftliche Förderung meines Werkes durch Dr. Hans Schwalm verpflichtet mich zu der Feststellung, dass ohne ihn dieses Werk nicht fertiggestellt worden wäre. — Einen Zuschuss für die Bebilderung des Buches erhielt ich durch Herrn Hans Wiese-Bromberg von der Leitung unserer Volksgruppe.

Der Verband deutscher Genossenschaften in Polen hat mir durch seine Hilfe die Herausgabe meiner Arbeit erleichtert.

Herrn Viktor Kauder - Kattowitz danke ich für die Tat der Herausgabe und das Mitlesen der Korrektur, Herrn Senatspräsidenten Dr. Hermann Rauschning und dem Danziger Senat für die Gewährung einer beträchtlichen Druckbeihilfe, die die Herausgabe dieses Werkes in entscheidender Weise gefördert hat.

Posen, den 1. März 1934.

KURT LÜCK.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

5. Kapitel.

Seite

6. Kapitel.

Deutsche Aufbaukräfte in dem niedergehenden und sich erneuernden Polen (18./19. Jahrh.)

Seite

Seite

10 Karten.
6 Urkunden.
45 Bilder.

Einführung.

Mein Werk versucht zum ersten Mal eine zusammenfassende Darstellung der Kräfte, die Polen im Laufe einer tausendjährigen Entwicklung bei seinem deutschen Nachbarn geliehen hat, um mit ihrer Hilfe seine Stellung als „Vormauer der westlichen Zivilisation" (przedmurze kultury zachodniej) zu unterbauen. Um die dynamische Bedeutung der deutschen Einwanderung auf dem grossen Hintergrund osteuropäischen Geschehens klarzustellen, werden die heutigen westpolnischen, vor dem Weltkriege zu Preussen gehörenden Gebiete flüchtig, dagegen die übrigen Gebiete Polen-Litauens und vor allem seine alten Ostmarken gründlich behandelt. Infolgedessen beschränkt sich unsere Arbeit nicht nur auf das Problem der Nachbarschaft des deutschen und des polnischen Volkes, sondern zieht darüber hinaus diejenigen litauischen, weissrusisschen und ukrainischen Gebiete, in denen die deutschen Einwanderer eine wirtschaftliche und kulturelle Stütze des Polentums gewesen sind, mit in den Kreis der Forschungen hinein. Die politischen deutsch-polnischen Beziehungen werden nur kurz skizziert, da uns in erster Linie die Nachbarschaft der beiden Völker beschäftigt. Wir verweisen deshalb auf Albert Brackmann (Hrsg.) „Deutschland und Polen" Berlin 1933 (273 S.), wo in Beiträgen hervorragender Kenner der deutsch-polnischen geschichtlichen Beziehungen der politischen Seite unseres Problems verhältnismässig viel Raum gewährt worden ist.

Die deutsch-polnischen Beziehungen, deren Ergebnis das Ineinandergreifen beider Volksmassen wurde, können von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Handelt es sich um eine gottgewollte rassische Überlegenheit des einen über den andern, um eine schicksalhafte Mission des deutschen Volkes im Osten? Oder um einen bösartigen, von einer angeborenen Eroberungssucht getragenen „Drang des deutschen Volkes nach Osten", dem das Polentum wie ein „von Gott auf die Schanze geschleuderter Felsen" Widerstand zu leisten berufen war? Derartige philosophische Beurteilungen der deutsch-polnischen Nachbarschaft, die man bisher so oft bei den sich in Gemeinplätzen bewegenden Geschichtsschreibern, Dichtern und Publizisten beider Völker antreffen konnte, müssen bei einer wissenschaftlichen Durchforschung unseres Problems von vornherein ausgeschaltet werden, da sie auf dem Wege der Deduktion oft genug zu unglücklichen Fehlschlüssen geführt haben.*) Sinngehalt und Ursprung der deutschen Einwanderung können nur vom Standpunkt der Nützlichkeit und des wirtschaftlichen Denkens im Rahmen der polnischen Einwanderungsgesetzgebung richtig erfasst werden. Dem deutschen Einwanderer ging es ebenso wie dem polnischen Veranlasser und Förderer der Einwanderung um die Erlangung wirtschaftlicher Vorteile. Jeder grössere Zuzug

---

*) Vgl. Tymieniecki. Przeszłość niemieckiego „Drang nach Osten". Strażnica Zachodnia 1923. Nr. 4—5. S. 193 ff. Zu verweisen ist hier auch auf den Aufsatz von Handelsman, M. Możliwości i konieczności w procesie historyczuym. In Księga Pamiątkowa celem uczczenia 350-ej rocznicy założenia Uniwersytetu Stefana Batorego w Wilnie. Warsz. 1931. S. 18.

wiederum vollzog sich im Rahmen besonderer Rechtsnormen, die den Wünschen der Einwanderer und den Interessen des polnischen Staates Rechnung trugen. Im Mittelalter stellte das Deutschtum mit seinem deutschen Recht gewissermassen einen Staat im Staate dar und besass, wie wir es heute nennen würden, seine Kulturautonomie.*) Die gesetzliche Einrichtung des Servitoriats sicherte später ausländischen Kaufleuten und Unternehmern Schutz ihres Vermögens und eine geradezu priviligierte Stellung innerhalb des polnischen Volkes zu. In der Verfassung vom 3. Mai 1791 und in der Einwanderungsgesetzgebung des Herzogtums Warschau und des Königreichs Polen (19. Jh.) wurde die Frage der Einwanderung von Ausländern staatsrechtlich geregelt. Seit jeher galten für den Ausländer gewisse Beschränkungen. In der Kirche und im Heere z. B. wurde den Fremden das Erklimmen höherer Würden gesetzlich verwehrt (z. B. der Rang des Admirals und Generals). Wurde diese Beschränkung im Notfalle durchbrochen, so bedurfte es einer Bestätigung durch den Sejm.**) In der Kirche war es erst 6 Jahrhunderte nach dem Eintreten Polens in das Licht der Geschichte möglich, sich ohne ausländische Hilfskräfte zu begehen, sodass rechtliche Beschränkungen verhältnismässig spät in Kraft traten.***)

Die nach Polen eingewanderten Ausländer kann man in zwei Gruppen teilen, in die, die „herbeigeholt" oder „herbeigelockt" wurden, und in die, die von selbst kamen. Von allen starken deutschen Wellen zur Zeit des alten Polen steht es unwiderlegbar fest, dass sie von den Polen selbst veranlasst worden sind. Dies gilt auch für die Einwanderung nach Kongresspolen und nach Wolhynien, z. T. auch für Galizien im 19. Jh. Im polnischen historischen Schrifttum finden wir für das Herbeirufen der deutschen Einwanderer gewöhnlich die Ausdrücke „sprowadzić", „przynęcać", „zwabić", den letzteren z. B. in den wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen von Stanisław Kempner. In den meisten Fällen bedienten sich die polnischen Könige, Fürsten, Bischöfe, Magnaten und Grossgrundbesitzer eines deutschen finanzkräftigen Unternehmers (Vogt, Schulze, Annehmer), der selbst oder mit Hilfe von Agenten Einwanderungslustige zur Grün-

*) Über die Kulturautonomie der Deutschen im ma. Polen s. Dąbkowski, P. Tolerancja narodowościowa w dawnej Polsce. In Studje Lwowskie. Bibl. Lwowska. XXXI—XXXII. Lw. 1932. S. 188 ff.

**) Unter Sigismund August war der Deutsche Michel Tigenow, 1627 der Lübecker Arndt Dickmann, der in der Seeschlacht gegen die Schweden fiel, Admiral der Flotte Polens. Der vierjährige Sejm ermächtigte den König Stanislaus August in Ermangelung heimischer Fachkräfte einige ausländische Generale und Artill.-Offiziere nach Polen zu berufen.

***) Skwarczyński. Stanowisko cudzoziemców w dawnem prawie polskiem koronnem. Lw. 1932. Pamiętnik hist.-prawny pod red. P. Dąbkowskiego T. XI. z 1. S. 79. Praca kościoła była wytężona, wówczas przedewszystkiem w dwóch kierunkach ustalania i umacniania form organizacyjnych w prowincjach już nawróconych, oraz prowadzenia pracy misjonarskiej dalej na wschód. Dla jednego jak i drugiego celu było potrzeba duchowieństwa odpowiednio przygotowanego, jakiego rodzinne siły w dostatecznej ilości jeszcze nie mogły dostarczyć. Musiano posługiwać się cudzoziemcami. Stolice biskupie obsadzone były przeważnie przez cudzociemców, urzędy kapitulne przeważnie składały się z duchowieństwa zagranicznego, zakonnicy sprowadzani z zagranicy także z elementow obcych. Pracę misyjną wykonywano również przy pomocy sił obcych".

dung einer Stadt oder eines Dorfes sammelte, oder nach und nach heranzog. In der Neuzeit verwendeten die Polen Werbeaufrufe in deutscher Sprache, in denen nicht selten die übertriebensten und unmöglichsten Versprechungen gemacht wurden. Wir führen aus dem eben erschienenen Werk von J. Ptaśnik: Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce. Krak. 1934. einige die Einwanderungsfrage betreffende Stellen wörtlich an:

„Książęta polscy, którzy pragnęli mieć conajrychlej własne miasta, by czerpać z nich jaknajwiększe korzyści, musieli się zwrócić o pomoc na Zachód, do najbliższych i dalszych swych sąsiadów, gdzie kupieckiej i rzemieślniczej ludności miejskiej było już dosyć, dlatego też w razie uzyskania dobrych warunków pracy znaczna jej część chętnieby się do Polski przeniosła". (S. 38.) . . . .

„Kolonistów zarówno na wieś, jak i do miast można było sprowadzić tylko z zagranicy, przedewszystkiem z sąsiednich Niemiec, ażeby jednak zachęcić ich do opuszczenia stron rodzinnych i przybycia do Polski, należało im tutaj na miejscu dać lepsze warunki bytu, aniżeli je w kraju swoim posiadali." (S. 39.)

„Lokator, po polsku zasadźca, rozsyłał w różne strony Niemiec i krajów sądiednich ajentów, którzy, głosząc wielkie korzyści i świetny los dla osadników, starali się ich jaknajwiększą ilość i jaknajlepiej uzdolnionych, a zatem w pierwszym rzędzie rzemieślników i kupców. do nowej osady sprowadzić. W czasach późniejszych, zwłaszcza w XVII i XVIII wieku, rosyłano nawet drukowane reklamy, przedstawiając w nich w jaknajjaśniejszych barwach wspaniałą przyszłość zakładanego miasta, a tem samem pewny dobrobyt i majętności, jakie jego mieszkańcom przypadną w udziale. Skoro odpowiednia ilość kolonistów się zgłosiła, przystępowano do budowy nowego miasta." (S. 42.)

„Waścicielom miast lub ich tenutarjuszom przedewszystkiem leżały na sercu sprawy ekonomiczne. Pragnęli oni ze swoich miast nietylko mieć jaknajwięcej dochodów, i dlatego dzieje się, że nietylko zgłaszającym się różnowiercom każą nadawać prawo miejskie, ale nawet specjalnemi odezwami ich z Niemiec przynęcają" (S. 297). . . . . „na pograniczu powstawały z inicjatywy panów wielkopolskich nowe środowiska niemieckie". . . . „ludność niemiecką, którą właściciele przesadnemi obietnicami starali się ściągnąć." (S. 348.)

Aber auch in Bezug auf die ständige Einzeleinwanderung muss noch eine Unterscheidung gemacht werden. Gelehrte, Künstler, grössere Unternehmer, Rüstungshandwerker, Krieger, Mönche usw. sind nach Polen berufen oder angeworben worden, sodass die Zahl derer, die lediglich ihrem eigenen Antriebe folgend bis 1870 nach Polen eingewandert sind, ausserordentlich gering gewesen sein muss.*) Die Grenze im alten Polen war grundsätzlich für jeden Einwanderer offen. Erlangte er das Bürgerrecht einer

*) Skwarczyński. S. 6. „Cudzoziemców, zwłaszcza w pierwszych czasach ze względu na sposób przybycia można podzielić na tych, którzy zostali sprowadzeni i na tych, którzy sami przybyli. Do pierwszej grupy można zaliczyć poza sprowadzonymi kolonistami, osiadającymi na prawie niemieckiem, członków klasztorów oraz rycerstwo obce, ściągane do Polski przez książąt i królów".

Stadt, die Verleihung des polnischen oder die Anerkennung seines heimischen Adels, dann hörte er auf, rechtlich als „Ausländer" zu gelten. —

Die Darstellung der deutschen Einwanderungen und ihrer Kulturarbeit stützt sich auf Archivalien des Staatsarchivs in Lublin, der Stadtarchive in Lemberg und Premissel, einzelne Urkunden anderer Archive, auf polnische, deutsche, russische und ukrainische Quellenpublikationen, und auf eine grosse Zahl von polnischen, russischen, ukrainischen, deutschen, sowie auf vereinzelte mir meist zufällig in die Hände gefallene tschechische, sorbische, weissrussische und französische Bearbeitungen. Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus werden die Forschungsergebnisse der polnischen Geschichtsschreibung häufig wörtlich zitiert, um dadurch zugleich den polnischen Löwenanteil des Verdienstes an der Erarbeitung unserer geschichtlichen Erkenntnisse sichtbar hervortreten zu lassen. Eine polnische Gesamtdarstellung zur Geschichte des Deutschtums in Polen gibt es leider bisher nicht, sodass sich im Gegensatz zur Einzelforschung grosse polnische wissenschaftliche Arbeiten häufig eine allzu weitgehende Zurückhaltung bei der Beurteilung der deutschen Kulturarbeit im Osten auferlegen. Aus einigen Hundert polnischen Einzeldarstellungen klingt jedoch immer wieder ehrliche Anerkennung der Arbeit deutscher Menschen und ab und zu sogar eine direkte Mahnung zur Objektivität heraus. Man lese z. B. nur die Arbeit von Br. Chlebowski: Udział niemieckiej oświaty Prus Wschodnich w życiu umysłowem Polski. Ateneum 1888. T. I, z. 1. S. 75—90. (Vgl. auch das Schlusswort.) — Angesichts des Riesenumfanges meines Forschungsgebietes konnte meine Arbeit, trotzdem sie viel Neuland erschlossen hat, doch weiter nichts sein als ein grosszügiger Sondierungsversuch des Aufgabenkreises sowie eine Überschau der noch gründlicher oder überhaupt erst zu beackernden Felder. In einer zweiten Auflage dieses Buches sollen verschiedene Mängel, die der erste Versuch enthält, beseitigt werden. Da es dann möglich sein wird, einen grossen Teil des Quellennachweises fortzulassen, wird genügend Raum für Ergänzungen, ein Namen- und Sachregister freiwerden. Weil mich zuletzt die übermässige Anstrengung auf die Kniee zwang, musste die Arbeit ohne wesentliche Änderungen in der ersten Niederschrift dem Druck übergeben werden. Das polnische Schrifttum der letzten beiden Jahre konnte nicht ganz erfasst und verwertet werden. In der zweiten Auflage soll eine noch straffere Vereinheitlichung der Stilisierung, Ortsnamenschreibung, Kartierung usw. durchgeführt werden.

Die Schilderung erstreckt sich bis zur Gründung des deutschen Kaiserreiches. Einige bedauerliche Fehler der preussischen Polenpolitik haben später einen Schatten über das Bild der deutsch-polnischen Nachbarschaft vor 1870 geworfen, der heute immer noch die Anschauung trübt. — Dass aus unser Darstellung der deutschen Kulturleistungen im Osten Ehrfurcht, die nichts mit nationaler Überheblichkeit gemein haben darf, hervorschaut, ist begreiflich. Ehrfurcht und Ehrerbietung zollen wir aber auch rückhaltslos den Männern des polnischen Volkes, die die deutsche Kulturarbeit in Polen gewollt, gefördert und ermöglicht haben.

1. Kapitel.

Die deutsch-reussischen Beziehungen und Polen bis 1340.

Von Byzanz und Rom aus hatte die griechisch-lateinische und später zugleich christliche Kultur ihren Weg zu den Völkern Europas begonnen. Während die romanischen Kultureinflüsse einen schnellen Aufschwung des deutschen Volkes bewirkten, sodass es später selbständig der Vermittler einer germanisch-romanischen Kultur nach Osten werden konnte, hatten sich die byzantinischen des Balkans und der Gebiete des warägisch-reussischen Reiches bemächtigt. Das polnische Volk lag schon damals auf der Scheide dieser beiden Welten, deren östliche, z. B. auf dem Gebiet der Kirchenbaukunst, zeitweilig bis ins polnische Volksgebiet hineinreichte, deren westliche ihre Vorläufer frühzeitig bis nach Kiev sandte. Aus der Richtung dieser beiden Kulturbewegungen erhellt, dass Polen noch längere Zeit nach seinem Eintreten ins Licht der Geschichte sowohl seinem westlichen als auch östlichen Nachbarn kulturell unterlegen sein musste.[1]) Im Westen kannte man Polen nur als Durchgangsland für den seit dem 10. Jahrh. bestehenden deutsch-reussischen Handel. Die Raffelstädter Zollordnung (903—906) erlaubt allerdings nur unklare Vermutungen über den Umfang dieser Wirtschaftsbeziehungen. Dagegen erwähnen die aus dem 12. Jahrh. erhaltenen Urkunden der steirischen und österreichischen Herzöge für die Städte Enns an der Donau und für Regensburg bereits ausdrücklich Kaufleute und Waren aus Reussen.*) Regensburg war damals der Mittelpunkt für den Wirtschaftsverkehr mit dem reichen osteuropäischen Staat und seiner wegen ihrer Prachtfülle und hohen Kultur berühmten Hauptstadt Kiev. Die Handelsbeziehungen der beiden Städte sind schon um 1120 nachzuweisen.[2]) Ausser Regensburg waren, wenn auch in geringerem Masse, Wien und vielleicht auch andere deutsche Handelszentren an diesem Osthandel beteiligt. In den „Wundern des Heiligen Gotthard", des Bischofs von Hildesheim, erscheinen in der Zeit um 1132 „peregrinantes de Ruzia" mit ihrem Kaplan. 1142 beklagt sich Konrad II. beim byzantinischen Monarchen über die Beraubung Deutscher in Reussen.[3]) Beide Male handelte es sich um deutsche Kaufleute.

Die ältesten wirtschaftlichen Bindungen, die als Grundlage für die politischen, dynastischen und kirchlichen gelten können, führten um die Mitte des 12. Jahrh. zur Einwanderung und dauernden Niederlassung deutscher Kaufleute in L u z k und W l a d i m i r in Wolhynien sowie in K i e v. Als 1149 die Söhne des Fürsten Georg von Susdal, darunter Andreas, die Stadt Luzk einzunehmen versuchten, die Wladimir, der Bruder des Fürsten

*) Der mittelalterliche deutsche Ausdruck für die Ukraine, ein Name, der sich erst seit dem 17. Jahrh. einzubürgern beginnt. Im Schrifttum findet man auch oft die Bezeichnung „Ruthenien". — Polnisch „Ruś".

Isaslav von Luzk und Lodomerien, verteidigte, wäre Fürst Andreas beinahe von „einem der Deutschen" mit der Lanze durchbohrt worden. Dieser Deutsche kämpfte unter den Grodbewohnern, die vor und auf den Mauern die Angreifer abwehrten. Luzk war damals eine der bedeutendsten Grodstätten in Reussen.[4]) Eine grössere Rolle spielte um dieselbe Zeit bereits die deutsche Kaufmannskolonie in Kiev, einer Stadt, die eine ähnliche Handelsbedeutung besass wie Naugard (Nowgorod) im Norden. 1175 wurden den „Lateinern" in Kiev Steuern auferlegt, und 1180 stiftete der mit anderen Deutschen in der Stadt ansässige Hartwig (Hartuvic) eine beträchtliche Geldsumme für das St. Emmerankloster in Regensburg.[5]) Eine wertvolle Bestätigung dieser Nachrichten enthält das aus dieser Zeit (um 1187) stammende berühmte Igorlied. Die Deutschen, die in diesem Liede mit der Bevölkerung Reussens den Ruhm des Kiever Fürsten Svatoslav (1176—1194) sangen, waren zweifellos im Lande, vor allem in Kiev, wohnende deutsche Bürger. In derselben Zeit hatten die ersten Spritzer der bäuerlichen deutschen Ostwanderungswelle auch das Polenland getroffen.*)

Wenn das Wachsen der deutschen Einwanderung und des deutschen Einflusses im Reussenreich des 13. Jahrh. erklärt werden soll, müssen zunächst seine ältesten kirchlichen, dynastischen und politischen Beziehungen zu Deutschland betrachtet werden.

Als die Kiever Fürstin Olga (Helga) das Christentum anzunehmen gedachte, wandte sie sich nach einer erfolglosen Reise nach Byzanz an den Hof Ottos des Grossen (959) und bat ihn um einen Bischof für Reussen. Möglich ist, wie Hruševśkyj annimmt, dass die Botschaft auch politische Ziele verfolgte. Infolgedessen begab sich der zum Bischof geweihte Missionar Adalbert mit Gefährten nach Kiev, kehrte jedoch schon 962 nach Verlust einiger Begleiter nach Deutschland zurück. Die Fürstin Olga aber wurde offenbar von deutschen Geistlichen getauft, denn sie nahm nach Ansicht der neuesten Forschung das Christentum des römisch-katholischen Ritus an.[6]) Trotzdem im Jahre 988 Fürst Vladimir der Grosse und sein Volk das Christentum von Byzanz her erhielten, — bei dem Bekehrungswerk sollen auch slavische und deutsche Missionare beteiligt gewesen sein —, blieben während des Machtverfalls des Papsttums dauernde Beziehungen zu Rom bestehen. Die Boten des Papstes waren, wie der russische Gelehrte Fortinskij feststellt, gewöhnlich Deutsche, die am allermeisten zur Verbreitung des Christentums unter den Slaven beigetragen hätten.[7]) Die beiden markantesten deutschen Boten des westlichen Katholizismus in Reussen waren der hl. B r u n o v o n Q u e r f u r t und B i s c h o f R e i n b e r n v o n K o l b e r g. Der einem sächsischen Grafengeschlecht entstammende Bruno, ein Verwandter des deutschen Kaiserhauses, erschien im Jahre 1007 am Kiever Hofe Vladimirs des Grossen, um sich von dort aus ins Land der heidnischen Petschenegen (südlich von Kiev) zu begeben. Sein Missionsziel waren also nicht die Reussen, die er offenbar als nicht schlech-

*) Eine deutsche Einwanderung von Geistlichen und Rittern, wohl auch bald Kaufleuten, bestand schon seit den Anfängen des polnischen Staates, also dem 10. Jahrhundert.

tere Christen als die römischen Katholiken ansah. Der Reussenfürst behandelte den Deutschen während seines einmonatigen Aufenthalts in Kiev mit grosser Zuvorkommenheit und Ehrerbietung und erleichterte ihm seine Aufgabe. Fünf Monate blieb Bruno sodann erfolgreich als Missionar des Christentums bei den Petschenegen, liess einen zum Bischof geweihten Gefährten im Lande zurück und vermochte sogar den Friedensschluss zwischen den sich seit langem bekriegenden Petschenegen und Reussen herbeizuführen. Darüber hinaus hatte aber Brunos Mission noch eine andere Bedeutung, und zwar für die Ostpolitik des Polenherzogs Boleslaus des Tapferen. Polen, damals neben dem mächtigen Kiever Reich ein kleineres Staatsgebilde, konnte bis ins Zeitalter der Jagellonen hinein mit dem mächtigeren deutschen kulturellen Einfluss in Reussen kaum in Wettbewerb treten. Boleslaus, der den kirchlichen Machtbereich Polens nach Osten auszudehnen plante, erkannte rechtzeitig, dass ihm hierbei die Hilfe deutscher Kräfte unentbehrlich war. Bruno von Querfurt, der eine dem polnischen König vertraute Persönlichkeit war und „in der Geisteskultur seines Reichs den allerhervorragendsten Platz einnahm" (Zakrzewski), war zweifellos derjenige, der im Sinne der polnischen Ostpläne die Beziehungen zwischen Vladimirs Sohn Svatopolk und Boleslaus herstellte und die Eheschliessung zwischen Swatopolk und Boleslaus' Tochter vorbereitete.

Vom polnischen politischen Standpunkt war die zweite grosse Missionsfahrt Brunos von Querfurt (um 1009) ins Land der heidnischen Jatvinger*), der nordöstlichen Nachbarn Polens, noch bedeutsamer. Bruno und seinen deutschen Gefährten gelang es, den jatvingischen Fürsten Nethimer zu taufen. Boleslaus musste ein grosses Interesse an Brunos Missionsplänen haben, da er sie ausserordentlich unterstützte. Auf der Bekehrungsfahrt fand der deutsche Missionar den Tod. „Kein bischöflicher Dom in Polen wurde dem Märtyrer geweiht, der ein treuer Bekenner der politischen Idee Boleslaus des Tapferen war und als erster dem Polenvolk die weiten Missionsgebiete im gesamten Osten Europas wies. In der Reihe der Patrone der polnischen Kirche und der Schöpfer jener polnischen Ostpolitik, die sich auf die Kirche stützte, verdient Bruno, mit an erster Stelle genannt zu werden" (Zakrzewski).[8])

Brunos Pläne im Osten sollte Bischof Reinbern weiter verfolgen, den Boleslaus an der Spitze des Gefolges seiner Tochter nach Kiev sandte, um ihr und den Katholiken eine Obhut zu sein. Als Svatopolk, Boleslaus' Schwiegersohn, mit seinem Vater, dem Fürsten Vladimir, in Streit geriet, wanderte Reinbern ins Gefängnis, aus dem er nicht mehr herausgelangte.[9]) Er war der zweite Deutsche, der im Dienste der ältesten polnischen Ostpolitik umkam.

1018 kam nach dem Tode Vladimirs sein Sohn Svatopolk mit Waffenhilfe seines polnischen Schwiegervaters auf den Kiever Thron, wobei 300 deut-

*) Zwischen Drohiczyn und Brest am Bug.

sche Ritter Boleslaus bei der Eroberung der Hauptstadt unterstützten. Zum ersten Mal tritt hier in der polnischen Ostpolitik die Methode in Erscheinung, die im späteren Mittelalter über das Gelingen ihrer Ostwendung mitentscheiden sollte, nämlich, deutsche Kräfte da anzusetzen, wo die eigenen sich als zu schwach oder ungeeignet erwiesen.

Bis zum Mongoleneinfall (1240/41) blieb die dauernde Berührung Kievs mit dem römischen Katholizismus, abgesehen von den Gesandtschaften des Papstes, durch die Anwesenheit der deutschen Kaufmannskolonie und ihrer Geistlichkeit, der Schottenmönche aus Regensburg und Wien, gewährleistet. Die letzteren erbauten, wahrscheinlich mit Hilfe des deutschen Kaufmannshofes, ein Kloster und eine Kirche. Einer der Mönche kehrte um 1185 mit deutschen Kaufleuten nach Regensburg zurück, verkaufte dort die vom Kiever Fürsten und seinen Grossen erhaltenen kostbaren Pelze und errichtete vom Erlös derselben das St. Jakobskloster. Der polnische Dominikaner Jacek Odrowąż (der spätere hl. Hyazynth) fand jedenfalls, als er sich mit seinen Gefährten Godin, Benedikt und Florian zu Missionszwecken nach Kiev begab, bereits Stützpunkte des römischen Katholizismus vor. Über seine Erfolge und Misserfolge lässt sich aus dem Wust legendärer Überlieferungen schwerlich eine vollkommen sichere geschichtliche Wahrheit feststellen. Er wurde 1233 nach kurzer Wirksamkeit vom Fürsten von Susdal und der reussischen Bevölkerung aus dem Lande vertrieben, wobei auch die deutsche Kaufmannskolonie in Kiev und ihr Ältester, der Deutsche Ulrich, hart bedrückt wurden, weil sie Hyazinth und seine Gefährten unterstützt und sich während ihrer Ausweisung tatkräftig für sie verwandt hatten. Im Zusammenhang damit stand allem Anschein nach die vom Papst Gregor IX. an „Ulrich und seine katholischen Brüder und Mitbürger in Kiev" gerichtete Bulle vom 15. Juni 1234, durch die er sie „in den Schutz des hl. Petrus" nahm. Der Papst wollte damit ihren Mut stärken, den sie bisher allen Schwierigkeiten zum Trotz bewiesen hatten und sie zu weiterem Ausharren aneifern. Der päpstliche Legat Pian Carpino, der 1245 mit einer Kaufmannskarawane aus Breslau nach Kiev reiste, berichtete, dass er dort Kaufleute aus Polen, — sicher Deutsche aus Breslau und Krakau —, sowie aus Oesterreich und Italien angetroffen habe. Die altansässige deutsche Bürgerschaft hatte damals aber wahrscheinlich schon der Mongolensturm des Jahres 1240 hinweggefegt.[10])

Ebenso alt wie die wirtschaftlichen und kirchlichen sind die dynastischen und politischen Beziehungen beider Länder.

Vladimir der Grosse hatte in seiner letzten Ehe (ungef. um 1012) eine Enkelin Ottos d. Gr. zum Weibe. Seine Tochter heiratete den Markgrafen Bernhard von Nordmark, während einer seiner Söhne die Tochter des Grafen Kuno von Oeningen freite.[11]) Im Jahre 1043 erschien am Hofe des Kaisers Heinrich III. eine Gesandtschaft, um ihm die Ehe mit der Tochter des Fürsten Jaroslav vorzuschlagen. Da der Kaiser bereits gewählt hatte, konnte der Plan nicht ausgeführt werden. Dafür kamen eine ganze Reihe von Heiraten deutscher Fürsten mit reussischen Fürstinnen zustande und umgekehrt. Jaroslavs Sohn, Svatoslav, nahm die Schwester des Trierer

Bischofs Burchhard, die Tochter des Grafen von Orlamünde, Kunigunde und die Tochter des Stader Grafen Leopold sollen Gattinnen „reussischer Könige" und eine Deutsche Gertrud die Gattin des Fürsten Isaslav Jaroslavič geworden sein. Kaiser Heinrich IV. erwählte Eupraxie, die Tochter des Fürsten Vsevolod Jaroslavič, und Heinrich der Lange von Stade eine andere Reussenfürstin (1144) zur Frau.[12]) Diese Beispiele genügen zur Feststellung, dass damals Ehebündnisse zwischen den regierenden Geschlechtern beider Reiche durchaus nicht selten gewesen sind.

Wechselvoll waren die kriegspolitischen Beziehungen. Boleslaus der Tapfere wurde während seines Krieges gegen Kaiser Heinrich II. (1002 — 1024) um die Lausitz vom Kiever Fürsten Jaroslav im Rücken angegriffen, offensichtlich auf Grund eines deutsch-reussischen Bündnisses. Wenn auch beide Verbündete aus verschiedenen Gründen nichts dabei gewannen und Heinrich beim Friedensschluss mit Polen (1018) Boleslaus die Lausitz als Lehen lassen musste, so hat doch zweifellos das Eingreifen seines östlichen Nachbarn hemmend auf Boleslaus' Vorstosskraft nach Westen gewirkt. Jaroslav hielt diese Beziehungen aufrecht, denn zu Beginn der vierten Jahrzehnts kämpfte er abermals zur selben Zeit wie Deutschland gegen Polen und gewann diesmal die von Boleslaus dem Tapferen eroberten Grodstätten von Rotreussen zurück.[13]) Im Jahre 1039 wurde Kasimir der Erneuerer mit Hilfe deutscher Ritter und des Fürsten Jaroslav von Kiev auf den polnischen Thron gesetzt.

Bald nach der Besteigung des deutschen Kaiserthrons durch Heinrich III. (1040) erschien an seinem Hofe eine reussische Gesandtschaft mit Geschenken, sicher, um freundschaftliche Beziehungen mit dem neuen Kaiser anzuknüpfen.[14]) Interessant sind die Nachrichten des deutschen Chronisten Lambert über den Versuch des Kaisers Heinrich IV., in die Kiever Thronstreitigkeiten einzugreifen (1075). Fürst Isaslav, durch seine Heirat mit der Deutschen Gertrud mit dem Westen verknüpft, bat nach seiner Vertreibung aus der Hauptstadt durch seinen Gegner Svatoslav den Kaiser um Hilfe. Heinrich sandte denn auch seinen Schwager, den Trierer Präpositen Burchhard, nach Kiev. Svatoslav prahlte vor den deutschen Gesandten mit seinen unermesslichen Reichtümern, und der deutsche Chronist berichtet, dass Burchhard dem Kaiser so viel Gold, Silber und kostbare Gewänder vom Fürsten mitbrachte, wie niemand zuvor.[15]) Isaslavs Bitten beim Kaiser und Papst halfen nichts. Er kam erst nach dem Tode seines Gegners wieder auf den Kiever Thron.

Bedeutend enger wurden die politischen Beziehungen während der Regierung Friedrich Rotbarts. Jaroslav von Halitsch (1153—1187) begab sich unter seine Oberhoheit[16]), und 1189 gelangte der an den deutschen Kaiserhof geflüchtete Fürst Vladimir Jaroslavič mit deutscher und polnischer Hilfe wieder auf den Halitscher Thron, nachdem er Tributzahlungen an Rotbart versprochen hatte.[17])

Die Reussenfürsten des 13. Jahrh., unter deren Regierung sowohl die Beziehungen zu Deutschland, als auch die Einwanderung deutscher Kolonisten einen ausserordentlichen Aufschwung nahmen, fussten also bereits in ihrer deutschen Politik auf der Überlieferung eines Vierteljahrtausends.

Der Halitscher Fürst Roman Mstislavič (1199—1205*), dessen angeblich feindliche Einstellung zum römischen Katholizismus als Legende bezeichnet werden muss, stand mit dem Benediktinerkloster in Erfurt in Verbindung, dem er die hohe Summe von 30 Mark schenkte, so dass im Nekrolog des Klosters sogar das Datum des Hinscheidens des „reussischen Königs" vermerkt wurde. Wie sind diese Beziehungen zu erklären? — Die Stadt Erfurt war schon zur Zeit Karls des Grossen zum Handelsplatz mit dem slavischen Osten bestimmt worden. Überzeugend stellt der polnische Gelehrte Abraham dar, dass Roman schon im 12. Jahrh. deutsche Ansiedler in seine Grodstätten berief, und dass die Benediktiner diese Ansiedler und deutsche Kaufmannskarawanen aus Erfurt nach Wladimir in Wolhynien begleiteten, wo damals auch schon römisch-katholische Kirchen gewesen sein sollen.[18]) Aus diesem Zusammenhang heraus wird klar, weshalb Fürst Roman eine in Erfurt**) bekannte und verehrte Persönlichkeit war. Roman unterhielt aber auch politische Beziehungen zu Deutschland. Im Kampf zwischen Philipp von Schwaben, dem Hohenstaufen, und Otto IV., dem Welfen, befand sich Roman auf der Seite der Hohenstaufen, zu denen er im Lehensverhältnis stand. Er sollte wahrscheinlich auf Grund einer Verständigung in Sachsen einfallen. Unterwegs wurde er jedoch bei Zawichost vom Krakauer Fürsten Lestko (1194—1227), einem Parteigänger des Papstes, angehalten und fiel am 19. 6. 1205 im Kampfe mit den Polen.[19]) Mit ihm sank einer der hervorragendsten „Herrscher aller Reussen" ins Grab, der eine europäische Politik zu führen verstanden hatte.

Die interessanteste Herrschergestalt des damaligen Reussenreiches war aber Daniel von Halitsch (1235—1264), der in schicksalsschweren Zeiten das gefährdete Staatsschiff zu lenken begann. Im Osten wuchs nämlich die Macht heran, die Jahrhunderte hindurch die Geissel Osteuropas bilden sollte, die Tataren. Nachdem sie bereits längere Zeit die Ostgrenzen des Landes beunruhigt hatten, brach endlich der berühmte Mongolensturm über Reussen und Polen herein. 1240 fiel Kiev in ihre Hände. Polen wurde überrannt, bis deutsche und polnische Kraft 1241 bei Liegnitz in Schlesien dem Vordringen der Horden Einhalt gebot. Die alten reussischen Chroniken schildern die Folgen dieses Einfalls in den düstersten Farben. Die Grodstätten sollen nach Leichen gestunken haben, die Verwüstung und Entvölkerung seien so niederdrückend gewesen, dass die Lebenden die Toten um ihre Ruhe beneideten.[20]) Das Kiever und Perejaslaver Land wurden Provinzen des Tatarenreichs, das der Mongolenführer Bati an der Wolga gründete, und aus dem sich dann die Goldne Horde oder Kiptschakhorde entwickelte. Der Herrscher Reussens stand infolgedessen vor der gewaltigen Aufgabe, sein Reich widerstandsfähig gegen den Osten zu machen. „Die Gründung und die Befestigung von Städten mit

*) Es war dies nach einer Vertreibung der zweite Teil seiner Herrschaft.

**) Über die Handelsbedeutung Erfurts im Osten in dieser Zeit vergl. das Auftreten der Silbermark Erfurter Gewichts im Osten (Kod. dypl. małop. II Nr. 389), nach Beer. Allgemeine Geschichte des Welthandels. Wien 1860 war Erfurt damals wichtiger Handelsplatz für Tuche und Gerbereierzeugnisse.

Hilfe privilegierter deutscher Kolonisten sollten die Verteidigungsfähigkeit des Landes heben. Damals entstand denn, an Stelle des verfallenen Zvenihorod, Lemberg,*) noch vor ihm Cholm (1237), Wladimir blühte auf" (Tomašivśkyj), eine Stadt, so schön, wie sie nach dem Bericht des Chronisten nicht einmal in Deutschland anzutreffen war.[21]) Cholm, der Lieblingsaufenthalt Daniels von Halitsch, sollte besonders stark gegen die Tataren befestigt werden. Daniel rief deshalb „Deutsche, Reussen, Fremdsprachige und Polen" in die neuzuerbauende Stadt. Die vom Chronisten gewählte Reihenfolge lässt auf das Vorwiegen deutscher Einwanderer schliessen. In Cholm und seiner Umgebung entstand ein lebhaftes Treiben. Der polnische Historiker Czołowski stellt diesen Einwanderungsvorgang folgendermassen dar: „Tag für Tag zogen die Deutschen**) in diese Stadt, als Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker, an denen es in Reussen nach dem grossen Einfall am meisten mangelte. Dasselbe wiederholte sich überall. Deutsche aus Schlesien, Sachsen und vom Rhein waren die Hauptansiedler im Lande. Durch ihren Zustrom begannen noch vor kurzem reussische Grodstätten ihren völkischen Charakter zu verlieren, die Überhand gewann das deutsche Element, das fast den gesamten Handel, das Gewerbe und Handwerk in seine Hände bekam. Fortan trug die reussische Kultur, die jetzt von neuem erblühte, deutliche Zeichen westlicher Einflüsse."[22]) Cholm vermochte mit seinen Befestigungen der Vernichtungswut der Tataren zu trotzen. —

Zwar sind die Nachrichten über die Entwicklung der deutschen Einwanderung im 13. Jahrhundert nicht zahlreich, doch lassen sie sichere Rückschlüsse zu. 1210 kamen im Halitscher Gebiet infolge kriegerischer Verwicklungen „viele Deutsche" um. In der Stadt Halitsch gab es 1236 ein „deutsches Tor".[23]) Während des Mongolenangriffs auf Kremenez sollen zwei Missionsprediger, die Franziskaner Gerard und Margvild, grausam gemordet worden sein. Möglich, dass sie die in dieser Grodstätte ansässigen Deutschen zu betreuen hatten.[24]) „Wladimir, die Hauptstadt des Roman Mstislavič, war bereits unter dessen Regierung immer mehr aufgeblüht, es vermehrten sich die Kaufmannskolonien der fremden Einwanderer, vor allem der Deutschen, so dass diese nachher im 13. Jahrhundert eine sehr hervorragende Stellung in der Stadt einnahmen, und zweifelsohne auch in den übrigen reussischen Städten ihre Kolonien hatten" (Abraham).[25]) Ein besonderes Schlaglicht auf die Rolle der Deutschen wirft der Bericht

*) „... eine Stadt, die bald nach dem ersten Tatareneinfall mit Hilfe deutscher Kolonisten erbaut worden ist" (Tomašivśkyj). Erste geschichtliche Erwähnung 1255.

**) Czołowski führt hier den Wortlaut der Hypathius-Chronik an.

des wolhynischen Chronisten, wonach „Markolt der Deutsche" im Jahre 1268 die Fürsten Vassilko, den Bruder Daniels, ferner Lev von Halitsch und Voischelk von Litauen zu einer Staatsberatung und dann zum Mittagsmahl in sein Haus in Wladimir einlud, wo sie assen, tranken und lustig waren. Die Ermordung Voischelks durch den betrunkenen Lev folgte dem Schmaus als tragisches Nachspiel. Das Gastmahl Markolts war ein frühes Gegenstück zu dem des Krakauer Patriziers Nicolaus Wirsing, der 1363 den Kaiser Karl IV., die Könige von Polen und Ungarn und andere hohe Persönlichkeiten als Gäste bewirtete. Vielleicht gab diese Nachricht der Chronik verschiedenen Historikern den Anlass, Markolt als den obersten Ratgeber und Kanzler Daniels von Halitsch zu bezeichnen.[26]) Das deutsche Bürgertum muss damals sogar als Landstand behandelt worden sein, denn die Erhebung des Mstislav Danilovič zum Herrscher des Fürstentums Lodomerien, dessen Hauptstadt die Stadt Wladimir war, wurde nicht nur dem Bojarenadel, sondern auch den „reussischen und deutschen Städtern" verkündet (1287). Den Tod des Fürsten Wladimir Wasilkovič beklagten auch die in dem genannten Ort wohnenden Deutschen (1289).[27]) In der wolhynischen Chronik weicht um diese Zeit der alte Ausdruck „Grodbewohner" dem durch die deutsche Einwanderung mitgebrachten „Städter". Deutsche Lehnwörter tauchen im altreussischen Text der Chronik auf, z. B. ceber aus Zober, mętla aus Mantel[28]), die die Reussen unmittelbar aus dem Munde der deutschen Einwanderer übernommen hatten. Die uralte Verehrung kölnischer Heiliger in der katholischen Kirche in Premissel lässt vermuten, dass auch in dieser Stadt schon um 1300 deutsche Einwanderer aus den Rheingegenden gesessen haben.*) Alle diese Tatsachen, denen noch so manche hinzugefügt werden könnte, weisen auf ein schnelles Wachstum des deutschen Einflusses im 13. Jahrhundert hin. Ob die durch den Mongoleneinfall vertriebenen Deutschen aus Kiev**) sich in Lemberg ansiedelten, wie Maciejowski annimmt, lässt sich quellenmässig nicht entscheiden, erscheint aber nicht als unwahrscheinlich.[29])

In die Zeit Daniels von Halitsch fiel die Anbahnung enger Handelsbeziehungen zu den Städten des Deutschen Ordens. Daniel versuchte überhaupt auf jede Weise, Bindungen mit dem Westen zu erlangen, die ihm im Kampf gegen die Tataren nützen konnten. Mit den Polen lebte er in gut nachbarlichen Beziehungen, wobei er allerdings machtpolitisch der Überlegene war. Schon im Jahre 1236 eroberte Daniel Drohiczyn[30]) — manche Forscher meinen auf Grund der Chronik, dass es Brest am Bug war — und nahm die Verteidiger, „Tempelritter" mit ihrem Führer Bruno, gefangen. Wahrscheinlich handelte es sich um eine kleine Schar deutscher Ritter, die ähnlich wie in Dobrin (1227), Lukow (1253—86) und Opatow von polnischen Fürsten zur Errichtung von Befestigungen und zur Verteidigung gefährdeter Grenzstriche herbeigeholt worden waren.

---

*) Möglich ist aber auch, dass dieser Kult erst zu polnischer Zeit von Schlesien oder Krakau dorthin gewandert ist.

**) „Nicolaus dictus de Kyyow", der Mitbegründer der Stadt Bochnia (1253) ist sicher ein Flüchtling.

Mit dem Deutschen Ritterorden als solchem lebte Daniel in guten Beziehungen, denn einige Jahre später bekriegte er gemeinsam mit den Livländer Schwertrittern seine litauischen Gegner. Die Verbündeten belagerten den Litauerfürsten Mendog in seiner Burg, ohne sie einzunehmen, und kehrten mit grosser Beute nach Hause zurück.[31]) Mit den Kreuzrittern und Semowit von Masovien einigte er sich über die Teilung des Gebiets der Jatvinger (1254). Besonders gute Beziehungen pflegte Daniel mit Ungarn, das neben Reussen am meisten von den Tataren bedroht war. Am Kampf um das Erbe der Babenberger in Österreich nahm er zusammen mit Bela von Ungarn teil und verheiratete mit Genehmigung des Papstes seinen Sohn Roman mit Gertrud von Babenberg (1252). Roman sollte als ungarischer Vasall in Wien regieren. Er konnte sich aber gegen Ottokar II. von Böhmen nicht durchsetzen und kehrte nach kurzem Kampf in seine Heimat zurück (1253).[32])

Alle diese politischen Beziehungen, die wir nicht vollständig angeführt haben, traten jedoch an Bedeutung hinter die kirchlichen Unionsbestrebungen mit Rom zurück. Die Päpste hatten nie mit Versuchen aufgehört, den Osten für die kirchliche Union zu gewinnen. Die gefahrdrohende Lage des von den Tataren bedrängten Reussenreichs schuf günstige Vorbedingungen für die Erneuerung dieses Versuches durch Papst Innozenz IV. (1243—54). Zunächst sollte der aus Köln gebürtige Erzbischof von Preussen und Livland, Albert Suerbeer, die Durchführung des Planes in Angriff nehmen. Er begab sich 1247 als Gesandter des Vatikans an den Hof Daniels, wo er wahrscheinlich die Freundschaftsbande zwischen Reussen und den Livländischen Schwertrittern knüpfte, die zu dem bereits geschilderten Vorgehen gegen den heidnischen Mendog führten.[33]) Im übrigen waren seine kirchenpolitischen Erfolge nicht gross. Zwar vermochte er den Dominikaner Heinrich für kurze Zeit zum Bischof der Jatvinger einzusetzen, aber Daniel liess sich bei den Unionsverhandlungen ganz naturgemäss von rein politischen Gesichtspunkten leiten, und Albert konnte damals ebensowenig wie der Papst politische oder kriegerische Hilfe in der Tatarenfrage als Gegenleistung gewähren. Erst die geschickten Verhandlungen des päpstlichen Diplomaten Pian Carpini und die darauf folgende engere Fühlungnahme mit dem Papst, sowie dessen Versprechungen führten zur Verkündung der Union mit Rom und zur Königskrönung Daniels in Drohiczyn (1253). Als sich der Papst im Sinne seiner Versprechungen an die Christen der slavischen Länder mit der Aufforderung zu einem Kreuzzug gegen die Tataren wandte, antworteten die letzteren mit neuen Raubzügen (1253/54) und zwangen Daniel zum Bruch mit Rom. Daniels Pläne und Bitten um Hilfe fanden im Westen verständnislose Ohren. Man liess den Vorkämpfer und Verteidiger der europäischen Kultur im mittelalterlichen Reussen unter seiner Riesenaufgabe zusammenbrechen. Trotz seiner politischen Neueinstellung auf den Osten schonten die Tataren sein Land nicht und zwangen ihn, die Befestigungen seiner Städte zu schleifen.

Daniels Sohn Lev Danilovič brach notgedrungen nach dem Tode seines Vaters (1264) alle politischen und kirchlichen Beziehungen mit dem Westen ab, orientierte sich vollständig nach Osten und nahm sogar an den Zügen

der Tataren teil, um sein Land vor Verwüstungen zu bewahren. Diesem Umstande ist es auch wohl zuzuschreiben, dass unter seiner Regierung die deutsche Kolonisation trotz der Tatarengefahr keine Unterbrechung erfuhr. Ähnlich gestaltete sich die Einwanderungsfrage auch im Ungarnreich Belas IV., dessen Tochter der Reussenfürst zur Frau hatte. Die Adelslegende, dass der sächsische Edelmann Huyd mit einer Anzahl deutscher Ritter aus Ungarn an den Hof Levs kam und dem Fürsten bei seinen Kriegszügen gegen Masovien Gefolgschaft leistete, mag einen geschichtlichen Untergrund haben.[34])

Die deutsch-reussischen Beziehungen des letzten halben Jahrhunderts der staatlichen Unabhängigkeit Reussens standen im Zeichen der Ordenspolitik. König Georg, Levs Sohn (1301—1308), erneuerte mit den Deutschrittern die Bündnispolitik gegen Litauen, ebenso seine Söhne Lev II. und Andreas, die im Vertrage von 1316 dem Orden Schutz gegen die Tataren versprachen. In der Bündnisabmachung, die ihr „Verwandter" Sighart von Schwarzburg, der Komtur von Graudenz, von Seiten des Ordens zustande brachte, erklärten sich die Fürsten für viele Gefälligkeiten zu Dank verpflichtet und versprachen die Aufrechterhaltung der schon zwischen den beiderseitigen Vorfahren vorhanden gewesenen Eintracht. 1320 gewährte Andreas, Fürst von Wladimir und Halitsch, den Bürgern von Thorn und Krakau weitgehende Handelsprivilegien in seinem Reich, in dem das wolhynische Wladimir mit seinen zahlreichen Deutschen nach dem Verfall Kievs die Rolle des Zentralhandelsplatzes spielte. Die Gefälligkeiten, die der Orden den Reussenfürsten erwiesen haben soll, bezogen sich vielleicht auf die Kriegstechnik und den Handel. Lev II. und Andreas machten grosse Anstrengungen, ihre Länder vom Tatarendruck zu befreien, so dass nach ihrem Tode (1323) der Polenkönig Ladislaus Ellenlang (Łokietek) sie in einem Bericht an den Papst als einen unüberwindlichen Verteidigungswall gegen die Gelüste der grausamen Tataren bezeichnete.

Unter der Regierung des letzten Herrschers Georgs II. (1323—1340) aus der Linie des masovischen Fürstengeschlechts der Trojdenowič büsste Reussen langsam die machtpolitische Überlegenheit im Osten ein. Ladislaus hatte das Polenreich nach einer langen Zersplitterung endlich in einer Hand vereinigt, und nur die ewigen Fehden mit den Kreuzrittern hielten ihn von einer aggressiven Reussenpolitik ab, die schon sein Nachfolger Kasimir der Grosse (1333—1370) nach einer geschickten Sprengung der deutsch-reussischen Beziehungen energisch und zielbewusst führte. Sofort nach der Ermordung Georgs II. durch die Bojaren marschierte Kasimir, der durch seine Politik der Zugeständnisse an den Ordensstaat sich den Rücken gesichert hatte, nach Osten ein und machte in einer Reihe von Kämpfen der staatlichen Selbständigkeit seines Nachbarlandes ein Ende. Die Gründe für diesen erstaunlichen Umschwung in der Gestaltung der Machtverhältnisse Osteuropas — bisher hatte Reussen sich als gleich stark und oft sogar als überlegen erwiesen — werden im folgenden Abschnitt berührt werden.

Die Entwicklung des Deutschtums unter der Herrschaft Georgs II. erlebte einen ausserordentlichen Aufschwung. In vier Bündnisverträgen mit dem

deutschen Ritterorden aus den Jahren 1325, 1327, 1334 und 1335 wurde die alte Freundschaftspolitik fortgesetzt, die nach dem Wortlaut der Urkunde von 1334 seit den Zeiten des Fürsten Roman ununterbrochen bestanden haben soll. Besonders dem Orden mag sehr viel daran gelegen haben, einen für seine politischen und wirtschaftlichen Berechnungen wertvollen Verbündeten nicht zu verlieren, umso mehr, als Kasimir d. Gr. von Polen bald nach seinem Regierungsantritt bemüht war, einen Keil in diese Doppelmacht zu treiben. Die von Fürst Georg in überaus herzlicher, aber politisch vorsichtiger Fassung ausgestellten Urkunden berechtigen zu der Annahme, dass die Handelsinteressen beider Teile die kriegspolitischen an Wichtigkeit noch übertrafen.[35]) Der in voller Blüte stehende Handel zwischen den Ordensstädten und Reussen bewirkte für beide Länder einen raschen Aufstieg des Wirtschaftslebens und ein schnelles weiteres Wachsen der deutschen Bürgerschaft in den östlichen Handelsmittelpunkten. Georg war ein grosser Freund deutscher Einrichtungen. Seine Städte sollen „vorwiegend durch Böhmen und Deutsche" besiedelt gewesen sein. Diese „bohemi" waren Deutschböhmen, nicht „Tschechen", wie die polnische Forschung fälschlich den lateinischen Ausdruck der Quelle übersetzt. Dass der Reussenfürst den kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung seines Landes von fremden Einwanderern erwartete, ist sicher nicht der Hauptgrund für seine Ermordung durch die Bojaren gewesen, denn die deutsche Einwanderung hatte damals schon eine zweihundertjährige Vergangenheit. Vielmehr handelte es sich um einen politisch unreifen und verhängnisvollen Akt der Aufsässigkeit des ewig unruhigen Bojarenadels, der nicht einmal durch eine Zurücksetzungspolitik des Herrschers begründet war.

Über den grossen Umfang des deutschen Einflusses und der deutschen Einwanderung in den letzten Jahrzehnten der staatlichen Unabhängigkeit Reussens haben ukrainische, russische, polnische und tschechische Forscher ein einmütiges Urteil gefällt.[36]) Die grösseren Städte, sowohl in Wolhynien wie auch im Halitscher Lande, besassen das deutsche Stadtrecht. Im Jahre 1324 wandten sich die R a t s h e r r e n d e r S t a d t W l a d i m i r an Stralsund mit der Bitte, den beiden W l a d i m i r e r K a u f l e u t e n B e r t r a m u n d s e i n e m B r u d e r N i c o l a u s, denen ein Schiff mit Tuchwaren aus Flandern bei Rügen gescheitert war, Hilfe zu gewähren. Die bis heute erhaltene Urkunde ist nicht nur ein Beweis für das Stadtrecht der Stadt Wladimir von 1324,*) sondern auch für die Grosszügigkeit und Blüte ihres Handels.[37]) Deutsches Recht hatte schon im 13. Jahrhundert die Stadt Lemberg, die in den Urkunden der dortigen Fürsten den deutschen Namen „L a m b u r g a" trägt. Eine Urkunde Kasimirs d. Gr. von 1352 bestätigte den Geschwistern Georg, Rupert und Margarethe, den Kindern des verstorbenen Lemberger Vogts Mathias, den Besitz einer Mühle Schilzikut, des Dorfes Małe Winniki und eines Gutes Podpresk, die der Reussenfürst Lev ihrem Grossvater B e r t h o l d S t e c h e r, — ebenfalls Vogt von Lemberg — für treue Dienste geschenkt hatte. Daraus geht mit mathematischer

*) Hruševškyj nimmt es schon für das 13. Jahrh. an.

Wahrscheinlichkeit hervor, dass der Vogt Berthold Stecher im 13. Jahrhundert lebte, und, wie die jüngste polnische Forschung überzeugend darstellt, unter dem Fürsten Lev I. Lemberg gegründet haben mag. Zubryćkyj, der ukrainische Chronist Lembergs, berichtet, dass die Deutschen „nicht nur in Lemberg, sondern auch in Wladimir und Luzk Vögte nach ihrem Recht besassen".[38]) Zwar hat er das nur aus den spärlichen Quellenüberlieferungen geschlossen. Aber es steht fest, dass neben Wladimir auch Luzk damals das Stapelrecht (Niederlagsrecht), eine von deutschen Einwanderern nach dem Osten mitgebrachte Rechtseinrichtung, hatte. Die im Jahre 1379 vom Fürsten Lubart in Luzk in deutscher Sprache ausgestellte Handelsurkunde bestätigt „den erbarn Luyten dem Rate und den gemeynen Burgern und der ganczen Stat zu der Lemburg, das wir keynen Kaufmann nicht wellen losen czyn mit zyme gute, her zey von polen oder von Duyczhen Landen durch unzer land ken Heydenlant, das dy Nyderlage blybe czu Ladymir czu Luczk und czu der Lemburg, als is von alders her vormols gewest is". Zieht man die unruhigen Zeiten in Wolhynien nach 1340 in Betracht, dann lässt sich das „von alders her vormols" gewesene Stapelrecht in Wladimir und Luzk auf die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts ansetzen. Um diese Zeit muss also auch Luzk — wieder oder noch — deutsche Bürger in seinen Mauern beherbergt haben, von denen eine Reihe von Namen allerdings erst nach 1400 quellenmässig belegt werden können.[39]) Hruševśkyj nimmt deshalb mit Recht auch für Luzk das Bestehen einer deutschen städtischen Organisationsform in diesem früheren Zeitraum an.[40])

Im Jahre 1339 verlieh Georg II. der Neusiedlung Sanok, die neben der alten Grodstätte entstand, das deutsche Recht,*) das, aus dem Wortlaut der Urkunde zu schliessen, eine längst bekannte Erscheinung im Lande war. „Leute aus Deutschland, Polen, Ungarn und Ruthenien" sollten das Recht haben, sich dort anzusiedeln. Zweifellos waren, selbst bei den aus Ungarn und Polen**) kommenden Einwanderern, die Deutschen die vorherrschende Nationalität. Der Bürger Bartko aus Sandomir — damals eine überwiegend deutsche Stadt in Polen — war der Lokator.[41])

Zur Metropole des Osthandels hatte sich nach dem Verfall Kievs 1240 Wladimir aufgeschwungen, das schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts durch einen Handelsweg mit den deutschen Ordensstädten in dauernder Verbindung stand. Hier versammelten sich die Kaufleute aus Ost und West, unter denen die Thorner, Kulmer und Breslauer wohl den ersten Platz einnahmen und legten auf Grund des Wladimirer Stapelrechts ihre Waren zum Verkauf aus. Vom Reichtum der wolhynischen Handelsstadt, vor allem ihrer deutschen Bürger, legen die Nachrichten über die Kaufleute Markolt, Bertram und Nikolaus ein beredtes Zeugnis ab. Schon 1260 war die Stadt so stark befestigt, dass die vom Tatarenchan Burundaj verlangte Zerstörung der Verteidigungsanlagen infolge ihres Umfanges auf grosse Schwierigkeiten

*) 1314 erscheint in Masovien bei einem Verkauf „Barthold genannt Copnaw, ein Schulze (Vogt!) aus Reussen". (Lubomirski. Kod. Nr. 51.)

**) 1405—1414 betrug der polnische Anteil an der Einwanderung nach Lemberg 8,7 Prozent. (Siehe Kap. 3).

stiess. Nach 1340 lief das von Kasimir d. Gr. mächtig geförderte Lemberg seiner Vorgängerin den Rang als Handelszentrale des Ostens ab. In Wolhynien wurde Wladimir ausserdem noch von Luzk wirtschaftlich und politisch überholt.[42])

Die deutsche Bürgerschaft muss die Stadt, in der 1340 nach der Ermordung des letzten Reussenfürsten Verfolgungen der Deutschen durch die Bojaren stattfanden und die während der litauisch-polnischen Kämpfe um Wolhynien stark gelitten hatte, bald verlassen haben. Eine Reihe von Rückwanderern, die im Westen den Beinamen Reusse (ruthenus) erhielten, traten in hohen Stellungen auf. „Jakob, Sohn des Ruthenus aus Wladimir" wurde Erzbischof in Halitsch (1391—1409), Johannes von Wladimir Kantor in Opatow, Probst in Krakau und Domherr in Breslau, sowie Kaplan und Notar des Herzogs Heinrich von Breslau (1320—1349), Paulus von Wladimir Domherr in Krakau (1427). Im Jahre 1361 traf der Breslauer Handelsherr Nicolaus von Ladimiria ein Abkommen mit dem Kaufmann Petrus Ruthenus, einem Angehörigen der Thorner deutschen Patrizierfamilie Russe, der sicher ebenfalls Rückwanderer gewesen ist.[43])

Welche Bedeutung und Folgen hatten die deutsch-reussischen Beziehungen und die deutsche Einwanderung? — Vor allem musste die deutsche Kolonisation weittragende Einflüsse auf die kulturelle und machtpolitische Entwicklung Reussens erlangen, die sich zum Teil aus der bisherigen Darstellung ergeben. Die Zufuhr kultureller Werte aus Byzanz begann seit langem zu versiegen, so dass dank dem deutschen Einflusse das Land, besonders seine westliche Hälfte, in den europäischen Kulturkreis hineingezogen wurde. Die Befruchtung auf rechtlichem, kirchlichem und wirtschaftlichem Gebiet ist von den verschiedensten Forschern bereits betont worden. Gerade beim alten Reussenreich scheint die Regel der europäischen Ostbewegung klar bestätigt, dass der östliche Nachbar immer dann widerstandsfähig gegen den Westen wurde, wenn er den kulturellen Vorsprung des andern einzuholen verstand. Festungsbau und Kriegstechnik hatten durch die deutschen Einwanderer und die Einflüsse des Ordens einen grossen Aufschwung erlebt. Der Handel in Reussen überragte den in Polen an Reichweite und natürlichen Kräften und Mitteln. Eine ausserordentliche Kraftentfaltung nach Westen musste sich als Folge dieser Kulturbewegung ergeben. Das alte Reich, das in den Zeiten seiner höchsten Blüte $^{9}/_{10}$ und gegen Ende seines Bestehens $^{3}/_{4}$ des ethnographischen reussischen Volksraumes umfasste, vermochte seine Westgrenzen über den Wislokfluss und zeitweise über Lublin hinaus vorzuschieben. Lublin war Jahrzehnte hindurch in seinem Besitz und bildete häufig den Gegenstand erbitterter Kämpfe. Rzeszów, die südwestliche Grenzfestung des Reiches, soll, wie eine eingehende ukrainische Forschung vermutet, schon im 13. Jahrhundert von einem der am reussischen Fürstenhof nicht seltenen deutschen Edelleute und Magnaten mit Hilfe deutscher Stammesgenossen gegründet und besiedelt worden sein, und vermutlich zunächst Reichshof (altukr. Rajšov) geheissen haben.[44])

Die älteste deutsche Kolonisation gestaltete sich für das im Osten und Westen von unruhigen Nachbarn umwohnte Reich solange zu einer Kraftquelle von grundlegender Bedeutung, wie die Staatsorganisation ihr Sinn und Richtung zuweisen konnte. Nach der Eroberung Westreussens hat Polen diese Kräfte geschickt in seinen Dienst gestellt und als die ersten und tüchtigsten Vorposten für seine Ostbewegung verwandt und ausgebaut.

Polen als westlicher Nachbar Reussens hat, wie vor allem die ukrainische und russische Forschung, gelegentlich aber auch die polnische hervorheben, trotz dynastischer und politischer Beziehungen keinen Kultureinfluss auf das Nachbarvolk ausgeübt. „Die polnische Kirche beschäftigte sich in dieser Zeit überhaupt nicht mit der benachbarten reussischen, trotzdem sie eine lebhafte Tätigkeit in der partikularen Gesetzgebung entwickelte" (Abraham). „Von Polen in Lemberg spricht in diesem Zeitraum keine einzige Quelle", sagt der polnische Historiker Czołowski, aber es sei schwerlich anzunehmen, dass unter den verschiedenen Volkstümern der Stadt nur die allernächsten Nachbarn, die Polen, fehlten, wenn sie auch nicht so zahlreich waren wie die andern. — „Den Deutschen gebühre das Verdienst, die ersten Samenkörner der westlichen Kultur in Reussen ausgestreut und die Verbindung mit ihr aufrechterhalten zu haben".[45])

Leichtsinnig hatten 1340 die Bojaren durch die Ermordung ihres Herrschers und durch den Kampf gegen den fremden Einfluss ihren Nationalstaat zerstört und der Anarchie preisgegeben, welche die Besitznahme Rotreussens[46]) durch den Polenkönig Kasimir d. Gr. angesichts der Tatarengefahr als ein Unternehmen staatspolitischer Weitsicht erscheinen lassen musste. Ein Staatengebilde verschwand, das Jahrhunderte hindurch Beziehungen zu Deutschland unterhalten, Zeiten hoher wirtschaftlicher und kultureller Blüte erlebt und zuletzt die Vormauer Europas gegen den Osten gebildet hatte.

Sein Untergang ist gelegentlich als die grosse Reussentragödie bezeichnet worden.

Das polnische Reich aber stand seit dieser Schwenkung in der Richtung seiner Machtpolitik Jahrhunderte hindurch vor gewaltigen Schwierigkeiten und Aufgaben im neueroberten Osten, die es mit den unzulänglichen Mitteln seiner eigenen Volkskraft schwerlich hätte bewältigen können. Deutsche Hilfskräfte haben dabei auf manchen Gebieten und zu verschiedenen Zeiten eine wesentliche Rolle spielen müssen.

In diesem weiten Zusammenhang osteuropäischen Geschehens gesehen gewinnt die nun folgende Darstellung der deutsch-polnischen Nachbarschaft, vor allem die damit verquickte Geschichte der deutschen Einwanderungen eine grosse Eindringlichkeit und Klarheit.

2. Kapitel.

Die mittelalterliche deutsche Kolonisation in Polen.

In der grossen europäischen Kulturbewegung war das deutsche Volk dank seiner Lage seinen slavischen Nachbarn zeitlich um mehrere Stufen vorausgeeilt und hatte dadurch ein starkes politisches und kulturelles Übergewicht erlangt. Gleich zu Beginn des polnischen Staatslebens gab Deutschland durch seine Missionare den Polen — teils unmittelbar, teils auf dem Umwege über Böhmen — das Christentum mit dem „deutschen Gott" und das Latein, die Sprache der damaligen zivilisierten Welt, weiter.[1]) Zwei Jahre nach dem Übertritt des Polenherzogs Misico zum Christentum (966) wurde der deutsche Missionar Jordan zum Bischof von Posen ernannt, nach ihm Unger, ebenfalls ein Deutscher. Um 1000, also während der Regierung Boleslaus des Tapferen, dessen Bestrebungen auf eine kirchliche Verselbständigung Polens und Ausschaltung der deutschen Bevormundung hinzielten, bekleideten neben dem Erzbischof Radim von Gnesen, einem Böhmen, noch Deutsche die höchsten geistlichen Würden, z. B. die Bischöfe Poppo von Krakau, Reinbern von Kolberg, Unger von Posen, Bruno von Querfurt als Missionar der Petschenegen, Jatvinger und Preussen und andere. Der deutsche Bischof Otto von Bamberg christianisierte von Polen aus später Pommern und gewann es dadurch für den polnischen Machtbereich. Wir dürfen die romanischen Einflüsse nicht unterschätzen. Dennoch bleibt die Tatsache, dass die Hauptbausteine für die Gestaltung der ältesten römisch-katholischen Kirchenorganisation in Polen Geistliche aus Deutschland und Deutschböhmen gelegt und bis ins späte Mittelalter hinein einen starken Einfluss auf deren Ausbau ausgeübt haben*). Boleslaus der Tapfere, der seine Herrschaft über das Gebiet zwischen Elbe und Bug auszudehnen vermochte, erreichte auch auf kirchlichem Gebiet den Triumph, dass sein Gast und Lehnsherr, der schwärmerische Kaiser Otto III., während seines Besuchs am Grabe des Heiligen Adalbert das Erzbistum Gnesen errichtete und ihm die Bistümer Krakau, Breslau und Kolberg — später kam auch Posen dazu — unterstellte. Polen erlangte somit eine nationale kirchliche Organisation, in der das heimische Element die höheren Würdenträger fremder Abstammung langsam zu verdrängen begann.[2])

Wie auf dem Gebiet der christlichen Kirche, so besassen die deutschen Stämme einen zeitlichen Vorsprung und infolgedessen eine ausserordentliche Überlegenheit über den Osten in dem Aufbau der staatlichen Organisation und der dadurch bedingten Machtfülle. Die natürliche Folge war der Druck auf den Osten, die Ausdehnung der Herrschaft über östliche Grenzländer durch deutsche Fürsten wie Heinrich den Löwen, Albrecht den Bären und andere und der Eintritt Polens in das Verhältnis der Lehensabhängigkeit zum Deutschen Reich, das jeweils fester oder loser bis ins

*) Die Tschechen brauchten, als die Mission von Böhmen nach Polen kam, noch selbst die kirchliche Betreuung. Die Missionare von dort waren also wohl Deutsche, die mit ihrer Kenntnis des Tschechischen dessen Einfluss auf die älteste poln. Kirchensprache vermittelten.

14. Jahrhundert hinein bestand. Während für das Schlesien der Piasten bereits 1163 die deutsche Lehensoberheit gleichbedeutend mit einer engen Annäherung an das Reich war, haben sich die anderen polnischen Teilfürstentümer je länger je mehr ihren Lehenspflichten entzogen und ihre Selbständigkeit mit Erfolg behauptet.

So günstige Vorbedingungen die Ausbreitung des Christentums unter den Slaven und die staatliche Erfassung slavischen Vorlandes östlich der alten deutschen Volksgrenzen für eine nach Osten gerichtete Siedlungsbewegung des Deutschtums geschaffen hatten, der Hauptgrund der grossen Ostwendung lag doch auf sozial-wirtschaftlichem Gebiet. Wie das Hoch und Tief der Atmosphäre zum Ausgleich drängt, so führte die Siedlungsdichte im Westen des deutschen Mutterlandes mit ihrer Spannung und die Siedlungsleere der ostelbischen und polnischen Gebiete den Prozess der wirtschaftlichen Nivellisierung und die Überschwemmung mit deutschen Einwanderern im 12. und 13. Jahrhundert herbei. Ob in den ostelbischen Kolonisationsgebieten noch starke Horste aus der germanischen Zeit bestanden (Nemci — Nimptsch, Festung der Slenzanen), ob sehr viel Slaven der ohnehin dünn besiedelten, mit Wald und Sumpf bedeckten Lande im oft wild geführten Kampfe zwischen Deutschen und Polen umgekommen, ausgesiedelt oder verdrängt worden sind, endlich, wann der Germanisierungsvorgang abgeschlossen war, das sind nicht leicht zu klärende Fragen. Es steht bei alledem fest, dass die Polen massenweise und gewaltsame Aussiedlungen in Ostelbien vornahmen, Boleslaus der Tapfere die Gebiete bis an die Elbe und Saale schrecklich verwüstete und Polen auch in der Folgezeit ein erheblicher Anteil am Untergang des ostelbischen Slaventums zugeschrieben werden muss.[3])

Die Frage der Entstehung der Städte in Polen.

Wann begann die mittelalterliche Einwanderung deutscher Kolonisten in Polen?

Wenn wir zunächst die Anwesenheit einzelner deutscher Geistlicher, Bauern (Kriegsgefangene), Ritter und Kaufleute in frühsten Zeiten ausser Acht lassen, dann ist der Beginn auf die Mitte des 12. Jahrhunderts anzusetzen.*) Die im vorigen Kapitel geschilderte Tatsache, dass schon im 12. Jahrhundert in dem östlich von Polen gelegenen Reussen deutsche Kaufmannskolonien in den wichtigeren Handelsmittelpunkten bestanden, lässt auf die ständige Anwesenheit von deutschen Gruppen in den wichtigsten Marktzentren ganz Polens vor dem Beginn des eigentlichen grossen Kolonisationszeitalters schliessen. Der Versuch der jüngsten polnischen Forschung (Maleczyński), bei der Abwägung der deutschen Kultureinflüsse auf die Städtegründungen dieses Zeitalters, eine Trennung der deutschrechtlichen Kolonisationszeit und der polnischen Vorkolonisationszeit (ungef. vor 1250) anzustreben, muss deshalb starke Bedenken hervorrufen.**)

---

*) Über deutsche Prinzessinnen in Polen s. O. Balzer: Genealogja Piastów (1896).

**) s. S. 28, 36 Kap. II. Anm. 39 (Skarzeszów): Schrodka (Posen) um 1231, Kraków (Biskupi) vor 1228, Sandomir vor 1244, Skarzeszów, eine kleine Stadt im nordöstl. Kleinpolen, vor 1230 deutsche Gemeinden mit deutschrechtl. Selbstverwaltung, also Jahrzehnte vor der Lokation des ganzen Ortes zu dt. R., die z. B. bei Skarzeszów erst 1264 erfolgte.

Eine Schwierigkeit der Darstellung der sogenannten „mittelalterlichen Kolonisation zu deutschem Recht“ in allen Gebieten des alten polnischen Reichs liegt daher in der Klärung und Scheidung ihrer nationalitäts- und sozialgeschichtlichen Grundlagen. Das deutsche Recht verlieh man in der allerersten Zeit gewöhnlich neuentstehenden Stadtsiedlungen, die sich freilich rein landschaftlich, aber nicht unbedingt organisch, an polnische, später auch mitunter an deutsche Dörfer oder alte polnische Markt- bzw. Grodflecken anlehnten und oft alte Traditionen des politischen und wirtschaftlichen Mittelpunktes und in manchen Fällen ältere, schon ansässige kleine deutsche Siedlergruppen als günstige Voraussetzung ihrer Entwicklung übernahmen. In diesen ältesten Kolonialstädten lieferte die deutsche Einwanderung zunächst ausschliesslich, später vorwiegend das Siedlerelement. Im Ausgang des 14. und im 15. Jahrhundert verlieh man — die Ostmarken und reussischen Gebiete ausgenommen — alten slavischen Siedlungen das deutsche Recht, ohne dass deutsche Kolonisten in nennenswerter Zahl oder überhaupt an diesem rein rechtlichen Prozess teilgenommen hätten. Ähnlich bei den Dörfern! Es wurden Dörfer aus wilder Wurzel zu deutschem Recht mit deutschen oder polnischen Siedlern, selten gemischtnational, begründet und alte Siedlungen aus dem slavischen ins deutsche Recht umgesetzt und ihre Flur neu eingeteilt. Daneben gab es sowohl bei der Stadt wie auch beim Dorf ein Mittelding zwischen dem Typ der fremden Kolonialsiedlung und der heimischen Schöpfung, nämlich die durch Lokation entstandenen Neustädte oder Neudörfer, die die alte Siedlung in ihrer Entwicklung teils stärker, teils schwächer beeinflussten und mit ihr schliesslich zu einem organischen Ganzen verwuchsen.

Wichtig erscheint dabei die Frage, in welchem Umfange deutsche Menschen an dem Siedlungsprozess zu deutschem Recht beteiligt waren. Die Wissenschaft hat dazu eine Reihe unantastbarer Ergebnisse, daneben aber auch viele mehr oder weniger strittige Meinungen gebracht. Selbst vorsichtige Verallgemeinerungen haben sich als trügerisch erwiesen. Ein wertvolles Kriterium liefern uns die Handelsstrassen. An ihnen entstanden nahezu alle deutschen Städte. In den ihnen fernliegenden Gebieten, z. B. Masovien, das Lubliner Land, Podlachien blieb der Umfang der mittelalterlichen deutschen Siedlung minimal und nur auf wenige Zentren beschränkt. Deutsche Masseneinwanderung erfolgte vor allem in die neugegründeten, fehlte dagegen, zuerst oft und später gänzlich, in den nur auf deutsches Recht umgesetzten Marktflecken.

Die für die Städteforschung massgebenden älteren polnischen Forscher Kutrzeba und Ptaśnik, Anhänger der Kolonialtheorie, haben ihre Forschungsergebnisse folgendermassen zusammengefasst:

„Die mächtigere Entwicklung des Wirtschaftslebens, und sodann die Umwandlung der Natural- in die Geldwirtschaft, die sich vom Ende des 12. Jahrhunderts vor allem im Zusammenhang mit der Dorfsiedlung zu deutschem Recht vollzog, gaben den Anstoss zur Entwicklung der Märkte, zur Umgestaltung derselben in Städte. Diese Umgestaltung vollzog sich jedoch nicht

auf dem Wege der Evolution, durch Weiterentwicklung der bereits bestehenden Elemente, sondern durch Übernahme städtischer Einrichtungen aus dem Westen Europas auf den polnischen Grund. Man verpflanzte nach Polen die schon bedeutend weiter ausgebildeten Stadtformen aus Deutschland, wodurch die Entwicklung anstatt stufenweise vorwärtszugehen, mehrere Stufen übersprang und die Stadt in Polen als nahezu vollkommenes Rechtsgebilde entstand." — „Die ersten Städte gründeten Fremde, Deutsche, die die fremden Einrichtungen mitbrachten. An den späteren Lokationen nahm auch das polnische Element teil, die führenden Schichten blieben in den grösseren Städten lange Zeit deutsch, besonders im Westen, während in den der Ostgrenze näherliegenden von vornherein das polnische Element überwog, wie in Masovien. In den kleinen, halb bäuerlichen Städten, war dieses Element überhaupt vorherrschend. Jedoch blieben die Formen der Stadtorganisation überall die fremden." (Kutrzeba.)

Die Volkstumsfrage der Städte in den Rahmen einer so knappen Formel zu spannen, ist aber unmöglich. Wie ich zum Teil für die Grenzlande am Wislok und im nächsten Kapitel noch für Reussen nachweisen werde, besassen gerade die östlichsten Städte, im letztgenannten Gebiet zu Beginn des 15. Jahrh. sogar die Mehrzahl der kleineren eine geschlossene oder überwiegend deutsche Bürgerschaft.

Ptaśnik, ebenfalls entschiedener Anhänger der Kolonialtheorie, urteilt vorsichtiger: „Soweit es sich um frühere Zeiten handelt, also um das 13. und 14. Jahrhundert, wanderte in die neugegründeten Städte vorwiegend deutsche Bevölkerung ein, und zum mindesten war die Schicht deutsch, die der Stadt den nationalen Charakter verlieh, nämlich Kaufleute und Handwerker. Die Namen der in der Stadt regierenden Bürger, die sich bis auf den heutigen Tag in den Urkunden erhalten haben, bezeugen das ausdrücklich. Im 15. und 16. Jahrhundert kann von einer deutschen Kolonisation im wahren Sinne dieses Wortes, von einer Gründung neuer Städte, kaum noch die Rede sein. Man übertrug nur gewissen Orten, die durch einheimische Bevölkerung bewohnt waren, die Einrichtungen der Städte zu deutschem Recht und befreite sie von den Lasten des polnischen Rechts. Es waren dies gewöhnlich kleine Nester („mieściny"), die niemals eine grössere Bedeutung zu erlangen vermochten. Ihre Bevölkerung lebte, wie vorher, vor allem vom Ackerbau, war und blieb polnisch."

„Die deutsche Ansiedlung, besonders die städtische, war eine Wohltat für beide Seiten, den Deutschen sicherte sie Wohlstand, den Polen Ordnung. Die Rolle der Städte war geradezu erzieherisch. Man lernte Rücksichtnahme auf andere, Zusammenleben, Achtung vor dem Gesetz; das städtische Gerichtswesen (Recht und Rechtsgang) war im Vergleich zum einheimischen fortschrittlich. Die Städte schufen Handel und Gewerbe, die vorher nur im Keime bestanden. Durch sie vermehrte sich der Reichtum des ganzen Landes, hob sich das Niveau des ganzen Lebens. Sie schufen die Grundlage für die Schule — die Universität konnte nur in einer wohlverwalteten Stadt funktionieren." — „Nicht Kasimir d. Gr. verwandelte das hölzerne Polen in ein gemauertes: die Städte vollbrachten das. Welch Unterschied zwischen dem deutschen Krakau von 1300 und dem bischöflichen von 1200 —, und das bezieht sich nicht nur auf Krakau, sondern auf jede andere Stadt." (Brückner.)

Grodecki, heute einer der besten polnischen Kenner dieser geschichtlichen Frage, schreibt, dass schon vor der Kolonisation zu deutschem Recht stark entwickelte Keime einer heimischen Städteentwicklung in den wichtigsten Grodstätten sprossten, wo sich das politische und wirtschaftliche Leben der Landschaften konzentrierte. Sie waren jedoch wenig volkreich und entwickelten keine einheitliche Gemeindeorganisationen. „Diese erlangten sie eben in fertiger Form dank der deutschen Kolonisation, die in unsere Städte die Zunftverfassung des Handwerks, die Gemeinde mit Selbstverwaltung und eigener Rechtsprechung und sogar in einer beträchtlichen Zahl der Fälle mit einem eigenen Organ einer richtigen städtischen Autonomie in Gestalt eines Stadtrates brachte. Diese bis dahin den Polen unbekannten Formen verpflanzten bei uns Deutsche von Geburt, die in bedeutend zahlreicheren Massen unsere Städte als die Dörfer bevölkerten. Mit Rücksicht auf die Erschwerungen, die unsere Fürsten, übrigens aus vielfach richtiger wirtschaftlicher Berechnung, der Ansiedlung polnischer Dorfbevölkerung machten, entstanden bei uns im 13. Jh. viele Stadtgemeinden als Siedlungen deutscher Bevölkerung, wo die Polen, falls sie schon früher vor der Bestiftung mit deutschem Recht wohnten, zur Rolle einer unbedeutenden Minderheit herabsanken.

Die vorzüglichen Bedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung, die bei der damaligen Lage des internationalen Handels Polen besass, bewirkten bei

einer lebhaften Einwanderung der Deutschen eine geradezu plötzliche Ausdehnung und Entwicklung unserer Städte, die dadurch, dass sie sich nach dem westlichen Vorbilde mit Mauern und Gräben umgaben, gleichzeitig neben den alten Grodstätten ausserordentlich wichtige Punkte der Landesverteidigung wurden, was sich schon am Beispiele Sandomirs und Krakaus beim dritten Tatareneinfall gezeigt hatte."

Die Feststellung Grodeckis, dass in den Brennpunkten des Handels die alte polnische Bevölkerung zahlenmässig und wirtschaftlich eine bedeutungslose Rolle spielten, ist auf alle grösseren Städte anzuwenden. Leider ist es bisher nur in Ausnahmefällen gelungen, Zahlenmasstäbe für diese Entwicklung zu finden. Tarnow, eine mittlere Stadt von 1000 Einwohnern, die um 1330 neben einem alten Dorf entstand, zahlte Peterspfennig vor der Lokation 3½, 1352 bereits 24½ Skot. Durch die Lokation zu deutschem Recht und die Einwanderung deutscher Elemente wuchs also in wenigen Jahren die Bevölkerung und die wirtschaftliche Spannkraft des Orts um das Siebenfache. Bei den grösseren Städten muss diese Beschleunigung der Entwicklung noch stärker gewesen sein, so dass durch die Lokation sowohl die Bevölkerung als auch die Siedlungsfläche und wirtschaftliche Spannkraft sich in 20 bis 50 Jahren mehr als verzehnfacht haben dürften.

Gegen die Kolonialtheorie Kutrzebas sind in letzter Zeit vor allem Tymieniecki und Maleczyński aufgetreten. Ihr Verdienst ist, den Blick der Wissenschaft für die Erkennung der von ihnen allerdings überschätzten Grundlagen geschärft zu haben, auf denen die deutsche Kolonisation aufgebaut hat. Tymieniecki, der Hauptverfechter der „organischen Entwicklung" des polnischen mittelalterlichen Städtewesens, schöpft die Initiative für den Ausbau seiner Theorie einseitig aus der Entwicklung der kulturarmen masovischen Kleinstadt, die im Zitat Ptaśniks unter die Bezeichnung „mieścina = kleines Nest" fällt, Kutrzeba dagegen aus einer gründlichen Kenntnis der kulturreichen kleinpolnischen Städte. Maleczyński wiederum äussert in einer advokatorisch anmutenden Beweisführung die, wie er selber sagt, „kühne" Annahme, dass die schon im 12. Jahrh. das Institut der Marktfreiheit besitzenden alten polnischen Marktflecken für das neue Wirtschaftsleben reif gewesen seien, „das die deutsche Kolonisation nach Polen gebracht hat". — „Der Aufbau des sozialwirtschaftlichen Lebens im mittelalterlichen Polen hätte durch die deutsche Kolonisation keine bedeutenderen Änderungen erfahren."

Es bleibt zwar auch bei M. zu erkennen, dass das deutsche Kolonisationszeitalter einen Bruch in der Entwicklung bedeutet. Über diese Bruchstelle hilft er sich aber durch Konstruktionen des „entwicklungsgeschichtlichen" Denkens hinweg. Die Ergebnisse der deutschen Kolonisation, die Umbildung des keinen Siedlungsraum darstellenden alten slavischen Marktfleckens zur Stadt erscheinen ihm als das Werk des europäi-

schen Epochengeistes, der zu einer solchen Entwicklung drängte. Wie ist aber nun zu erklären, dass in den im Kolonisationszeitalter entstehenden grossen Wirtschaftszentren die autochthonen Kräfte neben den deutschen Einwanderern für über 100 Jahre unsichtbar blieben? Die deutsche Einwanderung erscheint in dieser neueren polnischen Forschung fast als eine unbedeutende Nebenerscheinung der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsgestaltung, die dem Geist der Entwicklung und dem „europäischen" Epochengeiste gutgeschrieben werden. Man denkt hierbei unwillkürlich an den westlichen Merkantilismus und Kameralismus des 17./18. Jahrhunderts, der Polen nicht vor einer entgegengesetzten Entwicklung bewahrt hat. Erst einige hunderttausend deutsche Einwanderer gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben Polen industrialisiert.*)

Es ist kaum anzunehmen, dass sich diese, wie wir noch im 3. Kapitel sehen werden, stark einzuschränkenden Ansichten der neuen Richtung in der polnischen Wissenschaft durchsetzen werden. Wenn wir uns eine Skala der mittelalterlichen Städte in Polen denken, die mit Krakau beginnend und mit der masovischen Kleinstadt endend, die zahlenmässige Stärke bezw. den Hundertsatz des Deutschtums darstellt, daneben eine Qualitätsskala, die ihre kulturelle, wirtschaftliche und politische Leistungsfähigkeit abstuft, dann würde sich eine aufschlussreiche Parallelität beider Stufenleitern ergeben. Der Riesenabstand der Masse der organisch entstandenen polnischen ackerbürgerlichen „mieściny" mancher Landschaften von den älteren deutschen Kolonialstädten, lässt die Stufen deutlich erkennen, die das polnische Städtewesen in seiner Entwicklung durch die deutsche Kolonisation übersprungen hat. Die energische Intensivierung dieses Vorganges mit deutschen Kräften durch die polnischen Landesfürsten erreichte den in erster Linie erwünschten aussenpolitischen Erfolg: Übergang der alten Marktflecken vom passiven Ortshandel zum aktiven, selbständigen Aussenhandel, Schaffung grosser Verteidigungs- und Angriffszentren.[4])

Ohne die deutsche Kolonisation ist die Entstehung des Städtewesens im mittelalterlichen Polen einfach nicht denkbar.

Über K r a k a u berichtete schon der mittelalterliche polnische Historiker Dlugosch: „B o l e s l a u s d e r S c h a m h a f t e h a t s e i n e r S t a d t K r a k a u d e u t s c h e s R e c h t u n d e i n e n V o g t g e g e b e n, u m i h r z u e i n e m F o r t s c h r i t t z u v e r h e l f e n, d e n s i e d u r c h P o l e n u n d u n t e r p o l n i s c h e m R e c h t n i c h t e r r e i c h e n k o n n t e"**).

*) Vgl. Anm. S. 30 (Koebner).

**) Der polnische Schriftsteller Łukasz Górnicki, der den Wert deutscher Einwanderer für Polens Wirtschaft richtig einschätzte, hielt 1587 seinen Landsleuten vor: „Einst herrschte hier in Polen ein so grosser Mangel an Bevölkerung, dass die Könige bis nach Deutschland um Menschen schickten, die Deutschen aber wollten erst mit ihrem Magdeburger Recht nicht herkommen. Auch Ihr habt zu befürchten, dass hier eine Wüstenei werde. Und durch diese Deutschen entstanden zur Zeit Kasimirs steinerne Gebäude in Polen". (in „O elekcji i" etc.)

Die deutsche Kolonisation in Schlesien.

Kaum mehr als hundert Jahre nach dem Auftreten der ersten Kolonisten in dem schwach besiedelten Schlesien in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren dort an die hundert deutsche Städte mit Breslau, Liegnitz, Glogau und Brieg an der Spitze und über tausend, zum grössten Teil deutsche Dörfer gegründet. Bei den Dörfern bedeutete aber die Einführung deutscher Rechts- und Wirtschaftsformen in Schlesien noch keineswegs eine Germanisierung der alteingesessenen polnischen Bevölkerung. Polnische Dörfer wurden schon im 13. Jahrhundert aufs deutsche Recht umgesetzt, ohne dadurch ihren nationalen Charakter gleich zu verlieren. Bis 1300 trug unter den Schulzen und dörflichen Lokatoren ein immerhin beachtenswerter Prozentsatz slavische Namen, der sich in der Folgezeit allerdings bis zur Unmerklichkeit verringerte. Auch fehlte es nicht an einzelnen Versuchen, in dem grossen Siedlungsprozess dem polnischen Element stärkere Geltung zu verschaffen. Niederschlesien wurde dennoch im Laufe der nächsten Jahrhunderte ein deutsches Land.

Das Verdienst der Initiative und Förderung dieses gewaltigen, vorwiegend ins 13. Jahrhundert fallenden Siedlungsvorganges trugen, was wir besonders hervorheben, die schlesischen Piastenherzöge und die Breslauer Bischöfe, beide polnischer Volksangehörigkeit. Allerdings waren die Piasten schon im 13. Jahrhundert durch Heiraten mit deutschen Fürstinnen und ihre deutsche Umgebung stark germanisiert.

Die deutsche Einwanderung und die neuen sozial-wirtschaftlichen Organisationsformen erfassten auch Oberschlesien. Im 13. Jahrhundert entstanden hier 20 deutsche Städte und eine Menge deutschrechtlicher Dörfer. Sicher war hier die deutsche bäuerliche Einwanderung schwächer als in Niederschlesien. Die oberschlesischen Städte, von denen im damaligen Wirtschaftsleben nur einige eine grössere Bedeutung erlangten, erlagen völkisch zum Teil bereits im 16. Jahrhundert einer starken polnischen Unterwanderung.[5])

In Grosspolen.

„Wer weiss nicht, dass die Deutschen tüchtige und mutige Menschen sind" und „keine andern Völker der Welt stehen so nahe und sind so befreundet wie Slaven und Deutsche" schrieb um die Mitte des 13. Jahrhunderts der Posener Bischof und Chronist Bogufal (1242—53). Dieses Urteil eines Polen in der Zeit des immer stärker werdenden Hereinströmens deutschen Volkes in den Osten, der Sesshaftwerdung der Kreuzritter im Weichselland ist ein getreues Spiegelbild des den westlichen Kultureinflüssen und der Einwanderung vom Kolonisationslande und seinen Fürsten erwiesenen Entgegenkommens. Angelweit hatte man ihnen die Tore geöffnet.[6])

Nach Grosspolen erfolgte der deutsche Zuzug seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Deutsche Zisterziensermönche, „die erleuchtende Sonne unseres Landes", wie die Gnesener Erzbischöfe jener Zeit sie nannten, sassen seit dem 12. Jahrhundert im Warthe-

lande. Die im 11. Jahrhundert begründeten Benediktinerklöster Mogilno und Lubin (Mönche aus Lüttich) und das Augustinerkloster Tremessen sind wohl nicht von deutschen Mönchen begründet worden. Deutsche haben dort erst später Eingang gefunden. Dagegen entstanden die Zisterzienserklöster Lekno bei Wongrowitz (1153), Lond (Ląd) östlich von Peisern (1145), Obra (1231) durch Mönche aus Altenburg am Rhein, deutsch waren die Klöster desselben Ordens in Blesen (1232) und Paradies (1234) in der Nähe von Meseritz, Priment (1210), Fehlen (1238) und Bischewo (Byszewo) bei Krone an der Brahe in Kujawien (1234). Die Zisterzienserklöster nahmen Jahrhunderte hindurch nur deutsche Mönche auf. In Bischewo bei Krone wurde 1480, in Priment und Fehlen sogar erst 1558 zum erstenmal ein Pole Abt, der ihnen mit Gewalt aufgedrängt wurde. Diese Zisterzienser, neben denen noch die deutschen Prämonstratenserklöster in Strelno (1193) und Kościelna Wieś bei Kalisch (1149), die Kreuzherren im späteren Jung Leslau, heute Inowrocław in Kujawien, und die Tempelherren in Zielenzig genannt zu werden verdienen, gelten als die ersten Verbreiter der deutschen landwirtschaftlichen Kultur in Grosspolen und als erste Stütze der deutschen bäuerlichen Kolonisation, ähnlich wie die Zisterzienser von Leubus in Schlesien.*)[7])

Die Regierungsjahre des Fürsten Ladislaus Odonic und seiner beiden Söhne Premislaus I. und Boleslaus des Frommen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts brachten für Grosspolen den Beginn der deutschen Einwanderung, deren wirtschaftliche Bedeutung sich bereits im benachbarten Schlesien erwiesen hatte. Im 13. Jahrhundert wurden 38, im 14. Jahrhundert sogar 53 Städte neu gegründet. Die zahlenmässige Ansiedlung deutscher Kolonisten in diesen Neugründungen der beiden Jahrhunderte war bedeutend. Deutsche Städte im wahrsten Sinne des Wortes waren nach der Lokation die ältesten und grössten unter ihnen mit Posen, Kosten, Kalisch, Peisern,**) Meseritz, Fraustadt (Wschowa) an der Spitze. Selbst die Wiege des Polentums, Gnesen, erscheint in den ältesten Quellen als stark deutsche Kolonialstadt. Von 36 aus dem 13. und 14. Jahrhundert überlieferten Gnesener Bürgernamen sind 25 als deutsch, 5 als polnisch und 6 als unbestimmbar zu bezeichnen. 1386 waren Thomas, Arnold, Gerlach, Hampko, Hanzel und Thomas Sohn des Rojek Ratsherren von Gnesen. Stark muss das Deutschtum ausserdem in einer ganzen Reihe anderer Städte wie Gostyn, Kostschin, Grätz, Powidz, Punitz, Schrimm u. s. w. gewesen sein. Auf deutsche Bewohner weisen neben den slavischen vorkommende selbständige deutsche Ortsnamen des Mittelalters hin. Kotlin bei Pleschen hiess auch Kesselberg, Ostrzeszów — Schildberg, Kępno (Kempen) — Langenfurt (beide an der Grenze des alten Grosspolen), Jutroszyn — Morginberg, Wschowa — Fraustadt, Międzychód — Birnbaum. Einen nur deutschen Namen hatte von vornherein Wollstein (poln. Wolsztyn), das die deutschen Zisterzienser von Paradies gegen Ende des 14. Jahrhunderts gründeten und mit

---

*) In Posen seit 1178 die deutschen Johanniter.

**) In Peisern 1382 Ratsherren: Andreas Hartmuth, Hanco Sohn des Ress, Nicolaus Hekard, Petrus Szreder (K. D. M. P. III. S. 260).

Tuchmachern und anderen Handwerkern deutschen Stammes besiedelten (Zakrzewski). Poznań erscheint oft in der angedeutschten Form Posenau, auch Poesenouve. Leider besitzen wir aus den Kleinstädten, abgesehen von den Namen der deutschen Lokatoren, Bürgernamen in grösserer Zahl erst aus dem 15. Jahrhundert, der Zeit der Verpolung und Unterwanderung des deutschen Elements, auf welche sich sichere Rückschlüsse über den Umfang der deutschen Einwanderung zur Zeit der Lokation nicht gründen lassen. Die deutsche Forschung hält zumeist an der Anschauung fest, dass auch diese zum mindesten im 13., aber auch im 14. Jahrhundert deutsche Kolonialsiedlungen waren, die neben alten polnischen Siedlungsansätzen gänzlich selbständig entstanden. Demgegenüber versucht die neuere polnische Forschung zu beweisen, dass auch Polen schon mitsiedelten, jedoch unter der Leitung der Deutschen, deren Einwanderung und Rolle am Aufbau des grosspolnischen Städtewesens und seiner Wirtschaft in beiden Jahrhunderten allerdings „bedeutend" und „hervorragend" gewesen sei.[8])

Man geht kaum in der Annahme fehl, dass während der Regierung Ladislaus' Ellenlang (1306—1333) und Kasimirs d. Gr. (1333—1370) tatsächlich die Polen sich, abgesehen von den Grenzorten, bereits stark und nach 1370 sogar als das ausschlaggebende Element am Siedlungswerk beteiligten, besonders in denjenigen kleineren Städten, die im Gegensatz zu den grösseren deutschen eine minimale kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung erlangten. In den 60 im Laufe des 15. Jahrhunderts noch entstandenen Städten entsprach, die südlichen und westlichen Grenzorte ausgenommen, die Abwesenheit deutscher Kolonisten ihrer geringen Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit.

Die erste deutsche städtische Siedlung in Grosspolen war Schrodka (um 1231), die Vorläuferin der Kolonialstadt Posen. Die Kolonialstadt Gnesen entstand um 1235, Powidz 1243, Wronke vor 1251, Kostschin 1251, Posen und Schrimm 1253, Kletzko 1255, Buk und Jarotschin vor 1257, Peisern 1257, Meseritz vor 1248, Kosten um 1250, Kalisch vor 1260, Exin 1262, Pudewitz vor 1266, Zduny 1267, Londek 1269, Fraustadt vor 1275, Rogasen 1280, Gostyn 1278, Schroda und Bentschen 13. Jahrhundert (Jahr unbekannt), Nakel 1299 u. s. w. Unter den Lokatoren und Vögten der 91 Städte des 13. und 14. Jahrhunderts, soweit uns ihre Namen erhalten sind, bilden Deutsche die überwältigende Mehrheit. (Vergl. Karte: Städtegründungen zu deutschem Recht in Grosspolen.)

Für den Anteil der Deutschen an der bäuerlichen Siedlung Grosspolens in jener Zeit hat weder die deutsche noch die polnische Wissenschaft zuverlässige Tatsachen erforscht. Beide stützen ihre erheblich auseinandergehenden Anschauungen, ohne den Versuch einer tieferschürfenden Forschung, lediglich auf den Wortlaut der Lokationsurkunden und einige andere ebenso unsichere Anhaltspunkte. Zur Beleuchtung dieser Frage wollen wir uns mit den Forschungsergebnissen des polnischen Historikers Tyc auseinandersetzen: In den bei ihm zitierten Lokationsurkunden zwischen 1230—1333 treten Namen der Lokatoren und Schulzen auf, von

Zeichener

13. Jahrhundert

vorher Grodstätte,

Haupthandelsplatz

neben einem Dorf, oder in

aus einem Dorf entsta

keine Erwähnung des

Stapelrecht für alle

" " best

" " Wein

" " Salz

Handelsstras

Wollstein > Wolsztyn

Ostrzeszów - Schildberg

Poznań = Posen

Rynarzewo

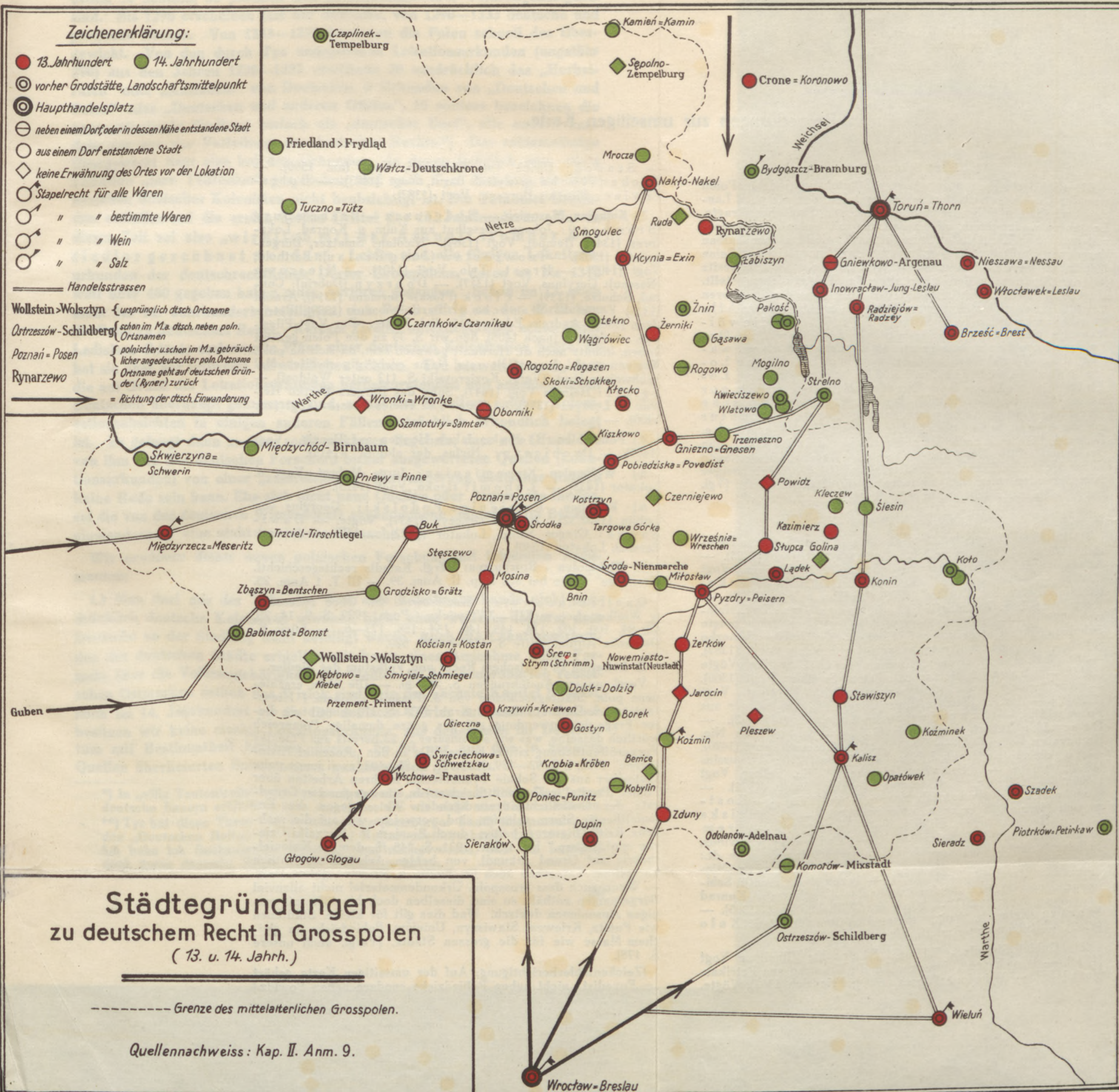
Bemerkungen zur u

I. „Der" Städtegründer.

Die wichtigste Person der grossen Städtebauperiode in Polen war der Lokator ein deutscher Kapitalist, den die poln. Landesoberhoheit mit der Gründung der neuen Stadt beauftragte. Er gab entweder allein, oder zusammen mit einem oder mehreren deutschen Kapitalisten sein ganzes Kapital zu dem Aufbau der neuen Stadt her, den er in jeder Beziehung leitete. Seine Kapitalien wurden ihm u. seinen Nachkommen in Landbesitz bei der Stadt u. in den Einkünften der Vogtei sichergestellt. Unsere Beobachtungen bezüglich des Volkstums der Lokatoren u. Vögte lassen sich zu folgendem Schluss zusammenfassen: Alle städtischen Lokationen zu dt. R, die die völkische und wirtschaftliche Struktur des Ortes mehr oder minder umgewandelt haben, waren das Werk deutscher, kapitalkräftiger Lokatoren. Auch die im 15. Jh. auftretenden Lokatoren polnischen Namens, die meist nur noch das deutsche Recht in kleine slavische Siedlungen einführten, ohne dessen Struktur zu wandeln, waren vielfach verpolte Deutsche. Dies gilt auch zum Teil noch für das 16. Jh. Man denke nur an die Neugründung von Rejowiec im Cholmerlande durch den väterlicher- u. mütterlicherseits deutschstämmigen Nic. Rey oder von Felsztyn (Podolien) durch die Herburt. (Vgl. auch Ptaśniks Ansicht auf unserer S. 101.)

Lokatoren und Vögte:

1) **Im alten Grosspolen.** Schrodka (Posen): Lokator Heinrich (1231). — Posen: Lok. Thomas von Guben (1253). — Kcynia (Exin): Lok. Ryner u. Johann (1262), Lorincz, Vogt (1422). — Moschin: Lok. Heinrich (1303). — Nakel (Nakło): Peter von Dusden (1299), Jarpan, Vogt (1398). — Powidz: Lok. Balduin (1243). — Rynarzewo: Lok. Heinrich (1299). — Punitz: Konrad, der erste urkdl. bezeugte Schulze; Niklo Gotczalk, Vogt (1366). — Kobylin: Hinczko (1303). — Kościan (Kosten): Zygfrid von Ponin, Vogt (1387). — Stawiszyn: Petrus u. Herman, genannt Smolka, Vögte (1414). — Zbąszyń (Bentschen): Petrus Szygmar, Vogt (1360). — Święciechowa (Schwetzkau): Joh. Waremut, Vogt (1333/66). — Buk: Pietrasz Cliza (Clize), Vogt, dt. Bürger aus Posen (1411). — Krzywin: Simon Otha, Vogt (1422). — Obornik: Rutger, Vogt (vor 1339). — Kleczew: Nic. Braunvater, Vogt (1366). — Kalisz: Joh. Beserich, Vogt (1420). — Rogoźno (Rogasen): Joh. u. Peter Dedz (1280); Hyngussius (1340), Vögte. — Pleszew (Pleschen): Nic. Felker, Vogt (1409). — Gniezno (Gnesen): Goczko, Vogt (1371). — Pobiedziska (Pudewitz): Hanko, Vogt (1355). — Kostrzyn: Herman, Schulze u. Lokator (1251). — Grodziska Grätz): Herman (Frau: Hildegunde), Vogt (1303). — Śrem (Schrimm): Kunrad, Lokator (1253). — Kalisch: Rithwinus, Schulze, Lokator (1264). — Kotlin (schon damals auch dt.: „Kesselberg"): Herman Rost, Vogt (1303). — Meseritz (Mie-



Städtegründungen
zu deutschem Recht in Grosspolen
(13. u. 14. Jahrh.)

Bemerkungen zur umseitigen Karte.

I. „Der" Städtegründer.

Die wichtigste Person der grossen Städtebauperiode in Polen war der Lokator ein deutscher Kapitalist, den die poln. Landesoberhoheit mit der Gründung der neuen Stadt beauftragte. Er gab entweder allein, oder zusammen mit einem oder mehreren deutschen Kapitalisten sein ganzes Kapital zu dem Aufbau der neuen Stadt her, den er in jeder Beziehung leitete. Seine Kapitalien wurden ihm u. seinen Nachkommen in Landbesitz bei der Stadt u. in den Einkünften der Vogtei sichergestellt. Unsere Beobachtungen bezüglich des Volkstums der Lokatoren u. Vögte lassen sich zu folgendem Schluss zusammenfassen: Alle städtischen Lokationen zu dt. R, die die völkische und wirtschaftliche Struktur des Ortes mehr oder minder umgewandelt haben, waren das Werk deutscher, kapitalkräftiger Lokatoren. Auch die im 15. Jh. auftretenden Lokatoren polnischen Namens, die meist nur noch das deutsche Recht in kleine slavische Siedlungen einführten, ohne dessen Struktur zu wandeln, waren vielfach verpolte Deutsche. Dies gilt auch zum Teil noch für das 16. Jh. Man denke nur an die Neugründung von Rejowiec im Cholmerlande durch den väterlicher- u. mütterlicherseits deutschstämmigen Nic. Rey oder von Felsztyn (Podolien) durch die Herburt. (Vgl. auch Ptaśniks Ansicht auf unserer S. 101.)

Lokatoren und Vögte:

1) **Im alten Grosspolen.** Schrodka (Posen): Lokator Heinrich (1231). — Posen: Lok. Thomas von Guben (1253). — Kcynia (Exin): Lok. Ryner u. Johann (1262), Lorincz, Vogt (1422). — Moschin: Lok. Heinrich (1303). — Nakel (Nakło): Peter von Dusden (1299), Jarpan, Vogt (1398). — Powidz: Lok. Balduin (1243). — Rynarzewo: Lok. Heinrich (1299). — Punitz: Konrad, der erste urkdl. bezeugte Schulze; Niklo Gotczalk, Vogt (1366). — Kobylin: Hinczko (1303). — Kościan (Kosten): Zygfrid von Ponin, Vogt (1387). — Stawiszyn: Petrus u. Herman, genannt Smolka, Vögte (1414). — Zbąszyń (Bentschen): Petrus Szygmar, Vogt (1360). — Święciechowa (Schwetzkau): Joh. Waremut, Vogt (1333/66). — Buk: Pietrasz Cliza (Clize), Vogt, dt. Bürger aus Posen (1411). — Krzywin: Simon Otha, Vogt (1422). — Obornik: Rutger, Vogt (vor 1339). — Kleczew: Nic. Braunvater, Vogt (1366). — Kalisz: Joh. Beserich, Vogt (1420). — Rogoźno (Rogasen): Joh. u. Peter Dedz (1280); Hyngussius (1340), Vögte. — Pleszew (Pleschen): Nic. Felker, Vogt (1409). — Gniezno (Gnesen): Goczko, Vogt (1371). — Pobiedziska (Pudewitz): Hanko, Vogt (1355). — Kostrzyn: Herman, Schulze u. Lokator (1251). — Grodziska Grätz): Herman (Frau: Hildegunde), Vogt (1303). — Śrem (Schrimm): Kunrad, Lokator (1253). — Kalisch: Rithwinus, Schulze, Lokator (1264). — Kotlin (schon damals auch dt.: „Kesselberg"): Herman Rost, Vogt (1303). — Meseritz (Międzyrzecz): Starclang, Vogt (1384). — Przemęt (Priment): Schibanus, Vogt (1311). — Fraustadt (Wschowa): Kunrad Zchyphorn, Vogt (1333). — Konin: Wilhalm, Vogt (1365). — Warta: Heinrich, Vogt, später Lokator der Stadt Koło (1362). — Słupca: Rudolf, Vizevogt (1390).

2.) **Gebiet Sieradz - Wieluń.** Sieradz: Vilhelmus, Vogt (1276). — Wolborz (Sieradzer Land): Krumczo aus Petrikau, Vogt (1357. — Wieluń: Joses (1299); Friedrich 1362), Vögte. — Szadek: Ulrich von Elzendorf, Vogt (um 1500). — Tschenstochau: Zyfrid Barut, Vogt (1423). — Bolesławiec: Pieszko Borgene, Vogt (1382).

3.) **Kujavien, Masovien.** — Bydgoszcz — Brahemburg (Bromberg): Johann Kesselhut aus Kulm, u. Konrad, Lokatoren (1346). Hempel, Vogt (1364). Nicolaus Smetzer, Bürgermeister (1362). — Inowrocław (Jung Leslau): Berthold, Vogt (1402). — Brest: Tylo, Vogt (1401). — Nieszawa (Nessau): Gervinus, Vogt (1317). — Dobrzyn (Dobrin): Cunrad, Schulze, (1239). — Płock (Plozk): Hermann (1314), Arnold (1339) Vögte. — Warschau: Bartholomaeus (1339), Petrus Brun (1382). Andreas Edeling (15. Jh.), Vögte. Der Vogt Pilgrimus - Pelgrzym (nach 1408), den wir S. 35 zu den Polen gezählt haben, könnte auch dt. Herkunft gewesen sein, da sich im poln. Namenmaterial jener Zeit sein Name nicht ein zweites Mal nachweisen lässt. (Vergl. Kozierowski S. 112 unter Waldorf). — Zgierz: Helman Vogt (1447). Sohn des Bürgers Bartko Helman in Łęczyca (1394). — Czersk: Niclos Prusse- Vogt (vor 1400). —

4.) **Podlachien.** Bielsk: Jakob Hoppen aus Danzig, Vogt (1495). — Drohiczyn: „Niclas, der aldfoht" (1414).

5.) **Wolhynien.** Krzemieniec: Jurge Mebrot, Vogt u. Lokator (1438). — Luboml: Hanko, Vogt (1413).

6.) **Podolien.** Kamieniec Podolski: Georgius von Lublin (1402/32). Hannos Dreczyn (1437), Vögte. — Dawidowce: Gregor Schip, Lokator (1422). — Bar: Joannes Zerwus, Lokator (1540).

7.) **Kleinpolen - Rotreussen:** Vergl. Kaindls rechtsgeschichtl. „Beiträge" sowie bei uns Kap. II, Anm. 39. — III T. 1 Anm. 25.

Quellennachweis: Kozierowski St. Obce rycerstwo w Wielkopolsce w XIII—XVI wieku. Pozn. 1929. S. 9, 14, 25, 42, 94, 100, 102, 114, 145, 149, 154, 158, 173—6. — Lück K. Deutsche Aufbaukräfte S. 473/79, 518, 520.

II. Lokation zu deutschem Recht und Volkstum der Siedler.

Vergl. unsere Ausführungen S. 26—30. — Die eben erschienene poln. Städtegeschichte von J. Ptaśnik. „Miasta i Mieszczaństwo w Dawnej Polsce." Krak. 1934. S. 310 schreibt zu dieser Frage in Anwendung auf das ganze damalige Polenreich wörtlich dasselbe, was wir auf unserer S. 22 bereits aus Ptaśniks Vorveröffentlichung zitiert haben. Da in den „Roczniki Historyczne" 1926, I, S. 92—129. 1930, VI, S. 76—103, zwei junge poln. Historiker aus der Schule Tymienieckis in ihren Arbeiten über Poniec (Punitz) u. Krzywiń (Kriewen) in einer gegen den Grundsatz der Gründlichkeit sündigenden Weise gegen die Kolonialtheorie Sturm gelaufen sind, verweisen wir auf die sachliche Kritik dieser Arbeiten durch Bieniasz in „Roczniki Dziejów społ. i gosp." Bd. I, Lw. 1931. S. 245 ff., der die Kolonialtheorie auf Grund urkundl. von beiden Arbeiten absichtlich übersehner Tatsachen auch für Punitz u. Kriewen gelten lässt. — Wenn auch dass grosspoln. Urkundenmaterial nicht allzuviel Bürgernamen enthält, so sind dieselben doch bis 1390 mit wenigen Ausnahmen deutsch. Und dies gilt für kleine Städtchen wie Punitz, Kriewen, Stawiszyn, Uniejów, Pobiedziska in gleichem Masse wie für die grossen Städte. (Vergl. auch unsere S. 178).

(Zeichenfehlerberichtigung: Auf der umseitigen Karte gehört „= Povedist" nicht neben Pobiedziska sondern neben Powidz.)

denen 50 deutsch, 33 polnisch und 30 unbestimmbarer Volksangehörigkeit sind. Bis 1290 erscheinen fast nur deutsche, von 1290—1333 deutsche und polnische Namen. Von 1333—1370 gewinnen die Polen schnell das Übergewicht. Von den durch Tyc angegebenen Lokationsurkunden (ungefähr 200) aus den Jahren 1230—1333 erwähnen 20 ausdrücklich das „Herbeirufen" oder „Ansiedeln" von Deutschen, 9 Urkunden von „Deutschen und Polen" oder „Deutschen und anderen Gästen", 10 weitere bezeichnen die neuzugründende Siedlung einfach als „deutsches Dorf", alle andern handeln nur von der Verleihung des deutschen Rechts.*) Das zahlenmässige Übergewicht liegt also bei den Urkunden, in denen lediglich von einer Lokation „iure Teutonico" gesprochen und nach Tyc' Meinung ein Heranziehen deutscher Kolonisten nicht beabsichtigt ist. Die Teutonici Urkunden entfallen auf die ersten beiden Drittel des 13. Jahrhunderts. Nur in dieser Zeit sei also „wirklich mit der Ankunft fremder Ansiedler gerechnet worden". Leider sind alle übrigen Lokationsurkunden der deutschrechtlichen Dörfer Grosspolens, deren es bis 1370 weit über 400 gegeben haben muss, verloren gegangen. Schon im 13. noch mehr im 14. Jahrhundert beteiligten sich Polen eifrig an der dörflichen Siedlung zu deutschem Recht. Keinem Zweifel unterliegt, dass schon Fürst Ladislaus Odonic umfassende Pläne einer deutschen Kolonisation hegte. Er hat sie aber nur teilweise verwirklichen können. Tyc bezweifelt auch, dass die auf Grund der Lokationsurkunden herbeizurufenden und anzusiedelnden Deutschen überhaupt gekommen sind, zumal das Scheitern solcher Kolonisationsabsichten in einigen anderen Fällen tatsächlich urkundlich belegt ist. Er gelangt dann zu dem recht unklaren Ergebnis, dass auf Grund der von ihm und den deutschen Forschern bisher ausgewerteten Quellen (Lokationsurkunden) von einer „zahlreicheren" Einwanderung deutscher Bauern keine Rede sein kann. Ehe sich nicht neue Quellen oder Argumente fänden, sei die von der deutschen Wissenschaft angenommene „massenhafte Bauerneinwanderung" eine nicht bewiesene Tatsache.**)

Wir erwidern dieser neuen polnischen Forschung mit folgenden Argumenten:

1.) Man darf aus der Tatsache, dass eine Lokationsurkunde nicht ausdrücklich deutsche Kolonisten erwähnt, nicht ohne weiteres folgern, dass Deutsche an der Siedlung nicht beteiligt waren. Auch die Lokationsurkunden der deutschen Städte erhielten mit kaum einer Ausnahme keine Formeln über die Volksangehörigkeit der Siedler. In den neueroberten reussischen Ostmarken östlich des Wislok sind, wie das nächste Kapitel beweist, noch im 14. Jahrhundert an die 100 deutsche Dörfer entstanden. Jedoch besitzen wir keine einzige Lokationsurkunde, aus denen sich ihr Deutschtum mit Bestimmtheit herleiten liesse. Es ist nur aus den in anderen Quellen überlieferten Bauernnamen nachzuweisen gewesen.

*) In „villa Teutonicalis" will Tyc auch nur ein „deutschrechtliches Dorf" ohne deutsche Bauern erblicken, eine Annahme, die wir nicht anerkennen können.
**) Tyc hat diese These von Sochaniewicz (Lemberger Land) übernommen. In den „Deutschen Heften für Volks- und Kulturbodenforschung" I, 1930/1. Heft 5/6 habe ich Sochaniewicz widerlegt und nachgewiesen, dass um Lemberg doch ganze deutsche Bauerndörfer bestanden haben.

2.) Die von Tyc aufgezählten deutschen Schultheissen und Bauern treten hauptsächlich im Umkreise von Städten, ab und zu bei Klöstern, auf. Daraus folgert er, dass die Ansiedlung von Deutschen in Dörfern nur bei einer Anlehnung an eine deutsche Stadt gelang, ihr Umfang also unbedeutend gewesen sein musste. Da die ländliche Siedlung unter bürgerlichem Einfluss steht, könne überhaupt von echter ländlicher Kolonisation keine Rede sein. Hier hat Tyc tatsächlich den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen. Es ist doch eine Binsenwahrheit der gesamten deutschen Kolonisationsbewegung östlich der Elbe, dass die deutsche ländliche Siedlung ein Werk der Stadt war, um die sie sich gruppierte, dass sie sich wechselseitig wirtschaftlich und oft auch national stützten. Über Neu-Sandez, Bietsch, Krossen (Krosno), Landshut (Łańcut) bis Lemberg lässt sich eine solche Gruppierung im weiten Umkreise der Stadt feststellen. Ausserdem erhielten die Städte bei ihrer Bestiftung häufig Landbesitz im Rahmen ihres Weichbildes, den sie mit „Ackerbürgern" besiedelten. Man denke an die Lemberger Stadtdörfer „Zommersteynsdorf" — Zamerstynów, „Cloppirsdorf" — Kleparów, an das Stadtdorf „Juengedorff" — Pikulice bei Premissel usw. (s. Kapitel III). Es ist eine sekundäre Erscheinung, die Tyc beobachtet, nämlich, dass der deutsche Bürger oft lediglich als Geschäftsmann die Umsetzung polnischer Siedlungen aufs deutsche Recht übernimmt. Diese Tatsache aber zu verallgemeinern, hiesse, eine Grundregel der ostdeutschen Kolonisation verkennen.

Wir können auf Grund des uns bis heute gedruckt vorliegenden Quellenmaterials weder von einer „massenhaften" noch von einer „unbedeutenden" deutschen Bauerneinwanderung in Grosspolen sprechen, zumal beides für uns keinen zahlenmässigen Masstab bietet. Wie Tyc selbst betont, ist eine genauere Klärung erst von tieferschürfenden Forschungen zu erwarten.*) Wir glauben ihm jedoch insoweit beistimmen zu müssen, dass tatsächlich nach 1300 in schnell steigendem Masse die Bestiftungen in der überwältigenden Mehrzahl polnische Dorfsiedlungen betrafen, die sich des deutschen Rechts lediglich als eines neuen Ordnungsinstrumentes bedienten, wobei wir den Umkreis solcher ausgesprochen deutschen Städte wie Kosten ausnehmen. Uns sind drei in der Nähe dieser Stadt gelegene Dörfer bekannt, die ihre Schöffenbücher noch im 16. Jahrhundert in deutscher Sprache führten. Die lange völkische Behauptung der Stadt Kosten bis über das Jahr 1500 hinaus kann man nur dadurch erklären, dass sie von einem Kranz deutscher Dörfer umgeben gewesen sein muss.**)[9])

---

*) Aufschluss darüber werden vielleicht Quellen aus dem 15. u. 16. Jahrh. geben.

**) Lehrreich für diese Fragen ist die Kritik der Bücher von Tyc u. Maleczyński in der „Vierteljahresschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte"; XXV, 4, S. 313—52: R. Koebner „Deutsches Recht und deutsche Kolonisation in den Piastenländern", auf die ich ganz besonders verweise.

In der „Bibl. geschichtl. Werke aus den Literaturen Osteuropas", hrsg. vom Osteuropa-Institut Breslau, Nr. 2, 3 sind die Arbeiten von Tyc und Maleczyński in deutscher Übersetzung erschienen (1930): Teodor Tyc. „Die Anfänge der dörfl. Siedlung zu deutschem Recht in Grosspolen (1200—1333)." Posen 1924. — Karol Maleczyński. „Die ältesten Märkte in Polen und ihr Verhältnis zu den Städten vor der Kolonisierung nach dem deutschen Recht." Lemberg 1926.

In Kujavien.

Nichts Genaues lässt sich über die deutsche dörfliche Siedlung im alten Kujavien sagen, von einer Anzahl deutscher Schulzennamen abgesehen. Dagegen steht fest, dass die grösseren deutschrechtlichen Städte wie Leslau — Wloclawek (vor 1237), Brest (vor 1250) und Jung Leslau — Inowrozlaw*) (vor 1267) eine überwiegend deutsche Bevölkerung besassen. 1346 gründeten in der Nähe der alten Burg Bydegost — „auf einem menschenleeren und öden Felde" auf Grund eines Privilegs Kasimir d. Gr. der Deutsche Johann Kesselhut und sein Genosse Konrad an der Brahe, die Stadt Brahenburg — Bromberg (Bydgoszcz), deren Bürgernamen im 14. Jahrhundert als vorwiegend deutsch, im 15. Jahrhundert, nach den Zerstörungen des Orts durch den Orden bereits als vorwiegend polnisch erscheinen. Aus den kleineren kujawischen Orten sind zwar nicht viele deutsche Namen überliefert, aber es muss in ihnen das Deutschtum einen nicht geringen Hundertsatz gebildet haben z. B. Krone (Korona) an der Brahe, Gembitz (Gębice), Radzey — Radziejów (1298) und Gniewkowo (vor 1255), das schon damals den deutschen Namen Argenau führte, sowie im Dobriner Land die Orte Dobrin, Nessau (Nieszawa) und Rypin. In Krone, der Stadt der Zisterzienser von Bischewo (Byszewo), waren Bürgermeister und Rat noch 1439 ganz, in Gembitz noch 1446 zum grösseren Teile deutsch. Unter den ältesten Thorner Ratsherren treten auch einige deutsche Einwanderer aus kujawischen Siedlungen auf, z. B. 1262 Albrecht von Kowal (sö. von Kujavisch Brest), Hermannus aus dem Dorf Służewo (1305).[10])

In Pommerellen.

Das grösste deutsche Kolonisationsunternehmen leitete der polnische Fürst Konrad von Masovien in die Wege, indem er den deutschen Orden im Weichsellande ansetzte. Der Fürst, der mit einer Reussenfürstin Agafia verheiratet war, hegte ein grosses Interesse für die Verhältnisse in Reussen und Kleinpolen. Er empfand deshalb die Nachbarschaft der heidnischen Preussen und Jatvinger, die seine Grenzgebiete oft verheerten und ernsthaft gefährdeten, als drückend und hemmend und verlieh schon 1228 den deutschen Rittern Christi und ihrem Meister die Grodstätte Dobrin mit mehreren Dörfern zwecks Schaffung einer Grenzfestung. Eine weitere Zuwendung erhielten sie durch den masovischen Bischof Gunther von Plozk, der ihnen das Recht gewährte, in allen zu Plozk gehörenden Gebieten Kirchen zu errichten, und ihnen die Zehnten der deutschen Ansiedler abtrat. Die Zahl der Ritter war aber von vornherein viel zu gering, als dass sie eine nennenswerte Bedeutung für die Preussenabwehr hätten erlangen können. Immerhin müssen sie in der ersten Zeit einen Damm gegen die Preussen gebildet haben, denn Konrad wandte sich bald nach der Stiftung des kleinen Ordens eifrig den kleinpolnischen Verhältnissen zu.[11])

*) 1339 Ratsherren: Nikolaus Glaz, Filo Rosmulner, Joh. Meczko, Petrus Sturlus, Franz Springinsgut.

Als der von Konrad von Masovien herbeigeholte und 1230 im Besitz des Kulmer Landes bestätigte deutsche Ritterorden der Hl. Maria mit dem genialen Hochmeister Hermann von Salza als Führer den Kampf gegen die heidnischen Preussen begann, befand sich die deutsche Kolonisationsbewegung im Lande der unteren Weichsel bereits im Fluss. Danzig bestand als deutscher Marktflecken schon im Jahre 1178, seit 1224 mit deutschem Recht. Auch in zahlreichen anderen Orten lassen sich Namen deutscher Ritter, Geistlicher und Bürger vor 1230 nachweisen. Der Orden hat dann in der Folgezeit im Verhältnis zum Ausbau seiner eigenen Organisation und zur Ausdehnung seiner staatlichen Macht über Pommerellen (1308) und Preussen die deutsche Siedlung gefördert und geleitet. Bald bedeckte Pommerellen und Preussen ein dichtes Netz rein deutscher grösserer und vorwiegend deutscher kleinerer Stadtsiedlungen: Thorn (1231), Kulm (1232), Marienwerder (1233), Elbing (vor 1237), Braunsberg (1239), Königsberg (1254). Bis 1255 waren acht, von 1280—1310 zwölf und von 1310—1360 einundzwanzig neue Städte entstanden. Danzig hatte im 14. Jahrhundert höchstens 1,5 Prozent Slaven, Thorn nicht mehr als 4—7 Prozent.

In einer der deutschen 700 Jahrfeier Thorns gewidmeten Arbeit hat Semrau die urkundlich überlieferten Namen der ältesten Thorner Einwanderer und Unternehmer sorgfältig zusammengetragen. Von 30 Namen zwischen den Jahren 1250 und 1320 finden wir:

25 deutsche Namen: 4 aus den deutschen Städten Schlesiens (Goldberg, Liegnitz, Neisse, Schweidnitz). — 3 aus Westfalen. — 2 aus dem Rheingebiet. — 3 aus verschiedenen westdeutschen Orten. — 3 aus Städten der deutschen Grenzlande (Forst, Guben, Belgard). — 3 aus deutschen Kolonialstädten in Polen und Reussen (Posen, Rehden — Kulmerland, Lemberg). — 1 aus Danzig. — 2 aus kujawischen Orten. — 1 aus der deutschen Kolonialstadt Hof im früheren Ungarn (Landstrich Oberkaschau). — 3 aus nicht feststellbaren Orten.

5 unbestimmte Namen: 1 aus Rubitz (Dorf dieses Namens sowohl in Reuss j. L. als auch in Pommern). — 2 aus damals deutschen Kolonialstädten Polens (Leslau — Wlozlawek und Kalisch). — 1 „Johannes ruthenus" d. h. aus Reussen, vermutlich ein deutscher Rückwanderer aus Reussen.*) — 1 Berthold aus Kopenhagen, ein Däne, möglicherweise aber auch ein Angehöriger der damals in Kopenhagen bestehenden hansischen Kaufmannskolonie.

Ein einwandfrei polnischer Name tritt uns in der Aufstellung Semraus nicht entgegen. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass neben der deutschen Kolonialstadt eine kleine polnische Siedlung bestand und somit von Anbeginn an Thorn einen kleinen Hundertsatz polnischer Bevölkerung besessen hat. Die Hauptmasse der ersten Einwanderer lieferte das Grenzlanddeutschtum. Die westfälische Einwanderung erfolgte erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts und dauerte, immer stärker werdend, bis zum Ende dieses Zeitraums an.

*) Später nachweislich deutsches Patriziergeschlecht. Russe u. Reusse in Thorn. Vgl. zu „Ruthenus" meine Ausführungen S. 17, 158.



Die deutsche Besiedlung Pommerellens um 1450.

(Entworfen von F. Lorentz.)

Über das zahlenmässige Verhältnis der Deutschen zu den Slaven ist für die Mitte des 15. Jhs. kaum etwas sicheres zu sagen. Im Allgemeinen soll die Strichelung nur sagen, dass in der betreffenden Gegend überhaupt eine deutsche Bevölkerung nachweisbar ist. Es sind ja in den Urkunden meistens nur die Namen der Besitzer und der Dorfschulzen überliefert, während von den anderen Bewohnern der Ortschaften kaum die Rede ist. Betreffs der Stärkeverhältnisse ist man darum ganz auf Rückschlüsse aus späteren Zeiten angewiesen. Wir schliessen nun auf eine stärkere deutsche Bevölkerung in folgenden Gegenden:

1. Die Gegend um Hela, Putzig, Starsin-Mechau, Oxhöft. Gründe:

a) Einige spätere urkundliche Nachrichten, besonders die Angaben über die sprachlichen Verhältnisse des Kirchspiels Putzig in der Visitation Rozrażewskis.

b) Die Darsluber Flurnamen.

c) Der bylakische Dialekt des Kaschubischen, den Lorentz als die Sprache kaschubisierter Deutscher ansieht.

2. Die Ortschaften Schönwalde-Glashütte wegen der noch heute ohne kaschubischer Nebenform erhaltenen deutschen Ortsnamen.

3. Die Gegend Lesno-Rolbick-Windorp-Schwornigatz wegen der deutschen Orts- und Flurnamen.

4. Der Westen und Süden der Komturei Schlochau mit Einschluss der Koschneiderei wegen der späteren rein deutschen Bevölkerung hier, die im Kreise Schlochau das ganze Gebiet bis zur Brahe erobert hat, und der zahlreichen deutschen Ortsnamen hier, zu denen es keine slavischen Nebenformen gibt.

Für folgende Gegenden ist dies etwas fraglicher:

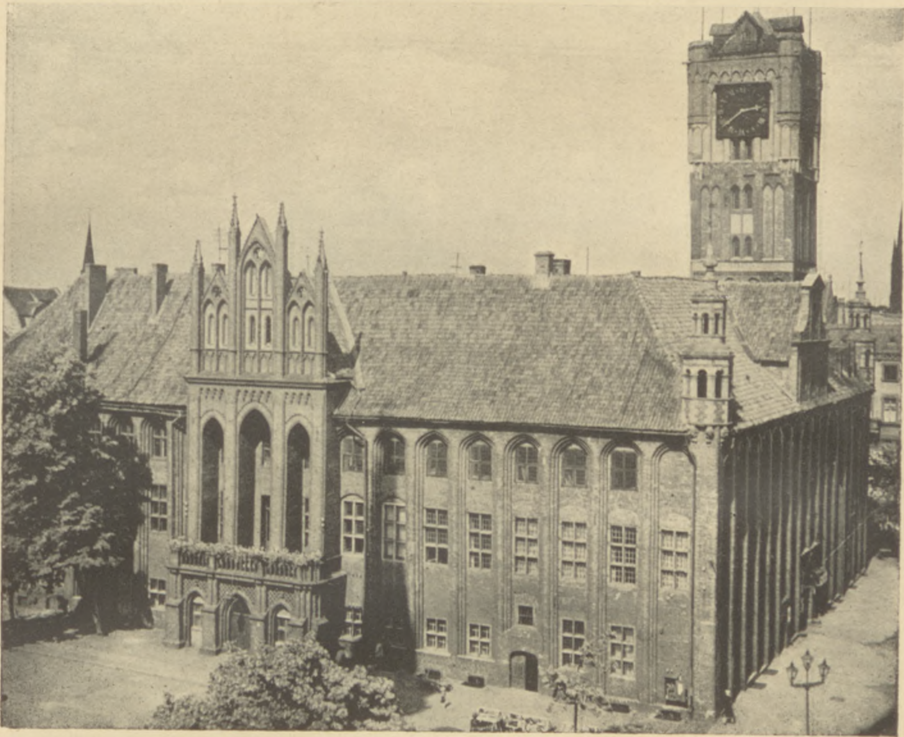
5. Die Gegend nördlich und westlich von Danzig, für deren starkes Deutschtum der Umstand spricht, dass die heute hier gesprochenen kaschubischen Dialekte augenscheinlich jung sind.

6. Die Gegend südlich von Danzig, besonders das Danziger Werder, und

7. Die Gegend nördlich von Lauenburg, für die beide der Umstand spricht, dass sie später so gut wie rein deutsch sind.

Als fast rein deutsch sind die Städte anzusehen.

Vergl. Anmerkung 12, ferner das Urteil eines polnischen Gelehrten S. 70.



Aufn. Zaremba.

Das mittelalterliche Rathaus in Thorn.

Hier regierten Jahrhunderte hindurch deutsche Ratsherren und Schöffen. Die deutschen Baumeister von Thorn und Danzig bauten im Mittelalter nicht nur in Pommerellen, sondern auch in anderen Gegenden Polens und Litauens. Vgl. dazu Sprawozdania do hist. sztuki w Polsce, Bd. VI, S. 97 Sokołowski. „Z dziejów kultury i sztuki", hebt die Bedeutung von Thorn u. Danzig für die Befriedigung der künstlerischen Bedürfnisse von Masovien, Kujavien u. Grosspolen hervor u. sagt ferner: „Noch mehr, es waren beim Bau der Joh.-Kirche in Warschau 1473 die aus Danzig herbeigerufenen Maurermstr. Peter Sommerfeld u. Nic. Tyrold tätig. Dasselbe ereignete sich zweifelsohne in vielen anderen Städten, was nicht nur im Stil der damaligen Warschauer Pfarrkirche, sondern auch im Charakter nahezu der ganzen Ziegelsteingotik Masoviens, Kujaviens und des grössten Teils von Grosspolen seinen Ausdruck findet".

Die grosse Bedeutung des Ordenslandes Preussen für die Verbreitung der Gotik in Polen, Litauen und Reussen betont Zalozieckyj, W.: Gotische Baukunst in Osteuropa. Sonderdruck aus „Volkstum u. Kulturpolitik". Eine Sammlung von Aufsätzen, gewidmet Georg Schreiber zum 50. Geburtstag. Köln 1932.



Aufn. Zaremba.

Die St. Johanniskirche aus der Zeit des deutschen Thorn.

Hier wurde Nicolaus Coppernicus, das Kind deutscher Bürger, getauft.
Die Kirche wurde 1437 von Joh. Gotland erbaut.

Eins der lebendigsten Zeugnisse für den deutschen Charakter Thorns ist das uns erhalten gebliebene, in deutscher Sprache geführte älteste Schöffenbuch der Stadt (1363—1427). Im 14. Jahrhundert beträgt der Hundertsatz aller darin enthaltenen polnischen Namen knapp 6, im ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts knapp 8. Erst im Laufe dieses Jahrhunderts beginnt eine zunehmende polnische Unterwanderung, die jedoch bis 1500 den völkischen Charakter der Geburtsstadt des Coppernicus noch nicht zu verwischen vermag. In dieser Zeit hatte noch kein Pole ins Patriziertum der Stadt (Rat und Schöffenbank), zu dem die Familie des Coppernicus gehörte, mit dem sie verwandt und verschwägert war, einzudringen vermocht.*)

„Während die Städte in Pommerellen fast durchweg als deutsche betrachtet werden können, gilt das gleiche nicht ohne weiteres für das flache Land." (Keyser.) Die deutsche Rechts- und Wirtschaftsverfassung konnte sich in den kaschubischen und polnischen Dörfern bis zum Ende der Ordenszeit fast restlos durchsetzen. Ein vollkommenes Übergewicht erlangte das deutsche Element im Grossgrundbesitz und Landadel. Dem flachen Lande aber verliehen trotz der Einwanderung deutscher Bauern die Kaschuben und Polen zahlenmässig den völkischen Charakter. Im allgemeinen hatten aber die Städte, die deutschen Dörfer und Gutssiedlungen sowie die Klöster dem ganzen Ordensstaat ein so deutsches Gepräge aufgedrückt, dass er wie Schlesien und Preussen im 15. Jahrhundert einer vollkommenen Germanisierung entgegenging. Der Zusammenbruch des Ordensstaates im Kampfe gegen Polen, die Angliederung Pommerellens ans polnische Reich, das Versiegen der deutschen Einwanderung, die Verpolungsmassnahmen und im geringen Grade auch die nahezu unsichtbare, aber unaufhörliche Weiterwanderung deutscher Elemente nach dem weiteren Osten haben diesen völkischen Entwicklungsgang nicht nur aufgehalten, sondern zur Rückwärtsbewegung gezwungen.

In Preussen war der Zuzug deutscher Kolonisten aus dem Westen bereits gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts zum Stillstand gekommen. Besonders im Süden des alten Preussenlandes, wo der Orden als Stützpunkte der Verteidigung und der Kolonisationstätigkeit 1335 die Angerburg, 1336 die Insterburg, 1337 die Feste Lötzen, ferner die Rastenburg, Johannisburg, Neidenburg, Ortelsburg, Wildenburg und andere errichtet hatte, kamen deutsche dörfliche Siedler beinahe überhaupt nicht mehr in Frage. Deutsche traten hier von vornherein nur als Bürger und Grossgrundbesitzer auf. Das Einwanderungselement stellten die kolonisationstüchtigen Masuren, die sich unter dem Schutz des Ordens in den Sumpf- und Seegebieten niederliessen.

---

*) Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Vertreters der Germanistik der Univ. Wilna, Dr. Doubek, konnte ich eine gründliche, sehr fleissige Seminararbeit auswerten, die einen alphabetisch geordneten Auszug aller Namen des Schöffenbuchs darstellte. (Liber Judicii Veteris Thorunen. Civitatis. Univ. Bibl. Warschau F. V. II Nr. 1). Die sehr zu begrüssende Absicht der polnischen Wissenschaft, diese interessante Quelle herauszugeben, wird die Erhärtung meiner obigen Angaben erleichtern.

Noch bevor der deutsche Ritterorden nach der Sesshaftwerdung im Kulmer Lande neben seiner Kolonisationstätigkeit den Bekehrungskampf gegen die heidnischen Preussen und Litauer begonnen hatte, war noch weiter nordöstlich von deutschen Einwanderern die Stadt Riga (1201) und durch Bischof Albert 1202 der deutsche Schwertritterorden zur Bekehrung der Livländer, Esten und Kurländer gegründet worden. Als 1237 sich beide Orden vereinigten und die Kreuzritter 1308 Pommerellen gewannen, schien der Ring der deutschen Herrschaft an der Ostsee geschlossen. Der Ordensstaat hatte Polen von der Ostsee abgedrängt und zog aus dem Ostsee-Schwarzmeerhandel die grössten Vorteile, sodass seine Niederkämpfung das Hauptziel der polnischen Politik unter Ellenlang und Ladislaus Jagail wurde.[12])

In Masovien.

Die deutsche Einwanderung erfasste nicht nur die alten polnischen Westmarken, sondern durchdrang teils stärker, teils schwächer das ganze Polenland. „Schon vor dem Einfall der Tataren (1241) finden wir eine Menge Deutsche in den östlichen Grenzgebieten Polens, an der mittleren Weichsel, in Masovien und im Sandomirer Lande". (Bujak.)[13]) Konrad I. von Masovien (1207—47), der infolge der Herbeiholung der Deutschritter zu Unrecht mit dem Fluche der politischen Kurzsichtigkeit in der polnischen Geschichtsschreibung belastet ist, besass in Wirklichkeit einen für die Entwicklung seines Teilfürstentums heilsamen politischen und wirtschaftlichen Weitblick. Er stand stark unter dem Einfluss deutscher Kultur, hatte zahlreiche deutsche Ritter und Geistliche in seiner Umgebung, die er für seine nach Osten gerichteten kulturellen und politischen Ziele notwendig brauchte. Jener Ritter Gothard, der die raublüsternen Jatvinger im heutigen Podlachien bändigte und dadurch Masovien die zu seiner wirtschaftlichen Entwicklung notwendige Sicherheit schuf, ist wohl einer der zahlreichen in Konrads Diensten stehenden deutschen Krieger gewesen. 1241 erhielt er vom Fürsten für seine Verdienste um die Niederkämpfung der Jatvinger das Dorf Służewo bei Warschau (erste Erwähnung Warschaus). Sein Geschlecht befand sich bald darauf im Besitz zahlreicher Dörfer. Gothard, der Stammvater des später so berühmten Geschlechts der Uchański, trat in Konrads Umgebung als eine der hervorragendsten Gestalten auf. In dieser Zeit der Spaltung Polens in Teilfürstentümer und der dadurch hervorgerufenen Schwächung der Abwehrfähigkeit bildeten deutsche Ritter als Träger einer überlegenen Kriegskunst in zahlreichen Orten den Grenzschutz gegen Osten, 1236 in Drohiczyn, 1253—86 in Lukow und noch früher in „Aptau" — Opatow im Sandomirer Land. 1239 bestiftete Konrads Sohn, Fürst Boleslaus, die deutschen Brüder des Heiligen Johannes von Jerusalem mit den Dörfern Skuszewo bei Radzymin und Orzechów und Dręszewo am Bug, bei Namieńczyk. Neben wirtschaftlichen spielten auch militärische Gründe mit bei der Lokation der Stadt Plozk zu deutschem Recht (1237). Alle Bewohner, „Deutsche und Polen" sollte der Vogt rechtlich betreuen. „Die grosse Bedeutung des deutschen Elementes in Plozk im 14. Jahr-

hundert und zum mindesten in seiner ersten Hälfte, kann keinem Zweifel unterliegen." (Tymieniecki.)[14]) In der Stadt Radzymin bekleideten 1383 die Deutschen Nicolaus Rachemburg und Vernko die Ratsherrenwürde neben zwei Polen, in Czersk (1386) der Thorner Niclos Prusse gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Würde des Vogts.[15])

Ein erhöhtes Interesse hat für uns die nationalitätsgeschichtliche Entwicklung von Warschau, der heutigen Hauptstadt Polens. 1334 erscheint sie schon als deutschrechtliche Stadt mit einem Vogt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte nach der Gründung Kulms durch die Kreuzritter ein schnelles Herübergreifen des Kulmer Rechts nach Masovien. Fürst Semovit gewährte 1254 allen sich in den Begüterungen des Plozker Bistums Ansiedelnden jede ihnen genehme Form des deutschen Rechts. „Es mögen", so forderte er im Privileg auf, „mit vollstem Vertrauen Gäste aus jedwedem Volk zur Bearbeitung der Ländereien des Bistums einwandern, mit der Versicherung, dass sie, frei von allen Dienstbarkeiten, volles deutsches Recht nach der von ihnen gewählten Landschaft oder Stadt geniessen würden". Dass sich damals auch schon Deutsche neben dem Weichseldorf Warschau niedergelassen haben, ist unwahrscheinlich. Aus dem 14. Jahrhundert aber lassen sich aus der Zeit von 1339—1408 32 Bürgernamen feststellen, die den vorwiegend deutschen Charakter des ältesten Warschau unumstösslich beweisen:

22 Deutsche: Vogt Bartholomeus, Vertrauensmann der Deutschritter und Zeuge bei der Verleihung des deutschen Rechts an die Stadt Sanok; Hanco (Hynco), Kapellan des Vogts und Rektor der Stadtschule; Franco, ehemaliger Schulleiter; Maffrid, Gunther ein Schneider; Cunad, Herbord (1339); Konrad, später Vogt in Radom (1340); Kuncza (Kuntz), Schöpfer eines Schiffverkehrs auf der Weichsel (1377); Arnold (1379); Petrus Brun und Verwandschaft, Bürger und Mitbesitzer der Vogteieinkünfte (1382); Franczke Bogener (1402); Sulleke (1386); Kethe Stobener (1408); Hans Sundlag; sein Bruder Bartholomeus Sundlag (ab 1405);*) Martin aus W. (Warschaw) und Frau Konstanzie Wirsing, nach Breslau übergesiedelt (1384); Alexander, Wirt Heinrichs von der Pforten, gelegentlich als Bürgermeister bezeichnet (1391); Johannes Brecmansdorf; Hannos Vleyscher; Jeneke Seyleman (1402); Ratsherr Jottmann (zur Zeit des Vogts Pelgrzim).

6 Polen: Janussius Cziga, Michael von Zarkow, Nicolaus Drigala, Mirco Vizevogt (1339), Nicolaus Panczatka, 1382 noch Bürger von Rawa, erst 1388 von Warschau, „Petrus dictus Pelgrzim" (nach 1408).

4 Unbestimmbare: „Johannes", ein Schneider; „Johannes", ein Schreiber des Vogts; Paulus (1339) und Clemens (1388), neben der Witwe Brunos, Margarethe (Mutter „Kenna") Mitbesitzer der Vogteieinkünfte.

Die Feststellung des polnischen Gelehrten Chlebowski über die „vorwiegend ausländische Abstammung" der War-

---

*) 1417 erscheint Olbrecht Watzenrode als Vormund der Kinder des Hans Sundlag von W., oder Hans Warschau, wie er in Thorn meist genannt wurde.

schauer Bürger des 14. Jahrhunderts erhält durch diese Aufstellung, in der 78 Prozent der Namen als deutsch erscheinen, ihre Bestätigung.[16])

In der polnischen Kulturgeschichte findet man für Masovien bis zur Neuzeit gelegentlich Bezeichnungen wie „zurückgeblieben" und sogar „kulturlos". In den zahlreichen kleinen Städten, mit Ausnahme von Radzymin und wohl auch Sochatschew, liessen sich nur verschwindend wenig, aus den Ordenstädten stammende Deutsche als Grosskaufleute für Getreide und Holz nieder. Nur zwei Städte konnten sich über die zahlreichen, hölzernen Nester hinaus zu Kulturzentren entwickeln und alte Grodstätten überflügeln, Warschau und Plozk. In beiden haben Deutsche die Grundlagen der städtischen und wirtschaftlichen Organisation geschaffen.[17])

Von der Einwanderung deutscher Bauern in Masovien besitzen wir bislang nur wenig urkundliche Nachrichten, und es ist schwer anzunehmen, dass überhaupt eine geschlossene deutsche Bauernkolonisation bedeutenden Umfanges stattgefunden hat. Nur in der Umgebung von Plozk kann eine grössere Zahl deutscher Dörfer entstanden sein. (Vergl. S. 31.)[18])

In Kleinpolen.

Hatte Schlesien schon für Grosspolen eine hervorragende Bedeutung als Durchgangs- und Ausgangsland der deutschen Kolonisation erlangt, so schlug das Deutschtum von dort aus noch tiefere Wurzeln im benachbarten Kleinpolen. Sicher haben auch hier, ähnlich wie in Schlesien, an der unteren Weichsel, in Reussen und Ungarn (z. B. Zips) schon im 12. Jahrhundert in den bedeutenderen Burg- und Marktzentren deutsche Händlergruppen, Gassen oder ganze Dörfer (vici theutonicorum) bestanden, die neben den wenig zahlreichen, bäuerlichen Grodbewohnern die Seele des Aussenhandels bildeten. Jahrzehnte vor der Gründung der grossen Lokationsstädte lassen sich dort schon Deutsche in kleineren deutschrechtlichen Siedlungen nachweisen, Krakau (Kraków Biskupi vor 1228) und Sandomir (vor 1244). 1227 bestätigte der Papst dem Krakauer Bischof alle Privilegien, die Fürst Lestko zwecks Ansiedlung deutscher Kolonisten in den Kastelandistrikten Kielze*) und Targ verliehen hatte. 1234 plante der Krakauer Palatin Theodor, in den Wäldern des Dunajez im mittleren Kleinpolen nach dem schlesischen Vorbilde eine Besiedlung mit Deutschen grössten Stiles durchzuführen. Alle diese Pläne scheiterten, wie der letztgenannte, oder führten doch nur zu geringen Ansätzen. Die grosse deutsche Siedlungsbewegung in Kleinpolen erhielt ihren Hauptanstoss erst durch den Tatareneinfall von 1241, der alle kleinen Ansätze der städtischen Entwicklung in den Grodstätten, unter anderem auch die alte deutsche Siedlung in Krakau, völlig vernichtet hatte. Boleslaus der Schamhafte, der sich an den Aufbau seines verwüsteten Landes machte, erteilte 1257 das Privileg zur Gründung einer neuen Siedlung zu deutschem Recht neben dem verwüsteten Krakau, deren Plan die deut-

*) In Kielze 1212 Kustos Vichard. 1296 Kustos Ulrich. (KDMP. I. S. 151).

schen Lokatoren dem Fürsten vor Ausstellung der Bestiftungsurkunde vorweisen konnten. Aber schon 1259 eroberten die Tataren Krakau zum zweiten Male, erschlugen die Bürger oder führten sie als Sklaven mit sich fort. Der Arbeitsamkeit der deutschen Einwanderer — Polen durften nach dem Willen des Landesherren anfänglich nicht als Bürger aufgenommen werden — gelang es, alle Schwierigkeiten zu überwinden und Krakau, die Hauptstadt Polens, zum Kulturzentrum des Landes zu machen. „Die Krakauer Bürgerschaft blieb noch 2 Jahrhunderte hindurch deutsch (Bąkowski).*) Schwieriger muss der Neuaufbau Sandomirs gewesen sein, das in dem gefährdeteren Grenzgebiet lag und zu dessen Aufbau und Befestigung die polnische Bevölkerung sich nicht aufraffen konnte. Es wurde 1286 erneut mit deutschem Recht bestiftet, das es schon 1244 besessen hat. Seine Bürger blieben bis ins 15. Jahrhundert hinein vorwiegend deutsch. Deutsche Einwanderer schufen im 13. Jahrhundert die grössten Städte Kleinpolens: Krakau (1257), Sandomir (1286), Wieliczka (Gross-Salze) (1289), Bochnia (Klein-Salze, Salzberk) (1253), Nowy Targ**), Alt-Sandez (1273), Neu-Sandez (1292) an Stelle der schon vorher bestehenden deutschen Siedlung Kamienica.[19]) Das 14. Jahrhundert brachte sodann die Gründung der zahlreichen mittleren und kleineren Städte, die im westlichen Kleinpolen häufig bald nach der Lokation ihre deutsch-völkische Geschlossenheit durch eine allmähliche polnische Unterwanderung einbüssten, sie dagegen im Osten erfolgreich behaupteten. Auf jeden Fall haben die deutschen Einwanderer in allen Stadtsiedlungen des 14. Jahrhunderts in der ersten Zeit das zahlenmässig entscheidende Element dargestellt. Deutsche waren nahezu ausschliesslich die Lokatoren der Städte und Dörfer.

Eine starke Dichte erreichte die deutsche Kolonisation in den einstigen Fürstentümern Auschwitz (Oświęcim) und Zator, die lange zu Schlesien gehörten und um die Mitte des 15. Jahrh. durch Kauf an Polen gelangten. Der älteste deutsche Ort dieses Gebiets ist Kęty (vor 1277), der bis ins 17. Jahrh. auch den deutschen Namen Libenwerde führte, sodann Auschwitz (vor 1291), Zator - Newenstat (vor 1292). Auch hier hatten wahrscheinlich die Verwüstungen des Tatareneinfalls den Anstoss zur deutschen Ansiedlung gegeben, die Mieczyslaus II., Fürst von Ratibor und Teschen mit grossem Eifer förderte. Damals entstanden ausser Bielitz zahlreiche deutsche Ortschaften im Teschener Lande und im Auschwitzer Gebiet, z. B. Wilmesdorf (heute Stara Wieś, volkstümlich Wilmesduef) und Wilmesau (Wilamowice), ferner Schreibersdorf (Pisarzowice), Seibersdorf (Kozy), Alzen (Hałcnów), Kunzendorf (Lipnik), Ludwigsdorf (Łodygowice), Hinwald (Inwałd), Bärwald (Barwałd), Bertholdsdorf (Komorowice, deutsch heute Batzdorf) und andere. Besonders der Skawa entlang

*) Ptaśnik, Obrazki S. 49 bezeichnet das Krakau des 14. u. 15. Jahrh. als „nahezu völlig deutsch". Vergl. auch 3. Kapitel S. 72 ff.

**) Der deutsche Name „Neumarkt" ist in den m. a. Quellen nicht anzutreffen. Dass der Ort deutsch sein musste, beweisen die deutschen Bauerndörfer in der Nähe.

entstand im 13. und 14. Jahrh. eine deutsche Siedlung neben der anderen, z. B. noch Wadowice - Frawenstat, das Dorf Zygodowice usw. Eine Menge Ortsnamen lassen heute ihren deutschen Ursprung noch deutlich erkennen, andere alte deutsche Ortsnamen der Urkunden, z. B. Bratmansdorff, Keymandorff, Hartmansdorff, Beigelsdorff usw. konnten bisher nicht identifiziert werden. (vgl. Karte!)

Während im Westen ausser dem Auschwitz-Zatorer Gebiet die deutsche Siedlung mit der starken Ausbreitung der deutschen Rechtsformen nicht im entferntesten Schritt zu halten vermochte, besonders bei den zahlreichen Umsetzungen der Dörfer aufs neue Recht, erreichte die Einwanderung deutscher Kolonisten in den alten kleinpolnischen Ostmarken zwischen dem Dunajez und dem Urwaldgebiet am Wislok und der Wisloka, das damals die Grenze zwischen Polen und Reussen bildete, eine zunehmende Stärke. Einerseits war die polnische Besiedlung dieser östlichen Landstriche infolge der unablässigen Feindesgefahr recht langsam vor sich gegangen und deshalb lagen die Vorbedingungen für eine deutsche Bauerneinwanderung günstiger als z. B. in der Landschaft zwischen Krakau und Tarnów. Andererseits lag die Schaffung einer kompakten, widerstandsfähigen Grenzsiedlung im Interesse der polnischen Ostpolitik. In der Lokationsurkunde für das Städtchen Grynberg (Grybów) begründete 1340 Kasimir d. Gr. die Verleihung des deutschen Rechts folgendermassen: „Um die Einkünfte des Staates zu heben und unserm armen Volk während der feindlichen Einfälle wenigstens eine zeitweilige Zufluchtsstätte zu schaffen". Zur Überwindung der durch die Grenzlage gebotenen Schwierigkeiten besass das polnische Volk damals noch nicht die nötige kolonisatorische Reife.

Ehe wir den Vorgang im einzelnen untersuchen, sei noch auf die Darstellung der deutschen städtischen Kolonisation durch den polnischen Gelehrten Ptaśnik hingewiesen: „Die Deutschen strömten vor allem in die grösseren Städte und zwar: Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Krakau, Sandomir, Neu - Sandez, Bietsch, Krossen, Lemberg, Posen, Kalisch, Peisern, Fraustadt, Inowrozlaw. Sie strömten sodann in die Gegenden, die in wirtschaftlicher Beziehung ein besonderes Interesse für sie hatten, und zwar in die kleinpolnischen Orte in Hinsicht auf die Handelsbeziehungen mit Ungarn. Sie besetzten ferner im Zusammenhang mit dem Handel nach Osten, nach den reussischen Gebieten, die wichtigsten Ortschaften, die Wladimir in Wolhynien und Lemberg mit Thorn und Danzig verbanden, z. B. Lublin, Cholm und Plozk. Kleinpolen stellte für sie ein ganz besonderes Anziehungsobjekt dar und zwar nicht nur wegen der grösseren Fruchtbarkeit des Bodens, der besseren Handelsbedingungen, sondern auch aus dem Grunde, weil sich dort die Metallerzreichtümer konzentrierten, die Salzgruben

in Bochnia und Wieliczka, Blei in Olkusz und Trzebinia, Kupfer und Lasur in Chęciny. Es besassen denn auch die bedeutendsten kleinpolnischen Ortschaften, wie Bochnia, Tarnów, Wieliczka, Neu - Sandez, Sandomir, Lublin, Bietsch, Krossen und weiter im Osten Lemberg während eines längeren oder kürzeren Zeitraumes eine derart zahlreiche deutsche Bevölkerung, dass die Stadtverwaltungen, Schöffengerichte vom 13. bis zum 15. Jahrh. sich vornehmlich aus ihren reichsten Vertretern zusammensetzten. Die polnische Landesbevölkerung vermochte erst langsam im 15. Jahrh. aufzutauchen".[20])

Leider liegt die nationalitätsgeschichtliche Durchforschung Kleinpolens bis zum Wislok immer noch im argen, trotz der verdienstvollen Vorarbeit des deutschen Gelehrten Kaindl und einer Reihe von Einzelarbeiten polnischer Forscher. Kaindl versuchte vor allem, den Vorgang der Verbreitung des deutschen Rechts in Galizien statistisch zu erfassen. Seine Zahlen, obwohl sie von dem starken Eindringen deutscher Rechtskultur zeugen, können noch ganz erheblich ergänzt werden.[21]) Wertvoll sind seine Angaben über die zahlreichen deutschen Vögte und Schulzen, die bis Ende des 14. Jahrh. und zum Teil darüber hinaus den Vorgang der deutschen und polnischen Kolonisation und der Umgestaltung der Rechtsgrundlagen in den alten polnischen Siedlungen Kleinpolens bewerkstelligten. Ausserordentlich lückenhaft sind unsere bisherigen Ergebnisse über die deutsche Dorfsiedlung und über die Volkstumsentwicklung der im 14. Jahrh. mit deutschem Recht bestifteten Städte. Die 1335 bestiftete Schwesterstadt Krakaus Kasimir (Kazimierz), die 1393 noch den Vogt Hincz und die Schöffen Heinrich Parchwitz, Peter Wuyner, Nicolaus Cromer, Nicolaus Oler, Martin Woppe, Nikolaus Mertin und Nikolaus Glatensteyg aufwies, unterlag im 15. Jahrh. einer viel schnelleren Verpolung unter Unterwanderung als Krakau, neben dem seine Bedeutung allerdings verblasste. Oder Myślenice (1342) südlich von Krakau! Die uns überlieferten Bürgernamen aus dem 14. Jahrh. sind vorwiegend deutsch, aus dem 15. Jahrh. schon vorwiegend polnisch. Dieser Vorgang mag den kleineren im 14. Jahrh. begründeten Städten westlich des Dunajez, wo das Polentum rasch zum Wettbewerb mit den Deutschen herangereift war, gemeinsam gewesen sein. In den mittleren und grösseren Städten wahrte das Deutschtum seine Geschlossenheit länger. Den Olkuscher Rat bildeten 1407 nur Deutsche: „Petrus Kromyr, Nicolaus cluge, Nicolaus Ammeltung, Nicolaus Vyngyr" und der Vogt Peter Borg (Petyrborg) aus Krakau. Das Übergewicht der Deutschen in Neu - Sandez konnte erst im 16. Jahrhundert gebrochen werden. Geschlossener blieb auch das Deutschtum in den städtischen und dörflichen Siedlungen östlich des Dunajez. Hier vermochten sich zahlreiche deutsche Ortsnamen des Mittelalters, wenn auch mitunter stark verändert, bis heute zu erhalten: Szymbark aus „Schonbergk" (Schönberg), Grybów aus Grynberg, Rosembark aus Rosenbarg, Gorlice aus Görlitz,

Pilzno aus Pilsen*), Frysztak aus Fristath, auch Freyenstat, Szynwałd (Schönwald), Binarowa aus Bernhaw und andere. Die urkundlichen Daten erhalten durch eine volkskundliche Tatsache eine zuverlässige Ergänzung und Bestätigung: Der „jenseits der Linie, die man durch den mittleren Lauf des Wislok horizontal zieht, von Pilsen (Pilzno) und Landshut (Łańcut) bergauf" wohnende polnische Stamm wird heute noch von den Nachbarn „Głuchoniemcy", d. i. „Walddeutsche" genannt (Szujski).**) Seine Volkstrachten sollen heute noch an die der siebenbürgischen Sachsen erinnern. Das polnische geographische Lexikon berichtet darüber: „Die ganze Vorgebirgslandschaft vom Sanoker Flachland an bis nach Gorlice, Szymbark und Pilzno wurde durch Sachsen kolonisiert und noch heute nennt das Volk diese Gegend „na Głuchoniemcach".

Ebenso wichtig wie die volkskundliche Überlieferung ist der Bericht des polnischen Anthropologen Czekanowski über den „anthropologischen Niederschlag der weiten deutschen kolonisatorischen Expansion und über „die älteste deutsche Kolonisation des 13. und 14. Jahrh., die in Kleinpolen zahlenmässig stark erfolgte. Mit ihren Einwirkungen können die Keile der mehr langschädligen Bevölkerung zusammenhängen, die von den südlichen Nebenflüssen der oberen Weichsel tief ins Territorium unseres kurzschädligen Anteilgebiets des mitteleuropäischen alpinen Typs vorstossen". Damit wäre nun noch der siedlungsgeographische Niederschlag in Form eines sich von Schlesien im Karpathenvorlande bis nach Lemberg hinziehenden breiten Kerngebiets des deutschen Waldhufendorfs zu vergleichen, das die deutsche Kolonisation mitgebracht hat. „Der grössere Teil dieser Dörfer stammt zweifellos von der deutschen Einwanderung und dem aus ihr die Formen schöpfenden Siedlungswerk und zwar aus dem 13., 14. und 15. Jahrh." — „Dass sie wirklich ein Produkt der deutschen Kolonisation sind, dafür gibt es auch andere Beweise" (Zaborski).[22])

Tatsächlich bestätigen uns geschlossene Tatsachenreihen aus den Geschichtsquellen, die wir noch besonders über die Gebiete östlich des Wislok bringen, diesen ungemein interessanten, für die Grundlagen der polnischen Ostwendung typischen Vorgang: Polen befestigte siedlungspolitisch

---

*) Beide Namen sind von deutschen Einwanderern mitgebracht worden, wenn sie auch slavisch sind. Gorlice z. B. wurde durch Auswanderer aus Görlitz begründet, wie der aus Bietsch gebürtige Geschichtsschreiber Kromer aus frischer Überlieferung im 16. Jahrh. berichtet hat. „Rozenbark" ist wohl von Auswanderern des schlesischen Orts Rosenberg gegründet worden.

**) Głuchoniemcy, „Niemcy w głuszu", also „Deutsche im Walddickicht" und nicht „Taubdeutsche", wie man bisher diesen Namen erklärt hat. Die deutschen Siedlungen entstanden fast alle in den Urwäldern, in die die Deutschen hineingingen, während die Polen am Rande sassen. Vgl. auch den öfter vorkommenden Dorfnamen Głuchów bei im Walddickicht entstandenen Siedlungen.

mit deutschen, später verpolten Kolonisten seine südlichen und östlichen Grenzmarken und trieb ausserdem mit ihnen einen tiefen Keil nach Osten ins Reussenland vor.

In den mittelalterlichen Ostmarken Kleinpolens hatten frühzeitig die Bischöfe von Lebus, die Benediktiner von Tyniec bei Krakau und die Zisterzienser von Koprzywnica auf ihren Latifundien eine rege Siedlungstätigkeit entfaltet. Die Lebuser Bischöfe deutscher Volksangehörigkeit, denen die Stadt „Aptau" = Opatów und Umgebung u. a. das riesige, mehrere Quadratmeilen umfassende Urwaldgebiet von Konice nahe an der reussischen Grenze am Wislok gehörte, siedelten in Opatów frühzeitig deutsche Tempelritter zum Schutz des Grenzorts an und begannen in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. den Urwald durch deutsche Kolonisten roden zu lassen. Es entstanden dort stufenweise, die letzten noch gegen Ende des 15. Jahrh., 8 deutsche Dörfer: Kamienica Dolna (1345. Lokator Nicolaus Kerstan), und Kamienica Górna, Wielopole, (Brzeziny und Nawsie Wielopolskie), Wiśnia, Czeczemil, Noblicshaw, Nuendorff, Schufinerhaw und Busserhaw (vgl. Karte!). Von Kamienica und Wielopole besitzen wir aus dem Jahre 1488 ein genaues Verzeichnis der damals noch rein deutschen Siedler, zusammen 136 Familien, sodass man allein in diesen beiden Ortschaften auf eine Mindestkopfzahl von 800 Deutschen schliessen kann.[23])

In allernächster Nachbarschaft der Lebuser Besitzungen lagen die des Zisterzienserklosters Koprzywnica, das nach der Gründung durch romanische Mönche bald deutsche Insassen erhalten haben muss. Seine Latifundien lagen zwischen der unteren Jasiołka, dem Wislok und der Wisloka. Schon Boleslaus der Schamhafte, Fürst von Krakau und Sandomir, befreite durch ein Privileg von 1277 die Begüterungen der Zisterzienser von verschiedenen Lasten und zwar Zboiska (nördl. Dukla), Obrwinów (heute Albinowska Wola, Ortsname deutschen Ursprungs*) Wietrzno, Niżna Łąka, Bóbrka, Machnówka, Zręcin, Kopytowa, Lajsce, Lubno, Jasło, Lubla, Glinnik, die Stadt Frienstat (heute Frysztak), Wysoka, Golcowa (heute Golcówka), Zielonczyna Wola, Dobrzechów, Sosnica, Zawada (heute Zawadka) und Grodzisko, 1279 noch Tylconis villa **) (heute Tułkowice). Der Bevölkerung von Jasło, wo die Zisterzienser schon im 12. Jahrh. sassen, gewährte Boleslaus der Schamhafte 1262 Befreiung von allen Lasten. König Ladislaus Ellenlang setzte später alle Besitzungen vom polnischen ins deutsche Recht um. 1366 beauftragte der Abt Konrad von Koprzywnica den Vogt Handzlin Rench, das Dorf Kobyle bei Fristath, das 1352 ein Cristan gegründet hatte, in eine Stadt umzuwandeln, was nicht gelang. 1375 übergab er Johannes, dem Sohn des Barthold und Harbard, die Vogtei in Fristath.

Ausser den Zisterziensern von Koprzywnica und den Bischöfen des schlesischen Bistums Lebus verfügten die Benediktiner des Klosters Tyniec bei Krakau über: Umieszcz, Szebnie (bei Jasło), Moderówka, Kolaczyce,

---

*) Der Name Oberwin urkundlich nachweisbar.
**) Dorf des Tylco. Tylco war ein damals nur unter Deutschen verbreiteter Name.

Beździedza, Klecie, Brzostek, Demborzyn, Pilzno u. s. w. 1288 erhielten die Benediktiner das Recht, Städte und Dörfer zu deutschem Recht aufzubauen. In diesem Jahr gründeten sie an einem von den Tataren verwüsteten Ort das Dorf Umieszcz. Der polnische Forscher Bogusz, der über das Benediktinerdorf Moderówka monographisch gehandelt hat, berichtet, dass die Benediktiner von Tyniec als Ausländer frühzeitig ihre Dörfer zu kolonisieren und zu organisieren begannen: „Die ersten Schulzen aus Bierówka, Chrząstówka, Moderówka usw., denen das Kloster Tyniec im Sinne des Privilegs Lestcos des Schwarzen von 1288 Schulzeien in den Klosterdörfern zu gründen erlaubte, waren vorwiegend Ausländer", was ihre Namen Tymko, Sand, Biberstein usw. beweisen. Der Pole Sarna wiederum vermutet, dass im Jasloer Grenzgebiet „als deutsche Siedlungen alle Dörfer anzusehen wären, die durch die Benediktiner und Zisterzienser gegründet worden sind"[24]), was allerdings mit entschiedenem Vorbehalt aufzunehmen ist.

Einen grossen Aufschwung nahm das Siedlungswerk in den polnischen Ostmarken unter der Regierung Kasimirs des Gr. 1348 gründeten die Lokatoren Hermann und Nicolaus Wlosniczar das Dorf Benirhaw — Bernhaw, heute Binarowa bei Biecz, 1349 Johannes Tyznar das Dorf Osobnica südwestlich von Jasło, 1351 der deutsche Bürger Johannes aus Bietsch das Dorf Sietnica (westl. Bietsch), und bei zahlreichen anderen Dörfern zeugt der Name von ihren Begründern und Siedlern: Hancz-owa, Hartl - owa, Hanko - wice - Hankówka, Kryg usw. (s. Karte!) Eine Reihe alter deutscher urkundlich überlieferter Ortsnamen kann man heute schwer identifizieren. Die ältesten Quellen der Stadt Bietsch von 1388—98 erwähnen z. B. folgende Nachbarortschaften: Willemshav, Olsthin und Hanushaw, während Bernhaw und Voytishav als die heutigen Binarowa und Wójtówka und Weiskirche auf Grund anderer Quellen als das Städtchen Czchów angenommen werden können. Möglicherweise deckt sich Hanushaw mit dem südlich von Gorlice liegenden Hańczowa.

Die urkundlichen Daten über die deutsche Bauernsiedlung der Grenzmarken, die wir nicht vollständig aufzählen wollen, liessen sich z. B. für den Distrikt Bietsch, aus den erhaltenen Akten des deutschen Obergerichts und den Landschaftsbüchern von Bietsch aus dem 15. Jahrh. und anderen Quellen erheblich ergänzen und durch die volkskundlichen, siedlungskundlichen und anthropologischen Feststellungen noch gründlicher unterbauen.[25])

Notwendig ist es nun noch, auf die Volkstumsfrage der Städte im altpolnischen Grenzgebiet einzugehen. Die in der Wissenschaft neuerdings anzutreffende Ansicht, dass die weiter östlich liegenden Städte und Städtchen eine schwächere deutsche Bevölkerung aufwiesen als die westlichen, lässt sich bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht aufrechterhalten. Die Stadt Tarnow hatte 1362 Ratsherren: Nic. Scheffler, Cunel, Gluec, Ilsung, Hensel Eysolder, Andreas, und Schöffen: Pesco der Reiche, Zyndram, Mathäus Gilniczer, Heynco, „Jacobus, ein Pole", Peszcho

Gleczer, Pescho Wuol. Dass bei dem einen Polen die Nationalität, ähnlich wie in Krakau, besonders vermerkt wurde, bei den Deutschen aber nicht, deutet auf das ausgesprochene Deutschtum der Stadt. In Bietsch lassen sich aus dem ältesten Stadtbuch (1388—98) 372 Bürger mit deutschen, 127 mit unbestimmbaren, 37 mit polnischen Namen feststellen. In der Stadt mögen also ungefähr 9 Prozent Polen gewesen sein, die auch im Gegensatz zu allen anderen gewöhnlich mit dem Zusatz „Polonus" bedacht werden. Von 33 aus Pilsen (Pilsno) (1382—1475) überlieferten Bürgernamen sind 21 deutsch, 10 unbestimmbar, 2 polnisch. (90 Prozent deutsche Namen.) Nur deutsche Namen weist das Städtchen Frienstat (Fristat, Freinstat) am Wislok auf. Dass es sich hier um eine deutsche Gründung aus wilder Wurzel handelt, bezeugt neben dem Namen auch die geschichtliche Überlieferung. Im Vollbesitze seines Deutschtums befand sich 1488 das Städtchen Wielopole, in dem zwar auch Polen lebten, aber von dem uns ausschliesslich 100 rein deutsche Namen erhalten sind. Stärker hatte im 15. Jahrh. das Polentum in der 1362 neben einem polnischen Dorf von zwei Brüdern Gielnic*) gegründeten Stadt Ropczyce Fuss gefasst. Von 37 vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. stammenden Bürgernamen erscheinen 24 als deutsch, 11 als polnisch, 2 als unbestimmbar. (69 Prozent deutsch.) Diese Einteilung gilt jedoch nur für die Namen, aber nicht für die Abstammung der Bürger, die damals ihre Vor- und Nachnamen nachweislich schon oft verpolten. Jedenfalls darf man wohl annehmen, dass die Kolonialsiedlung Ropczyce (1362) zunächst auch eine deutsche Stadt war.[26])

Ob die nationalen Verhältnisse in den übrigen kleinen Städten des Grenzgebiets westlich des Wislok ähnlich waren? Zwar halten die wenigen urkundlich überlieferten deutschen Namen aus Dukla und Jasło (angedeutscht: Jessil) den polnischen im 15. Jahrh. kaum noch die Wage. Doch lässt die bewiesene Tatsache der deutschen Massenkolonisation im ganzen Grenzgebiet den Schluss zu, dass auch diese Städte im 14. Jahrh. noch eine deutsche Mehrheit hatten. In Dukla bekleidete 1403 ein Deutscher Tyl, der wohl das südlich gelegene Dorf „Tylowa" - Tylawa gegründet hat, in Jasło 1388 ein Berthram die Vogtwürde. 1492 ist in Krakau ein aus Jasło eingewanderter Symon Kemmer Vizevogt der Stadt.[27])

Nur vereinzelte, aber ausschliesslich deutsche Namen sind uns aus den Städtchen Osiek, Bobowa und Kolaczyce erhalten.[28])

Es befanden sich ferner das Städtchen Żmigród um 1370/72 im Besitz von Peterlin Brun, Kamień bei Bietsch — von Hinek Biberstein (1444), Dębowiec — von Bochnar (1490), die Vogtei von Dębica 1377 im Besitz von Hanko Weis, 1461/4 von Hynko von Bobirstein, die Stadt Jasło (nach 1388) und andere Begüterungen im Besitz des deutschstämmigen Zyndram von Maszkowice, ihre Vogtei zwischen 1348 und 1431 im teilweisen Besitz des deutschen Edelmanns Friedrich von Jaćmierz, usw.[29])

*) vielleicht Angehörige des Tarnower Bürgergeschlechts der Gilniczer, genannt nach der deutschen Kolonialstadt Göllnitz in Ungarn.

Für die nordöstlichen polnischen Grenzlande gewann die Gründung der deutschen Kolonialstadt Lublin (eingedeutscht Lobelyn) eine hervorragende Bedeutung. Als 1317 König Ladislaus Ellenlang dem deutschen Vogt von Opatowiec, Mathias, dem Verwalter der königlichen Güter im Krakauer und Sandomirer Land, die Lokation einer neuen Stadt auftrug, hatte die alte Lubliner Grodstätte schon eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Um Lublin kämpften fortwährend Polen, Tataren und vor allem die Reussen, die den polnischen Grenzort einmal sogar längere Zeit, von 1288—1302, in ihrer Hand behielten. Durch das Lubliner Land gingen damals fast regelmässig alle Züge der Tataren und Reussen gegen Polen. Um so eifriger ging das Bemühen der letzten beiden Piasten darauf hinaus, aus der heruntergekommenen Grodstätte ein starkes Verteidigungsbollwerk gegen den Osten zu schaffen. Wahrscheinlich stand die erste Lokation unter keinem guten Stern, wenn auch die Stadt 1337 den Überfall der vereinigten Tataren und Reussen tapfer aushalten konnte. 1342 erhielt nämlich der Bürger Franczko aus Mainz von König Kasimir d. Gr., dem weitsichtigen Initiator der polnischen Ostpolitik, die Vogtei und ein weit grosszügigeres Lokationsprivileg als das Ellenlangs. Die Einwanderung der ersten Kolonisten erfolgte im 14. Jahrh. aus Schlesien, Krakau und dem Ordenslande, vielleicht auch zum geringen Teil aus der Heimat des Vogts. Zu Beginn des 15. Jahrh., als bei den Einwanderern immer noch zahlenmässig das deutsche Element überwog, lieferten schon vielfach andere Oststädte wie Traken (Troki), Teschen, Ropczyce, Pilzno, Bochnia, Wieluń, Hrubieszów, Opatowiec, Tschenstochau die Siedler. Aus der ältesten Zeit sind die Namen einer Anzahl deutscher Geistlicher, darunter kein Pole, festzustellen z. B. Rudolf, Probst der St. Michaelkirche (1331), Peter Philipp (1325—28) und Berthold (1334/87) Archidiakone in Lublin. Dass Lublin eine vorwiegend deutsche Stadt war, haben auch polnische Forscher öfters hervorgehoben. Die Vogtei blieb bis 1504 in den Händen deutscher Patrizier aus Krakau und zwar des „Reichpeter" auch „Reichbeme" (Petrus dives Bohemus de Lublin), Sigmunt Wirsing, Lorenz Schirmer, Miclasz Schirmer, Johannes Pitschin (Schlesier, nach seinem Heimatort Pitschen genannt), Stanislaus Mornstein, der sie 1459 einem Paul Tschirner verpachtete. Sein Sohn Stanislaus Mornstein, übrigens einer der eifrigsten Verteidiger des Deutschtums in Krakau, verkaufte 1504 die Vogtei der Stadt.

Die deutsche Kolonialstadt Lublin hat sich, wie wir noch feststellen werden, zu einem der wichtigsten Stützpunkte der polnischen wirtschaftlichen und staatlichen Machtpolitik nach Litauen und Reussen entwickelt. Das deutsche Recht verbreitete sich nach der Entstehung Lublins später im ganzen Lubliner Lande, das zur Zeit Kasimirs d. Gr. schwer daniederlag, doch lassen sich deutsche Kolonisten nur in Krasnystaw und Turobin nachweisen.*) Stärker mögen sie in Kasimir an der Weichsel vertreten gewesen sein.[30]) Eine deutsche Bauernsiedlung scheint im Lubliner Lande nicht stattgefunden zu haben.

---

*) Die Kleinstädte mögen noch deutschen Zuzug aus dem südlichen Kleinpolen erhalten haben.

Zum Schluss der Übersicht der deutschen Kolonisation im ältesten ethnographischen Polen, der wir noch zahlreiche Einzelheiten im Quellennachweis der Karte hinzufügen, sei der polnische Historiker Ptaśnik zitiert: „Heute können wir in Ermangelung urkundlicher Grundlagen ihren Umfang noch nicht ermessen. Eins steht aber fest: dass sie in jener Zeit bis in die am weitesten östlich gelegenen Gegenden des damaligen Polen vorgedrungen ist".[31])

Deutschfeindliche Stimmen und Massnahmen.

Die starke Durchdringung des polnischen Volkes mit deutschen Sprachinselsiedelungen, einer der imposantesten und wunderbarsten Siedlungsvorgänge in der Geschichte der mittelalterlichen Beziehungen der Völker Europas, konnte naturgemäss nicht reibungslos vonstatten gehen. Staatspolitische Spannungen zwischen beiden Völkern hatten schon während der Ausübung der deutschen Oberhoheit bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrh. hinein bestanden. Um die Mitte des 13. Jahrh. herrschten, wie das Urteil des Posener Bischofs Bogufal und die grosszügige Einwanderungspolitik der polnischen Fürsten beweist, geradezu ungetrübte Beziehungen zwischen beiden Völkern. Es ist aber eine bei allen deutschen Einwanderungswellen und Einflüssen zu beobachtende Regel, dass sie selbsttätig, auf ganz natürlichem Wege, die Kräfte weckten und heranbildeten, die sich sodann gegen ihre Ausbreitung und Wiederkehr wandten. Dass die ersten Warnrufe von der polnischen Geistlichkeit ausgingen, scheint allzu natürlich. In den deutschen Städten und im 13. Jahrh. in fast allen Klöstern, auch in denen der Franziskaner und Dominikaner, war die Geistlichkeit, in fast allen Schulen, auch den polnischen, die Lehrer deutsch, da noch nicht genügend Polen herangebildet worden waren. Gegen Ende des 13. Jahrh. drohte dem in Teilfürstentümer zerspaltenen Polen eine völlige Überflutung durch die deutsche Kultur und die Entartung des eigenen Volkstums in den polnischen Westgebieten. Als erster liess Erzbischof Fulko von Gnesen seine Warnung ertönen und verbot 1257, Deutsche als Lehrer in den Schulen aufzunehmen, die nicht die polnische Sprache beherrschten. Führer einer deutschfeindlichen Bewegung unter der polnischen Geistlichkeit wurde aber erst sein Nachfolger, der Erzbischof Jakob Świnka (1283—1313). Fulkos Verbot, das aus Mangel an geeigneten polnischen Lehrern oft durchbrochen worden war, wurde 1285 auf der Synode in Lentschitz (Łęczyca) in verschärfter Form wiederholt. Jakob Świnka nannte die Deutschen „Hundeköpfe", beschwerte sich in einem in leidenschaftlichem Tone gehaltenen Brief an die Kardinäle der römischen Kirche (1285) über die deutschen Einwanderer, dass sie infolge der ihnen zu gewährenden Freijahre der Kirche den Zehnten nicht entrichteten, das polnische Volk verachteten und bedrückten, der löblichen alten Rechte und Gewohnheiten beraubten und anderes mehr. Zweifellos hat Jakob Świnka stark übertrieben, zumal er einige Jahre später nicht von Seiten deutscher Einwanderer sondern polnischer Edelleute und Schulzen durch Überfall und Beraubung seiner Güter Ungemach erlitt, aber seine harten Worte entsprangen sicher einer ehrlichen Besorgnis und der Erkenntnis der seinem

Volke vor allem durch Kirche und Schule drohenden Germanisierungsgefahr. Zudem geriet Westpolen eine Zeit hindurch in eine an Spannungen reiche Krise seiner machtpolitischen Verhältnisse. Der tatkräftige Ladislaus Ellenlang, Fürst der kujavisch-kleinpolnischen Linie unternahm den Versuch, das lange Zeit in Teilfürstentümer gespaltene Land in seiner Hand zu vereinigen. Dem widersetzte sich ein Teil der deutschen kleinpolnischen Städte, vor allem Krakau, das 1311 dem schlesischen Piasten Boleslaus von Oppeln seine Tore öffnete, sowie der grosspolnische Adel und besonders die Bürger der Stadt Posen unter der Führung des Vogts Primco, die sich lieber der Herrschaft des Fürsten Heinrich von Glogau unterstellten und ihn unterstützten. 1309 hatten die Deutschritter Pommerellen besetzt, so dass das Schicksal Westpolens besiegelt zu sein schien. Da aber entwickelte Ellenlang eine vom polnischen Standpunkt rühmenswerte Abwehrkraft. Krakau wurde schon 1311 dem schlesischen Piasten entrissen, die aufsässigen deutschen Bürger drakonisch bestraft und 1312 auch Posen für das zu einende Polenreich zurückerobert. Im Blute der bestraften Bürger hat Ellenlang ein für allemal die selbständigen politischen Regungen der deutschen Einwanderer erstickt.

Nach der Einigung Polens — Masovien huldigte allerdings erst Kasimir d. Gr. — wandte er sich gegen den Kreuzritterorden, um ihm Pommerellen wieder zu entreissen. Dies wurde das politische Hauptziel seines Lebens. Zum ersten Male entbrannte zwischen Polen und Deutschen der Kampf um das Gebiet des heutigen Korridors. Der Orden brach während dieses Ringens in Kujavien und Grosspolen ein und richtete Verheerungen an, die ihm die polnischen Historiker bis auf den heutigen Tag nicht vergessen können. Aber Ladislaus erwies sich in seinen Kampfmitteln durchaus nicht etwa wählerischer. Als der zwölfjährige Krieg (1320—1332) sich seinem Ende zuneigte, hatte der Orden und dadurch das deutsche Element Pommerellen erfolgreich zu behaupten vermocht.[32])

Die Ostpolitik der letzten beiden Piasten.

Die weiteren Geschicke des umstrittenen Gebiets hingen in der Folgezeit mit den Entwicklungen an Polens Ostgrenzen eng zusammen, deren Voraussetzungen wir im ersten Kapitel bereits skizziert hatten und die wir nunmehr weiter verfolgen müssen.

Ladislaus Ellenlang hatte zwar der Machtausbreitung des Deutschtums in seinen Westmarken ein entschiedenes Halt geboten, aber niemals darauf verzichtet, deutsche Kräfte für den Ausbau seines Staates weiterhin nutzbar zu machen.*) Trotz der Gefahren im Westen verfolgte er doch eine zielbewusste Ostpolitik. Als 1323 die beiden letzten Herrscher des reussischen Fürstenhauses der Romanowitsch starben, unternahm er zusammen mit den Ungarn einen Kriegszug nach Reussen, und die polni-

*) 1321 erlaubt er den Brüdern Wolfram und Hilar neben dem Dorfe Dłużec in den Wäldern einen neuen Ort zu gründen, der nachher unter dem Namen Wolframów (Wolfram) heute Wolbrom nördl. Krakau erscheint. Derartige Einzelbeispiele sind zahlreich, besonders unterstützte er die ihm 1311 treugebliebenen deutschen Orte, z. B. Neu-Sandez.

sche Forschung nimmt im Gegensatz zur ukrainischen sogar an, dass er Boleslaus Trojdenowitsch, den Sohn des Fürsten von Czersk in Masovien, auf den reussischen Fürstenthron in Wladimir gesetzt habe. Sein erbitterter Kampf um Pommerellen nahm jedoch ihm und seinem Staat jegliche dauerhaftere Vorstossmöglichkeit gegen Reussen.

Die Einsicht, dass Polen keine erfolgreiche Ostpolitik treiben kann, wenn es seine Kräfte an der Westgrenze verkrampft, bewog seinen Sohn und Nachfolger Kasimir d. Gr., eine der interessantesten und in ihren Folgen bedeutsamsten Schwenkungen in der Orientierung der polnischen Machtpolitik vorzunehmen. Zeitlich ausgelöst durch die deutsche Ostwendung mit ihrer für Polen ungeheuer wichtigen, allerdings durch ein Zurückweichen im Westen erkauften Kraftzufuhr erfolgte nunmehr der Eroberungsmarsch Polens gegen seinen östlichen Nachbarn. Im Spiel der Kräfte Ostmitteleuropas setzte eine völlig neue Dynamik ein. —

Zunächst versuchte Kasimir, der vom Beginn seiner Regierung (1333) an dem wladimir-halitscher Reich eine sorgfältige Aufmerksamkeit zuwandte, den Einfluss der Kreuzritter in Reussen einzudämmen und auszuschalten. Beide Wettbewerber um Einfluss und Entgegenkommen in Reussen gingen dabei mit grosser politischer Vorsicht zu Werke. Als die Bündnisurkunden des letzten Fürsten vom Jahre 1334/35 eine offenbare Annäherung an den deutschen Ordensstaat brachten, unternahm Kasimir politische Schritte in seiner Reussenpolitik bei den Ungarn und liess ferner sehr geschickt den Posten des Bischofs von Lebus, der damals die geistliche Jurisdiktion über die Katholiken in Reussen ausübte, durch den Papst mit einer ihm genehmen Person besetzen. 1340 rückte Kasimir nach der Ermordung des letzten Reussenfürsten gemeinsam mit den Ungarn und mit angeworbenen deutschen Streitkräften in Rotreussen ein, konnte sich aber im eroberten Lemberg nicht halten, verbrannte die Stadt und kehrte nach Polen zurück. Schon im nächsten Jahr antworteten die Reussen und Tataren mit einem Einfall in Polen. Im Halitscher Lande hatte inzwischen der politisch ausserordentlich kluge Bojar Detko (bis 1349) die Herrschaft erlangt, die praktisch nahezu unabhängig von Polen und Ungarn war. Detko gab sich grosse Mühe, die durch den Umsturz den deutschen Einwanderern in Reussen zugefügte Unbill wieder gutzumachen. Er erneuerte den Thornern ihre Handelsprivilegien, ermunterte sie zur Niederlassung in Lemberg und versprach allen deutschen in Reussen wohnenden Bürgern die ihnen während der Unruhen nach 1340 entstandenen Schäden zu ersetzen.[33])

Angesichts dieser für Kasimirs Ostpläne so beunruhigenden Entwicklung entschloss sich der Polenkönig zu einer grosszügigen Befriedungspolitik an seiner Westgrenze, die ihm den Rücken decken sollte. 1343 schloss er mit den Kreuzrittern den Vertrag zu Kalisch ab, durch den er förmlich auf Pommerellen, das Kulmer und Michelauer Land verzichtete und so den langwährenden Streit um den Zugang zum Meere beilegte. Auch mit den Luxemburgern regelte er die Grenzfrage gütlich und stellte seine Ansprüche auf Schlesien zurück. Diese freundschaftliche Annäherung verfolgte Kasimir in geschickter Weise in den Jahren 1349/50, weiter, als er zur end-

gültigen Eroberung Reussens ausgezogen war. Nachdem er schon 1349 vor dem Losschlagen mit den Kreuzrittern alle Grenzfragen zur Befestigung der nachbarlichen Wirtschaftsbeziehungen nochmals geregelt hatte, beteuerte er von dem eroberten Lemberg aus in einem Briefe (1350) dem Hochmeister Heinrich Dusmer seine Freundschaft. In welcher Weise die Kreuzritter für Kasimirs Zugeständnisse Waffenhilfe bei den Reussenzügen gewährten, ist trotz gelegentlicher Hinweise durch polnische Wissenschaftler nicht genügend geklärt.

Das Einspannen deutscher Kräfte in den polnischen Drang nach Osten.

Wir wissen, dass deutsche Hilfstruppen und die deutschen Vögte und Schulzen in Polen Kasimirs Züge begleiteten und dass der Polenkönig beim Verlassen des Reussenlandes sogar den deutschen Söldnern die Verteidigung und Behauptung der eroberten Grodstätten anvertraute. Polens erste dauerhafte machtpolitische Ostwendung wurde also durchgeführt mit Hilfe deutscher Kräfte. Schon der Lemberger Chronist des 17. Jahrhunderts, B. Zimorowicz, berichtete, dass Kasimir im Vertrauen auf die Standhaftigkeit der Deutschen ihnen in Stärke von 1200 Mann die Wacht im eroberten Lemberg anvertraute, ähnlich der Chronist Traska.*) Der polnische Militärschriftsteller Korzon antwortet auf die Frage, welcher Nationalität die Söldnertruppen angehörten, deren sich Kasimir in Reussen bediente, dass es „Ausländer, in erster Linie Deutsche waren." Und Zakrzewski, einer der scharfsinnigsten Erforscher der ältesten polnischen Geschichte, stellt fest, dass „Kasimir d. Gr. in seinen Kriegen um Rotreussen sich der Hilfe der Kreuzritter bediente."[34]) „Die Teilnahme der Kreuzritter an der ganzen Aktion besass für Polen eine hervorragende Bedeutung. In Hinsicht auf die bei ihnen verfügbaren Kräfte erhöhten sich ausserordentlich die Hoffnungen auf den Sieg." (Paszkiewicz.) Als 1355 der Orden in Masovien einfiel, musste Kasimir die Kämpfe im Osten abbrechen und schleunigst nach Hause zurückkehren. Seine Aktion scheiterte. Diese Episode war aber bereits der letzte Versuch einer Reussenpolitik des Ordens, die er nicht mehr folgerichtig zu führen verstand. Er ahnte nicht, dass das im Osten machtpolitisch gefestigte, gegnerlos dastehende Polen mit doppelter Wucht den Kampf um den Zugang zur Ostsee wieder aufnehmen würde. Dass er, abgesehen von dem Seitensprung des Jahres 1355, den Polen die Hand zur Eroberung Reussens bot, die er vielleicht hätte verhindern können, muss als einer der gelungensten Schachzüge der mittelalterlichen polnischen Politik angesehen werden. Bis zum Tode Kasimirs d. Gr. (1370) war die Eroberung Rotreussens — vorübergehend auch von Teilen Wolhyniens — eine vollzogene Tatsache.

„Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass in den Kämpfen um Reussen zur Befestigung der Eroberung dieser Gebiete das Verhalten der Ortsbevölke-

*) Gemeint sind wohl die Kolonisten.

rung eine erstklassige Bedeutung besass. Ihre Unterstützung oder tätliche Gegnerschaft konnten auf der Wagschale der Ereignisse den entscheidenden Ausschlag bilden" (Paszkiewicz). Kasimir, dessen Eroberungspolitik das Reussenvolk keineswegs begrüsste, stützte sich vom ersten Eroberungszug an (1340) auf die deutsche Bürgerschaft in den Städten, und was der ukrainische Gelehrte Tomašiwśkyj für die Zeit der endgültigen Einverleibung Rotreussens festgestellt hat (1385—87), gilt genau so für die Zeit Kasimirs: „Im Halitscher Lande begann die Agitation für Polen vor allem unter der deutschen Bürgerschaft und zwar nicht ohne Erfolg". Die Deutschen, die während des Umsturzes in Reussen (1340) trübe Erfahrungen gemacht hatten, begrüssten das Eingreifen des wegen seiner Deutschfreundlichkeit beliebten katholischen Monarchen, ebenso, wie das Fallen einer Grenze, die den Interessen ihres Schwarzmeer-Ostseehandels im Wege war. „Es unterliegt keinem Zweifel, dass in den reussischen Städten, was aus den erhaltenen Quellen festzustellen ist —, das deutsche Element am zahlreichsten vertreten war". — „In seinen Privilegien erwähnte der König öfters die Verdienste und die Unterstützung, die er temporibus opportunis von den Bürgern der Städte in Reussen erfahren hat" (Paszkiewicz).[35]) Ebenso beurteilt die politische Rolle der Deutschen als Vorposten des Polentums im Kampf um Reussen der ukrainische Gelehrte Hruševśkyj.*) —

Das ist der deutsche Prolog der reussisch-polnischen Auseinandersetzung, des machtpolitischen polnischen Dranges nach Osten.

Und nun begann während der Regierung Kasimirs, nach seinem Tode unter Ladislaus von Oppeln (1372—79), der ungarischen Verwaltung (1379-85) und noch unter Ladislaus Jagail bis ins 15. Jahrh. hinein das grosse deutsche Siedlungswerk in Reussen, das einen Hauptstützpunkt für den polnischen Staatsgedanken schuf, den Grundstein des Katholizismus und der westlichen Kultur in Reussen legte, deren Erfolge schliesslich ebenfalls zu machtpolitischen Bindungen mit Polen führen mussten. —

Eine noch einschneidendere Bedeutung für die Gestaltung der Kräfteverhältnisse Ostmitteleuropas sollte neben der Niederkämpfung des Reussenstaats die Annäherung Litauens an Polen gewinnen.

Ein deutscher Mitschöpfer der polnisch - litauischen Union.

Auch Litauen stand ebenso wie Polen stark unter dem deutschen Einfluss, der zunächst von Livland und dann vom Ordensstaat herüberkam. Unter diesem Einfluss gestaltete sich die Organisation von Staat und Kirche zur Zeit Mendogs, die Kanzlei des Fürsten, der litauische Feudalismus und zur Zeit Gedymins das Siedlungswesen. Gedymin ermunterte schon 1323 durch einen Brief die Deutschen, Ritter, Kaufleute und Bauern, sich in sei-

*) Istorja IV. S. 228.

nem Reich niederzulassen. Vom Ordensstaate her drangen mit den deutschen Einwanderern Einflüsse auf die Entwicklung von Handel und Gewerbe der Städte, vor allem aber auf das Kriegswesen ein. Im 14. Jahrh. begann dann die glanzvolle Machtausbreitung Litauens nach Osten. Schon Gedymin beherrschte Weissrussland und das reussische Brest und nannte sich „reussisch-litauischer König". Seine grossen Ostpläne verwirklichte aber erst sein ältester Sohn Olgerd (1341—1377). Nachdem sein Bruder Lubart nach der Ermordung des letzten Reussenfürsten Wolhynien (1340—85) erobert hatte, unternahm Olgerd über diesen Stützpunkt hinweg die Gewinnung der im Besitz der Tataren sich befindenden ostreussischen Gebiete. 1362 fiel Kiew in seine Hände, wo er seinem Sohn Wolodimir (1362—93) die Herrschaft übertrug, 1363 schlug er die Tataren an den Blauen Wassern und dehnte seine Macht auf alle Gebiete zwischen dem Dniepr, Dniestr und dem Schwarzen Meer aus. In Podolien übertrug er die Fürstenwürde seinem Neffen vom Geschlecht der Korjatovitsch (1363—1393). Litauische Dynastien setzte er auch in den okkupierten Gebieten von Bransk, Starodub, Nowgorod, Tschernigow, Rylsk, Kursk und im Perejaslawer Lande ein. Die Goldne Horde der Tataren, die damals innerlich gespalten war, vermochte Olgerds Eroberungen nicht zu hindern. Fast schien es, als würde unter den verreussten Litauerfürsten das Reussenreich mächtiger denn je wieder auferstehen. Jahrelang ging der Kampf gegen Polen um Lemberg und Rotreussen. Nach Olgerds Tod (1377) bröckelte das Riesenreich aber wieder auseinander. Das Erbe der litauischen Eroberungen und Erfolge gegen die Tataren trat nach und nach das politisch reifere Polen an.

Beide Staaten besassen nicht nur im Westen, sondern auch im Osten parallel laufende Interessen. Dort war es die Abwehr gegen die Machtbestrebungen des Deutschen Ordens, hier der Drang nach Osten, wenn auch zeitweise eine Rivalität zwischen ihnen bestand.

Es ist eine ungemein interessante geschichtliche Tatsache, dass bei dem Insschlepptaunehmen Litauens durch den polnischen Nachbarn Deutsche eine wichtige Rolle gespielt haben.

Vor der Union Litauens und Polens in Krewo (1385) gab es in den litauischen Zentren, ähnlich wie in Reussen, noch keine polnischen Einwanderer, dagegen deutsche Stadtsiedlungen in Wilna, Kauen*) und Traken. In Wilna bestand im 14. Jahrh. neben der weissrussischen Grodstätte eine deutsche Stadtsiedlung, die 1382 im Kampfe Jagails gegen Kiejstut dadurch eine Entscheidung herbeiführte, dass sie sich unter ihrem deutschen Führer „Henneke (Hans, Hanulo) von Riga" auf die Seite Jagails stellte und ihm die Stadt Wilna übergab. „Nicht nur Jagail und seine Nachkommen waren die Schöpfer der litauisch-polnischen Union und des Zusammenwachsens dieser beiden Staaten zu einem staatlichen und wirtschaftlichen Organismus, zu den Initiatoren der Union gehörten nicht nur die Krakauer Herren, sondern neben ihnen der schon erwähnte Hanulo. Er war schon im

*) In Kauen (Kowno) noch 1434 ein Deutscher Byler Vogt.

Jahre 1383 der Pionier der wirtschaftlichen Annäherungen Litauens an Polen durch Schaffung eines neuen Handelsweges von Polen über Lublin nach Wilna, Polozk, Riga an die Ostsee. Auf Grund seiner Bemühungen wurde (worauf schon Prof. Semkowicz hingewiesen hat) am 18. 4. 1383 den Lubliner Bürgern ein Handelsprivileg für den freien Handel mit Litauen verliehen. Die Beteiligung Hanulos an der Aktion der Union von Krewo und seine Gesandtschaft an die Mutter der Prinzessin Hedwig sind urkundlich erwiesen. Hanulo, der an der Annäherung Litauens und Polens und an der Union der beiden Länder arbeitete, war der erste Wilnaer Bürger, der sich mit einer Krakauerin verheiratete, später Krakauer Bürger wurde, zugleich Grundbesitzer bei Wilna war und den Titel nobilis trug. Hanulo ist das Symbol und zugleich die geschichtliche Gestalt der Bindungen zwischen Wilna und Krakau" (Gizbert-Studnicki).

Dieser Deutsche „Hannike von Ryge", Statthalter Jagails in Wilna (1382—87), den Jagiello 1385 nach Krakau und dann nach Ungarn als Brautwerber und politischen Unterhändler schickte, muss litauischerseits als der praktische Schöpfer der litauisch-polnischen Union zu Krewo (1385) bezeichnet werden. An der Spitze der Krakauer Herren, die polnischerseits das polnisch-litauische Heiratsgeschäft zustande brachten, stand Spitko von Mellstein (Molstein, Melsztyn), der auch der Anführer der endgültigen Eroberung Rotreussens durch Königin Hedwig gewesen ist. Nach der Überlieferung des mittelalterlichen Historikers Dlugosch und nach der Feststellung des polnischen Gelehrten Ptaśnik entstammt er einem deutschen Geschlecht, was, allerdings ohne quellenmässige Beweise, von anderen Historikern angezweifelt oder bestritten wird. Die deutsche Kolonialstadt Lublin wiederum, als Grenzstadt der polnisch-litauisch-reussischen Gebiete, schuf die ersten wirtschaftlichen Bindungen zwischen Polen und Litauen, die schon vor 1383 zwischen den deutschen Bürgern Lublins und Wilnas bestanden haben müssen. 1408 waren sie so ausgebaut, dass ein „Mathias de Traken" in Litauen, allen Umständen nach zu schliessen ein Deutscher, als Ratsherr von Lublin eine führende Rolle in dieser Stadt und darüber hinaus spielte.

So enthüllt sich in kleinem Masse in der polnischen Litauenpolitik dasselbe Bild wie in Reussen. Deutsche Initiative und deutsche Menschen schufen, wenn wir die grossen machtpolitischen Zusammenhänge ausser Acht lassen, das Pflaster der Strassen, auf denen dann bald hinterher das Polentum den Weg der Ausbreitung fand.

Die politischen Imponderabilien gegen Ende des 14. Jahrh., die die Entstehung des Dammes gegen die machtpolitische deutsche Ostwendung im folgenden Jahrhundert bereits deutlich erkennen lassen, haben nicht zum geringsten Teil durch deutsche Menschen und Kultureinflüsse ihre Gestaltung erfahren.[36])

Grundwerte und Zusammenhänge des deutschen und des polnischen Dranges nach Osten.

Die deutsch - polnische Nachbarschaft gewinnt eine ungemein charakteristische Beleuchtung, wenn man, wie wir es zum Teil schon taten, die Grundsätze und Kulturwerte der deutschen und der polnisch-litauischen Ostexpansion bis zum 16. Jahrh. vergleicht. Trotz mancher Gemeinsamkeiten führte sie zu grundverschiedenen Ergebnissen. Die deutsche Ostwendung des 12.—14. Jahrh. löste die polnisch-litauische des 14.—16. Jahrh. zeitlich aus. Das deutsche Volk erweiterte seinen Volksboden um die Hälfte seines bisherigen Bestandes, durch ein friedliches Vorgehen, beinahe ohne staatliche Unterstützung deutscherseits, gefördert durch slavische Fürsten und Grundherren. Der polnische Gelehrte Zakrzewski nimmt sogar an, dass die polnischen Fürsten den Herrschern der Ausgangsgebiete der deutschen Auswanderung Entschädigungen politischer oder wirtschaftlicher Art für die Zulassung der Auswanderung gewährten.

Der polnisch-litauische Drang nach Osten wurde von der Politik des Staates und der in seinen Diensten stehenden Kirche getragen, während das Volk zunächst für eine nach Osten gerichtete Siedlungsbewegung unreif war. Der Staat dehnte seinen Machtbereich auf riesige fremdnationale Gebiete aus, die den eigenen ethnographischen Bestand um das Zehnfache, verhältnismässig also das deutsche Vorrücken ungefähr um das Zwanzigfache an Flächenraum übertrafen. Ethnographisch führte die polnische Ostwendung im ausgesprochenen Gegensatz zur deutschen nur zu einer stellenweisen Durchdringung, aber im ganzen ersten Jahrhundert nicht mit polnischen, sondern mit deutschen Siedlern, die der schwachen polnischen Volksbewegung erst die Grundlagen schufen.

Und wie verhielten sich die kulturellen Grundwerte beider Ostwendungen?

Auf den Ausbau der polnischen Staatseinrichtungen hatte schon die fränkische Monarchie Karls des Grossen einen Einfluss ausgeübt. Bis ins 12. Jahrh. hinein wurde eine Menge deutscher Einrichtungen übernommen. Seit den Zeiten Misikos lässt sich der Aufenthalt zahlreicher deutscher Ritter am Hofe der Fürsten nachweisen, und sie waren es wohl, die dem polnischen Adel die Bezeichnung seines Standes und seines Wappens gaben: szlachta — althochdeutsch slahte — Geschlecht, herb — Erbe.*)

Erstaunlich war die Wandlung der Kulturgrundlagen, deren Hauptfaktor die deutsche Kolonisation bildete. Von vornherein ist der etwaigen Ansicht entgegenzutreten, als habe sie eine Kulturleere in Polen vorgefunden, als wäre das einheimische Element zu einer selbständigen Fortentwicklung gänzlich unfähig gewesen. Im vorkolonialen Polen spielte der Ackerbau keine untergeordnete Rolle. Aber seine Formen und Mittel waren primitiv. „Eine rationelle Bemessungsgrundlage fehlte: Wirtschaftseinheit war der Haushalt, Wirtschaftsverband mit solidarischer Haftung das opole. Auf

*) Nach Brückner kam das Wort szlachta auf dem Umwege über Böhmen nach Polen.

ihm baute die staatliche Organisation (Burgbezirksverfassung) auf, mit vorwiegend militärisch defensivem Charakter, gestützt auf die von der Bevölkerung des Bezirks instandgehaltenen und bewachten Burgen, deren Besatzung durch die Bezirksabgaben erhalten wurde, und die Grenzwälder zwischen den einzelnen Siedlungsbezirken. Darinnen das schwer zu organisierende Aufgebot der szlachta. Diese militärische Organisation versagte in den inneren Kämpfen des 13. Jahrh., vor allem aber in der Abwehr der äusseren Gegner — so in Grosspolen im Widerstand gegen die seit 1251 unaufhaltsam vordringende askanische Macht (Abbröckeln der später neumärkischen Gebiete). So regte sich das Bedürfnis nach Schaffung neuer Verteidigungszentren (befestigter Städte), nach Verstärkung des Truppenaufgebots, Bereitstellung von Geldmitteln für seine zeitgemässe Ausrüstung. Burgen und Grenzwälder wurden überflüssig". (H. F. Schmid). Fügen wir dazu die beständige vom Osten drohende Gefahr (Reussen, Tataren) hinzu, dann lassen sich die aussenpolitischen Gründe für die Notwendigkeit einer schnellen grosszügigen Reform erkennen. Dazu kamen die weit weniger drängenden innerpolitischen Mängel: Fehlen der im deutschen Nachbargebiet längst vorhandenen Geldwirtschaft, der Betriebseinheit im Ackerbau, der rechtlichen Freiheit für die einheimischen, primitiven Wirtschaftszentren (Burg- und Marktflecken), deren Entwicklung in Ermangelung der notwendigen Abwehrkraft durch Feindeseinfälle häufig zunichte gemacht wurde, und andere.

Die Reform dieser rückständigen Verhältnisse, die Intensivierung der staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in Polen brachte die Stadt- und Dorfsiedlung zu deutschem Recht. Die dynamische Bedeutung der grossen deutschen Kolonialstädte für Polens Wirtschaft, Kultur und Expansionskraft soll, nach allem bisher schon Gesagten, besonders aus der breiten Darstellung des folgenden Kapitels hervorgehen.

Eine bedeutende Reform seiner Kulturgrundlagen erfuhr aber auch der polnische Dorfbetrieb, und damit kommen wir zu einem der lebenswichtigsten Prozesse der ganzen inneren Entwicklung des mittelalterlichen Polen. Wie bei der Gründung der Städte brachten auch hier zunächst deutsche Einwanderer die Kolonisationstechnik, welche die Polen Ende des 14., im 15. und 16. Jahrh. weiter für ihr Siedlungswerk benutzten.

Vor der deutschen Kolonisation waren die Verpflichtungen der Bauern (Fronarbeit und Naturalzins) unregelmässig, die Parzellen der Bauern lagen zerstreut, die Siedlungsfläche war klein und mit unzulänglichen Mitteln bearbeitet.

Nach der Kolonisation: Wirtschaftseinheit in der Zinshufenverfassung, Kommassierung der vorher wahllos verstreuten Parzellen in den Gewannen der Dreifelderwirtschaft oder den einheitlichen Streifen des Waldhufendorfes, Vergrösserung der Siedlungsfläche bei der Umsetzung alter, vor allem aber bei der Gründung neuer Dörfer zu deutschem Recht.*)

*) Heute noch ist in manchen Siedlungen die Bezeichnung „oślak" = Aufschlag d. h. zugenommene Siedlungsfläche vorhanden.

Also Intensivierung der Agrarorganisation. Freiheit von zahlreichen drükkenden Lasten. Förderung der landwirtschaftlichen Technik.*) Schaffung der Grundlagen für die Stärkung des Austauschverkehrs zwischen Dorf und Stadt. Kurzum: Entstehung eines freien Bauernstandes, den es vorher nicht gab, durch rechtliche und soziale Hebung.

Die spätere Ablösung des Zinshufensystems durch den gutswirtschaftlichen Betrieb, die Fesselung des Bauern an die Scholle seit dem Beginn des 16. Jh. und die Verpflichtung zur Fronarbeit bedeuteten einen schroffen Bruch mit den Grundsätzen des deutschen Rechts.

Damit wäre die sozialgeschichtliche Seite dieser durch Deutsche begonnenen Umwandlung umrissweise gekennzeichnet. Im ersten Kolonisationsjahrhundert haben mit Ausnahme Masoviens in allen Landschaften vorwiegend deutsche Schulzen die Umsetzung alter slavischer Siedlungen aufs deutsche Recht, vor allem die Gründung der neuen Dörfer durchgeführt. Nahezu ausschliesslich deutsche Schulzen begegnen uns in der Epoche der angespanntesten Siedlungstätigkeit in Kleinpolen und Reussen bis 1425. Ausserdem wissen wir heute bereits, dass besonders in den riesigen Grenzwäldern der Kolonisationsraum mitunter auch von deutschen Menschen erfüllt war**). Das polnische Landschaftsbild hat, wenn auch nicht lückenlos, eine tiefgreifende Wandlung erfahren. Die Kolonisation hat, wie selbst der so übermässig kritisch eingestellte Bujak, der führende Kopf der polnischen Wirtschaftsgeschichte, am Schlusse seiner kleinpolnischen Agrarstudien sagen muss, „gewaltige Veränderungen hervorgerufen".

Ohne jetzt schon auf die deutschen Einflüsse in der Entwicklung des Handels, des Heerwesens und der Staatsverfassung usw. einzugehen, kann zusammenfassend gesagt werden:

---

*) Der Eisenpflug kann schon im 12. Jahrhundert durch die ersten spärlichen deutschen Siedlergruppen nach Polen gebracht worden sein. Das Ackermass „plugo" erscheint urkundlich erst 1262 und 1288 in nicht deutschrechtlichen Dörfern, was die erstgenannte Annahme jedoch nicht ausschliesst.

**) Noch kürzlich hat Wladislaus Grabski, Professor der Landwirtschaft an der Warschauer Universität geschrieben: „Die von den Deutschen gegründeten Klöster in Polen begannen schon im 12. Jahrhundert zwecks besserer Bewirtschaftung des Bodens Auswanderer aus Deutschland, Flandern und anderen Gegenden anzusiedeln. Der polnische Bauer war als Ansiedler sehr fahrlässig. Er besass zwar viel, aber schlechtes Vieh. Das Futter lieferten ihm nur die Wiesen und Weiden der Natur; der Ackerbau stand bei ihm an zweiter Stelle, daher war sein Land verwahrlost, die Anordnung der Felder ungleichmässig und unbestimmt. Der polnische Ansiedler war ein schwer einzuschätzender Faktor. In Bezug auf eine planmässige Arbeitsleistung, wie sie ein Kloster erforderte, besass der polnische Bauer nur die negativen Eigenschaften eines wirtschaftlich unentwickelten Elementes". —

Rutkowski, J. Zarys gospodarczych dziejów Polski w czasach przedrozbiorowych. Pozn. 1923. S. 46: „Das 13. Jh. ist der Wendepunkt in der Entwicklung der Agrarverhältnisse in Polen; der Ausgangspunkt ist hier die deutsche Kolonisation".

Polen erhielt von seinem deutschen Nachbarn eine Kräftezufuhr in Gestalt deutscher Menschenmassen und Kulturformen, die zugleich eine Reorganisierung und Zusammenfassung der gesamten in Polen vorhandenen Eigenkräfte erleichterte. Dank dieser Reform, dank diesem Aufbau wuchs Polen machtpolitisch zur Verwirklichung seines Dranges nach Osten heran.

Polens staatlicher Drang nach Osten, in seinen Erscheinungsformen so verschieden von der deutschen Ostwendung, traf auf eine kirchlich anders organisierte Bevölkerung in einem vom weiteren tatarischen Osten ewig bedrohten Riesenraum. Kein Wunder, dass im Vergleich zum deutschen der weit effektvollere polnische Drang nach Osten sich viel radikalerer Mittel bedienen musste, um sich durchzusetzen. Infolge der Eroberung des Reussenlandes erhielt das Aufgabengebiet der polnischen Ostpolitik eine ungeheure Erweiterung, Beziehungen mit der Moldau und den Tataren. Durch die Schaffung einer innerstaatlichen, griechisch-orthodoxen Metropole in Halitsch wurde der erste Grund zur Gegnerschaft Moskaus gelegt, dem bis dahin die reussischen Gebiete kirchlich unterstellt waren. Das polnisch-litauische Reich entwickelte sich in den Augen der damaligen katholischen Welt, vor allem der päpstlichen Kurie, zur Vormauer des römisch-katholischen Christentums und damit der westlichen Zivilisation im Osten Europas.[37])

Im polnischen Volk aber stand der ausserordentlichen politischen Reife und grosszügigen Initiative des Hochadels und der Herrscher im Augenblick der grossen Ostwendung ein kulturell erst langsam im Reifen begriffenes Volk gegenüber, ohne dessen Teilnahme das Gebäude der östlichen Machtpolitik einmal wie ein Kartenhaus zusammenstürzen konnte. Deutsche Kolonisten mussten daher im ersten Jahrhundert nach 1340 als Hilfskräfte herangezogen werden.

Der Kernpunkt unserer weiteren Ausführungen ist folgender:

Auf dem Gebiet der sich nach Osten vorschiebenden Siedlung, der Schaffung der römisch-katholischen Kirchenorganisation, des Handels und Gewerbes, des westlichen Kultureinflusses bediente sich der polnische machtpolitische Ostdrang des Mittelalters östlich des Wislok anfangs im wesentlichen deutscher Menschen und Kräfte. Sie schufen auf all diesen Gebieten die Grundlagen, auf denen dann später das herangereifte polnische Volk weiterbauen konnte.

3. Kapitel.

Die Deutschen als Schöpfer wichtiger Grundlagen der mittelalterlichen polnischen Ostwendung.

1. Der deutsche Volksboden in Rotreussen.

Das Siedlungswerk in den eroberten Grenzmarken.

Feststellungen polnischer und ukrainischer Forscher führen uns mitten in unser Thema hinein:

„Nur die deutschen bezw. verdeutschten Städte Reussens hatten ein Interesse daran, unter polnische Herrschaft zu gelangen und sich dadurch des Druckes von Seiten der Bojaren zu entledigen. Sie bildeten von vornherein die Hauptstütze der Regierung Kasimirs d. Gr. in Rotreussen". (Gorzycki). —

Zahlreiche Vorbedingungen waren für eine mächtige Entwicklung des Lemberger und Premissler Landes vorhanden. „Schon Kasimir d. Gr. bemühte sich, aus ihm einen Verteidigungswall gegen die Nomaden zu schaffen, deren Händen er dieses Land entwunden hatte. Ludwig von Ungarn verteidigte es gegen Litauen, und die Regierung Ladislaus' von Oppeln übte einen heilsamen Einfluss auf die kulturelle Hebung Reussens und seiner Verteidigungsfähigkeit aus. Alle genannten Herrscher waren in der Hauptsache bestrebt, westliche Kolonisten aus Schlesien oder auch Siebenbürgen oder sogar aus noch entfernteren Gegenden herbeizuholen und zwar sowohl ritterlichen wie auch bürgerlichen und bäuerlichen Standes, und durch sie die Wüsteneien zu besiedeln, Stadt und Land zu heben, die Verteidigungsmittel des Landes zu stärken, kurzum, aus ihm eine Vormauer nicht nur Polens, sondern des Westens überhaupt zu machen" (Prochaska). Polnische Volkskräfte, die Prochaska nicht erwähnt, nahmen in dem von ihm gekennzeichneten Zeitraum an dem Werk noch nahezu garnicht Anteil. —

„Die polnische Regierung bemühte sich auf jede greifbare Art und Weise, in den halitscher Landen möglichst viel solcher Ansiedler festzusetzen, auf deren Treue sie rechnen konnte. Daher unterstützte sie, von

Kasimir d. Gr. angefangen, die deutsche Kolonisation in Stadt und Land, sowie die Ansiedlung polnischer Adliger" (Hruševśkyj.[1])

Kasimir bestätigte zunächst den Städten das deutsche Recht, die es schon während der reussischen Herrschaft besessen hatten, und erweiterte ihre Privilegien in grosszügigster Weise. Lemberg erhielt 1356 nochmals eine Verleihung der deutschen Rechtsverfassung und 1368 hundert fränkische Hufen zu seinem bisherigen Besitz hinzu, Sanok das dt. R. im J. 1366, Rzeszów 1354. Die deutsche städtische Organisation besassen damals auch Premissel (vor 1353), Kolomea, Przeworsk (1363), Jaroslau (vor 1351) und Halitsch. Auch ihnen muss Kasimir das deutsche Recht verliehen oder neu bestätigt haben. 1348 erscheint ein „Hadzudus" als Vogt der zu Magdeburger Recht gegründeten Stadt Krossen (Krosno), die noch bis zum Ende des 15. Jahrh. eine rein deutsche Stadt blieb, 1368 übertrug er einem Barthold Tyczner die Gründung des Städtchens Tyczyn*), 1368 einem Johann von Dębica (deutschrechtliche Stadt westl. von Ropczyce) die Vogtei von Sądowa Wisznia im Premissler Lande. Gleichzeitig erfolgten die ersten Gründungen deutscher Dörfer: 1352 Równe durch Dythmar von Sanok, 1352 Obrwynów**) durch einen „Jacobus dictus Iskra", 1366 Blizne durch den Bürger Falco aus Krossen, 1359 Bresen (Brzozów), 1366 Radymno durch Bernhard Szynwald und andere, besonders im Urwaldgebiet am Wislok.[2])

Sogar während seiner nur vorübergehenden Erfolge in Wolhynien versuchte Kasimir sofort, die nach dem Umsturz von 1340 geschwächten deutschen Bürgerkräfte in Wladimir zu stärken. Er stellte 1349 den Thornern ein Privileg mit Handels- und Niederlassungsrechten in Wladimir aus.***) Dass der polnische Herrscher in diesem Falle der hauptsächlich interessierte Teil war, beweisen die den deutschen Kaufleuten gewährten überaus günstigen Sicherstellungen. Aus seinem eigenen Schatz versprach er allen, die in seinem Lande Reussen Schaden erleiden würden, Entschädigungen zu gewähren. Es blieb aber nur bei dem Versuche, denn die Entwicklung der politischen Lage in Wolhynien schaltete bald ein nach rotreussischem Vorbilde durchzuführendes Siedlungswerk aus, und die Handelsprivilegien wurden nach Misslingen der Eroberungspläne wieder zurückgezogen. Dieser Schachzug gegenüber dem Handel des Ordensstaates zeigt jedoch, in welch genialer Weise der polnische König bei seinem Eroberungswerk alle politischen Möglichkeiten erkannte und ausnutzte.[3])

Nach dem Tode Kasimirs d. Gr. (1370) wurden die Kronen Polens und Ungarns in der Hand seines Neffen Ludwig von Ungarn vereinigt und der germanisierte Piast Ladislaus von Oppeln zum Statthalter Rot-

---

*) Der Gründer stammte vielleicht aus dem mährischen Titschein und nannte die Neugründung möglicherweise nach seinem Heimatort.

**) Im Nachbardorf Wietrzno war ein „Oberwin" Schulz, dessen Name auf sein Deutschtum schliessen lässt. Obrwynów scheint also wohl in Wirklichkeit auf einen Oberwin zurückzugehen.

***) Dasselbe Privileg für die Thorner in Lemberg (1350).

reussens (1372—78) eingesetzt. Was Kasimir d. Gr. begonnen hatte, wurde durch Ladislaus fortgesetzt. „Seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Kolonisation, der Hebung des Städtewesens und des Handels, der Verbreitung des katholischen Glaubens war riesenhaft. Seine Regierung war wohl der Zeitraum der intensivsten Arbeit, die jemals für die wirtschaftliche Hebung des Landes und für dessen Verkettung mit dem Westen geleistet worden ist". (Gilewicz).

Welches waren die Kräfte, welche die Bindungen mit dem Westen, — richtiger gesagt Polen —, verstärkten?

Ladislaus war derjenige, der den Einwanderungsweg von Schlesien nach Reussen angelweit öffnete. Sein gesamter Beamtenapparat, der der Verwaltung des Landes diente, seine Umgebung setzten sich mit wenigen Ausnahmen aus Schlesiern zusammen: Jesko Radlo und Gumparth (Humbert, 1373 und 1379), Benko*) (1376—77) Starost von Sanok und Lemberg, Heinrich Victor Starost von Jaroslau und Generalstarost, Waclaw Starost von Sambor, Peter Brust Richter von Reussen, Peter Armknecht Unterschatzmeister, Peter Brun Landesrichter (1375), Hanco Wojewode von Lemberg (palatinus alti castri) (nach 1373), Johann Schof Marschall des Fürsten, Franczko Kastellan von Lubaczow (1377—78), Kanzler Johannes von Glogau (1373—79) und einige Dutzend mehr. Auswanderer aus Schlesien, die Ladislaus herbeizog, strömten in die an den Handelswegen liegenden Städte. Jaroslau, das die deutsche Stadtorganisation wohl schon früher besessen hat, erhielt eine nochmalige Bestiftung. Nach der Einverleibung des Belzer Landes verlieh er 1377 der Stadt Belz das deutsche Recht, ernannte einen Libing zum Vogt und gab den Bürgern soviel Land, wie sie zu besiedeln und bearbeiten vermochten. Für die Hebung der Verteidigungsfähigkeit erlangte die Ansetzung adliger Ansiedler auf Grund des deutschen Lehnsrechtes Bedeutung. Es erhielten Privilegien: 12 Schlesier auf 36 Dörfer, 8 Ankömmlinge aus Polen auf 11 Dörfer, 12 Reussen auf 15 Dörfer, ferner 3 Wallachen und 1 Ungar.**) Mag in einigen Fällen die Volksangehörigkeit der aus Schlesien und Polen gekommenen Edelleute unklar sein, es wurden zweifellos am meisten Deutsche belehnt. Die Brüder Herbord und Friedrich, die Vorfahren der Herborts, erhielten 1374 die Dörfer Dobromil, Smolnica, Starzawa, Surzyca, Chyrów, Grodowice, Laszki, Czaple, Sąsiadowice, 1376 Czołhnie Podubie und Mużyłowice; Lymbird (Lambert) 1375 Zduszyce und einen Hof in Oświce; Nitschko Slancz, Wappen Habdank, dessen Geschlecht damals deutsche Bürger in Breslau und Neumarkt waren, — 1375 Potoczany; Denhart — 1386 das Dorf Du-

*) Die Namensendung -ko, althochdeutsch -iko, ist bei den deutschen mittelalterlichen Namen in Polen als Kose- oder Verkleinerungsform ausserordentlich häufig; z. B. Benedikt — Benko; Walter — Waldko; Hanus, Hans — Hanco; Bartholomäus — Barthel und Bartko; Nikolaus — Niczko; Franz — Franko, Franczko; Heinrich — Hyncza und Hinco (Hinczko) usw.

**) Zahlen auf Grund der urkundlichen Angaben, in Wirklichkeit müssen sie höher gewesen sein.

najew und den Zoll am Flusse; Gregor Stecher — 1378 Wiese, Wald und 5 Hufen Acker in Małe Winniki bei Lemberg; Rejnold und Nynotko — die Dörfer Porudno und Siedliska; Benco — 1374 Brynice und Żabokruki die deutschen Vorfahren der nach ihrem Besitz Kunaszowski und Herburtowski genannten Geschlechter — die Dörfer Kunaszow und Herbortow usw. Alle Umstände sprechen dafür, dass auch das in der polnischen mittelalterlichen Ostpolitik so ungemein bedeutende Geschlecht der Habdanks, nach ihrem Besitz Buczacz und Jazłowiec-Buczacki und Jazłowiecki genannt, mit Ladislaus von Oppeln aus Schlesien nach Reussen gekommen ist, denn sie werden 1374 zum erstenmal geschichtlich erwähnt. Waren nun diese Michael und „Detrich" Habdank von Buczacz, deren Herkunft aus dem polnischen Gebiet sich bisher nicht feststellen liess, deutsche, bezw. deutschgewordene Schlesier oder Polen? — Das völlige Fehlen polnischer Vornamen in den ersten Geschlechtern spricht für die erste Möglichkeit. Bei Nitschko Slancz, dem erstgenannten Träger des Habdankwappens unterliegt es wohl keinem ernsthaften Zweifel, dass er als deutscher Schlesier nach Reussen eingewandert ist. Während der Regierung Ladislaus' setzte sich unter anderen auch Konrad von Münsterberg (Wappen Ramult) in den Dörfern Kusienice und Zabłocie im Premissler und ein Heinrich in Zagwóźdź und Pasieczne im Halitscher Land fest.

Ganz gleich, ob nun Ladislaus von Oppeln sich mehr als Sachwalter der ungarischen oder der polnischen Machtinteressen betrachtete, — eine Frage, die in der Wissenschaft verschieden beantwortet wird —, eines steht fest: Die kurze, tätigkeitsreiche Zeit seiner Regierung schuf keinerlei Bindung zu Ungarn, unterbaute dagegen die nach Polen treibenden wirtschaftlichen und politischen Kräfte des deutschen Elements in Reussen. Daran konnten nach dem Weggang Ladislaus' von Oppeln, der von Ludwig von Ungarn zum Statthalter in Polen ernannt und für Rotreussen mit dem Dobriner Lande entschädigt worden war, die ungarischen Starosten (1379—85) nichts ändern. Nach dem Tode Ludwigs rückte seine Tochter Hedwig, nunmehr Königin in Polen, gedrängt von den polnischen Grossen, nach Reussen ein, nachdem unter der deutschen Bürgerschaft der Städte eine erfolgreiche Propaganda für Polen betrieben worden war. Hedwig bestätigte ihnen, sowie dem einheimischen Adel und der Geistlichkeit alle Privilegien, wurde als neue Herrin begrüsst, und die Bewohner Reussens, denen sie angeblich auf ihre Bitten hin versprach, das Premissler und Lemberger Land nie wieder von der polnischen Krone loszulösen, waren in erster Linie wohl deutsche Bürger. Es ist unmöglich anzunehmen, dass die einheimische reussische Bevölkerung, vor allem Bojaren und Geistlichkeit, der polnischen Eroberung mit derartigen Gefühlen gegenüberstand. Ungemein charakteristisch für die Bedeutung des deutschen Elements als politischer Faktor ist der Aufruf Ladislaus' von Oppeln, den er während des polnischen Eroberungszuges in deutscher Sprache „in guten thrauwen ane arg allen unsern Lantlewten und Steten in Rewsen" erliess, um sie zum Widerstand gegen Königin Hedwig aufzufordern. Das Gegenteil erfolgte. Die polnischen Streitkräfte nahmen, ohne ernsthaften Widerstand zu fin-

den, Reussen ein. Das deutsche Lemberg öffnete, nachdem es durch Verhandlungen mit den Polen die Bestätigung aller früheren Rechte und neue Zusicherungen erhalten hatte, seine Tore. Damit wurde 1387 Rotreussen endgültig polnisches Staatsgebiet, eine Tatsache, die zusammen mit der Union Polens und Litauens die Kräftegruppierung Ostmitteleuropas von Grund auf wandelte.[4])

Bevor wir die weitere Entwicklung des reussischen Siedlungswerkes und der grossen zwischenstaatlichen Beziehungen untersuchen, sei noch die Frage der östlichen Grenze der deutschen Kolonisation geklärt. Hat die deutsche Kolonisation vor dem podolischen Riesenraum, der sich im Südosten an Rotreussen anschliesst, und der zum grossen Teil dank der Eroberungsfähigkeit der Habdanks von Buczacz und Jazłowiec der polnischen Krone in die Hände fiel, Halt gemacht?

Alexander Korjatowitsch, Fürst von Podolien, der am 7. 11. 1374 der Hauptstadt seines Landes Podolisch-Kamentz das deutsche Recht, Steuerfreiheit auf 20 Jahre und 200 Hufen Land verliehen hatte, stellte am 2. 4. 1375 den Bürgern der deutschen Stadt Krakau folgende Urkunde in deutscher Sprache aus: „Wir, Alexander von gotis genaden Herczog czu Podolien, Bekennen offentlich allen den, den daz geborit, si sint Keginwertik adir czukuenftig, daz wir mit bedochtim muete vnd riefem rate angeseen den getruewen Dinst vnd beheglichkeit der Erbarn leute vnd burger czu Crokow, die si vns bevist haben mit vleysse von vnsirm irsten bekenntnisse bys her, vnd noch czukuenfticlich got gebende bewisen werden, Vnd geben vorliegende von sundirlichen genaden eweclich denselben burgern czu Crokow in allem vnsirm lande vnd durch vnsir lant, wohinwert sie wellen, in gewonlichen rechten wegin vnd ouch vs vnsirm lande zicherlich vnd frye czu czyhen und czu kauffլane an allis hindernisse, zu daz si newent alden gewoenlichen rechten czol gelden vnd geben sullen; vnd geloben vnder dem worte vnsirr furstlichir wirdigkeit, si diselben Burger von Crokow vnd ir gut beschirmen in vnsirm lande vnd dorus, vnd vor gewalt und gewaldegem schaden mechticlich behalden". Es folgen noch die üblichen Schlussformeln.

Diese Urkunde umfasste mit ihren Schutzbestimmungen alle diejenigen, die im Lande vorübergehend oder längere Zeit Handel trieben*). Aus den uns aus dem 15. Jahrh. erhaltenen Bürgernamen von „Podolisch-Kamentz", die noch überwiegend deutsch sind, geht hervor, dass der sich um den Markt gruppierende Hauptstadtteil, im 16. Jahrh. zum Unterschied vom reusssichen das polnische Kamentz genannt, eine deutsche Gründung und zwar eine Tochtersiedlung von Krakau und Lemberg gewesen ist. Deutsche Einwanderer sassen auch nachweislich in Smotrytsch und wahrscheinlich auch in anderen podolischen Städten, jedoch längst nicht in der Stärke wie in der Hauptstadt. Als gegen Ende des 14. Jahrh. die Gründung des römisch-katholischen Bistums in Podolisch-Kamentz zustande kam,

*) 1385 erhielten die Krakauer ein zweites Handelsprivileg in deutscher Sprache von Fürst Konstantin von Podolien. (Katal. Arch. Akt. Dawn. M. Krak. I Krak. 1907 Nr. 84).

waren die wenigen Gläubigen noch fast ausschliesslich Deutsche. Nicht einmal der polnische Adel, geschweige denn der polnische Bürger, wagte sich in den allerersten Zeiten des polnischen Weiterdrängens nach Osten in die gefährdeten podolischen Lande hinein. „Es ist ja auch leicht zu verstehen, dass es schwer war, in die von den Nomaden bedrohten Grenzgebiete Szlachta oder Bojaren zu ziehen, die die schwierige Rolle des Ritters und Kolonisators hätten auf sich nehmen wollen. Man nahm Wallachen, Schlesier*) und Deutsche, aber auch die konnten nur mit Schwierigkeiten in grösserer Zahl herbeigeholt werden, und so ein Vogt von Kolomea Nicolaus Frawensteter, der 1412 Berezie im Kolomea'er Lande geschenkt erhielt, verkauft es auch schon wieder im Jahre 1419, obwohl es sich um eine erbliche Schenkung und nicht um ein Lehen handelte". (Prochaska).

Mithin gilt die geschichtliche Tatsache, dass deutsche Elemente das erste polnische Vordringen, soweit es sich als Siedlungs- oder Wirtschaftserscheinung darstellte, bis in die vordersten Etappen begleiteten und ihm auch hier noch seine wenigen ersten lebenswichtigen Grundlagen schaffen halfen.

Podolisch - Kamentz, Grenzpunkt der kolonisatorischen Ausbreitung der deutschen Einwanderung in dem vom polnischen Ostdrang erschlossenen Raum wurde neben dem „deutschen Lemberg" der Hauptstützpunkt des polnischen Machtgedankens im Osten, die „Vormauer des Christentums", wie man es später zur Zeit der grossen Tataren- und Türkengefahr nannte. Dieses Zusammentreffen besitzt, wie wir im folgenden noch deutlich sehen werden, mehr als eine symbolische Bedeutung für die von uns dargestellten Beziehungen.[5]) —

Unter der Herrschaft Ladislaus Jagails 1386—1434, besonders in der ersten Hälfte, wurden in Reussen dem schismatischen Ritus gegenüber drakonische Gesetze angewandt und „im Lande waltete" nach Aussage der Zeitgenossen „die eiserne Zuchtrute". Gefördert und begünstigt wurde dagegen noch stärker als zuvor das Eindringen deutscher Siedler. 1389 verkaufte der König einem Nicolaus Ulrich die Vogtei von Grodek mit dem Auftrage, dort eine Stadt zu deutschem Recht zu gründen und schenkte ihm die Scholtisei im Dorfe Kamienobród. 1390 erhielt Heinrich, Vogt von Landshut, den Auftrag, in der Nähe der alten Grodstätte Sambor an einem ehemals Pohonicz genannten Ort die Stadt Neu - Sambor zu gründen. 1389 verlieh Jagail Premissel und Trembowla deutsches Recht. Der Edelmann Peter Sidel setzte das Dorf Gliniany in eine Stadt nach deutschem Recht um usw. Deutsche Adelsgeschlechter wurden mit Begüterungen bedacht, so z. B. 1390 Friedrich Misnar für Kriegsverdienste mit dem Dorf Jaćmierz im Sanoker Lande, der Schlesier Johannes von Birawa 1406 mit dem Dorf Zubrza bei Lemberg, die deutschen Fredro, die im Premissler Lande sesshaft waren, erwarben als Belohnung für die Tapferkeit

*) Auch die Schlesier waren damals fast ausschliesslich deutsch.

Fredros von Pleszowice in der Schlacht bei Tannenberg (1410) die Begüterungen Fredrowce und Szurza in Podolien. Deutsche Bauern endlich beendeten die Fällung der strategisch wichtigen Teile des riesigen Urwaldgebietes am Wislok, das bisher dort einen natürlichen Wall Reussens gegen das Polentum und schon für Kasimir d. Gr. ein seine Pläne störendes Hindernis gebildet hatte, und dem bei ihren Einfällen schon die Tataren immer nach Norden ausgewichen waren. Neben den seit Kasimir d. Gr. bestehenden geschlossenen deutschen Sprachinseln bei Pilsen im alten Kunicaer Urwald und im Krossener Gebiet entstand eine neue bei Landshut*). Die deutschen Bauernsiedlungen gruppierten sich im allgemeinen vornehmlich um die grösseren Städte und drangen bis ins Lemberger Gebiet nach Osten vor. —

Ausklang des politischen und völkischen deutschen Dranges nach Osten.

In derselben Zeit, als das polnischerseits geförderte kolonisatorische Vordringen der Deutschen im vom polnischen Ostdrang erfassten Gebiet seine letzte Etappe und seinen Höhepunkt erreicht hatte, holte der polnisch-litauische Staat im Westen zum entscheidenden Schlage gegen den deutschen Ritterorden aus.

Der deutsche Ritterorden hatte nach der endgültigen Christianisierung Litauens durch die Heirat Jagails mit Hedwig ein Grossteil des idealen Gehaltes seiner Sendung eingebüsst. Trotz der diplomatischen Bemühungen Polens, den politischen Einfluss des Ordens in den Staaten Westeuropas zu untergraben, blieb der Orden einstweilen noch Herr der Lage, und an seinen Reisen nach Litauen nahmen weiterhin Franzosen, Engländer, Schotten und Vlamen gern teil. Die Politik des Ordens zielte angesichts der bedrohlichen Lage im Osten darauf hin, die litauisch-polnische Union zu sprengen. Die Schaukelpolitik des Grossfürsten Witowt von Litauen (1392—1430), eines Vetters Jagails, der bis zu seinem Tode nach der Selbständigkeit Litauens und nach dem Königstitel trachtete, schien die Bestrebungen des Ordens zu begünstigen. In der Erinnerung der reussischen Elemente, die nicht nur zahlenmässig, sondern auch kulturell im damaligen Grossfürstentum Litauen den Ausschlag gaben, war jene alte Tradition noch nicht ganz geschwunden, dass sie im Interesse ihrer eigenen Freiheit im Anschluss an den deutschen Orden ein erfolgreiches Gegengewicht gegen die polnischen Machtpläne schaffen müssten. Witowt, einer der gerissensten Diplomaten seiner Zeit, schlug aus der zwischen Polen und dem Orden entstandenen politischen Spannung in geschickter Weise Kapital für seine Ostpläne. Er förderte die Einwanderung deutscher Elemente in die Städte seines Reiches, die seine wirtschaftlichen Pläne unterstützen sollten. Im Zentralpunkt des Handels Polozk schenkte er z. B. 1406 den deutschen Kaufleuten einen Platz zum Bau einer deutschen Kirche, förderte die Einwanderung Deutscher nach Wolhynien, wo damals noch von früher

*) Schon Starowolski (17. Jahrh.) hat festgestellt, dass in in der Grenzwildnis zwischen Polen und Reussen deutsche Kolonisten angesiedelt worden sind.

her ein kleiner Prozentsatz Deutscher sass. So verlieh er z. B. den polnischen und deutschen Bewohnern des wolhynischen Städtchens Peremil 1420 das deutsche Recht. Als getreuer Schüler der politischen und militärischen Methoden des deutschen Ordens hatte er Jahrzehnte hindurch deutsche Ritter an seinem Hof z. B. Konrad von Frankenstein, seinen Sekretär (Seit 1409), der 1429 Starost von Kremenz und allem Anschein nach der Erbauer der dortigen im Kreuzritterstile errichteten Burg war, Johannes Lichtenwald, Heinrich von Bartenstein, Hannus Vochs, Sigmund Rot, Barthold, Johannes Beyler und Cuncze Crummow, Vertraute und Kanzler Witowts, Heinrich von Köln, Markward Salzbach als Gefangenen, Herolde wie Literland und Niclas aus Luzk und sicher noch zahlreiche andere*). Diese Deutschen, zum grössten Teil Angehörige des deutschen Ritterordens, benutzte Witowt als Diplomaten und als Helfer in allen militärischen Dingen. Insbesondere muss man in ihnen die Erbauer der ältesten in der Ordensrittergotik errichteten Burgen Wolhyniens sehen. Bezüglich der Luzker Burg, die in der Hauptsache zur Zeit Witowts erbaut worden sein muss, haben polnische Gelehrte die Annahme bereits ausgesprochen, dass sie ein Ordensritterbau ist.

Als 1399 Grossfürst Witowt, auf dem Höhepunkt seiner Machtstellung angelangt, den Plan fasste, durch einen grossen Feldzug die Macht der Tataren zu brechen, sandte ihm der Orden einige hundert Ritter zur Hilfe. An der Worskla erlitt er aber eine furchtbare Niederlage, der grösste Teil des Heeres, darunter auch die Deutschen, blieben erschlagen auf dem Schlachtfelde.**) Auf polnischer Seite fiel der von Jagail kurz vorher mit Podolisch-Kamentz und Westpodolien belehnte Spitko von Molstein, ferner Thomas Wirsing, der Angehörige des berühmten Krakauer Patriziergeschlechtes, der damals wohl in Kamentz ansässig gewesen ist.[6])

Witowt, der 1383 aus der Hand der Deutsch-Ordensritter die Taufe empfangen hatte, in seiner Ordenspolitik vom Bündnis leicht zur Feindschaft überging, sich einmal als Lehnsmann des Ordens und dann wieder der polnischen Krone betrachtete, ging sowohl Polen wie dem Orden gegenüber nie zu weit. Diese Einstellung des Litauerfürsten und seiner reussischen Grossen, die nach der Schlacht bei Tannenberg-Grunwald den Orden als Gegengewicht zu Polen zu schonen für ratsam hielten, rettete den Staat der Deutsch-Ordensritter 1410 vor dem völligen Zusammenbruch.

---

*) 1397 z. B. verlieh Witowt einem Erdmann für Kriegsdienste die Güter Domaszow und Kreputowszczyzna im Kreise Braslaw (Niesiecki). 1390 erhält aus dem gleichen Grunde ein gewisser „Weber" den litauischen Adel.

**) In der Ordenschronik des Johann von Posilge heisst es: „Item in desin czitin was der Keyser von Tathern mit groser macht geczogin uf Witowt, und herte dy lant umb Kywin (Kiew). Des sammelte Wytowt eyn gros heer und im wurdin czu hulffe gesant von Pruszyn hundert glenyen." — „Und wordin tot geslagen das meyste teyl von Prusen, Polan und die besten, die czu dem vorstrite worin geschicket, das ihr wenig davon quam." — „Ouch quam her Marqwart von Salzbach, der kompthur von Rangnith dovon und czwene ander heren selbczende. Do worin IX heren des ordins tot geslagen in deme stryte". — „Unser herre gebe yn die ewige ruw mit enander, die do sint geblebin". — Es handelte sich um 9 höhere Würdenträger des Ordens. Die Ritterschaft blieb ebenfalls auf dem Schlachtfelde.

Die Schlacht bei Tannenberg - Grunwald wird heute von den Polen als Symbol einer für sie siegreichen deutsch-polnischen Auseinandersetzung gefeiert, vielleicht, weil der deutsche Ritterorden bis heute immer wieder in allzu romantischer Weise als ein Gebilde übergrosser Macht dargestellt worden ist. Das deutsche Volk und Reich als solches nahmen damals weder am Geschick des Ordens noch an der deutsch-polnischen Auseinandersetzung nennenswerten Anteil. Der auf sich selbst gestellte, zwar gut organisierte Ordensstaat, war rein räumlich neben dem litauisch-polnischen Reich ein wahres Zwerggebilde, dazu unterwühlt von einer geschickten, unter dem deutschen Landadel und Bürgertum arbeitenden, ordensfeindlichen polnischen Agitation, die infolge der von dem Orden gehandhabten allzu harten Zucht im Lande den gewünschten Erfolg brachte und den Verrat im kritischen Augenblick vorbereitete.

Ein fast doppelt so starkes Heer Jagails und Witowts, das sich aus Reussen, Polen, Litauern, Moskowitern, Tataren, Tschechen, Slovaken und — Deutschen zusammensetzte, stand dem Ordensheer mit seinem zum Teil slavischen Tross gegenüber. — Schon war die litauisch-reussische Hälfte des Heeres geschlagen, und das deutsche Siegeslied „Christ ist erstanden" hallte über das Schlachtfeld, da brach Sindram (Zyndram) von Maszkowice, der Feldherr des weichlichen, unentschlossenen Königs litauischen Bluts und weissrussischer Zunge über die verfolgenden Deutsch-Ordensritterscharen herein, die zum Verrat entschlossenen deutschen Eidechsenritter des Kulmerlandes streckten ihre Banner, und der Orden erlitt jene ungeheuerliche Niederlage, von der er sich nie wieder richtig erholen konnte.

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass der „Held von Grunwald", wie Sindram in der polnischen Geschichtsschreibung oft genannt wird, der die Schlachtordnung der polnischen Heere geschaffen hatte, der das Glück der polnischen Waffen durch seinen Eingriff wandte, Kind eines deutschen Bürgergeschlechts war, das in den deutschen Städten Neu-Sandez und Tarnow sass. Wie Hunderte anderer deutscher Patrizier hatte auch er durch Erwerb von Grundbesitz Eingang in den polnischen Adel gefunden, die bescheidene Würde eines Schwertträgers von Krakau erklommen und schliesslich die Gunst Jagails gewonnen.

Kann man diesen Sieg, den übrigens die russische Geschichtsschreibung für die litauisch-reussischen Truppen in Anspruch nimmt, der nicht zum mindesten durch die Stadtsäckel der deutschen Städte in Polen finanziert worden ist, — das deutsche Lemberg allein musste 48 000 polnische Silbergroschen für die Ausstattung des Feldzuges hergeben —, wirklich als Symbol einer deutsch-polnischen Volksauseinandersetzung ansehen?[7])

Diese Frage wird durch einen kleinen Epilog der Schlacht von Tannenberg, der bekanntlich durch das mannhafte Eintreten Heinrichs von Plauen und durch das Zurückzucken Witowts und seiner litauisch-reussischen Grossen der für den Orden günstige erste Thorner Friede (1411) folgte, in ungemein charakteristischer Weise beleuchtet.

Der König hatte erfahren, dass die schon im 14. Jahrh. gestorbene Heilige Brigitte in Schweden seinen Sieg über den Orden vorausgesagt haben soll und beschloss, zur dauernden Verherrlichung seines Sieges über den deutschen Ritterorden ein Brigittenkloster mit Kirche in Lublin zu stiften. Um ihm diese Stiftung zu erleichtern, musste auf Wunsch des Königs, dem sich die deutsche Bürgerschaft der Stadt nicht widersetzen konnte, der Lubliner Geistliche Martin Stoegner die von Bürgern gestiftete Marienkapelle an den Danziger Johann Hellwasser als Bevollmächtigten des Brigittenordens abtreten. Der Orden war erst nach zweijährigen dringenden und mit Unkosten verbundenen Verhandlungen zu bewegen gewesen, die Schenkung überhaupt anzunehmen. Stoegner hatte jedoch unter dem Druck voreilig gehandelt, ohne seine vorgesetzte geistliche Behörde zu befragen. Als nun zwischen der letzteren und dem König eine unerquickliche Auseinandersetzung um die Kapelle begann, entschloss sich Jagail, Kloster und Kirche wirklich richtig zu stiften und aufzubauen. Kaum war nun das Werk vollbracht, da entstand eine neue Schwierigkeit. Weder aus Schweden noch aus Italien oder sonst woher liessen sich Klosterinsassen finden. Schliesslich zogen in das Kloster, das zur Verherrlichung des über die Deutschen erfochtenen Sieges erbaut worden war, — deutsche Mönche und Nonnen ein*). Der König aber gab sich auch mit einer solchen Lösung zufrieden, denn er sah sich endlich nach so vielen Mühen und Widerwärtigkeiten am Ziel seiner frommen Wünsche.[8])

So merkwürdig und erschütternd uns das ganze Drum und Dran der Volkstümergliederung des Ringens bei Tannenberg-Grunwald erscheinen mag, das in der historischen Erinnerung des polnischen Volkes als siegreiche deutsch-polnische Kraftprobe fortlebt, es war auf alle Fälle ein grosser Triumph der polnischen Politik. Heinrich von Plauen vermochte zwar letzten Endes „seine Besieger zu besiegen", aber Polen und Litauen knüpften 1413 in der Union von Horodlo ein noch stärkeres Band der polnischerseits mit hartem Nachdruck betriebenen Verbrüderung. Vergebens suchten der Orden und der deutsche Herrscher (damals noch rex Romanorum) durch die misslungene Königskrönung Witowts (1430) und durch die Unterstützung des aufständischen Swidrigail, der einen von Polen unabhängigen litauisch-reussischen Staat erstrebte, die ihnen gefährliche Doppelmacht zu trennen. 1432 verlieh Jagail, was angesichts des katholisch-kirchlichen Zeitgeistes ein verwegener Schachzug war, den schismatischen Knesen, Bojaren und der reussischen Geistlichkeit volle Gleichberechtigung mit den übrigen Volkstümern seines Reiches und beruhigte dadurch die unzufriedenen Elemente, die die Ausführung der Pläne im Westen hätten stören können. Das Jagellonenreich wuchs dank seiner geschickten Politik zum wichtigsten machtpolitischen Faktor im Osten Europas heran und wurde als solcher im Westen anerkannt.

---

*) Das Kloster, zunächst rein deutsch, wahrte sein Deutschtum bis zur Neige des 15. Jahrh. Die ersten Vorsteher waren Johannes Hoelwasser (ab 1412), Stefan Hollant (ungefähr von 1429—1434), Nicolaus Husbrant (1435—1438).

Durch den sogenannten ewigen Frieden in Kujawisch-Brest (1435) verpflichtete sich sodann der Orden, sich nicht mehr in die litauischen Angelegenheiten einzumischen und im Verhältnis zu Polen auf Interventionen des Kaisers und des Papstes zu verzichten. Geschürt von der polnischen Propaganda wuchs die Kluft zwischen den Rittern und ihren Untertanen. Nach dem 13-jährigen Kriege (1466), den Polen—Litauen nicht zum wenigsten dank der Uneinigkeit im Ordensstaat und dank den Geldsäcken der abtrünnigen deutschen Städte gewann, erhielt Polen Pommerellen, das Kulmerland, Marienburg und Elbing, während das Ordensland, später herzogliche Preussen, in Lehnsabhängigkeit zur polnischen Krone geriet, in der es bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts verblieb. Ermland kam als geistliches Fürstentum unter polnische Hoheit.

Polens Gewinn war gross: Es hatte den ersehnten Ausgang zum Baltischen Meere errungen. Der lästige Orden, der machtpolitische Vorposten des Deutschtums, lag in Trümmern, die wertvollen wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte seines Staates kamen nunmehr dem Jagellonenreich zugute. Diese Beendigung des ersten 200-jährigen Ringens um den heute so berühmten „Weichselkorridor" führte schliesslich zu einer verhältnismässig friedlichen deutsch-polnischen Nachbarschaft während der drei folgenden Jahrhunderte. Die Jagellonenmonarchie liquidierte möglichst schnell alle Streitfragen an ihrer Westgrenze, um der Entwicklung der Dinge im Osten Europas ihr Hauptaugenmerk zuzuwenden.

Dort aber erwachte langsam die Sphinx, die — neben den Tataren — die Kräfte und die Wachsamkeit des polnisch-litauischen Reiches zum grossen Teil im Osten bannte und seine Spannkraft im Westen verminderte: M o s k a u. Es war während der Jagellonenzeit der polnisch-litauischen Geschichte immerhin schon ein so bedeutender Faktor, dass die Habsburger mit ihm Bündnisse abschlossen*), um den Schachzügen der polnischen Politik im Westen zu begegnen, die ohnehin dem Deutschen Reich gegenüber mehr als vorsichtig war.

Damit haben wir in kurzen Umrissen den Rahmen gezeichnet, der uns nunmehr die weitere dynamische Einschätzung der Einwanderung deutscher Volksteile im Zusammenhang mit der polnisch-litauischen Ostposition ermöglichen soll.[9])

Der Umfang der deutschen Siedlung als wissenschaftliche Streitfrage.

Die deutsche Forschung hat bislang in ihren Ansichten eine grosse Vorsicht walten lassen. Roepel, der ebenso wie Kaindl in erster Linie die Verbreitung des deutschen Städterechts untersucht hat, schreibt: „In wie weit aber auch deutsche Kolonisten die Träger dieser Vorbereitung blieben, vermag ich nur im allgemeinen, aber nicht im einzelnen anzugeben. Im heutigen Galizien ostwärts etwa bis Lemberg haben sicher alle irgendwie bedeutenderen Städte eine vorwiegend deutsche Bevölkerung erhalten und

*) Das erste 1488—1506.

bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts bewahrt. Auch nach Podlachien*) und bis ins westliche Litauen sind in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Deutschen vorgedrungen, ohne jedoch die Städte, in die sie sich niederliessen, überwiegend zu germanisieren." Und Kaindl sagt: „Deutsches Recht wurde auch an Ortschaften verliehen, welche nur wenige oder gar keine deutsche Bevölkerung aufwiesen; nur in verhältnismässig wenigen hat das deutsche Element auf die Dauer überwogen."[10])

Die letzte polnische Forschung wiederum hat bei ihren nationalitätsgeschichtlichen Urteilen zur Frage des Umfangs der deutschen Einwanderung und ihres Kultureinflusses den Glauben überspitzt, er müsse um jeden Preis „kleiner" gewesen sein. Kaindl, der eine genaue Scheidung zwischen deutscher und polnischer Kolonisation nicht durchführte, aber die oben angeführte zurückhaltende Ansicht äusserte, wurde trotzdem von polnischen Forschern der Übertreibung geziehen, wie wir nachweisen werden, zu Unrecht. Balzer z. B. sagt in seiner Polemik gegen Kaindl (KH. 1911. S. 435): „Wenn in dem eigentlichen Kleinpolen (Westgalizien) in Hinsicht auf seine nähere Nachbarschaft mit Deutschland und dem mehr germanisierten Schlesien noch ein gewisses Eindringen deutscher Elemente angenommen werden kann, so ist in dem Deutschland entfernter liegenden Reussen (Ostgalizien) die Stärke dieser Einwanderung noch um ein bedeutendes geringer anzusehen und zu einem bedeutenden Teile abzulehnen." Hier sei die Siedlung des deutschrechtlichen Kolonisationszeitalters vorwiegend mit Hilfe der Reussen und Polen vor sich gegangen. Kutrzeba betont zur deutschen Bauerneinwanderung: „Wie stark die deutsche Einwanderung war, ist nicht leicht erratbar. Man ist nicht im Stande zu berechnen, wieviel deutsche Kolonisten sich in polnischen Dörfern niedergelassen haben." Und: „Nach Polen ist genug deutsches Element eingewandert, besonders an den Westgrenzen, was sogar zur Eindeutschung des Weststreifens Polens, besonders der am weitesten nach Westen ragenden Teile Schlesiens führte; aber im Inlande stellten die deutschen Siedlungen nur noch vereinzelte Inseln dar, die schnell dem Einfluss der Umwelt unterlagen und, losgelöst vom Mutterlande, polonisiert wurden. Bis zu den Teilen Polens aber, die am weitesten nach Osten vorgelagert waren, wie Masowien oder Rotreussen, haben die Wellen der deutschen bäuerlichen Kolonisation so gut wie überhaupt nicht herangereicht"*).

Tymieniecki, der den polnischen Charakter der masovischen „mieścina" (Nest) nachgewiesen hat, äussert über die Kleinstädte der andern Gebiete nur Vermutungen: „In wie weit die Masovien betreffenden Folgerungen auch in den übrigen Teilgebieten bestätigt werden, ist ohne Durchführung

---

*) In den Urkunden für Sokolow (1424) und Bielsk (1430) werden Deutsche ausdrücklich erwähnt. —

**) Geschichte des polnischen Verfassungswesens, (poln.) Bd. I S. 53. — 7. Aufl. 1931. S. 57. Polen als Staat, nicht Volk! Beides deckte sich damals noch weniger als heute.

besonderer Forschungen schwerlich in entschiedener Weise zu sagen. Die Bemerkung von Winiarz über die Städte in Rotreussen, sowie eigene gelegentliche Beobachtungen bezüglich der Kleinstädte in Klein- und Grosspolen, erlauben uns anzunehmen, dass auch hier das polnische Element, wenn es auch nicht so ausschliesslich wie in Masovien herrschte, doch auf jeden Fall sehr bedeutend überwog.*) Endgültige Folgerungen wagen wir aber nicht zu ziehen, da wir nicht genügend Tatsachen darüber besitzen und gleichzeitig nicht vergessen dürfen, dass Masovien das ganze Mittelalter hindurch am wenigsten der deutschen Einwanderung ausgesetzt war." Tymieniecki hat hier Winiarz Ansicht, die sich nur auf die Städte im Sanoker Lande erstreckt, einfach auf ganz Rotreussen ausgedehnt. Seine Zweifel beweisen, dass die Klarheit, die unsere Forschungsergebnisse bringen wollen, bisher noch nicht vorhanden war.

Nicht ohne stilistische Kunstgriffe**) versucht die neu sich energisch durchsetzende Richtung der polnischen Geschichtsforschung (Tymieniecki, Bujak, Sochaniewicz und andere) den angeblich früher überschätzten Umfang der deutschen mittelalterlichen Kolonisation und ihres Einflusses in die ihr zukommenden engen Schranken zu verweisen, in dem Sinne, wie es die zitierten Beispiele andeuten. Mögen auch manche ihrer Argumente überzeugend sein, was Rotreussen und das mittelalterliche Kleinpolen anlangt, so werden bei einer gründlichen Forschung aus dem von ihr errichteten, durch seine kühnen Annahmen überraschenden nationalitätsgeschichtlichen Kunstbau viele Stücke herausfallen.

Wir wollen in diesem Kapitel mit Hilfe handfester urkundlicher Tatsachen ein klares Bild grösstmöglichster Bestimmtheit vom Umfang des mittelalterlichen Volksbodens vor allem in den reussischen Gebieten östlich des Wislok geben.[11])

Eine Anzahl einander kontrollierende Beobachtungen mussten zusammengestellt werden, um unsere Karte „Die deutschen Siedlungen Kleinpolens und Rotreussens im 15. Jahrhundert" zeichnen zu können.

1.) Statistik aller urkundlich erfassbaren Namen der Bewohner eines Ortes ohne Unterschied der Volksangehörigkeit bei unbedingter Beibehaltung der Namensschreibung, der Quelle und Klärung der Namenwandlungen bezw. des Polonisierungsvorganges. Feststellung des Hundertsatzes

---

*) A. Winiarz. „Ziemia sanocka w latach 1463—1552." KH. 1896. S. 286: „Bei den Bürgern überwiegt die poln. Nationalität, und deutsche Namen sind nicht häufig, obwohl welche vorkommen wie Geydar, Sperling usw." Wie es vor 1463 aussah, schildert W. überhaupt nicht.

**) Bujak z. B. schreibt in seinem Abriss der polnischen Siedlungsgeschichte S. 5), dass sich Polen bei seinem Siedlungswerk „ab und zu der angebotenen deutschen Hilfe bediente". Es ist doch eine Binsenwahrheit, dass es polnischerseits grosser Anstrengungen bedurfte, um deutsche Ansiedler „heranzuholen oder heranzulocken", wie früher richtiger gesagt wurde. Derartige stilistische Verschönerungen, die bei einer Reihe polnischer Forscher öfter geübt werden, gefährden nicht selten das Verständnis wichtiger Zusammenhänge.

der Volkstümer in der Namensliste. Rückschluss auf die Volkstümerverhältnisse zur Zeit der Lokation. Die gedruckten Quellen fliessen fürs 15. Jahrhundert am reichlichsten und gewähren die zuverlässigsten Beobachtungen. Dasselbe ist aber auch noch bei manchen Quellen aus dem 16. Jahrhundert und ausnahmsweise dem 17. Jahrhundert der Fall. In manchen Dörfern lassen sogar die heutigen Vor- und Zunamen noch Rückschlüsse zu. — Dazu kommen zeitgenössische Überlieferungen über die Volkstümerverhältnisse in Orten und Landschaften (Bielski, Kromer, Starowolski, Cellarius, Sarnicki usw.).

2.) Zeitpunkt und Art der Lokation (Umsetzung, Neugründung) zu deutschem Recht. Der Hauptsiedlungsvorgang ist in Rotreussen um 100 Jahre jünger als z. B. in Grosspolen. Von 1340—1440 lassen sich bestimmte Stufen der Einwanderung oder Innenkolonisation feststellen, sodass die Bestimmung des ungefähren Zeitpunktes der ersten Bestiftung mit deutschem Recht wichtig ist. Die Umsetzung eines Dorfes vom slawischen ins deutsche Recht bedeutete manchmal die Entstehung eines Neudorfs neben dem alten und konnte in bestimmten Fällen mit einer Zuwanderung deutscher Bauern verbunden sein.

3.) Das von der deutschen Kolonisation mitgebrachte Waldhufendorf wurde von späteren polnischen Einwanderern und der slawischen Innenkolonisation übernommen, kommt deshalb für die Volkstumsbestimmung des Dorfes nur als Kriterium von untergeordneter Bedeutung in Frage. — Im Gegensatz zur späteren Josephinischen Kolonisation in Galizien kommt es im Mittelalter meist zur Entstehung geschlossener Dörfergruppen.

4.) Ortsnamen: a) rein deutsch, b) deutsch und slavisch bezw. angedeutscht, c) nach einem deutschen Lokator oder Besitzer, d) mit unmittelbarem Hinweis auf das Volkstum. Unsere Stellungnahme zu jedem einzelnen Ortsnamen deutschen Ursprungs enthält der umfangreiche Quellennachweis zur Karte.

5.) Deutsche Städte in den der Westgrenze fernliegenden Gebieten haben nur dann ihr Deutschtum teilweise bis ins 16. Jahrhundert hinein bewahren können, wenn sie einen Rückhalt an der deutschen Bauernsiedlung besassen. Wenn wir also z. B. bei Neu-Sandez, Biecz usw. für das Vorhandensein deutscher Dörfer nur Ortsnamen deutschen Ursprungs und nur vereinzelte urkundlich überlieferte Bauernnamen besitzen, so erachten wir die Jahrhunderte lange völkische Behauptung der Städte als einen unumstösslichen Beweis für eine ländliche deutsche Massensiedlung in ihrer weiteren oder näheren Umgebung. Dies trifft insbesondere auch auf reussische Städte wie Krossen, Landshut, Przeworsk zu.[12])

Die Bevölkerungsstärke Polens und seiner Hauptstadt als Masstab für Reussen.

Um zunächst die zahlenmässige Bedeutung der deutschen Einwanderung in die eroberten reussischen Grenzmarken im Spiegel der kolonisatorischen Spannkraft der alten ethnographischen polnischen Gebiete erkennen zu lassen, gebe ich die vom polnischen Gelehrten Ladenberger auf Grund der Register des Peterpfennigs errechneten ungefähren Angaben über die Bevölkerungsdichte um die Mitte des 14. Jahrhunderts wieder.

Teilgebiete	Bevölkerungsziffer	Fläche in qkm	Durchschnitt auf 1 qkm
Kleinpolen	251 000	54 700	4,6
Grosspolen	457 000	60 600	7,5
Masovien	134 000	33 100	4,0
zusammen	842 000	148 400	5,7
Schlesien	326 000	41 200	7,9
Pommerellen	192 000	18 700	10,3
zusammen	518 000	59 900	8,6
insgesamt	1 360 000	208 300	6,5

Innerhalb dieser Teilgebiete wiesen nun wieder die einzelnen Landschaften stark verschiedene Dichten auf. Die Güte und Bewaldung des Bodens und seine Höhenlage stellten den einen, die politischen Verhältnisse (Kriegsgefahr und Verwüstungen, Ansiedlungs- und Handelspolitik) den zweiten massgebenden anthropogeographischen Faktor dar. Das fruchtbare Kujavien zählte durchschnittlich 14,9, die kleinpolnischen Lösslandschaften zwischen Krakau und Wiślica 20—30, das Kulmer Land 25,6, die östlichen unfruchtbareren Gebiete Kleinpolens nur 4, der Lössboden des Lubliner Landes infolge der Feindesgefahr nur 1 Einwohner auf dem Quadratkilometer. Die Feindeseinfälle hatten eine stufenweise Abnahme der Bevölkerungsdichte nach Osten hin zur Folge. In der Vorlandschaft der Karpathen betrug sie in der Landschaft Wieliczka-Bochnia 15—27, bei Tarnów 6—15, bei Jasło 3—4, bei Dębica 0—2, ehe dort das Siedlungswerk Kasimirs in grösserem Masstabe einsetzte.

„Die Analyse überzeugt uns, dass auf die Verteilung der Bevölkerung in Polen zwei Dinge einen entscheidenden Einfluss ausübten: der Boden und die deutsche Kolonisation". — „Im Norden waren die Pioniere dieser Bewegung die Ordensritter. Der Orden brachte es fertig, im Kulmer Lande im Laufe von 100 Jahren an Stelle einer schwach besiedelten Wildnis volkreiche Städte und Dörfer anzulegen und das Land zur Blüte zu bringen. Ein Jahrhundert genügte, um dieses Land mit dem keineswegs besten Boden, vorwiegend Lehm, so zu besiedeln, dass es die höchste Bevölkerungsdichte Polens erreichte. Die zweite Stelle in der Entwicklung der Kolonisation nimmt Mittel- und Niederschlesien ein" (Ladenberger).

Als Kasimir d. Gr. seine grossen Ostpläne vorbereitete, galt es, die östlichen Grenzgebiete Kleinpolens zu kolonisieren, deren Bevölkerungsleere der Grund war, weshalb er gerade dort die deutsche Einwanderung stark förderte, weshalb sogar die Kleinstädte noch im 15. Jh. mitunter ihr Deutschtum behaupten konnten, während es in den volkreicheren alten Kerngebieten des polnischen Volkstums z. B. Grosspolen und Kujavien wohl von vornherein nicht so stark war und deshalb einer schnelleren Unterwanderung erlag.

Die Bevölkerungsdichte von 0—2 und 3—4 in dem breiten Streifen der masovisch-kleinpolnischen Grenzmarken zeigt ferner, dass sie weder im 14. noch im 15. Jh. Ausgangsgebiete einer weiter nach Reussen gehenden nennenswerten polnischen Bauernsiedlung zu sein im Stande waren.

Für die Klarstellung der Dynamik der deutschen Kolonisation in Reussen sind die von Ladenberger errechneten Einwohnerziffern der Städte der Krakauer Diözese (vor 1350) als Vergleichsgrössen von Wert:

Stadt	Einwohner	Stadt	Einwohner
Krakau	10 360	Opatów - „Aptaw" . .	870
Sandomir	2 470	Stopnica	870
Bochnia-Saltzberk*) . . .	2 040	Olkusz	820
Opatowiec	1 270	Wolframow - Wolbrom .	820
Lelow	1 250	Busk	770
Nowy Sącz - Neu-Sandez .	1 240	Oświęcim - Auschwitz .	640
Zator - Newenstat	1 220	Miechów	430
Żarnowiec	1 110	Wiślica - Weislitz . . .	500
Nowy Korczyn	1 110	Zawichost	540
Tarnów	1 040	Żmigród Stary	560
Stary Sącz - Alt-Sandez .	960	Nowe Brzesko	280
Skalmierz	890	Dobczyce	270

Auch für eine Menge Dörfer hat Ladenberger die Einwohnerzahl errechnet, u a. für die deutschen Siedlungen Wilhelmsdorf — Stara Wieś: 144, Petersdorf — Piotrowice: 264, „Schinvald" — Szynwałd bei Tarnów: 336 Köpfe.[13])

Das Abwägen aller bisher von der Wissenschaft gemachten Feststellungen sowie unsere eigenen demographischen Forschungen über den Umfang der mittelalterlichen Kolonisation in Polen führen uns zu der Annahme, dass in den von Ladenberger angegebenen räumlichen und zeitlichen Grenzen, also mit Schlesien und Pommerellen, die Deutschen mindestens 20—25 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens gebildet haben.**)

*) Die deutschen bezw. angedeutschten Ortsnamen von mir zugesetzt. Ladenberger (Pole!) führt die Ziffern für 36 Städte an.

**) Der polnische Siedlungsforscher Bujak gibt, wahrscheinlich in Anlehnung an deutsche Forschungsergebnisse, allein für Schlesien bis 1300 150—180 000 deutsche Einwanderer an.[14]) Um 1350, das der ungefähre Zeitpunkt der Ladenbergerschen Berechnungen ist, dürfte ihre Zahl mindestens 200 000 betragen haben, was allein schon 14,7 Prozent der von L. errechneten Gesamtbevölkerung Polens beträgt. Rechnen wir dazu das dicht mit Deutschen besiedelte Kulmerland und das nach Bujaks Ansicht mit deutschen Ansiedlern „gewaltsam vollgepfropfte" Danziger Pommerellen, ferner Grosspolen, Kujavien, Kleinpolen und Masovien, dann erscheint der von uns auf Grund zahlreicher Einzeltatsachen geschätzte Hundertsatz 20—25 nicht zu hoch gegriffen. (Das Danz. Pommerellen darf allerdings um 1350 nicht als zu Polen gehörend angesehen werden.)

Bielski gibt in seiner „Kronika" (16. Jh.) S. 86, 401 an, dass nach dem Karpathenvorlande 30 000 Deutsche hingeholt worden sind. Doch weist er dieses Werk Boleslaus dem Kühnen und Boleslaus Schiefmund zu, zu deren Zeiten die Einwanderung wohl erst begonnen haben mag. Woher B. die Zahl hat, ist nicht zu ersehen. Sie ist deshalb mit Vorsicht aufzunehmen.

Die Bevölkerungsziffer von Krakau, der damaligen Hauptstadt von Polen, gibt die polnische Forschung auf 10 600 an. Bekanntlich durften nach der Lokation der Stadt (1257) auf Grund einer ausdrücklichen Bestimmung des Landesherren, der durch seine Populationspolitik die Schäden der Tatareneinfälle zu beseitigen versuchte, keine Polen als Bürger in die Lokationsstadt aufgenommen werden. Krakau war also beim Regierungsantritt Kasimir d. Gr. (1333) eine deutsche Stadt im wahrsten Sinne dieses Wortes. Im 14. Jh. fingen die Polen langsam an, miteinzuwandern. In den Jahren 1392—99 wanderten 1046 Menschen nach Krakau ein, davon 693 Deutsche, 237 Polen und 116 Unbestimmbare, unter ihnen vereinzelte Vertreter anderer Nationalitäten. Da das Bürgerbuch von Krakau von 1392—1506 alle Neueinwanderer, die das Bürgerrecht angenommen haben, genau registriert, da ferner in den von uns untersuchten Zusammenhängen Krakau eine hervorragende Rolle als Ausstrahlungspunkt für die nach Reussen gehenden Kultureinflüsse spielte, gebe ich die Einwanderungsstatistik, nach Jahren, Jahrzehnten und nach den Volkstümern geordnet wieder. Krakau ist des öfteren „die Machtschmiede der polnischen Ostpolitik", seine Universität „das Licht des Ostens" genannt worden. Daher behandeln wir die Volkstümerfrage von Polens Hauptstadt absichtlich erst im Zusammenhange dieses Kapitels.

Die Einwanderung nach Krakau von 1392 — 1506*).

Jahr	Gesamtzahl	Deutsche	Polen	Unbestimmbare
1392	79	48	25	6
1393	123	82	32	9
1394	155	112	24	19
1395	110	72	23	15
1396	196	127	45	24
1397	165	111	33	21
1398	90	61	24	5
1399	128	80	31	17
8 Jahre	(1046)	(693)	(237)	(116)
		66 %		
1400	99	61	28	10
1401	130	96	23	11
1402	130	88	34	8
1403	98	60	26	12
1404	97	71	22	4
1405	107	64	31	12
1406	102	70	23	9
1407	78	59	16	3
1408	105	54	33	18
1409	51	29	19	3
10 Jahre	(997)	(652)	(255)	(90)
		66 %		

Jahr	Gesamtzahl	Deutsche	Polen	Unbestimmbare
1410	92	53	31	8
1411	138	78	47	13
1412	132	86	36	10
1413	141	84	48	9
1414	201	109	69	23
1415	132	70	53	9
1416	101	58	28	15
1417	96	49	35	12
1418	70	33	31	6
1419	118	75	32	11
10 Jahre	(1221)	(659)	(410)	(116)
		57 %		
1420	96	44	40	12
1421	121	79	24	18
1422	39	15	7	17
1423	93	44	30	19
1424	94	55	23	16
1425	128	75	39	14
1426	129	65	50	14
1427	102	51	39	12
1428	87	54	25	8
1429	102	59	29	14
10 Jahre	(991)	(541)	(306)	(144)
		55 %		

*) Ab und zu nahmen Krakauer Bürgerkinder das Bürgerrecht an. In Einzelfällen verzichtet jemand auf das Bürgerrecht. Sowohl in der Krakauer wie in der Lemberger Statistik haben wir diese Fälle nicht besonders vermerkt, sie jedoch bei der Schlussfolgerung mit in Betracht gezogen.

Jahr	Gesamtzahl	Deutsche	Polen	Unbestimmbare
1430	83	51	19	13
1431	70	46	14	10
1432	76	47	21	8
1433	72	40	24	8
1434	67	38	23	6
1435	74	38	24	12
1436	80	40	28	12
1437	77	43	24	10
1438	74	45	27	3
1439	76	44	28	4
10 Jahre	(749)	(432)	(232)	(85)
		58 %		
1440	139	73	44	22
1441	131	53	60	18
1442	84	40	34	10
1443	103	63	31	9
1444	66	31	26	9
1445	86	38	38	10
1446	85	36	31	18
1447	64	24	36	4
1448	66	35	24	7
1449	51	18	26	7
10 Jahre	(875)	(411)	(350)	(114)
		47 %		
1450	51	18	26	7
1451	70	31	34	5
1452	45	22	18	5
1453	82	43	29	10
1454	97	41	48	8
1455	33	11	15	7
1456	53	21	23	9
1457	54	28	22	4
1458	52	27	16	9
1459	54	22	27	5
10 Jahre	(591)	(264)	(258)	(69)
		45 %		
1460	71	20	39	12
1461	61	29	20	12
1462	63	27	28	8
1463	67	22	38	7
1464	79	23	48	8
1465	52	18	31	3
1466	83	31	47	5
1467	88	25	52	11
1468	71	27	33	11
1469	73	23	35	15
10 Jahre	(708)	(245)	(371)	(92)
		35 %		

Jahr	Gesamtzahl	Deutsche	Polen	Unbestimmbare
1470	70	18	42	10
1471	63	34	23	6
1472	67	32	30	5
1473	67	35	26	6
1474	63	25	37	1
1475	61	29	27	5
1476	99	29	64	6
1477	64	31	28	5
1478	43	18	21	4
1479	65	22	37	6
10 Jahre	(662)	(273)	(335)	(54)
		41 %		
1481	60	27	27	6
1480	67	22	39	6
1482	51	18	28	5
1483	76	33	38	5
1484	53	26	25	2
1485	73	24	39	10
1486	44	13	23	8
1487	49	21	23	5
1488	66	19	42	5
1489	83	20	57	6
10 Jahre	(622)	(223)	(341)	(58)
		36 %		
1490	40	15	23	2
1491	43	20	23	—
1492	47	23	22	2
1493	74	26	40	8
1494	34	8	22	4
1495	43	12	26	5
1496	43	12	30	1
1497	52	19	32	1
1498	68	24	42	2
1499	82	20	49	13
10 Jahre	(526)	(179)	(309)	(38)
		34 %		
1500	102	25	71	6
1501	44	9	34	1
1502	54	11	37	6
1503	52	5	43	4
1504	44	15	26	3
1505	83	23	51	9
1506	94	27	56	11
7 Jahre	(473)	(115)	(318)	(40)
		24 %		

Schon Szujski in seiner Einleitung zu den von ihm herausgegebenen ältesten Stadtbüchern Krakaus und Kaczmarczyk im Vorwort des Bürgerbuches versuchten, ungefähre Zahlenangaben über den Einwanderungsvorgang zu geben.[15]) Szujski zählte aus dem damals noch nicht gedruckten Bürgerbuch für die Jahre 1392—1400 1097 Fälle der Annahme des Krakauer Bürgerrechts, von denen auf die Deutschen 833, auf die Polen 264, also 24 Prozent, entfielen. Kaczmarczyk errechnete 25 Prozent Polen von allen Eintragungen der Jahre 1392—1506. Meine Zählmethode, die die Kategorie der Unbestimmbaren einführt — Szujski hatte sie einfach den Deutschen zugerechnet —, die nicht nur den Masstab der Namen, sondern auch der Herkunft gelten liess, führte zur Feststellung eines niedrigeren Hundertsatzes der Deutschen.[16]) Von 9461 Eintragungen in die Bürgerliste in den Jahren 1392—1506 entfallen:

auf die Deutschen	4723
„ „ Polen	3722
„ „ Unbestimmbaren*)	1016

Die Polen bildeten 39 Prozent aller Einwanderer. Schalten wir die Unbestimmbaren aus, dann beträgt der Anteil der Deutschen 56, der der Polen 44 Prozent. Das langsame Fallen der deutschen Einwanderungsziffer geht aus der Aufstellung hervor. Der grösste Teil der Deutschen stammt aus Schlesien, ferner aus den deutschen Städten Kleinpolens und Reussens, Pommerellens (Danzig, Elbing, Thorn) und Grosspolens. Der Anteil aus den westlich gelegenen wie Köln, Frankfurt, Strassburg, Magdeburg, Leipzig, München, Wien usw. ist in dieser Zeit bereits sehr gering.

Der Jahresdurchschnitt der Einwanderung fällt in auffallender Weise fast parallel mit der Abnahme des deutschen Einwanderungsanteils.

Jahrzehnte	1392—1399	1400—1409	1410—1419	1420—1429	1430—1439	1440—1449	1450—1459
Jährliche Durchschnittsziffer der Einwanderung	131	99	122	99	75	88	59
Anteil der Deutschen in Prozent	66	66	57	55	58	47	45
Jahrzehnte	1460—1469	1470—1479	1480—1489	1490—1499	1499—1506		
Jährliche Durchschnittsziffer der Einwanderung	71	66	62	53	69		
Anteil der Deutschen in Prozent	35	41	36	34	24		

Aus dieser zahlenmässigen Entwicklung lässt sich schliessen, dass im 14. Jahrhundert die jährliche Durchschnittsziffer der Einwanderung höher gewesen sein muss als im 15. Jahrhundert. Fasst man alle diese Beobachtungen und die Tatsache, dass die wenigen polnischen Einwanderer der Frühzeit sicher z. T. eingedeutscht worden sind, zusammen, so ergibt sich

*) darunter eine verschwindend geringe Zahl anderer Nationalitäten.

mit mathematischer Wahrscheinlichkeit, dass der Hundertsatz der Polen in der Bevölkerung Krakaus im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts 10 Prozent nicht erreicht haben kann.

Der Umfang der deutschen städtischen Einwanderung in Reussen.

Leider lässt sich für Reussen, in dem wir nunmehr den prozentmässigen Anteil der Deutschen in den Städten für das 15. Jahrhundert darstellen wollen, in ähnlich zuverlässiger Weise nur Lemberg erfassen. Auch hier sind uns die Einwanderungslisten von 1405 bis 1426, von 1462— 1513, 1522—1548, 1549—1571 erhalten, und gestatten eine ungefähre Errechnung der Nationalitätenziffern.

Von 1405—1414 haben insgesamt 230 Leute das Bürgerrecht erworben, davon 166 Deutsche, 16 Polen, 45 Unbestimmbare, je 1 Reusse, Italiener und Armenier. Wenn wir die drei letztgenannten ausschalten und die Unbestimmbaren proportional verteilen, dann bilden die Polen in der Zeit von 1405—1414 rund 9, die Deutschen 91 Prozent der Einwanderer. Da aber die unwiderlegbare, allgemein anerkannte, Tatsache besteht, dass im 14. Jahrhundert die Einwanderung polnischer Elemente noch schwächer gewesen ist, muss der Prozentsatz der Polen in der Bürgerschaft bedeutend niedriger als der der jährlichen Neueinwanderer angesetzt werden. Die Polen können von 1405—14 innerhalb der aus dem Westen eingewanderten katholischen Bürgerschaft nicht mehr als 5 Prozent betragen haben.*)

Von 1415—1426 wanderten sodann insgesamt 325 Leute ein, 232 Deutsche, 31 Polen, 49 Unbestimmbare, 9 Reussen, 4 Armenier. Der Anteil des polnischen Elements an der Einwanderung von Westen beträgt in diesem Zeitraum bereits 12 Prozent.**)[17])

Das Lemberger Rechnungsbuch von 1414—1459, in dem die Einwanderungslisten nach 1426 weitergeführt wurden, ist im vorigen Jahrhundert verloren gegangen. Zubrzycki, der sich in seiner Chronik der Stadt Lemberg auf diese Quelle beruft, gibt unter dem Jahre 1437 an: „In diesen Jahren vermehrte sich die Zahl der Lemberger Bürger ausserordentlich stark. Über dreissig Fremde nahmen jährlich das Bürgerrecht an. Deutsche, Schlesier, Italiener, Reussen sogar aus dem grossen Naugard und Armenier, jedoch die letzteren nur auf Grund eines ausdrücklichen Briefes des Königs.“ Die Zahl der Polen

*) Zubrzycki in „Kronik der Stadt Lemberg“. Lemb. 1844 (poln.) S. 68 schildert die Nationalitätenverhältnisse der Stadt für das Jahr 1403 folgendermassen: „Die Mehrzahl bildeten die Deutschen, eine beträchtliche Anzahl waren Reussen. Es waren auch einige Tataren und einige Polen“.

**) „Allgemein ist festzustellen, dass in den Jahren 1405—26 eine recht zahlreiche Bevölkerung nach Lemberg strömte, aber wahrscheinlich nicht lange dort wohnen blieb, sondern nach anderen Gegenden, in andere Städte oder Dorfsiedlungen verzog, und nur ein geringer Hundertsatz der Ankömmlinge sich für dauernd in Lemberg niederliess“. (Gilewicz). In welche Orte diese fast ausschliesslich deutschen Einwanderer abgewandert sein sollen, hat Gilewicz leider für keinen einzigen Fall angegeben.

muss also in diesem Zeitraum der Einwanderung immer noch neben allen anderen gering gewesen sein, da sie Zubrzycki überhaupt nicht nennt. In den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts beginnt der polnische Anteil beständig zu wachsen, der deutsche zu fallen, jedoch längst nicht so schnell wie in Krakau. Aus der folgenden Aufstellung geht das deswegen nicht so klar hervor, weil hier neben den Deutschen die Polen, Reussen, Armenier und die Unbestimmbaren in einer Rubrik zusammengefasst erscheinen. In der Zeit von 1462—1489 bilden die dem Namen nach unzweifelhaften Polen ungefähr die Hälfte dieser Sammelziffer.

Einwanderung nach Lemberg von 1462—1513.

Jahr	Gesamtzahl	davon: Deutsche	davon: Polen, Reussen Armenier, Unbestimmbare
1462	16	3	13
1463	22	3	19
1464	32	6	26
1465	20	10	10
1466	28	8	20
1467	25	14	11
1468	39	17	22
1469	34	15	19
8 Jahre	(216)	(76) 35 %	(140)
1470	29	14	15
1471	23	12	11
1472	20	10	10
1473	16	4	12
1474	24	12	12
1475	32	12	20
1476	24	1	23
1477	13	1	12
1478	13	4	9
1479	20	3	17
10 Jahre	(214)	(73) 34 %	(141)
1480	20	4	16
1481	26	15	11
1482	28	10	18
1483	12	4	8
1484	21	3	18
1485	15	6	9
1486	30	9	21
1487	17	5	12
1488	13	3	10
1489	13	9	4
10 Jahre	(195)	(68) 35 %	(127)

Jahr	Gesamtzahl	davon: Deutsche	davon: Polen, Reussen Armenier, Unbestimmbare
1490	11	—	11
1491	19	7	12
1492	21	10	11
1493	16	5	11
1494	11	1	10
1495	{ 8	1	7
	{ 20	9	11
1496	(fehlt)		
1497	7	—	7
1498	28	6	22
1499	31	8	23
10 Jahre	(172)	(47) 27 %	(125)
1500	32	2	30
1501	10	2	8
1502	15	4	11
1503	17	1	16
1504	20	2	18
1505	23	4	19
1506	24	8	16
1507	keine Eintragungen		
1508	9	—	9
1509	11	—	11
1510	11	4	7
1511	14	1	13
1512	11	—	11
1513	8	1	7
13 Jahre	(205)	(29) 14 %	176)

Es wanderten von 1462—1513 zusammen 1002 Menschen ein, davon nur noch 293 einwandfrei deutsche bezw. deutschstämmige. Daneben steht eine grosse Anzahl von Vornamen mit der lateinischen Bezeichnung des Berufs, deren Zugehörigkeit nicht festgestellt werden kann. In den letzten Jahrzehnten treten neben den Polen auch immer häufiger Reussen auf,

1486 z. B. 5, 1500 sogar 6. Von 1522—1548 nahmen dann 617 Personen das Bürgerrecht an, 38 noch am Namen zu erkennende Deutsche bezw. Deutschstämmige, 579 Polen, Reussen, Armenier und Unbestimmbare. Der Hundertsatz der Deutschen ist auf 6 Prozent der Gesamtziffer gesunken und fällt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch weiter.[18])

In der Zeit von 1404 bis 1426 stammen nur noch 25 Prozent der deutschen Einwanderer aus Sachsen, Böhmen, Schlesien, Pommerellen. Die Mehrzahl sind Weiterwanderer aus den deutschen Städten in Reussen und Kleinpolen wie Premissel, Krossen, Przeworsk, Landshut oder Krakau, Pilsen Biecz usw.

Die jährliche Durchschnittsziffer ist im Vergleich zu Krakau sehr bescheiden, von 1405—1414 23, von 1415—1426 27, während sie sich in Krakau in den gleichen Zeitabschnitten auf 115 und 102 hält. Diese Berechnungen können sowohl für Krakau als auch für Lemberg mit Hilfe einer kritischen Durchsicht des in den veröffentlichten und unveröffentlichten Stadtbüchern dieser Städte enthaltenen Namenmaterials ergänzt und bestätigt werden. Czołowski, der das ganz in deutscher Sprache geführte Lemberger Schöffenbuch aus den Jahren 1441—1448 veröffentlicht hat, urteilt im Vorwort: „Die Bevölkerung, zu einem bedeutenden Teil aus fremden Einwanderern oder deren Nachkommen zusammengesetzt, ist noch überwiegend deutsch, bedient sich der Muttersprache sowohl im Hause wie auch im Amt, jedoch pulsieren unter der Hülle deutscher Kultur und Organisation immer stärker polnischer Geist und Brauch, es kristallisiert sich eine heisse Anhänglichkeit an den Staat, den König, die Stadt heraus, was dann ein Jahrhundert später dazuführt, dass das ursprüngliche Deutschtum der Lemberger Bürgerschaft vollkommen im starken Polentum Lembergs aufgeht".

Im Jahre 1405 besass Lemberg knapp 5000 Einwohner ohne die Vororte, ohne die fast restlos deutsche Geistlichkeit und den schwach vertretenen gemischt-nationalen Adel. In dieser Zahl sind dagegen die Juden mit vertreten, die aber damals nur einen geringen Bruchteil der Gesamtbevölkerung ausmachten. Fassen wir alle bisher durchgeführten Berechnungen und Beobachtungen zusammen, dann können wir die Deutschen auf nahezu 4000 Köpfe schätzen.[19])

Die Hauptmasse der ersten Lemberger Bürger ist aus Schlesien eingewandert. In den Jahren 1405—26 beträgt der Hundertsatz der Schlesier unter den Erwerbern des Bürgerrechts nur noch 21,2, 1461—95 nur noch 6, während der Anteil des eigentlichen deutschen Reiches minimal ist. Starke Einwanderergruppen stammen aus den grossen deutschen Kolonialstädten in Polen und Reussen und aus dem dicht mit deutschen Siedlungen besäten Gebiet zwischen Wislok und San.

Die anderen reussischen Städte.

Stadtbücher aus dem 15. Jahrhundert besitzt von den Städten in Reussen ausser Lemberg nur noch Premissel*). Die kritische Durchsicht und Überzählung des in den beiden ältesten Premisseler Schöffenbüchern von 1402—45 und 1445—1452 enthaltenen Namenmaterials, ferner die Ziffern der Auswanderung aus Premissel in den Bürgerlisten von Krakau und Lemberg[20]) liessen den Rückschluss zu, dass in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts die Deutschen noch 75 Prozent der Bevölkerung Premissels gebildet haben mögen. Der polnische Geschichtsforscher Smolka hat bereits festgestellt, „der deutsche Charakter Premissels in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts unterliege keinem Zweifel". Und: „Die Premisseler Schöffenbücher, die mit dem J. 1402 beginnen, zeugen in beredter Weise von der Stärke des deutschen Elements noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts."[21])

Die Erfassung der Volkstumsverhältnisse und des Umfanges der deutschen Einwanderung in allen übrigen Städten stösst auf nicht geringe Schwierigkeiten. Sowohl die polnische wie auch die ukrainische Forschung erachtet die Tatsache nicht als strittig, dass die Städte der von Polen eroberten reussischen Gebiete im 14. Jahrhundert „überwiegend deutsch" gewesen sind. Auch für das 15. Jahrhundert sind solche Urteile gefällt worden. Z. B. vom Polen Prochaska (1901).[22]) Zubrzycki sagt in seiner Lemberger Chronik (1844): „In diesen Zeiten" — er meint den Beginn des 15. Jahrhunderts — „waren alle grossen und kleinen Städte im Lande mit Deutschen besiedelt. Davon kann man sich an Hand der Namen der Leute überzeugen, die aus anderen Städten das Lemberger Bürgerrecht angenommen haben." Dagegen neigt die neuere polnische Forschung, vor allem Tymieniecki auf Grund seiner „gelegentlichen Beobachtungen" und nach ihm andere, zur Annahme, dass die Deutschen in den rotreussischen Städten nur eine Minderheit darstellten.[23])

Eine Klärung dieser Frage sei nunmehr im Sinne des bereits skizzierten Forschungsweges versucht, und zwar für eine grössere und eine kleinere Stadt des Premisseler Landes, Przeworsk (civitas) und Pruchnik (oppidum).

Przeworsk, eine alte reussische dorfähnliche Grodstätte, erhielt 1363 das deutsche Recht, erlebte im 15. Jahrhundert eine ausserordentliche wirtschaftliche Blüte, verfiel aber nach 1498 infolge der Verwüstung durch den Woiwoden Stefan von der Moldau und die Tataren, von der es sich nie wieder ganz erholen konnte.

---

*) In den Thorner Urkunden dieser Zeit wird die Stadt „Premüsel" geschrieben.

Volkstumsgliederung der urkundlich überlieferten Bürgernamen der Stadt Przeworsk (15. Jahrhundert).*)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
	p	Stanislaus Jassenski aus P., Vogt u. Lokator von Leżajsk . . .	—1397**	Wierzbowski Pars II. Suppl. Nr. 28.
1	d	Matis Clerer	1402	AP. Acta scab. S. 3.
2	d	Nicolaus Alczner	—1407	PDL. II S. 42.
3	d	Donat	—1408	„ „ „ 63.
4	d	Niclas Hencze	1408	„ „ „ 63.
5	d	Michel Fettir	—1409	„ „ „ 79.
6	?	Martin, ein Messerschmied . .	—1410	„ „ „ 90.
7	d	Johannes Haewir	—1411	„ „ „ 101.
8	d	Langniclos	„	KPPMK Nr. 2253.
9	d	Johannes Heynisch	—1412	PDL. II. S. 113.
10	d	Cristan Hoberger	„	„ „ „ 114.
11	d	Niclos Gruenwalt	—1413	„ „ „ 123.
12	d	Petir, Sohn eines Schneiders aus Görlitz	„	„ „ „ 123.
13	d	Cloze Exler	—1413	„ „ „ 124.
14	?	Michael, ein Schwertschmied .	1415	AP. Acta scab. S. 66.
15	?	Nicolaus	„	„ „ „ „ 69.
16	?	Petrus, ein Messerschmied . .	1417	PDL. III. S. 30.
17	d	Niclos Wessener	„	„ „ „ 30.
18	d	Hannus Bawmgarte	„	„ „ „ 30.
19	d	Cloze Adam	„	„ „ „ 31.
20	d	Hannus Geyersdorf	„	„ „ „ 31.
21	d	Franczko dives (Reyche***) .		AP. Acta scab. S. 93.
22	?	Martin, ein Kürschner . . .	„	„ „ „ „ 89.
23	d	Michael Clerer	1418	„ „ „ „ 105.
24	d	Peschko	„	„ „ „ „ 99.
25	?	Laurencius, Rektor der Schule u. Stadtschreiber	„	„ „ „ „ 108.
26	d	Petrus Het	1420	„ „ „ „ 116.
27	d	Niclos	„	PDL. III. S. 62.
28	?	Albertus, ein Fassmacher . .	„	„ „ „ 68.
29	d	Petrus Reich	—1421	KPPMK Nr. 3432.
30	d	Andris Stellenmacher . . .	—1422	PDL. III. S. 71.
31	d	Niclos Molner	„	„ „ „ 71.
32	?	Peter, der Vogt	1425	AP. Acta scab. S. 162.
33	d	Nicko Peschke	„	„ „ „ „ 162.
34	d	Michil Lebegerne	—1426	KPPMK Nr. 3854.
35	d	Petrus Brendling	1428	AP. Acta scab. S. 198.
36	p	Jan Andree Raciborski . .	—1430	KPPMK Nr. 4335.

*) d = deutsch, p = poln., ? = unbestimmbar. p— = vermutlich ein einem Deutschen beigelegter poln. Spottname.

**) — vor der Jahreszahl bedeutet, dass der Betreffende in diesem Jahr aus der Stadt ausgewandert ist, dagegen die Familie des Auswanderers gewöhnlich zurückblieb. Es nahmen nämlich fast nur Männer das Bürgerrecht an, also wohl Söhne.

***) „Petrus Reyche" aus P. studiert 1413 in Krakau (Album stud. I. S. 34) von Eltern, die in den Herkunftsorten blieben.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
37	?	Niclos Prischnig	—1431	KPPMK Nr. 4355.
38	d	Miklasz	1437	AGZ. XIII. Nr. 746.
39	d	Groff	„	„ „ „ 925.
40	?	Petrus, ein Schankwirt . . .	„	„ „ „ 745.
41	p—	Petrus Kolibaba*)	1438	AP. Acta scab. S. 319.
42	d	Niclasz, ein Bademeister . .	1440	AGZ. XIII. Nr. 1450.
43	?	Nicolaus, ein Barbier . . .	1441	„ „ „ 1566.
44	d	Michael Bratemsdorff . . .	— „	AP. Acta scab. S. 361.
45	?	Laurencius	— „	KPPMK Nr. 5233.
46	d	Hannus Rote	— „	„ „ 5172.
47	d	Jorge Tropper	—1442	„ „ 5334.
48	p	Swanszek Sneider	„	PDL. IV. Nr. 643.
49	?	Petrus, ein Kaufmann . . .	„	AGZ. XIII. Nr. 1816.
50	d	Austin	„	PDL. IV. Nr. 696.
51	p	Mikula	„	„ „ „ 802.
52	d	Michael Belczar	1443	AGZ. XIII. Nr. 1957.
53	?	Florian	„	„ „ „ 2237.
54	d	Arnest, Vogt	1444	PDL. IV. Nr. 1331.
55	p	Jurko, ein Schwertschmied . .	„	AP. Acta scab. S. 427.
56	d	Niclos Schuster	1445	PDL. IV. Nr. 1644.
57	p	Pyort (Pyotr?)	„	„ „ „ 1644.
58	p	Stanislaus Baran	1446	AGZ. XIII. Nr. 2352.
59	?	Petrus	1447	AP. Liber. scab. S. 207.
60	?	Georgius	„	„ „ „ „ 207.
61	d	Czugesworstel	„	PDL. IV. Nr. 2477a.
62	d	Petir Bratemsdorffer	„	„ „ „ 2552.
63	d	Hanczel, Vizevogt-Vogt . . .	1447/49	AP. Liber. scab. S. 35, 219.
64	p	Martinus	„	„ „ „ „ 224.
s.54	d	Harnest, Sohn des Vogts Hanczel	1449	„ „ unter 1452 35.
65	?	Stanislaus**)	1452	AP. Liber. scab. unter 1452.
66	d	Zolman, ein Kürschner . . .	„	„ „ „ „ 1452.
67	d	Nicolaus Eckehart	—1454	KPPMK Nr. 6232.
68	d	Hannus Cleyn	„	„ „ 6202.
69	p—	Vincentius Wilczek***) . . .	—1460	AL. Perc. exp. S. 47.
70	?—	Mathias Cloczek (Klocek****) .	„	AGZ. XIII. Nr. 4460.
71	?	Jacobus, ein Barbier . . .	1462	„ „ „ 4959.
72	d	Jokisch Weze	—1465	AL. Perc. exp. S. 111.
73	d	Niclas Gortler	—1465	„ „ „ „ 111.

*) Kolibaba war einer der beliebten poln. Neck- bezw. Spottnamen, die sich die Deutschen untereinander beilegten. Vgl. z. B. Hanus Colibaba. AP. Liber scab. S. 236 (J. 1447) u. Kaczmarczyk. Księga przyjęć Nr. 6459 (1459) „Petrus Burkhartowicz alias Kolybaba" usw.

**) Szujski. Kraków aż do początków XV-go wieku. S. LVII rechnet Stanislaus zu den unbestimmbaren. Der Name wurde damals auch von Deutschen in Polen getragen, die ihn zu Stenzel, Stanzel verdeutschten. Die lateinischen Urkunden wahren meistenteils die Form Stanislaus.

***) In Krakau, Premissel, Gnesen lässt sich der Name Wilk, Wilczek als Polonisierung aus dem deutschen Wolff herleiten.

****) Vgl. AGZ XVI Nr. 3220 (1467) Johannes Klocz, Bürger von Ropczyce. Die Endung — ek wurde, ebenso wie — owicz Söhnen beigelegt, z. B. Klocz Kloczek (der kleine Klotz), Nicz Niczek, Klos Klosek usw.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
74	d	Hanes Kinast	—1466	AL. Perc. exp. S. 129.
75	d	Hannes Crawze	—1468	„ „ „ „ 165.
76	p	Stanislaus Ryczerzowicz	— „	„ „ „ „ 165.
77	d	Hannes Helczner	1469	„ „ „ „ 185.
78	d	Jorge Paczelt	„	„ „ „ „ 185.
79	?	Jacob, ein Kappenmacher	1475	„ „ „ „ 317.
80	d	Greger Schuberth	„	Doubek. Schöffenb. Nr. 542.
81	d	Martin Walc	1476	AL. Perc. exp. S. 377.
82	d	Bernardinus Gros	—1477	KPPMK Nr. 7711.
83	p	Stachnyk	„	AGZ. XIX. Nr. 155.
84	d	Mechel Heynewelder	1479	KSW. II. S. 74.
85	p—	Mathias Czeluch *)	—1480	AL. Perc. exp. S. 397.
86	d	Petrus Kelb	—1481	„ „ „ „ 410.
87	d	Gregor Monsterberg	—1481	„ „ „ „ 410.
88	d	Burneta, eine Deutsche, Tochter des Vogts von P.	1482	Dąbkowski. Fryderyk Jacimirski S. 53. AGZ. XVI. Nr. 2491.
		Ratsherren:		
89	d	Christin, Sohn d. Thomas	1482/87	Rolny.Acta off. s. Ind.
90	d	Fox Thomas	„	„ „
91	p	Petrus Mazur	„	„ „
92	?	Nicolaus	„	„ „
93	d	Jacobus Peltschnar	„	„ „
94	?	Katherina, Frau d. Thomas	„	„ „
95	d	Martinus, Sohn d. Harnast	„	„ „
96	?	Stanislaus, pileator	„	„ „
97	?	Martinus	„	„ „
98	d	Stanislaus Domslar	„	„ „
99	p	Barbara, Frau d. Jurek	„	„ „
100	?—	Anna Klockowa	„	„ „
101	d	Caspar Szywnar	„	„ „
102	d	Dorothea Szywnarowa		
103	d	Martin Dompslar	—1486	AL. Perc. exp. S. 490.
104	p	Mathias Kostka	—1490	„ „ „ „ 538.
105	d	Stanislaus Schiffner	—1491	„ „ „ „ 557.
106	d	Hannus Walder	— „	KPPMK Nr. 8553.
107	p—	Johannes Striczek	1493	AL. Perc. exp. S. 610.
108	d	Martinus Furste	— „	KPPMK Nr. 8686.
	?	Nicolaus laborator	—1500	„ „ 9060.
	?—	Matis Studziony	—1501	„ „ 9165.
	d	Clemens Raysz	—1506	„ „ 9421.

Ergebnis**): deutsch . . . . . 67 (81 Prozent)
poln. (reuss.) . . . . 16 (19 Prozent)
unbestimmbare 25

*) Czeluch ist Übersetzung von Kalb (Kelb). Nr. 85 und 86 gehören sicher beide demselben deutschen Bürgergeschlecht Kalb an. Verpolung der Namen durch Übersetzung ist damals schon ein allenthalben festzustellender Vorgang.

**) Kaindl. Geschichte Bd. I S. 134 zählt nur 4 Bürgernamen, davon 2 deutsche auf, ohne sich über die Volkstumsverhältnisse der Stadt selbst zu äussern.

Kleinstadt Pruchnik.

Das Städtchen ist in der bisherigen Forschung vollkommen übersehen worden. Wir haben hier einen der nicht seltenen Fälle vor uns, dass die Kleinstadt neben einem deutschen Waldhufendorf entstand, welches dann später Vorstadt wurde. Die Bezeichnung „suburbium" führen in Reussen eine ganze Reihe der den Städten vorgelagerten deutschen Waldhufendörfer, z. B. bei Tyczyn, Krosno, Przeworsk, Landshut usw. Dort sind sie erst nach der Lokation der Stadt entstanden. In den Fällen, wo die Vorstadt, mitunter später auch als Altdorf (Stara wieś) oder Altstadt (Staromieście) bezeichnet, die ursprüngliche Siedlung war, neben der die Stadt entstand, führen beide denselben Namen. Radymno, Brzozow, Rymanow usw. sind ebenfalls Musterbeispiele dafür, dass im mittelalterlichen polnischen Reich Kleinstädte aus oder neben deutschen Dörfern entstehen konnten.[24])

Namenstatistik von Pruchnik.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
1	d	Nicolaus Prawze	—1417	PDL. III. S. 29.
2	d	Petrus Hawze	„	„ „ „ 29.
3	d	Cloze Rabe	„	„ „ Ind.
4	?	Nicolaus Czech	—1422	
5	d	Bernardus, Probst	1418	AGZ. VII. S. 62.
6	?	Johannes, ein Leinweber	„	AP. Acta scab. S. 98.
7	d	Newegebawir	1425	„ „ „ „ 162.
8	d	Georgius Teubrich	1426	„ „ „ „ 165.
9	?	Michael	1429	„ „ „ „ 209.
10	d	Hannus, ein Weber	1441	„ „ „ „ 361.
11	d	Niclos Daume	—1445	PDL. IV. Nr. 1644 (dt.)
12	d	Jacobus Apt	—1464	AL. Perc. exp. S. 89.
13	d	Schindlar	1465	AGZ IV Nr. 1644.
14	d	Hannes Teschnar	— „	AL. Perc. exp. S. 111.
15	d	Mat. Wiclar	—1469	„ „ „ „ 185.
16	d	Hanes Ducz	„	„ „ „ „ 185.
17	d	Caspar	1469	AGZ. XVIII. Nr. 36.
18	d	Felkel	„	„ XVIII. Nr. 36
19	?	Byenyasz	„	„ „
20	p—	Mathias Mlinarczyk	„	„ „
21	d	Nicolaus Spicman	—1474	A L. Perc. exp. S. 299.
22	d	Nickel Ditrich	—1475	„ „ „ „ 317.
23	d	Hannus Rudolf	—1483	KPPMK Nr. 8056.
24	d	Hannus Rabe	—1489	„ „ 8500.
25	p	Fyedor	1487	AGZ XIX. Nr. 345.
26	?	Georgius, ein Fleischer	—1500	A L. Perc. exp. S. 766.
		Vorstadt:		
27	d	Klosz, ein Krämer	1463	AGZ. XIII. Nr. 5327.
28	d	Caspar Gyrsz	„	„ „ „ 5327.
29	d	Closz	„	„ „ „ 5327.
30	p	Prysznaiowa	„	„ „ „ 5327.
31	d	Springer	„	„ „ „ 5327.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
32	d	Jacob Hansel	1463	AGZ XIII Nr. 5327
33	d	Gothard	1499	„ XIX „ 635.
34	d	Spykman	„	„ „ „ 635.
35	d	Pelcznar	„	„ „ „ 635.
36	d	Kyndlar	„	„ „ „ 635.

Ergebnis: deutsch . . . . 28 (90 Prozent)
polnisch bezw. reussisch . 3 (10 Prozent)
unbestimmbar 5

Um den grossen Zusammenhang unserer Untersuchungen nicht durch die umfangreichen Namenstatistiken aller Städte Reussens zu zerreissen, erscheinen sie vollständig in den Anmerkungen, während wir hier nur die Zahlenergebnisse anführen.

Zahlenmässiger Durchschnitt der völkischen, kulturellen und

Premisseler

STADT	Zahlenangaben aus dem 15. Jahrhundert				Hundertsatz der deutschen Namen	
	Gesamtzahl der im Urkundenmaterial festgestellten Bürgernamen	davon deutsch	poln. (reuss)	unbestimmbar. (nicht mitgerechnet)	1400-1500	bis 1450
Premissel	Vgl. Ausführungen S. 78				75*	
Sambor Nowy . . . . (Sambor Stary)	44	35	5	7	88	83
Przeworsk	108	67	16	25	81	83
Drohobycz . . . . . . (Vorstadt ganz slavisch)	163	35	114*	14	24	—
Jaroslau	38	16	10	12	62	77
Rzeszów*)	21	3	7	11	30(?)	—
Landishut > Łańcut . . . (Vorstadt überwiegend deutsch)	53	49	1	3	98	—
Radymno . . . . (alte Vorstadt überwiegend slavisch)	23	12	4	7	75	—
Mościska	49	31	11	7	74	83
Newenstat (Nowemiasto) . .	34	26	4	4	87	92
Vorstadt	29	23	5	1	82	—
Kanczuga	5	—	1	4	—	—
Sądowa Wisznia	19	7	8	4	47	60
Tyczyn	14	11	1	2	92	100
Leżajsk	2	2	—	—	?	
Pruchnik	36	28	3	5	90	100
Niżankowice	8	2	6	—	?	
Fullensteyn (Felsztyn) . . .	5	4	1		80(?)	100

wirtschaftlichen Kräfte der mittelalterlichen Städte in Rotreussen.

Land.

Hochschüler an der Krakauer Universität	Zahlen aus dem 16. Jh. zwecks Rückschlusses			
	1589 Bewohner nach Jablonowski**)	1589 Steuern (Schoss)		Bemerkungen
		Flor.	Gros	
21	5600	160		*) Die Zahl gilt für das Namenmaterial aus den ersten Jahrzehnten des 15. Jhs.
10	4025 (105)	115 (3)	6 (4)	
25	3360	96	—	
6	3360	96	—	*) Vorwiegend Reussen.
23	2240	64		
15	2240	64		*) Von Chronisten u. Geschichtsschreibern oft als deutsche Stadtgründung bezeichnet.
6*	1785	51	6	*) Aus L. 43, aber nur bei 6 vermerkt Diözese Premissel. Es gab mehrere Orte dieses Namens. Aus unserem L. vielleicht 10—15.
1	1680	48		
7	1540	44		
2*	1540	44		*) Aus allen Orten dieses Namens 73. Davon nur bei 2 Vermerk „de Russia". Es können aber mehr gewesen sein, da bei den wenigsten genaue Bestimmung.
3	1330	38		
1	1260	36		
2*	1120	32		*) Aus „Tyczyn" 12. Nur bei 2 genaue Bestimmung, dass es unser Ort ist. Dass es mehr waren, geht aus den Namen hervor.
3	1120	32		
5	980	28	24	
1	560	16		
	315	19		

**) Ladenberger errechnet für die Zeit von ungef. 1350—1575 einen durchschnittlichen Bevölkerungszuwachs von 120 Prozent in Polen, so dass mit Ausnahme des stärker wachsenden Lemberg annähernde Rückschlüsse für die Bevölkerungsziffer im 14. u. 15. Jh. möglich sind. Nach Abzug von 50 Prozent ergibt sich die vermutliche Bevölkerungsziffer um die Mitte des 15. Jhs.

STADT	Zahlenangaben aus dem 15. Jahrhundert: Gesamtzahl der im Urkundenmaterial festgestellten Bürgernamen	davon: deutsch	davon: poln. (reuss.)	davon: unbestimmbar	Hundertsatz der deutschen Namen: 1400-1500	Hundertsatz der deutschen Namen: bis 1450
Sanoker						
Krosno (Krossen) . . . . . **Vorstädte ebenfalls deutsch**	158	133	5	20	96	99
Brzozów (Bresen)	14	11	—	3	100	100
Sanok	103	45	45	13	50	49
Dynów	17	10	4	3	71	86
Rymanów	30	20	2	8	92	—
Jaćmierz	35	26	2	7	92	—
Zarszyn	**bis 1460 wenige, vorwiegend deutsche, von 1488—1501 viel, vorwiegend poln. Namen*).**					
Tyrawa	15	4	8	3	33	—
Lemberger						
Lemberg	**Vergl. Einwanderungsstatistik S. 76.**					
Gródek	37	18	9	10	66	72
Zydaczów	16	4	6	5	40(?)	—
Kulików	23	7	8	viel	47	
Halitscher						
Kolomea	16	6	5	5	54(?)	86
Halitsch	53	7	27	19	21	80
Rohatyn	22	6	12	5	33	—
Sniatyń	9	7	—	2	100(?)	100
Trębowla	7	2	2	3 (2 Arm.)	—	100
Belzer						
Busk	21	16	8	4	66	100
Belz	16	7	4	6	64	—
Sokal	4	2	2	—	50(?)	—
Lubaczów	5	2	3	—	40(?)	—
Cholmer						

Cholm. — Nach Ptaśnik „stärker" von Deutschen besiedelt*).

Land.

Hochschüler an der Krakauer Universität	Zahlen aus dem 16. Jh. zwecks Rückschlusses			
	Bewohner im Jahre 1589 (nach Jablonowski)	Steuern (Schoss) im Jahre 1589		Bemerkungen
		Flor	Gros	
mindestens 60*)	7000	200		*) Sarna u. Dąbkowski Stos. Kośc. S. 34 geben für 1434—89 44 Stud. aus Kr. an — Von allen Orten dieses Namens bis 1500 85 Studenten.
13	1960	56		
20	1820	52	4	
10	770	22	12	
4	560	16		
—	315	9	18	
1	280	8		*) Der Ortsname von Prochaska, Dąbkowski u. anderen als deutschen Ursprunges angesehen. Im 14. Jh. Eigentum des Krakauer Bürgers Hans Bork. Ob schlesich Sâr schîn = sehr schön, wie poln. Historiker vermuten?
1	210	6	20	
Land:				
ungefähr*) 80	16,000	800		*) Die Scheidung zwischen Lamberk-Löwenberg in Schlesien u. Leopolis in Reussen lässt sich nicht restlos durchführen.
14(?)**	2,240	64		**) Nicht hinzugerechnet die aus Grodek (Krak. Diözese). Eine genaue Scheidung lässt sich nach den Matrikeln allerdings nicht durchführen.
—	420	12	24	
—	280	8		
Land:				
1	1,900			
3	1,680	48		
—	665	19		
—	—	6*)		*) vom J. 1572
2	56	6**)		**) vom J. 1569
Land:				
*)	3,500	100		*) aus 2 Städten d. Namens 8. Scheidung unmöglich.
4	2,100	60	24	
1	560	16		
1	210	6	6	
Land:				
2	1,995	57	18	*) Fürs 13. Jh. nachweisbar. Im 15./16. Jh. restlos entdeutscht.

(Umfangreicher Quellennachweis Anm. 25. ferner Anm. 26.)

Die Zahlenreihen lassen freilich nur ungefähre Rückschlüsse auf den Hundertsatz der Deutschen in den mittelalterlichen Städten Reussens im 15. Jahrhundert zu, doch bieten sie die einzige Möglichkeit, der Lösung dieser Frage nahezukommen. Um bei unseren Schlussfolgerungen Fehlerquellen zu vermeiden, sind noch einige Fragen zu klären. Sind die Deutschen, nur weil sie das wirtschaftlich herrschende Element waren, in dem uns überlieferten Urkundenmaterial stärker vertreten als die Slaven? Wenn wir die Bürgerschaft als aus Kaufleuten und Handwerkern zusammengesetzt auffassen, ist die Frage zu verneinen. Nicht ausgeschlossen erscheint dagegen die Anwesenheit slavischer Arbeiter und Dienstleute, doch haben wir darüber nur den quellenmässigen Anhaltspunkt, dass in den meisten Städten Rotreussens, in Neu Sambor noch im 16. Jahrhundert, den Reussen die Erwerbung des Bürgerrechts nicht nur erschwert sondern geradezu verwehrt wurde.

Von den als polnisch angeführten Namenziffern sind zu gunsten der Deutschen Abstriche zu machen, wenn man die namenkritischen Ergebnisse der bisherigen Forschung in Betracht zieht. Im 15. Jahrhundert war nämlich die Andichtung und Annahme polnischer Namen unter den Deutschen in den reussischen Städten, wie vorher schon in den polnischen, langsam zur Anwendung gekommen, ohne dass dadurch gleichzeitig das Volkstum angetastet wurde. Ptaśnik hat bei der Erforschung des Verpolungsvorganges in Krakau festgestellt, dass „die von Polen geführten Bücher der Grodgerichte fast niemals den deutschen Namen so angaben wie er in Wirklichkeit lautete, sondern ihn immer umzuändern versuchten. Den Sohn eines Ber nannten sie Berowicz, Fogelweder — Fogelwederowicz, Betmann — Zaifretowicz, Kromer — Kramarz,"* Noch bedeutsamer für die Namenwandlung war die sogar zunftgesetzlich geregelte Sitte, den Zunftgenossen Necknamen beizulegen. Solange das Deutschtum der Städte polnischen Einflüssen unzugänglich blieb, waren die Necknamen deutsch. Im 15. Jahrhundert setzte sich der Brauch durch, polnische zu verleihen. Schon die gänzlich unslavischen Wortbildungen Swyniaglowa (Schweinekopf), Twardychleb (Hartbrot), Darmopich (auch Darmotrink), Kozanoga (Ziegenfuss) usw. erweisen, dass Deutsche sie erdachten.**) „In diesen Necknamen sind eine Menge deutscher Namen untergetaucht" (Sygański). Lucja Charewiczowa berichtet auf Grund ihrer Forschungen über die Lemberger Zünfte: „Jene Necknamen lauteten verschieden und die Namen der Lemberger Bürger Kapinos, Piszczymucha, Nierychły, Pokora, Przychylny, Sobiemądry sind nichts anderes als solche zünftigen Spottnamen, die besonders bei den Fremdstämmigen die Familiennamen verdrängten und ersetzten und nicht nur in den Zunft-, sondern auch Rechtsangelegenheiten die allgemein anerkannten Namen der Handwerker wurden." Oft nannte

*) Der deutsche Schreiber der Stadtbücher wiederum setzte hinter polnische Vornamen mitunter die deutsche Berufsbezeichnung.

**) Oft für die poln. Zunge unmögliche Bildungen, z. B. „Zelaznyglowa". (poln. źelaznagłowa) — Eisenkopf.

man die Deutschen nach den Städten, aus denen sie kamen: Sanocki, Zatorski, Tyczynski usw. Das radikalste Mittel der Namenwandlung war die Übersetzung z. B. von Lang in Dlugosch, Gross — Wielgosz, Schwarz — Czarny, Weiss — Biały, Körner — Ziarnko, Wolf — Wilk, Czenkir — Niezgoda usw. Es lässt sich glaubwürdig nachweisen oder glaubbar machen, dass in den Städten des östlichen Kleinpolen und Reussens im 15. Jahrhundert die Träger solcher polnischer Namen vor allem innerhalb des Patriziertums fast ohne Ausnahme Deutsche gewesen sind.

Wie schon Szujski für Krakau festgestellt hat, trugen Deutsche unter dem Einfluss der Verpolung auch mitunter polnische Koseformen der Heiligen bezw. biblische Namen: Staśko, Jakóbek, Peczko, Jaśko, Mikołaj, Stanislaus, Stenzel erfreute sich als Heiligenname grosser Beliebtheit,[27]) dagegen mied die deutsche Bürgerschaft gänzlich alle anderen polnischen Vornamen wie Ladislaus, Czeslaus, Wladimir usw. Die Verbreitung von Stanislaus (Stano, Stenzel) ist also nicht der Verpolung, sondern der Heiligenverehrung gutzuschreiben.

Ein typisches Beispiel dafür, dass selbst die massenhafte Namenwandlung ins Polnische der richtigen Entdeutschung weit vorausgeeilt ist, liefert die Stadt Bietsch. „Im 16. Jahrhundert tragen nicht nur die gewöhnlichen Bürger, sondern auch Ratsherren und Schöffen polnische Namen, und dennoch ist die deutsche Sprache im Gebrauch“ (Ptaśnik). Der deutsche Prediger, der im 14. und 15. Jahrhundert durch die Melsztynski reich dotiert worden war, erhielt 1529 eine nochmalige Ausstattung. Auf die Bitten der Ratsherren hin vereinigte Bischof Tomicki die Benefizien des deutschen Predigers und des Altaristen in der Hand einer Person, damit diese, „potens in opere et sermone“, die deutschsprechende Menge der Bürgerschaft vom Übergang zu der lutherischen Sekte zurückzuhalten vermöchte.[28])

Streicht man also von der Ziffernreihe der als polnisch bezeichneten Namen auch nur einen geringen Hundertsatz der typischen Necknamen zu Gunsten der Deutschen ab, zieht man ferner die Anwesenheit reussischer Elemente in Betracht, denen im allgemeinen die Erwerbung des Bürgerrechts verwehrt wurde und die nur in Drohobycz und Sanok in grosser Masse auftraten, dann ergibt sich für die Bürgernamen des gesamten von mir durchgearbeiteten Urkundenmaterials das Durchschnittsverhältnis von 80 zu 20 zwischen Deutschen und Polen. Man geht kaum irre, wenn man auf Grund dieser Tatsachen die Schlussfolgerung zieht, dass im römisch-katholischen Bürgertum der von uns erwähnten Städte Rotreussens um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Deutschen immer noch 70—80 Prozent gebildet haben müssen.

Für die einzelnen Städte gewinnen die Rückschlüsse an Sicherheit, je umfassender das Namenmaterial sich darstellt. Einzelne der östlichen Städte dürften in Wirklichkeit in den beiden letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts schon stärker verpolt gewesen sein, als auf Grund unserer Namenstatistik anzunehmen wäre. Krossen und Landshut kann man ge-

radezu als noch rein deutsche Städte ansehen. Wo die Anzahl der überlieferten Namen klein ist, gibt sie nicht vorbehaltlos Aufschluss über die Volkstumsverhältnisse. Doch lassen sich so zahlreiche andere Tatsachen anführen, dass zum mindesten eins klar hervorgeht:

Die im 14. Jahrhundert neben den kleinen Slavensiedlungen entstandenen Städte Rotreussens sind nach der Lokation mit wenigen Ausnahmen deutsche Siedlungen ausgesprochen kolonialen Typs, an deren Entstehung nur Deutsche, dagegen keine Polen und Reussen mitgewirkt haben. Polen wanderten in nennenswerter Zahl erst im 15. Jahrhundert in die grossen politischen Zentren Lemberg, Premissel, Sanok und in einige kleinere Städte ein, nach Lemberg als dem Hauptanziehungspunkt ungleich stärker als nach allen anderen. Die Mehrzahl der Städte wahrte ihr Deutschtum das 15. Jahrhundert hindurch. Ein Teil der Kleinstädte, z. B. Pruchnik, Radymno, Fullensteyn, Bresen, Dynów und Rymanów, später auch Krościenko, waren zunächst grosse deutsche Waldhufendörfer, aus denen sich dann gegen Ende des 14. Jahrhunderts und zu Beginn des 15. Jahrh. kleine Städte entwickelten. Diese Tatsache erklärt ihren so stark deutschen Charakter. Dynów, Rymanów und Radymno zeigen nach der Landkarte den für die deutsche Kolonialstadt typischen quadratischen Marktplatz, wenn auch eingebaut ins Dorf. Die Stadt wurde hinzugegründet und erhielt auch wohl neuen Bevölkerungszuzug von auswärts, obgleich die grossen deutschen Dörfer die meisten Siedler geliefert haben mögen.

Seit dem 16. Jahrhundert hat die polnische Geschichtsforschung zur Volkstumsfrage des Siedlungswerkes Kasimirs d. Gr. in Rotreussen eine völlig eindeutige Stellung eingenommen. Ähnlich wie der so oft zitierte Kromer sagt auch Stanislaus Sarnicki in seinen Annalen vom Jahre 1587: „Eodem tempore ex Germania coloni in Russiam a rege accite, oppidis et pagis in Pedemontana regione sev Podgorze ad imitationem Germanorum nomina imposuerant, qualia sunt Lemburga, Landeschutum, Pilsna, Gerlica, Freistadia, Hicinum, Ticinum*) et consimilia."[29]) Von Polen — keine Erwähnung! Der Premisseler Domherr Friedrich Alembek berichtet von Nevenstat — Nowemiasto, dass zur Zeit Kasimirs d. Gr. deutsche Einwanderer diese Siedlung begründet haben.

Wenn trotzdem Vertreter der modernen polnischen Geschichtsschreibung, z. B. Bujak in seiner kleinen Siedlungsgeschichte (S. 14) schreibt, Kasimir d. Gr. habe die Kultur und Wirtschaft Rotreussens dadurch gehoben, „dass er Städte und Dörfer zu deutschem Recht gegründet und in ihnen Polen und Deutsche angesiedelt habe", so ist mit aller Entschiedenheit darauf hinzuweisen, dass bei Bujak hier wohl unbewusst die Prestigefrage mitspricht. Richtiger ist es, den Anteil der Polen zur Zeit Kasimirs nicht viel höher als null anzunehmen.

---

*) Es handelt sich um denselben Ort, dem Kromer die zwiefältige Form Hiczyn und Tyczyn zuweist. (In Mähren tschech. Jičín, angedeutscht Titschein). Tyczyn ist der eigentliche und ursprüngliche Name.

Das für die völkische Geschichte der Westukraine so folgenschwere deutsche Siedlungswerk hat auch die ukrainische Geschichtsforschung öfters beschäftigt, und ihren Feststellungen dürfen wir eine ganz besondere Bedeutung zumessen. Michailo Hruševśkyj, der universalste Geist der ukrainischen Historiker, schreibt die Verpolung der nichtpolnischen städtischen Elemente nicht der zahlenmässigen Bedeutung der Polen in der Stadt zu, denn sie war sehr schwach, sondern ihrer herrschenden Stellung im Staate selbst: „So wurden die deutschen Stadtgemeinden der Halitscher Lande assimiliert, in Lemberg, Premissel, Sanok, Krossen usw. Es ist schon gesagt worden, dass in Lemberg im 15. und noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Deutschen der Stadt ihr Gepräge gaben. In ihren Händen waren die Stadtämter, sie bildeten das städtische Patriziertum, wenn auch nicht vorwiegend, so ruhte doch zu einem sehr bedeutenden Teil (neben Reussen, Armeniern, Griechen*) der Handel der Stadt und seine Kapitalien in ihren Händen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als das polnische Element die oberen Schichten der Halitscher Lande verpolte, wurde auch ungewöhnlich schnell das Lemberger Deutschtum verpolt. Das polnische Element, das vorher ungemein schwach in der Stadt vertreten war, wuchs dadurch nicht nur zahlenmässig, sondern gewann auch die deutschen Kapitalien, und die geistigen Vorzüge des deutschen Bürgers, deren sich nicht immer der Pole rühmen konnte — seinen kaufmännischen und handwerklichen Sinn, seine Wirtschaftlichkeit und Solidität. Freilich, angesichts der im allgemeinen anormalen Verhältnisse der damaligen Stadt verfielen und entarteten sie bald darauf, aber immerhin haben sie ihre Schuldigkeit getan und mit grossem Recht kann man sagen, dass dank den Deutschen Lemberg polnisch wurde.“**)[30])

Osyp Pelenśkyj, der „die glänzende Entwicklung der westukrainischen Städte im 14. und 15. Jahrhundert als unzertrennbar mit der massenhaften Einwanderung der Deutschen verbunden“ ansieht, formuliert seine Forschungsergebnisse folgendermassen:

„Die grossartige Renaissance der westukrainischen Städte konnte jedoch in ihren Folgen für die Ukrainer (Reussen!)***) nicht ebenso günstig sein, wie sie für die polnische Staatsidee in den eroberten ukraini-

*) Der Hundertsatz dieser Nationalitäten war auch Ende des 15. Jhs. im Verhältnis zu den Deutschen immer noch gering.

**) Von mir gesperrt.

***) Klammer von uns zugesetzt.

schen Ländern vorteilhaft und heilbringend war. Dabei waren die Deutschen die dritten im Bunde. Von Anfang an stützte sich die polnische Herrschaft hier unter der orthodoxen ukrainischen Bevölkerung auf die katholischen Elemente und diese waren vorwiegend Deutsche. Infolgedessen hatten die Deutschen in hohem Masse die Herrschaft in den Halitscher Landen errungen. Sowohl unter dem Einfluss der polnischen Herrschaft, die die Deutschen teilweise selber darstellten, als auch unter dem Einfluss der polnischen Geistlichkeit erfolgte nach einem gewissen Zeitraum die Verpolung der Deutschen, die den Kern der polnischen Bürgerschaft in den Halitscher Städten erzeugten. Das hat eine weittragende Bedeutung bis zur Gegenwart hinein gehabt. Denn die Deutschen schufen nicht nur die polnische Bürgerschaft, der sie sowohl ihre materielle als auch geistige Kultur gaben, sondern was das wichtigste ist, sie waren es, die die in den ersten Anfängen schwachen polnischen Kräfte stärkten, die auch die politische Lage aufrecht erhielten. Diese ihrer Herkunft nach fremdländische Bürgerschaft hat Polen ungemein grosse Dienste erwiesen, weil sie sich, durch eine Vernunftspolitik gewonnen, in polnische Besatzungen der Städte der Ukraine verwandelte, während gleichzeitig die freie Entwicklung der Ukrainer erdrückt wurde."[81])

Diese Urteile der ukrainischen Forschung, die wir in manchen Fragen, z. B. des Verpolungsvorganges, noch klarer herausarbeiten werden, haben die Rolle der deutschen Städte in Reussen treffend gekennzeichnet.

Die deutsche Bauerneinwanderung.

Eine ähnliche Bedeutung, in ihren politischen Ausmassen freilich nicht so offensichtlich, hat die deutsche Bauerneinwanderung nach Rotreussen erlangt.

Dorfformen deutschen Ursprungs bedecken heute die gute Hälfte des polnischen Volksbodens. Deutsche Siedler haben sie eingeführt und den Anstoss zu ihrer weiteren Verbreitung durch die polnische Siedlung gegeben. Das gilt besonders für das Gebiet des Waldhufendorfs, das in breitem Streifen die kleinpolnische und russische Vorkarpathenlandschaft bis in die Lemberger Gegend hinein bedeckt, und ein Ergebnis der mittelalterlichen Kolonisation zu deutschem Recht ist. Deutsche Menschen haben diesen Siedlungsraum aber keineswegs nur strichweise in Kleinpolen, sondern auch darüber hinaus im eroberten reussischen Gebiet ausgefüllt. Starowolski hat bekanntlich schon in seinen Schriften des 17. Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass Kasimir d. Gr. die riesigen Grenzwälder am Wislok durch deutsche Kolonisten niedergelegt habe. Nach ihm berichtet

auch Cellarius in seiner Regni Poloniae descriptio von 1659 über die Landschaft bei Rzeszów: „Totum hunc tractum incolunt Germani capti in bello a Casimiro Poloniae Rege. et de Saxonia cum liberis et uxoribus in hanc oram deducti." Ferner schreibt er: „Piasecius ad annum 1599 narrat, quod plurimi Populi Germanici in Moldavia, Kumania, et Russia Polonica praecique circa Praemisliam et Sanocum innumerabiles pagos inhabitent, in bellis capti et huc translati, qui lingua Germanica utuntur et moribus antiquis vivant." Ist auch die ruhmrednerische Darstellung falsch, dass Kasimir d. Gr. die Deutschen als Kriegsgefangene hingeholt hat, so berichten hier doch Zeitgenossen von der tatsächlichen Anwesenheit zahlreicher deutscher Bauerndörfer. Der Chronist Stryjkowski, der Rotreussen bereist hat, erwähnt in seiner Chronik von 1582 in der Darstellung der Ansiedlung deutscher Kolonisten durch Kasimir d. Gr., dass dieselben „noch heute in den Dörfern bei Przeworsk, Premissel, Sanok und Jaroslau wohnen und, wie ich selbst gesehen habe, gute Landwirte sind."*) Noch interessanter und vielsagender lautet jedoch der zeitgenössische Bericht eines Polen in den „Acta Ecclesiae Urzeiovicensis" über die Belagerung der Stadt Premissel 1648 durch die Kosaken. Schon waren die meisten polnischen Edelherren des Landes geflüchtet, ebenso die reichen Bürger der Stadt, die polnische Geistlichkeit hatte sich in Verstecke geflüchtet und die belagerte Stadt schien den Kosaken verfallen, da eilte der griechenstämmige polnische Magnat Korniakt „mit einer Handvoll zusammengerafiter Edelleute und mit den deutschen Bauern seiner Dörfer herbei, schlug auf die keinen Widerstand erwartenden Kosaken los, stiess auf den Oberst Kapuscinski, den er mit einer Kugel vom Pferde streckte. Die Kosaken wollten ihn verteidigen, aber das Regiment Korniakts hieb sie alle nieder, zerstreute sie und befreite Premissel von der Gefahr". Merkwürdig, — von einer Beteiligung polnischer Bauern an der Befreiungstat erwähnt der Schreiber nicht ein Wort.[82])

So kann denn allein schon auf Grund dieser zeitgenössischen polnischen Angaben darauf geschlossen werden, dass die Bauerneinwanderung nach Rotreussen nicht so ganz unbedeutend gewesen sein muss, wenn noch 1599 „unzählige" deutsche Dörfer bei Premissel und Sanok bestanden und noch 300 Jahre nach dem Beginn der Kasimirschen Kolonisation deutsche Bauern ein Kosakenheer zurückzuschlagen vermochten.

Im Gegensatz zur heutigen, allzu sehr zur Einschränkung geneigten polnischen Forschung hat man früher den Umfang der deutschen Einwande-

*) Maciej Stryjkowski. Kronika polska, litewska, żmódzka i wszystkiej Rusi (1582). In „Zbiór dziejeopisów polskich". Bd. II Warsz. 1766. S. 399: „Als 1355 Kasimir d Gr. die reussische Vorgebirgslandschaft infolge der häufigen Einfälle der Litauer verwüstet und leer antraf, siedelte er Leute des deutschen Volkes in jenen Gebieten an, die auch heute noch in den Dörfern um Przeworsk, Premissel, Sanok und Jaroslau wohnen. und, wie ich selbst gesehen habe, ausgezeichnete Landwirte sind."

rung in Reussen für bedeutungsvoll gehalten. Topolski (1820) sagt von den deutschen Einwanderern: „So ist es kein Wunder, dass sie nach Polen strebten und hier ihre Heimstätten aufschlugen, in solcher Menge, dass sie Mitte des 14. Jahrhunderts auf den Ruf Kasimirs hin eine ganze Provinz, die die reussischen Schriftsteller die „regio Pedemontana" nennen, einnahmen. (Stan. Sarn. Ann. rer. pol. S. 1142 f. das J. 1355.) Zur selben Zeit gaben deutsche Kolonisten, die vom Könige nach Reussen gerufen waren, Städten und Dörfern Namen nach deutschem Muster, z. B. Lemberg usw." — „Jene Gegend blühte nicht allein wegen der Menge der Städte und Burgen, sondern besonders wegen der Menge der Künstler und Handwerker, die aus Deutschland gekommen waren". (Vgl. S. 127.)

Die kritische Zusammenstellung aller sich zu sicheren Rückschlüssen eignenden Tatsachen: des ersten zeitlichen Nachweises des Dorfes, seines Namens, seiner Siedlungsform, vor allem aber der Siedlernamen, führte zur Feststellung folgender deutscher Dörfer:

Premisseler Land.

Brylińce, Czarne*), Czarniawa (nicht festgestellt)*), Dębow, Czepenshaw (bei Landshut, nicht identifiziert), Langinaw > Dylągówka, Gacz (früher G. niemiecki), Gluchow, Gorleczdorf — Gorliczyna, Helwygeshow > Albigowa, Henselshow > Handzlówka, Hermanowa, Kielnarowa, Hussau > Husów, Jungendorf — Pikulice, Janowice*), Kaszyce, Kossina, Kraczkowa, Krasne, Krukienice, Krysowice, Krementzstein — Krzemienica, Lichtenaw — Malawa, Markenhow > Markowa, Mathissówka — Matysówka, Miżyniec, Mistycze, Mokra, Myślatyce, Nawedorph — Nowa wieś, Nowosiedlce, Rozbórz, Schonerwalt — Sonina, Sietesz, Strzelczyska, Wysoka, Zabierzów, Żurawiczki, Białobrzegi, Raksawa*), Smolarzyny*).

Neudörfer neben alten reussischen Siedlungen bezw. Dorfteile: Bojowice, Gellarowa > Giedlarowa, Czelatyce, Pnikut, Ritherowice > Rajtarowicze, Sąsiadowice, Rokietnica Nowa (neben R. stara), Rudniki Nowe, Zabłotce, Zarzecze. Ferner Maćkowice, Boyanowicze, Bolanowicze, Lukowa, bei denen vereinzelte deutsche Namen nicht erkennen lassen, ob es sich um Einsiedler oder deutsche Dorfteile gehandelt hat.

Sanoker Land.

Białobrzegi, Byscopeswalt — Lubatówka, Dąbrówka Niemiecka (heute D. Polska), Głowienka, Hatshoff > Haczów, Harta, Obrwynów — Iskrzynia, Iwonicz, Johane — Polany (?), Klimkówka, Kaltborn > Kombornia, Komborska Wola, Kotkenhaw — Korczyna, Krościenko Wyżne, Krościenko Niżne, Michilsdorf — Michalówka, Miejsce, Eremberg — Odrzykoń, Posada, Rogi, Równe, Suchodół, Wrócanka.

---

*) Wie nachgewiesenermassen Czarne sind vermutlich auch die übrigen mit einem Stern bezeichneten Orte Tochtersiedlungen der deutschen bäuerlichen Sprachinseln am Wislok. Auf Grund meines noch lückenhaften Namenmaterials darf ich hier die Annahme äussern, dass im 16. u. 17. Jh. mindestens 20 Tochtersiedlungen entstanden sein können. Vgl. S. 93 Stryjkowskis Angabe über deutsche Dörfer im 16. Jh. bei Jaroslau.

Neudörfer neben alten reussischen Siedlungen: Lobentanc, Brzozowo, Jurjowce, Kunzendorf — Poraż, Lalyn Niemiecki (früher neben Lalyn Ruski), Sibenwirthowa wola (heute Dorfteil von Niebieszczany), Trepcza, Wielopole, Zmienica und Lęzany, das bei der Lokation zum mindesten gemischtnational, möglicherweise aber auch ein rein deutsches Dorf war. Dasselbe gilt für Trześniów.

Einsiedlungen bezw. Spuren deutscher Siedlung: Bochurz, Daliowa, Ladzyn, Prusiek, Targowiska, Nieboczko, Grabienie, Hyzne, Pakoszówka.

Lemberger Land.

Czyszki, „Cloppirsdorff" > Kleparów, „Zommersteyndorf" > Zamarstynów.*) Neudörfer bezw. Dorfteile: „Kaldenwasser" — Zimnawoda, Krotoszyn, Laszki, Porzecze, Prajsy — Prusy, Romno, Sokolniki, Zaszków, Zboiska, Zubrza, Żółtańce, ferner eine Reihe von Einsiedlungen einzelner in anderen Dörfern.

Insgesamt konnten also festgestellt werden:

Land	Deutsche Dörfer ohne nachweisbare Anlehnung an alte reussische Siedlungen.	deutsche Neudörfer bezw. Dorfteile.	Einsiedlungen bezw. Spuren.
Premissel	42	10	4
Sanok	23	10	9
Lemberg	3	11	4
zusammen	68	31	17

Gründlichere Forschungen werden vielleicht zu kleinen Änderungen in der obigen Klassifizierung und vielleicht noch zu wesentlichen Ergänzungen der Zahlen führen. Recht wahrscheinlich ist z. B., dass die Sanoker Gebiete Cirkhoff Cergowa (1359), Domaretz — Domaradz (1359), Hryciowa Wola — Jasionka (1363), Górka bei Brzozów (1376) und das durch den Deutschen Falco von Krossen 1366 gegründete Dorf Blizne deutsche Bewohner gehabt haben. Bezüglich Cergowa und Domardz ist das ja auch bereits von polnischen Forschern vermutet worden.**) Und in dem Gebiet der Gluchoniemcy — Walddeutsche, die jenseits der horizontal durch den mittleren Lauf des Wislok von Pilsen und Landshut gezogenen Linie bergauf wohnen, haben wir weder auf kleinpolnischer noch auf reussischer Seite alle Dörfer erfasst. Das nördliche und nordöstliche von der Landshuter Sprachinsel liegende Gebiet enthält sicher eine Reihe von Tochtersiedlungen des deutschen Kerngebietes. Deutsche Personennamen sind in den Dörfern dieser Landschaft heute noch eine häufige Erscheinung. Es ist ferner anzunehmen, dass in der Nähe von Fullenstein und Dobromil in den Latifundien der deutschen Herburt deutsche Bauernsiedlungen schon im 14. Jahrhundert entstanden sind, da das Adelsgeschlecht als kolonisatorisch tüchtig gepriesen wird.***) Doch haben die von mir durchgesehenen Quellen keinerlei Aufschlüsse darüber gegeben.

Der polnische Gelehrte Dąbkowski gibt auf Grund einiger urkundlicher Namen an, dass im Halitscher Lande die Zahl der Deutschen „teil-

*) Kleparów und Zamarstynów heute Vororte von Lemberg.
**) Hohe Hufenzahl! Ein Hauptkriterium zur Feststellung der von dt. Kolonisten besiedelten Dörfer.
***) Vgl. AGZ. XVIII. Vorw. von Prochaska S. XV.

weise auch unter den Bauern ziemlich bedeutend war." Es dürfte sich aber in Wirklichkeit wohl nur um Ausnahmefälle gehandelt haben, vielleicht um Zusiedlungen in einigen dem deutschstämmigen Adel gehörenden slavischen Dörfern.[33])

Auffallend ist bei den deutschen Dörfern in Reussen, dass sie zumeist einen bedeutend grösseren Siedlungsraum bedecken als die benachbarten slavischen. Neben slavischen Kleinsiedlungen von 2—10 Hufen liegen deutsche Kolonien von 20—60 Hufen. Deutsche Neudörfer und Dorfteile entstanden in zahlreichen Fällen neben alten Reussensiedlungen. Seit den Forschungen des polnischen Gelehrten Ptaśnik sowie anderer ist bekannt, dass eine ungewöhnlich grosse Zahl kleiner slavischer Dörfer Eigentum kapitalkräftiger deutscher Bürger wurden, die eine Umsetzung des Orts aufs deutsche Recht erlangten und dann deutsche Bauern hinzusiedelten. Zwischen den alten Reussendörfern lagen nämlich weite noch nicht urbargemachte Waldgebiete und Wüsteneien. Die Umsetzung vom slavischen ins deutsche Recht bedeutete in zahlreichen Fällen nicht nur eine formelhafte Rechtswandlung, sondern Vergrösserung der Siedlungsfläche und Bewohnerschaft. Uns sind sogar Umsetzungsurkunden erhalten, laut denen das deutsche Recht nur den zugesiedelten Katholiken, nicht aber den orthodoxen Reussen der alten Siedlungen verliehen wurde. Rokietnica Stara im Premisseler Lande umfasste 2, die deutsche Neusiedlung Rokietnica Nowa dagegen 20 Hufen. Ähnlich mag das Verhältnis anderorts gewesen sein. Man unterschied auch „runde" und „lange", „reussische" und „deutsche" Dorfteile in der Namengebung z. B. Rozbórz Długi und Okrągły, Lalyn Ruski und Niemiecki, Dąbrowa Ruska und Niemiecka usw., Unterscheidungen, die meistens im Laufe der Zeit verloren gegangen sind.[34]) Zur Volkstumsfrage der Dörfer im Sanoker Lande hat schon Dąbkowski bemerkt: „Die Sache hing von verschiedenen Umständen ab, z. B. wenn der Herr des Dorfes deutscher Volksangehörgkeit war, ist es verständlich, dass er eher deutsche als polnische Bauern heranholte. Es konnten also Dorfsiedlungen gänzlich durch Deutsche, andere zum Teil durch Deutsche und zum Teil durch Polen bezw. Reussen besiedelt sein und endlich andere bestehen, in denen es überhaupt keine Deutschen gab." Und: „Unter den fremden Nationalitäten, die das Sanoker Land bewohnten, war zweifellos die zahlreichste und einflussreichste die deutsche. Genug, wenn man auf die Karte schaut und Namen solcher Ortschaften abliest wie: Frysztak, Zarszyn, Lobentancz (Nowotaniec), Zymbertowa, Kaltbornia, Rytarowice, Brezen (später Brzozów), Hochstadt (Wysokie miasto, Jaśliska), Erenberg (Kamieniec, Burg Odrzykoń), Kunzendorf (Poraż), Bischofswald (Jasionka),*) Michilsdorf (Michałówka), sogar einzelne Flurnamen innerhalb gewisser Dörfer (pratum Cornslag in Iwanczepole, ager Kotkenhaw bei Krossen), um zu er-

*) Die Identifizierungen sind, wie aus unseren Forschungen hervorgeht, nicht immer richtig.

kennen, welche bedeutende Rolle dieses Element in der Geschichte unseres Landes gespielt hat. Die Deutschen wohnten in geschlossenen Städten und offenen Dörfern, in dörflichen Bauernhütten und Herrenhöfen, beschäftigten sich mit Handwerk, Handel, dem Pfluge, dem Säbel und dem Gotteswort. Da sie fleissig, rührig und sparsam waren, bildeten sie ein sozial-wirtschaftlich aufbauendes Element und stellten für die einheimische Bevölkerung ein Beispiel und Muster dar."[35])

So anerkennenswert polnische Werturteile dieser Art uns erscheinen, so sehr ist wiederum zu bedauern, dass die polnische Forschung bisher nicht versucht hat, die in der Zeit von 1350—1450 entstandenen polnischen Dorfsiedlungen in Rotreussen einwandfrei zu erfassen. Das zahlenmässige Verhältnis zwischen den deutschen und polnischen Gründungen östlich des Wislok weist in diesem Zeitraum unseres Erachtens ein noch viel stärkeres Übergewicht des Deutschtums auf als innerhalb der Bürgerschaft der Städte. Die Zahl der in diesem Zeitraum entstandenen rein polnischen Dorfgründungen ist verschwindend gering. Sie beginnt erst von 1450—1550 langsam zu steigen. Es ist quellenmässig nicht nachzuweisen, dass zur Zeit Kasimirs d. Gr. auch nur ein einziges polnisches Dorf in Reussen gegründet wurde. Bujaks Angabe in seiner kleinen Siedlungsgeschichte „die Bilanz der polnischen Kolonisationstätigkeit" in Reussen bis 1500 mit den Zahlen der römisch-katholischen Parochien wiederzugeben, muss als für die Klärung der Nationalitätenfrage zu aufschlussarm abgelehnt werden.[36])

Vereinzelte Einwanderungen deutscher Bauern erfolgten ins Premisseler Land noch Ende des 16. Jahrhunderts. 1562 entstand das deutsche Dorf Czarne bei Landshut. Nicolaus Tarlo, der Premisseler Bannerträger, soll das vom Feindeseinfall zerstörte Dorf Helwygeshow — Albigowa 1550 von neuem bevölkert haben, indem er sich vom Herzog von Bayern*) „einige Hundert Handwerkerfamilien vom Rhein" erbat. Die Korniakt holten 1623 in das von den Tataren zerstörte Markenhow — Markowa neue deutsche Siedler, die bis ins 18. Jahrhundert hinein ihre Volksüberlieferungen bewahrten.

Über die Entstehung der Landshuter Sprachinsel finden wir lehrreiche Aufschlüsse in der vortrefflichen Quellenveröffentlichung von Fr. A. Doubek und H. F. Schmid „Das Schöffenbuch der Dorfgemeinde Krzemienica" aus den Jahren 1451—1482. Das Buch ist in deutscher Sprache geführt worden. Während Schmid alle sich aus der Quelle selbst oder aus dem bisherigen Schrifttum ergebenden sozial- und nationalitätsgeschichtlichen Tatsachen zusammenstellt, weist Doubek auf Grund seiner linguistischen Forschung nach, dass die deutschen Bewohner des Dorfes Thüringer aus der Gegend zwischen Chemnitz, Meerane, Gera, Rudolfstadt, Apolda, Merseburg und Altenburg waren und nach einem kurzen Aufenthalt in der Übergangsheimat Schlesien (zwischen Brieg, Oels und Liegnitz) nach Reussen weitergewandert sind.[37]) Die Angabe des polnischen Chronisten

*) Gemeint sind wohl die Wittelsbachschen Pfalzgrafen.

Bielski, dass die deutschen Bauern des Vorkarpathenlandes aus Sachsen stammen, scheint also wohl zu stimmen.

Die Verpolung der deutschen Dörfer, die zum Teil ihr Deutschtum bis weit ins 16. und 17. Jahrhundert hinein behauptet hatten, brachte wichtige ethnographische Verschiebungen nach Osten zu Gunsten der polnischen Volksgrenze mit sich. In den reussischen Volkskörper war, neben einem ziemlich geschlossenen deutschen Vorrücken am Wislok,*) ein harter Keil vorgetrieben worden. Es ist eine charakteristische Tatsache, dass der später eingewanderte polnische Masure in den Zeiten der Leibeigenschaft nicht selten von der reussischen Umgebung aufgesogen wurde, der verpolte Deutsche dagegen mit grosser Zähigkeit an seinem Polentum festgehalten hat. Südlich des von den Deutschen besiedelten Vorkarpathenstreifens konnte noch nach 1500 das Reussentum den Weg der Ausbreitung nach Westen gehen und sich behaupten. Ein weiterer Beweis, dass im Norden die Deutschen einen festen Damm gebildet haben.

Deutsche Menschen bahnten also den Weg nach Osten, auf dem später unter erleichterten Bedingungen auch der Pole wirtschaftlich und völkisch vorrücken konnte. Deutsche Menschen bauten das Dach, unter dem die ersten schwachen polnischen Einwanderergruppen in den 150 Jahren nach der Eroberung Reussens eine sichere Stätte fanden. Die deutsche Einwanderung hat die polnische vielfach erst nach sich gezogen. So steht in seiner geschichtlichen Tragweite das deutsche Siedlungswerk ebenbürtig neben der Eroberungstat seines Förderers Kamisirs d. Gr. und seiner Nachfolger. Es sicherte der polnischen Ostpolitik lebenswichtige Grundlagen und Ansprüche für die Zukunft, die sie ohne es schwerlich erlangt hätte, mag sein Umfang auch neuerdings noch so gern als „unbedeutend" hingestellt werden.

Die Gebiete östlich des Wislok wären ohne die deutsche Einwanderung vermutlich heute noch ein ukrainisches Land.

Als im Westen unter den Schlägen des litauisch-polnischen Reichs der von einem Polenherzog ins Leben gerufene deutsche Ordensstaat und mit ihm die wichtigste Position der politischen deutschen Ostwendung zusammenbrach, hatte das Polens Ostdrang unterstützende deutsche Siedlungswerk in Reussen gerade den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht.

*) Schon bei Walter Kuhn in „Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien". Münster 1930 ein Hinweis, dass dank den Deutschen die alte poln. Volksgrenze am Wislok nach Osten vorgeschoben worden ist.

2. Anteil der Deutschen an der Entstehung der polnischen Herrenschicht in den reussischen Ostmarken.

Älteste deutsche Adelseinwanderung in Polen.

Die Einwanderung deutschen Adels nach Polen lässt sich seit Beginn der polnischen Geschichte nachweisen. Neben dem Für und Wider der Überschüttungstheorie, d. h. der fremden Abstammung des polnischen Uradels, gilt als Tatsache, dass schon zur Zeit Boleslaus des Tapferen die Sitte der Landesherren bestand, fremdstämmige Ritter an den Hof zu ziehen, welche die damals in Polen noch so seltenen kostbaren Rüstungen mitbrachten, die einheimischen Adligen in der Kriegskunst überragten und Landgüter für ihre Dienste erhielten. Boleslaus begleiteten auf seinen Eroberungszügen nach Kiev schon im Jahre 1013 deutsche Krieger und 1017 ausser seinen eigenen Polen 300 deutsche und 500 ungarische Ritter. Deutsche, mitunter Verwandte von Fürsten und Markgrafen, kämpften unter Boleslaus gegen den eigenen Kaiser. Kasimir der Erneuerer gewann 1038 den Thron mit Hilfe von 500 deutschen Rittern. Am Hofe Boleslaus Schiefmunds (1102—1138), der zahlreiche Kriege führte, befanden sich fremde Ritter wie Azzo, Rykold, Rudolf, Oldebrand, Arnulf, Odo, Wilhelm, Hektor, Tuto, Hugo Bucr, ein Magnat in Masovien und andere. In wichtigen polnischen Grenzposten wie Dobrin, Lukow und Opatow wurde deutschen Rittern die Verteidigung anvertraut. Kasimir d. Gr. endlich führte seine Eroberungskriege in Rotreussen mit bedeutenden deutschen Hilfskräften durch. Die Bemühungen um deutsche Unterstützung gegen den Osten waren eine grundsätzliche Taktik Polens im frühen Mittelalter. Dass von allen diesen Hilfskräften ein gewisser Teil immer in Polen zurückgeblieben ist, darf als sicher angenommen werden.[1]) Ausserdem erfolgte eine dauernde Einzeleinwanderung deutscher Geschlechter, die gewöhnlich in kurzer Zeit Reichtum, Würden und Einfluss erlangten. Eine Menge „deutscher Krieger in polnischen Diensten von Misico I. bis Kasimir d. Gr. (963—1370)" hat der deutsche Historiker Bartels zusammengestellt, allerdings recht unvollständig. Kozierowski, der die Einwanderung fremder Adelsgeschlechter nach Grosspolen im 13. Jahrhundert untersucht hat, nimmt an, dass von den vielen aus Böhmen, Schlesien und der Lausitz eingewanderten Geschlechtern der kleinere Teil wirklich Deutsche, der andere germanisierte Slawen mit deutschen Namen gewesen sind, eine Annahme, die unserer Meinung nach unter einem grossen Fragezeichen steht. Die Einwanderer aus dem Westen, die nach Kozierowski einen grossen Teil der oberen Schichten in Grosspolen darstellten, wurden teils schneller, teils langsamer verpolt. Eine Reihe von Geschlechtern bezw. Zweige derselben haben ihr Deutschtum bis in 16. Jahrhundert, ja bis in die Gegenwart bewahrt.[2])

Ausser in Masovien, über das wir schon im 2. Kapitel berichteten, lässt sich eine frühzeitige deutsche Adelseinwanderung in Kleinpolen nachweisen. Schon im 13. Jahrhundert bestanden am Dunajez die Burgen Czorstyn (Zornstein), Tropsztyn (Tropfstein) und Melsztyn („Molstein") und am Poprad die Burg „Ritter", deren Namen auf deutsche Gründungen schliessen lassen.*) Es könnten Hunderte von deutschen adligen Einwanderern aufgezählt werden, die einen sehr beträchtlichen Hundertsatz der ältesten und mächtigsten Geschlechter im mittelalterlichen Polen bildeten: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass angesichts der Dauer und Intensität der deutschen Einwanderung und besonders angesichts der kulturellen Überlegenheit, die die deutschen Ankömmlinge den Autochthonen gegenüber besassen, deren Einflüsse sehr bedeutend gewesen sein müssen" (Mazankówna).

Massenübergang deutscher Bürger in den polnischen Adel.

Wichtiger als die Einwanderung von Hause aus adliger Deutscher war der Übergang des reichen deutschen Bürgertums der Städte in Polen in den polnischen Adel durch Erwerb von Grundbesitz. Auch in Deutschland hat ja bekanntlich im Mittelalter der Adel dauernd Zufluss aus dem Patriziat der Städte erhalten. In Polen war der soziale, wirtschaftliche und kulturelle Abstand zwischen den wirtschaftstüchtigen Bürgern und der einheimischen szlachta viel geringer als in Deutschland. Der Bürger überflügelte sogar vielfach den landläufigen Edelmann auf allen Gebieten, so dass oft der tüchtige deutsche Handwerker es finanziell leicht mit dem adligen polnischen Besitzer mehrerer Dörfer aufnahm und seinen Kindern gewöhnlich eine bessere Schulbildung angedeihen liess. Das im mittelalterlichen Krakau sprichwörtlich gewordene „civis Cracoviensis nobili par" kann in kulturell-wirtschaftlicher Hinsicht auf die meisten grösseren deutschen Stadtgemeinden des polnischen Reiches bis ins 15. Jahrhundert hinein angewandt werden. Alle diese Voraussetzungen erklären den elementaren Übergang des reichen deutschen Bürgertums in die Reihen des polnischen Adels und Magnatentums. In den Jahren 1411—1454 erfolgten in der Umgebung von Thorn sechsundachtzig Besitzwechsel bei siebenunddreissig grösseren Gütern, alle Eigentum von Thorner Bürgern mit deutschen Namen. Im 15. Jahrhundert befand sich die Hälfte des Grundbesitzes im Herzogtum Breslau in den Händen von Breslauer Patriziergeschlechtern, deren zweite Generation gewöhnlich schon ihre Kapitalien im Grossgrundbesitz anlegte.

Die Klarstellung dieses Vorganges enthüllt uns nicht nur eine der entscheidensten sprachinselbiologischen Erscheinungen der mittelalterlichen deutschen Städte im Osten, sondern auch die Entstehung der polnischen Adelsschicht in den eroberten reussischen Gebieten.

*) Weiter im Westen Rabsztyn (Rabinsteyn), Olsztyn (Holstein), Pieskowa Skała (Peskenstein). Einige Forscher stehen auf dem Standpunkt, dass diese deutschen Benennungen nur eine Modeerscheinung bei den Polen selbst gewesen seien.

Die polnische Forschung, vor allem Ptaśnik, hat uns zu dieser Frage in zahlreichen Einzelstudien bahnbrechende Erkenntnisse geliefert: „Nicht nur Krakau führte der szlachta neue Kräfte zu, sondern auch andere Städte, besonders Lemberg, Sandomir, Sandez, Posen". — „Handel und Gewerbe brachten unserem vorwiegend fremdstämmigen Bürgertum Reichtümer. Aus seinen Reihen rekrutierten sich zum grösseren Teil die Lokatoren der grossen Städte, Kleinstädte und Dörfer, die schon als Erbvögte und Erbschulzen Eigentümer mitunter bedeutender Landgüter waren. Ferner lieferten sie den Edelleuten zur Kriegsausrüstung, Ausstattung der Töchter und anderen Erfordernissen Geld mit hypothekarischer Sicherheit auf den Gütern, und diese Güter gingen, wenn die Rückzahlung schwer wurde, ganz oder teilweise in die Hände der Gläubiger über." „Im Westen begegnen uns im 15. Jahrhundert immer häufiger Anfechtungen der Adelswürde derartiger aus dem Kaufmannsstande kommender Edelleute, doch verstanden sie immer, Zeugen zu finden." „Unter den Zeugen selbst verraten die Namen oft die fremde Abstammung, und mit den übrigen waren sie tatsächlich verwandt. Der Adel heiratete nämlich massenhaft Bürgertöchter, so dass man sagen kann: wer von dem hervorragenden Adel nicht in gerader Linie vom bürgerlichen Stande herkam, der hatte von der Mutter her Bürgerblut in den Adern. Hinsichtlich der Eheschliessung mit Bürgertöchtern bestand damals noch keine tiefe Kluft, nicht nur zwischen dem reichen Bürger und dem gewöhnlichen Edelmann, sondern auch zwischen dem reichen Kaufmann und dem Magnaten." „So z. B. heiratete Jaśko, der mächtige Herr von Rzeszów, die Enkelin des Krakauer Arztes Benedikt. Die Tochter Michel Czirlers war Frau von Lorenz Zaręba Kalinowski, dem Kastellan von Sieradz. Magdalena, die Tochter Winko Kesingers war die Frau Jan Lanckorońskis. Katharina, die Tochter des aus Breslau eingewanderten Kaufmanns Nicolaus Kreidler, heiratete Stanislaw Wątróbka von Strzelcy, Woiwoden von Belz. Melsztyński, Wappen Leliwa, freite die Tochter von Paul Schwarz mit Namen Agnete. Anna Lange war Frau des Sandezer Kastellans Nicolaus Cikowski. Es ist hervorzuheben, dass das nur Beispiele sind, die die Heiraten von Magnatengeschlechtern mit Kraukauer Bürgertöchtern betreffen, und natürlich nicht alle. Es ist bekannt, dass selbst die schlesischen Piasten ihr Geldsäckel mit der Mitgift von Krakauer Bürgertöchtern sanierten" (Ptaśnik).

„Was die Brennpunkte anlangt, von denen aus die für unser Land höchstbedeutende Kulturaktion ausging, so waren es in Kleinpolen vor allem Krakau, sodann Sandez und vielleicht auch Lublin. Aus ihnen stammten zumeist die Lokatoren der Kleinstädte und Dörfer zu deutschem Recht." „Die Lokatoren, so kann man sagen, gingen fast alle in die Reihen des Adels über, denn ausser den Schulzeien besassen sie noch andere Landbegüterungen. Eine ungeheure Menge des Adels im Krakauer, Sandezer und

Sandomirer Lande stammte aus der Bürgerschaft der Städte dieser Gebiete, den Kaufleuten, Handwerkern und vor allem aus den Reihen der Schulzen und Vögte" (Ptaśnik).

Zu einem bedeutenden Teile gelangten Deutsche auch als Bergwerksunternehmer, Pächter der Starosteien, Zölle, Münzereien usw. zu Adel und zu märchenhaften Vermögen, aus deren Mitteln sie häufig die politischen Pläne der polnischen Könige finanzierten. Hannus Tesznar (= Teschner), Bürger von Krakau, lieh dem König Ladislaus III. 2200 Dukaten, womit dieser die Unkosten seiner Bemühungen um die ungarische Krone deckte. Der Krakauer Bürger Nicolaus Wirsing, Truchsess von Sandomir, der 1352 Kasimir d. Gr. 1000 Schock Prager Groschen lieh, 1364 die an der Vermählungsfeier der königlichen Enkelin Elisabeth mit Kaiser Karl IV. teilnehmenden fremden Herrscher in seinem eigenen Hause fürstlich bewirtete und beschenkte, war nur einer der zahlreichen Deutschen, der markanteste, von denen, die Magnaten und Würdenträger wurden, wie die Bork, Morrensteyn (Morsztyn), die Jordan, Nachkommen deutscher Bergmeister und Vögte von Myslenice, die Lang- Bochner (später Wielopolski), die Kreidler, Noldenfesser und andere.

Wie stark mag nun noch der Übergang deutscher Bürger in den polnischen Adel im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gewesen sein, den der Mangel an Quellen nicht zu ergründen gestattet? — Dlugosch, der Vater der polnischen Geschichtsschreibung, gibt an, dass von den in den Opera Varia aufgezählten polnischen Adelsgeschlechtern ein Drittel fremden und zwar einfachsten bürgerlichen Ursprunges sei. Von den Tarnowski berichtet er, dass sie vom Rhein herstammen. Ptaśnik hat nachzuweisen versucht, dass das Wappengeschlecht Leliwa, dem die nach ihrem Besitz so genannten Tarnowski (von Tarnow), Melsztyński (von Molstein), Jaroslawski (von Jaroslau) angehörten, tatsächlich deutsch-bürgerlicher Herkunft sei, sich sogar selbst zu der gleichen Abstammung wie die Morrensteyn bekannte. Die deutschstämmigen Firley (Fürleiher) und Czarny (Schwarz) erwarben Magnatenbesitzungen im Lubliner Lande, die von Molstein (Melsztyński) Latifundien in Rotreussen (Jaroslau, Przeworsk, Leżajsk, Sambor und Podolien).*) Spitko von Molstein war der Anführer derer, die Jagail mit Hedwig verheirateten und ihn dadurch auf den polnischen Thron setzten und einer der Anführer der entgültigen Eroberung Rotreussens. Spitko, der 1399 an der Worskla fiel, war vorher durch Jagail mit Westpodolien belehnt worden und nannte sich Fürst dieses Landes. „Trotzdem die Sejmkonstitutionen ab Ende des 15. Jahrhunderts den Plebejern den Ankauf von Landgütern verboten, erschwerten sie doch nur zu einem geringen Teil diese elementare Verschiebung der ständischen Schichten" (Ptaśnik).[3])

Eine der wichtigsten Erkenntnisse des Prozesses der Verpolung und des Verfalls der deutschen Städte in Polen ist uns damit zugleich erschlossen. Das seit der Mitte des 15. Jahrhunderts politisch immer stärker eingeengte deutsche Bürgertum drängte mit Gewalt in die Reihen des polni-

*) Nach Ptaśnik war auch bürgerlicher Herkunft das Geschlecht der Kmita von Wiśnicz, eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter jener Zeit.

schen Adels hinein, teils durch tatsächliche Verdienste ums Reich, teils durch die schon geschilderten verwandtschaftlichen Beziehungen zum Adel, durch Erwerb von Landbesitz und durch den Nachweis adliger Abstammung, der durch Protektion, Bestechung und Kunstgriffe aller Art leicht gelang. In allen deutschen Städten Polens machte man die gleiche Beobachtung: mit dem Abgang der wirtschaftlich und kulturell stärksten, führenden Bürgerschicht begann der Niedergang. Der polnische Schriftsteller Lukas Gornicki klagt um 1587 über den Zustand der Städte: „Kaufleute habt ihr jetzt nur noch sehr wenige. Und die dageblieben sind, das sind sehr elende. Die, die reicher waren, hat der adlige Name gelockt." Auch die Anthropologie hat ein gewichtiges Urteil über diese elementare soziale Aufwärtsentwicklung des Bürgertums gefällt: „Bei der Entstehung unserer städtischen Bevölkerung haben die deutschen Einwanderer eine sehr grosse Rolle gespielt. Ihre Nachkommen bilden heute einen Bestandteil der allerhöchsten Schichten des polnischen Patriziertums" (Czekanowski).[4])

Dem Minus auf Seiten der Stadtbevölkerung stand natürlich ein Plus beim Adel gegenüber. „Jene Kaufleute und Industriellen, die im Mittelalter Edelleute und sogar Magnaten wurden, gingen, obwohl sie sich fast ausschliesslich aus Fremdstämmigen rekrutierten, sehr schnell für immer im Volk auf und lieferten ihm gesunde und starke Persönlichkeiten" (Ptaśnik). Das massenhafte Eindringen wirtschaftstüchtiger Elemente in den Grossgrundbesitz trug zur Rationalisierung und zur Intensivierung der Agrarproduktion bei. Die spätmittelalterliche Umgestaltung des Grossgrundbesitzes durch Gründung der Vorwerkswirtschaft (Vorwerk — folwark), deren erster Anfang wohl schon durch die allerältesten Spritzer der deutschen Einwanderung gemacht worden war, findet darin zum guten Teil seine Erklärung.

Für die von uns untersuchten grossen Zusammenhänge gewinnt dieser soziale Prozess nun insofern eine ganz besondere Bedeutung, als einesteils die Richtung der wirtschaftlichen und machtpolitischen Expansion des neuen deutschstämmigen Adels der kernpolnischen Lande sich fast restlos nach Osten richtete, und anderenteils in Reussen selbst alle Vorbedingungen für den Erwerb von Grossgrundbesitz durch den deutschen Bürger vorhanden waren. Es wurde schon festgestellt, dass sowohl Kasimir d. Gr. als auch seine Nachfolger, vor allem Ladislaus von Oppeln mehr Deutsche als Polen in Reussen belehnten. Noch zur Zeit Ladislaus Jagails hatte, wie der polnische Forscher Prochaska feststellt, die szlachta wenig Lust, sich in den Grenzmarken niederzulassen. Man zog sichere Ecken in Polen dem ewig von Tataren, Wallachen und Ungarn bedrohten Reussen vor. In Podolien, wo die szlachta zunächst erst recht nicht gern die verantwortungsvollen und gefährlichen Posten der Landesverteidigung übernehmen wollte, übertrug man sie Wallachen, Schlesiern und Deutschen. Der russische Geschichtsforscher Linnečenko hatte zu Unrecht angenommen, dass das eroberte Reussen das Eldorado adliger polnischer Habenichtse

geworden sei. Schon Prochaska erwiderte richtig: „Obwohl es keinem Zweifel unterliegt, dass auch Habenichtse und vielleicht mehr jener Wlodykenadel der Kolonisierungstätigkeit in Reussen nicht fernstanden, scheint es uns trotzdem, dass die Behauptung des Verfassers von der grossen Beteiligung dieses Adels an der Kulturarbeit übertrieben ist. Aus den Verleihungen Kasimirs d. Gr., ferner Ladislaus von Oppeln und Jagails in Reussen, kann man feststellen, dass sie sich nur zu einem minimalen Teile auf polnische Adlige bezog, nicht einmal auf den Wlodykenadel. Bedacht wurden gewöhnlich ortsansässige Grundherren: jene Bybelski, Czurylo, Wołczek, Kiedej usw., ferner Edelleute aus Schlesien, Auswanderer aus Ungarn und Siebenbürgen,*) ferner Bürger, endlich verschiedene verdienstvolle Persönlichkeiten z. B. Krieger, Artilleristen, Hofmaler, jedoch wenig, ungemein wenig polnische Adlige. Erst nach der formellen Verleihung des polnischen Rechts an die reussischen Gebiete (1435) kann urkundlich eine verhältnismässig grössere Beleihung der szlachta, besonders der kleinpolnischen,**) nachgewiesen werden". In Reussen hatte der Adel mehr Kriegslasten zu tragen, dort war es gefährlicher als im gesicherten Polen.

„Die Gründe und Ursachen, die die szlachta von der Ansiedlung in Reussen vor 1435 abhielten, lassen sich also leicht erraten".

So ist denn angesichts dieser Tatsachen die Entstehung des ersten Kerns der polnischen Herrenschicht neben dem einheimischen Bojarenadel in Reussen anders zu erklären.

Einen sicheren Forschungsweg hat uns auch hier der polnische Gelehrte Ptaśnik gewiesen:

„Besonders die weiten reussisch-litauischen Gebiete wurden nach ihrer Vereinigung mit Polen das Terrain, auf dem grössere und kleinere Landbesitze als Eigentum der Kaufleute und Industriellen entstanden. Auf diesen Gebieten begegnet uns im 15. Jahrhundert am allermeisten Adel mit deutschen, italienischen und armenischen Namen wie Kunat, Brun, Folmar, Gumprecht, Stecher, Klosman, Klus, Czornberg, Barsi, Firlej, Iwaszko, Dziurdzi, Negroni, Lang, Wigand und andere Lemberger oder Krakauer Bürger, adlige und nichtadlige Genueser verschiedener Art, als Eigentümer von Dörfern, Kleinstädten, Schulzeien und Vogteien. Die Ostgebiete stellen für den Historiker der Entstehung der oberen Schichten im Volke ein beson-

*) Durchweg Deutsche aus den dortigen deutschen Siedlungsgebieten (d. Verf.)
**) Sie war ebenfalls damals schon mit deutschen und deutschstämmigen Elementen durchsetzt. (d. Verf.)

ders reiches Forschungsfeld dar, sodass, wenn wir uns unter den zahlreichen fremdklingenden Namen, unter den Lokatoren der Städte, Städtchen und Dörfer, unter den Vögten und Schulzen von ganz Polen besonders aber in Reussen umschauen, die bürgerliche kapitalistische und fremdstämmige Herkunft des polnischen Adels ganz besonders in Betracht zu ziehen ist."

Tatsächlich haben eine Reihe von Einzelforschungen Ptaśniks Ansicht über die vorwiegend fremde Abstammung des im eroberten Reussen entstehenden neuen polnischen Adels in vielen Punkten bestätigt. „Unter dem Halitscher Adel waren viele deutscher Abstammung, viele stammten auch aus dem Stand der Bürger, Vögte und Schulzen." Dąbkowski, der im Halitscher Lande des 15. Jahrhunderts beinahe ebensoviel deutschstämmigen wie polnischen Adel festgestellt hat, berichtet auch in seinen Nationalitätenstudien über das Sanoker Land (15. Jahrhundert):

„Vielleicht ist in der polnischen Geschichtswissenschaft bisher der Tatsache viel zu wenig Beachtung geschenkt worden, welche bedeutsame Rolle das deutsche Element bei der Entstehung unseres Adelsstandes gespielt hat. Eine ganze Reihe polnischer Adelsgeschlechter stammt aus Deutschland her. Deutschen Ursprungs war das weitverzweigte und mächtige Geschlecht Jacimirski. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts kamen aus Meissen, dem ehemals slawischen Lande, nach Polen zwei Brüder: Friedrich genannt Missnar und Johann. Der Ältere, Friedrich, erhielt für Kriegsleistungen von König Ladislaus Jagail Jaćmierz (1390). Der in diesem Geschlecht so oft getragene Vorname Friedrich war ein Andenken an den Stammvater und die deutsche Abstammung. Wir erwähnen zudem eine gut bekannte Tatsache, dass die beiden Geschlechter des benachbarten Premisseler Landes, die Herburt von Fulsztyn und die Fredro von Pleszowice, ebenfalls deutscher Abstammung waren. Im Bietscher Lande, das im Westen ans Sanoker angrenzt, hatten zwei deutsche Geschlechter ihren Sitz, nämlich die Biberstein und die Rozemberski von Rozenbark (Rosenberg bei Bietsch). Einer der Bibersteins, Hynek, war sogar Starost von Bietsch (1444) und die übrigen Rozemberski, Petrus, Johannes und Nicolaus (1457—1491), wahrscheinlich Brüder, treten oft vor den Gerichten des Sanoker Landes auf. Eine der Töchter dieses Geschlechts heiratete sogar den Sanoker Grundherrn Mathias Wzdowski.

Im Sanoker Lande finden wir eine ganze Reihe von Adelsnamen deutschen Klanges bei weniger bekannten Familien. Es folgt ihre Aufstellung in chronologischer Reihenfolge: Johannes Cuschmelcz (1425), Helbrand, der zu Gericht sass (1425), Petrus Kloch (1427), der ebenfalls zu Gericht sass, Jakob oder Kozel (1427), Johannes Gamrath (1430), Cloch Cornicz, der das Dorf Strachocina an Petrus Smolicki verkaufte (1433—1434), Hernig von Biezdziedza (1439), Thomas

Kosch (1445), Cmosch von Kuraż (1448), Nicolaus Schirschen von Pantalowice (1458), die Spargalth, nämlich Petrus, der die Angelegenheit der Witwe Martha des Lemberger Kastellans Kmita von Wiśnicz führte (1492) und Johann, Vizestarost von Sanok (1498), endlich der Edelmann Rosch, Schulze von Biała (1490) und Martin Ramsch (1483).

In anderen Familien, die bereits polnische Zunamen*) hatten, waren die von den Familiengliedern oft getragenen deutschen Vornamen eine Erinnerung an die deutsche Abstammung. So ein Vorname war z. B. Friedrich, der in dem Geschlecht der Jacimirski oft getragen wurde, auch in der Koseform Frydryszek. Noch häufiger war der Vorname Wilhelm (Wilam), Koseform Wilamek (Wilam de Pawlów 1441, Wilam procurator de Rymanów 1444, Wilchelmus, Wilam de Dolina Doliński 1466—1494, Wilhelmus de Pyella 1500). Wir begegnen auch den Vornamen Hermann (Johannes filius Hermani 1425, Hermanus de Łopusze 1425, Hermanus de Jutriłów 1462), und von weiblichen Burneta (Burneta, Tochter des Wilhelm Doliński 1486)."

Dąbkowski führt ausserdem noch den seiner Ansicht nach deutschen Finanzmann in Sanok, Andreas von Lithen an, der 1456 seinen Dorfsitz Zablotce dem König und sein übriges Vermögen der Kirche und den Armen verschrieb, die Brüder Schafrot aus Krakau, Eigentümer des Dorfes und der Schulzei Trześniów und den deutschstämmigen Edelmann Johannes Frysztacki, Vogt von Fristat. Die Freinstatel — Frysztacki, auch im Patriziertum von Krossen vertreten, gelangten allmählich in den Besitz der Stadt Fristat und aller umliegenden Dörfer. Nicolaus von Fristat Frysztacki erwähnt Dlugosch als Held der ungarischen Türkenkriege, an denen er mit polnischen Hilfstruppen teilnahm. Die Chronisten haben ihn als grossen Kriegshelden gefeiert, der 1463 den ungarischen König bei Ofen geschlagen habe.

Dąbkowskis Forschungen haben natürlich nur einen Teil des deutschstämmigen Adels erfasst.

Für das Lemberger Land sind ähnliche Beobachtungen gemacht worden: „Zu spärlich sind die Quellen, auf Grund deren man den Übergang von Lemberger Geschlechtern in die Reihen der Grossgrundbesitzer feststellen könnte. Es ist eine bezeichnende Tatsache, dass es in den reussischen Landen geradezu von Adel mit fremden Vor- und Zunamen wimmelt, Kunat, Gumprecht, Clus, Link, Folmar und andere. Die deutsche Volksangehörigkeit der erwähnten unterliegt offensichtlich keinem Zweifel und wer weiss, ob dieser Adel nicht vom Bürgerstande, vielleicht aus Lemberg, herstammt?"**) (Skoczek).[5])

*) Adjektivisch — topographische auf -ski nach dem Besitz.

**) Ähnlich schreibt ausser dem schon zitierten Prochaska Pułaski über Podolien: „Wir betonen die jedenfalls mögliche Annahme in Hinsicht auf die im 15. u. 16. Jh. erfolgte bedeutende Einwanderung fremder Geschlechter nach Polen, dass viele sich in den podolischen Grenzmarken niedergelassen haben. Im 15. Jh. treffen wir in Podolien Herburts, Bedrichs, Slezaks, Handzels, Dietrichs, Ratuts, Talafus und Kierdejs usw. an.

Um die wirtschaftliche Ausbreitungsfähigkeit dieser deutschen Adelsgeschlechter, von denen es in Reussen wimmelte, darzustellen, sei auf ein Geschlecht genauer eingegangen. 1390 erhielt Friedrich von Meissen, von Ladislaus Jagail „noster fidelis dilectus miles" genannt, für geleistete Kriegsdienste das Dorf Jaćmierz im Sanoker Lande. Vorher muss er schon Begüterungen im Pilsener und Bietscher Gebiet besessen haben. Von seinen Kindern Paul, Friedrich, Sigmund, Nicolaus, Chotko und Katharina wurde Friedrich der Stammvater des um die Mitte des 15. Jahrhunderts schon 30 Glieder zählenden Geschlechts der Jacimirski. Friedrich gründete vor 1437 neben dem von Wallachen und Reussen bewohnten Dorf Jaćmierz mit Hilfe deutscher Kolonisten eine Kleinstadt desselben Namens zu deutschem Recht, die zusammen mit zwei Vorstadtsiedlungen und dem Dorf Bażanówka bis 1468 sein Eigentum blieben. Er erwarb ausserdem 1.) 1430 die Dörfer Niebieszczany, Wielopole, Ratnawica und Zymbartowa (Sybenwirthowa), Sanoker Land, durch Tausch für Skołyszyn im Bietscher Lande. 2.) 1423 die Schulzei in Wielopole, 1468 in Hoczów, 1428—29 die Hälfte der Vogtei in Jasło. 3.) 1427 Strachocina, 1464 Wara, 1465 das deutsche und reussische Lalin, 1468 Pfandbesitz Pankoszówka, 1459—70 Eigentümer Bzanka. 4.) Im Premisseler Lande 1436 Chliple und Czaple von den Herburt, 1451 die grossen Begüterungen Krakowiec, Gnojnica, Przedborze, Ruda mit einer Eisenhütte und einem Fischteich, Knieżyca. 1437 als Pfandbesitz Maksymowice 8 Höfe und 2 reussische Kirchen bei Premissel, 1437 Wykoty im Bezirk Sambor, 1450 eingetauscht gegen das Dorf Nieprowicze. Ferner die Dörfer Łużek, Bronica Mała und 1449 Bronica Wielka im Kreise Drohobycz. 5.) Im Lemberger Lande 1472 Pacht von Szuczenosy, das königl. Dorf Lubień Wielki und die Schulzei in Białykoń. — Seit langem bekleidete Friedrich die Würde des Schwertträgers im Sanoker Lande, wo er trotz seiner zahlreichen Fehler eine volkstümliche und beliebte Persönlichkeit war. Die von Friedrich begonnene wirtschaftliche Ausdehnung nach Osten setzten seine Nachkommen fort. Sein ältester Sohn Johann Frydrychowicz, (generosus atque strenuus miles) der 1453 im Kampfe gegen die Wallachen oder Tataren einen hervorragenden Anteil nahm und das Vertrauen des Königs erwarb, wurde 1464—67 Truchsess von Lemberg, kaufte königliche Dörfer auf, z. B. Horożana, Plechow, Wodniki. 1456 erwarb er auf Grund des Pfandrechtes Zuchorczyce, 1466 durch Kauf Drohowyże, durch Erbschaft im Premisseler Lande Wykoty. Johann Frydrychowiczs Söhne blieben schon gänzlich im Lemberger und Busker Lande. Der Älteste, ein tüchtiger Landwirt, war Pächter und Besitzer königlicher Dörfer z. B. Ryczyhów, das er 1487 vom polnischen ins deutsche Recht umsetzte, Demnia und Rożana. Vom zweiten, Theoderich, wissen wir nur, dass sein Sohn Johann 1500 Vizestarost von Gliniany, von Busk und 1503—1506 von Lemberg war, dass er 1500 in einer Vertrauensangelegenheit sich als Abgesandter des Busker Adels zum König begab und Eigentümer der Dörfer Zubrze, Pieniakowice, Bałuczyn und Żydatycze (Pacht) war, während der zweite Sohn Adam Ryczyhów und Małe Rożańce bewirtschaftete. Damit haben wir erst die Rolle eines der zahlreichen Nachkommen Friedrichs, des Sanoker Schwertträgers, gezeichnet. Die übrigen blieben im Sanoker und Premissler Lande, beerbten ihren Vater und kauften neue

Dörfer hinzu. Nicolaus, der Burneta, die Tochter des deutschen Vogts von Przeworsk heiratete, 1478 Wróblik, 1480 Lubatówka Dolna, 1486 Zarzecze, 1490 Wesoła kaufte, trug den Beinamen „der Deutsche", ein lehrreiches Zeichen, dass über 100 Jahre nach Einwanderung des Geschlechts in Reussen die Erinnerung an die Abstammung des Geschlechtes noch nicht erloschen war. Ein weiterer Sohn des alten Friedrich, Jakob, besass 1470 Bażanówka, 1497 die Schulzei in Golcowa und 1500 den Bürgermeisterposten in Sanok. Im 16. Jahrhundert ging dann das Vorrücken des Geschlechts weiter nach Podolien. Leonard Jacimirski (von Jaćmierz), 1544 Hauptmann der Infanterie in Podolisch-Kamentz, gelangte in den Pachtbesitz vier podolischer Dörfer, ebenso Piotr Jacimirski 1606, ein verdienter Soldat.]

Ähnlich erfolgte die Ostbewegung und damit der soziale, politische und wirtschaftliche Aufstieg zahlreicher anderer deutscher Geschlechter. Die Herburt (Herbord), die Ende des 14. Jahrhunderts 12 Dörfer, im 15. Jahrhundert schon über 30 im Premisseler und Lemberger Lande in ihren Händen hatten, schickten einen Zweig ihrer Familie nach Podolien, der dort ein zweites Felsztyn gründete und Magnatenlatifundien (Gródek, Kupin, Kuźmin, Felsztyn usw.) zusammenraffte.*) Von 1552—1571 standen Johann und Martin Herburt als Starosten von Bar an den Ostgrenzen Posten. Die Sachsen Fredro, im 15. Jahrhundert bescheidene Eigentümer von 25 Dörfern im Premisseler Lande, wurden im Halitscher Lande Magnaten, und Andreas Fredro ging von dort aus auf den Posten eines Woiwoden von Podolien. Die nach Ptaśnik aus dem Bürgertum stammenden Kmita von Wiśnicz drängten im Besitz der Burg Sobień, zweier Städte und 26 Dörfer ins Sanoker Land und weiter nach Osten vor, wo wir sie als hohe Würdenträger antreffen. Ähnlich die Closzman von Siennica (Siennicki) mit zunächst 12 Dörfern**), die Ramsch mit 7, die Nachkommen „Heinrichs von Orssek" (Sielec bei Premissel) mit 4 Dörfern und zahlreiche andere, die aus diesen kleinen Anfängen im 15. Jahrhundert sich emporarbeiteten und deren Nachkommen mit den slavischen nach dem Dorfbesitz (Ortsname und Endung -ski) gebildeten Namen das wertvollste, zuverlässigste und zielbewussteste Menschenmaterial für die verantwortungsvollen Posten und für die kulturelle und politisch-militärische Position des damaligen Polen im Osten lieferten. Denken wir ausser den schon genannten an die Sieniawski, jene unermüdlichen Pioniere des polnischen Machtgedankens, deren Stammvater Gunther, Eigentümer von Sienawa (Lemberger Land), vermutlich der Lemberger Schöffe Gunther ist, dessen Name ungefähr zur selben Zeit aus den Lemberger Stadtbüchern verschwindet, in der er in den Landschaftsakten als Edelmann Gunther, Eigentümer des Dorfes Sieniawa, und als Richter des Landgerichtes auftaucht. Die Sieniawski, deren wirtschaftliche Ausbreitung sich vom Lemberger zunächst ins Halitscher Land wandte, wo sie im 16. Jahrhundert 40 Dörfer besassen, landeten als Latifundieneigentümer in Podolien. Es gehörte nicht einmal eine lange Auf-

*) 100 Jahre nach der Einwanderung trugen sie deutsche Vornamen Friedrich, Hannus, Miklas.

**) Deren Nachkomme war der berühmte Sejmredner des 16. Jhs., Siennicki, der poln. Demosthenes genannt.

enthaltstradition dazu, dem deutschen Einwanderer den Weg zu Reichtümern, Würden und Grossgrundbesitz zu ebnen. Der reussiche Riesensaum galt noch im 15. Jahrhundert jedem, der nur zu rechnen und zu wagen verstand, als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. So fing ein nach 1450 aus Breslau in Lemberg eingewanderter Konrad Steinkeler mit Schere und Elle an, handelte dann mit Ochsen, gewann Riesensummen, wurde Grossbankier des Lemberger und Halitscher Landes, borgte polnischen und deutschen Edelleuten, Magnaten und reussischen Fürsten. Um was für Riesensummen es sich mitunter handelte, zeigt das Darlehen an den podolischen Woiwoden Stanislaus von Chodecz, mit dem dieser Stadt und Kreis Podolisch-Kamentz auskaufte. Kuncze Staynkeler starb als Edelherr, Eigentümer von Dörfern und Kapitalien, als Burggraf von Halitsch.

Doch genug dieser einförmigen Einzeltatsachen, deren ich mehr im Anlagenteil gebracht habe. Ein Überzählen ergab, dass im 15. Jahrhundert in Rotreussen nahezu 400, in Podolien einige Dutzend Dörfer, eine Unmenge Würden und Ämter sich dauernd oder längere Zeit in den Händen deutscher oder deutschstämmiger Geschlechter befunden haben, wobei die Latifundien der deutschstämmigen Melsztynski und Jaroslawski und anderer nicht eingerechnet sind. Diese Zahlen sind jedoch als Mindestgrössen anzusehen.[6]) Wenn sich tatsächlich Ptaśniks Annahme von der überwiegend „fremdstämmigen Herkunft" des damals neben dem reussischen Bojarentum entstehenden polnischen Adels ohne wesentliche Einschränkungen durchsetzt — die von ihm und anderen zitierten Namen bezeugen unter diesen Fremdstämmigen wiederum ein ausgesprochenes Überwiegen des deutschen Elements, — dann werden wir die oben genannten Zahlen wohl verdoppeln müssen. Wir werden die Feststellung des ungefähren Umfanges des Prozesses tiefschürfenden heraldischen Forschungen überlassen müssen. Im grossen Ganzen muss man aber heute schon Ptaśnik beipflichten:

1.) Aus den Städten in Reussen und aus den kernpolnischen Grenzmarken verschwinden im 14. Jahrhundert und im 15. Jahrhundert nach und nach die vornehmen Patriziergeschlechter.*) In Ermangelung urkundlicher Grundlagen oder eingehender Forschungen liess sich bisher nur bei einem Bruchteil von ihnen der Übergang in den adligen Grossgrundbesitz nachweisen. Da aber das deutsche Bürgertum nicht so biologisch müde war, dass man an ein Massenaussterben glauben könnte, da ferner eine Massenrückwanderung nicht stattgefunden hat, bleibt neben der Verpolung der Übergang in den Adel als einzige Erklärung übrig. Die Namenwandlung ins Polnische und die biblischen Vornamen erschweren die Erfassung des Prozesses auf Grund der Namenforschung. Die Zugehörigkeit zu einem polnischen Wappen besagt infolge der damals üblichen Adoption des bürgerlichen Eindringlings durch ältere Geschlechter zumeist nichts. Adlige wie „Johannes Burkard de Biecz" (1444) im Belzer Lande, adlige Nachkommen des Finanzgewaltigen und Ratsherrn Franczko Link aus Ropczyce und der Edelmann „Niclas" aus Neu-Sambor (1490) im Premisseler Lande

*) Aus Lemberg z. B. verschwinden die Familien Stecher, Zommerstein, Briger, Reusse, Rademuncz, Worst, Szeler, Stynow und andere. Ein Kaspar Krugiel kaufte schon im 14. Jh. auf einmal 5 Dörfer im Sandezer Lande.

beweisen, dass auch das deutsche Patriziertum mittlerer und kleinerer Städte den Weg in den Adel gefunden hat.

2.) Das ganze deutsche Kolonisationswerk im 14. Jahrhundert in Reussen ist hauptsächlich von deutschen Vögten und Schulzen, kapitalkräftigen Unternehmern, eingeleitet worden. Nur ein Bruchteil dieser Kolonisatoren ist uns urkundlich überliefert, und nicht einmal von diesen wenigen wissen wir genau, wo sie und ihre Nachkommen geblieben sind. Die zahlreichen urkundlich überlieferten deutschen Vögte und Schulzen des 15. Jahrhunderts müssen schon als neue Geschlechter angesehen werden, denen die Vogteien und Schulzeien als Objekt der Spekulation, als Trittbrett für den Sprung in den Grossgrundbesitz galten.[7]) Die des 14. Jahrhunderts finden wir sicher am ehesten in den Adelsfamilien wieder, deren Namen nach den Städten und Dörfern Reussens gebildet worden sind wie die Pruchnicki, Herren der rein deutschen Siedlung Pruchnik, die Orzechowski*) und Dutzende andere. Ein vielfach untrügliches Mittel zur Erkennung der deutschstämmigen Familien ist der sie von den unhändlerischen Kernpolen damals noch unterscheidende Streber-, Krämer- und Unternehmergeist, der Zug zu Reichtum und Besitz.

3.) Die Schaffung der neuen Adelsschicht in Reussen, die z.T. die Bojaren aus ihren Nestern verdrängte, war, von einigen gewaltsamen Exmissionen und von nicht zahlreichen Beleihungen rein polnischer Geschlechter (nach 1435) abgesehen, das Werk einer wirtschaftlichen Expansion vorwiegend nichtpolnischer Elemente. —

Prochaska, der für das Premisseler Land die Bedeutung des mittleren Adels (Prochnicki, Gołuchowski, Michałowski, Herburt usw.) im Gegensatz zu den Magnaten hervorhebt, formuliert seine Feststellungen folgendermassen: „Ihr Unternehmergeist in der Landwirtschaft zeigt sich in zahlreichen Pachttransaktionen, Güterteilungen, denn überall kann man den Willen zur Melioration der Landwirtschaft beobachten durch Trockenlegung des Landes, Anlage von Dämmen, Fischzüchtereien und Teichen, Gründung neuer Städte und Dörfer, um deren Entwicklung und Zukunft sie besorgt sind, indem sie die Nutzniessung der Wälder, Flüsse und Weiden den eingewanderten Kolonisten sicherstellten. Es ist dies ein wertvolles, gediegenes Element von weit vorgeschrittener Kultur, die die Kolonisten aus Deutschland und Schlesien, die sie in ihren Dörfern und Städten ansiedeln, protegieren. Ein charakteristisches Moment ist, dass immer eins der Geschwister einen westlichen Namen trägt. Neben Hryćko, Staszko

*) Die Orzechowski, denen der bekannte Schriftsteller dieses Namens im 16. Jh. entstammt, sind seit 1436 im Premisseler Lande als Eigentümer von Orzechowce und Solca nachweisbar. 1462 erscheint neben drei Brüdern mit unbestimmbaren Vornamen eine Schwester mit dem damals nur bei den deutschen Bürgern üblichen Vornamen Fenna. 1446 sind sie Eigentümer der Schulzei in Małczyce, das sie aufs deutsche Recht umsetzten.

treffen wir in jedem dieser Geschlechter einen Herman, Dietrich, Niklas usw. Offensichtlich pflegen sie im Familienkreise eifrig ihre westliche Tradition."

Ortsnamen als Zeugnisse.

Eine, wenn auch nicht wesentliche, so doch beachtliche Quelle von Erkenntnissen zu dieser Frage stellt das Ortsnamenmaterial dar, da eine Reihe von Siedlungen ihre deutschklingende Benennung deutschen Lokatoren und Eigentümern verdanken*). Die polnische Zunge hat viele so verändert, dass ihr deutscher Ursprung nur dem sprachkundlich Geschulten erkennbar ist oder nur auf Grund urkundlicher Zusammenstellungen erwiesen werden kann. Wer sieht es heute z. B. dem Ort Czempin in Grosspolen an, dass er seinen Namen dem deutschen Posener Schöffen Hannus Czump verdankt, Dziećmarki, Dzieczmarowo einem Dietmar, Zebrzydowice (1326 „villa Sefridi") einem Seifried, Gosprzydowa — Gottfried, Dzietrzychowice — Dietrich**), Gortatowice und Gortatowo — Gothard, Gierwartowo — Gerward, Jerzmanów — Herman, Lubraniec — Liutbrand (1424 noch Ludbrancz), Kurnatowice — Konrad, Ottowo — Otto, Rynarzewo — Ryner, Oldrzychowo (1408 Uldrzichowo) — Ulrich, Trujwinowa — Treuwin u. s. w. Für das kernpolnische Kleinpolen sind zahlreiche Ortsnamen dieser Art in der diesem Werk beigefügten Karte und dem dazugehörigen Quellennachweis zusammengestellt worden.

Von den dem deutschen Namen angehängten Endungen bedeutet —ów, —owa (—ówka) den Besitz, —ice den Herren- bezw. den Geschlechtssitz, die Mehrzahlendung —i, —y, —e die Besitzer.

In Podlachien gab es im 16. Jh. 15 Dörfer Falki, 7 Rytele, 5 Franki, 4 Geralty, (die Falk, Rytel (Rittel), Frank und Geralt).

Im Lubliner Land waren 1552 Burardów — Buradów, Finkowa Wola — Finkówka Gründungen eines Burkard und Fink. Vergleiche mit den Bürgernamen der benachbarten deutschen Städte stützen die Ableitungen. In Lublin sass im 15. Jh. eine Patrizierfamilie Burkarth, die vielleicht den Lokator von Burardów geliefert hat.

Rembertów bei Warschau, 1458 noch „Rambiertowska Wolia", scheint die Gründung eines Rembert, Rycharczice bei Plozk die eines Richard, Bałdrzychów (vor 1309) im Sieradzer Land, Eigentum der Zisterzienser von Sulejów, die eines Balderich, Dipultice (1564) — Depułtycze im Cholmer Lande die eines Dipold, zu sein, usw.

Eine systematische Erforschung der heutigen und der untergegangenen Ortsnamen für alle Gebiete Polens würde uns vielleicht noch wertvolle Ergebnisse bringen.

---

*) Zahlreiche nicht nach Personen gebildete deutsche Ortsnamen, z. B. mit den Endungen -bark (Szymbark), -wałd (Rychwałd) -tał (Rychtał) -sztyn (Wolsztyn) usw. in den Anlagen und Karten zu Kapitel 2.

**) Im Lande Wieluń 1264 villa Theodorici, heute Dzietrzychowice. Zu Beginn des 14. Jh. bei Punitz in Grosspolen Bertoldsdorf, villa Friczconis de Singaż, Hermani villa.

Für Rotreussen habe ich die von deutschen Gründern zeugenden Ortsnamen auf der Karte der deutschen Kolonisation dieses Gebietes vermerkt. Solche Ortsnamen des 15. Jh. im Premisseler Lande wie Herman—owa, Kielnar—owa, Giedlar—owa, Halwig—owa, Arnolt—owice, Tessar—ow, Theschar—owicze, Nicl—owicze, im Sanoker Land: Schusslar—owa, Gindrzich—owcze—Jędruszkowce (aus Heinrich), Ridol—owicze — Rudolowicze, Grosowa Wola — Gruszówka (?) nach dem urkundlich bezeugten Schulzen Gros, Sibenwirthowa — Zymbartowa (untergegangen), Bornar—ówka usw., im Halitscher Lande Hanus—owce, Herborthow — Herburtów, Oberth—yn, Kunaszów (nach Dąbkowski vermutlich „Kuntzeshof") usw. zeugen noch vom Namen ihrer ersten Eigentümer oder Lokatoren, jedoch wohl nur in geschlossen deutschen bäuerlichen Siedlungsgebieten von der Volksangehörigkeit der Bewohner. (Kunaszów aber wohl nach „Kunasz"!)

Bedeutend war der Einfluss der Lemberger deutschen Bürger auf die dörfliche Siedlungsbewegung. „Die Deutschen begannen mit ihrer ganzen Arbeitsamkeit und dem ganzen zivilisatorischen Sinn ihrer Rasse das Werk. Unter der wirtschaftstüchtigen Faust der Lemberger Patrizier des 14. und 15. Jh. begann die Umgebung Lembergs kulturell und wirtschaftlich aufzublühen" (Łoziński). Auf dem zum Weichbild Lembergs gehörenden Gelände gründete 1386 Sommerstein „Zommersteynsdorff", heute Zamarstynów, 1419 Andris Klopper „Kloppirsdorff" — Kleparów, 1404 Peter Cimerman Hołosko Wielkie, Hanus Tolmetz, Cimermans Schwiegersohn, 1422 Hołosko Małe, 1424 Smedfeld Rokitno, 1425 Paul Goldberg das heutige Kulparków, (früher wohl Goldbergsdorf), 1444 Lemberger Bürger Brzuchowice, 1504 Bernard Tyczka die Siedlung Wolica*). In der weiteren Umgebung gründeten Adam Wietor ein Dorf, Nicolaus, Sohn des Blasius, Gliniaszczyzna (heute Łyczakowskie), Nicolaus Temrycz die Wola Temryczowska, Georg Giebel die Wola Gieblowska, Bartel Hanel die Wola Hanlowska, Stancel Szolc die Wola Stanclowska und den Metallhüttenort Stanclowa im Belzer Land. Deutschen Ursprunges sind die Ortsnamen Bartatów aus Bartoldowa — Karczma — Bartultowa — Bardathow, Hermanów, Niclaszów — Miklaszów, Koznarówka heute Persenkówka, Conratów und Klusow, das letztere vermutlich nach dem Adelsgeschlecht der Clus.

In die Hände Lemberger Bürger gerieten dutzendweise Dörfer des Lemberger, Halitscher Landes und wahrscheinlich auch Podoliens.**)[8])

Fassen wir alle von anderen und von uns gemachten Beobachtungen und Forschungen zusammen, so bleibt Ptaśniks These von der Fremdstämmigkeit unangefochten bestehen, muss jedoch dahin erweitert werden, dass die kulturelle und politische Elite der gegen Ende des 15. Jh. neben dem eingesessenen Bojarenadel entstandenen polnischen bezw. katholischen Herrenschicht in Reussen noch vorwiegend deutscher Abstammung war.

---

*) Deutscher Name Tyczko bezeugt, Tyczka poln. Name, doch deutet der Vorname auf Deutschstämmigkeit hin.

**) In Podolien Ortsnamen nach deutschen Adelsgeschlechtern z. B. Fredrowce, Furmanowce.

Kriegerische und wirtschaftliche Leistungen des deutschstämmigen Adels.

Über die qualitative Bedeutung hat schon Prochaska hervorgehoben, dass diese Fremden oft „den Heldentod bei der Verteidigung des Landes im blutigen Kampfe gegen die Tataren" gestorben sind und auch sonst musterhafte Pioniere waren. Der deutsche Kaufmann des mittelalterlichen Polen, der oft genug sein Gut auf den weiten Fahrten mit der Waffe erfolgreich verteidigte, brauchte nach seinem Übergang in den Adel nicht erst umzulernen. Die deutschen Vögte und Schulzen hatten die Pflicht, Heerfolge zu jedem Kriegszug zu leisten und zwar mit einer eigenen Ausrüstung. Von einigen Deutschen wissen wir, dass sie führende Rollen spielten, wie der Türkenkämpfer Freisteter — Frysztacki oder zu Beginn des 15. Jhs. der berühmte Ritter Mertin von Wrocimirowice, der Bruder der Lemberger Bürgerin Margarethe Stecher, der also vermutlich auch deutsch-bürgerlicher Abstammung war.

Der deutsche Ritter Konrad Kemlicz aus Schlesien entschied im Kampfe der Polen bei Koperstrzyn (1432) gegen den aufständischen Litauer Swidrigail um Podolien das schwankende Schlachtenglück zu Gunsten des polnischen Heeres, blieb mit seinen Nachkommen als Grossgrundbesitzer im Lande. 1453 wandte sich der Rat von Podolisch-Kamentz in einem deutschen Schreiben in der Erbangelegenheit der beiden Brüder Augustin und Wolfram Kemlicz an die Stadt Breslau. In sturmbewegten Zeiten, als der königliche Lustrator die Burgfestung in Latyczew (Podolien) „aus Furcht vor den Tataren" nicht zu revidieren für ratsam hielt, stand dort Johannes Niemez (d. h. der Deutsche)*) auf der Wacht und siegte zusammen mit zwei anderen Starosten 1452 bei Krasnow über die Tataren, die gerade von einem Raubzug aus Wolhynien zurückkehrten. Die Brüder Franczko von Milowanie und Gunther, Deutsche aus Schlesien, wurden von den Buczacki ins Halitscher Land geholt. „Sie sollten dort die Rolle eines kulturellen Faktors spielen und haben tatsächlich diese Aufgabe ordentlich erfüllt. Ausserdem ging es darum, zwischen die unzuverlässige reussische Bevölkerung treue und vertrauenswürdige Personen anzusiedeln, auf die man in jeder Not rechnen konnte. Endlich kamen auch militärische Gründe in Frage. Dort lag die Front gegen die Wallachai, an den südlichen Ufern des Dnjestr, wo sie die Vorhut gegen den Feind zu bilden und das Überschreiten des Dnjestr abzuwehren hatten" (Dąbkowski).

Der aus Grosspolen stammende Deutsche Jakob Giza (Giese), Dorfbesitzer, bekleidete von 1435—1437 während der Minderjährigkeit des Königs Ladislaus III. die Würde eines Vormundes und Bevollmächtigten, dann die des Bannerträgers und schliesslich des Landrichters im Halitscher Lande. (1437—39). „Seine Berufung auf das Amt des Vormundes verdankte er seinen persönlichen Gaben, seiner

*) „quo nomine Poloni Germanum appellant" (Kromer).

Tapferkeit, Tatkraft und Arbeitsamkeit. Giza widmete sich als Vormund tatsächlich gänzlich seinen amtlichen Aufgaben, vor allem der Betreuung des Gerichtswesens. Er war auch Anhänger der Vereinheitlichung des Rechts in ganz Polen und trug in gewissem Masse dazu bei, die Grundsätze im Halitscher Lande einzuführen, die in den kernpolnischen Gebieten galten" (Dąbkowski).

Damit sei wenigstens an einigen Beispielen die politisch-militärische Leistungsfähigkeit dieser deutschen bezw. deutschstämmigen Adelsschicht beleuchtet.

Ungleich bedeutsamer aber war das Ergebnis ihrer wirtschaftskulturellen Kleinarbeit.*) Der Wunsch, grössere Erträge zu erzielen, zwang sie zur Intensivierung und Rationalisierung der Agrarproduktion, Ausdehnung der Dorffläche durch Urbarmachung von brachliegendem Gelände, Einführung des deutschen Rechts, die oft gleichzeitig die Entstehung von Neu- bezw. Zusiedlungen mitunter deutscher Bauern zur Folge hatte. Wer besonders unternehmungslustig war, versuchte sogar die Umsetzung seines Dorfes in eine Stadt zu deutschem Recht, z. B. Gregor Schip, deutsch-bürgerlicher Abstammung, 1422 Dawidowce in Podolien, Vilbrand und Stanislaus 1510 Bukaczowce im Halitscher Lande.**) Die Beleihung der podolischen Städte Latyczew (1466) und Bar (1540) mit deutschem Recht erfolgte offenbar unter dem Einfluss der beiden deutschen Starosten „Johannes des Deutschen" (nach 1453) und Bernhard Prittwitz (1540—52). Ähnlich in vielen anderen Fällen, in denen es oft schon schwer ist, unter den Trägern blosser biblischer Vornamen und des bei den Deutschen beliebten „Stanislaus" oder polnischer Spottnamen (Trzassytobola, Colybaba usw.) die deutschen oder deutschstämmigen festzustellen. Doch waren im 15. und 16. Jh., als die Polen sich in immer stärkerem Masse an der Umsetzung alter Siedlungen aus dem slavischen ins deutsche Recht beteiligten, die „Lokationen" zum grössten Teil nur noch blosse Rechtsmassnahmen, eine Mode, die wenig neue zivilisatorische Werte schuf.

Im 16. Jh. beschränkte sich das Eindringen neuer deutscher Adliger in Reussen auf wenige Einzelfälle. Die Boner und die Mniszech, beide deutscher Abstammung, setzten sich zunächst im Sanoker Lande fest, Felix Hercyk (Herzog) als Starost in Kremenez, die schlesischen Cetner, berühmte Kämpfer gegen die Tataren, erwarben Grossgrundbesitz bei Kremenez in Wolhynien, die Rüdiger im Belzer Land, der deutsche Schlesier Bernhard von Prittwitz, Starost in Bar und Trembowla, sein Sohn Jakob Woiwode

*) Der Deutsche Urban von Bukowno (Halitscher Land 1435—1444), Neugründer des Dorfes Oleszów, Spezialist für Schafzüchterei und Bau von Wirtschaftsgebäuden, der seine Kenntnisse seinem Nachbarn weitergab. Konrad von Kunaszow (Halitscher Land), „Gediegener Jurist", von 1435—1474 Assesor am Halitscher Landgericht, hervorragender Landwirt und Baumeister. Der Schlesier Johann, Eigentümer von Zubrza im Lemberger Lande, Kolonisator, tüchtiger Landwirt.

**) 1530 die verpolten Nachkommen Gunthers von Sieniawa Brzeżany.

und Grossgrundbesitzer von Podolien. 1593 erhielt die Hälfte von Babiniec in Podolien der einzige in jener Zeit (1582—93) bezeugte Arzt jener Wetter-ecke, „Hanusz Germanus, chirurgus".

1575 schrieb der Masure Paprocki sein bekanntes Buch über den Adel in Reussen und in Podolien, in dem er den sich zu Hause herumdrückenden Adel der kernpolnischen Gebiete mit „gemästetem Rindvieh" verglich, dagegen jedem, der Polens Ostgrenzen schirmenden Edelleute der reussischen Lande den Titel eines Hektor zusprach. Jener Adel also, der Polens und Europas Vormauer gegen den von wilden Kräften strotzenden weiteren Osten bildete, waren damals noch in der Mehrzahl Reussen und in der Minderzahl Polen und einige Deutsche, z. B. Prittwitz. Die Polen wiederum waren zum guten Teil deutscher Abstammung.

Wie viele der besten Söhne der massenhafte Übergang Deutscher in den polnischen Adel dem Polenvolke geschenkt hat, ahnen wir heute noch nicht. Nikolaus Rey (geb. 1505) „mit dem deutschen Namen" (Brückner), Sohn eines aus der Krakauer Ecke kommenden Vaters und einer Herburt, verheiratet mit Sophie Korn, wurde „der Vater der polnischen Literatur". Die Morrensteyn (Morsztyn), noch im 16. Jh. eifrige Verteidiger des Deutschtums in Krakau, lieferten Polen den besten Poeten des 17. Jhs. Zahlreiche andere werden wir noch kennen lernen.

Was Polens Machtposition im Osten und schliesslich auch Europas Sicherheit dieser deutschen Kraft- und Blutzufuhr verdankt, versinnbildlicht am eindringlichsten der Schlesier Bernhard von Prittwitz, von 1540—52 Starost von Bar in Podolien und dann in Trembowla, der in 70 Kämpfen die Tataren schlug, die erste erfolgreiche Tatarenabwehr organisierte und die Voraussetzungen für ein friedliches Siedlungswerk in Podolien schaffen half. In Liedern besang man ihn, von denen eins die Wendung hatte:

Za pana Pretwica
spała od Tatar granica*).

Ein polnischer Chronist nennt ihn „die Mauer der podolischen Lande", ein anderer, Bielski, „würdig des Gedenkens aller Polen.".[9])

*) Zur Zeit des Herrn Prittwitz schlief die Grenze ruhig vor den Tataren.

3. Das Fundament der römisch-katholischen Kirchenorganisation in Reussen.

Betreuung der Katholiken in Reussen durch das Bistum Lebus.

Der Aufbau der römisch-katholischen Kirchenorganisation und die ersten katholischen Einflüsse in Reussen sind mit der Einwanderung der Deutschen (seit der Mitte des 12. Jhs.) eng verbunden, bildeten diese doch bis zum Ende des 14. Jhs. fast alle und im 15. Jh. immer noch die ausgesprochene Mehrheit der „lateinischen" Gläubigen.

Die polnische Politik hatte frühzeitig erkannt, dass die Bestrebungen der katholischen Welt des Mittelalters und ihre eigenen Machtinteressen im reussisch-schismatischen Osten zusammenliefen. Das Polenreich als das östliche Bollwerk der römischen Kirche besass eine Sendung, die ihm Rückhalt und Anerkennung durch den katholischen Universalismus jener Zeit sicherte. — Solange Polen wirtschaftlich und kulturell dem Osten gegenüber wenig Stosskraft besass, betrieb die päpstliche Kurie ihre kirchliche Unionspolitik in Reussen auf eigene Faust. Als alle Versuche immer wieder scheiterten und Polen unter Kasimir d. Gr. die grosse machtpolitische Ostwendung vollzog, wurde die Ausbreitung des Katholizismus nach Osten gleichbedeutend mit der festeren Verknüpfung der eroberten reussischen mit den kernpolnischen Landen. Polen wurde Träger des Unionsgedankens, und damit gewann der Aufbau einer aktionsfähigen Kirchenorganisation in Reussen eine erstklassige politische Bedeutung.

Nach den Geschichtsschreibern der Dominikaner bestand seit 1232 ein Bistum in Halitsch, dessen Organisator der aus Breslau stammende Dominikaner Gerhard wurde, der bis dahin Schöpfer und Leiter der Dominikanerprovinz in Polen gewesen war*). Es handelte sich um ein Bistum ohne Dotationen, „in partibus", das Missionscharakter besass. Doch mag es an den damals in Halitsch und in anderen reussischen Städten bezeugten ersten deutschen Bürgerkolonien einen Rückhalt gehabt haben, ähnlich wie der Hl. Hyazynth an den Deutschen in Kiev.[1])

Seit 1257 übte das Oderbistum Lebus über ein Jahrhundert hindurch die geistliche Jurisdiktion über die römischen Katholiken in Reussen aus. In diesem Jahr erhielt Bischof Wilhelm von Lebus eine päpstliche Bulle, durch die alte Ansprüche des Bistums auf die Jurisdiktion, die es seit undenklichen Zeiten besessen habe, anerkannt wurden. Diese Angabe in der päpstlichen Urkunde sowie die standhaften Behauptungen der Lebuser

*) Legendär ist die Gestalt eines zweiten Halitscher Bischofs Bernhard. Eine unglaubwürdige Legende ist auch die Überlieferung von der Errichtung eines Erzbistums durch den polnischen Dominikaner, den Hl. Hyazinth.

Bischöfe, dass ihr Bistum einst in Reussen gelegen habe, dass sie dort von jeher die „Lateiner“ betreut hätten, wecken keinen Zweifel an deren Richtigkeit. Wie aber gelangte das in seinem nationalen Bestande damals schon deutsche, im 14. Jh. brandenburgisch orientierte Bistum an der Oder zu dieser Jurisdiktion und zu den riesigen Latifundien bei Aptow — Opatów, (= Abthof), dem Kunicaer Urwaldgebiet und Besitzungen bei Krossen am Wislok? — Nach vielen unbefriedigenden Lösungsversuchen hat Tadeusz Wojciechowski in einer scharfsinnigen Beweisführung die Frage in überzeugender Weise zu beantworten gewusst. Anscheinend hat Boleslaus der Kühne nach 1069, d. h. nach der Eroberung Rotreussens, in Premissel oder Halitsch ein Bistum gegründet, das infolge der Wiedereroberung dieser Gebiete durch die reussischen Fürsten (1092) zunächst nach dem später Aptau — Opatów genannten Ort zurückgezogen und durch Boleslaus Schiefmund nach Lebus verlegt wurde, als er die Hoffnung auf die Wiedergewinnung der verlorenen Ostgebiete aufgab, dagegen festen Fusses an der Oder stand. Aus dieser Zeit stammten wahrscheinlich auch die riesigen Dotationen des Bistums an den polnischen Ostgrenzen. Als der Dominikaner Gerhard erster Bischof der Katholiken in Reussen wurde und der Hochmeister der Tempelritter in Deutschland und Slavien zusammen mit dem polnischen Landesfürsten den Papst für die Errichtung eines Bistums in dem von Templern geschützten Lukow (Podlachien) zu gewinnen versuchten, trat der Lebuser Bischof mit seinen alten Ansprüchen energisch gegen die Nebenbuhler auf den Plan und erlangte die für ihn günstige Entscheidung in Rom.

Die Lebuser Bischöfe versuchten in der Folgezeit, ihren Einfluss in Reussen zu unterbauen, hielten sich oft in Opatów auf, wo sie eine Stadt zu deutschem Recht gründeten und wohin sie zum Schutz gegen die Tataren Tempelritter holten. Lestco der Schwarze, Fürst von Kleinpolen, bestätigte und erweiterte 1282 alle früheren Privilegien des Bistums, ähnlich Ladislaus Ellenlang 1305. Die älteste Nachricht über die tatsächliche Ausübung der Jurisdiktion in Reussen ist die Ernennung des aus Bayern stammenden Dominikaners Heinrich von Pasewalk zum Bischof von Kiev durch Stefan von Lebus (nach 1316). Heinrich liess sich vorsichtshalber die Ernennung durch die päpstliche Kurie (1321) bestätigen. Es bleibt jedoch zweifelhaft, ob Heinrich überhaupt längere Zeit in Kiev tätig gewesen ist. Die Jurisdiktion der Lebuser Bischöfe verlor schnell an Boden, als Kasimir d. Gr. Rotreussen eroberte und auch die Initiative auf kirchlichem Gebiet an sich riss. Kasimir, der die Kurie in dem Glauben bestärkte, dass seine Eroberungen in Reussen zugleich Eroberungen der römischen Kirche sein würden und deshalb finanzielle Unterstützung seiner reussischen Pläne erlangte, berichtete schon 1349 nach seinem erfolgreichen Kriegszug dem Papst, dass sich sieben neue Bistümer und eine Metropole errichten liessen. Kasimir, der trotz der Förderung der deutschen Einwanderung und des deutschen Rechts in Polen aus politischen Gründen den Rechtszug der Städte nach Magdeburg unterbunden hatte, schlug in Reussen dieselbe Taktik auf kirchlichem Gebiet ein. Das deutsche Element in Reussen, die Hauptstütze des Königs, durfte nicht von einem deutschen Bischof betreut

werden, der sich nicht restlos der polnischen Machtpolitik fügte. Kasimir erreichte zwar, dass nach dem Tode Stefans die Lebuser Bischofswürde eine ihm genehme Persönlichkeit, Apeczko von Frankenstein, erhielt, doch gelang es ihm nicht, die Rechte des Lebuser Bistums auszuschalten. 1387 noch gründete Johann von Lebus an der Parochialkirche in Lemberg eine Brüderschaft der Hl. Maria, und 1393 erlaubte er die Gründung einer Parochie in Przeworsk und verfügte über den Zehnten, ein Beweis, dass noch damals zum mindesten im Lemberger und Jaroslauer Bezirk die Jurisdiktion des Lebuser Bistums bestand.

Trotz aller Versuche Kasimirs, die in Hinsicht auf den Geldsäckel des Papstes Eindruck in Rom machen mussten und oft ein Kampf gegen die östliche Kirche waren, „was nicht vergessen und vertuscht werden darf" (Fijałek), — sahen nach seinem Tode die Kirchenverhältnisse völlig unklar aus. Zwar gab es damals schon einen Bischof Nicolaus von Premissel, Tomas von Cholm, Hynko von Wladimir*), aber keiner lebte und arbeitete in seiner Diözese.

Es verbesserten sich die Vorbedingungen für die Schaffung der römisch-katholischen Kirchenorganisation durch das ungemein schnelle Anwachsen der deutschen Einwanderung unter der Verwaltung Ladislaus' von Oppeln. Neben der rein deutschen weltlichen Geistlichkeit der deutschen Siedlungen wurden die Franziskanermönche, z. B. Nicolaus Melsa aus Krossen und andere, die Träger der grossen Kirchenaktion.

Deutsche als Organisatoren der Bistümer in Reussen.

Nehmen wir nunmehr, ohne unsere Ausführungen mit für uns unwesentlichen Einzelfragen zu belasten, den Kernpunkt der folgenden Ausführungen voraus: Die Männer, die das Fundament der römisch-katholischen Kirchenorganisation in Rotreussen schufen, waren Deutsche.

Zum ersten, dauernd in Premissel ansässigen Bischof wurde ein Franziskaner Erich von Winson (1377), ein Deutscher aus Sachsen, ernannt, der einstimmig von der Forschung als der Organisator des Bistums bezeichnet wird. Von Dlugosch angefangen, hat die Geschichtsschreibung die Leistung dieses Mannes vorbehaltlos anerkannt. Obwohl Erich seine Diözese völlig verwahrlost antraf und zunächst keinerlei Dotationen erhielt, setzte er sich mit eisernem Willen durch, organisierte das Domkapitel, gab ihm Statuten, errichtete den verfallenen Dom in Premissel von neuem, regelte die gottesdienstlichen Pflichten des Klerus, holte die Franziskaner nach Krossen, gründete neue Parochien. Als endlich das Bistum Dotationen erhielt, nämlich Bresen (Brzozów), Radymno, Równe, Domaradz und Cergowa, von denen die ersten drei bestimmt, vermutlich aber alle, deutsche Siedlungen waren, sorgte Bischof Erich auch für die wirtschaftliche Fundierung des

*) Hynco aus Böhmen war in Wladimir schon der zweite Bischof. Der erste, der Dominikaner Peter (1358), dessen Tätigkeit sich in Gnesen und Pommerellen, aber nicht in Wolhynien nachweisen lässt, war nach Ansicht des polnischen Kirchenhistorikers Fijałek „zweifellos ein Deutscher". Er wurde vom Meissener Bischof geweiht.

Domkapitels dem er 1384 den Zehnten aus der deutschen Sprachinsel bei Landishut (Łańcut) sicherte. Erichs Mitarbeiter, die er in straffer Zucht hielt, waren ausschliesslich Deutsche, z. B. Nicolaus Rydburg, Offizial und Vincenz Svenkewolt, Richter der bischöflichen Kurie (1386), und andere. Das von Erich von Winson geschaffene Kapitelstatut stellt ein ganzes Programm der Aktion der römisch-katholischen Kirche in Reussen dar.[2])

Sein Nachfolger wurde Mathias (1392—1420), Sohn einer Krakauer Bürgerfamilie, also ebenfalls deutscher Abstammung, denn zur Zeit seiner Geburt (vielleicht zwischen 1330—40) war die Stadt Krakau völlig deutsch. Er war eine rührige, wirtschaftstüchtige Persönlichkeit, der die Besitzungen des Bistums zu vergrössern verstand und neue Kirchen und Kapellen in seiner Diözese schuf.[3])

Langsamer ging die Organisation des Erzbistums Halitsch vor sich, das dem Namen nach schon einige Jahre vor seiner endgültigen Besetzung (1375) durch einen Mathias, Domherrn zu Eger (Erlau) bestand. Sowohl er wie auch sein Nachfolger Bernhard (1385—1391) — beide waren Deutsche — brachten die Organisationsarbeit wenig vorwärts. Bernhard, eine streitsüchtige Natur, vermutlich Sachwalter ungarischer Interessen, hat sogar ein trauriges Andenken hinterlassen. Aber die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen hatte auch noch andere als persönliche Gründe. Damals waren im Gegensatz zur Premisseler Diözese im Halitsch-Lemberger Gebiet die katholischen Siedlungen noch ausserordentlich dünn gesät und bildeten keine Grundlage für schnellen Aufbau. Halitsch selbst stellte den denkbar ungünstigsten Sitz des Erzbistums dar. In Lemberg wiederum, wohin das Erzbistum erst 1414 verlegt wurde, kreuzten sich damals noch die verschiedensten kirchenpolitischen Strömungen. 1387 nahm noch der Lebuser Bischof, der auf seinen alten Rechten bestand, in Lemberg kirchliche Handlungen vor. Gleichzeitig gab es in der Stadt „ad titulos vagos" ernannte Bischöfe aus den Mönchsorden. 1390 ernannte Papst Bonifaz IX. einen solchen Bischof in der Person eines Franziskaners Georg, Sohn des Eberhard, als Nachfolger eines verstorbenen Bischofs Konrad. Noch 1401 hören wir von der Ernennung des Dominikanerpriors von Hildesheim, Herman Wytkind, zum Titularbischof von Lemberg. Über ihre Tätigkeit ist nichts bekannt. Sicher ist jedenfalls, dass man beim Aufbau der endgültigen Kirchenorganisation mit ihnen überhaupt nicht rechnete.

Der eigentliche Organisator des Erzbistums Halitsch war der Nachfolger Bernhards, der Franziskaner Jakob (1391—1409)*). Die Volksangehörigkeit des Erzbischofs, der Sohn eines „Ruthenus de Wladimiria" war, lässt sich nicht mit völliger Sicherheit bestimmen. Alles, was wir über ihn wissen, spricht jedoch mit zwingender Überzeugung dafür, dass er wie alle führenden Franziskaner, wie alle übrigen Bischöfe jener Zeit in Rotreussen, einem deutschen Bürgergeschlecht entstammte:

Der Name Ruthenus — Reusse war damals in der Bürgerschaft Lembergs, Premissels, Lublins, Krakaus, Krossens, Breslaus, Thorns, Danzigs

*) Sein Zuname Strepa ist, wie auch die poln. Forschung feststellt, erst nach seinem Tode entstanden. Der Bischof selbst hat ihn niemals getragen.

sogar Lübecks verbreitet, und zwar bezeichnete er in allen Fällen aus Reussen stammende bezw. zurückgewanderte Deutsche*). Nach dem Aufstand der Bojaren (1340) muss die Rückwanderung der verfolgten Deutschen, besonders aus Wladimir, stark gewesen sein. Diese „Reussen" gehörten überall zum deutschen Patriziertum der Städte. Schon 1325 begegnet uns ein Johannes von Wladimir als Domherr von Breslau, 1349 als Vizearchipresbyter in Krakau, ferner ein Kaufmann Johann Ruthenus aus Wladimir in Breslau. Dass die katholische Bürgerschaft Wladimirs sich aus deutschen Elementen zusammensetzte, dagegen keine Polen bezeugt sind, ist im Laufe unserer Ausführungen schon nachgewiesen worden. Von Jakobs Zeitgenossen, dem Lemberger Probst „Johannes Rutheni" hat die polnische Geschichtsschreibung klargestellt, dass er ein Deutscher aus Breslau war.

Für das Deutschtum Jakobs spricht aber noch mehr der ganze Hintergrund seiner Person. 1387 wird als Kustos der Franziskaner in Lemberg ein Johann von Holland genannt. Deutsch waren die Führer der katholischen Aktion in der benachbarten Moldau, die Franziskaner Nicolaus Melsak aus Krossen und Paul aus Schweidnitz und ihre Ordensbrüder, die, „obwohl sie vorwiegend deutscher Nationalität waren, doch aus Polen stammten". Ein deutscher Franziskaner, Zeitgenosse Jakobs, sass auf dem Bischofsstuhl in Premissel. „Übereinstimmend mit der Wahrheit wird wohl unsere Annahme sein", sagt ein polnischer Historiker zur Sprachenfrage des 14. Jhs. in Lemberg, „dass die Predigten während des Gottesdienstes, zweifellos eins der grundsätzlichen Momente der kirchlichen Tätigkeit, besonders der Missionsorden der Dominikaner und Franziskaner, im wesentlichen in deutscher Sprache gehalten wurden". Deutscher war Jakobs langjähriger Freund und Mitarbeiter, der Franziskaner Johann Hase, dem er seinen ganzen Nachlass übergab. In nahen und guten Beziehungen stand Erzbischof Jakob mit dem Notar der Stadt Lemberg, Peter Wolfram, dem späteren Professor der Theologie an der Krakauer Universität und Vertreter auf dem Konstanzer Konzil und mit der deutschen Bürgerschaft der Stadt. Sollte also Jakob, der seit 1385 Führer der Franziskaneraktion in Reussen war, nicht auch Deutscher gewesen sein? Keine einzige handfeste Tatsache spricht dagegen.

Die deutsche bürgerliche Abstammung des vierten Halitscher Erzbischofs (bis 1412) Nicolaus „Sworcz", der nach dem seiner Familie verliehenen Adelswappen in der polnischen Historiographie mit dem Zunamen „Trąba" fortlebt, ist von der polnischen Forschung unbestreitbar erwiesen. Dass dem Unterkanzler des Reichs, der Nicolaus Schwarz damals (1403—4) war, die Würde des Erzbischofs verliehen wurde, zeugt von der Bedeutung des Erzbistums, die es durch die Tätigkeit Jakobs erworben hatte. „Pro

*) Jaworski. Lwów za Jagiełły S. 64: „Schon die zweite Generation der Deutschen in Reussen geboren, nannte sich gern Ruthenus". Auch in zahlreichen Einzelfällen hat die polnische und ukrainische Forschung betont, dass die in der deutschen Bürgerschaft der Städte auftretenden Reussen — Ruteni Deutsche aus Reussen gewesen sind. (Skoczek, Hruševškyj u. a.) — Vgl. S. 17, 32, 158 zu „Ruthenus".

domino Nicolao vicecancellario, promotore Universitatis" betete damals die Krakauer Universität. Nicolaus erklomm nach Aufgabe seiner kurzen Tätigkeit in Reussen die Würde des Erzbischofs von Gnesen und des Primas von Polen. Er wird als einer der hervorragendsten Bischöfe bezeichnet, die die Kirche in Polen jemals besessen hat.

Nach der Verlegung des Sitzes des Erzbistums nach Lemberg bekleidete der Pole Jan Rzeszowski die Würde des ersten Lemberger Erzbischofs.[4])

„Unbestreitbar Deutscher der Abstammung und Gesinnung" (Fijałek) war auch der erste in der Cholmer Diözese tätige Bischof, der Dominikaner Stefan (gest. zwischen 1404—6). Seine Verwaltung der Cholmer Diözese begann nach der Thronbesteigung Ladislaus Jagails, doch hören wir erst in den Jahren vor seinem Tode, dass er Parochialkirchen in Mokrelipie (1403) und in Gorzkow bei Krasnystaw errichtete. Aus Mangel an urkundlichen Grundlagen nicht nachweisbar, jedoch naheliegend, erscheint seine Mitwirkung bei der Entstehung anderer Parochien der damaligen Cholmer Diözese: Lubaczów (1388), Grabowiec (1394), Belz (1394), Szczebrzeszyn (1397), Hrubieszów (1400), Czernięcin (1399), Rzeplin (1403—4)*). Bis 1417 blieb nach dem Tode Stefans das Bistum unbesetzt. Erst in diesem Jahr erhielt die Diözese in der Person des 1376 in Krakau geborenen „Johannes Episcopellus" einen neuen Oberhirten (1417—1452), von dem die Überlieferung besagt, dass er sich grosse Verdienste um die Ausbreitung des römischen Katholizismus im Cholmerlande erworben habe. Während seiner Amtszeit entstanden ausser zwei Dominikanerkonventen zwölf neue katholische Kirchen.

Seine Volksangehörigkeit interessiert uns in erster Linie. Der vom polnischen Kirchenhistoriker Fijałek offen gelassenen Frage, ob seine Familie zu dem damals bekannten Geschlecht der Danziger Bischofs gehörte, muss näher nachgegangen werden. Der Name Bischof (Biskop, Biskup) ist ausser Krakau in keiner anderen Stadt Polens festzustellen, wie Fijałek richtig angibt. Dagegen erscheint er häufig in den deutschen Hansestädten und zwar gewöhnlich in der Form „Biscop" und „Biskoping"**), neben Bischof — Bischoping. 1388 tritt ein Eckebert Biskopyng aus Thorn in Lemberg auf. Es ist also tatsächlich anzunehmen, dass die Krakauer Bischofs — Byscup — Biskopicz, alle drei Formen sind überliefert, — über Danzig oder Thorn nach Krakau gekommen sind. Ein Paul Byscup (Biscop), auch Biskopicz, bekleidete 1371 und 1374 die Würde des Krakauer Stadtvogts und 1382 des Vogts des deutschen Obergerichts auf der Krakauer Burg, andere „Bischofs" lebten als einfache Handwerker, z. B. Hanco Bischof (1369—71). Johannes***), der als Dominikanerprior 1407 zusammen mit seinem Genossen Peter Weychmann in die Krakauer Universität eintrat, wurde (1411—17) Provinzial des Dominikanerordens in Polen. In Krakau überwog damals noch das deutsche Element im Orden, dessen Entstehung bekanntlich

*) 1380 ist sein Aufenthalt in Lemberg bezeugt.

**) Heinricus Biscop, Probst in Bremen (1365), Rolof Biscop, Bürger in Lübeck (1400), Rodgherus Biscop, Geistlicher in Osnabrück (1366) und Dutzende andere.

***) In den Universitätsmatrikeln „Johannes Episcopi".

mit der Gründung der deutschen Städte eng verknüpft ist, besonders unter den Prioren und Lektoren. In einer Urkunde der Dirschauer Dominikaner von 1413 wird des Offizials Erwähnung getan als „unsirs erwerdigen geistlichis vatirs brudirs Johannis Bischoff, meistir in der heyligen schrift und gemeyner provinzial yn Polan und in Pruessen". Die Deutschstämmigkeit des zweiten Cholmerländer Bischofs liegt also klar auf der Hand.[5])

Dass das deutsche Krakau eine Reihe hervorragender Kirchenführer hervorgebracht hat, verdient nochmals betont zu werden. Der bekannteste von ihnen war „Matthaeus Stadtschreiber"*), Prediger der Stadt Prag, Probst in Breslau, Professor und Rektor an der vom Kurfürsten Ruprecht in der Pfalz gegründeten Universität (1393), zuletzt Bischof in Worms (1410). Er bekleidete die Würde eines päpstlichen Legaten, und Gregor XII. bot ihm sogar den Kardinalstitel an. Von den Söhnen des Krakauer Finanzmannes Turso wurde einer Bischof von Breslau, der zweite Bischof von Olmütz.

Wenig ist über das gegen Ende des 14. Jhs. in Podolisch-Kamentz entstandene Bistum zu sagen. Die meisten Listen der Kamentzer Bischöfe nennen einen Wilhelm an erster Stelle. In Wirklichkeit lässt sich aber über Name und Person des ersten Bischofs nichts Unanfechtbares sagen. Die wenigen feststellbaren Namen der römisch-katholischen Gläubigen jener Zeit in den podolischen Orten Kamentz und Smotrycz sind ausschliesslich deutsch.[6])

Die Nachfolger der ersten Schöpfer der Kirchenorganisation in Reussen rekrutierten sich bereits aus Polen. Bei dem einen oder anderen von ihnen lässt sich noch ein deutscher Stammvater nachweisen oder annehmen — lieferte doch die Adelsschicht deutsch-bürgerlicher Abstammung eine Menge Persönlichkeiten grössten Formats —, doch sei auf diese Frage nicht näher eingegangen.

Deutsche Geistlichkeit.

Die Volksangehörigkeit der breiten Masse der Geistlichkeit gilt es noch zu klären, zunächst bei den Mönchsorden, die damals in den Städten Rotreussens zahlreiche Konvente hatten.

„Der Lemberger Dominikanerkonvent sowohl wie sein ganzer Missionsstab in Reussen, jene sogenannten „für Christus pilgernden Brüder" waren deutsch" (Fijałek).[7])

Von den Franziskanern, die schon 1345 ihre Niederlassungen in Lemberg, Gródek, Halitsch, Kolomea und Śniatyn und später dank der Initiative Erichs von Winson in Krossen und Sanok besassen, ist dasselbe zu sagen. In beiden Orten, die in der ersten Zeit der polnischen Herrschaft in Reussen neben dem „nahezu ausschliesslich deutschen weltlichen Klerus" die Seelsorge der Katholiken betreuten, gehörten nicht-

*) In der Geschichtsschreibung gewöhnlich „Matthaeus von Krakau" genannt. Die Stadtschreiber waren ein deutsches Krakauer Patriziergeschlecht.

deutsche Brüder wie z. B. der Franziskaner Johannes „Prediger der Polen"*) zu Beginn des 15. Jhs. noch zur ausgesprochenen Seltenheit.**)[8])

Das ganze 15. Jh. hindurch rekrutierte sich die weltliche Geistlichkeit immer noch in der Mehrzahl aus den Söhnen deutscher Bürger und der deutschstämmigen Adelsschicht. Zwar besagen vielfach die blossen Vornamen der Geistlichen nichts, doch dürfen wir aus unserer Statistik der reussischen Städte (vgl. S. 84—87 u. 146 f.) vorbehaltlos schliessen, dass ihre in Krakau studierenden Hochschüler aus den Kreisen des deutschen Bürgertums herkamen und nach Abschluss ihres Studiums vermutlich in ihrer Heimat wirkten. Die von Deutschen gegründete und vorwiegend von ihren Söhnen beschickte Kathedralschule in Lemberg hatte kirchlichen Charakter und versuchte in erster Linie, die Schüler für die geistliche Laufbahn zu gewinnen. Auf Grund der erwähnten Namenstatistik ergibt sich, dass Geistliche wie Michael von Denow, 1451 Probst in Niżankowice, Georg von Krossen (1421) Domherr in Premissel und andere aus Krossen stammende Geistliche in Lemberg Deutsche gewesen sein müssen. In einer Reihe von Fällen lässt sich das Deutschtum dieser „Unbestimmbaren" quellenmässig feststellen. Stephan, Vikar in Radymno (1447) erweist sich als Bruder des Bürgers Klosz Niklosz in Premissel, um ein Beispiel anzugeben.

Unter den zunächst restlos deutsch-bürgerlichen Domherren begegnen uns bald eine ganze Reihe Vertreter der deutschstämmigen Adelsschicht: Nicolaus Erremberg (1417) Angehöriger des Geschlechts Heinrichs von Erremberg - Kamentz (Sanoker Land), Fredro (1444), Franz von Orssek, Bruder des „hern Henrich von Orssek" (bei Premissel), alle drei im Premisseler, Nicolaus von Kamieniec (1482) im Lemberger Kapitel usw. Man wird bei einem grossen Teil der langsam zunehmenden adligen Domherren polnischen Namens jener Zeit in Reussen die bürgerliche Abstammung annehmen müssen.

Noch 1452 fasste das Premisseler Kapitel den Beschluss, dass nur Geistliche amtieren dürfen, die die deutsche Sprache beherrschen. Dąbkowski stellt fürs Sanoker Land fest, dass besonders die Geistlichen deutscher Abstammung eine höhere Bildung besassen.

Nach 1440 begannen in die Kapitel und in die niedere Geistlichkeit immer mehr reinstämmige Polen einzudringen, und dadurch wurde besonders nach 1500, die Kirche die Haupttriebkraft der ohnehin vorgeschrittenen Verpolung der deutschen Bürgerschaft.[9])

Die kirchliche Rolle der deutschen Edelleute, Bürger und Bauern.

Ganz allgemein darf nochmals gesagt werden, dass mit Ausnahme der dörflichen Parochien im Cholmerlande und in Podlachien die Zahl der römisch-katholischen Gemeinden in Rotreussen, Wolhynien***) und Podolien

*) Diese Bezeichnung sagt nicht einwandfrei, dass es sich um einen Polen handelt. Es konnte ein deutscher Prediger sein, der polnisch zu predigen verstand.

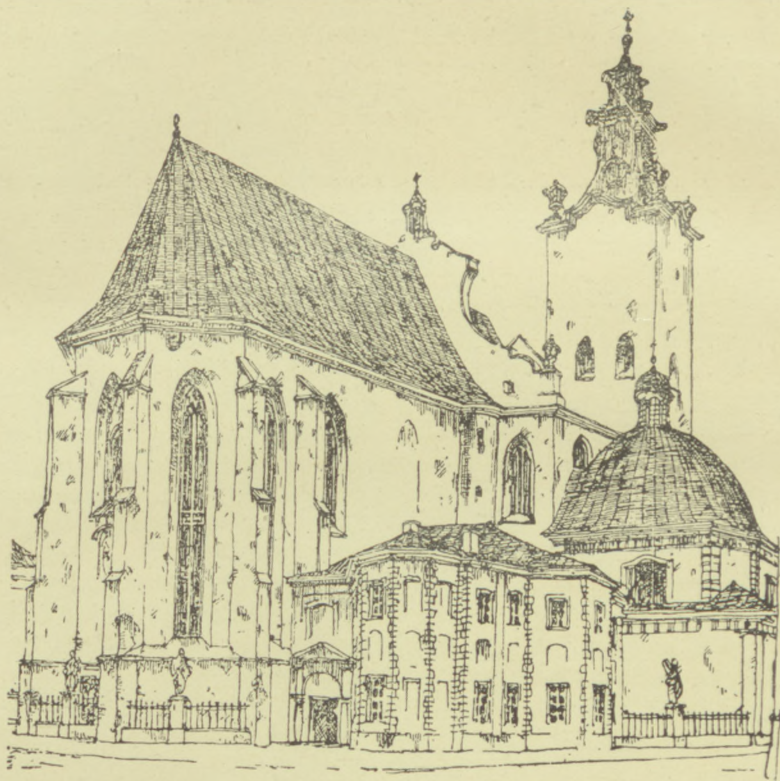
**) Auch in Grosspolen waren die Franziskaner im 15. Jh. zumeist Deutsche. Dies gilt z. B. f. die Klöster Posen, Kosten, Fraustadt, Kobylin, Bromberg.

***) In Wladimir, Luzk und Kremenez. Die Kolonien der westlichen Einwanderer waren auch hier vorwiegend deutsch.

sich im Zeitraum des geschilderten Aufbaus der Grundlagen der Kirchenorganisation (ungefähr bis 1420) mit der Zahl der deutschen bezw. überwiegend deutschen Siedlungen nahezu deckte. Der polnische Kirchenhistoriker Abraham hat für das Tätigkeitsgebiet des Erzbischofs Jakob von Halitsch schon betont: „Nur Lemberg und nicht zahlreiche Städte, wie Halitsch, Trembowla, Żydaczów und Kolomea besassen bedeutendere Kolonien aus dem Westen eingewanderter Bevölkerung, Kaufleute und Handwerker, vorwiegend Deutsche, und für sie entstanden in diesen Städten die katholischen Parochien". Ähnlich im Premisseler und Sanoker Lande, nur dass dort die Zahl der deutschen Städte grösser war und infolge der starken deutschen Bauerneinwanderung zahlreiche dörfliche Parochien entstehen konnten.[10])

Die Zahl der römisch-katholischen Kirchen und Parochien nahm bis zum Ende des 15. Jhs. stark zu. Ob das schon ein Zeichen für eine stärker einsetzende polnische Einwanderung ist, oder ob es sich nicht eher in vielen Fällen um Gründungen des hohen Adels oder der Geistlichkeit zwecks Verbreitung des Katholizismus in einer andersgläubigen Umgebung handelte, ist auf Grund der bisherigen Forschung nicht zu entscheiden. Ehe diese Frage geklärt ist, darf die Zahl der Parochien nicht vorbehaltslos als Masstab für die Stärke einer Einwanderung aus dem Westen angenommen werden.[11])

Einmütig betonen alle Stimmen der Forschung die Opferfreudigkeit der deutschen Einwanderer in kirchlichen Dingen. „Eine tiefe Frömmigkeit kennzeichnet die Lemberger Bürger und drückt sich vor allem in der Sorge um die Kirchen und Klöster, in der Fürsorge für die Kranken und Armen aus. Die Stadturkunden aus dem 14. Jh. zeugen beredt von diesem mäcenhaften Typ des Lemberger Patriziertums, das mitunter nicht zögerte, die Arbeit eines ganzen Lebens für fromme Dinge zu opfern. Den wahrhaft religiösen Geist des Lemberger Bürgertums erweist auch die Tatsache, dass eine religiöse Bruderschaft mit dem Namen der Jungfrau Maria gegründet wurde, deren Mitglieder sich um die Kirche dieses Namens gruppierten. Jene hohe religiöse Kultur wahrhaft katholischen Geistes erblickt man auch im Verhältnis der Bürgerschaft zum Erzbistum, zum weltlichen Klerus und dem der Mönchsorden" (Skoczek). „Am meisten", sagt der Lemberger Geschichtsschreiber Zimorowicz (17. Jh.), „hat sich bei der Beendigung und dem Aufbau der Hauptkirche, des heutigen Doms, die Frömmigkeit der Deutschen ausgezeichnet". Als die Krakauer Bürger durch Veit Stoss den herrlichen Hochaltar in der Marienkirche anfertigen liessen, wurde (1489) sachlich, sine ira et studio, protokollarisch festgehalten, dass kein einziger Pole bei der Sammlung zur Unkostendeckung des Schnitz-



Die gotische Kathedrale in Lemberg.

Den Bau begann 1370 der Lemberger Ratsherr und Baumeister Peter Stecher, der der Errichtung dieses Gotteshauses sein ganzes Leben gewidmet hat. Den Bau beendeten 1481 die Baumeister Joachim Grom aus Breslau und Ambrosius Rabisch. Der Lemberger Chronist Zimorowicz (17. Jh.) hebt in seiner Chronik hervor „am meisten hätte sich bei der Erbauung und Beendigung dieses Gotteshauses die Frömmigkeit der Deutschen ausgezeichnet". Die Kathedrale enthält auch eine Reihe Schöpfungen deutscher Künstler (S. 285), u. a. das vom Nürnberger Pankratz Labenwolf 1551 gegossene Grabdenkmal des Nic. Herburt. (Kwart. hist. 1905. S. 1.)

Zimorowicz, B.: Historja miasta Lwowa. Przekład Piwockiego. Lw. 1833. S. 112: „Najwięcej zaś w ukończeniu i zbudowaniu kościoła głównego, teraz metropolitalnego pobożność Niemców wyszczególniła się". — S. 105: „Co tylko Lwów świętego lub wybornego dotychczas posiada, wszystko to od najpierwszych posiada Niemców, osobliwość zaś bogobojność, uszanowanie dla monarchów, miłość ku swoim domowym, gościnność względem obcych".



Der Mittelschrein des Marienaltars in der Marienkirche zu Krakau.

Der herrlichste gotische Altar des Mittelalters, geschaffen von Veit Stoss. Bestellt und betreut wurde dieses Kunstwerk von den deutschen Ratsherren. Die riesigen Unkosten der 12 Jahre währenden Herstellung des Altars deckten Spenden deutscher Krakauer Bürger. Die Gehilfen von Veit Stoss waren ausschliesslich Deutsche. Entgegen allen matten Versuchen einzelner polnischer Forscher den durch und durch deutschen Charakter dieses Kunstwerkes, den schon eine zeitgenössische Urkunde (1489) betont, anzuzweifeln, schreibt der bekannte polnische Historiker St.: Kot: Polska złotego wieku wobec kultury zachodniej. Krak. 1932. S. 8 im Abschnitt „Bierność duchowa"; „Kontakt z Zachodem utrzymywało niemieckie mieszczaństwo, ale ograniczony do sąsiedniej macierzy . . . Niemieccy rajcy miasta Krakowa, dumni z ukończenia ołtarza Stwosza w kościele Marjackim po 12 latach pracy i kosztów, podnoszą (1489), że „żaden Polak nie dał na to ani zasiłku ani jałmużny, lecz wielu się naśmiewało, mniemając, że się to skończyć nigdy nie miało, z których wiele rozmaitem frasunkami przez Najśw. Pannę byli nawiedzeni". Er zweifelt die Angaben der dt. Ratsherren nicht an.

werkes Geld geopfert hätte*). Nicht überall war diese Scheidung zwischen Spendern und Nichtspendern in der Bürgerschaft so krass wie bei diesem Krakauer Beispiel, aber da allenthalben die vermögendste Schicht der Städte, auch der vorwiegend polnischen auf jeden Fall die Deutschen bildeten, wiederholt sich immer dasselbe Lied von der Opferwilligkeit grade deutscher Bürger für Kirchen, Klöster, Schulen und Spitäler. Nicolaus Bolcz schenkte 1399 Geld und Boden für das Heiligengeist-Spital in Lemberg, ähnlich 1403 Peter Eisenhuttel. Nicolaus der Böhme stellte für die Dominikanerkirche grosse Summen zur Verfügung, besserte die Mauern aus. Die Stecher stifteten einen Altar in der Marienkirche, desgleichen 1399 der Rat der Stadt. Der Dom in Lemberg wurde aus Spenden der Lemberger Bürgerschaft erbaut, die zu Beginn des 15. Jhs. Peter Stecher verwaltete. Eine Summe von 337,5 Mark stiftete für die Lemberger Kirche 1440 Niclos Hecht. In Krossen machte der ehemalige Vogt Johannes (1397) dem Franziskanerkloster eine Schenkung, stiftete Hanus Piesch (1442) eine Altarei. In Lublin erbaute der Danziger Kaufmann Heinrich als Sühne für eine Sünde aus eigenen Mitteln eine ganze Kirche. Das im Sanoker Lande ausser in Krossen und Brzozow in Sanok bestehende Krankenhaus verdankte seine wirtschaftliche Fundierung dem Schulzen Johann Wilhelm (Wilam) von Nowosiedlce. Damit seien wenigstens einige von den zahlreichen Beispielen angeführt. Von den Krankenhäusern und Kirchen kann allgemein gesagt werden, dass sie ein Werk der deutschen Bürgerschaft der Städte sind. In den Dörfern beteiligte sich zumeist der adlige Grundherr an der Errichtung der Gotteshäuser. So gründete Franko eine Kirche in Nowosiedlce (1384), Friedrich von Jaćmierz in Strachocina (1390), Konrad von Münsterberg in Kozienice (1399), Heinrich Ramsch in Zarzecze (1430), Kunath in Błażów (1434), Jakob Pretwic (16. Jh.), der Sohn Bernhard von Prittwitz', Dominikanerkonvent und Klöster in Szarawka (Podolien). Da es von diesem deutschstämmigen Adel in Reussen wimmelte, lassen diese wenigen Beispiele auf einen umfangreichen Vorgang schliessen.[12])

Die Masse der eingewanderten deutschen Gläubigen erfüllte ihren Zweck bei der Errichtung der römisch-katholischen Kirchenorganisation keineswegs nur als Baumaterial. Es steckte in ihr ein gut Teil eigener Initiative. Zu Beginn des 15. Jhs. begaben sich deutsche Bürger aus Lemberg in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom. Ein polnischer Historiker stellt die Frage: „Ob man nicht vielleicht behaupten kann, dass das Lemberger Bürgertum die Bemühungen der Könige um die Gründung des Erzbistums in Lemberg unterstützte?"[13])

Gewiss, ebensowenig wie man von den klugen Handelsprivilegien der polnischen Könige sprechen darf, ohne die ihnen vorausgehenden Anstrengungen des Bürgertums um ihre Gewährung zu betonen, wird man auch bei diesen kirchlichen Dingen in dem deutschen Element neben der polnischen und päpstlichen Kirchenpolitik die dritte treibende Kraft erblicken müssen.

*) Kot, St.: „Polska złotego wieku wobec kultury zachodniej. Krak. 1932. S. 8 gibt diese urkundlich überlieferte Angabe der damaligen deutschen Ratsherren Krakaus ohne Vorbehalt wieder.

So entstand ein weiteres Instrument der polnischen Machtpolitik im Osten. Bis 1425, im einzelnen sogar noch über diese Zeit hinaus, kann man mit Recht von einem fast rein deutschen Fundament der römisch-katholischen Kirchenorganisation in Reussen sprechen, auf dem die Polen nachher weiterbauen konnten. —

Die Union von Brest (1596) brachte nach vielen Fehlschlägen endlich den kirchlichen Anschluss der westreussischen Gebiete an Rom. Sie besass eine grosse politische Bedeutung für Polen, das damit einen Keil ins Reussentum trieb, um die westlichen Gebiete fester an sich zu ketten, aber auch für die päpstliche Kurie und die katholischen Staaten Westeuropas, die in Polen den Grenzwall gegen den Osten und gegen das wachsende Mohammedanerreich sahen.

Durch die Union, die mit äusseren Machtmitteln erzwungen wurde und zunächst böses Blut machte, entstand gegen den Willen des reussichen Volkes die griechisch-katholische Kirche. Die kirchliche Geschlossenheit des so stark gemischtnationalen polnischen Staates sollte als weitere Etappe zur Machtentwicklung und inneren Geschlossenheit Polens dienen.

Der Pionier dieses Werkes, „der als erster den Plan der Union mit dem Schisma berührte und die ersten Schritte auf diesem Wege unternahm", war Benedikt Herbest (Herbst), eine der grössten Persönlichkeiten Polens im 16. Jh., Reformator der polnischen Schule, ein befähigter Kanzelredner. Er entstammte einer damals schon in der Verpolung begriffenen Familie der deutschen Kleinstadt Newenstat – Nowe Miasto im Premisseler Lande.[14])

4. Materielle und geistige Kultur der deutschen Kolonisation im Fundament der polnischen Oststellung.

Um die Ursachen und Kräfte, die dem mittelalterlichen polnischen Drang nach Osten Dauer und Kraft verliehen, in ihrer Ganzheit zu erfassen, müssen wir noch die Rolle der deutschen kulturell-wirtschaftlichen Einflüsse zunächst in Polen und dann in Reussen eingehender dem bisher Dargestellten zuordnen.

Die Zivilisationsstufen der Völker des ostmitteleuropäischen Raumes bedingten ein Kulturgefälle in östlicher Richtung, wodurch eine vielfältige Lagerung heimischer und fremder Kulturelemente entstand. Die Grenzen der einzelnen Kulturschichten fliessen oft ineinander. „Aus den deutschen Städten und Dörfern verbreiteten sich Gebräuche, Sitten, Vorurteile weiter ins polnische Volk, und wir unterscheiden nur mit Mühe, was hereingebracht und fremd und was einheimisch ist." (Brückner.)

Viele polnischen Nationalsagen sind deutschen Ursprungs. So ist z. B. schon das Motiv der Mäuseturmsage vom Rhein nach dem Goplosee gewandert. Sogar der Schalk Till Eulenspiegel ist von den deutschen Einwanderern ins polnische Schwankgut übertragen worden, wo er, durch viele polnische Züge bereichert, als „Sowizdrzał" weiterlebt.*)

Die deutschen Kultureinflüsse haben auf Rechtsordnung und Rechtsgewohnheiten, überhaupt auf die ganze Lebensform des polnischen Volkes, wie sie sich in Sprache, Religion, Kunst, Wissenschaft und Literatur, in sozialen und politischen Sitten und Einrichtungen offenbart, verschiedenartig eingewirkt, so dass gewisse Elemente ganz oder teilweise übernommen und nachgeahmt, später wieder zersetzt wurden oder das unvollkommene Einheimische verdrängten, umgestalteten oder weiterbildeten. Die deutschen Organisationsformen beugten sich mitunter dem Willen und den Erfordernissen der neuen Umgebung, umso stärker, je weniger ihre Träger oder Verbreiter Deutsche waren.

In einer vor über 100 Jahren verfassten lateinischen Arbeit über den deutschen Kultureinfluss auf Polen hat der Verf., ein polnischer Adliger Topolski,**) u. a. zusammenfassend nach Behandlung der von polnischen Schriftstellern vielfach „dunkel oder zweideutig" oder gar schief dargestellten politischen Beziehungen Polens zum Kaisertum erklärt: „Kein Wunder, dass bei solchen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland vieles Deutsche nach Polen gekommen ist, viele Gewohnheiten der Deutschen Polen geschenkt wurden und die Deutschen überhaupt sehr viel zur Ausbildung der polnischen Sitten, zur Verbreitung des Ackerbaus, zum Reifen und Wachsen der schönen Künste und Wissenschaften und besonders zur Religion der Polen, zur Verbreitung der christlichen Heiligtümer unter ihnen und zu ihrer Festigung beigetragen haben." (S. 24.) „. . . Es kam eine solche Menge deutscher Sitten nach Polen, dass man kaum alle feststellen und von denen der Einheimischen unterscheiden kann. Die

*) Möglicherweise auf dem Umwege über Böhmen.

**) Topolski, J. W.: Quid et quantum Germani ad cultum Poloniae contulerunt. Berlin 1820.

Herzöge ahmten nämlich die Deutschen nach in Hofhaltung, Heeresordnung, in der Begründung der Militär- und Zivilämter, endlich übernahmen sie die Gesetze, auf denen Kraft und Ruhe des Staates beruht, von den Deutschen" (S. 36). Schon „Boleslaus der Tapfere scheint das Heer, die Behörden, den ganzen polnischen Staat nach deutscher Sitte geordnet zu haben" (S. 38), wie im einzelnen gezeigt wird. Für die spätere Zeit heisst es: „Dazu kommt, dass die Herzöge von Schlesien, die wegen des angeborenen Hasses gegen die polnischen Piasten, die sie der Herrschaft beraubt hatten, den Deutschen immer sehr wohlgesinnt waren, deutsche Kolonisten nach Schlesien zogen, Burgen und Städte zu deutschem Recht gründeten und nach Annahme der fremden Sprache vom 13. Jahrhundert ab fast jeden Schein polnischen Ursprungs ausgetilgt hatten. Diese brachten nun viele deutsche Sitten wegen des nachbarlichen Verkehrs nach Polen" (S. 40). „Da man anlässlich von Kriegen, Reisen und wegen des Ansehens, das das Deutsche Reich gegenüber Polen zu beanspruchen schien, erkannte, die Deutschen seien von allen Nachbarn bei weitem die gebildetsten, ahmte man gern ihre löblichen Gebräuche vor allen andern nach." Dazu kam die Vorliebe Kasimirs des Gerechten, „der sich lange in Deutschland aufgehalten hatte, für alles Deutsche" (S. 64 f.). „Vor allem wanderten Deutsche ein, ein vernünftiger und fleissiger Menschenschlag, da sie wohl wussten, sie würden sich voll und ganz der Verwendung ihres eigenen Rechtes freuen." „Das wohltätige Moment der deutschen Siedler bedingte das prächtige, von Tag zu Tag fortschreitende Aufblühen von Krakau. Dieser Sitz der polnischen Herzöge und Könige, durch deutsche Gesetze befruchtet, deutsche Bewohner angefüllt, stand Ende des 13. Jahrhunderts so in Blüte, dass es betr. Bevölkerungszahl, Pracht und Schönheit der Gebäude, Reichtums der Bürger mit Recht zu den bedeutenden Städten Europas gerechnet werden konnte" (S. 73 ff.). „Wer kann wohl bestreiten, dass die Deutschen, die nach Polen kamen, die Lehrer und ersten Urheber fast aller Künste, aller Ordnung und Kultur im ganzen Polen gewesen sind?" (S. 75 f.).

Schon Kromer, dem bekannten Chronisten und ermländischen Bischof des 16. Jahrhunderts, waren die zahlreichen deutschen Entlehnungen in der polnischen Sprache aufgefallen, und Topolski wies wieder darauf hin. Einige Tausend deutscher Lehnwörter in der polnischen Sprache sind die zuverlässigste Bestätigung der empfangenen Kulturgüter. Nur in den wenigsten Fällen mag die deutsche Bezeichnung ein älteres slavisches Wort verdrängt haben.[1]) Von weittragender Bedeutung war der Einfluss der deutschen Rechtsformen.*) Wenn noch in den Tagen Jagails der römische

*) Eine reiche Fundgrube für diese Frage sind die Forschungen Kaindls und Schmids. Vergl. H. F. Schmid „Das deutsche Recht in Polen", enthalten in der in der Einleitung erwähnten Sammelveröffentlichung von A. Brackmann „Deutschland und Polen". Es ist die beste Darstellung dieser Frage, die die deutsche Geschichtsschreibung bis heute besitzt. S. sagt dort u. a.: „Wie sehr sich die polnische Gesellschaft des hohen Mittelalters und der beginnenden Neuzeit der kulturbereichernden Kraft jenes deutschen Lehngutes bewusst war, das an ihrem Aufstieg mitgearbeitet hatte, zeigt der Gebrauch, den sie von ihm gemacht hat, als ihr die gewonnene eigene Stärke die Vortragung poln. Staatlichkeit und poln. Kultur nach Osten ermöglichte: deutsches Kulturgut bildet einen grundlegenden, nicht hinweg zu denkenden Faktor dieser Expansionsbewegung".

Katholizismus im Volke zum Unterschied vom griechischen Christentum oft als „der deutsche Glaube" bezeichnet wurde, so kennzeichnet das in sinnfälligster Weise die Vermittlerrolle des deutschen Volkes. Hierzu liessen sich noch eine Menge Einzelheiten anführen. Die ersten Annalen kamen aus Deutschland oder wurden später nach deutschem Muster in den polnischen Klöstern geschrieben. Durch Übertragung oder Nachahmungen deutscher Weisen entstanden polnische Kirchengesänge.*) So ist nach Ansicht des Polen Boborski die erste Strophe des im poln. Volke in hoher Ehre stehenden geistlichen Nationalliedes „Boga rodzica" die Entlehnung des deutschen „Sant Marie Muoter unde maid". Eine Übersetzung aus dem Deutschen ist auch das Osterlied „Christus zmartwychstał jest", usw. Die Bedeutung der Kolonisation zu deutschem Recht für die Entstehung der rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation in Polen und Reussen hat eine umfangreiche Arbeit von H. F. Schmid klargestellt.[2])

Die Deutschen
Träger und Schöpfer des polnischen Aussenhandels.

In unserem Zusammenhange interessiert uns zunächst nicht so sehr die Einwirkung der geistigen als der materiellen Kultur. Ihr Umfang, der in der deutsch-polnischen, noch stärker in der polnisch-ukrainischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung umstritten ist, wird in abgerundeter Synthese erst in Zukunft nach Klärung zahlreicher Einzelprobleme darzustellen sein.

Was bisher erarbeitet werden konnte, sei hier in den wesentlichsten Momenten wiedergegeben:

Der polnische Wirtschaftshistoriker St. Lewicki hebt ein glückliches zeitliches Zusammentreffen der Kreuzzüge mit der Entstehung der deutschen Kolonialstädte in Polen hervor, „wobei mit einem Schlage unser Land eine vermögende, unternehmungstüchtige Handelsbevölkerung erhielt. Unter anderen Umständen hätte Polen nämlich seine geographische Lage dem Osten gegenüber nicht ausnutzen und aus dem Schlaf der Erstarrung erwachen können."

Treffend hat damit der polnische Gelehrte den Gesichtspunkt aufgezeigt, von dem aus die wirtschaftskulturelle Dynamik der deutschen Kolonisation in Polen am ehesten zu messen und zu beurteilen ist. Bauen wir zunächst die zum Teil schon im 2. Kapitel berührten Fragen der Grundwerte des deutschen Ostdranges noch aus.

Den wirtschaftlichen Aufstieg verdanken die grösseren Städte vor allem dem durch Polen gehenden Transithandel. Die alten Grodstätten verstanden aus den sich durch die damaligen Handelslage ergebenden Möglichkeiten kein Kapital zu schlagen. Polen war ein passives Durchgangsland, ohne Blick für die grossen wirtschaftlichen Zusammenhänge. Die deutschen Einwanderer schufen erst die Zentren, die im grossen Handel zwi-

*) A. Brückner, Dzieje kultury polskiej. Krak. 1930, t. I. s. 302 schreibt über die Einflüsse des deutschen Klosters St. Gallen auf die poln. Kirchenmusik.

schen Ost und West die Vermittlerrolle übernahmen und dadurch für sich und den Staatsschatz grössere Einnahmequellen erschlossen. Bis zum Beginn des 15. Jhs. war die damals noch zum Ordensstaat gehörige deutsche Stadt Thorn die wichtigste Vermittlerin im Ostsee-Schwarzmeerhandel. Von dort gingen vor allem die flandrischen Tuche und andere gewerbliche Produkte nach Wladimir, später nach Lemberg, über Thorn kamen Pelze, Gewürze und andere orientalische Handelsartikel nach dem Westen. Im 15. Jahrhundert vermochte Krakau dank der veränderten politischen Verhältnisse seine Stellung als Haupthandelsempore endgültig zu erkämpfen, auch Breslau gegenüber. Thorn sank von seiner alten Höhe herab. Durch Krakau gingen von nun an alle Waren von Ungarn (z. B. Kupfer), Reussen und den italienischen Schwarzmeerkolonien weiter nach Schlesien, Deutschland und Flandern und umgekehrt. Gerade die Handelsbeziehungen mit Flandern, meist auf dem Wege über Preussen, veranlassten wohl Krakau, die Hauptstadt Polens, freilich in loser Verbindung, dem deutschen Städtebund der Hanse beizutreten (vor 1401, noch 1438), wovon es sich Schutz seiner Handelsinteressen versprach.

Eine Hauptwaffe der Städte in ihrer Handelspolitik war das Stapelrecht, eine von den deutschen Einwanderern mitgebrachte Einrichtung. Es bestand darin, dass die wandernden Kaufleute den mit dem Stapelrecht bestifteten Ort nicht umgehen durften, ohne ihre Waren bestimmte Zeit zum Verkauf auszustellen oder gänzlich zu verkaufen, und bedeutete deshalb oftmals eine völlige Sperrung des Handelsweges. Den mittleren und kleineren Städten wurde dieses Recht gewöhnlich nur für eine oder mehrere, den grossen zumeist für alle Waren verliehen. Die grossen, am meisten privilegierten Städte vermochten dadurch nicht nur jede Konkurrenz der kleineren auszuschalten, ihnen ihre Wirtschaftspolitik zu diktieren, sondern auch die grösseren Nebenbuhler in Schach zu halten. Harte Kämpfe fochten auf Grund des Stapelrechtes Krakau mit Thorn, Neu Sandez, Bochnia und Breslau, Podolisch-Kamentz mit Lemberg und andere untereinander aus.

Deutsche Kaufleute aus Krakau und Neu-Sandez traf man im 14. Jahrhundert in Flandern und sogar in England an. Die Krakauer Handelsgesellschaften führten mitunter ihre Waren auf eigenen Schiffen von Danzig nach Flandern. Posen handelte mit Krakau, Lemberg, Lublin, Litauisch-Brest, Wilna, Warschau, nach Westen mit Schlesien, Nürnberg, Augsburg, Frankfurt a. M. Bei der Einfuhr gewerblicher Erzeugnisse aus Deutschland rückte im 15. Jahrhundert Nürnberg an die erste Stelle. Enge Handelsbeziehungen bestanden naturgemäss zwischen Polen und den deutschen Städten Schlesiens, besonders mit Breslau.

Im Gegensatz zum 16. und 17. Jahrhundert besass damals der eigentliche Exporthandel, d. h. die Ausfuhr eigener Produkte, noch eine geringe Bedeutung. Holz, Blei und Häute gingen nach Schlesien, Deutschland, Flandern, desgleichen Ochsen und Pelze, die aber auch nur zum kleinen Teil aus Polen selbst stammten, Holz sogar bis nach England.

Im Vergleich zum Transit- und Exporthandel stellte der Inlandshandel bescheidenere Anforderungen an Unternehmungsgeist und Kapital. Die Frage der Nationalität der grossen Wirtschaftler und Handelstreibenden nimmt unser Interesse in erster Linie in Anspruch.

Ptaśnik, einer der gründlichsten Kenner der polnischen Städtegeschichte, drückt sich darüber in einer mit Kutrzeba gemeinsam herausgegebenen Arbeit ungemein charakteristisch aus: „Unangenehm ist es, über die Geschichte des Handels und Gewerbes in Polen zu schreiben, und noch trauriger, die hervorragenden Menschen darzustellen, die sich auf diesem Gebiet verdient gemacht haben. Gewiss gab es einen polnischen Handel, denn er spielte sich auf polnischer Erde ab, führte Waren aus dem Auslande ein, verkaufte sie der einheimischen Bevölkerung, führte inländische Rohprodukte nach dem Ausland aus. Aber wer waren diese Leute und diese Kaufleute, die Handel trieben? Deutsche in erster Linie, Italiener, Schotten, Armenier, Juden und andere Nationalitäten. Die Polen kamen erst ganz am Ende."*) Im Mittelalter war das deutsche Element sogar allherrschend. Alle andern Nationalitäten drängten erst in der Neuzeit die Deutschen aus ihrer herrschenden Stellung heraus.

Kutrzeba formuliert in seiner Darstellung des polnischen Osthandels die Nationalitätenfrage folgendermassen: „Alle polnischen Städte, die eine Handelsbedeutung besassen, hatten eine hauptsächliche deutsche Bevölkerung, die in den Städten herrschende Schicht, die vor allem den Handel in ihren Händen hielt." Sie stellten die grössten Handelsherren jener Zeit, sie waren die Hauptträger des polnischen Osthandels. Neben Krakau, Neu-Sandez und Lemberg verblasste freilich die Handelsbedeutung solcher Städte wie Posen, wo „im kaufmännischen Patriziat die Deutschen, Einwanderer aus dem Westen hervortraten" (Koczy), ferner Lublin. Doch die wenigen Lubliner Kaufleute, die im 14. und 15. Jahrhundert in anderen Städten anzutreffen sind, tragen ausschliesslich deutsche Namen. Ihre Interessen beschränkten sich aber auch nicht nur auf den Inlandshandel. 1433 begab sich z. B. Nikel Schumpeter Bürger von Lublin, zusammen mit anderen Kaufleuten nach Kaffa am Schwarzen Meer.**) Von Warschauern begegnen uns damals in Lemberg Andreas Hefter (1445), Andris Edelniger, Vogt von Warschau (1442), Casper Reymer (1443); in Premissel Joh. Brecmansdorf (1402); in den Schafferbüchern des Ordens ausser zwei Polen nur Deutsche.

„Die Herrscher kümmerten sich nicht sehr um die Städte. Ihre Handelserlässe waren dauernd das Ergebnis der Bemühungen und Bitten der Bürgerschaft, die gewöhnlich grosse Lasten trug, um dennoch ihre Absichten zu verwirklichen und die nötigen Privilegien zu erlangen. Aber auch

*) Von den ersten Trägern des Handels sagt Lewicki: „der polnische Kaufmann (niemals Pole von Geburt, sondern vorwiegend Kolonist) etc."

**) Andere Lubliner z. B. Albrecht von Allen (1442) in Lemberg, Kilhaw (1402) in Danzig, Paul Helt (1503) in Posen. Im 16. Jh. erscheinen dann in Posen aus L. nur noch Juden.

unter solchen Verhältnissen erreichten die Bürger nur dann ihr Ziel, wenn auch die politische Lage ihre Sache begünstigte. Mit der Änderung der Beziehungen, zog der Monarch seine Erlässe zurück, auch wenn sie hervorragend und sehr reich an guten Folgen waren, wodurch er die Interessen des Kaufmannsstandes politischen Rücksichten unterordnete, obwohl diese nicht die gleiche Bedeutung besassen." Kutrzeba nimmt z. B. an, dass die zeitweilige Aussperrung der schlesischen Kaufleute vom Handel mit Reussen nach Kasimirs Eroberungszug auf die Initiative der inländischen Kaufleute zurückzuführen war, denen der König deswegen allein alle Vorteile des Osthandels sichern wollte, weil sie ihn laut Urkunde „im Kampfe mit den Tataren und anderen Feinden unterstützt hatten". „Obwohl also die Herrscher sich damals um die Interessen der Stadt wenig — oder vielmehr beinahe überhaupt nicht — kümmerten, falls die Städte sie dazu nicht ermunterten, so verstanden sie es trotzdem, Handelserlasse zur Durchführung ihrer politischen Pläne zu benutzen" (Kutrzeba). 1324 schloss Krakau mit der Stadt Kaschau in Ungarn einen Handelsvertrag im Namen „der gantczen gemein der kron czu Polen" ab. Noch offensichtlicher war die Selbständigkeit der Lemberger Wirtschaftspolitik, der Führerin des polnischen Osthandels, wie noch darzustellen sein wird.

Eine bedeutsame Tatsache enthüllt sich damit für die Einschätzung der von uns untersuchten Zusammenhänge:

Der deutsche Kaufmann trat keineswegs nur als der Hauptvertreter und Ausführer des grossen Handels auf. Wie für den Handwerker die Zunft, so war der Rat der Stadt in erster Linie Vertreter der Handelsinteressen des Kaufmannsstandes. Diese Stadtvertretungen der grossen deutschen Kolonialstädte in Polen waren zugleich Schöpfer und Initiatoren der Aussenhandelspolitik des Staates, dessen Faktoren in erster Linie als Nutzniesser und erst in letzter Linie als bewusste Förderer derselben bezeichnet werden dürfen.[3])

Während es bezüglich der Nationalität der Grosskaufleute bis zum Ende des Mittelalters im kernpolnischen Gebiet keine Problematik in der Wissenschaft gibt, ist diese Frage für den Kleinhändler und Handwerker mitunter verwickelt.*)

Das deutsche Edelhandwerk.

Nach der Lokation der grösseren Städte waren die Zünfte aus den schon von den polnischen Forschern angegebenen Gründen der landesherrlichen Bevölkerungspolitik restlos deutsch. Jedoch ist damit nicht gesagt, dass die deutsche Kolonisation das Handwerk als solches nach Polen gebracht

*) Die wenigen polnischen Namen unter den Grosskaufleuten bedeuten wiederum nur in den seltensten Fällen einen Kernpolen. In Posen nannte sich Joh. Falkinhayn aus Punitz (Poniec) nach seinem Herkunftsort Ponyeczki (nach 1438), in Krakau Woldorf aus Kazimierz - Kazimirski, Weinberg vermutlich nach seinem Heimatort Zator Zatorski, in Lublin „Mathias de Thraken Troczky, in Premissel Leypniger (vermutlich aus Lipnik-Kunzendorf) Lipnicki, sodass bei solchen Patriziernamen des 15. Jhs. wie Biecki (aus Biecz), Sandecki (aus Sandez) Wyelunski (aus Wielun), z. B. Miclas in Lemberg usw. fast ausnahmslos die deutsche Abstammung angenommen werden kann, trotzdem die Namenwandlung aus dem deutschen ins polnische nicht immer urkundlich darzustellen ist. Schon Ptaśnik hat darauf hingewiesen, dass gerade die reicheren deutschen Bürger gern ihren Namen verpolten.

hat. Es bestand in primitiver einheimischer Form für einige Gewerbszweige schon vorher. Die Deutschen brachten die Arbeitsteilung, die Organisation der Zünfte (poln. cech aus deutsch Zeche), und den höheren Typ der handwerklichen Produktion. Der beste Beweis dafür ist die unglaublich grosse Zahl deutscher Lehnwörter gerade in der polnischen Handwerkerterminologie*). Die Unterwanderung des ältesten Handwerks der Städte durch polnische Elemente begann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo zeitweilig in Krakau die Schuhmacherinnung bereits in eine deutsche und eine polnische zerfiel, ähnlich in Lemberg, und zwar zersetzte sie am stärksten zunächst die sozial und wirtschaftlich tiefstehenden Zweige des Handwerks. Von 1392—1506 nahmen in Krakau 300 Schuster das Bürgerrecht an, dagegen verhältnismässig wenig Vertreter der gehobeneren Gewerbe, nämlich nur ungefähr 100 Goldschmiede und 40—50 Nadelschmiede, Gerber, Sattler, Färber, Glaser usw. Der Hundertsatz der deutschen Nationalität ist bei den letzteren am stärksten. In derselben Zeit erwarben nur 10 Edelleute und 2 Edelfrauen das Bürgerrecht, von denen einer deutsch, der zweite deutschstämmig war und 2 bald wieder aufs Bürgerrecht verzichteten.

Von den 83 Zunftältesten in Krakau im Jahre 1403 rechnet Ptaśnik 11 zu den Polen, von 107 im Jahre 1450 nur 23, Ende des 15. Jahrhunderts von 95 bereits 39, während die Zünfte selbst um die Jahrhundertwende bereits halb polnisch gewesen seien. Doch rechnet Ptaśnik zu den Polen auch die Träger deutscher Namen, die er als Nachkommen alteingesessener deutscher Geschlechter einfach für schon verpolt hält, sowie die Träger unbestimmbarer Vornamen.**) Wenn wir mehr Gewicht auf die Abstammung legen, an der Kategorie der Unbestimmbaren festhalten und die recht verwickelte Frage des Volkszugehörigkeitsgefühls zurückstellen, kommt noch ein bedeutend höherer Hundertsatz der Deutschstämmigen heraus.

Im Edelhandwerk (Goldschmiede, Rotgiesser, Gürtelmacher, Waffenschmiede, Schnitzer, Goldschläger, Maurer, Steinmetzen, Gerber usw.) zeigt sich dagegen in Krakau ein klares Vorherrschen der Deutschen und Deutschstämmigen, bei den Goldschmieden über 75 Prozent. Beinahe durch und durch deutsch blieb die Zunft der Gürtler, unter deren Ältesten das Jahrhundert hindurch nur ein polnischer Name vorkommt, ausschliesslich deutsch die Zunft der Rotgiesser, Kanngiesser und Messingschläger. Von 17 Namen der Goldschläger sind nur zwei polnisch. Deutsche waren auch die ersten Schnitzer. Bei den Baumeistern und Steinmetzen zeugen Namen wie Duryng, Brunchen, Rot, Meysner, Czipser, Czepinkop, Czirner, Slorfe,

*) Stelmach — Stellmacher, murarz — Maurer, garbarz — Gerber, tragarz — Träger, piekarz — Bäcker, ślusarz — Schlosser, mincerz — Münzer, malarz — Maler, snycerz — Schnitzer usw. Ferner Hunderte von Namen wie warsztat — Werkstatt, śruba — Schraube, szyba — Scheibe, hak — Haken, klamra — Klammer usw. Zumeist bedeutet die Entlehnung tatsächlich ein Kulturgeschenk. Der bekannte polnische Wirtschaftshistoriker Rutkowski sagt dazu: „Zur Zeit der Entwicklung der Städte wurden aus dem Westen nach Polen neue Arten der Produktion und neue Methoden eingeführt. Daher ist auch die Handwerkterminologie in bedeutendem Masse fremder, hauptsächlich deutscher Herkunft."

**) Bei den Goldschmieden z. B. Valentin von Olkusz, Matys von Kleparz, Kasper von Kalisch, Hanusz Hanczeman, Johannes Lubart, Nicolaus Krugler, Stanislaus Kreczmer.

Lindentolde, Parlirer, Pflegischor, Werner, Wenzel aus Böhmen, Peter und Andreas aus Würzburg und andere, dass bis ins 15. Jahrhundert hinein im wesentlichen deutsche Baumeister in Krakau bauten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts arbeiteten noch deutsche Baumeister wie Hanusz aus Köln, Blathius, Eberhard, Mathias Alemannus, Lasslo Weys, doch traten neben ihnen bereits zahlreiche Polen auf. „A b e r s t e l l t e n d e r e n A r b e i t e n i m V e r g l e i c h z u d e n A r b e i t e n d e r f r e m d s t ä m m i g e n M e i s t e r i r g e n d e i n e n k ü n s t l e r i s c h e n W e r t d a r ?“, fragte schon Ptaśnik, ohne diese Frage zu bejahen. Ähnlich lagen die Dinge im Handwerk der übrigen grossen Städte. In Posen waren die kleinen Budenkrämer 1418 schon Polen. Dagegen wahrten auch die niederen Zünfte das 15. Jahrhundert hindurch ihr Deutschtum in den pommerellischen Ordensstädten, ferner da, wo deutsche Bauerndörfer der Umgebung der Einwanderung einen jeweils mehr oder minder starken deutschen Charakter sicherte, z. B. bei Kosten, Fraustadt (Grosspolen), Neu Sandez, Bietsch (Kleinpolen), Krosno, Landishut. In Reussen ging in allen Orten aus ganz natürlichen Gründen die Unterwanderung der Zünfte durch polnische Elemente viel langsamer vor sich als im kernpolnischen Gebiet, ebenso in den rein deutschen landwirtschaftlichen Kleinstädten wie Wielopole (bei Pilsen) und anderen. Vor übereilten Folgerungen aus dem Namenmaterial muss gewarnt werden. Im 15. Jahrhundert — erst aus dieser Zeit besitzen wir leider zumeist die Namen der Handwerker — legte man sich bereits nach Handwerkerbrauch anstatt deutscher polnische Necknamen bei. Die Brummhosen, Ziegenfüsse usw. kamen ausser Mode und wichen solchen fürs deutsche und polnische Ohr noch witziger lautenden unslavischen Bildungen wie Nawrócidupa (Hinterndreher), Kozynoga (Ziegenfuss) usw. So eilte besonders in den Zünften die Namenwandlung ins Polnische der Verpolung der Zünfte durch Stammpolen erheblich voraus. Andrerseits deckte sich damals der deutsche Name nicht immer mehr mit der deutschen Volkszugehörigkeit. Im Edelhandwerk behielt also allenthalben das Deutschtum auch noch im 15. Jahrhundert seine zahlenmässige wirtschaftliche Vormachtstellung.*) Hier wirkte der Einfluss des deutschen Handwerkertums am allerstärksten und allerlängsten. Greifen wir das B a u g e w e r b e heraus. Schon Kromer, Polens Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, hatte die Einführung der steinernen Bauten den deutschen Einwanderern zugeschrieben.**) Leider wissen wir heute nur von den wenigsten uns im Urkundenmaterial überlieferten Maurern und Baumeistern, woran sie gearbeitet haben. Heinrich Lamesz erbaute zur Zeit Kasimirs d. Gr. die Jungfrauenkirche in Lipnica, Lindentolde (1391—95) die alten Tuchhallen in Krakau, Kaldenherberger ebenda die Totenkapelle (Ogrojec) an der Barbarakirche, Wernher (1395—96) das Hauptschiff der Marienkirche, an der ferner Heinrich Parler aus Gmünd in Schwaben, Czipser aus Kasimir (1442), Jakob Lyman mitschufen. Neben ihnen war

*) Kaindl stellte schon fest, dass z. B. auch die Müller allenthalben Deutsche waren.

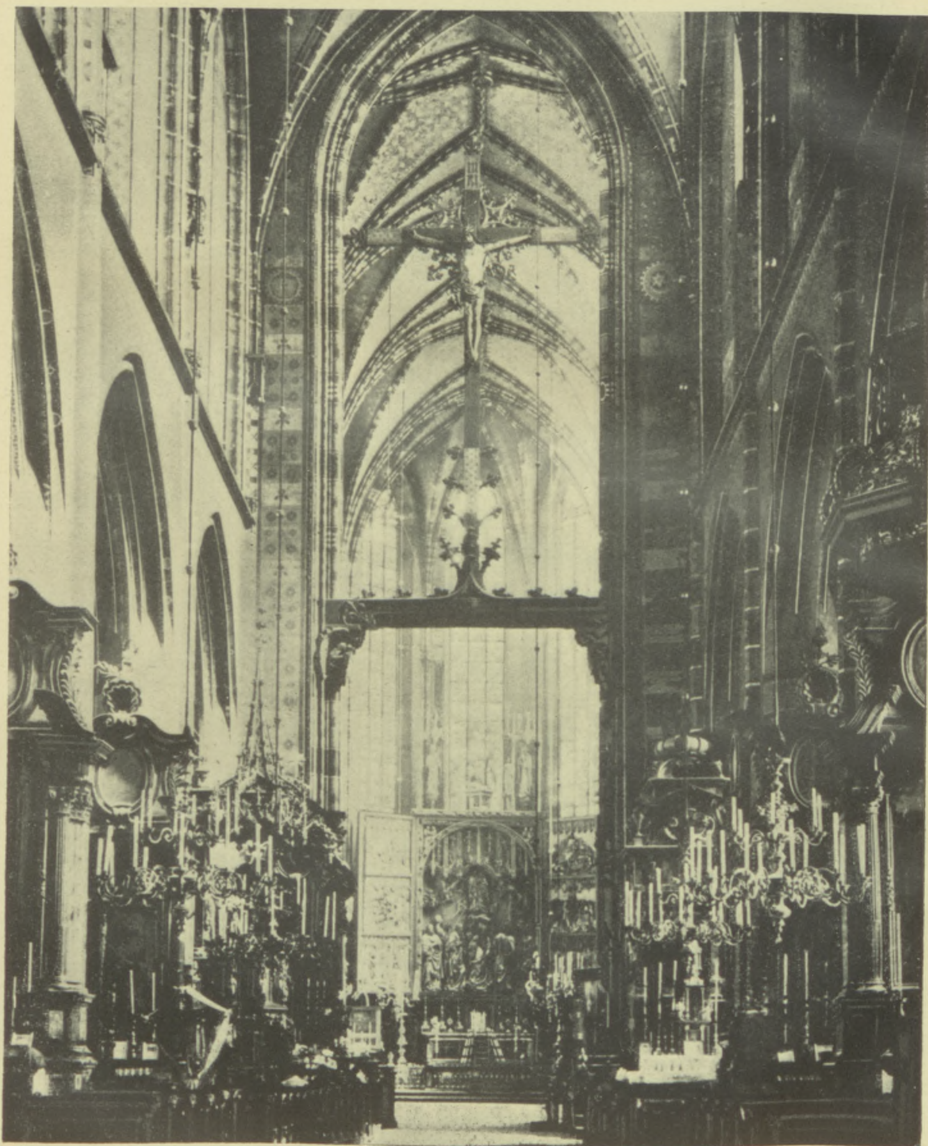
**) „Vor dem 16. Jh. mauerte nur der Städtebauende deutsche Ansiedler, der erste Organisator, Festungsbauer und Handwerker der grösseren Städte auf polnischer Erde“ (Łoziński).



Die Marienkirche in Krakau.

(Mit Genehmigung des Verlages Benjamin Harz, Berlin-Wien.)

Wernher schuf dort 1395/96 das Hauptschiff der Marienkirche, an der ferner Heinr. Parler (1394) aus Gmünd in Schwaben, Czipser (1442), Jakob Lymann (1490) u. a. mitbauten. Den ältesten Marienaltar und das prachtvolle Presbiterium stiftete nach Angaben Dlugoschs der reiche Krakauer Finanzmann Nik. Wirsing (1365). Gleichzeitig erbaten drei Krakauer Bürger Herm. Kranz, Arnold Welker u. Nic. Trutlein vom Papst die Erlaubnis zur Stiftung und Erbauung von Altären. Nik. Wirsing d. Ä. stiftete eine Kapelle, Geldspenden frommer deutscher Bürger ermöglichten die Erbauung der Kirchenschiffe. Von 25 aus dem 14. Jh. bezeugten Spendern sind allerhöchstens 2 als Polen zu bezeichnen. Die niedere Geistlichkeit war durchweg deutsch, da ihre Ernennung und Unterstützung vom deutschen Rat der Stadt abhing. (Fortsetzung umseitig.)



Das Innere der Marienkirche.

In den Reihen der höheren Geistlichkeit traten Deutsche selten auf, da ihre Ernennung vom polnischen Bischof abhing. Bis 1537 wurde in diesem Gotteshause nur deutsch gepredigt. Die Marienkirche mit ihrem wundervollen Veit Stoss-Altar, der seine Entstehung ebenfalls dem Opfersinn und Kunstverständnis deutscher Bürger verdankt, ist das prächtigste Erbe, das das mittelalterliche Deutschtum dem heutigen Krakau hinterlassen hat. (M. Friedberg: Założenie i początkowe dzieje kościoła N. Panny Marji w Krakowie. (XIII—XV w.) Krak. 1928, dem wir jedoch nicht in allen Punkten beistimmen können.)

beim Bau der Kirchen in Krakau und Kasimir besonders Peter Meysner tätig. Hannus Theutonicus führte 1394 Bauten in Proszowice auf, Johann Gotland 1437 die Johanneskirche in Thorn, Heinrich Brunsberg 1433 die Marienkirche in Posen und 1437 die Pfarrkirche in Kurnik, Johann Juhrbach und Rethke, beide aus dem Ordenslande, die Annenkirche in Wilna, Johann aus Breslau arbeitete 1419 am Gnesener Dom. „Die preussischen Städte, besonders Thorn und Danzig, die übrigens kulturell viel höher als die unseren standen, lieferten seit altersher in Hinsicht auf die beständigen und recht lebhaften Handelsbeziehungen mit Polen und unabhängig von der staatlichen und vor allem kirchlichen Untertänigkeit, besonders für Masovien, Grosspolen und Kujavien kunstgewerbliche Erzeugnisse und befriedigten auf vielen Gebieten die damit zusammenhängenden Bedürfnisse". Bedeutsamer waren diese Beziehungen für die Gotteshäuser und die grossen kirchlichen Mittelpunkte der genannten Gebiete, die ihre Kirchengeräte von Thorner und Danziger Meistern anfertigen liessen. „Noch mehr, den Bau der Johanneskirche in Warschau schufen 1473 die aus Danzig herbeigeholten Maurermeister Peter Sommerfeld und Nicolaus Tyrold. Dasselbe ereignete sich zweifelsohne in vielen anderen Städten, was nicht nur im Stil der damaligen Warschauer Pfarrkirche, sondern auch im Charakter nahezu der ganzen Backsteingotik Masoviens, Kujaviens und des grössten Teiles von Grosspolen seinen Ausdruck findet" (Sokołowski). Dasselbe gilt für ganz Polen und Westreussen. In Lemberg beendete 1481 Joachim Grom aus Breslau zusammen mit einem zweiten Deutschen Ambrosius Rabisch den 1370 durch Peter Stecher begonnenen Bau der Kathedrale, derem Aufbau der leztgenannte sein ganzes Leben gewidmet hatte. Gansecke aus Breslau schuf 1404 ihre Gewölbe, Doring (1384) die armenische Kirche und die alte reussische Georgskathedrale. In Premissel arbeitete 1429 Nicolaus Weszner. Kurzum, die uns überlieferten Namen der Baumeister und Maurer bestätigen Kromers Angabe. Im Holzkirchenbau blieb der deutsche Anteil auf die von deutschen Bauern besiedelten Dörfer und deren nähere Umgebung beschränkt, vor allem im Vorkarpathenland Kleinpolens. Beispiele hierfür liefern eine Menge heutiger alter Kirchen in der Diözese Tarnów und in einer Reihe ehemals deutscher Siedlungen wie Binarowa (Bernhaw) bei Bietsch, Grywald (Grunwald) bei Neumarkt u. a., ferner gotische Taufbecken und Holzgegenstände des kirchlichen Kunstgewerbes dieser Gebiete. Nur Deutsche gossen im Mittelalter Polens Kirchenglocken und Geschütze. „Unsere Gürtelmacher in jener Zeit", sagt Sokołowski, „waren zweifellos Deutsche." — „Die Goldschmiedekunst in Polen stützte sich in den Anfängen ihres Bestehens beinahe ausschliesslich auf Ausländer, vor allen Dingen natürlich auf die Deutschen und weiter auf die Italiener" (Baranowski). „Die

erste Kunde der Emailierkunst im Westen Polens kam zweifellos aus Deutschland" (Lepszy). Der polnische Kunsthistoriker Sokołowski, der die Schnitzereikunst in Polen einen durch die deutsche Kolonisation dorthin verpflanzten Zweig des mächtigen Stammes der deutschen Kunst nennt, drückt den Leistungen der deutschen Einwanderung seine ehrliche Anerkennung in geradezu begeisterten Worten aus: „Ehre sei diesen vorsorglichen, emsigen, arbeitsamen und energischen Abkömmlingen, die, trotzdem sie aus fremden Landen gekommen waren, dem neu erwählten Heimatlande anhingen, treu dem König und Staat, die auf den rohen Grund unserer Erde die Kultur trugen, uns mit der Welt des Westens verbanden, unserer Verbundenheit mit der lateinischen Kultur das Siegel anlegten. In den Spitzen der Krakauer Türme, in den die Stadt umgebenden Bastionen, im Hausbau, in Gegenständen des Gewerbes und der Kunst, in alle dem, was uns teuer ist, was den Stolz unserer Stadt bildet, ist die Spur jenes Einflusses aus Franken zu erkennen, der, nachdem er sich mit der italienischen Renaissance vereinigt hatte, das goldene Zeitalter unserer Geschichte bildete." Über das Nationalitätenproblem in der Kunst des Mittelalters lässt sich nur sagen, dass die Polen, obwohl es ihnen sicher nicht an Fähigkeit zu künstlerischem Schaffen mangelte, den Weg zu einer eigenen wurzelechten Kunstentwicklung damals schwerlich finden konnten. Die deutschen Künstler und Kunsterzeugnisse waren reifer und zu zahlreich, und mussten jede eigene Kunstentwicklung in Polen ersticken, trotzdem sie selber bei ihrem Schaffen vielfach Einflüssen der fremden Umgebung unterlagen. Die Arbeiten der polnischen Künstler stellten im Vergleich zu denen der fremden nur einen recht bescheidenen künstlerischen Wert dar.[4])

Im Münzwesen und Bergwerk traten als gleichwertige, oft sogar überlegene Konkurrenten der Deutschen die Italiener auf. Beide Gewerbe verdienen ihrer grossen wirtschaftlichen Bedeutung wegen besondere Beachtung. Sie stellten an ihre Vertreter hohe Anforderungen an Können, wirtschaftlichem Weitblick und Unternehmungsgeist. Das Münzwesen Polens im Mittelalter erfuhr eine starke Beeinflussung durch Böhmen und Deutschland, nach deren Vorbild die polnischen Münzsysteme entstanden. Die Prägung wurde gewöhnlich von deutschen Münzern ausgeführt. Die nicht zahlreichen Italiener waren dagegen vielfach die eigentlichen Organisatoren oder Reformatoren des Münzsystems. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts prägten in Krakau die Münzer Dietrich, Marek und Reinhard (ein Italiener). Der Deutsche Marek*) bekleidete 1291 die Würde des Vogtes von Sandomir und war zusammen mit seinen Söhnen Marek und Ruprecht im Kampfe Ladislaus' Ellenlang um Krakau dessen eifriger Anhänger, wo-

*) Der Name wurde auch von Deutschen getragen (vgl. Marek Moldenfesser und andere in Krakau), Marcus aus Nürnberg, später Marek.

für er später vom König mehrere Dörfer im Sandomirer Lande erhielt. Zur Zeit Kasimirs herrschte auf den Märkten Kleinpolens noch der böhmische Groschen, in Kujavien und Grosspolen Münzen aus Thorn und Kulm. Kasimir machte grosse Anstrengungen, das fremde Geld durch eigenes zu verdrängen. Damals bestanden neben Krakau bereits Münzereien in Lemberg, Bromberg, Fraustadt und Posen. In Krakau münzten Friedrich*), Walter und Arnold Welker. Aber erst unter Ladislaus Jagail erlangte endlich die Krakauer Münze im Inlande das Übergewicht über die fremden Geldsorten. Unter seiner Regierung waren in Krakau fast nur Deutsche Münzer oder Pächter der Münze. Die hervorragendste Persönlichkeit unter den Münzern war der Italiener Monald, der unter der Verwaltung Borks und Bochners die technische Leitung der Münze innehatte. Die ausgesprochene Mehrheit bildeten jedoch die Deutschen, und das gilt für das ganze 15. Jahrhundert. Als Stanislaus Mornsteyn, einer der hervorragendsten deutschen Unternehmer im damaligen Polen, Vogt von Lublin, 1456—66 die Krakauer Münze leitete, organisierte er die Zunft der Münzer. Sie war unmittelbar dem König unterstellt, im übrigen frei von allen staatlichen und städtischen Faktoren.**)[5])

Deutsche im Bergwerk.

Eine hervorragende Bedeutung besassen die italienischen Einwanderer für die Organisation des Bergwerks in Kleinpolen und Reussen. Die wichtigsten Bergwerke waren die Salzgruben in Bochnia und Wieliczka, Silber und Blei in Olkusz, Blei in Trzebinia und Kupfer in Chęciny. Dass im Salzbergbau die deutschen Einflüsse von vornherein stark gewesen sind, hat Brückner bereits in seinem etymologischen Wörterbuch betont. Die gesamten alten Bergwerksausdrücke stammen aus dem Deutschen: gwarek — Gewerk, olbora — Urbar, sztygar — Steiger, tragarz — Träger, bachmistrz — Bergmeister usw. Als 1368 Kasimir d. Gr. das Bergwerksgesetz aufzeichnen liess, wurden als Steiger genannt Czindel von Kutna Hora, Tycz Kracz aus Chęciny, Bernhard aus Ungarn, Nikolaus von Kasimir, Gisko aus Wieliczka, Joh. Proczkendorf und Peter Wernysz aus Bochnia, als Bergingenieure Albert, der Bruder Hankos von Myślеniec, des Bergmeisters von Wieliczka, ferner drei Bergmeister aus Bochnia, Peter Penak, Bullein und Kuta, die früheren Sülzgrafen Porinus Gallicus, Albert, Peter Winryk, Gotfrid Gallicus, der Probst Adam, Nikolaus und der Untersülzgraf Johann, Sohn des Paulin. Immerhin überwiegt neben zwei Italienern und einigen Unbestimmbaren ganz offenbar das deutsche Element. Schon eine Urkunde Lestcos des Weissen aus dem 13. Jh. erwähnte als Verwalter der Bergwerke „Romanen und Deutsche". Der erste uns bekannte Sülzgraf der Krakauer Salinen war Witko, Vogt von Sandomir, nachher Albert, Vogt von Krakau und vermutlich auch Gerlach von Kul-

*) Da Friedrichs Sohn Bartko den Beinamen Gallik hatte, werden beide von der poln. Forschung trotz ihrer deutsch klingenden Namen als Italiener bezeichnet. Beide waren führend tätig. 1371 neben Bartko wieder zwei Deutsche Nycze und Kysweter.

**) Die ersten Ältesten der Zunft: Joh. Laudamus (Proger), Peter Kozar (= Koser), Martin Molle, Lang Hanus, Nik. Kernchen, also Deutsche.

pen, Vogt von Wieliczka (1306). Bis 1336 verwaltete die Wieliczkaer Salinen der Genueser Manente, der sie sodann zusammen mit der dortigen Vogtei dem berühmten Krakauer Nikolaus Wirsing verkaufte. Im 14. Jh. hielten sich Deutsche und Italiener die Wage. Neben italienischen Finanzmännern wie Paulinus Gallicus, Peterlin aus Genua und Gottfried Fattinannte, begegnen uns Deutsche wie Wirsing, Peter Winryk in Bochnia und Wieliczka, Hans Bork, Nikolaus Lang-Bochner, Herman, Winko aus Danzig, Finanzgrössen und Organisatoren nicht minderen Formats als die genannten Italiener. 1415 setzte der aus Nürnberg eingewanderte Klaus Kesinger das Dorf Trzebinia und die Gruben aufs deutsche Recht um, bemühte sich um Gewährung des Bergrechtes, reinigte die ersoffenen alten Stollen vom Wasser, erneuerte sie, baute andere hinzu, kurzum reorganisierte den verwahrlosten Betrieb und erlangte bis zu einem gewissen Grade Eigentumsrechte an seinem Werk, das seine Söhne fortsetzten. Bis zur Mitte des 15. Jhs. bildeten die Italiener in beiden Krakauer Salinen das herrschende Element, bis dann schliesslich die deutschen Geschlechter der Mornsteyn, Tesznar (Teschner), Schwarz, Jordan und Boner die gesamte Bergindustrie in Polen in ihre Hände bekamen. In Reussen dagegen behielten die Italiener noch das ganze 15. Jh. hindurch im Bergbau die führende Stellung. Bis 1431 allerdings begegnen uns nur fremdstämmige polnische Edelleute wie Abraham Niger, der Herr auf Burg Zornstein (Czorstyn), Nik. Tarnawski, Krakauer bürgerlicher Herkunft, Mathias von Boiska (Bal, Deutsche aus Ungarn). Die deutschen Mornsteyn besassen die gesamten reussischen Gruben von 1465—69, dieselben 1493 die deutschstämmigen Herren von Erremberg- (Ehrenberg) Kamieniec.*) Trotzdem die Italiener zahlenmässig neben den eben genannten und einer Reihe unbestimmbarer nicht überwiegen, liegt ihre wirtschaftliche und qualitative Überlegenheit klar auf der Hand. Die italienischen Einwanderer blieben im mittelalterlichen Polen, auf eine verschwindend geringe Zahl beschränkt, wenn wir als Vergleich die deutsche Kolonisation heranziehen. Durch die kirchliche Bindung mit Rom war kulturellen Einflüssen der Weg geebnet, Handelsbeziehungen, Studien an italienischen Universitäten taten das ihrige. In Gewerbe und Handel, Kunst, Wissenschaft und Literatur haftet ihren oft hervorragenden Leistungen in der Kulturbewegung des damaligen Polen jedoch nur der Charakter von Einzelerscheinungen an.**)[6])

Damit sind wenigstens einige Zweige des Edelhandwerks und Gewerbes in den grossen deutschen Kolonialstädten gekennzeichnet worden, jener Siedlungszentren, deren Einrichtungen der politischen wie der öffentlichen Sicherheit, der sozialen Fürsorge (Krankenhäuser), Bildungspflege (Schulen), des wirtschaftlichen Betriebes, den allgemein staatlichen Errungenschaften auf all diesen Gebieten weit vorauseilten und ihre Muster darstellten.

*) 1427 erscheint in Premissel ein „Nik. Felbir von der Saline".

**) Neben den schon erwähnten Männern und Bergwerksverwaltern einige Goldschmiede, Apotheker, in Kasimir bei Krakau sogar Tuchmacher und Papierhändler, wenige Kaufleute, Diplomaten, Gelehrte (Kalimach). Unter den mittelalterlichen Baumeistern lässt sich kein einziger mit Bestimmtheit als Italiener feststellen.

Bedeutung der Handelsstrassen für das Eindringen deutscher Menschen und Einflüsse.

In dem grossen Zusammenhange der Entwicklungsvorgänge verdient die Bedeutung der Handelsstrassen noch gewürdigt zu werden (vgl. Karte). Die von Preussen nach Reussen führenden Wege, der masovische über Plozk, Warschau, Lublin, Cholm, der kujavische über Lentschitz, Opoczno, Opatów, Zawichost, Sandomir besassen schon im 14. Jh. neben der von Schlesien über Krakau nach Lemberg führenden Strasse eine geringe Bedeutung. Das Haupteinfallstor auf dem Wege nach Polen war Schlesien. Die Vorbilder des staatlichen Lebens, die Polen in bedeutendem Masse aus dem deutschen Westen erhielt, drangen über Schlesien ein, desgleichen die Einflüsse aus Böhmen, bei denen schwer zu entscheiden ist, ob sie von den dortigen Deutschen unmittelbar oder auf dem Umwege über das Tschechenvolk eingedrungen sind. Aus Meissen, dessen Ursprungsgebiet wiederum das Frankenreich bildete, schob sich das deutsche Lehensrecht zunächst nach Schlesien vor, von wo aus es in Kleinpolen und sodann in Rotreussen als prawo šluskie (schlesisches Recht) Eingang fand. Der westliche Feudalismus, der sich in Schlesien neben alten polnischen Verfassungsformen noch in reiner Art bewahrte, wanderte von dort aus stark gewandelt nach Kleinpolen, dagegen in reiner Form nach Rotreussen, von wo aus er wiederum unter dem späteren Einfluss Kleinpolens der Zersetzung anheimfiel. In so vielfacher Lagerung mit einheimischen Formen erschienen in ihrem Ausklangsgebiet die Einflüsse, die noch verhältnismässig rein durch das schlesische Einfallstor weiter nach Osten gezogen waren. Die Etappen der Handelsstrassen regelten das stufenweise Vorschieben und Wandeln der fremden Einflüsse. Krakau und Kalisch, als nahe Handelsnachbarn Breslaus, ahmten bei ihrer Lokation den Breslauer Stadtplan, die Breslauer Willküren, nach. Von dort aus zogen die Vorbilder auf den Handelsstrassen weiter. Von Krakau übernahm Wilna 1387 seine Stadtorganisation und Lemberg seine Zunftordnungen. Lemberg, das „Seminarium mechanicorum" Reussens genannt, gab sie wiederum an die kleineren Städte des Ostens weiter, wo in den Zünften alles „more civitatis Leopoliensis" geschah, sogar in einer solchen Stadt wie Premissel. Ähnlich wars mit den einwandernden Menschenmassen. Schlesien wurde zum grossen Teil die Muttersiedlung, zum kleineren das Durchgangsland, für die meisten Siedlungen im südlichen Grosspolen, in Kleinpolen und Reussen. Während im 13. Jh. noch ein teilweiser unmittelbarer Zuzug aus dem Westen Deutschlands erfolgt sein konnte, lieferte im 14. Jh. schon neben ostdeutschen Kolonialländern wie Meissen, Deutschböhmen usw. Schlesien die Hauptmasse der weiter nach Osten ziehenden deutschen Wanderer. Ein stufenweises Vorschieben lässt sich allenthalben beobachten. Krakau, das die Mehrzahl seiner deutschen Siedler aus Schlesien erhielt, bescherte im 14. Jh. Lublin und Lemberg zum grossen Teile, anderen zum kleineren Teile das Patriziertum, Neu-Sandez seiner Tochtersiedlung Tarnow, Krakau und Lemberg zusammen wiederum Podolisch-Kamentz, bis diese Bewegung endlich in der im 15. Jh. in steigendem Masse durch polnische Ele-

mente bestrittenen Innenkolonisation verebbte.*) Je wichtiger der Handelsweg war, umso stärker lockten die an ihm liegenden Orte den deutschen Einwanderer. Im 14. und 15. Jh. überragte an wirtschaftlicher, kultureller und politischer Bedeutung die Linie Breslau, Krakau, Lemberg alle übrigen an Bedeutung. Kein Wunder, dass sie am stärksten durch die deutsche Einwanderung nach Süden und Osten hin unterbaut werden musste. Auf dieser Linie trafen sich alle Kräfte, die Polens Durchbruch nach Osten bewirkten.**)

Das zweite Einfalltor bildete Westpreussen, von wo aus das Kulmer Recht nach Masovien und deutsche Einwanderer nach Plozk, Warschau, Lublin bis Lemberg weiterwanderten. Die geringere wirtschaftliche und politische Bedeutung dieses Handelsweges entschied über Charakter, Zeitpunkt und Stärke des Eindringens deutscher Menschen und Kulturwerte, die im Vergleich zur strategischen Hauptlinie Breslau — Krakau — Lemberg nur bescheidenen Umfang erreichten.

Die deutsch - polnische Universität im deutschen Krakau. „Das Licht des Ostens."

Ein interessanter und für die Frage der deutsch-polnischen Beziehungen aufschlussreicher Kernpunkt unserer Untersuchungen ist die Entstehung der Intelligenz im mittelalterlichen Polen und ihre Pflanzstätte, die Universität Krakau. „Die Missionstätigkeit in den Ostmarken lastete auf der Universität seit dem Anfang ihres Bestehens. Es ging um die Mitwirkung im Kampf mit dem Heidentum und der östlichen Kirche" (Karbowiak). Morawski hat die kirchlich-kulturelle Betreuung Litauens und Reussens sogar als Leitgedanken der Universitätsgründung bezeichnet. So hiesse es denn, einen für unsere Zusammenhänge entscheidenden Faktor verkennen, wenn wir darüber nicht eingehend berichteten.

Von der 1364 gegründeten Kasimirschen Universität, wegen deren Bestätigung der königliche Sekretär Heinrich Cropelin, ein Mecklenburger, sich zum Papst begeben hatte, gab es nur noch die Fakultät der Artisten, als 1397—1400 durch eine gründliche Reorganisation die Jagellonenuniversität entstand. Jagail als Analphabet konnte bei dem Werk weder Initiator noch Ausführer sein. Der eigentliche Neuschöpfer war Matthaeus, Stadtschreiber aus Krakau, Sohn einer deutschen Patrizierfamilie, ein Mann europäischen Formats, der in den 80er Jahren in den Streitigkeiten an der Prager Hochschule stets an der Seite, mitunter an der Spitze der Deutschen gestanden hatte, dann die Würde des Rektors der Universität Heidelberg und später die des Bischofs von Worms bekleidete. Die Stadt Krakau, die von ihrem grossen Sohn auch aus der Fremde noch öfters besucht wurde,

*) Besonders bei den Patriziergeschlechtern lässt sich das Vorrücken deutlich verfolgen. Die Kreidler, Creczmer, Pferd, Clozman, Mornstein, Wirsing, Tesznar, Pemrycz, Stecher, Rüdiger, Fiol, entsandten eine Reihe ihrer Familienglieder von Krakau (bezw. Thorn usw.), je nachdem nach Lublin, Posen, Neu-Sandez, Bietsch, Lemberg, Podolisch-Kamentz weiter.

**) Entscheidend für die deutsche Einwanderung war ferner der Handelsweg von Krakau über Neu-Sandez nach Ungarn, den eine Reihe Burgen schützten.

die selbst an dem Aufbau der Hochschule tätig mitwirkte, mag dem Herrscherpaare die ihr bestens bekannte Persönlichkeit empfohlen haben. „Matthäus aus Krakau, ein gründlicher Kenner der Hochschulverhältnisse, war Hauptberater und -mithelfer der Königin Hedwig. Johann, Sohn des Andreas aus Regensburg, ein zeitgenössischer Chronist, bestätigt das in entschiedener Weise. Laut seinem Bericht empfahl die Königin Hedwig vor ihrem Tode die Schaffung einer Universität in Krakau und Jagail führte das hauptsächlich durch Vermittlung des Meisters Matthaeus aus" (Karbowiak). Matthaeus hat damals lange Zeit in Krakau zugebracht, möglicherweise einige Jahre, um das Werk zu vollenden. 1397 gestattete der Papst die Eröffnung der theologischen Fakultät, 1400 begann die Hochschule mit vier Fakultäten ihre Lehrtätigkeit.

Die Forschungen des polnischen Gelehrten Karbowiak, die sich auf die erhalten gebliebenen Universitätsmatrikeln stützen und die wir zusammenfassen, ergänzen und berichtigen, bieten ein vorzügliches Bild der nationalen Zusammensetzung der Hörerschaft von Krakau von 1433—1510.

Es studierten von	1400/01—1432/33	3455 Inländer,	799	Ausländer
	1433/34—1465/66	3353 „	1999	„
	1466/67—1498/99	3911 „	4227	„
	1499/1500—1509/10	1785 „	1988	„

Die Zahl der Ausländer überflügelte die der Inländer bereits nach 1466. Von 1433—1510 entfallen auf die ersteren 7611 (44 Prozent), die letzteren 9652 (56 Prozent). Die Ausländer kamen in diesem Zeitraum u. a. aus

Ungarn	2876	Österreich, Steiermark, Salzburg, Tyrol usw.	130
Preuss. u. österr. Schlesien	2487*)	Württemberg	74
Mähren	413	Schweiz	55
Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Holstein	323	Baden	37
Herzogt. Preussen	157	Nordische Staaten	15
Böhmen	294	Italien	12
Bayern	277	Wallachei, Moldau	11
Deutschland zwischen Elbe und Rhein	221	Niederlande	8
Gebiet des Königr. Sachsen	213	Andere	8
		Zusammen	7611

Mit dieser Ländereinteilung (nach Karbowiak**) ist freilich die Frage der Volkszugehörigkeit nicht geklärt. In Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, sogar der Moldau, besassen die Orte, aus denen die Studenten kamen, je nachdem eine stärkere oder schwächere, oft eine überwiegend oder rein deutsche Bevölkerung. Man wird im Krakauer Urkundenmaterial vergeblich nach magiarischen Namen aus Bartfeld, Eperies (Kaschau) usw. suchen. Die Namen der Kaufleute jener Städte lauten durchweg deutsch.

*) Über die Beziehungen Schlesiens zu Krakau bietet recht viel Hans Heckel: Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien. I. Band. Breslau 1929.

**) K. gibt spätere Länderbezeichnungen an, die es z. T. damals noch nicht gab, z. B. Herzogtum Preussen, der klareren Orientierung halber.

Im übrigen braucht man nur das reiche historische Schrifttum über das mittelalterliche Deutschtum in den erwähnten Gebieten und den Herkunftsorten der Studenten durchzusehen, um zu dem Schluss zu gelangen, dass von den 46 Prozent Ausländern mindestens zwei Drittel deutscher Volksangehörigkeit waren. Krakau bildete nicht nur den kulturellen Mittelpunkt des Deutschtums Polens, sondern auch Ungarns. Erwünscht wäre als Ergänzung eine Aufstellung der aus Polen im 14. und 15. Jh. an ausländischen, besonders deutschen Hochschulen studierenden Scholaren, getrennt nach Nationalitäten. Wir betonen jedoch nur allgemein, dass unter ihnen der Hundertsatz deutscher Bürgersöhne recht hoch war, besonders aus Pommerellen. Manche vervollständigten nach dem Studium in Krakau ihr Wissen im Auslande, so z. B. 1498 in Bologna Michael Hanel aus Lemberg oder ein zweiter Lemberger Georg, der dort sogar Astronomie lehrte.

Die ungefähre Bestimmung des Hundertsatzes der Deutschen unter den Studenten des gemischtnationalen Inlandes stösst auf Schwierigkeiten, nicht nur weil in den Matrikeln gewöhnlich nur der unbestimmbare lateinische Vorname des Eingetragenen und seines Vaters angegeben ist. Die Anzahl der typisch polnischen und deutschen Vor- und Nachnamen ist verhältnismässig gering, sodass die Problematik der Scheidung der Volkstümer auf der Hand liegt.

Die folgende Studentenstatistik versucht, durch Andeutungen der Stärke des Deutschtums in den Städten, sowie der deutschen Vor- und Nachnamen in den Matrikeln, zu Schlussfolgerungen in der Volkstümerfrage und zum Vergleich der kulturellen Rolle der vorwiegend deutschen und vorwiegend polnischen Städte zu gelangen. Da die Ergebnisse der bisherigen Forschung einmütig betonen, dass die Deutschen die Polen an Bildungsdrang und Wohlhabenheit übertrafen, ist der Hundertsatz der Deutschen unter den Scholaren der einzelnen Orte auf alle Fälle höher gewesen als der Hundertsatz in der Bürgerschaft.

Statistik der Scholaren bestimmter Städtegruppen.*)

Zeichen Erklärungen vgl. S. 143	Städte	Student. v. 1400/01 —1432/33	Student. v. 1433/34 —1465/66	Student. v. 1466/67 —1498/99	Student. v. 1499 1500 —1509/10	Insgesamt
	Westl. Kleinpolen (Mit Herz. Auschwitz-Zator)					
1,6	Krakau**)	195	189	294	142	820
2,7	Vorstadt	5	9	5	4	23

*) Bei dieser Einteilung haben wir wie Karbowiak die 603 Scholaren aus Pommerellen, das erst 1466 vom Orden an Polen abgetreten werden musste, zu den Ausländern gerechnet. Aus Pommerellen, auch aus Schlesien und dem Herzogtum Preussen studierte die Hauptmasse der Scholaren an deutschen Universitäten.

**) Ohne Angabe des Orts sind in den oben angegebenen Zeitabschnitten: 16, 17, 6, Scholaren.. Es konnte leicht möglich sein, dass man gerade bei bekannten Studenten der Universitätsstadt die Herkunft aus Krakau nicht immer vermerkte. Tatsächlich lassen sich eine Reihe von Namen in der Krakauer Bürgerschaft feststellen, z. B. Ulricus Krakewicz (1404), Reychkuncz (1412), Jurgesworcz (1449), Nic. Zarogowski (1458), Erasmus Nic. Kreydlar (1467) usw. Die Mehrzahl dieser Scholaren mag also auch aus Krakau stammen, sind oben aber nicht eingerechnet.

Zeichen Erklärungen s. unten	Städte	Student. v. 1400/01 —1432/33	Student. v. 1433/34 —1465/66	Student. v. 1466/67 —1498/99	Student. v. 1499 1500 —1509/10	Insgesamt
2,6	Kasimir	20	20	24	21	85
2,7	Kleparz	13	15	25	13	66
2	Stradom	2	1	2	1	6
	Piasek	1	—	1	—	2
1,7	Bochnia (Klein-Salze)	16	19	18	7	60
3	Wieliczka (Gross-Salze)	14	18	19	11	62
3,7	Chęciny	5	6	—	—	11
1,7	Olkusz	15	10	29	9	63
3	Opatów	15	13	11	8	47
	Opatowiec	2	4	—	3	9
3	Myślenice	3	3	10	1	17
3	Miechów	5	9	6	2	22
	Skalmierz	14	6	7	3	30
7	Wiślica	11	6	15	6	38
	Jędrzejów	10	—	4	—	14
3	Busk	4	2	1	5	12
	Proszowice	6	10	11	5	32
4	Czchów-Weysenkirche	7	2	8	5	22
4	Dobczyce	3	1	4	1	9
	Kielce	3	1	2	—	6
7	Lelów	6	7	—	—	13
	Osiek	6	—	7	2	15
	Połaniec	5	4	5	1	15
4	Skawina	2	3	4	—	9
	Wojnicz	2	3	2	—	7
	Mstów	4	5	4	1	14
	Skała	1	—	2	2	5
7	Opoczno	6	7	5	6	24
	Zarnowiec	4	3	4	2	13
1,7	Kęty - Libinwerde	6	4	5	2	17
3,7	Żywiec - Saybusch	3	2	—	2	7
3,7	Oświęcim - Auschwitz	4	7	4	5	20
3,7	Zator	13	9	7	4	33

Das Zeichen 1: bedeutet das Überwiegen der deutschen Namen im Urkundenmaterial bis zum Ende des 15. Jhs., 2: das Überwiegen nur zu Beginn des 15. Jhs., 3: eine deutsche Minderheit schon seit Beginn des 15. Jhs., 4: Überwiegen der deutschen unter den nicht zahlreich erhaltenen Bürgernamen des 14. Jhs., während die Bürgernamen im 15. Jh. durchweg polnisch sind. 5: vereinzelte deutsche Bürger in rein poln. Städten. 6: Verhältnismässig zahlreiche. 7: vereinzelte deutsche Vor- und Zunamen in den Universitätsmatrikeln. Die nichtbezeichneten Städte sind meist ganz polnisch oder zum kleinen Teil nicht genau bekannter nationaler Zusammensetzung. Wo der mittelalterliche deutsche Stadtname neben dem poln. vermerkt ist, kann das Zusammenleben beider Nationalitäten angenommen werden.

Zeichen Erklärungen vgl. S. 143	Städte	Student. v. 1400/01 —1432/33	Student. v. 1433/34 —1465/66	Student. v. 1466/67 —1498/99	Student. v. 1499 1500 —1509/10	Insgesamt
	Östl. u. nordöstl. Kleinpolen (zwischen Dunajez u. Wislok)					
2,6	Neu-Sandez	19	26	19	14	78
	Alt-Sandez	2	1	1	—	4
2,7	Tarnów	18	22	19	12	71
1,7	Biecz (Bietsch)	16	8	25	11	60
1,7	Pilzno - Pilsen	2	10	21	7	40
3	Jasło	8	4	3	—	15
	Dębowiec	3	1	1	—	5
4	Dukla	—	1	—	—	1
	Żmigród	—	3	2	2	7
1	Ropczyce	4	11	5	—	20
	Brzostek	2	—	2	1	5
1	Wielopole	—	3	2	1	6
3	Fristath - Frysztak	—	—	1	—	1
3	Strzyżów	3	1	6	2	12
3	Bobowa	—	1	2	1	4
	Ciężkowice	6	4	—	2	12
	Dębica	2	6	2	2	12
1	Sandomir	24	18	15	10	67
3	Opatów-Abtau					
	Opatowiec					
3,7	Radom	10	9	14	3	36
	Koprzywnica	7	8	14	4	33
2	Lublin	7	12	25	16	60
	Urzędów	—	2	8	5	15
	Kazimierz (Kasimir an der Weichsel)	2	2	—	—	4
	Grosspolen					
2,6	Posen	35	51	66	36	188
1,6	Kosten	13	55	51	11	130
3	Gnesen	11	11	9	6	37
2,6	Kalisch	23	31	24	12	90
2,7	Peisern (Pyzdry)	10	18	7	4	39
1,7	Fraustadt*)	9	18	14	4	45
1,7	Meseritz	5	4	3	2	14
7	Koschmin	14	7	11	5	37
7	Kröben (Krobia)	5	6	3	2	16
	Jarotschin	4	4	5	1	14
	Schroda - Nienmarche	10	11	4	—	25

*) Aus Fraustadt studierten ausserdem in Leipzig von 1434—1510 noch 35 Scholaren.

Zeichen Erklärungen vgl. S. 143	Städte	Student. v. 1400/01 —1432/33	Student. v. 1433/34 —1465/66	Student. v. 1466/67 —1498/99	Student. v. 1499/1500 —1509/10	Insgesamt
	Gostyn	1	5	5	2	13
7	Buk	8	6	10	—	24
7	Obornik	5	5	3	3	16
3,7	Samter (Szamotuły)	7	20	24	16	67
3	Schrimm-Szrem (Strym)	7	8	5	3	23
4,7	Grätz (Grodzisko)	4	11	5	7	27
	Stawiszyn	6	2	5	1	14
	Tremessen - Trzemeszno	2	3	3	1	9
	Jutroszyn - Morginberg	2	2	—	—	4
3	Punitz	3	—	7	—	10
	Ostrzeszów - Schildberg	2	2	3	—	7
7	Konin	5	6	3	1	15
3,7	Schmiegel	—	3	3	1	7
6	Radomsko	10	2	3	5	20
3	Sieradz	13	4	5	—	22
7	Szadek	12	11	17	3	43
3,6	Słupca	11	12	13	5	41
3,7	Wieluń	12	8	6	2	28
3,7	Piotrków - Petrikau	17	9	15	8	49
	Kujavien					
3	Włocławek (Alt-Lesslau)	8	8	1	1	18
3	Inowrocław (Jung-Lesslau) Neu-Hohensalza	7	4	3	1	15
	Brześć Kujawski (Brest)	14	4	5	8	31
4	Bydgoszcz (Brahemburg) Bromberg	1	4	9	6	20
3,7	Strzelno	1	3	3	3	10
	Gniewków (Argenau)	4	1	1	—	6
3,7	Radziejów (Radzey)	11	2	2	—	15
3,7	Gembitz - Gębica	2	2	2	—	6
	Masovien*)					
2,7	Plozk	17	9	5	11	42
1,7	Warschau	15	10	38	13	76
	Błonie	6	5	5	4	20
	Łowicz	14	13	19	11	57
	Czersk	1	3	4	1	9
7	Rawa	15	6	14	14	49
5	Sochaczew	3	9	9	5	26
	Radzymin	1	1	2	—	4
	Ciechanów	2	2	11	4	19

*) In den masovischen Kleinstädten sassen auch vereinzelte reiche Deutsche, sogar in Tarczyn: 1487 Andreas Gerk, in Wąsosz: 1475 Paul Munch usw. Vgl. Kap. 2. (Ulanowski. Acta capitulorum II. Nr. 1862, III. Nr. 113.)

Zeichen Erklärungen vgl. S. 143	Städte	Student. v. 1400/01 —1432/33	Student. v. 1433/34 —1465/66	Student. v. 1466/67 —1498/99	Student. v. 1499/1500 —1509/10	Insgesamt
	Łomża	1	6	7	3	17
	Kolno	—	2	1	1	4
	Liw	1	1	6	2	10
	Mszczonów	—		1	2	3
	Ostrołęka	—	1	5	—	6
	Płońsk	4	2	4	3	13
	Przasznysz	1	—	4	6	11
	Pultusk	3	2	6	3	14
	Serock	1	—	1	—	2
	Rożan	4	3	1	2	10
	Szrensk	—		—	1	1
	Tarczyn	3	—	1	2	6
	Wąsosz	—	3	2		5
	Wizna	—	—	3		3
5	Zakroczym*)	2	1	1	4	8
	Litauen					
3,7	Wilna	18	25	30	7	80
3,7	Kauen (Kowno)	—	2	12	10	24
3	Traken (Troki)	5	3	5	—	13
	Premisseler Land					
2	Premissel	3	4	14	7	28
1	Sambor	2	1	6	2	11
1	Przeworsk	6	8	11	1	26
3	Drohobycz	4	1	3	3	11
2,7	Jaroslau	6	8	10	5	29
3	Rzeszów	4	5	8	1	18
1	Landishut - Łańcut	7	6	10	2	34
1	Radymno	—	—	1	—	1
1	Mościska	—	—	6	1	7
1	Newenstat - Nowemiasto	—	1	1	—	2
1	Tyczyn	1	2	3	2	8
3	Leżajsk	1	—	1	—	2
1	Pruchnik	2	2	1	1	6
3,7	Niżankowice	—	—	2	—	2
1	Fullensteyn - Felsztyn	—	—	2	—	2
	Kańczuga	—	1	2	1	4
	Sanoker Land					
3,6	Krosno (Krossen)	19	27	30	14	90
1	Brzozów (Bresen)	1	3	6	3	13
2	Sanok	7	5	6	8	26
1,7	Dynów	4	6	1	1	12

*) Aus anderen Städten wie Zambrów, Grojec usw. kam niemand.

Zeichen Erklärungen vgl. S. 143	Städte	Student. v. 1400/01 —1432/33	Student. v. 1433/34 —1465/66	Student. v. 1466/67 —1498/99	Student. v. 1499/1500 —1509/10	Insgesamt
1	Rymanów	—	1	2	2	5
	Zarszyn	—	—	1	—	1
	Tyrawa	1	—	—	—	1
	Lemberger Land					
1,6	Lemberg - Lwów	7	24	44	25	93
1	Gródek	1	6	5	3	15
	Żydaczów	—	—	—	1	1
	Halitscher Land					
2	Kolomea	—	—	2	—	2
3	Halitsch	—	1	3	1	5
3	Trębowla	—	1	1	—	2
3	Rohatyn	—	—	—	1	1
	Belzer Land					
3	Belz	—	1	3	1	5
3	Sokal	—	—	1	—	1
	Lubaczów	—	—	1	—	1
	Cholmer Land					
	Hrubieszów	2	1	4	1	8
	Cholm	1	1	—	3	5
	Krasnostaw	2	1	11	5	19
	Turobin	—	—	10	2	12
	Szczebrzeszyn	1	1	—	—	2

Der überragende Anteil der grossen deutschen Kolonialstädte fällt sofort ins Auge. Alle masovischen Städte, auch die in der Statistik nicht angeführten, zusammengenommen, lieferten von 1400/01—1432/33 kaum mehr als halb soviel Studenten wie in derselben Zeit die eine Stadt Krakau. Ziehen wir aber in Betracht, dass Warschau und Plozk damals noch einen für unsere Berechnung erheblich in die Wagschale fallenden Hundertsatz deutscher Bürger besassen, dann muss festgestellt werden, dass in dem genannten Zeitraum das deutsche Krakau ohne Vorstädte dreimal soviel Studenten zur Universität schickte wie zwei Dutzend polnischer Kleinstädte in Masovien zusammen.

Einige Beispiele als Erklärung für die in der Statistik angedeuteten Spuren des Deutschtums unter der Masse meist unbestimmbarer Vornamen der lateinischen Universitätsmatrikeln sowie für die weiteren Schlussfolgerungen:

Kleinpolen*): von Krakau sind 234 Namen offensichtlich deutsch. Neu-Sandez: Hylarius Hesse, Paulus Zeyfrid (1403), Jacobus Henrici

*) Aus Nowemiasto: Paulus dictus Klynkener (1400), Henricus Henrici (1410), Andreas filius Stephani Homter (1499), Petrus Thymel (1457). Es gab mehrere Städte dieses Namens, sodass eine richtige Bestimmung nicht möglich ist. In erster Linie kommt aber wohl Nowe Miasto Korczyn (Kleinpolen) in Frage.

Notarii (1408), Nic. Holbersdorf (1419), Jacobus Nic. Tarner (1433), Jac. Othonis (1452), Otto Othonis (1455), Bartholomaeus Pyczhavfman (1458), Stanislaus Mathie Liberant (1505). L u b l i n: Neco Hinconis (1402), Joh. Brunik (1403), Nic. Joh. Newdecke (1459), Paulus Joh. Cuncza (1467), Clemens Jacobi Creydlar (1486). S a n d o m i r: Joh. Niconis (1407), Joh. Nic. Tilman (1451), Nic. Adolfi (1464). T a r n ó w: Joh. Joh. Voldner (1406), Jac. Hendlinus (1420), Joh. Joh. Cemerman (1437), Paulus Arnoldi (1449), Albertus Nic. Berger (1453), Sigismundus Nic. Clofait (1456), Benedictus filius Hanslonisz (1465). C h ę c i n y: Stanislaus Joh. Hampel (1447). W i ś l i c a: Jac. Nic. Preczhincz (1411). W i e l i c z k a: Nic. Conradi (1400). O l k u s z: Nic. Sefrydy (1405), Crisostomus Klug (1419), Joh. Jencz (1419). R a d o m: Henricus Alberti (1411), Henr. Joh. (1438), Cunradus u. Stanislaus Söhne des Vogts (1444), Alb. Henrici (1457). B i e t s c h: Cristanus Theodorici (1410), Martinus Fetter (1459). R o p c z y c e: Henricus Henrici (1451), Michael Nicolai Scheffilar (1457). P i l s e n - P i l z n o: Valentinus Clauus Kmusz (1446), Nic. Nic. Knawer (1447), Joh. Joh. Hanczel (1453). W i e l o p o l e: Henricus Martini (1444). O p o c z n o: Laurencius Wilhelmi (1452), Nic. Burcardi (1458). L e l ó w: Paulus Nic. Closz (1453). O ś w i ę c i m - A u s c h w i t z: Joh. Nic. Beber (1440). S a t o r: Nic. Henczel Baren (1428), Michael Joh. Jorge (1430). S a y b u s c h: Joh. Herhardi (1504) „de Schaybusz"*). M s t ó w: Dominicus Rorandi (1402).

Grosspolen: Aus Posen**), Kosten, Kalisch zahlreiche deutsche Namen. O b o r n i k: Jac. Gadernicht (1407), Arnolphus Jacobi (1490). K r o b i a (Kröben): Gothardus (1434). S z a m o t u ł y (Samter): Joh. Henrici (1440), Joh. Joh. Scholcz (1449), Jac. Joh. Mysznar (1453). S c h m i e g e l: Nic. Nic. Ranmesch (1450). K o s c h m i n: Bruno Henrici de Horle (Orla) (1478). S c h r o d a: Alb. Petri Zwald (1434). G r o d z i s k o (Grätz): Vincencius Muttel (1414/15), Henricus Martini (1457). K o n i n: Arnoldus Andree (1400). S ł u p c a: Franciscus Petri Kernar (1426), Jac. Joh. Barkmann (1452), Joh. Rotsmed (1454). B u k: Thomas Henrici (1406). W i e l u ń: Joh. Nic. Czelp (1413), Nic. Petri Meschel (1421), Mathias Jac. Kosponder (1427). S z a d e k: Heynricus Blasii (1404), Joh. Hinonis (1424). R a d o m s k o: Stanislaus Arnoldi (1414/15), Lampertus Petri (1405). P i o t r k ó w T r y b u n a l s k i (Petrikau): Laur, Hencze (1408), Joh. Heilsberg Guntiri (1449). K s i ą ż (Xions): Joh. Frederici (1421), Conradus Conradi (1421). L a b i s c h i n: Nic. Petri Goegel (1427).

---

*) Schon der polnische Gelehrte Ulanowski hat betont, dass nicht nur die Städte aus Schlesien und Pommerellen, sondern auch solche wie Kosten, Nakel usw. in den Matrikeln immer oder manchmal in der von den Deutschen gebrauchten Form erscheinen. Z. B. auch Liuwemwerde neben Kanthi (Kęty), Schaybusz neben Zywyecz (Żywiec) usw.

**) In Wittenberg studierte 1508 als einziger Vertreter aus Polen der Posener Mathias Weber.

Kujavien: S t r e l n o : Joh. Gerlach de Str. dico. Wladisl. (1446). G ę b i c a (Gembitz): Joh. Gunteri (1410).

Masovien: W a r s c h a u : Vitram Jacobi (1416), Stan. Joh. Rothman (1447), Martinus Paulus, Lodwicus*), Söhne des Lodwicus (1474), Casper Hincze (1481), Ulricus Georgi (1500). P l o z k : Jac. Gotardi (1411), Abraham Gyrszmani (1427). R a w a : Fredricus Fredrici (1441).

Litauen: W i l n a : Georgius Gothardi (1420), Ambrosius Joh. Meynhardi (1428), Nic. Hermani (1445), Joh. Hannus (1471), Georgius Germani (1493). K o w n o (Kauen): Joh. Nic. Sicher (1443), Georgius Arnolphi (1468). —

Reussen: Sanoker Land. K r o s n o (Krossen): Deutsche Namen sehr zahlreich. D e n o w : Joh. Jaclini (1331), Georgius Petri Jasinger (1460). Premisseler Land: L a n d i s h u t (Łańcut): Nic. Martini Crawze (1413), Petrus Maluelder (1414/15) usw. J a r o s l a u : Frido Mathie (1411), Nic. Pauli Prokendorf (1459). P r z e w o r s k : Petrus Reyche (1413), Wygandus Wigandi (1417), Hermannus Mathie (1416). S a m b o r : Symon Henrici (1432).

Zahlreiche deutsche Namen finden sich unter den Lemberger Scholaren. Wolhynien und Podolien sind nur durch einzelne Studenten vertreten, Nicolaus Sigismundi de Luczk alias de Lublin (1472), einige aus Podolisch-Kamentz, z. B. Jac. Johannis de Camyenyecz dioc. Camenecensis (1491), aus Braclaw in Podolien Joachim Sohn des Hennig (1494). Die nahezu unsichtbare Beteiligung dieser Gebiete entspricht offensichtlich der zahlenmässig sehr schwachen deutschen Einwanderung. Eine ähnliche Aufstellung liesse sich für die deutschen Studenten aus Ungarn machen.

Stark, sogar in der Mehrheit, waren die Deutschen unter den besonders gezählten studierenden Mönchen. Von insgesamt 180 Ordensbrüdern (1434—1510) stammten einige aus Bayern, der Schweiz und den Rheinlanden, die übrigen aus Polen. „Die Orden einiger Regeln waren Festen des Deutschtums, die nur Deutsche als Novizen annahmen", sodass besonders unter den Zisterziensern, Dominikanern und Franziskanern, Bernhardinern in Polen das deutsche Element überwog.

Es leuchtet ferner ein, dass von den adligen Studenten ein bedeutender Hundertsatz aus dem deutsch-bürgerlichen Grundbesitz herkam, der „in ungeheurer Menge" in den Landschaften der grossen deutschen Kolonisationszentren sass. Nur für Reussen wollen wir Beispiele geben: Das eine Geschlecht der Herbort aus Fullensteyn (Felsztyn) entsandte allein sechs Söhne: Herbordus Herbordi (1413), Henricus Henrici (1473), Andreas Herborth (1477), Stanislaus Severini (1488), Joh. Nicolay (1486), Sebastianus Johannis (1507).**) Ferner Premisseler Land aus Kozienice „Fredricus

---

*) 1478 immatrikulierten sich Paulus Rechenmeyster u. Ludevicus Rechenmeyster de Masovia in Leipzig. Es steht fest, dass es sich um diese beiden Warschauer handelte. Ebenda studierte 1489 „Caspar Cunnerstorf de Warszaw".

**) Paulus Laurency (1489), Jacobus Vincency (1498) aus Fulsteyn. Ob es auch Herborts oder Bürger des Ortes waren, habe ich nicht festgestellt.

heres" (1423), Stefanus Nicolai (1468); aus Orzek: Franciscus Ade (Bruder des „Henrich") (1423); aus Pantalowice: Joh. Nicolai (Schirseyn) (1493); aus Cieszacin: Jacobus heredis de C. 1419 (Jakob Clozman); aus Tuliglowy: Nicol. Johannis, Sohn des Joh. Kunath (1479). Sanoker Land, aus Kamieniec — Erremberg: Henricus Henrici (1479), Stan. Henrici (1492), Martinus Andrici (1500); aus Nowotaniec: Petrus Johannis (1464), ein Bal; Joh. Johannis von Dolina (1441). Lemberger Land: aus Wyżniany Nic. Nicolai, ein Klus (1446), desselben Geschlechts Nic. Mathie de Chrostna (1476), Joh. Johannis de Sroki dioc. Leopol (1493), derselbe vermutlich, der 1500 als Edelmann Hanus von Sroki auftritt. Belzer Land, aus Myczow Stanislaus Gothardi (1442) und Joh. Johannis (1473). 1493 wird sogar aus dem hinterwäldlerischen Podlachien Petrus Stephani (1493) aus Rytele, ein deutschstämmiger Rittel, immatrikuliert. Auch aus dem Stande der deutschen Schulzen mag eine Menge der Scholaren hergekommen sein. So schickte, um wenigstens ein Beispiel zu geben, der Schulze „Lorencz" aus Krościenko, lange Zeit Schöffe des deutschen Obergerichts in Sanok, 1505 seinen Sohn Andreas zur Hochschule.

Lassen wir nunmehr zur Volkszugehörigkeit der Scholaren den polnischen Forscher Karbowiak sprechen: „Angesichts der ungeheuren Anziehungskraft der jagellonischen Universität setzt uns die verhältnismässig sehr kleine Frequenz der polnischen Jugend in Erstaunen und stimmt uns nachdenklich, denn auf 8214 Andersnationaler entfallen nur 9049 Polen. In Wirklichkeit muss die Zahl der Polen einer weiteren bedeutenden Reduktion unterliegen. Die Hauptmassen lieferten der Universität die Städte und diese besassen eine Menge Bevölkerung deutscher Abstammung, die noch zu einem bedeutenden Teil nicht verpolt war". „Wenn wir von der Ziffer der Inländer die zahlreichen Mengen der Studenten deutscher Stammeszugehörigkeit, zusammen ungefähr 20 Prozent der Gesamtfrequenz abziehen, dann bleiben kaum ungefähr 36 Prozent Scholaren polnischer Nationalität übrig".*) Wir können Karbowiak mit dem Vorbehalt beipflichten, dass 1) die 20 Prozent als Mindestziffer zu werten sind, 2) der Anteil der Deutschen vor 1433 noch stärker war, 3) von den 36 Prozent „Polen" noch ungefähr 1 Prozent andere Nationalitäten (Litauer, Reussen usw.) abgerechnet werden muss, 4) diese Ziffer der Polen noch den deutschstämmigen Adel umfasst, sowie gewisse deutsche Elemente kleinerer Städte, die1433 schon verpolt waren.

Das Verhältnis der Volkstümer der Universität Krakau von 1433—1510 erscheint demnach ohne Berücksichtigung des letzten Vorbehaltes folgendermassen:

Deutsche	20 Prozent	aus Polen
Deutsche	30 „	aus dem Auslande
Polen	35 „	

*) Bei dieser Rechnung Karbowiaks gelten die Grenzen Polens vom Ende des 15. Jhs., Pommerellen mit seinen, nach Karbowiak mit wenigen Ausnahmen rein deutschen Scholaren, mit einbezogen.

Litauer, Reussen usw. . . . 1 Prozent
Ausländer*) . . . . 14 „

Mag die Problematik dieser leider unvermeidlichen Wahrscheinlichkeitsrechnung betont bleiben, es geht bei der Abwägung aller bekannter Grössen hervor:

Die Deutschen der verschiedensten landschaftlichen Herkunft stellten, neben 35 Prozent Polen, mit 50 Prozent die Hälfte aller Scholaren, d. h. die weitaus am stärksten vertretene Nationalität dar.**)

Umgerechnet auf die aus dem Inlande kommenden Scholaren betrug der deutsche Anteil aus Polen 36 Prozent, vor 1433 sicher bedeutend mehr.

Von 17 263 Immatrikulierten (1433—1510) erwarben nur 4092 den Titel eines Baccalaureus der freien Wissenschaften, d. h. 23,71 Proz. der Gesamtzahl. Von ihnen und weiteren 61 schon vom Auslande mit diesem Titel angekommenen, erreichten wiederum nur 822, d. h. 4,76 Prozent der Gesamtzahl, die Würde des Magisters der freien Wissenschaften. Also nur ein geringer Hundertsatz der Scholaren kam nach Krakau, um die Studien zu beenden. Alles spricht dafür, dass unter dieser Auslese der Hundertsatz der Deutschen erstaunlich hoch gewesen sein muss.

Von den 511 Hochschülern aus den rotreussichen Städten unserer Statistik (1400—1510) müssen mindestens 80 Proz. als deutscher Herkunft angesehen werden***), was für unsern Forschungsgegenstand besonders Gewicht erlangt. Skoczek sagt von den Lemberger Scholaren: „Das ganze 15. Jh. hindurch begaben sich die Nachkommen der mittelalterlichen Arnest, Gebel, Lindner, Temricz, Socha, Weydner, Hanel und anderer geringerer Geschlechter um Wissen nach Krakau, erwarben hier den wissenschaftlichen Titel eines Baccalaureus, Magisters und sogar Doktors und waren nach ihrer Rückkehr in der Heimatstadt Verbreiter der hohen Kultur, die zweifellos im königlichen Krakau und in seiner Hochschule im 15. Jh. herrschte." Die Mehrzahl der Scholaren wandte sich dem geistlichen Beruf zu, eine Tatsache, die uns neben dem Adelsübergang der deutschen Bürger, eine zweite wichtige sprachinselbiologische Erkenntnis erschliesst: Überproduktion von Intelligenz im deutschen Bürgertum, die zum grossen Teil in den deutschen Gemeinwesen kein Wirkungsfeld findet, ins fremde Volkstum der Umgebung hinein muss und dort rettungslos der

*) Darunter kein einziger Franzose.

**) Ptaśnik hebt bei der Darstellung des deutschen Bürgertums der Städte hervor: „Die Kaufmannssöhne konnten dank dem Vermögen der Väter oft eine weit höhere Bildung erhalten als die des Adels. Die ausländischen Universitäten so wie die Krakauer sind mit ihnen überfüllt, sie bevölkern die polnischen Klöster, insbesondere der Zisterzienser und Dominikaner, aus ihnen rekrutierten sich vorwiegend die niedere und anfänglich sogar die Kapitelgeistlichkeit, bis der Neid des Adels den Plebejern den Zutritt zum Domkapitel erschwerte. Und auch die Kaufleute selbst standen bezüglich ihrer Bildung viel höher als der gewöhnliche oder sogar auch der höhere Adel, und deshalb spielten sie sehr schnell die erste Rolle, wenn sie in königliche Dienste traten."

***) Vgl. die Städtestatistik Kap. 3, 1. S. 84—87.

Entnationalisierung verfällt und ferner ein grosses Minus für die natürliche Bevölkerungsbewegung des Deutschtums bedingt.

Ebenso kennzeichnend wie die nationale Gliederung der Scholaren ist die des Lehrkörpers. Von 128 Doktoren und Magistern, die von 1400—1433, teils darüber hinaus, Vorlesungen hielten, sind Polen 55, Deutsche 50, Tschechen bezw. Böhmen 7, Italiener 2, Schweden 2, Griechen 1, Unbestimmbare 11.

Zu den Deutschen aus dem Inlande und Auslande gehörten: 1.) Andreas aus Marienburg, einer der ersten Professoren unter den Artisten. 1403/4 Dekan der Fakultät. Während seines Dekanats wurden die Fakultätsgesetze geschaffen. Später ging er zur Theologie über. 2.) Andreas Pyrnycer, Magister der freien Wissenschaften und Baccalaureus der Medizin. 3.) Anton Tempelfeld aus Krakau (1407). 4.) Augustin Sohn des Reymko aus Münsterberg, beide Fak. der freien Künste. 5.) Bartholomeus Sohn des Cunrad aus Łuźna bei Gorlice (Kleinpolen), Theologe.*) 6.) Benedikt Heese aus Krakau 1427/28 Rektor der Universität, nach 1431 Prof. der Theol. bis 1446 noch 6 mal Rektor. 7.) Erasmus, Sohn des Elias aus Neisse. 1404 mit anderen Magistern beauftragt, das Statut der Artisten zu schaffen, 1405 Dekan dieser Fakultät, später Theologe. 8.) Franz Kreisewitz aus Brieg, vermutlich aus dem deutschen Dorf dieses Namens bei Brieg stammend, 1402/3 Dekan der Artisten, 1407 Rektor, 1409 Prof. der Theologie. 9.) Friedrich Slvener, Magister der freien Wissenschaften. 10.) Gregor Sohn des Benedikts aus Krakau, Theologe. 11.) Heinrich Alman aus Brieg, Medizin, Astrologie. 12.) Herman, ein Dominikaner, nach 1420 Prof. der Theologie. 13.) Hieronimus Schultis aus Konradswalde, nach 1416 Mag. d. fr. W. 14.) Jakob aus Bietsch, einer der ersten Artisten,**) 1407. 15.) Jakob, Sohn des Andreas aus Neu Sandez,***) 1407 Mag. in der Fakultät der Artisten, 1420 Rektor, später Prof. der Theologie. 16.) Jakob, zeitweise Abt im deutschen Kloster Paradies in Grosspolen, sein eigentlicher Name Benedikt Stolzenhagen oder Stolzenberger aus Jüterbogk, der hervorragendste Theologe Krakaus und einer der fruchtbarsten und meistgelesenen Schriftsteller seiner Zeit, über Polens Grenzen berühmt, trat 1441 in ein Kloster in Erfurt ein. 17.) Joh. Cro aus Kottbus, Dr. med., 1419 als erster Mediziner Rektor. 18.) Johannes Czelp aus Wieluń, Theol. 19.) Johann Isner, Sohn einer reichen Krakauer Bürgerfamilie, Schüler Matthaeus Stadtschreibers, mit dem zusammen er auf Veranlassung der Königin Hedwig die theologische Fakultät organisierte. Nach Wiedereröffnung der Universität lehrte er von Anfang an als erster Theologieprofessor die Hl. Schrift. „In der Geschichte unserer Universität ist sein Name mit goldenen Lettern eingetragen und nicht nur als hervorragender Professor, sondern auch als grosser Wohltäter der studierenden armen Jugend“ (Karbowiak). Er stiftete die erste Burse, die „Burse der Armen“, in der u. a. auch die aus Reussen kommenden Studenten Unterschlupf fanden, und der er einen

*) Der Vorname des Vaters und die Herkunft aus einer damals ziemlich geschlossenen deutschen Sprachinsel veranlasst uns, ihn zu den Deutschen zu rechnen.

**) Zur Zeit der Geburt Jakobs war Bietsch eine rein deutsche Stadt.

***) Neu Sandez war damals eine rein deutsche Stadt.

Teil seiner Bibliothek schenkte. Er ist Autor einer Reihe origineller theologischer Abhandlungen. 20.) „Johannes Heldebrandi" von Kreuzburg, 1404 Dekan der Fakultät der freien Künste. 21.) Joh. Listingze von Nordlingen. 22.) Johannes Puszko*), Sohn des Sigismund, aus Krakau, 1433 Dekan der Fak. der fr. K., 1434 Rektor. 23.) Johannes von Kęty**) (Libinwerde), liest 1413 in der Fak. der fr. K., von 1443—73 lehrt er als Theologieprofessor, wurde heilig gesprochen. 24.) Joh. Sneschewicz aus Breslau, 1415 kommt er mit dem Magistertitel aus Leipzig. 1419 leitete er die Burse, die er in der juristischen Fakultät unterhielt. 25.) Johannes Orienth aus Krakau, 1426 lehrt er die Methaphysik des Aristoteles in der Fak. d. fr. K., deren Dekan er 1427, 1438, 1440 war. Nachher schwenkte er zur Theologie um, entstammte einer aus dem Osten zurückgewanderten deutschen Familie, „Wilhelmus de Oriente", Schöffe in Krakau 1314, sein Sohn Hanco (1324), Heinco (1340). 26.) Joh. Willisch aus Krakau 1407 Magister in der Fak. d. fr. K., 1411 Dekan, später Theologe. 27.) Jodocus aus Ziegenhals in Schlesien, Mönch aus Breslau, lehrte u. a. in der jur. Fak. 28.) Klemens Heyseler aus Brieg, Theologe. 29.) Mathias aus Liegnitz, Theologe. 30.) Michael aus Landishut (Premisseler Land), Prof. d. Theol., 1423 Rektor.***) 31.) Nicolaus aus Arenschwang, Deutscher aus Bayern, einer der ersten Prof. der Univ. 32.) Nic. Schultis von Konradswalde, aus Brieg, 1405 Dekan der Artisten, 1417 Rektor, später Theologe. 33.) Nic. Tempelfelt aus Brieg, Mag. d. fr. W. 1426, Dekan d. Art. 1428, seit 1439 Theologieprofessor, schied 1455 aus dem Universitätsdienst aus. 34.) Nic. aus Glogau, Sohn des Manco, 1407 Fak. d. fr. K. 35.) Nic. Sohn des Hincze aus Kasimir, 1412 Rektor, Fak. der fr. K. 36.) Nic., Sohn des Paul Baudissen aus Krakau, ein aus Bautzen eingewandertes Geschlecht, war der erste Baccalaureus der fr. W. (1402) der reorganisierten Hochschule, 1407 Lehrer in seiner Fak., später Theol., 1416 Rektor. 37.) Spiczmer Morsztyn (Mornstein)****), Jurist. 38.) Nic. Lopschitzer aus Oppau, 1431 Dekan der Fak. d. fr. K. 39.) Nic. Sohn des Lybold, aus Speyer, Krakauer Dominikaner, Theol. 40.) Nic. Goldberg aus Neisse, Mag. der fr. W. 41.) Nic. Sohn des Wigand aus Krakau, einer der ersten Professoren der Univ., Jurist, von 1397—1416, auch Theologe. 42.) Konrad von Stein. 43.) Paul aus Wurzen (Sachsen), Theolog. 44.) Stefan Hopfer aus Bayern, 1407 in der Fak. d. fr. K. lehrte von 1402—10. 45.) Theoderich Korin aus Danzig. 46.) Lorenz Nueschin aus Ratibor, 1416 Mag. der fr. K., 1421 und 1426 Dekan, 1428 Rektor, 1433—39 Prof. der Theol. 47.) Wilhelm Kesinger aus Gondelfingen (Schwaben), 1407 Dekan

---

*) Pusch, Posch, Puske, Puschco, deutsche Handwerker mit deutschem Vornamen in Krakau, später auch Puska. Die a-Endung wurde damals schon gern unter dem Einfluss der poln. Umgebung statt e u. o gesetzt (Stanke, Stanka).

**) Kęty, oder wie es damals in den Quellen, auch in den Univ. Matrikeln oft genannt wird, Libinwerde, war zur Zeit der Geburt des Johannes eine rein deutsche Stadt. Noch im 15. Jh. lässt sich unter den Bürgernamen kaum ein Pole feststellen. Kein einziger Pole ist z. B. unter den Einwanderern aus K. in Krakau von 1392—1506.

***) Zu seinem Volkstum vgl. Kap. 3, 1. S. 84.

****) Das Geschlecht gehörte noch im 16. Jh. zu den eifrigen Verteidigern des Deutschtums in Krakau.

der Fak. der fr. K. 48.) Wilhelm aus Mogila ein Mönch. 49.) Vinzenz aus Brieg, Fak. der fr. K. 50.) Sigmund, Sohn des Hinco aus Peisern, 1417 Fak. der fr. K., dort Dekan 1426.

Zu den Polen haben wir alle Adligen (22) gerechnet, ohne zu ergründen, welche von ihnen deutschstämmig waren*), ebenso wie die Professoren unbestimmbaren Vornamens aus den Städten, in denen zur Zeit ihrer Geburt das polnische Element einwandfrei vorherrschte (z. B. Petrus aus Wolfram-Wolbrom, der einfach Wolfram genannt wurde), trotzdem in einigen dieser Städte auch noch kleine deutsche Gruppen gewohnt haben.

Als unbestimmbar mussten „Andreas de Doren" (wohl aus Thorn), Johannes aus Jazowa-Gielnica (Ungarn),**) Joh. „Supparii" aus Krakau,***) der Zisterzienser Marek aus Mogila sowie die Bürgersöhne unbestimmbaren Vornamens der zur Zeit ihrer Geburt noch stark gemischtnationalen Städte angesetzt werden. —

Ein Teil dieser Professoren wirkte natürlich über das Jahr 1433 hinaus. Im Zeitabschnitt von 1433—1510 erreichte der Anteil der Deutschen am Lehrkörper immer noch eine bedeutende Ziffer. Von Professoren wie Joh. Peter Valentin aus Olkusz, Johann aus Auschwitz, Mathias aus Kosten, Nicolaus aus Kalisch, Andreas aus Stargard, Leonhard, Jakob, Paul, Bernhard Episcopius, Nic. Mikosz aus Krakau, Michael aus Krossen, kann nur betont werden, dass sie aus zur Zeit ihrer Geburt immer noch vorwiegend deutschen Städten stammten. Ferner: Dr. Bernhard Hesse, Prof. d. Med. (1450); Dr. Blasius aus Wittenberg (1498); Joh. aus Basel (1488); Dr. med. Joh. Ber (Ursinus), der eine gründlichere Pflege der Medizin empfahl; Arnulf von Miżyniec (?), 1462, oberster Professor des kanon. Rechts, von 1473—1491 Theologe; Isaias Boner, Theologe (1463); Bernhard Mikisch aus Neisse, auch Krotinphul genannt, magister artium ab 1462, 1484 bis 1490 Prof. der Theol., 1489/90 Rektor, übernahm auf Wunsch des Königs die Erziehung des Prinzen Gastold; Joh. Beker aus Auschwitz, 1475 Prof. der Theol., 1482 Dekan; Georg Proger (Laudamus), 1478 Dr. dekretorum, 1479 Rektor; Joh. Turzo, 1488 Fak. der fr. K., 1498 Rektor; Michael aus Breslau (1494); Lorenz Rabe (Corvinus) als Extraner, 1489—94 Krakauer Magister, aus Neustadt bei Breslau. Konrad Pickel (Celtis), erst unoffiziell, 1490 bereits Professor. 1406 las Thomas Murner in Krakau Logik, 1452 Dekretist Johann aus Tost in Schlesien, 1470 Berater des Rektors. Nic. Kokernak aus Krakau, 1487 Rektor, Theologe; Stanislaus Selig (ab 1487) Philosoph, Astronom und Mediziner, aus Krakau. Johann Wels aus Posen, Mediziner (1472—88), Erzieher der Söhne des Königs, neben dem Schlesier

*) Dlugosz bezeichnete, wie schon hervorgehoben wurde, im 15. Jh. 33 Prozent der von ihm aufgezählten Adelsgeschlechter als fremdstämmig.

**) Im Tarnower Patriziat „Gilniczer", Lokatoren von Ropczyca zwei Brüder Gielnic, die vermutlich auch aus dieser deutschen Stadt Göllnitz Ungarns kamen. Johannes war also wohl auch Deutscher.

***) Die Salzgrafen waren damals Deutsche und Italiener.

Joh. Stanke (Stanka) der bedeutendste Botaniker in Krakau. Casper Rockenberg aus Krakau, 1457, 1458 Rektor.*)

Einer Reihe deutscher Wohltäter der Universität Krakau sei noch gedacht, für deren Seelenheil gebetet wurde: 1.) Rektor Otto aus Krakau und Unterkanzler Nic. Schwarz (Trąba) aus Sandomir, promotor universitatis, deren Verdienste wir nicht kennen. 2.) Ratsherr Kalderherberg und seine beiden Frauen. Vermutlich unterstützte er moralisch und geldlich den Ankauf des Hauses fürs König Ladislaus-Kollegium und die Armenburse. 3.) Der reiche Krakauer Bürger Holczener. 4.) Johann Stobner, stiftete den Fonds zur Unterhaltung des Lehrstuhles und Magisters der Mathematik und Astronomie. Der Mangel an ständigen Lehrstühlen für bestimmte Gegenstände bedeutete eine grosse Hemmung für die wissenschaftliche Arbeit. Daher war die Fundierung des festen Lehrstuhles eine Tat des Fortschritts, die Grundlage für die günstige Entwicklung der beiden Wissenschaften in Polen. 5.) Isner, stiftete mit eigenen Mitteln eine Altarei und die erste grosse Studentenburse, die Burse der Armen.**) 6.) Nic. Gleywicz, Baccalaureus der Piastenuniversität, später Domherr in Breslau, einer der allerersten Wohltäter, von dem die Universität 200 Mark dicker Prager Groschen erhielt. 7.) Die Professoren Nicolaus aus Glogau und Wigand. Einen grossen Teil der Bücherbestände verdankt die Universität deutschen Stiftern.

Der polnische Gelehrte A. Brückner hat bereits betont, dass die Universität nur in einer so wohlgeordneten Stadt funktionieren konnte, wie es das „deutsche Krakau" damals war. Die ständigen Bursen, eins der Mittel für den Unterhalt der armen d. h. zum grossen Teil polnischen Scholaren, genossen eine dauernde Unterstützung des deutschen Bürgertums.

„Nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung der Bildung in Polen waren die verwandtschaftlichen und Handelsbeziehungen mit dem Westen Deutschlands, mit den bayrischen, schweizerischen, elsässischen und anderen Städten. Dank dieser Beziehungen und Verbindungen kamen nach Polen, besonders nach Krakau, zahlreiche deutsche Familien, die, nachdem sie reich geworden waren, eine höhere Geisteskultur erstrebten und sie unter ihrer Umgebung verbreiteten.

*) 1450 berichtete, wie es scheint, Jan Elgot dem Kanzler der Universität, Bischof Zbigniew Oleśnicki, dass man trotz seiner Anordnung für die freigewordenen Kollegs (Kollegiaturen) keine Ausländer genommen, dass man einen Deutschen und einen Magister aus Ungarn übergangen hätte, der aus diesem Grunde Krakau verlassen habe. Oleśnicki war darüber erzürnt, machte den Magistern Vorwürfe, denn er dachte, dass die Ergänzung des Professorenkreises durch Ausländer, besonders durch Deutsche, das Ansehen der Universität hebe und hätte es gern gesehen, wenn die Kollegs zu einer Hälfte den Deutschen, zur anderen den Polen verteilt worden wären (Karbowiak). Die Magister mussten nachgeben.

**) Es gab ferner eine „Burse der Reichen", „Deutsche Burse", eröffnet 1487 Johann von Glogau, „Ungarische, vielmehr Ungarisch-deutsche Burse" (Karbowiak). In der letzten wohnten anscheinend die Deutschen aus Ungarn, zeitweise auch Deutsche aus Schlesien und dem Reich. In ihr pulsierten am stärksten alle Bestrebungen der deutschen Studentenschaft.

Sie waren es, die im Westen den Ruhm Polens, Krakaus und der jagellonischen Universität verkündeten. Den Spuren der deutschen Familien folgte in Masse die akademische Jugend zum Studium in Krakau und brachte eine Menge Elemente der westlichen Kultur mit" (Karbowiak).

Es wirkt nach all dem Gesagten nicht als Anmassung, dass man damals als „von unserer Universität" unter den Deutschen sprach. Mit dem Ausscheiden des deutschen Elements, das zum Teil unter dem deutschfeindlichen Druck der Polen geschah, mit der fortschreitenden Entdeutschung der Universitätsstadt, sank die Universität von ihrer Höhe herab. Ausstrahlungspunkt einer selbständigen polnischen Geisteskultur ist sie nicht gewesen.*) Die Grundkräfte ihres Daseins verdankte sie den Deutschen, ähnlich wie die Prager, die man ihre Mutterhochschule genannt hat.

Für Polens nichtpolnische Ostmarken lieferte Krakau — und das ist sein grosses Verdienst — die Sendlinge der westlichen Kultur, einen Hauptteil ihrer nach Osten ziehenden werbenden Kräfte.")

Angesichts dieses verzweigten Ineinandergreifens zweier Völker konnten in der Wissenschaft Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Nationalität nicht ausbleiben. Wo blieben diese 36 Prozent deutscher Scholaren, als sie die Universität verliessen? Wieviel von den führenden Geistern Polens stammten aus ihren Reihen? Eine verwickelte Frage, wenn man bedenkt, dass uns die unbestimmbaren Vornamen und die ihnen vielfach erst später beigefügten polnischen Beinamen die Orientierung ungemein erschweren. Dlugosz-Longinus, der Vater der polnischen Geschichtsschreibung, entstammte einer Sandomirer Patrizierfamilie, und diese war deutsch. Der berühmte Gregor von Sanok, ebenfalls ein Dlugosz, kam aus dem Patriziertum dieser Stadt her, das zur Zeit seiner Geburt Anfang des 15. Jahrh. sich noch aus Deutschen rekrutierte. Er wanderte nach seiner Studienzeit in Krakau „mehrere Jahre in Deutschland umher" und sprach, wie berichtet wird, so gut polnisch und deutsch, dass an seiner Zunge die Volksangehörigkeit nicht festgestellt werden konnte. Die Wandlung solcher deutscher Familiennamen wie Lang, Weiss, Schwarz in Dlugosz, Biały (Biel), Czarny war damals schon üblich.**) Also die Vornamen! Ausser „Paulus Dlugosch" aus Sanok, dem Bruder des Lemberger Erzbischofs, Schulzen im deutschrechtlichen Dorf Stawczany, begegnen uns in Sanok noch ein „Petrus Dlugosch" (1446), Senior der Stadt,***) Schöffe am Obersten deutschen Gerichtshof, und „Sigismundus Dlugosch" (1448), die vermutlich alle zu ein und demselben Patriziergeschlecht gehörten. Bedenkt

*) Morawski betont, dass Krakau wie alle mittelalterlichen Universitäten ein allgemein christliches Institut war, ohne einen hervortretenden nationalen Charakter, das gern fremde Schüler und Lehrer heranzog.

**) Vgl. Lublin, dort zunächst Nickil Lang (Longus) im Patriziertum, später Ratsherr Dlugosz, in Thorn Joh. Dlugosch, Sohn des Ratsherrn „Simon Lang" (1627), in Premissel im 15. Jh. erst „Longus" mit deutschen Vornamen, dann Dlugosch. Die gleichen Wandlungen in Neu-Sandez, Krossen, Sandomir usw. Der Lubliner Ratsherr Petrus Dlugosz, nachweislich ein Bruder des Geschichtsschreibers Johannes Dlugosz, u. „Nickel Lang de Lublin", wie er noch als Ratsherr in Lemberg genannt wird, gehören wohl zu ein und derselben ursprünglich deutschen Familie Lang.

***) Gregor von Sanok wurde 1428 als „Gregorius Petri" in Krakau immatrikuliert. Ob dieser Senior „Petrus Dlugosch" sein Vater war?



Arkadenhof der Jagellonischen Bibliothek (frühere Universität) in Krakau, mit dem Denkmal des Coppernicus.

Mit Genehmigung des Verlages Benjamin Harz, Berlin-Wien.

Das Denkmal des Thorner Bürgerkindes erinnert den deutschen Besucher dieser ehrwürdigen Stätte an die vielen deutschen Studenten und Professoren, die hier gelernt und gelehrt haben. (Vgl. S. 140 ff.)



Aufn. Ludw. Hartwig, Lublin.

Das Krakauer Tor in Lublin.

Erbaut gegen Ende des 14. Jh. durch die Bürger der Stadt, die damals noch deutsch war. Das Tor wurde zur Zeit des Königs Stanislaus August restauriert.

W. Łoziński. Życie polskie w dawnych wiekach (wiek XVI do XVIII) 2. Ausgabe. Lemberg 1908, S. 3: „Vor dem 16. Jh. mauerte nur der Städte bauende deutsche Ansiedler, der erste Organisator, Festungsbauer und Handwerker der grösseren Städte auf poln. Erde".

man, dass noch im 15. Jh. 50 Prozent der uns erhaltenen Sanoker Bürgernamen deutsch waren, dass die Deutschen die Patrizierschicht bildeten, die Namenwandlung ins Polnische in der Stadt bereits im Schwang war (Cuncz—Cunczowicz usw.), der Vorname Sigismund damals nur in deutschbürgerlichen Kreisen gebräuchlich war, das deutsche Obergericht, wie schon Dąbkowski hervorgehoben hat, „Mittelpunkt des Deutschtums" war und sich aus „Mitgliedern vorwiegend deutscher Volksangehörigkeit" zusammensetzte, drängt sich nach alledem nicht die Vermutung auf, dass die Familie des berühmten Erzbischofs Gregor von Sanok einer deutschen Patrizierfamilie Lang entstammte, die wie in allen andern Städten, damals schon polnisch Dlugosch genannt wurde? Wir wollen diese Frage offen lassen, jedoch die These äussern, dass aus den nach Karbowiak von 1433—1511 in Krakau studierenden 3450 Deutschen aus Polen sicher die meisten Säulen des polnischen Geisteslebens jener Zeit herkamen und dass wir erst einen kleinen Teil von ihnen als Deutsche oder Deutschstämmige festgestellt haben.[8]) Das bestätigt übrigens der dafür am ehesten zuständige Zeitgenosse Longinus-Dlugosch. Er betont die Seltenheit der Bildung unter den Polen, deren Mönche und Gebildeten „zum allergrössten Teil Fremdstämmige" seien.*) Und der Italiener Callimach, der in seinem Loblied auf Polen, seine Reichtümer, seinen Handel, sein Heer und seine Tapferkeit lobt, hat nicht verschweigen können, dass die Kenntnis der Wissenschaft und der Literatur und sogar des Rechts unter den polnischen Laien zur Seltenheit gehöre. (Kot.)

Streitfragen zur Volksangehörigkeit.

Unmöglich ist es, manchen Ansichten der polnischen Forschung in der Nationalitätenfrage zuzustimmen. Ptaśnik z. B. schliesst daraus, dass die im 15. Jh. an der Universität Leipzig aus Schlesien stammenden Rektoren und Dekane trotz ihrer deutschen Namen die Bezeichnung „Polonus" tragen: „Unter dem Einfluss der Grossmacht des polnischen Volkes erfolgte die Wiederweckung des Polentums in der schlesischen Bürgerschaft."**) Eine handfeste Selbsttäuschung! Schlesien, ein erst im Mittelalter von der deutschen Einwanderung überschwemmtes polnisches Land, galt landschaftlich damals auch noch als „Polen".***) Der Ausdruck „Polonus"

*) A. Brückner. O różnowierstwie polskiem słów kilka. Zschr. „Reform. w Polsce" 1921 Nr. 1 S. 5: „Die verschlafenen Geister wurden von den Kämpfen des Mittelalters nicht wachgerüttelt, zu wenig war der Untergrund vorbereitet. Aus der geistigen Dämmerung brachen Einzelne hervor, selten Urpolen, häufiger gemischtnationale, oder solche, die im Auslande untergingen, wie Vitelo, Sohn eines Thüringers und einer Polin, oder wie der weit mehr berühmte Mathias Notarii, ein Krakauer, der in Prag und Heidelberg glänzte."

**) Das Polentum auf dem Lande war damals noch recht stark und machte sogar Eroberungen, aber nicht in den Städten, aus denen jene Leipziger Studenten herkamen. Wie ist Ptaśniks Behauptung mit der des Zeitgenossen Dlugosch in Einklang zu bringen: „Die Schlesier erwiesen sich als grössere Feinde der Polen als die Kreuzritter und die Deutschen", womit er die Deutschen aus dem Reich meint. Und „Kein Volk hasst die Polen so wie die Schlesier".

***) Vgl. dazu Wilh. Wostry, die Schlesier an der Univ. Prag vor 1409 (Ztschr. des Vereins f. Gesch. Schles. 66. Bd. 1932 S. 12 f.). Auch dort zählten die Schlesier, Lausitzer und Thüringer zur natio Polonica, in der die wirklichen Polen die Minderheit ausmachten (nach Hieronymus v. Prag). Der Rat König Wenzels, Dr. Joh. Nas, sprach geradezu von einer schles. Nation, der auch die Polen zugezählt wurden.

bedeutete aber bis ins 18. Jh. hinein lediglich die Zugehörigkeit zum Heimatlande, nicht aber die Nationalität. Alle aus Polen im Westen auftretenden Deutschen erhielten das Prädikat „Polonus", die Polen aus Reussen, Preussen und Litauen „Ruthenus", „Borussus" und „Lithuanus", Deutsche aus Böhmen, Reussen und Ungarn „Bohemus", „Ruthenus" und „Ungarus".*) Orzechowski bezeichnet sich im 16. Jh. als „gente Ruthenus, natione Polonus", der deutsche Drucker Vietor in Krakau (1541) als „Wohnpole aber nicht Geburtspole". Schon im 13. Jahrh. tritt ein „Franko de Polonia", sicher ein Deutscher, an der Universität Paris auf, der eine Studie über die Sternkunde verfasst hat, 1377 ebendort Jakob, im 15. Jahrh. Johannes aus Krakau, beides deutsche Bürgersöhne. Der interessanteste war Thomas aus Krakau, „ein Mann hoher Gelehrsamkeit", wie ihn der Rektor 1413 nannte. Er hielt Vorlesungen in der theologischen Fakultät. St. Kutrzeba zählt diese einfach unter den „Polen" auf.**)

Diese Beobachtung weist uns auf die zweite, z. T. ältere Stelle neben der deutsch-polnischen Landeshochschule, wo die mittelalterliche Intelligenz in Polen, Litauen und Reussen ihre Ausbildung bezog, nämlich die ausländischen Hochschulen, wobei die romanischen, auch italienischen, an Bedeutung weit zurücktraten, sobald solche in Deutschland entstanden. Eine gewisse Zahl finden wir schon in Prag, dann besonders in Leipzig, wie wir aus mehreren Veröffentlichungen von Theodor Wotschke wissen, der auch spätere Hochschulen behandelt hat,***) leider unter der unklaren Überschrift „Polnische Studenten aus . . .". Tatsächlich sind die darin aufgeführten Studenten zum grossen Teil deutsche Bürgersöhne, und auch unter den Adligen finden sich Leute deutscher Abstammung. Diese Scheidung des Staats-, Landschafts- und Volkstumsbegriffes „Polonus", „Ruthenus" usw. hat die polnische Forschung bisher nicht durchgeführt, sodass man auf Schritt und Tritt Unklarheiten begegnet. Die Masse der deutschen

*) „So nennt sich Paul aus Krossen (Krosno), der humanistische Dichter, Ruthenus, obwohl er Deutscher war und in Greifswald studiert hatte" (Brückner). Stanislaus Biel, Prof. in Krakau 1503, „Ruthenus" aus dem deutschen „Newenstat" in Reussen, wahrscheinlich ein verpolter Deutscher. Ähnlich hunderte von Fällen, „reussischer Adel" auch für die Polen in Reussen usw. Die Bezeichnung „Ruthenus" bedeutete also die landschaftliche Herkunft. Ein Jude aus Litauen wird im 15. Jh. in Posen als „Lituanus" bezeichnet. — Der Weissrusse D. Masalski weist in seiner Arbeit über litauische und weissrussische Studierende in Braunsberg (Rodnyja Goni 1927, Kn. 4) nach, dass „Lituanus" nur staatsrechtlich zu verstehen ist, der Volksangehörigkeit nach jedoch vorwiegend Weissrussen waren, was ja auch ihre Namen klar beweisen.

**) Kutrzeba: Polacy na studyach w Paryżu w wiekach średnich.

***) Th. Wotschke. Posener Studenten in Leipzig bis 1560 (Hist. Monatsbl. Posen 1903 Jg. IV. Nr. 9 S. 29) nennt ausser zahlreichen Studenten aus der Stadt Posen u. a. 1455 Joh. Tuperer aus Krotoschin, 1459 Mathias Schidel von Reysen, 1508 Caspar Tupperer von Krotoschin. — Th. Wotschke, Polnische Studenten in Leipzig (Jhb. f. Kultur und Gesch. der Slaven 1931 Bd. VII. H. 1. S. 61—81). Danach bis 1500 allein aus Fraustadt 21, aus Posen 24, aus ganz Polen über 100 Studenten, wodurch betr. der Zahl, alle ausländischen Hochschulen geschlagen wurden. Auch der berühmte Joh. Longinus-Dlugosch studierte dort. „Es ist bezeichnend, dass dieser grosse Geschichtsschreiber einen wesentlichen Teil seiner wissenschaftlichen Ausbildung einer Hochschule Deutschlands verdankt". — Die Hinweise auf die Arbeiten über andere Universitäten zusammengestellt in Dt. Wiss. Ztschr. f. Polen H. 23 S. 172. Insgesamt weist Wotschke für die altpolnische Zeit Tausende von Studenten aus dem Doppelstaat nach.

„Poloni"-Wohnpolen, die im Mittelalter im Westen mit deutschen oder unbestimmbaren Namen auftreten, sind bisweilen als „Propheten der polnischen Kultur", als „mannhafte Manifestanten ihres Polentums" usw. bezeichnet und gewöhnlich den „Polen im Auslande" zugeordnet worden. Aber jede eingehende Nationalitätenforschung muss scheitern, wenn derartige Unklarheiten nicht verschwinden.[9]) (Vgl. S. 17, 32, 120.)

Veit Stoss und Nicolaus Coppernicus, „Polens grösster Stolz vor der Welt".

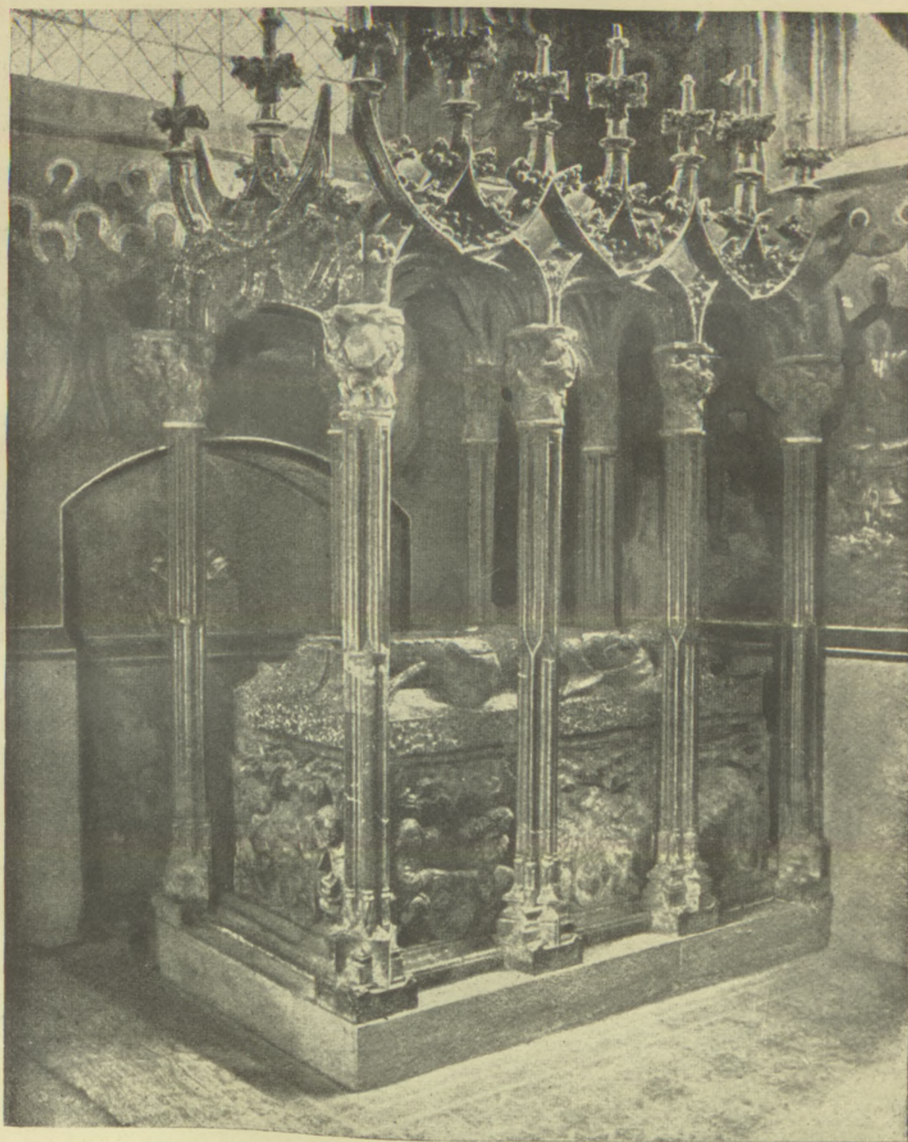
Ein Nachgeben mancher ernsthafter polnischer Forscher der letzten Zeit in diesen Dingen muss hervorgehoben werden, auch in der Volkstumsfrage zweier so heiss umstrittener Gestalten wie Veit Stoss und Nicolaus Coppernicus, die Ptaśnik „Polens grössten Stolz vor der Welt" genannt hatte. Wer einmal die Irrwege der ältesten polnischen Stoss-Forschung kennen lernen will, der lese Szydłowskis anerkennenswerte Arbeit über die wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen Forschungen in der Frage des Veit Stoss. Nachdem 1924 der polnische Germanist A. Kleczkowski auf Grund der Mundartenforschung unumwunden erklärt hatte: „Stoss war ein Deutscher aus Nürnberg", dass sein ausgesprochen deutscher Name Stos gelautet habe, wie ja auch der gleichzeitige Krakauer Stadtschreiber Johann Heydeke aus Damm bei Stettin in einer dem Erfinder der Phantasieform „Wit Stwosz", Grabowski, noch vorliegenden Urkunde, die jetzt nur noch in übersetzten Abschriften des 16. Jahrh. vorhanden ist, ihn „Magister Vittus Almannus de Norinberga" genannt hatte, hätte man eigentlich annehmen sollen, dass endlich auch die Krakauer Akademie von diesem erfundenen Propagandanamen abgerückt wäre. Leider hat ihr Ausschuss, als die polnische Postverwaltung sich an sie wegen der richtigen Schreibweise des Künstlernamens für die Ausgabe von Gedenkpostkarten mit Ansichten des berühmten Flügelaltars in der Krakauer Marienkirche wandte, sich erst gar nicht in eine wissenschaftliche Untersuchung der Frage, weder in nationaler noch in sprachlicher Hinsicht, eingelassen, sondern hat einfach die von Grabowski, der selbst früher die richtige deutsche Schreibweise anwandte, um 1850 erfundene, die sich erst Ende des Jahrhunderts in Polen eingebürgert hatte, als die „rationellste" und durch die „hinlänglich lange (!) Überlieferung begründete" erklärt, und so liest man nun tatsächlich auf den Postkarten in der französichen und polnischen Überschrift „Wit Stwosz", auf der Briefmarke „Vit Stvosz". Szydłowski, der selber sagen muss: „Seinen Vornamen schrieb er Feyt, Veyt, Veit, aber nie polnisch Wit oder Vit", ist neuerdings, anscheinend unter dem Einfluss verstockter Patrioten, zu einer unentschiedenen, nachgiebigeren Stellungnahme gelangt, und als erfreulicherweise der als Stoss-Kenner geltende Posener Professor für Kunstgeschichte Szczęsny Dettloff in einem Zeitungsaufsatz schrieb: „Der Beschluss des Ausschusses für Kunstgeschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaft hat, statt die Frage endgültig wissenschaftlich zu erledigen, mit Hilfe von Momenten, die mit der Wissenschaft nichts zu tun haben, neue Verwirrung hineingebracht. Ich jedenfalls werde weiterhin „Stosz" schreiben trotz der polnischen Akademie der Wissenschaft und trotz Briefmar-

ken", wobei noch gar nicht ersichtlich ist, ob er richtig das als Schreibung für deutsches Stoss mit stimmlosen s-laut oder das von Ptaśnik für „altpolnisch" erklärte „Stosz" mit sch-Aussprache auffasste, und als ein Aufsatz in „Pologne Littéraire" ihn wahrheitsgemäss einen „sculpteur allemand né a Nuremberg" nannte, wurden beide scharf angegriffen. Also das Bestreben, den grossen, vielseitigen Meister zum Polen zu stempeln, ist noch immer nicht ausgestorben.

Verdankt ihm doch Polen allerlei: Den Flügelaltar in der damals noch deutschsprachigen Pfarrkirche St. Marien zu Krakau, „den herrlichsten gotischen Altar des ganzen Mittelalters", dessen Schönheit durch Entfernung der später aufgetragenen doppelten Ölfarbenschichten durch zwei polnische Künstler, die die ursprüngliche Bemalung auch des Hintergrundes durch den Meister selbst hat wieder hervortreten lassen, im Jubeljahr 1933 erst wieder voll zur Geltung kommt, weiter die Grabplatte des Tumbengrabes für König Kasimir IV. aus Marmor, das Grabmal des Erzbischofs Sbigneus Oleśnicki, das des Bischofs Peter von Bnin in Leslau. Nicht mehr festzustellen sind 14 Leuchter von Stoss für die Schneiderzunft, einige Altarfiguren eines Pfründenaltars in der Marienkirche, wegen deren Bezahlung Stoss mit Mag. Jacob von Valendorff in Streit geriet, ferner ein grösserer Aufsatz für den Altar der Ratsherren vor ihrem Gestühl in der Frauenkirche, ferner eine Reihe von Stichen. Offenbar war er auch in der Baukunst bewandert, wenn ihm der Rat von Krakau gegen eine entsprechende Verpflichtung der Beratung Steuerfreiheit gewährte, und ein tüchtiger Wirtschaftler, der auf seiner langen Reise nach Nürnberg allerlei für Krakau erledigen musste. Kein Wunder, dass manche schowinistischen Polen gern diesen Mann, der beinahe so vielseitig war wie Leonardo da Vinci, als einen der ihrigen ansehen möchten.

Demgegenüber ist auf Grund der letzten Forschungsergebnisse festzustellen: Gleichgültig, ob er aus Nürnberg stammt, worauf seine Mundart (Kleczkowski) und die dorthin weisende Unterschrift des Kasimirgrabmals und Urkundenstellen hinführen, oder aus einer andern deutschen Stadt, war er bestimmt kein Sohn des Krakauer Bürgers Hannus Stochsse, dessen deutschen Namen Ptaśnik mit angeblich „altpolnisch" Stosz zusammenbringen wollte, wegen dessen notorischer Kinderlosigkeit (Dinklage), stammt überhaupt nicht aus Krakau, da seine Mundart nicht ostmitteldeutsch-schlesisch ist und er dort nie mit dem Familiennamen benannt wurde wie stets in Deutschland, da ferner sein leiblicher Bruder als Schwab, also als Deutscher bezeichnet wurde, Veit nur deutsch schrieb, da kein einziger polnischer Satz von ihm überliefert ist, er also wohl gar nicht Polnisch gelernt hat.

Der Nürnberger Gelehrte R. Schaffer hat in seinen letzten Veit Stoss-Forschungen urkundlich nachgewiesen, dass es vor der Übersiedlung des Meisters nach Krakau in Nürnberg verschiedene Träger des Namens Stoss gegeben hat, dass der älteste Sohn des Meisters sich selbst immer als in Nürnberg geboren bezeichnet hat, und somit Veit Stoss mit seinem Weibe und einem Kinde von Nürnberg nach Krakau gekommen sein muss. Wenn



Grabmal des Königs Kasimirs des Jagellonen im Dome zu Krakau.
Arbeit der Bildhauer Veit Stoss und Jörg Huber.

Mit Genehmigung des Verlages Benjamin Harz, Berlin-Wien.

In einer Besprechung des Buches von R. Schaffer über Andreas Stoss, den ältesten Sohn des Meisters, im Kurjer Poznański am Tage der Kunsthistorikertagung in Posen im August 1933, gebraucht der poln. Gelehrte Prof. Dr. S. Detloff von Veit Stoss die Wendung „został sprowadzony z Norymbergi" (er wurde aus Nürnberg herbeigeholt). Die „Stwosz-Legende" beginnt also auch aus der poln. Tagespresse zu verschwinden.



Grabplatte des Königs Kasimirs des Jagellonen im Dome zu Krakau.
Arbeit des Bildhauers Veit Stoss aus Nürnberg.
Aufgenommen nach dem Gipsabguss.
Mit Genehmigung des Verlages Benjamin Harz, Berlin-Wien.

trotzdem J. Rączkowski noch 1933 in seiner für den breiten Leserkreis bestimmten polnischen Schrift „Polen in der Familie der Völker" auf Grund einer naiven Beweisführung Veit Stoss zu den Grössen rechnet, die Polen der Welt geschenkt hat, so ist das eine offensichliche Sünde wider die Würde der Geschichte.*)

Während für das Deutschtum des Veit Stoss und seiner Kunst auch wenigstens einige polnische Forscher eine Lanze gebrochen haben, haben sie sich bisher nicht entschliessen können, gegen den Aberglauben im polnischen Streit um Coppernicus Front zu machen. Zu sehr und zu lange hat man in dem an grossen, bahnbrechenden Gelehrten armen polnischen Volk darauf gepocht, dass der grosse Astronome, Mathematiker, Mediziner, Philologe, Nationalökonom, der Schöpfer des modernen Weltbildes, ein Pole gewesen sei, als dass es ein Entsagen ohne schmerzliche Enttäuschungen gäbe. Ein Vorfahre des Coppernicus wanderte aus dem nachweislich von Deutschen besiedelten und immer von ihnen bewohnten schlesischen Dorf Köppernig bei Neisse nach dem deutschen Krakau aus, von wo des Astronomen Vater „Niklas" um die Mitte des 15. Jhs. nach dem damals noch zu neun Zehnteln deutschen Thorn weiterzog. Er heiratete dort die Patriziertochter Barbara Watzelrode und war 19 Jahre hindurch Schöffe der Altstadt Thorn, ein Amt, das damals nur ein Deutscher bekleiden konnte. Sein Sohn, Nicolaus, unser Astronom, schrieb sich als Student in Bologna in die Landsmannschaft der Deutschen ein, die als Vorbedingung für die Aufnahme die deutsche Muttersprache forderte, nicht in die dort ebenfalls bestehende polnische. Nachher blieb er, der sich häufig nach deutscher Art mit — pp — unterzeichnete und keine poln. Zeile hinterlassen hat, als Domherr in dem deutschen Domkapitel in Frauenburg in Ermland bis zu seinem Tode 1543. Das sind historische Tatsachen, denen die polnische Forschung nichts weiter als eine fromme Selbsttäuschung entgegenhalten kann.**)

*) Vgl. dazu die im Katalog der Veit Stos-Ausstellung Nürnberg 1933 genannten Werke, R. Schaffer. Veit Stos, Nürnberg (überall 1933). A. v. Reitzenstein. Veit Stos (Dt. Ztschr. Juli S. 628—637). K. Dinklage. Veit Stos ein deutscher Künstler (S. A. aus „Das Frankenland" H. 5—7, 15 S.), diese besprochen von A. Lattermann in „Dt. wiss. Zs. f. Polen" H. 27. Aufsatz in „Pologne Littéraire" Nr. 80/1 S. 4. Sonderh. der „Sztuki Piękne" H. 6. Ks. Dr. Sz. Dettloff: „Stwosz, Stosz czy Stoss" („Kurjer Poznański" Nr. 173). L. Puget: „W rocznicę Fajta Sztosa" („Ilustrowany Kurjer Codzienny" v. 9. 6. 32., darin „Der Schelm St. unterschrieb sich mitten im Dom (zu Krakau auf dem Kasimirgrabmal) auf bayrisch!") Auszug aus einigen poln. Arbeiten und Aufsätzen in „Ostland-Berichten" Danzig Nr. 1—3. — Rączkowski in „Bibl. Szkoły Powsz." Nr. 3.

**) In einem seiner jetzt in Upsala befindlichen Bücher medizinischen Inhalts hat er sich für seinen Privatgebrauch zahlreiche Notizen gemacht: in deutscher Sprache! — Die letzte polnische Forschung im strengen Sinne dieses Wortes stellt keine Behauptungen über das Polentum des Astronomen mehr auf. L. A. Birkenmayer sagt nur, dass Coppernicus „sein ganzes Leben hindurch wie ein rechtschaffener Sohn Polens gefühlt, gedacht und gehandelt habe" und dass er ein Feind des deutschen Ordens gewesen sei. Dies besagt jedoch zur Volkszugehörigkeit nichts, denn es hat im damaligen Polen Tausende von Reussen, Deutschen und Juden gegeben, die alle rechtschaffene Söhne Polens waren. Wenn C. sich ab und zu in seinen Briefen ungünstig über den Orden geäussert hat, so ist das nur eine Frage seiner politischen nicht aber seiner völkischen Anschauung. Es gab bekanntlich ganze deutsche Städte, die aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen dem Orden nicht wohl wollten.

Nach diesem unsere Ausführungen so belastenden Abgleiten in Einzelfragen, wollen wir nunmehr die Deutschen Veit Stoss und Coppernicus, „Polens grössten Stolz vor der Welt" als würdigen Abschluss unserer Darstellung des deutsch-polnischen Kulturgefälles betrachten und uns der polnisch-ukrainischen (reussischen) Kulturauseinandersetzung zuwenden.[10])

Deutsche Kulturleistungen in Reussen.

Während unsere bisherigen Darlegungen den Ursprung der nach Osten strebenden Kräfte materieller und geistiger Kultur im kernpolnischen Gebiet galten, soweit die deutsche Kolonisation einen entscheidenden Einfluss darauf ausübte, gelangen wir nunmehr zum Kernpunkt der Auseinandersetzung, den Verhältnissen der von Polen eroberten fremdstämmigen Ostmarken. Drei Kulturen schufen hier die Lagerungen, die byzantinisch-reussische, die deutsche und die polnische.

Der polnisch-ukrainische wissenschaftliche Streit in dieser Frage sei vorerst kurz charakterisiert.

Der russische Forscher Wladimirskij-Budanow hatte von der Armseligkeit der polnischen Einflüsse und Kulturträgerei in Reussen zu überzeugen versucht. Darauf reagierte der polnische Gelehrte Jabłonowski: „Nach dem Tatareneinfall hatte Reussen keine Kräfte, sich wieder emporzuarbeiten und hätte das niemals allein fertigzubringen vermocht. Litauen konnte es eine gewisse Zeit verteidigen und ihm Sicherheit schaffen, aber konnte es nicht aufbauen, bevölkern, ordnen und der europäischen Zivilisation zuführen". „Diese historische Aufgabe fiel Polen zu. Wer wagt das zu leugnen? Ist etwa die Europäisierung Reussens durch Ungarn oder durch den Kreuzritterorden vollbracht worden!" „Während der Deutsche", sagt der Pole Szajnocha in seinen „Eroberungen des polnischen Pfluges" nicht ohne Abgleiten ins Romanhafte, — „am liebsten in den grossen und kleinen Städten den Vogt spielte, der Armenier seine Herden weidete, der Tatare sich mit dem Handwerk abgab, der Jude den geliebten Wucher betrieb, arbeiteten nur die Polen mit der spärlichen Ortsbevölkerung im Schweisse ihres Angesichtes auf dem Acker." Noch grössere Geduld verlangt vom kritisch eingestellten Leser Wańczura „Das Schulwesen im alten Reussen" (poln.). „Organisierte Schulen begannen in Reussen erst die Polen zu gründen. — Schon in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. erscheinen die ersten Parochial- und Kathedralschulen in Lemberg und Lublin, und im 15. Jh. sind schon Schulen bekannt in: Premissel, Neu Sandez usw.", kurzum „polnische Kulturexpansion", von der deutschen Siedlung in Reussen und ihren Folgen — Schweigen auf der ganzen Linie. Als ob nicht schon Zimorowicz, nach ihm Finkel und andere die Deutschen als Gründer der Kathedralschule in Lemberg bezeichnet hätten! Derartigen Merkwürdigkeiten der polnischen Auseinandersetzungliteratur — verallgemeinert dürfen sie nicht werden — begegnet man häufig. Die ukrainische Wissenschaft antwortet nicht ohne Ironie. Hruševśkyj wirft der polnischen Forschung vor, dass sie Polens Drang nach Osten, der ausschliesslich politische und materielle Eroberungen suchte — die Kultur interessierte ihn überhaupt

nicht — in den Mantel der Kulturträgerei hülle. Und: „Vom kulturellen Standpunkt hatte das alte Polen — mehr oder minder bis zum zweiten Viertel des 16. Jhs. nichts, womit es sich vor der Ukraine (Reussen!) hätte rühmen können. Es bewies zu gewissen Zeiten eine grosse Vorstosskraft, aber in kultureller Beziehung war es ein Abglanz des westlichen Europas, nicht nur ohne jegliche Schattierung seiner Selbständigkeit, sondern auch ohne ein lebendigeres Leben in dieser Sphäre."*) Ebenso bunt schillert das ukrainisch-polnische Widerspiel der Meinungen zur Frage, wer eigentlich Europa gegen die Horden des Ostens geschützt habe; Polen, das die eroberten reussischen Gebiete als militärisch vernachlässigten Puffer für seine eigene Sicherheit benutzte oder jenes Reussen, das der eigentliche Schauplatz dieses Ringens zwischen Ost und West war, dessen Volkskörper und Schicksal in so tragischer Weise mit seinen Folgen belastet wurde.

Zuletzt hat der Pole Sochaniewicz zu dieser Auseinandersetzung das Wort ergriffen. Er wirft Kaindls „Geschichte der Deutschen in Galizien bis 1772" zu Unrecht vor, dass sie die Kulturrolle der Deutschen in Polen und Reussen masslos übertrieben habe und fügt hinzu: „Die deutschen Ansichten hat eifrig die junge reussische (ukrainische) Wissenschaft in zahlreichen Arbeiten ihres Hauptvertreters, Michailo Hruševśkyj, unterstützt, die aus notorischer Abneigung, die Kulturarbeit Polens in Reussen allgemein und in Rotreussen im besonderen anzuerkennen, sie lieber den Deutschen zuweist, wenn sie schon garnicht der eigenen Rechnung gutgeschrieben werden können."

Man empfindet, wenn man den Dingen auf den Grund gehen will, keine Freude an derartig krassen Gegensätzlichkeiten und Vorwürfen von hüben und drüben. Politische Stimmungen und Vorstellungen der Gegenwart spiegeln sich hier mitunter merklich in der Darstellung der Vergangenheit wieder.

Ausschlaggebend für die Verwestlichung Reussens, besonders Rotreussens war tatsächlich in erster Linie die Politik des polnischen Staates. Zwar hatten durch deutsche Einwanderer die ersten Einflüsse des Westens schon vor den Eroberungen Polens Eingang gefunden, aber das polnische Staatswesen war der eigentliche Schöpfer der deutschen Kolonisation und damit, freilich nur mittelbar, der Europäisierung Rotreussens. Es hiesse den Geist des Mittelalters verkennen, wenn man hierbei trotz allem dem Faktor Staat und seinen Organen nicht den ersten Platz einräumte. Dass die zivilisatorischen Leistungen ausschliesslich politischen und materiellen Interessen dienten, bedarf keiner Begründung. Aus platonischer Liebe zum Fortschritt der Menschheit hat noch nie ein Volk dem anderen die Kultur gebracht, der sacro egoismo stand immer dabei im Vordergrunde.

Damit ist aber schon der Grossteil des polnischen Anteils genannt. Die Ausführung der polnischen politischen Idee der Kulturträgerei vollbrachte,

---

*) Ähnlich hat Kromer zur Frage der kulturellen Unselbständigkeit geurteilt. Er bezeichnet die Polen als erstaunlich geschickte Konsumenten fremder Geisteserzeugnisse, jedoch seien sie säumig, eigene Werte zu schaffen.

oft nicht ohne selbständige Initiative, die deutsche Einwanderung in Reussen. Die Einwanderung polnischer Elemente war bis 1500 nicht nur ausserordentlich gering, sondern sie brachte auch nichts, was über die Errungenschaften der deutschen Kolonisation in Reussen auf dem Gebiet der materiellen Kultur hinausgegangen wäre. Die polnischen Einflüsse wirkten, neben der Einführung des polnischen Verwaltungsrechts und Verwaltungswesens, in erster Linie in der Sphäre des Adels und der höfischen Sitte. Während der deutschstämmige Adel in der zweiten, spätestens dritten Generation, vom Polentum assimiliert wurde, wobei soziale und wirtschaftliche Gründe, nicht kulturelle, die wesentlichste Rolle spielten, war die Hauptmasse der deutschen Einwanderung gegen Ende des Mittelalters in Reussen noch nicht verpolt. Ihre Entwicklung ist somit der eigentliche Kern in der Geschichte der polnischen mittelalterlichen Kulturträgerei in Reussen.[11])

Ehe polnische Rechtsformen nach Reussen gelangten, hatten deutsche bereits dem vom Westen kommenden Siedlungswerk die rechtlichen Grundlagen geliefert. „Allein in Rotreussen, ohne das Cholmerland, lassen sich bis 1500 die Gründung oder Umsetzung von 50 Städten und 203 Dörfern zu deutschem Recht feststellen. In Wirklichkeit waren es mehr, vielleicht um 25—50 Prozent“ (Bujak).

Die strategisch-militärische Bedeutung der deutschen Städte.

Hatten Beweggründe der Landesverteidigung schon bei der alleraltesten deutschen Einwanderung zu reussischer Zeit im Vordergrunde gestanden, so galt dies noch offensichtlicher für die polnische Zeit. Die Städte des damaligen polnischen Reiches besassen, was allzu natürlich ist, niemals eine so grosse militärische Bedeutung wie die Westeuropas, die oft Kriege auf eigene Faust führten. Ihr strategischer Aufgabenkreis umfasste nur Fragen der Verteidigung und des Rüstungsgewerbes. Zwar unterlagen die ältesten Lokationsstädte wie Posen (1253), Krakau (1257), Mstów (1278), Miechów (1290), Busk (1287), noch dem Zwang Soldaten zu stellen, wenn es sich um einen Verteidigungskrieg im eigenen Lande handelte. Doch wussten schon 1306 Krakau und bald nach ihm andere Städte sich dieser drückenden Verpflichtung zu entledigen.*) Die Lokationsurkunde von Neu-Sandez weist dem neuen Ort die Verpflichtung zu, die Handelsstrasse nach Ungarn im Kriegsfalle zu decken, und wir besitzen genügend Anhaltspunkte, um den deutschen Bürgern dieser Stadt den führenden Anteil an der Schaffung des Burgensystems am Dunajez zuzusprechen. Selbst solche kleinen Nester wie Grünberg — Grybów sollten in Zeiten der Gefahr „den armen Untertanen Schutz bieten“. Die Zünfte verteidigten die Städte, übten das Bogenschiessen auf der Zielstätte (poln. celstat), hielten Wache auf den Mauern, deren Bau und Instandhaltung der Bürgerschaft

*) Im 13-jährigen Kriege gegen den Orden haben wir den seltenen Fall, dass die kleinpolnischen Städte Soldaten zu stellen hatten.

oblag. Jene „bogner, panczirmachir, bochsenschisser“ der Quellen mit ihren durchweg deutschen Namen waren die Hauptträger des Rüstungsgewerbes.[12])

„Leopolis Germanica“.
Ein Bollwerk des Handels und der Landesverteidigung.

In Übereinstimmung mit unserer Anschauung, dass die von den polnischen Landesherren mit allen Mitteln betriebene deutsche Kolonisation in Reussen zunächst den ausgesprochenen Charakter einer Militärsiedlung besass, beginnen wir die Darstellung der Rolle der „Leopolis Germanica“ für die Ostmarken als des Hauptbollwerkes Polens gegen die Völkerbrandung des Ostens.

Über Lemberg hat man viel geschrieben, und wir überlassen gern der polnischen Forschung das Wort. Eine einheitliche Anschauung gibt es über die Bedeutung des „deutschen Lembergs“ nicht. Hält man aber auch nur das Mindestmass dessen, worin alle Darstellungen übereinstimmen, für eine dauernde geschichtliche Erkenntnis, dann entsteht immer noch ein eindrucksvolles Bild jener deutschen Stadt im Osten, die das „antemurale christianitatis, Schild und Mauer Polens gegen seine heidnischen Feinde“ wurde, wie sich schon eine mittelalterliche Urkunde ausdrückt. Łoziński, einer der bekanntesten Geschichtsschreiber Lembergs, charakterisiert den Anteil der Deutschen folgendermassen:

„Johann Alembek*) und noch mehr Bartholomaueus Zimorowicz leiten mit der Einseitigkeit der Kritik des eigenen Volks und den Ruhmrednern temporis acti eigenen ungerechten Voreingenommenheit den Anfang aller Bürgertugenden von der deutschen Vergangenheit Lembergs her — quidquid sancti aut egregii Leopolis ad praesens habet, totum a primaevis Teutonibus accepit, eine Phrase ohne Bedeutung wie so viele andere bei Zimorowicz. Den Deutschen gebührt tatsächlich Dank, sie taten sehr viel für Lemberg, sie gaben ihm sozusagen die politische Seele und das Gerippe der Stadtorganisation, schmiedeten aus ihm einen geradezu stählernen Kreuzpunkt zwischen Ost und West, schufen Kunst und Gewerbe, befestigten es gegen den Feind, aber sie waren eher eine vorzügliche Polizei auf diesem grossen immer belebten Jahrmarkt, mit dem man das damalige Lemberg vergleichen kann, als ein vollendetes Gemeinwesen.“ Erst später unter den Polen wurde die unbarmherzige Härte des Rechts und seiner Foltermittel, die die deutsche Rechtshandhabung kennzeichnete, gemildert. Was Łoziński noch weiter über die Deutschen als Schöpfer der Fundamente der wichtigsten sozialen Einrichtungen, über die Stärke ihrer munizipalen Fähigkeiten, Ordnungssinn, Zuverlässigkeit, Genauigkeit usw. sagt, besitzt für uns weniger Interesse als die Anerkennung, dass sie die Schöpfer der Grenzfestung waren. „Alle Privilegien der Monarchen bezeugen wenig Lust, den Handel zu

---

*) Der erste Historiker Lembergs aus dem aus Freiburg eingewandertem Geschlecht der Alnpecks.

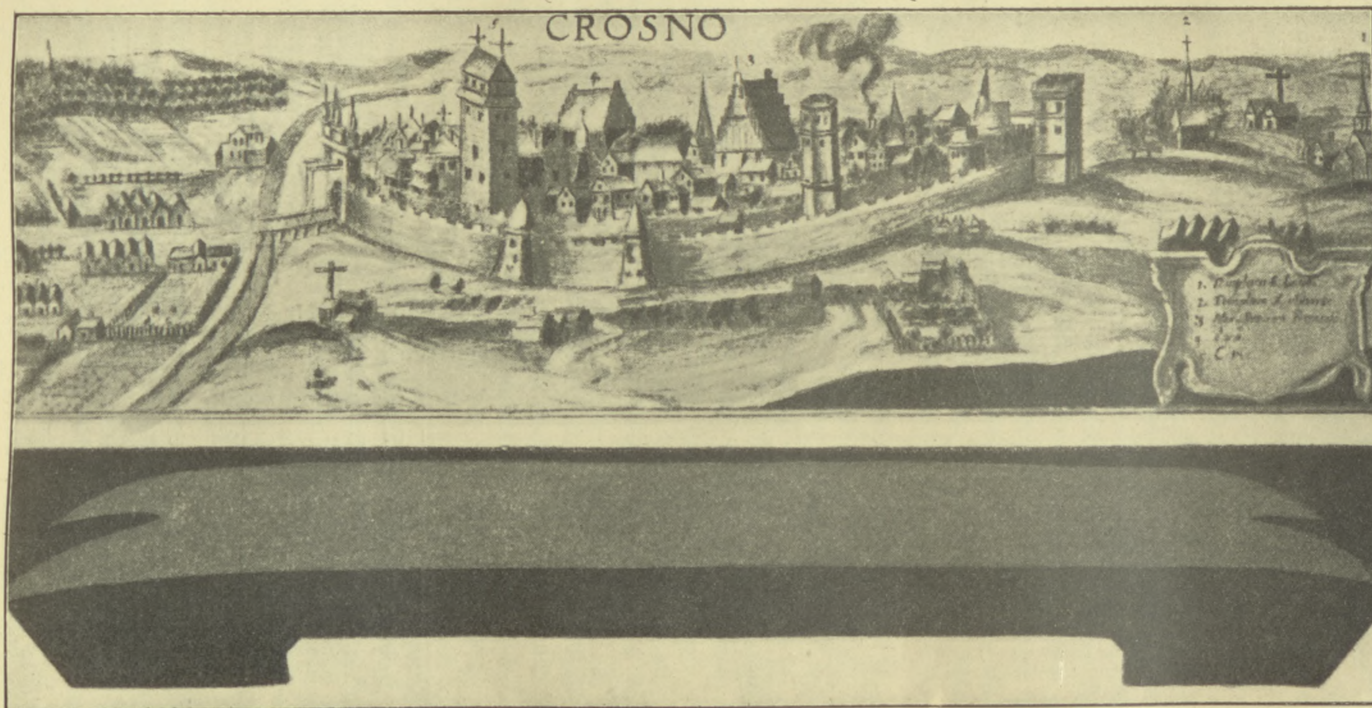
heben. Sowohl Zoll- wie Steuererleichterungen legten den Lembergern die schwere Pflicht auf, die Befestigungsarbeiten zu leisten, was offensichtlich dem Staate Vorteile brachte. Lemberg sind tatsächlich niemals zur Entwicklung seines Handels Erleichterungen gewährt worden, und zwar hat es sie lediglich aus diesem Grunde nicht erhalten. Entscheidend war das Verständnis für die geschichtliche Rolle Lembergs, aber nicht als Handelsort, — die Herrscher betätigten sich nur impulsiv und sporadisch —, die entgegenkommenden Massnahmen und Erleichterungen wurden immer durch den Druck der Feindesheere hervorgerufen. Wenn ihnen Lemberg, das propugnaculum der Grenzmark erlegen wäre, hätten sie die Schwelle des Reiches überschwemmt" (Charewiczowa).*)

Ein ungemein bezeichnendes Moment: Polen übertrug dem deutschen Lemberg die Rolle des Verteidigers der Ostmarken. Lemberg unterhielt mit eigenen Mitteln einen Kundschafterdienst in den feindlichen Grenzländern, schuf mit ureigensten Geldern die Festung mit 17 Bastionen, auf die die ganze Grenzmark mit Zutrauen, der Tatare mit grosser Furcht blickte, entwickelte in seinen Mauern ein eigenes Rüstungsgewerbe. Die Lemberger Patrizier Peter Stecher, Franczko Rymer, Niclos Szeler, Hanus Trawtfreweleyn, Niclas Fridrich, Cloze Schultis und andere leiteten und überwachten die Befestigungsarbeiten, verwandten ungeheure Summen und Mühen auf dieses Werk, griffen im Notfalle tief in die eigene Tasche**). Die Festungswerke, die das „deutsche Lemberg" geschaffen hatte, erfuhren später nur Ergänzungen und Verbesserungen, oder was noch häufiger war, eine strafwürdige Vernachlässigung. Noch zu Beginn des 15. Jhs. verteidigte man sich in Lemberg mit der „armbrost" und hölzernen Wurfmaschinen. Der tüchtigste „bogner", der Bogen bezw. Armbrüste mit und ohne Gestell baute, war ein gewisser Habirman, dessen Waffen sogar Fürsten der benachbarten Länder von der Stadt zum Geschenk gemacht wurden***). Schon zur Zeit Jagails (1394), als durch die Erfindung der Pulverwaffen der grosse Umschwung in der Kriegsführung erfolgte, stellte die Stadt Geschützgiesser an, deren Pflicht zugleich die Beaufsichtigung der Befestigungen und des Waffenparkes und vermutlich auch die kriegerische Ertüchtigung der Bürgerschaft war. Deren Kriegsschule war die schon seit 1407 bestehende Schützengilde. Peter Scheffelar, Lorenz Hellenbazem, Stefan Sporer, Valentin, Hannes Schindlar aus Krossen, Falten,

*) Jaworski nimmt an, dass die Lemberger Ratsherren Jurge Gobil und Hanus Trawtfreweleyn 1423 durch König Jagail deswegen in Fesseln gelegt wurden, weil sie 700 Schock Groschen zu Befestigungszwecken verwandt hatten, die der König für sein Geldsäckel verlangte. Die Stadt erklärte sich mit den eingekerkerten Ratsherren solidarisch.

**) Nach Zubrzycki kosteten allein von 1425—28 die Befestigungen 4118 Schock Groschen. In den ältesten Lemberger Stadtbüchern wimmelt es von Ausgaben für die Bastionen, Mauern, Wälle, Gräben, Büchsen usw. Um 1421 war technischer Leiter dieser Arbeiten ein Mann namens Wendenstein.

***) In den ältesten Lemberger Stadtbüchern treten ferner auf die „Bogner" Hannus, Niclos, Fabian Nickel, Niclos Gross, Hannus Joerge, Paschco sowie Olbrecht, ein Panzerschmied. 1472 Bürgerrecht in L. Melcher, ein Schwertschmied aus Glogau.



Krosno = Krossen, die deutscheste Stadt in Rotreussen. Nach dem Werke Brauns. „Civitates orbis terrarum". Coloniae. 1577, in dem uns die ältesten Stadtbilder der grösseren Orte Polens übermittelt sind. Krossens deutsche Bewohner sicherten über 200 Jahre den Dukla-Pass. Den durch u. durch deutschen Charakter dieser Stadt, betont auch A. Lewicka. Krosno w wiekach średnich. Krosno. 1933. S. 105 ff., 111: „Wybija się na pierwszy plan element niemiecki, który przytłacza wprost wszelkie inne żywioły narodowościowe, znikome wobec jego przewagi".



Das deutsche Kolonialschema der Städte in Polen und Rotreussen.

Die deutsche städtische Siedlung im mittelalterlichen Polen verfügte über eine scharf ausgeprägte Siedlungsform: die der schachbrettartigen ostdeutschen Kolonisationsstadt. Zwei parallele Scharen von Strassen schneiden einander unter rechtem Winkel, in der Mitte sind eines oder mehrere zusammenhängende der so entstehenden Gevierte als Marktplatz aufgespart, ringsum läuft in angenäherter Kreisform die Stadtmauer. So stellt sie die Anpassung an den doppelten Zweck der mittelalterlichen Stadt dar: Sitz des Marktverkehrs und der Landesverteidigung.

In nahezu idealer Gestalt verkörpern dieses Schema Krakau, Posen, Kalisch u. die übrigen grösseren Orte. Daneben weisen es die meisten kleineren Städte in allen Teilen Polens u. seiner Ostmarken in vereinfachter Gestalt auf, die sich meist auf den quadratischen Marktplatz mit den zwei von jeder Ecke ausgehenden Strassen und die in einiger Entfernung darumgehende Stadtmauer beschränkt.

Vom mittelalterlichen deutschen Kern der Städte zeugt auch die poln. Sprache: „ratusz" ist das deutsche „Rathaus", burmistrz = Bürgermeister, radca = Ratsherr, rynek = Ring, wójt = Vogt usw. — Ferner dach = Dach, murarz = Maurer, gzyms = Gesims, krużgang = Kreuzgang usw. Deutschen Ursprungs ist zum grössten Teil die poln. Handwerkerterminologie.

„Meister Francz", Wassermann aus Landau, so lauten die Namen der Träger der Lemberger Rüstungsindustrie im 15. Jh. Anscheinend deckte sie nicht sogleich den ganzen Bedarf an Kriegsmaterial, denn der Rat kaufte z. B. 1484 19 Hakenbüchsen in Breslau, 8 Handbüchsen in Nürnberg. Die Büchsengiesser trugen, wie Badecki anerkennt, wacker zur Hebung der Verteidigungsfähigkeit des unüberwindlichen Lemberg bei, das „Polen viele Jahrhunderte hindurch gegen die Einfälle der wilden Völker des Ostens schützen sollte". Auch die damals in hoher Blüte stehende deutsche Rüstungsindustrie Krakaus mag an der Versorgung mit beteiligt gewesen sein. Seit 1485 besass die Stadt ihr Waffenarsenal. Pulver und Salpeter produzierte sie selbst. Als die Türken 1453 Konstantinopel und 1475 Kaffa eroberten, dachte die Stadt trotz der grossen wirtschaftlichen Verluste sofort an die Verstärkung der Befestigungen. An diesen Mauern rannten sich die Moldauer (1498) und öfters die Tataren vergeblich die Köpfe ein. Die Verteidigung lag dabei fast ganz in den Händen der militärisch organisierten Zünfte. Erst im 17. Jh. nahm der Staat an der Verteidigung der Stadt einen nennenswerten Anteil.

Wie stark die übrigen Städte Reussens befestigt und bewaffnet waren, lässt sich in Ermangelung von Urkundenmaterial nicht genau sagen. Annehmen kann man, dass schon damals auch Podolisch-Kamentz ein wichtiger Verteidigungspunkt war, obwohl wir erst aus dem 16. Jh. Genaueres erfahren. In Sanok war in der ersten Hälfte des 15. Jhs. der Büchsenschiesser Andreas Befehlshaber der Burg. In Premissel begegnen uns zwei Schwertschmiede Niclas (1408) und Huschwald bezw. Oswald (1448). In Rotreussen war neben Lemberg das deutsche Krossen am stärksten durch seine Bewohner befestigt worden. Es deckte den Talkessel, durch den Strasse und Verkehr von Ungarn kamen. Dank der Wachsamkeit seiner Bewohner wurde 1474 ein plötzlicher Überfall der Ungarn abgewehrt. Krossen bot sichereren Schutz als Premissel. 1523 während des Tatareneinfalls und 1524 während der Tatarengefahr brachte das Premisseler Kapitel die eigenen Schätze und die des Bistums nach Krossen in Sicherheit. Auf Krossen verliessen sich sowohl Adel wie auch Bauern des Sanoker Landes. So waren die beiden grössten deutschen Stadtgemeinden Rotreussens zugleich seine zuverlässigsten Verteidigungszentren, die deutschen Stadtgemeinden Reussens allgemein wirksame Schutzwehren des Reiches. Für die Sicherheit der kernpolnischen Lande haben sie oft genug Gut und Blut opfern müssen.[13])

War in dieser Beziehung das Los der deutschen Einwanderer nicht beneidenswert, so bot doch gerade die vorgeschobene Lage im Osten die denkbar besten Bedingungen für einen schnellen wirtschaftlichen Aufstieg, Es ist eine alte Wahrheit, dass wirtschaftliche Bindungen notwendigerweise politische im Gefolge haben. Schon Kasimir d. Gr. mag sich bei seinen Eroberungszügen nicht nur von strategisch-politischen, sondern auch von wirtschaftlichen Momenten leiten gelassen haben. Hier liegt wiederum die entscheidende Bedeutung der deutschen Einwanderung für Polens Ostposition klar auf der Hand. Der deutsche Kaufmann war der Faktor, der

nicht nur die eroberten Ostmarken dem Wirtschaftssystem des polnischen Staates fest einfügte, sondern eine völlig selbständige Handelspolitik mit dem Osten oder z. B. mit der Moldau führte, während die Politik des Staates gewöhnlich nachhinkte, und sich sogar oft genug passiv verhielt. Um mehrere Haupteslängen überragte auch hier Lemberg, die kleine deutsche Handelsrepublik des Ostens, wie man es nennen könnte, alle übrigen Städte in Reussen. Die polnische Forschung hat denn auch die Deutschen vorbehaltlos als Schöpfer des Lemberger Handels anerkannt: „Die Deutschen gewannen nach der Lokation den Lemberger Markt. Sie führten in der Hauptsache diesen Handel. Sie kamen aus anderen Städten, die schon kaufmännische Tradition besassen, kein Wunder, dass sie eine grössere und kühnere Tätigkeit entfalten konnten." Das ganze Mittelalter hindurch nahmen sie den ersten Platz ein, lieferten sie die grossen Diplomaten der städtischen Handelspolitik, machten sie die grössten Transaktionen. „Aus ihnen setzte sich der Rat zusammen, unter ihnen haben wir die grössten Kaufleute jener Zeit zu suchen" (Kutrzeba). Frau Charewicz, die bekannte Lemberger Historikerin, gelangt zu demselben Ergebnis: „Der Schöpfer des Lemberger Handels, der durch Verhandlungen die Wege für ihn suchte, war der katholische Kaufmann, in nationaler Hinsicht der in der Verpolung begriffene Deutsche, der rechtlich, wirtschaftlich und zahlenmässig das ganze Gemeinwesen der ansässigen und eingewanderten Bevölkerung beherrschte."*) Lemberg stellte den Zentralpunkt in Reussen für den Absatz der aus Ost und West eingeführten Waren und für die eigene Zunftproduktion dar. Die Haupteinnahmequelle verdankte es aber dem Transithandel. Seidenwaren und Gewürze aus den Schwarzmeersiedlungen, Felle, Wachs und Vieh aus Reussen, gingen über Krakau nach dem Westen, Tuche und Kramwaren über Lemberg nach Osten. Zwar gelangten auch Krakauer und Breslauer Kaufleute über Lemberg hinaus nach Osten, aber sie bedrohten in keiner Weise dessen absolute Vorherrschaft. Während noch im 14. Jh. Lemberg

---

*) Die übrigen Nationalitäten, die im 15. Jh. neben den Deutschen zusammen immer noch eine Minderheit bildeten, werden von der Verfasserin folgendermassen charakterisiert: „Die Deutschen, das zunächst dominierende Element, gaben die Organisation und die Handelsvernunft, die Reussen die Basis des Handels und die Rohprodukte des Landes, die Armenier die Pfiffigkeit, Kenntnis des Ostens und der Sprache, die Juden in Reussen, damals als die rührigsten Glieder der Anhänger des mosaischen Glaubens im poln. Reich anzusehen, die Handelkonnexionen auf dem ganzen Ostwege bis Konstantinopel, die schnelle Orientierung bei den Preisschwankungen und den Kredit für die ärmeren Krämer, die Italiener das finanzielle Risiko bei grösseren Unternehmungen und Erweiterung des wirtschaftl. Horizonts, die Griechen den Luxus der Märkte ihres Archipels, die Polen die Assimilierungskraft, die diese Nationalitäten in ein wertvolles und hartes Metall des Bürgertums einer Grenzstadt verwandelte." Die Reussen hatten 1425 8 Kirchen in der Stadt. Da diese anderen Nationalitäten erst im 16. Jh. einen entschiedeneren Einfluss gewannen, gehen wir einstweilen nicht näher auf sie ein.

eine aktive Handelsrolle nach Westen spielte, überliess es sie im 15. Jh. den in Polen liegenden Städten und richtete seine ganze Wirtschaftsexpansion nach Osten. Die Eroberungen der Türken, Konstantinopel (1453), Kaffa (1475), Kilia und Skerman (Bialogrod) (1482) versetzten dem Schwarzmeerhandel einen harten Schlag. In Galatz und der Walachei verloren dabei die Kaufleute Czornberg, Zinrich, Fridrich, Jun, Miklasz, Schirmer und andere durch Beschlagnahme ihrer Waren Verluste von über 30 000 fl. Die Moldau bot nicht vollgültigen Ersatz, doch schuf auch hier besonders die 47-jährige Regierung des Hospodaren Stefan ein verhältnismässig günstiges Wirkungsfeld zum mindesten bis 1490. Geschenke und Gesandschaften der Lemberger an die Hospodaren erlangten zoll- und handelspolitische Vorteile. König Albrechts unglücklicher Kriegszug nach der Moldau, der die Eroberung dieses Landes als Brücke zum Schwarzen Meere bezweckte, Stefans Rachezug nach Reussen (1498) und weitere Verwicklungen schufen nur eine kurze Pause. Schon 1502 erschien eine Botschaft Stefans in Lemberg, um die alten Beziehungen wiederherzustellen. Der Hospodar versicherte in seinem deutsch geschriebenen Brief: „ir woldet lossen dy kawfilewte yn seyn lanth wyderczyhen als von aldirsher kegen Moltau, kegen Turken wo ymant bedürfende ist und sullen sich nicht förchten um das cleynste dyngk." In der Moldau verkaufte der Lemberger Kaufmann Gewerbeprodukte des Westens, Flanderns, Preussens und Schlesiens, Erzeugnisse des Handwerks in Polen und handelte Wachs, Fische, Pferde, Rinder, Schweine, Pelze usw. ein. „Bald war Lemberg eine der rentabelsten Einnahmepositionen des königlichen Schatzes geworden, und die Lemberger Geldunterstützungen fehlten in keiner Kriegsgefahr, in keiner schwierigen Lage des gewöhnlich mageren Kronschatzes" (Jaworski).

Alle übrigen Städte Reussens deckten ihren Bedarf an Handelsartikeln in Lemberg ein. Die südöstlich von Lemberg liegenden Städte versuchten, einen Osthandel auf eigene Faust zu betreiben, was ihnen in kleinem Umfange gelang. Besonders Podolisch-Kamentz strengte sich oft an, die Lemberger Hegemonie zu brechen und erlangte auch tatsächlich mancherlei Erleichterungen vom drückenden Stapelrecht Lembergs. Es kaufte in dem riesigen Hinterlande Wachs für Lemberg auf und handelte mit Tuch bis nach Kiev. Von den westwärts gelegenen Städten errangen eine selbständige Handelsposition Jaroslau, besonders durch seine riesigen Jahrmärkte, und Krossen dank seiner Nähe an Ungarn und seiner eigenen blühenden Tuchindustrie und dank der Blüte seines Handwerks. Premissel verkaufte, wie Lemberg, Holz aus den Karpathen an die Krakauer weiter. Die Geschichte des städtischen Handels in Polen und Reussen ist ausgefüllt von einem ewigen Konkurrenzkampf der einzelnen deutschen Stadtgemeinden. Abgesehen von einigen bedeutungslosen Ansätzen einer Verständigung kam es niemals zur Gründung von Städtebünden nach reichsdeutschem Muster, die eine Handelspolitik von hoher Warte aus betrieben hätten, noch weniger zu einem gemeinsamen Auftreten in völkischen Dingen.

Die Verwestlichung Reussens, ein Werk der Deutschen.

Aus den komplizierten Lagerungen der Kulturschichten in Reussen wollen wir die vom Osten gekommenen nicht behandeln. Die im Orient in hoher Blüte stehende Verzierungskunst hat manchen Handwerkszweigen ihren deutlichen Stempel aufgedrückt (Waffenschmied, Büchsenmacher, Sattler, Sticker). Uns interessiert nur das, was zur Verwestlichung und damit zur Angleichung Reussens an Polen führte. Der Russe Antonovič (in Kijevskaja Starina I S. 81) hatte schon die Entstehung der Zünfte auf polnisch-deutsche Einflüsse zurückgeführt. Unsere Feststellungen über die Nationalitätenverhältnisse der reussischen Städte erweisen zugleich, dass die deutschen Einflüsse im Handwerk allherrschend waren. In Lemberg arbeiteten zwischen 1407—1419 18 Goldschmiede, davon 11 Deutsche, 1 Pole, 6 Armenier. Noch 1470 setzte man in Lemberg die Zunftordnungen der Kürschner, 1459 die der Leinenweber in deutscher Sprache auf. 1486 bestätigte der Rat von Krossen den Schustern ihre Willkür noch in deutscher Sprache. Ivan Ohijenko, Ukrainśka literaturna mova etc. S. 484—90 sagt: „Zu den hervorragendsten Einflüssen auf die ukrainische Sprache im Mittelalter gehören die deutschen, durch die sie mit einer ausserordentlichen Menge verschiedener Wörter bereichert worden ist, die im kulturellen Leben eine ungemein bedeutende Rolle spielen. Wenn wir diese mit anderen Einwirkungen auf unsere Sprache vergleichen, so werden wir feststellen müssen, dass die deutschen Einflüsse für das ukrainische Volk von ausserordentlichem Nutzen waren: denn sie brachten nicht nur Wörter allein, sondern auch die kulturellen und materiellen Errungenschaften, die diese Wörter bezeichneten. Diese Einflüsse gelangten zu uns direkt nur in einem geringen Grade, zum grossen Teil kamen sie zu uns über Böhmen, hauptsächlich aber über Polen".

Demgegenüber bringen uns unsere Forschungsergebnisse über die deutsche Einwanderung zur Annahme, die auch Smal-Stoćkyj (Slavia 1926 Bd. V S. 4) vertritt, dass es sich bei der Unmenge deutscher Lehnwörter in der ukrainischen Handwerkersprache um einen überwiegenden unmittelbaren Einfluss der Deutschen handelt.*)

Der Grad der Verwestlichung erreichte in den einzelnen Gebieten Reussens eine erheblich verschiedene Stärke, die grösste naturgemäss in Rotreussen. In Wolhynien und Westpodolien beschränkte sie sich auf die wenigen Zentren, in denen deutsche Einwandererkolonien bestanden, Wladimir, Kremenez, Luzk, Podolisch-Kamentz, Smotrytsch, in noch geringerem Masse Brazlav. Wo es keine deutsche Einwanderung gab, die dauerhafte Grundlagen schuf, war von irgend einer Verwestlichung nichts zu

---

*) O. bringt weitere Literaturangaben zu dieser Frage. S. 490—2: 344 dt. Lehnwörter in der ukr. Schriftsprache des 16. Jhs. S. 488/9 über die dt. Kolonisation in Reussen. Ivan Ohijenko. Ukrajinśka literaturna mova XVI-ho st. i ukrajinśkyj Krechivśkyj Apostoł. Tom I. (Studiji do ukrajinśkoji hramatyky. Wydajut Ivan Ohijenko ta Roman Smal-Stoćkyj. Knyba VII.) Warszawa 1930. Šełnd'ko, D.: Nimećki, ełementy w ukr. mowi. Zbirnyk kom. dla. Dosl. Ist. Ukr. Mowy. 1931. ł. 1. s. 1—10.

merken. In der Starostei Ratno (Wolhynien) bestand noch um die Mitte des 16. Jhs. „beinahe keinerlei Handwerk", sodass man z. B. Netze alljährlich in Thorn kaufte. Welcher Unterschied, wenn man bedenkt, dass in Rotreussen in einem so bescheidenen Nest wie Mościska 1448 sogar ein Goldschmied sass![14])

Die Einrichtungen der sozialen Fürsorge und des Bildungswesens gehen in allen ihren Anfängen auf die deutsche Kolonisation zurück.*) Alle Orte Reussens, die Studenten nach Krakau entsandten, müssen Schulen unterhalten haben. Auch in den grösseren deutschen Dörfern mögen sie nicht gefehlt haben, was wir aus dem Nachweis von Schulmeistern im Dorfe „Kremencstein" — Krzemienica, Haczów usw. schliessen dürfen. Lemberg und Krossen stellten auch hier unerreichte Muster dar. Die Lemberger Schule erbaute schon 1382 die Stadt aus eigener Initiative und eigenen Mitteln unter der Leitung Gregor Stechers und besoldete und ernannte von vornherein den Lehrer. „Sie hatte als Muster den Typ der im deutschen Vaterlande der Lemberger Bürgerschaft bestehenden Schulen" (Skoczek). Das ganze Mittelalter hindurch wahrte das deutsche Patriziertum im Rate den entscheidenden Einfluss auf die Dinge der Kathedralschule, in der neben dem damals allherrschenden Latein das Deutsche, möglicherweise auch mitunter das Polnische, als Erklärungssprache diente. Unter den Rektoren begegnet uns eine Reihe Deutscher: „Germanus", Georg Menda (Mende), Benedikt aus Breslau. „Zweifellos setzte sich die Schuljugend aus Deutschen und Polen zusammen. Die ersteren stammten aus den Lemberger Bürgerkreisen und vielleicht auch aus anderen Orten**), die letzteren konnten aus den adligen Grundbesitzerkreisen herkommen, trotzdem auch die letzteren im Mittelalter einen recht bedeutenden Anteil fremdstämmigen, häufig deutschen Elements besassen, was zur Folge hatte, dass die adligen Grundbesitzerkreise ebenfalls fremdes, deutsches Element in die Lemberger Schule schicken konnten." Auch östlich von Lemberg gelegene Orte mögen Schüler deutscher Volksangehörigkeit geliefert haben.***) „Auf diese Weise zogen neben Lemberg eine ganze Reihe anderer grösserer und kleinerer Städte Nutzen aus dem Schulunterricht in der Hauptstadt Reussens, was zweifellos auf das allgemeine kulturelle Niveau des Landes mittelbar einen Einfluss ausübte" (Skoczek). Aus unseren Forschungen über die Stärke des Deutschtums in Lemberg und im Adel seiner Umgebung lässt sich, ohne dass wir uns damit gegen die oben zitierte Formulierung des polnischen Historikers wenden, herleiten, dass

*) „Es ist besonders die Tatsache zu berücksichtigen, dass in allen zu deutschem Recht gegründeten Städten, die Initiative zur Gründung der Schule gewöhnlich vom nichtkirchlichen, städtischen Faktor ausging" (Skoczek).

**) Przeworsk, Denow, Mościska, Kulików, Wola, Busk.

***) Diese Annahme bei Skoczek. Er begründet sie mit dem Hinweis auf eigene Quellenstudien, „dass die deutsche Kolonisation weit nach Osten reichte, woher im 15. Jh. ebenfalls Deutsche nach Lemberg kamen."

die Hauptmasse der Schüler aus deutschen Kreisen kam. Ein Teil von ihnen ging nach Krakau weiter, der zweite mag zur Bildung des Lehrerstandes und der niederen Geistlichkeit in Reussen beigetragen haben. Der deutsche Rat der Stadt, dessen hohes Kulturniveau von der polnischen Forschung stark betont wird, hatte nach all dem Gesagten ein begreifliches Interesse, sich das Recht der Verwaltung, der Ernennung des Lehrers, des Unterrichtes der deutschen Sprache usw. nicht entreissen zu lassen. Mit grossem Geschick wies er die Ansprüche des immer stärker entdeutschten Domkapitels zurück, wie besonders aus einer königlichen Entscheidung von 1444 hervorgeht. Zwar hatte 1514 das nunmehr schon polnische Kapitel bestimmte Rechte errungen, aber der Kampf um die Schule endete insofern immer noch mit dem Sieg des deutschen Rates und der immer mehr zusammenschrumpfenden deutschen Bürgerschaft, als sie das Recht zum Unterricht in der deutschen Sprache erhielten. Der Rektor sollte der deutschen Sprache mächtig sein. Falls das nicht der Fall war, sollte er auf eigene Kosten einen zweiten Lehrer der deutschen Sprache halten. Schliesslich fiel im 16. Jh. die Schule ebenso wie alle anderen kulturellen Errungenschaften der deutschen Kolonisation mitsamt ihren Trägern den Polen als Erbe zu. Die dem Polentum unbestreitbar eigene Assimilierungskraft siegte über die völkische Spannkraft der deutschen Siedlungen. Von der polnischen Forschung ist dieser Vorgang oft als eine Leistung der polnischen Kultur, als ein Beweis für ihre sieghafte Kraft angesehen worden. Aber war das wirklich eine Tat aus wilder Wurzel oder ein glückliches Erbe?[15])

Noch heute sind mancherorts die deutschen Kulturleistungen des Mittelalters sichtbar. Orłowicz bezeichnet in seinem polnischen „Illustrierten Führer durch Galizien" Lemberg 1919, Albigowa (Helwygeshaw) als „das vermögendste und wirtschaftlich am höchsten stehende Dorf Galiziens". Und das ehemals geschlossen deutsche Siedlungsgebiet bei Landeshut (Łańcut) und Przeworsk steht heute noch in dem Ruf, vielen anderen Gegenden in Bezug auf seine Kultur und Wirtschaft voraus zu sein.*)

Schluss.

Das Reussenreich bis 1340 stellte eine Rücksicherung des deutschen „politischen" Dranges nach Osten dar. Durch seinen mit deutscher und ungarischer Hilfe erreichten Fall gewann das polnisch-litauische Reich die im Osten freigewordenen und neugewonnenen Kräfte, um seine Weltposition zu stärken und den Zugang zum Meere zurückzugewinnen.

Der polnische und der deutsche Drang nach Osten hängen dynamisch zusammen. Einesteils erscheint Polens Ostexpansion als eine offensichtliche Reaktion auf die im Westen erlittenen Gebietsverluste, andernteils lieferte der deutsche Drang nach Osten, d. h. die deutsche Kolonisation, die menschlichen und kulturellen Kräfte, ohne die Polen niemals seinen reussischen Nachbarn überflügelt hätte, mit denen es die wichtigsten Grundlagen seiner Position im Osten aufbaute. Während der massvolle

*) Badura, W.: Ludność polska pow. Łańcuskiego i Przeworskiego, pod względem oświatowym i kulturalnym. Lw. 1908. Besprech. in Zeitschr. Ekonomista 1910 Bd.1, S. 220.

deutsche Ostdrang seine augenscheinlichsten Kräfte aus der Kolonisationsspannkraft des deutschen Volkes und seiner kulturellen Überlegenheit schöpfte, besass der beinahe grenzenlose polnische Ostdrang in erster Linie den Charakter einer staatlichen, machtpolitischen Ausbreitung, mit dem infolgedessen das polnische Volk nicht Schritt zu halten vermochte.

Durch den grossen vergleichenden Hintergrund haben wir den Masstab gewonnen, ohne den jede Wertung der mittelalterlichen deutschen Ostwendung vom polnischen Standpunkt zur Einseitigkeit verurteilt bliebe.

Drei Tatsachen verdienen im Bilde der mittelalterlichen deutsch-polnischen Nachbarschaft besonders scharf hervorgehoben zu werden:

Das ursprünglich zu Polen gehörende, schwach bevölkerte und dann durch polnische Initiatoren dicht mit Deutschen besiedelte Schlesien ist nicht an das Deutsche Reich, sondern an Böhmen verlorengegangen.

Der deutsche Ritterorden ist vom masovischen Herzog Konrad herbeigerufen worden, damit er das Polenland vor den Angriffen der heidnischen Preussen beschütze. In der polnischen Geschichtsschreibung müsste viel mehr betont werden, dass den kriegerischen „Kreuzrittern" ein gewaltiges Kulturwerk in Pommerellen zu danken ist.

Die deutschen Ritter, Mönche und Kolonisten sind nicht einem innerlichen Ostdrange folgend ins Land gekommen. Das Polenvolk brauchte ihre Köpfe und Arbeitsfäuste und hat sie deshalb ins Land gerufen. Dieser Umstand wird in einer polnischen, der Rechtsgrundlage der fremden Einwanderung in Polen gewidmeten Forschung, ausdrücklich klargestellt.*)

Eine mit statistischer Gründlichkeit durchgeführte Scheidung der Städte und Dörfer, in die deutsche Bevölkerung eingewandert ist, von den slavischen, die sich des deutschen Rechts lediglich als eines Ordnungsinstrumentes bedienten, lässt sich einstweilen noch nicht durchführen. Der polnische Gelehrte Oswald Balzer hat schon vor 20 Jahren erklärt, dass von den 650 von Kaindl angeführten Fällen der Verleihung des deutschen Rechts im früheren Galizien nur 271 Orte eine deutsche Bevölkerung gehabt haben könnten. Doch würden bei genauer Prüfung von dieser Zahl noch bedeutende Abstriche zu machen sein. Eine überaus starke Einschränkung enthält ein Urteil H. F. Schmids: „Die Ansiedlungen deutscher Kolonisten stellen, trotzdem ja auch ihre Zahl gerade in dieser Zeit nicht gering ist, nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtzahl der nach deutschem Recht lebenden Orte dar." Dies für die ländlichen Siedlungen geltende Urteil muss räumlich und zeitlich zergliedert werden: Ausserhalb des auf unserer Karte dargestellten Waldhufendorfgebietes in Kleinpolen und Reussen kann von einer Einwanderung deutscher Bauern so gut wie überhaupt nicht die Rede sein. Dagegen ist der Bruchteil der im Waldhufendorfgebiet bis 1450 mit deutschem Recht bestifteten Orte ausserordentlich hoch, und zwar schwankt er in den einzelnen Gebieten zwischen 50 und 80 Prozent. Die Siedlungsforschung wird bis zu einer entgültigen Klärung dieser Frage noch viel Arbeit zu leisten haben.

*) P. Skwarczyński. Stanowisko cudzoziemców w dawnem prawie polskiem koronnem. Lwów. 1932. Pam. Hist. Prawny, T. XI, zesz. 1.

4. Kapitel.

Deutsche Ausleseeinwanderung im „goldenen Zeitalter" des polnisch-litauischen Doppelreichs.

Polens Vormacht in Osteuropa.

Das polnisch-litauische Doppelreich des 16. Jhs. hatte zwei Dinge als glückliches Erbe vom Mittelalter übernommen: seine vorteilhaften politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften. Die Jagellonen wussten ihm eine allseitige politische Expansion zu sichern. Nach der Niederringung des deutschen Ordens im Nordosten, der Erlangung des Zugangs zum Meere, hatte die Dynastie die Kronen Ungarns und Böhmens für ihre Glieder gewonnen, sodass das Riesengebiet zwischen Schwarzmeer, Baltikum und der Adria eine Zeitlang jagellonisches Macht- und Einflussgebiet wurde. Die allzu eifrige Festlegung der Kräfte im Westen hatte jedoch eine Entspannung des Machtwillens im Osten zur Folge, wo sich ungestört das Grossfürstentum Moskau in gefahrdrohender Weise ausbaute und nach Westen drückte. Mit ihm knüpften die Habsburger politische Fäden, um Polen-Litauen im Schach zu halten. Die gemeinsame Türkengefahr führte jedoch zur Verständigung der beiden grössten Reiche in Ostmitteleuropa (z. B. 1515) und schaltete ernsthafte Verwicklungen aus. Der letzte Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der das Ordensland säkularisiert hatte, huldigte 1525 als Lehnsmann in Krakau dem König. Dieser Kniefall eines Hohenzollern bildete einen der Glanzpunkte, die das „Goldene Zeitalter" Polen bescherte. Im Osten stellte es weiterhin das äusserste Bollwerk Europas dar. Die Moldau bat um seinen Schutz gegen die Türken, Gross-Nowgorod sowie Livland und seine deutschen Stände um Unterstützung gegen das vordrängende Moskowitertum. In Deutschland wucherte die Kleinstaaterei, der staatliche Zerfall. Polen dagegen vollzog 1569 durch die Lubliner Union die restlose Einverleibung der Aussenlande ins polnische Staatsgebiet, der Litauen wegen seiner bedrohten Ostposition nur noch schwach zu widerstreben wagte. Damit wurde auch das Schicksal der nationalen Autonomie und aller Privilegien besiegelt, die 1466 dem deutschen Westpreussen zugesichert worden waren. 1570 erlosch dort der ernsthafte deutsche Widerstand gegen die gewaltsame Änderung der Rechtsverfassung. In Brest gelang 1595 die kirchliche Union Westreussens mit Rom und dadurch unmittelbar eine weitere Bindung mit Kernpolen. Während des Krieges mit Moskau um Livland (1558—72) leistete der letzte Hochmeister des deutschen Schwertritterordens Gotthard Kettler mit den livländischen Ständen in Wilna den Untertänigkeitseid. In Livland hatte Polen ein Streitobjekt gewonnen, um das es gegen Ende des 16. Jhs. ständig mit Moskau und zu Beginn des 17. Jhs. mit Schweden kämpfen musste. Letzten Endes aber begannen schon im

16. Jh. bei der ungeheuren Ausdehnung der Grenzen und der Machtsphäre und angesichts der ständig wachsenden Türkengefahr, mancherlei Schwierigkeiten im Inneren des Nationalitätenreichs, ein Nachlassen seiner Expansionskraft und die Einstellung auf die Defensive an allen Grenzen. Die polnische Aussenpolitik, zielbewusst und kraftvoll, dabei beherrscht, wahrte jedoch im 16. Jh. den nur vorübergehend gestörten Frieden.

Die Neuzeit brachte Polen eine völlige Umgestaltung seiner Wirtschaftsstruktur. Hatte im Mittelalter die Ausfuhr eigener Produkte neben dem grossen Transithandel bescheiden im Hintergrunde gestanden, so war es jetzt umgekehrt. Dank der kolonialpolitischen Anstrengungen der westeuropäischen Staaten gewann Polen als Agrarland die denkbar günstigsten Bedingungen für die Ausfuhr seiner Rohprodukte. Die Agrarproduktion erfuhr eine erstaunliche Intensivierung. Polen führte Getreide, Vieh, Asche, Pech, Holz, Häute, Pelze, Honig, Wachs, Blei, Salz, Wolle und Lein aus. Die Weichsel und ihre Nebenflüsse, auf denen die Produkte des Ackerbodens und Waldes (Schiffsbauholz) nach Danzig geschifft und geflösst wurden, wurde Haupthandelsader. Während im 14. und 15. Jh. der von Deutschland, Böhmen und Mähren nach Osten gehende Transitweg über Breslau, Krakau und Lemberg die wirtschaftliche Kraftbasis darstellte, verschob sich nunmehr der Schwerpunkt genau so wie in Deutschland nach Norden, dem Meere zu. Warschau wuchs infolge der neuen Voraussetzungen zu dem Zentrum heran, das das politische, wenn auch nicht gleich das kulturelle Erbe der mittelalterlichen polnischen Hauptstadt Krakau antrat (1609). Wilna, Mittelpunkt der Abwehrbewegung gegen Moskau, entriss ihm die Vorherrschaft im Rüstungsgewerbe. Zu grösserer Bedeutung gelangte auch Grosspolen, besonders Posen, durch seinen Exporthandel nach Deutschland und seine Beziehungen zu Wilna.

Wie Polen vor der deutschen Kolonisation im Mittelalter nicht den richtigen Blick für seine eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten im grossen Transithandel erkannt hatte, schwang es sich jetzt nicht zu einer eigenen Seehandelspolitik auf, trotzdem es den Zugang zum Meere und ein Meeresufer von 200 Meilen besass. In Danzig machte jede Berechnung Halt. Die Danziger, als Vermittler, setzten es durch, dass der Händler aus Polen seine Produkte nur ihnen verkaufte, und sperrten jeden direkten Handelsverkehr mit dem ausländischen Abnehmer. Danzig, das selbst nur einen kleinen Teil der polnischen Rohprodukte auf Schiffen ins Ausland brachte, fielen auch als blossem Vermittler schon grosse Gewinne zu. Die Holländer vor allem, die an Ort und Stelle die polnische Ausfuhr übernahmen, erzielten den grössten Nutzen, denn unverhältnismässig mehr als die Produktion des Getreides warf der Handel ab. 1563 wurden nach Danzig 78 000 Lasten Getreide (1 Last = 2000 kg) ausgeführt. Während im 15. Jh. deutsche Grosskaufleute aus Krakau vorübergehend über Danzig z. T. auf eigenen Schiffen den Weg nach Brügge fanden, brachte der im 16. Jh. schon allgewaltige polnische Adel nicht die Initiative auf, den Danziger Ausfuhrhandel im polnischen Sinne zu beeinflussen, geschweige denn, einen eigenen Seehandel zu schaffen. Dagegen verstand er es, eine sehr agressive

Handelspolitik dem inländischen Kaufmannsstande gegenüber zu treiben. Den inländischen Kaufmann, d. h. Zwischengewinner, beim Einkauf und Verkauf auszuschalten, um selbst alle Geschäfte zu machen, restlose Konjunkturausbeutung auf Kosten der Städte, war das Ziel seines egoistischen Maximalprogramms. Das Petrikauer Gesetz von 1565, das den eigenen Kaufleuten verbot, Waren selbst einzuführen und auszuführen, um zugleich einen Preisdruck auf die Wareneinfuhr auszuüben, blieb zwar wie so viele Gesetze nur auf dem Papier, doch lähmte eine derartige Politik die Initiative des inländischen Kaufmanns und Gewerbetreibenden in demselben Masse, wie sie den ausländischen begünstigte. Für ihn wurde Polen das denkbar günstigste Absatzgebiet, das er mit seinen Gewerbeprodukten leicht erobern konnte. Soweit es sich um Fertigfabrikate handelte, wuchs im 16. Jh. Polens Abhängigkeit vom Westen in steigendem Masse.

Der Transithandel hatte an Bedeutung stark eingebüsst, nicht zum wenigsten durch die türkischen Eroberungen am Schwarzen Meere. Schlesische und reichsdeutsche Waren gingen weiterhin über Krakau nach Ungarn und Reussen (Eisenwaren, Tuche), aus Reussen und dem weiteren Osten kamen umgekehrt Pelze, Häute und Wachs. Diesen Transithandel beherrschte der inländische Kaufmann, während in dem Kupferhandel zwischen Ungarn und Danzig der ausländische vermittelte.

Eine durchgreifende Wandlung hatte also die Wirtschaftsstruktur des polnisch-litauischen Reiches beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit erlebt. Dazu kamen nun noch die grossen kulturell-religiösen Strömungen des Humanismus und der Reformation, die Polens Geistesleben befruchteten, einen förderlichen Kampf der Geister entfachten, das nationale Schrifttum erstehen liessen.

Das ist ungefähr der grosse Rahmen, in den wir nunmehr das neuzeitliche Bild der deutsch-polnischen Nachbarschaft einordnen werden, wiederum soweit es sich in einer neuen Einwanderung deutscher Menschen und Kulturwerte widerspiegelte.

Die Verpolung der deutschen Einwanderer des Mittelalters.*)

Über zwei Jahrhunderte hatten die mittelalterlichen deutschen Sprachinseln in Polen ihre Rolle als Brücken gewahrt, über die aus Deutschland Kulturwerte zu Nutzen und Frommen des Mehrheitsvolkes herüberkamen, die eine Ausgleichung des Kulturniveaus beider Seiten förderten. Diese Brücken des Mittelalters standen im 16 Jh. schon so morsch da, dass sie eine nach der anderen zusammenbrechen mussten. Die Verschiebung eines grossen Teils des binnenländischen Osthandels nach dem Baltikum, die günstige Entwicklung des gewerblichen Lebens in Deutschland seit dem 14. Jh. brachten eine Abkehr der deutschen Volksbewegung vom Osten und die Lockerung der Beziehungen der Sprachinseln zum Mutterlande mit sich.

---

*) Die Verpolung fällt zeitlich zusammen mit einer Wüstungsperiode in Deutschland, in der viele Dörfer eingingen und der deutsche Bauer siedlungsmüde war. Damas hörte auch die deutsche Siedlung in Ostpreussen auf, während gleichzeitig eine starke Zuwanderung der Masuren begann.

Eine Reihe sprachinselbiologischer Gründe lassen sich aus unseren bisherigen Forschungen bereits erkennen: Abgang der führenden Schichten in den polnischen Adel, in die Geistlichkeit, Unterwanderung durch polnische Elemente, der unausbleiblich verpolende Einfluss der Umgebung. Nicht minder wirkte die seit der zweiten Hälfte des 15. Jhs. polnischerseits in Angriff genommene Verpolung und die seit den Kämpfen um Westpreussen nicht vergessene Deutschfeindlichkeit. Das von Ostrorog 1477 dem Reichstag in Petrikau vorgelegte „Monumentum pro Reipublicae ordinatione" sprühte von Deutschenhass. Es erinnert im Ton an die polenfeindliche Hetzbroschüre des Dominikaners Falkenberg, der in unflätigen Worten zur Ausrottung des Polenvolkes und seines Königs Jagail aufgefordert hatte. Ostrorog empfahl gleichsam, alles Deutsche in Polen zum Teufel zu jagen, z. B. das deutsche Recht, die Zünfte, die deutschen Mönche und Prediger usw., ohne freilich Rat zu schaffen, mit welchen Mitteln die zerstörten Werte neu aufzubauen seien. Schon die Natur habe einen ewigen Hass zwischen der deutschen und polnischen Zunge geschaffen. Scharf ging der Verfasser auch gegen Rom vor. Lange Zeit glaubte die Wissenschaft an die Originalität aller Gedanken des ersten polnischen Volkswirtschaftlers, bis es sich unwiderleglich herausstellte, dass der grimmige Deutschenhasser einen grossen Teil seiner vernünftigen Ideen dem deutschen Werk Reisers „Die Reformation" (1438) und in der Ablassfrage den Schriften des Erfurter Universitätsprofessors Wessel entlehnt hatte und im übrigen sein Werk die Stimmungen des polnischen Adels und z. T. der Hussitenbewegung widerspiegelte. „Der Historiker muss ohne Zögern zu dem Schluss kommen, dass von günstigen Einflüssen des Werkes auf die damalige Zeit und Gesellschaft keine Rede sein kann" (Prochaska). Der Kampf des Adels gegen die Germanisation war nur ein Deckmantel für seine Selbstsucht. „Einstweilen waren die noch deutsch sprechenden Bürger eine treue Stütze des Königs in allen finanziellen Nöten und bei der Verteidigung der Grenzmarken: so Krossen wie auch Fraustadt (1474). Wenn also der Adel unter dem Banner des Polentums den Kampf mit dem Bürgertum führte, so war das ein Missbrauch der nationalen Parole für seine Standesinteressen" (Papée).[1]) Obwohl der Adel im Kampf gegen das Deutschtum den Mund sehr voll nahm, schwächte er es eher sozial-wirtschaftlich als national. Wirksamer war die Verpolungspolitik der Kirche, gegen die z. B. in Lemberg zu Beginn des 16. Jhs. der Rat und der deutsche Teil der Bürgerschaft einen harten, aber ungleichen Kampf führten. Eine Kommission stellte 1514 den deutschen und polnischen Prediger, und damit beide Sprachen, in der Lemberger Kathedrale gleich. Die Auslegung dieser und ähnlicher Entscheidungen hing jedoch vom guten Willen der Kirchenbehörde ab, die in der Folgezeit grosse Anstrengungen machte, keinen deutschen Prediger zu finden. Nach einigen weiteren Versuchen erlahmte angesichts des intoleranten Standpunktes der Gegenseite der Widerstand des deutschen Elementes.*) Erfolgreicher blieb der Kampf um die deutsche

*) 1510 betont ein in der Streitsache gefälltes Urteil, dass die „natio Almanica non in parva quantitate Civitatem Leopoliensem incolit".

Sprache in der Kathedralschule, weil hier die Stadt sich ihre alten Rechte nicht so schnell entreissen liess. In Krakau traf man 1521 die Anordnung, dass bei der Schöffenwahl neben den Deutschen auch die Polen berücksichtigt werden sollten. Im Jahre 1537 wurde die deutsche Predigt aus der Marienkirche, wo sie 300 Jahre geherrscht hatte, aus dem Hauptgottesdienst verdrängt. König Sigismund bestimmte, um dem Streit beider Nationen ein Ende zu machen, dass beim Vormittagsgottesdienst nur polnisch und in der kleinen Barbarakirche nur deutsch gepredigt wurde. Nachmittags sollte es umgekehrt sein. Damit bahnte sich das endgültige Verschwinden der deutschen Predigt in Krakau an. Sang- und klanglos haben jedenfalls die Deutschen da, wo neben den natürlichen Einflüssen der Umgebung der gewollte Kampf einsetzte, ihr Volkstum nicht aufgegeben. Überall in Kirche, Schule, den Zünften, den städtischen Körperschaften setzten sie sich, so lange es nur ging, zur Wehr.

Den Vorgang und Abschluss der Verpolung einwandfrei zu erfassen, heisst zugleich ein wichtiges Kriterium für den Umfang der deutschen Einwanderung des Mittelalters gewinnen. Ehe das eingewanderte Deutschtum im Polentum aufging, durchlebte es einen keineswegs kurzen Zeitraum der Zweisprachigkeit, in dem sich vielfach schon die Namenwandlung ins Polnische vollzog. Das Tempo der Verpolung hing von den verschiedensten Umständen ab. In solchen kleinpolnischen Städten wie Miechów, Skawina, Dobczyca, Wiślica usw., deren wenige aus dem 14. Jh. erhaltene Bürgernamen noch durchweg oder überwiegend deutsch waren, erschienen sie zu Beginn des 15. Jhs. bereits völlig polnisch. Von einigen Orten, wie Punitz in Grosspolen und anderen aus Kleinpolen, sind uns wenige nur deutsche Namen bis ungefähr 1420 überliefert, während schon um 1450 das Polentum die erdrückende Mehrheit besass. Bestimmte Städtegruppen verpolten sich also schon zu Beginn des 15. Jhs., möglicherweise, weil dort die Deutschen ihre Mehrheit zur Zeit der Lokation nur kurze Zeit behauptet oder überhaupt von vornherein nur die wirtschaftlich führende Schicht dargestellt hatten. Der Historiker J. Bieniasz hat am Beispiel der grosspolnischen Städte Punitz (Poniec) und Kriewen (Krzywin) mit grossem Nachdruck hervorgehoben, dass die Nationalitätenverhältnisse, d. h. die nichtdeutschen Namen, des 15. und 16. Jhs. keinerlei Rückschlüsse auf das 14. oder gar 13. Jh. zulassen, wie sie voreilig andere polnische Historiker ziehen. Eine weitere Gruppe von Städten (Lublin, Sandomir, Brest in Kujavien usw.), zumeist die mittleren, büssten ihr Deutschtum zwischen 1450 und 1500 ein. Nur in bestimmten Landstrichen hielt es sich noch bis um die Mitte und Neige des 16. Jhs., besonders wenn z. B. solche Städte wie Kosten, Bietsch, Neu-Sandez, Krossen von deutschen Bauerndörfern umgeben waren. Eine kleine vierte Gruppe endlich, z. B. Landishut und eine Anzahl von Dörfern im Sanoker und Premisseler Land hielten sogar bis ins 17. Jh. hinein am Deutschtum fest.

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, dass die zweite Einwanderungswelle nach Polen kam, als die erste noch nicht völlig verebbt war, sodass sie an manchen Stellen zu einer Überschichtung führte.

Den tatsächlichen Stand des Deutschtums im 16. Jh. hat der Zeitgenosse Martin Kromer aus Bietsch in seiner Polonia von 1578 skizziert. Nach seiner Angabe wohnten hier und da in den Städten zahlreiche deutsche Kaufleute und Handwerker, dagegen hätten sie im Vorkarpathenland und in den daran angrenzenden Städten Reussens und der Zips sowie im äussersten Grenzgebiet Grosspolens fast ganze Stadtgemeinden und reiche Dörfer bevölkert, wo die deutsche Sprache noch im Gebrauch war.*) 1525 lud der humanistische Dichter Andreas Cricius (Krzycki) Erasmus von Rotterdam mit dem ad hoc hingeschriebenen Hinweis ein, dass „die Bevölkerung unseres Landes aus Deutschen und Sarmaten zusammengesetzt ist". Ins Einzelne gehende Rückschlüsse lassen sich aus solchen zeitgenössischen Urteilen nicht ziehen. In Kernpolen kann um 1550 der Hundertsatz der Deutschen 5 Prozent kaum überschritten haben. In Reussen und im Vorkarpathenland trafen Kromers Angaben nur noch auf einen Bruchteil jener im Mittelalter deutsch gewesenen Städte zu, wohl auf Krossen,**) Landishut vielleicht noch einige Kleinstädte in Reussen, sodann Bietsch, Neu-Sandez, Wielopole und Neumarkt. In solchen Orten wie Premissel, Radymno, Halitsch, Kolomea, Śniatyn, Rohatyn, Trembowla usw. war das deutsche Element völlig verschwunden. Einfälle und Raubzüge der Wallachen und Tataren hatten schon gegen Ende des 15. Jhs. dem Deutschtum mancher Siedlungen gewaltsam das Rückgrat gebrochen, sodass eine Reihe von ihnen neue Lokationsurkunden für den Wiederaufbau erhielten. In Wolhynien hielt sich nur noch in Kremenez eine Gruppe Deutscher. Erheblich gewann das Polentum an Boden in Ost- und Oberschlesien. In Niederschlesien schrumpften währenddessen nur die westlichsten polnischen Siedlungen unter dem Einfluss der Germanisation weiter zusammen.

Teils natürlich, teils gewaltsam ging der Rückgang des Deutschtums in Westpreussen vor sich. Nach der Eroberung des Gebietes durch Polen (1466) hörte die deutsche Zuwanderung aus dem Westen schnell auf. Eine dauernde Blutzufuhr wäre für die völkische Selbsterhaltung unumgänglich notwendig gewesen. Die den Westpreussen bei der Inkorporation gemachten Zugeständnisse einer Autonomie, die in der eigenen Gesetzgebung, einem von Polen unabhängigen Landtage und der ausschliesslichen Verleihung aller geistlichen und weltlichen Würden an eingeborene Personen bestand, sicherte den Deutschen als der Intelligenzschicht bis 1569 die unbestrittene Vorherrschaft. Alle Versuche, sie anzutasten, erfuhren vom deutschen Bürgertum und Adel eine energische Abweisung. Als 1569 die Lubliner Union diese Sonderrechte trotz aller Proteste beseitigte und Westpreussen rechtlich den übrigen polnischen Gebieten gleichstellte, begann eine langsame Entdeutschung. Die Landesverwaltung blieb immerhin noch bis zum Ende des 16. Jhs. deutsch. In deutscher Sprache führte man die Verhandlungen auf den Landtagen, die Protokolle, deutsch fertigte man alle Verordnungen, Erlässe und Schreiben ans Land und seine Stände aus. Die Städte wahrten im 16. Jh. trotz der polnischen Zuwanderung im allge-

*) „verum oppida pene tota et pagi pleni utentes lingua Germanica etc."
**) 1545 noch bezeugt „Martin, Prediger der Deutschen in Krossen".

meinen noch ihren vorwiegend deutschen Charakter. Nur bei einigen kleineren, wie z. B. Górzno, überwog schon seit Beginn des Jhs. das Polentum. Danzig sicherte sich völkisch und wirtschaftlich in weitschauender Weise durch die Urbarmachung und Besiedlung des Werders mit niederdeutschen Bauern und holländischen Mennoniten. Staatsrechtlich hatte es damals schon eine Sonderstellung inne. Einen harten Schlag bekam die völkische Abwehrstellung der westpreussischen Deutschen durch den Übergang des Adels ins Polentum und durch die allmähliche Besetzung der westpreussischen Ämter durch verpolte oder polnische Elemente.[2])

Die Folgen der Entnationalisierung der Deutschen waren mannigfacher Art. Infolge der rechtlichen und sozialen Beeinträchtigung bedeutete ihre völkische Entartung einen Abstieg in jeder Beziehung. Das polnische Element wiederum hätte vielleicht bei einer vernünftigen Stützung durch den allgewaltigen Adel das Erbe der Deutschen antreten können. Da das Gegenteil der Fall war, mussten sie es mit dem seit dem 16. Jh. die Städte überschwemmenden Judentum teilen. „Man bedrückte", sagt der polnische Historiker Papée, „das deutsche Element unter dem Vorwand der nationalen Assimilation, und holte ein Element herbei, das noch schwerer zu assimilieren war." Bisher lebten die Juden nur in stärkeren Gruppen, d. h. in einer oder mehreren Strassen in Posen, Kalisch, Kosten, Krakau, Sandomir, Brest am Bug, Luzk, Premissel, Lemberg, während sie in die übrigen Städte erst einzudringen begannen. Schon 1516 klagte der deutsche Elsässer Just Dietz (Decius), der Sekretär des polnischen Königs: „Die Christen unterliegen überall den Juden, es gibt keinen Magnaten und vornehmen Herrn, der nicht einen Juden zum Verwalter seine Gutes bestimmt, der nicht den Juden die Gewalt über die Christen gäbe."

In den reussischen Städten bedeutete der Rückgang des Deutschtums auch durchaus nicht etwa ein Nachrücken der Polen, wenn wir die verpolten Deutschen bei diesem Vorgang als besondere Kategorie behandeln. Die nichtkatholischen Nationalitäten, besonders die Reussen, waren von den westlichen Kulturträgern (Deutschen und Polen) durch eine Ausnahmegesetzgebung in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung stark beeinträchtigt worden. Dennoch gewannen sie jetzt so schnell an Boden, dass z. B. in Lemberg 1588 von 38 reicheren Kramläden 24 die Armenier, 7 die Reussen und nur noch 7 die „Katholiken" in ihren Händen hatten. In Lublin und Premissel konnten sich damals die wenigen christlichen Kaufleute schon nicht mehr vor der Konkurrenz der Juden retten. In Premissel nahm das erstarkende reussische Element dem schwachen Polentum gegenüber eine aggressive Haltung an. In Wolhynien, Podolien und zahlreichen Städten Rotreussens erlangte es sogar ein absolutes zahlenmässiges Übergewicht. Die im Mittelalter rein oder vorwiegend deutschen Zünfte durften sich einer vorbildlichen bürgerlichen Disziplin rühmen. Als aber 1572 eine Lustration der entdeutschten Lemberger Zünfte durchgeführt wurde, gähnte in den Kassen eine grosse Leere. Weder eine Rechnungslegung, Vermögenskontrolle, noch eine Vermehrung oder Erhaltung der Zunftwaffen in

den Arsenalen war festzustellen. „Eine traurige Tatsache muss betont werden. Mit dem Augenblick, als die Städte in Polen durch und durch national wurden, als das polnische Element in den Zünften und städtischen Ämtern herrschte, trat ihre vollkommene Zersetzung und ihr Verfall ein" (Ptaśnik). Der polnische Lemberger Chronist Zimorowicz (17. Jh.) ergänzt seine Anerkennung der kulturellen Verdienste der deutschen Einwanderer in bemerkenswerter Weise: „Und so kann man auch heute noch, wenn man durch die Dörfer und Städte reist, leicht erkennen, wo Deutsche und Polen wohnen; im Verfall sehen wir die Mauern einer Reihe von Städten, die jene erbaut haben und die jetzt von den Polen bewohnt und verwaltet werden."[3])

Neue deutsche Einzeleinwanderung.

Gleichzeitig mit all den geschilderten Entwicklungsvorgängen setzte die sogenannte zweite deutsche Einwanderungswelle ein. Bujak umriss ihr Bild kurz so, dass „sie gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jhs. die ersten Vorboten des Kapitalismus und kapitalistischer Unternehmungen gebracht habe, zu deren Entwicklung sich die erste Welle nicht aufraffen konnte" (Betman, Boner, Turzo)". Bujaks Formulierung, die nicht das Ergebnis einer Durchforschung dieser Epoche ist, sondern sich nur auf die in der bisherigen Forschung populärsten Krakauer Gestalten beruft, bedarf der Erweiterung und Vertiefung. Zeitlich dehnen wir die zahlenmässig ungemein schwache, jedoch in ihren Auswirkungen folgenreiche zweite Welle auf Grund der festgestellten Tatsachen besser bis zur Neige des 16. Jhs. aus. Ihre kausalen Zusammenhänge mit der neuen wirtschaftlichen und sozialen Struktur Polens, sowie ihre Hauptmerkmale lassen sich nach dem bisher Gesagten schnell skizzieren. Polen geriet bezüglich seines Bedarfs an Fertigfabrikaten in eine immer stärker werdende Abhängigkeit vom Westen, besonders von Deutschland, wo die gewerbliche Produktion sich verfeinerte und Fortschritte machte. In Polen erwuchsen in schneller Folge neue Bedürfnisse. Ungemein säumig sorgte man für eigene Mittel zu ihrer Befriedigung. Ein umso dankbareres Tätigkeitsfeld fand darum jeder deutsche Edelhandwerker, der die neuen Methoden nach Polen verpflanzte und in die Abhängigkeit von der ausländischen Einfuhr eine Bresche schlug. Das gelang mit Hilfe deutscher Einwanderer einigermassen glücklich nur in der Papierindustrie, dem Druckerei-, Buchbinderei- und zum Teil im Rüstungsgewerbe. Darüber hinaus vermochte die deutsche Ausleseeinwanderung ihrer zahlenmässigen Schwäche wegen nur Teilerfolge zu erringen. Hatte die mittelalterliche Kolonisation ihre Blüte nur dank dem starken Fundament der kulturell-rechtlichen Autonomie erreicht, so musste jetzt an eine neue rechtliche Sicherstellung der gewerblichen Grossbetriebe, ihres Kapitalienaufwandes und ihrer Produktionsmethoden gedacht werden. Wenn der Herrscher ein im Lande noch nicht vertretenes Gewerbe mit Fachkräften aus dem Auslande schaffen wollte, verlieh er ihm deshalb das

„königliche Servitoriat", das es von der Enge der städtischen Rechtsordnungen befreite und unmittelbar seiner eigenen Jurisdiktion unterstellte. Dieses Privileg erhielten nicht nur die kapitalistischen Gewerbetreibenden, sondern auch Kaufleute, Baumeister, Vertreter der freien Berufe z. B. Ärzte usw. Zur Hebung der Produktion gestand man den Unternehmern gewisse Monopolrechte zu, die die Antastung ihrer Autorenrechte und ihrer gewerblichen Patente ausschliessen sollten. Haller, der erste grosse Krakauer Buchdrucker und Verleger, erhielt 1494 vom Gnesener Erzbischof und dem Krakauer Bischof das Monopol auf Druck und Herausgabe des Krakauer Messbuches, und noch 1505, 1508 und 1509 sagte der Bischof Jan Konarski und das Krakauer Kapitel der Geistlichkeit unter Androhung von Kirchenstrafen an, ihre Breviere und Messbücher nur bei Haller zu kaufen. Sigismund der Alte befreite ihn ausserdem von allen Steuern. Mathias Scharfenberg erlangte durch Protektion der Königin Bona ein Privileg, das ihm das Vorrecht des Kalenderdrucks in Krakau sicherstellte. Bischof Tomicki vermittelte dem Buchhändler und Verleger Michael Wechter 1531 ein königliches Monopol, auf Grund dessen er allein zehn Jahre hindurch das Krakauer Messbuch herausgeben und verkaufen dürfe. 1563 wurde zwei Unternehmern Niemek aus Württemberg und Nikolaus aus Marienburg garantiert, dass 15 Jahre hindurch niemand ihr neues Verhüttungsverfahren nachahmen dürfe, mit dem sie eine Ersparung von 33 Prozent des Holzverbrauchs erreichten. Eine dritte Art von Privilegien, die man besonders den Grosskaufleuten gewährte, waren eiserne Geleit- und Schutzbriefe, die ihnen die Befreiung von den drückenden Stapelrechten usw. bewilligten. Grosskaufleute, die sich schon als Kapitalisten niederliessen, stellten einen wesentlichen Teil der zweiten deutschen Einwanderung. Wenn z. B. Posen im 16. Jh. zu einer der Handelsemporen emporwuchs und in den Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland die dominierende Rolle spielte, so verdankte es das nicht zum mindesten diesen neueingewanderten deutschen Kaufleuten, die in dem ihnen vertrauten alten Vaterlande die Absatzmärkte eroberten. Die neuen Rechte hatten aber auch ihre Schattenseiten. 1571 wurden auf Drängen Krakaus 46 Servitoriate aufgehoben, weil die Privilegierten der Stadt keine Steuern zahlen wollten. Besonders drückend waren den Stadtgemeinden die Privilegien der zahlreichen italienischen Händler, die keine Steuern zahlten, sich in kurzer Zeit bereicherten und dann — im Gegensatz zu den deutschen Einwanderern — meistenteils wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Im Gewerbe hat jedenfalls diese Gesetzgebung trotz ihrer Halbheit und ihrer sporadischen Anwendung die inländische Produktion und die Lust zur Einwanderung gefördert. Bezeichnend für die von ihren alten führenden Elementen immer mehr entblössten Städte war, dass die Vertreter der neuen deutschen Einwanderung in geradezu fabelhaft schnellem Tempo in die höchsten Würden, Ämter, sozialen und wirtschaftlichen Stellungen aufrückten. So erging es dem 1515 in Warschau eingewanderten Baltasar Gise aus Franken, dass man ihm bald städtische Ämter aufladen wollte. Da die geltenden Bestimmungen eine Ablehnung der übertragenen Würden nicht zuliessen, wandte er sich mit inständigen Bitten an den König, ihn

einstweilen wegen der Unkenntnis der polnischen Sprache von den Pflichten zu befreien. Kurzum, diese Einwanderer und ihre Nachkommen stellten eine Elite dar, Hebel der materiellen, z. T. auch der geistigen Kulturentwicklung, um nur den Drucker und Verleger Haller in Krakau, Friedrich Schilling, den Organisator der Papierindustrie, Hans Boner, den Organisator der staatlichen Finanzwirtschaft, Job Breitfuss, den Schöpfer der Rüstungsindustrie in Wilna zu nennen.[4])

Einige Gruppeneinwanderungen.

Geschlossen deutsche Siedlungen entstanden im 16. Jh. neben der nur gruppenweisen Ausleseeinwanderung, die sich vornehmlich den grösseren Städten zuwandte, in wenigen Fällen. Deutschen und tschechischen Einwanderern protestantischen Glaubens verdankte 1547 Lissa in Grosspolen seine Entstehung.*) Der deutsche Freibrief von 1561 und die deutsche Sprache in Briefen und Akten der Stadt zeugen davon, dass sie von vornherein deutsch war. Auf die Entstehung niederdeutscher Dörfer in Nordwestpreussen haben wir schon hingewiesen. Im Lubliner, Cholmer Lande und Wolhynien, die die grosse Siedlungsbewegung des Mittelalters mit Ausnahme einiger Städte kaum berührt hatte, wurden nunmehr im 16. Jh. im Zusammenhang mit der Verschiebung des wirtschaftlichen Schwerpunktes nach Norden Kolonisationsversuche unternommen. Die siedlungtüchtigen Masuren waren schon seit dem 15. Jh. langsam in die reussischen Grenzgebiete des Cholmerlandes und Podlachiens vorgestossen. Trotz der grossen Schwierigkeiten, die die Heranziehung deutscher Siedler in jene Gebiete machte, schreckten die Magnaten vor dem Versuch nicht zurück. Im Lubliner Lande glückte dem Woiwoden Firley (Wappen Lewart) 1543 die Gründung der Stadt Lewartow (heute Lubartów) zu deutschem Recht durch Heranziehung niederdeutscher Kolonisten aus dem Kölner, Jülicher Gebiet, Flandern und Holland. Dank der Tüchtigkeit seiner Tischler, Böttcher, Schuster, Zimmerleute, Kürschner und der holländischen Rasseviehzüchter, die bald in den Besitz von Vorwerken gelangten, wurde Lewartow schnell eine der blühendsten Städte. An seine Mittelschule zog Firley hauptsächlich Lehrkräfte aus Leipzig und Wittenberg und ihr erster Rektor (nach 1580) war der schlesische poeta laureatus Samuel Wolf. Dessen Nachfolger Albert aus Kalisch**) führte in die Schule die Lehrmethode des berühmten Pädagogen Sturm aus Strassburg ein. Das neue Testament wurde in griechischer und deutscher Sprache gelesen, damit die Schüler „Christus immer griechisch und deutsch hörten“. Ein grosser Teil der Zöglinge stammte also aus den Reihen der eingewanderten Bevölkerung, und stellte später eine Menge berufstüchtiger Intelligenz, Ärzte, Rechtskundige usw. Die Unterwanderung durch polnische Elemente setzte bald nach der Lokation ein und führte schon um die Mitte des 17. Jhs. zur Verpolung. Nicht ausge-

---

*) Vereinzelte Dörfer entstanden auch damals schon an der Weichsel, z. B. Holländerei Schillno bei Thorn 1562 und in den Gebieten von Graudenz, Schwetz und Kulm.

**) Sein Nachname ist nur in der lat. Form „Maximus“ bekannt. Der polnische Gelehrte Kot nimmt an, dass er entweder Gross oder Wielgosz hiess.

schlossen ist aber auch, dass die Religionsverfolgungen einen Teil der Protestanten zur Rückwanderung bewogen haben. 1641 ist noch ein Joannes Foncken, 1656 Joannes Ebersmit aus einem der reichsten Geschlechter, Vogt der Stadt. Die gewerblichen Erzeugnisse der Lewartower Handwerker sollen sogar über Polens Grenzen hinaus Absatz gefunden haben.*) Ausser Lewartow entstanden um 1550 durch Einwanderer aus dem Auschwitz-Zatorer Gebiet das Dorf Wola Niemiecka, „die deuttsche Waal aus Lubliner Land", wie es eine Kunzendorfer Urkunde von 1575 nennt, ferner gegen Ende des Jahrhunderts die Ortschaft Niemce, möglicherweise auch noch einige andere. Nach 1550 setzt in den alten deutschen Sprachinseln Kleinpolens und Reussens eine Tochtersiedlungsbewegung ein, deren Ergebnis zahlreiche Siedlungen in den Randstreifen des Waldhufendorfgebietes gewesen sein müssen.

Im Cholmerlande gründete Polens grosser Kanzler Jan Zamojski neben seinem alten Dorf Zamość 1580 die Stadt desselben Namens zu Magdeburger Recht und besiedelte sie mit Einwanderern der verschiedensten Zunge, Polen, Deutschen, Armeniern, sogar einigen Schotten, Holländer und Italienern. Mit dem Aufbau der Stadt nach den Plänen des Italieners Morandi war 1582 Simon, ein deutscher Zimmermeister, beschäftigt. Der deutsche Teil der Stadtbevölkerung, obzwar eine Minderheit, stellte eine ansehnliche Reihe von Führern des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens im neuen Ort: Michael Breuer, Apotheker zeitweise Schöffe (1584—94), Gregor Herthmann (1590) Stadtschöffe, Adam Priwner, Maurer (1592), „Petrus Zeidler chirurgus" (1604), grössere Kaufleute wie Hanus Bartelt, Caspar Helman, Melchior Reyzner, und zahlreiche Handwerker. 1609 gründeten Bürgermeister und Vogt, zwei Polen, und „Albert Möldorph", der Stadtschreiber, die sog. „Literarische Brüderschaft". Zamojski galt nicht als Freund der Deutschen und ihrer damaligen Kultur, dennoch verschmähte er in seiner Residenz nicht die Tüchtigkeit deutscher Einwanderer als

---

*) Wir können in diesem Zusammenhang noch auf die vor kurzem erschienene Arbeit von Zofja Rościszewska. „Lewartów (Lubartów) w latach 1543—1643". Lublin 1932. — verweisen. Die Verfasserin nimmt an, dass die Einwanderung von Ausländern in die Lewartower Latifundien bedeutend gewesen sein muss: „Napływ cudzoziemców do klucza lewartowskiego w drugiej połowie XVI w. musiał być znaczny, skoro 21. września 1575 roku Mikołaj Firlej wydał specjalny przywilej, zapewniajãcy wszystkim z obcych krajów przybyszom, którzy zechcą pod jego „tutela et defensione habitare" wolność wyznania i rządzenia się według prawa kraju własnego, gwarantował im też swobodny powrót do ojczyzny" (S. 31). Nicht nur in Lewartów, sondern auch in seiner näheren Umgebung waren fremde Einwanderer anzutreffen, in Szczekarków z. B. ein Antonius Kronenborch aus Neuss (Herzogtum Jülich). 1578 liess Firlej, der Herr von Lewartów, einen Bürger Vinzenz Mach Both aus Breslau durch seinen Fuhrmann herbeiholen. Es handelt sich vermutlich um einen Einwanderungsagenten, denn Both sollte laut Vertrag für jede Reise nach Deutschland 3 und im Inlande 2 Groschen pro Meile ausser einem Jahresgehalt von 12 Florins erhalten. (S. 32.) — Im Einwanderungsprivileg Firlejs von 1575 heisst es u. a.: „. . . quoniam olim nonnunquam per literas ac personaliter per ora passim sive in inferiori Germania, Dantisco, aut aliis regionibus, opificibus, agricolis et aliis familiis suadendis notum fecerim, hic in ditione mea Levartovae et in pagis circumsitis sub mea tutela et defensione habitare ac in ipsorum religionis fide vivere, addita promissione . . ." (Rościszewska S. 49.)

Aufbaukräfte und deutscher Sekretäre z. B. Knuts und Reinhold Heidensteins, des Geschichtsschreibers, oder des Rigaer Juristen und Literaten David Hilchen. Das Deutschtum hielt sich in der Stadt bis zur Neige des 17. Jhs. 1648 nennt eine zeitgenössische Urkunde die Einwohner der Stadt in der Reihenfolge „Polen, Armenier, Schotten, Deutsche".

Ein anderer Magnat, Leszczyński, verpflanzte deutsche protestantische Bauern an den Bug, südlich von Brest, wo sie 1563 zwei Dörfer Neudorf und Neubrau anlegten. Im Laufe des 18. Jhs. erlagen sie der Verpolung.*)

Damals muss auch wohl das im 16. Jh. urkundlich bezeugte deutsche Dorf Niemieckie bei Torczyn in Wolhynien besiedelt worden sein. Dort entstanden ferner 1564 deutsche Handwerkerkolonien in den Latifundien der Radziwills, in Horodyszcze und in Olyka (1564 deutsches Recht), wo damals der deutsche Baumeister Joh. Udalrich Frankenstein die Burg erbaute. Der Woiwode Albrycht Laski zog vor 1580 nach Rowno Deutsche, Italiener und andere Ausländer, denen er sogar Ämter anvertraute, obwohl sie die Ortssprache nicht verstanden.

Selbst wenn es einer eingehenderen Forschung gelingen sollte, weitere Beispiele für die Beteiligung Deutscher an der Siedlungsbewegung jener Zeit zu finden, Tatsache bleibt, dass wir es in Bezug auf geschlossene Ortschaften mit sehr spärlichen Einzelerscheinungen zu tun haben.**)[5])

Betmann, Boner, Turso.

Um nunmehr eine Vorstellung vom Umfang und der Bedeutung jener erstgenannten deutschen Ausleseeinwanderung zu geben, charakterisieren wir eine Anzahl ihrer Erscheinungsgruppen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. kamen nach Krakau ein beträchtliche Anzahl Deutscher aus den Rheingegenden und aus der Schweiz. Zwischen 1441 und 1521 stellte allein das Städtchen Weissenburg im Elsass 19 Einwanderer. Reinfred, vier Bethmans, vier Schillings, drei Hersteins, Joh. Heivig, Jakob Vetter, Jodok Ludwig und Jost Ludwig Dietz (Decius), Friedrich und Baltasar Smalcz, Joh. Lembock. 1483 kam aus Landau im Elsass, um nur den wichtigsten zu nennen, Hans Boner. 1519 war in Krakau schon eine kleine Schar von Deutschschweizern zusammen, darunter die Fogelweders, Waats, die Bayern Gutteter. Alles Leute, die ungemein schnell zu Reichtümern und Ansehen gelangten. „Seyfrid Betman von Weyssenburgh" nahm 1464 das Krakauer Bürgerrecht an, heiratete die Witwe des vor ihm eingewanderten Reinfred, Ratsherren der Stadt, ge-

*) Nejdorf ist erst kürzlich gegen den Willen der Kolonisten in Mościce umgetauft worden. Die Namen sind heute noch deutsch wie Baum, Hildebrand, Holz, Selent, Kunz usw. Nach 1800 schufen die beiden Dörfer nicht weniger als 8 Tochtersiedlungen (poln.-evang.) in Wolhynien. — Heute ungefähr 4000 Seelen (evang.).

**) Nach Kraśnik unweit Lublin zogen Täufer aus Austerlitz. An diese „Fremdlinge und Pilgrime zu Krasnikow" richtete der Tiroler Ulrich Stadler einige Sendbriefe, die die Universitätsbücherei in Budapest besitzt. Eine zweite Gruppe derselben Wiedertäufer zog nach Wladimir in Wolhynien.

wann im Handel mit Lemberg Riesensummen, lieh den Königen Johann Albrecht 3000 Fl., Alexander 1500 Fl., wofür er die Olkuszer Bergwerke in Pfand nahm. Gleichzeitig wurde er technischer Leiter der Salinen in Wieliczka. In Krakau bekleidete er seit 1478 die Würde eines Ratsherren und wirkte als solcher 37 Jahre. Er erwarb ausser Liegenschaften in der Stadt eine Reihe von Landgütern im Krakauer Lande. Die sympathischste Erinnerung an diesen Kapitalisten ist seine vom polnischen Dichter Fr. Wężyk besungene Tat in Wieliczka. Als nämlich ein Brand die Salinen zu zerstören drohte, sprang der 90-jährige Betman in die Flammen und rettete unter Lebensgefahr seinen Kollegen Kościelecki, mit dem er dann gemeinsam das Feuer niederhielt.

Durch die Betman herbeigerufen, erschien 1483 in Krakau Hans Boner, der mächtigste Kapitalist und Kaufmann, den die Stadt jemals in ihren Mauern gehabt hat. Die Handelsgesellschaft mit Betman hob ihn in den Sattel. Sigismund I. sanierte mit Unterstützung des Bonerschen Bankhauses schon als Thronanwärter seine Kasse und übertrug ihm nach seiner Thronbesteigung die Leitung und Reorganisation des polnischen Finanzwesens, eine Aufgabe, deren er sich mit grossem Geschick entledigte. Hans Boner und sein Neffe Severin waren, wenn auch nicht dem Namen nach, die eigentlichen Finanzminister Sigismunds I. Eine unglaubliche Rolle, die dieser deutsche Einwanderer spielte! Er finanzierte schon Albrechts Thronbewerbung in Ungarn. Als Sigismund I. (1506—48) die Herrschaft antrat, traf er die finstersten Zustände an: im Osten Krieg mit Moskau, unablässige Einfälle der Tataren, die Staatsfinanzen durch die Misswirtschaft der Könige Joh. Albrecht und Alexander ruiniert, die Einnahmequellen verpfändet, die unzufriedenen tschechischen, deutschen und polnischen Söldner in den Ostgebieten seit Jahren ohne Sold. Der König wusste, dass nur Boner, das Finanzgenie, die Sachlage retten würde. Und der half wirklich Schlag auf Schlag, 200 000 Florins machte er für die Rettung der militärischen Lage im Osten flüssig, tilgte 100 000 Florin Schulden der Krone, entriss den Gläubigern die verpfändeten königlichen Starosteien und Bergwerke, — alles rückzahlbare Kredite aus seiner Tasche. Er finanzierte und leitete den Bau des Wawel, wozu ihm der König abgesehen von seinen Wünschen, völlig freie Hand liess, sodass man ihm sogar den Löwenanteil des Verdienstes an der Erbauung des Wawels zugeschrieben hat. „Im Jahre 1508 ging die Verwaltung der wichtigsten Festung Polens auf ihn über, die keinem andern als ihm ihre Fortifikationen verdankte, Kamentz"*) (Ptaśnik). Zu diesem Zweck hatte er den deutschen Festungsbauer Hanus dorthin entsandt, der 1510 in dem „antemurale christianitas" die Mauern baute und eine Maurerinnung gründete. Er versorgte das Heer, besonders in Podolien, mit Geld, Ausrüstung und Waffen. Im Jahre 1513 liess er in Krakau Feuerwaffen im Gewicht von 100 Zentnern durch einen Hanus Schwab, 1517 41 grosse und kleine Geschütze anfertigen. Charakteristisch war seine Rolle im preussischen Kriege Sigismunds gegen den Hochmeister

*) In Podolien.

des Ordensstaates (1520), der mit Hilfe des Kaisers und der Moskowiter das an Polen verlorene Pommerellen wieder zurückzugewinnen hoffte, und den der König deswegen zu zähmen gedachte. Boner und seine verwandschaftliche Sippe finanzierten auch diesen Krieg. Und als das polnische Heer sich an den preussischen Städten allzu lange den Kopf einrannte, da musste kein anderer als Boner schwere Geschütze aus dem Boden stampfen, mit Hilfe deren dann der König den Krieg beendete, freilich ohne entscheidende Ergebnisse. In derselben Zeit betreute er die Truppen in Reussen und sorgte für die Befestigung der Städte. „Jene Kriegserfolge in den ersten Jahren der Regierung Sigismunds I. waren zum grössten das Verdienst Boners oder vielmehr seines Geldes" (Ptaśnik). Niemand war dem Königreich so nützlich und notwendig wie Hans Boner mit seiner Tüchtigkeit und Unbescholtenheit. „Das Mass seiner Bedeutung lassen uns nur die Finanzrechnungen jener Zeit erkennen, die erweisen, das die gesamten polnischen Staatsfinanzen zu Beginn des 16. Jhs. in Boners Händen waren, dass dieser Krakauer Bürger über die politischen Ereignisse in Polen entschied. Von ihm hing die Beschleunigung oder Verzögerung der militärischen Massnahmen ab, und da er damals beinahe an der Spitze des Finanzwesens stand, mag er es vielleicht bewirkt haben, dass Polen endlich von der mittelalterlichen Anschauung über das staatliche Finanzwesen abkam, der königliche Schatz sei zugleich der Staatsschatz. In seinen dem König 1512 vorgelegten Abrechnungen begegnet uns zum erstenmal die Einteilung des Schatzes in den privaten, königlichen und den öffentlichen" (Ptaśnik). Er soll das Tuch- und Leinengewerbe, und durch Einführung ausländischer Sträucher und Bäume den Gartenbau in Polen gefördert haben. Er protegierte Künstler, Humanisten, Gelehrte aller Fächer in Krakau, das durch ihn in den Besitz zahlreicher Kunsterzeugnisse Nürnberger Meister gelangte. Zieht man nun noch in Betracht, dass er mit seinem Gelde dem König die Hochzeitsfeier bezahlte und organisierte, dass Sigismund die Königin wegen Besorgung einer Amme vertrauensvoll an Hans Boner verwies, dass er 25 Jahre hindurch vielbeschäftigter Ratsherr von Krakau war, dass er durch die Fugger in Rom auf Bitten der polnischen Bischöfe ihre Kirchenpolitik unterstützte, dann erhalten wir eine ungefähre Vorstellung von diesem deutschen Finanzdiktator, Kombinator, Organisator, Alleswisser, der mit seinem Golde und seiner Arbeit in den ersten Jahrzehnten des 16. Jhs. das Goldene Zeitalter aus der Taufe heben half.

Sein Neffe und Erbe Severin Boner († 1549), verheiratet mit einer Betman, Erbherr auf Balice und Ogrodzieniec, wo er Paläste erbaute, Kastellan von Bietsch (1536—46) und von Żarnowiec, Salzgraf und Burggraf von Krakau, Starost von Sator, Auschwitz, Bietsch, Rabsztyn und Ojców, Kastellan von Sandez (1546—49) und seine Nachkommen befanden sich schon

trotz ihrer bürgerlichen Herkunft in den Reihen der polnischen Hocharistokratie, mit der sie verwandschaftliche Beziehungen verbanden. Die Boner stellten im kleineren Umfange in Polen dasselbe dar wie die Fugger in Deutschland.

Jost Ludwig Dietz (Decius), von 1506—20 als Sekretär in Hans Boners und um 1521 als Sekretär und Hofpfalzgraf in des Königs Diensten, veröffentlichte 1518 in Krakau sein Geschichtswerk „Diarii et eorum quae memoria digna in nuptiis Sigismundi I. negis et Bonae Mediolani Barique ducis gesta", Druck von Hieronimus Vietor. Auf seine Kosten veranstaltete er die Ausgabe der bekannten Chronik des Krakauer Professors Mathias v. Miechow (1521). In seinem dem König gewidmeten Geschichtswerk „De vetustatibus Polonorum etc." Krakau 1521, trat er als Apostel einer Verständigung zwischen Polen und Deutschen im polnischen Reich auf. Früher hätten die Könige in gleicher Weise über beide Nationalitäten regiert, wodurch das Land sich entwickelte und erstarkte. „Bis sich jener Sämann alles Bösen zeigte, der den bisherigen Frieden zerstören will, der eine grosse Gefahr, den drohenden Samen der Zwietracht, ausstreut". Damit wandte sich Decius augenscheinlich gegen die aggressive Haltung, die gegenüber dem Bürgertum seitens des Adels und der Geistlichkeit eingenommen wurde, freilich ohne Erfolg. Er hatte den wesentlichsten Anteil an der Durchführung der Münzreform unter Sigismund I., für die er die grundlegende Schrift „De monete cussione ratio" (1526) herausgab. Jahrelang verwaltete er in verschiedenen Orten zugleich die Münzereien. 1531 erhielt er den polnischen Adel. Wenn auch nicht in so prägnanter Weise wie die bisher genannten, so haben doch alle Weissenburger und Landauer ein gutes Stück für sie selbst sehr einträglicher Kulturarbeit geleistet, besonders noch die Schillings, deren es bald über ein Dutzend in verschiedenen Städten gab, z. B. in Posen den Bürgermeister Nikolaus Schilling und andere.

Von Bujak wurde schon als dritter der typischesten Träger des Kapitalismus Johann Turzo (Turso) erwähnt, Sohn des „Otto Turse" aus Leutschau in der Zips, der 1464 das Krakauer Bürgerrecht annahm und schnell zu den höchsten städtischen Würden emporstieg. Wie alle markanten Vertreter der zweiten Einwanderungswelle vielfach schon in ihrer Heimat führenden Patriziergeschlechtern angehörten und mit nennenswerten Geldmitteln nach Polen einwanderten, so kam Turzo nach Krakau, als er schon Finanzmann und Industrieller europäischen Formats war und mit den Fuggern das Wirtschaftsleben Ungarns beherrschte. Turzo, der riesige Kupfermengen aus seinen ungarischen Unternehmungen über Krakau nach Danzig ausführte, begann auch in Polen sofort Erze zu suchen. Zusammen mit dem Krakauer deutschen Unternehmer Tesznar (Teschner) grub er in Mogiła. Mit anderen zusammen versuchte er sein Glück in der Tatra, wo schon vorher ohne ausreichende Kapitalien Michael Getko aus Kasimir, Mathias Hutman und Hanus Glazar (Glaser) aus Neumarkt eine Grube eingerichtet hatten. Bei Krakau legte er seine berühmten grossen Hütten an, wo zwecks Gewinnung von Kupfer, Silber und Gold die Kupfererze umge-

schmolzen wurden. Bergwerksingenieur und Unternehmer grossen Stiles nicht nur in Polen, sondern auch in Schlesien, war auch zu Beginn des 16. Jhs. der Krakauer Kasper Ber. Damit haben wir die charakteristischsten Beispiele für den Übergang des grossen Handelskapitals in die Sphäre der Industrie gebracht. Bergwerk und Hüttenwesen marschierten jedenfalls in der kapitalistischen Gewerbeentwicklung an der Spitze.[6])

Deutsche als Schöpfer der Papierindustrie.

Die erste Durchbrechung der Abhängigkeit Polens von den fremden, vorwiegend deutschen Fertigfabrikaten wurde durch die Schaffung der Papierindustrie erreicht. Was der erste polnische Merkantilist deutschen Namens Grodwagner etwas später verlangte, nämlich die Einschränkung der Ausfuhr von Rohfabrikaten und den Aufbau eines inländischen Gewerbes mit Hilfe ausländischer Meister und Handwerker, traf in seinen Voraussetzungen auch auf diese Zeit der gewerblichen Entwicklung zu.

Die Erbauung der ersten Papiermühle in Prądnik Duchacki finanzierte vor 1502 Friedrich Schilling, „der Schöpfer des polnischen Papiergewerbes". Ihre Einrichtung war das Werk des Papiermachers Matys Koch aus Reutlingen, der sie sodann für 900 ungarische Dukaten kaufte. Das Unternehmen ging der Reihe nach in die Hände des Verlegers und Druckers Joh. Haller, der Papiermacher Jakob Gross, Joh. Kmeller und dessen Schwagers Schreckinger über. Es entstanden im Laufe der Zeit in der Umgebung von Krakau noch 10 weitere Papiermühlen, und zwar in:

2) Prądnik Biały, erster Eigentümer Georg Rederer (1538), sodann Stan. Cittwar aus Stradom, Markus Scharfenberg. 3) Balice, wo sie die Boner wahrscheinlich gründeten und dann an Scharfenberg verkauften. 4) Mogiła, Hauptgeldgeber Friedrich Schilling, Erbauer und Eigentümer der Schweizer Bernard Jekel, ab 1510 Haller, 1535 Georg Prasser aus Glatz, 1545 Christof Prausnicz. 5) Krzeszowice, Meister Ulrich Prokop (1548). 6) Tenczynek, Meister Ulrich und Urban Merner, 1581 Wawrzyniec Linczowski. 7) Młodziejowice, 1579 Eigentümer Papiermacher Joh. Weiss, 1566 Scharfenberg. 8) Wilczkowice, Dorf und Mühle Eigentum des Krakauer Ratsherrn Bartholomeus Remer. 9) Grembienice, 1597 Verwalter Marek Mars aus Krakau. 10) Czajowice, Meister des 16. Jhs. nicht bekannt. 11) Bonarka, Papiermühle der Boners, vermutlich seit Beginn des 16. Jahrhunderts*).

Der zweite Mittelpunkt der Papierindustrie wurde Posen: Główno, 1593 Erbauer, Pächter und Papierfabrikant Zacharias Mayer, der vorher schon in Warschau gearbeitet hatte; Kiszyn, Erbauer und Pächter Thomas Stemfer, der allein im Laufe von 16 Jahren 4 Papiermühlen an verschiedenen Stellen begründet hat, Spuszna Gać, Eigentümer Michael Eldsner aus

*) Nach B. so genannt, ebenso wie das Dorf Bonarówka im Sanoker Lande, sowie der Bonerschacht (szyb Bonarowy in Wieliczka). Die Boners restaurierten mit grossem Aufwande die Salinen in Bochnia und Wieliczka.

Danzig, Bürger von Posen, der 1581 vom Rat das Monopol für die Spielkartenproduktion erhielt. Er hatte nach 1549 die städtische Mühle in Pacht. Die zweite in Czerwonak, die er für 150 zł. erstanden hatte, verkaufte sein Sohn 1590 dem Posener Grosskaufmann Joh. Winkler für 1000 Gulden. In Warschau 1534 Geldgeber ein Warschauer, Domherr, Erbauer, Pächter und später Eigentümer Burchard Haller aus Breslau und seine Erben. 1620 Pächter Jakob Schlichting aus W. In Lublin: 1532 Joh. Feifer, Erbauer und Eigentümer der grössten Papierfabrik Polens, die sein Schwiegersohn, ein Pole, später übernahm.

In den letzten Jahrzehnten des 16. Jhs. dehnte sich dank der Initiative des Krakauers Valentin Kmeller, der zunächst in Łowczyce (1592—99) in Brzuchowice (1601) und im Dorfe Zaszków (noch 1611) Mühlen erbaute, das Papiergewerbe auch aufs Lemberger Land aus.*) Sicher gab es damals im poln.-lit. Reich mehr als 35 Papiermühlen, die urkundlich bis jetzt festgestellt worden sind. Die uns bekannten Organisatoren und Leiter des Gewerbes rekrutierten sich durchweg aus deutschen Einwanderern, sodass wir aus den zahlreich erhaltenen Namen der genannten grössten Betriebe dasselbe von den Wilnaern, Bietschern, Krosnoern usw. schliessen dürfen. Von 90 aus dem 16. Jh. erhaltenen Namen der Meister und Gesellen sind 60 als deutsch, 16 als unbestimmbar, 14 (davon 13 Gesellen) als polnisch zu bezeichnen.**) Das polnische Element drang erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts von unten her ins Papiergewerbe ein. „Es war zweifellos derjenige Produktionszweig, der am schnellsten dem Westen gleichkam, der sich am besten Rat mit der deutschen Konkurrenz schaffte" (Baranowski). Man musste, wie so oft, den deutschen Teufel mit dem deutschen Belzebub austreiben.[7])

Während die Produktion von Spielkarten, deren Umsatz zeitweise den Bücherhandel überragte, zum grössten Teil von Polen bestritten wurde, schufen das Druckereigewerbe wieder deutsche Einwanderer. „Auf keine Erfindung oder Geistesfrucht können wir Deutsche so stolz sein als auf die des Bücherdrucks, die uns zu neuen geistigen Trägern der Lehren des Christentums, aller göttlichen und irdischen Wissenschaft und dadurch zu Wohltätern der ganzen Menschheit erhoben hat". Diese Worte des elsässischen Humanisten Jakob Wimpfeling († 1528) dürfen auch ohne Überheblichkeit angeführt werden, wenn man die Entstehung des Druckereigewerbes in Polen überschaut.

---

*) Stefan Kmeller, wahrscheinlich sein Sohn, ein hervorragendes und gelehrtes Mitglied des Lemberger Dominikanerkonvents, wurde für bestimmte Verdienste zum Provinzial u. Präfekten der Mission in Reussen u. zum Protonotarius des apostolischen Stuhls ernannt.

**) Ptaśnik sagt: „Nicht nur bezüglich der Herkunft der Meister ist das erste Papiergewerbe bei uns durch Fremde geschaffen worden, auch die ersten Kapitalisten, die ihre Kapitalien dafür hergeben, kamen vorwiegend aus Süddeutschland". 1546 standen an der Spitze der Papiermacherzunft des Krakauer Landes die drei Ältesten Ulrich Marner, Joh. Lodgirs und Georg Hertfeller.

Deutsche Drucker als „technische Hebel des geistigen Aufschwunges".

Die ersten deutschen Drucker, die nach Krakau einwanderten, Kasper Hochfeder aus Heilsbronn (vor 1476), „Hanus Cruger aws der Marke" (1483), Hans Popelau (1483), kamen über bescheidene Anfänge, einige lateinische Drucke, nicht hinaus. Entweder scheiterte ihr guter Wille an der Verständnislosigkeit ihres neuen Wirkungsgebietes für die Bedeutung des Buchdrucks, oder an der übermächtigen Konkurrenz der Büchereinfuhr aus Deutschland, vor allem aus Leipzig und Nürnberg. Die Beziehungen des Nürnberger Druckers und Buchhändlers Koberger reichten gegen Ende des 15. Jhs. längst bis nach Lemberg. Unbefriedigt war der Bücherbedarf im gesamten reussischen Osten aus dem einfachen Grunde, weil es Bücher im cyrillischen Druck noch nicht gab. Es war daher ein Unternehmen ungeheuerster Tragweite, als der 1479 aus Neustadt (Franken) in Krakau eingewanderte Drucker und Perlensticker Sweybold Veyl eine gross angelegte Druckerei kirchenslavischer Bücher einrichtete, deren Typen ihm der Braunschweiger Rudolf Bornsdorf goss. Der Finanzmagnat Joh. Turzo finanzierte das ganze Unternehmen, in dem allerdings nur fünf cyrillische Drucke erschienen. Die katholische Geistlichkeit in Krakau sowohl wie die polnische kirchliche Ostpolitik hatten aus Gründen der schon mehrmals gescheiterten Unionsversuche ein Interesse daran, die Stärkung der reussischen Kirche in den Ostmarken durch eine so unerwünschte Kulturträgerei zu verhindern. Sweybold Veyl wurde 1491 durch die Kirche der Prozess wegen Häresie oder Unionsfeindlichkeit der von ihm gedruckten Bücher gemacht, der ihn ins Gefängnis brachte. Durch das Eintreten der beiden Bergwerkspotentaten Turzo und Tesznar kam er zwar bald aus der Haft heraus, der Prozess endete mit einem Freispruch, jedoch verbot die hohe Kirchenbehörde ohne Angabe von Gründen die Fortführung des Unternehmens. Die Druckerei verschwand. Die Kirche hatte mit den Zwangsmassnahmen gegen den ersten Drucker slavischer Bücher in Europa ihr eigentliches Ziel erreicht.

Als erster grosser erfolgreicher Druckereiunternehmer trat in Krakau 1491 der Buch- und Weinhändler Johann Haller aus Rotenburg ob der Tauber auf den Plan. 1505 erlangte er ein königliches Privileg, dass niemand Bücher aus dem Auslande beziehen dürfe, die auch er druckte. Mit der Kirche pflegte er gute Beziehungen, sodass er zwischen 1505 und 1524 eine Unmenge Messbücher, Breviere und Agenden der verschiedensten polnischen Diözesen herstellte. Vermutlich im Auftrage Hallers druckte von 1503—1505 Handbücher der Philosophie, Naturwissenschaft und des Humanismus Kasper Hochfeder, durch dessen Tätigkeit in Krakau der Verlag von Lehrbüchern sehr erstarkte. Gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des 16. Jhs. begann durch die Konkurrenz, die ihm Florian Ungler machte, sein Druckereibetrieb abzuflauen. „Als erster ständiger Drucker in Krakau und Polen, vor allem aber als Verleger verschiedener Werke, vor allem von Handbüchern vielfältigsten Inhaltes, wurde Haller ein mächtiger Hebel der Geistesbewegung in Polen um die Wen-

de des 15. und 16. Jhs. Mit Andacht erwähnen ihn die Autoren der Lehrbücher, denen der grosse Buchhändler und Drucker seine Fürsorge angedeihen liess und verehren ihn in ihren Vorreden, indem sie ihn fautor humanissimus virorum doctorum nennen" (Ptaśnik). Seit 1508 gehörte er dem Rate Krakaus an.

Der Bayer Florian Ungler, der in Krakau die ersten Bücher in polnischer Sprache druckte, kam zwar sein ganzes Leben lang nicht aus den Geldnöten heraus und reichte nicht an die fachliche Bildung des Humanisten und Druckers Hieronimus Wietor heran, aber übertraf alle anderen seines Fachs an Energie und Rührigkeit. Allein von 1510—16 druckte er 74 Werke. Ihm verdankte der künstlerische Buchschmuck durch Holzschnitte seine Entstehung in Polen. 1513—14 arbeitete er zusammen mit dem Drucker Wolfgang Lerm aus Pfaffenhofen (Elsass). In diesen Jahren druckte er die ersten Bücher in polnischer Sprache. „Diese eure Sprache", sagt der Deutsche 1534 im Vorwort einer dieser Ausgaben seinen polnischen Lesern, „ist der menschlichen Vergessenheit anheimgefallen, und durch ein fremdes Volk nahezu in Verfall geraten. Da mich dies sehr dauerte, habe ich als erster vor anderen die Arbeit unternommen, polnische Bücher mit nicht dagewesenen Buchstaben zu drucken, wonach andere sich an mir ein Beispiel genommen haben". Ungler, Astrologe aus Liebhaberei, der sich als erster Drucker Krakaus der humanistischen Bewegung verbunden fühlte, ihr erster Drucker und Verleger wurde, besass wenig Geschäftssinn, und zog 1516 mit seiner ganzen Einrichtung in die Offizin Hallers über, für den er nunmehr arbeitete. Erst 1521 richtete er wieder eine vollkommen neue Druckerei ein. Niemand druckte damals soviel polnische Bücher wie er. Nach seinem Tode führte seine Frau das Unternehmen weiter, führte Bücher in beträchtlicher Zahl nach Lublin aus und hinterliess später nicht weniger als 15 000 Druckwerke.

Die deutschen Drucker wetteiferten nun geradezu bei der Herausgabe polnischer Bücher. Jeder wollte gern als erster gelten. Hieronimus Wietor (Büttner) aus Liebenthal, Unglers Fachgenosse in Krakau, rühmte sich 1527, freilich zu Unrecht, dass er vor den anderen polnische Schriften herausgegeben habe, und ermahnte die Polen in einer Vorrede (1541): „Als Wohnpole, wenn auch nicht als Geburtspole, kann ich mich nicht genug darüber wundern, dass, während jedes andere Volk seine Muttersprache liebt, verbreitet, schmückt und abschleift, nur das polnische Volk die seine verachtet und herunterstottert, obwohl sie sich, wie ich höre, an Reichtum und Schönheit mit jeder anderen messen kann". Nach 1518 begann sein Unternehmen rasche Fortschritte zu machen. Schon im nächsten Jahre machte er einen Vertrag, wonach er dem Premisseler Bistum 500 Breviere zu liefern hatte.*) Er druckte lateinisch, deutsch, ungarisch, polnisch und bemühte sich um gutes Papier, sauberen Druck und geschmackvolle Buchausstattung. Durch die zweite Heirat seiner Frau ge-

*) Er hatte auch einen Geschäftsbevollmächtigten in Wilna und zwar den dortigen deutschen Bürger Joannes Katherle (1566).

langte nach seinem Tode die Druckerei in den Besitz eines Polen Łazarz (Lazarus) Andrys oder Andrysowicz, der sich einen traurigen Ruhm als Ehegatte, einen besseren als Druckereibesitzer erworben hat.*) Wahrscheinlich beschäftigte er ausser dem Drucker Joachim Klein auch den geschickten Typographen Konrad Forster, mit dessen beiden Gehilfen Konrad Genle aus Breslau und Nikolaus Lob. Forster war ein ausgezeichneter Typenschneider, der für die ersten reussischen Druckereien in Lemberg die cyrillischen und für die Druckerei Zamojskis in Zamość lateinische, polnische und cyrillische Typen lieferte. Dieser Konrad Forster und seine Gehilfen richteten dem Sohn Andrysowicz's und der Witwe Wietors, der sich Januszowski nannte, eine neue Druckerei, die beste Polens, mit selbstgegossenen Typen ein. Unter den durch Beerbung deutscher Unternehmer, mit Hilfe deutscher, oder durch sie herangebildeter polnischer Meister oder durch eigene Initiative allmählich entstehenden polnischen Druckereien nahm die Januszewskis eine ausnahmsweise löbliche Stellung ein. Einige andere bedeutungslose polnische Drucker, meistens ohne eigene Werkstätten, wirkten nach Ptaśnik nicht immer zum Nutzen des Volkes, wie der von Ungler angelernte Jan Malecki aus Neu-Sandez, der sich durch einen Vertragsbruch in Krakau missliebig machte und als Verbreiter der Reformation unter den Masuren im Herzogtum Preussen landete.**)

„Es gab aber keine Familie in Polen, die in der Geschichte der Druckereikunst und des Buchhandels eine derartige Rolle gespielt hätte wie die Scharfenberg. Ihre Wirksamkeit beschränkte sich nicht nur auf Krakau oder etwa das damalige Polen, sondern dehnte sich auch auf Schlesien aus, wo wir ihre Drukkereien in Breslau und Neisse antreffen" (Ptaśnik). Ohne sie ist die Entwicklung der Geisteskultur im damaligen Polen einfach undenkbar. Zu Beginn des 16. Jhs. wanderten vier Scharfenbergs in Krakau ein, von ihnen drei Brüder aus Liebenthal bei Hirschberg. Markus Scharfenberg gewann mit seiner Buchhandlung im energisch geführten Konkurrenzkampf gegen den allmächtigen Haller schnell an Boden. Zunächst stand er in geschäftlicher Verbindung mit den Druckern Mathias Scharfenberg und Wietor, aber schon 1543 erschienen die ersten Bücher in seiner eigenen Druckerei. „Und nicht nur eine eigene Druckerei besass dieser grösste Buchhändler und Verleger Polens im 16. Jh. Vor 1540 erwarb er die an der Rudawa auf den Ländereien Severin Boners in Balice gelegene Papier-

---

*) Andrys ist eigentlich keine poln. sondern deutsche Form des Namens Andreas. Poln. Andrzej und Andrzejowicz.

**) Ein Grossteil von ihnen waren noch fremder Herkunft wie Stan. Murmelius. Sohn des Münsterer Professors Joh. Murmelius, der nach Polen übergesiedelt war, Stan. Sienník (urspr. Hewrescher), möglicherweise sogar „Matys" Garwolczyk, d. h. aus Garwolin, wo damals nachweislich auch Deutsche wohnten. In Lemberg wanderte Petrus Frech figulus (1555), in Zamość Albert Anus, Goldschmied aus G. (1590) ein.

mühle und eine zweite, die Froschmühle in Prądnik Biskupi, sodass er in seiner Hand einen bedeutenden Teil des damaligen Buchhandels, Druckerei- und Papiergewerbes vereinigte. Jedoch nicht Schluss damit. In der damaligen Zeit herrschte die gute Sitte, dass man Bücher vorwiegend im Einband verkaufte. Um nun vom guten Willen der Krakauer Buchbinder unabhängig zu sein, legte Markus in seiner Buchhandlung und Druckerei zugleich eine eigene Buchbinderei an" (Ptaśnik). Scharfenberg betrieb alle seine Unternehmungen in ungewöhnlich grossem Masstabe. Nach seinem Tode (1545) verteilten sie sich auf seine zahlreiche Nachkommenschaft, die zeitweilig mehrere von einander unabhängige Buchhandlungen und Druckereien führte und die Kunst der Typographie in andere polnische Städte verpflanzte. Sein Sohn Nikolaus druckte ab 1570 die Statuten und Kronprivilegien Herburts und die von 1550 bis 1569 von den Sejmtagungen beschlossenen Konstitutionen und Privilegien. Als Belohnung dafür ernannte ihn der König zum Typographen seiner Kanzlei, befreite ihn von der städtischen Jurisdiktion und gab ihm ein Privileg, dass 15 Jahre hindurch niemand ausser ihm die Statuten des Königreiches drucken dürfe. Als Hofdrucker unterhielt Scharfenberg eine fliegende Druckerei in der königlichen Kanzlei, die für den Herrscher, wo er auch weilte, eilige Drucke sofort erledigte, z. B. Manifeste und Broschüren im Kriege gegen Iwan den Schrecklichen. Diesem Wanderunternehmen verdankte die Stadt Lemberg den ersten Druck eines polnischen Buches. Ungefähr hundert Jahre hindurch hat dies deutsche, später verpolte Geschlecht für die Verbreitung des Buches in Polen gewirkt.

Zwei bedeutende Drucker in Krakau waren im 16. Jh. noch Mathaeus Siebeneycher, aus einer Liebenthaler Familie, und der Protestant Mathias (Matys) Wierzbięta (1578—90), den schon Efraim Olof als Deutschen bezeichnet, von dem auch Brückner annimmt, dass sein Name wohl die Übersetzung von Weidner ist.*) Bei ihm druckte Nikolaus Rey die meisten seiner Werke.

---

*) Das Übersetzen von Namen gerade erst eingewanderter Deutscher ins Polnische lässt sich allenthalben an zahlreichen Beispielen feststellen. Für Lemberg hat schon Łoziński betont, dass die Einwanderer die ihnen angehängten poln. Namen selber sicher noch nicht auszusprechen verstanden. Brückner gibt als Beispiele an: Hewrecher-Siennik, Gutteter-Dobrodziejski. Schon bei der Eintragung ins Bürgerbuch setzte der poln. Schreiber mitunter die poln. Übersetzung gleich neben den deutschen Namen (Nachtigall-Słowik, Fogel-Ptak usw.) In Krakau Hans Weyss - Jan Biały. In Lemberg gab man z. B. neueingewanderten Italienern den Namen Szafraniec, Krassowski, Borcowski, Niezgoda, Pokora, Rogacolowicz, Sztuczny, Casimir usw., sodass besonders bei den Edelhandwerkern jener Zeit sich eine Menge Neueinwanderer hinter den poln. Namen verbergen, deren Träger kaum ein Wort polnisch sprachen.

In diesen Krakauer deutschen Unternehmungen wurde in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nahezu die ganze literarische Produktion Polens im Druck verewigt.

Die privilegierte Stellung der Krakauer Typographie, besonders Hallers, schaltete lange Zeit deren Verbreitung in den anderen Städten aus. In dem ausserdem von Leipzig versorgten Posen kamen erst 1577 in der Druckerei des Deutschen Melchior Nehring die ersten Bücher (13) heraus. Da er sich durch einen protestantischen Druck die Feindschaft der Jesuiten zuzog und kurze Zeit dafür ins Gefängnis wanderte, begab er sich erst nach Grätz und dann nach Thorn. Insgesamt stellte er 1577/78 in Posen 17 und in den beiden andern Orten von 1579—87 45 Drucke her. In der Offizin des zweiten Posener Druckers Johann Wolrab aus Bautzen erschienen im 16. Jh. über 100 und bis 1636 insgesamt 285 Werke. Sein Sohn Hans richtete die erste Druckerei in Kalisch ein, die er nach einer kurzen Tätigkeit 1610 den Jesuiten verkaufte*).

In Lemberg, dem Absatzgebiet der Krakauer, versuchte sich als erster der Moskauer Russe Ivan Tjodorovič mit cyrillischen Drucken. Da wir von dem Krakauer Typengiesser Konrad Forster wissen, dass er aus einer eigenen Typengiesserei cyrillische Typen nach Lemberg und Zamość lieferte, ist der technische Aufbau dieser Lemberger sowie der Wilnaer weissreussischen Druckerei Franz Skorinas durch deutsche Kräfte anzunehmen. Die fliegende Druckerei Scharffenbergs, die 1590 für Zamojski in Zamość arbeitete, gab in Lemberg drei Sachen heraus. Den Druckern Szczerbiec und Żelazo kann nur je ein Druck nachgewiesen werden. Von sehr kurzer Dauer war auch ein Versuch des „Matis" aus Garwolin. Die einzige Druckerei, die sich intensiv ans Werk machte, gehörte dem Deutschen Mathias Bernarth (1593—99) aus Gottesberg bei Schweidnitz, dem Typographen des Lemberger Erzbischofs.

In Lublin druckte als erster Christ seit 1593 der aus Danzig stammende Paul Konrad.

Der Wilnaer Bücherbedarf wurde grösstenteils von den Posener deutschen Verlegern Christof Patruus und Stefan Winkler gedeckt. Hier druckten ausser dem schon genannten Reussen Skorina in sehr bescheidenem Masse zwei Polen und ein Albert Frölich, dem Namen nach zu urteilen ein Deutscher, in Nieśwież ein gewisser Daniel.

Zamojski veranlasste 1599 den sich gerade nach Frankfurt begebenden Danziger Balthasar Andreae, ihm aus Deutschland einen in der Druckereikunst bewanderten Jüngling nach Zamość zu schicken, bestellte durch ihn eine neue Druckpresse. Der Kanzler plante nämlich die Herausgabe von Werken durch seine dort vor kurzem begründete Akademie zu fördern.

Die polnische Forschung hat die Verdienste der Pioniere des Buchdrucks in Polen, die aus Süddeutschland und Schlesien kamen und oft Universitätsbildung besassen, rückhaltslos anerkannt, nämlich, dass ihnen das

*) Nach Raciborski, Monogr. K. S. 40 druckte Wolrab in K. das erste poln. Buch, den „Römischen Katechismus".

Polen des goldenen Zeitalters in hohem Masse die Blüte seiner Geisteskultur verdankte.

Die staatliche Gewerbepolitik, die den Initiatoren des Druckereiwesens ausserordentlich günstige Rechtsgrundlagen gewährt und durch rigorose Strafandrohungen deren Antastung verhindert hatte, durfte ebenfalls einen Erfolg buchen. Trotz der günstigen Entwicklung trugen immer noch deutsche Städte wie Mainz, Strassburg, Köln, Frankfurt a. M., Nürnberg und die „Inclyta Germaniae Basilea" erheblich dazu bei, den Druckbedarf Polens zu decken, teils, weil die Drucke dort billiger, teils, weil sie allgemein interessierenden Inhalts waren. Hosius, Kromer, Orzechowski und andere haben ihre Arbeiten zum Teil dort erscheinen lassen.[8])

In enger Verbundenheit mit dieser Kulturarbeit der deutschen Drucker befand sich natürlich die Ausführung des Buchschmucks und -einbandes, endlich der Buchhandel.

Die Buchillustration blieb die erste Zeit hindurch ein Import aus Deutschland. Die ältesten Blockbücherholzschnitte sind entweder dort entstanden oder in Polen von Künstlern deutscher Herkunft angefertigt worden. „Man kann getrost sagen, dass der Krakauer Holzschnitt dieser Zeit, ähnlich wie die Bildnerei und Malerei in der Nürnberger Kunst wurzelt." Viele Illustrationen waren Nachbildungen deutscher Holzschnitte oder Reproduktionen fertiger vom Auslande bezogener Originalholzstöcke. Es arbeiteten in Krakau die Formschneider Hans Robel, Mathias Heinrich, Gregor Brückner. Die Wietorschen polnischen Drucke von 1521/22 schmücken Holzschnitte eines der hervorragendsten deutschen Künstler, des Augsburgers Hans Scheufelin, den ältesten cyrillischen Druck Lembergs die Wendel Scharffenbergs (1573/74). In Lemberg begegnen uns vor Einführung des Drucks als „Bücherilluminatoren" der Magister Joh. Szepher (1486) und der Schreiber Bernard. Der Erste, der in Posen Büchertitel druckte und sogar Sammlungen von Mustern der Buchvergoldung (z. B. 1552 u. 1592) herausgab, war der deutsche Goldschmied Erasmus Kamin. In Krakau arbeitete von 1501—32 der Miniaturist Hans Czymerman aus Iglau. Der Miniaturkodex des Erasmus Ciołek gilt als sein bestes Werk.[9])

Auch die ersten Buchbinder waren Deutsche. Für Haller machten Peter Wald und Heinrich Sussemund, der letztere auch für Wietor, Einbände. Neben zahlreichen andern deutschen Buchbindern Krakaus wie Wilhelm Reineker aus Erfurt, Hanus Werner, Georg Moller, Hanus Koxhan usw. zeichnete sich zwischen 1550 und 1600 besonders Caspar Rayman von Liebenthal aus. In Lemberg restaurierte Jost 1588 die verdorbenen Einbände der Ratsbücher, die sich bis heute im Lemberger Stadtarchiv erhalten haben. Zwanzig Jahre hat er seinen Beruf ausgeübt. In den Werkstätten der genannten Meister wurde bald polnischer Nachwuchs herangebildet. Ähnlich in Posen, wo von 40 Vertretern dieses Fachs im 16. Jh. den Stamm Deutsche wie Hanus Patruus, Joh. Ram, Nik. Gencz, Melchior Nehring, David Stro, Konrad Kugler, Sebald und andere bildeten.[10])

Deutsche Buchhändler als die ersten Verbreiter gedruckter Bücher in Polen.

Eine genaue Berufstrennung zwischen Drucker und Buchhändler gab es damals noch nicht. Der eine druckte und verlegte nicht nur Bücher auf sein eigenes Risiko, sondern verkaufte sie auch selbst im eigenen Lager oder durch Reisende, soweit sie ihm der andere für seinen Sortimentshandel nicht abnahm. Grossunternehmer wie die Haller, Scharffenberg und Siebeneycher waren nicht nur Eigentümer von Druckereien und Buchhandlungen, sondern ausserdem noch Papierfabrikanten, Hanus Patruus in Posen erst Buchbinder, dann Buchhändler und Verleger. In Krakau bestanden schon gegen Ende des 15. Jhs. drei grosse Buchhandlungen, Joh. Haller aus Rothenburg, Joh. Clemesch aus Liegnitz mit seinem Sozius Nirk. Krusch und Nik. Schykwyk aus Ohlau. Beim ersten leitete das Geschäft der „Buchführer" Joh. Saydenrod, beim zweiten Melcher Frank aus Augsburg und Sebastian Hyber, beim dritten Simon Guttler aus Hirschberg. Melcher Frank schwang sich dann zu einem eigenen Buchhandel auf, desgleichen mit geldlicher Hilfe Decius' ein Joh. Bayer, der bald zu den vier grössten Händlern zählte, und später seinen Laden an Peter Reismoller verkaufte. Beide Handlungen kaufte der Buchhändler Michael Wechter auf, der aus der deutschen Kleinstadt Rymanow im Sanoker Lande stammte, sich 1506 in Krakau immatrikuliert, aber dann dem Buchhandel, zunächst als Gehilfe Schykwyks und Scharffenbergs, zugewandt hatte. Er versuchte sich auch erfolgreich als Verleger. Später gründete er zusammen mit Markus Scharffenberg und „Johannes Bötner"*) aus Błonie, der Hallers Geschäft übernommen hatte, eine Verlagsgesellschaft, die z. B. beim deutschen Drucker Lichtenstein in Venedig 1536—38 das Krakauer Brevier bestellte. Nach dem Tode Wechters (1542) veranschlagte man den Wert seines Büchernachlasses auf 1101 Florins. Markus Scharffenberg führte seit 1514 den Buchhandel Schykwyks weiter, der zum mindesten bis 1585 in den Händen seiner Familie blieb. Sein Schwiegersohn Martin Siebeneycher und dessen Geschäftsführer Kasper Guttler, sowie sein Nachfolger Mathias Siebeneycher, dem die Druckerei des Hieronimus Scharffenberg noch ausserdem zufiel, führten ebenfalls eine gut gehende Buchhandlung, die sogar eine Filiale in Ungarn unterhielt. Georg Majerais, der zunächst das Geschäft Mathias Siebeneychers leitete, machte sich 1582 selbständig. Seine Buchhandlung übernahm später sein Gehilfe Baltasar Hauptfleisch. Alle letztgenannten stammten wie die Scharffenberg aus dem schlesischen Liebenthal. 1570 nahm in Krakau Paul Faber, später Paulus Fabricius genannt, ein Buchhändler, das Bürgerrecht an. Träger dieses Namens spielten damals im Druckereigewerbe Deutschlands, z. B. Strassburgs, Nürnbergs usw., eine Rolle, sodass wir diesen Fabricius wohl ohne Bedenken zu den Deutschen zählen dürfen. Er verlegte 1586 sein Wirkungsfeld nach Warschau, wo er als Schöpfer der ersten Buchhandlung anscheinend vom Rat gern gesehen wurde, denn er erhielt das Monopol

---

*) In den Quellen ausserdem die Namensform: Butner, Puttener. Denselben Namen finden wir bei Wietor-Büttner, ein Zusammenhang lässt sich jedoch nicht feststellen.

des Alleinverkaufs in der Stadt für ganze 12 Jahre und betrieb sein Geschäft bis ins 17. Jh. hinein. Gleichzeitig hatte er die Warschauer Ratsbücher einzubinden. In Krakau zählten sich eine Reihe von Buchhändlern zu den Anhängern der Reformation, Michał Królik, ein Pole, drei Franzosen und die Deutschen Sebastian Pech und Zachäus Kessner. Der letztere war Krakaus grösster Buchhändler gegen Ende des 16. Jhs., der nicht nur ganz Polen sondern auch Nordungarn als Absatzgebiet eroberte. In verschiedenen Städten gründete er Filialen, von denen die in Samosch (Zamość) bald alle anderen an Bedeutung übertraf. Einen musterhaften Geschäftsführer hatte er in der Person des Danzigers Joh. Policius gewonnen, der nach Kessners Tode (1602) seiner Witwe das weitverzweigte Unternehmen selbständig weiterführte, bis es Zachäus Kessner junior übernahm. Das Bücherinventar, das 1602 angefertigt wurde, enthielt in erster Linie wissenschaftliche Werke theologischen, philosophischen, historischen, juristischen, medizinischen, mathematischen, philologischen, sogar musikalischen Stoffes. „Was die Sprache anlangt, so weist das Inventar eine sehr bedeutende Anzahl deutscher Werke vielfältigen Inhalts auf. Es war übrigens eine vollkommen verständliche Sache, dass Zacheus, eingeborener Deutscher und Protestant, für die geistigen Bedürfnisse seiner in Polen und den nordungarischen Städten ansässigen Stammesgenossen sorgte" (Ptaśnik). Policius liess sich später in Samosch nieder, wo der Hochschulbetrieb ein reiches Wirkungsfeld gewährte. Er finanzierte die von Herburt vorbereitete Ausgabe der Chronik Dlugoschs, deren ersten Teil der Adel leider schon vernichten liess. Erwähnt sei noch, dass Melchior Rurycht, der den Buchladen des einen Franzosen in Krakau geleitet hatte, nach dessen Tode (1596) das Geschäft als eigen übernahm.

Soweit Krakau, Warschau und Samosch!*) In Posen begegnen wir schon 1477 dem ersten Buchhändler Peter aus Lübeck, einem der einflussreichsten und wohlhabendsten Bürger der Stadt. Im Auftrage der Domkapitel von Gnesen und Posen verlegte er 1505 bei Melchior Lotter in Leipzig ein Messbuch für beide Diözesen. Seine Geschäftsbeziehungen reichten über Grosspolen hinaus nach Kujavien, wo er in Brest eine Filiale unterhielt, sogar bis nach Lemberg. Sein Geschäft bestand wahrscheinlich nur bis 1525. Zu gleicher Zeit hatte bereits der Nürnberger Anton Koberger, später auch Johann Haller aus Krakau, Vertreter in Posen. Nach 1513 arbeitete sich Johann Patruus aus Koło (Woj. Kalisch) zunächst als Buchbinder empor. Sein Sohn „Hanus Patruus, Buchführer", wie die deutsche gotische Unterschrift auf seinem Patriziergemerk lautet,**) stand schon an

---

*) Von einigen Polen, die in den Krakauer Akten als „Bibliopola" erscheinen, weiss die poln. Forschung zumeist kaum mehr als ihre Namen.

**) Petruus, Petreius, bekannte Nürnberger Druckerfamilie, bei denen der Vorname Johannes (Hanus) vorkommt. Vermutlich weilte Joh. Patruus nur als Kommissionär irgend eines grösseren Unternehmens vorübergehend in Koło, von wo aus er dann nach Posen kam. Möglich, dass er aus Nürnberg stammte.

der Spitze des Posener Buchverkaufs, besass eine Niederlage in Lentschitz und Verbindungen mit Drohiczyn (Podlachien) und Lemberg. Verheiratet mit der Tochter des reichen Tuchfabrikanten Konrad Bodenstein, erwarb er bis zu seinem Tode nicht weniger als 9 Häuser, 1 Kaufbude, 1 Tuchhalle, 7 Grundstücke, wurde Posens grösster Verleger und Buchhändler im 16. Jh. Ein reicher Zins, mit dem Polen seine deutschen Kulturträger entgalt! Hanus Patruus' Sohn Christoph, der u. a. einen grossen Teil des Wilnaer Bücherbedarfs deckte, starb 1586. Sein Werk übernahm der vorher in Lentschitz ansässige Buchhändler Matthaeus Ulrich. Der Protestant Georg Phennig, gebürtig aus Crailsheim in Württemberg, ein wenigstens anfänglich Patruus ebenbürtiger Konkurrent, erwarb sich nach 1527 durch Verschweigen seines Glaubens die Gunst der polnischen Geistlichkeit, veranstaltete sogar für sie eine Brevierausgabe. Nach seinem Tode (1538) hielten sich seine Frau und Söhne mit mancherlei Schwierigkeiten noch bis ungefähr 1559. Bücher verkauften in Posen auch Kaufleute, die mehrere Gewerbe gleichzeitig betrieben, z. B. Stephan Winkler, doch ist uns über ihre buchhändlerische Wirksamkeit kaum etwas bekannt.

Nach Lemberg kamen frühzeitig Kolporteure der Potentaten des Nürnberger Buchhandels, z. B. Joh. Pfeffer. Eine Filiale unterhielten hier die Koberger unter der Leitung des Kommissionärs Martin Schmid. Im 16. Jh. verkauften dort in eigenen Läden der schon erwähnte Peter aus Posen und Hanus Brick(y)er, der ein grosses Magazin besass, die Verbreitung des polnischen Buches propagierte und 1573 tausend Bände hinterliess. Auch Krakauer und Danziger Buchhändler boten ihre Ware während der grossen Märkte aus. Als sich 1579 „Baltasar Hubner" aus Liebenthal in Lemberg niederliess, fand er dort keinen sesshaften Konkurrenten vor, wurde Papierlieferant und Buchbinder des Rats, als dessen Vertrauensperson er in den verschiedensten Angelegenheiten auftrat. Bei seinem Tode (1592) setzte sich sein Nachlass aus 1400 Bänden, davon 1100 inländischer Herstellung, zusammen. Die Durchsicht der einzelnen Positionen beweist die hohe kulturelle Reife, die wir schon bei den Liebenthaler Einwanderern in Krakau erkennen konnten. In seinem Sortimentgeschäft kauften Lehrer und Schüler der Metropolitalschule und alle wissenschaftlich Interessierten ihre Bücher. „Nach dem Tode Hubers fehlte der Stadt für eine lange Reihe von Jahren der Buchhändler und die Quelle, aus der die Lemberger Bürger Bücher bezogen die in ihrer Auswahl ihre besonderen Neigungen und Interessen befriedigten" (Jędrzejowska).

Damit ist ein Bild grösster Eindringlichkeit von derjenigen Gruppe der deutschen Ausleseeinwanderung gezeichnet worden, die dem damaligen Polen das gedruckte Wort brachte und nahebrachte. Auch Polen rückten allmählich in die von den deutschen Buchpionieren ausgebauten und gefestigten Stellung ein, jedoch zumeist in so offensichtlichem Abstande, dass er nicht nur zeitlich, sondern auch der Zahl und Güte nach gemessen werden muss. So ein Krakauer Michał Królik zahlte 1571 für seinen Bücherladen die Steuer von 1 poln. Gulden 15 Groschen, Kessner 1607 24 Gulden, ein riesiger Unterschied, selbst wenn man den Zeit- und Währungsunter-

schied berücksichtigt. Ptaśnik, nach dem die Drucker polnischen Namens nicht immer zu Nutz und Frommen des polnischen Volkes gewirkt hätten, betont: „Einen wahren Nutzen für unsere nationale Kultur brachten dagegen jene Einwanderer aus dem Westen. Um die Wette druckten sie polnische Bücher, zweifellos im wohlverstandenen eigenen Interesse, nichtdestoweniger zum Vorteile Polens".

Das Lesepublikum der damaligen Zeit stellte in erster Linie die Geistlichkeit. Unter den Laien zeichneten sich durch ihre Liebhaberei für Bücher besonders die Deutschen bezw. deutschstämmigen Polen aus. In Posen besass der Rechtsanwalt Stanislaus Poner 100, Simon Vedelicius Quittemberg, der Bruder des damals in Polen berühmten Arztes Dr. Peter Vedelicius aus Obornik, 106, der Arzt Kaspar Lindner 488 Bände. Von Lemberg ist betont worden, dass „offensichtlich am meisten die Tatsache auffallen und in Erstaunen versetzen muss, dass unter den Bibliophilen Lembergs im 16. Jh. die Palme des Vorranges einem Einwanderer aus dem fernen Lande am Rhein, Johann Alembeck, zufiel" (Jędrzejowska).*) In Premissel hinterliess 1584 ein deutscher Einwanderer dieses Jhs., Fabian Lochman, Grosskaufmann und langjähriger Ratsherr der Stadt, zwanzig Bücher in deutscher, lateinischer und polnischer Sprache, darunter die polnischen Konstitutionen aus dem Jahre 1562, 1563, 1565, die Chronik Bielskis, „Cosmographia monsteri Germanica", „Hortulus animae" in deutscher Sprache, „Der Weltbaw oder das Buch", einige deutsche Gebetsbücher, den Sachsenspiegel in deutscher und lateinischer Sprache, „Vergilij Marconis Dreyzenbucher won dem tewren" usw. Eine Riesenbücherei besassen die Boner und Dietz in Krakau. Jedoch nicht nur die hervorragenderen Vertreter dieser zweiten deutschen Einwanderung legten neben ihrer beruflichen Arbeit Wert auf ihre Geistesbildung. Auch im Hause des Edelhandwerkers gehörten neben Fachbüchern andere Schriften nicht zur Seltenheit.**) [11]) Eingehende Forschungen gerade zu dieser Frage würden noch wertvolle Kriterien zur kulturellen Potenz der Ausleseeinwanderung erschliessen. Es darf nicht verschwiegen werden, dass der Umsatz an Büchern im 16. Jh. in Polen sehr gering war und den an Spielkarten wenig übertraf.

Deutsche im Gewerbe.

„Unter den Meistern, die die Fabriken leiteten, ist zu Beginn des 16. Jhs. noch ein recht bedeutender Hundertsatz Deutscher anzutreffen, allmählich jedoch treten Meister mit polnischen Vor- und Nachnamen auf den ersten Plan" (Baranowski). Diese Angabe des polnischen

---

*) Im 17. Jh. besassen in Lemberg ausnahmsweise grosse Büchereien Dr. Sebastian Kraus (175), Dr. Paul Dominik Hepner, Dr. Kasper Szolc (Scholz) (200), Alembek, der zweite Archimedes genannt, 1248 Bücher und 102 Gemälde (1678).

**) So hinterliess ein Uhrmacher Eckard Stall in Posen (†1584) 8 Fachbücher.

Forschers stimmt insofern, als in den von Deutschen eingerichteten und geleiteten Betrieben auf den polnischen Arbeitern und Gehilfen bald polnischer Nachwuchs herangebildet wurde. Jedoch fehlt abgesehen vom Buchgewerbe ein genaues Bild der kapitalistischen, gewerblichen Unternehmungen jener Zeit, das uns mit statistischer Deutlichkeit eine zeitliche, nationale und eine Grössengliederung gewährte. Für das Schrittmachertum der Deutschen lassen sich jedenfalls Belege erbringen. Mathaeus Allman erbaute in Radoszyce in der ersten Hälfte des Jhs. eine Glashütte mit so hohem Kapitalaufwand, dass ihm der König 100 Mark darauf eintragen liess. Die erste Fabrik in Polen, die Draht und Blech produzierte, erbaute in Starczynów bei Olkusz der Krakauer Patrizier Kauffman. 1524 erhielt er ein Privileg, auf Grund dessen er Eisen aus seinen eigenen Gruben in Mähren einführen und „Lehrlinge polnischer, deutscher und sonstiger Nationalität" halten und sie als Meister seiner Kunst promovieren durfte, was im ganzen Königreich anzuerkennen sei. In seiner Schleiferei erhielten Waffen, Messer und Äxte, die in einer dortigen Fabrik hergestellt waren, ihren letzten Schliff. Er erlangte auch ein Privileg auf ein Hammerwerk und eine Sägemühle. „Um das Werk Kauffmans zu unterstützen, das sicher das erste Unternehmen war, das in Polen auf einen so grossen Masstab zugeschnitten wurde, verlieh ihm der König das Recht, seine Fabrikate ohne Hindernisse in der ganzen Krone und in Litauen zu verkaufen, aber ohne Befreiung vom Innenzoll. Die grösste Bedeutung besass jedoch die auf ewige Zeiten lautende Gewährung des Monopols an Kauffman, bzw. seine Fabrik für die Produktion von Draht und Blech" (Baranowski). Auch andere deutsche Kapitalisten interessierten sich für das Metallgewerbe in Polen. Der uns schon bekannte Just Ludwig Dietz, Ratsherr von Krakau, Bergmeister von Olkusz und Chęciny, einer der hervorragendsten Finanzmänner Polens, erbaute 1555 in Starczynów Hütten verschiedener Art zur Einschmelzung von Metallen. Der Danziger Jakob Wolff bekam eine königliche Genehmigung zum Bau und zur Nutzniessung einer Eisenmühle in Cisów (Kleinpolen). Zu Beginn des 16. Jhs. besass in Krakau der Thorner Joh. Dedem die Messerschmiedemühle. Der 1543 aus Schweidnitz nach Lemberg ausgewanderte Stanzel Scholz schloss mit dem Krakauer Woiwoden Stan. Tęczyński einen Vertrag wegen der Eisengruben im Belzer Lande ab. Er durfte auf zehn Hufen an der Świnia Eisenerz graben, Siedler zu deutschem Recht ansiedeln, musste jedoch eine Hütte mit allem Zubehör und allen nötigen Instrumenten anlegen. Gleichzeitig erwarb er das Recht, auf dem ganzen Gebiet der Starostei Belz nach Eisenerzen zu suchen und zu graben.*) Zwei Deutsche, Negelin und Ulrich, sollen einen Fortschritt in der Bierbrauerei nach Polen eingeführt und in Warschau eine Brauerei gebaut haben, deren neuartiges Ofensystem ein Drittel des Brennstoffes ersparte.

---

*) Die Siedlung Stanczlowa (Belzer Land), 1578 schon bezeugt, erinnert an Stanzel Scholz. — 1600 übernahm Peter Brekof eine Hütte bei Szczerzec (Lemberger Land).

Eine gründliche Auffrischung hätte das Tuchmachergewerbe nötig gehabt, dessen drei Zentren in Grosspolen (Kosten, Meseritz, Fraustadt), Kleinpolen (Bietsch, Biala usw.) und Masovien (Brzeziny, Sochaczew, Mogielnica) lagen. In Grosspolen befand es sich noch überwiegend, in Kleinpolen teilweise in deutschen Händen. Zahlreiche deutsche Webereien grösseren Umfanges wiesen die drei erwähnten grosspolnischen Städte auf. Aber diese heimische Produktion befriedigte nur die bescheidenen Ansprüche der niederen, die feinere ausländische Einfuhrware dagegen beinahe restlos die der sozial höheren Bevölkerungsschichten. Das polnische Tuchgewerbe in Polen vermochte mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufwärtsdrang nicht nur nicht Schritt zu halten, sondern ging sogar zurück, während die Wollausfuhr stieg. Auch auf diesem Gebiet hätten nur zahlreiche neueinwandernde Grossunternehmen Wandel geschaffen. Es wanderten aber zu wenige ein, z. B. die Tuchfabrikanten Konrad Bodenstein in Posen oder Adrian Holczner in Premissel (1559), dessen Sohn Adalbert 1613 Tuchwaren im Werte von 3368,12 fl. auf Lager hatte. Mit Einzelversuchen solcher Art liess sich die übermächtige fremde Einfuhr natürlich nicht bändigen.

Überwiegend polnisch war damals bereits die Leinweberei. Jedoch berichtet noch der Chronist Bielski (16. Jh.), dass die deutschen Kolonisten die Spinnereien ins Karpathenland mitgebracht hätten und sagt wörtlich: „Deswegen haben wir die meisten Leintücher aus dem Vorgebirge".[12])

Veredelung des Handwerks durch deutschen Zuzug.

Einen andauernd deutschen Zuzug erhielten allenthalben die Edelhandwerke, z. B. die Goldschmiedekunst. Der polnische Adel erwarb durch die Getreideausfuhr bedeutende Reichtümer. Es wuchs sein Bedarf an Luxusgegenständen, sodass die Goldschmiede vollauf zu tun hatten. Die letzten Jagellonen und ihre Nachfolger hatten immer ihre Hofgoldschmiede, Deutsche, Flamen usw., die unter dem Schutze des Servitoriats ungehemmt ihrem Geschäft nachgehen konnten, z. B. 1576 Jakob Gwileth, Peter Grandau und 1577 Jakob Glaser. Unter den 33 Handwerkern dieses Faches in Warschau begegnen uns neben 15 Polen und 9 Unbestimmbaren 9 Deutsche, in Sandomir ein Hanusz Struss (1543), in Sieradz die Mazer aus Breslau und Christoph Schmit, in Lublin zwischen 1580 und 1600 neben der polnischen Mehrzahl 5 Deutsche, darunter Thomas von der Hellen, der Spezialist für Siegelringe und Gemmen war. In Premissel liess sich 1548 ein Georg aus Danzig nieder, in Lemberg 1.) 1523 Martin Rottendorff, 1526 schon Ratsherr, Stammvater einer tüchtigen Goldschmiedfamilie. 2.) 1533 Georg Ganshorn aus Würzburg. 3.) 1538 Hanus Brujsekorn aus Danzig. 4.) Joannes Walker aus Posen, der um 1549 nach Stryj zog. 5.) Um 1555 Hanus Prus (d. h. aus Preussen). 6.) 1559 Hanus Klein aus Dresden.*) 7.) Um

*) Ptaśnik, J.: Tomasz Drezner, zasłużony profesor prawnik Akademji Zamojskiej. Minerwa Polska. Jg. II (1929) s. 1 ff. Sein Sohn Tomas, den nach seinem Tode (1572) ein Kesselmacher Spaczker-Ziołkowski, Blasius Stefan und die Goldschmiede Jakob Lemke und Fabian Kalp bevormundeten, studiert in Frankreich Jura, promoviert in Padua, wird Erzieher des Thomas Zamojski. Von seinen juristischen Werken war besonders wertvoll: Institutionum iuris regni Polonici libri IV. Als Rechtsprofessor (1615 Rektor) der Hochschule in Zamość war er „eine ihrer grössten wissenschaftlichen Berühmtheiten".

1562 Hanus Bediger aus Kolberg. 8.) 1564 „Hanus farbricht de sterber". 9.) 1566 Jakob Lenkner aus Danzig. 10.) 1572 Fabian Calp aus Bartenstein in Preussen. 11.) 1575 Paul Herl Ringmacher. 12.) 1576 Joh. Koch aus Käsemark. 13.) 1582 Mathias Guth und Chr. Christoferus Fraulestin. 14.) 1590 Lorenz. 15.) 1598 Jakob dictus Niemiecz, d. h. Deutsche. Ähnliche Zusammenstellungen liessen sich für die meisten grösseren Städte machen.[13])

Neben der Uhrmacherei*) und anderen Handwerken, in die die Deutschen jeweils stärker oder schwächer eindrangen, gab es solche, die sie, wie schon im 15. Jh. überwiegend oder vollkommen darstellten, wie die Münzer und die Geschütz- und Glockengiesser.

Als Leiter der Krakauer Münze treffen wir 1502—05 Heinrich Schlacker an. „Während der Regierungszeit Sigismund I. traten die Krakauer Münzer, deren Namen wir kaum kennen, in den Schatten, aber es kamen dafür zwei ausserordentlich hervorragende, mit der Krakauer Münze verwachsene Gestalten auf den Plan, Kasper Ber und Jost L. Decius". Als Fachmann in Münzangelegenheiten verfasste Decius zusammen mit Kasper Ber die Denkschriften für den Kronreichstag in der Frage der Währungsreform. „Seine praktischen Projekte besassen immer eine grosse Lebenskraft, erlangten fast immer Anerkennung und Billigung in Bausch und Bogen und wurden schnell verwirklicht. Als der eigentliche Schöpfer der Münzreform des Königs Sigismund wurde Decius schon 1528 zum Gehilfen und Vertreter des Schatzmeisters Szydłowiecki und am 15. 6. 1528 zum Direktor der königl. Münze in Thorn ernannt" (Gumowski), die Mathias Schilling aus Krakau, „der erste Denkmünzkünstler Polens im 16. Jh." leitete. Nach Decius Tode (1545) trat an seine Stelle in Krakau vermutlich Georg Behm (1546—48), der dann nach 1550 dasselbe Amt in Wilna bekleidete. Probierer waren Hieronimus Brenner, der Leiter der städtischen Silbermünze, und Foltin Müller (1545—48), der nach der Schliessung der Krakauer Münze in Wilna weiterarbeitete. Von den 18 Posener Münzunternehmern des 16. und 17. Jhs. tragen ausser einem Italiener (17. Jh.) alle deutsche Namen. Ähnlich stand es in Fraustadt, Olkusz, Bromberg, Lublin, Wilna. Kurzum, hier haben wir es mit einer wichtigen, geradezu restlos von Deutschen beherrschten Domäne des polnischen Wirtschaftslebens zu tun, in der sie nicht nur grosse richtungweisende Führer, die Schöpfer der neuen Münzstätten,**) deren Verwalter, sondern auch die Masse der ausführenden Handwerker stellten. Auf den überragenden Anteil deutscher Meister an der Entstehung der damaligen polnischen Denkmünze wollen wir nicht weiter eingehen, um uns nun mehr einem weiteren Wirkungsgebiet der deutschen Ausleseeinwanderung und zugleich einem

*) In Posen Uhrmacher Eckard Stall (†1584), Gabriel Roth (†1595). In Wilna Leonhard Fhrenk, königl. Hofuhrmacher. In Lemberg 1507 Melcher Celcz, ab u. zu auch einer von den deutschen Geschützgiessern.

**) Posen (1584) Teodor Busch aus Braunschweig, Bromberg 1595 Valentin Jahns usw. Gegen Ende des Jhs. Pächter der grosspoln. Münzereien Herman Rüdiger aus Hirschfeld.

der lebenswichtigsten Gewerbe Polens zuwenden, der Rüstungsindustrie, die hauptsächlich der Festigung der litauisch - polnischen Ostposition diente.[14])

Deutsche als Träger des Rüstungsgewerbes.

Zwar hatten schon im 15. Jh. deutsche Meister die Geschützgiessereien und Geschütze in Krakau und Lemberg geschaffen. Im 16. Jh. wuchs aber infolge des Drucks der Moskowiter und Tataren der Bedarf an Verteidigungsmitteln gewaltig an, sodass der Ausbau des heimischen Kriegsgewerbes eine Lebensfrage der Abwehr im Osten wurde. Sich auf die das ganze Jahrhundert währende Einfuhr von Kriegsmaterial aus Breslau, Schweidnitz, Nürnberg, Köln und dem deutschen Rüstungsgewerbe in Ungarn ganz zu verlassen, musste gefährlich erscheinen. 1587 warnte der Schriftsteller Łukasz Górnicki anlässlich der Wahl Sigismunds III.: „Was würdet Ihr tun, wenn man Euch nicht nach Deutschland oder Ungarn hereinliesse oder von dort keine Einfuhr käme? Woher würdet Ihr Eure Schilder, Säbel, Rüstungen, Panzer, Schiessgewehre, Schafte, Sättel, Zaumzeuge nehmen, die aus diesen Ländern billiger herkommen, als sie es bei uns infolge des Mangels an Handwerkern sind? Ihr seht doch, dass es schlecht ist ohne diese Handwerker."

Daraus ist zu ersehen, dass es mit Fachkräften in der Waffenproduktion schwach bestellt war. Nur in der Geschützgiesserei machte sich Polen durch Heranziehung deutscher Meister nahezu unabhängig. Der Schwerpunkt dieses Gewerbes verschob sich nach Wilna und Lemberg, obwohl auch in Krakau noch berühmte Giesser arbeiteten, wie Hans Beham aus Nürnberg, der Schöpfer der grossen Sigismundglocke (1520), zahlreicher Geschütze, Mörser, Mauerbrecher, Falken, Karthaunen, und sein nicht minder berühmter Nachfolger Oswald Baldner, oder andere wie Glaser, Huber, Schmuker, Michael Otten oder der Kriegsingenieur Joh. Wachsmann.*)

Unter Sigismund August (1548—72) trat Wilna immer mehr in den Mittelpunkt der gegen Moskau gerichteten Abwehrbewegung, sodass der Monarch dort die Anlage einer dauernden Geschützgiesserei beschloss. Ihre Organisation und Leitung (1551—65) übernahm der Deutsche Job Breitfuss, ein um die Befestigung der polnisch-litauischen Ostmarken wie kaum ein zweiter verdienter Mann, dem wir nachher noch grössere Aufmerksamkeit schenken wollen. Bis zu seinem Tode (1571) blieb er die Seele der gesamten Rüstungsarbeit in Wilna. Durch Herzog Albrecht von Preussen, den Lehnsmann der polnischen Krone, gelangten dorthin die Büchsenmacher Georg Gerlich aus Schmalkalden (1552) und Nikolaus Gottschalk (1556). Breitfuss, der Zeugmeister und Oberbaumeister der Stadt, zog nun aus Krakau zahlreiche Handwerker heran: 1552 3 Büchsenschiesser, Polen, 1554 Mathias Risniczer, Schlesier, 1555 5 Deutsche, Valentin Spiller, Joh.

*) 1585 standen in Krakau an der Spitze der Büchsenschiesserinnung Joh Haide und Christoph Klug.

Fauner aus Nürnberg, Dominik Schmid aus Thorn (eigens zum Giessen von Geschützen), die Oberbüchsenschiesser Valentin Haffer und Andreas Gnauer, 1557 Benedikt Knipper, 1563 Andr. Flaum aus Annenberg, Georg Scholz aus Neisse, Martin Kreiner aus Lübeck, Christoph Fricz aus Lubowla (Ungarn), Waltin Achtrud aus Breslau, Tomas Döring aus Dresden, Waltin Czep aus Schlesien, Joh. Müller aus Nürnberg, Joh. Nedler aus Wilna, Andr. Stiks aus Regensburg mit fünf polnischen Handlangern. Die Ornamentationen an den Kanonen machten beinahe restlos deutsche Handwerker, die ja überhaupt das Wilnaer Rüstungsgewerbe nicht nur zahlenmässig, sondern auch der Leistung nach darstellten. Simon Hauwicz und Simon Buchwicz zeichneten sich in der Geschützgiesserei besonders aus, von denen der letztere vom König geadelt wurde, weil er einmal an einem Tage 18 Geschütze gegossen hatte. 1560 sollen in Wilna bereits 180 schwere und zahlreiche leichte Geschütze in Bereitschaft gewesen sein. König Stefan Bathori nahm sich aus natürlichen Gründen der Wilnaer Rüstungsindustrie nicht minder eifrig an als sein Vorgänger, wobei die Geschützgiesser Christoph Springer, ein Deutscher, und Hieronimus Vitali, ein Italiener, seine Hauptstützen waren. Das Werk Breitfuss' und seines Nachfolgers Tomas Döring bewährte sich gut. Von Wilna aus wurden viele andere Grenzbefestigungen im Osten mit Kriegsmaterial und den geeigneten Menschen versorgt, z. B. Kiev, wohin 1555 der königl. Geschützgiesser und Hauptmann Andreas Tollman versetzt wurde.

Ein eigenes Rüstungszentrum besassen die Radziwill in ihrem Sitz Nieświeź, in dem Herman Moltzfeldt zum mindestens von 1598 bis 1603 „met Gotes Hvlf" seine z. T. heute noch erhaltenen unschätzbaren Kanonen und Glocken goss.

Im Gegensatz zu Wilna, wo infolge der restlosen Vernichtung der Stadtbücher des 16. Jhs. durch den Moskowitereinfall von 1655 die Quellen unendlich spärlich fliessen, stehen uns für das zweite grosse Zentrum des Rüstungsgewerbes im Osten, Lemberg, die ergiebigen Forschungen K. Badeckis zur Verfügung. Ausser einem nach B. unbedeutenden Ambroży Mleczko (1530), der bald nach Pod.-Kamentz ging, sowie einigen mit unbestimmbaren Vornamen, arbeiteten hier ausschliesslich deutsche Unternehmer und Meister: 1.) Peter Wasserman aus Landau (1493—1511) mit dem Titel des städtischen Geschützgiessers, der 1498 seine Geschütze gegen die Lemberg belagernden Wallachen und Türken spielen liess. 2.) „Conradus Frycsz von Lemborg", auch Frelich genannt (1505—35), Zeugwart der Stadt, Uhrmacher, der geschickteste Hersteller von Hakenbüchsen, der bei Belagerungen sich sogar strategisch bewährte, überhaupt der hervorragendste Geschützgiesser und Zeugwart unter Sigismund I. 3.) Bartel Weise aus Münsterberg (1492—1550) goss Geschütze am laufenden Bande, beschoss 1509 die Lemberg belagernden Wallachen, 1524 die Tataren; neben Konrad Frycsz die Hauptsäule der damaligen Geschützindustrie im Osten. Sein Bruder Francz Weise war Ratsherr und Büchsenschiesser in Pod. Kamentz (1543). 4.) Hanus Volff (1513—29) goss hauptsächlich Glocken und Kirchengeräte. 5.) „Hanus Sworcz de Hagenave" (1537). 6.) Lenarth Herle aus Nürnberg (1529—72), verwaltete ab 1550 die von den Ratsherren erbaute Pulver-

mühle, goss 1529, 1534, 1547 für die Stadt Geschütze, Bombarden, Mörser, tormenta bellica, 1533 3 neue Bombarden, 1567 2 Mörser usw., ferner produzierte er Waffen für die Burg Schitomir, Wolhynien (1567), für Georg Mniszek, Starost von Sokal (1568), für die Festung Pod.-Kamentz (1568), für Bohusz Korecki, Starost in Wolhynien, daneben auch Glocken. 7.) Melcher Herle trat 1572 an die Stelle seines Vaters, restaurierte die Geschützgiesserei, goss Geschütze für die Stadt, für Janusz Zbaracki, Star. von Braclaw (1577), für Fedor Sieniuta, Tribun von Kremenez (Wolh.), für Marcin Czuryłło usw., ferner Glocken. 8.) Casper (1551—62), 1558 unter ihm Restauration der Geschützgiesserei. 9.) Hanus Milner aus Nürnberg (1575—88), kurz vor dem Tatarenangriff 1575, arbeitete in der Pulvermühle, goss zusammen mit Foelix Aberman eine Bombarde für den Palatin von Wolhynien, Andr. Wiśniowiecki (1577). 10.) Foelix Aberman, auch Ziółkowski genannt, goss Geschütze für Andr. Wiśniowiecki (1577) und Alex. Porycki von Zbaraż (1578), ferner Glocken; ebenso sein Sohn Stanislaus (1577—91). 11.) Daniel Kroll (Krol, Kral) (1578—98), kaufte 1581 die Giessereieinrichtung von Melcher Herle. Die Stadt baute für ihn eine neue officina pixadarialis; er goss Geschütze für Jan Czaplica, den Tribun des Luzker Landes (1580), für den Palatin von Podlachien, für Janusz Zbaraski, Woiwoden von Braclaw (1588), Glocken für die Städte Złoczow (1592) und Jaworów (1598). Sein Gehilfe war Stan. Gallus (1586—93).

Diese Einzeltatsachen liessen sich aus dem reichen Quellenmaterial der Lemberger Archive zu einem eindrucksvollen Bild der strategischen Bedeutung ergänzen, die Lembergs Geschützgiesserei und Waffenarsenal für die weiter nach Osten vorgelagerten Verteidigungsstätten gewannen. Stets standen die Geschütze der Stadt, auf deren Instandhaltung und Ergänzung die Ratsherren aus eigener Einsicht und Initiative sorgsam achteten, auf Anruf zur Verfügung. Hetman Jan Tarnowski borgte 1531 zu seinem Zug gegen die Moldau die Stadtkanonen, die in der Schlacht bei Obertyn den Sieg gewinnen halfen, 1538 zum zweiten Zuge allein 30 städtische Geschütze. 1517 lieh Lemberg der Stadt Pod.-Kamentz 6, 1544 2 Geschütze zur Verteidigung der Grenzmarken usw. Mit so hervorragenden Kunsterzeugnissen wie die wunderbaren Taufbecken, Gitter, Türen, Grabdenkmäler Hans Behams, Grasers, Hubers und anderer in Krakau konnten die Lemberger allerdings nicht aufwarten. Sie hatten nüchterne aber lebenswichtigere Aufgaben zu erfüllen. So schuf die deutsche Ausleseeinwanderung ein weiteres ganzes Werk: die Glocken, die das Volk in Polen-Litauen zur Kirche riefen, die Geschütze und Büchsen, die dem Feind zur Warnung an den Grenzen wachten.*) Ihre Aufgabe blieb auch die Betreuung und Instandhaltung der Verteidigungsmittel der Städte. Die Kugeln bezog man aus ausländischen und einheimischen Werkstätten, besonders aus der Danziger Geschossfabrik Christoph Giebel, Pulver zumeist aus inländischen Pulvermühlen, von denen wir die Nik. Schillingks in Posen,

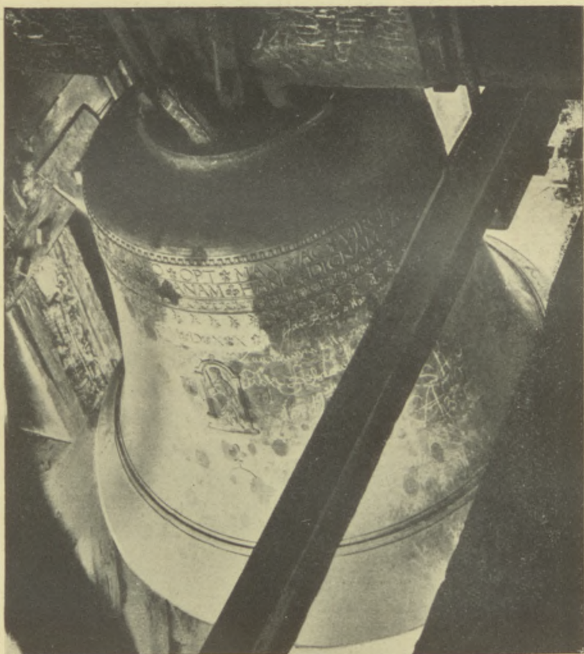
---

*) In Kauen und Wilna (von ungefähr 1580—1600) goss Martin Hoffmann Glokken, auch für die orthod. weissrussischen Kirchen. Auf der 1611 gegossenen Glocke der luth. Gemeinde in Wilna waren als Schöpfer genannt: Martin Hoffmann, Joh. Steger, Hermann Moltzfeld.



Geschütz des 1544 nach Lemberg gekommenen Nürnberger Geschützgiessers Lenhart Herl (Hirl).

Aufschrift: Lenhart Hirl hat mich gossen. H. verwaltete ab 1550 die von den Ratsherren erbaute Pulvermühle, goss 1529, 1534, 1547 für die Stadt Geschütze, Bombarden, Mörser, tormenta bellica, 1533 drei neue Bombarden, 1567 zwei Mörser usw., ferner produzierte er Waffen für die Burg Schitomir — Wolhynien (1567), für Georg Mniszek, Starost von Sokal (1568), für die Festung Pod.-Kamentz (1568), für Bohusz Korecki, Starost in Wolhynien, daneben auch Glocken. 1571 lieferte er dem Königl. Hauptmann Gabriel von Rosen 634 Kugeln. Die zahlreichen von Herle gegossenen Geschütze dienten Jahrzehnte hindurch der Stadt zur Verteidigung ihrer Mauern und Wälle. Seine Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit sind schon von seinen poln. Mitbürgern festgestellt worden. (Bild u. Angaben aus K. Badecki: Leonhard Herle. Lw. 1932.)



Die berühmte, riesengrosse Sigmund-Glocke auf dem Wawel in Krakau,
die grösste Glocke Polens, gegossen 1520 von dem in Krakau ansässigen Nürnberger Hans Behaim (Beham, Behem).

Jahrhunderte hindurch riefen das poln. Volk in die Gotteshäuser Glocken, die deutsche Meister geschaffen haben.

Nik. Schulczs in Zielonka bei Krakau anführen wollen. Die Fabrikation von Schiesspulver und Salpeter war damals auch in Polen und Reussen durchaus geläufig. Unter den Herstellern von Hiebwaffen, Panzern usw. lassen sich einzelne Deutsche allenthalben feststellen, in Krakau, in Warschau, z. B. der königliche Waffenschmied Lorenz Bernhard, in Sieradz der Nürnberger Ans und seine Nachkommen, Büchsenmacher und Waffenschmiede. Der Kastellan von Rogasen dingte 1506 einige Büchsenmeister aus Danzig, damit sie seine Burgen an der brandenburgischen Grenze gegen Strassenräuber schützten. In Posen nahmen deutsche Büchsenschmiede das Bürgerrecht an, 1579 einer aus der Gegend von Köln, 1598 aus Danzig, 1603 aus Öls, 1607 aus Braunschweig usw. Die Posener Schwertfeger verfassten 1497 ihre Innungssatzungen in deutscher Sprache. Gute Waffenschmiede zählte Polen damals jedenfalls sehr wenige, was Górnicki zu der bereits erwähnten Klage veranlasste. Die hölzernen Kolben und Schäfte verfertigten aus Deutschland eingewanderte Büchsenschiffter.[15]) Eigentlich wäre es nun angebracht, im Anschluss an das zuletzt Geschilderte den Anteil deutscher Kräfte innerhalb der Grenztruppen am Verteidigungswerk im Osten klarzustellen. Denken wir nur an Bernhard von Prittwitz, den praktischen und erfolgreichen Organisator der Tatarenabwehr. Doch sei auf das nächste Kapitel verwiesen, wo diese Frage in einem grösseren Zusammenhang zu behandeln sein wird.

Deutsche Ärzte, Feldscher und Apotheker.

Zur Einflussphäre der Deutschen gehörte auch das Gesundheitswesen, dargestellt durch den Apotheker, Arzt und schliesslich noch den sog. „Chirurgus", was damals soviel wie Barbier und Feldscher bedeutete. So begegnen uns in Posen im 16. Jh. die Apotheken von Ambrosius Duft, Joh. Papel und Joh. Frycz, wie überhaupt die Zuwanderung einzelner Apotheker vor allem in die grossen Städte erfolgte.*) Um 1490 holte man einen Alexander nach Lemberg, damit er die Bedürfnisse der Kranken befriedige und gewährte ihm sogar aus dem Stadtfonds 40 Gulden zum Ankauf von Arzeneien. Im 16. Jh. zählte Lemberg bereits zahlreiche Apotheker, wie „Hieronimus Guintemberg" (1569—95), 1569 als aromatarius aus Krakau eingewandert, und eine Reihe anderer, deren Vornamen Bartholomaeus (1509), Sebastian (1570) und Paulus (1577) uns leider über das Volkstum nicht aufklären. In Brest am Bug gründete 1583 der Feldscher Heinrich Peterson, in Samosch 1584 Michael Breuer die erste Apotheke. In Krakau Joannes Pipan und andere. Ähnlich mag es vielfach auch anderorts gewesen sein.

Die Einwanderung deutscher Ärzte nach Polen nach Gruppen zeitlich zu ordnen, ist eigentlich eine überflüssige Sache, denn sie blieb eine traditionelle Erscheinung bis ins vorige Jahrhundert hinein. Ein von Seuchen des Ostens oft heimgesuchtes Reich wie das polnisch-litauische musste für

---

*) Apotheker gab es natürlich bereits im 15. Jh., z. B. 1415 einen Heinrich in Plozk, 1445 Olbrycht in Lemberg usw.

Heilkundige immer ein dankbares Betätigungsfeld bleiben, zumal die staatlichen Faktoren über die primitivsten Anordnungen auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege nicht hinauskommen konnten. Darum erfuhren einwandernde Ärzte von Staat und Gesellschaft die denkbar wohlwollendste Aufnahme und Unterstützung. Schon im Mittelalter heilten z. B. in Krakau Nicz arczt (1393); Stefan Holland aus Elbing (1433); Herman (1443); Bernard Hesse, Univ. Prof. und Arzt Jagails; Lorencz, ein „Chirurge" (1437); Joh. Hok (1438); Gerard (1440); „Meister Steffen der Wundarczt" (1442); Caspar von Parchwitz (Bürgerrecht 1460); Joh. aus Basel (Br. 1485); Blasius Bernsdorffer aus Wittenberg (1491); Joh. Beer (1496—1501); Christoph Scharff (Br. 1496), 1499 Chirurgus des Königs; usw. In dem von uns behandelten Zeitraum kamen ferner nach Krakau: „Hans" aus Wyszegrod (Wyschegroczky); Dr. Adam Fetter (1507); Hieronimus Wasserbrot aus Lemberg, 1516 Prof. der mediz. Fakultät in Krakau; Wenzel Koler aus Hirschberg (Br. 1526—1546); Joh. Antoninus aus Kaschau (Br. 1536); Hofarzt der Königs Sigismund I. und Sig. August, verheiratet mit einer Zimmermann; Thomas Arczt, ein Verwandter Jost L. Diets (Br. 1541); Peter Quittenberg aus Obornik, auch Wedelski genannt, berühmter Leibarzt des Königs, Eigentümer mehrerer Häuser (1525); Albert Oman, auch Sachs genannt, aus Posen, Hofarzt Sigismund I. und Sigismund Augusts, Prof. der Medizin in Krakau, 1556 Ratsherr der Stadt, machte eine Stiftung zugunsten der Krakauer Professoren; sein Verwandter, wahrscheinlich Albert Blaz „Saxonis de Posnania" († 1569), Hofarzt Sigismund Augusts, Ratsherr und Bürgermeister von Krakau; Joh. Ferwerg (Br. 1549), königl. Chirurge; Jakob Gaier (1543); Dr. Anselm Ephorinus aus Friedberg in Schlesien, erster Stadtphysikus, med. Forscher, Humanist, hervorragende Persönlichkeit in Krakau; Joh. Gedeke (1548—99), königl. Chirurg; Dr. med. Joachim Fetter, 1550 Arzt des Wilnaer Woiwoden Radziwiłł; Joh. Schwarz (1578—99), Leibarzt dreier Bischöfe; Nik. Hussmann, auch Grossmann (1564), Physikus; Dr. Schneeberger,*) Erard Biber (1573); Lukas Wolf (1574), königl. Chirurg; Dr. Daniel aus Breslau (Br. 1591) usw. Wenn auch nirgend in so gedrängter Fülle wie in Krakau, so waren doch in allen Ecken des Sarmatenreichs bis in den östlichen Kriegsschauplatz hinein deutsche Ärzte tätig, „Hanus Germanus chirurgus" (1582—93), der einzige damals in Podolien bezeugte Arzt; Friedrich (1530), Chirurgus am Hofe des Wilnaer Bischofs; Hans Böhm (1541), der weitberühmte Wundarzt in

---

*) Von allen Ärzten des damaligen Polen schrieb er am meisten, über die Pest (1569 ins Polnische übersetzt), über Gesundheitspflege im Heere, über die Schäden der Trunksucht usw. Seine Arbeiten wurden z. T. im 17. Jh. nochmals herausgegeben. Er erwarb sich das Verdienst, eine einheitliche und vorbildliche Terminologie in der Botanik geschaffen zu haben. Er gab 1557 das Werk „Catalogus stirpium" mit aus der Volkssprache entlehnten Pflanzenbenennungen heraus (poln. u. lat.). Die poln. Ausdrücke hat er, wie er im Vorwort sagt, auf Wanderungen von alten Weibspersonen erfahren. S., Deutschschweizer, war Schüler des berühmten Naturforschers Konrad Gessner, des deutschen Plinius.

Gnesen; Kaspar Lindner und Valentin Reszka (Reschke)*) aus Stargard in Posen. Seid Heinrich von Köln, dem Leibarzt Kasimirs des Gr. waren deutsche Ärzte eine traditionelle Erscheinung am polnischen Königshofe. An den Kriegszügen der Polen im Osten haben fast ausschliesslich deutsche Feldscher und Ärzte teilgenommen, darüber ausführlicher im nächsten Kapitel!

Stärker als die Einwanderung akademisch gebildeter Ärzte stellte sich die der „Chirurgen", Feldscher dar, die sowohl barbierten als auch äussere Wunden heilten und Gesundheitskräuter bzw. -mittel verkauften. Dass sie vielfach Verwundete und Kranke mit grossem Erfolg geheilt haben und für ihre Verdienste belohnt wurden, steht urkundlich fest. In Posen erhielten 1517 diese Feldscher ein Statut in deutscher Sprache, in Lublin 1597 in lateinischer, wobei als Älteste „Michael Lantmesser, Helias Lantmesser, fratres germani, Adamus Ugniewski alias Kwartniczy et Mathias Elerholcz cives Lublinensis, Artis Chirurgicae Magistri et professores probati" auftreten. Adam Szolcz (1581) in Warschau, Joh. Fogel (1586) in Wilna, das wäre der Anfang einer endlosen Reihe von Feldschern, die wir unserem besonderen Forschungsgebiet zuliebe nur für Premissel und Lemberg statistisch genau formulieren wollen.

In Premissel wanderten ein von 1541—1611: 1562 Michael cirurgicus; 1566 Thomas Koschut, beide aus Danzig. 1611 Franciscus Szmidth aus Lemberg.

In Lemberg von 1460—1571: 1467 „Maczke der bader", 1489 Fricz barbitonsor, 1538 „Mathis Kliks de Haynn won Gelben cirurgicus", 1544 Hanus Fogel aus Königsberg, barbitonsor; 1550 Casper aus Wismar; 1558 Olbricht, Apotheker vor 1559 Joh. Hiderius Apotheker; 1563 Lorincz Bryn aus Danzig, wurde bald als Ketzer der Stadt verwiesen; 1567 Georg Borcz aus Königsberg; 1571 Dominik Hoperer aus Danzig „chirurgiae artis", der der Stammvater der im 17. Jh. bedeutungsvollen Patrizierfamilie Hepner wurde. Er arbeitete wissenschaftlich und besass über ein Dutzend medizinischer Werke, zumeist in deutscher Sprache. Wenigstens von einem, der den unscheinbarsten Titel führt, sei ein kurzer Querschnitt seiner Tätigkeit gegeben, von dem Lemberg „barbitonsor et cirurgicus" Joh. Frycz, der „in der Heilung von Wunden und anderen äusseren Krankheiten erfahren" war, für seine Verdienste in verschiedenen Feldzügen 1509 eine aus den Zöllen der Stadt sichergestellte Jahresrente von 10 fl. und die Erlaubnis zum freien Handel mit Getränken erhielt. 1523 verlieh ihm der König das Servitoriat und den Titel eines königlichen Chirurgen mit der Bedingung, dass er in jedem Kriegsfalle in Rotreussen Verwundete zu heilen habe. Sein Nachfolger wurde Hannus Fogel.[16])

Die Rolle italienischer Einwanderer.

Ehe wir uns dem Anteil der Deutschen am Baugewerbe des 16. Jhs. zuwenden, das damals eine Domäne der Italiener war, müssen wir die italie-

---

*) Deutsche auf e endigende Personennamen wurden damals regelmässig in den poln. geführten Stadtbüchern gewandelt: Lemke-Lemka, Wilde-Wilda, Krause-Krauza, Wotke,Wodka, Clyse-Clyza, Stanke-Stanka usw. Deutscher Abstammung war sicher auch der weltberühmte Posener Arzt Josef Strus-Struthius (†1568). Die Familie Straus (Strusz, Struś) war damals in mehreren Städten vertreten. 1566 in Krakau „Erasmus Straus", später Strusz; 1543 in Sandomir der schon erwähnte Goldschmied „Hanus Struss", usw. Es handelte sich um deutsche Einwanderer.

nischen Einflüsse jener Zeit skizzieren. Sie wirkten nur auf die obersten Gesellschaftsschichten. Die italienische Literatur im Original, oder in der Bearbeitung überschwemmte geradezu das Land. Ihr gegenüber trat die deutsche ganz in den Hintergrund. Wie man das Krakau des 14. und 15. Jhs. gern das „deutsche Krakau" nennt, so spricht man vom italienischen Krakau des 16. Jhs., überhaupt vom Zeitalter des italienischen Kultureinflusses, der den deutschen zurückgedrängt habe. Hier gilt es aber, Einflüsse der Geisteskultur und Einwanderungsbewegung sehr scharf zu trennen. Das Eindringen italienischer Wandervögel begann zur Zeit Sigismund I. und seiner Gattin Bona Sforza langsam zuzunehmen, um freilich erst während der Regierung des Hauses Wasa die grösste Stärke zu erreichen. Zahlenmässig betrug diese Einwanderung im ganzen Lande bestimmt weniger als fünf Prozent der gleichzeitigen zweiten deutschen Welle, umsomehr als die meisten der Einwanderer mit gefüllten Säckeln wieder in ihre südliche Heimat zurückkehrten. Ihr Einfluss auf die materielle Kultur, d. h. Handel und Gewerbe, war, was schon polnischerseits betont worden ist, recht bescheiden, da sie bereits ein abgerundetes Werk der ersten deutschen Einwanderung vorfanden. Sie verkauften in erster Linie Luxusgegenstände, Tuche, Juwelierwaren, Weine usw., gaben vielfach den Ton in der Mode an, gründeten vereinzelte Majolikafabriken, Ziegeleien, Eisenhütten, Waffenwerkstätten, arbeiteten im Kunstgewerbe usw. Namen wie Soderini, Bankier Sigismund Augusts, Provana, Montelupi, die Organisatoren der ersten Post in Polen, Bucella und Symonius, Ärzte, durften sich eines guten Klanges rühmen. Im allgemeinen liebte man die Italiener nicht, weil sie einem oft wertlosen Tand für teures Geld andrehten und sich gewöhnlich nicht dauernd sesshaft im Lande machten, sondern mit ihren dank den Servitoriaten erhandelten Reichtümern Polen gern wieder den Rücken kehrten. Lässt man den von aussen kommenden Einfluss der italienischen Geisteskultur ausser Acht, dem damals sowohl Deutschland als auch Polen unterlagen, das letztere vielfach noch durch deutsche Vermittlung, und beschränkt man sich auf eine Abwägung der Leistungen beider Einwanderungen im Lande selbst, dann kommt auch im „Zeitalter des italienischen Einflusses" eine geradezu erdrückende Überlegenheit der von der deutschen Ausleseeinwanderung geleisteten Kulturarbeit heraus:

Buchstäblich kein einziger italienischer Buchhändler und -drucker, Papierfabrikant! Die Malerei ausschliesslich Wirkungsbereich deutscher Meister! Zahlenmässig ein offensichtliches Untertauchen neben den Deutschen im Edelhandwerk, Gewerbe und Handel!*)[17])

Nur im Baugewerbe unterliegt das Übergewicht der Welschen keinem Zweifel. Um jedoch leichtfertigen Verallgemeinerungen entgegenzutreten, muss erhärtet werden, dass bei der Einführung des Renaissancebaus neben den Italienern auch Deutsche eine durchaus beachtenswerte Rolle spielten.

*) 1576—1600 in Posen 1065 Neueinwanderer, davon nur 9 italienische Maurer (0,9 Prozent). Dagegen aus den deutschen Städten Schlesiens 168 (15,8 Prozent), aus Deutschland 77 (7,2 Prozent), aus Danzig 20 (1,9 Prozent), ferner deutsche Einwanderer aus Böhmen und Mähren. Man kann schätzungsweise sagen, dass damals auf 30 deutsche Einwanderer 1 Italiener entfiel. In den kleineren Städten und in Pommerellen war dieses Verhältnis für die Italiener noch ungünstiger.

Deutsche im Baugewerbe.

In Krakau nahmen im 16. Jh. folgende Bau- bzw. Maurermeister das Bürgerrecht an oder arbeiteten dort: Ambrosius Almanus (1572—76); Antonius Almanus Vernensis (1572); Andreas von Bachen (1534); Jacob Bachem aus Köln (1505); Johann Bleiling aus Posen (1599); Decius, Sohn des Jost Decius, arbeitete an der Marienkirche; Kasper Simon (1533); Maurer Eberard, arbeitete am Wawel (1507—09; Wiktorin Eichel (1533); Joh. Udalrich Frankenstein (nach 1558); Hans Fruoff (= Frühauf), Maurer aus Krossen (1529); Joh. Gleiwicz, baute 1559 die Treppen der Marienkirche; Johann aus Breslau, ein Mönch, erbaute die Kapelle des Hl. Hyazinth in der Dominikanerkirche (1533); Joh. Sigmunt aus Tyrol (1590); Paul Khölbe (1525); Joh. Korczbach, Domherr in Krakau und Architekt, richtete die Kapellen der Hl. Agnes und Lucia mit dem Kloster der Hl. Klara wieder auf; Joh. Kuntz (* 1544, † 1632), Bürger von Krakau, Hofbaumeister der Könige Sigismund August, Heinrich v. Valois, Stefan Bathori und Sigismund III, auch Tincher genannt, sein eigentlicher Name war Gluer; Matys Prus (=Preusse) aus Preussen (1537); Mathis (1555); Melcher aus Neisse, Steinmetz (1507); Peter von Siebenbürgen (1505); Hannes Prus (Preusse) von Wilna (1518); Hannes von Fulda (1511); Tomas Pusch aus Meissen (1517); Rozeler, baute ein Bad; Hanus Scharczek aus Gwetel in Österreich (1533); Joh. Sturm, Architekt (1546). Baumeister Johann aus Speyer restaurierte vor 1545 den hohen Turm der Marienkirche, er erneuerte u. a. auch das ganze verfaulte Gerüst, alles im Auftrage der damaligen Verwalter der Kirche Jost Decius und Jodok Schilling. — Bildhauer in Krakau waren damals Italiener. Doch arbeitete zu Beginn des Jahrhunderts auch ein Deutscher Hans Cymerman an den Deckengewölben der Burg.

In Lemberg: Andreas Bemer (1592), Architekt und Bildhauer aus Breslau, arbeitete in L. und in der Umgebung, Erbauer des Rathausturmes; Georg Weiner (1506), Oberbaumeister der Stadt. 1539 Lucas von Epperies (Ungarn), einer überwiegend deutschen Stadt, von wo damals zahlreiche deutsche Einwanderer nach Polen kamen, in Lemberg z. B. 1504 Joh. Durchsland usw., sodass auch L. als Deutscher angesehen werden kann. Errichtete in Luzk den königl. Palast und andere Bauten, vor deren Beendigung er jedoch starb; Albert Kielar, mehr Bildhauer als Baumeister, schuf die heute noch erhaltenen Grabdenkmäler auf dem Hof der armenischen Kathedrale, arbeitete mit am Bau der alten Dominikanerkirche; „Henricus Horst, murator et sculptor“ (1586).

In Bromberg: Zum Ausbau des Rathauses (1509—19) wurden wiederholt Baumeister aus Danzig herangezogen. 1509 liess sich der Rat ein Gutachten über die Güte einer Maurerarbeit von Meistern aus Danzig geben, da sich dort mehr Meister auf dies Handwerk verständen als in Bromberg.

In Lowitsch: Der Erzbischof Karnkowski liess die Stadt durch den Danziger Wallmeister Anton befestigen (1594) und zollte ihm seine Anerkennung für das geleistete Werk.

In Posen: Kilian Legk, Maurer (1575—85); Ludwig Wolff, Maurer, arbeitete 1556 unter J. B. Quadro; Joh. Zimmermann (um 1536), Baumeister der Stadt; Anton Ferner, Maurer (1557); Lorenz Günther (1550), macht dem Rat auf dessen Verlangen Vorschläge für den Wiederaufbau des 1536 niedergebrannten Rathauses; Joh. Fliess (1557). Der Kastellan von Posen bat 1548 Herzog Albrecht von Preussen, ihm den Festungsbauer Andreas Hess aus Sachsen, eine weitberühmte Grösse seines Fachs, zu übersenden.

In Wilna: Annus, baute dort 1523; Ulrich Hosius (Hose), Burggraf von Wilna, Baumeister des Königs Sigismund I., baute die 1513 niedergebrannte Untere Burg wieder auf, 1536 eine Brücke über die Wilja, gemauerte Mühlen und ein Spital der Hl. Dreieinigkeit. Ob dieser Burggraf und Baumeister nicht auch die grossen Stadtbefestigungen ausgeführt hat, die nach Wapowski und Kromer um 1505—06 entstanden sind? Er ist der einzige, der für eine derartige Annahme in Frage kommt. Karge nennt auch seinen Sohn Johannes als Vorsteher der Wilnaer Burg. Friedrich aus Danzig, der bis 1548 in Wilna baute, jedoch vor Beendigung seiner Arbeiten die Stadt verliess.

In Samosch: Simon, Deutscher von Geburt, Zimmermann, war 1582 mit dem Aufbau der neugegründeten Stadt beschäftigt, desgleichen der Maurermeister Adam Priwner. Nur die Baupläne stammten von einem Italiener.

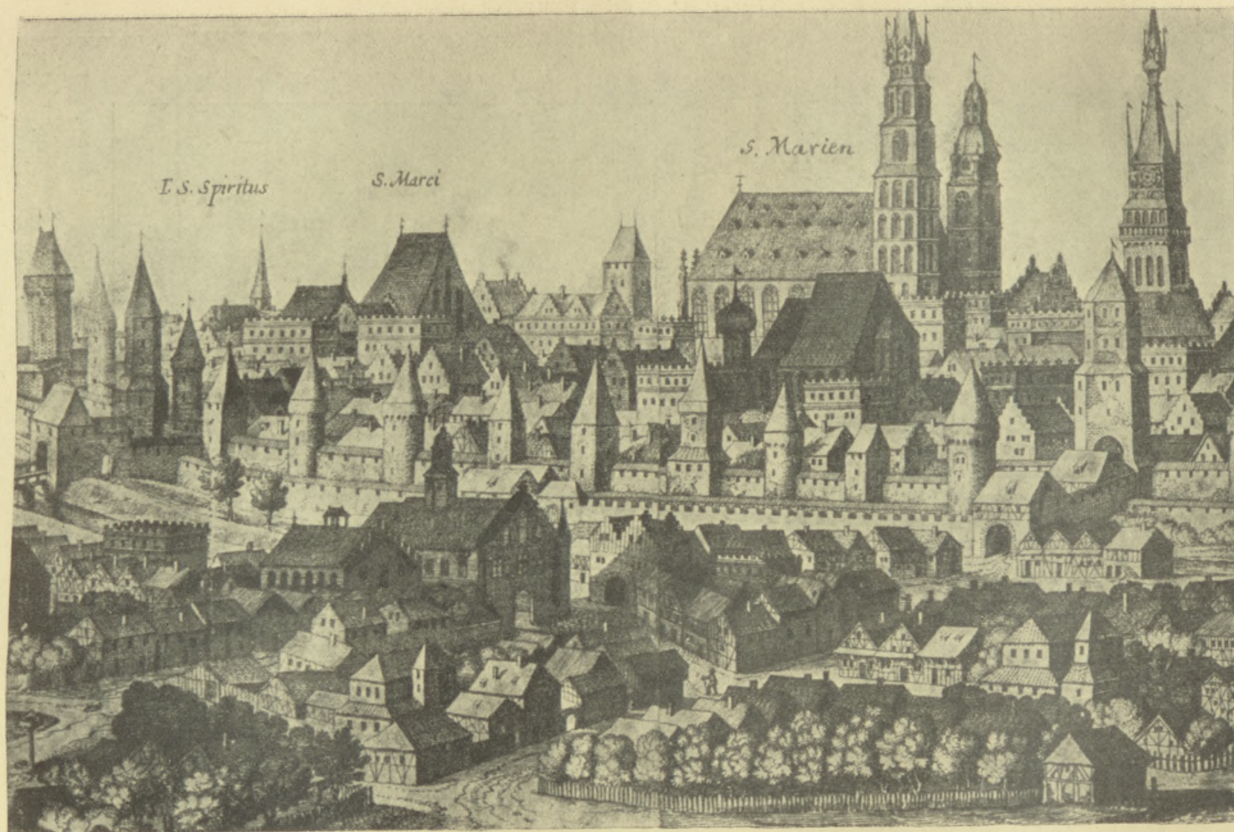
In Garten (Grodno): Joseph Raistin, Architekt und Maurer des Königs (1589).

In Podolisch-Kamentz: Hanus, der dort 1510 den Bau der Festungsmauern leitete, gründete eine Maurerinnung; Job Breitfuss (1542).

In Warschau: Andreas Hegner, Sohn eines Abraham, der wohl dem deutschen Warschauer Bürgergeschlecht der Hegner angehörte, Baumeister des königl. Schlosses in Warschau (1597—1623); Wiszkie (?) 1532—34).*)

Aufschlussreich für unsere Frage ist die Feststellung des Krakauer Historikers Klein: „Der Stil, der den kirchlichen und weltlichen Gebäuden Krakaus sein starkes Gepräge verliehen hat, ist die Gotik". „Der zweite grosse Teil der gotischen Architektur ist der nichtkirchliche Bau. Das 14. und 15. Jh., in denen die grossen Kirchenbauten aufgeführt wurden, mussten natürlich dem Charakter des weltlichen Krakau seine hervortretenden Züge einprägen. Das heutige alte Krakau, das ist eine hauptsächlich in diesen beiden Jahrhunderten entstandene Stadt. Die Königsburg und alle anderen Gebäude waren in dieser Zeit schon so weit gebaut, dass, als mit dem Beginn des 16. Jhs. der ungeheure Andrang der Italiener den neuen Stil der Renaissance mitbrachte, er die Bedürfnisse der Stadt

*) Die von Kochanowski zweimal verherrlichte erste Warschauer ständige Weichselbrücke ist von „dem Deutschen Erasmus aus Zakroczym" erbaut worden. Vgl. auch O. Koleżak. „Powiśle" Wędrowiec 1900. S. 556. — Dąbkowski sagt im Kwart. Hist. wie oben angegeben: „Man kann gleichsam sagen, dass die Brücke, die Polen den Weg nach Osten öffnete, die die polnische Kultur zur Unterwerfung der Ostmarken trieb, ein Ausdruck der Zeit der Angriffslust Polens gegenüber Moskau war, die von der Lubliner Union bis zum Anfang des 17. Jhs. dauerte". (Kwart. Hist. 1931. T. I, 2—4. S. 215.) In den Ordensstädten „Wischke" geschrieben.

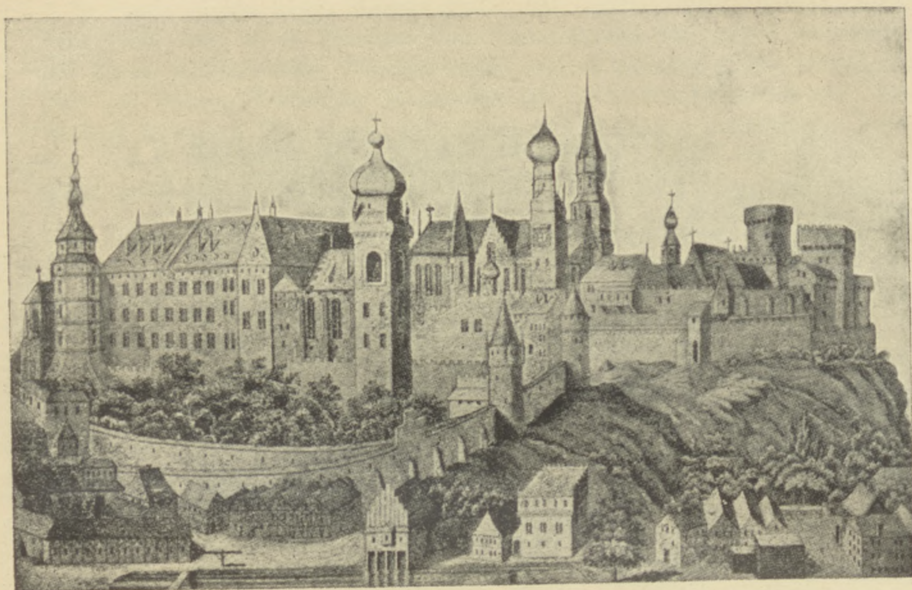


Kupferstich von Vischer.

Das gotische Krakau um 1600.

Das Stadtbild, das die deutschen Einwanderer schufen.

Aufschlussreich ist die Feststellung des Krakauer Historikers Klein: „Der Stil, der den kirchlichen u. weltlichen Gebäuden Krakaus sein starkes Gepräge verliehen hat, ist die Gotik". „Der 2. grosse Teil der gotischen Architektur ist der nichtkirchliche Bau. Das 14. u. 15. Jh., in denen die grossen Kirchenbauten aufgeführt wurden, mussten natürlich dem Charakter des weltlichen Krakaus seine hervortretenden Züge einprägen. Das heutige alte Krakau, das ist eine hauptsächlich in diesen beiden Jh. entstandene Stadt. Die Königsburg u. alle anderen Gebäude waren in dieser Zeit schon so weit gebaut, dass, als mit dem Beginn des 16. Jhs. der ungeheure Andrang der Italiener den neuen Stil Renaissance mitbringt, er die Bedürfnisse der Stadt auf dem Gebiete der Architektur zum überwiegenden Teile schon befriedigt vorfindet. Gerade darum ist der Anteil der Renaissance am Bauwesen der Städte geringer als der der Gotik". (Klein, F.: Stary Kraków, Krak. 1916. S. 68.)



Der Wawel in Krakau im 17. Jh.



Autn Hans v. Rosen

Der Wawel in der Gegenwart.

Die finanzielle u. künstlerische Generalleitung des 1508 begonnenen Baues ruhte in den Händen des aus Westdeutschland eingewanderten Geldmagnaten Hans Boner. Er finanzierte sogar selber den Bau, wobei ihm der König völlig freie Hand liess, sodass man dem Deutschen sogar gelegentlich den Löwenanteil des Verdienstes an der Erbauung dieses poln. Nationalheiligtums zugeschrieben hat.

auf dem Gebiete der Architektur zum überwiegenden Teile schon befriedigt vorfand. Gerade darum war der Anteil der Renaissance am Bauwesen der Städte geringer als der der Gotik. Gewiss, man baute auch damals, aber im Vergleich zur vorhergehenden Zeit wurde die Bewegung schwächer, blieb eher ein Umbau." Italiener bauten vielfach nur Portale an. Ihre Rolle beschränkte sich im Wesentlichen auf den Kirchen- und Lustschlösserbau.

Zwei grosse deutsche Festungsbaumeister.

Über die beiden Deutschen Joh. Udalrich Frankenstein und Job Breitfuss wollen wir mehr als ihren grossen Namen bringen, weil wir sie für die beiden hervorragendsten Burgen- und Festungsbauer Polens im 16. Jh. halten.

Frankenstein schuf 1552 den Plan für die Aussentreppen zum oberen Saal der Tuchhallen in Krakau. 1558 nennen ihn die Quellen „architector S. R. M.", 1567 „Joan Frankschtein, den obersten Baumeister unser Burgen", d. h. Sig. Augusts, 1574 königl. Architekten Heinrichs v. Valois, 1574 Hofmann und -architekten Stefan Bathoris mit einem Jahresgehalt von 300 Talern (1578), 1591—93 Pächter von Dębno und Jadowniki südwestlich von Nowy Korczyn. Mindestens 41 Jahre umspannt also der Aufenthalt dieses Mannes in Polen. 1564 erbaute er die Burg der Radziwills in Olyka. Schon Luszczkiewicz hatte überzeugend dargestellt, dass damals Krakauer Meister in Wolhynien tätig gewesen sein mussten und zwar am Beispiel der gotischen, festungsartigen Bohojavlenśka Cerkva auf der Ostroger Burg. Da diese ebenso wie die Dubnoer Burg, deren Anlage auffallend an die Olykaer erinnert, im 16. Jh. entstanden, wird die Geschichtsforschung ernsthaft der Vermutung nachgehen können, dass Frankenstein diese und noch manche andere Bauten im Osten aufgeführt hat. Dafür spricht die Schenkung der sog. „Freiburger Wiese" (Freiburska) bei Lemberg durch Stefan Bathori an seinen „Diener Johannes Frankenstein" (1577), der auch 1579 sich noch in Lemberg aufhielt. Alles weist darauf hin, dass im Osten sein Hauptwirkungsbereich lag.

Breitfuss war seit der Zeit des Hetmans Tarnowski die Zentralgestalt des polnischen Befestigungswesens im Osten, wenn auch nicht als Initiator, so doch als Ausführer. Schon während der Verwaltung der Festung Podolisch-Kamentz durch Hans Boner (1508) arbeitete dort ein Hanus an den Stadtmauern. Breitfuss unterzog ab 1542 die alten Werke einer gründlichen Restauration, stellte den „wüst und leer" dastehenden Schwarzen Turm sowie zwei andere vollkommen neu her, baute einen weiteren hinzu, verwaltete, erneuerte, ergänzte das Kriegsgerät der Festung, und alles das laut einem Register von 1544 nicht nur mit „königl. Geldern" sondern auch „mit eigenem Aufwande". 1547 kaufte er als Agent Tarnowskis von den Lemberger Kaufleuten Wolfgang und Hanus Scholz und Georg Ganshorn 21 Wagen Hiebwaffen, 17 Wagen Eisenwaren, 115 Arkebusen und Handmusketen. 1544 hatte Lemberg dem Centurio Sigismunds I. „Jop Prathfuss" zwei städtische Geschütze zur Verteidigung von Pod.- Kamentz geliehen, wo er auch Zeughausverwalter gewesen sein muss. Er gab im Auf-

trage der Königin Bona 1542 die Unterweisungen beim Festungsbau in Bar, dem zweitgrössten Verteidigungspunkt Podoliens, das damals ein Jahrzehnt hindurch der berühmte Schlesier Bernhard von Prittwitz verwaltete. Als König Sigismund August den Plan fasste, Wilna zum Hauptsitz des Rüstungsgewerbes gegen das Moskovitertum auszugestalten, konnte er keinen besseren Ausführer seiner Idee finden als Job Breitfuss. 1551 ernannte er ihn zum Vorsteher der königl. Bauten in Wilna sowie zum Zeugmeister, als der er bis 1565 ununterbrochen die Wilnaer Geschützgiesserei organisierte und leitete, Geschützgiesser, Handwerker und Kriegsmaterial heranholte, das letztere zumeist durch Vermittlung deutscher Handelshäuser in Krakau. 1555 liess er sich eine Drechslereiwerkstatt und Eisen zur Konstruktion einer Kriegsmaschine kommen. 1569 führte er für den König Bauten (Schlösser usw.) grossen Stils in Tykocin und Knyszyn und mit eigenen Geldern eine Kirche in Grabowa auf. Anscheinend verdankte auch das neue Waffenarsenal in Tykocin keinem anderen als ihm seine Entstehung. Dass er Wilnas Befestigungen als ihr Oberbaumeister ausgebaut hat, ist eine naheliegende Annahme. Für seine Verdienste belohnte man ihn mit der Würde eines Burggrafen von Wilna, Starosten von Tykocin und mit dem Pachtbesitz der Begüterungen Olkieniki, Lejpuny und Wasilkow.*)

Es ist nicht zu widerlegen, dass die Deutschen in der Person des Hanus in Kamentz, Ulrich Hose, Job Breitfuss, beide Burggrafen in Wilna, und des Joh. Udalrich Frankenstein die grossen Meister des Festungsbaues in den polnischen Ostmarken stellen.**) Von der Arbeit italienischer Architekten gerade auf diesem Gebiet des Baugewerbes wissen wir immer noch so gut wie nichts. Camillus war nach Breitfuss' grosser Arbeit Vorsteher der Fortifikationen in Pod. Kamentz, das er aber schnell wieder verliess. Die Art seiner Tätigkeit ist bisher nicht festgestellt worden, ebenso die Morandis, der sich 1594 nach der podolischen Hauptstadt begeben haben soll, um dort Arbeiten auszuführen, desgleichen die Castellos, des Baumeisters der Ostrogskis. Rudolfino da Camerino, Hofarchitekt Stefan Bathoris, richtete nach der Eroberung von Wielkie Łuki (1580) die dortigen Festungsmauern neu auf. Das ist alles! In allen anderen Zweigen des Baugewerbes (Schlösser, Kirchen) liegt jedoch die Vorherrschaft des italienischen Elements klar auf der Hand, wenn auch z. B. für Lemberg Łoziński schon neben den italienischen Maurern die ausschliesslich deutschen Bildhauer hervorhob, deren Werk seit der Neige des Jahrhunderts die Kirchenfassaden, Grabdenkmäler usw. waren (Andr. Bemer, Albert Kielar, Herman Vonhut, Heinr. Horst).***) Von 339 überlieferten Namen der Bau- und

*) Frankensteins und Breitfuss' Nachkommen waren bereits polnische Grossgrundbesitzer. In Wilna hiess lange Zeit eine Strasse nach B. die „Jopowna".

**) Die Zbaraski holten im 16. Jh. nach Zbaraż den berühmten flandrischen Architekten Heinrich von Poene. Über seine Tätigkeit ist nichts bekannt.

***) Das Grabdenkmal des Mik. Herburt im Lemberger Dom (1551) stammt aus der Werkstätte des Nürnberger Bildhauers Pankratz Labenwolf, dessen Werke auch die Gotteshäuser in Gnesen, Posen, Krakau, Samter und Tomice schmücken. Kwart. Hist. 1905. S. 1.

Maurermeister des 16. Jhs. entfallen auf die Italiener 135,*) Polen 90, Deutschen 64, miteingerechnet 3 Flamen und 1 Holländer, auf die Böhmen 1, Litauer 1, Russen 1, Juden 1, Unbestimmbaren 46. Rückschlüsse auf die tatsächlichen Arbeitsleistungen der einzelnen Nationalitäten dürfen aus einer derartigen Einteilung natürlich niemals gezogen werden. Es konnte ein Meister eine grössere Bedeutung besessen haben als einige Dutzend anderer zusammen.[18])

Deutsche Grosskaufleute. Ihr schneller Aufstieg.

Ohne Beherzigung dieser Erkenntnis kann man z. B. auch bei einer Nationalitätenscheidung im Handel unmöglich zu einer gerechten Gliederung der Leistungen durchdringen. Der überragende Anteil des Adels an dem Getreideexport steht ausserhalb jeder Fragestellung. Zwischen 1550 und 70 führte er z. B. drei Viertel des durch die Lesslauer (Wlozlaweker) Zollkammer gehenden Getreides aus. Leider lässt uns Rybarskis vor wenigen Jahren erschienenes Standwerk über Polens Handel und Handelspolitik im 16. Jh. zur Frage der Nationalitätenverhältnisse im städtischen Ein- und Ausfuhrhandel durchaus im Unklaren. „Schade", kritisierte schon der polnische Wirtschaftshistoriker Rutkowski, „dass sich der Verf. bei der Besprechung der Rolle der Deutschen auf ein beispielweises Zitieren einer übrigens ansehnlichen Zahl von Namen beschränkt hat. Sehr wertvoll wären dazu statistische Berechnungen gewesen", und zwar, wie wir hinzusetzen, nicht nur über die Zahl, sondern auch über die wirtschaftliche Spannkraft der einzelnen Nationalitäten. Nach Rybarski hielten in Posen und Krakau die Deutschen im Handel den Polen die Wage, d. h. in der Namenzusammenstellung, während sie in Lemberg noch vorherrschten und in Neu Sandez noch gelegentlich stärker zum Vorschein kamen. Aus Warschau nennt er zwei Deutsche. In dem Komplex der kleineren Städte wären dagegen deutsche Namen eine absolute Seltenheit gewesen. Die grossen deutschen Handelshäuser, die die Ausleseeinwanderung allenthalben hinbrachte, in einem Atemzuge mit kleinen polnischen Händlern der Landstädtchen, aber auch der Grossstädte, zu nennen und sie nur am Klange der Namen zu unterscheiden, wie das Rybarski tut, muss im Interesse der Klarheit vermieden werden. Deutsche Kaufleute waren ferner ausser in Posen, Krakau und Lemberg keineswegs so selten in den andern Orten, wie das dem polnischen Gelehrten erschien. Die Lesslauer Zollregister z. B. nennen allein zwischen 1537 und 76: aus Warschau: Joh., Mathias u. Georg Burbach,**) Balzer Hoffmann, Joh. Herler (Hans Alerth), Petrus Meier, Philipp u. Hanus Slichting, Sigismund Ulrich, Anna Volf, Melchior Walbach,***) David Hegnor, Ludovicus Bacharth, Salomon Offagiel, Joh. Szaidlicz, Hieronimus Velsch, Joh. Sthanczel, Georg Wegner,

*) Z. B. in Krakau, wo nach Klein der Baubedarf gering war, allein 45 zum grossen Teil einfache Maurer, Posen 16, Warschau 8, Lublin 6, Premissel 4, Lemberg 28. Ein grosser Teil von ihnen hat niemals Bürgerrecht angenommen.

**) 1450 schon Goldschmied Niklos Bormbach in W.

***) Er tritt auch als Kaufmann in Lowicz und als Salzgraf in Reussen auf. Sicher ist er auch derselbe „Waltbach", der 1566 mit grossem Kostenaufwand einen Salzspeicher in Brest am Bug erbaute.

Hendrich. Eine Reihe anderer werden nachher noch erwähnt werden. Sochaczew: Nik. Kurc. Łomża: Balthasar Szulthe.*) Dobrin: Albert Ganbarth, Petrus Gnebel. Drohiczyn: Joh. Groth. Horodlo: Gabriel Rozen (Edelmann). Rożan: Andreas Szoth.

Alle beteiligten sich an der Ausfuhr und Einfuhr der verschiedensten Güter. Die Anwesenheit vereinzelter deutscher Kaufleute in den mittleren Städten kann als Regel betrachtet werden.

Wie schon kurz erwähnt wurde, brachte die Ausleseeinwanderung eine starke Gruppe neuer deutscher Grosskaufleute nach Posen.**) „Mit Recht hat man die Forschung über die Geschichte des Posener Handels von der Untersuchung der Beziehungen zwischen Posen und Nürnberg begonnen, denn keiner der deutschen Städte verdankt Posen soviel wie Nürnberg, das es in die grosse Handelswelt einführte." Seit dem Ende des 15. Jhs. liessen sich eine Reihe Nürnberger Auswanderer in der Stadt nieder. Im Ausfuhrhandel nach Deutschland gewann Posen sogar eine dominierende Stellung. „Die fernen italienischen Gebiete waren dem Posener Kaufmann völlig fremd, dafür fühlte er sich in seinem alten Vaterlande in Leipzig, Nürnberg, Augsburg und Frankfurt a. M. wie zu Hause." „Jedenfalls wuchs Posen durch den Handel mit Deutschland zu einer der Handelsemporen Polens heran, auf dem Handel mit Deutschland beruhte seine wirtschaftliche und politische Bedeutung im 16. Jh." (Koczy). Während 1460 in der Kaufmannschaft das Polentum zahlenmässig schon überwog, verschob sich durch die neue Zuwanderung das Verhältnis zu Gunsten der Deutschen. Eine Eingabe der Kaufmannsgilde an den Rat von 1564 enthält vorwiegend deutsche Unterschriften. 1576 traten als ihre Führer zehn Deutsche auf. In den Akten der Innung, die nach Leitgeber sich „grösstenteils aus Fremden, Nichtkatholiken" zusammensetzte, herrschte die deutsche Sprache vor. Zu den mächtigsten Handelshäusern in Polen zählten Posener Kaufleute wie Storch, Schlüsselfelder, Unger, Ade, Bock, Bodenstein, Felkner, Fuchsberger, Held, Hegner, Holzschuher, Korb, Lichtenthaler, Lindner, Schilling, Wild.***) Rydt, Graff, Gensch, Eschpacher, von Wathe, Winkler, von denen viele ebenso einer monographischen Darstellung würdig sind wie Hans Boner.

---

*) In Łomża sassen damals noch u. a. der Arzt Martin Ruff (1588), Hans Bichel, Goldschmied.

**) Groth P. Handel Poznania z Zachodem w wiekach średnich. Kron. m. Poznania. Jg. V. — 1927 S. 341—66: „Nürnberg ist von allen Städten am engsten mit Posen verbunden. Ein Beweis dieser Verbundenheit sind die zahlreichen Nürnberger Familien, die sich in der zweiten Hälfte des 15, Jhs. in Posen ansiedeln und später am städtischen Leben lebhaften Anteil nehmen". (S. 358.) Er nennt die Familien Horning, Rigler, Held, Herdehen u. Holzschuher.

***) Auf diese beiden Familien gehen die heute noch erhaltenen topographischen Bezeichnungen Szeląg (Schilling) und Wilda zurück. Andere alte Bezeichnungen wie die Groffwiesen, Kondorf (Kokendorf) sind verschwunden.



Innenansicht aus dem berühmten „Fuggerhause" am alten Markt in Warschau.

Erbaut vom deutschen Patrizier Georg Korb, Sohn des 1530 aus Breslau eingewanderten Kaufmanns Thomas Korb. Sigismund August verlieh ihm und seinen Nachkommen als Belohnung ein Privileg, dafür, dass er „ein Gebäude, der Stadt zu grosser Zierde, mit beträchtlichem Aufwand errichtet habe". Das Haus ging dann in den Besitz der Nachkommen des 1515 aus Nürnberg eingewanderten Georg Fugger über.

Deutsche Mönche in Polen.



Ruinen des Benediktinerklosters Tinz (Tyniec) bei Krakau.

Die älteren poln. Historiker halten daran fest, dass die ersten Tinzer Mönche z. Z. Kasimirs d. Ern. aus Cluny oder Liège gekommen sind. Wojciechowski vermutet, es seien sog. „Schottenmönche" aus Köln gewesen. Nach Aussterben der ältesten Generation müssen jedoch Deutsche eingezogen sein, was die uns erhaltenen Namen bezeugen, wie Lutfrid (1234), Heinrich, Hermann, Peter Groth, Joh. Hansel, usw. 1399 erbaute Heinrich, der Abt von Tinz eine gemauerte Kirche in Kolaczyce. Auch das Kloster Mogila b. Krakau wies viele dt. Mönche auf, war es doch vom dt. Kloster Leubus in Schlesien, einem Tochterkloster von Pforta, gegründet worden. Die Äbte dieses Klosters waren lange Zeit dt. Herkunft. Zu ihnen zählte der Gelehrte Johann Stecker. Andere gelehrte Mönche dieses Klosters im 14. u. 15. Jh. waren Joh. Martinberg, Nik. Briger u. Wilhelm. Sie stellten ihre Urkunden in dt. Sprache aus, ebenso wie das dt. Augustinerkloster in Kasimir. Deutsch war auch das dortige Karmeliterkloster, ähnlich wie in Posen, wo aus Deutschland herbeigeholte Karmeliter die Fronleichnamskirche betreuten. Dort befindet sich heute noch eine an einem Pfeiler eingelassene alte Marmortafel. Sie lautet folgendermassen: „... Quare construitur sacellum, tandem per Wladislaum stirpis iagelloniae pium regem hoc regale templum, in quo praedictae (per fr(at)res B. M. V. de Carmelo, quos idem pius rex ex Taewtonia accersivit) asservantur hostiae..." (Entziffert von A. Lattermann). Vergl. ferner Text S. 26 ff., 122 ff.

Der wirtschaftliche und soziale Aufstieg der neueingewanderten deutschen Kaufherren erfolgte allenthalben in einem schnellen Tempo. Die 1544 in Krakau eingewanderten Schoenbecks (Szemberg) fanden schnell den Weg ins polnische Magnatentum und lieferten eine Menge kirchlicher und weltlicher Würdenträger (Szembek). Für Neueinwanderer halten wir auch die Sandezer Kaufleute Albrecht Berr und Bernhard Horn, die nach Danzig exportierten.[19])

Einen führenden Anteil nahm die deutsche Ausleseeinwanderung am Aufstieg Warschaus. Es ist schon von uns nachgewiesen worden, dass bis 1420 84 Prozent der uns überkommenen Warschauer Bürgernamen deutschen Klanges waren. Eine starke Zuwanderung einheimischer Elemente sicherte dem Polentum schnell die Überlegenheit. Die Schöffenbücher Alt Warschaus von 1427—53 lassen nur noch bei ungefähr 28 Prozent der Namen deutsche Abstammung sicher erkennen. Von ihnen kann wiederum nur ein kleiner Teil als wirklich noch deutsch angesprochen werden. Von 1505—25 nahmen 354 Einwanderer das Bürgerrecht an, davon nur 15 Nichtpolen, u. a. der Gürtelmacher Kaspar Lang aus Augsburg (1510), Baltasar Giza (Gise) aus Franken (1511), „Georgius Focker de Nerberg", d. h. Nürnberg (1515), der Stammvater der Warschauer Fugger (Fukier), 5 Schlesier, 4 Danziger, die übrigen aus Thorn, Krakau, Posen, Wilna, Böhmen und Mähren. Ebenso wie Gise quälte man auch Fugger lange, städtische Ämter anzunehmen, schon bevor er des Polnischen mächtig war. 1523 wählte man ihn zum Schöffen, 1537 zum Ratsherrn, der er mit kleinen Pausen bis zu seinem Tode (1548) blieb. Durch seine Heirat mit der reichen Patriziertochter Barbara Landeker, sein eigenes Kapital und Unternehmertum wurde Fugger der reichste Handelsherr von Warschau, Eigentümer städtischer und ländlicher Liegenschaften.*) Um seine Kinder, deren Namen eine Unmenge Plätze, Häuser, Vorwerke trugen, bildete sich eine bestimmte Gruppe der städtischen Aristokratie Warschaus. Baltasar Gise, Ratsherr, hatte geadelte Nachkommen, die mit der polnischen Hocharistokratie verwandtschaftliche Beziehungen anknüpften. Der 1530 aus Breslau eingewanderte Kaufmann Thomas Korb erwarb schnell ein bedeutendes Vermögen, sodass sein Sohn Georg den prachtvollen Patriziersitz am Alten Markt neben anderen deutschen Bürgerhäusern erbauen konnte, der erst nach seinen späteren Eigentümern das Fuggerhaus genannt wurde. Sigismund August verlieh ihm und seinen Nachkommen als Belohnung ein Privileg, dafür, dass er „ein Gebäude, der Stadt zu grosser Zierde, mit beträchtlichem Aufwand errichtet habe". Schon der Warschauer Historiker A. Kraushaar wies für die Neige des 15. und den Beginn des 16. Jhs. darauf hin, dass „langsam die nicht zahlreichen hervorragenderen polnischen Bürgergeschlechter verschwanden. Ihren Platz auf den Präsidiumssesseln der Magistrate nahmen Ausländer ein. Selten trifft man auch unter den Namen der Warschauer Bürgermeister, die uns auf den Grabsteinen und Kirchendenkmälern erhalten geblieben sind, polnische Namen an." Alle diese hervorragenden Gestal-

*) Ihr Vater Georg Landeker stiftete die Marienkapelle in der Hl. Geistkirche, wo ihr Bruder Ulrich Probst war. — „Reich wie Fukier", war eine sprichwörtliche Wendung im Polnischen.

ten kamen aus dem Kaufmannsstande her. 1481 stiftete Ludwig Ulrich Fischer für gemeinnützige Zwecke 400 rote ungarische Gulden, die auf den Liegenschaften seines Mitbürgers Ludwig Rechenmeyster sichergestellt waren. Ein Zweig der Ratsherren Schlichting hatte schon 1567 den polnischen Adel erhalten. Von Hause aus adlig waren die Zajdlic (Seidlitz) aus Schlesien, die wohl über Krakau nach Warschau gekommen sind. Eine Reihe der nach Danzig handeltreibenden Kaufleute haben wir bereits angegeben. Mit Posen handelten Hincza Glaser, Peter Ronchalter, Balt. Gise, Stefan Albert, „Hans Wilczek" (1514), Nik. Reszka, Joh. Erler,*) Harnysch (1547) Ratsherr, Georg Landeker, Bernard Nayser, Balczer, Burghätczer usw., die Georg Fugger natürlich alle um mehrere Haupteslängen überragte. Schon um die Mitte des Jahrhunderts verstärkte sich sodann die Einwanderung deutscher Handwerker, denen das mächtig aufstrebende Warschau gute Arbeitsmöglichkeiten bot. Der polnische Historiker Przyborowski hat gelegentlich das Werturteil gefällt, dass „die hervorragendsten Bürgergeschlechter Warschaus aus Deutschland stammten". Wer Warschaus Aufstieg aus seinem mittelalterlichen Kleinstadtdasein zur Hauptstadt des Landes darstellt, wird neben der günstigen Wirtschaftskonjunktur den Vertretern der deutschen Ausleseeinwanderung, vor allem den grossen Handelsherren, einen der ersten Plätze zuweisen müssen.[20]) Über Lembergs Handel soll noch berichtet werden.

Bisher haben wir die deutsche Ausleseeinwanderung nach Berufszweigen charakterisiert, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. So sind uns z. B. noch aus dem Gerbereigewerbe fast lauter deutsche Namen überliefert: in Warschau Peter Ofman (1546), Peter Rain (1547); in Krakau Swander und Thomas Buczer; in Posen Hempel und Szeper, die Häute zu Tausenden ausführten; in Sandomir ein Riemer Konrad, Eigentümer eines Gerbhauses. Bei Krakau betrieben die Zunftältesten Peter Swader, Joh. Reder, Georg Crolner und Adam Sigmund eine Walkmühle (in Pękowice).**) Noch 1582 bestätigte Stefan Bathori die deutschen Satzungen der Krakauer Kordubaner, laut denen Polen der Eintritt in die Zunft verwehrt war. 15 Meister und Gesellen waren ohne Ausnahme Deutsche. Auf die Wiedergabe einiger Hundert Namen von Handwerkern der verschiedensten Fächer und Städte können wir verzichten. Trotz ihrer beschränkten Zahl haben sie einen dauernden Einfluss auf die Fortentwicklung der einheimischen Arbeitsmethode ausgeübt. In einem Nuntiaturbericht des italienischen Kardinals Valenti um 1600, also eines Unparteiischen, über Polen heisst es, dass „die Polen von Handwerkstätigkeit nicht viel wissen wollten, es gibt in Polen keinen Gewerbetreibenden von Belang ausser den Fremden, und zwar sind es in diesem Falle meist Deutsche".[21])***)

---

*) Andreas Erler 1530 Ratsherr von Warschau.

**) Über deutsche Gerber in Krakau berichtet K. Lepszy: Oblężenie Krakowa przez arcyksięcia Maks.

***) „aborrono gl' essercitii meccanici, onde in Polonia non si trovano artefici di conto, se non forestiri, che sono per il piu Tedeschi". Warschauer, Gesch. d. Prov. S. 75; 1565 schrieb der päpstliche Nuntius Ruggieri über Grosspolen: „Die Handwerker sind fast nur Deutsche, es sind sehr viele bei ihnen eingewandert, sodass man an vielen Orten keine andere Sprache als nur deutsch hört."

Neueinwanderer in Wilna und Lemberg.

Trotzdem unsere allgemeine Übersicht bereits die deutschen Buchdrucker und -händler, Baumeister, Geschützgiesser usw. in den Grenzmarken und ihre bedeutende Rolle für die polnisch-litauische Ostposition miterfasste, müssen wir unsere Kenntnis über die Deutschen in den beiden grossen Kraftzentren des Ostens Wilna und Lemberg noch vertiefen.

In Wilna (dt. R. 1387), wo nach Semkowicz schon zu Gedymins Zeiten (nach 1323) eine Kolonie livländischer Deutscher bestanden haben kann, lebten um die Neige des 14. Jhs. neben den Weissrussen auch Deutsche in einem Stadtteil mit der ältesten katholischen Nikolauskirche. Die jüngste polnische Forschung hat vermeintliche Spuren „der Gründung der Stadt durch deutsche Ansiedler und zum mindesten ihre Initiative bei der Schaffung der Form des Handelszentrums, nämlich des Marktes" entdeckt. Man geht schwerlich fehl in der Annahme, dass die Deutschen von vornherein im Gegensatz zu den grossen Städten in Polen eine Minderheit bildeten. Dass sie 1382 die Besatzung Keistuts aus beiden Burgen vertrieben und diese Jagail übergaben, wodurch der Aufstieg des Stammvaters der Jagellonendynastie entschieden wurde, zeugt jedoch von ihrer grossen Bedeutung und Stärke. Über die Geschichte des Deutschtums in Wilna im 15. Jh. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jhs. wissen wir leider fast nichts ausser einer Reihe von Patriziernamen der Hose (um 1512), des Vogts Felix Langk (1529), der Bürgermeister Augustin Morstein (1525, 1531—44) und Erasmus Büttner (1541—47), später Simon Glaubicz.*) Nach 1550, als die Stadt dem gewaltigen Handwerkermangel im Interesse ihrer Verteidigungsvorbereitungen gegen Moskau abhelfen musste, begann wieder ein zahlenmässiger Aufschwung des Deutschtums durch Neueinwanderer, die die Führer der Wilnaer Werktätigkeit wurden und in manchen Zünften sogar das Übergewicht über die Polen erlangten. In der Leineweberzunft hatten laut Statut von 1579 die Polen, Litauer, Weissrussen und Deutschen je einen Sitz im Vorstande, dessen Ältester jährlich der Reihe nach unter den Nationen wechseln sollte. Während unter den Zinngiessern von 1545—73 9 Polen, 2 Deutsche, 1 Unbestimmbarer erscheinen, ändert sich von 1578—95 das Verhältnis zu Gunsten der Deutschen, 5:3. Die Leitung der königlichen Bücherei in Wilna war um 1559 dem Preussen Christoph Alzumius anvertraut worden. Aus Litauens Hauptstadt stammte auch der spätere Königsberger Professor Friedrich Staphylus, wenn er auch nicht dort geboren ist. Obwohl die Deutschen zahlenmässig eine kleine Minderheit innerhalb der Gesamtbevölkerung ausmachten, ragten sie qualitativ weit über die anderen hinaus. Braun und Hogenbergs grosses Städtealbum (Köln 1576) stellt fest, dass neben den elenden, schornsteinlosen Holzhütten u. a. angenehm die schmucken steinernen Häuser der ausländischen Kaufleute, besonders der Deutschen in ihrem Stadtteil auffielen. Die heute so berühmte „Ostra Brama" ist auf Brauns Plan als „Die deutsche Dor" eingezeichnet. In den Matrikeln der Albertus-Universität zu Königsberg von 1544—1656 „wimmelt es ausser dem Adel von

*) Von 1501—02 in Posen auftretenden 9 Wilnaer Händlern ist nur 1 deutsch, 1 unbestimmbar (Michel), die übrigen Weissrussen.

Bürgern aus Litauen, Wilna und besonders Kauen mit überwiegend deutschen Namen", z. B. zwei Söhne des Wilnaer Vogts Heyn (1551) und Reinhold Eggardt aus Kauen (1598). 1579 gründeten die Jesuiten die Hochschule in Wilna und führten aus praktischen Gründen sogleich die deutsche Sprache als Lehrgegenstand ein. „Die Bürger in Litauen sowie in den übrigen Provinzen der Republik stammten auch aus den Nachbarländern her und ihre Sprache zu Hause war die deutsche. Um also ihre Mission unter den Bürgern betreiben zu können, mussten die Jesuiten die deutsche Sprache beherrschen und sie ihre Schüler lehren" (Bieliński).

In Kauen (Kowno) (1418 dt. R.), der zweiten Hauptstadt Litauens, hatten sich schon im 15. Jh. Danziger Kaufleute niedergelassen, die Hanse besass dort ihr Kontor. Byler, der Kauener Vogt im Jahre 1434 mag nicht der einzige Deutsche in diesem Amt gewesen sein, denn noch im 16. Jh. leiteten deutsche Vögte und Bürgermeister die Geschicke der Stadt: 1536 Jakob Schulz, ein Kaufherr und Schiffsbesitzer, 1560 Andreas Schulz, 1568 Bernhard Büttner, ein Kaufmann. Daneben hören wir von einer Menge deutscher Handeltreibenden, Besitzer von Kaufhäusern und Schiffen.*) Den Vertrieb für die Erzeugnisse aus den grossfürstlichen Forsten sowie deren Verwaltung vertraute man Deutschen an, z. B. 1569 einem Valentin Ueberfeldt, kgl. Sekretär und seinen Gehilfen Joh. Kopp und Gotthard Goltz, 1571—74 Jakob Hintz, 1574 Joh. Bohlmann.

Neben den Deutschen traten damals in den beiden Städten Litauens die Polen, zwar nicht zahlenmässig jedoch in ihrer materiellen Leistungsfähigkeit, bescheiden in den Hintergrund. Die Arbeit der Deutschen und sie selbst leisteten dem vordringenden Polentum Vorspann. Stanislaus Hosius, der Sohn des Wilnaers Ulrich Hose,**) „die Leuchte der polnischen Geistlichkeit", ist ein typischer Einzelfall. Ohne die deutschen Kräfte, wie Hose, Breitfuss, die Geschützgiesser, Handwerker usw. ist Wilnas damalige Abwehrposition gegen Moskau geradezu undenkbar. Ob Felix Hercyk, nach der polnischen Heraldik deutsch-bürgerlicher Herkunft (Herzig?), der um die Mitte des Jahrhunderts als Starost von Kremenez (Wolhynien) sich um die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und ihrer Verteidigungsfähigkeit Verdienste erworben hat, nicht aus einer der litauischen Hauptstädte herstammte?[22])

Nun zu Lemberg! Wir haben schon darauf hingewiesen, dass zwar das Polentum durch die Entnationalisierung der Deutschen an Boden gewann, dass jedoch gleichzeitig das damit verschmolzene katholische Bürgertum als Gesamtheit ständig Boden an Armenier, Ruthenen und Juden verlor. Auf diesem Hintergrunde fällt das Bild der zweiten deutschen Welle weit eindrucksvoller aus, als es die Zahlenverhältnisse erscheinen lassen könnten.

---

*) Der protestantische Pastor Paul Oderborn schrieb eine Lebensgeschichte des Zaren Iwans des Grausamen und eine Darstellung der griechisch-orthodoxen Religion.

**) Die Hose sind aus Pforzheim zunächst in Krakau eingewandert, von wo Ulrich Hose als Leiter der Münze nach Wilna berufen wurde.

Am stärksten hielt sich das Deutschtum hier in der Stadtverwaltung. Unter den Ratsherren von 1461—70 befand sich noch kein einziger ausgesprochener Stammpole, von 1471—80 nur einer mit einem einzigen Amtsjahr.

Von 1481—90 amtierten: Martin Wasserbroth (4),*) Bartholomeus Hanel (6), Nik. Domslar (5), Nik. Aberko (1), Petrus Ticzka**) (5), Petrus Lindner (3), Hilarius (3), Nik. Zagorowski (4), Hanes Wallach, d. h. ein Deutscher aus der Wallachei (4), Stano Klopper (4), Lucas Lindner (3), Nik. Arnesti (3), Georg Raychjorge (2), Georg Woyner (2), Bernhard Mikula, deutsches Bürgergeschlecht (2), Martinus Muszilło (2), Joh., auch Hans, Kosner (1), Mathias Waydner (1).

1491—1500: J. Kosner (1), P. Lindner (1), M. Woyner auch Weidener (5), M. Wasserbrot (6), B. Hanel (2), N. Arnesti (5), G. Woyner auch Wagner (5), N. Geyzler (4), M. Gasner (5), M. Muszilło (2), B. Mikula (4), P. Thiczka (4), J. Kosner (4), Andris Berger (4), Anthon Hornig (4), Mathias auch Matis Cangisser (3), Stanislaus Haz auch Stanczel Hasse (1).

1501—14: N. Arnesti (6), G. Wayner (8), P. Thyczka (2), M. Cangisser (3), St. Haz (8), M. Gazner (6), J. Kosner (6), N. Geyzler (3), A. Hornig (2), M. Wasserbrot (4), N. Thyczka (7), A. Berger (7), Georg Gebel (3), M. Waydner (3), A. Cogler (3), J. Marker (2), Herman Padnal (3), Michael ein Schwertschmied (1), Andryssko Jlar (Hylar), Stanislaus Vylczek auch Stancel Wilczke, wie wir auf Grund zahlreicher analoger Fälle annehmen dürfen, vermutlich aus einer deutschen Familie Wolff (1), Magister auch Maister Michael, der Notar, (1), Bernard ein Tuchhändler (1).

Dazu gesellen sich in der Zeit von 1522—30 Joan Kochno, Bernard Thyczka, Joh. Fraiborgk, Thomas Grzybowski, Valentin Sohn des Augustin (Bruch?), Andreas Stano, Martin ein Goldschmied, Dr. Stanislaus Mozancz, Joh. Vayss, Nik. Craizer und der deutschstämmige Edelmann Nik. Jaczimirski. Der Rat rekrutierte sich aus dem Stande der Grosskaufleute.

Das ganze Jahrhundert hindurch haben sich sodann die alten deutschen Geschlechter neben dem langsam eindringenden Polentum gehalten, wobei die zweite Einwandererwelle neue Kräfte zuführte. So amtierten im Rate von 1549—91 Andr. Abrek, Dr. Stan. Mozancz, Joh. Grinwalth, Jos. Craiser, Jeronimus Zapala, Georg Voinar, Martin Hanel, Volfgang Scholz, Erasmus Haz, Hieronimus Stano, Martin Songzegier.

Ohne die schon behandelten Büchsenschiesser, Buchhändler, Drucker, Goldschmiede usw. noch einmal anzuführen, skizzieren wir nunmehr an einer Reihe weiterer Beispiele die sozial-wirtschaftliche Rolle der zweiten Einwanderung in Lemberg.

1469:***) Martin Wasserbrot, Ratsherr seit 1480 mit Unterbrechungen bis 1528, 21 Amtsjahre, hervorragender Kaufmann, sein Sohn Hieronimus W. Professor der Medizin in Krakau. — Joh. Hochwart aus Regensburg. —

---

*) Zahl der Amtsjahre.

**) Er hatte deutsche Verwandtschaft, vielleicht aus Tyczko, einem oft bezeugten deutschen Namen.

***) Annahme des Bürgerrechts.

1470: Jorge Wayner aus Watenstadt, seit 1489 Ratsherr mit Unterbrechungen bis 1513, 15 Amtsjahre.

1472: Melcher ein Schwertschmied aus Glogau.

1475: Nik. Damsler aus Krossen, Ratsherr seit 1477 mit Unterbrechungen bis 1488, 7 Amtsjahre.

1482: Adam Altgrosch, ein Gerber aus Kamenz (Schlesien). — Petter Friedrich Schneider aus Olmütz.

1491: Pancracius, ein Hamburger.

1496: Cornicz Haberman. Ob er Stammvater des bekannten Geschlechts dieses Namens war, haben wir nicht untersucht.

1501: Anton Nürnberger, Schlosser aus Nürnberg.

1503: Andris Kogler aus Luckau, Ratsherr 1509—11.

1508: Johann, ein Gerber aus Epperies.

1513: „Henricus Neustat cantrifusor" aus Westphalen.

1527: Andris Wyldt aus Posen.

1531: Wolfgang und Hanus Schulcz aus Breslau, der erste von ihnen Stammvater des einflussreichsten Bürgergeschlechts der Folgezeit, zur Unterscheidung von den anderen dieses Namens später Wolfowicz genannt. Wolfgang Scholz soll 12 Söhne und 12 Töchter gehabt haben. In einer Klage der Zünfte gegen das eigennützige Patriziertum (1576) heisst es, dass alle Ratsherren untereinander verwandt seien. Wolf Scholc war Bürgermeister, einer seiner Söhne Vogt, die anderen waren Schöffen, seine Schwiegersöhne Ratsherren, die Verehrer seiner Töchter Stadtbeamten. 1595 Adelsverleihung an die Familie durch Kaiser Rudolf II. Hervorragende Vertreter waren Joh. Szolc-Wolfowicz und Melchior Szolc-W., der 1623 als Bürgermeister das erste Verteidigungsreglement der Stadt schuf, wodurch der innere und äussere Sicherheitsdienst genau geregelt wurde.

1535, 36, 40: Christoph Rodentorff, Tischler aus Nürnberg; —Vittus Hekenman aus Bremen. — Rupert Buchner aus Passau (Bayern).

1543: Sebald Aychinger aus Nürnberg, dem 1550 sein Bruder Augustin folgte. In kurzer Zeit nahmen sie den allerersten Platz unter den Grosskaufleuten Lembergs ein. Sebalds Transaktionen beliefen sich sogar in Einzelfällen auf 6500 und 7000 Gulden, im Getreidehandel mit Danzig, Pelz- und Holzhandel usw. Er kaufte ganze Wälder, um Pottasche zu produzieren und auszuführen. — Hanus, ein Orgelmacher.*) — Stenczel Scholz aus Schweidnitz, Stammvater der Stanclowiczs, der uns bereits bekannte Bergwerksunternehmer im Belzer Lande, kaufte 1581 auf einen Schlag in der Wallachei 1800 Ochsen usw., seit 1555 Ratsherr. Sein 1612 gestorbener Nachkomme Jakob Scholz verwaltete die städtischen Finanzen so gut, dass er der Stadt 7 Zinshäuser bauen konnte.

1545: Sebald Worcel aus Weissenburg, bald Grosskaufmann, Stammvater einer bekannten Patrizierfamilie.

*) Schon 1501 schloss die Stadt mit einem Orgelmacher Thober einen Vertrag ab wegen des Baues einer Orgel.

1547: Martin, ein Schneider aus „Kunkundorf".

1549: Joh. Zaydlycz (Seidlitz), wahrscheinlich aus Schlesien über Krakau, bald neben Sebald Ayschinger der grösste Kaufherr Lembergs, führte u. a. Zobelpelze bis nach Venedig aus. Stand 1576 an der Spitze der Bürgerschaft gegen den Rat.

1554: Hanus Sixt aus Krakau, Niederländer, später Grosskaufmann, handelte u. a. mit Sturmhauben.

1555: Peter Panczman aus „Snedbelk" im Lande Meissen, bald Grosskaufmann, führte u. a. Pelze nach Thorn und Danzig aus.

1557: Franz Pach, Zinngiesser aus Schlesien. — Nik. Scholcz aus Breslau.

1560: Sebald Allmbek aus Freiburg, dem 1567 sein Bruder Johann Allembigc (Alnpeck) folgte. Schwiegersohn von Wolfgang Scholz. Ratsherrengeschlecht, dessen ungeheure kulturelle Bedeutung eine besondere Monographie verdient. Ein Johann A. steht 1602 an der Spitze der Demokratisierungsbewegung der Bürgerschaft.

1561: Bartel Schonbegk, später bedeutendes Kaufherrengeschlecht.

1564: Ditrich Rasz, ein Schneider. — Christow Braun, Cromenarius aus St. Anneberg bei Stettin.

1565: Hanus Reimorgk, Schlosser aus Lübeck. — „Johannes Canczliersz de Norumberga"*). — Anton Maczke, torniator aus Breslau.

1567: Gregor Arleth aus Liegnitz, crumenarius, 1568 wohl sein Bruder Georg Arnold aus derselben Stadt, ein Beutelmacher.

1568: Die Schlosser Philipp und Hanns Reman.

Bald darauf kam aus Ungarn Jurge Boim, der Stammvater eines der berühmtesten Patriziergeschlechter der Stadt. In demselben Zeitraum wanderten ferner 11 deutsche Fleischer ein, die wir ebenfalls in vielen andern Städten, wenn auch nur vereinzelt, antreffen. Die primitiven Handwerke sind jedoch im allgemeinen sehr schwach vertreten. Der schnelle Aufstieg einer Reihe von Geschlechtern, für den sich noch weitere Beispiele finden liessen, steht also auch für Lemberg fest. Die grossen Vertreter des Lemberger Transithandels im 16. Jh. gehörten immer noch in der Mehrzahl dem deutschen Element an.

In Premissel gründeten die 1559 und 1568 eingewanderten Tuchhändler Adrian und Georg Holczner das noch im 17. Jh. führende Patriziergeschlecht.**) Vom Grosskaufmann Fabian Lochmann war bereits die Rede. Nach Lublin kamen noch im 16. Jh. die Lemke, wahrscheinlich aus Danzig, deren grosse Kulturrolle mit der der Alnpeck in Lemberg verglichen werden kann.[23])

Die meisten Schilderungen des 16. Jhs. stellen in der Frage des Deutschtums in Polen den Untergang der mittelalterlichen Sprachinseln in den

*) Ein weiteres Beispiel für die sofortige Verpolung der Nachnamen neueingewanderter Deutscher durch den Stadtschreiber.

**) 1553 noch Ratsherren Valentin Rydel, Stan. Schenman, Joh. Ber neben Polen.

Vordergrund. Demgegenüber gipfelt unsere Forschung in dem Versuch, die beachtenswerten Leistungen der zahlenmässig kleinen Neueinwanderung herauszukristalisieren. Der Anteil der Deutschen an den kulturellen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Goldnen Zeitalters, der im Gegensatz zum Mittelalter noch mehr durch seine Tiefe als durch seine Breite gekennzeichnet wird, war auf alle Fälle wirksamer, als es sämtliche synthetischen Geschichtswerke über jene Epoche bisher erkennen liessen.

Haben wir die deutsche Einwanderung vornehmlich in ihren Beziehungen zur materiellen Kultur untersucht — Buchhändler und -drucker waren ja auch in erster Linie nur technische Hebel des geistigen Aufschwunges — so wenden wir uns nunmehr der Kunst, Wissenschaft und Religion zu.

In der Malerei der Zünfte, die keinen hervorragenden Künstler geliefert haben, herrschten deutsche Einflüsse und Muster, die sogar von in Krakau eingewanderten Deutschen selbst vertreten wurden, wie Michael Lenz aus Kitzingen, Hans Dürer, der Bruder Albrechts, († in Krakau 1538), Hans Suess von Kulmbach (1511—15), dessen beste Bilder Krakau dank der Opferfreudigkeit der Boner besitzt. Hans Dürer schuf u. a. die Wandgemälde im Königsschlosse. So gelangte der Einfluss der italienischen Renaissance nur mittelbar durch Dürer und Suess nach Polen. Die deutschen Überlieferungen in den Königsbildern hielten sich, seit den Luk. Cranachschen Portraits der Jagellonenfamilie um die Mitte des 16. Jhs., bis zum Tode Sigismund III. (1624). Grossen Rufes erfreute sich am polnischen Königshofe seit 1580 Nik. Koeber aus Breslau und nach seinem Tode der Nürnberger Jak. Troschel. In Warschau liess sich in der ersten Hälfte des 16. Jhs. der Maler Mathias Hoffmal aus Dirschau nieder. Recht rätselhaft ist immer noch die Gestalt des Malers Joh. Ziarnko, aus einer deutschen Familie Körner, der sich auch Kernerowicz (d. h. Sohn des Kerner), in Paris ausserdem noch Grain und Grano nannte, und in Frankreich die Kunst Polens am würdigsten vertreten hat.*) Die genannten Künstler gaben damals in der Malerei den Ton an, ebenso wie seit Veit Stos deutsche Meister in der Schnitzerei.[24])

Deutsche als Träger des Humanismus.

Im Mittelpunkt des geistigen Lebens in Polen stand der Humanismus, der seinen Schwung, seine Weite und Gedankenfreiheit sodann der grossen Reformationsbewegung mitteilte. Die für die Anfänge des polnischen Humanismus massgebenden Persönlichkeiten waren Gregor von Sanok und der Italiener Filippo Buonaccorsi (Callimach). „Der italienische Humanismus war von Natur aus aristokratisch, exklusiv, machte die Menschen nicht zu Missionaren. Der deutsche Humanismus war demokratisch, besass eine ausgesprochen demokratische Prägung und Tendenz und das Feuer der Propaganda" (Morawski). Als die eigentlichen Apostel der neuen klassischen Bildungs-

*) Die poln. Forschung rechnet ihn wegen des seinem Namen gewöhnlich zugefügten „Polonus" zu den Polen, obwohl „Polonus", wie schon nachgewiesen, nicht das Volkstum, sondern die Landesangehörigkeit bezeichnete. Ähnlich bei Johannes Polonus, der aus Polen nach München auswanderte und der sicher nichts weiter als ein deutscher Rückwanderer „aus Polen" war.

ideale in Krakau erschienen denn auch tatsächlich seit dem Ende des Mittelalters Deutsche: Lorentz Rabe, Joh. Sommerfeld (1487—1501), Konrad Celtis-Pickel, Rudolf Baumann, Erasmus Beck und andere. Im Mittelpunkt eines grossen zumeist deutschen Anhängerkreises stand Celtis, der die erste literarische Gesellschaft in Polen, die Sodalitas litterarum Vistulana zur Pflege der alten Sprachen, der freien Geisteswissenschaften, der schönen Künste und Platonischen Philosophie gründete. Einen neuen frischen Zug brachten die Vorlesungen und Schriften der Neuerer, ihr Kampf gegen die Scholastiker, in den Krakauer Studienbetrieb. Für die Universität wurde es verhängnisvoll, dass sich die Humanisten nicht entschieden durchzusetzen wussten. Nach dem bewegten Wettbewerb, der u. a. auch die Einführung des griechischen Studiums durch den Italiener Constanzo Claretto brachte, folgte Entspannung und Verfall. Die Jugend Polens wandte sich immer mehr den ausländischen, besonders deutschen, Hochschulen zu, die mit den geistigen Zeitströmungen nicht nur Schritt hielten, sondern ihnen oft vorauseilten.

Deutsche Wissenschaftler und Lehrer.

Der Humanismus gewann bald zahlreiche Anhänger unter den Polen und den im Lande verstreuten Deutschen. Mannigfache direkte Beziehungen mit Italien und dessen Mittler, Deutschland, erleichterten den neuen Ideen die Verbreitung. An der Spitze der humanistischen Dichtung in Polen stand Paul von Krossen (Sanoker Land), Sohn des dortigen Bürgermeisters Procler, Professor der Poesie an der Krakauer Hochschule, den schon A. Brückner als Deutschen bezeichnete. Seine Ausbildung hatte er in Greifswald empfangen. Ferner verdienen Erwähnung Dantiscus, ein Danziger des Namens Flachsbinder, Bischof von Kulm und Diplomat König Sigismunds, David Hilchen am Hofe Zamojskis. Die vom Bischof Lubrański in Posen gegründete „Akademie“, eigentlich ein Gymnasium, wurde der Leitung des Posener Humanisten Thomas Bederman, eines Juristen, anvertraut. Es lehrten ferner ein Franzose aus Poitou und der deutsche Lutheraner Niger, ein Philologe. Ihre Glanzzeit erlebte die Schule aber erst während der Lehrtätigkeit Christoph Hegendorfers aus Leipzig, eines ausgezeichneten Latinisten und Gräcisten, Verfassers gediegener Werke. Zu seinen zahlreichen Schülern gehörten der weltberühmte Arzt und Gräcist Struthius*), Strus und Sarnicius. Als er 1535 Posen seines protestantischen Bekenntnisses wegen verlassen musste, sank das Gymnasium schnell von seiner Höhe herab. Damit sind wir auf dem grossen Gebiet des Erziehungs- und Bildungswesens angelangt, wo sich uns auch in diesem Jahrhundert ein Bild engster Verbundenheit der beiden benachbarten Völker darbietet.

In Krakau blieb man bei der mittelalterlichen Lehrmethode. Mit der juristischen und medizinischen Fakultät war es schwach bestellt, sodass die Hochschule bald nur noch bürgerliche Theologiestudenten anzog, unter ihnen nur noch ein kleiner Hundertsatz Deutscher aus Bietsch, Kros-

*) Aus deutscher Bürgerfamilie. Er war auch zweimal mit deutschen Bürgertöchtern verheiratet. (Unger, Storch.)

sen, Kosten usw. Deutsche Professoren zeigten sich allmählich immer seltener. Nach dem Tode des ersten humanistischen Dichters in Polen, Paul Procler aus Krossen (1517), wurde Valentin Eck aus Lindau Professor der Poesie. Medizin lehrten Stenczel Ber (1517—18), Hieronimus Wasserbrot aus Lemberg (ab 1516), um die Mitte des Jahrhunderts Albert Oman auch Sachs genannt aus Posen, Griechisch um 1520 der Schlesier Georg Libanus aus Liegnitz, Theologie Jak. Quittenberg (Wedelski) aus Obornik (1517), Philosophie Andreas Schoneus (Schoen) aus Glogau von 1588—1602, Theologie von 1602—15, nach 1605 erlangte er neunmal die Rektorenwürde. Die polnische Forschung hat diesen deutschen Gelehrten und Schriftsteller als einen tüchtigen, sehr verdienten Hochschullehrer bezeichnet. Eine Menge gebildeter und fähiger Leute, nicht in akademischen, sondern in anderen Berufen, erhielten in Schoneus' Schule die Grundlagen, auf denen sie später ihre nutzbringende Tätigkeit aufbauten (nach Węclewski). 23 Jahre hat er sein Können der Akademie geschenkt, die sich unter seiner Leitung vorteilhaft entwickelte.[25])

An der Akademie zu Kulm war Johannes Hoppe aus Königsberg im Jahre 1554 erster Rektor, auch Heinrich Möller wirkte hier. Deutsche Nebenseminare bestanden in Kammin und Konitz, zu Alt-Schottland bei Danzig. Im Päpstlichen Priesterseminar in Braunsberg, das 1567 eröffnet wurde, studierten viele Deutsche, unter den ersten Jesuiten in Braunsberg waren mehrere Niederdeutsche; die deutschen Katholiken im Ermland statteten das Jesuitenkolleg mit reichen Dekorationen aus. Unter den deutschen Gelehrten machten sich Friedrich Bartsch (1549—1609) durch verschiedene Streitschriften, besonders den Jesuitenspiegel, und Thomas Klage durch apologetische Werke und Theaterstücke bekannt. Die höheren Lehranstalten in Braunsberg und Rössel trugen völlig deutschen Charakter; auch an den Jesuitenschulen in Thorn, Deutsch-Krone, Konitz waren namhafte Deutsche als Lehrer tätig.*)

Studenten aus Polen in Deutschland.

Die neugegründeten deutschen Nachbarhochschulen wie Wittenberg (1502), Frankfurt a. O. (1506), Königsberg (1544) traten mit Krakau bald in einen gefährlichen Wettbewerb. Der für alles Neue, für die grossen Kämpfe in der religiösen Bewegung sehr empfängliche polnische Adel kehrte der in ihrer Entwicklung stockenden Heimatuniversität den Rükken, um im Westen zu studieren, vornehmlich an deutschen und flämischen Bildungsstätten, seltener in Italien, ganz ausnahmsweise in Frankreich. Es studierten aus Polen-Litauen in Frankfurt a. O. seit 1506 im Laufe von 120 Jahren 500 Schüler; in Leipzig im 16. Jh. fast 700, in Wittenberg mehr als 500, die meisten in der Zeit zwischen 1530 und 1560; in Heidelberg, dem calvinischen Zion am Neckar, mehr als 300; in Altdorf ab 1573 in vier Jahrzehnten etwa 275; in Köln nur 5; in Basel von 1551—99 145; im katholischen Ingolstadt von 1473—1699 828, davon während der katholischen Reaktion Stefan Bathoris und Sigismund Wasas 600; im Pädagogium Stettin 8, davon 3 Deutsche; in Königsberg einige Hun-

*) s. Brackmann. Dtschl. u. P. S. 103.

dert; Jena, Helmstedt, Marburg, Zürich oder Gymnasien wie das des Protestanten Trotzendorf in Goldberg haben ebenfalls zahlreiche Besucher aus Polen gehabt. Überall gehörte ein kleiner Hundertsatz dem deutschen Volkstum an und zwar fast ausnahmslos der zweiten Einwanderungswelle. So studierten 1.) in Leipzig: Valentin Hesner aus Krossen (1532), Joh. Allersbeck (1511), Mart. Mentzel (1518), Wolfgang Lyndener (1518), Andr. Olbricht (1529), Georg Grave (1539). Caspar Esporn (1544) Konrad von Watt (1546), Joh. Patruus (1558) und andere aus Posen; Melchior Pyrnus, Lucas Fugger, Georg Guttheter (1542), Fridr. Schilling (1545), Jost Rabe (1562) usw. aus Krakau; Martin Fischel aus Pudewitz (1521); Georg Gerthen aus Kosten (1526); Sebastian Zenger aus Ostrorog-Scharfenort (1551); Andr. Imhof aus Gnesen (1529); 2.) in Wittenberg ausser Posenern und Krakauern (3 Guttheters, Schilling, Morstein, Zimmermann usw.) Wolfgang Seidlitz aus Neustadt bei Pinne (1520), Theophil Kreutzer aus Rogasen (1543/44), Benedikt Brand aus Nakel (1558), Mathias Godich aus Exin, Georg Haustinz aus Litauen, Georg Büttner und zwei Brüder Heyn aus Kauen; 3.) in Basel: Stanislaus Kerner aus Reussen, Joh. Ludwig Dietz, Job Boner, Stephan Aichler (1580) und Fridrich Gutteter (1593) aus Krakau, „Laurentius Lemke" aus Lublin (1596), Raphael Rutter aus Litauen, Simon Hanel aus Lemberg; 4.) in Altdorf: 1579 zwei Posener Riedt, einige Krakauer, 1559 der Unitarier Georg Schoman, Hauslehrer im Hause des Kastellans von Sieradz, und zahlreiche andere.*)

Die weittragenden Einflüsse dieser deutsch-polnischen Kulturbeziehungen werden erst dann erkennbar, wenn man die Fortwirkung der empfangenen Bildung auf das spätere Lebenswerk der Studenten in Polen verfolgt. Von Leipzig sagt Theodor Wotschke, der verdienstvollste Forscher unseres Gegenstandes: „Geistliche und weltliche Würdenträger, Wojewoden, Kastellane, Starosten, Juristen, Mediziner, Geschichtsschreiber, Redner, Dichter haben hier ihre Ausbildung empfangen und dann in der Heimat weitergegeben und verwertet, was sie an der sächsischen Hochschule gelernt. Kein Gebiet Polens, das nicht Söhne nach Leipzig geschickt, das nicht von seiner Hochschule befruchtet wäre, das entfernte Kleinpolen nicht minder als das naheliegende Grosspolen, das Grenzland im Südosten an der türkischen Grenze sowohl wie im Nordosten, wo Moskaus Machtbereich anhob". Unter den Wittenberger Studenten befanden sich die hervorragenden Führer der Reformationsbewegung in Polen und Litauen, Stan. Lutomirski, Abrah. Kulwa, Rapagelan (Rapelhagen), Eust. Trepka, Marcin Krowicki, Andreas Frycz (Fritz) aus Modrzew**), A. Trzecieski, S. Turnowski, hervorragende Diplomaten und Senatoren wie

---

*) Nicht immer kommt in den Forschungen über diesen Gegenstand zum Ausdruck, dass der Pole, je nachdem ob er in Polen, Litauen, Reussen beheimatet war, in den Matrikeln als Polonus, Lituanus u. Ruthenus erscheint, ähnlich der Deutsche. Es handelt sich nicht um die Angabe des Volkstums, sondern der Landeszugehörigkeit.

**) Deutscher Abstammung, Polens bester volkswirtschaftlicher Schriftsteller im 16. Jh., Protestant, neben Jan Łaski der bedeutendste Führer der Reformationsanhänger. Grabowski. Literatura luterska w Polsce. S. 102: „Auch er war vermutlich deutscher Abstammung, trotzdem er ein Reis eines auf der Marienburger Vogtei ansässigen Adelsgeschlechts war."

T. Sobocki, M. Mielecki, die Pac', Kościelecki, Czarnkowski, Koniecpolski, Stan. Górka, der sogar die Rektorenwürde bekleidete. „Selbst die Erneuerung der alten Kirche im Osten seit 1560 ist nicht ohne die Lebenskräfte erfolgt, die ihr von Wittenberg zugeflossen sind. Das bezeugen die Namen Konarski, Warszewicki, Solikowski, Brzeźnicki, Rabe" (Wotschke). In Königsberg immatrikulierte sich 1555 Polens berühmter Lyriker, J. Kochanowski, der schon vorher dort ein Jahr mit Unterstützung des hohenzollernschen Herzogs Albrecht gelebt und studiert hatte. Als ihn eine Augenkrankheit zur Abreise nach Italien zwang, versorgte ihn der Herzog mit Geldmitteln. In nahen Beziehungen zu Königsberg stand wie so viele seiner Zeitgenossen auch der Dichter Mik. Rey, der sogar einen seiner Söhne am herzoglichen Hofe erziehen liess. Aber diese beispielsweise angeführten Namen deuten nur ungenügend an, welch starker Strom geistigen und religiösen Lebens von den deutschen Bildungsstätten damals nach Polen geflutet ist, wie befruchtend er gewirkt hat.*)

Häufig haben deutsche Präzeptoren die jungen polnischen Adligen auf ihren Studienfahrten begleitet, ebenso wie die Anstellung deutscher Hauslehrer in polnischen Edelhäusern Gang und Gebe war. Erwähnt sei der Humanist Jakob Kuchler bei den Górka in Posen. Ein sympathischer Beitrag zu den Beziehungen einzelner Persönlichkeiten bieten der letzte Humanist Deutschlands Johann Caselius und der letzte Mäcenas der Humanisten Hetman Jan Zamojski († 1605), sowie die Stätten ihres Wirkens Helmstedt im Braunschweigischen und Samosch im Cholmerlande. Deutsche Philologen wie Caselius, Rhodoman, Diephold und andere widmeten dem grossen Polen ihre Schriften und feierten ihn. Caselius, der sich in Helmstedt der polnischen Studenten sehr annahm, korrespondierte mit dem Hetman und erhielt bis in sein Alter hinein von ihm Unterstützungen, ohne die er Not gelitten hätte. „Die Korrespondenz Caselius' erweist, dass jenes Mäcenatentum darüber hinausging: die gebildete deutsche Jugend suchte gern in Polen ihr Brot. Schon die Personen, die auf Grund der Empfehlungen Caselius' Beschäftigung suchten, bildeten einen kleinen Zirkel: zunächst Caselius' Bruder, nachher der Zamojski empfohlene Moering, dann Mylius, der Erzieher von Magnatensöhnen, Starck als Hilchens Sekretär, Diephold, der Erzieher des jungen Thomas.**) Seinen Sohn schickte Caselius deswegen nur nicht, weil der Kanzler nicht mehr lebte. Das damalige Deutschland hatte keine Verwendung für die überaus zahlreichen Studenten mit beendetem Hochschulstudium, in Polen fühlten sie sich wohl und waren als Lehrer der dort anwendbaren deutschen Sprache und als Präzeptoren der nach den deutschsprachigen Ländern reisenden Jugend geschätzt.***) Hatten doch die Deutschen keine Gelegenheit, sich in Polen über eine ablehnende Behandlung zu beklagen.

---

*) Der Pole Brückner betont in seiner Kulturgeschichte Polens ebenfalls, dass die Einflüsse der deutschen Universitäten sehr in die Tiefe gingen. Jeder dieser Studenten sei später in der Heimat ein Pionier der westlichen Kultur gewesen.

**) Zamojskis Sohn (Anm. d. Verf.).

***) Die Kenntnis der deutschen Sprache war schon im Mittelalter in Polen eisernen Bestandteil der Allgemeinbildung.

Obwohl sie Protestanten waren, bewarben sie sich um Stellungen an katholischen Höfen — das war die Epoche der edlen nationalen und konfessionellen Toleranz in dem mächtigen kulturellen Polen, die die in der drückenden Atmosphäre des Reichs vor dem dreissigjährigen Kriege erzogenen Deutschen lockte. Daher bildete sich dann auch in diesem Zeitabschnitt zwischen gebildeten Deutschen und Polen ein lebendiges Gefühl einer kulturellen Zusammengehörigkeit und Solidarität im Verhältnis zur östlichen Barbarei heraus. Daher freuten sich Caselius und Rhodoman über die polnische Herrschaft in Livland, feierten den polnischen Sieg über Moskau und drückten im Namen Deutschlands Zamojski ihren Dank dafür aus, dass er den Ansturm der Tataren aufgehalten habe" (Kot).[26]) — Auch Erasmus von Rotterdam fand Worte ehrlicher Anerkennung für das Sarmatenreich.*)

Einflüsse der Reformation.

Als in Deutschland nach Luthers Hammerschlägen der Sturm gegen die Missbräuche der katholischen Kirche, der Kampf um die Reinheit des Evangeliums begann, griff die Reformationsbewegung, auch diesmal der „deutsche Glaube" genannt, durch die zahlreichen Kanäle der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen schnell nach Polen über. Der sittliche und geistige Verfall der Kirche in Polen erheischte wie im Westen eine gründliche Reform. In Danzig und den preussischen Städten, in Schlesien bemächtigten sich die neuen Ideen schnell aller Gemüter. Ermahnungen und Zwangsmassnahmen wie in Danzig fruchteten nicht mehr. Schon unter Sigismund I. hingen die deutschen Bürger in Gross- und Kleinpolen der Reformation an. Noch in den dreissiger Jahren waren sie ihre alleinigen Stützen. Bald schloss sich auch der grösste Teil des Adels der neuen Lehre an, die er an den deutschen Hochschulen kennen gelernt hatte. In Posen begannen schon 1522 die ersten Ketzerprozesse. Nach Litauen drang das Luthertum vom Herzogtum Preussen, besonders von Königsberg, dem Sitz des protestantischen Herzogs Albrecht und von Livland und Kurland ein, wo es schon seit 1521 schnell an Boden gewonnen hatte. Die ersten Apostel des neuen Glaubens waren in Litauen der Geistliche Jan Tortyłowicz-Batocki, Abraham Kulwa, Stanisław Rapagelan. Mikołaj Rey, dem die Reformation seine Aufgaben als nationaler Dichter wies und ihm die Schwungkraft mitteilte, besang Wittenberg als das neue Bethlehem, woher „der achtbare Doktor die wahre Gottesverehrung an den Tag gebracht habe". Nichts von alledem merkte die grosse Masse der polnischen Bauern, die völlig abseits stand und die Hauptmasse der niederen Geistlichkeit und des polnischen Bürgertums. Nur die Gebildeten wandten der alten Kirche den Rücken.

Unsere Aufgabe soll nicht sein, den genauen Verlauf der Reformationsbewegung, die Politik der Nadelstiche gegenüber den Dissidenten (Prozesse, Zwang zum Widerruf, Überfälle, Ausnahmegesetze usw.), die führende Rolle der zweiten deutschen Einwanderung, den Niedergang im

*) Ungemein abfällig urteilte damals über Polen der Franzose Filip Desportes in seinem „Adieu á la Pologne".

Kampfe mit den Jesuiten und der von ihnen fanatisierten Menge im einzelnen darzustellen. Viele Zwangsmassnahmen zur Zeit Sigismund I. standen nur auf dem Papier. Im Grossen und Ganzen blieb Polen das 16. Jh. hindurch ein Hort der Toleranz, wo viele um ihres Glaubens willen Verfolgte eine Zuflucht fanden.*)

Welche Strukturänderungen hat die reformatorische Bewegung hervorgerufen, die ihren Hauptanstoss, ihre wesentlichsten Anregungen und Gedanken vom deutschen Nachbarvolke erhalten hat? Inwieweit waren sie positiven, inwieweit negativen Charakters?

Ein einheitliches Geschichtsbild zu dieser Frage ist uns bisher versagt geblieben. Die polnischen Historiker der Sachsenzeit erblickten in der Reformation ein nationales Unglück, während in der Aufklärung Katholiken wie Ignacy Potocki, einer der Hauptschöpfer der Verfassung des 3. Mai, ihre Verdienste um den Fortschritt der Literatur, Sprache, Bildung, Schule usw. anerkannten. Nachdem sie anderthalb Jahrhunderte von allzu enger konfessioneller Warte aus verwünscht worden war, versuchte Potocki als erster Nichtprotestant ihre guten kulturellen, literarischen, moralischen und politischen Wirkungen in Schutz zu nehmen, im Gegensatz zu solchen Zeitgenossen wie Śniadecki. Seitdem haben die einen Polen (Szujski) in ihr eine schädliche, andere (Merczyng, Krasiński) eine vorwiegend nutzbringende Erscheinung erblickt. Gediegene neuere Forscher der polnischen Reformation wie Brückner, Chrzanowski, Sobieski, Kot, Grabowski und andere haben ihre guten Seiten herausgearbeitet, ohne die schlechten zu übersehen. „Diese Forscher sind bestrebt, auf einem rein wissenschaftlichen Standpunkt zu stehen und die Reformation als eine vollkommen natürliche und notwendige Erscheinung, als Ergebnis der Faktoren anzusehen, die in Polen im 16. Jh. wirkten. Auf diese Weise werden wir uns überzeugen, dass die polnische Reformation trotz aller ihrer Fehler, im allgemeinen eine positive Erscheinung war. Sie regte die Geister an, öffnete die Herzen, sammelte um sich alle, die im Goldenen Zeitalter der Jagellonen zu den Edelsten und Verständigsten gehörten" (Chodynicki). Ihre Apostel verkündeten den Frieden, Besserung für den bedrückten Bauern, Hebung der Kultur und der Moral der Kirche.

„Das heimische Schulwesen hätte ohne Hoffnung auf Besserung weiter dahinvegetiert, wenn ihm die Reformation nicht neues Leben eingehaucht hätte" (Brückner). Die Reformationsanhänger legten Wert auf eine gute Bildung

---

*) 1565 schildert der päpstliche Nuntius Fulvius Ruggieri die religiösen Verhältnisse in Polen folgendermassen: „Heute verbreiten sich in allen Ländern, die zu Polen gehören, ungehindert verschiedene Sekten wie: die zuerst eingeführte lutherische, der sich begierig die in Polen wohnenden Kaufleute und Handwerker zuwandten, nach ihr die Sekte Zwinglis, dann die Anabaptisten, sodann eine anderwärts unbekannte in Litauen sehr verbreitete Sekte, die Antitrinitarier . . . Alle grossen Städte sind von dieser Seuche befallen, mit Ausnahme von Lemberg, wo weniger Sektierer sind als in den anderen, aber in Krakau ist es voll von Abtrünnigen, und am meisten Lutheraner zwischen den dort wohnenden Deutschen. Masovien ist weniger angesteckt als die anderen polnischen Provinzen und wenn Abtrünnige sind, dann nur unter dem Adel.

in ihren zahlreichen Gemeindeschulen. Neue Bildungsstätten entstanden, in Lewartow (erster Rektor Wolff), im arianischen Rakow, wo nach einer Reihe von Italienern seit 1604 die Deutschen Crell, Smalcz, Ruarus aus Holstein und Stegmann unterrichteten (insgesamt 1000 Schüler), Pinczow unter der Leitung des Franzosen Statorius. In vielen Schulen Polens fand die Lehrmethode des Strassburger Pädagogen Sturm, und zwar durch seine Hörer Eingang, vor allem in Pommerellen. Das von Friese und Schober vorzüglich geleitete Thorner Gymnasium wollte der Bürgermeister Heinrich Stroband in eine Akademie umwandeln. Doch scheiterte der kühne Plan. In der Radziwillschen Kleinstadt Kletzk leitete in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Preusse Matthäus Motzarus die Schule. Kurzum, ausser den aus Deutschland hereindringenden Anregungen, wirkten deutsche Menschen oft selbst und unmittelbar beim Erziehungswerk, bis ins 17. Jh. hinein. An der Zamojskischen Hochschule lehrten Laurentius Starnigelius (Staringel) aus Busk, Dr. phil., Prof. der Rethorik, Rektor (berufen 1595); Christophorus Rezler, Baccalaur. der Philosophie, Dr. med. Professor (1608); Thomas Drezner aus Lemberg, Dr. jur., Prof. Rektor (1610); Gaspar Scholz, Dr. phil. et med., Prof. der Physik (1616), der eine grosse Stiftung für die Hochschule machte; Polen deutscher Abstammung wie Andr. Abrek (1629); Valerian Alembek, verheiratet mit Katharina Haberman (1638); Jakob Lang, Dr. phil., 1640 lehrte er in Ołyka Grammatik; Nik. Ludwig Tainer, Dr. phil. Prof. der Rethorik (1686); usw. Auf andere werden wir im nächsten Kapitel noch zurückkommen. Als die Jesuiten die Gegenreformation begannen, mussten sie die Protestanten in erster Linie auf dem Gebiet des Schulwesens überwinden. Bald bedeckte das Land ein Netz jesuitischer Lehranstalten, die mit den protestantischen in fruchtbringenden Wettbewerb traten. Das heimische polnische Bildungswesen war aus seiner Erstarrung aufgerüttelt worden.

Aus dem Frühlingsgewitter, das über Polen dahinzog, floss in breiten Strömen das polnische Wort, die polnische Nationalliteratur, kam die nationale Selbstbesinnung. Wer die Seele des Volkes gewinnen wollte, musste in seiner Sprache zu ihm reden. „Welche Elemente haben die polnische Sprache vermehrt? Sowohl die Krakauer Drucker wie auch die religiöse Bewegung", antwortet ein polnischer Forscher. Ausser Krakau überschwemmten Königsberger Drucker, z. B. Weinreich, Augezdecky, Daubman, Polen mit protestantischen Drucken. Von 1545—52 war die Pregelstadt sogar der Mittelpunkt für die Herausgabe polnischer Schriften.*) Wie bezeichnend, dass grade aus den deutschen Volksfriedhöfen

---

*) T. Grabowski: Literatura Luterska w Polsce: Die Mittelpunkte des Protestantismus Königsberg, Danzig und Posen „werden gleichzeitig die Wiege der nationalen Literatur".

S. 9: „Wenn das Luthertum nicht als reformatorische Bewegung siegte, so bedeutete es einen Anfang zur Änderung des Denkens und der Sprache."

S. 10: „Es ist heute eine unbedingt sichere Sache, dass die Reformationsbewegung bis zur Mitte des 16. Jhs. deutschen Ursprungs war."

„Das Luthertum vergrösserte die sozialen Gegensätze in Stadt und Land, predigte von der Gleichheit aller im Gegensatz zum Betrug der Popen und zur Unterdrückung durch den Adel, erwähnte die die Teilung der Güter auf Grund des verkündeten Wortes."

in Polen jene Pioniere herkamen, die für die Gleichberechtigung und Pflege der polnischen Muttersprache neben dem allmächtigen Latein die Lanze brachen. Benedikt Herb(e)st, „der Organisator der polnischen Schule des 16. Jhs.", wirkte bahnbrechend durch seine Forderung, die polnische Landes- und Muttersprache im Unterricht einzuführen. Bischof Andreas Cricius (Krzycki), Sohn der deutschen Kottwitze in Krautsch (Krzyck) im Fraustädter Lande verdrängte die deutsche Sprache zugunsten der polnischen aus der Krakauer Marienkirche. Erasmus Glitzner, geb. 1535 in Żnin, erzogen in der Trotzendorfschen Schule in Goldberg, Führer der Reformationsbewegung im Posener Lande, verfasste das erste pädagogische Buch in polnischer Sprache, wandte sich als erster in der Muttersprache an die Eltern in der Frage der Erziehung. Ob nicht der „primus libellorum polonicorum autor, vir doctissimus et lingua polonica peritissimus, Bernhardus a Lublin" (Bernhard von Lublin) der „Vater der polnischen weltlichen Poesie", der als einer der ersten Luthers Lehre nach Polen brachte, das allererste Buch in polnischer Sprache schrieb, auch einer deutschen Familie entstammte?*) Den Vater der polnischsprachigen Dichtung haben wir schon in Mikołaj Rey, dem Mann mit dem deutschen Namen, kennengelernt. Die ersten polnischen Katechismen kamen 1533 und 1535 auf Veranlassung Albrechts von Preussen in Königsberg heraus. In Krakau ist der gelehrte Geistliche Andreas Glaber aus Kobylin als eifrigster am Werk, fremde Literatur in der Übersetzung zu verbreiten und volkstümliche polnische Schriften aller möglichen Wissensgebiete zu popularisieren. Blasius Winkler, Stadtschreiber von Posen, führte die polnische Sprache in den dortigen Ratsakten ein. Reformation, deutsche Drucker, entdeutschte Einwanderer waren also die ersten treibenden Kräfte, die das polnische Wort aus dem Schatten ans Licht brachten und die Vorherrschaft des Lateins zertrümmerten.

Zwei deutschstämmige Säulen des bedrohten Katholizismus.

Die Reformation, deren Spitzengestalt Johannes a Lasco (Jan Łaski) aus einer ursprünglich jüdischen Familie war, weckte in den Reihen der Katholiken die Kräfte zur Wiedergeburt aus sittlichem und geistigem Verfall. In deren Lager übernahmen zwei deutsche Bürgersöhne, der Kar-

S. 194: „Wahrheit ist, dass das Luthertum lange und mächtig auf das polnische Geistesleben im Morgengrauen seiner Entwicklung eingewirkt hat. Wenn die Masse der polnischen Andersgläubigen vom Luthertum herkam, wenn sogar einige Katholiken durch seine Schule gegangen sind, dann ist schwerlich seine hervorragende Bedeutung für uns zu bestreiten. Es hat die polnische Geisteswelt am erfolgreichsten vom Mittelalter losgerissen. Wenn der deutsche Glaube weniger dem adligen Temperament entsprach, als der radikale Kalvinismus oder das utopische Arianertum, so hat er doch ungeheuer die religiöse und nationale Erkenntnis angeregt. Ohne das Luthertum wäre das Entstehen und die Entwicklung jener unverständlich."

*) In der poln. Forschung Biernat Lubelszyk, was dasselbe bedeutet. 1501 als „Bernardus" Sohn des Jakob in Krakau immatrikuliert, sodann lange im Auslande. Dies alles und sein Vorname, der damals im reinpoln. Bürgertum noch recht selten war, sprechen aber dafür, dass er einer der deutschen Bürgerfamilien entstammte, deren es zur Zeit seiner Geburt um 1480 in seiner Heimatstadt noch zu einem hohen Hundertsatze gab.

dinal Stanislaus Hosius, Nachkomme des Ulrich Hose aus Pfortzheim und einer Tochter des Jost L. Dietz, und Bischof Martin Kromer, geb. in Bietsch, die Führung, die nach Brückner, „aus Deutschen zu den Leuchten der polnischen Geistlichkeit wurden". Beide sind schon durch ihre Sendung Eigentum des Polentums geworden, aber sie schrieben und sprachen, oft sogar mit sichtlicher Vorliebe, deutsch, besser als manch' gebildeter Deutscher.*) Ihre Diözese bewohnte ja ausserdem eine vorwiegend deutsche Bevölkerung. Dass Kromer, ein Staatsmann, Kirchenfürst und Historiker ersten Ranges, seinen deutschen Vater nicht verleugnete, geht daraus hervor, dass ihm „sehr an der Erhaltung der deutschen Sprache in Bietsch lag", „und ausserdem — was am allerwichtigsten ist — dass Kromer eine besondere Stiftung in seiner Heimatstadt schuf und die Einkünfte aus derselben für die Erhaltung eines Lehrers der deutschen Sprache in der Bietscher Schule bestimmte" (Hirschberg).**) Hosius, der hervorragendste der Kirchenfürsten, die Polen gehabt hat, deren Führer im 16. Jh., und Kromer***) bildeten die Säulen des bedrohten alten Glaubens, von ihnen ging das Werk der Erneuerung, die Initiative zur Gegenreformation, zur Rückgewinnung des Dissidentenadels aus. Dieser Wettbewerb der Geister und Seelen in beiden Lagern, der ungeahnte geistige Kräfte entfesselte, war der Kern der imposanten Geistesbewegung im Goldenen Zeitalter.

Wer den Kampf gegen den neuen „deutschen Glauben" und seine besonders später recht harten Mittel richtig beurteilen will, darf notwendigerweise die politischen Gefahren nicht übersehen, die die Reformation mit sich brachte: eine drohende Entzweiung des polnischen Volkes ähnlich wie in Deutschland, den Bruderkampf. Man betrachte die Sonderentwicklung, die die protestantischen Masuren erlebt haben. In Oberschlesien dagegen, besonders in den Gebieten am rechten Oderufer, hat der Sieg des Katholizismus eine Verbindung mit der polnischen Kirche und im Kampfe mit den Evangelischen eine Gemeinschaft mit dem Polentum herbeigeführt. Diese Gegensätze werfen ein interessantes Schlaglicht auf die sich später auswirkende politische Bedeutung der Gegenreformation in Polen für den nationalen Bestand der den Deutschen benachbarten Grenzgebiete.[27])

In Polens Ostmarken nahm die Reformation einen überraschenden Verlauf. Dort hatte sich unter dem reussischen Adel besonders das Arianertum verbreitet, das seine Gedanken aus italienischen und deutschen Quellen geschöpft hatte. Auch hier im Osten haben vielfach deutsche Kräfte an Ort und Stelle gewirkt, denken wir an den Arianer von Samogitien, Crusius (Krause), von dem ein polnischer Forscher annimmt, dass er einer deutschen Ansiedlerfamilie in Plungiany entstammte. Als in Chmielnik (Podolien) im 16. Jh. eine sozinianische Schule zur Bekämpfung des

*) Vgl. F. Hipler. Die deutschen Predigten und Katechesen der ermländischen Bischöfe Hosius und Kromer. Köln 1885.
**) Vgl. S. 89 über die Volkstumsverhältnisse im damaligen Bietsch, wo die Masse der Bürgerschaft noch deutsch sprach, obwohl sie ihre Namen schon meist verpolt hatte.
***) Rodzina. Herbarz Bd. VIII: Kromer, Martin, dt. Abstammung.

Katholizismus gegründet wurde, lehrten dort Professoren wie Christian Franken, der bekannte Georg Schomann, der erste Autor des Unitarierkatechismus, ferner Albert aus Kalisch, Joh. Folkely, Christoph Ostorod und andere. In Kisielin (Wolhynien) lehrten in der Schule des Arianerzentrums im 17. Jh. Ludwig Hollaisen, Peter Stegmann und Philipp Cosmius aus Holstein. In Lublin und Wilna hat es auch nicht an deutschstämmigen Führern unter den Arianern gefehlt. Zahlreiche Edelleute dieser Gebiete hatten an protestantischen Hochschulen Deutschlands studiert. Als die Gegenaktion siegte und der vorher orthodoxe Reussenadel dem ketzerischen Glauben abschwor, fand er den Weg zur Kirche seiner Väter nicht mehr zurück, sondern wandte sich dem Katholizismus und im Laufe des 17. Jhs. dem Polentum zu. Der polnische Historiker Jabłonowski hat auf diese interessante Tatsache bereits hingewiesen: „Man irrt sich sehr, wenn man denkt, dass die Haupturheber des Zusammenbruchs und der Benachteiligung des Altreussentums und zugleich der Einführung der polnischen Kultur in Reussen vor allem die Katholiken und nach ihnen die Unierten gewesen seien. Anderen nämlich ist das zuzuschreiben, den Dissidenten überhaupt und den Arianern im Besonderen". Auf diese Weise leisteten die protestantischen Ideen im Osten dem Katholizismus und damit mittelbar dem Polentum Vorspanndienste, ohne die der reussische Bojarenadel seinem Volkstum sicher länger treu geblieben wäre. Die Assimilierung des fremdstämmigen Adels hatte eine weittragende Bedeutung für die ganze Stellung des Polentums in den Ostmarken.

Vorschläge einer weiteren deutschen Siedlung in Reussen.

An der intensiven Kolonisierungsaktion in Rotreussen nahmen damals ausser Wallachen zumeist ortsangesessene Elemente teil, weniger Polen. Es handelte sich aber nicht um Erschliessung von Neuland, sondern um den Wiederaufbau nach den Tatareneinfällen. Vom 16. bis zum 18. Jh. entstanden in Rotreussen ausser dem Cholmerlande noch 15 Städte und mindestens 154 Dörfer zu deutschem Recht. Die Siedler waren zumeist Reussen. Deutsche lassen sich nur in Ausnahmefällen feststellen, z. B. im Dorf Czarne bei Landishut (1562). Polnische Volkswirtschaftler wie Grabowski propagierten in der Folgezeit eine grosszügige Besiedlung der Ostmarken der Krone, die sich durch die Lubliner Union Podlachien, Wolhynien, Podolien und die Ukraine auf Kosten Litauens einverleibt hatte, mit Hilfe der landlosen Söhne des polnischen Adels und die Gründung eines sog. „Unterpolen" an den Ostgrenzen: „Andere Nationen verbreiten sich weit herum in der Welt, der Deutsche verbreitet in allen Staaten in Europa den Handel, das Handwerk, den Soldatendienst, ja sogar die Landwirtschaft, die Türken zeichnen sich in der ganzen Welt durch Kampf aus, es verbreiten sich in den breiten Gefilden des Ostens die Tataren, es verbreiten sich die Italiener, die Spanier, die Engländer auf Inseln und endlosen Meeresgestaden in dem grossen und reichen Indien.

Unsere Nation, die an der Spitze der weit und breit ansässigen Slaven marschiert, ist so nachlässig, dass sie sich sowohl zu Hause wenig vermehrt und dass sie auch ihre wenigen Söhne, die sie erhält, elendiglich in die fremden Länder verkauft. Bei uns ist das ein grosser Schaden und Unterpolen könnte die Republik retten und ihr Genüge tun, unsere Nation vermehren".

Die Projekte blieben auf dem Papier. —

Damit sind wir am Schluss der Darstellung des Goldenen Zeitalters angelangt. Es brachte in den politischen Beziehungen zum deutschen Nachbarn wenig welterschütternde Momente. Man liebte die Habsburger nicht, liess sich aber von ihnen, trotzdem die Annahme gesetzlich verboten war, Grafen- und Fürstentitel verleihen. Vor Konflikten mit ihnen schreckte man zurück. Um sich vor Verwicklungen mit den Brandenburgern wegen Preussens zu sichern und freie Hand im Osten zu haben, gab Sigismund August den Ansprüchen der Hohenzollern nach und gestand dem Kurfürsten Joachim II. das Anrecht auf das Herzogtum Preussen für den Fall des Aussterbens des Königsberger Zweiges zu. Stephan Bathori nur musste einen richtigen Krieg führen, um das kleine deutsche Danzig zu zähmen. —

Ungemein bunt dagegen wirkt wieder das grosse Bild der Beziehungen von Volk zu Volk. Deutsche Menschen des verschiedensten Gepräges als Aufbaukräfte in Polen sind an unseren Augen vorbeigezogen. Zu rund fünfzig vom Hundert hat sie Schlesien, zu weiteren zwanzig Preussen, Danzig und andere Ostseestädte, den Rest haben Westdeutschland oder deutsche Sprachinseln und Grenzländer geliefert. Keine andere deutsche Einwandererwelle, deren wir vier zählen, hat einen so ungewöhnlich hohen Prozentsatz leistungsfähigster Individuen enthalten wie sie. Darum haben wir ihr den im Titel angegebenen Namen zugewiesen. Wer die Wirksamkeit eines Boner, Dietz, Haller, Schilling, Breitfuss, Prittwitz, Celtis und aller anderen aus dem Bilde des Goldenen Zeitalters herausnimmt, wird am ehesten ein richtiges Werturteil über die Aufbauarbeit jener schon im zweiten und dritten Gliede verpolten deutschen Einzeleinwanderer fällen.[28]) Ohne sie würde dem Bilde manches zu seinem Glanze fehlen.

Dem Jahrhundert des friedlichen Gleichgewichts folgten Zeiten wilder Stürme, in denen die deutsche Nachbarschaft wieder von entscheidender Bedeutung für den Erfolg der polnischen Politik im weiteren Osten werden sollte.

5. Kapitel.

Der Ansturm gegen Polens Ostmarken im 17. Jahrhundert.

Aufstieg Brandenburg - Preussens. Fortgang der Einzeleinwanderung. Deutsche beim Abwehrkampf. Die dritte Einwanderungswelle.

Wie die Nacht vom Tage unterschied sich das 17. Jh. von dem vergangenen, wie der Krieg vom Frieden schlechthin. Eine Verwicklung jagte die andere. Das Doppelreich stand oft nahe am Rande des Abgrundes. Im grellfarbenen Bilde der polnischen Adelsrepublik jener Tage wirbelte alles durcheinander: wilde Zügellosigkeit des Adels und rücksichtslose Entrechtung des Bauernvolkes, religiöser Fanatismus und religiöse Toleranz, Heldenmut und Feigheit, Treue und Verrat, Triumph und Schmach. Ein Eldorado für einen Romanschriftsteller wie Henryk Sienkiewicz, der daraus den Stoff für seine Trilogie geschöpft hat, oder für den Ukrainer Gogol in seinem „Taras Bulba".

1648 ging ein Aufatmen durch die Lande des deutschen Nachbarn, als die Glocken nach dem dreissigjährigen Kriege den Westfälischen Frieden verkündeten. Mindestens um hundert, vielleicht zweihundert Jahre hatte er das deutsche Volk in seiner Entwicklung zurückgeworfen. Im selben Jahr läuteten die Glocken in Polen lauter Sturm als sonst. Die ukrainischen Kosaken und Bauern lehnten sich nach früheren missglückten Versuchen von neuem gegen die soziale Unterdrückung durch den polnischen Adel und die jesuitischen Umtriebe auf und rannten in hellen Haufen das innerlich morsche polnisch-litauische Staatswesen an. Russen, Schweden, Türken, Tataren und Walachen sorgten dafür, dass die Kriegstrommel in der Zeit von 1648 bis 1716 in 55 Jahren nicht verstummte.*) In dieser Zeit verminderte sich die Bevölkerung des Staates um ein Drittel, um zwischen 1711—20 ihren niedrigsten Stand zu erreichen. Was in manchen Gebieten, vor allem im Südosten, der Feind nicht zerstörte, raubte und einäscherte, das schonten die eigenen zuchtlosen Truppen nicht.

Werfen wir einen Blick auf die aussenpolitischen Ursachen jener heftigen Schwankungen des ostmitteleuropäischen Gleichgewichts.

Sigismund August, der letzte Jagellone, hatte es verstanden, fern vom Kampf der Habsburger mit den Türken, eine besonnene, aber zielbewusste Politik gegenüber Moskau und in der Ostseefrage zu verfolgen. Bathori schreckte, um Polens Stellung am Baltikum zu festigen, nicht vor tatkräftigen Massnahmen zurück. Als mit Sigismund III. (1587—1632) das

*) So berechnet die Kriegsjahre gerade dieses Zeitabschnittes Bujak.

Geschlecht der schwedischen Wasa den Thron bestieg, wurde das Ziel der Ostseeherrschaft in einer für den Staat verhängnisvollen Weise in den Dienst der dynastischen Politik gezerrt. Das Streben der Wasa nach der Vereinigung der schwedischen mit der polnischen Krone beschwor die Schwedenkriege von 1601—11, 1617—29 und 1655—60, wo es hauptsächlich um Westpreussen ging, herauf. Sigismund III. hoffte den Verlust der schwedischen Krone durch die Gründung eines geeinten russisch-litauisch-polnischen Riesenreiches, durch Gewinn der Zarenwürde, wettzumachen. Dem Abenteuer von 1609, das schon unerwartete Schwierigkeiten bei der Belagerung von Smolensk brachte, folgten weitere Russenkriege 1632—34 und 1654—67, der letzte um den Besitz der Ukraine.

Polens Politik in der Moldau und Ukraine schuf eine Menge Reibungsflächen mit dem Türkenreich, gegen das 1617, bzw. 1620—21 und 1633/4 der Waffengang angetreten werden musste. Sobieski, unter dessen Oberbefehl Deutsche, Polen und ukrainische Kosaken das von dem Heere des Sultans belagerte Wien befreiten, schaffte dem polnischen Namen Ehre in der ganzen christlichen Welt (1683).

Auf einzelne Kriegszüge werden wir noch zurückkommen, wenn wir die Beteiligung deutscher Truppen herausarbeiten. —

Aufstieg Brandenburg-Preussens.

Der junge brandenburgisch-preussische Staat und seine Beziehungen zum Polenreich erlangten eine im 16. Jh. noch nicht geahnte Bedeutung.

Die Mark Brandenburg dehnte ihr Machtbereich 1618 nach Osten aus, als der Kurfürst Johann Sigismund vertragsgemäss das Herzogtum Preussen mit der Hauptstadt Königsberg als Erbe des kinderlosen Albrecht Friedrich übernahm. Die gespannten Beziehungen zu Schweden, die Türken- und Kosakengefahr im Osten hinderten die Polen daran, die Erfolge zu vereiteln und das so sehr begehrte Land der gemischten deutschen, masurischen und litauischen Bevölkerung dem eigenen Reich einzuverleiben. Der schnell aufstrebende Nachbarstaat gewann an Spannkraft, als Friedrich Wilhelm I., der Grosse Kurfürst (1640—88), seine zerstreuten Besitzungen mit Geschick und Willenskraft zusammenzuschweissen und zu vergrössern verstand. Durch eine Schaukelpolitik, die vor keinem Mittel zurückschreckte, die die Magnatenopposition in Polen geschickt gegen den König ausspielte, die Bestechlichkeit der Beamten ausnützte, schüttelte er die Warschauer Lehnsoberhoheit über Preussen ab. König Ladislaus (1648) hatte ihm die Erfüllung seiner Lehenspflichten nicht leicht gemacht. Die in Warschau 1641 stattgefundene Belehnung hatte Friedrich Wilhelm viel Geld gekostet. Der Pole verlangte ausser Lehensabgaben noch einen hohen Anteil an den preussischen Seezöllen. Trotz des 1649 dem König Johann Kasimir durch einen Gesandten geleisteten Lehnseides zog 1656 der Kurfürst, unter drohendem Zwange, mit den Schweden vor Warschau und schlug mit ihnen zusammen das polnische Heer. Nachdem er 1656 in Labiau von Karl von Schweden die Anerkennung der Landeshoheit in Preussen erlangt hatte, schwenkte er bald zu den Polen um und setzte in

den Verträgen von Wehlau und Bromberg (1657) die Bestätigung der Souveränitätserwerbung durch. Als Lohn für den riskanten Bruch mit Schweden wurden ihm ausserdem Lauenburg und Bütow als erbliche Lehen und das Elbinger Gebiet bei Wahrung eines polnischen Rückkaufrechtes zugestanden. Im Kriegsfalle sollten sich für die nächsten zehn Jahre beide Vertragspartner als Bundesgenossen mit einer genau festgesetzten Anzahl von Truppen gegenseitig unterstützen. Im Frieden von Oliva (1660), der den Streit mit Schweden beendete, bestätigte der Kongress nochmals die Landeshoheit der Brandenburger in Preussen. Damit aber waren die Voraussetzungen geschaffen worden, die die Hohenzollern zur „Teilungspolitik" bewogen: Brandenburg und Preussen durch Erwerbung Westpreussens zu vereinigen, musste das wichtigste Ziel ihrer Bestrebungen werden. Das junge Staatsgebilde an Polens Westgrenze wuchs bald zum Königreich (1701) und Träger eines neuen deutschen staatlichen Dranges nach Osten heran, der schon 100 Jahre später Anteil an der Zertrümmerung des Polenreiches nehmen sollte.

Zwischen 1660—84 legte Friedrich Wilhelm Wert darauf, gute Nachbarschaft mit den Polen zu halten, mehr mit dem ewig Opposition treibenden Hochadel als mit dem Hofe. Er wollte ungestört den Widerstand der preussischen Stände zähmen können, die um ihrer Standesinteressen willen den machtlosen Polenkönig dem Absolutismus der Hohenzollern vorzogen. Trotz der vertraglichen Verpflichtung wurde ihm Elbing vorenthalten, um das noch 1698/9 ein heftiger Streit entbrannte, den erst die Teilung zu Gunsten Preussens entschied. Die Ostfrage stand so ausdrücklich im Vordergrund der polnischen Sorgen, dass erst unter Johann Sobieski 1688/9 das preussische Problem neu auftauchte. Der von dem König vorübergehend erwogene Plan einer Diversion in Ostpreussen und dessen Rückgewinnung als polnisches Lehensgebiet, der in erster Linie ein Schachzug der französischen Politik gegen Habsburg und Brandenburg war, kam deshalb nicht zur Ausführung, weil Frankreichs Lage in Europa sich hoffnungslos verschlechterte. Ausserdem aber stand Sobieski, dem seine Kämpfe mit den Türken zu Thron und Ansehen verholfen hatte, vor der Wahl: Königsberg oder Podolisch Kamentz, das seit 1672 die Türkei in den Händen hatte. Er liess die Brandenburger im ungestörten Besitz Preussens und kämpfte um die Rückgewinnung der podolischen Hauptstadt. Polen behielt nach den Verträgen von 1525, 1657 und 1660 das Anrecht auf Ostpreussen für den Fall des Aussterbens der Hohenzollern in der männlichen Linie. Noch 1690 nahmen polnische Kommissare bei der Vereidigung der preussischen Stände durch den neuen Kurfürsten in Königsberg teil.

Mit den Habsburgern hatte Polen seit zwei Jahrhunderten zuviel gemeinsame Interessen, um es zu einer Gegnerschaft kommen zu lassen. Ladislaus, der sich den deutschen Wirren fernzuhalten verstand, ging mit Wien 1637 eine dynastische Verbindung ein, ähnlich wie 1515 Sigismund der Alte den Wiener Vertrag. Der geheime Wunsch, während des Durcheinanders im Westen, Schlesien zurückzugewinnen, dessen Protestanten gegen die katholischen Habsburger Schutz und Fürsprache vom Polen-

könig erhofften und erbaten, ging nicht in Erfüllung. Die Türkengefahr und die Handelsinteressen im Osten diktierten im grossen Ganzen ein Zusammengehen mit Wien, dessen wertvollste Frucht das Zurückschlagen des Halbmondes (1683) und das spätere Bündnis war. Wie die Türken, so bildeten auch die Polen ab und zu Schachfiguren der französischen Politik in Europa im Spiel gegen die deutschen Staaten.

Wenn Polen im 17. Jh. an seinen Westgrenzen ausser vorübergehenden Plänen das Heranwachsen eines starken Nachbarn duldete und oft zur Nachgiebigkeit neigte, so lag der Grund in der brennenden Ostfrage, die die polnische Politik und die gesamte Spannkraft des Staates vollauf in Anspruch nahm.

Unwillkürlich drängt sich hier ein Vergleich mit dem Geschick des Ordensstaates im 13. und 14. Jh. auf. Sein rückwirkender Schützer war das Reussenreich gewesen. Als dieses zwischen 1340—78 den Schlägen des Polenstaates erlag und der Druck von Osten für lange Zeit verschwand, konnten die Jagellonen ungestört mit den Kreuzrittern abrechnen und den Zugang zum Meere gewinnen. Nun tauchte im 17. Jh. die reussische, neuzeitlich gesagt die ukrainische Frage, von neuem auf und begann, wenigstens in der Potenz, die Rolle eines der allerwichtigsten Faktoren in Ostmitteleuropa zu spielen. Das Land der ukrainischen Kosaken wurde Angelpunkt der grossen Geschehnisse. Die Aufstände des Kosakenhetmans Bohdan Chmelnyćkyj, mit denen die Tataren- und Moskowiterkriege, später auch die Türkenkriege zusammenhingen, erschütterten die polnische Adelsrepublik und versetzten ihr einen unheilbaren Stoss. Die Niederlage des polnischen Heeres bei Pilawce (1648) wurde einer der Hauptwendepunkte der polnischen, aber auch der preussischen Geschichte.

Oder ist es nur ein Zufall, dass die günstige Entwicklung Brandenburg-Preussens mit den Selbständigkeitsbestrebungen des ukrainischen Volkes zeitlich zusammenfiel? Wer die Spiegelfechterei der damaligen Politik und die grossen dynamischen Prozesse innerhalb der Völker vergleicht, kann zu keinem anderen Ergebnis gelangen, als dass die ukrainische Bewegung eine der notwendigsten und günstigsten Vorbedingungen für das Wachstum des Hohenzollernstaates nach Osten gewesen ist. Trotzdem sind die direkten politischen Beziehungen zwischen Preussen und der Ukraine über gelegentliche Ansätze nicht hinausgekommen. 1657 liess der Grosse Kurfürst durch einen Gesandten die Möglichkeiten einer Vermittlung zwischen Polen und den Kosaken, einer Wiederanknüpfung politischer Beziehungen zwischen ihm und der Ukraine, möglicherweise sogar eines protestantisch-kosakischen Bündnisses sondieren. Hetman Dorošenko versuchte für seine polenfeindliche Politik die Protektion des Brandenburgers zu gewinnen. Polens Grenzwacht im Osten als Hort des Katholizismus hatte seit den Ereignissen der Reformation an Rückhalt in Europa stark eingebüsst. Der ideale Sinngehalt seiner mittelalterlichen Vorpostenstellung schwand mit der Anerkennung anderer Konfessionen. Cromwell, der englische Diktator, begrüsste den Hetman B. Chmelnyćkyj in einem Briefe als Bundesgenossen im Kampf gegen die Papisten. Die

aus der Vergessenheit auftauchende Ukraine und ihre tapferen Bewohner wurden ein beliebtes Thema in Westeuropa. Selbst die römischen Parteigänger gaben zu, dass Polens religiöse Unduldsamkeit, die erzwungene Union mit Rom, die masslose Unterdrückung des ukrainischen Bauern durch den polnischen oder verpolten ukrainischen Adel an der Selbständigkeitsbewegung schuld gewesen seien. Man lobte die wilde Tapferkeit dieses Reitervolkes, das das Hauptkontingent der polnischen Türkenkämpfer bildete, ohne dessen Ankunft auf dem Wiener Schlachtfelde (1683) Sobieski nicht angreifen wollte.

Deutsche beim Abwehrkampf.

Wie im Mittelalter, so liefen auch diesmal der deutsche politische und der völkische Drang nach Osten in ihren Wirkungen auseinander. Der ukrainische Historiker Oljančin, der in dankenswerter Weise die Durchforschung der alten deutsch-ukrainischen Beziehungen in Angriff genommen hat, dessen Arbeiten sich auf tiefgehende Forschungen stützen, schreibt zu unserer Frage: „Wie in der deutschen und polnischen, so besteht auch in der ukrainischen geschichtlichen Literatur bisher kein Werk über die Frage des Anteils und der Rolle deutscher Truppen in den Kriegen zwischen Polen und den Kosaken. Für unsere ukrainische Kosakengeschichte ist diese Frage von nicht geringer Bedeutung. In ihr nämlich liegen die Ursachen für das Verstehen der Misserfolge der Kosaken seit dem Jahre 1625, und jener Niederlagen, die der grosse Hetman und seine Kosakenheere im Verlaufe von ungefähr 6 Jahren (1648—1654) erlitt, als er das ukrainische Reich gründen wollte. Alle diese blutigen Misserfolge und schweren Niederlagen fügten den Kosaken nicht so sehr polnische als vielmehr deutsche Truppen zu, die Polen im damaligen Deutschland oder Österreich angeworben oder vom brandenburgischen Kurfürsten oder kurländischen Herzog erhalten hatte."[1])

Ehe wir diese interessante Tatsache eingehender betrachten, müssen wir etwas ausholen.

Häufig weist die polnische Geschichtsforschung mit Stolz darauf hin, dass die Polen Europa vor den Einfällen des östlichen Barbarentums beschützt haben. Auch an deutschen zeitgenössischen Stimmen der Anerkennung hat es, wie wir schon sahen, niemals gefehlt. Melanchthon z. B., der in einem Briefe an Sigismund August diese Verdienste aufzählte, versicherte: „Cum igitur Regno Polonico bene merito de tota Europa, singularis gratitudo debeatur". Die polnische Adelsrepublik, die die Trägerin der europäischen Grenzwacht genannt wurde, war aber ein Nationalitätenstaat, in dem das Polentum nur die herrschende Minderheit bildete.*) Wer

*) Noch nach der ersten Teilung betrug das Polentum nur gerade die Hälfte der Bevölkerung des übrigbleibenden Staates.

die eigentlichen Ausführer der Grenzwacht würdigen will, wird Polen, Ukrainer (Reussen) und Deutsche in gleicher Weise nennen müssen. Die meisten Kämpfe Polens gegen die Tataren, Türken und Moskauer sind ohne die entscheidende Teilnahme des reussischen Adels und später der Kosaken tatsächlich nicht denkbar. Die Deutschen wiederum haben wir schon als Mithelfer bei der Eroberung Reussens und als die Schöpfer der städtischen Verteidigungszentren, ihrer Rüstungsindustrie und ihrer Festungsbauten kennen gelernt. Der deutschstämmige bezw. deutsche Adel hat eine Rolle weittragendster Bedeutung beim Verteidigungswerk gespielt und eine Menge führender Köpfe geliefert. Traditionell blieb das Anwerben deutscher Krieger seit den Zügen Boleslaus' des Tapferen, besonders im 16. und 17. Jh., als der polnische Adel seinen Elan lieber dem Politisieren, der Wahrung seiner „goldenen Freiheit", als der Verteidigung seines Vaterlandes widmete. Die Nöte der ethnographisch nichtpolnischen Grenzlande machten ihn nicht heiss. Longinus-Dlugosz erwähnt schon das Vorhandensein regelrechter deutscher Söldnertruppen im 15. Jh., u. a. 1471 während des Kriegszuges gegen Ungarn, wo sie wegen Ausbleibens der Löhnung — genau so wie die Polen — auseinanderliefen. Durch diese Söldner wurden die Schiesswaffen im polnischen Heere eingeführt. Die ältesten Register der Büchsenschiesser weisen beinahe ausschliesslich deutsche Namen auf. 1502 nahmen am Zuge gegen Moskau 12 Mann mit vermutlich ebensoviel Geschützen teil.*) Die Artillerie bildete damals eine schwache Seite der polnischen Kriegsführung. Es waren aber in allen vorgeschobenen Grenzfesten einige Geschütze stationiert, die wahrscheinlich oft den Feind mehr durch ihren Knall als ihre Kugeln schreckten, aber immerhin eine moralische Wirkung nicht verfehlten. Ihre Bedienung lag in erster Linie in den Händen angeworbener Deutscher, so des Matus, Hanus und eines Polen 1545 in Kremenez, des Simon aus Königsberg in Kaniow (1552). In Czerkasy, wo der alte deutsche Büchsenschiesser Tomas Kosel noch lebte, diente 1552 ein Ukrainer, in Winnica der deutschstämmige Pole Stanislaus Swert und der Deutsche Kaspar, in Braclav 3 Ukrainer.**) In Kiev betreute der einzige Deutsche die Geschütze, während die anderen für Pulver, Salpeter und Schwefel zu sorgen hatten (1552). Deutsche begegnen uns dort auch noch später, 1555 Andreas Tollmann, 1571 Leonhard Bossler (Peszer), häufiger in Podolisch-Kamentz: 1543 Francz Weise Büchsenschiesser und Ratsherr, 1561 „Stęgiel Springelfelst", 1571 Sebastian Sendel und andere, während 1563 ein Bartholomaeus Storcz, Kgl. Kellermeister, für die Verproviantierung der Festung sorgte. Als Zeughausverwalter stellte man regelmässig Deutsche an. Über die Rüstungsindustrie des 16. Jhs. haben wir ja schon Klarheit gewonnen. Deutsche Menschen und Einflüsse fehlten auch nicht im Fussvolk und in der Reiterei. Vorbildlich wirkten die deutschen Söldner-

---

*) Erhard, Hans Wejss, Nikel Gulden, Wollthan, Arnold, Harendor, Larsel, Janek, Jeron, Rynk, Michael Alibler, 2 Johann.

**) Malcher, Lonart Grimberger, Urban Rosenberg, Andris von Waradein, 1552 vorübergehend nach Braclav abkommandiert.

truppen durch ihre Organisation, ihre Technik und Hilfseinrichtungen (Gesundheitsdienst z. B.), die bei den rein polnischen Truppen in der Regel stark vernachlässigt waren, deren Entwicklung das arteigene Fundament der polnischen Wehrmacht nicht begünstigte.

Die militärische Sicherung des Ostens hat der polnischen Politik stete Sorgen bereitet. Schon während des 13-jährigen Krieges mit dem Orden hatte Kasimir der Jagellone den deutschen Rittern dreimal die Belehnung mit Podolien gegen Abtretung Preussens angetragen. Noch 1493 wiederholte die polnische Krone auf Rat des Italieners Callimach und des ermländischen Bischofs Lucas Watzelrode das Angebot, auf das die Deutschritter wohlweislich nicht eingingen. Verpflichtungsgemäss war zum Feldzug in der Wallachei gegen die Türken (1497) auch der Ordenshochmeister Joh. v. Tiefen mit 500 Panzerreitern erschienen. Johann Albrecht hatte damals in seinem Heere noch deutsche und schlesische Söldner z. B. in der Rotte des Hanusz Szolc (Scholz), dessen „Soldaten vorwiegend aus den schlesischen Städten, am meisten aus Breslau stammten". Der Ordenschronist Naker hat als Augenzeuge über den verlustreichen Rückzug des Polenkönigs in seinem Tagebuch vermerkt: „am Dornstage vor Simonis et Jude im uszczoge usz der Walachey des koniges folk, Duetsche dienstlewte, hoffgesinde, Mazerer, Slesier und die unseren eyne grosze menige von den Walachen, Thurken und Ungarn sein nedirgeleget, das meiste theyl erslagen und gefangen, alle ire wagen und was daruff geweszen ist, verloren haben, der Konigk zeuforderst sin czoge mit seynen Polan, hat die hindersten nicht moegen retten."[2])

Schon zu Beginn des 16. Jhs. eignete sich der adlige Landsturm nur noch in sehr bedingter Weise für die neuzeitliche Kriegsführung. Die eigentlichen Märtyrer für die Sicherheit Mitteleuropas waren damals die ukrainischen Provinzen der litauisch-polnischen Adelsrepublik als das ewig gefährdete und überfallene Puffergebiet. Zur Selbsthilfe gegen die der Türkei botmässigen Krimtataren entstanden dort die Kosakenorganisationen, ein Hort aller Verfolgten und Bedrückten, deren wilde Tapferkeit sie solange zum wertvollsten Bestand des polnischen Grenzschutzes machte, als sie eine gerechte Behandlung erfuhren. Sie wurden die Träger des neuen ukrainischen Selbständigkeitsgedankens und rissen im 17. Jh. auch das ukrainische Bauernvolk mit, als ihnen die soziale Bedrükkung das Haidamakenmesser gegen die verhassten „Lachen" in die Faust zwang. Eine der interessantesten Tatsachen ist wohl, dass ein deutscher Schlesier, der schon kurz erwähnte Bernhard von Prittwitz, an der ersten Entwicklung des Kosakentums und seiner Kampfesweise einen Anteil gehabt hat. Die Königin Bona, Sigismunds des Alten Gemahlin, der der Bezirk Bar (Row) gehörte, hatte den forschen Hofmann und Soldaten wohl schon in Krakau kennen gelernt und dann von seinen verwegenen Tatarengängen gehört. Sie erwirkte für ihn beim König 1538 die Schenkung von Woniačyn, Bezirk Winnica, in Podolien, die trotz des Widerspruchs des litauischen Sejm gegen den Ausländer aufrechterhalten wurde und vertraute ihm 1540 als Starosten die Befestigung und Verteidigung der

neugegründeten Stadt Bar und ihres Bezirks an.*) „Und bald wurde Prittwitz der Mann der Vorsehung für die podolischen Lande" (Pułaski). Hundert Jahre lang hatten die Tataren Podolien durch ihre Streifzüge und Einfälle gemartert. Das Erscheinen Prittwitz' brachte nach Hruševśkyj einen Wendepunkt in der Tatarenabwehr. Als er Bar und Winnica befestigt hatte, organisierte er kleine Trupps in seinen Besitzungen angesiedelter leichter Reiterei, einen beweglichen, fliegenden Grenzschutz. Die Burgen und die bis dahin dort stationierten schweren Panzerreiter hatten das flache Land vor den beweglichen Feinden nicht schützen können. „Bernhard v. Prittwitz war also einer der Schöpfer der Abwehr nach Kosakenart in jener Ecke". Er wartete nicht erst die Ankunft der Tataren ab, sondern richtete einen Nachrichtendienst ein, lauerte ihnen auf, machte mit seinen Tscheremissen und Kosaken als erster mehrmals Vergeltungszüge bis nach Očakov und Bialogrod (Akerman), wo er die Räuber in ihren eigenen Sitzen schlug und ihnen Beute und Gefangene abjagte. In den 12 Jahren seines Starostenamtes soll er 70 siegreiche Kämpfe gegen die Tataren bestanden haben. Sein Name erlangte eine „ungeheure Volkstümlichkeit" (Hruševśkyj). In Liedern besang man ihn. „Unter dem Schutze dieses heldenhaften Starosten, von dem die Chronisten mit Begeisterung erzählen, bevölkerte sich das Land, begannen Handel und Landwirtschaft zu blühen, Podolien wurde reicher" (Rolle).**) Während der Tätigkeit des deutschen Edelmannes wurde im Barer Bezirk nicht ein einziges Dorf von den Tataren eingeäschert. Seinem Vorbild folgten polnische adlige Einwanderer, gründeten wie er Burgen und Dörfer. Sein Abwehrsystem machte Schule. Als Belohnung für seine Verdienste schenkte die Krone ihm die grossen Begüterungen Ułanów und Szarawka in Podolien mit der Erlaubnis zur Umsetzung aufs deutsche Recht und zum Bau einer Burg. Die eine Verleihungsurkunde erwähnt, dass Prittwitz „von jugendlichen Jahren an mit aller Kraft und Hingabe sich dem Dienst für König und Reich widmete und keine Anstrengung scheuend, mit Lebensgefahr die Einfälle der Walachen, Tataren und Türken abwehrte, sie von den Grenzen des Reiches fernhielt und oft aus den Klauen des triumphierenden Feindes Beute und Vieh zurückeroberte." Er versuchte, die Tataren durch Angriffe mürbe zu machen, anstatt immer nur zu warten. Auf deren Klage hin erhob der Sultan, ihr Herr, Einspruch bei der polnischen Krone, die Prittwitz daraufhin als Starost nach Trembowla versetzte (1554). Seine 1550 im Senat verlesene Rechtfertigungsschrift, in der er wohl absichtlich mehr von seiner Verteidigungs- als Angriffstätigkeit berichtet, in der er zugleich die der Regierung etwas unliebsame Entwicklung der kosakischen Kriegsführung in Schutz nahm, enthält interessante Einzelheiten aus seiner Grenzwacht. Er starb 1561 in Trembowla, wo er ebenfalls eine Burg erbauen liess.

*) 1540 erhielt die Stadt das deutsche Recht.

**) Der Chronist Bielski feiert ihn, weil er viele Jahre die Grenzen Reussens und Podoliens gegen die Tataren beschützt habe. Er sei „würdig des Gedenkens aller Polen". Andere nannten ihn „die Mauer Podoliens".

Sein schon verpolter Sohn Jakob Prittwitz, Starost von Trembowla, Kastellan von Pod.-Kamentz, Woiwode von Podolien, folgte dem Beispiel seines Vaters. 1587 forderte er im Sejm eine Vermehrung der Verteidigungsmittel des Grenzlandes. 1591 lag die Soldzahlung an die Kosaken, die damals längst der eigentliche Grenzschutz waren, in seinen Händen. 1607 leitete er als Kommissar den Aufbau der Burgbefestigungen in der Ukraine. Sein Vater, der deutsche Edelmann in polnischen Diensten, ein Markstein in der Geschichte der Tatareneinfälle, kann zugleich als einer der ersten grossen Führer des Kosakentums bezeichnet werden.[3])

Unter Sigismund II. August begann Polen im Osten ein stehendes Heer zu halten, das Prittwitz' Tätigkeit fortsetzte.*) Unter Stephan Bathori (1576—86) waren in diesem Söldnerheer auch deutsche Pikeniere, Musketiere und reitende Arkebusierer vertreten. Auf seinem Kriegszuge gegen das widerspenstige Danzig (1577) kämpften unter ihm deutsche Abteilungen, ebenso im Kriege gegen Moskau um Livland (1577—82). Von deutschen Offizieren sind besonders Georg Farensbach und Alexander Rausch, der Kommandant der Artillerie, zu nennen.

Aus der Zeit Sigismunds III. fliessen die Nachrichten schon reichlicher. Deutsche fochten gegen die Schweden 1598—1611 um Livland, in den Truppen des falschen Demetrius (1605—6), mit dem die Polen ihre russische Politik machten, im Kampf um Smoleńsk (1609—11). Die lange Belagerung dieser strategisch wichtigen Feste endete mit der Einnahme. Die von den Russen erbittert verteidigten letzten Bastionen stürmte deutsche Infanterie unter Führung des Leutnants Neunkirch, und eine Abteilung von 600 Deutschen zusammen mit dem Polen Potocki. Der in der letzten Bastion ringsum von ihnen bestürmte russische Kommandant ergab sich nicht den Deutschen, weil er ihre Wut der vielen gefallenen Kameraden wegen befürchtete, sondern auf seinen besonderen Wunsch einem der polnischen Führer. Von 2000 Deutschen sollen letzten Endes nur 400 glücklich nach Hause zurückgekehrt sein. 1611 gingen von den Russen angeworbene deutsche Söldner zu den Polen über. Auf dem Zuge gegen Moskau (1617—18) begleiteten den Thronfolger Ladislaus ebenfalls deutsche Truppenabteilungen und Offiziere wie Doenhoff, Kleben, Lermunt und Butler. In der unglücklichen Schlacht bei Cecora (1620) gegen die Türken fiel u. a. der jugendliche Herman von Doenhoff an der Spitze berittener Söldner, und Georg Farensbach, der für diesen Zug in Preussen deutsche Soldaten geworben hatte, geriet in die Gefangenschaft, aus der er später losgekauft wurde. Den Türken entkam glücklich Theofil von Schomberg, der Kommandant der Artillerie. Der Sieg bei Chotin über die Türken im folgenden Jahre brachte die erwünschte Genugtuung. Der Woiwode von Kulm, Joh. v. Weiher, ferner Gerhard und Ernst von Doenhoff hatten für diesen Vergeltungszug annähernd 9000—10 000 deutsche Reiterei und Fussvolk, Hans Georg von Arnim 3000 Fussvolk und 4 Hundertschaften Reiter angeworben. Um die Stärke, Stimmung und Absich-

---

*) „Kwarciani" (lat.), genannt nach der „Kwarta" (1/4 der Jahreseinnahme), die die Krongüter für dessen Unterhalt aufbrachten.

ten der Türken auszukundschaften, schickte man den vielerfahrenen Schomberg, angeblich als Unterhändler, ins feindliche Lager, dem die Kundschafterei auch glänzend gelang. „Die Türken, die entweder durch ihren vorjährigen Sieg über Żółkiewski übermütig geworden waren, oder der Ansicht Betlen Gabors über den polnischen Adel trauten, wonach dieser nur mit dem Munde beim Glase den Feind zu besiegen verstünde, — schätzten die polnischen Husaren gering und schauten nur nach den Deutschen und Kosaken aus, wie eins der Tagebücher berichtet" (Tretiak). Während der siegreichen Schlacht überfiel der deutsche Artillerieoffizier v. Schomberg mit einer Kosakenabteilung die türkischen Geschütze und machte eine Menge von ihnen unbrauchbar. In technischer Beziehung (Ausrüstung, Organisation usw.) standen die Polen damals tatsächlich ihren andersnationalen Mitkämpfern nach, wenn auch nicht an Kampfgeist. Eine kleine Hilfstruppe hatte damals auch Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg zur Verfügung gestellt. Von den Deutschen ist ein kleiner Hundertsatz gefallen, dagegen ein hoher ansteckenden Krankheiten erlegen, der Rest krank und erschöpft zurückgekehrt, von denen nachher noch in Lemberg Hunderte starben. Als Ladislaus IV. gegen die Türkei rüstete, soll er 40 000 „fremdländisches Militär" in seinen Diensten gehabt haben. Besonders stark traten die Deutschen im Offizierkorps der Artillerie hervor, z. B. Friedrich Getkand, Sebastian Aders, Gustav Kaks, Friedrich Rittorf, Heinrich Katten, Hans Jakob Lock, Jakob Holst usw. Ausser kerndeutschen Truppen organisierte man damals Regimenter „auf deutschen Fuss", in denen deutsch kommandiert wurde, vielfach deutsche Offiziere befehligten, aber der einfache Soldat Pole oder Ukrainer war. In ihnen herrschte vollkommen die deutsche soldatische Manier und Terminologie, was ihren Kampfwert jedoch wenig erhöhte.

Auch über den Anteil Deutscher an den Schwedenkriegen liesse sich vieles berichten, z. B. dass es Koniecpolski 1629 mit Hilfe des deutschen Arnimschen Söldnerheeres gelang, den Feind bei Stuhm vernichtend zu schlagen. Doch wenden wir uns nun den ukrainischen Kosakenaufständen zu, in denen nach Oljančin deutsche Truppen die Rolle des Retters für die wankende Adelsrepublik spielten.

Der polnische Ostdrang hatte grössere Hindernisse zu überwinden als der deutsche. Er war in einen Riesenraum fremdnationaler und dazu noch fremdkirchlicher Bevölkerung vorgestossen. Seine Massnahmen, sich durchzusetzen, mussten daher notgedrungen härter und rücksichtsloser sein als die des Nachbarn im Westen es einst waren. Das ukrainische Volk, das die östlichen Horden nie recht zur Ruhe kommen liessen, fühlte ausserdem noch Faust und Fuss des polnischen Eroberers auf dem Nacken, der nicht nur herrschte, sondern bedrückte. Hierin lag der Hauptgrund für die sozialen und nationalen Erhebungen der Ukraine gegen Polen. Schon seit dem Ende des 16. Jhs. wurde es eine der wichtigsten staatlichen Aufgaben, die Zügellosigkeit ihrer Reitertruppen zu bändigen. An der ersten siegreichen Schlacht gegen die aufrührerischen Kosaken bei Kurukiv (1625) nahmen 3000 kaiserliche Deutsche teil, die unter

grossen Verlusten die kosakischen Schanzen und Wagenburgen stürmten. Der Gegner kapitulierte. Dagegen schlugen die Kosaken 1630 die Polen sowohl bei Korsun als auch bei Perejaslav, wobei eine Menge deutscher Söldner den Tod fanden.

Die Kosaken fühlten sich damals schon so stark, dass sie trotz der polnischen Oberhoheit auf eigene Faust Feldzüge gegen die Tataren und Raubfahrten übers Schwarze Meer nach den türkischen Küstenstädten unternahmen. Sie waren dort wegen ihrer wilden Tapferkeit so gefürchtet, dass man die türkischen Seeleute mit Stockhieben in die zur Verteidigung bestimmten Galeeren treiben musste. Die Habsburger schickten ihnen sogar Geld, um sie zum Kampf gegen die Türken aufzufordern. Diese „Gänge" der Zaporoger verübelte die Pforte der polnischen Krone, der daraus viel Kopfzerbrechen erwuchs. 1635 beschloss deshalb Hetman Koniecpolski im Einvernehmen mit dem König, 400 km. südöstlich von Kiev am Dniepr eine Zwingburg zu errichten. Der Franzose Jean Marion und 200 deutsche Söldner, die sich schon in den Kriegen gegen Türken und Tataren ausgezeichnet hatten, führten den Bau und die Schanzen der Feste Kudak auf und erhielten den Auftrag, den Betrieb auf und am Dniepr zu bewachen. Kurze Zeit darauf kam von einer Schwarzmeerfahrt Hetman Ivan Sulima zurück und glaubte, dass die Befestigung von den darin sitzenden Deutschen „aus dem ihnen angeborenen Trotz" eigenmächtig geschaffen worden sei. Er nahm sie eines Nachts durch einen Handstreich ein und machte die ganze Besatzung nieder. Einige Überlieferungen besagen, dass ihm das auf einen Schlag, andere, dass es erst nach längerer Belagerung gelang. So starben auf dem damals am weitesten vorgeschobenen strategischen Punkt der polnischen Kriegsführung nicht Polen, sondern Deutsche. Die Episode Kudak sollte sich bald wiederholen.

1637/38 loderte die Fackel des Aufruhrs in der ganzen Ukraine auf, doch schlugen die Polen ihre Gegner bei Kumejki (1637) und Starce (1638), wobei diese beide Male kapitulieren mussten. Darüber berichtet der zeitgenössische Augenzeuge Szymon Okolski. In beiden Kampagnen litten die deutschen Regimenter stark, denn sie bildeten damals im wesentlichen die Infanterie und hatten die Schanzen und Wagenburgen des Feindes zu stürmen. „Schau, o Krone", schreibt Okolski von den Deutschen, „auf deine Diener, obwohl sie Ausländer sind, wie sie doch für die Unversehrtheit, Gesundheit und Ehre deiner Grenze ihr Blut vergiessen und mit ihm deinen Ruhm besiegeln". Auch Generalleutnant Huwald soll sich schon in diesen Kämpfen ausgezeichnet haben.

Der eigentliche grosse Sturm brach aber erst 1648 los, als unter Hetman Chmelnyćkyj die ganze Ukraine bis zum kleinsten Bauern sich erhob, um nicht nur die Autonomie, sondern einen eigenen Staat zu erkämpfen. Polnische Burgen, Herrensitze, Klöster, Kirchen gingen in Flammen auf. 20 000 polnische Herren zogen es vor, das Weite zu suchen. Die Festung Bar musste sich ergeben. Die deutschen Kanoniere, die die Angreiferscharen beschossen hatten, und eine nicht feststellbare Zahl deutschen

Fussvolks unter Potocki wurden niedergemacht. Bei Pilawce (1648) brachten die Aufständischen den Polen und den deutschen Söldnern eine furchtbare Niederlage bei, die das Ansehen des polnischen Staates in empfindlichster Weise schädigte. Die Ursachen des Unterliegens der deutschen Truppen begründete der Berichterstatter des Grossen Kurfürsten Andreas Adersbach, damit, dass man den Oberbefehl „eitel polnischen Officirern" anvertraut hatte, die sie so ungeschickt auf den Schanzen postierten, dass der Feind sie spielend abschlachten konnte. Allen deutschen Offizieren hatte man dagegen unbedeutende Posten zugewiesen. 8000 deutsche Söldner sollen damals gekämpft haben, die Polen beim Nahen der Kosaken geflohen sein. Die Kosaken, die nach ihrem glänzenden Siege die Achtung vor den Polen verloren hatten und sie Tchórzowski und Zajączkowski*) titulierten, wandten sich jetzt gegen die Städte Lemberg, Premissel und Samosch.[4])

Inzwischen spielte sich weiter im Osten die zweite Tragödie Kudak ab. 1639 hatte Hetman Koniecpolski auf Grund der traurigen Erfahrungen die Zwingburg unter dem Schutze von 4000 Soldaten bedeutend stärker neu aufbauen lassen, und zwar durch den Festungsbaumeister „Friedrich Getkand, einen Deutschen der Abstammung nach, aber mit dem Herzen Polen zugetan, dem er von Jugend an sein ganzes Leben opferte. Seine Wirksamkeit verdient eine besondere Monographie. Hier ist nur festzustellen, dass er mit seiner Kenntnis des Festungsbaues und der Artillerie so sehr imponierte, dass man ihn den polnischen Archimedes nannte. König Ladislaus selbst schätzte ihn hoch, sodass er ihn zum Zeugmeister bezw. Kontrolleur der königl. Arsenale machte, und in militärischen Dingen oft seine Meinung einholte. Er befestigte u. a. Lemberg und hatte unschätzbare Verdienste bei den Vorbereitungen zum beigelegten Krieg mit Schweden erworben." „Zweifellos nahm ihn Koniecpolski auf Empfehlung des Königs mit an den Dniepr, um dort seine Befestigungskünste zu verwerten, und er täuschte sich nicht" (Czołowski).**) In der neuaufgebauten Festung kommandierten Żółkiewski und 1648 der tüchtige Grodzicki an der Spitze von 600 deutschen Söldnern und eines Fähnleins königlicher Reiter. Koniecpolski hatte ausdrücklich bestimmt, dass zur Besatzung kein anderes Volk als Deutsche und Polen verwandt werden sollten. Die neue Zwingburg wusste sich tatsächlich Achtung zu verschaffen. 1648 war Chmelnyćkyj schon vor Lemberg, und Kudak mit 600 deutschen Söldnern und einer Truppe polnischer Dragoner hielt sich immer noch seit Monaten, unter ihrem polnischen Kommandanten und den

---

*) Feiglinge, Hasenfüsse. Der die Ukrainer bestens kennende Zeitgenosse Beauplan schrieb: „il est bien vray, que 100 de ces cosaques á l'abrie de leurs tabords ne craignent pas 1000 Polonois, ni mêmes 1000 Tatares".

**) Oberst Getkand (deutsch Gittekand) schuf 1648 den Befestigungsplan von Wilna. 1663 verlieh ihm Johann Kasimir das Transportrecht auf der Weichsel, wo damals in Ermangelung von Brücken Fähren u. Schiffe den Verkehr vermittelten. Leider wissen wir von ihm einstweilen sehr wenig.

deutschen Offizieren. Die Feste fiel. Die Besatzung wurde zusammengehauen, nachdem „sie ehrenvoll ihre Pflicht getan hatte". — Eines der glänzendsten Blätter der polnischen Kriegsgeschichte, über die Hälfte mit deutschem Blut beschrieben![5])

Nach ihrem Sieg bei Pilawce waren die Kosaken vor Lemberg gezogen, um diesen Hauptstützpunkt der polnischen Herrschaft einzunehmen. Seit 1623 besass die Stadt dank dem Weitblick ihres Bürgermeisters Melchior Szolz-Wolfowicz (d. h. Scholz Nachkomme des Wolfgang), das erste Verteidigungsreglement und einen Sicherheitsdienst. Inwieweit unter der Truppe der Stadtsöldner Deutsche vertreten waren, bleibt vorläufig ungeklärt. Jedenfalls besoldete 1631 die Stadtkasse „den deutschen Hauptmann Marile", und 1648 verteidigte die städtische „deutsche Infanterie" im Stärke von 124 Mann unter der Leitung des Artilleriehauptmanns Sebastian Aders und des Fähnrichs Bernhard Ringer den sogenannten Pulverturm, wobei 32 Mann fielen. Die Leitung der ganzen Verteidigung lag in den Händen des bewährten polnischen Obersten Arciszewski. Gustav Küchs verwaltete das städtische Waffenarsenal. Ausser 107 Mann Krontruppen standen ihm noch die durch den deutschen Bürgermeister Dr. med. et phil. Martin Grosswaier schnell angeworbenen und befehligten Söldner und die von ihm organisierten Bürger zur Verfügung.*) Grosswaier war die Seele des Widerstandes der Bürgerschaft ohne Unterschied des Volkstums, der Organisator der wirtschaftlichen Seite der Verteidigung. Zwei Wochen hindurch rannten sich die Kosaken und die mit ihnen verbündeten Tataren vergeblich die Köpfe ein. Dann zogen sie es vor, aus der belagerten Stadt ein Lösegeld von 200 000 Florins gegen Preisgabe der Belagerung herauszupressen. Lehrreich ist, wieviel deutsche Bürger zu dieser Summe beigesteuert haben, die in Waren und Bargeld gezahlt wurde:

In Waren:		
Jonas Wenda aus Fraustadt . .	9360	Fl.
Fabian Horn aus Danzig . . .	2209	„
Johann Attelmaier .	8000	„
Joh. Schwarckops Waren . . .	978	„
Theodor Kurtz . . .	3337,10	„
Daniel Gimbels Gläubiger (?) . .	12559,45	„
Nik. Boym	983	„
Grosswaier Nachfolg.	1060	„
Gabriel Grynwalt . .	656,20	„
Dorotea u. Hedwig Szolc . . .	200	„
Stanzel Szolc . . .	135	„
In Geld:		
Gimpel	24500	Fl.
Swarzkop	5978	„
Attelmaier	8000	Fl.
Grosswaier	400	„
Hedwig Szolc . . .	200	„
Stanzel	300	„
Fabian Horn . . .	2000	„
Joh. Goltszlagier . .	400	„
Malcher Krayzer, Schiffter . . .	71	„
Frau des Adam Farbach . . .	621	„
Mathias Haider . .	2253,15	„
Niter, ein Schneider .	6	„
Mathias Kraiz . . .	5	„
Albert Krauz . . .	6	„
Frau des Stan. Brykner aus Krakau . .	600	„
Sigmunt Goltszlagier .	40	„
Jakob Kraus	10	„
	84 867,90	Fl.

*) Der grösste Teil der Ratsherren poln. Namens war mit der beweglichen Habe geflohen.

Zu der Loskaufsumme von 200 000 Fl. steuerten also Deutsche bezw. Träger deutscher Namen nicht weniger als 84 867,90 Fl. bei. Das gesammelte Geld wurde dem Goldschmied „Grünwald" zu treuen Händen übergeben.

Die Kosaken und Tataren wandten sich sofort in zwei Abteilungen nach Westen gegen Premissel und Samosch. Das erstere befand sich schon in grosser Gefahr. Da eilte der Gutsbesitzer Korniakt, Eigentümer von Żurawica, „mit einer Handvoll Edelleute und mit den deutschen Kolonisten seiner Dörfer herbei", schlug die Gegner in die Flucht und entsetzte die Stadt. Die Kolonisten, denen die Tatareneinfälle noch frisch im Gedächtnis waren, müssen damals alles auf eine Karte gesetzt haben. Auf Granit bissen die Kosaken auch bei Samosch. Die Stadt verteidigte der Elbinger Kastellan Ludwig v. Weiher, der damals ein Regiment deutscher Infanterie von 1800 Mann führte. Dazu kamen 1000 Mann des Marienburger Woiwoden Jakob v. Weiher, die in Zamojskis Diensten stehenden deutschen Burgtruppen unter Führung von Gaspar Begerman (auch Bergeman) und Prokop Szornel, dazu die Bürgerschaft, in der Deutsche auch nicht fehlten. Von Offizieren können noch erwähnt werden: David Tidmann aus Danzig, Ulrich Schaffgotsch, Jakob Haz (= Haas) und Jakob Bern. Insgesamt hielten damals die Stadt mehr als drei tausend Mann deutsche Infanterie, die laut Mitteilung Weihers an Chmelnyćkyj vorwiegend Preussen, Livländer und Kurländer waren. Der ukrainische Hetman hat damals vergeblich versucht, diese Deutschen auf seine Seite zu ziehen.[8])

Chmelnyćkyj sandte nunmehr Briefe mit der Versicherung seiner Treue und Untertänigkeit an den Reichstag, kehrte als gefeierter Sieger nach Kiev zurück und zog im Frühjahr zusammen mit den Tataren abermals gegen Polen, um das ganze Ukrainervolk aus der Knechtschaft der „Lachen" zu befreien und um für den bedrohten orthodoxen Glauben zu kämpfen. Der polnische Adel hatte die auf den Verhandlungen vorgebrachten Autonomiewünsche nicht erfüllen wollen. Inzwischen hatte Joh. Kasimir Wasa (1648—68) den polnischen Thron bestiegen. Nach den schreckenerregenden Kriegsereignissen des Jahres 1648 wurde auf einer geheimen Sitzung des Senats beschlossen, sich sofort um militärische Hilfe an Friedrich Wilhelm von Brandenburg, an die Königsberger Regierungsräte und an den Herzog von Kurland zu wenden. Der Kaiser und der Reichstag lehnten die polnischen Bitten um Hilfe ab. Der Kurfürst beschloss, Polen 1200 Mann Fussvolk und 800 Reiter zu senden, und beauftragte den Generalmajor Christoph Huwald, Oberstleutnant Joachim von der Marwitz und Alexander von der Osten mit der Anwerbung von Truppen, was nicht ohne energischen Widerspruch im eigenen Lande geschah. Auf die deutschen Truppen und besonders auf den erfahrenen Huwald setzte Joh. Kasimir grosse Hoffnungen. Im Juni 1649 stand Huwalds Regiment (1522 Mann) sowie der Pommereller Woiwode v. Weiher mit 1500 Deutschen dem König zum Zug nach Zbaraż zur Verfügung. Dort waren 10 bis 15 000 Krontruppen, darunter ungefähr 5000 Deutsche, seit

langem von den Kosaken und Tataren (über 100 000)*) eingeschlosssen. Die Belagerung dauerte schon 6 Wochen, während welcher Zeit 16 mal Sturm gelaufen wurde. Zuletzt versuchte Chmelnyćkyj, die auf der Gegenseite kämpfende deutsche Infanterie aufzuwiegeln und auf seine Seite zu ziehen. Er schrieb ihnen deshalb einen Brief, in dem es u. a. heisst: „Bis jetzt habt Ihr mit Eurer deutschen Brust während der Belagerung die feigen Polen gedeckt, die sich hinter Euch stellen, für unsichere Groschen, die sie Euch versprochen haben, aber für Eure ritterlichen, mutigen Taten nicht zahlen ... Und wenn man Euch was gibt, dann essen es Eure polnischen Offiziere selber auf. Bedenkt Eure Gefahr und das so oft vergossene Blut, sowie den elenden Preis, den Euch die Polen zahlen. Wenn Ihr die polnischen Dienste verachtet und zu mir herüberkommt, dann werdet Ihr grössere und sichere Löhnung und grössere Vorteile haben. Sold erhaltet Ihr von mir sofort. Ausserdem werdet Ihr von mir besonders für Eure Heldentaten und Siege Geschenke erhalten." Trotzdem darin das Urteil über die Polen absichtlich verzerrt ist, denn sie sind nie feige Soldaten gewesen, hat der erhaltene Brief für die Kennzeichnung der deutschen Söldner Wert. Sie gingen nicht über, hielten mit durch, bis das polnische Ersatzheer unter Johann Kasimir herbeieilte und es westlich von Zbaraż und Zborów zur Entscheidung kam. Das im Vergleich zu den Kosaken und Tataren unendlich kleine Entsatzheer von ungefähr 25 000 Mann, darunter mindestens 9000 Deutsche, erlitt eine Schlappe. Das Kommando hatten über die Kron-truppen der Kanzler Ossoliński, über die deutsche Infanterie und Artillerie Huwald, von dem der strategische Plan der Schlacht stammte. Laut Bericht des Augenzeugen Joh. Schlichting hielten die Deutschen unter Huwald allen Stürmen stand und trieben sogar zeitweise die Angreifer zurück, bis sie endlich einem wuchtigen Vorstoss der Kosaken weichen mussten. Der polnische König zog, um sein umzingeltes Heer vor der Vernichtung zu bewahren, vor, mit dem Gegner zu verhandeln. Der Erfolg war, dass der Tatarenkhan mit den Kosaken nicht mehr mitmachte und die Parteien den Vergleich von Zborów abschlossen. Im Norden war das Kriegsglück den Ukrainern weniger hold. Bei Żegal schlugen und zerstreuten Gąsiewski, Ottenhausen und Doenhoff ein Kosakenheer. Das zweite besiegte Radziwiłł bei Lojów mit einem Heere von ungef. 8000 Mann, das sich in der Mehrzahl aus deutschen Söldnern zusammensetzte, als deren Führer die Obersten v. Ottenhausen und v. Tiesenhausen, Oberstleutnant Hanshoff, ferner Wolfgang, Kelngold, Lessgewandt, v. der Ropp, Nold, Bolt, Lutman, Wielman, Schwarzhoff usw. auftraten. Der Infanteriehauptmann**) Rapp und eine Menge seiner Deutschen fielen, ebenso Rittmeister Grot. Radziwiłł war so geschwächt, dass er

*) Andere Angaben lauten sogar auf über 150 000 Mann.

**) Bei: Rodzina. Herbarz Szlachty polskiej. T. XV. (War. 1931.) Von der deutschen Familie Rapp oder v. Rappen noch ein Otto Ernst R., Oberst der Kron-

nicht nach Kiev zog, was Chmelnyćkyj befürchtet hatte.*) Über den Feldzug besteht ein deutsch gedruckter zeitgenössischer Bericht wahrscheinlich eines Augenzeugen.**)

Der Zborower Vertrag schuf im Grunde genommen einen selbständigen, nur mit der polnischen Krone verbundenen Kosakenstaat. Den Tataren waren 200 000 Thaler Kriegsentschädigung versprochen worden. Da man sie nicht hatte, gewährte der König den Tataren, auf dem Rückwege zur Krim „Jassyr" mitzunehmen. 70 Städte und Dörfer sollen damals von der Horde entvölkert worden sein. Bald häuften sich aber auf beiden Seiten neue Konfliktstoffe an. Trotz der Anweisung ihres Hetmans liessen das ukrainische Volk und seine Kosaken die vertriebenen polnischen Gutsbesitzer nicht auf ihre Güter zurück. Auf der anderen Seite liessen sich auch die Polen zahlreiche Vertragsverletzungen zu Schulden kommen. Schon in den letzten Tagen des Jahres 1650 beschloss der Reichstag den Krieg. 1651 rüsteten beide Parteien zum neuen Waffengange. Bei Berestečko in Wolhynien errangen die Polen den Sieg, der ihre Adelsrepublik vor dem Todesstoss errettete. Dem polnischen Heer in Stärke von ungef. 155 000 Mann, davon 18—20 000 deutschen Söldnern, stand eine zahlenmässig überlegene kosakisch-tatarische Streitmacht gegenüber. Die Schlachtordnung der polnischen Truppen, d. h. den strategischen Plan, schuf Christoph von Huwald, wie dies der Bericht des Mitkämpfers Oberst Wallenrodt, ausdrücklich besagt. Nach Oljančin haben überhaupt in dieser Schlacht die deutschen Truppen die Hauptrolle gespielt. Sie waren sowohl in der Infanterie als auch in der Reiterei und Artillerie vertreten. In der letzteren kämpfte z. B. Oberst Friedrich Getkand. Nach dem Siege kehrte das kampfesmüde, übrigens auch kampfuntüchtige polnische

---

truppen, 1660 Kommandant der Festung Białocerkiew, erwähnt, der 1670 das Recht auf die Vogtei in Moiza erhielt. In den poln. genealogischen Werken (vgl. Besprechung in Kwart. Hist. 1931, T. II. S. 123) werden noch überall zahlreiche deutsche Adelsfamilien genannt, in obigem Bd. z. B. de Raes (Heinrich, tüchtiger Ingenieur, vom Fürsten Boguslaus Radziwiłł um 1640 berufen, erwarb die Besitzung Mikoszyce in Litauen), Friedr. Joh. v. der Recke, Intendant des Kgl. Hofes 1659, Joh. Wilh. Rotarius kam um 1676 nach Polen und zeichnete sich in den Türkenkämpfen unter Joh. Sobieski aus.

*) 1649 befand sich noch in Międzybóż ein deutsches Regiment unter dem Befehl des Obersten Korf. Chmelnyćkyj erwähnt 1649 „Germanos milites in castris Polonorum".

**) Ausführlicher und Wahrhaftiger Bericht vom Verlauff dess Grausamben Bluttigen Kriegs, welchen Cosacken ond Tartaren neben andern Barbarischen Völckern wider die Polacken newlicher Zeit geführet haben; ond wie selbiger Krieg durch sonderliche Schickung Gottes anjetzo beygelegt ond durch beyderseiths gepflogene und in gegenwertiger Relation begriffene Friedens-Tractaten völlig aufgehoben worden. Gedruckt im Jahre 1649. S. 12; 8⁰.

Adelsaufgebot nach Hause zurück, anstatt die günstige Lage sofort auszunutzen . Das ganze Heer ging auseinander. Der König sollte auf Wunsch des Adels nicht mehr das Blut der Edelgeborenen vergiessen, sondern Söldner anwerben. Hetman Janusz Radziwiłł zog also mit angeworbenen Truppen, unter denen die Deutschen wiederum nicht fehlten, nach der Ukraine. Dort wurde mit Chmelnyćkyj der Vertrag von Białocerkiew (1651) abgeschlossen, der dem polnischen Adel die Rückkehr auf seine zerstörten Schlösser in der Ukraine garantierte.

Chmelnyćkyj versuchte noch in den letzten Jahren seines Lebens durch die verschiedensten politischen Schachzüge, ein selbständiges Ukrainerreich zu bauen. Um sich gegen die Polen wehren zu können, begab er sich unter Schutz und Herrschaft des Moskauer Zaren der auch sofort die Ukraine besetzte. Es entbrannte nunmehr der russisch-polnische Krieg um den Besitz der Ukraine (1654—67). Schon im zweiten Kriegsjahr belagerten Russen, Kosaken und Tataren Lemberg, das sich durch eine Kontribution von 60 000 Thalern freikaufte. Die obere Burg verteidigte damals Oberstleutnant Grothus. Auch diesmal kämpften wieder deutsche Söldner auf den Wällen mit. Dagegen fielen Wilna und Lublin den Gegnern in die Hände. Die vermögendere Bevölkerung der litauischen Hauptstadt, Deutsche und Polen, floh rechtzeitig nach Königsberg. In Lublin versuchte eine kleine Söldnertruppe zusammen mit der Bürgerschaft die Verteidigung zu organisieren. 1660 verteidigte ein Oberst Herman die Stadt. Doch wurde dieser Gedanke schon nach den ersten Stürmen des Gegners aufgegeben. Ein gedruckter deutscher Bericht eines Lubliner Bürgers über die Einnahme der Stadt (1656) berichtet: „etlich jung Teutsch Volck sind unter desz ausgefallen in der erst sich tapfer gehalten, hernach aber von der grossen Mänge übermannet, theils nach jhrer Barbarischen Art niedergemacht, etliche wenige durch Hülffe vnd Erbarmung ein Chur-Ländischen Obristen so darüber kommen, beym Leben erhalten." Es handelte sich um deutsche Bürgersöhne der Stadt. Interessant ist in dem Bericht die Versicherung einiger feindlicher Offiziere, „dasz, wann sie nicht so viel Teutsche gesehen, die Stadt nicht verschonet wäre, machten uns jhre Affection gross, vnnd rechneten sie hernach thewer an." Der Krieg gegen Moskau war deswegen schwer zu führen, weil zu gleicher Zeit der Konflikt mit Schweden (1655—60) ausbrach. Deutsche Landsknechte wurden auch zu diesem Russenkriege laufend angeworben. Lubomirski verfügte z. B. im Gefecht bei Lubar (1657) über deutsche Reiterei und Artillerie, die General Fromhold Wolff befehligte. Von 1661—64 waren auch zwei Kompagnien brandenburgischer Dragoner für den Russenkrieg vertragsgemäss vom Kurfürsten gestellt worden. Der Krieg wurde durch den Vertrag von Andruszow (1667) beendet, der die Ukraine zwischen den beiden Gegnern aufteilte. Der Dniepr sollte die Grenze sein. Seitdem hat Polen weder Kiev noch die Woiwodschaften Smolensk und Ćernigiv jemals wieder zurückgewonnen.[7])

Die ukrainische Frage machte aber den Polen noch mehr zu schaffen, als sich einer der Kosakenhetmane, Dorošenko, unter die Oberhoheit des

türkischen Sultans begab und neue Verwicklungen mit der Türkei um den Besitz der Ukraine herbei führte (1667—1672). Auch diesmal kämpften deutsche Offiziere und Mannschaften im polnischen Solde. 1667 war der Oberst Joh. Berens Kommandant der Stadt Lemberg, 1668 Daniel Lindenrott Kommandant der „Lemberger Burg". Nach dem schon 1660 als Kommandant genannten Obersten Otto Ernst v. Rappen stand Oberst v. Löbell mit seinem Regiment von 1668—72 in dem „propugnaculum Ukrainae et antemurale Patriae" genannten Weisskirchen (Białocerkiew), der einzigen 1668 von Polen gehaltenen Festung der Ukraine, und berichtete von dort aus über alle Bewegungen bei den Kosaken und Tataren, warnte vor Dorošenko, hielt einen der vorgeschobensten Posten.*) Linkhaus führte in der Ukraine 1671 ein Regiment Dragoner. 1672 verlangte er dringend Hilfstruppen und Proviant. Ulrich Werdum, der damals den Kriegsschauplatz bereist hat, erwähnt in seinem Tagebuch (1671) ausdrücklich „die deutsche Garnison" in Weisskirchen. Der furchtbarste Schlag des Krieges für die Polen bildete die Eroberung der Vormauer des Christentums, Podolisch-Kamentz, durch die Türken (1672). 1621 waren die Befestigungen durch den deutschen Artilleriegeneral Theophil von Schomberg verstärkt und erweitert worden. Das ganze Jahrhundert hindurch rekrutierte sich hier die Festungsartillerie aus Deutschen, die zeitweise sogar eine protestantische Schule im benachbarten Paniowce und noch 1672 eine eigene lutherische Kapelle in einer Bastion hatten. Kommandiert wurde bei den Geschützen in deutscher Sprache. Als die Türken vor der Stadt erschienen, befand sie sich in einem erbärmlichen Verteidigungszustande. Noch erbärmlicher war damals das Verhalten des Königs Michael Wiśniowiecki und der Hauptmasse des polnischen Adels, die Kamentz leichtsinnig in Stich liessen. 1100 Mann Besatzung, Polen und Deutsche, hielten mehrere Tage den Stürmen des Riesenheeres der Türken, Kosaken und Tataren (über 250 000) stand. Über die Führung der Verteidigung gehen die erhaltenen Nachrichten auseinander. Die einen weisen sie dem Starosten Potocki, andere seinem Stellvertreter Alss, noch andere dem deutschen Artilleriemajor von Heyking zu.**) Dass der letztere die Festungsartillerie leitete, die nach einem Bericht eines türkischen Annalenschreibers den Angreifern zu schaffen machte, steht fest. Nachdem Alss den Türken den Schlüssel zur Festung übergeben hatte, suchte der Major frei-

---

*) Zwischendurch (1671) war kurze Zeit Gerhard v. Fitinghof (Vietinghoff) Kommandant, 1678 Ernst Rappe, 1679 Otto Rappe.

**) Die Heykings (Heking, Hekling) sassen in zwei Linien in Livland und Preussen, stammten ursprünglich aus dem Rheinlande. — Sienkiewicz hat ihn in seinem Roman „Pan Wołodyjowski" (deutsch „Der kleine Ritter") als „Schotten" Ketling auftreten lassen u. als solchen verherrlicht. Die deutschen Söldnertruppen hat er in seiner Trilogie gelegentlich als treu und standhaft dargestellt. Die Bearbeitung des „Pan W." durch W. Dołężan in der „Biblioteka Krytyczna Arcydzieł Literatury Polskiej" (Tarnów 1917) S. 11 berichtet, dass auch schon Polen darauf hingewiesen haben, dass der Artilleriekommandant Heckling hiess.

willig den Tod. Von allen Berichten darüber scheint der seines poln. Waffengefährten Łącki der zuverlässigste zu sein: „Als der Herr Major Hekling von den Geschützen die grosse Unordnung unter dem Adel sah, wodurch die Festung untergehen musste, sprengte er sich mit Pulver in die Luft. Auf einer Tonne sitzend, zündete er sie an, und so kam er um. Die übrigen Pulvervorräte jedoch zündeten die unseren an, und es kamen über 800 Menschen dabei um, zur Hälfte Soldaten, der Rest verschiedene andere Leute." 200 Pulverfässer und den Pulverturm mit einem Teil der Burg soll Heyking dadurch zerstört haben, damit sie den Türken nicht in die Hände fielen. Aus dem düsteren Hintergrund jener Episode Podolisch-Kamentz leuchtet die Tat des deutschen Edelmannes, die ihm sein Ehrgefühl diktiert hatte, doppelt hell hervor.

Die Türken machten sich schnell an die Wiederbefestigung der Stadt, wobei ihnen französische Ingenieure halfen. 27 Jahre hindurch blieb „die Vormauer des Christentums" in türkischem Besitz, bis sie August der Starke zurückgewann.[8])

Die Sieger wandten sich auch gegen Lemberg, das der Pole Łącki mit 4 Oberleutnants, darunter David Sach, Friedrich Modelin und Joachim verteidigte, von denen besonders der zweite grosse Tapferkeit bewies. Wie der Chronist Zimorowicz aufgezeichnet hat, hielt ferner an der Spitze der Bürgerschaft und vermutlich auch der städtischen Miliz an der gefährdetsten Stelle gegenüber dem türkischen Lager der Schöffe „Ferdinand Lechner. Niemieckiego ducha mąż*) die Mauern gegen den Feind. Unter den Geiseln, die die nichteroberte Stadt den Türken auszuliefern hatte, befand sich auch ein Deutscher Eduard Mencke, dem der König 1671 das Servitoriat verliehen hatte. Alle kleineren Orte im Osten fielen den Türken restlos in die Hand, z. B. Złoczow, das der Offizier Strym verteidigte, nach sechstägiger Belagerung.**)

Auf Grund des Friedensvertrages bei Buczacz (1672) musste Polen die ganze eigentliche Ukraine mit Podolien an die Türkei abtreten und sich zu einem laufenden Jahrestribut von 22 000 Golddukaten verpflichten.[9])

Der die Polen so demütigende Vertrag wurde weder ratifiziert noch innegehalten, und so brach denn auch sofort ein neuer Krieg aus (1673—77). Das polnische Heer führte Johann Sobieski, der sich als einer der wenigen polnischen Herren in den letzten Jahren wirklich bewährt hatte. Sein Sieg bei Chotin (1673), an dem u. a. v. Löbell und Denemark als Regimentskommandeure teilgenommen hatten, sicherte ihm die Thronbesteigung nach dem Tode Michael Korybut Wiśniowieckis (1674—96). Die Rückgewinnung Podoliens wurde das Ziel seines Lebens, das er jedoch trotz seiner in Europa bewunderten Kriegstaten nicht erreichen sollte.

In seinen Heeren kämpften zahlreiche deutsche Offiziere und Mannschaften. Laut Vertrag hatte der Kurfürst von Brandenburg Hilfstruppen

*) Deutsch „F. L., ein Mann deutscher Geistesart".
**) Lemberg war schon 1658 vom König für ausserordentliche Verdienste in den Kriegen geadelt worden. Jeder Bürger erlangte dadurch dieselben Rechte wie der Adel.

zu stellen. Schon 1671 hatte er Pulver und 500 Dragoner zur Verteidigung von Podolisch-Kamentz nach Polen geschickt, doch sollen sie durch Verschulden des Königs Michael nicht an den Bestimmungsort gelangt sein. 1674 halfen die Brandenburger, Bar in Podolien einzunehmen. Sie hatten dabei die gefährlichsten Stellen. Vom Hohendorfschen Regiment fielen 6 Mann. 100 brandenburgische Dragoner unter Major von Oelssen nahmen an dem Handstreich teil, der den festen Platz Raškiv am Dniestr mit reicher Beute in die Hände der Polen brachte. Als der Kurfürst 1675 seine Hilfstruppen abrufen musste, erhielten sie als wertvollste Belohnung von Sobieski ein Handschreiben, in welchem er ihre besonders bei der Einnahme von Bar bezeugte Tapferkeit rühmend und dankend bezeugte. Auch im Feldzug zur Entlastung Wiens und beim Zug nach Ungarn (1683) kämpften Brandenburger unter Sobieski. 1200 Mann marschierten direkt nach Pressburg. Das Korps nahm rühmlichen Anteil an der Eroberung von Gran und Széczény. Den Höhepunkt seines kriegerischen Ruhmes hat Sobieski durch seinen Oberbefehl bei der Befreiung Wiens von der Türkengefahr 1683 erreicht. Über den Anteil, der daran den Deutschen und Polen gebührt, sind die Ansichten der Forscher bei beiden Völkern verschieden. Während man polnischerseits sich auch in den neuesten Veröffentlichungen im Gedenkjahr 1933 das grösste Verdienst zuschreibt, der König den Schlachtplan entworfen habe, die deutschen Fürsten eher hindernd eingewirkt hätten, der Anteil der Polen ein Drittel des gesamten Heeres betragen habe usw., betont man deutscherseits (Lorenz), dass Sobieski damals nach seinem eigenen Wort Wien für die Selbstbehauptung Polens für wichtiger gehalten habe als Krakau, dass er nur durch wenig wählerische Mittel und durch eine kluge Selbstbescheidung des Kaisers den Oberbefehl erhalten habe, dass der führende Kopf der Herzog Carl von Lothringen gewesen sei, dass der König egozentrisch die Schlacht dargestellt habe, dass, nachdem die Polen schon auf dem linken Flügel geschlagen waren, erst die beigegebenen deutschen Regimenter die Lage wiederhergestellt hätten, dass der Anteil des polnischen Heeres nur 13—14 000 von 65 000 Mann, also nur ungefähr ein Fünftel betragen habe usw. Aber diese Dinge gehen uns in unserm Zusammenhang weniger an als die Tatsache, dass unter den Truppen Sobieskis nicht nur Polen, sondern neben Ukrainern usw. auch viele Deutsche waren: Oberst Tobias Knobelsdorf, Oberstleutnant Butler als Regimentskommandeur der Arkebusierer, dessen schneidigen Angriff Sobieski in einem Brief anführt, ferner Regimentsführer wie Wolf, Berens, Ernst Rapp, Generalmajor von Denemark und Führer von Dragonerregimentern wie Schulz und Dünewald. Es fiel „der tapfere Major Greben" (v. d. Gröben).

1684 schickte der Kurfürst dem König unter Führung des Generalmajors Truchsess Freiherr zu Waldburg ein Hilfskorps von 2000 Mann. Diesmal wurde sogar ein bestimmter Anteil an der Kriegsbeute zugesichert. Eine Anzahl von Gefechtsepisoden sind uns überliefert, die das Verhalten dieser Truppen in gutem Lichte erscheinen lassen. Bei Rückzügen Sobieskis bildeten sie mehrmals die Nachhut und wehrten Angriffe der Tataren mit Erfolg ab.

Ausser den vertragsmässig zu stellenden Hilfstruppen haben unter Sobieski auch dauernd deutsche Söldnertruppen im Osten gekämpft. Doch wollen wir nachher nur von einer Reihe hervorragender Gestalten berichten. Sobieski erreichte einige militärische und politische Erfolge. Um die von den Türken stark befestigte Hauptstadt Podoliens ihrer Zufuhr zu berauben, wurde schon 1684 dicht gegenüber das sogenannte Fort „der Heiligen Dreieinigkeit“ gebaut und zwar auf den Rat des Hetmans Jabłonowski hin. Zu seinem Kommandanten ernannte man Michael Brandt, Oberst der Arkebusierer, der die Festung nicht nur stark ausbaute, songern auch einen dauernden Kleinkrieg gegen die türkische Besatzung der Stadt mit deutschen Söldnern und Kosaken führte. Am 19. 1. 1693 z. B. metzelte er einen starken Tatarentrupp nieder, der den Türken neuen Proviant bringen wollte. 1694 verliess der deutsche Offizier die Festung nach Jahren aufreibendster Tätigkeit. Die Nachrichten über seinen Kampf mit den Türken waren über Polens Grenzen hinaus ins Ausland gedrungen. Er sowohl wie sein langjähriger Waffengefährte, Major Friedrich Ottinghausen, erhielten den polnischen Adel und Belohnungen. „Welche Verdienste aber Brandt auf diesem Vorposten erworben hat, bezeugt der Umstand, dass ihm auch jetzt nach dem Abmarsch der Hetman keine lange Erholung gönnte und ihn bald im Herbst 1695 zur Rückkehr auf das Forts überredete“ (Finkel). Dort blieb er noch 1696 hindurch. 1698 schickte der König Kosaken und Deutsche unter dem Kommando des Deutschen Bartsch auf den Wachtposten. Bartsch war dann nach 1699 Festungskommandant in Kamentz. Sobieski gewann die Stadt nicht wieder. Dies gelang unter erleichterten Bedingungen erst seinem Nachfolger auf dem Thron, August II., dem Starken, dem Kurfürsten von Sachsen (1697—1733). August hatte sich vor der Wahl zum König verpflichtet, die podolische Hauptstadt für Polen zurückzugewinnen und begann auch tatsächlich die Kriegsführung mit seinen sächsischen Truppen, da die polnische Kronarmee einer wirklichen soldatischen Truppe nicht mehr ähnlich war. Damals hatte Österreich die grosse Führung bei der Zurückdrängung der Türken. Durch den Frieden bei Karlowitz (1699), den die christliche Liga mit der Pforte abschloss, gewann auch Polen Podolisch-Kamentz wieder.[10])

Der kurze Überblick über die Kriegsereignisse im Osten hat uns, ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit, lehrreiche Tatsachen dargeboten. Das ganze Jahrhundert hindurch hagelten Güter-, Adels- und Indigenatsverleihungen und andere Belohnungen auf all die Deutschen herab, die ihren Geist und Leib dem bedrängten Polen zur Verfügung stellten, zumal in den Grenzgebieten. Besonders nach 1662 gab man verdienten Soldaten Vogteien, Starosteien und andere Ämter. Schier unübersehbar ist ihre Zahl. Von 1601—1791 enthalten die Volumina legum ungefähr 500 Adelsanerkennungen und fast 1000 Adelsverleihungen, hauptsächlich an Personen nichtpoln. Abstammung, vorwiegend Deutsche. Wenigstens einige von ihnen wollen wir noch kennen lernen. 1662 wurden für ihre Kriegsverdienste und Tapferkeit vor dem Feinde u. a. geadelt: Wagner,

Offizier, Zelinger Kavallerieleutnant; Josias Binbink, Oberstleutnant, Wilhelm Klat, Oberst, Kommandant von Wilna; Georg Klein, Dragonerkapitän; Joh. Born, Reitermajor; Joh. Dorst; Linhacz, Oberleutnant. Andere erhielten ihn früher, z. B. Sebastian Netz 1601, Gebhard Milnheim 1641, Bartold Meyer 1634 usw. Von deutschen Kämpfern unter Sobieski erhielten den polnischen Adel oder das Indigenat u. a.: Andreas Elert, Dragoneroberst, und sein Bruder Balzer; Oberstleutnant Georg Taube, Joh. Berens; Joh. Izbrant; Josias Binbink, Dragonerleutnant; Michael Flok, Oberst; Christoph u. Johann Haupt, Grechs, Oberst; Joh. Heysztadt, Major; Eberhard von Üxküll, Reitermajor; Mathias Kicer u. sein Bruder Hauptleute; drei Brüder Klisner, Joh. Meifland Hauptleute; Jakob Korcz, Joh. Neustadt Majore; Hollo de Krompach, und so fort in langer Reihe.

Nicht wenige verdienten eine genauere Würdigung:

Theophil von Schomberg, Artilleriegeneral, Erbauer von Befestigungen und Schlössern in Polen, Kenner der orientalischen Sprachen, der durch seine Kriegskunst erheblich zu den Erfolgen bei Smolensk und Cecora beitrug, der 1638 im Auftrage der Polen nach Persien reiste und ein polnisch-persisches Bündnis gegen die Türken zustande brachte und auf der Rückkehr umkam. Seine beiden Söhne kämpften gegen Kosaken und Tataren. Der eine, Kastellan von Kamentz, erledigte oft mit Geschick verantwortungsvolle Aufträge. Ihn sowohl wie den Bruder ereilte der Tod auf dem Pferde.

Der Preusse Joh. Christoph von Hohendorf zeichnete sich in vielen Kämpfen Sobieskis aus, wobei er einmal mit seiner Artillerie das ganze Heer rettete.

Mathäus von Römer hat sein ganzes Mannesalter im Kriege verbracht. 1662 Oberst. 1687 von Sobieski zum Generalmajor ernannt. Er hatte 143 771 Goldgulden aus seinem Besitz für die Ausrüstung der Artillerie ausgegeben, deren Ersatz ihm eine amtliche Urkunde zuerkannte. Bis zu seinem Tode hatte er das Geld noch nicht wieder, sodass er die Ansprüche seinen Kindern vererbte.

Generalmajor Joh. Heinr. Bokum wurde von Sobieski, der ihn sehr schätzte, zur Organisierung seines Heeres, der Artillerie und Ingenieurtruppe verwandt.

Asferus Heidenpol, ein Westfale, Oberstleutnant, wurde von Sobieski zu den schwierigsten Aufträgen herangezogen, 1670 Kommandant von Bar.

Oberst Joh. Berens, Festungsbauer, aus Brandenburg, zeichnete sich vielfach aus, z. B. 1695 durch die Verteidigung Lembergs, als dessen Kommandant, gegen die Tataren. Er wurde 1683 zusammen mit drei Brüdern geadelt.

Die Doenhoff und Weiher überragten alle anderen an Bedeutung. Sie fehlten in keinem Kriegszuge. —

Wer einmal die grosse Geschichte des Deutschtums, bezw. des deutschen Volksfriedhofes im polnisch-litauischen Doppelreich schreibt, darf diese

Soldaten und Offiziere nicht vergessen. Tausende von ihnen haben ihr Leben gelassen, wie der Dragoneroberst Gotfried von O(c)hab 1621 bei Chotin, Wolfgang Kreutz 1659, Bremer 1686 gegen die Tataren, Ingenieur Sebastian Aders, ein tüchtiger Artillerieoffizier, 1649 bei Zbaraż, und so fort. Von den Livländern sind damals manche verpolt worden, z. B. die Plater, Tiesenhaus, Borch, Sieberg, Manteuffel, Romer. Nicht selten findet man Namen deutscher Offiziere unter dem Grossgrundbesitz der einzelnen Landschaften wieder: im Sanoker Lande Ernst Fink (1653), Just Andreas Rap (1653), mehrere Romer (1648—72), im Premisseler Lande die Balten Albrecht und Jakob Rosen (1618/19), die vermutlich ebenso wie der Oberst Fabian Wilhelm von Rosen (1676) Polen mit der Waffe gedient haben, Ebers als Pächter der „Samborer Ökonomie", in Wolhynien Samuel Nelant, Pächter von Konioszczyków (1649), Gabriel Farensbach als Pächter von Twerdyń; im Lande Drohitschin die Butler. 1664 verlieh König Johann Kasimir dem wohlverdienten Oberstleutnant von Ochab das Recht der freien Holzung in den Wäldern der Pachtung Janów. Wilh. Heidenreich de Hening erhielt von Sobieski 1684 die Besitzung Kiriewka in Wolhynien, Arendt Bezrukowszczyzna, beide für Heeresdienste.

Selbst bei einfachen Soldaten, Bürgern, Ärzten usw. hat man im Falle hervorragender Leistungen mit dem Danke nicht gekargt. Sobieski befreite den Lemberger Kaufmann und Bürger Joh. Fuchs von allen Lasten als Belohnung für seinen zwanzigjährigen Heeresdienst. Der Plebejer Bern erhielt für seine Tapferkeit bei der Belagerung von Samosch den Adel.

Wer ein allgemeines Urteil über die Bedeutung der deutschen Söldner für Polens Abwehrkampf im Osten fällen will in der Art, wie es Oljančiu im einzelnen in so überraschender Form für die Kosakenkriege getan hat, wird immer die ungenügende technische und finanzielle Organisation der polnischen Kriegsführung und die schwache Kriegstauglichkeit des damaligen polnischen Adelsaufgebots im Auge behalten müssen, das den Mangel an Kriegskunst nicht immer durch Mut zu ersetzen vermochte. Das Bild jener rauhbeinigen deutschen Landsknechte, die sich für Geld schlugen, ist genügend bekannt. Fütterte und zahlte man sie anständig, dann fochten sie auch gut. Beides hat bei den Polen selten ordentlich geklappt, so dass sogar der kernpolnische Soldat oft die Fahne des Aufruhrs erhob und Konföderationen zur Durchsetzung seiner Forderungen bildete. Es fehlte angesichts solcher Vorfälle nicht an polnischen Stimmen, die den fremden Söldner dem eigenen Aufgebot vorzogen. Auf diesem Hintergrunde lässt sich erst ein richtiges Urteil gewinnen, das wir einer zukünftigen monographischen Bearbeitung dieser Frage überlassen.[11])

Hilfseinrichtungen und technische Dinge haben dem polnischen Soldaten nie recht gelegen. Er hat mit unbekümmertem Mut drauf losgeschlagen, hat aber nichts so wenig geliebt wie pedantische Vorbereitungen. Deshalb ging es im Gesundheitsdienst, im grossen Rüstungsgewerbe, im Festungsbau auch in diesem Jahrhundert nicht ohne ausländische Hilfskräfte.

Die wenigen Armeeärzte und -chirurgen hatten schon im 16. Jahrh. durchweg deutsche Namen getragen. Doktor Zacharias Stopius, der alle

Kriege Sigismund Augusts und Bathoris mitmachte, wurde mit Grund und Boden, Leibeigenen, Holzungsrecht in Wäldern belohnt, und Sigismund III. bestätigte ihm 1589 alle alten Privilegien und schenkte ihm noch neuen Landbesitz hinzu. Wilhelm Lucenberger heilte 1580 bei Polozk allein 1200 Kranke und Verwundete. Die Quellen aus jener Zeit nennen noch: Heinrich Secler, der Bathori auf allen Zügen begleitete, Bartosz Mayer, Adam Scholcz, Michael aus Ungarn, Heinrich Heller, Mathias Villin, Hans Himmerle usw. Im 17. Jh. zeichneten sich aus 1.) Mathias Lettow-Vorbek, geb. 1593 in Wilna, wegen Teilnahme an allen Kriegszügen von Ladislaus IV. geadelt. 2.) Erbenius Lubertus, nicht nur tüchtiger Arzt, sondern auch Soldat, kämpfte mit Potocki gegen die Kosaken und fiel mit ihm zusammen in tatarische Gefangenschaft. 1652 zum Königl. Hofarzt ernannt. Unter Potocki diente auch der Apotheker Gotfried Reinhard mit einer Feldapotheke. 3.) Dr. med. Laurentius Lemka (Lemke), wurde für Verdienste im Krieg und Frieden 1618 zum königl. Arzt ernannt. 4.) Dr. med. Martin Bernitz aus Warschau, zugleich ein vorzüglicher Botaniker, der eine Flora Warschaus herausgab, wurde auf Verlangen des ganzen Heeres geadelt. „Wenn das Heer mit den Hetmanen an der Spitze um die Auszeichnung des Doktors bat, dann muss es sicher viel Dienste von ihm empfangen haben" (Giedrojć). 5.) Andreas Sanftleben-Lewinski 40 Jahre hindurch Feldarzt der Infanterie, 1642 belohnt. 6.) Andere Feldärzte: Heinrich (1617), Johann von Loe, Joh. Mentzel (Kratzmer) (1653), Dr. med. Adam Freytag (1650), Philip Ardus (1663), Hans Shulc (1700); Feldscher Joh. Schnabel und Kacper Kannengiesser (1653); Apotheker Paul Guldenius, der Ladislaus IV. begleitete, Joh. Georg Hahn, der ebenfalls an Kriegszügen teilnahm. Ganz selten erscheint ein nichtdeutscher Name.[12])

Geschütze für die polnische Kriegsführung gossen in Wilna Joh. Roland (um 1610) und der Lothringer Joh. Breutelt; in Wiśnicz, der Stadt der Lubomirski, soll der Augsburger Elias Flicker gearbeitet haben. Der hervorragendste Giesser war Daniel Thim in Warschau. In den Jahren 1633—54 kamen aus seiner Werkstatt einige Dutzend Geschütze heraus, fürs Kronarsenal und für die Burgen der Magnaten. In Lemberg war der Deutsche Georg Franke (von 1598—1634) die Seele des schweren Rüstungsgewerbes. Er goss zahlreiche Geschütze der verschiedensten Art für Bar, Kiev und andere Orte. Sein Sohn Casper Franke (1601—1639), verheiratet mit Anna Lang, lieferte dem rühmlichst bekannten Grodzicki die Geschütze. Zwei andere Söhne schufen wohl in der Hauptsache Glocken. Von Andreas Franke (1645—68), der auch Geschütze goss, übernahm die Werkstatt Georg Lotryng (1668—72), ein eingewanderter Danziger.

Unter den grossen Festungsbauern hielten die Franzosen (Beauplan, Dupont) den Deutschen (Schomberg, Getkand usw.) kaum die Wage. In dem deutschen Ingenieur Johann Simon Wolff, der in den Diensten des Fürsten Wiśniowiecki von Wiśniowiec und Zbaraż stand, vermutet der polnische Historiker Tomkowicz den Erbauer oder Beender der Festungswerke in beiden Orten, besonders in Zbaraż (vor 1636). „1673 arbeitete unter

der Leitung Johanns III. in Lemberg einer der fähigsten Festungsingenieure Joh. Berens an der Befestigung des Karmeliterklosters, an der Wiederherstellung der Bastionen, Mauern und Gräben, endlich am Bau einer grossen Belluarde" (Jaworski). Ein Schlaglicht auf die Ingenieurverhältnisse wirft die humorvolle Episode des französischen Schlachtenbummlers, des Abbé Paulmier, der einen Königl. Ingenieur vortäuschte und 1671 von der polnischen Heeresleitung sogar Aufträge bekam.

Noch heute singt man in der ukrainischen Volksballade vom armen Kosaken Zajenko, der nirgends hin kann, denn „tut zamočky kruhom nimećkii" (ringsherum deutsche Burgen) und „bašty turećkii" (türkische Bastionen), vom „tančik po nimećki" bei Zbaraż usw..[13]) — —

Die dritte Einwanderungswelle. Fortgang der Einzeleinwanderung.

Die Religionskriege und -unterdrückungen im Westen, die vielen Protestanten, manchmal auch den Katholiken, den Aufenthalt in der Heimat vergällten, die Entkräftung Polens durch die zahllosen Kriege und Seuchen, der nur eine neue Menschenzufuhr abhelfen konnte, bildeten die Ursachen der dritten deutschen Einwanderung in Polen. Wir rechnen sie von der Neige des 16. Jhs. bis zum Beginn der sogenannten Sachsenzeit, also bis zum Ende des 17. Jhs. Schon der polnische Historiker Siarczyński betonte: „Während der Regierung Sigismund III. bevölkerten die Religionskriege in den Nachbarlanden unsere Städte". Der König, der später gegen die Protestanten harte Bestimmungen erliess, hatte sie in der ersten Hälfte seiner Regierung begünstigt. Tatsächlich handelte es sich diesmal wieder im Gegensatz zur Ausleseeinwanderung um eine stärkere Welle, die mancherorts sogar den Charakter eines Massenvorganges trug. In Posen erwarben im letzten Viertel des 16. Jhs. 424 Deutsche und 558 Polen, in Punitz von 1570—1600 121 Deutsche gegenüber 175 Polen (92 unbestimmt) das Bürgerrecht. Es war aber nur eine beschränkte Zahl von Städten, bei denen damals schon die Einwanderungsziffer emporschnellte, meist in den westlichen Grenzmarken.

Die neue Einwanderung im 17. Jh. traf ein Polen an, das mit der zwangsmässigen machtpolitischen Abkehr vom Westen auch kulturell immer stärker veröstlichte. Die kernpolnischen Gebiete, besonders Grosspolen und die alte Hauptstadt Krakau traten immer mehr in den Schatten. Vom Westen kamen keine so befruchtenden Strömungen, wie sie das 16. Jh. empfangen hatte. Deutschland, der Vermittler fremder bezw. eigener Kulturbewegung nach Polen, durchlebte selbst eine lange Zeitspanne der Erstarrung. Selten begab sich der polnische Adel an deutsche Bildungsstätten, die man nach dem Gelingen der Gegenreformation im eigenen Lande als Ketzerstätten mied. Man hielt sich im übrigen für klüger und vollendeter als alle Fremden, denen man in Polen gnädigst Brot und Geld zu verdienen gab. Um die deutsche Literatur kümmerte man sich überhaupt nicht.

„Indessen aber“, sagt ein polnischer Forscher, „nahm die Zahl der Deutschen in Polen immer mehr zu, und ihr Einfluss, der nach aussen wenig sichtbar war, wurde immer wesentlicher. Die Städte besassen eine deutsche Kultur, in den Städten wohnten auch viele Deutsche, die stufenweise der Verpolung unterlagen, jedoch eine Menge besonderer kultureller Merkmale besassen, die qualifizierten Handwerker waren vorwiegend Deutsche, ähnlich auch die Ärzte. Das Städtetum blieb immer unter starkem deutschen Einfluss, sodass, als der Bürgerstand gegen Ende des 18. Jhs. eine aktive Rolle im Leben der Nation zu spielen begann, er als Faktor mit einem besonderen, stark entschieden nach Westen orientierten Kulturgepräge auftrat. Ausser den Bürgern kamen immer mehr ländliche Kolonisten. Besonders die grosspolnischen Herren holten die arbeitsamen deutschen Kolonisten in ihre Besitzungen, wodurch sie zur Germanisierung der Westmarken beitrugen.“*) Polen war damals ein typischer Nationalitätenstaat, in dem die Polen, ähnlich wie die Deutschen im späteren Österreich-Ungarn eine Minderheit bildeten. Im Osten wohnten Ukrainer und Weissrussen, zwischen ihnen in kleineren Gruppen Tataren, Armenier, Grossrussen, Karaimen im Hauptraum des Staatsgebietes, im Norden Litauer. Die Städte erschienen noch stärker als im vergangenen Jahrhundert von den Juden überschwemmt. Überall, wenn auch ungleichmässig verstreut, sassen Deutsche und in sehr kleinen Gruppen oder einzeln Schotten und Italiener. Was dieses Bevölkerungsgewimmel zusammenhielt und beherrschte, waren die Standesinteressen der Adelskaste, der in nationaler Hinsicht ebenfalls noch die einheitliche Struktur fehlte. Die gemeinsamen Privilegien, die „goldne Freiheit“ kitteten den verachteten masovischen Kleinedelmann, den immer noch deutsch angehauchten Westpreussen, den Litauer, den unierten oder katholischen, halb ukrainisch, halb polnisch fühlenden Gutsbesitzer aus den Ostmarken, den Magnaten, zu einer bunten Interessenfamilie zusammen, die das Rückgrat des Nationalitätenreichs darstellte, aber einer einheitlichen nationalen und kulturellen Ideologie entbehrte. Der Bauer, schätzungsweise 80 Prozent der Bewohner, zählte zu den Arbeitstieren, obwohl es damals in der politischen und volkswirtschaftlichen Literatur nicht an Stimmen fehlte, die eine Reform des Untertänigkeitsverhältnisses verlangten. In der Literatur spiegelte sich das Jahrhundert der Gegensätze getreulich wieder. Neben den Verfechtern der Wirtschaftspolitik des Adels traten andere, wie z. B. der erste Merkantilist Polens Johann Grodwagner, für die Förderung der einheitlichen gewerblichen Produktion durch Heranholung bevorrechteter

*) Der Schriftsteller Sebastian Petrycy unterschied in seinen Werken (1603, 1605) zwischen den „lumpigen, stinkenden“ mit Kot beschmierten Handwerkern und „den mehr gebildeten, die ein edleres Handwerk betreiben“.

deutscher Handwerker ein, damit das Geld im Lande bliebe. Kanonisten und Merkantilisten standen sich damals auch im übrigen Europa gegenüber. Die unsicheren Verhältnisse im Osten des Staates regten die Volkswirtschaftler zu Betrachtungen über eine militärische Kolonisation der Grenzmarken an. Opaliński (1650) schlug vor, der Staat möge durch öffentliche Privilegien Ansiedler, d. h. landlosen polnischen Adel aus dem Westen und Deutsche nach der Ukraine hinlocken. Bemerkenswert ist seine Forderung, dass vor allem Deutsche angesiedelt und auf alle nur mögliche Weise zur Einwanderung veranlasst werden sollten, weil die Polen ein unbeständiges Element seien, die nicht lange an einer Stelle aushielten und sogar später unter die Lumpen oder die Kosaken hingingen. Neben der jeweils vorübergehenden Anwesenheit deutscher Söldner in der Ukraine hat jedoch eine planmässige Sesshaftmachung deutscher Elemente scheinbar dort nicht stattgefunden. — —

Von grosser Tragweite war die massenhafte Einwanderung deutscher Bürger in Grosspolen. Kriegsgefahren im benachbarten Pommern und Brandenburg, religiöse Unduldsamkeit in Schlesien trieben viele Unzufriedene nach Osten, wo besonders unter Ladislaus IV. von König und Adel die Einwanderer in gleicher Weise begrüsst wurden. Schlesien soll damals 200 000 Bewohner verloren haben und mancherorts geradezu entvölkert worden sein. Die grosspolnischen Magnaten nutzten die Stimmungen in den deutschen Nachbargebieten aus und luden durch gedruckte Aufrufe und Reklameblätter in deutscher Sprache zum Einwandern ein. Der Woiwode Sigmunt Grudziński, der neben seinem Dorfe Swarzędz 1641 eine neue Stadt Grzymalów*) gründen wollte, forderte z. B. auf, „dass je länger je mehr Inwohner sich allda fundieren und bawen möchten, als thun wir hiemit alle redliche gutte Leutte deutscher Nation, die sich hier in Polen zu setzen willens weren, freundlicher invitieren, sie wolten an gemelten Ort kommen, alldar sich setzen und fundieren." Ein weiteres Beispiel solcher Reklameblätter ist folgendes:

„CHRISTOPORUS ALEXANDER na Lachowcach Sienuta,

TERESIA CONSTANTIA z Bnina Sieniucina,

der Städte Zduni, Sienutowa, Kobylin und Jutroschin Erb-Herrschaft

Geben hiermit sämtlichen / und insonderheit jedwederen / dehnen es zu wissen angelegen sein möchte / zu erkennen, dass / nach dehm wir gerne unsere Erb-Herrschafften der Städte Zduni / Sienniutowa / Kobylin und Jutroschin in desto besserem Flor und Volkreicherer Versammlung / sowohl der Deutschen als Pollnischen Nation / wissen und haben möchten / wir gestatten und zulassen / auf dehnen w ü s t e n und ö d e n G r ü n d e n bester massen sich zu bauen und zu setzen / geben Ihnen auch F r e y h e i t e n auff Fünff Jahr / und eine gewisse qvotam hierzu gehörigen / und durch eine sonderbare von uns an den Ober-Förster und Waldbereuter aussgegebene Assignation benennten Holtzes; Wollen auch

*) Später nach dem alten Dorf Swarzędz (Schwersens) genannt.

Erste und letzte Seite eines Privilegs (1729) des Ortes Freistadt, der später nach dem polnischen Nachbardorf Rakoniewice (Rakwitz) genannt wurde. Das Original: 7 Seiten Pergament in Buchform, Grösse 35×21 cm, befindet sich im evang. Pfarrarchiv in Rakwitz. Der vollständige Text deutsch und polnisch abgedruckt in: Karl Schulz, Geschichte der evangelischen Kirche zu Rakwitz. Posen 1929. Freistadt—Rakwitz besteht seit 1662. (Siehe Rückseite.)

Renowacyi y dostatecznym pozwolonych Praw
dawnych potwierdzeniu naymnieyszey nieponosili
przeszkody krzywdy y Turbacyi, żadnego niecier
pieli Impedimentu y Aggrawacyi, owszem przy
nadanym sobie Prawie spokoynie żyli y według
Augustanskiey rządzili się Konfessyi teraznie
yszym Przywileiowym rathifikuię Prawem, ktoremu
to Przywileiowi Inquantum by przez kogo iaka
stała się przeciwność y kontrawencya tedy za nie
obserwowanie uczynionego Postanowienia y
Sprzeciwienie się woli moiey winy strofowi pod
legley Talerow bitych Dwiescie, iedne sto Zwierz
chności, drugie sto Augustanae Confessionis Oby
watelom naznaczam, Co gdy teraznieyszym po
stanawiam Przywileiem przy przycisnieniu Pie
częci moiey zwykłym własney Ręki stwierdzam
podpisem. Pisan w Parzenczewie Dnia Dwudzie
stego Siodmego Miesiąca Maia Roku Tysiąc
Siedmsetnego Dwudziestego Dziewiątego.

Sapieha

3



hiermit die auf solchen wüsten und öden Gründen erbaueten und gesessenen / sowohl von unsern Proventibus und Zugängen / als dem Thesauro oder Schatze der Republic, wie gemeldet / Frey-gesichert / und hierbei auch / die der Augspurgischen ungeänderten Confession zugethan sein möchten / darbei geschützt halten / und Ihnen in allen occasionen oder begebenheiten und Nothfällen in gnaden geholffen wissen. Dessen zu besserer Versicherung Wir es mit eigenen Händen unterschrieben / und Unser Insiegel auffdrucken lassen.

Sogeschehen zu Bazkow, An. 1669.

Krysztof Alexander		Teressa Konstancya
Na Lachowcach Sieniuta	(L. S.)	Z Bnina Sieniucina
Starosta Szydłowski		Starościna Szydłowska."

Eine ganze Reihe neuer deutscher Städte entstanden: Rawitsch (1638)*), im gleichen Jahre Bojanowo, Schwersenz, und neben verfallenen alten Orten Obersitzko und später Margonin (1696); ferner Schlichtingsheim-Szlychtyngowo (1644), Unruhstadt-Unrugowo (1653), Zaborowo (1644), Kempen-Kępno neben einem alten verfallenen Ort (1660), Freistadt, nach dem Nachbardorf bald Rakwitz-Rakoniewice genannt (1662), Witkowo neben altem Dorf (um 1680), ebenso Schönlanke (1679), Schlichtingsheim und Unruhstadt waren die ersten Gründungen in den sumpfigen Brüchen. Bei vielen heruntergekommenen alten Orten entstanden deutsche Neben- oder „Neustädte", die sich räumlich, rechtlich und wirtschaftskulturell scharf von ihnen schieden: Kobylin (1628), Schokken-Skoki (1632), Fraustadt (1633), Storchnest-Osieczno (1635), Zduny sogar zwei Neustädte (1637), Kähme (1638), Lobsenz-Łobżenica (1641), Jutroschin (1642), Czarnikau-Czarnków (1645), vielleicht auch Mrotschen-Mroczyn neue Arbeit und Wollstein-Wolsztyn; neben dem erst 25 Jahre bestehenden Bojanowo noch eine deutsche Neustadt (1663), Neustadt-Nowemiasto (1664), Birnbaum-Międzychód (1671), Filehne-Wieleń (1673), Ritschenwalde-Ryczywół (vor 1634), aber auch noch andere wie Grätz-Grodzisko, Rogasen-Rogoźno usw. Andere Städte wurden mit deutschen Einwanderern durchsetzt, ohne dass geschlossene neue Stadtteile entstanden. So wanderten in Kosten-Kościan allein von 1633—41 231 neue Bürger, fast durchweg Schlesier, zu. Nach Gostyn kamen deutsche Tuchmacher und Schotten, nach Gnesen 1627 Joh. Brochmann aus Oldenburg, später Grosskaufmann und Erzmeister, 1628 der Chirurg Barthol. Hagen, später Ratsherr, und zahlreiche andere.

Der grösste wirtschaftliche Erfolg dieser Einwandererwelle war, dass sie die Tuchindustrie aus Schlesien mitbrachte, die auf den kümmerlichen Trümmern des vom Mittelalter überkommenen Gewerbes einen schnellen Aufschwung erlebte. Da sich nicht nur die Menge, sondern auch die Güte

*) Im Privileg des Grundherren Przyjemski von 1639 heisst es, dass schon früher einmal Deutsche die Städte Krakau, Lemberg und Posen erbaut und zu Nutz und Frommen des Vaterlandes viele andere Grenzorte fundiert hätten. Die so gut wie rein deutschen Bürgerrechtslisten bis 1688 hat Dr. Erich Wentscher im Archiv f. Sippenforschung (Juni 1933) herausgegeben.

der Tuchausfuhr hob, der das ganze polnische Hinterland offen stand, verminderte sich schon nach 1650 die englische Tucheinfuhr über Danzig. Den Hauptmittelpunkten Bojanowo, Schönlanke, Lissa, Meseritz und Fraustadt, deren Produktion sich fast 200 Jahre auf der Höhe hielt, gewährte der König 1650 Freiheit von allen Binnenzöllen in Polen. Der Süd- und Westgürtel Grosspolens erhielt den grössten Bevölkerungszuwachs. In Posen sollen nach Ptaśnik 1633 die deutschen den sechzehnten Teil der Stadtbevölkerung ausgemacht haben, der allerdings die reichsten Bürger umfasste.*)[14])

Die Rechtsgrundlagen für die deutschen Neugründungen schöpften ihre Vorbilder aus dem mittelalterlichen deutschen Recht: Befreiung von der polnischen, Verleihung der Magdeburger Stadtverfassung, Jahrmärkte usw. Doch nahm diesmal unter diesen Rechten die freie Ausübung der evangelischen Religion die erste Stelle ein. Die „Toleranz" jener Zeit hatte einen vollkommen materiellen Untergrund. Man duldete die, die gebraucht wurden und Vorteile ins Land brachten. Gesetze des Jahres 1607, 1611 und 1613 machten es solchen Städten wie Warschau, Lublin und Łomża zur Pflicht, ausländische Rüstungshandwerker herbeizuziehen, die zugleich die Einnahmen der Städte mehren sollten. Und die Reklameblätter der polnischen Magnaten, die durch die deutschen Nachbarlande flatterten, beweisen, dass man die in Grosspolen „Tolerierten" herangelockt hat.

Nicht überall und nicht zu allen Zeiten ging die Einwanderung reibungslos von statten. In Posen hatten von 1589—98 220 Deutsche, davon viele mit Familie, das Bürgerrecht angenommen, von 1599—1608, im Jahrzehnt der protestantenfeindlichen Ausschreitungen des Pöbels nur 115, von 1609 bis 1618 nur 50. Die Verordnung Sigismunds III., keine Protestanten als Bürger anzunehmen, hat der Stadt nur geschadet. Viele tüchtige Kaufleute und Handwerker wandten ihr den Rücken, 1616 allein über 20 Familien. Von der Kaufmannsgilde in Posen, die durch ihre deutschen Mitglieder zu hoher Blüte gelangt war, sagt ein polnischer Historiker: Als nach der Vertreibung der Protestanten die Gilde überwiegend polnisch wurde, „sank auch ihre Kraft und Bedeutung" (Leitgeber). In Alt-Warschau erliess man 1574 eine Willkür, wonach Dissidenten keine Stadtämter annehmen durften. Sie wurden sogar aus der Stadt vertrieben, als Stefan Bathori diese Bestimmung bestätigte. Dagegen wurde im 17. Jh. jeder Deutsche gern als Bürger aufgenommen, „wenn er nur ein guter und beständiger Katholik war". In Warschau blieben diese Verhältnisse bis zum Jahre 1768. Den deutschen Katholiken wurden nirgends Schwierigkeiten bereitet. In Posen stritten sich mehrere Orden um ihre geistliche Betreuung, sie besassen ihre deutschen Prediger und Bruderschaften (Dreifaltigkeit und bis 1638 St. Barbara), in Wilna ihre besondere Bruderschaft und Prediger, zunächst in der schönen, von westpreussischen Baumeistern errichteten Kirche der Hl. Anna, dann der Hl. Dreifaltigkeit und seit 1637 in der Ignatiuskirche. In Lemberg schlossen sie sich zur

*) Ptaśniks Angabe ist eine Schätzung, sodass die Zahl möglicherweise zu niedrig ist, wie Walter Maas u. a. annehmen.

„Deutschen Brüderschaft des Hl. Geistes" zusammen, die von 1643 bis mindestens 1687 bestand. Der zeitgenössische polnische Geistliche Józefowicz berichtet in seiner Chronik unter 1643: „Der katholischen deutschen Gemeinde verlieh das Kapitel in diesem Jahre ein besonderes Priliveg, dass sie in der Heiligen Geist-Kirche ohne Hindernis Gottesdienst in deutscher Sprache abhalten dürfe, um auf diese Weise die anderen Deutschen und Haeretiker durch die gemeinsame Sprache zum Gottesdienst heranzuziehen und sie sanft zur Annahme des katholischen Glaubens zu bewegen. Der Gesichtspunkt der Gewinnung „der Leute anderer Religion, die die Stadt in grosser Menge besitzt", tritt z. B. 1630 auch bei der Einsetzung eines deutschen Predigers an der Pfarrkirche in Krotoschin (und dann wieder 1731 bei der Gründung des Trinitatisklosters) auf.

Für Krakau besitzen wir dank den Forschungen von Talko-Hryncewicz ein, wenn auch nicht lückenloses Verzeichnis der in den katholischen Kirchen getauften Kinder, nach Nationalitäten getrennt. Zu den deutschen Taufen rechnet er nur einwandfrei deutsche Eltern, während er die nach seiner Ansicht schon verpolten Träger fremder Namen den Polen zuzählt. (Also Mindestzahlen!).

Zeitraum	Zahl der deutschen Taufen	Hundertsatz der Gesamtzahl
Marienkirche.		
1578—1600	207	9,2
1601—20	264	8,6
1621—40	286	8,3
1641—60	373	9,5
1661—80	227	4,7
1681—88	92	4
Kathedrale auf dem Wawel.		
1598—1620	10	5,5
1621—40	2	3,3
1641—60	3	2
1661—80	5	2,2
1681—1700	5	2,9
Peterkirche auf der Grodzka.		
1593—1620	82	1,9
1621—35	64	1,8
1672—90	80	2,4
1691—1710	71	2
Annenkirche.		
1568—90	1	1,2
1591—1610	3	0,8
1611—30	30	4,9
1631—50	18	2,7
1651—70	14	3,1
1671—90	8	2,4
1691—1710	5	1
Stefanskirche.		
1586—1600	90	3,1
1601—20	122	3,1
1621—40	188	3,6
1641—60	110	2,8
1661—80	82	2,3
1671—1700	100	3
Florianskirche.		
1662—80	46	1,5
1681—92	16	1,3
Kreuzkirche.		
1598—1620	2	0,5
1621—40	7	0,9
1641—60	22	2,9
1661—80	16	1,6
1681—1700	10	1
Salvatorkirche.		
1592—1610	11	1,1
1611—30	26	1,6
1631—50	35	1,3
1651—70	20	1,1
1671—90	22	1,4
1691—1710	25	1,4
Nikolauskirche.		
1628—50	44	1,2
1651—70	22	1,6
1671—90	34	1,7
1691—1710	25	1,2
Fronleichnamskirche.		
1578—1600	67	3,5
1601—16	40	2,6
Jakobskirche.		
1597—1610	26	2,2
1611—22	10	1,9

Die verhältnismässig hohe Zahl der deutschen Kinder in der Marienkirche, dem Gotteshause des Krakauer Patriziertums, zeugt von der hohen sozialen Stellung der meisten Deutsch-Katholiken.

In Warschau gründete der deutsche Jesuitenpater Georg Leyer 1623 im Verein mit einer Anzahl Kaufleuten die deutsche „Brüderschaft des Heiligen Benno", des Schutzpatrons gegen die Pest. Sie sollte bedürftige Ausländer unterstützen, Armen-, Kranken-, Waisenhäuser und deutsche Schulen gründen, Deutsche als Vorsteher und Beisitzer und einen Jesuitenpater als Leiter haben. Die Jesuiten predigten damals ähnlich wie auch anderorts, z. B. in Posen, im Schloss und in zwei Kirchen jeden Sonntag einmal in deutscher Sprache. Die von ihnen ausgebildeten Chorknaben sangen an Sonn- und Feiertagen vor den Häusern der wohlhabenden deutschen Bürger Lieder in ihrer Muttersprache. In den 1663 in Warschau gedruckten Satzungen heisst es: „Dass die Vorsteher teutscher Nation sein sollen, ist nicht darumb, als solte in einer Brüderschaft eine Nation für der andern einen Vorzug haben, sondern darumb, weil die deutsche Nation in Warschau die stärkeste und derselben Sprach die gemeineste und fast von allen Frembden geredet und verstanden wird. Darumb ist billich, dass Alle Sachen auf den Sessionen in einer, nemlich in teutscher Sprache tractiret und die Bücher in selbiger Sprach geschrieben und gehalten werden". Pater Leyer blieb bis 1633 Direktor. Für die Mitglieder wurde in deutscher Sprache gepredigt. 1623 schon entstand ein Armenhaus, 1629 ein Waisenhaus, 1637 besass die Brüderschaft schon zwei Spitäler, eine Kirche, ein Waisenhaus mit Elementarschule. Sie war sogar so weitherzig, einwandernden protestantischen deutschen Waffenschmieden ein Grundstück zur Ansiedlung und zu einem Friedhof zu überlassen. Die Schwedenkriege (1655—60) schadeten der Vereinigung sehr und vernichteten einen grossen Teil ihres Vermögens. Wie die ganze Bürgerschaft, so war auch die Brüderschaft stark zusammengeschmolzen und zwar auf 36 Mitglieder. Trotzdem machten sich ihre Leiter, die deutschen Pröbste Rohn und Ewert und die Bürger der Neustadt Heinisch, Vogt, Opitz, Krumloff, Bade und Ochs an den Neuaufbau, verkauften einige Grundstücke, errichteten ein neues Krankenhaus, eröffneten die deutsche Schule von neuem, erhielten Stiftungen, doch erreichte die Brüderschaft ihre alte Höhe nicht wieder.*)[15])

Nicht so gut wie die katholischen hatten es die anderskirchlichen Einwanderer. Die Stadt Krakau bestimmte 1626, dass Protestanten nur in die Bürgerschaft aufgenommen werden dürften, wenn sie bis zu einem bestimmten Termin zur katholischen Kirche zurückzukehren versprachen. Meistenteils blieben aber derartige Bestimmungen nur auf dem Papier, denn der vermögendere Dissident setzte die Einbürgerung mit Hilfe einer höheren Gebühr doch durch. Die Städte zogen aus der ungünstigen Rechts-

---

*) 1675 Probst Federle, Vorsteher Hennig, Kommandant von Warschau, 1686 Vorsteher Czauver, Bürgermeister. 1687 Bau eines neuen Krankenhauses. Zwei Jesuitenpater predigten noch am Ausgang des Jahrh. in deutscher Sprache. Das kath. Deutschtum hielt sich noch um 1700 in beträchtlicher Stärke.

lage dieser Einwanderer sogar mit Billigung der oberen Behörden planmässig Nutzen. Die Einwanderer mussten sich nicht nur allenthalben zur Rückkehr zum römischen Glauben verpflichten, sondern Schusswaffen für die an Verteidigungsmitteln armen städtischen Kriegsarsenale stiften. In Lublin, wo schon 1598 bei der protestantischen Gemeinde ein „deutscher Prediger angestellt werden musste, gewährte man Nic. Heiselmeiers aus „Tornow" in Böhmen 1618 mit den üblichen Formeln das Bürgerrecht und fügte hinzu „et religioni Catholicae Romanae ahniefieri (?) debet nec non duas bumbardas oblongas pro defensione Ciuitatis Ciuitate offerre tenebitur sub priuatione suscepti Juris Ciuilis". Die gleichen Bedingungen verpflichten ebenda andere vermögendere Protestanten: Georg Jeger aus Dresden, Jost, Vberink aus Paderborn, Dawid Lauermann aus Reichenbach, Andr. Nachbar aus Fraustadt, (1608), Simon Jan szon Fanbon (aus Bonn am Rhein), Joannes Drexler und Joh. Menczel aus Breslau (1609), Jac. Hagen Dorn (1610), Balthazar Ster aus Breslau (1611), Jac. Thomasz aus Parchau in Schlesien (1612). Mit Ausnahme eines Armeniers sind damals in Lublin nur von Deutschen zwei Bombarden herausgepresst worden. Noch 1651 heisst es in der vom Rat und der Bürgerschaft erlassenen Rechtsordnung, dass jeder neue Bürger ausser einer bestimmten Gebühr noch bestimmte Mengen Pulver und je „nach Vermögen und Kondition" eine Muskete abzugeben habe. Ehe sie das nicht tun, wird ihnen „für ewige Zeiten" das Bürgerrecht verweigert. Besonders „Kaufleute und Leute melioris fortunae" sollen zu diesen Leistungen herangezogen werden.*) In die Statuten (Art 36) der 1676 entstandenen Lubliner Kaufmannsgilde wurde die Bestimmung aufgenommen, dass jedes Mitglied an das Arsenal der Gilde eine Muskete mit allem Zubehör abzuliefern hätte, „für zukünftige grosse Gefahren". Drei Viertel der Mitglieder waren damals Deutsche.

Lemberg wandte das Verfahren sogar im Einvernehmen mit einem königlichen Dekret an, um seine Verteidigungsmittel zu verstärken. In den Rechenbüchern der Stadt begegnen uns gelegentlich Eintragungen über die Neueingewanderten, die „eine gute deutsche Muskete" abliefern mussten. So hatte man 1632 dem vermögenden Attelmaier, der später der reichste Kaufmann der Stadt wurde, für die Gewährung des Bürgerrechts die Abgabe einer Hakenbüchse aufgebrummt, die nicht weniger als „30 harte Thaler" kostete. Trotzdem in Posen die Aufnahme von Protestanten streng verboten war, wurde sie doch manchmal „wegen des Mangels an Handwerkern und Kaufleuten" gewährt, „in der Hoffnung auf Bekehrung zum katholischen Glauben". Der 1609 aus Jülich in Krakau einwandernde Juvelier und Goldschmied Christian Dortmund stiftete der Goldschmiedeinnung 10 „półhaki" (Halbhaken) fürs Zunftarsenal. Ladislaus IV. und Sobieski zwangen den Rat Krakaus geradezu zur Aufnahme der Dissidenten. Der letztere wies sogar darauf hin, dass die Stadt nur wegen ihrer Unduldsamkeit zu einer geringen Bevölkerungszahl gelangt sei. Als der Rat dem königlichen Befehl Folge zu leisten begann, drohte der Bischof

*) 1633 entrichtet Richard Spal für die Gewährung des Bürgerrechts in Lublin Blei, Schiesspulver und eine Muskete.

ihm mit dem Kirchenbann. Wohin man auch blickt, überall gewinnt man die Überzeugung, dass die „Toleranz“ ein bewusstes, recht einträgliches Geschäft war, die Intoleranz dagegen zum Niedergang führte.[16])

Die Durchdringung Polens mit deutschen Bürgern erfolgte je nachdem in verschiedener Stärke. Einen nennenswerten Anteil verschlangen wieder die grösseren Zentren. Kleinere Gruppen und Einzeleinwanderer fehlten aber auch in keiner der mittleren Städte. Auch seltene Fälle wie die Kleinstadt Łuków (Woj. Lublin) dürfen nicht unerwähnt bleiben, wo der Edelmann Domaszewski 1609 auf dem Terrain Cieszkowszczyzna Tuchmacher aus Deutschland ansiedelte und die Entwicklung der Kolonie durch Steuererleichterungen und Privilegien förderte. Einzelne Spritzer dieser dritten deutschen Welle haben neben Lemberg auch kleinere Orte im weiteren Osten getroffen, Korzec und Ostróg in Wolhynien, Trembowla usw.*) Die Fesselung des Bauern an die Scholle verhinderte den Zustrom einheimischer Arbeitskräfte zur gewerblichen Arbeit der meisten, immer stärker verjudenden Städte.[17])

Krakau, das um 1600 den Rang der Landeshauptstadt an Warschau abtreten musste, blieb trotzdem noch einige Jahrhunderte hindurch der künstlerische und kulturelle Vorort, in dem sich tüchtige Kunsthandwerker niederliessen. Auch in diesem Jahrhundert beherrschten die Italiener das Bauwesen wenn auch wiederum Deutsche nicht fehlten. In Krakau liessen sich nieder: Nic. Baier (1619), Joh. Laitner (1613) der Erbauer des später sog. Annengymnasiums, Christoph Sivert aus Oberdeutschland (1616), Lorenz Strener (1603); Joh. Behem (1626), Hans Schmiedt, zwei Bildhauer; Maler: Sebastian Cymmerman (1600), Jakob Droschel aus Nürnberg (1609—21), Daniel Frecherus (um 1644), Zacharias Haberman (1632), Kasper Kurcz, Ältester der Malerzunft 1606, 1607, 1610, Peter Szeffer (1632), Joh. Weygelt aus Kulm (1619) Ältester 1620/21, 1624, 1629, 1632, 1636. Fast durchweg deutsch waren die zahlreich einwandernden Kordubaner und die Schmuckler (Posamentierer). Von 392 Goldschmieden, die in Krakau zwischen 1600 und 1699 arbeiteten, waren 262 Polen, 93 Deutsche, 21 andere Ausländer, 16 Unbestimmbare. Die deutschen Goldschmiede kamen nicht nur aus schlesischen Städten (Neisse, Goldberg), sondern auch aus Nürnberg (3), Hamburg (3), Strassburg, Minden und Sassenhagen in Westfalen, Jülich, Bautzen und Danzig. Von ihnen gehörten viele schon bald nach ihrer Ankunft dem Patriziertum an und zeichneten sich durch ihre Arbeit aus wie z. B. Philipp Holbain, Juvelier des Königs. Zu dieser Gruppe können wir noch einige Hammerschmiede wie Joh. Jeger aus dem Braunschweigschen, Peter Pichel aus Bayern (1644) und den Glockengiesser Andreas Wagner (1604) rechnen. Unter den Kunsttischlern befanden sich: Mathias Erford aus Hattstadt (1641), Andr. Hertell (1620), Stef.

*) Kołaczkowski gibt an, dass das Verhältnis der deutschen zur polnischen Bevölkerung in Polen unter Sig. August wie 1:9, im 17. Jahrh. wie 1:16, unter Stanislaus August (Ende des 18. Jhs.) wie 1:5 gestanden hätte. Es handelt sich jedoch um eine wahrscheinlich für die Deutschen zu ungünstige Schätzung, nicht um ein gesichertes Forschungsergebnis.

Haynerle (1648), Albert Kuntz (1630), Fabian Moller aus Danzig, Georg Pürtzel aus Liegnitz (1641), Nik. Sreter (1614), der das Chorgestühl der Wawelkathedrale gearbeitet hat, Joachim Szop (1633), Servatus Zypser aus Bardyow (1616), unter den Schnitzern: Georg Cymerman aus Breslau (1633), Martin Klaus (1614), Joh. Klug königl. Schnitzer, der im Wawel arbeitete, Balzer Kuntz (1619), der den Hochaltar in der Klarissinnenkirche in Alt Sandez schuf, Hans Schmiedt (1633). Zwischen 1617 und 1632 lebten in der Stadt drei Orgelmacher Wolfgang Heinrich Kuntz, Joh. Kuntz und Matys, die alle aus Regensburg stammten.

An hervorragendster Stelle befanden sich auch in diesem Jahrhundert in Krakau wieder deutsche Buchhändler wie Balthasar Heuptilasius aus Liebenthal (1598—1614) und dann sein Sohn Balcer, Joh. Brawer, Paul Foelix, Anton Hierates (Gerhardi) (1623), Arnold Hierat, Burchard Kuik (1612), alle drei aus Köln, Heinrich Ochansen aus Leipzig (1603), Filip Reyneker (1609) aus Höchst, Melchior Rurych (1612). Neben dem Typographen Joh. Lob (1617) bei dem auch deutsche Bücher erschienen, druckte Christoph Schedel seit 1620, später seine Nachkommen. Die Drucke der Schedelschen Firma, die zugleich die grösste Buchhandlung und Verlagsanstalt der Stadt war, erschienen bis zum Jahre 1707. Auch Kaufleute liessen sich wieder in Krakau nieder.[18])

In dem mächtig emporstrebenden Warschau boten sich dem fremden Einwanderer noch bessere Arbeitsmöglichkeiten als in der entthronten früheren Hauptstadt. In der neuen Hauptstadt genügte das alte, kulturell arme Bürgertum den Anforderungen des Hofes und des Adels nicht. Man begann, Ausländer heranzuziehen, die die Küchen, Säle, Kanzleien füllten und sich ansiedelten. Es waren Architekten, Ärzte, Maler usw., unter ihnen Franzosen, Italiener, Deutsche, Schotten. „Um die Mitte des 17. Jhs. überwiegen im bürgerlichen Patriziertum Familien mit deutschen Namen (Busser, Balzer, Bojm, Buchholtz, Erhardt, Fechter, Ginther, Gizler, usw.) und ausserdem eine ansehnliche Reihe von Italienern (Kassina, Montelupi, Zappio, Lupini, Simonetti usw.), Schotten Holländer und Armenier. Polnische Familien treten in bescheidener Zahl auf." „Von dem kulturellen Zustand der neuen Hauptstadt zeugt in nicht gerade günstiger Weise das Fehlen einer Druckerei, die erst 1624 erschien, sondern auch die Tatsache, dass man deutsche Arbeiter (Hauländer) sowie Schubkarren und Spaten bis aus Danzig zu holen gezwungen war, als vor dem drohenden Türkeneinfall 1621 Verteidigungswälle aufgeworfen werden mussten."*) Von 56 Mitgliedern der Kaufmannsgilde der Altstadt gehörten 20 zu den Deutschen. Die 1658 vom König bestätigten Statuten verboten die Aufnahme von Nichtkatholiken und die Beschäftigung ketzerischen Gesindes. Zu den beiden Ältesten der Gilde zählten u. a. 1655 Georg Krammer, 1658 Joh. Gommer, Gerhard Witthoff, 1665 Harrie Klaudius, Michael Reichert, 1667 Joh. Landsberg, 1694 Jakob Sztycz, 1698 Jakob Szulcendorf, Franz Adrian, 1704 Andreas Knabe, Christian Ross. Trotz der dissidentenfeind-

*) Chlebowski, Br. Warszawa za Władysława IV., in „Bibloteka Warszawska" Jg. 1909 Bd. 2. S. 482 f.

lichen Bestimmungen konnten sich unter dem Schutze des polnischen Hochadels auch protestantisch-deutsche, jüdische und armenische Handelshäuser entwickeln. Die Namen der Hausbesitzer am Alten Markt lauteten damals z. B. noch deutsch: Burbach (schon verpolt), Walter, Kleinpold, Günther, Jucht, Richard, Witthof, Baizer und Busser. Der Kaufmann Mincer (Münzer) schenkte 1647 den Franziskanern 10 Morgen Land. Unter den altstädtischen Würdenträgern waren die Deutschen entsprechend ihrer Rolle in der Bürgerschaft vertreten. Leider können nur Einzelbeispiele beigebracht werden: 1614 Ratsherr Heinrich Blumhoff neben lauter Polen, 1625 Bürgermeister; 1627 Rh. Jak. Szlichtyng, Unterschatzmeister und Joh. Zorn, städtischer Schaffer; 1625 Joh. Korb, Bürgermeister; 1671 Rh. Daniel Hennik, Gerhard Witthof; 1673 Sebastianus Szylert, proconsul antiquae Varsoviae; 1676 Rh. Horlemus, Szelert, Witthof; Schöffen Joh. Zorn, Reichert, Zoppe, Hofmann; 1685 Rh. Kacper Walter; 1682 Schöffen Martin Martenzon, Gregor Lejman, Martin Gicler; 1688 Bürgermeister Joh. Zorn, Rh. Augustin Horlemus, Andreas Minnich; 1690 Rh. Andreas Knabe, Andr. Minich. Das Geschlecht Gerh. Witthofs, der schon gegen Ende des Jahrhunderts Stadtpräsident wurde, erreichte den Höhepunkt seiner Tätigkeit schon in der nächsten Folgezeit.

Wenn wir schon auf die Masse der einfachen Handwerker nicht eingehen, so seien doch wenigstens einige Gestalten des Edelhandwerks genannt. 1635 gab es in Warschau ausser einer polnischen auch eine deutsche Druckerei Peter Ehlerts, der auf Grund eines Privilegs von 1643 zum königl. Hoftypographen und -buchhändler ernannt wurde. Später kam noch ein zweites Druckereiunternehmen von Karl Ferdinand Schreiber hinzu, die beide 1686 und 1694 vom Piaristenorden aufgekauft wurden. Die einzige grosse Buchhandlung unterhielt der Danziger Georg Foerster, der von den Königen Ladislaus IV. und Joh. Kasimir das Servitoriat erlangt hatte und sich einer privilegierten Stellung erfreute. Von den deutschen Rüstungshandwerkern soll nochmals der schon erwähnte hervorragende Geschützgiesser Daniel Thim als Schöpfer des Sigismunddenkmals vor dem Warschauer Schloss hervorgehoben werden (1644).

Nach Wengrow in Podlachien zog Fürst Boguslaus Radziwill flüchtige lutherische Schlesier, um das Städtchen zu heben. Um ferner den deutschlutherischen Soldaten der Warschauer Krongarde Gottesdienste zu gewährleisten, und um neue Söldner anwerben zu können, die ohne Aussicht auf Gottesdienst die Werbung ablehnten, stellte der Fürst die schon bestehende reformierte Kirche in Wengrow auch den Lutherischen zur Verfügung und übernahm das Gehalt des Pastors, der auch die Glaubensgenossen in der Hauptstadt betreuen sollte. Diese Wengrower Gemeinde hat später durch ihre wechselvollen Schicksale viel von sich reden gemacht.[19])

Wenigstens von einer der grossen Städte in Kernpolen wollen wir einen ungefähren Durchschnitt der neuen Einwandererwelle darbieten, und zwar von Lublin.

Die Einwanderung begann zunächst schwach in den ersten Jahrzehnten, um sodann nach der Pestkatastrophe des Jahres 1625 an Stärke zu ge-

winnen.*) Eine Reihe dieser Ankömmlinge, die der Stadt zwei Bombarden liefern mussten, sind schon aufgezählt worden. Die anderen von 1608—27 lassen wir folgen, um eine Übersicht über die Herkunft und den leider nicht immer angegebenen Beruf zu gewinnen:

1608. Samuel Rantscher, Schneider aus der Stadt Stein. — Sigismund Kierber aus Schlesien. — Zacharias Diner aus Reisbach. — Balt. Kosmider aus Warschau, Schmuckler. — Heinrich Heidemann aus Deutschland. — Mathias Mag(i)er aus Danzig. — Joh. Corolands aus Breslau. — Menard Barthfeld, Goldschmied aus Hamborg in Sachsen. — „Valentinus Piscator Destilator" aus Gotha. — Georg Gerhard Olmacher aus Danzig. — Albert Spaher, Apotheker aus Posen. 1610. Isaac Tylen, Posamentier aus Köln a. Rh. — Helias Alberszum aus Reichenbach.

1612. Hanus Verdlman, Mützenmacher, aus der Stadt „Bek" in Deutschland. — Dawid Dendasz, ein Chirurg. — Joh. Tachman aus Gutstadt in Preussen. — Heinrich Bernek aus Breslau.

1613. Caspar Thylon, Brauer. — Christopherus Gelder aus Landsberg in Schwaben. — Michael Schirer aus Karlsbad in Sachsen.

1614. Math. Kosznikiel aus Sandez. — Daniel Michael aus der Stadt Datschitz in Mähren. — Andreas Sroder, Chirurg aus Krasnostaw, Sohn des dortigen Chirurgen Joh. Sroder.

1615. Bernard Kok, Apotheker aus Danzig. — Christoph Beczher, Tuchmacher aus Freistadt in Schlesien. — Sigismund Puchner, Tuchmacher aus Krossen in der Mark. — „Andreas Scholcz Tellistextor" aus Busk im Lemberger Lande.

1616. Laurentius Daycz (= Deutsch) aus Krakau. — Bartholomaeus Helth. — Andreas Smid, Kesselschmied aus Kirchdorf in Lothringen. — Silvester Helbing aus Käsemark in Ungarn. — Casper Eichorn aus Reichenbach.**)

1617. Helias Wagnerowicz, Geschützgiesser, Sohn des Krakauers Joh. Wagnerowicz, in anderen Quellen Wagner. — Hanus Daycz (= Deutsch) Sohn des „Hans Daycz" aus Ommercy in Frankreich. — Chrystian Klaumwath, Goldschmied.**) — Gabriel Medereich, Goldschmied aus Elbing.**) — Augustyn Woynath, Büchsenschmied aus Danzig.

1618. Mathias Droxler aus „Horno" in Österreich.**)

1619. Joh. Szulc, Messerkaufmann aus Braunsberg in Preussen. — Joh. Bolt, Maurer. — Nic. Witemberg aus Riga. — Joh. Koch aus Lemberg. — Bulhagen. — Caspar Krauz.**)

1620. Paul Palmus aus Danzig. — Vilhelm Grybno aus Pommern. — Jacob Cymerman, Chirurg aus „Trembowla in Podolien".

---

*) Die Pest spielte in der Bevölkerungsbewegung der Städte des Ostens auch damals noch eine einschneidende Rolle. 1625 wurde L. stark entvölkert. Stärkere Pestepidemien suchten die Stadt noch heim in den Jahren 1629, 1635, 1652, 1657, 1695.

**) Protestant, der sich verpflichten musste, im Laufe eines Jahres zum katholischen Glauben zurückzukehren.

1621. Zacharias Szwabe aus Breslau. — Adam Rudolf aus Zawichost. — Ernest Reyzner aus Löwenberg in Schlesien. — Caspar Jenis aus Breslau.

1622. Dr. med. Adam Majer. — „Theodorus Colomensis" aus Berg in Deutschland. — Joannes Gutmens aus Urzędów.

1623. Phil. Szolc (= Scholz) aus Braunsberg in Preussen. — Joh. Hanstein.

1626. Andreas, ein Kürschner aus Hof in Preussen.

Was das Bekenntnis anlangt, so mögen sich Protestanten und Katholiken in der Folgezeit die Wage gehalten haben. Ein Teil der ersteren ist unter dem Zwange der Verhältnisse zur römischen Kirche übergetreten. Wer nicht nur wirtschaftlich sondern auch sozial steigen wollte, musste sich zu diesem Schritt entschliessen. Die Deutschen gewannen in den städtischen Behörden wieder einen erheblichen Einfluss, während sie im vergangenen Jahrhundert ausser den Gibel und Helth der Stadt wenig führende Geschlechter geliefert hatten.*) In der folgenden Tabelle ist die Zahl der Träger deutscher Namen für das ganze 17. Jh. angegeben. Die eingeklammerten bedeuten vermutlich schon verpolte Deutsche und sind von der nebenstehenden Ziffer abzuziehen.

	Jahr	1600	1601	1602	1603	1604	1605	1606	1607	1608
Rat	Bürgermeister meist (4jährlich)	—	—	—	—	—	—	1	2	1
Rat	Ratsherren (6jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Schöffenbank	Vogt (1jährl.)	1	1	1	—	1	—	—	—	—
Schöffenbank	Schöffen (7jährlich)	—	—	—	1	1	2	2	1	—

Jahr	1609	1610	1611	1612	1613	1614	1615	1616	1617
Bürgermeister meist (4jährlich)	1	2	1	1	2	3	2	2	1
Ratsherren (6jährlich)	2	1	2	2	1	—	1	2	3
Vogt (1jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schöffen (7jährlich)	—	—	—	1	2	2	—	2(1)	2(1)

Jahr	1618	1619	1620	1621	1622	1623	1624	1625	1626
Bürgermeister meist (4jährlich)	1	1	—	1	—	1	—	—	—
Ratsherren (6jährlich)	2	3	4	3	3	2	3	3	2
Vogt (1jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schöffen (7jährlich)	2(1)	(1)	—	—	—	—	—	1	3

*) J. Riabinin, der als Archivar des Lubl. Staatsarchivs dessen Bestände durch jahrelange Arbeit dem Forscher zugänglich gemacht hat, sagt in seiner gründlichen Studie über den Lubl. Rat des 17. Jhs.: „Die in der Hierarchie der städtischen Selbstverwaltung hohe Stellungen einnehmenden deutschen Ratsherren waren Mitglieder der ältesten und der stärksten, der deutschen Kolonie etc."

Jahr	1627	1628	1629	1630	1631	1632	1633	1634	1635	1636
Bürgermeister meist (4jährlich)	—	—	—	—	1	—	—	—	(1)	—
Ratsherren (6jährlich)	1	1	1	1	—	1	1	1	1	2(1)
Vogt (1jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1
Schöffen (7jährlich)	3	2	3	3	3	3	3	3(1)	3	3

Jahr	1637	1638	1639	1640	1641	1642	1643	1644	1645	1646
Bürgermeister meist (4jährlich)	—	—	(1)	2	2(1)	(1)	(1)	1	2(1)	2(1)
Ratsherren (6jährlich)	2(1)	2(1)	1	(1)	1	2	2	2(1)	1	1
Vogt (1jährlich)	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Schöffen (7jährlich)	3	3	4(1)	3(1)	3(1)	3(1)	3(1)	3(1)	1	1

Jahr	1647	1648	1649	1650	1651	1652	1653	1654	1655	1656
Bürgermeister meist (4jährlich)	2(1)	1	3(1)	2(1)	2	2	—	—	—	(2)
Ratsherren (6jährlich)	1	2(1)	1	2	2(1)	2(1)	3(1)	3(1)	2(1)	1?
Vogt (1jährlich)	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—
Schöffen (7jährlich)	1	1	2	3	3	3	4	3	3	4

Jahr	1657	1658	1659	1660	1661	1662	1663	1664	1665	1666
Bürgermeister meist (4jährlich)	(1)	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Ratsherren (6jährlich)	—	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)	(1)	—	—
Vogt (1jährlich)	1	—	—	—	1	1	1	1	—	—
Schöffen (7jährlich)	2	3	3	3	1	2	2	2	3	3

Jahr	1667	1668	1669	1670	1671	1672	1673	1674	1675	1676
Bürgermeister meist (4jährlich)	2	1	1	2	1	1	—	—	—	—
Ratsherren (6jährlich)	—	1	1	1	2	2	3	3	3	3
Vogt (1jährlich)	—	(1)	(1)	1	1	1	—	—	(1)	—
Schöffen (7jährlich)	3(1)	2	2	2(1)	2(1)	(1)	(1)	2(1)	1	(1)

Jahr	1677	1678	1679	1680	1681	1682	1683	1684	1685	1686
Bürgermeister meist (4jährlich)	—	2	—	—	—	1	1	—	—	—
Ratsherren (6jährlich)	3	1	1	1	1	—	—	2	2	2
Vogt (1jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schöffen (7jährlich)	(1)	—	1	2	2	1	—	1	—	—

Jahr	1687	1688	1689	1690	1691	1692	1693	1694	1695	1696
Bürgermeister meist (4jährlich)	1	—	1	—	1	—	1	—	—	1
Ratsherren (6jährlich)	1	2	1	2	—	1	—	1	1	—
Vogt (1jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schöffen (7jährlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1

Jahr	1697	1698	1699
Bürgermeister meist (4jährlich)	1	—	1
Ratsherren (6jährlich)	—	1	—
Vogt (1jährlich)	—	1	1
Schöffen (7jährlich)	1	1	1

Von 86 Ratsherren waren 37 fremder Herkunft, Deutsche, Italiener, Schotten*) und Armenier, wofür ich z. B. die Familie des Goldschmieds „Lurens Dobrogost" halte, 1 Franzose und 3 Unbestimmbare, der Rest Polen. Eine haarscharfe Volkstumsbestimmung lässt sich natürlich nicht bei allen durchführen. Deutsche Namen trugen: Melchior Baur; „Albert Begel" (auch Begiel, Bergel) und Sohn Lukas; Joh. „Ekker" (Ekkier); Sigismund Giza, eingewanderter Danziger Patrizier; Valentin „Gridik"; Mathias „Kosnykel";**) „Kristof Kres" verheiratet mit der Tochter des Joh. Schaler; Dawid Lauermann; 4 Angehörige der Familie Lemka (Lemke), höchstwahrscheinlich ein Zweig der Danziger Patrizierfamilie Lemke; Thomas Mirus, der von 1623—27 zur deutschen Gruppe der lutherischen Gemeinde gehörte, aber später übergetreten sein muss, denn im Rat durften nur Katholiken sitzen. Michel Schirer; Joh. Schombegc (= Schönbeck); Joh. „Scholcz"; „Kristian Siwert". Neben einer Reihe von Namen, die auch in der Liste der Ratsherren enthalten sind, begegnen uns unter den Schöffen und Bürgermeistern noch Joh. Giza;***) Bartosz Helth; Peter Korlans aus Breslau; Daniel Michel, verheiratet mit Marianne Liebelt, der vom protestantischen zum katholischen Glauben übertrat; „Adam Bargel"; Zacharias

*) Ptaśnik. Miasta. S. 151 sagt von den Städten des 17. Jhs.: „Im 17. Jh. treffen wir in ihnen Italiener und Schotten, im nächsten dagegen viel Deutsche". Bujak in „Z odległej i blizkiej przeszłości" S. 14 nennt in seiner Darstellung der städtischen, fremden Einwanderung in Polen im 17. Jh. lediglich die Schotten. — Das ist ein schwerwiegender Irrtum, denn Italiener u. Schotten zusammen haben auch im Bürgertum des 17. Jhs. schwerlich mehr als 5 Prozent der deutschen Zahl betragen.

**) Seine Tochter heiratete den deutschen Kaufmann Weishan (Wejshon), was Riabinin zu Rückschlüssen auf Ks. Volkstum veranlasst. Vgl. Einwanderungsliste S. 271.

***) Patrizier „Giza" (Giese) auch in Warschau bezeugt.

Ejlich (auch „Ellich"); Jakob Bernek, Sohn des „Heinrich Bernek"; Joh. „Schaler" (Szaler); Abraham Tylich („Thelich"); Mathaeus Bok; Maximilian Wegner; Jak. Peterson.

Der Schwerpunkt des deutschen Anteils an der Stadtverwaltung lag nicht so sehr in der Zahl der Personen, als vielmehr in der Zahl der Amtsjahre. Der 1608 aus Reichenbach eingewanderte David Lauermann war von 1616—18 einschl. Schöffe, von 1619—1656 Ratsherr. Sein Sohn Johannes, der 1633 in Bologna studierte, nannte sich 1639 Professor der Chirurgie. Der Name Lemka verschwand zwischen 1609—64 kaum von der Ratsliste, fehlte aber auch in der Schöffenbank nicht. Die Lemke kann man als das kulturell führende Patriziergeschlecht bezeichnen. 1596 studierte in Basel „Laurentius Lemke" aus Lublin, ein später weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus verdienter Arzt. Sein Bruder Georg, ebenfalls Ratsherr, Dr. med., Gelehrter, wurde berühmt durch zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen, z. B. das Traktat über die Republik. Ein Dr. iur. Georg Lemka schuf damals den ersten Lubliner Kalender in polnischer Sprache. Zu gleicher Zeit wie die beiden erstgenannten wirkte in Lublin noch der Chirurg „Hanus Lemka". Zwischen 1617 und 1625 sassen Dr. med. Laur. Lemke und sein Sohn Dr. med. Martin Lemke gleichzeitig im Rat. Der aus Karlsbad eingewanderte Schirer gelangte 1660 in die Schöffenbank, war deren Vogt von 1661—64 und sass sodann von 1665 bis zu seinem Tode (1679) im Rat. Vom einfachen Tuchhändler und Glaser hatte er sich zu einem der vermögendsten Kaufherren emporgearbeitet.[20])

Von den einzelnen Berufsgruppen wurde der Kaufmannsstand, der im 16. Jh. unter dem Einfluss der jüdischen Konkurrenz stark zusammengeschmolzen war, prozentual am stärksten von den Einwanderern durchsetzt. 1617 verkauften 7 Deutsche und 4 Polen, 1619—21 8 Deutsche und 4 Polen, 1627 7 Deutsche und 1 Pole Tuche. Joannes Bajer (Eisenwaren), Peter Korlans, Georg Goldenau, Mich. Harnysz, Baltazar Krauz, Zacharias Ekker, Kristoph Hendrich, Karl Goldsmith (1632), der der Stadt 2000 Gulden lieh, waren die ersten grösseren Geschäfte. Als 1676 die Lubliner Kaufmannsgilde gegründet wurde, besassen die Deutschen schon die überwältigende Mehrheit, drei Viertel, der Mitglieder. 1687 vertraten die Kaufmannschaft dem Rat gegenüber Georg Jung, Alexander Pep, Petrus Gern, Mathias Wagner, Friedrich Gerner und Christoph Faber. Den Vorsitz führten ein Katholik und ein Dissident. Die Nichtkatholiken durften in keiner Weise beeinträchtigt werden. Die Gilde hatte das Krakauer Tor der Stadtmauer neu instandzusetzen und dort ein eigenes Waffenarsenal anzulegen. Lubliner deutsche Kaufleute begegnen uns damals wieder in Lemberg (Daniel Gumbel, 1648; Silvester Helbing, 1621—23; Karl Goltszmidt, Tomas Mirus, 1624), in Jaroslau und Rzeszów auf den Jahrmärkten. Nicht wenige verfügten über erstaunlich hohe Kapitalien. 1662 z. B. lieh der deutsche Protestant Christian Hogreff der finanziell in arge Bedrängnis geratenen Stadt 8000 poln. Gulden.[21])

Von den Apothekern waren über ein Viertel Deutsche, deren Namen wir anführen wollen: Foltyn, Valentin Piscator, Kristian Siwert, Albert

Spaher, Just Ubering, Simon Fabricius, Paul Amenda (= Am Ende) Jak. Ditloff, Simon Etlink, Thom. Frisius, Vilhelm Gryb, Barthol. Gribler, Valentin Lang, Adam Palmus, Adr. Pekel, Joseph Wolphart, Mart. Achenbaum, Jac. Foss, Thomas Pauler, Caspar Schulcz, Sigismund Sztube. Mit Heilmitteln handelten ausserdem noch eine Reihe deutscher Gewürzkrämer.

Wie die Apotheker, so trugen auch die deutschen Ärzte, Chirurgen (Feldscher) und Barbierer dazu bei, die vom Osten einschleichenden Krankheiten abzuwehren. Angesichts des ewigen Mangels an akademischen Ärzten stellten nach Riabinin die übrigen Heilbeflissenen in ernsten Fällen eine durchaus solide ärztliche Kraft dar.*) Über ein Drittel aller dieser Mediziner verschiedenster Bildungsstufe bildeten die Deutschen. Drei Lemke besassen Universitätsbildung, ein vierter Hanus Lemka nannte sich Chirurg, Dr. med. Joh. Lauermann Prof. der Chirurgie. Tüchtige Ärzte müssen Dr. med. Laur. Felkel (1605) und Dr. phil. et med. Adam Maier, Hofarzt Ihrer Königl. Majestät gewesen sein. In seinem Testament bestimmte der letztere, sein Sohn möge ein tüchtiger Mediziner werden und dazu zunächst die Schule in Thorn und dann die Universität in Padua besuchen. Dort solle er in die deutsche Landsmannschaft eintreten, wo er im Mitgliederverzeichnis noch den Namen seines Vaters finden würde. Er empfiehlt ihm, noch ein Jahr nach Freiburg zu gehen und Mathematik und Chemie zu betreiben, ohne die der Mediziner „wie ein Fischer ohne Ruder" ist. Wie er, so solle auch sein Sohn dem Hause der Fürsten von Zaslaw treu dienen und zeitlebens ein eifriger Katholik bleiben. Ein durchaus typisches Beispiel für den Ernst und die Pflichttreue dieser deutschstämmigen Persönlichkeiten. Grösser war die Zahl der sog. „Chirurgen": Joh. Schombegk, Heinrich Rogaim, Elias und Michael Landmesser, Joachim Belg (Belke), Daniel Michel, Math. Distler, Math. Elerholz, Rudolf Hassenpoth, Christoph Horn, Jak. Cymmerman, Balt. Pauler, Martin Rehbinder, Georg Szwertner, Menard Borckmann, Godfried Krygier.

Fast alle Handwerke erhielten Zuzug. Obzwar an Zahl schwach, stellten die Neueinwanderer doch der Güte ihrer Arbeit nach ihren Mann. Das wissen wir z. B. von einigen Goldschmieden wie Georg Bach, der Bargeld und Waren in Höhe von 100 000 zł. besass, Gabriel Medreich, Albert Begel, Friedrich Frondorf (1648), Casper Szorc, Mathias Hotsch, Casper Felkel (1627), Daniel Bartel (1649), Maxim Wegner, Wilhelm (1670) usw.

Unter den wenigen Rüstungshandwerkern gab das deutsche Element den Ausschlag. Büchsenmacher waren Augustin Wojnat aus Danzig, Georg Hensler, Bartel, Vilhelm Zeler. Als städtischen Büchsenschmied hatte man Elias, den Sohn des bereits erwähnten Krakauers Joh. Wagner angestellt, der nach polnischer Sitte Wagnerowicz genannt wurde. Er goss 1617 in Lublin eine Riesenglocke für die Neu-Sandezer Pfarrkirche, die nach dem ebenfalls von einem Deutschen verfertigten Krakauer sog. „Sigmund" die grösste Glocke Polens ist. Für die Lubliner Johanneskathedrale schufen Thomas Codar und der Lothringer Peter Breutel die Glocke.[22])

---

*) Auch in Lemberg arbeiteten akad. Ärzte u. Feldscher Hand in Hand.

Ausserdem seien noch aufgezählt: Drucker: Paul Konrad (1593—1649), dessen Druckerei nachher ein Pole übernahm. — Buchbinder: David Rauscher. — Buchhändler: Sebastian Majer, Joh. Rafang (?), Wilhelm Zell, Georg Förster aus Danzig mit einer Filiale, Valentin Gridik. — Uhrmacher: Joh. Passau, königl. Uhrmacher, Markus Meyer, Paul Frank. — Orgelbauer: Arnold und Nik. Schmith. — Hutmacher: Joh. Bart (1629). Joh. Bremer (1639). Tuchmacher: Joh. Beysman (1679). — Maurer: meist Italiener, jedoch auch einige Deutsche Tobias Folkenstainer, Joh. Cangerle, Nik. Slingiel (= Schlingel) Joh. Roth, königl. Ingenieur. Erbauer einer „cisterna aquatica". — Klempner: Paul Szycz (Schütz). — Schneider: Simon Kurcz, Georg Minich, Albricht, Stephan Ipser usw. — Töpfer: Joseph Foltystunder.

Stark müssen die Deutschen in der Zunft der Beutelschneider vertreten gewesen sein, denn ihre Innungsstatuten von 1613 nennen als ihre Vertreter Nikodemus Rubeth, Georg Srek, Joachim Srek, Joh. Curszynowicz, Georg Geger, Joh. Smithchin. Den protestantischen Zunftmitgliedern wurde Befreiung von allen katholischen Kirchenfeiern zugesichert, doch hatten sie dafür eine bestimmte Gebühr in die Kasse zu entrichten.

Für die bedeutsame wirtschaftliche Stellung der Deutschen in der Stadt spricht ihr Anteil am Hausbesitz. Michel Scherer und Joh. Ekker besassen wahre Prachtgebäude, der erstere den Lubomelski-Palast. Der letztere hatte für sein Haus 1644 7000 poln. Gulden gezahlt. Als Hauseigentümer begegnen wir ferner: Elert, Bach, Krauz, Bargel, Baumgart, Bernek, Canger, Cymerman, Edwert, Eilich, Etlink, Lemka, Felkel, Frondorf, Frydrych, Gerner, Giza, Gumbel, Hans Kerl, Hanus, Helth, Hempel, Henrich, Goldsmidt, Koopp, Kosnykel, Majer, Siwert, Mirus, Baur, Pecelt, Peterson, Wolphart, Reizner, Pecelt, Rogaim, Rüdger, Spal, Steiner, Schaler, Schombegk, Scholcz, Walter.[23])

Eine alle Deutschen umfassende Organisation gab es in Lublin nicht, wie sie z. B. die Italiener in ihrem Gesangverein besassen. Sie waren konfessionell nicht nur scharf geschieden, sondern standen sich in Einzelfällen sogar oft als Gegner gegenüber. Die protestantische Gemeinde wiederum umfasste Deutsche, Schotten und einige Polen.*) Deren Geschichte war reich an Zerstörungen des Gemeindehauses, Störungen von Andachten und Begräbnissen, Verurteilungen, Beschuldigungen, Plünderungen usw. Schon 1656 berichtete der deutsche Lubliner Protestant Anders in seiner bereits einmal zitierten „Relation": „Es ist vnter die Leuthe ein gross Furcht kommen, dahero viel entschlossen sind an einem andern Ort lieber zu betteln, denn hier zu leben, vnd nur den Vndank zu haben etc." Protestantische Gottesdienste wurden damals der Sicherheit wegen in den Nachbarorten Piaski Luterskie und Bełżyce abgehalten, wo ebenfalls kleine Gruppen deutscher Einwanderer lebten. 1693 brach man der Kaufmannsgilde gegenüber mit dem Grundsatz der Toleranz. Die Evangelischen sollten fortan in Festkleidern an der Fronleichnamsprozession teilnehmen.

*) Rybarski berechnet die Zahl der in Polen um 1650 lebenden Schotten auf 800 Familien, davon u. a. in Posen 12, Lobsens 7, Samosch 23, Lublin 12, Sierpce 9, Zakroczym 12, Warschau 42. Früher glaubte man an 30 000 Schotten, eine Zahl, die auch von uns als phantastisch bezeichnet werden muss.

In dieser Zeit der zunehmenden Unduldsamkeit müssen zahlreiche Deutsche die Stadt verlassen haben. Die Zuwanderung hörte fast gänzlich auf. Der Niedergang der Stadt begann.[24])

Was die kleineren Städte anlangt, so ging im 17. Jh. ihre Entvölkerung und ihr wirtschaftlicher Verfall mit grossen Schritten vorwärts. Viele sanken zu einfachen Ackerstädten herab, die wiederum zum Teil ihren Herren Frondienste zu leisten hatten. Tarnow z. B. um 1360 eine Stadt von 1000 Einwohnern, zählte im Jahre 1662 768, und 1717 kaum noch 322 Köpfe. Wenn einzelne Städte sich im 17. Jh. diesem Verfall noch erfolgreich widersetzten wie z. B. Kasimir an der Weichsel (westlich von Lublin) oder Samosch, dann lag das in den wirtschaftstüchtigen Einwandererkolonien. In diesen beiden Städten treffen wir neben anderen Fremdnationalen auch eine ganze Anzahl reicher deutscher Handwerker und Kaufleute. Deutsche Kaufleute aus Samosch, die auch z. T. in anderen Städten bei Transaktionen auftraten, waren z. B. Fabian Horn (1677), Joh. Haunszyldt (1671), Samuel Edvert, Apotheker (1672), Georg Elcner (1626) usw. Im Städtchen Stawatycze am Bug war der reiche Arianer Paul Drezner 1660 Vogt.

In Rzeszów rekrutierte sich der Kaufmannstand schon vorwiegend aus Juden. Unter den christlichen Kaufleuten taten sich hervor die Kaufleute Friedrich Wachel, Elterlein,Baldorf, Wolf und andere, die zu den städtischen Patriziern und Würdenträgern gehörten, der Apotheker Leopold Naymer (1670) und der Chirurge Anderson (1679). Ihre Leinwand bezogen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Rzeszower von Joh. Raychel, Bürger in Korczyn.[25])

Die Religionskriege und -verfolgungen im Westen brachten jedoch nicht nur bürgerliche, sondern auch bäuerliche Auswanderermassen in Bewegung. Wir hatten schon gesehen, dass sich im 16. Jh. niederdeutsche Holländer im Danziger Werder ansiedelten und es entwässerten. Die mittelalterliche Kolonisation zu deutschem Recht, ganz gleich, ob sie sich auf polnische oder deutsche Elemente stützte, war den niedrigen, sumpfigen Geländen, vor allem den Flussufern aus dem Wege gegangen. Man besass, abgesehen von den Flamen und Zisterziensern, damals keine Erfahrung im Entwässern und noch weniger im Bearbeiten von Sumpfland. Diese Wirtschaftsmethoden brachten die niederdeutschen Holländer nach Polen, wo die breiten, fruchtbaren Niederungen an der Weichsel, Warthe, Netze und den kujavischen Seen unbebaut dalagen. Nach den ersten Erfolgen im Grossen und Kleinen Werder wandte sich die weitere Einwanderung die Weichsel aufwärts nach Süden und nach Preussen, wo Herzog Albrecht den holländischen Mennoniten gastliche Aufnahme gewährte. 1564 bestanden schon 2 solche Dörfer in der Graudenzer Niederung, denen sich gegen Ende des Jahrhunderts mehrere neue hinzugesellten.*) Zu gleicher Zeit drangen sie nach der Kulmer Niederung vor. Bei Thorn sassen schon 1562 Holländer im Dorfe Schillno. Um 1600 hat dann die Stadt die Ansiedlung in der

*) 1562 Tusch, Woltz, 1585 Montau, 1591 Kompagnie u. Gross Lubin, 1592 Klein Lubin, 1593 Gross Westfalen.

Thorner Niederung planmässig gefördert.*) 1578 schon wurden die „Holländer" in einem polnischen Gesetz berücksichtigt. Zahlreiche Kolonien gründeten die Besitzer preussischer Starosteien, die Zborowski, Zawadzki, Borowski, Szczepański, Bieliński. Die Bewegung griff dann nach Kujavien (Wojewodschaft Inowrazlaw) über, wo 1603 neben dem Ort Nessau (Nieszawa) die Kolonien Wielka Nieszawka und Mała Nieszawka altes Sumpfgebiet verdrängten. Zu Beginn des 17. Jhs. waren schon beide Ufer der Weichsel zwischen Thorn und Leslau (Wlozlawek) mit Kolonien besät.**) „Mit welcher Geschwindigkeit sich die Holländer weichselaufwärts vorwärtsschoben, bezeugt die Tatsache, dass sie 1624 Verhandlungen wegen der Besiedlung der Sachsenkämpe bei Warschau anknüpften"***) (Baranowski). Die dort entstandene Siedlung verschwand aber nach einigen Jahrzehnten wieder. 1645 siedelte Hieron. Radziejewski „Holländer" in den königlichen Besitzungen Baranów, Jaktorów, Kaski, Szczawinek im Warschauer Gebiet (Sochatschewer Land) an, wo man ihnen 100 Kulmer Hufen zuwies. Die Entwässerung und Urbarmachung der Weichselniederung durch die Niederdeutschen und wenigen Holländer, eine imposante Kulturleistung, fand dann im 18. Jh. durch Tochtersiedlungen ihren Abschluss (Breyer).

Wenn wir auch diese geringe niederländische Einwanderung der deutschen zuordnen, so deshalb, weil die Niederlande zu Beginn der geschilderten Ostwanderung noch deutsches Reichsgebiet waren und die heute noch in Polen wohnenden Nachkommen jener Einwanderer Deutsche geblieben sind, später sogar die hochdeutsche Kirchensprache angenommen haben. Ihre Väter haben die politische und kulturelle Sonderentwicklung der alten Heimat nicht miterlebt.

Schon in der ersten Hälfte des 17. Jhs. hörte die unbedeutende Zuwanderung der Holländer auf und die Gründung der sog. „Holländereien" (später Hauländereien) ging auf einwandernde Bauern aus den deutschen Grenzländern, besonders aus Brandenburg, Schlesien und Pommern über. Trotz der missverständlichen Übertragung des Namens handelte es sich bei diesen Hauländereien nicht mehr um Ansiedlungen in Sumpf und Bruch, sondern meistenteils im Walde, wie bei den Schulzendörfern, einer zweiten siedlungsgeographischen Erscheinung, die sich aber rechtlich an die mittelalterlichen Vorbilder anschloss.****) Diese zweite Kolonisation begann noch im 16. Jh. und beschränkte sich auf das Netzetal, wo sie mit den Hollän-

*) 1592 Holländerdorf Przyłubie im Bromberger Bezirk.

**) 1605 auf Gütern der Starostei Słońsk 25 Hufen, nördl. davon das Weichseldorf Woluszewo. Alt- und Neu-Bógpomóż (Gotthelf), 1630 Silno Polskie, Leutzen 1632 usw.

***) Also stammt der Name nicht aus der Zeit der späteren Zeit der Sachsenkönige.

****) Bei den Hauländereien gleichberechtigte Siedler, bei den Schulzendörfern ein Erbschulze, der mehr Land u. mehr Rechte besitzt. Bisweilen ist keine ganz klare Scheidung beider Arten möglich. Mitunter wurden die Dörfer nach den Erbschulzen und Gründern benannt, z. B. Gramsdorf (1635) nach Grams u. Jankendorf (1621) nach Daniel Jandicke, beide Kreis Obornik.

dereien zusammentraf, breitete sich dann im 17. Jh. vom Nordwesten nur in Einzelfällen auch auf andere Gebiete des Posener Landes aus. Der polnische Adel hat damals mit Versprechungen nicht gekargt. Gegen den Willen des Landesherren und der Grossgrundbesitzer zogen die Bauern in Scharen aus der Mark nach Polen, so dass vielen Dörfern die Verödung drohte. Auf Veranlassung des Adels wandte sich 1584 Kurfürst Johann Georg an die grosspolnischen Magnaten mit dem Begehren, sie möchten die landflüchtigen Bauern wieder zurückschicken und keine neuen aufnehmen. Die Klagen, die sich das folgende Jahrhundert hindurch öfters wiederholten, hatten keinen Zweck. Der Grosse Kurfürst liess durch seinen Gesandten in Warschau energisch in dieser Frage intervenieren. König Joh. Kasimir gab dem Drängen nach und erliess ein Patent, wonach alle aus dem hinterpommerschen Gebiet nach Polen Angewanderten wieder in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollten. Die Verordnung blieb auf dem Papier. Infolgedessen unternahmen deutsche Edelleute mit Unterstützung ihres Landesherrn vielfach Streifzüge ins polnische Gebiet hinein um ihre Bauern mit Gewalt zurückzuholen. 1677 beschwerte sich der Kurfürst abermals, dass alle Reklamationen seiner Stände wegen der nach Polen entwichenen Bauern nutzlos geblieben seien, sodass deren Dörfer zum grossen Teil entvölkert dalägen. So verdeutschte tatsächlich, wie schon die angeführte polnische Forschung unzweideutig aussprach, der grosspolnische Adel die Westmark.

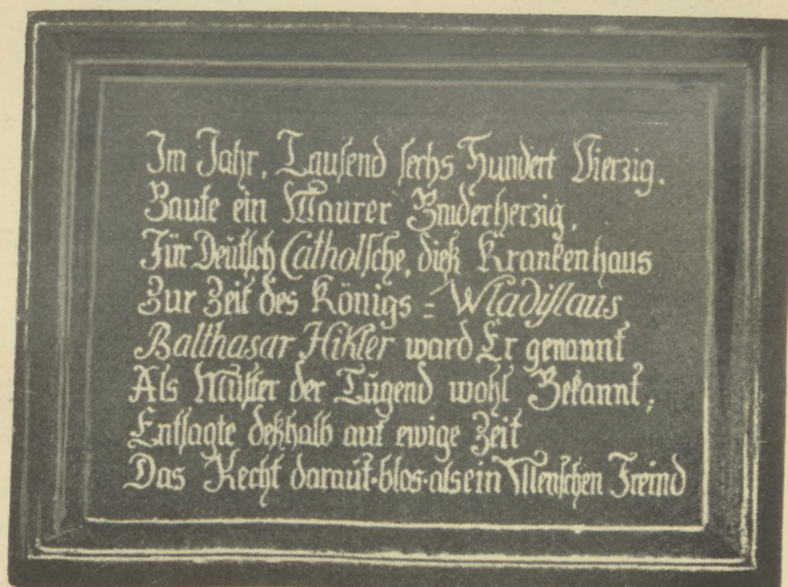
Als Preussen 1772 und 1793 das Gebiet der späteren Provinz Posen übernahm, gab es dort dank der von uns dargestellten Siedlungsbewegung über 400 Hauländereien, von denen nur ein geringer Hundertsatz polnische Bewohner oder solche beiderlei Volkstums hatte.*)

Die Bauerneinwanderung erfasste Sumpfgebiete und im übrigen durchweg schlechte Sandböden (Hładyłowicz), welche die Arbeitskräfte ausserordentlich anspannten. Man darf es ihr zum Ruhme buchen: sie musste ihre Eroberungen der Barbarei mühsam abringen. Neben den polnischen Leibeigenen, denen es laut Urteil des Zeitgenossen K. Opaliński schlimmer ging als heidnischen Sklaven, entstand ein privilegierter, freier deutscher Bauernstand.[26])

Soweit Altpolen. In den bedrohten litauisch-weissrussischen und den ukrainischen Ostgebieten mussten arbeitstüchtige Einwanderer erst recht erwünscht sein. Auch hier wandten sie sich vornehmlich den grossen Zentren zu, in denen sie rein zahlenmässig nur bescheidene Minderheiten bildeten. Doch lässt sich überall einwandfrei feststellen, dass ihre wirtschaftliche und kulturelle Rolle weittragender war, als es die Zahlenverhältnisse begründen würden.

Einen guten Überblick besitzen wir über die Struktur des Deutschtums in Wilna. Als 1655 die Russen gegen die Stadt zogen, machte sich die vermögendere polnische und deutsche Bevölkerung aus dem Staube und

*) W. Maas hat 395, durchaus noch nicht alle, zusammengestellt. Die erhalten gebliebenen Privilegien sind mit wenig Ausnahmen in deutscher Sprache ausgestellt.



Hausinschrift v. Jahre 1640 am früheren deutschen Krankenhaus in Wilna, Deutsche Strasse 5.

Viel zu wenig bekannt ist die Tatsache, dass es im 16. bis 18. Jh. in den grösseren Städten Polens nicht nur deutsch-protestantische, sondern auch deutsch-katholische Gemeinden gab, die vielfach sogar ihre deutschen Prediger hatten. — Aber auch aus vielen kleineren Städten ist die Anwesenheit einiger deutsch-katholischer Familien bezeugt. In Ostróg (Wolhynien) besass der Kaufmann David Schubert 1619 mehrere Häuser. Er stiftete für die dortige katholische Kirche wertvolle Geräte. — In Łęczyca stiftete 1646 Simon Langich eine ganze Kapelle in der dortigen Pfarrkirche. (Rawicz-Witanowski, M.: Monografja Łęczycy. Krak. 1899. S. 107.) — Zum ersten Mal behandelt die Geschichte einer deutschkatholischen Gemeinde und ihrer Prediger Pater Venantius Kempf: Die Bruderschaften der deutschen Katholiken in Posen. DWZ. H. 25.



Aufn. d. Kunstphotographen J. Bułhak.

Die „Ostra Brama" in Wilna.

Hiess noch im 16. Jh. „Die deutsche Dor". In ihrem Umkreise wohnten damals zahlreiche vermögende deutsche Kaufleute und Handwerker. (Łowmiańska, M.: Wilno przed najazdem Moskiewskim 1655 roku. Wilno 1929. S. 25.)

wandte sich zum Teil nach dem Herzogtum Preussen. Der Kurfürst machte die Aufenthaltsgenehmigung von der Leistung des Untertaneneides abhängig, der auch geleistet wurde. Die nach Nationalitäten getrennten Listen dieser Flüchtlinge aus Wilna und Kauen erweisen, dass die Deutschen den Polen an Zahl wenig nachstanden, was freilich noch keinen Rückschluss auf die Nationalitätenverhältnisse in den Städten selbst zulässt. Die Zahl der deutschen Flüchtlinge ist vom deutschen Historiker Karge auf 750 Köpfe für Wilna und 481 Köpfe für Kauen errechnet worden.*)

Die Liste der Wilnaer enthält u. a. 17 Kaufleute und Anhang, darunter Heinrich Mones, Ratsherr, königl. Sekretär und Verwalter des Zollwesens im Grossfürstentum Litauen, 8 Kaufgesellen bezw. Kaufdiener, 2 Gewürzkrämer, 10 Goldschmiede. Ferner erschienen der Steinschneider Johann Klemendt, der Siegelschneider Christoph Albrecht Vogel. Die Uhrmacher: Hanss Klassen, Jakob Jerkewicz mit seinem Gesellen Jakob Dilna, Johann Scherer. Der Papiermacher Hans Tochtermann, der Leinweber David Gebau, die Orgelbauerin Gertrud Cornelschin, der Rotgiesser Hans Ulrich Bader, die Kannengiesser Hans Rebel, Thomas Milda und Nikolaus Klansing, der Zimmermeister Martin Eichhoff mit seinem Knecht Andres, die Maler Baltzer Hirdler und Johann Schrötter, der Weinhändler Christigan Fohs (Voss). Die Weinschenker Hans Magdeburger mit seinem Jungen Andreas Bahrss, Marten Ehm und Daniel Hanke. Der Beutler Peter Heilandt, der Konditor Michael von Saalfeld, der Zuckerbäcker Johann Pest. Die Büchsenmacher Erasmus Erxleben mit seinem Eidam Jakob Treu, Girge Langner, Hanss Petzelt, Hanss Baldtwan, Lorenz Gsell, Andreas Hinck, Adam Jacob, Caspar Sehler und Mechel Schneider. Die Büchsenschiffter Christoph Hofmann, Tobies Schtemplin, Ernst Fiescher, der Büchsenschiffter-Geselle Balzer Jäschke und Marten König. Die Bortenmacher und Posamentierer Wilhelm Alssdorfft, Peter Duncken, Hans Baltzar, Johann Kreidner mit einem Lehrjungen Peter Schröder und sein Schwiegervater Heinrich Hibrecht, gleichfalls Posamentmacher mit zwei Lehrjungen Matthias und Vicent. Der Filzmacher Valentin Pfanners und der Knopfmacher Hans Nitsch. Der Sattler Erhard Erhardus; die Riemer Gierge, Schöbel und Gerge Winckler. Der Messerschmied Friedrich Franz Lang. Der Schneider Walter Schaden mit seinem Gesellen Siegmund, Michael Burchart, Pancraz Klessel, Nicolaus Framb, Samuel Jonas Schwedt, Johann Zimmermann und Berent Lerss. Die Drechseler Merten Gerlach und Bastian Baltzer, die Tischler Petter Gramell und Gerge Essenbach. Der Schuhmacher Hans Stöltzner. Die „Balbierer" Andreas Gross und Christoph Satriebe. Der Hofschlosser Adam Beyer. Ferner als Chirurgen: der scheinbar aus Flensburg gebürtige Merten Jenssen und Andreas Hoffmann. Besondere Erwähnung verdienen noch Dr. med. Paul Möller, Friedrich Zulich, ein Chirurge, Daniel Fabritius, Apotheker des Fürsten Janusz Radziwiłł, Hans Trilner, königl. Münzwardein.

*) Wilna soll damals 14 000 Einwohner gehabt haben, sodass die deutschen Flüchtlinge in Königsberg 5,4 Prozent bildeten. Jedoch weist auch die polnische Forschung darauf hin, dass wohl nicht alle Deutschen nach Preussen geflüchtet sind. Der Hundertsatz kann also noch höher gewesen sein.

Aus Kauen*) enthält die deutsche Liste u. a. 16 Kaufleute, 5 Goldschmiede, ferner den Maler Abraham von Dehlen, Apotheker Joh. Bresin, Büchsenmacher Joh. Tzimmermann, Kürschner Greger Beinert, Leinenweber David Brins, Bortenwirker George Stemplin, Schneider Hans Moldenhauer, Böttcher Peter Lohsch, Drechsler Jacob Duck, Balbier Michel Bartke.

Diese Angaben der erhalten gebliebenen Königsberger Flüchtlingslisten lassen sich noch ergänzen. Łowmiańska zählt die deutschen „rührigen Kaufleute und fähigen Handwerker" zur vermögenderen Oberschicht des Bürgertums in Litauen. In den Königsberger Universitätsmatrikeln des 17. Jhs. finden wir 50 deutsche Namen aus Kauen. Der Anteil der Deutschen an den einzelnen Gewerbezweigen war verschieden. In vielen mag er recht klein gewesen sein. Dagegen wissen wir wiederum von den Wilnaern Zinngiessern, dass uns aus diesem Jahrhundert 25 nur deutsche Namen überliefert sind. Ihre vom König Ladislaus 1633 bestätigte, in polnischer und deutscher Sprache erhaltene Zunftsatzung verpflichtet jeden Zunftmeister zur Abgabe „einer langen Büchse oder Musquet zur Zierde der Zeche, und der Stadt besten, von seinen eigenen Unkosten". Ob im Zunftleben allgemein die Deutschen stärker zu derartigen kostspieligen Leistungen herangezogen wurden als die Polen, wie es bei der Verleihung des Bürgerrechts ja restlos der Fall war, haben wir nicht untersucht, es liegt jedoch nahe dies anzunehmen. In der Stadtverwaltung bekleideten den Posten des Bürgermeisters der Lutheraner Jakob Gibel (34 Amtsjahre), Wilhelm Engelbrecht, Joh. Schretter, Matys Letow.[27])

In Lemberg sah die soziale, kirchliche und berufliche Gliederung des Deutschtums nicht anders aus als in den übrigen Grosstädten. Der Hundertsatz der neueingewanderten Deutschen hat 4 Prozent der Gesamtbevölkerung auf keinen Fall überschritten. An tüchtigen Handwerkern muss es damals schon gemangelt haben, denn 1621 drückte der Adelslandtag den Wunsch aus, es möchte jede Stadt, vor allem Lemberg, für eine genügende Zahl von Handwerkern sorgen. Tatsächlich ist auch ein deutscher Zuzug in die Edelhandwerke erfolgt, von denen Goldschmiede, Waffenhandwerker, Ärzte und Feldscher an erster Stelle zu nennen sind.

Der Schlesier Peter Beber, Baumeister Sobieskis, begann 1687 den Rathausbau in Żółkiew, restaurierte 1694 den Turm der wallachischen Kirche mit einem Kostenaufwand von 24 000 poln. Gulden. Der aus Breslau eingewanderte Schnitzer Melchior Erlemberg lieferte für den Kirchenbau in Ołyka (1640) die Schnitzerei- und Bildhauerarbeiten, arbeitete aber sicher auch für andere Kirchen (1633—42). Deutsche Namen, die uns zum Teil noch aus dem vergangenen Jahrhundert bekannt sind, füllen die Liste der Bürgermeister. Sie enthält z. B. zwischen 1629—41: Hyronimus Waidolth, Paul Boim; Erasmus Sixt, Melchior Scholz-Wolfowicz, Mathias Hayder, Joh. Alembek, Dr. Jakob Scholz, Dominik Hepner, Dr. Joh. Aberman,

*) 3 km. davon wurde wohl damals d. Hauländerdorf Gog angelegt, dessen Bewohner der Livländer Schulz zur Teilungszeit schon verpolt vorfand (nach Korzon, Wewnętrzne dzieje I. S. 352).

Valentin Stenczel Scholz, Dr. Martin Grozwaier (ab 1640), später andere. In den Rat gelangten auch Neueinwanderer jüngeren Datums z. B. Sigmund Braesler aus Oppau. Georg Boim (auch „Boehm“) war um die Neige des 16. Jhs. als deutscher Protestant aus Ungarn eingewandert, Hayder um 1610. Angehörige dieses Lemberger Patriziertums (Grosswaier, Scholz-Wolfowicz, Boim, Kraus, Hepner) holten sich ihre Bildung aus Padua. Aus der geringen Schar der grossen Handelsherren ragten die Deutschen Hayder und Attelmaier um mehrere Haupteslängen empor. Attelmaier, der reichste Mann des damaligen Lemberg, der 1632 eingewandert war, nannte 1656 ein Vermögen von 120 000 Gulden sein eigen, mit dem er, wie schon 1648, die belagerte Stadt loskaufen half. Haider wiederum verschrieb einen grossen Teil seines Riesenvermögens der Kirche.[28]) Der Ratsherr „Siedmiraczki“, allem Anschein nach ein deutscher Einwanderer aus Siebenbürgen, verfügte über Riesensummen.*)

Jaroslau, durch seine grossen Jahrmärkte berühmt, nach Lemberg damals die ansehnlichste Stadt jenes Gebietes, zählte in seiner Kaufmannsgilde einen bedeutenden Hundertsatz Deutscher, die auch in der Stadtverwaltung ein gewichtiges Wort mitsprachen: Ratsherren Mathias Cimerman (1671), Joh. Tayner und Bürgermeister Caspar Szulc (1678); Kaufleute Borgalth, Hendel, Holschmann, Plath usw.; Hausbesitzer Kieser, Klaus, Kruz, Kielmer, Guzler, Schulz, Schott, Kanic (1636). Die Kriegswirren versetzten dem blühenden Wirtschaftsleben der Stadt den Todesstoss. Sie bot zu Beginn des 18. Jhs. schon einen trostlosen Anblick dar.[29])

In Premissel nahmen von 1600—55 folgende Deutsche das Bürgerrecht an: 1601 Franz Augustin Junghans, Kesselschmied aus Gotha in Thüringen. 1603 Adam Borsz, Zinngiesser aus Breslau. 1606 Christoph Wagner, Goldschmied aus Königberg. Anton Mente, Herber aus Braunschweig. 1608 Kaspar Lubicz, Apotheker. 1610 Joh. Kolcz, Goldschmied aus Andorf. 1611 Georg Schreyber. Franz Szmidth, Chirurg. 1614 Joh. Forhauer, Zinngiesser aus Sachsen. Martin Wyszer, Chirurg aus Wilna. 1618 Valentin Klen aus Krakau. 1640 Paul Fogel, Chirurg aus Kauen. 1650 Joh. Fogiel, Chirurg aus Königsberg. 1654 Bernard Krausz, Chirurg. 1655 Andreas Szwartc aus Danzig. Die Zahl ist unendlich klein für eine so grosse Zeitspanne. Wenn man jedoch aus der Masse der christlichen Bürgerschaft die wenigen heraussucht, die kulturell und wirtschaftlich tonangebend sein konnten, dann schaut das Zahlenverhältnis schon bedeutend anders aus. Die noch im 16. Jh. eingewanderten Helczner standen in jeder Beziehung an der Spitze des Patriziertums. Sie fehlten Jahrzehnte hindurch nicht im Rat und bekleideten mitunter zu zweien diese Würde, z. B. 1626 und 1628 der Kaufmann Johann und der Apotheker Christoph Helczner. Der 1606 eingewanderte Wagner gelangte 1623 in den Rat. 1663 sassen im Rat der Chirurg Materna und der Kaufmann Krausing, der letzte lange Jahre hindurch. In der Feldscherinnung, der 1631 Martin Fischer und ein Pole als Senioren vorstanden, gab es eine Anzahl Deutscher, z. B. Joh. Nimich

*) Man nannte damals in vielen Orten die Einwanderer aus Siebenbürgen „Siedmio grodzki“, zu deutsch „Siebenbürger“. — Das Polentum Lembergs erfuhr damals eine Stärkung durch die Entnationalisierung der Armenier.

(1631) und andere. Der Premisseler Tuchmacher und Händler Joh. Hauptfleisz lieferte 1648 Tuche für die polnische Infanterie. Die Bezahlung wurde ihm auf die staatlichen Steuereinnahmen sichergestellt. Er selbst wiederum blieb dem Danziger Kaufmann Friedrich Ledel 1649 3000 Gulden schuldig.

Von der Premisseler Geistlichkeit nennen wir die Domherren Albert Karl Maller, Dr theol. (1642) und Friedrich Alembek (1673), den fleissigen Erforscher der Geschichte des Bistums und Domkapitels. Auf die Angabe weiterer deutscher Bürgernamen wollen wir verzichten.[30])

Auf dem Umwege über Danzig und Westpreussen, wo 1643 der Woiwode Weyher Neustadt, polnisch nach ihm Wejherowo genannt, gründete, wanderten niederdeutsche-flämische Weber in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nach Brody aus, wo der Hetman Koniecpolski eine grosszügige Tuchindustrie ins Leben zu rufen gedachte. Sie begannen dort nach italienischen Mustern kostbare Gewebe, Goldbrokate, Teppiche usw. herzustellen. In den Landschaftsakten jener Zeit begegnet man ab und zu Namen dieser Flamen, z. B. 1651 Michael Frezer, Wilhelm Kinkiet, Wilhelm Hardysz, Joh. Wegner, Wilhelm Martyner. 1643 liessen sich auch einige Schotten nieder, die den Eid leisten mussten, dass sie ihren Handel ehrlich betreiben und keine zu hohen Preise nehmen würden. Die Kriegswirren müssen der flämischen Industrie in Brody bald ein Ende bereitet haben, denn Koniecpolski holte später griechische Weber herbei, die Gewebe nach östlichen Mustern herstellten. In Neu-Sandez arbeitete 1678 der Bildhauer Adam Reyk, in Krossen war 1638 Fridericus Klath Ratsherr und Kaufmann.[31])

Wie schon an einigen Beispielen gezeigt wurde, war auch in den ukrainischen Grenzmarken die Anwesenheit einzelner wirtschaftstüchtiger Deutscher in vielen Kleinstädten eine regelmässige Erscheinung. Es seien noch genannt: in Wisznia: Samuel Rottermund (1639), Wilhelm Ekman (1643); Dublany: Peter Klak (1637), Lorenz Kint (1651); Sambor: Valentin Szulc (1623); Przeworsk: Alexander Bok (1634); Pod.-Kamentz: Caspar Gut, Ratsherr (1652); Cholm: Gabriel Herszel, Notar der Stadt (1623); Parczow: Joh. Niemiecz (d. h. der Deutsche), Ratsherr (1608); Ostróg: „Vilhelm Lendza", Vogt (1690) usw.[32])

Versuchen wir rückschauend, die wirtschaftlichen Ergebnisse der dritten deutschen Einwanderung kurz zu buchen: 1.) Entstehung deutscher Städte und Neustädte in Grosspolen mit einer blühenden Tuchindustrie, die bald eine Bresche in die Abhängigkeit von der englischen Einfuhr schlug. 2.) Urbarmachung von Sumpf- und Waldgebieten, Befruchtung der landwirtschaftlichen Produktion. Von den Zinsdörfern sagt Rutkowski: „Besonders zahlreich waren sie in den Westmarken, hauptsächlich in Grosspolen und Westpreussen, so dass sie diesen Gebieten schon in jenen Zeiten ein besonderes Gesicht bezüglich der Agrarverhältnisse gegeben haben; diese Verschiedenheit datiert schon seit der Hälfte des 17. Jhs. und steht im Zusammenhang mit der starken deutschen Siedlung, die die Zinsdörfer schuf." „Diese neue Welle deutscher Siedler übte einen starken Einfluss



Die berühmte Boimkapelle in Lemberg.

Diese Kapelle liess das aus einer deutschen Sprachinsel in Ungarn eingewanderte Bürgergeschlecht der Boim (Boehm) mit eigenen Geldmitteln erbauen (1609—19). Sie ist das Werk des deutschen Künstlers Hanus Scholz. Die Kleinarbeiten in der Kuppel schuf der Breslauer Bildhauer Joh. Pfister.



Aufn. W. Nowicki, Gnesen.

Deutsche Kunst in den alten Kirchen Polens.

Sarkophag des hl. Adalbert im Gnesener Dom von Peter v. d. Rennen aus Danzig.

Die alten Kirchen Polens sind eine Fundgrube für den Erforscher der Geschichte des Deutschtums und der deutschen Kunst in Polen. Die riesengrossen Erztüren des Gnesener Doms sind wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 12. Jh. in Niedersachsen entstanden. Im Tremessener Dom befindet sich ein Reliquiar für die Hand des Hl. Adalbert, eine inschriftlich beglaubigte Arbeit des deutschen Goldschmieds Peter Gelhor aus Posen (1507). Die Grabplatte des Domherrn Lubrański (gest. 1499) im Posener Dom ist ein Werk von Peter Vischer d. Ä., ebenda das Denkmal Mieszkos I. und Boleslaus des Tapferen von Christian Rauch. Im Domschatz zu Plotzk ein wundervoller Tragaltar, eine Arbeit des Augsburgers Matthäus Wallbaum (1618). Arbeiten der Vischerschen Giesshütte befinden sich in einigen Kirchen des Posener Landes und in Krakau. Besonders stark vertreten ist die Danziger Kunst, deren Erzeugnisse man sogar weit im Osten Polens antrifft. So befindet sich z. B. in der Ostroger Burgkirche (Sobor) ein alter prächtiger Messingleuchter, auf dem man die deutsche Inschrift liest: „Mit Gottes Hilfe goss mich Lucas Frideland, Danzig 1575".

auf die Gestaltung der Agrarverhältnisse in den Westmarken aus." 3.) Aufhaltung des wirtschaftlichen Niederganges der Städte in den übrigen Gebieten, wo sie in nennenswerter Zahl eingewandert sind.[33])

Über den Anteil deutscher Menschen und Gedanken an dem Geistesleben des 17. Jhs., in dem Mars Polen regierte, ist wenig zu berichten. In den schönen Künsten waren die italienischen Einflüsse teils allherrschend, teils im Wettbewerb mit den deutschen und holländischen. In der Musiktheorie kam niemand mit den Italienern mit. Die Musikkapellen, die damals an den polnischen Magnatenhöfen bestanden, setzten sich aus Italienern, Polen und Deutschen zusammen. Dagegen betätigten sich als Instrumentenbauer fast durchweg Deutsche. Die Lautenwerkstätte in Krakau leitete Bartolomaeus Kiejcher, Orgeln baute Hamel, Geigen Dankwart und Andreas Lochmann usw. Ihre Instrumente wurden gelobt und gut bezahlt. In der Architektur gehörten deutsche Arbeiter zur Ausnahme, dagegen glänzten sie in der Bildhauerei. Die wunderbare Boimkapelle in Lemberg, die das deutsche Patriziergeschlecht der Boim (Boehm) von 1609—19 erbauen liess, war das Werk von Hanus Scholz. Die Kleinarbeiten in der Kuppel schuf der Breslauer Joh. Pfister, dem auch die Bildhauerarbeiten in der von einem Italiener erbauten Kampiankakapelle in der Kathedrale zugeschrieben werden. Um Joh. Pfister und seinen Sohn gruppierte sich eine ganze Schule von Bildhauern, zu der Hanus Block, Thomas Zywerth und zwei andere Deutsche Jakob und Johann*) gehörten. Diese Deutschen werden als Erbauer einer Reihe der schönsten Altäre in Lemberg und in den Provinzstädten angesehen. Von Joh. Pfister, dem besten Bildhauer des damaligen Polen, stammen die wunderbaren Grabdenkmäler der Ostrogski in Tarnów, der Sieniawski in Brzeżany, der Ligęza in der Bernhardinerkirche in Rzeszów und die Bildhauerei im Hauptaltar dieser Kirche. In Brzeżany, wo er sich lange Zeit aufhielt, arbeitete er auch im Schlosse. Man nimmt an, dass noch verschiedene Grabdenkmäler Lembergs in seiner Werkstätte entstanden sind. Die der Uchański in Uchanie (Cholmerland) weist Kieszkowski ebenfalls einem Lemberger deutschen Bildhauer zu. Joh. Frost, der Schöpfer des Hochaltars im Gnesener Dom, erhielt 1607 vom Gnesener Erzbischof ein Haus in Łomża.

Der Reliquienschrein des hl. Stanislaus in der Krakauer Wawelkathedrale, ein von Engeln getragener Sarg, wurde 1669—71 vom Danziger Peter von der Rennen geschaffen, desgleichen der herrliche Prachtsarkophag des hl. Adalbert im Gnesener Dom.

Während der Regierung Sigismunds III. kreuzten sich in der Malerei venedische, flämische und französische Einflüsse. Die deutsche Malerei vertraten Troschel aus Nürnberg (1624), Augustin John aus Dresden, Daniel Frecherus aus Krakau. Ladislaus IV. nahm die Deutschen Bartholomaeus Strobel (1642), von dem 20 Gemälde erhalten sind, und den Danziger

*) Sie traten mit poln. Beinamen auf, werden aber von Łoziński für Deutsche gehalten. Die Beilegung poln. Beinamen war auch in diesem Jahrh. üblich, sodass oft der Neueinwanderer am Namen nicht mehr zu erkennen war. In den Stadtbüchern erscheinen die fremden Handwerker sehr oft nur mit dem Vornamen u. der poln. Berufsbezeichnung.

Salomon Wagner in seine Dienste. Die Spitzengestalt in Polen war damals der Italiener Donabella. „Strobel, den man nach dem malerischen Gepräge der deutschen Schule jener Zeit zuzählen muss, die unter starkem Einfluss der flämischen Maler stand, wurde durch seinen Umzug nach Polen neben Donabella, dem Venediger Maler, der zweite bedeutendste Vertreter der Malkunst“ (Makowski). Für Westpreussen arbeitete Hermann Hahn aus Neuss, der Schöpfer des Hochaltars in Pelplin, und der Danziger Georg Schulz. Die Kirche von Tschenstochau schmückte der Schlesier (?) Dankwart. Die besten Kupferstecher waren die Danziger Jeremias Falck, ein Deutscher, und Hondt (Hondus), niederländischer Abstammung, der sich um Polen durch die Herstellung von Kriegskarten verdient gemacht hat. Zusammenfassend sagt A. Brosig, Die Entwicklung der Kunst in Polen z. Z. Sigismunds III. sei noch durch die Renaissance bestimmt gewesen, aber desorientiert nicht nur durch die Verlegung der Hauptstadt, sondern mehr durch die Verschiedenheit der von allen Seiten nach Polen eindringenden Einflüsse. „Ein neuer Kunstmittelpunkt, der sogar Krakau überragte, wurde Danzig . . .“ Die fremden Einflüsse (Nürnberg, Prag, Italien, Österreich und Schlesien in Richtung Krakau und weiter nach Osten), erfuhren eine gewisse Schwächung infolge der Einflüsse der Danziger Kunst, die tief ins Land eindrangen (z. B. in zahlreichen Grabdenkmälern, Altären usw.). Mit dem Erscheinen fremder an den Königshof oder die Magnatensitze geholten Künstler im Lande, gewöhnten wir uns daran, neue Stilrichtungen und Stufen in der Entwicklung der Kunst in Polen gleichzusetzen.[34])

Wir hatten schon betont, dass im 17. Jh. die Polen deutsche Bildungsstätten so gut wie gar nicht besuchten, Ingolstadt und Graz ausgenommen. Doch wirkten wiederum deutsche Kräfte im Lande selbst. Die protestantischen Lehranstalten standen ungleich höher als die katholischen, z. B. in Danzig, Thorn, Elbing, Graudenz. In Thorn unterrichtete der Gelehrte Hartknoch, der Verfasser der Preussischen Kirchenhistorie (1686) und einer lateinischen Geschichte Polens. Weltruhm sogar erlangte die Schule im deutschen Lissa dank ihrem Leiter, dem Tschechen Comenius (Komensky), einem Schüler der deutschen Universitäten Herborn und Heidelberg. Ausser zweien (Wilna, Bojanowo) waren alle lutherischen Anstalten deutsch. „Die Dissidenten kümmerten sich ungleich mehr um die Erziehung ihrer Jugend als die Katholiken“ (Brückner). Die 1602 entstandene fünfklassige Schule der Arianer in Raków bildete Protestanten und Katholiken. Ihr Rektor Joachim Stegmann aus der Mark Brandenburg gab 1627 das „Institutionum mathematicarum libri duo“ heraus, ein Werk, das seinen hohen Bildungsgrad beweist. Die Rektoren waren nach Stegmann, mit Ausnahme des letzten, Deutsche. 1638 wurde die Anstalt durch den Sejm geschlossen. „Unter den Lehrern der protestantischen Gemeinden waren viele Deutsche, denn man unterrichtete lateinisch. Z. B. in Lusławice (nach der Zerstörung von Rakow und Kisielin) war Rektor der gelehrte Valentin Baumgarten aus Memel in Preussen; unter ihm lehrten Martin Wilhelm, Christian Dirner aus Magdeburg,

Freder aus Honstet im Braunschweigschen; drei Stegmann unterrichteten in arianischen Schulen" (Brückner).

Unter den Professoren der Jesuitenhochschule in Wilna nahmen Deutsche hervorragende Stellungen ein. Von den Professoren des 17. Jhs., die Bieliński in seiner Geschichte der Wilnaer Hochschule anführt, waren 28 Polen 10 sog. „Litauer" (wohl in der Mehrzahl Polen aus Litauen), 2 Engländer, je 1 Schwede, Schotte, Däne, Norweger, Portugiese, Italiener, „Ruthene" und 26 Deutsche. Bei den letzteren ist in einigen Fällen die Volkstumsbestimmung zweifelhaft, weil es sich um Söhne von in Polen beheimateten Deutschen handelt und sie schon verpolt gewesen sein konnten. Da damals die Krakauer Hochschule darniederlag und die Wilnaer Akademie, die z. B. 1627 700 Schüler zählte, einen grossen Einfluss auf die Bildung im Lande gewann, seien die Träger deutscher Namen aus dem Lehrkörper angeführt:

1.) Simon Berendt, ein Preusse, lehrte humanistische Wissenschaft, Philosophie, Theologie, Mathematik, Hebräisch. 2.) Benedikt Paul Boym aus Lemberg. 3.) Joh. Brant aus Posen (hum. W., Theolog.). 4.) Joh. Drews (Theol.), deutsche u. lat. Arbeiten. 5.) Georg Elger aus Lettland (Aussprache). 6.) Thomas Fabricius aus Warschau (Poetik, Rethorik, Polemik). 7.) Valentin Fabricius (Aussprache). 8.) Jak. Gretser (hum. W. Griechisch). 9.) Martin Hincza, ein Preusse (Theol.). 10.) Thomas Klage aus Allenstein, lehrte mehrere Jahre Rethorik, Grammatik und Philosophie im Jesuitenkolleg in Pultusk, dann in Wilna. 1647—53 Rektor des Kollegiums in Nieśwież. 11.) Andreas Klinger (Gramm., Philos.). 12.) K. Knogler aus Österreich (Logik: Aussprache). 13.) Karl Kreitz von Kreitzen, geb. 1607 in Meissen (Theol. u. andere Fächer), veröffentliche deutsch: „Von der vergifteten Quelle der Lutherischen Lehre und von der heilsamen der Katholischen". Wilno 1648. 14.) Heinrich Krüger aus Preussen, ausgezeichneter Naturwissenschaftler, lehrte 20 Jahre in W. Theologie. 15.) Oswald Krüger, wohl ein Bruder des vorgenannten, 3 Jahre Theologie, 3 Jahre Hebräisch, 14 Jahre Mathematik. Ingenieur, der die niedergebrannte Kirche in Nieśwież neu erbaute. 16.) Joh. Jakob Markwart aus Ermland (2 J. Theol., 8 J. Gramm.). Diente auch als Baumeister den Radziwiłł in Nieśwież. 17.) Joh. Anton Preuschoff, geb. 1663 in Ermland (6 J. Theol. u. Philos., 8 J. Kirchenrecht), Verfasser der ersten Geschichte der Akademie. 18.) Justus Rabe, Sohn protestantischer Eltern aus Krakau (20 J. Rethorik, Theol.), starb 1612. 19.) Michael Radau, Preusse (8 J. hum. Wiss., Theol.). 20.) Rohrmann (kanon. Recht.). 21.) Andr. Rosenwald aus Ermland (8 J. Poet. u. Reth., 15 J. Theol.). 22.) Franz Weber (Philos.), deutscher Prediger des Königs.

Ausschlaggebend war die Lehrtätigkeit der Deutschen in der neugegründeten juristischen Fakultät (1644). Der litauische Kronkanzler hatte dem damaligen Rektor der Akademie, dem Österreicher Gregor Schoenhoff, eine Stiftung von 15 000 poln. Gulden zur Gründung der neuen Fakultät anvertraut. 23.) Man berief 1644 den bayrischen Zivilrechtler Simon Dilger

aus Ingolstadt, der der erste Dekan und vermutlich auch der Organisator der Fakultät war. 24.) Udalrich Peier, Doktor beider Rechte (20 J. Zivilrecht). 25.) Joh. Georg Szawr aus Augsburg, von Sapieha als Prof. des Zivilrechts berufen. 26.) Alexander Aaron Olizarovius, ein Österreicher aus Innsbruck gebürtig, der sich in Wilna Olizarowski nannte, Prof. des kanonischen Rechts, der hervorragendste Jurist der Fakultät. Er trat in einer für die damalige Zeit fortschrittlichen Weise gegen die unwürdige Bedrückung der Bauern auf. „Daraus ist ersichtlich, dass die juristische Fakultät, die solche hervorragenden Professoren wie O. hatte, dem Lande viel Nutzen brachte. Schade nur, dass sich solche hervorragenden Kräfte in der Fakultät nur selten zeigten" (Bieliński).

Deutsche bekleideten ab und zu die Würde des Rektors der Akademie: Friedrich Bartsch (Rektor 1590—96), geb. 1549 in Braunsberg, Beichtvater Sigismunds III., fiel 1609 im Feldlager vor Smolensk. Einer zweiten Nachricht zufolge soll er sich bei der Betreuung kranker Soldaten angesteckt haben. Er bewog Skarga zur Herausgabe seiner Busspredigten. „Während des Rektorats von Friedrich Bartsch im Jahre 1593 erhöhte sich die Schülerzahl der Akademie bedeutend." „Nicht minder blühte die Akademie während des Rektorats von Leonhard Kraker*), sowohl in Bezug auf die Wahl der Professoren als auch auf die Schülerzahl." Es leiteten die Akademie ferner Adam Brok (1603—6); Philip Frisius (1632—5); Melchior Schmelling (1643/44)**); Gregor Hintz (1644—7); Gregor Schoenhoff, Österreicher, zweimal Rektor, Vertrauensperson des Königs Ladislaus' IV.; Paul Bochen aus Pommerellen (1675—8); Baltaser Dankwart (1694—7), Sohn einer deutschen Familie aus Masovien, berühmter Professor Thobias Arent (1705—7, 1716—8, 1721—4) lehrte 17 Jahre Theologie. Die Professoren waren mit wenigen Ausnahmen Jesuiten.

Unter der Regierung Sigismunds III. hatten auch die Wilnaer Kalvinisten, vor allem Nikol. Christof Radziwiłł den Aufbau ihrer Schulen zu einer Akademie versucht und zu diesem Zweck sogar schon geeignete Lehrer aus Deutschland bestellt. Der König verweigerte aber das Privileg.[35])

Alle diese Vertreter der deutschen Intelligenz, so auch Dr. phil. Carl Veis, Prof. der Redekunst und deutschen Sprache in der akademischen Kolonie (Akademia) in Biała in Podlachien, arbeiteten für die kulturelle Stellung Polen-Litauens dem Osten gegenüber. Umso interessanter sind einige Ausnahmefälle, in denen Deutsche im Dienste des orthodoxen Glaubens standen. Der Königsberger Lorenz Weger, ein Protestant, war zu Beginn des 17. Jhs. Professor in der orthodoxen Brüderschaft des Hl.

*) (1597—1600).

**) Während seiner Amtszeit wilde Ausschreitungen der Jesuitenschüler gegen die Kalvinisten, wobei der deutsche Lehrer der prot. Gemeindeschule, Hartlieb, in die Wilejka gestürzt werden sollte und nur mit Mühe vom Tode errettet wurde. Der Rektor erhielt vom König einen scharfen Verweis.

Geistes in Wilna. In Königsberg bestand seit langem ein Interesse fürs Studium des östlichen Christentums und für seinen Kampf mit dem polnischen Katholizismus:

„Wir haben einige interessante Beispiele, wie gebildete Preussen aus religiös-wissenschaftlichen Interessen sich der ukrainischen Bewegung anschlossen, nach der Ukraine übersiedelten und sich in die Reihen der ukrainischen kulturellen Führer stellten."

Ein solcher war der Autor der Sinopsis — „Inmogenz Gisel, der langjährige Archimandrit der Pečerskaja Lavra, einer der hervorragendsten ukrainischen Kirchenführer der 2. Hälfte des 17. Jahrh. Er entstammte einer preussischen kalvinistischen Familie; wo er studierte, ist nicht bekannt, aber er stand offensichtlich unter dem Einfluss der oben gekennzeichneten Gedanken. In der Ukraine angekommen, zog er die Aufmerksamkeit Mohilas auf sich. Nachdem er die theologischen Studien in seinem Kolleg beendet hatte, wurde er ins Ausland geschickt, erfüllte mehrere kirchliche und politische Aufgaben, war Rektor des Kollegs und erhielt zuletzt die hohe Würde des Archimandriten. Obwohl er als religiöser Denker nicht leuchtete, beurteilt man ihn günstig wegen seiner humanen Gesinnung, toleranten Gedanken, und des Übergewichts der Moral über das Dogma" (Hruševśkyj.)

Er war 1639 Professor des Brüderkollegs in Kiev, 1640 Rektor des Kollegiums in Hošča (Wolhynien), 1645/46 Abt des Brüderklosters und des Mohilakollegiums in Kiev, 1650 Abt des Klosters des Hl. Cyrill, 1652 des Michaelklosters. Die Würde des Archimandriten bekleidete er von 1656—83. „Was seine Stellung und Dienste in der Ukraine anlangt, so kann man ohne Übertreibung sagen, dass er lange Zeit bis zu einem gewissen Grade ihr moralisch - geistiger Hauptführer gewesen ist. Er nahm lebhaften Anteil an vielen wichtigen Kirchenfragen seiner Zeit" (Jabłonowski). Politisch trat er für eine Ukraine unter dem Moskauer Protektorat ein, unter Wahrung einer selbständigen Metropole in Kiev. Nach dem Friedensschluss in Andrušew beschwor er den Zaren, Kiev trotz aller Verpflichtungen den Polen nicht wieder auszuliefern. Der Ideologie der grossen Kosakenführer stand er fern, als Zögling Mohilas, seines Lehrers und Vorgängers, der in den Kosaken nur Rebellen sah. Doch war seine „Synopsis" damals das einzige und erste Handbuch der ukrainischen Geschichte. Geschrieben hat er nicht viel. Bedeutung erlangte nur die erwähnte „Synopsis", ein kirchenslavisch geschriebenes Geschichtswerk über die Anfänge des slavischen Volkes, die Kiever Fürsten bis zum Zaren Fedor Aleksjejevič (1671). Trotzdem es hauptsächlich über die Ukraine handelt, gewann es eine grosse lange anhaltende

Volkstümlichkeit in Moskau und übte sogar einen Einfluss auf die grossrussische Historiographie aus.

Ein zweiter Königsberger, Adam, wandte sich unter dem Einfluss des Professor Dreier dem Studium des orthodoxen Christentums zu, trat zu ihm über, begab sich nach der Ukraine in die Dienste des Hetmans Samojlevič als Ingenieur. Er widmete sich sodann, begünstigt von der kirchlichen Behörde in Cernigov, theologischen Studien, als deren Frucht 1682 sein Traktat in lateinischer Sprache „Über die Herkunft des Heiligen Geistes von seinem Vater" entstand. „Trotz der hohen theologischen Eigenschaften dieser Arbeit (sie wird als beste Auslegung dieser zwischen der westlichen und östlichen Kirche bestehenden Streitfrage angesehen (gab man sie erst 100 Jahre später heraus (der Kiever Archimandrit Mislavśkyj liess sie in Königsberg drucken). Zur akademischen Tätigkeit wurde Adam aus irgend einem Grunde nicht zugelassen trotz seines offensichtlichen Talents und seiner Beredsamkeit". (Hruševśkyj).

Diese vereinzelten, aber bemerkenswerten Tatsachen bildeten gleichermassen den Auftakt zu dem grossen Wandel, der seit der Neige des 17. Jhs. im Osten anhob. Polen schreckte durch seine Unterdrückungsmethoden die Protestanten ab, Russland öffnete ihnen, besonders unter Peter d. Gr., angelweit die Tore. Während die katholisch-polnischen Einflüsse in Moskau schwanden, erlangten die deutsch-protestantischen den Vorrang. Die deutschen Einwanderer europäisierten den weiteren Osten, der eine immer offensichtlichere Überlegenheit über Polen gewann.[36])

Auf die Geschichte der Protestantenverfolgungen, die einen so düsteren Schatten auf der polnischen Geschichte zurückgelassen haben, sind wir nicht näher eingegangen. Ihre wirtschaftlichen Folgen und die politischen Schäden für Polens Sache in Europa liegen auf der Band. „Die Arianer trieb man aus dem Lande. Niemand setzte sich für sie ein, denn es überwog bei ihnen das bürgerliche, fremdstämmige Element"*) (Brückner). Im Zusammenhang mit der von uns dargestellten deutschen Einwanderung ist jedoch klar zu betonen, dass man die polnischen Protestanten ebenso verfolgte, wie man die Deutsch-Katholiken begünstigte. In derselben Zeit, in der der fanatisierte Pöbel unter Leitung der Jesuitenschüler die protestantischen Gemeindehäuser stürmte und zerstörte, die Gemeindeangehörigen ausplünderte, verfolgte, misshandelte, konnte Jarzębski in seiner Schilderung von Warschau (1643) über die Jesuitenkirche wahrheitsgetreu berichten: „Deutsch singen sie dort ihre Psalmen; dichtgedrängt voll ist es von Ausländern". Andererseits darf nicht verschwiegen werden: „Das traurigste Kapitel in der Geschichte unserer evangelischen Kirche unter dem Kreuz ist die Uneinigkeit und der Streit in den eigenen Reihen. Lutheraner und Calvinisten haben sich zu Zeiten miteinander

*) Diese Arianer, Antitrinitarier, Sozinianer waren trotz der häufigen Bezeichnung „Polnische Brüder" eben grösserenteils Deutsche, wie solche auch unter den „Böhmischen Brüdern" zahlreich waren.

fast bitterer befehdet, als mit den Katholiken" (Just). Die politische Engstirnigkeit des starren Luthertums zeigte sich u. a. auch in Preussen, wo sich seine Geistlichen aus Hass gegen den reformierten Grossen Kurfürsten mit den Jesuiten verständigten, usw. Verhängnisvoll für Polens Ruf in Europa wurde, dass sich seine Unduldsamkeit in kirchlichen Dingen verstärkte, als in anderen Ländern die Entwicklung zur Freigeisterei begann. Polen hinkte darin dem Westen fast um ein Jahrhundert nach.[37])

Die Folgen liessen nicht lange auf sich warten.

6. Kapitel.

Deutsche Aufbaukräfte in dem niedergehenden und sich erneuernden Polen. (18./19. Jahrh.)

1. Die Zeit der beiden Sachsenkönige.

Einbusse des polnischen Ansehens in Europa durch Misswirtschaft und Unduldsamkeit.

Der Hauptgrund des schnellen Niederganges Polen-Litauens seit Beginn des 18. Jhs. lag in der Organisation des staatlichen Lebens. In den westlichen Staaten des Festlandes entwickelte sich die Form der absoluten Monarchie, zuerst und am stärksten in Frankreich, unter dessen Einfluss sodann in den deutschen Staaten. Sie schuf die Vorbedingungen für eine rücksichtslose, folgerichtige Zusammenfassung aller vorhandenen Kräfte, die Reform der Steuergesetzgebung, Schaffung eines starken stehenden Heeres und für eine machtvolle Aussenpolitik. Frankreichs Angriffsstellung am Rhein, der Raub des deutschen Elsass mit seiner Hauptstadt Strassburg und der Militarismus im Königreich Preussen, besonders unter Friedrich d. Gr., liefern die sprechendsten Beispiele für diese staatlichen Entwicklungsvorgänge. Nach Russland verpflanzte Peter d. Gr. mit rücksichtslosen Mitteln westliche Einrichtungen, gewann den Zugang zur Ostsee und zum Schwarzen Meer und schuf die Grundlagen für Russlands Grossmachtstellung. Unter den fremden Einwanderern, die Peter als Stütze für seine Reformpläne heranzog, standen die Deutschen zahlenmässig im Vordergrunde. Während so allenthalben die Monarchen mit eisernem Willen — oft unter Anwendung des Stranges, der Faust und der Knute — die Machtmittel ihrer Staaten schnell vermehrten, blieb Polen das gelobte Land der beschränkten Staatsgewalt, der Zügellosigkeit des Adels. Die Königswahl nach dem Tode Sobieskis stand im Zeichen einer widerlichen Korruption. Von den zahlreichen Kandidaten gewann das Rennen dank seinem Geldbeutel der Kurfürst Friedrich August von Sachsen. König August II. der Starke (1697—1733) gewann zwar Podolisch-Kamentz und den von den Türken eroberten Teil der Ukraine wieder zurück, aber er entfesselte durch die Wiederaufnahme der gegen Schweden gerichteten Ostseepolitik, die auf die Erwerbung Kurlands und Livlands gerichtet war, den „Nordischen Krieg", der Polen grossen Verwüstungen aussetzte. August spielte in diesen Kriegsjahren eine klägliche Rolle. Der Sieg Peters d. Gr. über Karl XII. bei Pultawa (1709) machte dem Kriege ein Ende. Schweden büsste seine Grossmachtstellung ein. Russland aber gewann mit einem Schlage das grosse Übergewicht im Osten, unter dem sein westlicher Nachbar langsam zusammenbrechen sollte. August der Starke, der mit Hilfe der Nachbarstaaten die absolute Monarchie in Polen zu errichten gedachte, bot um diesen Preis polnische Staatsgebiete feil, den Hohenzollern z. B. Westpreussen. Trotz der üblen Erfahrungen, die Polen mit dem Sachsen gemacht hatte, kam nach dem „polnischen Erb-

folgekrieg“ (1733—35) sein Sohn, der geistig unbedeutende August III. (1735—63), mit österreichischer und russischer Hilfe auf den polnischen Thron. Während der schlesischen Kriege marschierten die Truppen der Mächte willkürlich durch das neutrale Polen. Der König spielte bei alledem gar keine Rolle. Er liess sich in Polen wenig sehen. In Warschau regierten die Minister und Magnaten.

Polen hat damals sein politisches Ansehen in Europa verloren.*) Dazu kam die Einbusse des moralischen Rufes durch die jeder Beschreibung spottende Behandlung der Dissidenten, die unter August II. ihre höchste Spannung erreichte. Die katholische Aktion erstreckte sich in erster Linie auf die Vernichtung oder Wegnahme protestantischer Kirchen und Schulen und auf Terrorakte der verschiedensten Art. Der Streit zwischen Katholiken und Dissidenten gewann dadurch an Schärfe, dass sich die protestantischen Mächte in Europa für die Verfolgten einsetzten. 1715 musste August II. unter dem Drucke des Auslandes die Wiedererrichtung der zerstörten Kirchen in Grosspolen erlauben. Die sich von Jahr zu Jahr steigernde Angriffsaktion zwang die Dissidenten zu fieberhaften Verteidigungsmassnahmen. Nach jedem Schlag wandten sie sich mit Hilferufen an England, Dänemark, Schweden, Holland, die Schweiz und vor allem an Preussen und Russland. Sie taten damit nur das, was damals von allen konfessionellen Minderheiten Europas als Rettungsanker betrachtet wurde. Während Russland unter Peter d. Gr. die orthodoxe (disunitische) Bevölkerung in Polens Ostgebieten unter seine Fittiche nahm, für sie in Warschau intervenierte, ohne daraus eine diplomatische Staatsaktion zu machen, organisierte die Berliner Regierung unermüdlich gemeinsame Protestkonzerte der protestantischen Mächte in Warschau, deren fortissimo die Polen zur Weissglut reizte. Der Führer der protestantischen Dissidenten, der die Verbindung mit dem Auslande aufrechterhielt, informierte, protestierte, klagte, war der Böhme Daniel Ernst Jablonski. Schon 1713 fand ein gemeinsamer Schritt Preussens, Englands, Dänemarks und Hollands statt, der sich in den nächsten Jahren mehrmals wiederholte. In der Zeit, in der Polen dem ungeheuer erstarkenden weiteren Osten gegenüber wie in früheren Zeiten die Rückendeckung durch den Westen gebraucht hätte, verscherzte es sich durch seine grotesken Rechtsverhältnisse den Rest der Sympathie in den nichtkatholischen Staaten. Ein Schrei der Empörung hallte durch ganz Europa, als am 7. Dezember 1724 in Thorn die Köpfe neun deutscher Protestanten und des Bürgermeisters Rösner in den Sand rollten. Das pöbelhafte, unerträgliche Verhalten der Jesuitenschüler hatte zu Prügeleien, Tumulten, zur Erstürmung der Jesuitenkirche und -schule, zur Demolierung der Inneneinrichtung mitsamt den Heiligenbildern durch die Protestanten geführt. Das lutherische Deutschtum hatte damals noch die städtische Selbstverwaltung in seinen Händen. Trotz eindringlicher Warnung des päpstlichen Legaten in Warschau kam es zu

*) Der englische Philosoph Dawid Hume urteilt in seinen „Political Discourses of Refinement in the Arts“ (1752), dass von allen Königreichen Europas Polen in den Dingen des Krieges und Friedens, des Liberalismus und der Technik am gebrechlichsten dastehe. Das Verschachern des Thrones an den Meistbietenden sei der einzige Handel, mit dem die Adelsrepublik vertraut sei.

dem „Thorner Blutgericht", diesem „grauenhaften, von fanatischem Hass diktierten Racheakt" (Heuer). Die Verurteilten wurden zur öffentlichen Erbauung erst geköpft, dann gevierteilt, und bestialisch verstümmelt.*) Das herausgerissene Herz des einen wurde der gaffenden Menge gezeigt, die nach der Vollstreckung des Urteils die protestantische Marienkirche stürmte und für die polnischen Katholiken in Besitz nahm. Ausserdem hagelte es Kerker- und Geldstrafen sowie Repressalien. Die grosse politische Bedeutung des Fehlgriffs der polnischen Rechtssprechung lag darin, dass 1724 zum ersten Mal Russland mit an der Spitze des Vorgehens der protestantischen Mächte gegen Polen wegen der Thorner Gewalttat stand. Es war den lutherischen Höfen und den Dissidenten in Polen, vor allem Jablonski gelungen, Peter d. Gr. für eine solidarische Stellungnahme zu gewinnen. Seine Nachfolgerin Katharina wurde schon Initiatorin und Führerin in der gegen den polnischen Staat gekehrten Dissidentenpolitik. Das Urteil des polnischen Historikers Feldman zu dieser Frage sei wörtlich wiedergegeben: „Wir stehen hier vor des Problems dunkelster Seite, die das Konto der Dissidenten am schwersten belastet. Es ist bekannt, welche Rolle beim Untergang des polnischen Staates die Verbindung Preussens und Russlands gespielt hat, die durch den Vertrag von Potsdam im Jahre 1720 ihren Anfang nahm. Weniger ist bekannt, in welchem Masse bei diesem für Polen so verderblichen Bündnis der beiden schwarzen Adler die Dissidenten eine Rolle gespielt haben. Ausgangspunkt war der Gedanke einer allgemeinen Union der nichtkatholischen Elemente in der Republik, die ausser den Protestanten auch die Disunierten umfassen sollte. Von der Vereinigung der Konfessionen führte ein gerader Weg zur Vereinigung der Staaten, die sie betreuten." Als Theoretiker und Schöpfer der neuzeitigen russischen Polenpolitik betrachtet Feldman die Deutschen Patkul und Ostermann, in der Dissidentenfrage das Berliner Ministerium sowie den sich im Bereich des preussischen Staatsgedankens bewegenden Jablonski. Als 1767 die evangelischen Mächte mit Preussen an der Spitze energisch in die innerpolitischen Verhältnisse der polnischen Adelsrepublik eingriffen, um die Wiederherstellung der alten Dissidentenrechte durchzusetzen, ging es hauptsächlich um die deutsch-lutherische Bevölkerung. „So war es eine kirchliche Angelegenheit, des deutschen Elementes in Polen, wodurch die polnische Frage ins Rollen kam" (Völker). Schon unter August II. war die Frage der Dissidenten, die damals die überwältigende Mehrheit im Staate besassen, neben der unzeitgemässen Organisation des staatlichen Lebens der zweite wichtige Faktor, der das alte Polen seinem Untergange entgegenführte, ein zweiter Nagel zu seinem Sarge. Da der Pole Chodynicki in seiner für den breiteren Leserkreis geschriebenen Geschichte der Reformation in Polen von einer „erdichteten Verfolgung der Dissidenten" schreibt — die Dissidentenfrage im 18. Jahrh. sei nur ein politisches Manöver gewesen —, zitieren wir wiederum Feld-

*) Die Verurteilten beteuerten bis zuletzt, dass sie an den Tumulten gar nicht beteiligt gewesen waren.

man: „Bekannt sind die politischen und kulturellen Folgen der katholischen Reaktion. Man braucht nur die Aufmerksamkeit auf die andere, weniger beleuchtete Seite des Problems zu lenken, wie nämlich die enge konfessionelle Weltanschauung die neuzeitlichen wirtschaftlichen und staatlichen Ideen verdrängte. In einer Zeit, als das wirtschaftstüchtige und aufgeklärte Europa unter dem Einfluss der merkantilistischen Theorien und des entstehenden Kameralismus die Macht des Staates in der Vermehrung der Bevölkerung und einer verstärkten Politik der Population und Kolonisierung sah, haben sich die polnischen Eiferer ohne Rücksicht auf die Entvölkerung des Landes durch den Nordischen Krieg der Herbeiholung protestantischer Einwanderer leidenschaftlich widersetzt. Der Primas Szembek riet in seinem Sejmdeliberatorium vom 3. 3. 1718 dem König, in die Einberufungsorder zu den Landtagen einen Punkt aufzunehmen, der der Exmission der protestantischen Kolonisten und ihre Nichtzulassung in der Zukunft gewidmet war. Sein Verwandter, der Bischof in Posen, der die Ansiedlung von Deutschkatholiken begünstigte, verbot die Gründung von Kolonien protestantischer Hauländer mit der Begründung, was man wohl sagen würde, „wenn ich in meine Wüsteneien einige Fähnlein Moskowiter zöge und ihnen Land als Eigentum verkaufte". Der Landtag von Sieradz brandmarkte das Herbeiholen von nichtkatholischen Kolonisten als ‚crimen manifestum contra fidem et legem'. Der Geistliche Ancuta gab den „Sektierern" unzweideutig zu verstehen, dass ihnen nichts weiter übrig bliebe als zum Katholizismus überzutreten oder Polen zu verlassen. Diese Umstände wünschte natürlich der preussische Nachbar auszunützen. Das Ziel der Dissidentenpolitik Friedrich Wilhelms war sowohl die Verbreitung der Zerrüttung in Polen als auch der Fang von Anhängern, die Erreichung einer ergiebigen Abwanderung der Dissidenten nach Preussen. Nach jedem neuen Schlag sandte ihnen der preussische Protektor eine gastliche Einladung zu, wobei er verschiedene Vorteile anbot. Minister Ilgen erkundigte sich bei dem in Grosspolen wohnenden Arnold, ob sich nicht in grossem Masstabe eine Kolonisation Preussens mit Auswanderern aus Polen durchführen liesse. Wenn es dazu nicht gekommen ist, gebührt dabei der Republik das geringste Verdienst". Halten wir als sehr wesentlich fest, dass der polnische Gelehrte das Bleiben der deutschen Kolonisten, denn um diese handelt es sich, als Verdienst bezeichnet, dass ferner die preussische Regierung die Lösung der Dissidentenfrage durch eine grosszügige Rücksiedlung zu lösen bestrebt war. Wenn die preussische Regierung ihr von allen europäischen Freigeistern gebilligtes Eintreten für die Verfolgten zugleich mit durchaus realen politischen Absichten verquickte, so ist das ein Beweis für die Geschicklichkeit der Berliner Politik, die stets das Recht auf ihrer Seite zu haben verstand. Der blindwütige Kampf gegen die weder dem Staat noch der katholischen Kirche irgendwie gefährlichen Protestanten, wie ihn z. B. so ein Kirchenlicht wie Bischof Szaniawski führte, musste im Westen nicht nur Empörung hervorrufen, sondern auch als Donquichoterie erscheinen. Der englische Gesandte in Warschau, Woodward, der den Bischof vergeblich umzustimmen versuchte, spottete nachher: „die Aufklärung in Polen sei derart, dass die Bären in Litauen, denen man das Tanzen beibringe, die beste Bildung empfingen".[1])

Deutsche als das einzige Element des Fortschritts inmitten des allgemeinen Verfalls.

Die Jahrzehnte währende staatliche und wirtschaftliche Bindung zwischen Sachsen und Polen schuf Vorbedingungen für eine neue deutsche Einwanderung. Ptaśnik schreibt sogar, dass unter den Wettinern „die Deutschen in einer riesigen Welle nach Polen hereingeströmt sind." U. a. kamen damals die Einwanderer auch aus Schlesien und Preussen. In Grosspolen hatten durch den nordischen Krieg die im vorigen Jahrhundert eingeleiteten Städtegründungen eine Unterbrechung erfahren, die jedoch nicht lange anhielt. 1731 entstand in Birnbaum eine neue deutsche Vorstadt, die „Lindenstadt". Ausser zahlreichen Vorstädten legten deutsche Einwanderer auch wieder Neustädte an, z. B. Schönlanke (1738), Samotschin (1748), Santomischel (1742), Rothenburg, Żydowo (1752), Radolin (1759), Sandberg (1773), Mieszków (1777), Neubrück (1781), Neutomischel (1786).*) Mit welchen Lockmitteln man auch damals die Siedler heranzog, beweist am besten der gedruckte deutsche Aufruf des Edelmannes Raczyński von 1760 zur Einwanderung nach Samotschin. Darin heisst es, es liege „der Ohrt im Mittelpunkt von allen den Stadten, als Dantzig, Breslau, Berlin, Warschau, Stettin, Wien, Willnau, auch in der Mitte, Thorn und Breslau, von Lissa nach Dantzig in der mitte, das es also allen den Städten nicht Schaden verursachen köne. Der Szamosciner Flus oder die Netze ist schiffreich, fallet in die Warte bey Landberg, von dar kan man kommen nach Franckfuhrt, Stettin, Berlin, Hamburg, so zu sagen, wie man will, und also sehr bequem vor die Stadt." Nach dieser Anpreisung der märchenhaften Lage machte Raczyński dann auf seine ebenso märchenhaften Ansiedlungsbedingungen aufmerksam. Lockungen dieser Art hat der „deutsche Drang nach dem Osten" nicht widerstehen können.

Die Gründung von „Holländereien" nahm ihren Fortgang. Schulzendörfer wurden nur in geringer Zahl neuangelegt. Doch drang in kleineren Gruppen der deutsche Bauer Schritt für Schritt vorwärts, besonders im Netzegau. 1709 hauste in Posen die Pest, der 9000 Bürger und die Bauern der umliegenden Dörfer zum Opfer fielen. Da holte man katholische Siedler aus Süddeutschland, Bamberger, herbei, und siedelte sie in den der Stadtkämmerei gehörenden Dörfern an. 1719 in Luban 13 Familien, 1720 in Dembsen 16, 1745 in Rataj 13, 1745 in Jersitz 2, vor 1749 in Wilda 15, vor 1753 in Gurtschin 11. Bamberger wurden auch nach den geistlichen Dörfern Czapury und Wiorek gezogen, ferner nach Zegrze, Winiary und Solatsch. Es kam aber während der Protestantenverfolgung auch dazu, dass deutsche Bauern nach Preussen zurückwanderten, z. B. 1762/63 unter dem Schutze preussischer Husaren und Dragoner, was den polnischen Adel sehr verstimmte. Die deutschen Bauern brachten damals ein neues Mittel zur

*) Rothenburg (Rostarzewo) u. Neutomischel (Nowy Tomyśl) verdanken Hauländerdörfern ihre Entstehung. Starker deutscher Zuzug erfolgte in Ostrowo, Krotoschin, Tirschtiegel (Trzciel), Koschmin, Gollantsch. In Reisen (Rydzyna) wurden infolge starken Zuzuges die Gerichtsbücher seit der Mitte des Jahrhunderts deutsch geführt. Deutsche Tuchmacher gaben der Stadt Kolmar (Chodzież) deutschen Charakter. Ein Teil der Stadt führt heute noch bei den Deutschen den Namen „Neustadt".

Bekämpfung des Hungers mit, die Kartoffel. Gołębiowski gibt dazu folgendes an: „Kartoffeln erschienen in Polen zur Zeit Augusts III. in den königlichen Domänen, die mit sächsischen Bauern besiedelt waren. Diese eben brachten die Kartoffeln mit. Aber die Polen ekelte es lange vor dieser Frucht, weil sie sie für gesundheitsschädlich hielten, um so mehr, als die Geistlichkeit das Volk darin bestärkte. Als man aber sah, dass im Danziger Werder, bei den Hauländern und Schwaben, die sich an verschiedenen Orten niedergelassen hatten, die Kartoffeln im Übermass gediehen und fast ihre einzige Nahrung bildeten, verschieden zubereitet werden konnten und sie vor der Hungersnot schützten, da fanden sie auch zunächst in die benachbarten Siedlungen Eingang und waren schliesslich Ende der Regierung Augusts III. in ganz Polen, Litauen und der Ukraine bekannt." — „Die deutsche Bauernsiedlung erfolgte munter und in Massen, weil unser Adel den deutschen Arbeiter sehr schätzte, und während er den polnischen Bauern immer mehr unterdrückte, machte er dem deutschen Zinsler jegliche Zugeständnisse."*) —

Der Zeitgenosse Antoni Potocki klagte 1744: „Der Ruin der Städte ist so allgemein und bedeutend in ganz Polen und im Grossfürstentum Litauen, dass mit Ausnahme Warschaus allein die übrigen grossen Städte zum grössten Teil mit echten Räuberhöhlen verglichen werden können". Dass die polnischen Grossgrundbesitzer deutsche Einwanderer mit Engelszungen in ihre Städtchen heranlockten und ihnen dadurch einen wirtschaftlichen Aufstieg sicherten, haben wir schon erwähnt. In das 1709 durch die Pest entvölkerte Posen wanderten zwischen 1700 und 1793 zusammen 950 Deutsche, **) 50 andere Ausländer, 742 Polen und 60 Unbestimmbare ein. Zur Zeit Augusts des Starken zeichnete der Posener Bischof, wohl mit beabsichtigter Übertreibung, die Verhältnisse in Posen folgendermassen: „In der Stadt bilden die Dissidenten schon die Hälfte . . . wenn man ihnen etwas freie Hand liesse, würden sie nach einem Jahr die Katholiken verdrängen". Da es aber auch viele Deutschkatholiken in Posen***) gab, lässt die Klage Szembeks den Rückschluss zu, dass damals das Deutschtum in der grosspolnischen Hauptstadt immerhin schon wieder stark gewesen sein muss. Die Gründung neuer Städte gehörte, von Grosspolen abgesehen, in der Sachsenzeit zur Ausnahme. Stanislaus Poniatowski, der Vater des letzten polnischen Königs, beauftragte 1750 die deutschen Verwalter seiner Begüterungen, Johann Rudolf von Oettyker und Peter von Königsfels, in Zaleszczyki im Dniestrtale (Halitscher Land) eine deutsche Stadt zu gründen. Oettyker siedelte evangelische Tuchmacher aus der Breslauer Gegend an, denen Reisegeld, Unterstützungen, Glaubensfreiheit und verschiedene Erleichterungen zugesichert worden waren. Im Zusammenhang mit der Anstellung eines Seelsorgers wurde betont, dass auch in

---

*) Aus dem Sammelwerk „Polska".

**) Von 1721—93 780 deutsche Neubürger, davon 440 Katholiken und 340 Protestanten.

***) In die deutschen Bruderschaften (St. Anna u. hl. Dreifaltigkeit) traten allein im Jahre 1776 117 bzw. 114 Mitglieder ein (Kempf).

Trembowla, Sambor, Lemberg, Jaroslau und anderen Orten kirchlich unbetreute Glaubensbrüder lebten.*)

Ungemein kennzeichnend sind mitunter Einzeltatsachen aus den damaligen Städten. In Tschenstochau lebten zwei deutsche Goldschmiede, Joh. Heckenauer (1731) und Olberger (1734). Als der König in der Stadt übernachten musste, verwies man ihn an Olberger als Eigentümer des einzigen bewohnbaren Hauses. Aber auch mit diesem war August nicht zufrieden. Bekanntlich hatten auch die Bürger je nach ihrer sozialen Stellung verschiedene Titel (famatus et spectabilis, honestus, laboriosus). Während in Rzeszów 1717 von 11 Zunftmeistern 2 und von über 20 städtischen Würdenträgern 7 den Titel „der Wohledle" (sławetny) führten, konnte sich 1724 nur ein einziger dieses Vorzuges rühmen. Er hiess Johann Friedrich Stechbart. 1714 gründeten die deutschen Handwerker in Rzeszów die sog. „deutsche Zunft", deren Statut vom Fürsten Lubomirski bestätigt wurde. In diese Brüderschaft sollten die ansässigen und einwandernden deutschen Handwerker der verschiedensten Berufszweige pflichtgemäss eintreten. Auch Polen durften ihre Mitglieder werden, jedoch nur, wenn sie „deutsche Arbeit", d. h. nach deutschem Muster, zu leisten verstanden. Gedacht war dabei wohl an das von Deutschen herangebildete polnische Gesinde (Gesellen). Laut Statut „sollte die Zunft bei den Zeremonien der zu Gottes Ruhm veranstalteten Prozessionen und bei den städtischen Übungen unter allen Zünften für immer den Vorzug haben". Besondere Bestimmungen galten für die Lutheraner und Kalvinisten. „Aus der Einrichtung einer derartigen Zunft lassen sich zwei Schlussfolgerungen ableiten, dass zu Beginn des 18. Jhs. sich in Rzeszów Deutsche und zwar in beträchtlicher Zahl niedergelassen haben, dass das Gewerbe blühte und fremde Vorbilder benutzte" (Pęckowski). Nach Pęckowski nahmen zwischen 1690 und 1770 37 Familien, meist aus Preussen und Sachsen, das Bürgerrecht an. Für die Herkunft im einzelnen seien einige Beispiele gebracht: Thomas Altof aus „Tibur" (1704), Chrystoph Wolff aus „Elsberg" (1705), Joh. Stechbart, Schmied aus Berlin, Joh. Beckman, Schneider aus „Stockenau" (1714), Joh. Stefani, Sattler aus Innsbruck (1715), Jakob Paur aus „Halbarg", Joh. Petelko, Apotheker aus Holland in Preussen (1716), Joh. Rachel, Sattler aus Ermland (1722), Joh. Kuczmer aus Brandenburg, August Elterlein aus „Eibenstolz" in Sachsen (1724), Jakob Boldorf aus Marienburg, Joh. Neugebauer aus Ratibor (1726), Joh. Nelisz aus Anklam in Pommern (1728), Joh. Condrat, Schneider aus „Ritenhann", Joh. Kayser, Leibdragoner des Fürsten, aus Ungarn, Franz Fetmair, Kapellmeister des Fürsten, Simon Rouer, Wachtmeister der Hofdragoner, aus Bayern (1753), Joh. Oberlender aus Sachsen,**) Joh. Szyn

*) Der Versuch, eine Tuchindustrie hochzuziehen, schlug fehl. — 1740 schreibt Łubieński: „Polen ist nicht reich an Kaufleuten des eignen Volkes, sondern am meisten an Deutschen, Armeniern und Juden, mit denen fast alle Städte in Polen mit Ausnahme einiger geistlicher und königlicher angefüllt sind".

**) In seinem Besitz später die wichtigsten Hotels und Gasthäuser der Stadt.

aus Breslau (1757) usw. Die beiden Rzeszower Apotheker hiessen Franz Strasser (1748) und Jakob Gillmeister (1764). Am Markte besassen Häuser: Baldorf, Elterlein, Neugebauer, Wolff, Guczmer, Andrison. Das Piaristenkollegium erhielt 1738 vom Bürger Naymer, der in den Orden eintrat, eine Stiftung von 600 poln. Gulden. Der genannte Einwanderer Wolff bekleidete später die Würden des Vogts und Ratsherrn. Sein Sohn lehrte als Professor im Piaristenkonvent.*)[2])

Auch nach Lublin wanderten während der Sachsenzeit Deutsche ein, allerdings so spärlich, dass sie den Niedergang der Stadt nicht aufzuhalten vermochten. Von den im 17. Jh. dort so zahlreich anwesenden protestantischen Deutschen waren viele wegen der kirchlichen Unduldsamkeit ausgewandert. Rückwanderer aus Lublin fanden sich damals in Dirschau, Danzig, sogar in Wien. Die neu zuziehenden mögen Katholiken gewesen sein, für die sogar deutsche Predigten eingeführt wurden, denn 1739 begegnet uns ein Adam, 1748 ein Udalrich als „deutscher Prediger". In der Schöffenbank sassen Jakob Peterson (Vogt 1698—1703), Maximilian Wegner (1701), Joh. Baur, seit 1718 (8 Amtsjahre), Dr. med. et. phil. Daniel Boes, mehrmals Vogt und Schöffe (ab 1720, 7 Amtsjahre), „Efraim Andress" (seit 1729, 4 J.), Michael Kloss (ab 1735, 4 J.), Joh. Reinerger (ab 1756, 7 J.), Michael Stock(ab 1759, 22 J.), bekleidete auch die Ratsherrenwürde. Apotheker Mathaeus Kloss war von 1713—25 Stadtschreiber. Als neue Kaufleute liessen sich nieder: Godfryd Bernhard, Friedrich Brade, Peter Braun, Mathias Lorens, Abr. Meyding, Joh. Georg Stolz, Benjamin Tybel, Abraham Schulz (kgl. Sekretär), Godefrid Gebhard. Die beiden letzten waren zugleich Postmeister von Lublin. Auch Handwerker nahmen das Bürgerrecht an. 1720 kamen die Kapuzinermönche nach Lublin, die bis 1733 ihr Kloster bauten. Die Mehrzahl unter ihnen waren Deutsche aus Böhmen (z. B. Manfred und Gandolf) und anderen Gegenden Deutschlands, (z. B. Joh. Tobias Hörlein aus Würzburg), ferner Italiener. „Die Kapuziner waren lange während der Regierung Augusts III. zum grössten Teil Deutsche, da sie aus deutschen Landen herbeigeholt worden sind . . . gegen Ende der Regierung Augusts befanden sich unter ihnen schon viele Polen, und erwählten zum Provinzial sogar einen Polen, keinen Deutschen" (Kitowicz). Bei dieser Gelegenheit sei noch des Kommunistenordens Erwähnung getan, der um die Mitte des 17. Jhs. von Holzhauer in Deutschland gegründet worden war. Schon Sobieski hatte diese deutschen Ordensbrüder nach Polen geholt und ihnen die Leitung der Seminare in Warschau, Janów und Kielce anvertraut. Uns interessiert hier ihre kulturelle Rolle in Wengrow (Lubliner Land). „Der Orden, dessen Vaterland bis vor kurzem Deutschland gewesen war, musste Ausländer in seiner Mitte zählen". Aus der Zeit

*) In der Schöffenbank gab es das Amt eines deutschen Dolmetschers (1722 ausser einem Polen der Deutsche Thomas Wolff.) — 1730 gab es in Rzeszów nur 6 christliche Kaufläden, 1762 nur einen, der der Witwe des Franz Neugebauer gehörte, und der reichste Laden der Stadt war. 1773 auf 1412 poln. Gulden geschätzt.

der Sachsenkönige sind uns eine Reihe Namen der deutschen Brüder überliefert. Ein grosser Freund der Wissenschaften und Gelehrter war Dr. theol. Christoph Kraker, der in der ersten Hälfte des 18. Jhs. in Wengrow eine wissenschaftliche Bücherei von 3500 Werken schuf. „In Krakers Bücherei vereinte sich das gesamte damalige Wissen. Es handelte sich in der Mehrzahl um zeitgenössische Ausgaben, fremde vorwiegend deutsche, denn in Polen kamen damals nicht viele ordentliche heraus". „Da die Kommunisten aus einem Lande kamen, in dem die Wissenschaft auf einer höheren Stufe stand, brachten sie nach Polen im Augenblick des grössten Verfalls der Aufklärung eine gründliche Bildung und Liebe zur Wissenschaft, gleichsam als Entgelt für die vom Hof verbreitete moralische Fäulnis. Die Bibliothek der Kommunisten in Wengrow gehörte zu den allergrössten unter den Seminar- und Klosterbüchereien der Diözese Lublin und Podlachien. Diesen Reichtum verdankte sie nicht Wohltätern, sondern den Mitgliedern des Ordens" (Zalewski). Sehr stark waren Deutsche im Bonifratenserorden vertreten, der auf der Krakauer Vorstadt Lublins die Heiligengeist-Kirche mit Kloster und Spital besass. (Prior Berendt (1739—42), Brüder Meller (1720), Bornemann (1724), Herder (1727), Dittloff (1728), Hauk (1730) usw.). Man kann ganz allgemein sagen, dass im 18. Jh. die Klostergeistlichkeit in Polen einen meist spärlichen, jedoch ununterbrochenen Zuzug deutscher Kräfte erfahren hat, entweder Söhne von im Lande ansässigen Bürgern oder Einwanderer. Ihre Tätigkeit, die sich vielfach auf den Ausbau der Büchereien und des Bildungswesens erstreckte, weist eine Reihe Erfolge auf. Der Bruder Richard Horn, Lektor im Reformatenkloster zu Cholm, setzte 1756 energisch, trotz aller Hindernisse, die Gründung eines Klosters mit Kirche zu Missionszwecken in Cryków Krs. Hrubieszów (ukrainisches Sprachgebiet) durch. Auf weitere Einzeltatsachen wollen wir hier nicht eingehen.*)

Kehren wir zu unserer Einwanderungsgeschichte zurück. In Terespol (Podlachien)**) wurden 1757 „viel Deutsche" angesiedelt, von denen 1769 die Barer Konföderierten eine hohe Kontribution herauspressten. Über die weiteren Schicksale dieser Deutschen ist einstweilen nichts weiter festzustellen.[3])

Aus Lemberg lässt sich u. a. berichten, dass in der Sattlerzunft neueinwandernde Deutsche die Ukrainer verdrängten. Die Statuten vom J. 1740 sind erst in deutscher und dann erst in polnischer Sprache geschrieben. Von 15 Unterschriften der Meister erscheinen neun deutsche in gotischen Lettern. Nur einer war des Lesens und Schreibens unkundig, ein Pole. Die Zunftberatungen führte man in deutscher Sprache.

---

*) Deutsche finden sich auch in den Paulinerklöstern in Włodawa u. Leśna (Woiw. Lublin). 1723—37 schenkt der Mönch Paul Weissgerber der Klosterbücherei in Leśna über ein Dutzend Werke.

**) T. liegt schon im alten ukrainischen Volksgebiet.

Aus der „Copia derer Privilegium des löbl. Contubernii derer Uhrmacher", Wilna 1744.

(Entnommen aus: Das Litauen-Buch. Eine Auslese aus der Zeitung der 10. Armee. Druck u. Verlag: Zeitung der 10. Armee. 1918.)

Aus dem Protokollbuch der Wilnaer Stellmachermeister von 1712 bis 1893.

Reicher stellen sich die Angaben über die Wilnaer Handwerker dar. Unter den Zinngiessern finden sich nur 12 deutsche Namen.*) Ferner begegnen uns 1753 10 deutsche Bäcker, 1744 5 deutsche „Wagner und Bürger", 1748 9 deutsche Goldschmiede, in deren Zunftbüchern ab 1727 das Deutsche überwiegt,**) ferner einige deutsche Schmiede, Schlosser, Apotheker und zahlreiche Stellmacher.***)

Mit diesen Stichproben wollen wir uns begnügen. Vielfach leiteten im Lande verstreute deutsche Meister gewerbliche Betriebe.****)

Die Prachtliebe Ludwigs XIV. und seine Fürsorge für seine Hauptstadt, machte in Europa Schule. Drum wandte sich auch der Sinn der Sachsenkönige auf die Hebung Warschaus hin, dessen Aussehen sie auch tatsächlich zu seinem Vorteil wandelten. August d. St. beschloss nach Versailler Vorbild, einen Lustgarten in Polens Hauptstadt anzulegen. So schuf ein Dresdner Architekt im Laufe von 14 Jahren mit Hilfe vorwiegend sächsischer Gärtner und Arbeiter den Sächsischen Garten (Ogród Saski). Die Arbeiten leitete der Sachse Schultz, der spätere Direktor des Gartens, dessen Nachfolger 1722 sein Landsmann Joh. Jakob Mencke wurde. Alle diese Gärtner haben dann in Warschau und Umgebung eigene Gärtnereien angelegt. Unvollendet blieb der nach Pöppelmanns Plan angelegte Schlossgarten, der sich terassenförmig vom Schloss bis zur Weichsel zieht. Mataeus Daniel von Pöppelmann arbeitet in Polen von 1697—1718. Von ihm stammen die Baupläne des Sachsenpalastes, des Blauen Palastes, der Paläste der Potocki und Sanguszko, des Königsschlosses, sowie ihrer Umbauten, Pläne von Kirchen, Kasernen, eines Arsenals, einer Pulverkammer, zahlreicher königlicher und privater Paläste und anderer Gebäude im Lande. Der Plan des Umbaues des Königsschlosses in Warschau wurde in den Jahren 1713—15 ausgeführt. Die praktische Leitung beim Bau des Sachsenpalastes (1721—29) hatten der Baumeister und Artilleriemajor Joh. Sigismund von Deybel und ein weiterer tüchtiger Baumeister Daniel Jauch, der noch verschiedene Bauten vollführt hat, z. B. das Amphitheater im Sachsengarten. Andere Baumeister waren: Joh. Christoph Knöffel, Knöbel, Müntz aus Neisse, Erbauer der Barockkirche auf der Skałka in Krakau (1734—51) und Friedrich August Krubsacius. Mit den Königen kamen nach Polens Hauptstadt Dienstleute, Beamte, Minister, Kaufleute, Handwerker, Bankiers wie Adam Ziemann und Peter Graf Riaucour, ein verdeutschter Franzose. Ziemann, der 1749 Mitglied der Kaufmannsgilde wurde, bekleidete schon von 1751—60 ununterbrochen das Amt ihres Seniors oder Vizeseniors. 1724 gründete der Deutsche Meierhofer das erste Kaffeehaus Warschaus.

---

*) Fr. Doubek, der über die Geschichte dieser Zunft gehandelt hat, stellt fest, dass von 1608—1777 kein einziger poln. Meister darin gewesen ist.

**) Von 75 Goldschmieden zwischen 1662—1810 waren 66 Deutsche.

***) Von 1712—1840 arbeiteten in W. insgesamt 35 deutsche Stellmacher.

****) Gottfried Schulz, Leiter der Fabrik der Pfarrkirche in Cholm. (1753—63.)

Von polnischen Forschern wird die Zunahme des deutschen Elements in Polen während der Regierung der beiden August oft als ganz besonders stark hingestellt. Im Sammelwerk „Polska" (Polen) lesen wir über die Zeit Augusts II.: „Beschützer der ganzen deutschen Kolonisation war der König selber. Die Verdeutschung des Hofes war gewissermassen nur ein Spiegelbild der fortschreitenden Verdeutschung des ganzen Landes". Tatsächlich hatte der seit 150 Jahren vor sich gehende Einwanderungsvorgang in Grosspolen und Westpreussen nach dem nordischen Kriege eine erneute Verstärkung erfahren — in den anderen Gebieten war er schwächer —, aber man erweist August II. zu viel Ehre, wenn man ihm ein Verdienst dabei anrechnet. Aus seinem Kurfürstentum Sachsen kamen die Einwanderer nur zu einem sehr geringen Hundertsatz. Das klägliche Verhalten des Königs in der Frage des Thorner Blutgerichts ist nur einer von den Beweisen dafür, dass August zur Durchsetzung seiner dynastischen Pläne die Deutschen in Polen auch dem Teufel verschrieben hätte. Wenn jemand die Einwanderung gefördert hat, dann waren es die polnischen Edelherren, deren Besitzungen unter den Kriegen gelitten hatten.[4])

Deutsche Wissenschaftler.

In jener Zeit des erschreckenden Tiefstandes, in dem sich das polnische Bildungswesen befand, gewann nicht nur die wissenschaftliche Arbeit einzelner Deutscher in Polen eine anerkannte Bedeutung, sondern deutsches Denken wirkte allgemein in grösserem Umfange ein als im 17. Jh. Deutschland wiederum stand damals stark unter dem französischen Kultureinfluss. Es ist vielsagend, dass der polnische Bischof Jos. Załuski den protestantischen Sachsen Christian Gottlieb Friese als Bibliothekar in seine Dienste zog, der 1765 seine lateinisch geschriebene Geschichte des Kiewer Bistums herausgab. Der Kronkanzler Andr. Stan. Załuski versuchte, den deutschen Philosophen Wolf für die Krakauer Universität zu gewinnen. Dort hatten geistige Erstarrung und der Ruin ihren Einzug gehalten, während z. B. an der Königsberger Universität im Jahre 1744 nicht weniger als 119 polnische Hörer studierten. Neben Königsberg übte auch Danzig in der Sachsenperiode keinen geringen Kultureinfluss auf das Leben der polnischen Gesellschaft aus, wirkte in deutschem Geiste ein. Ein Beweis für den mächtigen Einfluss der Danziger Kunst sind die Stiche des Kupferstechers und Künstlers Chodowiecki (geb. 1726), eines schon seit drei Generationen eingedeutschten Danzigers, der ein Diener Friedrichs II. war. Besonders seine illustrierte „Reise nach Danzig" beweist, wie Danzig die Herren des polnischen Adels anzog. Es genüge noch der Hinweis, dass in dieser Zeit die Geschichte Polens und die Geschichte des polnischen Rechts am besten der deutsche Danziger Lengnich schrieb, der sogar dem späteren König Stanislaus August Geschichtsunterricht erteilt hat. Der aus Königsberg stammende Georg Schulz erforschte die Entwicklung der Ämter in Polen. Geradezu unvergängliche Verdienste um die polnische Wissenschaft erwarb sich der Deutche Daniel Jaenisch, der

sich später in Anpassung an seine polnische Umgebung Jaenisch-Janozki nannte. Er wird als Schöpfer der Bücherkunde in Polen bezeichnet.*)

Mit der Geschichte des polnischen Bildungswesens jener Zeit eng verwachsen ist der Sachse Lorenz Mitzler von Kolof, den 1743 der Kronkanzler Małachowski als Erzieher seiner Söhne nach Polen berufen hatte. Mitzler, der die theologische und medizinische Fakultät mit Erfolg beendet hatte, besass schon vor seiner Übersiedlung nach Polen einen guten Ruf als Mathematiker, Philosoph und Kunstkritiker. Selten ist ein in Polen lebender Deutscher so bewusst und von so hoher Warte aus Kulturvermittler gewesen wie er. 1749 liess er sich nach Abschluss seiner Hauslehrertätigkeit in Warschau nieder, wo er schnell den Ruf eines hervorragenden Arztes erlangte, durch seine medizinischen Veröffentlichungen das Verständnis für hygienische Fragen im Lande verbreitete und in der polnischen Hauptstadt eine deutsche Zeitschrift herausgab.**) Deren Aufgabe bestand darin, Kenntnisse über die polnische Literatur im Westen zu verbreiten. Um das polnische Publikum für seine Arbeit zu gewinnen, stellte er nach einigen Jahren die Herausgabe der deutschen Zeitschrift ein, um an deren Stelle 1758 eine polnische „Neue ökonomische und gelehrte Anzeigen“ zu setzen. Da es sich um die erste literarische und wissenschaftliche Zeitschrift in Polen handelt, bezeichnet man Mitzler als den Vater der polnischen Publizistik. In den Anzeigen erschienen aus seiner Feder die ersten vernünftigen und gut durchdachten Vorschläge zur Hebung von Handel und Gewerbe in Polen, zur Reinigung von versumpften und verkrauteten Teichen, ferner Übersetzungen ausländischer Wirtschaftslektüre usw. Diese Tat Mitzlers ist deshalb als bahnbrechend zu werten, weil die herrschende Klasse in Polen damals in wirtschaftlichen Dingen in völliger Ahnungslosigkeit verharrte. So kämpfte die Zeitschrift für den Fortschritt, die Reform, um die schon in der nächsten Folgezeit Geister wie Czartoryski rangen. Mitzler hat sich auch als Druckereiunternehmer und Herausgeber mit Erfolg versucht. Die Arbeiten von über einem Dutzend polnischer Autoren verdanken ihm ihr Erscheinen. Sein Name wird in der Geschichtschreibung Polens immer mit einem hohen Mass von Achtung und Anerkennung genannt.

So lässt sich auch aus der Zeit der Sachsenkönige von deutscher Aufbauarbeit berichten, obwohl gerade August II. und III., die beiden Deutschen auf dem wankenden Throne Polens, ihrem deutschen Namen keine Ehre gemacht und kein gutes Andenken gesichert haben.[5])

---

*) Geboren 1720 in Birnbaum, als Sohn deutscher protestantischer Eltern, besuchte er Schulen in Dresden und Schulpforta. Alle Erstlingswerke in deutscher Sprache herausgegeben. Das grosse polnische Sammelwerk „Polska“ bezeichnet ihn vorbehaltlos als Deutschen. Eine andere polnische These, die J. als Polen betrachtet, ist auch polnischerseits bereits angezweifelt worden.

**) Die Zeitschrift hiess „Warschauer Bibliothek oder gründliche Nachrichten nebst unparteyischem Urteil von allen Büchern und Schriften sowohl alten als neuen, so jemals in Polen herausgekommen, oder von auswärtigen Gelehrten in Polen geschrieben worden.“

2. Die letzten Jahrzehnte der staatlichen Selbständigkeit.

Missglückter Industrialisierungsversuch des Königs und des Adels mit Hilfe einer deutschen Masseneinwanderung.

Russische Bajonette hatten die Wahl des letzten polnischen Königs Stanislaus August Poniatowski (1764—95), des ehemaligen Liebhabers der Zarin Katharina, erzwungen. Die Unzufriedenheit des Adels mit dem von Russland aufgedrängten König führte schon einige Jahre nach der Thronbesteigung zu einem bewaffneten Aufruhr, der sog. Barer Konföderation, den russische Truppen unterdrückten. Erstaunlich, dass diese traurigen Erfahrungen die Masse des Adels immer noch nicht zur Selbstbesinnung brachten. Die Adelsrepublik bot ein Bild des Kampfes, der Intrige aller gegen alle, der politischen Unreife, Charakterlosigkeit, trotz des von allen Seiten heranziehenden Gewittersturmes. Das Land litt unsäglich unter den Gewalttaten der Truppen aller Parteien. Es war ausserdem der Tummelplatz für alle möglichen und unmöglichen politischen Kombinationen der europäischen Staaten. In wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht erinnert Polen schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ans frühe Mittelalter. Barbarentum und Finsternis herrschten auf allen Gebieten des polnischen kulturellen Lebens. In bewegten Worten sagte 1764 im Warschauer Sejm der Primas Łubieński: „Der Schmuck des Königreiches, die Städte, sind ohne Bürger, ohne Handel. Und wo Handel anzutreffen ist, befindet er sich in Judenhänden und bringt keinen Nutzen. Mit einem Wort, in den Städten muss man die Städte suchen, die Strasse ist ein Feld, der Markt eine Öde. Meine Herren! Die Republik befindet sich in einem Zustande wie niemals zuvor." In einer Stadt wie Radom gab es weder einen Arzt noch einen Feldscher, nur eine erbärmliche Apotheke. Gegen Ende des Jahrhunderts, sagt ein polnischer Gelehrter, „sah so manche polnische Stadt wie irgend ein grosser Düngerhaufen aus". Und Staszic klagte damals über das Aussehen seines Vaterlandes: „Den grössten Teil nehmen undurchdringliche schwarze Wälder ein, in denen nicht Sonnenstrahlen, sondern die jedem nützlichen Lebewesen feindliche Feuchtigkeit garstige Ungetüme gebiert. Wenn diese Wälder den Ausblick nicht verhüllten, würde ich unbenützte Weiden und Brachfelder sehen, die grosse Strecken Landes einnehmen, auf denen Disteln und allerhand Unkraut wuchern. Ich würde die unzugänglichen mit Zwergweiden und faulendem Krettich umsäumten Flussufer schauen, die meilenweiten Teiche, die mit Schilfrohr verwachsen und versumpft sind, deren fruchtbarer Schlamm keinen Weizen hervorbringt, sondern durch seinen Gestank die in der Nähe wohnenden Menschen vergiftet".

Die Person des letzten Königs und sein Werk sind oft heftig verurteilt worden. Gewiss, er war den gekrönten Häuptern der Nachbarstaaten kein ebenbürtiger Gegenspieler, zu schwach, um seine Reformpläne den

Feinden im In- und Auslande gegenüber durchzusetzen, ein Kind der Zeit mit allen Fehlern derselben. Er wurde „kraft des Schicksals Ungunst des polnischen Staates Totengräber, durch sein unbewusstes Tun der polnischen Nation Erwecker".*)[6])

Im Rahmen des Erneuerungswerkes, dessen Initiator der König war, haben wir auch den Faden unserer Darstellung weiterzuspinnen.

Zuvor einige unwesentliche, aber kennzeichnende Einzeltatsachen! Während eines Mordanschlages auf den König am 3. 11. 1771 schützte ihn sein deutscher Diener Georg Heinrich Butzow mit seinem eigenen Körper und starb, durchbohrt von zwei Kugeln. Schon 1770 hatten die Verschwörer den König überfallen, verwundet und gefangen genommen. Der eine, Kosiński, der den verwundeten König unauffällig ins Lager der Konföderierten bringen sollte, geriet in der Nähe der Hauptstadt Warschau aus Versehen in eine deutsche Kolonie, die sich für den Monarchen einsetzte, sodass der Entführer die Flucht ergriff. Stanislaus August schickte einen Brief an seinen Hofedelmann Cocceji (Kokcej) mit der Bitte um Hilfe. Wie der Blitz eilte dieser herbei und brachte seinen verwundeten Herrn nach Warschau ins Schloss zurück. Karl Ernst Friedrich v. Cocceji, den Bartoszewicz als ritterlichen, ehrenwerten Menschen schildert, „dem Stanislaus August offensichtlich am meisten traute, da er ihn um Hilfe anrief", war Deutcher, Sohn eines preussischen Barons in Friedrichs d. Gr. Diensten.**)[7])

Diese Episoden könnte man gleichsam als Motto für die folgende Darstellung bezeichnen. Während der deutsche staatliche Drang nach Osten zum Schlage ausholte, um den Staat Polen zu zertrümmern, lieferte der deutsche völkische Drang nach Osten die Kräfte, die treu, zumeist ohne eine politische Blickrichtung, die Grundlagen der wirtschaftlichen, zum Teil auch der geistigen Wiedergeburt Polens, mitzimmern halfen. Nicht immer lässt sich eine haarscharfe Trennung zwischen diesen beiden Erscheinungen der deutsch-polnischen Nachbarschaft durchführen. Preussen fand zwar an der protestantisch-deutschen Bevölkerung eine passive Stütze für seine polnische Politik, wie Russland bei den Orthodoxen. Und die Teilungsmächte haben später eine staatliche Kolonisation durchgeführt, die neben ihren kulturellen auch politischen Zielen diente. Dennoch wird man die erwähnte Trennung durchführen müssen, um ein wirklich sachliches, allseitiges Urteil über das Wesen der deutsch-polnischen Nachbarschaft zu gewinnen. —

Stanislaus Augusts leuchtender Verstand hatte schnell erfasst, dass nur Reformen im Innern, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet, Polen wider-

*) Nach Otto Forst Battaglia, dem wir eine meisterhafte Monographie des letzten Polenkönigs in deutscher Sprache verdanken.

**) Bartoszewicz hat das Bild dieses Mannes in den hellsten Farben gezeichnet, seine Leistungen fürs poln. Heer als General. Während die Konföderierten Warschau umschwirrten, hütete er die Hauptstadt, das Schloss und den König. B. hält es für möglich, dass nur die Energie C's die Stadt davon abhielt, sich für die Konföderierten zu erklären. Die Reiter, mit denen er den verwundeten König holte, waren ebenfalls Deutsche. B. weist C's Tat eine grosse geschichtl. Bedeutung zu. Er fragt, was wohl geschehen wäre, wenn seine Tatkraft die Sache des Königs nicht gerettet hätte. Das einzige Motiv für sein Handeln war die Treue zum König.

standsfähig nach aussen zu machen vermochten. Im volkswirtschaftlichen Schrifttum jener Zeit überwogen die Anhänger des französischen Physiokratismus, obwohl er nur in geringem Masse den Bedürfnissen der Wirtschaft in Polen entsprach. Man verurteilte die Schutzmassnahmen der Regierung fürs Gewerbe, die angeblich den Belangen der allein seligmachenden Landwirtschaft des Adels Einbusse verursachten. Weniger Anklang fanden Kameralisten wie die protestantischen Deutschen Mitzler und Ferdinand Nax, trotzdem ihr merkantilistisches Programm tatsächlich den wirtschaftlichen Erfordernissen des Landes Rechnung trug.*) Nax, Baumeister des Königs, Erbauer von Kanälen in Polen, versuchte sich neben seiner unermüdlichen praktischen Arbeit, auch als theoretischer Volkswirt. „Die Arbeiten von Nax stellen in diesem Zeitabschnitt die erste Verteidigung des Handwerks dar. Der Bürger fremder Abstammung, Kameralist, der unter dem Einfluss der preussischen Volkswirtschaftler stand, untersuchte die wirtschaftlichen Fragen nicht vom Standpunkte einer sozialen Schicht, sondern des ganzen Staates, des Staatsschatzes, verlangte auch von der Regierung der Reihe nach eine Regelung der wirtschaftlichen Dinge, die Besiedlung von Einöden im erschöpften Lande, Schutz der Bauern, Erleichterungen, stufenweise Befreiung, Sicherung der persönlichen Freiheit der Person, des Vermögens, der Arbeit, Fürsorge fürs Handwerk, Einschränkung der Zünfte, Förderung der Einwanderung, Erleichterungen für Ausländer, endlich Interesse für die Fragen der Volksbildung. Er war kein schöpferischer, selbständiger Geist, schwang sich jedoch zu Theorien auf, die, obwohl sie blindlings die preussischen Vorbilder nachahmten, dennoch den wahren Bedürfnissen des polnischen Wirtschaftslebens entsprachen" (Gąsiorowska). Nax kann als einer der allerersten und allervernünftigsten Vorkämpfer für eine moderne Wirtschaftsgesinnung in Polen gelten, wenn auch zunächst seine Ideen auf Verständnislosigkeit stiessen und erst später gewürdigt wurden.

Die Versuche zur Schaffung einer Fabrikindustrie in Polen, die der König als Hauptmittel des Wiederaufbaus ansah, reichen bis in die Zeit Augusts III. zurück. Der Krakauer Bischof Stanislaus Załuski gründete 1748 in seinen grossen Begüterungen im Krakauer und Sandomirer Lande Eisenfabriken, baute in Parsow einen Hochofen und eine Weissblechfabrik. Die Hütten- und Eisenarbeiter sowie andere Handwerker berief er aus Sachsen. Der Kanzler Małachowski zog zahlreiche Deutsche in seine Besitzungen, wo er Hochöfen und Fabrikanlagen schuf, z. B. nach Końskie 24, Pomyków 40 Handwerkerfamilien, ähnlich in anderen Orten (Fabrikantenkolonien). Sächsische Facharbeiter hielten die Glashütte und Spiegelfabrik in Urzecze, einer Besitzung der Fürstin Anna Radziwiłł, in Betrieb.

Unter Stanislaus August gewann die Bewegung an Umfang und Planmässigkeit. In Warschau erbaute der König eine Geschützgiesserei, deren Leitung er dem Deutschen Neubert übertrug. Dank der Initiative des Königs entstand 1766 die „Gesellschaft der Wollmanufaktur", mit einem Kapital von 777 600 poln. Gulden, das sich auf 120 Aktien verteilte.

*) Beide veröffentlichten ihre Arbeiten in polnischer Sprache.

Hauptträger des Unternehmens wurden polnische Edelleute aus der Umgebung des Königs, doch finden wir zwischen den Unterschriften des Statuts auch eine Reihe deutscher Bürgernamen aus Warschau: Joh. Dekert, Lange als Senior der Kaufmannsgilde von Alt-Warschau, Joh. Rautenstrauch, unter den Assessoren Karl von Schmidt, Baron von Gartenberg, Adam Ziemann, in der Direktion Gürtler, Fryze (Friese). Direktor wurde Graf Zamojski, Kassierer der Bankier Adam Ziemann. Als Ziel steckte sich die Gesellschaft den Aufbau einer Textilindustrie nach westlichem Vorbilde. Der erste Versuch war eine Hut- und Strumpffabrik in Golędzin bei Warschau, die Heereslieferungen erhielt (1767), deren ersten Leiter man aber bald entlassen musste und deren zweiter Leiter, ein Deutscher Weiss, auch nichts taugte. In Warschau und in Wengrow (1768) wurden von der Gesellschaft Tuchfabriken ins Leben gerufen. Die Wengrower, wo 1768 4 Meister und 8 Untermeister arbeiteten, wollte nicht recht gehen, jedoch ohne Schuld ihres Direktors, des Deutschen Thlamm aus Lissa.*) „Der Inspektor aller dieser Fabriken war Haering, Buchhalter Bécu,**) die Meister und Gesellen ausschliesslich Deutsche, einige aus Lissa und Thorn, die übrigen sicherlich aus dem Auslande, denn die Gesellschaft lud durch einen in deutscher Sprache gedruckten Aufruf alle „kunstliebende und erfahrene, freigeborene Handwerks-Meister, Gesellen und Mitgenossen" ein. Schon 1770 erheischte die Finanzlage der Gesellschaft die Auflösung des Unternehmens. Über die Gründe des Misslingens wird noch im grösseren Zusammenhange zu handeln sein. Der ideelle Erfolg bestand darin, dass ein Umsturz in den Anschauungen des Adels über die Bedeutung von Gewerbe und Industrie erfolgte, die er bis dahin verfemt hatte. Der Donnerschlag der ersten Teilung Polens und die fatalen Handelsbilanzen (1772) rüttelten auch die Säumigen wach. Alles scharte sich um den König, um die Wirtschaftsreformen durchzuführen. Stanislaus August selbst hatte sich durch den Misserfolg nicht abschrecken lassen. 1774 rief er in Warschau eine Steingutfabrik ins Leben, deren Leiter Baron Schitter wurde. Unter den polnischen Magnaten zeichnete sich vor allem der litauische Schatzmeister Tyzenhaus (Tiesenhaus), Nachkomme eines verpolten Baltengeschlechts, aus. Er beschloss, im Krongut Horodnica, einem Vorort von Grodno, aus einem Nichts einen grossindustriellen Mittelpunkt zu schaffen. Ein Nebenfluss des Memelflusses, die Łososna, sollte zum Antrieb der Maschinen die Kraft liefern. Die einfachen Arbeitskräfte stellten die leibeigenen Bauern in einer Zahl von 3000, deren Leitung und Heranbildung 70 ausländische Meister übernahmen. „Es waren dies durchweg Ausländer. Franzosen in den Seiden-, Deutsche in den Tuchwerkstätten, Italiener und Belgier zum Malen, Lakieren, Schweizer bei den Bleichplätzen usw. Direktor der Gebäude war Major de Sacco aus Verona, Generalinspektor Bécu, wie es scheint, aus Berlin gebürtig" (Korzon).

*) Dies betont im Gegensatz zu Korzon, der ihm Unordnung und unklare Abrechnungen vorwirft, der Russe Wobłyj. — Ausser den genannten gab es noch einige kleinere Betriebe.

**) Korzon nimmt an, dass er ein Deutscher aus Berlin war. — Sein Name weist auf französische Abstammung hin.

1777 gab es in Horodnica 15, 1780 schon 23 Betriebe, die zumeist Luxusartikel herstellten, Seidenwaren, kostbare Tischwäsche, Kutschen, Spitzen, Spielkarten usw. Aus den Reihen seiner Leibeigenen liess Tiesenhaus 300 Knaben und 100 Mädchen aussuchen, um inländischen Nachwuchs zu gelernter Arbeit heranzubilden. An diesem Allerlei hatte aber der polnische Magnat noch nicht genug. Er schuf Schulen für Kadetten (Leiter Major Frantz Froehlich), Buchhalter, Landmesser, Hebammen, Ärzte, ein Kabinett für Naturgeschichte, einen botanischen Garten, Orchester, Ballett usw. Der mit echt polnischer Leidenschaft unternommene Versuch, die westliche Kultur aus dem Boden zu stampfen, endete mit einem traurigen Bankrott. Tiesenhaus machte nichts gründlich, überstürzte sich in allem, hatte selbst in seinem Leben nie ein wissenschaftliches Buch gelesen, besass also für die Leitung von Industrieunternehmungen nicht einmal die elementarsten Vorbedingungen. Sein Werk war „die Kühnheit eines Kindes, das über dem Abgrunde spielt".*) Nach dem Beispiel des Königs und Tiesenhaus' begannen nun allenthalben im Lande die Grossgrundbesitzer, vom besten Willen beseelt, Fabriken anzulegen, aber ohne die geringste Sachkenntnis. Man überlegte zwar, dass es gut sei, der billigen Arbeitskräfte (Leibeigenen) wegen die Fabriken in gottverlassenen Gütern zu bauen, aber über die Frage des Absatzes und der Beschaffung der Rohstoffe machte man sich nicht das geringste Kopfzerbrechen. Man schuf Fabriken, weil es patriotische Mode war, mit Hilfe des eigenen Geldbeutels und ausländischer, meist deutscher, Einwanderer. Die letzteren lud man durch deutsche Veröffentlichungen oder durch Agenten nach Polen ein, wobei mit Beteuerungen der religiösen Toleranz nicht gekargt wurde.

In Krakau wollte der Geistliche Sierakowski durch Gründung einer Tuchfabrik (1788) humanitäre und wirtschaftliche Ziele verbinden. In der Stadt griff man Krüppel und Bettler und Strolche auf und zwang sie zur Spinn- und Webarbeit. Wohltätige Spenden hielten den Betrieb kurze Zeit aufrecht. Ihn leitete der deutsche Apotheker Like, dem sowohl die sachliche als auch die sittliche Eignung für diesen Beruf fehlte.

Korzon hat in seinem grossen Werk über die innere Geschichte Polens zur Zeit Stanislaus Augusts die Zahl der Fabriken und Betriebe zu geben versucht: 42 (Tuche),**) 5 (Baumwollwaren), 9 (Leinen), 10 (Seide), 4 (Tabak), 17 (Papier, Tapete), 11 (Stärkemehl), 4 (Tischlereibetriebe), 11 (Wagen), 13 (Gerbereien), 2 (Seife, Lichte), 9 (chemische Artikel), 1 (Kupferhütte), 42 (Hüttenöfen), 12 (mechanische Betriebe, Maschinenbau), 8 (Salzgruben und -siedereien), 2 (Marmor- und Gipssachen), 1 (Kupfergegenstände), 12 (Glashütten), 32 (Druckereien). Das Verzeichnis ist sehr

*) Nach Korzon.

**) Ausserdem Tuchwerkstätten in Grosspolen, in Rawitsch (200), Lissa (138), Fraustadt (180), Zduny (70), Bojanowo (175) und in anderen grosspolnischen Städten. (zus. noch 385). Färbereien u. Webereien waren ausserdem auch in Kolmar, Samotschin, Schubin, Lobsens. Es handelt sich ausschliesslich um Deutsche.

unvollständig, was Korzon und andere Gelehrte schon betont haben. Gänzlich unerwähnt lässt er ausserdem Mühlen, Sägewerke, Brennereien, Brauereien, Ölmühlen, Kohlengruben, Eisenfabriken usw. Überall schossen Fabriken wie Pilze aus dem Boden, sogar in der Ukraine, wo Prot Potocki Industrieanlagen in Niemirów, Tulczyn, Mochyłow, Machnówka, die Poniatowski in Korsuń, Taraszcza, die Czartoryski in Korzec, die Lubomirski in Rowno, anlegten.

Das Abwägen zahlreicher Einzeltatsachen liefert uns die Unterlage für die Schätzung, dass 80 Prozent der fachlich durchgebildeten Industriearbeiter und Meister Deutsche gewesen sind, wobei wir also die Masse der leibeigenen Zwangsarbeiter nicht in Betracht ziehen. In vielen Fällen wurde den herbeigeholten ausländischen Meistern zur Pflicht gemacht, die Leibeigenen heranzubilden. Welche Freude das Gelingen dieser Ausbildung bei den Initiatoren der Industrialisierung hervorrief, zeigt ein Fall in den Eisenhütten von Samsonow und Suchedniow. Dort hatten drei aus dem Auslande herbeigeholte Deutsche eine Sensen- und Sichelfabrik gegründet, und der „Bauer Piotr Pająk war auf witzige Weise hinter das Geheimnis gekommen, Rohstahl zu erzeugen, wie es vorher der ausländische Meister Solbach gemacht hatte". Dafür erhielt er als Belohnung 300 poln. Gulden und Befreiung von der Leibeigenschaft.

Die Gerberei Prot Potocki in Niemirów leitete Ewerard Ludwig Rudolf Müller, der 1784 von Stanislaus August für seine Leistungen eine Belohnung erhielt, und der den Betrieb als Eigentum erwarb. Der Edelmann Poniński holte aus Neu-Wied (Westfalen) acht hervorragende Tischler, die einen Kunsttischlereibetrieb in Warschau anlegten. Die Fürstin Lubomirska gewährte der deutschen Tuchmacherinnung in ihrem Städtchen Opole (Lubliner Land) ein Privileg (1786), in dem es heisst: „Ich habe seit über ein Dutzend Jahren mit meiner Geldaufwendung und Unterstützung eine genügende Zahl von Webermeistern deutscher Nationalität angesammelt, ehrliche, nicht verdächtige Leute, die gute Sitten und ein öffentliches Zeugnis ihres Benehmens, ihrer Gediegenheit, ihres Kredits und ihrer Kunst besitzen und nicht nur diesem Ort, sondern dem ganzen Lande nützlich sind" usw. In Opole hatte die Fürstin schon 1764 mit Hilfe der ausländischen Meister eine Handwerkerschule eingerichtet, in der die einheimische Bevölkerung lernen sollte. In Równo (Wolhynien), gab es 1765 eine „Deutsche Strasse", die von deutschen Tuchmachern bewohnt war.*) In Korzec (Wolhynien) bestand schon 1783 eine evangelische Pfarre und kleine Kirche, die Fürst Czartoryski für seine deutschen Beamten und Handwerker gestiftet hatte. In der Eisenhüttenindustrie und im Bergwerk sind allenthalben deutsche Kräfte mit am Werk, um die verfahrene Wirtschaft mit neuem Leben und Treiben zu erfüllen. Der König legte in seiner Ökonomie, dem Städtchen Kozianice ein Hammerwerk und eine Waffenfabrik an, wozu er Handwerker aus den Niederlanden und Sachsen kommen liess. Um die verkommenen Salzbergwerke in Wieliczka wieder in Ordnung bringen zu lassen, liess er 1766 durch

*) Von Korzon nicht erwähnt. Bei K. ebenfalls nicht erwähnt drei deutsche Handwerkersiedlungen jener Zeit bei Żelechów (Vgl. unsere „Karte der deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande" N W).

Beamte der Abteilung der königlichen Bergwerkskammer Pläne anfertigen: Sekretär Friese und Bergmeister Knorr, die die neuen Arbeiten auch leiteten. Inspektor der Samborer Berge, wo Pottasche gebrannt und Eisenschmieden und Ziegeleien unterhalten wurden, war ein gewisser Willisch. Der Goldschmied Thiele suchte Gold und Kupfererze. Auf Anordnung des Königs bereisten Johann Philipp Carossi, ein in der Niederlausitz geborener Deutscher, und der aus Mitau geholte Professor Ferber ganz Polen, um Ortschaften auszusuchen, wo man Gruben und Eisenhütten anlegen konnte. Carossi suchte nach Salz in Mogiła. Beide zusammen und der polnische Chemiker Okraszewski untersuchten Olkusz. Am Kupferberg (Miedziana Góra) machte Nordenflicht die ersten Versuche, Kupfer zu schmelzen. Es entstanden eine Grube und eine Fabrik, deren technische Leitung Soldenhoff als Generaldirektor übernahm. Aus Sachsen holte man den bekannten Fachmann für Salzbergbau, den Grafen Beust. Er entdeckte Salzquellen in Busk (Bez. Wiślica). Durch günstige Privilegien ermuntert, die ihm der König gewährte, gründete Beust eine Aktiengesellschaft mit 32 Aktionären. Die Unternehmungen, Grube (8 Schächte) und Fabrik, hielten Ausländer in Betrieb.*)

„Zur Zeit Stanislaus Augusts treffen wir zum ersten Mal in der Geschichte des polnischen Hüttenwesens einen Unternehmer im heutigen Sinne dieses Wortes an, d. h. einen Unternehmer, der vor allem den Gewinn im Auge hat, der aus dem betreffenden Produktionszweige fliesst. Dieser Unternehmer, gewissermassen ein Vorgänger Steinkellers und Łubieńskis, war Ferdinand Ludwig H a r r s c h." „Er war ein Mensch von bewundernswerter Gewandtheit und Unternehmungsgeist. Ein Reichtum von Gedanken, die bis in die kleinsten Einzelheiten hinein durchgearbeitet waren, vereinigten sich bei ihm mit einem, so würde man heute sagen, rein kapitalistischen Sinn, der ihn auszeichnete und bewirkte, dass seine Persönlichkeit sich vom Hintergrunde der damaligen Zeit, die sich noch im Übergangsstadium von der Natural- zur Geldwirtschaft befand, abhob. Die verhältnismässig geringen Ergebnisse der rührigen Tätigkeit Harrschs sind u. E. damit zu erklären, dass dieser Mensch über die Zeit hinausgewachsen war, in der er lebte und in deren Atmosphäre er geradezu erstickte, denn die primitiven Formen der damaligen Geldwirtschaft sowie die Anschauungen der Zeitgenossen erlaubten ihm nicht, alle seine Absichten durchzuführen" (Orłowski). Der Magnat Jacek Jezierski, ein sich unter den adligen Dilettanten seiner Zeit durch einen nüchternen Wirtschaftssinn auszeichnender Förderer der Industrialisierung, verdankte Harrsch manche Anregung und Richtlinien, u. a. für die Gründung der Sensen- und Stahlfabrik in Trzcianka.

Insgesamt gab es 1782 in Polen (ausser Schlesien) 33 Hochöfen mit einer Jahreserzeugung von 78 600 Zentnern Roheisen, 83 Frischöfen mit einer Jahresproduktion von 56 140 Zentnern und 41 Blaseöfen (dymarki) mit einer Produktion von 4100 Zentnern Eisen. —

*) Heute wird in den von Beust entdeckten Salzlagern nicht Kochsalz gewonnen, sondern sie werden als Heilstätte geschätzt.

Unter Stanislaus August hatte die Gründung einer Industrie in Polen im Vordergrund aller Aufgaben gestanden, die man sich für den inneren Wiederaufbau, für die Abwehr der wirtschaftlichen Versklavung gestellt hatte. Alle diese Fabrikunternehmungen des Adels haben die Teilungen Polens nicht überdauert. Ja, sie haben nicht einmal eine Grundlage zurückgelassen, auf der zu Beginn des 19. Jahrhunderts hätte weitergebaut werden können. Die Ursachen für den Misserfolg lagen nicht in den grossen politischen Umwälzungen, sondern in dem Mangel der elementarsten Sachkenntnis bei den adligen Gründern, der Verkennung der wirtschaftlichen Zusammenhänge durch diesen polnischen Spätmerkantilismus. Die ausländischen Meister bekleideten untergeordnete Stellungen. Sie mögen oft den Kopf darüber geschüttelt haben, dass die hohe Leitung vor der Gründung der Fabrik weder an die Beschaffung der erforderlichen Rohstoffe, noch an die Absatzmöglichkeit der Fertigfabrikate gedacht hatte. Der Gedanke, mit Hilfe ausländischer Meister, des mit dem Strafstock des Ökonomen angetriebenen Leibeigenen, unter der mehr schlechten als rechten „hohen" Leitung des Adels das Land zu industrialisieren, konnte nur solchen Dilettanten einfallen, wie es damals die Polen in wirtschaftlichen Dingen waren. Als 1790 im „Pamiętnik" eine kurze Übersetzung aus der Encyklopädie von Krünitz über Fragen der industriellen Entwicklung gebracht wurde, schrieb die polnische Redaktion dazu: „Ein Volk, das sich 200 Jahre in der Knechtschaft des Adels befunden hat, konnte sich weder durch Gewerbetätigkeit noch durch Schärfe des Verstandes auszeichnen. Der Adel hätte gewerblich und geistig entwickelt sein können, wenn er gearbeitet hätte. Er hat jedoch das Volk für sich arbeiten lassen, hat selbst nichts getan, daher wurde das Gewerbe eine geradezu unnatürliche Erscheinung für die Polen. Das Volk ist verblödet, so dass man jetzt unter den Polen keinen guten Künstler, Kaufmann, Fabrikanten, Handwerker findet. Ja, sogar ein polnischer Schäfer gehört zu den Seltenheiten. Wenn die Regierung bei uns eine Industrie entwickeln will, dann muss sie die Knechtschaft abschaffen. Sie gebe denen die Freiheit, die sich daran machen wollen. Es möge der Bürgerstand Schutz und Ansehen erhalten". Ohne all das sei das ganze Beginnen wie Wand und Dach ohne Fundament.

Die innerpolitischen Verhältnisse waren auch nicht dazu angetan, solide Gewerbetreibende und Handwerker aus dem Auslande herbeizuziehen. „Oft genug mussten die ausländischen Einwanderer Bekanntschaft mit der Knute des Ökonomen machen" (Wobłyj). Sie fanden kein rechtliches Fundament, auf dem ihre Person und Arbeit gesichert war. Kein Wunder, dass deshalb der Hundertsatz der tüchtigen Kräfte unter ihnen dem der schlechten nachstand.

Zwei Erfolge hatte der bankrottierte Industrialisierungsversuch des polnischen Adels und seines Königs an der Spitze doch gehabt. Der Adel hatte mit den verhängnisvollen Vorurteilen der Vergangenheit gebrochen, den Wert der bis dahin als eines Edelmanns unwürdigen gewerblichen Tätigkeit anerkannt. Und überall, wo Fabrikunternehmungen kürzere oder

längere Zeit bestanden, hatten die Leibeigenen von den fremden Meistern mancherlei gelernt, sodass vielfach eine neue Heimindustrie entstand. Nach dem Zusammenkrachen der romantischen Unternehmungen scheint ein grosser Teil der deutschen Meister Polen wieder verlassen zu haben.

Gleichzeitig mit dem Zusammenbruch der „adligen Industrie" gingen die mit ihr in Geschäftsverbindung stehenden Banken, darunter eine Anzahl deutscher, ebenfalls kopfüber. Dagegen hielten sich beinahe sämtliche Industrieunternehmungen der deutschen Bürger in den Städten. Sie hatten klein angefangen, sich dank der Energie und Sachkenntnis hochgearbeitet und überdauerten die Krisenzeit der Teilungen.[8])

Deutsche Bauernsiedlung in Mittelpolen.

In Grosspolen hat die Gründung deutscher Hauländereien durch den polnischen Grossgrundbesitz bis zu den Teilungen angedauert. Die letzte Siedlung entstand 1795. Posen und Westpreussen waren jedenfalls schon im 18. Jh. mit einem so dichten Netze deutscher Bauerndörfer bedeckt, dass sie Ausgangspunkt einer weiter nach Osten gehenden Tochtersiedlungsbewegung werden konnten. Nicht ohne Neid hatte der polnische Adel in Mittelpolen, dem Gebiet der mittleren Weichsel, den Nutzen der deutschen Siedlung für die Standesgenossen in Grosspolen und Westpreussen beobachtet. Sie sandten Agenten in diese Gebiete, deren Versprechungen den gewünschten Erfolg zeitigten.

Knapp 100 Jahre hatte die Siedlungstätigkeit der Weichseldeutschen geruht. Polen führte nämlich in den Jahren 1648—1716 beinahe ununterbrochen Krieg.

Waren die ersten deutschen Bauern vor 1648 aus den Niederungen um Thorn und Graudenz und aus den Gegenden von Dirschau und Neuenburg bis hinunter in den Danziger Werder gekommen, so drang jetzt aus Westpreussen, der Umgegend von Strasburg, Bischofswerder, Freystadt, Riesenburg, Garnsee, Rheden ein Strom deutscher Siedler nach den sumpfigen Flussauen und brüchigen Landstrichen im Norden der Stadt Rypin. Um 1710 entstanden am Rypieniza-Flüsschen die deutschen Dörfer Tomaszewo und Oborki, westlich davon Kierz und Gaj. Nacheinander wurden um 1720 gegründet: Jeziorki, Zbojenko, Głowinsk und Obory. Westlich der Stadt Lipno siedelten sich um 1730 Deutsche in Makowisko und Brzeźno an. Die Dörfer Rudzynek, Grzęby wurden um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegründet. In dieser Zeit befanden sich im Dobriner Land bereits eine ansehnliche Anzahl deutscher Dörfer, die hier den bezeichnenden Namen „Räumungen" (polnisch „rumunki") erhielten, der die schwere Räumungsarbeit der Siedler wiedergibt.

Im vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, nachdem die politischen Verhältnisse in Polen eine gewisse Festigkeit erlangt hatten, begann der Siedlungsdrang bei den Weichseldeutschen zu erwachen. Es wurden gegründet: Łęg-Witoszyn (1730), Lengden-Osiek (1731), Rybitwy (1735), Wolfswinkel (1740), Gross-Dąb (1745), Kępa Antonina (1752), Troszyn, Kępa Tokarska, Borki (1759), Sady (1770), Kazuń (1776), Wilkow (1777), Rajszewo (1775),

Kępa Rydzyna (1786). Um die Wende des 18. Jahrhunderts kommt es zur Gründung der südlich von Warschau gelegenen deutschen Weichseldörfer: „Holendry" Kuźmińskie, Wolczańskie, Piotrkowskie, Celejowskie und Magnuszewskie. Es sind dies alles Tochtersiedlungen der im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts entstandenen Weichseldörfer.

Ähnlich war es im Dobriner Lande. Die Siedlungstätigkeit war hier bis zum Zarenukas des Jahres 1864 immer noch rege, obwohl die neuen Dörfer mit minderwertigem Boden vorlieb nehmen mussten und die einzelnen Wirtschaften klein ausfielen.

Während die Deutschen der Weichselniederung und des Dobriner Landes mit geringen Ausnahmen aus dem Norden einwanderten, bewegte sich um 1740 vom Westen her, aus Niederschlesien, eine deutsche Einwanderungswelle, die südlich der Warthe, in dem Binnendünengebiet zwischen Prosna und Warthe, in einer typischen Heidelandschaft, an die Rodungsarbeit ging. Die erste schlesische Siedlung in Bruch und Sand war die Holländerei Łazińskie (1746). Ihr folgten im Jahre 1772 Borowiec, Konary, Wielołęka, Gadowskie Holendry 1784, Białobłoty 1787, Zamęty 1786. Die Entstehungszeiten dieser Dörfer sind urkundlich belegt. Insgesamt entstanden in altpolnischer Zeit an 35 Holländereien im Kalischer Lande. Östlich davon ziehen sich die Schlesischen Dörfer bis nach Lodz und Belchatow hin, wo sie mit den pommerschen Siedlungen zusammenstossen. Der zur Verfügung stehende Raum wurde beinahe restlos besiedelt. Im 19. Jahrhundert wurden nur noch wenige deutsche Dörfer gegründet.

Die Mehrzahl der Deutschen des Kalischer Landes wanderte, wie dies aus den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinde Grodziec und Stawiszyn hervorgeht, aus der Umgegend von Neutomischel, Grätz, Hammer-Boruj, Wollstein, Bentschen ein. Die Dörfer dieser Gegenden waren von schlesischen Bauern aus grüner Wurzel im 17. Jahrhundert angelegt worden. Bei der Gründung der schlesischen Dörfer trat ähnlich wie bei den Weichseldeutschen nicht der einzelne Unternehmer an den Grundherrn heran, sondern der Ansetzungsvertrag wurde mit der ganzen „Holländer-Gemeine" abgeschlossen. Die Dorfangelegenheiten verwaltete ein von der Dorfschaft alljährlich gewählter Schulze und zwei Gerichtsschöffen. Diese Selbstverwaltungsklauseln sind in den Urkunden dreier schlesischer Dörfer vermerkt.

Eine der stärksten deutschen Einwanderungswellen flutete aus dem Posenschen, der Umgegend von Witkowo, Strelno und Gnesen, aus dem Netzegau, Pommern, teilweise aus der Neumark, herein. Die Einwanderung nach Mittelpolen in die Umgegend von Skulsk, Wilczyn, Piotrków, Sompolno, Koło, Dąbie, Chodecz und Przedecz geschah um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Langsam schob sie sich südwärts und erreichte um 1780 die Umgegend von Lodz. Unablässig bewegte sie sich sodann in südlicher Richtung vorwärts, überschritt die Piliza und beteiligte sich nach 1810 sogar an der Besiedlung der bessarabischen Steppen.

Die Pommern siedelten sich in kleinen Strassendörfern an. In einzelnen herrscht auch gegenwärtig die Gewannflur vor. Nur in den seltensten Fällen gingen die Pommern zur Streusiedlung über, der Siedlungsart, die wir überwiegend bei den Schlesiern und den Deutschen im Dobriner Lande vorfinden. An der Weichsel herrschte das Marschhufendorf vor, stellenweise die Streusiedlung, bei der die Häuser auf Wurten aufgebaut sind.

Gründungsurkunden aus pommerschen Dörfern kennen wir einstweilen acht, und zwar: Grabina und Psary 1779, Pustkowa Góra 1783, Neudorf 1788, Jozefów und Brózyczka 1791, Leśnik 1794, Andreasfelde 1807. Davon wurde nur in zwei Dörfern, in Brózyczka und Andreasfelde, der Ankaufsvertrag mit der ganzen Gemeinde abgeschlossen, in den anderen Dörfern tritt ein Erbschulze oder Annehmer auf, der sich verpflichtete, auf einem bestimmten Streifen Wald und Bruch deutsche Bauern anzusiedeln.

Der Grossteil der auf der Kujavischen Seenplatte liegenden pommerschen Dörfer entstand ebenfalls zu altpolnischer Zeit. Die Einzelwirtschaft erhielt meist eine Hufe Land. Diese Dörfer haben ihren Besitz bis auf die Gegenwart ungeschmälert in deutschen Händen erhalten.

Im Norden des Cholmerlandes setzten sich 1782 schweizerische Mennoniten in Michelsdorf, der ersten deutschen Siedlung in dieser Gegend, fest. Ob in Wolhynien die seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrh. belegten Mennonitenkolonien schon im 18. Jahrh. entstanden sind, ist noch ungeklärt.[9])

Deutsche Kunst und Wissenschaft unter Stanislaus August.

Deutsche Buchdrucker und Verleger.

Die grosse Rolle, die in früheren Zeiten deutsche Buchdrucker, -händler und Verleger in Polen-Litauen gespielt hatten, z. B. im 17. Jahrh. in Warschau Peter Elert, seine Witwe und Erben, Karl Ferdinand Schreiber, blieb auch im 18. Jahrh., das z. B. in Warschau 17 Druckereien sah, erhalten. Zur Zeit des letzten Königs war der bedeutendste der in Nürnberg geborene, 1759 aus Dresden eingewanderte, mehrere Sprachen sprechende Hofbuchhändler und Druckereibesitzer Michael Gröll, dem der polnische Prof. Adolf Pawiński wegen seiner überragenden Bedeutung auch für das polnische Geistesleben eine eigene Monographie gewidmet hat. Er liess sich neben dem Buchhändler Gottlieb Nikolai nieder und gehörte bald zu den beliebtesten Bürgern, gewann das Servitoriat, wurde neben Ignaz Hurtig Auktionator, führte die Vermittlungstätigkeit ein und gründete ein Nachrichtenkontor, verkaufte ausser Büchern allerlei Kunstgegenstände, Karten, Heilmittel, selbst Blumenzwiebeln und edlen Kleesamen aus dem Westen. Seinen Mitbewerber Christian Pfaff nahm er zum Teilhaber und war befreundet mit seinem Jugendgefährten Karl Trommler und dem Mitglied der Berliner Akademie Joh. Bernouilli. Er selbst war ein besonders deutsch, lateinisch und später auch polnisch schreibender Schriftsteller, der ausser seinen eigenen Werken auch stets zu den zahllosen Veröffentlichungen seines Verlages geschickte Vorreden schrieb. „In der Person

Grölls vereinigten sich also ungewöhnliche Bedingungen, die ihm seine Rolle als Herausgeber und Verleger, gebildeten Vermittler zwischen der lesenden Öffentlichkeit und den Schriftstellern und Gelehrten erleichterten". Er gründete eine neuzeitliche Druckerei, die sich gegen die veralteten Ordensdruckereien bald durchsetzte, führte besseres aus- und inländisches Papier (z. B. aus dem Laden von Joh. Friedrich Thyss in Warschau) ein, stellte den begabten Dispositeur Sieburg, den Kupferstecher Eisen und seinen in Berlin ausgebildeten Sohn Karl ein, weshalb seine Drucke bald so vorteilhaft vor andern hervorstachen, „dass sie gleichsam eine grüne Oase in der weiten unfruchtbaren Wüste bildeten". Da er der einzige war, der den Buchdruck mit dem Buchhandel verband und selbst den Franzosen Dufour übertraf, er als erster den Leihverkehr und den Austausch unter den Buchhandlungen einführte, zudem in Lublin, Posen, Lutzk und Garten (Grodno) Zweiggeschäfte einrichtete, würdigte der kunstsinnige König seine Verdienste mit der Ernennung zum Rat. In seiner Buchhandlung führte er französische, englische, italienische, deutsche, polnische und lateinische Bücher. Er reiste selbst mit einem Büchervorrat auf die Jahrmärkte, nachdem er vorher eigens gedruckte Kataloge umsonst versandt und Anzeigen in die Zeitungen gerückt hatte, kurz, „er scheute nicht Zeit und Mühe und verbreitete Licht in breitem Strahl, besonders nach Osten". Verheiratet war er mit der Tochter des schwerreichen Hofjuweliers Joachim Friedr. Jacobson. Doch da er sein Geld immer wieder in oft bei der Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit nicht lohnende Verlagswerke steckte, kam Gröll, zeitweise auch Vorsteher der lutherischen Gemeinde, nicht zu Reichtum, sondern scheint gegen Ende seines Lebens, über dem mit Recht der Spruch steht: „Labor ipse voluptas" geradezu in Vermögensverfall geraten zu sein. Nicht weniger als 50 Seiten in kleinstem Druck umfasst das Verzeichnis der noch nachweisbaren Verlagswerke Grölls, darunter so wichtige wie die Werke von Krasicki, Naruszewicz, Urwerke und Übersetzungen aus und in den verschiedensten Sprachen. Von den vielen deutschen seien nur genannt ein „Staats-Calender vor das Königreich Polen und das Grossherzogthum Lithauen" (bezeugt 1769, 1770, 1775) und ein „Vollständiger Haushaltungs-Calender" (bezeugt 1775, 1776, 1784), ein „Kath. Gesangbuch zum Gebrauch der Deutschen Gemeine in Lublin" (3 Teile, 1784), verschiedene deutsche Sprachlehren und Lehrbücher, die Übersetzung der Kriegsartikel von 1790 und des Staatsgesetzes von 1791, der „Kirchlichen Einrichtung für die Dissidenten" 1792, die „Warschauer Zeitung für freie Bürger" 1794, alles Beweise für die Stärke und Bedeutung des Deutschtums im Lande zu dieser Zeit.

Ausser Gröll und seinen schon genannten Fachgenossen Nikolai und Pfaff kennen wir bisher in Warschau noch August Poser, die „Wiener Buchhandlung" von Trattner, weiter Fr. Netto, Wilke, Thoms, Melchin und den ähnlich wie Gröll vielseitigen Mitzler von Koloff, über deren Tätigkeit aber noch keine eigenen grossen Untersuchungen vorliegen.

Als um 1790 Gröll alt wurde und nicht mehr einen so weitreichenden Einfluss ausüben konnte, gelang es zeitweilig dem bekannten Breslauer Verleger Wilh. Gottlieb Korn, den Büchermarkt in Polen „zu erobern, ja

ihn zeitweilig ganz zu beherrschen". Er errichtete in Warschau, Posen und Lemberg Zweiggeschäfte und verlegte über 250 poln. Werke. „Unter seinen Nachfolgern wurde das polnische Geschäft wesentlich eingeschränkt und schliesslich aufgegeben. Immerhin sind bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein eine nicht geringe Zahl polnischer Werke in Breslau gedruckt worden". Auch Breitkopf und Härtel in Leipzig hatte Bedeutung, betreffs Karten auch Perthes in Gotha und Flemming in Glogau.[10])

Deutsche Wissenschaftler und Schriftsteller.

Die Zeit der deutschen Sachsen wird von den Polen gern als die Zeit des stärksten Niedergangs auch auf geistigem Gebiet bezeichnet, der gegenüber erst die Zeit des Polen Stanislaus August Poniatowski eine Besserung gebracht habe. Wir haben gesehen, dass auch in der Sachsenzeit deutsche Kulturträger schon vorgearbeitet hatten, und diese Tätigkeit wurde in den letzten Jahrzehnten des unabhängigen Doppelreiches fortgesetzt. Von den genannten starben Mitzler von Koloff erst 1778, Jänisch-Janocki 1786 usw. Daneben tauchen neue Köpfe auf. Schon in den Jahren 1765—1770 waren in dem „Institutum Societatis Literariae" auch deutsche Mitglieder (Fookowitz und Edling), und 1767 entstand die „Physisch-Chemische Gesellschaft" unter der Geschäftsführung des uns schon bekannten vielseitigen M. Gröll, die in den beiden folgenden Jahren ihre Vereinsschrift „Vermischte Abhandlungen" kennzeichnenderweise zunächst in deutscher und dann erst in polnischer Sprache herausgab. Die von dem um die polnische Wissenschaft verdienten, etwas eigenwilligen und eigentümlichen Reichsfürsten (seit 1744) Josef Alex. Jablonowski, der in Danzig auch eine Gesellschaft zur Förderung der mathematisch-technischen Kenntnisse gegründet hatte, 1774 in Leipzig gestiftete „Societas Jablonoviana", setzte Preise für die besten Arbeiten aus, wobei u. a. der 1737 in Thorn geborene, dort, in Leipzig und Göttingen ausgebildete, hauptsächlich deutsch und lateinisch schreibende Ratssekretär seiner Heimatstadt, Prof. der Mathematik und Physik am Kadettenkorps Warschau und Generaldirektor Michael Hube auch ausgezeichnet wurde. Unter verschiedenen deutschen Lehrern an letzterer Anstalt war u. a. Pfleiderer, ferner der Leibarzt des Königs Boeckler, der in kameralistischem Sinn schreibende Reichshydrotekt Ferdinand von Nax, der Erbauer von Kanälen und Begründer der 1777 entstandenen „Physikalischen Gesellschaft", die sich aber bald nach der Rückkehr ihres Gründers in sein Vaterland auflöste. Für eine vom König und Tiesenhaus geplante, aber nicht zustandegekommene Akademie der Wissenschaften waren u. a. die in Polen bereits tätigen Gartenberg, Rhode und Knackfuss vorgesehen.

Die Polen standen nicht nur unter dem Einfluss von in Polen ansässigen Deutschen, sondern viele, besonders nach der ersten und zweiten Teilung, erhielten auch ihre Ausbildung auf Schulen oder durch Reisen wenigstens teilweise in Deutschland, wie sich beim Durchblättern der polnischen Literaturgeschichte von G. Korbut ergibt. Zahlreiche deutsche Werke wurden übersetzt. Für die gesamten Ostvölker und damit auch für das

polnische gilt J. Nadlers Ausspruch „Aus Goethes Werk empfingen diese Völker ihre ästhetische, von Herder und von der deutschen Romantik ihre nationale Kultur.[11])

Deutsche Baumeister und Maler.

In der Baukunst verbreitete sich in Polen zur Zeit des letzten Königs das im Westen bereits verblühende Rokoko und langsam der Klassizismus. „Es gab auf dem Gebiet weder heimische Liebhaber noch ausgebildete Kräfte; eine fremde Überschwemmung von Deutschen und Italienern, ausnahmsweise von Franzosen, kennzeichnete diesen Zeitraum". Der 1733 in Merseburg geborene Hofarchitekt Simon Gottlieb Zug, der 1807 auf dem Warschauer luth. Kirchhof beerdigt wurde, war schon unter August III. und noch nach Stanislaus August tätig. Er erbaute u. a. die schöne lutherische Kirche, die „sich durch grosse Einfachheit und Würde auszeichnete", und stiftete dazu 1000 Dukaten, wofür er vom König eine goldene Denkmünze erhielt, schuf das Schloss der Dückert, das der Małachowski z. T. und manches andere. Efraim v. Schröger aus Thorn, geb. 1727, gest. 1783, 1775 geadelt, bei Kapitän Deybel ausgebildet, erneuerte u. a. den Dom in Posen und setzte dem in Gnesen die Turmhelme auf, baute den Palast des grössten Bankherrn von Warschau, des Deutschen Tepper, entwarf die Pfarrkirche in Skierniewice, baute die Karmeliterkirche in Warschau, vollführte den Umbau des Primasschlosses in Warschau und plante den des Königsschlosses. Joh. Friedrich Knöbel, geb. 1724, gest. 1792, wurde 1755 nach dem Tode von Jauch Bauleiter des Brühlschen Schlosses, stellte das Schloss in Garten (Grodno) wieder her und errichtete die Kirche auf Wola, verliess aber 1765 schon wieder Polen. Der 1750 geborene Hofbaumeister Joh. Kamsetzer aus Dresden, starb 1795 in Warschau. Er beendete um 1776 zusammen mit zwei Italienern das Badeschlösschen bei Warschau, errichtete das Tyszkiewicz-Potockische Schloss, einen Teil des Małachowski-Krasińskischen, die Dorotheenkirche in Petrzykozy (Kr. Opoczno) und plante verschiedene, dann nicht ausgeführte Werke. Er war zusammen mit dem Italiener Merlini der erste, der frühzeitig den Klassizismus in sehr edler Gestalt einführte. Auch Friedr. August Krubsacius aus Dresden arbeitete einige Zeit in Polen, geb. 1718, gest. 1790. Jos. Rautenstrauch war in der Jugend Bauführer bei dem Bau der Kadettenkasernen. Der aus Böhmen stammende Posener Stadtbaumeister Anton Höhne, der Vater des Philosophen Jos. Höne-Wroński, erbaute die evangelische Kreuzkirche in Posen, die in Neustadt bei Pinne, stellte den Posener Rathausturm zusammen mit dem Zimmermeister Hans Nerger wieder her, baute wohl auch das alte Piastenschloss um.

Von weniger bekannten deutschen Namen seien genannt Gottfried Hoffmann aus Breslau, der von 1771 bis 1792 den schönsten Kirchenbau Wolhyniens, die Počajowska Lawra, mit Hilfe deutscher Handwerker aufführte, der Benediktiner Stefan Wertzner für die Wiederherstellung des Kreuzklosters auf dem Kahlenberg, Samuel Fischer aus Danzig als Erbauer der Pfarrkirche in Wyszogród, Karl Gottlieb v. Schütz, Stadt- und Heeresbaumeister, als der des Rathauses in Grzybów und anderer Gebäude. Balko

und Merz in Lemberg, Degen, Karl Joh. Dollinger, Eydner, Jos. Keuyger und Jakob Kler aus Böhmen in Posen, Joh. Gottfr. Kuns aus Thorn in Warschau, kgl. Hofbaumeister Leinweber, wohnhaft in Posen, der 1781 die Pläne für die Rathäuser in Schrimm und Peisern lieferte, Ludw. Daniel Adolf Moller v. Mollersee bei den Sułkowski in Reisen, Ernst Thomas Pultz in Warschau, Schmid, der am Umbau des Ujazdowskischlosses arbeitete, Mechaniker und Architekt David M. Tepper in Warschau, desgl. Joh. Wagner in Wilna, dort auf dem luth. Friedhof beerdigt, Arch. Karl Friedr. Weinert in Warschau und Joh. Zille aus dem Weimarschen, seit 1793 in Sieradz, Bezirksbaumeister von Kalisch und bis 1835 in Sieradz. Adam Reutt ist als Baumeister des Kreises Polotzk, Rafael Herdman für den Kreis Starodub, der schon genannte Ferd. v. Nax als Kgl. Baumeister zu Kielze, Jakob Hensel in Puławy bezeugt, Joh. Tobias Heince war 1778 Ältester der Maurerzunft zu Lublin. In den zu Preussen gekommenen Gebieten mit ihrer starken deutschen Bevölkerung mussten viele evangelische, bis zur Barer Konföderationszeit verhinderte Kirchenbauten nachgeholt werden. So baute z. B. Hans Friedr. Hansen aus Breslau die evangelische Kirche in Zduny, Anton Herlitze zusammen mit Theodor Romanowski die in Tirschtiegel, Gottlieb Werhan die in Zirke. Der um 1790 gest. J. B. Knackfuss, erst Kapitän der litauischen Artillerie, wurde kgl. Architekt und errichtete mehrere Schlösser und Gebäude in Wilna. Der von 1746 bis 1841 lebende Peter Aigner war zuerst Militärbaumeister, seit 1817 dann Prof. der höheren Architektur an der Universität Warschau und hat in seinem langen, in Florenz abgeschlossenen Leben viele Bauwerke geschaffen. Der in Danzig 1764 geb., in Warschau 1848 gest. Ludwig Metzell wurde als Artillerieoffizier durch eine aus 16 Leinenpontons gebaute Brücke bekannt. Seinen Ruhm begründete aber hauptsächlich seine Tätigkeit auf gartenarchitektonischem Gebiet, ebenso wie den von Joh. Christian Schuch, geb. 1752 in Dresden, gest. 1813 in Warschau, der sowohl Gärten einrichtete als auch für sie Bauwerke schuf.*)

Der schon genannte Kamsetzer war ebenso wie die Jesuiten Andr. Ahorn und Gabriel Greber aus Wien wieder zugleich Architekt und Maler, und damit kommen wir auf letztere. Der Berliner Gustav Taubert malte u. a. den König und Kleinbildnisse, wie sie schon zur Sachsenzeit beliebt waren und wie sie Pfüger aus dem Auslande einführte. Josef Pietschmann ging aus Puławy, dem zeitweiligen Mittelpunkt der Kunst in Polen, der durch die Enkelin des sächsischen Feldmarschalls Graf Flemming und Mutter der Herzogin von Württemberg, Isabella Fürstin Czartoryska, hochgebracht wurde, in den Dienst des Königs über. Viele katholische Kirchen Wolhyniens verdanken den malerischen Schmuck ihrer Wände und Deckengewölbe dem deutschen Mönch Josef Prechtl, Insassen des Trinitarierklosters Beresteczko. Jakob Hackert schmückte das Badeschlösschen bei Warschau mit chinesischem Rokoko aus. Ignaz Persch aus Warschau, der deutsche Schulung genossen hatte, schliesslich Hofmaler, verzierte darin die Badestubendecke und schuf religiöse Gemälde. Der aus Böhmen stammende Peter Molitor arbeitete in Krakau,

*) Vgl. auch S. 300.

der vielleicht schon verpolte Jos. Peszke aus Krakau wurde der erste Professor der Malkunst an der Hochschule daselbst. Den in Schlesien geborenen Thaddäus Kuntze, Küchenjungen beim Krakauer Bischof Załuski, liess dieser in Rom ausbilden, er „stand am höchsten", fand aber nach dem Tode seines Gönners keine Anerkennung in den polnischen Gebieten, wohl aber in anderen Landen. Der seit drei Geschlechterfolgen „völlig verdeutschte" Danziger Daniel Chodowiecki (1726—1801) starb als Vizedirektor der Berliner Akademie der schönen Künste. Auch sonst spielten aus dem polnisch-litauischen Doppelstaat stammende Deutsche bisweilen eine Rolle im Reich. Wenn der früher in Posen geb. Oefele, der kurfürstlicher Maler wurde, sich „natione Polonus" unterschrieben hat, so beweist das gegenüber Brückners Ansicht bekanntlich kein polnisches Volkstum des Trägers. Wie könnte es sonst im 16. Jahrh. das berühmte Wort „natione Polonus, gente Ruthenus" gegeben haben? Nebenbei gesagt, war es andererseits wieder der Kunsthändler Triebel aus Berlin, der nicht nur Friedrich d. Gr. und Katharina, sondern auch Stanislaus August mit z. T. sehr kostbaren Bildern versorgte.

An deutschen Fresken-, Wandmalern, finden sich in einem einzigen Werk (Kołaczkowski) für unsere Zeit allein folgende: der in Puławy tätige Bucher, Joh. Eckstein und sein Sohn aus Mähren, die seit gegen Ende des 18. Jahrh. das Gewölbe der Jesuitenkirche in Lemberg ausmalten, nachdem ein Franz Eckstein aus Brünn bereits 1759 die Piaristenkirche in Krakau al fresco und ein Sebastian E. 1747 die Pfarrkirche in Krasne so ausgemalt hatte. Der 1738 geb. Jesuit Gabriel Gruber stellte auf den Mauern des Jesuitenkollegs in Polotzk die Ansicht eines sich lang hinziehenden Flurs mit täuschender Fernsicht dar. Der 1727 in Schlesien geb. und 1793 gest. Piarist Lukas Hübel malte Halbfresken in den Kirchen zu Lubieszów und Horodyniec in Litauen. Ob Jos. Mayer, der um 1757 die Jesuitenkirche, jetzt Kathedrale in Lublin und die Piaristenkirche in Cholm ausgeschmückt hatte, noch zur Zeit von Stanislaus August tätig war, wird nicht angegeben, ebenso nicht, wann z. B. Franz Matzke das Innere der griech-kath. Kathedrale in Premissel ausgemalt hat. Der Krakauer Joh. Najderfer (Neudörfer) malte 1767 für 1800 Gulden die Kollegiatkirche in Woinitz aus, der 1812 in Krakau gest. Hüser malte Blumen und Arabesken. In Warschau schmückte Joh. Ludw. Giesel Ende des Jahrh. Schlösser aus, und nachdem bereits unter August III. Anton Raf. Mangs Hofmaler gewesen war, wurde es unter seinem Nachfolger Joh. Gottlieb Plersch, der besonders im Badeschlösschen gearbeitet hat. Hofmaler des letzten polnischen Königs war auch Dominik Östreicher.[12])

Deutsche Schöpfer von Ziergärten.

Wie vielfach deutsche Baumeister hervorragende Bauwerke schufen, deutsche Maler und Kunsthandwerker sie im Innern ausschmückten, so schufen auch deutsche Kunst- und Ziergärtner oft die künstlerische Umgebung. Zwar der unter August dem Starken von dem berühmten Dresdener Architekten Daniel Pöppelmann entworfene „Sächsische Garten" in Warschau, an dem 14 Jahre lang fast ausschliesslich sächsische Gärtner und Arbeiter geschafft hatten, die dann eigene Gärten in der Umgebung an-

legten und viele Polen ausbildeten, und den dann der Sachse Schulz geleitet hatte, geriet unter dem letzten König in Verfall, aus dem ihn erst die neuen Herren, der kgl. preuss. Gärtner Joh. Christian Mencke und sein Schwiegersohn Joh. Ulrich retteten. Dafür liess Stanislaus August aber um das Badeschlösschen einen zweiten grossen Park, den danach genannten Łazienkipark, durch den 1752 in Dresden geb. und 1773 nach Warschau gekommenen späteren kgl. Baumeister und Gartenarchitekten Joh. Christ. Schuch anlegen. Dieser, der zusammen mit dem Gärtner Simon für den Fürsten Lubomirski den Landschaftsgarten „Mon Coteau" (jetzt Mokotów) und für M. Mniszek den Park in Demblin angelegt hatte, war dem König aufgefallen, löste seine neue Aufgabe glänzend, baute dort die ersten Treibhäuser u. dergl. und schuf dann noch andere Parke.*) Dem Landschaftsgärtner Knackfuss verdankt der Krasinskipark in Warschau seine Entstehung. In den Vorstädten schuf der schon erwähnte Baukünstler S. G. Zug für die dort ansässigen Adligen ähnliche Anlagen, ferner zwei berühmte bei Nieborów (Kr. Lowitsch). Der in Sybillenort 1733 geb. und 1785 in Warschau gest. Christian Weisse war Gärtner bei den Czartoryski. Der schon erwähnte P. Aigner entwarf ausser dem Sophienpark in Puławy einen in Landshut in Galizien, den dann Joh. Zulauf ausführte. Ersteren Park gestaltete später Pope um. Der ebenfalls von polnischen Dichtern besungene wunderbare Park der Potocki in Tulczyn, sowie der der Branicki in Białocierkiew waren Werke des schon genannten Metzell. Dass auch die besten für wissenschaftliche Zwecke errichteten botanischen Gärten und die ältesten und grössten Nutzgärtnereien (z. B. Ulrich, Hoser) deutschen Ursprungs sind, sei nur nebenbei erwähnt. „Diese Ausländer verpolen sich in der Regel, wenn nicht selbst, dann in der zweiten Geschlechtsfolge. Sie üben auf unsere Gärtnerei einen starken und meist günstigen Einfluss aus und regen zugleich unsere Volksgenossen zum Wettbewerb an", sagt der Pole Jankowski.[13])

Die Teilungen Polens.

Der Gedanke der Aufteilung Polens hatte schon lange in der Luft gelegen, König Johann Kasimir hatte 1662 sogar die Einzelheiten vorausgesehen, und dass Polen nur durch die Uneinigkeit der Nachbarn bestehe, war schon eine Meinung des 17. Jahrh. Und als mit der zeitlichen Verzögerung, die man in der Geschichte des Doppelstaates immer wieder findet, der Glaubensfanatismus dieses Jahrh. sich dann im 18. Jahrh. in Polen-Litauen besonders stark geltend machte und den „dissidentischen" Staaten ein Eingreifen nahelegte, da bewirkte tatsächlich nur der Mangel einer einheitlichen polnischen Politik und die zeitweilige Feindschaft zwischen Wien und Berlin, dass man zuliess, dass Russland seit 1717 in dem machtlosen Nachbarreich wie im eigenen Lande schaltete.

Als dann aber Friedrich und Joseph sich fanden, Wien mit der Besetzung der einst von Ungarn verpfändeten Zips den Anfang mit dem Zugreifen

*) Pochwała Jana Krystyana Schucha przez W. S. Maiewskiego czytana na posiedzeniu publicznem Tow. Królewskiego Warszawskiego Przyjaciół Nauk. Dnia 15-go Stycznia 1818. Roczniki Tow. Król. Warsz. Przyj. Nauk. tom XII, str. 162—181.

machte und Prinz Heinrich seinen Bruder für den Gedanken der Wiedervereinigung des altpreussischen Gebiets als Landbrücke zwischen Ostpreussen, der Neumark und Pommern, das ja lange bis zur Weichsel gereicht hatte, gewann, da brach unter dem Eindruck der bösen Vorkommnisse der Barer Konföderation der erste Schlag auf den lange morsch gewordenen Doppelstaat herein, der so für die Türkenansprüche der beiden Doppeladler herhalten musste.

Es ist hier nicht der Ort, die vielerörterte Frage der Berechtigung der Teilung, in der die Ansichten so verschieden sind, nochmals grundsätzlich aufzurollen. Es genügt zu sagen, dass „der Vollzug der ersten Teilung in Gesamteuropa als unabwendbare Folge der von der Republik begangenen Sünden, namentlich des Thorner Blutgerichts, hingenommen und mit Befriedigung beurteilt" wurde. „Die Führer der Aufklärung, Herder wie Voltaire, gaben ihrer Genugtuung Ausdruck und sogar der Weise von Weimar rechtfertigte gegenüber dem Kanzler von Müller die Tat Friedrich d. Gr. mit der Erklärung: „Die Polen wären doch untergegangen, mussten nach ihrer ganzen verwirrten Sinnesart untergehen; sollte Preussen mit leeren Händen dabei ausgehen, während Russland und Österreich zugriffen?", also ähnlich wie der Pole M. Mochnacki sagt: „Wenn ihr nicht mit mir teilt, nehme ich alles. Das ist die erste und Hauptursache des Beitritts Österreichs und Preussens zu dem Werk, mit dem Moskau in Europa eindrang", und der jetzt lebende Prof. Konopczyński meint: „Die ganze Frage, ob die Republik geteilt würde, wann und auf welche Weise, hing schon längst vom Standpunkt Russlands ab".

Preussen erhielt damals Westpreussen und den Netzebezirk samt Ermland, Österreich Galizien, Russland das östliche Litauen und den polnischen Teil Livlands bis an die Düna und den Dnjepr. Wenn man einen in der Zeit vor der französischen Umwälzung noch nicht in Frage kommenden Gesichtspunkt nachträglich an die Angelegenheit heranbringt, den der Volkstumsverteilung, so hätte Russland sich darauf berufen können, dass es, ebenso wie jetzt Polen die ein eigenes kleines Volk bildenden Kaschuben sich zurechnet, auch in den einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung bildenden Weissrussen einen von Russland als russisch beanspruchten ostslawischen Bevölkerungsteil im Sinne der „Sammlung der russischen Gebiete" gewonnen habe, Österreich als ein damals im wesentlichen deutsch gerichteter Staat Gebiete, die, wie wir gezeigt haben, zu einem bedeutenden Teil einst deutsch besiedelt waren, deren altes Deutschtum aber jedoch wohl meist mit Ausnahme der kleinen altschlesischen Insel im Westen versunken war. Der Hundertsatz des meist katholischen Deutschtums, das aber ständig abbröckelte, war aber in den Städten grösser, als man gewöhnlich annimmt.

Anders stand es mit Westpreussen und dem Netzebezirk, wie noch eingehend dargestellt werden soll.

Konnte also Preussen damals ein „inneres Anrecht auf die 1772 ihm zugefallenen Stücke" (Hoetzsch) für sich in Anspruch nehmen, so war die Sache bei der zweiten Teilung schon anders. Russland eignete sich 1793

wieder weite ostslawische, weissrussische und diesmal auch ukrainische Gebiete bis zur Nord-Südlinie bei Pinsk an, Preussen das breite Verbindungsstück zwischen Altpreussen und Schlesien unter dem Namen Südpreussen. Volksmässig fast rein deutsch war davon nur der allerdings breite, „bis zu 15 Meilen von der Grenze" reichende westliche Streifen. Das ziemlich erhebliche, in Städten, Hauländereien und Schulzendörfern sitzende Deutschtum, dessen genauere Grösse erst an Hand von alten Karten und Akten festzustellen wäre, war aber verstreut. Es ist jedoch wenig bekannt, dass auch die grösste Stadt Posen im Laufe des 18. Jahrh. wieder zu einer überwiegend nichtpolnischen Stadt geworden war, in der der Franzose Parendier im Jahre 1784, also vor dem Anfall an Preussen, vier Tage umhergehen konnte, ohne die polnische Sprache zu vernehmen. Hier wie anderswo gab es viel mehr deutsche Katholiken, als man bisher glaubte (Kempf). Auch die andern grösseren Städte waren überwiegend oder fast rein deutsch und jüdisch. Zwar das sehr starke mittelalterliche Deutschtum in Grosspolen war meistens schon lange im Polentum aufgegangen, — die meisten Polen des Gebietes ahnen gar nicht, wieviel deutsches Blut in ihnen steckt, nur der starke nordische Einschlag zeugt noch rassisch neben den vielen deutschen Familiennamen davon —, aber der ständige Zuzug in der Neuzeit hatte das Gebiet wieder mit einer neuen Welle überflutet, es mit neuen deutschen Siedlungen übersät, die wirtschaftlich und kulturell den Polen überlegen waren.

Schon die zweite Teilung hatte in der Weltmeinung nicht mehr die gleiche günstige Beurteilung gefunden wie die erste, zumal die Adelsrepublik, gewarnt durch 1772, inzwischen erfolgreiche Anstrengungen gemacht hatte, Verbesserungen einzuführen, besonders durch den Staatsstreich der Verfassung vom 3. Mai 1791. Noch weniger wurde die dritte von 1795 gebilligt. Sie brachte Russland lettisches, litauisches, weissrusisches und ukrainisches, Österreich polnisches und ukrainisches, Preussen mit dem nur als Schutzstreifen vor Ostpreussen liegenden Neuostpreussen und dem kleinen Neuschlesien litauisches und polnisches Sprachgebiet, wobei fast überall das Deutschtum im Hundertsatz gering war, wenn auch bisweilen sozial mächtig wie im russisch gewordenen Kurland, zugleich aber zahlreich, z. B. in der Preussen zugefallenen Hauptstadt Warschau und einer Reihe von Dörfern, wenigstens, soweit wir die Dinge bisher übersehen können. Trotzdem war aber der nichtdeutsche Bevölkerungsteil Preussens nunmehr so stark geworden, dass er eine Überbelastung darstellte, die sich an dem zu einem Drittel slawisch gewordenen Staate 1806/7 rächte.

Die Teilungsmächte hatten die „jakobinischen" Reformbestrebungen, die übrigens bei einem Grossteil des stumpf rückschrittlichen Adels in Polen selbst Ablehnung fanden und zu der blutigen Konföderation von Targowitz geführt hatten, geschickt als Vorwand zum Einschreiten genommen. Während Reformpläne und Kosciuszkoaufstand 1794 früher von den Polen allgemein gefeiert wurden, sagt der durch seine mannhafte eigene Meinung und geringe Neigung, altüberlieferte „Legenden" der eigenen Geschichtsauffassung anzuerkennen, hervorragende Posener Professor A.

Skałkowski darüber: „Die Barer Konföderation zog doch die erste Teilung des Reiches nach sich, wie die Politik des Vierjährigen Reichtages die zweite und der Kosciuszkoaufstand die dritte, und das dürfen uns in unserm Bewusstsein keine schönen Worte und subtilen Ausführungen trüben, wenn sie auch von den gelehrtesten, ehrbarsten und eifrigsten Patrioten stammen. Man muss die einfache Verknüpfung der Dinge, die tragische und offensichtliche Wahrheit anerkennen". Sein Amtsgenosse J. Rutkowski meint: „Drei Faktoren wirkten zur inneren Ursache des Zerfalls Polens zusammen, und zwar Schwäche der Wirtschaft, der politischen Verfassung und des moralischen Standes der herrschenden Schicht, und dazu kam ein äusserer Faktor, nämlich die Eroberungssucht der Nachbarn". Ein deutscher Weltbürger, der im Geist seiner Zeit noch keine nationalistischen Bestrebungen, wohl aber Polen durch jahrelangen Aufenthalt genau kannte, darin und in der Beurteilung das Gegenstück von Kant, der Weltwanderer Johann Gottfried Seume, nannte die Teilungen „kosmisch genommen" eine Wohltat, und noch 1814 lautete die französische Instruktion für den Wiener Kongress: „Ein unabhängiges Polen würde unweigerlich in den Zustand der ursprünglichen Anarchie zurückfallen, und übrigens erweisen seine offensichtlichen Fortschritte im Wohlstand unter fremder Herrschaft unweigerlich, dass es eines Schutzes von Völkern bedarf, die auf einer höheren Zivilisationsstufe stehen", und so empfahl sie „Rückkehr der Dinge zu dem Punkte, auf den sie kraft der dritten Teilung festgelegt waren".*)

Ein Gesichtspunkt ist hier aber zu den genannten Äusserungen noch zu ergänzen, eben der von uns erwähnte der Volkstumsverteilung. Auch vom Standpunkt der Durchsetzung des Gedankens vom Volkstumsstaat im 19. Jahrhundert war der buntgemischte Doppelstaat, der vor der ersten Teilung nur rund $^1/_3$ polnische Bewohner und selbst nach der Verkleinerung durch diese um überwiegend nicht polnischsprachige Gebiete noch lange nicht die Hälfte Polen zählte, — da unter den nach polnischer Berechnung 1791 vorhandenen 52 Prozent von römisch-katholischen Einwohnern noch die zahlreichen Litauer, $^1/_3$ der Weissrussen und viele Deutsche dieses Bekenntnisses abzurechnen sind — ähnlich dem Untergang geweiht wie 1918 die einen ebenso argen Mischmasch darstellende Habsburgermonarchie. In welchem Masse Polen selbst dazu beigetragen hat, die Teilungen heraufzubeschwören, ist im ersten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt worden.[14])

---

*) Vergl. A. Brückner. Dzieje kult. polskiej. Bd. III. S. 224: Ein französischer Offizier, der im poln. Heere gedient hatte, gab 1779 in Frankreich folgende Schrift heraus „L'ourang outang au le Polonais tel qu'il est", in der er über die Zustände in Polen in schärfster Weise spottete. Friedrich der Grosse stand also mit seinem polnischerseits vielzitierten Spottausdruck „Irokesen" durchaus nicht allein da. Vergl. auch das Urteil des Engländers S. 295.

Das Deutschtum in den durch die polnischen Teilungen von 1772 und 1793 an Preussen gefallenen Gebieten.

In der polnischen Staatszeitung „Monitor", vom Jahre 1765, Nr. 41, S. 336, lesen wir folgendes: „Im więcej byśmy pożytecznego ze wszech miar obcego ludu przyciągnąć i zatrzymać u nas mogli, tem więcej sum w królestwie zostałych, tem większa urodzajów naszych konsumcja, wsie by nasze i miasta i intraty podnosiła". (Je mehr wir in jeder Hinsicht fremdes nützliches Volk herüberziehen und festhalten könnten, um so grössere Summen blieben im Königreich, desto grössere Fülle an Geld und anderen Sachen sähen wir, ein um so stärkerer Verbrauch unserer Ernten wäre vorhanden, unsere Dörfer und Städte und Einkünfte würden sich heben.)

Die polnische Gesetzgebung der folgenden Jahre hat immer wieder durch Verbürgung sämtlicher Freiheiten Einwanderungslustige herangelockt. Am 10. März 1790 erliess die Zivil- und Militärkommission guter Ordnung der Woiwodschaft Kalisch eine Bekanntmachung (Universal) in deutscher Sprache. Darin wird Polen als vorteilhaftes Ansiedlungsland gepriesen und allen einwandernden Ausländern Rechtsschutz und Sicherheit des Eigentums und der Person versprochen. Im Schlussabsatz heisst es wörtlich: „Damit nun dieses Universal zu allgemeiner Wissenschaft gelange, so empfehlen Wir, dass es nicht nur alle Vierteljahre von den Canzeln durch die Hochwürdigen Katholischen Pröbste und durch die Prediger der evangelischen Gemeinden und in den Dorf-Schulen verlesen werde, sondern es wird auch Unsere Sorge sein, dass solches übersetzt in ausländischen Sprachen den Ausländern soviel als nur möglich ausgetheilt werden möge. So geschehen in der Königlichen Stadt Kalisch in der Sitzung der Civil-Militär-Kommission guter Ordnung der Wojewodschaft Kalisch, den 10. März 1790."

Die Verfassung vom 3. Mai 1791 sicherte allen Einwanderern aus den Nachbarländern völlige Freiheit in kulturellen, kirchlichen und wirtschaftlichen Dingen zu. Kein Wunder, dass bei einer solchen nun bereits seit dem 17. Jahrh. andauernden Werbetätigkeit schon damals das Polenland mit deutschen Kolonien bedeckt war, dass das Bürgertum der Städte nicht nur im Westen, sondern auch im Osten stark mit deutschen Elementen durchsetzt war. 80 Prozent aller deutschen ländlichen Siedlungen im späteren Kongresspolen sind vor den Teilungen gegründet worden. Im Jahre 1805 bestanden zum Beispiel in den Kreisen Lipno und Rypin schon seit längerem 113 deutsche Bauernsiedlungen mit 7239 Seelen. In Kujavien war im Umkreise von Babiak (Kreis Koło) zwischen 1780 und 1790 die Zahl der deutschen Dörfer schon auf 30 angewachsen, usw. (Vgl. S. 312 ff).

In ganz besonderem Masse interessiert uns diese Frage aber in Bezug auf Polens Westgebiete.

Westpreussen und der Netzedistrikt, die 1772 an Preussen fielen, sind nicht erst durch die Kolonisationstätigkeit Friedrichs des Gr. „germanisiert" worden, sondern waren schon lange vor 1772 von einer s t a r k e n

deutschen Bevölkerung bewohnt. Das gilt namentlich für das alte Ordensland Westpreussen, dessen deutsches Wesen die jahrhundertelang dauernde polnische Übergangszeit trotz aller gewaltsamen Versuche nicht zu ändern vermochte. In den Städten war nicht das Deutschtum, sondern eher das Polentum der Fremdkörper, das erst nach und nach hinzugewandert ist. Zwar will der polnische Forscher Zimmermann[15]) einen Beweis für den polnischen Charakter Westpreussens darin sehen, dass die von Max Baer veröffentlichten Huldigungslisten für Westpreussen weit mehr polnische als deutsche Namen enthalten. Aber einerseits ist die Oberschicht des Adels für den Volkscharakter eines Landes nicht massgebend, sondern die tragenden Schichten des Bürger- und Bauernstandes, und andererseits sind gerade die Adelsgeschlechter Westpreussens zum grossen Teil verpolte Familien, die auf deutschen Ursprung zurückgehen, wie schon rein äusserlich die vielen deutsch-polnischen Doppelnamen beweisen.[16]) Zimmermann selbst übernimmt jedenfalls für die Darstellung der Zustände in Stadt und Land ohne an ihrer Richtigkeit zu zweifeln, die Bevölkerungsangaben der zeitgenössischen Topographen und Statistiker Holsche und Goldbeck, nach denen nicht nur die grossen und bekannten alten Ordensstädte an der Weichsel, sondern auch die kleineren Landstädte im Westen des Gebietes unzweifelhaft deutsch waren. Nach den Huldigungslisten haben nur 8 kleine und unbedeutende Städtchen, ausser Tuchel alle im Südosten des Landes gelegen, durch polnische Vertreter gehuldigt, 16 waren durch deutsche Abgesandte vertreten, 12 durch Vertreter beider Nationen. Das Deutschtum von Danzig, aber auch von Thorn, (1772 noch nicht an Preussen gefallen) steht auch ohne diese Angaben ausser allem Zweifel. Überall waren die Kaufleute, vor allem aber die Handwerker aller Art deutsch.[17]) Die Polen übten nur solche Handwerke aus, die keine grösseren technischen Fertigkeiten erforderten. (Bäcker, Töpfer usw.) Nur das Gesinde in den Städten war vielfach polnisch.[18])

Ähnlich wie das städtische Bürgertum war auch die Landbevölkerung Westpreussens zum grossen Teil deutsch. Die fruchtbaren Weichselniederungen waren hier gleichfalls von Deutschen bewohnt, die den Deichbau und die Nutzung der Wiesen des Überschwemmungsgebietes verstanden, während die Polen auf den sandigen Höhen des Flusses in ertragarmen Siedlungen wohnten. Aber auch die Höhendörfer waren zum Teil gleichfalls von Deutschen bewohnt.[19])

Die Siedlungsbestrebungen der Klöster und des Adels im 17. und 18. Jahrh. haben zahlreiche Deutsche auch in die sogenannte Kaschubei geführt, sodass dieses Gebiet 1772 ebenfalls eine national gemischte Bevölkerung aufwies. Ausser der Weichselniederung zeichnete sich durch ein besonders starkes bodenständiges Deutschtum, das noch aus der Ordenszeit stammte, die Starostei Schlochau aus[20]), sodass als Gegend mit vorwiegend polnischer Bevölkerung wiederum nur der Südosten (Kreis Strasburg), der keine besondere wirtschaftliche Bedeutung hatte, übrig bleibt.

Volkstumsverhältnisse der Städte
in
Westpreussen
zur Zeit der Teilungen Polens

Maßstab 1: 925 000.

——— . Grenzen von 1772

-.-.-.-.- . Grenzen nach dem Versailler Vertrag

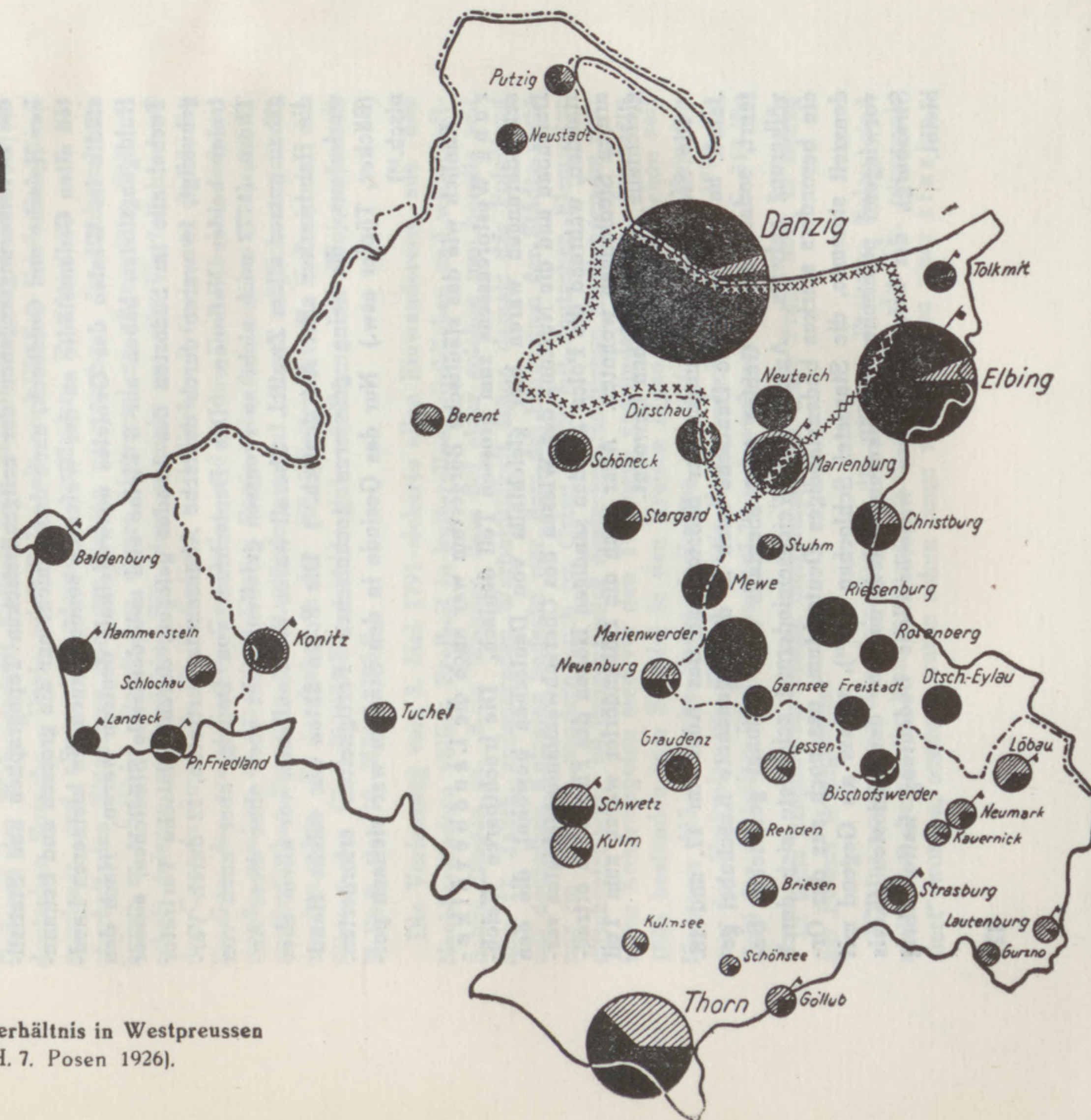
xxxxxxxx . Grenzen des Freistaates Danzig

● = deutsch

◍ = polnisch

$R = 1/5 \sqrt{\frac{E}{\pi}}$ (E = Einwohnerzahl

↱ = Tuchmacherstadt



Entnommen aus: Dr. Ilse Rhode: **Das Nationalitätenverhältnis in Westpreussen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen** (D. W. Z. H. 7. Posen 1926).

Eine Nationalitätenstatistik besitzen wir leider aus dieser Zeit nicht, da die von dem rein wirtschaftlich denkenden König veranlasste umfangreiche Landesaufnahme nur wirtschaftliche Details in grosser Fülle umfasst. Aber ausser den Schilderungen von Zeitgenossen und zahlreichen anderen, auch amtlichen Quellen, die das Deutschtum der einzelnen Städte, Kreise und Dörfer unzweifelhaft nachweisen, besitzen wir eine amtliche Konfessionsstatistik aus dem Jahre 1799, die ganz Westpreussen umfasst.[21]) Danach gab es in Stadt und Land: 55 058 evangelische Familien, 55 041 katholische, 3263 mennonitische und 839 jüdische. Die Mennoniten waren unzweifelhaft Deutsche, die Evangelischen ebenfalls, da es in Westpreussen nur verschwindend wenig evangelische Polen gegeben hat. Dagegen waren unter den Katholiken, wie uns die heute noch deutschen und katholischen Koschneiderdörfer[22]) beweisen, zahlreiche Deutsche. Da die vielbesprochene Kolonisation Friedrichs des Gr. bei weitem nicht den ihr auch von deutschen Forschern zugeschriebenen Umfang gehabt hat, (siehe weiter unten), lassen sich die Zahlen von 1799 mit kleinen Verschiebungen auch für 1772 annehmen. Westpreussen war also seiner Geschichte und seinem Kulturstand nach deutsch, als Friedrich der Gr. es in Besitz nahm. Die Bevölkerung war auch der Zahl nach trotz aller Verpolung überwiegend deutsch, vor allem aber waren die Deutschen der wirtschaftlich tragende und kulturell überlegene Teil der Bevölkerung.*)

Im Netzedistrikt war das Verhältnis von deutscher und polnischer Bevölkerung ähnlich. Auch hier lagen Handel und Handwerk in deutscher Hand. Charakteristisch für die zahlreichen kleinen Städte war hier wie im Posenschen das Tuchmacherhandwerk, das ausnahmslos von Deutschen betrieben wurde. 20 von der übergrossen Zahl von 48 Städten sind nachweislich Tuchmacherstädte gewesen. 18 von ihnen huldigten durch deutsche Vertreter, 6 durch Vertreter beider Nationen und 17 durch Polen. Die Städte an der Westgrenze des Bezirkes wie M. Friedland, Schloppe, Tütz, Schönlanke und Dt.-Krone waren ganz deutsch, aber auch unter denen, die heute auf polnischer Seite liegen, gab es verhältnismässig bedeutende Orte mit deutscher Mehrheit wie Czarnikau, Kolmar, Margonin, Zempelburg, Vandsburg, Labischin und Lobsens.

Dass der Netzedistrikt, wie Holsche behauptet, zur Zeit der preussischen Besitzergreifung zur Hälfte von deutscher Bevölkerung bewohnt gewesen sei, will Zimmermann nicht anerkennen.[23]) Beweise gegen diese Behauptung kann er aber nicht erbringen. Seine Schilderung der Zustände im Netzedistrikt in vorpreussischer Zeit hebt im Gegenteil wieder die kulturelle und wirtschaftliche Besserstellung des Deutschtums namentlich auf

---

*) Einen ausgezeichneten unwiderlegbaren Nachweis unserer Angaben bieten folgende beiden Quellenveröffentlichungen für die Städte Konitz und Dirschau: Elisabeth Kloss, Das Bürgerbuch der Stadt Konitz von 1550—1850. In den „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens". Herausgegeben vom Westpreussischen Geschichtsverein. Danzig, Kommissionsverlag der Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H. 1927. 110 S. — Elisabeth Kloss: Das Grundbuch der Stadt Dirschau. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens. Herausgegeben vom Westpreuss. Geschichtsverein, Danzig 1929. Danziger Verlags-Ges. m. b. H. XIII+190 S., 1 Taf. u. 1 Plan.

dem Lande hervor.[24]) Im Norden des Gebietes war, ebenso wie in der anschliessenden Starostei Schlochau (s. o.) alte bodenständige deutsche Bevölkerung, die nicht von polnischer verdrängt worden war. In den heutigen Kreisen Czarnikau und Filehne hatten die polnischen Grundherren Czarnkowski, Sapieha und andere Adelsfamilien eine Reihe von Schulzendörfern und Holländersiedlungen nach dem Muster der gleichartigen Kolonien an der Weichsel angelegt.[25]) Alle diese Siedlungen stammen zum grossen Teil noch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh., wurden aber ähnlich wie in Westpreussen auch im 18. Jahrh. angelegt. In der ganzen späteren Provinz Posen, zu der der Netzedistrikt nachher gehörte, hat Walter Maas etwa 400 Hauländerdörfer namentlich nachgewiesen.[26]) 355 deutsche Schulzen gab es bei der Übernahme des Netzedistriktes.[27])

Auch hier ist das evangelische Bekenntnis fast immer mit deutscher Volkszugehörigkeit gleichzusetzen. In den oben erwähnten neueren Siedlungen aus dem 17. und 18. Jahrh. gab es nur Evangelische, die sich bei ihrer Ansetzung auch die evangelische Schule und das Recht des evangelischen Gottesdienstes ausbedungen hatten. 1772 war dank der im 18. Jahrh. besonders heftig einsetzenden Verfolgung — auch der Mangel an evangelischen Kirchen im Netzedistrikt war eine Folge davon — von einem starken evangelischen Gemeindeleben nicht mehr viel zu spüren. Aber ihr evangelisches Bekenntnis hatte sich die deutsche Bevölkerung trotzdem erhalten.[28])

Hier gab es auch zahlreiche deutsche Katholiken, wie sich aus katholischen Visitationsberichten vor 1772 nachweisen lässt.[29]) So waren die Katholiken des Kreises Deutsch-Krone deutschen Stammes, ebenso die des Kreises Kamin, denen deutsche Andachten gehalten werden mussten. Auch in der Bromberger Gegend, waren Deutschprediger dazu verpflichtet, in deutscher Sprache zu predigen. Im Jahre 1799 stellte die amtliche Seelentabelle für den Kreis Bromberg, der auch die Ämter Nakel und Mrotschen umfasste, 17 049 Evangelische und 17 210 Katholiken fest. Wenn man dasselbe Verhältnis auf 1772 zurücküberträgt und in Rechnung stellt, dass ein Teil der Katholiken deutsch war, so erhält man für diesen Kreis, der weniger deutsche Siedlungen zählte als die westlichen Gebiete, einen Prozentsatz von mindestens 50 Prozent deutscher Bevölkerung. Selbst im Kreise Inowrazlaw, urpolnisches Land, sind nach den Seelentabellen 28,5 Prozent evangelischer, also deutscher, Bevölkerung festgestellt. Somit hat also der Zeitgenosse Holsche mit seiner Behauptung immer noch recht, dass der Netzedistrikt zur Zeit der preussischen Besitzergreifung zur Hälfte deutsch gewesen ist.

Polnischerseits wird meistens allzugern dargestellt, dass eigentlich erst die friderizianische Kolonisation dem Lande künstlich einen deutschen Charakter verliehen habe.*) Zimmermann gibt in seinem massge-

*) Fr. Bujak. Historja osadnictwa ziem polskich w krótkim zarysie. Warsz. 1920. S. 39 gibt für das Jahr 1772 nur 22 Prozent deutscher u. 5 Prozent jüdischer Bevölkerung im Netzegau an. Von 789 Ortschaften seien dort 175 deutsch u. 142 gemischt polnisch-deutsch gewesen. Seine Ansicht hat er aber nicht quellenmässig begründet.

Elżbieta z Branickich na Kodniu Romanowie Wiśnicach &c. &c.
Xiężna Sapiehżyna Woiewodzicowa Mścisławska

Polnische Gründungsurkunde des Hauländerdorfes Deutsch-Koschmin vom Jahre 1775.

Umseitig die ebenfalls als alte Urkunde vorhandene deutsche Übersetzung des Vertrages. Grösse des polnischen Originals 50×50 cm Pergament, aufbewahrt im Schulzenamt von Deutsch-Koschmin (östlich von der Stadt Koschmin).

Copia des HauptOriginals oder Privilegien
der
Deutsch Koszemiener Hauländer
oder nach der

Gerechtigkeit genennet das Dorf Kazimierz, gegeben von Ew. Excel. Gnädigste Fürstinen Elisabeth aus dem Hause v. Branicki Fürstinen Sapieha auf dem Schloss zu Koszmin den 6ten Märtz 1775 u. auf dem Grod Gerichte zu Kalisch confermirt und eingetragen.

Wir Elisabeth aus dem Hause v. Branicki, auf Kodnia, Romanow et et. Erbfrau, Fürstinen Sapieha, Wojewodin von Mscislawskie.

Thu allen u. einen jeden insgemein, besonders wem vom diesen zu wissen gehöret, auf jetzige u. zukünftige Zeiten hiermit kund u. wissend. Wie dass die Ehrengeachteten Hauländer in willens sind, in meinen Kozminschen wäldern sich zu Etablieren u. niederzulassen u. diesertwegen durch den Ehrengeachteten Gottlieb Hansch, welchen dieselben sich zum Annehmer oder Besetzer erwählet, zugleich auch durch meine Comissarien mich erbeten haben, ihnen zu Erlauben, ein Dorf anzulegen u. dasselbe mit Hauländern zu Besetzen, gegen welche Bitte ich mein Gehör geneigt u. besagten Gottlieb Hansch zum Annehmer angenommen u. auf dem Wikower u. Budner Walde ein Dorf mit dem Zunahmen Kazimierz anzulegen u. mit Hauländern zu besetzen erlaubet habe, zu welchem Dorfe den Wald auf Huben oder Halbhuben 2 r Mass Königl. habe aufzustecken anbefohlen, welche zwanzig wohlhabende Wirthe von den Hauländern besitzen sollen, mit diesem beding aber, dass keiner mehr zu einer Hube als dreissig Morgen Königl. Mass gerechnet besitzen soll. Wenn aber dieselben mehr einnehmen u. Wald zu Hufen ausarbeiten solten, so wird solches wenn es durch einen Kammerherrn Kundig worden das Uebermass pr. Superata zu meinen Einkünften gezogen oder Aparte Zinsen davon ausgesetzet werden.

Hernach soll die Auszeichnung der Wälder von der Dobrzycer u. Kozminer Gräntze an von dem einen Enden u. den andern Enden gegen mein Dorf Budy zu, von der Seite aber zwischen diesen meinen Budner u. Wikower Wäldern zu liegen, welche übergebe u. auf Kind u. Kindes-Kind zu besitzen ihnen Erlaube welchen besagten Wald, wenn solchen die Ehrengeachteten u. Wolhabenden Hauländer besitzen werden, ein jeder von ihnen von der angenommen Hube zu meiner Kasse zu drey Dukaten Eintrit Geld bezahlen soll. Nach der Auszahlung aber die Wonhäusser, Scheunen, Ställe, Kuhstallung et. auf den ausgezeichneten Stellen gehörig u. ordentlich auf besagten u. ausgezeichneten Walde Bauen werden. Hernach aber das gezeichte Holz, auf jeder halb u. gantzen Hube zu Zehn Stämme Eichen u. anderes es sey was vor Gattung wolle zu zwey Stück zu meiner Casse, solches nicht abhauen, sondern stehen lassen sollen. Das ander Holz aber alles Abzuhauen, verkaufen u. die Stremme auszurauden, Feld zu bearbeiten u. zu ihrem allerbesten Nutzen zu gebrauchen ihnen Erlaube. Welches ausrauden zu allerersten soll anfangen von den Buden an, hernach aber von der Dobrzycer Gräntze. Und da es der Hauländer gebrauch ist, zu dem Kruge eine halbe Hube Wald zu Feld zu Bearbeiten, vor dieses aber, um es nicht zu Bearbeiten zu dürfen Dreissig Dukaten an meine Casse bezahlen sollen, u. nach dieser Bezahlung doch den Krug der weite nach u. laut solchem Abriss, als wie der Krug auf dem Graben hinter der Walcke zu Kozmin aufgesetzet, auf der dazu ausgezeichneten Stelle, binnen Drey Jähriger Frist Zeit Erbauen werden, u. in denselben einen Krüger setzen, dabey das Betränke zum verschänken aus meinem Brau-Hausse zu welchem der Preiss auf dem Schlosse festgesetzet, holen, verschäncken u. bezahlen werden, zu welchem besagtem Schancke die Święto Janka, das ist der 21te Garniec darbey eine halbe Hufe zu Feld, vor den Krüger sich bestimmet, von welcher halben Hufe blos Eintrits od. Grundgeld, Krüger anderthalb Ducaten zu meiner Casse bezahlen wird, u. im Fall Krüger in etwas sich meine Casse sich verschulden solte,

so verbindet sich der Annehmer u. das gantze Dorf, ohne Anstand der Zeit meine Casse u. meine Sukcessirenden zu bezahlen, u. vor selbigen zusammen zu legen. Welchen Krüger Annehmer abandern u. einen andern einzusetzen Erlaubet ist, wenn nur dabey meine Casse u. meine Sukcessirenden keinen Schaden dadurch haben, mit diesem vorbehalt, auf dass die Ehrengeachten Hauländer nirgends anderswo auf der Seite keine Getränke nehmen u. in das Dorf einführen sollen, bey Verlust des Viertentheils des Uebertreters seines Vermögens, welche besagte u. Ehrengeachte Hauländer mit Sieben Jähriger Freiheit Begnadige, Angefangen die Sieben Jahre in den jetzigen 1775ten Jahre den 6ten März u. endigen sich in dem zukommenden 1782ten Jahre nehmlichen Monaths des 6. Merz.

Nach welcher ausgelaufenen Sieben-Jährigen Freiheit von einer jeden Hube 80 Floren pohl. Zinse, das gantze Dorf Ueberhaups von Neunzehn u. einer halben Hube in Summa 1560 Fl. pohln. bezahlen wird, u. zur Ernte Zeit von einer jeden Hube sechs Taage mit Sicheln alljährlich Hofe Taage zu entrichten auf meinen Lanen verpflichtet sind. Eine halbe Hube auf immer Frey dem Annehmer übergebe, dabey auch vor den Vorleser den Vierthel Theil einer Hube, das ist Sieben u. eine halbe Morgen ohne alle Abgabe ihnen übergebe, als wie auch den Sechsten Teil der Hube in der graden Linie zum gebähnten wege von Trzebowe zu den Buden durch die Quere des Dorfes oder des Kruges gehend u. zum Besetzen der Handwercksleute, nemlich den Schmidt, Rademacher, Schumacher, Schneider u. Würcker überlasse ich ihnen, welchen das Dorf Hauland ausrauden, gehörig Bähnen, zu vergleichen u. zu erhalten verbunden ist, jedoch die gehörige Abgaben an die Republique von jedweder Hube, u. das von ein und zwanzig Huben zusammen auf das Jahr zu 7 Flor. folglich von dem ganzen Dorf auf die Rathe zu 73 Flor. 15 gr. entrichten werden, diese Zahlung wird in dem Zukommenden 1777 Jahre angefangen anbelangent die Septembr Rate werden dieselben auf mein Schloss zu Kozmin zahlen. Und wenn einer von den Hauländern vor ausgegangener Sieben Jähriger Freiheits Zeit wiederum einem andern Hauländer sein Land verkaufen solte u. durch solchen verkauf vieles gewinnt, soll von dieser Kauf Summe der Fünfte Groschen u. folglich der Fünfte Theil von besagter Summe durch den Annehmer in meine Casse eingebracht werden, worauf eine Quittung ertheilt werden soll, nach ausgelaufener Termins Zeit aber der Freiheit soll der Zehnte Groschen abgegeben werden. Das Graben der Stöcke zum Pech Brennen, zum Herrschaftl. gebrauch auf den aufgegebenen Huben, bey den Hauländern ich mir vorbehalte. Und wenn die Hauländer in die Wälder, es sey in welche es wolle ihre Schweine in die Eicheln Treiben solten, von solchen eben gleiche Zahlung mit den andern zahlen sollen.

Die Hüttung vor das Vieh im Walde zum Austreiben selbigen Frey stehet. Alle sämtliche Asche zu meiner Potascherey auf vergleichende Art, nemlich von dem Maasse zu 3 gr. dieselben mir zu verabfolgen verpflichtet sind.

Und indem wegen vorfallenden Rechts Sachen denen Hauländern weit entlegen zur Stadt zu gehen, derowegen so verordne die Rechts-Händel unter ihnen zu schlichten den Annehmer Gottlieb Hansch vor welches ich denselben, nemlich vor das besetzten u. gutte erhalten dieses neuen besetzten Dorfes, zugleich vor Aufrechterhaltung des Schankes u. der Rechte eine halbe Hube Grund auf lange Zeiten u. ohne einige Abgaben an meine Casse übergeben habe.

Jedoch dabey in Rechts-Sachen die Appelation an mein Hof-Gericht mir vorbehalte. Welches Privilegien ich mit meinen Sukcessirenden in allen Puncten als treuen Unterthanen denen Ehrengeachteten Hauländern u. ihren Ehe Consortinen nebst Leibes Erben zu Ewige Zeiten u. Protection zu geben verspreche. Auf was ich mich wegen bessern Glauben u. Sicherheit bey Beidrückung des gewöhnlichen Siegell mich Eigenhändig unterschreibe.

So Geschehen, Kozmin den 6ten Merz 1775.

Elisabeth aus dem Hause v. Branicky Fürstin Sapieha.

Da wir das Muster der Gründungsurkunde eines Hauländerdorfes im Po- enschen sowie einer Mennonitenkolonie in Wolhynien (S. 431) gebracht aben, sei im folgenden auch ein Erbschulzenvertrag aus dem Netzegau eröffentlicht. Er stellt die Erneuerung eines schon mit dem Vater des nterzeichneten Schulzen abgeschlossenen Vertrages dar. Im Gegensatz u den mehr demokratisch organisierten Mennoniten- u. Hauländerkolonien ommt hier das aristokratische Prinzip zur Geltung. Das Original befindet ich im Besitze des Landwirts Kietzmann in Dąbrowka (Eichenhain) bei chubin (Netzegau).

ulzenvertrag zwischen dem polnischen Edelmann von Götzendorf- wski, seiner Ehefrau geb. Wróblewska und dem Erbschulzen Paul Kietzmann.

d und zu wissen sey hiemit jedermann, insonderheit wem daran gele- d zu wissen nöthig ist, dass zwischen der Hochgebornen Frau Ma- Gräfin von Götzendorff Grabowska geb. von Wroblewska Erb- u. ts HErrin der im Brombergschen Kreyse zwischen den Städten Exin ubin gelegenen adelichen Ritter-Güther Krolikowo Dombrowke . . . stand u. mit Zustimmung Hochderoselben HErrin Ehegemahls des General-Major, Ritter des St. Stanislaus Ordens HErrn Peter Grafen ötzendorff Grabowski Hochgebornen als Erbverleiher an einem, dem Schultzen Paul Kietzmann als Erbrecht Käufer am andern vegen des Schulzen Guths in Dombrowke folgender Erbrechts Ver- Uebereinkommen wohlbedächtig verabredet u. geschlossen worden:

§ 1.

lie Erbrechts Verleiherin überlasse für mich und meine Erben, Erb- u. Successoren u. verleihe dem Paul Kietzmann u. dessen Erben, mer u. Successoren das zu dem Schulzen Guthe in meinem Erb- Dombrowke gehörige Land nebst Wiesen und Gärten, so wie selbige ater der Michael Kietzmann besessen hat, imgleichen mit allen von- n Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden zu ewigen Erbrechten u. gestehe,

§ 2.

gedachter Erbrechts Erwerber das verabredete Einkaufsgeld dafür ntausend Dreyhundert Thaler in cassenmässig vollgültigem Preussi- Courant in zweyen Terminen u. zwar Neunhundert Thaler baar un- 4. August 1792 u. den Rest mit Vierhundert Thaler den 12. Julius mich bezahlt habe; worüber ich denselben hiemit zugleich gewinst- dig quittire mit Verzicht auf den Einwand des nicht völlig baar be- Einkaufs-Geldes.

§ 3.

verleihe demselben die freye Hütung auf Dombrowke nach Verhält- ines Ackers u. so viel Vieh derselbe mit Eynem Einschnitt auswin- nn. Doch nur wo keine Schonung ist, u. nur so lange bis etwanniger wegen das Hüten nicht verbothen wird. Dagegen soll ihm

§ 4.

nbrowschen somitt als andren meinen zu den Krolikowschen Gü- gehörigen Wäldern Holtz zu hauen nicht erlaubt seyn, als nur bloss

Diese mir dem Pa gnädigst verliehene bezahltes Einkaufsge mache mich ausser c Treue, zu folgenden werde ich Sechzig T rant oder in Golde a andre Hälfte auf Ost

Die Königliche Co extraordinaria oder Festungsgeld und so bäuden auch diejeni bezahlen noch anbef

Da mich auch me Scharwerk und Dien Bau Holtz für den H

das Mees Korn oder richten, auch

wegen etwa erleide Feuer, Vieh-Sterben gütigung von meiner derselben hiermit fe

Im Fall ich oder jemanden verkaufen vor die Bestätigung

Da weiter nichts und Erb Verschreib Gerichtshalter vorle dawieder, nehmlich, des Irthums, Uebere nicht alle und jede Nahmen haben wie

Der Netzedistrikt 1774

Gezeichnet von Walther Maas.
(Übernommen mit seiner Genehmigung).
(Einige technische Veränderungen).
1 : 300 000.
0 5 10 15 20 25 km

Erläuterung:

- Südgrenze des Netzedistrikts 1774–1793
- Grenze des Regierungsbezirkes Bromberg 1815–1920
- Deutsch-polnische Staatsgrenze nach dem Versailler Vertrag (1919)
- Flüsse und grössere Bäche; (Heute)

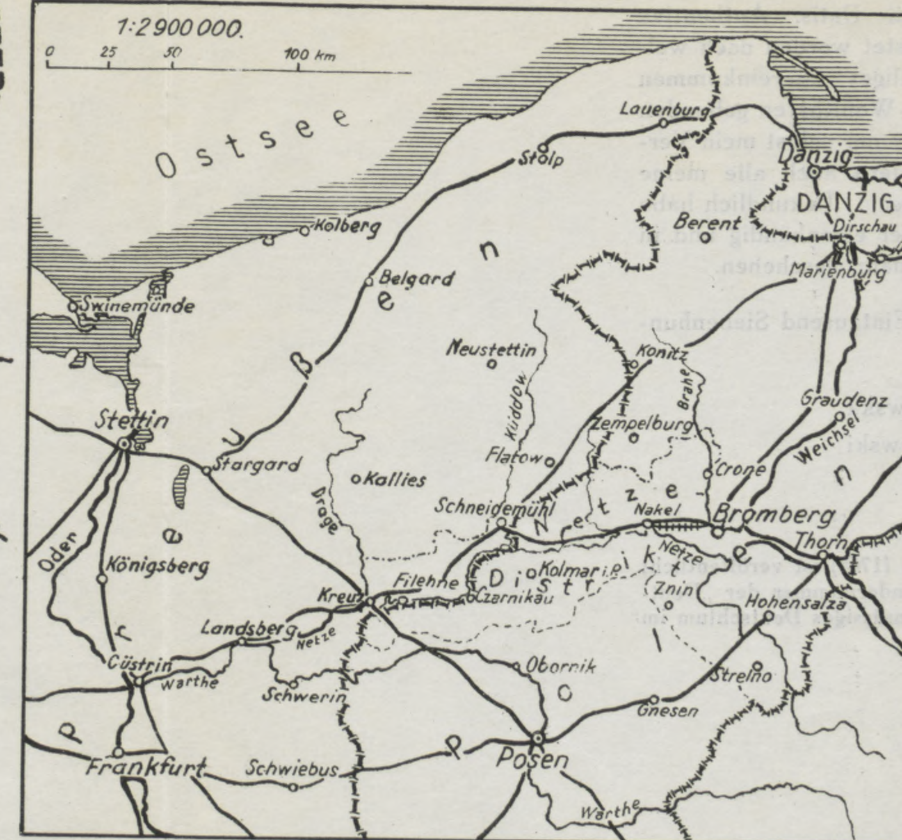
Lutheraner — Katholiken — Juden:
1–10
10–25
25–50
50–100
100–200
200–300
300–400
400–500
500–600
600–700

Lutheraner — Katholiken — Juden:
700–800
800–1000
1000–1500
über 1500

Die mit Kreis umzogenen Zeichen bedeuten von Friedrich dem Großen gegründete Kolonien.

Argenau	=	Gniewkowo
Bromberg	=	Bydgoszcz
Czarnikau	=	Czarnków
Crone a. d. Br.	=	Korona
Fordon	=	Fordon
Gollantsch	=	Gołańcz
Hohensalza	=	Inowrocław
Kolmar	=	Chodzież
Kruschwitz	=	Kruszwica
Labischin	=	Łabiszyn
Lobsens	=	Łobżenica
Margonin	=	Margonin
Mogilno	=	Mogilno
Mrotschen	=	Mrocza
Nakel	=	Nakło
Pakosch	=	Pakość
Schubin	=	Szubin
Strelno	=	Strzelno
Usch	=	Ujście
Vandsburg	=	Więcbork
Zempelburg	=	Sępolno
Znin	=	Żnin

Jastrow, Flatow, Zempelburg, Vandsburg, Krojanke, Lobsens, Mrotschen, Crone a. d. Brahe, Brahe, Küddow, Schneidemühl, Nakel, Bromberger Kanal, Bromberg, Fordon, Weichsel, Lobsonka, Netze, Usch, Schloppe, Schönlanke, Kolmar i. Pos., Margonin, Gollantsch, Schubin, Labischin, Filehne, Drage, Czarnikau, Alte Netze, Znin, Argenau, Pakosch, Hohensalza, Mogilno, Kruschwitz, Strelno, Welna, Warthe



Schrifttum: 1) W. Maas: Das Deutschtum im Netzedistrikt 1774. Zschr. für Politik. 1927. H. 5.
2) „ „ Wandlungen im Posener Landschaftsbild zu preussischer Zeit. Stuttgart 1928.
3) „ „ Deutsche Dorfformen in Posen. Zschr. für Volkskunde. 1930. H. 3.
4) „ „ Karte der Rodesiedlungen des Posener Landes. Petermanns Mitteilungen. 1929. H. 1/2.
5) I. Rhode: Das Nationalitätenverhältnis in Westpreussen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen. DWZ. H. 7. Posen 1926. Dort Hinweise auf das poln. Schrifttum.
6) H. v. Wilckens: Ein Bevölkerungsbild aus dem Netzegau im Jahre 1766. DWZ. Nr. 23. S. 81.

Protestantisch ist mit deutsch gleichzusetzen. Dass aber auch ein kleiner Teil der Katholiken deutschen Volkstums gewesen ist, beweist der „concionator germanorum", den es z. B. in Exin im Karmeliterkloster und in Bromberg im Bernhardinerkloster schon vor 1772 gegeben hat. Ähnlich in Czarnikau usw. —

Man kann den ganzen Netzedistrikt in fünf Gebiete teilen:

1) nördlich der Linie Filehne-Schönlanke — Dt. Krone — Flatow — Zempelburg.

2) südlich dieser Linie bis zur Linie Filehne — Czarnikau — Schneidemühl — Wirsitz — Nakel Fordon — Schulitz.

3) westlich der Linie Wirsitz-Gollantsch.

4) östlich davon bis zur Linie Gonsava — Bartschin — Gniewkowo.

5) den Rest des Gebietes, d. h. die Südostecke um Kruschwitz — Strelno — Inowrocław.

Der Anteil des Deutschtums betrug 1774:

In 1)	80—100	Prozent
„ 2)	60— 80	„
„ 3)	40— 60	„
„ 4)	20— 40	„
„ 5)	0— 20	„

(Nach W. Maas. Das Deutschtum im Netzedistrikt. 1774.)

Da wir das Muster der Gründungsurkunde eines Hauländerdorfes im Posenschen sowie einer Mennonitenkolonie in Wolhynien (S. 431) gebracht haben, sei im folgenden auch ein Erbschulzenvertrag aus dem Netzegau veröffentlicht. Er stellt die Erneuerung eines schon mit dem Vater des unterzeichneten Schulzen abgeschlossenen Vertrages dar. Im Gegensatz zu den mehr demokratisch organisierten Mennoniten- u. Hauländerkolonien kommt hier das aristokratische Prinzip zur Geltung. Das Original befindet sich im Besitze des Landwirts Kietzmann in Dąbrowka (Eichenhain) bei Schubin (Netzegau).

Erbschulzenvertrag zwischen dem polnischen Edelmann von Götzendorf-Grabowski, seiner Ehefrau geb. Wróblewska und dem Erbschulzen Paul Kietzmann.

Kund und zu wissen sey hiemit jedermann, insonderheit wem daran gelegen und zu wissen nöthig ist, dass zwischen der Hochgebornen Frau Marianna Gräfin von Götzendorff Grabowska geb. von Wroblewska Erb- u. Gerichts HErrin der im Brombergschen Kreyse zwischen den Städten Exin und Szubin gelegenen adelichen Ritter-Güther Krolikowo Dombrowke . . . in Beystand u. mit Zustimmung Hochderoselben HErrin Ehegemahls des Herrn General-Major, Ritter des St. Stanislaus Ordens HErrn Peter Grafen von Götzendorff Grabowski Hochgebornen als Erbverleiher an einem,

dann dem Schultzen Paul Kietzmann als Erbrecht Käufer am andern Theil wegen des Schulzen Guths in Dombrowke folgender Erbrechts Vertrag u. Uebereinkommen wohlbedächtig verabredet u. geschlossen worden:

§ 1.

Ich die Erbrechts Verleiherin überlasse für mich und meine Erben, Erbnehmer u. Successoren u. verleihe dem Paul Kietzmann u. dessen Erben, Erbnehmer u. Successoren das zu dem Schulzen Guthe in meinem Erbguthe Dombrowke gehörige Land nebst Wiesen und Gärten, so wie selbige sein Vater der Michael Kietzmann besessen hat, imgleichen mit allen vonnöthigen Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden zu ewigen Erbrechten u. gestehe,

§ 2.

dass gedachter Erbrechts Erwerber das verabredete Einkaufsgeld dafür mit Eintausend Dreyhundert Thaler in cassenmässig vollgültigem Preussischen Courant in zweyen Terminen u. zwar Neunhundert Thaler baar unterm 24. August 1792 u. den Rest mit Vierhundert Thaler den 12. Julius 1793 an mich bezahlt habe; worüber ich denselben hiemit zugleich gewinstbeständig quittire mit Verzicht auf den Einwand des nicht völlig baar bezahlten Einkaufs-Geldes.

§ 3.

Ich verleihe demselben die freye Hütung auf Dombrowke nach Verhältniss seines Ackers u. so viel Vieh derselbe mit Eynem Einschnitt auswintern kann. Doch nur wo keine Schonung ist, u. nur so lange bis etwanniger Maass wegen das Hüten nicht verbothen wird. Dagegen soll ihm

§ 4.

im Dombrowschen somitt als andren meinen zu den Krolikowschen Güthern gehörigen Wäldern Holtz zu hauen nicht erlaubt seyn, als nur bloss gegen Herrschaftliche Anweisung. Vom Feste Martini des Bischofs bis Ostern, steht es ihm frey, wöchentlich sich eine dreyspännige Fuhre Lagerholtz unentgeldlich aus dem Zurczynschen Walde zu hohlen, jedoch muss dieses nicht ohne besondere Quittung oder Wissen des Herrschaftlicher Försters geschehen.

Zu jedem neuen Gebäude, dessen Bau schlechterdings nöthig, soll derselbe fünfzehn Stück Bauholtz aus dem Zurczynschen Walde gegen Herrschaftliche Quittung u. Anweisung des Försters ohnentgeldtlich erhalten.

§ 5.

Zu jedem der drey grossen Feste, als Weynachten, Ostern u. Pfingsten wird er gegen Abgabe eines berliener Scheffel von Sechzehn Metz Gerst, eine berliener Tonne Bier von der Grundherrschaft ohne sonstige Bezahlung erhalten. Auch kann derselbe

§ 6.

so oft im Dombrowker u. Krolikowor Walde, Schweine in die Mast gehen werden. Drey Stück ohnentgeldtlich gegen Erlegung des Hüterlohns a zwey Guthe Groschen vom Schwein in die Mast treiben, wobei ihm auch

§ 7.

auf dem Fliess bey Dombrowke die Fischerey eben so erlaubt ist, als sie die andern dortigen Wirthe benutzen.

§ 8.

Diese mir dem Paul Kietzmann von meiner gnädigen Grundherrschaft gnädigst verliehene Erbgerechtigkeit und ertheilte Quittung über richtig bezahltes Einkaufsgeld nehme ich mit dem ganz gehorsamsten Dank an und mache mich ausser dem meiner Grundherrschaft schuldigen Gehorsam und Treue, zu folgenden Pflichten u. Abgaben besonders verbindlich. An Zinss werde ich Sechzig Thaler jährlich in cassenmässig vollgültigen groben Courant oder in Golde an die Grund-Herrschaft die Hälfte auf Martini und die andre Hälfte auf Ostern zahlen, auch

§ 9.

Die Königliche Contribution, so wie alle onera publica ordinaria und extraordinaria oder gewöhnliche und ausserordentliche Landes Lasten, Festungsgeld und so weiter, den Feuer Societaets Beytrag von meinen Gebäuden auch diejenigen Abgaben, die in der Folge von meinem Lande zu bezahlen noch anbefohlen werden können, allein tragen.

§ 10.

Da mich auch meine gnädige Grundherrschaft überhaupt von allem Scharwerk und Diensten befreyt hat; so werde ich jährlich drey Stück Bau Holtz für den Hof zu Krolikowo anfahren, auch

§ 11.

das Mees Korn oder die Composita für die Kirche zu Slupy jährlich entrichten, auch

§ 12.

wegen etwa erleidenden Unglücksfälle, als Hagel-Schaden, Misswachs, Feuer, Vieh-Sterben oder Seuche, Kriegs-Unruhen und Schäden keine Vergütigung von meiner gnädigen Herrschaft verlangen, begebe mich vielmehr derselben hiermit feyerlichst.

§ 13.

Im Fall ich oder meine Erben, Erbnehmer und Nachfolger das Guth an jemanden verkaufen würden, wird von dem Verkäufer der zehnte Groschen vor die Bestätigung des Contracts entrichtet werden

§ 14.

Da weiter nichts verabredet worden; so haben wir diesen Grund-Brief und Erb Verschreiben theils selbst gelesen auch uns durch den zeitigen Gerichtshalter vorlesen lassen. Wir begeben uns auch aller Einwendungen dawieder, nehmlich, dass es anders verschrieben als verabredet worden, des Irthums, Uebereilung, das eine generelle Verzicht nicht gelte, wenn nicht alle und jede benandt worden, überhaupt allen und jeden, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen. Da auch ich, die Erbrechts Verleiherin von meinem HErrn Ehegemahl von den dem freienn Geschlechte von den Rechten vergönnten Wohlthaten als das Benificii Datis. Authentiva (unleserlich) und Senatus Consulti (unleserlich) belastet worden nach welchen ein Frauenzimmer ankam derselben nachtheiliges Übereinkommen und Zusage ohne besondere Entsagung dieser Rechts-Wohlthaten gebunden sey; so entsage ich diesen Wohlthaten und will nicht nur selbst mein Versprechen und diese Erb Verschreibung halten sondern auch alle meine Erben, Erbnehmer u. Nachfolger daran gebunden wissen. Urkundlich habe ich mich durch Beydrückung meines Siegels hierunter eigenhändig und in Assistentz unterschrieben, welches auch vom Kietzmann geschehen.

So geschehen Womwelno den zwölften July des Eintausend Siebenhundert Drey und Neunzigsten Jahres.

Maryanna z Wroblewskich Grabowska
Peter Graff von Götzendorff Grabowski
(Siegel.) Paul Kietz Mann.

Die eigentliche Gründungsurkunde von Dąbrówka (1765) ist veröffentlicht in der von Dr. Lattermann zusammengestellten Sondernummer der „Deutschen Blätter in Polen" Jahrg. 7 H. 11 S. 493 „Altansässiges Deutschtum im heutigen Polen".

benden polnischen Werk allerdings zu, dass Friedrich bei seiner Kolonisation in der Hauptsache von der Absicht geleitet wurde, das Land zu „peupliren" und ihm wirtschaftlich zu helfen.[30]) Alle seine Massnahmen dienten diesem Zweck, ganz gleich, ob er Handel und Gewerbe in der Stadt fördern oder ob er den eingesessenen Bauern tüchtige deutsche Lehrmeister zum Vorbild geben wollte für Milchverwertung, Obstbau, Wiesennutzung und ähnliche Dinge. Wie entvölkert und ausgesogen das Land war, beweist am besten die sorgfältig angelegte Landesaufnahme, die bis ins einzelne die benutzten und unbenutzen Feuerstellen, die „wüsten Örter" und andere traurige Erscheinungen vor allem des städtischen Verfalls feststellte. Es war Friedrich dem Gr. ganz gleich, aus welchem Lande die neuen Siedler stammten, wenn sie nur den Bevölkerungsstand vermehrten und mit dazu beitragen konnten, die trostlose wirtschaftliche Lage der neu gewonnenen Provinzen zu bessern. So ging er sogar mit dem Gedanken um, auch Tataren anzusetzen. Seine alten Provinzen sollten nicht dadurch geschädigt werden, dass er aus ihnen Kolonistenmaterial herausnahm, darum berief er Kolonisten aus allen ausserpreussischen deutschen Landesteilen, daneben aber auch Bauern, die aus Grosspolen stammten.[31]) Unter diesen letzteren waren auch solche polnischer Nationalität.

Die diesem Werk beigefügte Karte des Netzedistrikts zeigt für die einzelnen Orte die Zahl der Lutheraner, Katholiken und Juden nach den Kasationsberichten der preussischen Beamten nach dem 1774 vorgefundenen Zustande. Die Gleichung evangelisch-deutsch kann man hier unbedenklich aufstellen, denn evangelische Polen gibt es nur im Süden der Provinz, dagegen gab es eine ganze Anzahl Deutsch-Katholiken. Die Karte zeigt jedenfalls einen ziemlich hohen Bruchteil deutscher Bevölkerung. Dass es nicht die friederizianische Kolonisation war, die dies bewirkte, zeigen die verhältnismässig wenigen Orte mit dem Kreis. Auch liegen die deutschen Orte in Bruch und Wald, also den schwerer zu besiedelnden Gegenden.*)

In Westpreussen sind, wie sich aktenmässig[32]) feststellen lässt, zur Zeit der Regierung Friedrichs des Gr. 2197 Kolonisten angesiedelt worden. Davon stammten 721 Kolonisten aus Polen und von diesen wiederum waren 222 polnischer Nationalität. Im Netzedistrikt sind auch nur 1047 Familien angesiedelt worden. Davon stammten 413, also 40 Prozent aus Polen und Westpreussen, und 97 tragen polnische Namen und Vornamen. Nach 1786, nach dem Tode Friedrichs des Gr. wurde die Kolonisation nicht mehr konsequent und zielbewusst durchgeführt, sodass in den nächsten Jahren die Zahlen verschwindend gering sind.

Derjenige Teil der späteren Provinz Posen, der 1793 an Preussen fiel, befand sich damals wirtschaftlich in einem noch jämmerlicheren Zustande als die beiden oben behandelten Gebiete, hatten doch hier neben allem anderen auch die Konföderationskämpfe das Land ausgesogen. Nur drei Städte hatten mehr als 5000 Einwohner, nur 5 zwischen 3000 und 4000. Die allermeisten hatten noch keine 100 Häuser und verdienten in keiner Weise den Namen einer Stadt.[33]) Von einiger Bedeutung waren nur die

*) Vgl. dazu auch die Beschriftung der Karte „Der Netzedistrikt 1774".

Städte an der Westgrenze des Gebietes, die zum grossen Teil von aus Schlesien eingewanderten Deutschen bewohnt waren. Der preussische Bevollmächtigte v. Buchholz konnte 1793 in seinen Memoiren feststellen, dass man bis zu 15 Meilen von der Grenze nur deutsch spräche. Auch hier war das Tuchmacherhandwerk, das nur von Deutschen ausgeübt wurde, stark vertreten, noch zahlreicher als im Netzedistrikt. Es wurde in 50, also fast der Hälfte aller Städte, betrieben.

Die Stadt Posen selbst hatte ihren ehemaligen deutschsprachigen Charakter damals schon ziemlich wiedergewonnen trotz der religiösen Unduldsamkeit, die den Evangelischen von Posen 170 Jahre lang keine evangelische Kirche gestattete.[34]) Aber andere kleinere, ursprünglich deutsche Städte, waren im Laufe der Zeit fast ganz verpolt. Ganz oder vorwiegend deutsch hatten sich die Städte an der schlesischen Grenze, aber auch Birnbaum, Bentschen, Unruhstadt, Wollstein, Rakwitz, Rothenburg, Neutomischel und viele andere erhalten.

Die deutschen Dörfer gingen meist auf die Kolonisation des 17./18. Jahrh. zurück, was ja aus allen unseren bisherigen Ausführungen klar hervorgeht. Es waren die Hauländer- und Schulzendörfer, welche in grosser Zahl über das ganze Land verstreut lagen.[35]) Auch hier finden wir im Westen einen breiten Gürtel fast rein deutschen Sprachgebietes. In den Wartheniederungen und in den Obrabrüchen gab es zahlreiche Hauländereien. Aber auch im Osten und Süden des Landes fanden sie sich in weniger fruchtbaren Gegenden. Man kann sagen, dass die Provinz Posen nirgends rein polnisches Sprachgebiet aufwies, sondern überall von mehr oder weniger starker deutscher Bevölkerung durchsetzt war. Dass es auch hier deutsche Katholiken gab, dafür ist nicht nur das auch heute noch deutsche Schwetzkau ein Beispiel, sondern auch die Posener Kämmereidörfer, die bekanntlich lange vor der preussischen Zeit mit Bambergern besiedelt waren. Diese Bamberger waren 1793 ebenfalls noch rein deutsch, verdanken sie doch ihre Verpolung erst der späteren Lauheit und Gleichgültigkeit der preussischen Behörden.[36])

Leider haben sich vollkommen beweiskräftige Zahlenangaben für die Nationalitätenverhältnisse im Posener Gebiet in der Zeit von 1793 bisher nicht erbringen lassen. Sicher ist aber, dass auch hier in den Städten wie auf dem Lande ein zahlenmässig starkes Deutschtum ansässig war. Die Kolonisationstätigkeit war hier noch bedeutend schwächer als in den beiden anderen Gebieten. In den folgenden 10 Jahren sind etwa 6000 Menschen ins Land gekommen, die zum Teil aus dem Netzedistrikt stammten.[37]) Zur Zeit des Herzogtums Warschau (1807—1815) und des Königreichs Polen sind aber viele Deutsche aus dem Posener Gebiet abgewandert, während Zuwanderungen fast gar nicht zu verzeichnen sind.*) 1816 ergab die Konfessionsstatistik 65,4 Prozent Katholiken, 28,3 Prozent Evangelische und 6,3 Prozent Juden. Das gleiche Verhältnis mag auch schon 1793 in Geltung gewesen sein. Wenn man die Juden dem deutschsprachigen Teil der Bevölkerung zuweist und ganz niedrig gegriffen nur 5 Prozent der Katholiken als deutsch annimmt, (evangelische Polen gab es nur

*) Vgl. auch unsere Angaben im Abschnitt über die Industrialisierung Kongresspolens. S. 335 ff., 337, 362.



Deutsche Laubenhäuser und evangelische Kirche

aus der Gründungszeit des Städtchens **Rakwitz-Rakoniewice,** früher Freistadt geheissen. Genaue Angaben enthält: Karl Schulz, Geschichte der evangelischen Kirche zu Rakwitz. Posen 1929. Freistadt-Rakwitz besteht seit 1662. — Vergl. S. 262 ff. Die eben erschienene Geschichte der Städte in Polen von Ptaśnik widmet der dt. bürgerl. Einwanderung im 17. u. 18. Jh., also vor den Teilungen, verhältnismässig viel Raum. Die wirtschaftl. Massnahmen der grosspoln. Magnaten hätten „riesige Teile des Landes deutsch gemacht". Während im 17. u. 18. Jh. das Deutschtum in den grosspoln. Städten ausserordentlich stark gewesen sei, habe erst das 19. Jh., also die Zeit der preuss. Herrschaft, ein zunehmendes Übergewicht des poln. Elements gebracht. Unsere Karte auf S. 329 enthält nicht einmal alle Orte, in denen dt. Bürger wohnten. Es fehlen noch: Schlichtingsheim — Szlichtingowo, Dobberschütz = Dobrzyca u. Ritschenwalde = Ryczywół, wo allerdings der Hundertsatz nicht feststeht. Vgl. Ptaśnik, J.: Miasta i Mieszczaństwo w dawnej Polsce. Krak. 1934. S. 349: „Jedno jest pewne, że działalność gospodarcza magnatów wielkopolskich w XVII i XVIII wieku zgermanizowała ogromne części kraju, dotąd w całości lub przeważnie polskie, przyniosła ona polskości, tej kolebki państwa polskiego, daleko większą szkodę, aniżeli jakakolwiek dawniejsza kolonizacja". S. 350: „Germanizacja więc miast wielkopolskich już w XVII i XVIII wieku była bardzo silną, a jednak z wyjątkiem pogranicza, najbardziej zniemczonego przez panów wielkopolskich, wszędzie pod wpływem otoczenia i stosunków z wsią polską żywioł niemiecki, w następnym wieku stale się zmniejszał, w przeważnej ilości miast powstała zwarta masa mieszczaństwa polskiego. która odrazu z chwilą usunięcia się niemieckich władz i urzędów nadała miastom wielkopolskim rodzimy narodowy charakter."



Die Tracht der Bambergermädchen in Posen.

1709 hauste in Posen die Pest, der 9000 Bürger und die Bauern der umliegenden Dörfer zum Opfer gefallen sein sollen. Da holte man katholische Siedler aus Süddeutschland, Bamberger, herbei, und siedelte sie in den der Stadtkämmerei gehörenden Dörfern an: 1719 in Luban 13 Familien, 1720 in Dembsen 16, 1745 in Rataj 13, 1745 in Jersitz 2, vor 1749 in Wilda 15, vor 1753 in Gurtschin 11. Bamberger wurden auch nach den geistlichen Dörfern Czapury und Wiorek gezogen, ferner nach Zegrze, Winiary und Solatsch. — Sie sind bis auf wenige Familien, die auch heute noch im Hause deutsch sprechen, verpolt. Aus ihren Reihen stammen eine Anzahl von Männern, die im kulturellen u. wirtschaftlichen Leben Posens eine grosse Rolle gespielt haben oder noch spielen. („Jarosław Leitgeber, der Nestor des grosspoln. Buchhandels". Roman Leitgeber, Direktor der grössten Druckerei u. Verlagsanstalt in Posen („Kurjer Poznański"), Hedinger, Glabisch usw.)

Bei den grossen kirchlichen Umzügen tragen die Bambergerinnen immer noch die von ihren Vorfahren aus der Heimat mitgebrachten malerischen Trachten.

Volkstumsverhältnisse der Städte im Posenschen zur Zeit der Teilungen Polens

Maßstab 1: 925 000.

——— = Ost,- Süd- u. Westgrenzen von 1815.

-·-·-·- = Grenzen nach dem Versailler Vertrag

● - deutsch

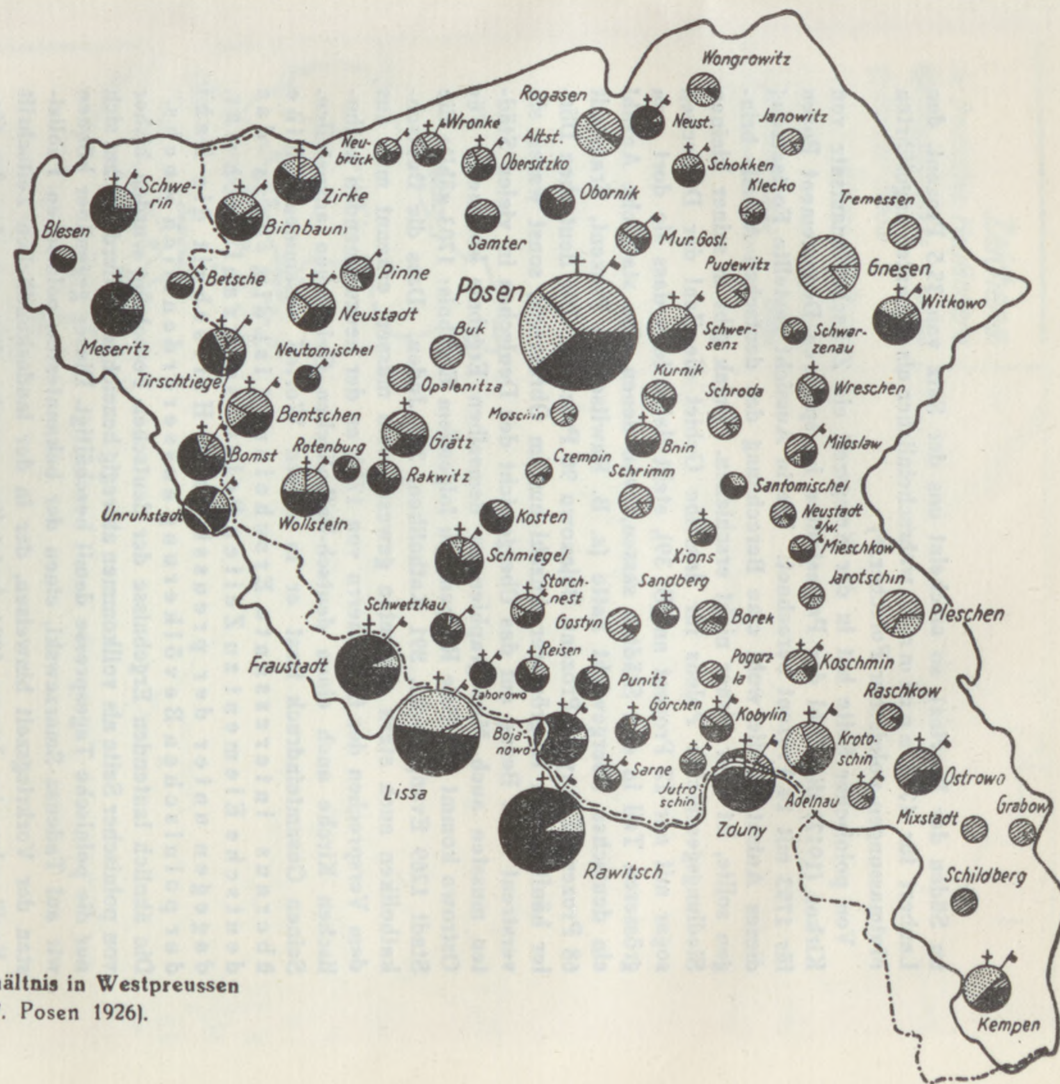
● - polnisch

● - jüdisch

R - 1/5 $\sqrt{\frac{E}{\pi}}$ (E = Einwohnerzahl)

⚑ - Tuchmacherstadt

† - evangelische Kirche



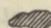
Entnommen aus: Dr. Ilse Rhode: **Das Nationalitätenverhältnis in Westpreussen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen** (D. W. Z. H. 7. Posen 1926).

im Süden der Provinz), so erscheint uns der Satz von 35,5 Prozent, den Laubert für 1793 annimmt, wahrscheinlicher als die unten angeführten Mutmassungen polnischer Forscher.[38])

Von polnischer Seite hat in der Kriegszeit ein Zeitschriftenaufsatz von Kirkor (1917) die Zahl der Protestanten im späteren Departement Posen für 1793 mit 14 Prozent berechnet. Die in Aussicht gestellte Fortsetzung dieses Aufsatzes, die wohl eine Berechnung des deutschen Anteils bringen sollte, ist aber bisher nicht erschienen. Bujak gibt in seiner kleinen Siedlungsgeschichte Polens für dasselbe Gebiet die Zahl der Deutschen sogar mit nur 12 Prozent an (S. 39), stellt dabei fest, dass sie dort zum grösseren Teil in den Städten sassen, „von denen eine stattliche Anzahl ein deutsches Übergewicht hatte (z. B. Rawitsch 74 Prozent, Fraustadt 68 Prozent, Zduny 77 Prozent, Bojanowo 90 Prozent). Die deutschen Dörfer häuften sich in grösserer Anzahl nur im Obrabruch, sonst waren sie verstreut“. In Bezug auf das Übergewicht der Deutschen in vielen Städten mussten auch Monographien zu demselben Ergebnis kommen. Für Ostrowo kommt der Pole Rospenk zu folgendem Ergebnis: 1703 zählte die Stadt 1269 Evangelische, 891 Katholiken, 381 Juden. Dass die Deutschkatholiken auch stark vertreten gewesen sein müssen, erkennt man aus dem Versprechen des Grundherrn von 1730, an der neuzubauenden katholischen Kirche auch einen deutsch-katholischen Geistlichen anzustellen. Seinen Gesamteindruck fasst er in diesen Worten zusammen: „Eine überaus interessante Erscheinung ist die, dass das deutsche Element zu Zeiten Polens sehr zahlreich war, dagegen unter der preussischen Herrschaft die Zahl der polnischen Bevölkerung ausserordentlich wuchs.“ Die ähnlich lautenden Ergebnisse der deutschen Forschung wurden bisher von polnischer Seite als vollkommen abwegig bezeichnet. Allerdings hat sich nur die polnische Tagespresse damit beschäftigt. Dieser gegenüber können wir auf Tadeusz Smarzewski, einen der bekanntesten polnischen Publizisten der Vorkriegszeit hinweisen, der in der landeskundlichen Zeitschrift „Kraj“ schon im Januar 1901 feststellen musste, dass nur der der Geschichte Unkundige durch die derzeitigen Nationalitätenverhältnisse im preussischen Teilgebiet trübe gestimmt werden könnte. Dann fährt Smarzewski fort: „Anders dagegen wird der urteilen, der schon von Kindheit an über eine genauere Geschichtskenntnis verfügt und der weiss, was für Eindrücke er in Grosspolen zu erwarten hat. Wer weiss, dass diese Provinzen schon seit langem ein Land mit gemischter Bevölkerung darstellen, dass die westpreussischen Städte schon zur Zeit der alten Adelsrepublik einen deutschen Charakter trugen, und dass die grosspolnischen Städte eine überwiegend deutsche Bürgerschaft hatten, der wird bei weitem weniger enttäuscht sein.“*)[39])

*) „Inaczej atoli będzie rozumował ten, kto już z pod strzechy rodzinnej wywiózł dokładniejszą znajomość historji i kto wie, jakie go w Wielkopolsce oczekują wrażenia. Przybysz, który wie, że prowincje te są już od dawna krajem o ludności mieszanej, że miasta pruskie miały już za czasów Rzeczypospolitej charakter niemiecki, a miasta wielkopolskie posiadały mieszczaństwo przeważnie niemieckie, dozna daleko mniej rozczarowań.“ Vergl. auch Cz. Jankowski. Sześćset lat stosunków polsko-pruskich. Wilno 1902. S. 91/2.

Zeichene

- • Deutsches Hauländero
- ◎ Grössere Städte } Den Hun vergleic
- ○ Kleinere Städte }
- ········ Grenze der Provin
- – – – – " " Woiwods
- ∼∼∼ Flüsse 





Die im 17. u. 18. Jahrh. bis zu den Teilungen auf dem Gebiet der ehem. Prov. Posen entstandenen

DEUTSCHEN HAULÄNDEREIEN

(Quellennachweis umseitig)

Maßstab 1 : 1 000 000.

Quellennachweis: Maas, W.: Die Entwaldung des Posener Landes. In: Petermanns Mitteilungen Jg. 75, Gotha 1929. S. 23 ff. Mit Karte Tafel 1. — Schmidt, E.: Gesch. des Deutschtums im Lande Posen unter poln. Herrschaft. Bromberg 1904. (Karte.) — Maas, W.: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. DWZ. H. 10. Posen 1927. S. 87, 114--122. — Barten, H.: Die Siedlungen in Südwestposen. Beiträge zur Siedlungsgeogr. d. Grenzgebietes zwischen Posen u. Schlesien. Breslau 1933. S. 80—82. — Hładyłowicz, J. K.: Zmiany krajobrazu i rozwój osadnictwa w Wielkopolsce od XIV—XIX wieku. Badania z dziej. społeczn. i gospod. pod red. Fr. Bujaka, Nr. 12. Lw. 1932. S. 17, 92, 96, gibt an, dass die deutschen Kolonisten „immer unfruchtbare, sandige u. sumpfige Flächen" dem Ackerbau erschlossen haben. — Ein sehr geringer Hundertsatz der Hauländereien hatte poln. Siedler. Einige von ihnen wiederum sind bald nach der Gründung von den dt. Siedlern verlassen und dann von Polen neu besiedelt oder von den poln. Gutsherren zurückgenommen worden. — Hładyłowicz (S. 84) sagt: „Nur die ersten Holländersiedlungen an der Weichsel und Netze am Ausgang des 16. Jahrhunderts und zu Beginn des 17. Jahrhunderts sind unzweifelhaft durch Holländer angelegt worden. Später sehen wir in einigen Kolonien Auswanderer aus verschiedenen Grenzgebieten Deutschlands, und sogar solche, deren Namen auf polnische Herkunft hinweisen. Wir besitzen auch in unserem Gebiet Siedlungsnamen wie „Holendry Niemieckie", Czeskie, Polski in der Gegend von Wollstein. Es bezeugt dies unzweifelhaft, dass die Siedler verschiedener Nationalität waren." In den späteren Zeiten seien in den Wäldern viele Weiler entstanden, welche gleichfalls die Bezeichnung „Holendry" trugen. Hładyłowicz akzeptiert hier die von Maas gegebene Deutung, dass es sich um von deutschen Kolonisten auf gerodetem Waldland (Hauland; polnisch — „pasieka") angelegte Siedlungen handle. Durch den Gleichklang der Namen seien die beiden Siedlungsarten, Holländersiedlungen und Hauländer, mit der gleichen Bezeichnung benannt worden. Der Name „Holländer" sei im 18. Jahrhundert bereits mehr eine rechtliche als eine ethnische oder wirtschaftliche Bezeichnung.

Hładyłowiczs Ansicht über die „verschiedene Nationalität" der Siedler in den Hauländereien ist einzuschränken.

Im Kreise Neutomischel gibt es zwei nebeneinander liegende, ineinander greifende Hauländereien, die heute polnisch Czeskie Nowe und Czeskie Stare heissen. Zu deutsch hiessen sie vom 19. Jahrhundert an Deutsch-Böhmisch u. Polnisch-B., früher Dt.- u. P.- Zisken. Vor dem Kriege war Dt.-B. rein deutsch, in P.-B. wohnten ausser den Deutschen nur wenige Polen. Heute ist ersteres Hauland fast noch rein deutsch, im zweiten sind immer noch 50 Prozent Deutsche, deren Vorfahren dort seit der Gründung der Hauländerei gesessen haben sollen. „Hauland Polnisch-Böhmisch", urspr. Polnisch-Zisken, nach den böhmisch redenden Hussiten benannt, muss also schon zur Zeit der Gründung z. T. deutsch-böhmische Siedler gehabt haben, was für die Hauländerei „Deutsch-Böhmisch" sogar ohne Einschränkung gilt. Diese Einwanderer aus Böhmen haben den Hopfenbau in die Gegend von Neutomischel mitgebracht. Vergl. S t r o e d i c k e, Th.: Kurzgefasste Chronik der Stadt Neutomischel. Neutomischel 1888. S. 18 + 6 Tafeln. S. 10. — I l l g n e r, Oscar: „Zum 100-jährigen Jubiläum der evangelischen Kirche in Friedenhorst am 4. August 1897. Neutomischel 1897. S. 20.

Quellennachweis: Maas, W.: Die Entwaldung des Posener Landes. In: Petermanns Mitteilungen Jg. 75, Gotha 1929. S. 23 ff. Mit Karte Tafel 1. — Schmidt, E.: Gesch. des Deutschtums im Lande Posen unter poln. Herrschaft. Bromberg 1904. (Karte.) — Maas, W.: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. DWZ. H. 10. Posen 1927. S. 87, 114—122. — Barten, H.: Die Siedlungen in Südwestposen. Beiträge zur Siedlungsgeogr. d. Grenzgebietes zwischen Posen u. Schlesien. Breslau 1933. S. 80—82. — Hładyłowicz, J. K.: Zmiany krajobrazu i rozwój osadnictwa w Wielkopolsce od XIV—XIX wieku. Badania z dziej. społeczn. i gospod. pod red. Fr. Bujaka, Nr. 12. Lw. 1932. S. 17, 92, 96, gibt an, dass die deutschen Kolonisten „immer unfruchtbare, sandige u. sumpfige Flächen" dem Ackerbau erschlossen haben. — Ein sehr geringer Hundertsatz der Hauländereien hatte poln. Siedler. Einige von ihnen wiederum sind bald nach der Gründung von den dt. Siedlern verlassen und dann von Polen neu besiedelt oder von den poln. Gutsherren zurückgenommen worden. — Hładyłowicz (S. 84) sagt: „Nur die ersten Holländersiedlungen an der Weichsel und Netze am Ausgang des 16. Jahrhunderts und zu Beginn des 17. Jahrhunderts sind unzweifelhaft durch Holländer angelegt worden. Später sehen wir in einigen Kolonien Auswanderer aus verschiedenen Grenzgebieten Deutschlands, und sogar solche, deren Namen auf polnische Herkunft hinweisen. Wir besitzen auch in unserem Gebiet Siedlungsnamen wie „Holendry Niemieckie", Czeskie, Polski in der Gegend von Wollstein. Es bezeugt dies unzweifelhaft, dass die Siedler verschiedener Nationalität waren." In den späteren Zeiten seien in den Wäldern viele Weiler entstanden, welche gleichfalls die Bezeichnung „Holendry" trugen. Hładyłowicz akzeptiert hier die von Maas gegebene Deutung, dass es sich um von deutschen Kolonisten auf gerodetem Waldland (Hauland; polnisch — „pasieka") angelegte Siedlungen handle. Durch den Gleichklang der Namen seien die beiden Siedlungsarten, Holländersiedlungen und Hauländer, mit der gleichen Bezeichnung benannt worden. Der Name „Holländer" sei im 18. Jahrhundert bereits mehr eine rechtliche als eine ethnische oder wirtschaftliche Bezeichnung.

Hładyłowiczs Ansicht über die „verschiedene Nationalität" der Siedler in den Hauländereien ist einzuschränken.

Im Kreise Neutomischel gibt es zwei nebeneinander liegende, ineinander greifende Hauländereien, die heute polnisch Czeskie Nowe und Czeskie Stare heissen. Zu deutsch hiessen sie vom 19. Jahrhundert an Deutsch-Böhmisch u. Polnisch-B., früher Dt.- u. P.- Zisken. Vor dem Kriege war Dt.-B. rein deutsch, in P.-B. wohnten ausser den Deutschen nur wenige Polen. Heute ist ersteres Hauland fast noch rein deutsch, im zweiten sind immer noch 50 Prozent Deutsche, deren Vorfahren dort seit der Gründung der Hauländerei gesessen haben sollen. „Hauland Polnisch-Böhmisch", urspr. Polnisch-Zisken, nach den böhmisch redenden Hussiten benannt, muss also schon zur Zeit der Gründung z. T. deutsch-böhmische Siedler gehabt haben, was für die Hauländerei „Deutsch-Böhmisch" sogar ohne Einschränkung gilt. Diese Einwanderer aus Böhmen haben den Hopfenbau in die Gegend von Neutomischel mitgebracht. Vergl. ...

3. Das deutsche Erneuerungswerk im Polenlande und in seinen alten Ostmarken nach den Teilungen. Die Entstehung der deutschen Industrie in Polen, vor allem in Kongresspolen.

Polnische Einwanderungspropaganda, -gesetze und -privilegien.

Zur Zeit der Teilung sah, wie ein polnischer Forscher sich ausdrückt, so manche Stadt in Polen wie ein einziger grosser Kehrichthaufen aus. Was in den Städten ausser deutschen Bürgern, an Juden und Polen vorhanden war, das konnte keine Grundlage für ein grosszügiges Erneuerungswerk bilden. Der Bauer schmachtete in der Leibeigenschaft. Die Masse des Adels wiederum besass zwar Patriotismus und Aufopferungsfähigkeit für die nationale Sache, aber es fehlte ihm das soziale Empfinden und der Realismus in der Beurteilung der Methoden des Kampfes um die politischen Rechte und um die Errettung des Volkes von der wirtschaftlichen Versklavung. Es waren eigentlich nur wenige polnische Köpfe, die den Weg der Erneuerung klar und zielbewusst einschlugen. Dass ihre eigenen Volksgenossen als Instrument einer neuen Wirtschaftsordnung sich nicht eigneten, sondern erst dazu erzogen werden mussten, war ihnen klar. So griff man denn im Herzogtum Warschau (1807—15) und im Königreich Polen, wo bis 1831 die Polen die Autonomie besassen, zu dem Mittel, das sich im Laufe der Geschichte Polens immer wieder bewährt hatte: man rief deutsche Einwanderer ins Land.[10]) Ehe wir uns jedoch an die Darstellung dieser Frage machen, wollen wir noch kurz berichten, inwieweit die preuss. Regierung (1795—1807) den polnischen Aufbauplänen vorgearbeitet hat. Die preussischen Machthaber hatten in der ersten Zeit an einer Industrialisierung der neuerworbenen Provinzen wenig Interesse. In erster Linie galt ihr Augenmerk der Einführung einer straffen Verwaltung, Regelung des Wirtschaftslebens, Hebung des Ackerbaus. Nichtsdestoweniger hat sich die preussische Verwaltung namhafte Verdienste um die Gründung einiger Industriezweige erworben. „1798 wurde in Panki, im Kalischer Lande, ein alter Hochofen zum Verhütten von Eisenerz und vier Frischhütten zum Eisenschmieden in Betrieb gesetzt, wozu man einige Millionen Mark verausgabte. Ferner wurde auch ein neuer Hochofen und eine Reihe von Frischhütten erbaut. Sämtliche Hütten unterstellte man dem Oberbergamt in Breslau. Im benachbarten Kostrzyn gewann man Eisenerz, das zur Verhüttung nach Panki und Schlesien geliefert wurde. Jedoch das grösste Verdienst um die polnische Industrie erwarb sich die preussische Regierung dadurch, dass sie die reichen Steinkohlenlager in Polen auszubeuten begann. Graf Reden, der preussische Bergbaudirektor, eröffnete zuerst im Dombrowaer Becken zwei Kohlengruben, Reden und Hoym, die späterhin zu den ausgiebigsten in Kongresspolen zählten. 1805—06 begann die preussische Regierung am rechten Weichselufer zwischen Dobrin und Plozk Braunkohlenlager zu untersuchen. In der Nähe von Ciechocinek veranstaltete die preussische Bergverwaltung Nachforschungen nach Salz, die erfolgreich verliefen, die Salzgewinnung

wurde jedoch (durch politische Zeitumstände) verhindert."[41]) Die Schaffung eines gediegenen Handwerkerstandes in den Städten Polens begünstigte die südpreussische Regierung nach Möglichkeit. So wurden von ihr in Dąbie am Ner Tuchmacher angesiedelt und mit Bauplätzen und Holz bedacht. Laut Bericht der Warschauer Kriegs- und Domänenkammer gab es im Warschauer Departement 1800—01 154 Webstühle mit einer jährlichen Leistung von 4384 Stück Tuch und 1695 Stück Baje. Schon zu südpreussischer Zeit befanden sich ferner deutsche Tuchmacher in den Städten Nowy Dwór, Gombin, Wiskitki und Brzeziny.

Nachdem im Herzogtum Warschau einheimische Kräfte die Geschicke des Landes in ihre Hände genommen hatten, lebten die Gedanken der Industrialisierung und Kolonisierung von neuem auf. Friedrich August, König von Sachsen und Herzog von Warschau, gab 1809 bekannt, dass er einwandernden Handwerkern und Ackerleuten sechs Freijahre, Befreiung vom Militärdienst sowie besonderen Schutz gewähre „um die Fabriken und Gewerbe und aller Art nützlicher Künste auf die höchste Stufe emporzuheben". Von Erfolgen dieses „Publikandum" war nicht viel zu merken. Einzelne Tuchmacherfamilien wanderten um 1809 nach dem sieben Jahre später zur Stadt erhobenem Dorfe Babiak, in Kujavien, ein. Der Grundherr der Gutsherrschaft Ozorzyn, Graf Raczyński, zeigte den Ankömmlingen grosses Entgegenkommen. 1813 entstand eine Tuchmacherniederlassung in Ozorkow.[42]) Aber im allgemeinen kamen höchstens vereinzelte von Grossgrundbesitzern angeworbene Tuchmacher ins Land. Die Regierung des Herzogtums war ihrer schweren materiellen Lage wegen nicht imstande, praktische Einwanderungsmassnahmen zu treffen. Die Unsicherheit der politischen Verhältnisse trug ebenfalls das ihrige dazu bei, Einwanderungslustige abzuschrecken.

Der Wiener Kongress brachte eine endgültige Befriedung Europas. In Polen begann nun auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens eine Aufbauarbeit. Die führenden Männer der Politik und Wirtschaft im Königreich, dem neuen Gebilde des Wiener Kongresses, sahen in der wirtschaftlichen Erstarkung und Verselbständigung des neuen Staatswesens die einzige Handhabe einer besseren Zukunft. Die merkantilistischen Gedanken, denen der letzte polnische König und seine nächsten Mitarbeiter aus den Reihen der polnischen Magnaten gehuldigt hatten, lebten bei den kongresspolnischen Ministern wiederum auf. Dazu kam das Suchen nach neuen Einnahmequellen für den Staatsschatz, da angesichts der grossen Verschuldung des polnischen Landbesitzes die Steuerkraft der Landwirtschaft erschöpft war.[43]) Die Regierung sah sich 1821 sogar gezwungen, zum Schutz des verschuldeten Grossgrundbesitzes ihm einen auf zehn Jahre berechneten Zahlungsaufschub zu gewähren.[44])

Als erste Massnahme zwecks Heranziehung ausländischer Handwerker ist der Erlass vom 2. März 1816 anzusehen, der aus Gründen der „wohltätigen Einwirkung" auf Industrie, Handwerk und Handel die Privilegien des Herzogtums Warschau bestätigte. Der Regelung des Innungswesens galt ein besonderes, in demselben Jahre erlassenes Gesetz. Gleichzeitig bestimmte der Statthalter des Zaren im Königreich Polen, Fürst Zajączek,

30 000 poln. Gulden für „die Heranziehung von Fabrikanten, die Erteilung von Beihilfen, die Sicherung der Betriebe in den zu gründenden Fabriken".[45]) 1817 wurde zum Schutz der aufkommenden Industrie von der Kommission für Innere Angelegenheiten ein Fabrikkommissar mit einer Reihe von Gehilfen ernannt. Vorderhand blieben diese Massnahmen ohne merkliche Wirkung. Einzelne Gruppen von Tuchmachern aus dem Posenschen und Schlesien fanden bereitwillige Aufnahme in den durch die Grossgrundbesitzer errichteten Städten. So folgte der Besitzer der Güter Gross-Bruzyza, Raphael von Bratuszewski, dem „vorteilhaften" Vorgehen seines Nachbarn, des Gründers von Ozorkow, und liess auf sandigem, von grossen Wäldern umgebenem Orte die Tuchmachersiedlung Alexandrow aus grüner Wurzel aufbauen. In Kalisch gründete 1817 der Tuchfabrikant Repphan eine grössere Fabrik. Die Besitzerin der Stadt Brzeziny, Fürstin Lasocka, schenkte 1816 den eingewanderten Tuchmachern ein Grundstück zum Friedhof. Um 1818 gab es in Brzeziny an 80 deutsche Tuchmacher. Graf Złotnicki liess im Jahre 1818 in Zduńska-Wola eine Tuchmachersiedlung entstehen. 1819 siedelten sich auf eigene Faust im Städtchen Zgierz 60 deutsche Tuchmacherfamilien an.[46]) Das waren die ersten Tuchmacheransiedlungen seit der Schaffung Kongresspolens.

Es besserten sich die Ansiedlungsaussichten 1819 mit der Aufhebung der Zollgrenze zwischen Russland und Kongresspolen. Dadurch eröffnete sich dem Tuchmachergewerbe die Ausfuhr nach den russischen Märkten und über Kjachta nach China.

Von Bedeutung für die Industrialisierung wurden die Bemühungen des tatkräftigen Vorsitzenden der Woiwodschaft Masovien, Raimund Rembieliński, der 1820 nach einer Rundfahrt durch seinen Amtsbezirk auf Grund der Eindrücke in den bereits vorhandenen Tuchmachersiedlungen dem Statthalter Vorschläge zur Förderung einer weiteren Ansiedlung unterbreitete. Daraufhin erliess Zajączek am 18. September 1820 das grundlegende Einwanderungsgesetz, das verschiedene weitgehende Privilegien für die einwandernden Tuchmacher enthielt. So sollten sie in den in Frage kommenden Städten gegen einen mässigen Erbzins Plätze erhalten, wobei ihnen Steuerfreiheit für 6 Jahre zugesichert wurde. Für Bauzwecke erhielten „die Fabrikanten und Handwerker" ferner unentgeltlich Holz im Laufe von 10 Jahren zugesagt. Unternehmer sollten zur Anlage von Walkmühlen staatliche Mühlen in Erbpacht nehmen können. Für den Bau von evangelischen Kirchen und Pastoraten wurden Unterstützungen in Aussicht gestellt. Zur Durchführung oben erwähnter Massregeln hatte man Geldmittel flüssig gemacht.

Bald darauf wurde 1821 in Zgierz ein Ansiedlungsvertrag zwischen dem Bevollmächtigten der Regierung, Kommissar Witkowski, und drei Abgeordneten deutscher Tuchmacher abgeschlossen. Dieser Vertrag, dessen Inhalt wir später kennenlernen werden, ist die „magna charta" der deutschen Tuchmachereinwanderung geworden und diente bei den später abgeschlossenen Einzel- oder Gruppenverträgen als Verhandlungsunterlage.

In den nächsten Jahren folgten weitere Begünstigungen. So befreite 1822 die polnische Regierung die Fabrikanten für 3—6 Jahre von Einquartie-

rungen und sicherte ihnen 1824 zu, dass das für Wollwaren bestehende Einfuhrverbot innerhalb der nächsten 20 Jahre nicht abgeändert werden würde. Dagegen war die Einfuhr der für Fabrikationszwecke erforderlichen Farbstoffe und anderer technischer Artikel bei niedrigen Zollsätzen weiterhin frei.

Diese umfangreichen Zusicherungen und Vergünstigungen konnten ihren Zweck nicht verfehlen. Die von ihren Absatzmärkten abgeschnittenen Tuchgewerbler im Posener Gebiet, in Pommern, Brandenburg und Schlesien ergriffen die sich ihnen bietende günstige Arbeits- und Verdienstmöglichkeit und wanderten aus. „Die erwähnten Erleichterungen und Unterstützungen müssen eine grosse Anziehungskraft für die Einwanderung besessen haben. Sie waren jedoch keinesfalls ausreichend. Die Regierung sandte ins Ausland Emissäre, besonders nach den preussischen Grenzstädten; die Vorsitzenden der Woiwodschaftskommissionen liessen auf eigene Faust Agenten herumreisen, die Bekanntmachungen in polnischer und deutscher Sprache verteilten, in denen die zur Ansiedlung von Fabrikanten geeigneten Städte namhaft gemacht, die guten Siedlungsbedingungen, die Erleichterungen und Hilfeleistungen von seiten der Regierung aufgezählt waren. Ähnliche Aufrufe wurden sogar durch die Post von Polen nach Deutschland befördert, wogegen der preussische Konsul Schmidt in Warschau energisch Verwahrung einlegte".[47])

Als die Frage der Errichtung einer Industrie in den östlich der Weichsel gelegenen Woiwodschaften auftauchte, bedienten sich die polnischen Behörden ebenfalls besonderer Einwanderungsagenten.[48]) „In den Industriegebieten des Erzgebirges und Vogtlandes versuchten in dieser Zeit (1827 bis 1830) polnische Kommissionäre heimlich die Fabrikeinrichtungen und alles was damit zusammenhing, auszukundschaften und geschickte Meister zur Auswanderung zu bewegen. Die sächsischen Behörden wurden von der Obrigkeit aufgefordert, diese Fremden besonders scharf zu beobachten und das Auswandern zu verhindern" (S. Anm. 70).

Von ausserordentlicher Bedeutung für das Aufblühen des Fabrikwesens war die weitgehende K r e d i t e r t e i l u n g seitens der polnischen Regierung. Die anfängliche jährliche Beihilfe von 4500 Rubel stieg 1822 im Zusammenhang mit dem starken Anschwellen des Einwanderungsstromes auf 45 000 Rubel, um im darauffolgendem Jahre die Zahl von 90 000 Rubel zu erreichen. Seit 1824 kamen jährlich 127 000 Rubel aus dem Fabrikfonds zur Verteilung, was bis 1835 eine Gesamtsumme von 600 000 Rubel ergab, eine für damalige Verhältnisse recht ansehnliche Geldmenge. Nach einer anderen Angabe betrugen die Einnahmen 1822 bis 1828 5 650 000, die Ausgaben 5 371 791 polnische Gulden.

Die 1828 eröffnete „P o l n i s c h e B a n k" hat am Ausbau und der Gründung der mannigfaltigsten Industrieunternehmungen geschickt teilgenommen. „Gestützt auf die Bank konnte also eine Reihe von Unternehmern im Land eine Industrie ins Leben rufen. Die Bank gab des öfteren enorme Darlehen an Leute, die ausser ihrer Person gar keine Garantie boten. Sie gestattete ihnen mit diesen Kapitalien Fabriken zu gründen, Maschinen und Rohstoffe zu kaufen, das Unternehmen in Gang

zu setzen. Ohne einen solchen gewagten Kredit zur Gründung von Fabriken hätten diese kaum das Tageslicht erblickt".[49])

1817 kam es in Warschau, Plozk, Lublin und Kalisch zur Eröffnung von Manufaktur- und Handelskammern, die sich des entstehenden Fabrikwesens annehmen sollten.*) Im selben Jahre wurde sogar in Warschau eine Börse ins Leben gerufen. Zum Bau von Häusern für die Tuchmacher stiftete die Regierung 1823 einen eisernen Fabrikfonds. 300 000 polnische Gulden bewilligte sie ferner zwei Jahre darauf zum Ankauf von Wolle, da die ansässig gewordenen Tuchmacher über ihre jüdischen Verleger bittere Klage führten. Um den Warenverkehr zu fördern, schritt die Regierung zum Bau von Strassen. Alte Landwege wurden in Stand gebracht.

Den mächtigsten Antrieb verlieh den Einwanderungsbestrebungen der deutschen Tuchmacher die Zollschutzpolitik der kongresspolnischen und russischen Regierungen. 1818 wurde zwischen Russland und Preussen ein Zollvertrag abgeschlossen, der die Ausfuhr von 600 000 Arschin preussischen Tuches nach China vorsah. Bereits 1822 kündigte Russland dieses Zollabkommen. Die Zollsätze für preussische Textilwaren wurden stark erhöht.[50]) Diesen günstigen Umstand nützte das aufstrebende Tuchgewerbe Kongresspolens voll aus. Die Tuchausfuhr nach Russland nahm folgende Entwicklung[51]) (in Millionen Rubeln): 1823 — 1,865; 1825 — 5,058; 1827 — 7,218; 1829 — 8,418; die Tuchausfuhr nach China gestaltete sich folgendermassen[52]) (ebenfalls in Millionen Rubeln): 1824 — 0,331; 1826 — 0,332; 1828 — 1,024; 1830 — 1,070; diese Zahlen sprechen für sich.

Herkunft und Zahl der deutschen Handwerker und „Fabrikanten" in Kongresspolen.

Wie wir gesehen haben, hatte sich die kongresspolnische Regierung viel Mühe gegeben, um ausländische Tuchmacher ins Land zu locken. Diese Bestrebungen zeitigten den gewünschten Erfolg. Über die Zahl der Eingewanderten gehen aber die Meinungen auseinander. Nach den Angaben des polnischen Ministers, Fürsten Drucki-Lubecki, waren bis zum Mai 1824 150 000 Tuchmacher eingewandert. Nach Prof. Schmoller sollen in der Zeit zwischen 1818—1828 ungefähr 250 000 Deutsche nach Kongresspolen gekommen sein, vorwiegend Tuchmacher.[53]) Graf Skarbek nimmt nur 10 000 Tuchmacherfamilien an, diese Zahl wird von einem anderen Zeitgenossen, Tęgoborski, bestätigt.[54]) Nach einem Bericht der Fabriksektion war die Bevölkerungszahl in den Städten Kongresspolens in dem Zeitraum von 1815—1828 um 41 000 Seelen gewachsen.[55]) Berücksichtigt man diese letzte, jedenfalls amtliche Angabe, und stellt einen Vergleich mit der Einwanderungszahl Schmollers an, so erscheint uns die letztere als stark übertrieben. Skarbek, der eigentlich kein Freund der Industrialisierung des Königreichs war,[56]) wird mit seiner Angabe der Wahrheit am nächsten gekommen sein. Rechnen wir im Durchschnitt auf die Familie fünf Seelen, so ergibt sich die runde Zahl 50 000 für den Zeitraum bis 1830.

---

*) Sie bedienten sich meistens deutscher Berater und Sachverständiger.

Nach dem Novemberaufstand hörte der Zustrom von Tuchmachern vollständig auf, vereinzelt wanderten nur noch Baumwoll- und Leinenweber aus Böhmen, teilweise aus Sachsen ein.

Die Verteilung der eingewanderten deutschen Tuchmacher, Weber und anderen Handwerker ist aus der unten angeführten, dem Bericht der Fabriksektion entnommenen Tabelle ersichtlich, wobei man jedoch berücksichtigen muss, dass nicht unbedingt der ganze Bevölkerungszuwachs der deutschen Einwanderung zuzuschreiben ist. In die emporblühenden Städte zogen, wenn auch nur vereinzelt, polnische und jüdische Familien, vereinzelt auch deutsche ländliche Kolonisten. „Die städtische Bevölkerung hat sich im Zeitraum von fünf Jahren um den siebenten Teil vergrössert, die ländliche nur um den zwölften, was daher kommt, dass abgesehen von dem Zuzug industrieller ausländischer Bevölkerung sich gleichzeitig eine grosse Anzahl Landleute in den Städten ansiedelte".[57])

Statistik des Wachstums der Städte.[58])

Name Fabrikstadt	Die Gesamtbevölkerung in den Jahren 1815 (Seelenzahl)	1828 (Seelenzahl)	Somit ist der Bevölkerungszuwachs am Ende 1828
Bez. Lentschitz			
Zgierz	558	8872	8314
Ozorkow	2007	5669	3662
Dąbie	1262	1875	613
Poddębice	184	1544	1360
Lodz	331	4909	4578
Lentschitz	2939	4225	1286
Aleksandrow	742	3871	3129
Parzęczew	533	1100	567
Insgesamt	8556	32065	23509
Bez. Rawa			
Brzeziny	1756	3641	1185
Biała	618	801	183
Nowe Miasto	1108	1779	671
Rawa	2204	3730	1526
Strykow	1645	2350	705
Sobota	347	682	335
Ujazd mit Vorstadt Antolin	649	908	259
Skierniewice	1649	2071	422
Insgesamt	9976	15962	5986
Bez. Kujawien			
Babiak	205	525	320
Brdów	658	919	261
Chodecz	597	758	161
Izbica	1156	1478	322
Lubień	616	696	80
Nessau	1078	1512	434
Przedecz	1185	1913	728
Sompolno	665	1341	676
Lubraniec	1303	1951	648
Leslau	2444	4300	1856
Insgesamt	9907	15393	5486
Bez. Gostynin			
Gostynin	561	1994	1433
Gąbin	1596	1991	395
Kutno	2712	4630	1918
Insgesamt	4869	8615	3746
Bez. Sochaczew			
Wiskitki	763	1010	247
Lowitsch	3182	3736	554
Insgesamt	3945	4746	801
Bez. Warschau			
Nowy Dwór	885	989	104
Mszczonów	1537	2162	625
Insgesamt	2422	3151	729
Bez. Stanisławów			
Kaluszyn	1641	1945	304
Radzymin	917	1360	443
Insgesamt	2558	3305	747
Zusammenfassung der Bezirke.			
I. Lentschitz	8556	32065	23509
II. Rawa	9976	15962	5986
III. Kujawien	9907	15393	5486
IV. Gostynin	4869	8615	3746
V. Sochaczew	3945	4746	801
VI. Warschau	2422	3151	729
VII. Stanisławów	2558	3305	747
Insgesamt	42233	83237	41004

Über die Herkunft der Tuchmacher und Weber enthalten die Stammbücher einzelner Tuchmacherinnungen oder auch Weberzünfte Angaben.

Dem Stammbuch des „Wohllöblichen Tuchmacher Gewerks in der Stadt Zgierz“ entnehmen wir, dass in der Zeit von 1787 bis 1834 in die Stadt 276 Tuchmachermeister eingewandert sind. Im Hundertsatz für einzelne Jahre berechnet ergibt das folgende Verteilung:

Jahr	Anzahl	Hundertsatz	Jahr	Anzahl	Hundertsatz
1787	1	0,4	1825	18	6,5
1805	1	0,4	1826	72	26,0
1817	1	0,4	1827	8	2,8
1818	7	2,5	1828	7	2,5
1819	6	2,2	1829	3	1,1
1820	9	3,3	1830	4	1,4
1821	35	12,4	1831	—	0,0
1822	31	11,3	1832	2	0,8
1823	39	14,2	1833	1	0,4
1824	30	11,0	1834	1	0,4

Diese Gewerbetreibenden kamen nach Zgierz aus den Städten: Ozorkow — 39 Tuchmachermeister, Meseritz — 26, Bretz — 18, Rogasen — 15, Schwiebus — 14, Dąbie am Ner — 13, Bojanowo — 11, Unruhstadt — 10, Obersitzko — 9, Schönlanke — 8, Tremessen — 7, Kazimir (in Mittelpolen) — 7, Koło a. d. Warthe — 7, Züllichau — 6, Poddębice — 6, Kalisch — 5, Alexandrow — 5, Peisern — 5, Brezin, Ritschenwalde und Tirschtiegel je 4, Margonin, Ratibor, Konstantin, Wronke je 3, Babiak, Landeck, Zydowo, Samotschin, Birnbaum, Bomst, Stawiszyn, Kurnik, Grünberg, Schokken und Rychwał je 2, Lissa, Floeterborn, Zaborowo, Liebenau, Filehne, Festenberg, Flatow, Sagan, Neustadt, Dt. Krone, Wollstein, Miloslaw, Golina, Nasielsk, Jedwabno, Zduńska-Wola, Lodz, Schadek, Wiskitki je ein Tuchmachermeister.

Aus dem Stammbuch der Tuchmachermeister zu Alexandrow entnehmen wir, dass sich in der Zeit von 1822 bis 1843 249 Tuchmacher ansässig gemacht haben, was im Hundertsatz berechnet nachstehende Verteilung ergibt:

Jahr	Anzahl	Hundertsatz	Jahr	Anzahl	Hundertsatz
1822	119	47,9	1830	13	5,2
1823	12	4,8	1837	1	0,4
1824	24	9,7	1841	5	2,0
1825	26	10,4	1842	2	0,8
1826	2	0,8	1843	2	0,8
1827	18	7,2	1844	1	0,4
1828	7	2,8	1846	1	0,4
1829	15	6,0	1854	1	0,4

Die Tuchmachermeister stammen überwiegend aus dem Posenschen. Aus Grünberg kamen 32 Tuchmachermeister, was 12,8 v.H. ausmacht; es folgen Züllichau mit 31 — 12,4 v.H., Schwersenz mit 22 —

8,8 v. H., Zaborowo mit 20 — 8,0 v. H., Obersitzko mit 19 — 7,6 v. H., Lobsens mit 18 — 7,3 v. H., Kalisch mit 15 — 6,0 v. H., Meseritz mit 10 — 4,0 v. H., Zielenzig mit 10 — 4,0 v. H., Schönlanke mit 9 — 3,6 v. H., Lissa mit 8 — 3,2 v. H., Ostrowo, Birnbaum und Dąbie mit je 7 — 2,8 v. H., Festenberg, Schwiebus, Labischin und Oschatz mit je 6 — 2,4 v. H., Tirschtiegel mit 5 — 2,0 v. H., Jastrow, Steinau, Czarnikau und Schorne mit je 4 — 1,6 v. H., Gurau, Troppau, Königswalde und Zduny mit je 3 — 1,2 v. H. Je 2 Tuchmachermeister wanderten ein aus: Bentschen, Koło, Chodecz, Ratibor, Schlawe, Rogasen, Wronke, Namslau und Krossen. Je ein Tuchmachermeister kam aus: Klein-Berlinchen, Markgrabowo, Bartschin, Wollstein, Maechelburg, Leobschütz, Tempelberg. Greifenhagen, Retz, Pilau, Rothenburg, Schwetz, Callier, Triebau, Dobra, Wittenberg, Ohlau, Kurnik, Jutroschin, Soldau, Fraustadt, Santomischel und Konstantynow.

Die Baumwollweber kamen einige Jahre später nach Kongresspolen. Dieses Gewerbe begann sich erst stärker zu entwickeln, als die durch den Novemberaufstand 1830—31 hart getroffene Tuchmacherei ihre russischen Absatzmärkte verlor. Aus diesem Grunde gewann das Zunftleben nach 1831 festere Formen.

Im Gesellenbuch der Weber-Bruderschaft der Stadt Zduńska-Wola finden wir regelmässige Eintragungen erst seit April 1834 mit gleichzeitigen Angaben des Herkunftsortes der einzelnen Gesellen. Webergesellen sind eingewandert aus:

Jahr	Böhmen,	Sachsen,	Schlesien,	Preussen,	Württemberg
1834	51	—	16	1	3
1835	62	10	32	10	—
1836	77	69	1	10	—
1837	78	24	21	7	—
1838	30	30	47	—	—
1839	39	26	23	3	—
Insgesamt:	337	159	140	31	3
Hundertsatz:	50,3	23,7	20,9	4,6	0,5

Die Kirchenbücher der evangelischen Gemeinde Zduńska-Wola enthalten für den Zeitraum von 1831—34 den Geburtsort einzelner Weber: 15 Weber kamen aus Böhmen, aus den Städten: Schönlinde, Rumburg, Leitmeritz, Schluckenau. Teizen (?); den Dörfern: Nixdorf, Kunersdorf b. Friedland, Ingerswalde; 7 Weber gaben als Herkunftsland Sachsen an: die Städte Chemnitz, Dresden, Zittau, Reichenbach, Kreutz i. V., Muskau; 4 Weber stammten aus Schlesien, aus den Städten: Grünberg, Hirschberg, Sagan und Primkenau.

Im Meisterbuch der Weberzunft in Alexandrow finden wir über 92 Meister folgende Angaben des Heimatgebietes: Aus Böhmen kamen 29 (im Hundertsatz 31,5), aus Sachsen 27 (29,4), aus Schlesien 24 (26,1), aus Preussen 6 (6,5), aus Hessen 3 (3,2), Mähren, Bayern und Württemberg je 1 (1,1).

Der Hauptteil der eingewanderten Deutschen bestand keinesfalls nur aus Tuchmachern, Baumwoll- und Leinenwebern. Überall in den neuentstandenen Stadtteilen finden wir Vertreter der verschiedensten Erwerbszweige, angefangen vom Grosskaufmann, „Chirurgus", Apotheker bis hinunter zum Nachtwächter und Schornsteinfeger. Es bildete sich stets ein wohlgeordneter, natürlich zusammengesetzter Stadtkörper, der ein in sich festgefügtes, lebensfähiges Ganzes ergab.

Die in altpolnischer Zeit von einem Neffen des letzten Königs, dem Fürsten Stanislaus Poniatowski, gegründete Tuchmacherstadt Nowy Dwór hatte in dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens folgende deutsche Handwerker: 29 Tuchmacher, je 3 Tuchscherer, Schlosser und Tischler, 5 Schneider, je 2 Stellmacher, Fleischhauer, Schuhmacher, je einen Schmied, Seiler, Töpfer, Gerber, Hutmacher, Strumpfwirker, Walker, Kupferschmied, Maurer, Zimmermann und einen „Chirurgus".

1841 war der berufliche Aufbau der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Zgierz folgender: 149 Tuchmacher, 40 Weber, 19 Schankwirte, je 11 Tuchscherer und Schuhmacher, 10 Kaufleute, 8 Bäcker, 7 Müller, 6 Tischler, je 4 Fleischer und Zimmerleute, je 3 Maurer, Beamte, Seiler und Sattler, je 2 Ofensetzer, Drechsler, Färber, Grempler, Uhrmacher, Kupferschmiede, je ein Schmied, Schlosser, Stellmacher, Walker, Nagler, Korbflechter, Seifensieder, Bierbrauer, Böttcher, Konditor, Buchbinder, Fuhrmann, Abdecker und Werkmeister. Hinzu kamen noch einige Hausbesitzer und Tagelöhner.

In dem damals deutschen Industriestädtchen Błędow, das 40 km. südlich von Warschau liegt, gestaltete sich die berufliche Gliederung des Deutschtums um 1830 folgendermassen: 42 Weber, 21 Tuchmacher, 10 Strumpfwirker, 6 Schuster, je 3 Tischler und Zimmerleute, je 2 Seiler, Färber, Schneider, Müller, Schmiede, je 1 Wollschläger, Tuchscherer, Nagelschmied, Schleifer, Drechsler, Schlosser, Knopfmacher, Stärkebereiter, Hutmacher, Pfeifendreher, Stellmacher, Bäcker, Sattler, Fleischer, Maurer, Böttcher, Ölschläger und ein Arzt aus der Stadt Görlitz.

Ihrer Herkunft nach waren die meisten der nach Błędow eingewanderten Handwerker Schlesier, zum Teil Märker und Sachsen. Sie kamen aus: Grünberg, Breslau, Sorau, Bielitz, Goldberg, Görlitz, Festenberg, Deutsch-Ostrowo, Rawitsch, Obersitzko, Bojanowo, Krossen, Halberstadt i. Schl. oder aus Posen, Schroda, Bromberg, Konitz, Schneidemühl, Rogasen, Sonnenburg, Driesen, Santomischel, Ksiądz, Schönlanke, Strasburg i. P., Tremessen, Meseritz und Zirke.

Angesichts dieses starken Stromes deutscher Einwanderer nach den Städten Mittelpolens taucht unwillkürlich die Frage auf: Wie verhielten sich die preussischen Behörden zu diesem gewaltigen Abströmen von deutschen Menschen, deutscher Arbeits- und Kapitalkraft? In den ersten Jahren mass man der Auswanderung keine grosse Bedeutung zu. Als aber die ehemals volkreichen Tuchmacherstädte zu veröden begannen, Staatseinkünfte und Landwirtschaftsbetriebe darunter fühlbar litten, machten

die preussischen Behörden bereits 1823 den auswandernden Tuchmachern Schwierigkeiten, was zeitweilig die Auswanderung eindämmte.[59]) Die kongresspolnische Regierung erhöhte daraufhin ihre Versprechungen und zeigte den Einwanderern das grösstmögliche Entgegenkommen.

1827 warnte der preussische König in einem Reskript vor der Auswanderung nach Polen; die dort gemachten Versprechungen würden nicht eingehalten, auch sei der polnische Unterstützungsfonds erschöpft.[60])

Die preussischen Zollbehörden forderten des öfteren hohe Zollgebühren für die Ausfuhr von Möbeln und anderem Zubehör der Tuchmacher als Abschreckungsmittel.

Nachdem jedoch in den meisten mittelpolnischen Fabrikstädten die zur Besiedlung freigegebenen Plätze von eingewanderten Tuchmachern besetzt worden waren, hörte um 1828 ihr Massenzuzug von selbst auf. Die Einzeleinwanderung ging weiter, allerdings auch nur ganz schwach.

Die Entwicklung der industriellen Siedlungen bis 1831 und ihr Nutzen für das Land.

Infolge der günstigen Voraussetzungen konnten sich die Siedlungen der eingewanderten Tuchmacher gut entwickeln. Über den Aufschwung, den Lodz in dieser Zeit nahm, sind wir dank gründlicher Forschungen der letzten Jahre gut unterrichtet.[61]) Seine Einwohnerzahl wuchs wie folgt:

Jahr	Seelenzahl	Zuwachs	Jahr	Seelenzahl	Zuwachs
1820	767	—	1827	2837	+ 1833
1823	799	+ 32	1828	4273	+ 1436
1825	1004	+ 205	1829	4896	+ 617

Das Tuchgewerbe nahm dort folgende Entwicklung:

Jahr	Tuchmachermeister	Stück Tuche	auf Webstühlen
1823	9	4	9
1825	31	334	29
1827	43	116	41
1828	42	338	42
1829	38	358	40

Neben dem Tuchgewerbe war die Baumwollweberei seit den ersten Gründungsjahren in Lodz stark vertreten. In der Woiwodschaft Masovien nahm in dieser Hinsicht Lodz eine Vorzugsstellung ein, zumal es ausgezeichnete Baumwollspinnereien, Appreturen und Stoffdruckereien besass. Diesen Vorrang hat es sich auch in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht nehmen lassen.

Die Stärke der Baumwollweberei in dieser Stadt ersehen wir aus folgender Aufstellung:

Jahr	Webmeister	Webstühle	Jahr	Webmeister	Webstühle
1824	16	12	1828	110	311
1825	32	46	1829	198	399

Dazu gab es 1829 in Lodz 39 Strumpfwirker mit 48 Strickmaschinen.

Den Mittelpunkt in dem Zeitraum von 1821—1830 bildete für das Tuchgewerbe die Stadt Zgierz, dann folgten Ozorkow und andere Tuchmacherstädte. Im Jahre 1825 arbeiteten in Zgierz 500 Tuchmachermeister, die 700 000 Ellen Tuche jährlich herstellten, davon 300 000 feine Tuche, deren Gesamtwert 6 Millionen polnische Złoty überstieg.[62]) Gewaltige Veränderungen hat das Stadtbild von Zgierz durch die industrielle Kolonisation erfahren, wie wir aus einem Bericht jener Zeit ersehen. „Zgierz, das 1815 aus einigen Dutzend armseliger Holzhäuser bestand, in denen eine Gesamtbevölkerung von 558 Köpfen wohnte, besitzt gegenwärtig einige hundert gemauerte Häuser und einige zehn Holzhäuser, in denen an ortsansässiger Bevölkerung 6331 Seelen wohnen, ausserdem noch 2740 ortsfremde Gesellen . . . Es verfügt über 15 000 Spindeln und über mehr als 400 Webstühle . . . über hundert Tuchscherer . . . es weist eine ausgezeichnete Färberei auf. 1828 wurden aus 15 000 Zentnern Rohwolle 815 000 Stück Tuche und Halbtuche gewebt . . . nach Russland und China wurden 22 722 Stück hier verfertigter Tuche versandt, was ein Drittel der Tuchausfuhr der Woiwodschaft Masovien bedeutet."[63])

Der Aufschwung des Tuchmachergewerbes geht am besten aus dem Verzeichnis der 1828 durch die Masovische Woiwodschaftskommission nach Russland versandten Tuche hervor. Danach haben folgende grössere Städte Kongresspolens versandt:

Stadt	Stück	Ellen	Stadt	Stück	Ellen
Alexandrow	6 221	185 992	Zgierz	22 722	709 187 3/4
Dąbie	1 558	46 816	Tomaschow	4 240	113 349 1/2
Konstantynow	3 525	108 603 1/4	Przedecz	1 998	59 946
Lentschitz	1 726	52 826 1/4	Ozorkow	17 524	524 414 1/4
Lodz	338	10 382 3/4			

Die Zahl der Tuchstücke des Vorjahrs war um 3794 überschritten.[64])

Neben dem Tuchgewerbe und der Baumwollweberei blühten auch die anderen „ehrlichen Hantierungen", stellten doch die in sich abgeschlossenen Industriestädte einen nach Möglichkeit sich selbst versorgenden Wirtschaftskörper dar. Sämtliche Handwerkerinnungen in den Fabrikstädten wurden von den eingewanderten Deutschen gegründet und setzten sich mit ganz kleinen Ausnahmen aus deutschen Meistern und Gesellen zusammen. Langsam jedoch fanden auch polnische Lehrjungen Eingang in die deutschen Zünfte. In vielen Städten gewannen dann im Laufe der Zeit die Polen die Oberhand.

Dass anfänglich die Eintragungen in den Zunftbüchern — mit ganz geringen Ausnahmen — in deutscher Sprache gemacht wurden, ist selbstverständlich. Die Innungsordnungen, das Verhältnis zwischen Meister, Gesellen und Lehrjungen gestaltete sich nach dem Vorbilde der deutschen Heimat. Zuallererst bildeten sich in den Fabrikstädten die Zünfte der Tuchmacher und Weber. So kam es zur Gründung von Tuchmacherinnungen in Dąbie im Jahre 1798, Ozorkow 1817, Konstantynow 1818, Zgierz und Zduńska Wola 1821, Alexandrow 1822, Lodz und Konstantynow 1824, von Webermeisterinnungen in Lodz 1824, Zduńska Wola 1827. 1818

gründeten deutsche Wasser- und Windmüller eine Zunft in Zgierz. 1820 folgten ihrem Beispiel die Bäcker, 1824 die Schlosser, 1825 die Tischler, in Konstantynow entsteht um 1822 die Schmiede- und Schlosserinnung, im selben Jahre die Tischlerinnung. Für die Gesellen einzelner Zünfte wurden Gesellen-Bruderschaften ins Leben gerufen. Den Sitten und Gepflogenheiten des Mutterlandes blieben die deutschen Handwerker in ihrem neuen Wirkungskreise treu. Nacheinander entstanden in einzelnen Tuchmacherstädten Schützengilden.

Die aus dem Posenschen, aus Schlesien und dem Netzegau stammenden Tuchfabrikanten waren durchweg Lutheraner, die böhmischen und sächsischen Baumwollweber zum Teil katholisch. Die überwiegende Anzahl der eingewanderten Deutschen gehörte somit zur evangelischen Kirche; die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse sah das Einwanderungsgesetz von 1820 vor. Dem Betreiben, den zähen Bemühungen der Tuchmacher ist es zu verdanken, dass viele evangelische Gemeinden gegründet und Kirchen sowie Pfarrhäuser erbaut wurden.*)[65])

In den ersten Einwanderungsjahren setzte die kongresspolnische Regierung vorwiegend wenig begüterte Tuchmachermeister an, deren Vermögen aus einem Webstuhl und einigen Spinnrädern und sonstigen Habseligkeiten bestand.[66]) Viele der eingewanderten Tuchmacher wandten sich mit Bittschriften an die Regierungsstellen und baten um Zuweisung von Geldbeihilfen. In den ersten Jahren begann in vielen Tuchmachersiedlungen bereits das Verlagssystem sich zu entwickeln, wobei als beinahe einzige Verleger reiche jüdische Kaufleute auftraten. Der Verkauf von Fertigwaren und der Erwerb von Rohstoffen wickelte sich bei dem grossen Mangel an flüssigen Geldmitteln, der allgemein in dem damaligen Tuchmachergewerbe herrschte, nur mit grossen Schwierigkeiten ab. Nacheinander traten vielfach Störungen ein, was zu grosser Unzufriedenheit und zu Klagen der Weber führte. Durch Sesshaftmachung von wohlhabenden Industrieunternehmern versuchten nunmehr die Regierungsstellen natürliche Arbeitgeber und Vermittler für die kapitalschwachen Tuchmacher und Weber zu finden. Darum wurde die Einwanderung von reichen Tuchfabrikanten und -händlern begünstigt.[67]) Der Fabrikkommissar Benedikt Tykel fuhr eigens zu diesem Zweck nach Schlesien und Sachsen. Es gelang ihm, unter anderen in Görzdorf bei Löbau den Baumwollfabrikanten Geyer zur Umsiedlung nach Polen zu bewegen.[68])

1822 siedelten sich in Zgierz die beiden ersten Grosskaufleute und Unternehmer an: Der Tuchfabrikant Johann Friedrich Zachert und der Grosskaufmann Karl August Meissner; der erste beschäftigte sich mit dem Ankauf von Halbfabrikaten, die er auf eigene Rechnung ausfertigen liess. Der andere betrieb einen schwunghaften Handel mit Tuchen, die nach Russland versandt wurden.[69]) 1827 erbaute Zachert ein grosses zweistöckiges Fabrikgebäude, das aus einer Spinnerei, Tuchschererei und -weberei bestand. Meissner vergrösserte in dieser Zeit ebenfalls sein Unternehmen.[70])

*) Meist gleichzeitig mit der Gemeindegründung erfolgte die Errichtung der deutsch-evangelischen Volksschulen.

In Pabjanice wurde der aus Reichenau in Sachsen stammende Baumwollfabrikant Benjamin Krusche 1825 ansässig. Er ist der Gründer des noch gegenwärtig bestehenden, an 5000 Arbeiter beschäftigenden Fabrikunternehmens „Krusche und Ender". 1826 entstand in Tomaschow die Weberei der Brüder Knothe, die dort viele Jahrzehnte eine führende Rolle spielte.

Der Woiwodschaftsvorsitzende Rembieliński war jedoch vor allem bestrebt, Fabrikanten in Lodz anzusiedeln, da gerade dort dem Fiskus grosse Ländereien und Wälder zur Verfügung standen, auch die Gegend reich an Quellen und Bächen war.

Der Mitunterzeichner des „Zgierzer Vertrages", Karl Gottlieb Sänger, Schönfärber aus Kolmar (Prov. Posen), der anfänglich die Absicht hatte, in Zgierz 1821 eine Tuchfärberei anzulegen und einen entsprechenden Vertrag mit dem Woiwodschaftsrat Witkowski unterzeichnet hatte, änderte nachträglich seinen Gründungsplan und schloss am 4. Juni 1823 mit dem Woiwodschaftsadjunkten Zawadzki eine neue Vereinbarung. Diesmal wählte er Lodz als Unternehmersitz. Nachdem ihm eine Anleihe von 6000 poln. Złoty genehmigt worden war, gelang es Sänger, die neuerbaute Färberei in Betrieb zu setzen. Er brachte es fertig, jährlich an 5000 Stück Tuche zu färben. Das Unternehmen entwickelte sich gut. 1828 macht sich Sänger sogar an den Bau einer Bierbrauerei. Sein Vorhaben unterstützte der Woiwodschaftsvorsitzende in einem Schreiben an den Regierungskommissar in Warschau in folgender Weise: „In Lodz befindet sich eine so grosse Anzahl von Fabrikanten, die aus dem Ausland gekommen sind; auch dauert die Einwanderung noch weiterhin an. Alle diese Menschen sind an das Trinken eines guten Bieres gewöhnt. Es ist darum der Bau einer grösseren Bierbrauerei, zu dem sich bisher niemand, des grossen Kostenaufwands wegen, entschlossen hat, zu befürworten und dem Unternehmer Sänger keine unnötigen Bauschwierigkeiten zu machen." Sänger ist jedenfalls zum ersten Industriepionier auf dem Gebiet der Stadt Lodz geworden.[71]) 1824 rief der aus Chemnitz stammende Baumwollfabrikant Karl Gottfried May in Lodz eine grössere Baumwollweberei ins Leben. Die polnische Regierung gewährte ihm eine Anleihe von 72 000 Złoty. May beschäftigte anfänglich nur einige Weber. Er verteilte die Garne meist an arme Heimweber, die für Wochenlohn arbeiteten. Das Hauptaugenmerk widmete er seiner in Solec, bei Warschau, errichteten Weberei. Er war auch bestrebt, einen Teil seiner Lodzer Weber dorthin umzusiedeln. Auf Drängen der Stadtbehörde von Lodz löste er 1826 sein Unternehmen in Solec auf.

1824 übergab die polnische Regierung dem aus Elberfeld kommenden Fabriktechniker Thomas die Überwachung aller neugegründeten Fabriken.

Bessere Erfolge hatte die Lodzer Stadtverwaltung mit dem ebenfalls aus Chemnitz kommenden Spinnereiunternehmer Christian Friedrich Wendisch. 1824 verpflichtete sich Wendisch zum Bau einer Baumwoll-

und Flachsgarnspinnerei, zu welchem Zweck ihm eine Anleihe von 144 000 Złoty gewährt wurde. Er erhielt ferner vier Mühlen in Pacht: Arast, Vogtmühle, Pfaffenmühle und Lamus. Nach Verlauf dreier Jahre stellte Wendisch in der neuerbauten, dreistöckigen Spinnerei bereits 12 263 Pfund Garne her; 1829 sogar 100 000 Pfund. († 1830). Rembieliński schreibt über ihn: „Er war einer der fähigsten, wirtschaftlichsten, fleissigsten und ehrlichsten Fabrikanten der Woiwodschaft Masovien".[72])

Um die Entwicklung der Leinenindustrie in Lodz hat sich der aus Schmiedeberg in Schlesien stammende Unternehmer Titus Kopisch besonders verdient gemacht. 1828 übernahm er die vor einigen Jahren von dem Sachsen Jll grossangelegte Leinenfabrik und errichtete dort eine Spinnerei und Weberei. Daneben betrieb er ein über viele Nachbarstädte ausgedehntes Verlagssystem. Er besass ein ansehnliches Betriebskapital in der Höhe von 80 000 Talern. Daher vermochte er von seiten der polnischen Regierung die Lizenz zur Einfuhr von 100 Zentnern Leinenwaren nach ermässigten Zollsätzen zu erlangen. Neben den Fabrikationsgeschäften betrieb Kopisch einen gutgehenden Manufakturhandel. Auch sicherte er sich für die Dauer von fünf Jahren die Leinwandlieferung für das polnische Heer. Kopisch ist dabei der einzige unter den Fabrikanten gewesen, der selber 151 Familien deutscher Weber, Spinner und Bleicher nach Lodz brachte. Die Woiwodschaftskommission zahlte ihm für jede Familie 60 Złoty Reisegeld. Den ansässiggewordenen Handwerkern erbaute er im Stadtteil Schlesing (Lodz) 42 Wohnhäuser, wozu er für je ein Haus eine Geldanleihe von 300 Złoty und Bauholz erhielt. Seine Weber und Spinner kamen aus Schlesien und Böhmen.

1828 trat in Lodz der Baumwollfabrikant Ludwig Geyer auf den Plan, dessen Nachkommen ununterbrochen die auch gegenwärtig noch bestehende Aktiengesellschaft der Baumwollmanufaktur von L. Geyer führen. Geyer kam aus Görzdorf bei Löbau i. Sachsen. Er verpflichtete sich, auf eigene Rechnung eine Baumwollweberei von 100 Stühlen, sowie eine Kattundruckerei zu errichten. Auch gab er Garn zum Weben an Heimarbeiter ab. Bis zum Novemberaufstand führte er sein Unternehmen in kleinerem Ausmass. Den grossen Aufschwung brachte ihm bald seine umsichtige Geschäftsleitung und Energie.

1825 entstand in Lodz die Drahtweberei von D. Hesse, deren Erzeugnisse drei Jahre darauf auf der Gewerbeausstellung in Warschau mit einer silbernen Medaille ausgezeichnet wurden. J. Wieder gründete 1823 in Lodz die erste Bürstenfabrik.

In Ozorkow legte der aus Warschau kommende Christian Wilhelm Werner die erste Schönfärberei an. Seine Nachkommen kehrten der Industrie den Rücken, erwarben Landgüter und gingen dem Deutschtum verloren.

In der Kalischer Woiwodschaft finden wir bereits in dem ersten Jahrzehnt der Industrialisierung Kongresspolens grössere deutsche Fabrik-

unternehmen, die in technischer Hinsicht sogar höher standen als die in der Umgegend von Lodz. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich rasch die Tuchfabrik von R e p p h a h n in Kalisch. 1825 arbeiteten 58 Webstühle. Drei Jahre darauf waren bereits 500 Arbeiter angestellt. In Folge des guten Tuchabsatzes nach Russland und China stieg die Arbeiterzahl 1829 auf 1102.[73])

Der Tuchfabrikant F i e d l e r begann 1823 in Opatówek bei Kalisch mit der Herstellung von Feintuchen. Er bezog ferner aus Lüttich zwei Dampfmaschinen, um den Fabrikbetrieb auf eine höhere Produktionsstufe zu bringen, und wirkte dadurch bahnbrechend. Seinen Sohn schickte er zwecks technischer Vervollkommnung nach Holland und England.

In der Tuchfabrik H a r r e r s in Sieradz wurden 1823 über 1000 Arbeiter beschäftigt, die in zwei Schichten arbeiteten. „Diese Fabrik übte augenscheinlich einen wohltuenden Einfluss auf die Umgegend, in Sonderheit auf die Stadt aus . . . überall bemerken wir neues Leben, die Bewohner fühlen sich wohlhabender, die Strassen werden gesäubert, die Wohnungen getüncht, es sind über zwanzig neue Häuser erbaut worden" (Staszic).[74])

Einen noch grösseren Einfluss hatte die Ansiedlung deutscher Tuchmacher für Zgierz.

Wichtig für die Entwicklung der Industrie war ihre enge Zusammenarbeit mit den Banken. Als erste in Polen haben dies deutsche Bankiers ermöglicht, die Gebrüder Frenkel und Karl Scholtz. Der letzgenannte ist der eigentliche Gründer von Żyrardów, da er als erster die technischen Vervollkommungen des französischen Erfinders Girard mit Geldmitteln unterstützte.*) Im Jahre 1820 erbaute er in Marymont bei Warschau die erste Baumwollweberei Kongresspolens. Die Gebrüder Frenkel eröffneten 1808 in Warschau eins der grössten Bankhäuser.[75])

Welche Mengen an Bargeld und an Sachwerten die deutschen Handwerker mit sich nach Polen brachten, darüber liegen bislang keine Feststellungen vor. Jedenfalls ist das Nationalvermögen Deutschlands um recht ansehnliche Summen verringert worden. Wenn auch anfänglich nur weniger begüterte Tuchmacher ins Land kamen, so besass doch ein jeder von ihnen zumindest die unentbehrlichsten Arbeitswerkzeuge, die einen gewissen Geldwert darstellten.**) Durchweg jedoch zeichneten sich gerade

*) Die Industrieanlagen in Żyrardów wurden eine Zeitlang von der „Polnischen Bank" (Bank Polski) verwaltet. Damals sah Żyrardów wie eine wahre Karikatur aus. Endlich musste man die Anlagen der deutschen Firma Hille und Dietrich verkaufen, die Żyrardów in kurzer Zeit in einen glänzenden Zustand brachte. L. Janowicz, Zarys rozwoju przemysłu w Królestwie Polskiem. Warsz. 1907. S. 31/32: „Żyrardów wyglądał na istną karykaturę, póki pozostawał pod zarządem Banku..." „Wreszcie zdecydowano się je sprzedać spółce Hille i Dietrich, która doprowadziła je wkrótce do świetnego stanu".

**) Nach Angaben des Stadtarchivs in Zgierz, Aktenbündel „ O cudzoziemcach" betrug der schätzungsweise Wert des in Bargeld und Handwerkszeug, Möbeln usw. Eingeführten in der Zeit von 1818 bis 1829 (wobei für die letzten Jahre lückenhaftes Material vorliegt) die Summe von 308 880 Złoty.

die Tuchmacher durch einen verhältnismässig hohen Grad von Wohlhabenheit aus, im Gegensatz zu den Baumwollwebern, die aus Böhmen und Sachsen kamen. „Unter den Einwanderern befanden sich auch solche, die eigene Werkstätten und englische Spinnmaschinen besassen. Jeder Ausländer brachte 50 bis 200 Thaler mit. Es waren jedoch unter ihnen auch solche, die 300 bis 600 Thaler besassen".[76]) Viele der Einwanderer waren begüterte Leute, die ihr Besitztum in der Heimat verkauft und den Erlös mitgebracht hatten.

Das Entgegenkommen der Behörden war den Eingewanderten gegenüber anfänglich recht gross. Willig wurden alle Beschwerden entgegengenommen. Die böhmischen Spinner ersuchten um regelmässige deutsche Predigten in der einzigen katholischen Stadtkirche von Lodz, was ihnen Rembieliński ohne weiteres zusagte. Andere wünschten sich die Anstellung eines deutschen Lehrers oder den Bau einer evangelischen Kirche. Alle öffentlichen Bekanntmachungen der Woiwodschafts- oder Stadtbehörden erfolgten auch in deutscher Sprache. Die Behörden kamen sogar so weit entgegen, dass sie sämtliche Gesetze, Verordnungen und Vorschriften, die die Kaufmannschaft, das Gewerbe und den Handel betrafen und 1817 bis 1826 im Masowischen Amtsblatt erschienen waren, in Buchform drucken liessen.

Infolge des starken Hereinströmens arbeitstüchtiger Handwerker nahmen natürlich nicht nur das Gewerbe, der Handel und der Verkehr, sondern auch die Landwirtschaft einen erfreulichen Aufschwung.

Die Fabrikstädte wuchsen zusehends. Die Steuereinnahmen der Stadtkasse und des Fiskus steigerten sich entsprechend. Sie beliefen sich:[77])

im Jahr	für die Stadtkasse auf zł.	im Jahr	für den Staatsschatz auf zł.
1793	560,—	1806	1 515,—
1806	717,—	1821	3 754,—
1821	2 412,—	1822	3 770,—
1822	2 434,—	1824	4 402,—
1823	2 670,—	1829	19 170,—
1824	4 091,—	1832	20 000,—
1825	4 322,—	1836	50 212,—
1839	53 398,—	1839	104 446,—
1849	82 014,—	1849	150 000,—
1851	82 000,—	1851	180 000,—

Daher konnte ein Zeitgenosse, ein Pole, urteilen: „Die Strohstädte verwandelten sich in gemauerte, füllten sich mit gewerbetüchtigem Volk. Sie wurden zur Hauptquelle der Einkünfte für Regierung und Bewohner, weil sie den Verbrauch und die Ausfuhr der Waren nach den weiten Gebieten Russlands vervielfachten".[78])

Von russischer Seite konnte festgestellt werden, dass die Angliederung Polens an Russland für die Entwicklung seines Handels mit Asien, bezw. China bahnbrechend war. 1824 führte Polen nach Kjachta 150 000 Arschin Tuche für 331 000 Rubel aus; 1826 156 000 Arschin Tuche für 332 000 Rubel; 1828 475 000 Arschin Tuche für 1 025 000 Rubel; 1830 466 000 Arschin Tuche für 1 007 000 Rubel. Die Textilindustrie Kongresspolens hat ihre Ausfuhr nach Russland ebenfalls stark gesteigert: 1823 führte Polen nach Russland Textilwaren aus für 1 910 000 Rubel; 1825 für 5 202 000 Rubel; 1827 für 7 370 000 Rubel; 1829 für 8 629 000 Rubel.

Für die Entstehung und das Emporblühen der Industrie besassen der russische und chinesische Markt die wesentlichste Bedeutung. Die in Lodz, Pabjanice und Zduńska Wola in dieser Zeit bis 1830 entstandenen Baumwollwebereien waren meist für den inneren Bedarf im Königreich Polen berechnet. Die russische Baumwollfabrikation hatte sich in der Zeit bereits so ausgebaut, dass sie nicht nur die Nachfrage des Inlands befriedigen konnte, sondern auch den polnischen Markt ausreichend belieferte, obwohl am Ausgang der dreissiger Jahre die aufstrebende kongresspolnische Baumwollindustrie die russische Einfuhr wirksam abdämmte. Nach polnischen Angaben betrug diese Einfuhr 1 693 000 Rubel, um im Jahre 1830 auf 586 000 Rubel herunterzugehen.[79])

Die niedrigen Einfuhrzölle für die polnischen Tuche beunruhigten vielfach die russischen Fabrikunternehmer. Um 1825 begann der russische Finanzminister, der Deutsch-Balte Graf Kankrin, gegen das bevorzugte polnische Textilgewerbe Sturm zu laufen. Dem polnischen Minister Lubecki gelang es jedoch dank seinen guten Verbindungen zum Zaren, diesen Schlag wirksam zu parieren. Er erwirkte sogar die zollfreie Durchfuhr der polnischen Tuche nach China. Auch die Moskauer Kaufleute erhoben 1827 erfolglos Klage gegen den übermässigen Wettbewerb der polnischen Tuche.[80])

Als Ergebnis der industriellen Kolonisation mussten auch die Polen feststellen: „Unsere Fabrikindustrie geht mit gigantischen Schritten vorwärts. Unter unseren Augen sind eine Reihe von Städten entstanden, die bis 8000 Einwohner zählen, da, wo noch vor 8 Jahren einige armselige Hütten zwischen Morast, totem Sand und Gestrüpp standen".[81]) Das war kein Wunder, denn die Einwanderer „brachten fachliches Wissen, Erfahrungen, höhere kulturelle Ansprüche mit sich. Sie gaben uns ihre Arbeit".[82])

Um die Entstehung und den Ausbau des Fabrikwesens in Kongresspolen haben sich aber auch verschiedene Verwaltungsbeamte deutscher Abstammung verdient gemacht. 1818 war als Fabrikkommissar Adam Samuel Kurtz tätig. Ihm zur Seite stand der aus Leipzig stammende F. Göhring, der seine fachliche Ausbildung in England genossen hatte. Das Fabrikwesen der Woiwodschaft Sandomir beaufsichtigte Strauss, das der Woiwod-

schaft Kalisch verwaltete F. Welke. Als Fabrikinspektoren waren die Brüder K. und H. Goltz, als Fabrikkontrolleur Schilling angestellt. In der Woiwodschaft Masovien überwachte das Bauwesen der Architekt Dierring, als Landmesser war von Viebig tätig.[83])

Über die Bildungshöhe der eingewanderten Deutschen ist zu sagen, dass die meisten von ihnen des Lesens und Schreibens kundig waren. Sämtliche Eintragungen in den Zunftbüchern, Eingaben an die Regierungsstellen, Leumundszeugnisse, Gesellen- und Meisterbriefe waren in einem sauberen Deutsch verfasst und mit leserlicher Handschrift geschrieben. Unter den Kaufleuten und reicheren Gewerbetreibenden besassen viele Gymnasialbildung, so Karl Trenkler, ein Kaufmann in Lodz, der 1823 nach Polen kam und 1830 in Lodz eine Fabrik erwarb, der das Gymnasium in Breslau besucht hatte, der Lodzer Kaufmann Karl Reumann, Absolvent des Gymnasiums in Stargard i. P., L. Geyer hatte die Berliner Akademie besucht. Er besass 1841 eine Bücherei von 74 meist deutschen Werken.[84])

Obwohl wir in den amtlichen Schreiben der Gründerzeit überwiegend auf die Bezeichnung „Ausländer“ (cudzoziemcy) stossen, so bezieht sich dies in 99 von Hundert Fällen stets auf deutsche Menschen. An den Fingern einer Hand lassen sich die Vertreter anderer Völker aufzählen, die an der Entstehung des Tuchmachergewerbes und der Baumwollweberei in Kongresspolen beteiligt waren. Bis 1878 nahmen ausschliesslich Deutsche daran teil. Die hier und dort vereinzelt auftretenden polnischen Familiennamen der Tuchmacher, wie Porański, Tydelski, Białasiewicz usw. beziehen sich auf eingedeutschte Menschen. Juden versuchten erst in den späteren Jahrzehnten als Kapitalisten und als Arbeiter in das Textilgewerbe einzudringen, da die Tuchmacher schon im Vertrag von Zgierz gegen sie ein Niederlassungsverbot für die industriellen Neusiedlungen erwirkt hatten.[85])

Dass die Verpolung der deutschen Einwanderer erwünscht sei, hat schon Rembieliński geäussert und die polnischen Lehrer in diesem Sinne belehrt.[86])

Die Industrie Kongresspolens in der Zeit der russischen Zollsperre von 1831 — 1851. Ihre Entwicklung zur Maschinenindustrie.

Der Novemberaufstand 1830/31 versetzte der jungen Textilindustrie des Königreichs Polen einen schweren Schlag. In vielen Betrieben, die während der Wirren ihre Tätigkeit eingestellt hatten, konnte die Arbeit auch nach Kriegsende nicht wieder aufgenommen werden. Besonders stark wurden die östlich der Weichsel liegenden „Fabrikstädte“ Pultusk, Ostrolenka und Łomża mitgenommen.[87]) Einzelne Fabrikunternehmer, ebenso zahlreiche Tuchmacher verliessen daher ihre Wirkungsstätten und siedelten entweder nach Russland über oder begaben sich nach der alten Heimat.

Die Tuchausfuhr nach Russland ging stark zurück. Das zog nun eine Belebung des russischen Tuchgewerbes nach sich. Eine verhängnisvolle Bedeutung erlangte die Errichtung einer russischen Zollschranke 1831, die sich gegen die Einfuhr der „polnischen" Tuche richtete. Die Zollsätze, die bisher höchstens 3 v. H. betrugen, wurden nun auf 15 v. H. des Tuchwertes erhöht. Da der polnische Tuchabsatz auf diese Weise ins Stocken kam, sahen sich die kleineren Tuchfabrikanten in der ersten Zeit genötigt, abermals zum Wanderstab zu greifen.

Jenseits der Zollgrenze, in Bialystok, Supraśl, Choroszcz, Michałowo, Dojlida siedelten sie sich an. Nach einigen Jahren folgten ihrem Beispiel wohlhabendere Fabrikanten: W. Zachert aus Zgierz, K. Moes aus Lodz, sogar unmittelbar aus Deutschland wanderten reiche Fabrikunternehmer ins Gebiet jenseits der Zollschranke ein. In Wolhynien setzte um 1832 die Einwanderung deutscher Tuchmacher nach den Städten Rożyszcze, Dubno, Tutschin und Sławuta ein.[88])

Die russischen Behörden unterstützten die Übersiedlung. Es erschien sogar 1832 ein entsprechender Zarenukas, der den einwanderungslustigen Tuchmachern verschiedene Vergünstigungen in Aussicht stellte. So zog mancher nach Russland, bis hinunter in das ukrainische Gouvernement Tchernigow. Die unter dem neuen Statthalter Paškjewič stehende polnische Regierung wiederum wollte einer weiteren Auswanderung vorbeugen und zeigte auch den um ihr wirtschaftliches Fortkommen ringenden Tuchmachern Entgegenkommen, indem sie ihnen Tuchaufträge für das in Kongresspolen stehende russische Heer vergab. Nach einer amtlichen polnischen Statistik von 1835 gab es im damaligen Kongresspolen: Tuchmacher 4073, deren Familienmitglieder 11 115; Weber 10 482, deren Familienmitglieder 20 480. Zusammen 46 190 Personen. In der Baumwoll- und Leinenfabrikation waren damals 18 182 Personen beschäftigt.[89]) Auffallend ist die grosse Anzahl der Baumwollweber im Vergleich zu den Tuchmachern. Da der Absatz der bisher fabrizierten Tuche nach Russland und China weggefallen war, bauten viele Tuchmacher ihre Webstühle zur Herstellung von Baumwollwaren um, oder bemühten sich, besonders feine Tuche zu weben. Das war sehr lohnend, denn „der hohe Zoll öffnete den Weg nach Russland für teure, feine Tuche",[90]) da nicht nach der Arschinzahl, sondern nach Gewicht verzollt wurde. Nach dieser Umstellung konnten die Tuchmacher ihre Ausfuhr nach Russland wieder steigern. Ihr Wert belief sich im:[91])

Jahre	auf Rubel	Jahre	auf Rubel
1837	356 828	1842	470 309
1838	365 547	1843	534 479
1840	429 110		

In den folgenden Jahren:

1842—44	5630 Pud	für 317 900 Rubel	
1845—47	4830 „	„ 294 900 „	
1848—50	3332 „	„ 311 300 „	

Nach dem Novemberaufstand nahm sogar die Einwanderung von Webern zeitweise zu. Sie kamen aus Böhmen und Sachsen. Dieser neue Zustrom beschleunigte in einzelnen Fabrikstädten die Bildung von Weberinnungen: 1834 in Konstantynow, 1837 in Zgierz, 1840 in Alexandrow und in Isabelin bei Zduńska Wola.

Nunmehr begann sich die Baumwollweberei und -spinnerei kräftig zu entwickeln. Die Einfuhr der russischen Baumwollwaren nahm mit jedem Jahr ab, bis sie um 1840 völlig unterbunden war. In den nächsten Jahrzehnten gelang es der Baumwollindustrie sogar, vermöge ihrer technischen Vervollkommnung Gebiete des russischen Absatzmarktes für sich zu erobern.

Die wirtschaftliche Lage erlangte in der Zeit nach dem Aufstand eine gewisse Festigung. Die Verdienste der „Polnischen Bank" sind in diesem Zusammenhang anzuerkennen.

Um 1840 traten neue Krisenerscheinungen in der Textilindustrie auf, die sich 1844 und 1845 wiederholten. Die Bevölkerungszahl nahm in einzelnen Industriestädten stark ab. Die Regierung trat durch Erteilung von Krediten an schwache Unternehmen als Retter auf.

Das Revolutionsjahr 1848 übte auf die Industrie einen günstigen Einfluss aus, vor allem durch die Unterbindung des Tuchwarenschmuggels, da die Westgrenzen Russlands damals schärfer überwacht wurden.

Die Industriestädte Kongresspolens waren damals fast ganz deutsch. Der Pole Flatt urteilt darüber in seinem Buch über Lodz: „Wie ist doch der Typus dieser Stadt so anders als der unserer übrigen Städte! Auf den ersten Blick erkennt man in Lodz den der Stadt durch die grosse Überzahl der deutschen Bevölkerung und durch den Fabrikbetrieb aufgedrückten Stempel. Man glaubt, sich in deutschen Fabriksiedlungen zu befinden, so echt deutsch sind hier die Vereine, die Klubs, der Geist. Denn der Einfluss der polnischen Bevölkerung ist hier tatsächlich gering und begrenzt. Sie setzt sich nur aus einem kleinen Kreis von Magistratsbeamten, den Lehrern der Realschule und einigen Finanzbeamten zusammen. Darum suchen wir in solch einer bedeutenden Stadt wie Lodz vergeblich jene Conditoreien, Kaffeehäuser, die heute sogar schon unbedingt in jede Kleinstadt gehören. Hier finden wir einige Lokale mit Bayrisch-Bier. Das sind die wichtigsten Erholungsstätten der Industriebevölkerung".[92])

Zwischen den örtlichen Behörden und der deutschen Bevölkerung von Lodz herrschte lange Zeit ein vorbildliches Verhältnis. Die ersten Stadtoberhäupter, der Bürgermeister Tangermann und sein Nachfolger Traeger, waren evangelische Deutsche. In den anderen Industriestädten war es ähnlich.

Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass zuerst überall die handwerksmässige Produktion vorherrschend war. Die Web- und Spinnarbeit wurde zwar vorwiegend von gelernten Handwerkern, des öfteren aber unter Zuhilfenahme

von Hausgenossen und Lohnarbeitern durchgeführt. Im Durchschnitt entfielen in den dreissiger Jahren auf einen Webmeister 4—6 Webstühle, zehn Jahre später bereits 12. 1850 betrug die Zahl der grösseren Baumwollfabriken 59, der Werkstätten 2524, der Arbeiter 14 226. Somit entfielen auf jede Fabrik 5,5 Arbeiter. Der Gesamtwert der Produktion betrug 2 672 000 Rubel.[93])

Geyer führte 1835 die erste Dampfmaschine aus England ein und wurde dadurch der Pionier der Grossindustrie.

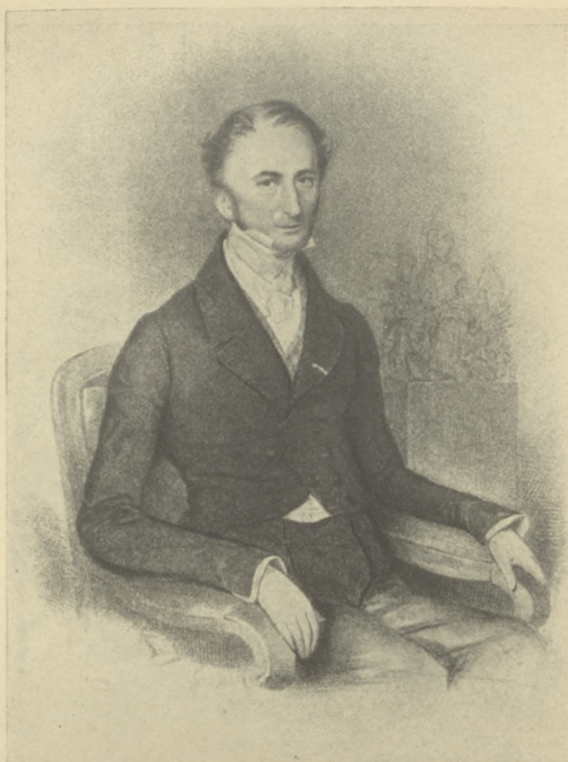
Nachdem in den fünfziger Jahren in England das Verbot der Maschinenausfuhr aufgehoben worden war, gründete der Sachse T. Grohmann, der sich anfänglich in Zgierz angesiedelt hatte, ähnlich wie der aus Aachen stammende F. Moes, in Lodz eine grössere Baumwollspinnerei mit Dampfbetrieb. Bald nach 1831 errichtete auch der Aachener Baumwollfabrikant H. Schlösser in Ozorkow eine grosse Baumwollspinnerei. 1839 liess sich in Zgierz der Aachener Wollwarenfabrikant M. Frohn nieder. In Lodz erbaute 1834 der aus Chemnitz stammende Karl Steinert eine grosse Kattundruckerei, in der er 1854 den mechanischen Betrieb einführte, 1842 der Deutschböhme Karl Hoffrichter eine neuzeitliche Baumwollweberei, F. Lange 1844 als erster in Lodz eine Webutensilienfabrik.

Innerhalb des deutschen Handwerkerstandes trat im Zusammenhang mit der aufstrebenden Grossindustrie eine dem Deutschtum schadende Umschichtung ein. Neben den bisherigen Lohnwebern kam der Fabrikarbeiter auf, der in völlige Abhängigkeit vom Unternehmer geriet. In den ersten Jahrzehnten waren ausschliesslich Deutsche in der Textilindustrie tätig, da die Bedienung der neuen Maschinen Fachwissen erforderte. Mit der Zeit zog der mechanisierte Grossbetrieb grosse Massen polnischen Landvolks an, besonders nach der 1863 erfolgten Bauernbefreiung. In den Gründungsjahrzehnten stand neben dem deutschen Unternehmer und Fabrikherrn, dem leitenden Fabrikingenieur und Betriebsmechaniker, dem Spinn- und Webmeister der deutsche Fabrikarbeiter. 1842 waren 27 698 Arbeiter in der Baumwoll- und Tuchfabrikation beschäftigt.[94]) Über den deutschen Arbeiter urteilt der Pole Boss: „Die Rolle der Handwerker und Arbeiter deutscher Herkunft im Königreich ist allgemein als positiv zu werten. Auf dem Gebiet der Arbeit haben sie Geschicklichkeit und Erfahrung mitgebracht, auf dem Gebiet des sozialen Zusammenwirkens gaben sie das Vorbild für viele spätere gewerbliche und soziale Organisationen. Übrigens sind sämtliche beruflichen, sich auf Selbsthilfe stützenden Organisationen der Handwerker und Arbeiter mit Beteiligung der deutschen Einwanderer entstanden, so z. B. die Zünfte und die Zunftladen (Skrzynki Rzemieślnicze), Bruderhilfe (Kasy Brackie) usw. In nationaler Hinsicht ergab das Hereinströmen so vieler Deutscher keinerlei negative Folgen für die Interessen des polnischen Volkes, da in diesem Zeitraum das deutsche Proletariat sowie das wohlhabendere deutsche Bürgertum rasch verpolte, trotzdem die Russen keine Entdeutschungspolitik trieben und Schulen mit fast ausschliesslich deutschem Unterricht gewährten".[95])

Grosse Verdienste um die Neubelebung des Handels und der Industrie erwarb sich ein Krakauer Kaufmannssohn, der Deutsche Peter Steinkeller. Seine kaufmännische Ausbildung hatte Steinkeller in Wien erhalten. 1826 siedelte er nach Warschau über, wo er eine ausgedehnte, mannigfaltige Industrie- und Handelstätigkeit entfaltete. In vieler Hinsicht wirkte Steinkeller bahnbrechend. Er schuf neue Erwerbszweige, bemühte sich, die Interessen der Landwirtschaft, des Gewerbes, Verkehrs, Handels in Ausgleich zu bringen und dadurch der Volkswirtschaft neue Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Eine seiner wichtigsten Unternehmungen war der Bau der Warschau—Wiener Eisenbahn. Diese weitverzweigte Tätigkeit brachte ihm jedoch keinen materiellen Gewinn. Was Steinkeller wollte, war gut und richtig. Die Zeit und die polnischen Zeitgenossen waren für seine gigantischen Unternehmungen aber noch nicht reif. 1852 standen seine Betriebe vor dem völligen Ruin. Aber „seine grossartigen Industrieschöpfungen sind der Folgezeit zugute gekommen. Sie gaben das Fundament ab, auf dem eine neue Entwicklung möglich war . . . Soviel hat Steinkeller jedenfalls erreicht, dass es ihm in den schlimmsten Zeiten die allgemeine Entwicklung vorwärtszutreiben gelang" (Koszutski). Manchen Plan dieses weitschauenden Industriepioniers hat man später aufgenommen und dank den günstigeren Vorbedingungen auszuführen vermocht.[96-101])

Entwicklung zur Grossindustrie in Kongresspolen. Deutsche Industriepioniere.

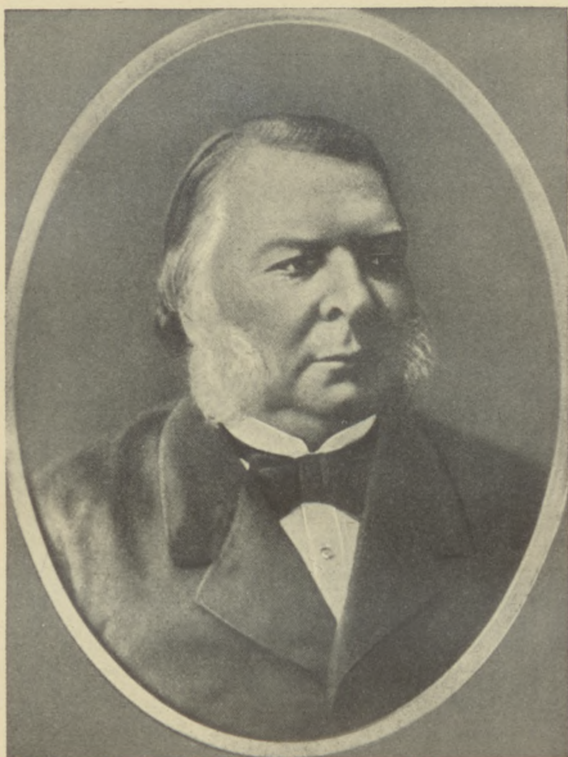
Am 1. Januar 1851 wurde die Zollgrenze zwischen Russland und Kongresspolen von der russischen Regierung aufgehoben. Für die polnische Textilindustrie eröffneten sich dadurch von neuem grosse Absatzmöglichkeiten, auf die sich die Baumwollindustrie erst wieder umstellen musste. Jahrzehntelang hatte sie nur die einzelnen Landschaften Kongresspolens beliefert. Dazu steckte sie ebenso wie das Tuchgewerbe noch in den primitiven Anfängen. Der Wettbewerb mit den russischen Baumwollwaren war aus diesem Grunde zunächst ziemlich aussichtslos, denn nur bei einer Massenherstellung billiger Webwaren konnte eine Konkurrenz Erfolg haben. Hierzu war der Übergang zum mechanischen Webstuhl und zur Spinnmaschine die erste Voraussetzung. In den ersten Jahren erschwerten ausserdem die fehlenden Verkehrswege den Warentransport. Für den inneren Verkehr bestand seit 1848 bereits die Warschau-Wiener Eisenbahn. Erst 1862 entstand die Bahnlinie Warschau-Petersburg. In den nächsten Jahren wurden neue Linien nach Wolhynien, Podolien, ans Schwarze Meer und 1872 nach Moskau gebaut. „Jede neue Eisenbahnstrecke, die nach Russland führte, war von einer verstärkten Nachfrage nach polnischen Waren begleitet, trug somit zur Stärkung der Warenproduktion bei."[102]) Eine einschneidende Bedeutung erlangten ferner zwei politische Ereignisse: der Krimkrieg (1853—1855) und die Bauernbefreiung 1864. Der Krieg rief besonders durch die Blockade der russischen Häfen einen erhöhten Verbrauch und eine gesteigerte Nachfrage



Der Industriepionier Peter Steinkeller (1799—1854).

Neben Henr. Łubieński der Initiator des Baues der Eisenbahn Warschau—Wien, den er leitete. Grossindustrieller, Schöpfer einer Dampfschiffahrt auf der Weichsel usw. (Vergl. S. 352, 366). Sein Grossvater wanderte in Krakau ein, seine Eltern sprachen u. dachten noch nicht polnisch. Peter wurde in Wien erzogen. (Nach L. J. Kupcy Krak. vergl. Kap. VI, Anm. 99). Steinkeller war also Deutscher.

Während die kongresspoln. Regierung den Industriepionier Steinkeller durch Kredite der „Polnischen Bank" unterstützte, holte sie zugleich tüchtige Deutsche an die Warschauer Ingenieurschule (seit 1830 Polytechnikum) und in die Verwaltung. Hauptdirektor für Brücken- u. Wegebau wurde der Österreicher Ing. Franz Christiani, Generalinspektor für Wasserarbeiten der ehemals preuss. Beamte W. Lange, der auch an der Hochschule unterrichtete. Generalingenieur in der Kommission für Innenangelegenheiten war der Danziger L. Metzel, usw.



Karl Scheibler († 1881),
„der Vater der Stadt Lodz“. Der Pionier der Grossindustrie in Polen. Schöpfer einer der grössten Industrieanlagen seiner Zeit, Gründer von Kirchen, Schulen, Krankenhäusern, Banken, erster Organisator des Arbeiterschutzes, der Krankenversicherung, Waisenfürsorge. (S. 353.)

gerade nach polnischen Textilerzeugnissen hervor. Von noch grösserer Tragweite war die Aufhebung der Leibeigenschaft. Die Verselbständigung der Bauernwirtschaften und der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft riefen den willkommensten Warenabnehmer auf den Plan: den Bauern.

Die neuen Absatzmöglichkeiten bewirkten, dass Grossbetriebe deutscher Industriepioniere wie Pilze aus dem Boden schossen.

Der Sachse H. D. Lindheim aus Ullersdorf richtete 1850 in Zarki in der ehemaligen Eisenfabrik von Peter Steinkeller eine Baumwollspinnerei ein, die später von dem Grossindustriellen Karl Scheibler aufgekauft wurde.[103]) Die industrielle Tätigkeit des aus Monschau im hohen Venn[104]) stammenden Karl Scheibler war für das gesamte Fabrikwesen in Polen von so einschneidender, tiefgehender Bedeutung, dass die Entstehung und der Ausbau seines Riesenunternehmens unser besonderes Interesse verdient. Scheibler hatte eine für damalige Verhältnisse vorzügliche technische Ausbildung genossen. Unter Anleitung des bekannten englischen Unternehmers Coquerill beschäftigte er sich mit dem Ausbau mechanischer Webereien und Spinnereien in Belgien, Deutschland und Österreich. Um 1850 wurde Scheibler von seinem Landsmann, dem Baumwollfabrikanten Schlösser in Ozorkow, zum leitenden Direktor berufen. Mit kaufmännischem Weitblick erkannte er die riesigen Entwicklungsmöglichkeiten, insbesondere der Baumwollindustrie. 1853 trat Scheibler mit dem Lodzer Stadtpräsidenten Traeger in Verhandlungen und kaufte ein grösseres Gelände in Lodz. Mit einem Aufwand von 180 000 Rubeln setzte der künftige Baumwollkönig eine Spinnerei von 18 000 Spindeln und eine Weberei von 100 mechanischen Stühlen in Betrieb. Nach fünfzehn Jahren erhöhte er die Zahl der Spindeln bereits auf 40 000, der mechanischen Webstühle auf 400. Mit Riesenschritten ging die Entwicklung seines Fabrikunternehmens vorwärts. Vor Kriegsausbruch fanden über 10 000 Arbeiter darin Beschäftigung. Die Fabriken zählten ungefähr 4848 mechanische Webstühle und 222 573 Spindeln. Der Wert sämtlicher Fabriken der Aktiengesellschaft Karl Scheibler belief sich schätzungsweise auf knapp 22 Millionen Rubel.[105]) Vorbildlich war auch Karl Scheiblers Wohlfahrtspflege und seine grosse Opferfreudigkeit für gemeinnützige Zwecke.

Der Name Scheibler ist für immer mit der beispiellosen Entwicklung des Lodzer Industriebezirks verbunden. „Die industrielle Tätigkeit Scheiblers übte auf die Entwicklung der Fabriken und der Baumwollunternehmen im besonderen wie auch im allgemeinen auf sämtliche Industrie von Lodz und in den näher und weiter gelegenen Gebieten des Landes einen grossen Einfluss aus; seine Fabriken bildeten eine Art Schule, die Industriepioniere aus Meistern, Beamten und den Verwaltern der Scheiblerschen Werke heranzog, die in Zukunft selbständige Unternehmer wurden".[106]) 1852 gab es folgende grössere deutsche Unternehmungen in Lodz: Wollwarenfabriken von H. Vorwerk, J. Hentsch, F. Pietschmann, K. Raettig, K. Queitsch, F. Pfeifer, F. Müller und E. Braun. Zu den Baumwollspinnereien von L. Geyer u. L. Grohmann kam die von J. Peters

hinzu, der gleichzeitig eine wohleingerichtete Färberei und Bleiche besass. Es bestanden ferner die Färbereien von A. Freimund und W. Müller.[107])

1857 gab es unter der Gesamtbevölkerung von Lodz, die 26 073 Seelen betrug, 10 705 Deutsche, also 41,1 v. H. Sieben Jahre darauf finden wir unter der Gesamtbevölkerung von 38 130 Seelen 15 810 Evangelische — 41,5 v. H. Zählen wir noch die Deutsch-Katholiken hinzu, deren Zahl damals schätzungsweise zumindest 2000 betrug, so stellt sich der deutsche Bevölkerungsanteil auf rund 47 v. H. Wenn man bedenkt, dass die Deutschen zum grössten Teil Fabrikbesitzer, Meister, Fabrikbeamte, Handwerker, Hausbesitzer sowie Kaufleute waren und dem Fabriks- und Geschäftsleben den Stempel aufdrückten, kann man sich von der Bedeutung des Deutschtums für die Stadt Lodz und die Industrie Polens ein Bild machen. Dann werden wir auch das richtige Verständnis für die Worte haben, die der Statthalter des Königreichs Polen, Graf von Berg, ein Deutschbalte, bei der Eröffnung der sogenannten Lodzer Fabrikbahn 1865 an die versammelten deutschen Fabrikbesitzer in deutscher Sprache richtete: „Die Stadt Lodz bildet eine interessante Erscheinung im polnischen Lande. Sie verdankt ihren Wohlstand der deutschen Industrie, dem Unternehmungsgeist der Deutschen und dem deutschen Fleisse. Nächst Warschau ist Lodz die volkreichste Stadt des Königreichs Polen. Sie zählt über 40000 Einwohner, darunter zwei Drittel Deutsche. Lodz ist die Metropole von über 100000 deutscher industrieller Bewohner, welche sich in zahlreichen Städten angesiedelt haben. Ich glaube diesen Bewohnern einen guten Rat zu geben, wenn ich sie zur treuen Nachahmung der Tugenden ihrer Väter und zum beständigen Festhalten am deutschen Charakter aufmuntere, der sie unterscheiden soll und der stets wohltätig auf ihre Lage rückwirken wird".[108])

In Pabjanice gründete R. Kindler im Jahre 1854 eine Baumwollmanufaktur, nachdem B. Krusche bereits 1850 die erste Dampfmaschine in Betrieb gesetzt hatte.

Die Deutschböhmen Karl August Dittrich und Eduard Hielle, beide aus Schönlinde in Böhmen, übernahmen 1857 von der „Polnischen Bank" die Leinenfabrik Żyrardow bei Warschau. Bereits 1833 wurde die anfänglich in Marymont bei Warschau gegründete mechanische Flachsspinnerei nach einem zum Gute Guzow gehörenden Vorwerk gebracht. Die mechanischen Flachsspinnmaschinen waren eine Erfindung des französischen Ingenieurs de Girard, der 1826 nach Polen kam und hier seitens der Regierung wie auch einzelner industriefreundlicher polnischer Grossgrundbesitzer reichliche Unterstützung fand. Dem Erfinder zu Ehren wurde der letzte Gründungsort Żyrardow genannt. Das junge Unternehmen fasste nur schwer Wurzel. 1847 übernahm die polnische Bank die Verwaltung

der kränkelnden Leinenfabrik. Nach zehnjähriger verlustreicher Bewirtschaftung ging die Fabrik in die Hände von Dittrich und Hielle über, die das Unternehmen zur höchsten Blüte brachten. 1865 führten die neuen Besitzer die erste Dampfmaschine ein. Die Zahl der Arbeiter stieg auf 1000. Zehn Jahre darauf fanden 3350 Arbeiter lohnende Beschäftigung, darunter 850 Ausländer, zumeist Deutsche. Der russisch-türkische Krieg brachte gerade dieser Leinenfabrik eine glänzende Entwicklung, die Zahl der Arbeiter betrug um 1880 5600. Unaufhörlich schritt der Ausbau und die Vervollkommnung des nun auf dem Festlande einzig dastehenden riesigen Fabrikunternehmens vorwärts, die Qualität und die Mannigfaltigkeit der Leinenerzeugnisse eroberte sich mit Leichtigkeit die umfangreichen russischen Absatzgebiete. Vor Kriegsausbruch besassen die „Żyrardower Manufakturen" 21 273 Flachsspindeln, 36 012 Baumwollspindeln, 5850 Wollspindeln bei 2287 mechanischen Webstühlen; Beschäftigung fanden 8451 Arbeiter. Der Gesamtwert der im Jahre 1913 hergestellten Waren betrug 10 829 652 Rubel; an Rohstoffen wurden 5 Millionen kg verarbeitet.[109]) Abgesehen von der grossartigen Entwicklung der Riesenwerke schufen die deutschen Fabrikherren mustergültige Wohlfahrtseinrichtungen und dies zu einer Zeit, wo Arbeiterfürsorge und Sozialhygiene nur Schlagworte waren.[110]) In der 1927 vom Magistrat der Stadt Żyrardów herausgegebenen Schrift wird der Person des Nachfolgers des Gründers, Karl Dittrich, seiner weitherzigen Fürsorge um das Wohl der Arbeiterschaft in folgenden Worten gedacht: „Seine näheren und weiteren Mitarbeiter betrachtete er als Kollegen; er war nicht nur um ihre Arbeit, sondern auch um ihr Wohlergehen besorgt, wovon eine Reihe gemeinnütziger Institutionen Zeugnis ablegen, die für immer mit seinem Namen verbunden sein werden. Des öfteren sagte er: „Der Kapitalismus schlägt Wunden, er muss sie auch heilen." Eingedenk dieses Grundsatzes trat er im vollen Bewusstsein seiner sittlichen Pflicht stets für die Befriedigung der materiellen und kulturellen Nöte seiner Arbeiter und Beamten ein. Hierbei scheute er keine Geldausgaben, nacheinander errichtete er musterhafte Kinderheime, Schulen, Krankenhäuser, Greisenheime, ein Volkshaus, wobei er durch entsprechende Kapitalien das Bestehen und die Fortentwicklung dieser Anstalten sicherte. Aus eigenen Mitteln erbaute er die erste prächtige Kirche in Żyrardow und spendete ausgiebig zum Bau der zweiten. Von ähnlichen Voraussetzungen geleitet, gründete er auf den Namen seines Vaters, Karl August Dittrich, eine Spareinlagenstelle, in der seine Arbeiter bei sehr guten Bedingungen ihre Ersparnisse haben hinterlegen können. Auf diese Weise zollte Dittrich der langjährigen Arbeit seiner Angestellten die Anerkennung. Es lässt sich auch gegenwärtig noch feststellen, dass die Mitglieder der Spareinlagestelle aus den Arbeiterkreisen im Laufe der Jahre es zu einem Ersparnis bis 1500 Rubel brachten, einer bei dem damaligen Goldwert sehr grossen Summe. Ungeachtet dessen teilt Karl Dittrich kleinere und grössere Altersunterstützungen an seine Arbeiter aus, ganz in Abhängigkeit von den Arbeitsjahren. Es muss zugegeben werden, dass er als erster in Polen die freiwillige, mit keinerlei Zwang durchgeführte Auszahlung von Altersversorgungsgeldern an die Arbeiter einge-

führt hat. Dabei ist zu bedenken, dass dies in einer Zeit geschah, wo das Zarentum jegliche sozialen und volkswirtschaftlichen Angelegenheiten mit Hilfe von Kosakenhundertschaften gelöst hat."

Der polnische Aufstand des Jahres 1863 hatte dem Fabrikwesen Kongresspolens keinerlei tiefgehende Umgestaltungen gebracht. Im Gegenteil. Die Bestrebungen der russischen Behörden gingen in der Richtung der weitgehendsten wirtschaftlichen Bindung Kongresspolens an die Riesenabsatzmärkte des russischen Reiches. In kurzer Zeit entstanden eine Reihe von neuen Baumwollfabriken, die mit neuzeitlichen Maschinen ausgerüstet, mit wohlgeschulten Fachleuten versehen, an die Eroberung des russischen Marktes gingen. Die Fabrikationsverhältnisse erschienen nach 1863 so günstig, dass sie die Übersiedlung einer Reihe von Fabrikunternehmern aus Deutschland nach sich zogen. Zwischen 1864—1867 wurde der Grund zu vielen in der Folgezeit als Grossbetriebe bekannten Fabrikunternehmungen gelegt, und zwar zu den Textilfabriken von: Karl Eisert, Friedrich Eisenbraun, Friedrich Wilhelm Schweikert, Karl Bennich, Eduard Hentschel, Julius Heinzel und Benjamin Krusche.[111]) Der Aufstieg und die Mechanisierung der Textilindustrie in Lodz ist aus nachfolgender Zusammenstellung zu ersehen:[112])

Jahr	Betriebe	Arbeiter	Produktionswert
1860	149	8512	4 181 285 Rubel
1870	284	7668	8 217 148 „

Die Gesamtproduktion in Kongresspolen betrug an:

Jahr	Baumwollwaren	Wollwaren
1850	2 500 000 Rubel	2 500 000 Rubel
1870	10 000 000 „	4 000 000 „

Von Jahr zu Jahr machte die Mechanisierung der Betriebe grössere Fortschritte, die Handweberei starb langsam ab. Bekannt ist der Krieg gegen die Maschine, den die Webergesellen 1861 in Lodz ausgefochten haben. Im Frühling dieses Jahres überfiel ein an 250 Webergesellen und -meister zählender Haufen die mechanische Weberei von Karl Scheibler und zertrümmerte sämtliche Kraftstühle. Diese Verzweiflungstaten hielten den schnellen Entwicklungsgang der Grossindustrie natürlich nicht auf. Unter dem Zwang der neuen wirtschaftlichen Verhältnisse wurden die Tuchmacher und Baumwollweber genötigt, ihre bisherigen Handstühle zur Herstellung von besonders teuren Tüchern umzubauen oder, falls sie über die entsprechenden Geldmittel verfügten, die sogenannten Lohnwebereien einzuführen. Für die weitere Entwicklung der Industrie des Lodzer Bezirks waren noch andere Fabrikgründungen von Bedeutung. 1854 entstand in Lodz die Webmaschinenfabrik von Otto Goldammer, 1857 die Wollfabrik von K. Kretschmer, 1863 die Baumwollmanufaktur von R. Biedermann, 1866 gründete der Deutschböhme J. John die auch gegenwärtig noch führende Maschinenfabrik, 1869 wurde von einer Dessauer Gesellschaft die Gasanstalt erbaut; 1871 erbaute Th. Steigert eine Woll- und Baumwollfabrik; 1873 entstand die Färberei und Bleiche von Lebe-

recht Müller. Die aufstrebende Textilindustrie rief eine Reihe neuer und alter Grossgewerbe ins Leben; 1863 entstand die Grossböttcherei von A. Zanger, 1864 die Grossklempnerei von G. Jarisch, 1867 die Bierbrauerei von Karl Anstadt, ein Jahr darauf die Seifenfabrik von K. Benndorf, 1870 die Holzwarenfabrik von H. Wyss (Spulen, Schützen), 1873 die Essigfabrik von R. Keilich.

In Pabjanice führte 1873 als erster die Herstellung von gepresstem Barchent der Fabrikbesitzer Karl Ender nach sächsischem Muster ein. Diese neue Tuchsorte eignete sich ihrer Billigkeit wegen besonders für die russischen Märkte.[113])

In Zgierz nahm nach dem polnischen Aufstand die Wollindustrie eine günstige Entwicklung. 1872 führte der Fabrikbesitzer Meyerhoff die ersten Kraftstühle ein, ihm folgte ein Jahr darauf die seit 1849 bestehende Tuchfabrik A. G. Borst, deren Tuche und Korde in der Folgezeit mit Leichtigkeit den Wettbewerb mit ähnlichen englischen Wollstoffen haben aufnehmen können. 1895 übernahmen die 1878 gegründete Baumwollweberei des Kuntze zwei Unternehmer: Lorenz und Krusche. Der aus Brünn eingewanderte Deutschböhme Karl Swatek eröffnete 1880 eine Baumwollfabrik, 1884 Max eine Spinnerei. Die Aktiengesellschaft Kürzel in Krimmitschau, in Sachsen, übertrug 1882 einen Teil ihrer Spinnerei und Weberei ebenfalls nach Zgierz. 1886 gründete Wolf eine grössere Baumwollweberei. Die Webmaschinenfabrik des J. Hoffmann in Zgierz eroberte sich bald grosse Absatzmärkte. In Tomaschow waren die Wollwarenfabriken von M. Piesch, Fürstenwald, Augsbach und Bartke führend. Zu den am besten eingerichteten Färbereien gehörten die von Kürst, Meyer und Schön.

Trotzdem in der Zeit bis 1877 bereits viele grosse Fabriken gegründet worden waren, so sollten doch erst die nachfolgenden Jahre der Grossindustrie in Kongresspolen den ungeheuren Aufschwung bringen, der durch die Rückkehr Russlands zur Schutzzollpolitik ermöglicht wurde. Da nämlich der Staat durch kostspielige Eisenbahnbauten und im Zusammenhang mit dem russisch-türkischen Krieg 1877 in Verschuldung geraten war, entschloss sich die Regierung, die Zölle ab 1. Januar 1878 in Gold zu erheben.[114])

Diese Massnahme bedeutete bei dem damaligen Kurs des Papierrubels eine Erhöhung der Zollsätze um mehr als 30 v. H. Die Regierung war anfänglich bestrebt, die fertigen Fabrikate im Verhältnis zu Halbfabrikaten (Garnen), Rohstoffen und Maschinen besonders hoch zu verzollen, um auf diese Weise die Entwicklung der Industrie im Innern des Landes zu begünstigen, und ihr dadurch eine Steigerung der Ausfuhr nach Asien zu ermöglichen. Ferner förderte Russland zielbewusst den Anbau von Baumwolle in seinen mittelasiatischen Gebieten und steigerte demgemäss auch die Zollsätze für Rohbaumwolle, die 1877 noch zollfrei eingeführt wurde. 1901 betrug der Zoll für ein Pud 4,15 Rubel. Diese Zollpolitik hatte eine allgemeine Verteuerung der Textilwaren zur Folge, so dass die Gewinne der Industrieunternehmungen beispiellos anwuchsen. So verteilte die

Aktiengesellschaft Mowosov in Twer 53 Prozent Dividende in dreijährigem Durchschnitt.

Mit dem Jahre 1877 begann in Kongresspolen ein Zeitabschnitt fieberhafter Industriegründungen. Zahlreiche sächsische und schlesische Fabrikanten verlegten einen Teil ihrer Unternehmungen nach dem Westen Polens; es entstanden sogar völlig neue Industriebezirke wie der von Sosnowitz. „Es tauchten Fabriken inmitten von Wäldern auf, der Bildung von Städten vorausgehend und von vornherein alles um sich gruppierend."[115]) Besonders stark wuchs die Zahl der Baumwollfabriken. Für die einzelnen Zeitabschnitte stellt sich die Verteilung der Textilfabrikgründungen wie folgt dar: bis 1850: 18,7 Prozent, 1850—1877: 37,2 Prozent, 1877—1884: 44,7 Prozent. Den stärksten Hundertsatz machten unter den Neugründungen natürlicherweise die Unternehmungen Reichsdeutscher aus, die bis dahin in Russland ihren Hauptabnehmer hatten und die nun infolge der Zollsperre einen völligen Ruin befürchten mussten.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden allein in Lodz nachstehende grössere Textilfabriken gegründet: die Tuchfabrik von Leonhardt, Welker und Girbardt, die Baumwollmanufaktur von Heintzel und Kunitzer, die von Gampe und Albrecht, die Fabrik für Heizungsanlagen von F. Wagner aus Krimmitschau, sämtlich 1878 entstanden. Als erste Vigoniespinnerei, die gemischte Garne herstellte, ist die Fabrik von Hüffer, einem Aachener Unternehmer, anzusehen, die 1880 erbaut wurde. Ihr folgten im selben Jahre die Baumwollfabriken von R. Keller, von K. Eisert. 1883 wurden die Baumwoll- und Gummimanufaktur von Göldner, die mechanische Buntweberei von A. Jarisch und die Hutfabrik von Karl Göppert gegründet. Im selben Jahre entstand noch die Metallgiesserei von O. Gocht und die Grossböttcherei von Egler. Das beispiellose Anwachsen der Textilindustrie liess auch Hilfsgewerbe entstehen, so gründete B. Thiele 1887 eine Webutensilienfabrik, 1893 entstand die Textilmaschinenfabrik von Müller und Seidel; 1888 erbauten Max Stolaroff, 1892 Julius Kindermann Baumwollwebereien. Die Pabjanicer Firma T. Ender errichtete an der Bahnstation Moszczenica, der Warschau-Wiener Eisenbahn eine Zweigstelle ihrer Baumwollfabrik; um 1900 entstand in Lodz die Baumwollmanufaktur von Haebler.

In dem neuen Fabrikbezirk um Sosnowitz gründete 1879 der Sachse Heinrich Dietel die erste Kammgarnspinnerei in Kongresspolen.[116]) Drei Jahre darauf entstand die zweite Kammgarnspinnerei, teilweise auch Vigoniespinnerei der Gebrüder Schön, die ebenfalls aus Sachsen kamen. 1883 gründete R. Schmelzer die zweite Vigoniespinnerei im Sosnowitzer Industriebezirk. 1880 erbauten Fitzner und Gamper die erste Kesselfabrik in Sosnowitz.

Im Vergleich zum Lodzer Industriebezirk besass der neue von Sosnowitz mancherlei Vorzüge: die Steinkohle befand sich hier in nächster Nähe; gute Eisenbahnverbindungen nach der deutschen Grenze und nach dem Innern Russlands ermöglichten einen bequemen Warenversand; das Flüss-

chen Przemsza gab entsprechende Wassermengen für Fabrikationszwecke her; jenseits der Grenze lag das industriereiche oberschlesische Gebiet, die deutschen Fabrikbesitzer und Direktoren vermochten ohne Zeitverlust in steter Fühlung mit der deutschen Heimat zu bleiben. Ferner hatte der neue Industriebezirk verhältnismässig billige Arbeitskräfte. Diese Vorzüge verschafften den deutschen Fabriken des Sosnowitzer Industriebezirkes gute Entwicklungsmöglichkeiten. Hierbei sei noch erwähnt, dass der Fabrikant Dietel aus eigenen Mitteln eine höhere Realschule für die Kinder seiner Beamten erbaute und deren Fortbestehen durch öftere grössere Geldunterstützungen ermöglichte.

In Alexandrow, der Nachbarstadt von Lodz, entstand um die Jahrhundertwende eine ansehnliche Strumpfwirkereiindustrie. Nacheinander bauten ehemalige Tuchmachermeister gutgehende mechanische Strumpfwirkereien auf: J. Paschke (1888), R. Schultz (1892), A. Greilich (1893), K. Reichert (1902), J. Wiese (1904), A. Stiller (1908).

Deutsche waren aber auch in anderen Gebieten Kongresspolens bei der Einführung verschiedener Gewerbe und bei der Gründung von Industriezweigen führend tätig. Wir wollen wenigstens einige Städte besprechen. In der Stadt Wlozlawek (Leslau) in Kujawien, entstand 1816 die erste Zichorienfabrik in Polen, deren Gründer der Bromberger Bürger L. W. Bohm war.[117]) Günstiger Absatz im Inland und auch nach Russland brachten die Fabrik hoch. Um 1850 erbaute W. Haack die erste Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen. H. Neumann gründete 1860 die erste Fabrik physikalischer und meteorologischer Instrumente in Polen. Nach acht Jahren legte Neumann die erste Buchdruckerei in Wlozlawek an. Der Reichsdeutsche, W. Steinke, gründete 1880 eine Teerfabrik, 1883 erbaute H. Mühsam die zweite Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, 1894 der aus Quedlinburg kommende A. Gausepohl eine chemische Fabrik. C. Klauke, ein Reichsdeutscher, gründete die erste Drahtfabrik. Die Zichorienfabrik von Bohm machte so gute Geschäfte, dass 1900 ebenfalls ein Reichsdeutscher, R. Bohne, die zweite Fabrik dieser Art eröffnete; die Gründung hatte insofern Aussicht auf Erfolg, als in der Umgegend von Wlozlawek die Anbaufläche der Zichorienpflanzen sich stark vergrössert hatte.

Warschau selbst besitzt eine Reihe von Metallfabriken, deren Gründer Deutsche waren, so: „Lilpop, Rau und Loewenstein", „Bormann und Schwede", „Norblin, Buch und Werner", „Gebr. Henneberg", „Troetzer und Comp" usw. Im Gerbereiwesen waren die Deutschen allherrschend. In Warschau bestanden vor dem Weltkrieg folgende Gerbereien, die zum grössten Teil noch heute existieren: Temler und Schwede, Schlenker, Bauerfeind, Pfeiffer, Liedtke, Fröhlich, Weigle, Blunck u. a. Die Warschauer Bierbrauerei Haberbusch und Schiele, gegründet 1846, ist in ganz Polen bekannt; früher bestanden noch die Bierbrauereien von Jung, Reich und Lentzki.

In **R a d o m** ist das Gerbereiwesen ausschliesslich von Deutschen aufgebaut worden. 1819 gründete A. **S c h n i e r s t e i n** die erste Gerberei, ihm folgten 1830 W. **K a r s c h**, 1868 F. **W i c k e n h a g e n**.[118])

Nachdem wir die Entstehung der Industrie in Kongresspolen dargestellt haben, ist es angebracht, zusammenfassend die Stärke des deutschen Anteils in Zahlen oder dem Verhältnis nach anzugeben. Eine statistische Berechnung ist einstweilen noch nicht möglich. Wir können nur ungefähre Angaben machen. Der „Bericht über die Industrieausstellung in Petersburg" (1870) gibt die Zahl der Aussteller aus dem Königreich Polen mit über 200 an: darunter befinden sich 131 Namen mit „fremdem" Klang. 30 jüdische und 41 polnische. Polnische Namen trugen vor allem die Vertreter des Kleingewerbes oder der Landwirtschaft.[119])

Für 1901/02 bringt Koszutski folgende Tabelle, die natürlich die Verhältnisse im 19. Jahrh. nicht mehr wiedergibt:[120])

	„Einheimische"*)			„Fremdstämmige"**)		
Fabriken:	Zahl	Produktionswert in Tausend Rub	Arbeiter	Zahl	Produktionswert in Tausend Rub	Arbeiter
Textilfabriken	437	53 736	37 481	225	154 000	84 000
Papierfabriken	107	7 356	5 864	15	3 640	2 020
Holzindustrie	183	6 956	6 528	30	2 725	2 830
Lebensmittelgewerbe	599	66 599	21 707	66	7 647	3 165
Verarbeitung von tierischen Stoffen	100	5 549	2 760	41	10 417	2 060
Mineral.-Bearbeit.	191	7 352	10 388	58	4 131	4 630
Chemische Industrie	33	4 130	1 196	29	9 826	2 770
Maschinenbau	201	23 301	15 635	83	34 190	15 935
Bergbau	10	2 594	} 12 662	60	29 777	} 19 688
Hüttenwesen	106	13 319		10	10 376	
Zusammen	1971	180 892	116 221	669	272 410	138 258

Nach dieser Zusammenstellung ist die Zahl der Fabriken Einheimischer dreimal so gross wie die fremder, wobei jedoch im Verhältnis zum Produktionswert auf eine „einheimische" Fabrik 90 000 Rubel und 58 Arbeiter, auf eine „fremde" dafür 406 000 Rubel und 204 Arbeiter entfallen. Die Grossbetriebe befanden sich somit nicht in polnischen Händen. Unter den „Einheimischen" ist vielleicht manch deutscher Fabrikbesitzer mitgezählt worden. Zieht man noch in Betracht, dass viele Fabriken, die damals schon polnische Besitzer hatten, dennoch von „Ausländern", von Deutschen und nur ein minimaler Bruchteil von Franzosen und Engländern gegründet worden sind, dass auch sonst viel fremdes Kapital in anonymen

*) Träger polnischer und jüdischer Namen.
**) Träger „fremder" Namen.

Gesellschaften untergebracht war, so wird uns klar, wie gross der Anteil deutschen Kapitals und vor allem deutscher Arbeit in der polnischen Industrie gewesen ist. In den Gründungsjahrzehnten des 19. Jahrh. waren die Deutschen sogar allherrschend.

Für den deutschen Charakter der Fabrikstädte brauchen wir nur einen Kronzeugen anzuführen, nämlich den Publizisten Jeleński (1875): „Wir haben schon Lodz, Ozorkow und andere Städte erwähnt, bezüglich deren doch niemand leugnen wird, dass sie abgeschlossen auf ihre Art, für sich leben. Die deutsche Sprache herrscht hier, ja es geht so weit, dass in deutscher Sprache die Ortszeitungen („Lodzer Zeitung") gedruckt werden. In deutscher Sprache werden die Bankgeschäfte erledigt, auch die der städtischen gemeinnützigen Anstalten".*)[121])

Dass gerechtempfindende Polen die Aufbauarbeit der Deutschen auch würdigen, zeigt uns ein zwar nur von „Fremden" und „Ausländern" sprechendes, aber schliesslich doch die Deutschen betreffendes Urteil des Volkswirtschaftlers Supiński: „Die aus dem Auslande kommenden Kräfte helfen und stärken uns. Das sind Lebensmittel für Hungergebiete, das sind Kenntnisse und Arbeit, die nicht bei uns, sondern für uns aufgespeichert werden.... Ihre Hilfsmittel (d. h. die der Ausländer) sind schliesslich mit den unsrigen verwachsen. Sie haben unsere nationalen Kräfte potenziert.**) Die Ausländer, die uns gewisse Industriezweige geschaffen haben, erweisen uns auch noch einen anderen Dienst: ihre Industrie kann für sich allein nicht bestehen; ihre Erzeugnisse werden ausgetauscht; deren Herstellung verursacht die Erzeugung anderer Sachen . . . Der Ausbau der Industrie bedeutet Belebung der Arbeit, Schärfung der Wissenschaft, Stärkung des Austausches. Uns werden dadurch die Mittel gegeben, um aus eigener Kraft den Reichtum unseres Volkes mehren zu können. Das ist ein Dienst, den mächtige Völker den schwachen erweisen, und den manchmal schwache Völker aus eingewurzeltem Vorurteil, aus einem falsch verstandenen Patriotismus heraus oder auch aus Unkenntnis der das soziale Leben regierenden Gesetze von sich weisen.."***)[122])

Diesem allgemeinen Urteil wollen wir noch einige Stimmen hinzufügen, die vor allem auf Lodz Bezug nehmen. Die grossen Erfolge der dortigen Industrieschöpfer erklärt einer ihrer Söhne folgendermassen:[123])

„So sehen wir, dass es der eiserne Fleiss und die peinlichste Pflichterfüllung der Deutschen sind, die sie aus ihrer Heimat mit hierher gebracht, und welche sie heute zu den Pionieren der polnischen Industrie

*) Im Arbeiterstande waren 1875 allerdings die Polen schon stark vertreten. J's Urteil bezieht sich wohl auf Unternehmer, Betriebsleiter und -meister und Facharbeiter.

**) „Zasoby, przybywające z krajów obcych, to siły, idące nam w pomoc; to żywotność, dowieziona w miejsca, gdzie głód panuje, to wiedza i praca, nagromadzone nie u nas, a dla nas . . . Ich zasoby zrosły się stanowczo z naszemi, one spotęgowały nasze narodowe siły . . ."

***) „To przysługa, jaką ludy potężne czynić mogą słabszym, a którą słabe odpychają niekiedy przez zakorzenione przesądy, przez źle zrozumiany patrjotyzm, przez nieznajomość praw rządzących społecznością".

stempeln." (Schweikert.) Und ein Pole dankt ihnen: „Es muss darum den alten Generationen der Lodzer zuerkannt werden, somit auch diesen von uns öfters mit Unrecht verhöhnten „Lodzer Menschen", dass sie sich für die Entwicklung von Lodz sowie für die der Volkswirtschaft unvergängliche Verdienste erworben haben. Die Früchte ihrer Arbeit bleiben für immer eine Quelle des Volksvermögens und werden es weiterhin vermehren."[124])

Der polnische Wirtschaftsgeschichtler F. Bujak schreibt über die letzte deutsche Einwanderungswelle: „Dank ihrer Zahl und den wirtschaftspolitischen Bedingungen ist ihr bleibendes Ergebnis die Industrie in Kongresspolen."*)[125])

Wie im Mittelalter, so hat auch diese deutsche Kolonisation Polen seine wirtschaftliche Vorstosskraft nach Osten verliehen. Sie hat das Polenvolk, das bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrh. das Volk der Bauern und adligen Grossgrundbesitzer war, davor bewahrt, neben der politschen auch noch der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu verfallen.**)

Einen bisher wenig beachteten „Erfolg" der deutschen Industrie Kongresspolens müssen wir noch erwähnen. Das Tuchgewerbe, vor allem im Posenschen, wurde von seinen Absatzmärkten im Osten verdrängt — die Tuchmacher der Stadt Zduny z. B. hatten bis weit ins Innere Russlands exportiert —, sodass das Gewerbe langsam einging. Hatte schon die polnische Einwanderungspropaganda viele deutsche Handwerker zur Auswanderung nach Kongresspolen bewogen, so erfolgte jetzt eine zweite Abwanderung nach dem Westen Deutschlands und nach Amerika. Das Deutschtum in den Städten Posens hat dadurch eine erhebliche Einbusse erlitten.

Deutsche Industrieunternehmungen in Galizien.

Im Gegensatz zu Kongresspolen konnte sich im österreichischen Teilgebiet während des 19. Jahrh. keine grössere Industrie entwickeln. Man hatte bisher allgemein der österreichischen Regierung die Schuld daran zugeschoben, bis W. Saryusz-Zaleski in seiner 1930 erschienenen Geschichte der Industrie in Galizien überzeugend die vollkommene Haltlosigkeit dieser Ansicht nachgewiesen hat.***)[126]) Wien hat zwar nicht mit allen Mitteln eine Industrie in Galizien ins Leben zu rufen versucht, aber die Bestre-

*) „Pomyślano o stworzeniu nowego nowoczesnego przemysłu, oczywiście przez sprowadzenie go, podobnie jak we wiekach średnich, z Niemiec, początkowo zapomocą usilnej agitacji, różnych ulg i zapomóg." — „Od w. XVIII (czasy saskie), i głównie od rozbiorów aż do połowy XIX w. zalewa nasze ziemie III-a fala niemiecka, liczebnie bardzo silna, zwracająca się więcej do przemysłu niż do handlu. Dzięki liczbie i warunkom handl.-politycznym trwałym jej owocem jest przemysł Królestwa". (Bujak.)

**) Einige weitere Angaben über die Industrie in Kongresspolen enthält auch der Abschnitt „Die Entstehung des polnischen Mittelstandes . . ."

***) Nüchterner beurteilt die wirtschaftlichen Massnahmen der österreichischen Regierung Simche, Z. Tarnów i jego okolica. Tarnów 1930. S. 95—96. Sie hätte zwar ein hartes Regiment geführt, aber wenigstens in die zu polnischer Zeit völlig verlodderte Stadt Ordnung gebracht, und sie wirtschaftlich gehoben.

bungen zur Industriegründung wurden wohlwollend behandelt. Eine grössere Industrie hat sich hier deshalb nicht entwickelt, weil die Polen selber nicht das nötige Verständnis dafür hatten. Galizien war besonders in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein armes Land. Heute noch überwiegen dort die Zwergwirtschaften, und daher hatte eine Industrie mit einem sehr geringen Absatz im eigenen Lande zu rechnen. Ausserdem fehlten gelernte Arbeiter. Wenn trotzdem eine, wenn auch nicht grosse Industrie entstand, so ist das auch hier vor allem ein Verdienst der Deutschen. Denn „unter den Namen der grössten Industriellen Galiziens überwiegen die Deutschen" (Saryusz-Zaleski). Und der gelernte Arbeiter kam in der Regel aus Preussen, Deutschösterreich oder aus Böhmen. Aber auch dann trug er meistens rein deutsche Namen, wie z. B. der Prager Mechaniker Schenk, der 1854 zusammen mit einem K. Lipiński die Herstellung von Bohrgeräten begann.*)[127]) Unter diesen aus Böhmen stammenden gelernten Arbeitern können schon deswegen nicht viel Tschechen gewesen sein, weil man heute in Kleinpolen sehr selten tschechische Namen, sei es auch in einer verpolten Form, vorfindet. Dass dagegen rein deutsche oder verpolte Namen deutscher Herkunft in den galizischen Städten auf Schritt und Tritt anzutreffen sind, dürfte bekannt sein.

Daher begegnen uns fortwährend Deutsche, wenn wir die Entwicklung der Industrie in Galizien verfolgen.**) Von den bereits bei Kaindl genannten deutschen Pionieren der Industrie sei nur Proeschel hervorgehoben, der schon um 1800 mehrere Unternehmungen geschaffen hatte, die über das ganze Land verstreut waren. U. a. errichtete er eine Gerberei in Busk. Zu seiner Zeit besass die Familie Zitzke in Morawsko bei Jaroslau eine gutgehende Tuchfabrik. Besonders günstig entwickelte sich die 1786 von dem Grafen Friess in Nawsie bei Jasło gegründete Tuchfabrik, die 1806 426 Arbeiter beschäftigte und ihre Tuchwaren bis nach Russland und nach Wien ausführte. Verständnis für die Vorteile der Industrialisierung weckte in seinen Schriften der deutsch-evangelische Pastor von Lemberg Bredetzky, der u. a. bei einem von polnischer Seite erlassenen Preisausschreiben betr. die aussichtsreichsten Industriezweige Galiziens den ersten Preis erhielt.

In der Zeit vor 1848 wurden bei den zuständigen Behörden 18 Fabrikkonzessionen für den Lemberger Bezirk beantragt, die sämtlich erteilt wurden. Davon erhielten die „Landesfabrikbefugnis" Graf Fresuel in Oszanica für Zucker, für Zichorie Michael Labrecht in Sassów 1836, Wilhelm Halberstam in Majdan 1839 und Friedrich Platner in Szmańkowszczyki 1840, sowie Robert Doms Lemberg 1848, ferner Karl Wolf für Steingutgeschirr in Glińsk 1845, ein Herr von Kriegshaber für Papier in

*) Aus diesem Unternehmen entwickelte sich die spätere Sanoker Waggonfabrik.

**) Diese Feststellung wollen wir jetzt an einigen Beispielen erhärten, ohne das umfangreiche Material irgendwie erschöpfen zu wollen. Denn schliesslich sind die Industriegründungen in Galizien bei weitem nicht von der Bedeutung, wie die in Kongresspolen.

Starzyski 1846 und Franz Heimel zu Lemberg für Streichhölzer 1846. In Krakau, das 1815—1846 eine unter dem Schutze der drei Teilungsmächte stehende Freie Stadt war, konnte sich vorläufig keine Industrie entfalten, dafür blühte aber der Handel der Stadt auf, nachdem der Vertreter Preussens, Baron Reibnitz, Ausfuhrerleichterungen für sie erwirkt hatte. Einen wenn auch nur bescheidenen Aufschwung nahm die Industrie Galiziens erst nach 1850. Die ersten Dampfmaschinen waren 1843 ins Land gekommen. Die Bauernbefreiung 1848 eröffnete Aussichten auf den Absatz landwirtschaftlicher Maschinen, so dass nun neue Fabriken gegründet wurden. 1848 bis 1859 erteilte die Statthalterschaft in Lemberg folgende „Fabrikbefugnisse": für Streichhölzer 1851 an W. Brühl und A. Barthelmuss-Lemberg, 1853 an den Grafen Mitrowsky in Myscowa, für Maschinen 1853 an Karl Pietsch-Lemberg und 1857 an August Schuhmacher-Lemberg, für eine Gerberei in Bolechów 1854 an O. Schützker und für eine Dampfmühle 1856 an den bereits genannten Robert Doms. Ausserdem bekam H. Kläger 1858 die Erlaubnis zur Gewinnung von Erdöl. Nur in einem Falle war die Konzession nicht erteilt worden. Es handelte sich um einen E. Micewski, der eine Papierfabrik errichten wollte. Die vorgesehenen Ausmasse des Unternehmens waren aber zu klein.

Nachdem also in der ersten Zeit Deutsche Industriebetriebe geschaffen hatten, begannen in der späteren Zeit auch Polen in nennenswerter Anzahl Fabriken zu gründen. Dabei ist aber zu bemerken, dass diese Unternehmungen von Wiener deutschen Banken geldlich unterstützt wurden, dass die leitenden Ingenieure grösstenteils Deutsche waren und dass sogar die gelernten Arbeiter noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum grossen Teil aus deutschen Sprachgebieten kamen. Noch in der Mitte des Jahrhunderts wussten die einheimischen Schmiedegesellen nicht mit den einfachsten landwirtschaftlichen Maschinen umzugehen. Bei grösseren und komplizierteren Unternehmungen wandten sich die polnischen Fabriken noch nach 1900 an hervorragende deutsche Techniker und verpflichteten sie zur Ausarbeitung der Projekte.

Die Entstehung der Fabrikindustrie in Biala haben wir nicht berücksichtigt, da der Ort von jeher wirtschaftlich und völkisch mit Bielitz verwachsen ist und daher in wirtschaftlicher Hinsicht besondere Wege ging. Durch die grosse Einwanderung in den Jahren 1790—1820 erreichte die Tuchmacherzunft beider Städte ihren Höhepunkt. Die Maschinenindustrie entwickelte sich hier zeitiger als in Galizien. „Mit Ausnahme weniger jüdischen Firmen ist die gesamte Industrie in deutschen Händen. Bielitz-Biala ist der dritt-grösste textile Industrieort der österreichisch-ungarischen Monarchie geworden." (Kuhn.)[128])

Deutsche im Bergbau und Hüttenwesen.

Mit wenigen Strichen sei noch, ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit, der Anteil der Deutschen im Berg- und Hüttenwesen angedeutet. Er war wohl noch grösser als in früheren Zeiten.

In dem aus vorher preussischen und österreichischen Gebieten zusammengesetzten Herzogtum Warschau blieb das Bergrecht dieser Staaten

in Geltung. Gewerkscheine, Schürfbriefe, Mutungsverleihungen usw. wurden in deutscher Sprache ausgestellt, und erst allmählich bürgerte sich auch die polnische, aber weiterhin mit zahllosen deutschen Fachausdrücken durchsetzt, ein. Ebenso waren die Haushaltspläne und Voranschläge der Gruben, Hütten und Fabriken meist deutsch geschrieben und wurden in diesen deutsche Masse und Gewichte verwendet.

Das war natürlich, denn, nachdem man die vorhandenen deutschen Fachkräfte erst meist entlassen hatte, sah man sich bald gezwungen, sie wieder einzustellen und viele neue heranzuholen, wenn nicht alles verfallen sollte angesichts des Mangels an eigenen. Der schon zu preussischer Zeit tätige Bergassessor Ludwig Hauke und der sächsische Bergrat Hoerder wurden staatliche Kommissare für die Gruben und Hütten, ersterer auch Leiter der Bergbaukommission im Innenministerium, während Alois Krauss (Krause) eine vorläufige Bergbaudirektion in Kielze gründete und die Eisenwerke in Panki leitete, die im Auftrage von Friedrich August von Hoerder und Manteuffel besucht und umorganisiert wurden. In Krakau übernahm Johann Ehrenhold Ullmann die Leitung der Bergbaudirektion, Berginspektor Samuel Buchbach die der Gruben, Gottwald wurde Schichtmeister.

Auch zur Zeit des Königreichs Kongresspolen bemühte man sich auf jede Art und Weise, tüchtige deutsche Unternehmer, Fachkräfte und Beamte heranzuziehen. Unter Ullmann als Generaldirektor des Bergwesens entstand 1816 die erste Bergakademie in Kielze, die bis 1827 bestand. Die Vorlesungen an ihr wurden deutsch gehalten. Zum Lehrkörper gehörten 1820 ausser Ullmann Georg Pusch, Jakob Graff, Friedrich Wilhelm Lempe, Karl Heinrich Kaaden, Johann Friedr. Überschär, Josef Tomaszewski und Królikiewicz, zur Hauptbergdirektion die Bergräte Ernst Becker, Franz Moritz, Andreas Jarowski, Graff, Überschär und Tomaszewski. Ordensauszeichnungen erhielten u. a. Berginspektor Schmidt (Smidt), „einer der tüchtigsten in der Hüttenkunst und im Bauwesen der Hütten", die Bergkommissare Bloeder und Bauner. An der Spitze der Aufsichtsämter und grösseren Werke standen fast ausnahmslos Deutsche, z. B. Kleewitz in Panki, „ein begabter Bergbeamter". In der 1824 dem Finanzministerium unterstellten Bergbauabteilung anstelle der Bergbaudirektion finden wir noch weitere Deutsche. Die Oberaufsicht in den Gruben führte Inspektor Georg Schumann, die Kasse Anton Bauner, Bergmeister war Christof Buchbach, Assessor, Maschinen- und Bausachverständiger Heinr. Schumann, Obersteiger Felix Roth, Kontrolleur Karl Sandt, Assistent Josef Schoen, Kanzlisten Karl Schliess und Friedrich Just, Maschinenwerkmeister Hennig, Bauaufseher Teichmann, Markscheider Friedr. Krumpel uws. Einige waren zugleich hervorragende Wissenschaftler wie W. G. E. Becker, G. Bloeder und G. Pusch. Des letzteren deutsch geschriebene grundlegende geognostische Werke wurden sofort ins Polnische übersetzt. Becker, Pusch, Ullmann und Ing. Rost von der Moserschen Aktiengesellschaft, sowie der Geologe Zeiszner forschten nach Salzvorkommen, die

zur Salzgewinnung und für Badezwecke ausgenutzt wurden, und so verdanken die jetzt vorhandenen Badeorte in Polen grösstenteils diesen Deutschen ihre Entstehung.

Ebenso verdankt das „polnische Industriegebiet" von Dombrowa hauptsächlich deutschen Fachleuten, Unternehmern und Kapital sein Aufblühen. Schon unter Stanislaus August war der erste grosszügige Unternehmer im Hüttenwesen Ferdinand Ludwig Harrsch gewesen. Im 19. Jahrh. griffen besonders oberschlesische Magnaten hinüber wie Graf Renard, Gustav von Kramsta, Fürst Hugo von Hohenlohe, dann auch französisches und belgisches Kapital, während polnisches nur eine untergeordnete Rolle spielte, und das war zum Teil jüdisch. Ein Stadtteil von Dombrowa wurde nach dem in Oberschlesien verdienten Grafen Reden genannt. Die Steinkohlenerzeugung stieg stark an. In Bilkowitz errichtete Redlich 1823 eine Zinkhütte, Steinkeller und Woliński 1822 die Johannahütte in Niemcy (Name!), Fürst Pless eine in Sielce, Tillmans und Oppenheim eine Walzerei, Krieger 1838 Hüttenunternehmungen. Stahlerzeugung und -verarbeitung begann 1841 Moritz Koniar zusammen mit dem Bankherrn Anton Fränkel, Karl Fritsche und Graf H. Lubieński. Eine überragende Rolle spielte der 1799 in Krakau, als Sohn eines Kaufmanns geborene Peter Anton Steinkeller, „bald die Seele aller Unternehmungen für das öffentliche Wohl". Der vielseitige Mann war nicht nur in der Zink- und Eisengewinnung massgehend tätig, sondern sorgte auch für die Herabsetzung der Salzpreise, Maschinenbau, Steigerung der Leistung der Dampfmühle in Warschau, für Versuche mit einem Holzpflaster, Einführung bequemer Postkutschen, die nach ihm „steinkellerki" genannt wurden, den ersten Dampfer auf der Weichsel, gründete zusammen mit Lichtenstein eine Baumwollspinnerei, usw., erlebte aber ebenso wie der ihm ähnliche M. Gröll gegen Ende seines Lebens schwere geldliche Rückschläge.*)

Über die weitere Entwicklung des Berg- und Hüttenwesens in den folgenden Jahrzehnten sind wir leider, da noch keine den deutschen Anteil herausarbeitenden Werke vorliegen, nicht im Bilde.[129])

*) Vgl. auch S. 352.

Die Entstehung des polnischen Mittelstandes unter dem Einfluss der letzten deutschen Einwanderung.

Johann Deckert, der „Vater des polnischen Bürgertums", der den polnischen Städten die Befreiung von der Adelsvorherrschaft in der Verfassung vom 3. Mai 1791 erkämpft hat; Joachim Lelewel, Sohn des Karl Loelhoeffel, der Vater der neuzeitlichen polnischen Geschichtsschreibung, vor dem es nach Brückner weder eine polnische Geschichtsschreibung, noch polnische Geschichtsschreiber gegeben hat; Vinzenz Pol (Pohl), der polnische Heimatdichter, dessen Heimatlieder Jahrzehnte hindurch die polnische Jugend mit glühender Liebe zu ihrem Vaterland erfüllten; Josef Dietl, „eine der prächtigsten Gestalten in Polen nach den Teilungen"; Romuald Traugutt, der heldenhafte Diktator des Januaraufstandes; der heilig gesprochene Klemens Hoffbauer, der „Apostel von Warschau", der dort auf dem Gebiete der Seelsorge, der Schule und der Waisenfürsorge eine ausserordentlich fruchtbare und segensreiche Tätigkeit entfaltet hat,[130]) das sind nur einige Beispiele von den Tausenden, die in diesem Zusammenhang angeführt zu werden verdienten. Und es handelt sich dabei nicht um Tausende von deutschen oder deutschstämmigen Menschen, die nur aufgezählt werden müssten, sondern um ebensoviel grosse Wirkungskreise, deren jeder einzelne eine monographische Behandlung verdiente. Wer sich mit diesen Fragen eingehend beschäftigen will, der sei auf St. Łoza verwiesen, der in seinem Buch „Die in Warschau ansässigen polnischen Familien fremder Herkunft" das erste Mal das Thema als solches gründlich behandelt und die grosse Bedeutung der eingewanderten Familien dargestellt hat.*) Er fasst die Ergebnisse seiner Forschungen folgendermassen zusammen:

„Ausser zahlreichen Bürgerfamilien siedelten sich in Warschau und Umgebung auch adlige Familien an, die ebenso schnell einer Verpolung erlagen und der neuen Heimat eine Reihe hervorragender Staatsbürger gaben, die sich um die Hebung des Ackerbaus verdient machten, Handel und Gewerbe begründeten, soziale und wirtschaftliche Organisationen ins Leben riefen und in hervorragender Weise zur Hebung der Kunst und Wissenschaft beitrugen; die endlich, wenn die Zeit es verlangte, sich in die Reihen der Verteidiger stellten, ihr Blut opferten und ihr Leben für die Heimat ihrer Wahl hergaben, auch ihr Hab und Gut nicht schonten.

Bestens bekannt sind die Namen Christian Gottfried Deybel, den Kosciuszko zum General ernannte, Michael Pfeiffer, Hauptmann der Garde, ausgezeichnet durch das Kreuz der Ehrenlegion, ernannt zum Kavalier des französischen Kaiserreiches, sowie Heinrich Rossmann, der das ehrenvolle Abzeichen eines Ingenieur-Obersten des Herzogtums Warschau besass. Das Kreuz des Ordens Virtuti Militari schmückte die Brust eines Johann

*) In seinem Vorwort fordert er auf, auch in anderen Städten die Geschichte der Familien fremder Herkunft zu schreiben.

und Friedrich Werner, eines Johann Schuch, erworben während ihrer Dienstzeit im Heere des Herzogtums Warschau. Wilhelm Troschel, Adolf Schuch und Wilhelm Kolberg nahmen an der Novemberrevolution teil, Xaver Schlenker und zwei von den Hennebergs an dem Januaraufstand, in dem Johann Karl Dangel, Stanislaus Gay, drei Familienangehörige Loth und Gustav Phull ihr Leben liessen. Es ist nicht möglich, hier alle Namen zu nennen.

Und jetzt wollen wir erwägen, was diese Familien für Industrie und Gewerbe, Handwerk und Handel leisteten.

Die Familien Pfeiffer, Schlenker, Temler, Schwed, Jeromin, Lamp, Liedtke förderten das Gerbereihandwerk und erhoben es zur Gerbereiindustrie. Dem Wagenbau widmeten sich vor allem der zur Zeit des Königs Stanislaus August berühmte Dangel, ferner Liers, Sperl, Krause, Weisheit, später: Rentel, Helbing, Liedtke, Loretz, Sommer. Die in ihren Fabriken hergestellten Kutschen standen in keiner Weise hinter den ausländischen zurück und waren sogar weit über die Grenzen des Landes hinaus berühmt. Von Sattlererzeugnissen waren Sattel, Koffer, Wagengeschirre und lederne Galanteriewaren eines August Stolzmann, Friedrich Brandstetter weit und breit bekannt, ebenso Hartmann, Hesse, Strohmer. Die Handschuhe eines Nivet waren nicht weniger ausgezeichnet als Pariser oder Grenobler.

Die Seifenindustrie und Herstellung von Kerzen betrieben und förderten die Familien Gebethner, Meissner, Werner, Scholtz und Hellwig.

Jacob Simmler, Josef Zeltt und die Brüder Heurich erhoben das Tischlerhandwerk zum Kunstgewerbe, dasselbe gilt von Heintze in Bezug auf die Schnitzerei.

Plattierungsarbeiten wurden von Josef Fraget, Vinzenz Norblin und den Brüdern Buch eingeführt. Sie begründeten damit einen Industriezweig, der uns auf diesem Gebiet noch heute zum Ruhme gereicht. Die in der Fabrik Karl Maltsch in der Krakauer Vorstadt hergestellten Silbererzeugnisse tragen künstlerischen Charakter und werden sehr geschätzt und begehrt. Ebenso schön sind die Erzeugnisse eines Radke und Hempel.

Das Uhrmacherhandwerk betrieben Anton Gugenmus, Krause und Lilpop ausgezeichnet. Letztere Firma, die 1789 begründet worden ist, besteht bis heute und ist in den Händen derselben Familie verblieben.

Schöpfer der Klavierindustrie waren: Troschel, Krall und Seidler sowie Kerntopf, Blasinstrumente stellten Wernitz und Glier her.

Die Eisenschwerindustrie organisierten und leiteten die Brüder Evans, Perks, Withmore, Rau und Lilpop; Bronzeabgüsse verfertigten die Brüder Gregoire und Norblin, Eisen- und Zinkabgüsse — Minter.

Das Büchsenmacherhandwerk betrieben Ägid Collet und Karl Becker. Die Anfänge der Messerindustrie und die Herstellung von Präzisionsapparaten sind Mann und Gerlach zuzuschreiben.

Das wirtschaftliche Leben organisierten Tepper, Blanc, Steinkeller, Halpert, Kronenberg, Bloch und Epstein, indem sie Banken gründeten, Fabriken anlegten, Industrie-, Handels- und Verkehrsunternehmen ins Leben riefen.

Auch auf dem Gebiete des Schrifttums ist das Verdienst derjenigen, die noch vor kurzem Fremde waren, aber bald als Polen handelten und fühlten, nicht geringer.

Das polnische Wörterbuch wurde von Samuel Gottlieb Linde geschaffen, die polnischen Volkslieder sammelte in 37 Bänden Oskar Kolberg, der dieser Arbeit fast sein ganzes Leben opferte. Die Namen eines Adam Mahrburg, des Philosophen, und eines Eduard-Adolf und Eduard-Karl Strassburger erhöhten Polens Ruf in der wissenschaftlichen Welt. Auf dem Gebiete der Medizin und Pharmazie leuchten die Namen eines Franz-Ferdinand Werner, Moritz Woyde, Johann-Friedrich-Wilhelm Maltsch und Heinrich Hoyer. Die Ingenieure Panzer, Rossmann und Lilpop haben hervorragende Denkmäler der Technik geschaffen.

Die Baumeister Merlini, Fontanne, Solari, Kammsetzer, Zugk, Marconi, Gay und Heinrich errichteten herrliche Bauwerke; in der Malerei sind vor allem Norblin und Simmler, dann Karl Marconi, Anton Kolberg zu nennen.

Führend im Buchhandel waren: Gottlieb Nicolai, Christian Pfaff, Johann August Poser, Trattner, F. Netto, Michael Gröll, Mitzler v. Koloff, Friedlein, Spiess, Sennewald, Gebethner und Wolff, Hoesick, Trepte, Glücksberg, Merzbach, Orgelbrand, Natanson, Lewental.*) Sie machten die Werke polnischer und ausländischer Verfasser der Allgemeinheit zugänglich.

Schon dieser flüchtige Überblick über die verschiedenen Gebiete unseres Lebens gegen Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts gibt uns einen Begriff davon, welch machtvollen Faktor die Fremden für unser völkisches Leben darstellten. Ungemein interessant erscheint bei der Betrachtung der Geschichte dieser verdienten Familien der Umstand, dass sie ungewöhnlich schnell im polnischen Volkstum aufgegangen sind, für das schon die erste Generation so viel geleistet hat. Ein Blick auf die Genealogien beweist das schlagend. Als Beispiel ist Samuel Gottlieb Linde, der Schöpfer des polnischen Wörterbuches, anzuführen, oder auch Julius Colberg, der als Topograph nach Polen kam, um für die preussischen Behörden Messungen in dem von Polen abgetrennten Gebiet vorzunehmen. Nach einem ungeheuer arbeitsamen Leben ist er als echter Pole gestorben. Dasselbe gilt von fast allen Familien, ganz gleich, ob sie aus Deutschland, Italien oder Frankreich eingewandert sind; wenn noch nicht in der ersten, so fühlten sie sich in der zweiten Generation bestimmt als Polen, und bewiesen das nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten.

Diese Familien bildeten den Mittelstand, den Stand, ohne den ein Volk nicht bestehen kann und auf dem die Macht aller europäischen Staaten beruht."**)

*) Die beiden letzten wohl Juden. (D. Verf.)

**) „Rodziny te stworzyły stan średni, stan bez którego narody nie są w stanie istnieć, a który stanowi o potędze wszystkich państw Europy".

Unter den erwähnten Namen sind zwar auch einige nichtdeutsche, aber deren Hundertsatz ist äusserst gering. Von den 40 bedeutendsten Familien, die Łoza sippengeschichtlich behandelt hat, sind nach seinen Angaben nur 4 nicht deutsch, deshalb bezieht sich sein Urteil über die in Polen wirkenden Ausländer so gut wie ganz auf die deutschen Einwanderer.[131]) Er urteilt auf Grund seiner Warschauer Forschungen. Dort waren schon 1817 von den 69 Kaufleuten der Stadt 32 Deutsche, in den darauffolgenden Jahren kamen noch viele Einwanderer hinzu. Und das werden nicht die schlechtesten gewesen sein, denn 1821 war ein Albert Sommer Senior der Warschauer Kaufmannschaft und ein Franz Köhler Vicesenior. 1824 war Friedrich Dückert Senior, ein Pole aber Vicesenior. 1847 sassen im Industrierat Joseph Koehler, Heinrich Kremky, Joseph Zelt, Franz Galle und — ein Mann mit polnischem Namen.[132]) Bei den Handwerkern verhielt sich die Sache ähnlich. 1807 war bei den Schmieden Warschaus Friedrich Strohmeyer „Oberälster" und George Kögel „näbenälster".[133]) Für die anderen Innungen lassen sich ebensolche Angaben beibringen. Polnische Forscher Kleinpolens kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Karl Estreicher, der verdiente Schöpfer der polnischen Bibliographie, selber deutscher Abstammung aber seinem Denken und Fühlen nach durch und durch Pole, betrachtet in einer Abhandlung über die Jugend des uns bereits bekannten Vinzenz Pol die deutsche Umgebung des aufwachsenden Dichters und untersucht bei dieser Gelegenheit die Bedeutung der seit der Sachsenzeit eingewanderten „fremden" Familien. Zur Zeit des grössten wirtschaftlichen Niederganges sei der fremde Zustrom am stärksten gewesen. Trotzdem diese Fremden grösstenteils arm gewesen seien, so hätten sie doch Arbeitswilligkeit mitgebracht und schon bei den ersten Versuchen, die Kultur und den Wohlstand des Landes zu heben, mit Hand angelegt, vielfach seien sie dabei sogar führend beteiligt gewesen. „Das Übergewicht auf dem Gebiet der Erziehung erlangten Ausländer. Fremde schrieben die grundlegenden Werke oder dienten als Vorbild. Das Ausland lieferte Drucker, Ärzte, Erzieher, sogar Soldaten.

Vergnügen und Mode, Theater und Kleidung waren von ausländischen Sitten abhängig. Das Ausland konnte nicht genug Arbeitskräfte liefern, als ob es deren bei uns nicht zur Genüge gegeben hätte. In der Hauptstadt und in den Provinzen wuchs die zugewanderte Bevölkerung immer mehr an. Da sie arbeiten konnte und den Gewinn zu schätzen verstand, wurde sie reich und gewann rasch an Bedeutung und Einfluss im Lande. Nachdem sie aber erst einmal hier festen Fuss gefasst hatte, gewöhnte sie sich an das Land und verknüpfte in der nächsten Generation ihr eignes Los mit dem der neuen Heimat.

Da die Arbeit ihnen auch Früchte eintrug, hinterliess sie ihren Kindern und Enkelkindern in der neuen Heimat Ordnung und einen angesehenen Namen. Und die Emporgekommenen schämten sich des Handwerks ihrer Eltern nicht, sondern führten es weiter und sammelten von Geschlecht zu Geschlecht weitere Reichtümer, vermehrten die Wohlhabenheit des neuen Bürgertums. Im Laufe der Zeit vergassen sie ihre Herkunft, änder-

ten ihre Namen oder formten sie um und verschmolzen mit den einheimischen Geschlechtern. Und so entsteht in Polen nach den Teilungen ein neuer Stand, es wächst ein neues Geschlecht heran, nach fremder Art, aber mit der reinsten Ideologie ihres neuerworbenen Volkstums.

Es ist vergeblich, diese Familien in unseren heutigen Wappenbüchern zu suchen, welche die schon von ihren Vätern ererbte Eitelkeit noch unterstützen, welche schon die in der Wiege schreienden Adelskinder unsterblich zu machen pflegen. Wir finden dort künstlich zusammengekittete Geschlechter reichgeborener und mit dem Gelde um sich werfender Familien, aber keine Spur derjenigen Menschen, die, obwohl sie als Fremdlinge in das Land kamen, in unserem heruntergekommenen Bürgertum und überhaupt in dem durch Müssiggang verfallenen Volke wieder Arbeit, Wissenschaft, Ordnung und Sparsamkeit erweckten.

Die Geschichte der Bürgerfamilien in den letzten hundert Jahren ist, wenn auch nur zum kleinen Teil, die Geschichte des sich durch neue Elemente erneuernden Polen. Diese Elemente, die an dem Untergang Polens nicht schuld waren, sind die Faktoren für seine Erneuerung geworden. Das Emporkommen des Mittelstandes nach Überwindung der Standesvorrechte derjenigen, die für das eigene Wohl das Allgemeinwohl missachteten, bedeutete den Sieg der Arbeit, des Kapitals und des Verstandes über die Vorrechte".[134])

Beiden Stimmen können wir noch die des Professors Bujak hinzufügen, der kurz feststellt: „Die einzige gesellschaftliche Schicht, die politische Rechte und wirtschaftliche Bedeutung im Lande hatte, war der Adel. Ein Bürgertum begann erst zur Zeit von Stanislaus August wiederzuerstehen, hauptsächlich dank neuem Zustrom fremder Elemente im Handel und Gewerbe. Dieser Zustrom erfolgte hauptsächlich aus dem benachbarten Deutschland schon z. Z. von Stanislaus August und verstärkte sich nach den Teilungen nicht nur im Bereich des preussischen und österreichischen Teilgebiets bedeutend, sondern auch im Kongresskönigreich, das die Entwicklung seines Gewerbes auf die Einwanderung von deutschen Unternehmern, Handwerkern und Arbeitern aufbaut".[135])

Es gibt in der polnischen Geschichtsforschung noch eine grosse Anzahl weniger allgemein gehaltener Urteile dieser Art, die sich gewöhnlich nur auf einzelne Städte beziehen und zu demselben Ergebnis gelangen. In einem Aufsatz über die Bedeutung Krakaus für die nationalen polnischen Bestrebungen im Laufe des 19. Jahrhunderts schildert Stanisław Estreicher die Bildung des neuen Krakauer Bürgertums unter dem Einfluss der aus Mähren, Schlesien, Böhmen, Österreich und weiteren Gegenden kommenden deutschen Einwanderer. Sie schufen einen neuen Handel, ein neues Gewerbe, legten Büchereien sowie Druckereien an und lieferten der

Krakauer Universität tüchtige Lehrkräfte. Während das Polentum Krakaus — so sagt eine zeitgenössische Stimme — nach den Teilungen als wesentliches Gewerbe die Veranstaltung nationaler Feiern und Umzüge betrieb, hatten die deutschen und deutschstämmigen Patrizierfamilien Krakaus das grosse Verständnis für die wirtschaftlichen Grundlagen des Erneuerungswerkes sowie den Realismus bei der Abwägung der Methoden des politischen Kampfes für die polnische Sache.*)[136])

Eine polnische Arbeit über die Krakauer Kaufleute in der Zeit zwischen 1773 und 1846 spricht den Deutschen alle nur erdenklichen Bürgertugenden zu. Sie seien eine Zierde der polnischen Allgemeinheit geworden und hätten sich stets durch Reinheit der Sitten und Rechtmässigkeit des Charakters ausgezeichnet.**)

Und die polnische Zeitung „Wiek Nowy" vom 7. Juli 1914 schrieb, es sei eine Torheit, in Galizien gegen die Deutschen zu hetzen und künstlich eine „deutsche Frage" schaffen zu wollen: „Deutsche waren es, die an Stelle der schmutzigen Einkehrhäuser ordentliche Hotels errichteten. Sie retteten unser Druckereiwesen und den Buchhandel vor dem Verfall. Sie gaben uns grosse Politiker, wie Franz Smolka und andere, polnische Grossindustrielle wie Schlenker, polnische Künstler wie Brand. Sie bescherten uns eine Reihe tüchtiger Agrarier, grosse Gelehrte wie Liske und Hirschband sowie solche Schriftsteller wie Joseph Krämer und Vinzenz Pohl". Es sei ein Absurdum, eine Germanisierung Lembergs zu befürchten, denn gerade die Träger deutscher Namen sind dort ebenso wie in Krakau die Grundlage des polnischen Bürgertums geworden. — „Jage man", so heisst es ferner in der 1790 erschienenen Schrift „Magna Charta von Galizien", „alle Teutschen aus Polen, so hat morgen die ganze Nation keinen echten Künstler und keinen guten Bürger noch Handwerker mehr."[137])

Die Deutschen lieferten dem polnischen Volke der Woiwodschaft Lublin, wie Wiercieński sagt, die „Ausführer". Den Polen habe weder die Klugheit noch Geschicklichkeit im Handwerk und Gewerbe, wohl aber oft die nötige Beharrlichkeit und Gründlichkeit gefehlt. Auf alle Posten, wo diese beiden Tugenden, verbunden mit einem gediegenen Fachwissen, nötig waren, hätten die polnischen Landesbehörden gern deutsche oder deutschstämmige Menschen gesetzt. „Krew niemiecka dała nam wykonawców". Bei den deutschblütigen polnischen Familien des Lubliner Landes treffe man eine Arbeitsfreude und Ausdauer an, wie sie der reinrassige Pole

---

*) Powstaje w ten sposób nowe krakowskie mieszczaństwo o silnej przymieszce krwi niemieckiej." „Patrycjuszowskie rodziny kupieckie, przeważnie handlowe i bankierskie przynoszą im w posagu wielkie zrozumienie dla podstawy gospodarczej życia, realizm w ocenie metod politycznych."

**) L.(ouis), J.: Kupcy krakowscy w epoce przejściowej (1773—1846). Krak. 1883. S. 64: „Zamykając księgę rodowodów kupieckich, którąby właściwie w obcym języku pisać należało, wyrażamy gorące pragnienie i szczere życzenie, aby przyszły dziejopis późniejszego pokolenia krakowskich kupców, doświadczył z nami równego zadowolenia, mogąc zaświadczyć ze spokojnem sumieniem, iż kupcy krakowscy, choć obcy pochodzeniem, wyznaniem lub mową, byli ozdobą polskiego społeczeństwa, wyszczególniając się zawsze: czystością obyczajów, prawością charakteru, miłością i uszanowaniem ziemi, która ich gościennie przyjęła i jak matka żywiła".

in der Regel nicht besitze. — Da in der deutschen Geschichtsforschung bisher die Stadt Lublin so gut wie gar nicht berücksichtigt worden ist, wollen wir wenigstens für sie eine Reihe von Einzeltatsachen bringen. Diese Stadt ist schon von jeher Schauplatz einer regen deutschen Einwanderung gewesen. Durch die dritte Teilung Polens (1795) geriet die Lubliner Woiwodschaft unter österreichische Herrschaft. Die neue Regierung unterstützte das in der Stadt bereits ansässige deutsche Element, das jedoch schon vorher in mancher Beziehung eine führende Rolle gespielt hatte. So gehörten z. B. 1794 zur „Kommission der guten Ordnung unter der Leitung Kościuszkos", deren Aufgabe die Wiederaufrichtung der wirtschaftlich gesunkenen Stadt war, neben drei Polen die Deutschen Reinberger, Korn, Greber, Weber und Finke. Den Vorsitz, sowie das Amt des Ordnungskommissars führte zeitweise Christoph Korn. Die „Abordnung der öffentlichen Sicherheit" bildeten Miller, Lischke, Frentzel und Adelt.

Einen steten deutschen Zuzug weist das mit dem 27. August 1774 beginnende Album der Kaufmannsgilde auf: Johann Gottlieb Gleining. — Joh. David Heysler. — Carl Albrecht Hildebrand. — Carl Georg Fritsch. — Gottlieb Wilhelm Kouhlhaas. — Joh. George Müller. — Joh. Samuel Bandke. — Joh. Friedrich Bogdanski. — Joh. Georg Weber (alle 1774). — Christian Frentzel (1778). — Benjamin Gottlob Fincke. — Peter Friedrich Hintsch. — Christoph Gottlieb Korn. — Karl Krebs (1779). — Mathias Greber (1781). — Ernst Samuel Theine. — Joh. Steiger (1783). — Benjamin Gottfried Galle (1786). — Friedrich August Lischke (1787). — Theodor Franz Gretz-Gruell. — Joh. Adelt (1793). — Joh. Anton Wentzel (1796). — Joh. August Krause (1797). — Joseph Buchwiser. — Joh. Röhsler. — Joh. Gastel (1800). — Joh. Lederer (1801). — Franz Jos. Stadler (1803). — Ludwig Hönigsberg. — August Vertraugott. — Joh. Gottlieb Müller (1804). — Jos. Anton Wenzel (1807). — Michael Lamprecht. — Jos. Rohm. — Taddäus Klement. — Franz Aloys Schulz. — Anton Wenzel. — Joh. Gottlieb Meisner (1809). — Adam Fritsch (1810).

Von 72 Mitgliedern der Kaufmannsgilde waren 40 deutsch. Ein Sitzungsprotokoll vom 27. August 1774 hat zwölf Unterschriften, darunter nur drei polnische. 1797 zählten sich von 25 Kaufleuten 15 zum deutschen Volkstum. Ein bekannter Kaufmann war Samuel Bandke, dessen beide Söhne nachher Gelehrtenruf erlangten.

Einige waren Grosskaufleute, wie Weber, der Bankier David Heysler und Benjamin Finke, dem schon 1790 beinahe alle Speicher und Pfähle am Bug und am Wieprz gehörten.

Auch in den übrigen freien Berufen waren die Deutschen zur Zeit Stanislaus Augusts würdig vertreten:

Ärzte: Dr. med. Nepomuk Hermann, Hofrat des Königs, Dr. med. Krause, auch als Apotheker; Ernst Karl Schmidt; Samuel Blumengarten.

Apotheker: Franz Theodor Grüll, königl. Hofrat; Friedrich August Lischke, Wilhelm Peschel, Michael Stock, Gottlieb Wilhelm Koulhaas.

Stadtbaumeister: Ferdinand Merksen, zugleich Architekt der Zamojski'schen Begüterungen.

Selbstverständlich war das deutsche Element auch in den städtischen Körperschaften vertreten, im Rat u. a. Augustin Baur, Carl Krebs, Joh. Steiger, in der Schöffenbank u. a. Joh. Goldmann, Mathias Greber (1782 Vogt), Michael Stock („długoletni i zasłużony działacz municypalny"); Stadtpräsidenten waren u. a. Gretz-Gruell (nach 1792), M. Lamprecht (1798). In keinem Zweige des Handwerks fehlten deutsche Meister. So bildeten Michael Lamprecht und Christian Deiffinger 1784 den Vorsitz der Schlosser- und Uhrmacherinnung.[138]) In der Bäckerinnung wurde das Zunftbuch schon 1776—79 in deutscher Sprache geführt, damals waren „Johann Gec" und „Szybel Michał" die ersten Zunftmeister, 1796 Matthias Wagner und Franz Schultz.[139]) Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt Lublin im 19. Jahrhundert ist ohne die deutschen Einwanderer undenkbar. Da entstanden die grossen Brauereibetriebe von Jensch und Vetter. Die Vetter zeichneten sich durch einen weitherzigen Gemeinsinn aus. So hat der nach dem Kriege verstorbene Julius Vetter den Hauptteil der Mittel für die Gründung der Handelsschule und eines Kinderkrankenhauses gestiftet. Um 1845 gründete der Deutsche Moritz eine Giesserei, vor allem zur Herstellung landwirtschaftlicher Geräte, desgleichen Kretschmer, der zeitweise mit dem erstgenannten zusammenarbeitete und dann nach Cholm übersiedelte. Dort besass vor dem Kriege Karl Draht eine grosse Firma landwirtschaftlicher Geräte. Beide haben als erste im Cholmerlande die breite Masse der Dorfbevölkerung, vielfach durch Vermittlung der deutschen Kolonisten, mit dem Gebrauch moderner Ackergeräte vertraut gemacht. „Christian Draht war ein Mann über ganz Cholm". In Lublin besass Meisner eine grosse mechanische Werkstatt, Krause zunächst eine Papierfabrik, die er dann zu einer Dampf- und Wassermühle umbaute. Als der alte, kaum ein Wort polnisch sprechende Plage nach Lublin kam, hat er nicht geahnt, dass die von ihm geschaffene Maschinenfabrik und Eisengiesserei sich zu dem grössten Flugzeugbauunternehmen des heutigen Polen (Plage — Laszkiewicz) ausbauen würde. Als zwei auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet besonders verdiente Männer im Lublin des 19. Jahrhunderts bezeichnet Kobierzycki, der Verfasser einer Geschichte der Stadt, Eduard Frick und Eduard Krause. Die „Kreditgesellschaft der Stadt Lublin" entstand 1885 unter Mitwirkung von Emil Bober und Adolf Frick. Von den wenigen christlichen Kaufleuten des Jahrhunderts verdienen Schmalckhofer und Krusche genannt zu werden. Die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden spielten im Konkurrenzkampf des Polentums mit dem jüdischen Handel die Rolle eines Pfeilers, ohne den das erstere sich schwerlich hätte behaupten können. Der Deutsche Benjamin Finke hat sich als Stadtpräsident (vor und nach 1815) grosse Verdienste erworben. Adam Fritsch, ein bedeutender Mann, sass 1829 als Vertreter der Stadt im Woiwodschaftsrat. Während der kurzen österreichischen Herrschaft war das Lubliner Deutschtum, noch nach 1800, so stark, dass sich die deutsche Theatertruppe von Bauer bei ihren Gastrollen in der Stadt immer eines Erfolges erfreuen durfte. Auch ausserhalb der Landeshauptstadt konnte

man auf Schritt und Tritt deutsche Wirtschaftspioniere antreffen. Nach 1840 leitete in Lubartów der Sachse Robert Wendler drei Jahre lang die keramische Fabrik. Dann gründete er in Tomaszów ein eigenes Unternehmen, das jedoch nach einigen Jahren zusammenbrach. Die Entstehung der Zementindustrie „verdankt das Gouvernement Lublin dem Ingenieur Johann Albrecht, durch dessen Rührigkeit und Unternehmungsgeist die Industrie des Landes in mannigfaltiger Richtung belebt worden ist" (Wiercieński). Dank seiner Initiative entstand 1894/95 auf dem Vorwerk Firlej bei Lublin eine Zementfabrik. Die Ausdauerprobe, die Albrecht in Berlin bei Hauenschild vornehmen liess, erbrachte den Beweis, dass sein Zement in Bezug auf seine Güte zu den Bestleistungen gehörte. In Puławy produzierte er Fliesen für Fussböden, Treppen, Dachziegel, Grabdenkmäler, Betonsäulen und Zementbrunnen. Ausser mehreren Passagierdampfern hatte er auf der Weichsel zwei Dampfschiffe, die Schlepperdienste bei der Regulierung des Flussbeckens leisteten. In den Jahren 1834—36 erbauten die Ingenieure Josef Schouppe und der aus Radom stammende Bayer die Schossee Lublin—Lemberg, die man als die Verbindung des Schwarzen Meeres mit der Ostsee bezeichnet hat. In Fajsławice (Kreis Krasnystaw) ist ihnen ein Denkmal errichtet worden.*)

Dass auch in Posen und Westpreussen der Mittelstand zunächst fast gänzlich von den Deutschen dargestellt wurde, ergibt sich aus unserer bisherigen Darstellung. Zur Bestätigung dessen führen wir ein Urteil des Polen Leitgeber betr. die Kaufmannschaft Posens um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts an: „Wenn wir die Namen einer genaueren Prüfung unterziehen, so bemerken wir, dass zum Aufblühen der christlichen Kaufmannschaft in Posen vor allem die Deutschen beigetragen haben. Wie die Bienen in ihren Stock, so zogen die Kaufleute aus Deutschland nach Posen und versprachen sich nicht zu Unrecht Förderung von Seiten der preussischen Regierung, die sie zum Herkommen anregte. So kam es auch, dass die Deutschen selbst in der Kaufmannszunft in Posen das Übergewicht erlangten. Die polnischen Kaufleute waren in der Minderheit und nahmen, was leider aus den Protokollen hervorgeht, an den Versammlungen der Kaufmannschaft nur einen verschwindenden Anteil!"

Unsere bisherige Darstellung hat sich auf den Nachweis beschränkt, dass die letzte deutsche Einwanderung in den grossen Mittelpunkten des nationalen polnischen Lebens zunächst die Rolle des fehlenden Mittelstandes übernahm und durch die teilweise oder gänzliche Verpolung demselben die erste Grundlage schuf. Dazu muss nun aber ergänzt werden, dass der deutsche Kaufmann und Handwerker polnische Lehrlinge zu einer ordentlichen Berufsarbeit erzog und somit auch an der Bildung des aus dem Polentum selber hervorgehenden Mittelstandes beteiligt war. Deutsche Industriepioniere schufen die Vorbedingungen für den Zuzug polnischer Bauern in die Städte, wo sie von dem deutschen Facharbeiter lernten, in

*) Vgl. Anm. 138.

der Industrie zu arbeiten.*) Die ersten Organisationsformen und sozialen Einrichtungen des polnischen Arbeiterstandes sind unter dem Einfluss und bei einer entscheidenden Mithilfe der deutschen Facharbeiter entstanden.[140])

Als nach 1864 die Schriftsteller Bolesław Prus und Henryk Sienkiewicz ihren aus den romantischen Träumereien erwachenden Volksgenossen den Positivismus zu predigen begannen, da hatte das deutsche Element in Polen bereits das Fundament geschaffen, auf dem auch das polnische Volk eine industrielle Tätigkeit entfalten konnte.

Ähnlich wie im Mittelalter, so lieferte auch diesmal die deutsche Einwanderung den wesentlichsten Bestandteil der neuen Intelligenzschicht innerhalb des Mittelstandes.

Viele berühmte Polen hatten eine deutsche Mutter. Wir beschränken uns hier auf einige Beispiele:

1. Die Mutter des Geschichtsforschers, Volkswirtschaftlers und Schriftstellers Friedrich Skarbek war Luise Fenger. Ihr verdankt der Sohn seine Erziehung und Ausbildung. Von ihr erbte er auch die Nüchternheit, die Arbeitsamkeit und den Gerechtigkeitssinn, die ihn im Leben auszeichneten. 2. Die Mutter des gesinnungstreuen und äusserst fleissigen Geschichtsschreibers Julian Bartoszewicz war Amalie Sengteller. 3. Die Mutter Heinrichs Dąbrowski, dessen Name aus der polnischen Nationalhymne jedem in Polen bekannt ist, war Sophie v. Lettow-Vorbeck. 4. Des bekannten Schriftstellers Josef Korzeniowski Mutter war Klara Winkler, von der J. K. viele Wesenszüge, vor allem seine ernste Lebensführung und sein ruhiges Temperament erbte.

---

*) Es heisst wörtlich bei Wadziński: „Ale ten wpływ cudzoziemców do nas miał poniekąd dobrą stronę. Wprawdzie niemcy zagarnęli ruch handlowo-przemysłowy w Polsce w swe ręce, ale tu i owdzie pod kierunkiem majstrów niemieckich rzemieślnik polski zaprawiał się do systematycznej pracy zawodowej, obznajmiał się gruntownie z fachem swoim i był w stanie następnie swój własny warsztat prowadzić ze znajomością rzeczy." (S. Anm. 140.)

Deutsche Mitarbeit am Aufbau des polnischen Geisteslebens und der Kunst im 19. Jahrhundert.

Zusammenfassendes Urteil eines Führers der polnischen Wissenschaft.

Wie gross rein zahlenmässig der Anteil des deutschen Mittelstandes in Polen bei der Bildung einer neuen Intelligenzschicht war, ergibt sich schon aus dem flüchtigen Durchblättern der in unserem Quellenverzeichnis angeführten Wörterbücher der Ärzte, Baumeister, Maler usw., sowie aus dem Durchlesen der Listen der Gründer, führenden Persönlichkeiten und ersten Mitgliedern aller wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen. Unsere Ausführungen werden sich nur mit den hervorragendsten Vertretern der deutschen und deutschstämmigen Intelligenz befassen.

In einem lehrreichen Aufsatz stellt Prof. F. Bujak die Entwicklung der polnischen Wissenschaft in den Jahren 1800—1880, also ungefähr in unserer zeitlichen Begrenzung dar. Nach ihm hatte die wichtige deutsche Zuwanderung die Neigung zu rascher Angleichung, aber Anteil an der Schaffung der polnischen Kultur habe erst die auf polnischer Erde geborene und erzogene zweite Geschlechtsfolge nehmen können. (Wie wir sehen werden, hat das auch schon vielfach die erste, noch aus Deutschland stammende getan.) Richtig dagegen ist, dass ein ziemlich deutlicher Unterschied zwischen den Gelehrten mit polnischen und deutschen Namen in dieser Zeit sichtbar ist. Erstere waren oft fleissige Stoffsammler, wiesen aber Mängel bei der Bearbeitung oder übermässige Neigung zur Historiosophie auf. Die Deutschnamigen dagegen „zeigen im allgemeinen mehr systematische Art und Gründlichkeit auf als viele Gelehrte mit polnischen Namen. Ihre Werke haben z. T. ihren Wert bis zur Gegenwart behalten, die der polnischnamigen nicht; manche der letzteren wurden sofort nach Erscheinen ungünstig beurteilt“, wofür er Beispiele bringt, auch für die deutsche Abstammung nur mütterlicherseits. Zur genauen Abschätzung des Volkstumsfaktors seien weitreichende, bisher gewöhnlich fehlende sippengeschichtliche Untersuchungen nötig.

„Schon vor 1830 machte sich der deutsche Einfluss auf das polnische Geistesleben sehr günstig bemerkbar.“ Viele studierten auf deutschen, sehr wenige dagegen auf französischen Hochschulen. „Nach 1863 waren die Quelle der eigentlichen Entwicklung der polnischen Wissenschaft die deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen, an denen sich die Gesamtheit der polnischen Gelehrten sowohl der Geistes- wie Naturwissenschaften bildete.“

„**Bis zum achten Jahrzehnt dieses Jahrh. bildete sich die berufsmässig arbeitende Intelligenz in ungeheuer überwiegendem Masse aus dem Adel (szlachta) und dem Bürgertum deutscher Abstammung.**“*)

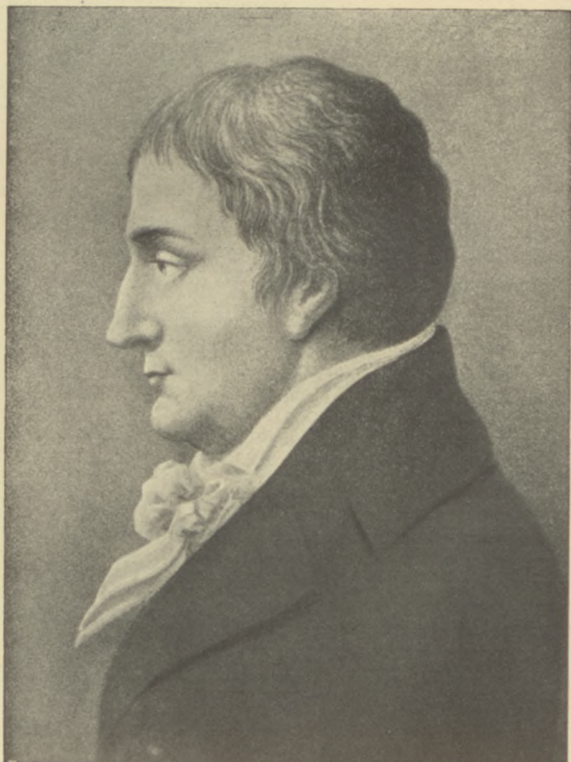
Sprach- und Geschichtsforschung.

Die Verfasser der ältesten polnischen Wörterbücher waren meistenteils Deutsche. So lieferte bereits zu Beginn des 17. Jahrh. Georg Knap (in der polnischen Literatur stets Knapski genannt) ein dreibändiges polnisch-lateinisch-griechisches Wörterbuch („Thesaurus polono-latino-graecus“, Krak. 1621) das, in der Folgezeit umgearbeitet und vermehrt, noch im 19. Jahrh. in Polen benutzt wurde.[141]) Um die Mitte des 18. Jahrh. erschien ein polnisch-französisch-deutsches Lexikon, dessen Verfasser der in Warschau geborene Leipziger Hochschulprofessor Michael Abraham Trotz war.[142]) Gestützt auf die neueren Schriftsteller Polens, schuf endlich zu Beginn des 19. Jahrh. ein deutsch-polnisch-französisches, dann ein zweibändiges polnisch-deutsches Wörterbuch Georg Samuel Bandtke.[143]) Das waren Nachschlagewerke für ganz bestimmte sprachlich-praktische Zwecke. Es fehlte indes noch immer ein Werk, das den gesamten polnischen Sprachschatz enthielt und seine Eigenart, psychologische Besonderheit und Geschichte klarlegte. Das Verdienst, ein solches Wörterbuch geschaffen zu haben, gebührt wiederum einem Deutschen und zwar Samuel Gottlieb Linde. Er ist in Thorn als Sohn eines Schlossermeisters 1771 geboren. Als 23-jähriger kam er, nachdem er an der Leipziger Hochschule zwei Jahre als Lektor gewirkt hatte, nach Warschau als Bibliothekar des Grafen Ossoliński. Neben den Geschäften als Bücherwart und später als Rektor des von der preussischen Regierung gegründeten Warschauer Lyzeums arbeitete er eifrig an dem bereits in Leipzig begonnenen Wörterbuch. Seine Gönner sicherten ihm bedeutende Geldsummen zu. Sogar die damalige preussische und österreichische Regierung unterstützten die Herausgabe. Die Maschinen, die Typen und die Setzer wurden aus Leipzig, das Papier aus Berlin bezogen. 1807 erschien der erste Band, dem mit kurzen Unterbrechungen die anderen folgten. (Der letzte 1814.) Das Erscheinen des Werkes war ein Ereignis von ganz besonderer Tragweite. Es war das erste grosse Wörterbuch in Europa, in dem die vergleichende Methode unter Verwendung aller Sprachformen der verschiedenen Abschnitte und Entwicklungsstadien der polnischen Sprache unter Berücksichtigung der Wortformen der anderen slawischen Sprachen angewandt wurde. Die wissenschaftlichen Institute Deutschlands und Frankreichs nahmen Linde zum Zeichen der Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste in die Zahl ihrer Ehrenmitglieder auf. Polen ehrte ihn durch eine grosse goldene Schaumünze mit der Inschrift: „Za słownik języka polskiego Ziomkowie 1816“. (Die Medaille ist ein Werk des Warschauer Medailleurs Karl Emanuel Bärend.) Zur Erinnerung an die 50-jährige Tätigkeit Lindes in verschiedenen Stellungen im Ministerium

*) F. Bujak, Rozwój nauki polskiej w latach 1800 do 1880 in: Nauka Polska Bd. XV. S. 203 ff., 213 f.



Samuel Gotlieb Linde.
Geb. in Thorn 1771
Er ordnete zum ersten Male den Sprachschatz des polnischen Volkes. (S. 378). Der Pole Brückner, der L. ausdrücklich als Deutschen bezeichnet, sagt von dessen Wörterbuch der polnischen Sprache: „125 Jahre sind vergangen und der Wert dieses historischen Wörterbuches ist unverändert, nichts hat es uns zu ersetzen vermocht".



Der berühmte Gärtner Johann Christian Schuch.
1752—1813.
Kunstgärtner, Botaniker und Baumeister. Er schuf neben anderen Gartenanlagen den berühmten Łazienkipark in Warschau. (S. 320.)

Arbeit deutscher Intelligenz in Wilna.



Joseph Frank,

geb. 1771 in Rastatt, kam 1804 zusammen mit seinem Vater Johann Peter Frank, geb. 1754 in Rothalben bei Zweibrücken, gest. 1821, als Prof. an die Universität Wilna. „Mit der Ankunft des Vaters und des Sohnes Frank begann in W. für die Medizin eine neue Ära" (Bieliński, Uniw. Wil. II. 302). Während Frank I, der die Fakultät nach westeuropäischem Muster einrichtete und einen neuen Studienplan ausarbeitete, als Prof. der spez. Therapie u. Leiter der Klinik nur kurze Zeit in W. blieb und dann als Leibmedicus des Zaren nach Petersburg ging, blieb Frank II. als Prof. der allg. u. spez. Pathologie und spez. Therapie, sowie Leiter der therap. Klinik bis 1823 in W. „Die Dienste und Wohltaten, die er durch sein rastloses Wirken der Wilnaer Univ. zum Ruhm, darüber hinaus der Stadt u. — es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen: dem ganzen Lande — erwies, sind so zahlreich wie unvergleichlich" (Bieliński II. 170). Er hat die Wilnaer „Medizinschule" durch die Erziehung mehrerer Generationen von Ärzten geschaffen. „Die Ansichten Franks bestürzen uns oft durch ihre Gedankentiefe, so weit überholte er seine Zeit? Er war Begründer und langjähriger Schriftleiter der Wilnaer Medizinischen Gesellschaft und einer ebenso bis heute bestehenden Wohltätigkeitsvereins." (Nach A. Mirowič in DWZ. 25. 106 ff.) Deutsche u. deutschstämmige Gelehrte ähnlichen Formats lehrten in grösserer Anzahl in Wilna u. Krakau, in geringerer Zahl in Warschau, vor allem an der Ingenieurhochschule.

für Volksaufklärung wurde eine Denkmünze herausgegeben mit dem Bildnis des Jubilars und der lateinischen Umschrift: „Samuel Gottlieb Linde, geboren zu Thorn im Jahre 1771" — und auf der Kehrseite: „Dem in der slawischen Literatur berühmtesten Manne, seinem durch Verdienste ausgezeichneten ehrwürdigen Mitglied, dem Doktor der Philosophie, dem ein 50-jähriges Amtsjubiläum Feiernden — widmet als Ehrengabe die dem Warschauer Lehrbezirk für die öffentliche Aufklärung vorgesetzte Obrigkeit. Den 10. Februar des Jahres 1842." (Die Denkmünze ist eine Schöpfung Joseph Meinerts, des Sohnes Gottfried Meinerts aus Sachsen; beide an der Warschauer Münze tätig.) Nach dem Tode Lindes erschien in Lemberg in den Jahren 1854—61 eine Neuauflage seines wertvollen noch heute benutzten und als Seltenheit gesuchten Wörterbuches.[144])

Die Entdeckung des Sanskrit gegen Ende des 18. Jahrh. und die Aufdeckung des Zusammenhanges, in dem es mit den neuzeitlichen Kultursprachen Europas steht, gaben den Anstoss zu einer gründlicheren Sprachvergleichung und damit zur Begründung der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Seitdem hat der Betrieb der Sprachwissenschaft in ihren drei Hauptrichtungen, der geschichtlichen, vergleichenden und philosophischen in allen Ländern, vor allem in Deutschland, einen mächtigen Aufschwung genommen. Auch die im Jahre 1812 in Warschau gegründete „Generaldirektion für Erziehung" schenkte der neuzeitlichen Sprachwissenschaft grössere Aufmerksamkeit, indem sie einige ihrer Mitglieder bewog, sich linguistischen Studien zuzuwenden. Die Anregung dazu ging vom Posener Lyzealprofessor Johann Samuel Kaulfuss aus, dessen in Halle 1804 herausgegebene Schrift „Über den Geist der polnischen Sprache und Literatur" die polnischen Gelehrten mit den Arbeitsweisen der modernen Sprachforschung bekannt machte.[145])

Im Zusammenhang mit dem weiteren Aufschwung der vergleichenden Sprachwissenschaft in Westeuropa begann auch die polnische Philologie Fortschritte zu machen. Zu den verdienstvollsten Gelehrten auf diesem Gebiete gehört Władysław Nehring, der auch als Ethnograph, Paläograph, Archäologe und Historiker bedeutend ist. Im Jahre 1830 in Kletzko bei Gnesen geboren, studierte er in Breslau und Dresden, war Gymnasiallehrer in Tremessen und Posen und seit 1863 Professor der slawischen Sprachen und Literaturen an der Universität Breslau. Er begründete die später vom Geschichtsschreiber Kasimir Szulc geleitete „Posener Wochenschrift" (Tygodnik Poznański) und die „Literarisch-Slawische Gesellschaft", deren Aufgabe es war, die Slawistik zu fördern. Als Hochschullehrer und Gelehrter arbeitete er mit echt deutscher Beharrlichkeit und Gründlichkeit. Zahlreiche Abhandlungen über slawische Vorgeschichte, slawische und polnische Literatur, altpolnische Sprachdenkmäler (so lautet der Titel seines Hauptwerkes), polnische Mundarten u. a. m. zeugen von seiner fruchtbaren und schöpferischen Tätigkeit.[146])

Neben der wissenschaftlichen Erforschung der Sprache schenkte man dem Schrifttum immer mehr Aufmerksamkeit. Man stellte fest, dass das vorhandene Schrifttum noch nicht wissenschaftlich gesichtet und literarisch

bearbeitet war. Die ältere Geschlechterfolge war nun bestrebt, den literarischen Stoff zu sammeln, zeitlich oder stofflich zu ordnen und auf diesem Wege den Gelehrten den Zugang zu den literarischen Erzeugnissen zu ermöglichen. Es entstand eine ganz neue Hilfswissenschaft der Schrifttumskunde — die Bibliographie. Die Anfänge der polnischen Bücherkunde sind im späteren preussischen Teilgebiet zu suchen. So ist zu erwähnen Dav. Brauns (Kriegsrat unter August II.) „De scriptoribus Poloniae", 1723; des Danziger Gelehrten Lengnich „Polnische Bibliothek", 1718; Lauterbachs (aus Fraustadt) „Ariano-Socinismus olim in Polonia", 1725, worin die Schriften der polnischen Unitarier angeführt werden.[147]) In Polen selbst tauchte das Interesse für die Bücherkunde erst unter der Regierung Stanislaus Augusts auf, zu dessen Zeit der Bischof Jozef Załuski, der Begründer der bedeutendsten polnischen Bibliothek, lebte. Załuski veranlasste seinen langjährigen Bücherwart Johann Daniel Jänisch (er trat zum Katholizismus über und änderte seinen Namen in Janocki), sich ganz besonders dem Studium der Bücherkunde zu widmen und seine Ergebnisse in zahlreichen Arbeiten niederzulegen. Die wichtigste von diesen „Janociana sive clarorum atque illustrium Poloniae auctorum mecenatum — que memoriae miscellae" ist 1776—79 bei Michael Gröll in Warschau erschienen.[148]) Gleichzeitig mit Jänisch veröffentlichte Mitzler von Kolof eine periodische bibliographische Schrift, unter dem Titel „Warschauer Bibliothek oder gründliche Nachrichten von verschiedenen Büchern, so in Polen herausgekommen" (1754), von der 4 Teile erschienen sind. Die Fortsetzung gab er in lateinischer Sprache heraus, die in 2 Bänden das Schrifttum von 1755 bis 1766 umfasst.

An der Krakauer Universitätsbibliothek wirkten zu Beginn des 19. Jahrh. als Bibliothekare der Geistliche A. Speiser, Michael Voigt und seit 1811 Georg Samuel Bandtke. Mit dem letzteren beginnt der Aufschwung der Bücherei. Er ist auch der Verfasser der „Geschichte der Jagellonischen Bibliothek (Historja biblioteki Uniwersytetu Jagiellońskiego, Krak. 1821), und anderer wertvoller Geschichtswerke, darunter einer „Geschichte der Druckerkunst in Krakau" (Historja drukarń w Krakowie, Krak. 1815) und einer „Geschichte der Druckerkunst in Polen" (Historja drukarń w Polsce, Krak. 1826) in drei Bänden.

Der erste Bibliograph, der ein grossangelegtes, leider aber nicht zu Ende geführtes Bücherverzeichnis schuf, ist Adam Jocher (1791—1860), Bibliothekar an der Wilnaer Universitätsbücherei. Er ist der Schöpfer der dreibändigen „Bibliographisch-historischen Darstellung der Literatur und der Wissenschaften in Polen" (Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce, Wilno 1839—57), die bis auf den heutigen Tag ein fast unentbehrliches Handbuch geblieben ist. Estreicher hat einen Index dazu verfasst, welcher den Inhalt des Buches erschliesst.

Indes entbehrte die polnische Bücherkunde noch immer eines Handbuchs, das nach Art von Heinsius, Kayser und Hinrichs die Erscheinungen des Schrifttums rein bibliographisch in alphabetischer und zeitlicher Ordnung verzeichnet. Erst durch Karl Estreicher, Bibliothekar an der

Jagellonischen Bibliothek in Krakau, ist der polnischen Bücherkunde ein Werk geschenkt worden, das diese Lücke auszufüllen berufen ist. Dieses Werk „Bibljografja polska", das aus 26 Bänden besteht, bringt in zeitlicher Ordnung die polnischen im Druck erschienenen Werke von ihren ersten Anfängen bis zum Jahre 1882. Der Verfasser des monumentalen Werkes, an dem er 50 Jahre lang gearbeitet hat, ist der Enkel des aus Iglau in Mähren stammenden Hofmalers des Königs Stanislaus August — Dominik Östreicher. Neben der „Polnischen Bibliographie" veröffentlichte er noch einige andere Schriften, darunter Werke über Mickiewicz, über die ersten Buchdrucker in Polen „Günter Zainer und Swiętopełk Fiol (Sweipold Feil)" (War. 1867), über das „Theater in Polen", 3 Bde. (Krak., 1873—79), über J. D. A. Jänisch-Janocki (1869), „Vincenz Pol" (1882). Wertvoll ist auch seine Zusammenstellung von 1400 polnischen Zeitschriften.[149])

In der Geschichtsforschung gilt Joachim Lelewel (Loelhoeffel) (1786—1818), als der Vater der realen oder positiven Richtung der Historiographie Polens. Sein Grossvater Heinrich, ein in Königsberg beheimateter Deutscher, studierte in dem benachbarten Wilna, dann in Deutschland und Holland. Als Doktor der Medizin siedelte er von Memel nach Warschau über, wo er Hofmedikus und Professor an der neu eröffneten chirurgischen Lehranstalt wurde. Für seine Tätigkeit und seine hervorragenden Leistungen erhielt sein einziger Sohn Karl, Kapitän der polnischen Garde und Generalkassenwart des Erziehungsausschusses, das polnische Indigenat. Trotz dieser Auszeichnung der Familie, die ein Verdienst des Arztes Heinrich Loelhoeffel war, konnte es der inzwischen im Polentum aufgegangene Geschichtsforscher Lelewel (so schrieb er den Namen) seinem Grossvater nicht verzeihen, dass er von ihm keinen einzigen Tropfen polnischen Blutes geerbt hatte. Denn auch die Grossmutter, eine geborene Münnich, war eine Deutsche. Heinrich Loelhoeffel liess sogar seinen Sohn Karl in Göttingen studieren. Seine Mutter, eine geborene Schelut, hielt der verpolte Joachim Lelewel für eine Frau weissrussischen Geblüts. Als 18-jähriger Jüngling begab sich Joachim Lelewel auf die Hochschule, aber nicht nach Königsberg, wie es dem Wunsche des Vaters entsprochen hätte, sondern nach Wilna, um nicht wieder dem Deutschtum zu verfallen. Unter der Leitung Groddecks vertiefte sich der künftige Geschichtsforscher in das Studium der Archäologie, Münzkunde, Geographie und Geschichte. Auf Groddecks Anregung trieb Lelewel umfangreiche Studien über die Runen und über skandinavische Sagen. Seine erste wissenschaftliche Arbeit war der Edda gewidmet. In seiner zweiten Schrift setzte sich der junge Forscher mit Naruszewicz in der Frage der Litauer und Heruler auseinander. Nach Beendigung der Studien wurde er 1809 als Professor am Lyzeum zu Kremenez angestellt. Da er aber seine geschichtlichen Anschauungen zu eigensinnig vertrat, kam es zu Reibereien zwischen ihm und dem Rektor der Anstalt, Thaddäus Czacki. Er verliess Kremenez, um nach Warschau zu gehen. Es entstanden in rascher Folge verschiedene Werke (Alte Geschichte, zwei Bücher Bibliographie u. a.), die die Aufmerksamkeit der massgebenden Kreise auf ihn lenkten. Er wurde nach Wilna berufen, wo er den akademischen Ge-

schichtsunterricht in modernem Geiste leitete. Wegen seiner engen Beziehungen zum Philaretenbunde der studierenden Jugend musste er aber bald vom Lehrstuhl zurücktreten. Er ging nach Warschau, wurde Mitglied der Nationalregierung und gehörte zu den Organisatoren des Novemberaufstandes von 1830. Als dieser ergebnislos verlaufen war, siedelte er als Emigrant nach Paris, dann nach Brüssel über, wo er 29 Jahre weltabgeschlossen, unter den grössten Entbehrungen, nur der Wissenschaft lebend, rastlos arbeitete. Hier verfasste er seine historischen, geographischen, heraldischen, numismatischen und archäologischen Schriften, teils in polnischer, teils in französischer Sprache. († 1861.)[150])

Von Lelewels Zeitgenossen trieben in der Heimat geschichtliche Forschungen der als Bibliograph bereits genannte Georg Samuel Bandtke und dessen Bruder Johann Vincenz Bandtke, Söhne eines wohlhabenden Lubliner Kaufmanns, der aus Schlichtingsheim im Fraustädter Ländchen stammt. Johann Vincenz, wegen seiner Verdienste geadelt, mit dem Zunamen Stężyński, war Professor für Rechtswissenschaften, besonders für Rechtsgeschichte, an der neueröffneten Hochschule zu Warschau. Für sein „Jus Culmense" (1814) erhielt er von der Königsberger Universität den Titel eines Ehrendoktors. Das Werk, das seinen Ruhm als Forscher der Rechtsgeschichte begründete, war die „Geschichte des polnischen Rechts" (Historja prawa polskiego, Warsz. 1850).[151]) Sein Sohn Kasimir Bandtke - Stężyński reiht sich als Numismatiker würdig seinen Vorläufern an: Michael Behm (1616—1671), Verfasser des „Discursus de re monetaria regni Poloniae", später auch ins Polnische übersetzt; David Braun, der das Buch „Ausführlich historischer Bericht vom Polnischen und Preussischen Münz-Wesen" (Elbing 1722) schrieb, und Georg David Seiler in Elbing (1700—1765), dessen „Polnisch und preussisches Münz- und Medaillen-Cabinett" sich bei den deutschen und polnischen Münzsammlern eines grossen Beifalls erfreute. Kas. Bandtke ist der Verfasser eines wertvollen zweibändigen Werkes über die „Landesmünzkunde" (Numiszmatyka krajowa, Warsz. 1837—40).[152])

Der berühmteste und fruchtbarste polnische Rechtsgelehrte und Kenner der Rechtsgeschichte, der durch seine umfangreichen Kenntnisse alle früheren Gelehrten auf diesem Gebiet überragte, ist Romuald Hube (1803—1890). Sein Vater, ein deutscher Beamter des südpreussischen Kammerdepartements Warschau, war Grossgrundbesitzer in der Gegend von Bromberg. An der Warschauer Hochschule studierte Hube Rechtswissenschaften. Hier fühlte er sich ganz besonders zu Engelke hingezogen, einem Deutschen, der nicht einmal die polnische Sprache richtig beherrschte, der aber trotzdem auf die Studentenschaft grossen Einfluss ausübte. Engelke war ein gründlicher Kenner und begeisterter Anhänger Kants und Fichtes. Die Liebe zu den grossen deutschen Philosophen teilte sich auch seinen Zuhörern mit. Engelke besass auch eine reiche Büchersammlung, die er seinen Lieblingsstudenten, darunter auch Hube, zur Verfügung stellte. So lernte Hube schon in jungen Jahren die Werke der grossen deutschen Philosophen und Rechtsgelehrten kennen. In Berlin, wo er sein Studium fortsetzte, hörte er auch Hegel und Schleiermacher.

Den deutschen Philosophen und Rechtsgelehrten (Gans, Hening, Feuerbach, Buchholtz) verdankt er seine gründliche fachmännische Ausbildung. Im Jahre 1825 kehrt er nach Warschau zurück, wo er an der Universität zunächst als Lektor, dann als Professor der Rechtswissenschaften seine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Seine zahlreichen Werke, die er mit deutscher Gründlichkeit schrieb, bilden einen wertvollen, unerschöpflichen Schatz der polnischen gelehrten Literatur. In den rechtstheoretischen Schriften des grossen Forschers kommen die rechtsphilosophischen Anschauungen der deutschen Gelehrten stark zum Vorschein. Die Einflüsse Kants, Fichtes, Grollmanns, Feuerbachs, Hensels und Welkers lassen sich ganz genau nachweisen.[153])

Sein Zeitgenosse Zygmunt H e l c e l (Hoeltzel) (1808—1870) steht als Rechts- und Geschichtsforscher an Umfang des Wissens und an kritischem Scharfsinn Hube weit nach, hat sich aber trotzdem durch Veröffentlichung und Erläuterung der Denkmäler des polnischen Rechts grosse Verdienste erworben. Helcel entstammt einer deutschen Familie aus Eggendorf zwischen Krems und Meissen. Der Grossvater des polnischen Gelehrten war österreichischer Beamter in Podgórze bei Krakau, der Vater Kaufmann in Krakau, dann Grossgrundbesitzer. Trotzdem auch die Mutter eine Deutsche war, eine geborene S o n n t a g, wurde der Knabe als Pole erzogen. Er änderte auch später die Schreibweise seines Namens Hoeltzel in Helcel.[154])

Ein begeisterter Patriot und Verfechter der Freiheit Polens ist der Geschichtsschreiber Heinrich S c h m i t t. Er ist als Sohn des aus Württemberg nach Galizien eingewanderten Kaufmanns Paul Schmidt und seiner Frau Katharina Orzechowska 1817 in Lemberg geboren. Neben wissenschaftlich-schriftstellerischen Arbeiten (sein Hauptwerk ist eine „Geschichte des polnischen Volkes") veröffentlichte er zahlreiche Einzelaufsätze in den wissenschaftlichen Zeitschriften Lembergs, Posens, Krakaus und Warschaus.[155])

Zu nennen wären noch in diesem Zusammenhange Leon W e g n e r (1824—1873), der Verfasser des „Letzten Sejms in Grodno", Agaton G i l l e r, der viele Jahre in der Verbannung in Sibirien zubrachte, später Bibliothekar am Rapperswyler Museum war und unter anderen Schriften eine ausführliche „Geschichte des polnischen Aufstandes im Jahre 1863" schrieb, und endlich der Panslawist Karl H o f f m a n n (1798—1875). Wichtig war die von ihm herausgegebene Zeitschrift für rechtswissenschaftliche Fragen „Polnische Themis". Bekannt sind ferner seine Werke: „Regierung und Gesetzgebung im alten Polen" (Leipz. 1867) und „Über den westeuropäischen Panslawismus" (Berlin 1868).

Bedeutender als Hoffmann ist Xaver L i s k e, ein Schüler Droysens, seit 1871 Professor der Geschichte an der Universität Lemberg. Er erschloss in seiner Herausgabe der Lemberger Grodakten die reichste Quelle für die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse Rotreussens. Als Professor gehörte er zu den verdienstvollsten Männern des gelehrten Polen, der zahlreiche Geschichtsschreiber heranbildete, darunter einige

deutschnamige, wie Stanislaus Lukas, Oswald Balzer, Ludwig Finkel, Ferdinand Bostel. Liske machte sich auch dadurch verdient, dass er die „Historische Gesellschaft" und eine der besten wissenschaftlichen Zeitschriften, die „Historische Vierteljahrsschrift" (Kwartalnik Historyczny) begründete. Grossen Wert besitzen seine „Forschungen aus dem 16. Jahrh."

Die grösste Beachtung unter den erwähnten Geschichtsforschern, die als Schüler Liskes gelten, verdient zweifellos Oswald Balzer. Er ist 1858 als Sohn eines österreichischen Beamten in Chodorowo in Galizien geboren. Seine Mutter, eine geborene Kloss, war auch eine Deutsche. Nachdem er in Lemberg das Gymnasium beendet hatte, studierte er an den beiden polnischen Landesuniversitäten Lemberg und Krakau und in den Jahren 1883—84 in Berlin bei Brunner, Droysen und Schmoller. Balzer war Professor der Rechtsgeschichte an der Universität Lemberg, Mitglied zahlreicher in- und ausländischer wissenschaftlicher Institutionen, Ehrenbürger einiger Städte Galiziens und Böhmens, Ehrendoktor der Universitäten Lemberg und Posen und Verfasser zahlreicher wertvoller Abhandlungen und grundlegender Einzeldarstellungen.

Der ebenfalls in Galizien geborene, zehn Jahre jüngere Ludw. Finkel, äusserst fruchtbar als Geschichtsforscher, ist vor allem als der Verfasser einer massgebenden, systematisch geordneten „Bibliographie der polnischen Geschichte" (1. Bd. 1889, die übrigen 1895—1914) bekannt.[156])

Volks- und Landeskunde.

Aus der Geschichtsforschung ist die Volkskunde hervorgegangen. Im 19. Jahrh. war es vor allem Lelewel, der neben der Frühslavenzeit und der Landesgeschichte auch der Ethnographie seines Volkes grössere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Von bahnbrechender Bedeutung auf diesem Gebiete war aber die schriftstellerische Tätigkeit Brodzińskis, des grossen Verehrers Herders, Lessings und Goethes. Bei Herder lernte Brodziński den Wert der Volkspoesie schätzen. Seinem Beispiele folgend, sammelte er alte polnische Volkslieder, daneben auch Lieder anderer slawischer Völker. In seiner Programmschrift „O klasyczności i romantyczności" (Über Klassizismus und Romantik, 1818) spiegelt sich die ganze Ideenwelt des deutschen Wortführers auf dem bis dahin brachliegenden Gebiete der polnischen Volkskunde wider. Die Arbeit setzten dann Surowiecki und Vincenz Pol (1807—1872) fort. Pol entstammt einer deutschen Familie aus Ermland. Sein Vater, Fiskalbeamter in Lublin, schrieb seinen Namen noch mit „h", also Pohl, und nachdem er von dem österreichischen Kaiser in den Adelsstand erhoben worden war, Pohl von Pollenburg. Auf Reisen und auf Wanderungen wurde Vincenz auf die Lebensweise, auf Sitten, auf das religiöse Leben, auf die Trachten und Mundarten der polnischen Stämme aufmerksam. Als Ergebnis seiner Studien und Beobachtungen sind in kurzen Zeiträumen erschienen: „Abhandlungen über polnische Sitten und Gebräuche" (Rozprawa o zwyczajach i obyczajach polskich), die „Volkslieder der Polen" (in deutscher

Sprache, Leipz. 1833), und vor allem das „Lied von unserem Lande“ (Pieśń o ziemi naszej), in dem er in einer Reihe von lebenswahren Landschafts- und Volksbildern des alten Polen, die einander rasch und ungezwungen ablösen, alles was er bei seinen Wanderungen von Litauen bis an die Karpathen gesehen hat, entrollt. Als Ergänzung zu diesem, mit Begeisterung aufgenommenen Buche, entstand später sein tief empfundenes „Lied von unserem Hause“ (Pieśń o domu naszym), in dem er das häusliche Leben der Polen zeichnet.*) Sein Bruder heiratete übrigens eine Deutsche und blieb seinem Volkstum bis zum Tode treu.[157])

Ein Freund Pols ist Ludwig Zeissner, geboren 1807 in Warschau, gestorben 1871 in Krakau. Er studierte in Warschau, Berlin und Göttingen, war seit 1829 Professor der Geologie und Mineralogie an der Universität Krakau, dann in Warschau und zuletzt Bergbaubeamter. Als vorzüglicher Kenner des Karpathen- und Tatragebirges trieb er mit Pol ethnographische Studien, deren Frucht das in Warschau 1845 herausgegebene Werk über die „Lieder der Bewohner von Podhale oder der polnischen Tatra-Góralen“ (Pieśni ludu Podhalan czyli górali Tatrowych polskich) ist. Neben Zeissner verdienen noch genannt zu werden: Gottlieb Hoff, der Verfasser einiger Bücher, darunter einer Schrift über die Bewohner des Dorfes Wisła im Quellengebiet der Weichsel,[158]) und Heinrich Oskar Kolberg (1814—1890), der bedeutendste polnische Ethnograph, der als der eigentliche Schöpfer der polnischen Volkskunde angesehen wird. Er entstammt einer deutschen bürgerlichen Familie aus Waldeck in Mecklenburg-Strelitz. Sein Vater stand in den Diensten der Neuostpreussischen Regierung und blieb nach der Entstehung des Herzogtums Warschau in der Hauptstadt des Landes zurück. Unter dem Einfluss Brodzińskis widmete sich Kolberg der Volks- und Heimatkunde. Als Beamter an der Warschau—Wiener Eisenbahn, dann im Finanzamt, unternahm er alljährlich Reisen in alle Gebiete Polens, auf denen er Volkslieder sammelte, die er unter dem Titel „Pieśni ludu polskiego“ (Lieder des polnischen Volkes), zuerst 1842 in Posen in 5 Heften herausgab. Das Programm erweiternd, begann er mit noch grösserem Eifer alles Wissenswerte über Bauten, Trachten, Werkzeuge, Sitten, Sprache, Sage, Sprichwort, Musik, Tanz in Vergangenheit und Gegenwart, alles Erreichbare notierend, zu sammeln und veröffentlichte das grundlegende mit Noten, Zeichnungen und bunten Bildern reich ausgestattete Sammelwerk „Lud“ (Das Volk), das in 35 Bänden die einzelnen Landschaften Polens (ohne Zurechnung von Schlesien und Preussen) darstellt. Kolbergs Biograph, St. Lam, sagt vom Verfasser und seinem Werke: „Neben dem rein wissenschaftlichen besitzt „Das Volk“ noch einen völkisch-bürgerlichen Wert. Es hat viel zur Demokratisierung des Volkes beigetragen, die vom Jahre 1880 solch grosse Fortschritte zu verzeichnen hat. In Kolberg fand der

*) Estreicher, K.: Wincenty Pol, jego młodość i jego otoczenie. Przew. nauk. i lit. 1881. S. 4. „A jednakowoż Polska może zdobędzie się kiedyś na drugiego Słowackiego, ale drugiego Pola już mieć nie będzie“. (Möglicherweise wird sich Polen noch einmal zu einem Słowacki aufraffen, aber einen zweiten Pol wird es nie mehr haben.)

polnische Bauer einen Vormund und Fürsprecher. Er führte ihn aus der Dunkelheit und Vergessenheit heraus, er ermöglichte es, dass die zerrissenen Bande der Brüderlichkeit wieder aufgenommen und gefestigt wurden und der Bauer in das volle Gemeinschaftsleben eintrat. Das Werk ist nicht nur ein Dokument eines mühevollen Schaffens, sondern eine Quelle, aus der der Forscher den Stoff über Rasse und Herkunft des Volkes, seine Lebensbedingungen, seinen Glauben und seine Sitten mit vollen Händen schöpfen kann, eine Bibel für diejenigen, die sich in die rauchgeschwärzten Bauernhütten begeben und den Weg zu den Herzen ihrer Einwohner finden wollen."[159]) Kolberg hat seinem Werke, das heute den berechtigten Stolz der polnischen Forscher auf volkskundlichem Gebiete bildet, das ganze Leben geopfert. Bescheiden in seinen persönlichen Bedürfnissen, sparsam bis zum Geiz, verwendete er jeden schwer verdienten Groschen zu Studienreisen und zur Herausgabe seiner Schriften. Er gönnte sich nie Vergnügen und keine Ruhe. Noch auf dem Sterbelager sah er Fahnenbogen durch und verschied mit den Worten: „Ich sterbe, Gott sei Dank, mit dem freudigen Bewusstsein, das im Leben getan zu haben, was in meinen Kräften stand, und mit der Überzeugung, dass mich niemand für einen Müssiggänger halten wird, und dieses, was ich hinterlasse, den Menschen lange Zeit zugute kommen wird".[160])

Neben Kolberg gehört zu den hervorragendsten Vertretern der Volkskunde Sigmund G l o g e r. Sein Grossvater, Wilhelm, war auch zu neuostpreussischer Zeit Beamter und nach Errichtung des Herzogtums Warschau Bürgermeister von Tykocin. Der Vater Johann, mit einer Litauerin verheiratet, besass unweit Tykocin ein Landgut und war ein vielseitig gebildeter Mann, ein Bücher- und Kunstfreund, ein Sammler von Bildern und Altertumsgegenständen. Auch Sigmund Gloger begann zeitig archäologische und kulturgeschichtliche Gegenstände zu sammeln, die den Grundstock seines künftigen reichen Privatmuseums bilden sollten. Während seines Hochschulstudiums in Warschau knüpfte er nähere Beziehungen zu dem Historiker Podczaszyński und dem Numismatiker Karl B e y e r an, in Krakau wieder mit Schujski, Karl E s t r e i c h e r und Josef M a j e r, mit denen er im späteren Leben im brieflichen Verkehr stand. Gloger gab eine Menge von Schriften heraus, in denen er die Volksbräuche schilderte, sammelte Volkslieder, Märchen, Schwänke, Kinderreime, Rätsel und ähnliches Volksgut, verfasste ein „Wörterbuch der Volksmundart im Kreise Tykocin" (Słownik gwary ludowej w okręgu Tykocińskim), ein „Altertumslexikon" (Słownik rzeczy starożytnych), das einige Auflagen erlebt hat, und die vierbändige „Altpolnische illustrierte Enzyklopädie" (Encykl. staropolska ilustrowana, 1900—1906), die annähernd drei Tausend Beiträge aus der polnischen Kulturgeschichte enthält.[161])

Mit der Volkskunde steht die Landeskunde in engster Verbindung. Auch hier knüpfen Polen oft an Deutsche an, z. B. K. Wyrwicz, der eine „Geographie der Jetztzeit" (Geografja czasów teraźniejszych) War. 1768, schrieb; D. A. Fr. B ü s c h i n g, der Verfasser der „Neuen Erdbeschreibung", 1754, in deren zweiten Bande er „Polen und Litauen, samt denen mit ihnen verbundenen Ländern" (so lautet der Titel) behandelt. Büschings Darstellung

dieser Gebiete wurde ins Polnische übersetzt und erschien 1768 in Leipzig und Dresden unter dem Titel „Geografia Królestwa Polskiego i Wielkiego Księstwa Litewskiego" (Geographie des Königreichs Polen und des Grossherzogtums Litauen). Das beginnende 19. Jahrh. wurde für die polnische Landeskunde dadurch fruchtbar, dass nach der Besetzung der nordwestlichen Gebiete durch Preussen diese bisher nie eingehender durchforschten Landesteile für wissenschaftliche Einzelforschung erschlossen wurden. So erschien unter dem Decknamen „Sirisa" ein Werk, das viel statistischen und geographischen Stoff bietet: „Polens Ende, historisch, statistisch und geographisch beschrieben", Warsz. 1773, 1793 und 1795 (zweite Auflage 1807).

Noch bedeutender ist die von A. C. Holsche in 3 Bänden, Berlin 1800—1807, herausgegebene „Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreussen". Das heute noch gesuchte und sogar unter den Polen geschätzte Werk ist mit bewunderungswürdiger Gründlichkeit und Sorgsamkeit gearbeitet und belehrt eindringlich über die deutsche Kulturarbeit in den damals durch Preussen erworbenen Provinzen.

Selbständig und tiefschürfend waren die historisch-geographischen Arbeiten Lelewels, von denen die „Altertumsforschungen in Bezug auf Geographie", die „Entdeckungen der Araber" (in polnischer Sprache) und vor allem die vier Bände der „Geographie des Mittelalters" in französischer Sprache genannt zu werden verdienen.

Naturwissenschaften.

Während im Auslande die polnische historisch-geographische Forschung durch solche geistigen Grössen wie Lelewel vertreten wurde, arbeiteten im Lande die um die polnische Wissenschaft nicht minder verdienten Physiographen, Johann Ullmann, Ernst Becker, Georg Gottlieb Pusch, die dem Rufe von Staszic folgend, ihre deutsche Heimat verlassen hatten, um sich 1816 als Professoren des Bergbaus in Polen niederzulassen, und endlich der bereits genannte Ludwig Zeissner. Besonders Pusch (1790—1846) und Zeissner (1805—1871) haben sich als Geologen verdient gemacht. Der erste gab neben vielen wissenschaftlichen Abhandlungen eine „Geognostische Beschreibung von Polen" in 2 Bänden heraus (Stuttgart 1833 und Tübingen 1836), der ein neuer Band über „Polens Palaeontologie" (Stuttgart 1837) folgte. Von diesen Werken sagt Wł. Szajnocha in der Abhandlung „Geologie" im Sammelwerk „Polska w kulturze powszechnej", sie bildeten einen Grundstock der ganzen damaligen polnischen geologischen Wissenschaft, eine Schatzkammer der besten und umfangreichsten Beobachtungen und scharfsinnigsten Schlussfolgerungen, aus der die späteren polnischen Geschlechter von Geologen und Geographen ihre Kenntnisse schöpften. Auch Zeissner, in den Jahren 1830—1833 und 1848—1857 Professor der Mineralogie in Krakau, war schriftstellerisch tätig. Seine Abhandlungen erschienen fast ausschliesslich in deutscher Sprache und zum grossen Teil in ausländischen Fachzeitschriften. In polnischer Sprache verfasste er unter anderen: „Geologia do łatwego

pojęcia zastosowana", 1856 (Leicht verständliche Geologie), das erste Handbuch der Geologie in polnischer Sprache, dessen wissenschaftlicher Wert dadurch erhöht wurde, dass es ein ausführliches systematisches Verzeichnis aller Pflanzen- und Tierversteinerungen in Polen enthielt.

Zeissners Nachfolger auf dem Krakauer Lehrstuhl war Alois Alth, der in seinen in deutscher und polnischer Sprache verfassten Schriften hauptsächlich Podolien und das Tatragebirge behandelte. Wertvoll sind seine Forschungsergebnisse über Petroleum- und Salzquellen. Nach seinem Tode (1886) übernahm den Lehrstuhl für Mineralogie Professor Felix Kreutz, der die Arbeiten seines Vorgängers mit Erfolg fortsetzte.

Als letzter in der Reihe der polnischen Geographen kommt der von Karl Ritter und Alexander von Humboldt stark beeinflusste Vincenz Pol in Betracht, der in den Jahren 1848—1851 als Professor für Erdkunde an der Jagellonischen Universität wirkte und als Vertreter der Volks- und Landeskunde sich dem polnischen Volke ebenso verdient gemacht hat, wie als Dichter auf dem Gebiete der polnischen Nationalliteratur. Wertvoll ist vor allem seine Darstellung des nordöstlichen Europa (Północny wschód Europy pod względem natury), eine Ausarbeitung seiner Vorlesungen in Krakau, und die geographischen Charakterbilder „Obrazy z życia i natury" (Bilder aus dem Leben und der Natur).[162])

Unter den Naturforschern gibt es eine ansehnliche Anzahl von Botanikern und Zoologen, die sich durch ihre Arbeiten hervorgetan haben:[163]) Johann Wolfgang (1772—1859), Professor der Pharmakologie und Pharmaceutik in Wilna,[164]) der sich dem Studium der polnischen Flora und Fauna widmete; Eduard Eichwald, Professor der Zoologie in Wilna, dessen Vorträge zu den glänzendsten gehören, die hier jemals über diesen Gegenstand gehalten wurden. Eichwald unternahm Studienreisen durch Litauen, Podolien und die Ukraine, verfasste viele Schriften und bereicherte durch seine bedeutenden Sammlungen die Kabinette der Wilnaer Hochschule. Als Professor der Tierheilkunde wirkte in Wilna Ludwig Heinrich Bojanus aus Buxweiler im Elsass. Noch vor der Berufung nach Wilna war er schon durch einige wertvolle Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Tierheilkunde bekannt. In Wilna setzte er neben seinen Vorträgen über vergleichende Anatomie seine schriftstellerische Tätigkeit fort und bildete die ersten Tierärzte in Polen heran. Bieliński, der Verfasser einer Geschichte der Wilnaer Universität sagt von ihm: „Er studierte Werke über vergleichende Anatomie, bereicherte und erweiterte durch dieses gründliche Studium die Ergebnisse seiner eigenen, manchmal genialen Forschungen und begründete damit eine neue Schule, die ausserordentlich fähige, arbeitsame und fortschrittliche Ärzte heranbildete".[165])

Dem Wilnaer Gelehrten steht ebenbürtig zur Seite der Warschauer Professor Michael Schubert (1787—1860), der Schöpfer des botanischen Gartens in der Landeshauptstadt und Verfasser einer polnischen Dendrologie, ferner Willibald Besser, der eine besonders ehrenvolle Stellung unter den Botanikern Polens einnimmt (1784 in Innsbruck geb.). Nach dem Universitätsstudium promovierte er zum Doktor der Medizin. 1808

berief ihn Czacki zum Professor der Zoologie und Botanik an das neugegründete Lyceum zu Kremenez, wo ihm auch die Leitung des botanischen Gartens anvertraut wurde. Diesen baute er so aus, dass er als eine Sehenswürdigkeit des Landes berühmt war. Die Zahl der darin befindlichen Gehölze und Pflanzen belief sich auf 9000. Nach der Schliessung der Anstalt durch die russischen Behörden 1835 übernahm Besser den Lehrstuhl für Botanik in Kiev, von wo er als Emeritus wieder nach Kremenez zurückkehrte († 1842). Für seine Verdienste wurde er in den Adelsstand erhoben. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: „Flora Galicji", 1809, (Die Flora von Galizien) und „Spis roślin Wołynia, Podola i Ukrainy" 1822 (Verzeichnis der Pflanzen von Wolhynien, Podolien und der Ukraine).[166])

Auf dem Gebiet der Tieranatomie haben sich Heinrich H o y e r, zuerst Professor an der Hauptschule in Warschau, dann Universitätsprofessor der Physiologie und Histologie (geb. 1834 in Hohensalza, gest. 1907 in Warschau), und dessen gleichnamiger Sohn in Krakau Verdienste erworben. Ihr Forschungsgebiet war der Bau der Tierzellen und der Tiergewebe. Die Vorgänger des jüngeren Hoyer an der Krakauer Universität waren Vincenz S c h a s t e r, Alois V e t t e r, Innozenz N e u m a n n, der Verfasser der vielgelesenen „Aphorismen aus der pathologischen Anatomie", Wien 1803; Johann S t u m m e r, der von dem Grossfürsten Konstantin zwecks Einrichtung des „Gesundheitsdienstes" in der Armee des Königreichs Polen nach Warschau berufen wurde und auch den Lehrstuhl für Anatomie an der Universität bis 1845 bekleidete. Seit 1861 war in Krakau Professor für pathologische Anatomie Ludwig T e i c h m a n n, früher Dozent an der Hochschule in Göttingen, dessen Entdeckungen auf dem Gebiete der lymphatischen Gefässe ihn in die vorderste Reihe der Fachgelehrten stellten. Sein Hauptwerk ist „Das Saugadersystem", das in Jena 1861 erschien. Ihm verdankt die Krakauer Universität die Erbauung und mustergültige Einrichtung des Instituts für Anatomie und ein zweckentsprechendes reichhaltiges anatomisches Museum († 1895).

In Warschau war vor dem bereits erwähnten S t u m m e r Professor Franz Anton B r a n d t (1777—1837) tätig, der ein Handbuch „Die Anatomie des menschlichen Körpers" in 4 Bänden herausgab. Dieses diente einem ganzen Geschlecht von Ärzten als Lehrbuch. Nach Stummer wäre daselbst von Deutschen der Anatom und Gynäkologe Ludwig N e u g e b a u e r (1821—1890) zu nennen. Sein 1845 erschienenes Hauptwerk: „Systema venosum arium" erfreute sich grosser Anerkennung seitens der Fachgelehrten.

An der Universität Wilna wirkte 33 Jahre als Professor der Anatomie und Physiologie der 1758 in Wien geborene Johann Andreas L o b e n w e i n.[167]) Die Universität verdankte ihm eine Menge kunstvoll verfertigter Präparate. Seine zahlreichen Werke auf verschiedenen Gebieten der Medizin verrieten gründliche Fachkenntnisse. Grosse Dienste erwies derselben Universität Johann Peter F r a n k (geb. 1745 in Rothalben bei Zweibrücken). Im Jahre 1804 siedelte er aus Wien nach Wilna über. Hier organisierte er die medizinische Fakultät nach westeuropäischem

Muster und erwarb sich um die gediegene Ausbildung der Ärzte, deren Kunst bis dahin nicht viel höher als ein Handwerk eingeschätzt wurde, grosse Verdienste. Sein Sohn Joseph Frank, geb. 1771 in Rastadt, war auf dem Gebiet der Medizin ebenso wie der Vater eine erstklassige Kraft, eine „Zierde" der Wilnaer Universität. Auch er bildete während der 18 Jahre seiner Tätigkeit eine ganze Reihe hervorragender Gelehrten und tüchtiger Professoren heran. Bieliński drückt sich über seine Verdienste folgendermassen aus: „Die Dienste und Wohltaten, die er durch sein rastloses Wirken der Wilnaer Universität zum Ruhme, darüber hinaus der Stadt und — es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen: dem ganzen Lande — erwies, sind so zahlreich wie unvergleichlich."[168])

Im Jahre 1823, in dem J. Frank Wilna verliess, erhielt Adolf Abicht (geb. 1793 in Erlangen), der mit seinem Vater, dem verdienstvollen Philosophieprofessor Joh. Heinr. Abicht, nach Wilna gekommen war, die Stelle eines Assistenten an der therapeutischen Klinik der Universität. Zwei Jahre darauf wurde er Adjunkt des Lehrstuhls für allgemeine Pathologie und 1827 ordentlicher Professor. Er blieb auch nach der Auflösung der Hochschule in Wilna und stand als praktizierender Arzt und ausgezeichneter Diagnostiker für innere Krankheiten in bestem Rufe.

Heilkunde.

Es ist nicht möglich, die vielen deutschen Ärzte, die in den Städten Polens wirkten, aufzuzählen. Es können nur einige berühmtere von ihnen genannt werden, die entweder als hervorragende Professoren der Heilkunde an den Universitäten tätig waren, oder sich auf andere Weise um das Land, in dem sie eine neue Heimat fanden, verdient gemacht haben. Zu Beginn des 19. Jahrh. war in Warschau Stadt- und Stadtkreisphysikus, dann Vorsitzender des allgemeinen Medizinischen Rates Johann Gottlieb Freyer, Sohn eines deutschen Apothekers in Siedlce.[169]) Freyer hielt auch Vorlesungen über verschiedene Gebiete der Heilkunde an der Warschauer Universität († 1828). Dieselben Würden bekleidete in der Hauptstadt Polens der in Lissa i. P. 1768 geborene August Ferdinand Wolff, der Mitbegründer der Warschauer Ärzteschule, an der er jahrelang unentgeltlich lehrte. Ihm verdankt seine Entstehung der Ärzteverband, dessen Vorsitzender er viele Jahre hindurch war. Seine vortrefflichen Abhandlungen und Werke über verschiedene Fragen der Medizin schrieb er meist in deutscher Sprache. Zur Erinnerung an seine 50-jährige Dienstzeit liessen die polnischen Ärzte im Jahre 1841 eine Schaumünze mit dem Bildnis des Jubilars und dem Spruch „vir summis carus et imis" (beliebt bei Hoch und Niedrig) prägen. Die Widmungsworte in lateinischer Sprache auf der Kehrseite der Schaumünze lauten zu deutsch: „Dem Manne, der sich um die Heilkunst in Polen durch seine Schriften, durch seinen Rat und durch sein Beispiel die höchsten Verdienste erworben hat, wünschen anlässlich der Jubiläumsfeier seiner 50-jährigen Tätigkeit Glück, die Ärzte des Königreichs Polen". (Der Schöpfer der Schaumünze ist der aus Dresden stammende Ferdinand Hoeckner, der an der Warschauer Münze tätig war.)[170])

Zeitgenossen Wolffs waren der Preusse Jakob Ferdinand Hoffmann (1758—1830) und der in Warschau geborene bereits genannte Anton Brandt. Der erste war Professor an der Ärzteschule und seit 1817 an der Universität Warschau. Hier legte er auch den botanischen Garten am Kasimirpalais an. Der zweite, ein bedeutender Gynäkologe, war Physikus der Stadt Warschau, auch Professor und Rektor des Hebammeninstituts in der Landeshauptstadt.

Der Begründer der ersten Heilanstalt für Nervenkranke in Polen (in Warschau, 1866) war Nikolaus Ludwig Brunner. Er ist auch der Erfinder verschiedener chirurgischer Instrumente, darunter eines elektrotherapeutischen Apparates, für den er auf der Wiener Weltausstellung 1873 ein Anerkennungsdiplom erhielt. Einer der besten Ärzte für Luftröhren- und Kehlkopfkrankheiten war Theodor Hering und für Augenkrankheiten Emil Wolfring in Warschau. Der letztere (geb. in Eger in Böhmen) hielt seit 1873 Vorlesungen über Augenheilkunde an der Warschauer Universität. Seine zahlreichen Schriften verfasste er fast ausschliesslich in deutscher Sprache. In Krakau wirkte von 1851—1878 als Hochschulprofessor der Pathologie und Therapie Johann Dietl, ein hervorragender Gelehrter und begeisterter Verfechter der Autonomie Galiziens, dem die Bäder Krynica und Szczawnica ihren Aufschwung im vorigen Jahrhundert verdanken. Während seiner Amtszeit als Stadtpräsident von Krakau wurde durch seine entscheidende Mithilfe die Polnische Akademie der Wissenschaften ins Leben gerufen. Sein geniales Aufbauprogramm für die Stadt Krakau ist heute immer noch aktuell.

Die ersten Ärzte, die die Eigenschaften und Bestandteile der polnischen Mineralwässer untersuchten und für Kranke zugänglich machten, waren wiederum Deutschstämmige. Xaver Wolfgang, der Sohn des Wilnaer Professors der Pharmakologie und Pharmaceutik, gab 1841 eine ausführliche und genaue wissenschaftliche Beschreibung der Heilquellen von Druskieniki heraus. Theodor Heinrich (geb. 1790 in Wittenberg), seit 1806 in Warschau, Professor der Chemie am Landwirtschaftlichen Institut daselbst, war der erste, der die Aufmerksamkeit der Ärzte auf den Heilwert des kochsalzreichen Mineralwassers und des Mutterlaugensalzes von Ciechocinek lenkte.

Jakob Kasimir Enoch, dessen Geschlecht aus Pommern stammt, richtete 1833 das Bad Busk ein.

Zu erwähnen wären noch in diesem Zusammenhange die beiden Kremenezer Ärzte: Johann Lernet († 1820), der seine reiche Bibliothek dem dortigen Lyceum, ausserdem eine grosse Summe Geldes zu Stipendien für Studierende stiftete, und Johann Bartsch († 1823), der seine wertvolle Bibliothek der Jagellonischen Universität vermachte.[171])

Exakte Wissenschaften.

Auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften, wie Mathematik, Physik, Mechanik, aber auch der Vermessungs-, Nivellierungswissenschaft und Topographie hatte Polen zu Beginn des 19. Jahrh. wenig fachmännisch

gut vorbereitete Männer. Den meisten Mathematikern, Technikern und Ingenieuren mangelte es an einer gediegenen theoretischen Fachbildung. Nur durch Praxis eigneten sie sich einen gewissen Grad von Kenntnissen und Fertigkeiten an, die sie zur Ausführung von einfachen Aufgaben befähigten. Die preussische und österreichische Regierung liessen ihre Topographen, Ingenieure, Wasser-, Brücken-, Strassen- und Wegebaumeister aus den deutschen Landen kommen, die nach dem Wegzuge der Behörden zum grossen Teil in Kongresspolen zurückblieben. Zu ihnen gehört Christof Julius Kolberg,[172]) der Vater des berühmten Ethnographen Oskar Kolberg. Bei den von der südpreussischen Regierung vorgenommenen Messungen als Ingenieur und Topograph tätig, trat er später in polnische Dienste ein und wurde 1807 Professor der Geodäsie, Topographie, Mess- und Nivellierungswissenschaft an der Warschauer Hochschule. Für seine hervorragenden Verdienste erhielt er 1829 das polnische Indigenat. Er gab zahlreiche Kartenwerke und Schriften über Topographie heraus.

Sein in Warschau 1807 geborener Sohn Wilhelm Kolberg war ein bedeutender Ingenieur, der am Bau der Warschau—Wiener Eisenbahn und des Augustower Kanals teilnahm.

Ein früherer österreichischer Beamter war Franz Xawer Christiani, der später den hohen Posten eines Generaldirektors für Wege- und Brückenbau in Kongresspolen bekleidete. Der Preusse Adalbert Lange, der an der Warschauer Universität Vorlesungen über Hydrotechnik hielt, war zu Beginn des 19. Jahrh. Oberinspektor für Schiffahrt und Flösserei auf den polnischen Flüssen.

In die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrh. fällt die Tätigkeit des Ingenieurs Felix Panzer († 1851).[173]) 1820 wurde er Mitglied der Baudirektion der Festung Modlin. Seine Arbeiten über Eisenbrücken lenkten bald die Aufmerksamkeit der Militärbehörden auf ihn, die ihm dann auch den Bau der Zugbrücke in Zamość anvertrauten. Kurz darauf erbaute er die hölzerne Pfahlbrücke zwischen Modlin und der Schwedischen Kämpe mit einer eigenartigen Zugbrückenvorrichtung zum Durchlassen der Flusschiffe. Nach Heinrich Rossmann wurde er (1827) an der Warschauer Kriegsschule Professor der Architektur und im Revolutionsjahre 1830 Direktor der Gewehrfabriken in Białogon und Suchedniów bei Kielce. Nach dem unglücklichen Ausgang des Aufstandes übernahm er den Posten eines Ingenieurreferenten für das Verkehrswesen im Königreich Polen. Er entwarf ferner die ersten Pläne für die Kanalisation der Stadt Warschau und erbaute 1841 die Brücke über den Wieprz bei Kośmin, welche von Panzers hervorragender Begabung Zeugnis ablegt. Das schönste Denkmal seines Talentes ist jedoch der Viadukt vom Schlossplatz bis zur Weichselbrücke in Warschau. Auch als technischer Schriftsteller war Panzer vielseitig und fruchtbar.

Ein bedeutender Mathematiker, der sich auch im Bau von Maschinen versuchte, war der bereits erwähnte Philosoph Joseph Hoene-Wroński (1778—1833). Wenn seine technischen Erfindungen auch, wie seine „lebendigen Laufräder“ oder bewegliche an der Lokomotive und den



Joachim Lelewel (Loelhöffel).
Sohn des Karl Loelhöffel u. seiner Frau einer geb. „Schelut". **„Der Vater der realen Richtung in der Geschichtschreibung Polens".** „Der poln. Fichte", zu dessen Füssen ein grosser Teil der Vertreter der Blütezeit der poln. Literatur sass. (S. 381.)



Der Philosoph
Joseph Hoene - Wroński.
Der Sohn des deutschen Baumeisters Anton Hoehne u. seiner Frau Gertrud geb. Gruber. **„Polens grösster Denker im 19. Jahrh."** — Den Zunamen Wroński legte er sich erst als Erwachsener zu. (S. 393.)



Vinzenz Pol (Pohl).
(1807—1872.)
Sohn eines deutschen Vaters u. einer deutschen Mutter (wenn auch französ. Namens). **„Polens beliebtester Heimatdichter im 19. Jahrh."** Seine Eltern u. sein Bruder blieben bis zu ihrem Tode ihrem deutschen Volkstum treu. Vinzenz, der seine ersten Dichtungen noch in deutscher Sprache herausgab, wurde ein Pole. (S. 384.)



Heinrich Oskar Kolberg.
Kind deutscher Eltern, Protestant. **„Der Vater der modernen poln. Volkskunde."** Begründer der Zeitschrift „Wisła". „Er war ein Riese an Arbeitsspannkraft u. Fähigkeiten". In seinem Sammelwerk „Lud", 37 Bände, schuf er mit eigenen Geldmitteln das Riesenbild von der Seele des poln. Volkes. (Kwart. Hist. 1892. S. 439.) (S. 385.)



Georg Samuel Bandtke (1768—1835).
Sohn einer deutschen Kaufmannsfamilie in Lublin. Gymnasial- u. Hochschulbildung in Breslau. Nach 1811 Direktor der Jagellonischen Bücherei, 31 Jahre hindurch. Er ist „der" Ordner dieser Bücherei. Universitätsprofessor in Krakau. Schrieb poln. u. deutsche Werke. (S. 380—382.)



Joh. Vinzenz Bandtke.
Bruder des Georg S. Bandtke, Universitätsprofessor in Warschau. (S. 382), neben anderen Prof. wie Engelke u. R. Hube (Recht), J. Friedr. Hofmann (Naturwissenschaft), J. Kolberg (Vermessungswesen).



A. Z. Helcel (1808—70).
Sohn einer deutschen Familie Hölzel von Sterstein, geb. in Krakau. Bildung in Breslau, Berlin, Heidelberg, Paris. Rechtsforscher u. Historiker. Herausgeber des „Kwartalnik Naukowy". (S. 383.)



Ludw. Heinr. Bojanus,
geb. 1776 in Buxweiler i. Elsass. Er lehrte an der Wilnaer Universität Tierheilkunde u. vergleichende Anatomie. „Er begründete eine neue Schule, die ausserordentlich fähige, arbeitsame u. fortschrittliche Ärzte heranbildete" (Bieliński). (S. 388.)

Wagen befestigte Schienen, die das Eisenbahngeleise ersetzen sollten, keinen praktischen Wert besassen, so regte er doch andere Männer an, die sich um die Entwicklung der Technik und der Industrie in Polen verdient gemacht haben. Zu diesen gehört auch Philipp Girard, der Begründer der Textilindustrie in Żyrardow, unweit Warschau.

Philosophie.

Hoene-Wroński ist aber in Polen vor allem als Philosoph, Anhänger und Vertreter der Kant'schen Philosophie, bekannt.*) Er gilt als einer der grössten polnischen Weisheitsforscher. In dem Buch „Wartości twórcze religijnej myśli polskiej" (Warsz. 1919) sagt Jadwiga Marcinkowska,[174]) es müsse die Kulturwelt auf diesen hervorragenden Denker und seine Werke, die von einer grossen nationalen schöpferischen Kraft zeugen, immer von neuem aufmerksam gemacht werden. Auch der Krakauer Universitätsprofessor Straszewski nennt ihn „den hervorragendsten Denker, den das polnische Volk (? Der Verf.) auf dem Gebiete der philosophischen Wissenschaft nach der Teilung Polens hervorgebracht hat", dessen Schöpfung nie aufhören werde darauf hinzuweisen, was die „Söhne Polens" (!) für die Menschheit werden, und welche Verdienste sich das polnische Volk um sie hätte erwerben können, wenn das Schicksal es ihm nicht vorenthalten hätte, seine Kraft frei zu entfalten.[175]) Dieser grosse „Sohn Polens", der die polnische Nation in der Philosophie so ruhmreich vertritt, ist der Sohn des aus Deutsch-Böhmen nach Polen eingewanderten Baumeisters Anton Hoehne und seiner Frau Gertrud Gruber.[176])

1797 begab er sich nach Königsberg, wo er bei Kant Vorlesungen hörte. Hier beschloss er, sein Leben ausschliesslich der Pflege der Wissenschaften zu widmen, dabei aber nicht einem Volke, sondern der ganzen Menschheit zu dienen. Er liess sich in Paris nieder und verfasste hier seine mathematischen und philosophischen Werke, zum grossen Befremden seiner Landsleute jedoch nicht in der polnischen, sondern in der französischen Sprache. Vom Fürsten Adam Czartoryski aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren und seine Schriften in der polnischen Sprache zu verfassen, wobei er ihm seine Unterstützung in Aussicht stellte, erwiderte Hoene-Wroński, dass Polen keine Wissenschaften betreibe, er dagegen sich vorgenommen habe, die höchsten, absoluten Fragen der Wissenschaft zu lösen; dieses aber in polnischer Sprache zu tun wäre verfrüht und zwecklos.[177]) Sein Werk, „Critique de la raison pure" war die erste Schrift, die das französische Volk in die Philosophie Kants einführte. In den Werken „Prospectus du Messianisme" und „Prodrome du Messianisme" begründet er seinen „Messianismus", die Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden mit dem Verschwinden des Leidens.

Der zweite grosse Philosoph Polens war der Hegelianer Joseph Kremer (1806—1875). Er entstammte einer in Krakau ansässigen deutschen Familie (Mutter Anna, geb. Erbe). Er studierte in Krakau, dann in Berlin, wo

*) Den polnischen Nachnamen Wroński hat er sich erst als Erwachsener zugelegt.

er mit Hegel bekannt wurde, und in Heidelberg. Seine ersten philosophischen Abhandlungen veröffentlichte er in der von Helcel herausgegebenen „Wissenschaftlichen Vierteljahrsschrift“ (Kwartalnik naukowy). In seinem „Rys filozoficzny umiejętności“ (Philosophischer Grundriss der Wissenschaften) entwickelte er die Grundsätze seines Lehrmeisters Hegel. Es folgten die Briefe aus Krakau (Listy z Krakowa), in denen er seine Ideen über Ästhetik niederlegte. Dieses Werk ist die erste wissenschaftliche Geschichte der Kunst und Ästhetik in polnischer Sprache. 1851 wurde Kremer als Professor an die Krakauer Universität berufen und übte als selbständiger Forscher einen nachhaltigen Einfluss auf die studierende Jugend und das lesende Publikum aus. Zu seinen Schülern zählt unter anderen auch der polnische Geschichtsmaler Matejko. In diese Zeit fällt die Veröffentlichung seiner „Systematischen Auslegung der Philosophie“, der das fünfbändige Werk „Podróż do Włoch“ (Reise nach Italien), das die erste polnische Geschichte der italienischen Kunst darstellt, folgte. Nach diesen „Briefen“ erschienen einige Schriften über die byzantinische und gotische Kunst in Polen. Es sind dies wiederum die ersten Monographien in polnischer Sprache auf dem Gebiete der Kunstgeschichte Polens, die zur Weckung des Kunstsinns unter den Polen wesentlich beitrugen.[178])

Derjenige Weisheitsforscher, der sich die Aufgabe stellte, die polnische Philosophie von den Fesseln der deutschen Ideenwelt zu befreien und eine national-polnische, bezw. slawische Philosophie zu begründen, ist der deutschnamige Karl Libelt (1807—1875) aus Posen. Das Studium ermöglichte ihm der verpolte Gutsbesitzer Pantaleon Szuman (Schumann). Dieser erwirkte für Libelt bei dem Fürsten Radziwiłł und im Berliner Ministerium ein Stipendium, das es ihm ermöglichte, das Hochschulstudium zu beenden. Eine Verwandte seines Gönners, Marie Szuman aus Hohensalza, wurde seine Frau. Seit 1840 gab Libelt die Posener Zeitschrift „Tygodnik literacki“, dann „Rok“ heraus, in denen er verschiedene Fragen der polnischen Literatur und Kunst beleuchtete, unterrichtete ferner einige Jahre am deutschen Friedrich-Wilhelm Gymnasium, welchen Posten er wegen seiner deutschfeindlichen Einstellung aufgeben musste. Bald darauf in das polnische Zentral-Revolutionskomitee und dann in die Nationalregierung zu Krakau gewählt, wurde er verhaftet und in dem grossen Polenprozess in Berlin zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, kam indes schon nach wenigen Monaten infolge der Märzrevolution 1848 frei. Nach eingetretener Ruhe arbeitete Libelt als Politiker und philosophischer Schriftsteller weiter, indem er für die nationale Einheit und Selbständigkeit des polnischen Volkes eintrat. Zahlreich sind seine Zeitungsaufsätze, Abhandlungen und Flugschriften über Politik, Pädagogik, Geschichte, Volkswirtschaft und Philosophie aus dieser Zeit. Sein philosophisches Hauptwerk ist seine „Filozofja i krytyka“ in 6 Bänden. Daneben verdienen erwähnt zu werden: „Wykład matematyki“ (Mathematisches Handbuch), 2 Bde., „Etyka“, 3 Bde. und „Umnictwo“ (Ein System der Etik) 2 Bde.[179])

Noch zu Lebzeiten der Hauptvertreter des polnischen Idealismus setzte der Gegenstrom des Positivismus ein. In Polen ist einer der ersten Positivi-

sten Dominik Szulc (Schulz, geb. 1797), Gymnasialprofessor der polnischen Sprache, Literatur und Logik in Wilna, dann Lublin und Warschau. Er ist der Verfasser des Werkes: „Von der Wissenschaft der Gegenwart" (1851), in dem er das Verhältnis der polnischen Wissenschaft zum Positivismus festlegt. Zu derselben Richtung zählt auch Anton August Eger, der Herausgeber der Zeitschrift: „Ekonomista" und Verfasser des Buches: „Zasady pozytywizmu" (Die Grundsätze des Positivismus, 1876).[180])

Zu den Neukantianern in Polen gehört der deutschstämmige Adam Mahrburg, der nicht nur als Philosoph, sondern auch als Lehrer in der Geschichte der polnischen Zivilisation eine ehrenvolle Stellung einnimmt.*) Seine Lieblingsphilosophen waren Kant, Wundt, Volkelt, Hartmann und Avenarius. In Petersburg, wo Mahrburg studierte, veröffentlichte er in der seit 1882 erscheinenden Wochenschrift „Kraj" (Heimat) seine ersten wissenschaftlichen Abhandlungen und wurde Leiter ihres literarischen Teiles. Darin regte er die polnische Intelligenz zu selbständiger Forschungsarbeit an. Er ging dann nach Leipzig, um Wundt zu hören, und verfasste die Schrift über die „Theorie der Zweckmässigkeit vom Standpunkt der Wissenschaft betrachtet", die grosse Beachtung unter den polnischen Gelehrten fand. 1890 richtete er in Warschau philosophische Privatkurse ein, die er bis zum Revolutionsjahre 1905 im Geheimen leitete. Erst in diesem Jahre erhielt er von den russischen Behörden die Konzession zur öffentlichen Abhaltung der Kurse. Ausser seiner Lehrtätigkeit hielt er in den grösseren Städten Kongresspolens Vorträge und veröffentlichte zahlreiche Schriften und Übersetzungen fremder philosophischer Werke (†1913). „Die 20-jährige Tätigkeit Mahrburgs auf dem Gebiete der polnischen Forschung" — sagt sein Biograph und Herausgeber seiner Schriften Spasowicz — „zeitigte eine reiche Ernte. Seine Worte fielen wie belebender Tau auf den dürren, vom Schmerz des Kampfes durchfurchten Boden und drangen in die Gemüter und Herzen Tausender ein. Ich bin tief überzeugt, dass Mahrburg infolge Ermangelung eines Lehrstuhles und einer öffentlichen Rednertribüne sein Wissen vergeudet, seine Begabung und Intelligenz lahmgelegt hat. In diesen unnormalen Verhältnissen, in denen er wirkte, bot ihm Warschau kein geeignetes Betätigungsfeld. Jede Universität in Europa hätte Mahrburg gewiss als eine Kraft erstklassigen Ranges begrüsst, während ihn das Schicksal zwang, als Lehrender unter solchen Umständen zu arbeiten, die sein Talent untergraben mussten. Mit dem festen Glauben eines Kant an die Untrüglichkeit der Wissenschaft, auch mit der Beharrlichkeit eines Kant bei der Ergründung der Erkenntnisprobleme, nicht der Daseinsfragen, schritt er mutig vorwärts, alle Hemmnisse beseitigend, die Fackel des Lichtes hoch schwingend."[181])

Den kritischen Realismus der neueren Zeit vertrat in Polen vor allen Heinrich Struve. Sein deutscher Vater hatte sich als staatlicher Forst-

*) Er entstammt einer steiermärkischen Familie. Sein Grossvater kam 1812 als Chirurg mit der Napoleonischen Armee nach Polen und liess sich nach deren Rückzug in der Gegend von Minsk in Weissrussland als Arzt nieder. Der Vater, Grossgrundbesitzer, war ein Kunstliebhaber, der eine bedeutende Sammlung von Gemälden, Kupferstichen, Medaillen, Porzellan und Büchern besass.

beamter 1827 in Polen niedergelassen.*) Heinrich Struve, Erbe seines väterlichen Gutes Gąsiorowo bei Koło, ist dort 1840 geboren. In Tübingen studierte er evangelische Theologie und in Erlangen, Göttingen, Halle, Leipzig und Jena Philosophie. In Leipzig erlangte er auf Grund einer Dissertation „Zur Entstehung der Seele" die Würde eines Doktors der Philosophie. Nach Polen zurückgekehrt, entfaltete er eine rege schriftstellerische Tätigkeit, die sofort die Aufmerksamkeit der massgebenden Kreise auf ihn lenkte. 1864 wurde er auf den Lehrstuhl der Philosophie für lange Zeit an die Warschauer Hochschule berufen. Zu seinen wichtigsten Werken, in denen er hauptsächlich die Philosophie in Polen darstellt, das Herausarbeiten nationaler Gedanken oder Formen besonders betonend, gehört eine „Geschichte der Philosophie in Polen" (Historja filozofji w Polsce), eine „Geschichte der Logik als Erkenntnistheorie in Polen" (Historja logiki jako teorji poznania w Polsce), ferner die „Kritische Einleitung in die Philosophie" (Wstęp krytyczny do filozofji) und die „Synthese zweier Welten" (Synteza dwóch światów), ein Versuch, die Ergebnisse des Positivismus und der verwandten Richtungen mit dem Idealismus der älteren Philosophen in Einklang zu bringen.[182])

Gross waren die Einflüsse und Anregungen der deutschen Philosophen, sowohl derjenigen, die man an deutschen Universitäten hörte, als auch anderer, deren Lehrbücher und Kommentare man an polnischen Hochschulen benutzte. Die grössten polnischen Denker waren begeisterte Verehrer Kants, Fichtes, Schellings und Hegels. Zu den Anhängern der deutschen Wissenschaft gehören — um nur einige andere verdienstvolle Polen zu nennen — Bielski, der erste Übersetzer der Schriften Kants; Garczyński, ein Dichter und Freund Mickiewiczs; Eleonore Ziemięcka, eine philosophische Schriftstellerin; Krasiński, Kraszewski, Asnyk und andere. Bis in die allerjüngste Zeit hinein blieb dieser Einfluss bestehen. Der berühmte Philosoph und Psychologe W u n d t bildete einige Jahrzehnte hindurch den Mittelpunkt der Philosophie und Psychologie in Europa. Im Laufe der vielen Jahre (1874—1918), während deren Wundt Professor in Leipzig war, hörten seine Vorlesungen auch zahlreiche Ausländer, darunter Polen, wie Piotr Chmielowski, Jan Kasprowicz, Kazimierz Twardowski, Leon Piniński und andere. Sie verbreiteten in ihrer Heimat die Ideen der deutschen Philosophen und Gelehrten durch ihre Vorlesungen, Schriften und Veröffentlichungen in der Presse, die von dem gebildeten Publikum gelesen wurden.

Zeitschriften- und Verlagswesen.

In der Zahl der wissenschaftlichen Zeitschriften des 19. Jahrh. befindet sich das „Journal für Fabrik-Manufaktur und Mode", dessen Verfasser und Herausgeber der in Leipzig geborene, seit 1840 in Polen wirkende Johann Christian H o f f m a n n war; der„Kwartalnik Naukowy" (Wissenschaftliche Vierteljahrsschrift), herausgegeben von H e l c e l und Heinrich L e w e s t a m s (geb. 1817 in Hamburg), der „Rocznik krytyki literackiej" (Jahrbücher für literarische Kritik). Die Hegelsche Philosophie vertraten die Zeit-

*) Seine Mutter war als geborene Witte, ebenfalls eine Deutsche.

KONRAD

WALLENROD.

PRZEZ

Adama Mickiewicza.





LIPSK

BROCKHAUS & AVENARIUS.

1846.

Seit Jahrhunderten ist die Hauptmasse der Erzeugnisse des poln. Geistes von deutschen Druckern gedruckt, dt. Verlegern herausgegeben u. dt. u. dtstämmigen Buchhändlern verbreitet worden. Viele der besten poln. Werke haben durch dt. Übersetzungen den Weg in die Weltliteratur gefunden. Ausserhalb Polens kamen als Verlagsorte besonders in Frage: Nürnberg, Breslau, Königsberg, Danzig, Leipzig (Lipsk), Dresden, in geringerem Masse auch andere Orte. Über die wissenschaftlichen Beziehungen Königsbergs zu Polen informiert uns vor allem G. C. Pisański's Entwurf einer preussischen Literaturgeschichte — in 4 Büchern — hrsg. von R. Philippi-Königsberg 1886, sowie Br. Chlebowski. Udział niemieckiej oświaty Prus Wschodnich w życiu umysłowem Polski. Ateneum 1888. T. I. z. 1. S. 75—90. Als „erster Erwecker der Masuren in Ostpreussen" (pierwszy budziciel Mazurów pruskich) wird der deutsch-protestantische Pfarrer Ernst Gisevius, der ein masurisches Schrifttum ins Leben gerufen hat, bezeichnet. Als alter Ausstrahlungspunkt dt. Kultur spielte seit jeher Danzig auch als Verlagsort poln. Werke eine Rolle. Hier bestand auch schon immer ein reges Interesse für die

PISMA

ADAMA MICKIEWICZA.

NOWE WYDANIE ZUPEŁNE.

TOM CZWARTY.



LIPSK:

F. A. BROCKHAUS.

1883.

Erforschung Polens. In Danzig erschienen z. B. 1) 1652 ein latein. Katalog der Pflanzen aus d. königl. Gärten Warschaus u. seiner Umgebung von M. Bernitz; 2) Joachim Pastorius. Florus polonicus. Danzig 1641; 3) Samuel Hoppius. De scriptoribus historiae polonicae. Danzig 1707; 4) Hofmann. Geschichte der poln. Drukkereien. Danzig 1740; 5) Olof. Polnische Liedergeschichte. Danzig 1744; 6) Gotfried Lengnich. Historia polona a Lecho. Danzig 1740. Lengnich gab ferner heraus: Poln. Bibliothek (10 Hefte). Zeitschrift für Kritiken der Werke über poln. u. preuss. Geschichte. — Viele Werke der poln. Nationalliteratur erschienen bei Brockhaus in Leipzig. — In Bezug auf Übersetzungen aus dem Polnischen besitzt das deutsche Schrifttum einen riesengrossen Vorsprung vor allen andern Literaturen Europas.

schriften: „Przegląd Naukowy" in Warschau, „Athenaeum", herausgegeben von Kraszewski in Wilna, „Tygodnik Literacki", „Rok" und „Orędownik Naukowy" in Posen. Anderen Gebieten der Wissenschaft waren gewidmet: „Pamiętnik lekarski" (Medizinisches Tagebuch) und „Pamiętnik Towarzystwa Lekarskiego" (Tagebuch der medizinischen Gesellschaft), herausgegeben von Wilhelm Maltsch und das in deutscher Sprache erscheinende „Magazin für Heilkunde und Naturwissenschaft in Polen", dessen Herausgeber Leopold Leo war. Von grosser Bedeutung war die bereits erwähnte „Themis Polska" (1828—1830), eine Zeitschrift für Rechtswesen, deren Schriftleiter Hube war. Die Landwirtschaft vertrat die Vierteljahresschrift „Pamiętnik Rolniczy Warszawski" (Warschauer landwirtschaftliches Tagebuch, Schriftleiter Gottlieb Flatt) und „Rocznik gospodarstwa krajowego" (Jahrbücher für Landwirtschaft), herausgegeben von einigen Grossgrundbesitzern, darunter Adam Goltz; dem Forstwesen diente die Zeitschrift „Sylwan". Als Hauptschriftleiter zeichneten Baron von Brincken und Franz Elsner.*) Das erste Organ für Berg- und Hüttenwesen besorgten Pusch und Raklewski. Das sind einige wichtige wissenschaftliche Zeitschriften in Polen, die Deutschstämmigen ihr Erscheinen verdanken.

In diesem Zusammenhange verdient noch ein volkstümlich-wissenschaftliches Blatt erwähnt zu werden, das im geistigen Leben Polens eine hervorragende Rolle gespielt hat, nämlich die im Jahre 1857 von Joseph Unger begründete und noch heute bestehende „Illustrierte Wochenschrift" (Tygodnik Illustrowany), deren erster Schriftleiter Ludwig Jenike war. Andere, wie Lewenthals „Kłosy" (Ähren) und Orgelbrands „Tygodnik Powszechny" (Allgemeine Wochenschrift) haben nach längerer Zeit ihr Erscheinen eingestellt.[183])

Um die Herausgabe der wissenschaftlichen und gemeinnützigen Zeitschriften haben sich nicht weniger die Verleger und Drucker verdient gemacht. Ohne den Krakauer Buchhändler Mai hätte es keine „Krakauer Zeitung" (Gazeta Krakowska, 1796—1848), ohne den Buchhändler Merzbach in Posen keinen „Światowid" oder „Księga Świata" und ohne den Verlagsdrucker Unger keinen „Tygodnik Illustrowany" gegeben. Und solche Verleger, Buchdrucker und -händler mit deutschen Namen, die Zeitschriften herausgaben und Bücher verlegten, hat es bekanntlich schon in den vorhergehenden Jahrhunderten in allen grösseren polnischen Städten gegeben. In Warschau nehmen im 19. Jahrh. unter den Verlagsbuchhandlungen die Firmen Alexander Gins, Eduard Wende, Gustav Sennewald, Ferdinand Hoesick, Johann Fischer, Michael Arzt eine Ehrenstellung ein. Überragt werden sie alle von der grössten Buchhändlerfirma des Landes — Gebethner und Wolff, deren Begründer die aus Zgierz stammenden Gustav Gebethner und Robert Wolff sind. In dieser Verlagsfirma, in der gegenwärtig der „Tygodnik Illustrowany" erscheint, lassen nur die bedeutendsten Vertreter der polnischen Literatur

*) Von Brincken war 1828 von der kongresspolnischen Regierung als Leiter des gesamten Forstwesens, um das er sich grosse Verdienste erworben hat, nach Warschau berufen worden. (Uruski. Herbarz u. Gerbownik etc.).

und Wissenschaft ihre Werke drucken. Zweiggeschäfte der Buchhandlung befinden sich in allen grösseren Städten des In- und Auslandes. In Lemberg ist die Verlagsbuchhandlung Karl Wild zu nennen, deren Verdienst es ist, dem polnischen Buche in Galizien Eingang verschafft zu haben. In ihrem Verlage erschienen zahlreiche Werke der Romanschriftsteller und Dichter der engeren Heimat (Val. Łoziński, Zacharjasiewicz, Romanowski, Pajgert, Ujejski) und die Zeitschriften „Dziennik literacki" (Literarisches Tageblatt), „Mieszczanin polski" (Polnischer Stadtbürger), „Szkoła" (Die Schule), daneben auch Werke der polnischen Gelehrten (Chmielawski, Szujski). Der Buchhändler F. H. Richter in Lemberg war der erste in Polen, der auf Bahnhöfen Verkaufstände für Bücher und Zeitungen einrichtete. Auch er gab Zeitschriften (Strzecha, Kurjer Lwowski), Erzählungen und Dichtungen polnischer Schriftsteller und Dichter heraus. Die Buchhandlung ging in den Besitz Alfred Altenbergs über, der das Geschäft bedeutend erweiterte. Neben Gebethner und Wolff und Arzt in Warschau gehört Altenberg, der seine fachmännische Ausbildung bei Cotta und Brockhaus in Leipzig genossen hat, zu den verdienstvollsten Verlegern Polens. Die Werke aus seinem Verlage erfreuen sich im Lande dank der vornehmen Ausstattung eines guten Rufes. Als hochgebildeter Kunstkenner machte er sich um die Entwicklung der polnischen Kultur verdient, indem er durch Herausgabe von künstlerischen Monographien und wissenschaftlichen Werken die neuen Strömungen in der Kunst, in der schönen Literatur und in den Wissenschaften förderte.

Auch in den anderen Städten Polens wie Krakau, Posen, Lublin, Premissel, Lodz, ja sogar in kleineren Provinzstädten gab es deutsche Buchhandlungen, die sich um die Hebung der polnischen Bildung Verdienste erworben haben. In Brody z. B. besteht seit einem Jahrhundert die Firma Felix West, die eine rege Verlagstätigkeit entfaltet. In Złoczów liess sich 1874 Wilhelm Zuckerkandl, der Begründer der polnischen Universal-Bibliothek (Biblioteka Powszechna) nieder. Diese vermittelt dem Laien und den Literaturfreunden in polnischer Sprache die Kenntnis der besten Werke aus dem vaterländischen und fremden Schrifttum zu äusserst billigen Preisen.[184])

Schönes Schrifttum.

Die Wirkung der deutschen Philosophie, die auf so vielen Wegen in Polen eindrang, beschränkte sich nicht nur auf die Kreise der Hochschule, sondern erfasste auch die Ästhetiker, Kunsttheoretiker und vor allem die Dichter. Das zeigt uns die polnische Romantik. In ihr spielt die deutsche Philosophie namentlich die Metaphysik Kants eine wesentliche Rolle. Das Betonen des ästhetischen Moments im Leben, das ständige Sich-Berufen auf die Autonomie des menschlichen Willens, die hohe Schätzung des Rechts und der Freiheit, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an eine übersinnliche Welt, wie sie uns z. B. auch in den Gedichten Mickiewiczs und Słowackis, den grössten Dichtern der polnischen Romantik, entgegentreten, sind ja nur eine Bestätigung und Bekräftigung des Kantschen Idealismus. Die Wilnaer Philomaten kannten die Werke der deutschen

Weisheitsforscher.[185]) Jeżowski und Malewski waren vortreffliche Kenner des Königsberger Philosophen, Schellings und Schlegels. Eusebius Słowacki, der Vater des berühmten Dichters, stützt sich in seinen akademischen Vorlesungen auf deutsche Ästhetiker, vornehmlich auf Sulzer, der an Wolff anknüpft, auf Bouterwek, der zu den Fortbildnern Kants zählt, und auf Eschenmeyer, dessen Philosophie sich auf Kantsche Anregung zurückführen lässt. In Warschau ist Bentkowski, der in Halle studiert hatte, der Wortführer der deutschen Wissenschaft und Literatur. Der deutschen romantischen Schule huldigte ferner Garczyński,[186]) ein Freund Mickiewiczs, Mochnacki, ein warmer Verehrer Schellings und Kants,[187]) und Kasimir Brodziński. Der letztere nimmt als Literarhistoriker, Ästhetiker und Kunstkritiker in der polnischen Literatur eine ganz besondere Stellung ein. Seine Kenntnis der deutschen Philosophie und Literatur, vor allem Gessners, Kleists, Friedrich und August Wilhelm Schlegels, Goethes, Schillers und Herders, der besonders tief auf ihn gewirkt hatte, liess ihn die nahe Umwälzung im Schrifttum Polens sicher vorbereiten. Von den deutschen Philosophen wirkte auf ihn am nachhaltigsten Kant ein.[188]) Brodzińskis Abhandlung über „Klassizismus und Romantik" (1818) entstand unter dem Einfluss Schillers, Herders und der Brüder Schlegel. In der Auffassung des Wesens der Romantik folgte Brodziński den Ausführungen Schillers, wie sie der deutsche Dichter z. B. in der philosophischen Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung" niedergelegt hatte. Herder folgend, betonte Brodziński die Wichtigkeit der Volkspoesie. Die Anordnung des Stoffes erfolgte nach den in Fr. Schlegels „Geschichte der alten und neuen Literatur" niedergelegten Gesichtspunkten; seine Auffassung über den Klassizismus und die Romantik verdankt er endlich Aug. Wilh. Schlegels „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur".[189]) Spuren des Einflusses Herders auf Brodziński[190]) inbezug auf seine slawophile Einstellung lassen sich in seinen Vorlesungen über die polnische Literatur nachweisen, wo er z. B. in dem Abschnitt über die „Slawen vor der Einführung des Christentums" manche historische und geographische Angaben fast wortgetreu wiederholt.

Die Einwirkungen der deutschen Literatur auf das Schaffen von Adam Mickewicz sind längst nachgewiesen. In „Dziady" (Totenfeier) finden wir Elemente aus „Werthers Leiden", Schillers „Amalie", dem „Jüngling am Bache" und „Don Karlos", ferner dem Roman „Valerie" von Frau von Krüdener, aus dem der „Gustav" stammt. Die Improvisation des Konrad lässt sich mit Goethes „Prometheus" vergleichen, und das Jägerlied ist eine Nachahmung aus dem Textbuch von Webers „Freischütz". In „Konrad Wallenrod" erkennen wir Schillers republikanisches Trauerspiel „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua". Dass Schiller und namentlich „Fiesco" dem polnischen Dichter als Vorbild gedient hat, bestätigt Mickiewicz selbst in einem seiner Briefe an Thomas Zan, der damals in Orenburg am Ural in der Verbannung lebte. Die berühmte „Oda do młodości" (Ode an die Jugend) ist mit manchen Gedichten Schillers verwandt, wie die „Ideale" und „An die Freude", die Ballade „Świteź" (ein See in Litauen) mit dem „Taucher". Sonst könnten noch verglichen werden: „Sen" (Der Traum)

und Schillers „An Emma"; „Godzina" (Die Stunde) und Schillers „Erwartung"; „Dwa słowa" (Zwei Worte) und „Die Entzückung, an Laura". Auch Goethes Lyrik klingt in vielen Gedichten Mickiewiczs wieder. Die „Sonety krymskie" (Sonette aus der Krimm) sind angeregt durch den „Westöstlichen Divan".[191])

Weniger deutlich sind deutsche Einflüsse in den Dichtungen des Mystikers Julius Słowacki. In seinen Versuchen, das Vorhandensein von Leid und Frevel in der Welt mit der göttlichen Gerechtigkeit in Einklang zu bringen, zeigt sich der Einfluss von Leibniz und Hegel. Auch Einwirkungen Jung-Stillings und Swedenborgs, mit denen man sich namentlich in Russland und Litauen zur Zeit Słowackis eingehend beschäftigt hatte, sind in den mystischen Schriften des polnischen Dichters unverkennbar. Wenn ihm das höchste Gesetz, dem der Geist gehorchen muss, der ewige Fortschritt ist, der die Menschen Gott zuführen soll, so denkt man unwillkürlich an die Worte der Goetheschen Engelscharen „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Auf den „Kordjan" hat zweifellos Goethes „Faust" und auf den „Beniowski" Goethes „Faust" und „Werther" eingewirkt. Im „Mazepa" sind wiederum Übereinstimmungen mit Schillers „Don Carlos" festgestellt worden.[192])

Graf Sigmund Krasiński war ein hervorragender Kenner der deutschen Philosophie, vor allem des Hegelianismus und des Neoschellingianismus. Sein „Sohn des dunklen Abgrundes" (Syn cieniów) ist die poetische „Phänomenologie des Geistes". Die Hegelsche Dialektik war ihm der Schlüssel zum Verständnis des Weltalls. Von Hegel ausgehend, ist er übrigens in seinen historiosophischen Anschauungen auch mit Schlegel verwandt. Nicht weniger hat sich Krasiński mit Goethe und Schiller beschäftigt. Spuren des „Faust" wie auch Einzelheiten aus „Wallensteins Tod" und „Der Verschwörung des Fiesco zu Genua" findet man sowohl in der „Nieboska Komedja" (Ungöttliche Komödie) als auch im „Irydion".[193])

Auch die späteren polnischen Schriftsteller und Dichter blieben von den deutschen Einflüssen nicht unberührt. So bildeten die Werke E. T. A. Hoffmanns und Jean Paul Richters den Lieblingslesestoff des jungen Josef Ignaz Kraszewski (1812—1887). Sie hinterliessen auch in seinen belletristischen Arbeiten unverwischbare Spuren. Unter dem Einfluss der deutschen Romantiker trat in seiner späteren schriftstellerischen Tätigkeit ein Umschwung ein. Die Form wurde edler, der Inhalt lebensvoller, die Darstellung leidenschaftlicher und fesselnder. Unter diesem Einfluss entstand eine seiner besten Schöpfungen „Der Dichter und die Welt", in der wir viel Verwandtes mit Goethes „Werther" finden. Zu den bekannten deutschen Romanschriftstellern, die Kraszewskis Schaffen sichtbar bestimmt haben, gehören auch Willibald Alexis und Gustav Freytag. Von diesen angeregt, wandte sich Kraszewski sozialen Fragen zu, vor allem in seinen Bauernerzählungen.[194]) In seinen philosophischen Anschauungen war er Anhänger De Maistres und Lamennais, dann Hegels, mit dessen Grundgedanken er sich in zahlreichen Abhandlungen und kritischen Schriften auseinandersetzte. Für die philosophischen Gedankengänge Hegels zeugen

auch die Erzählungen „Unter dem Himmel Italiens“, „Die Denkwürdigkeiten eines Bekannten“, „Die Sphinx“ und „Tomko Prawdzic“. Auch Spuren der neueren realistischen Richtung in der deutschen Philosophie begegnen wir in Kraszewskis Schöpfungen. Namentlich Haeckels Entwicklungslehre und Hartmanns pessimistische Weltanschauung traten in seinen späteren Erzählungen und Romanen stark zutage, wovon vor allem die „Erzählung ohne Titel“, die „Schmerzenshymnen“ und die „Krankheiten des Jahrhunderts“ zeugen.[195])

Unter den Dichtern des 19. Jahrh. hatte sich Adam Asnyk besondere Beliebtheit erworben. Seine Lyrik erinnert an diejenige der deutschen Spät- und Neuromantiker.[196])

Der bedeutendste Vertreter der polnischen Poesie der neueren Zeit, Wyspiański (1869—1907), ist trotz seiner Urwüchsigkeit nicht von deutschen Einflüssen frei. Nachweisbar sind Einwirkungen von Goethes Balladen und des 2. Teils des „Faust“. Ebenso werden wir in seinen Dramen und Trauerspielen an die deutschen „Schicksalsdramen“, an Sudermann und Gerhard Hauptmann, an Nietzsche und Richard Wagner erinnert. Das allegorisch-phantastische Drama „Wesele“ (Hochzeit) entstand unter dem Einfluss von G. Hauptmanns Dichtungen „Hannele“ und „Versunkene Glocke“. In „Kasimir dem Grossen“, in „Ecce homo“, in der „Erlösung“ (Wyzwolenie) und in der Rhapsodie „Boleslaus der Kühne“ tritt uns in dramatisch-poetischer Form die ganze lebensbejahende Moralphilosophie Nietzsches in der Herausstellung des Edelmenschen mit seinem „Willen zur Macht“ gegenüber der lebensverneinenden Massenkultur entgegen. Nur hat Nietzsche in seiner Philosophie die ganze Menschheit im Auge, Wyspiańskis Schöpfung dagegen hauptsächlich das polnische Volk, dessen kultureller und politischer Niedergang ihn tief erschütterte. Die Abhängigkeit zahlreicher Dramen Wyspiańskis von Wagner, dessen Schriften den jungen polnischen Dichter viel beschäftigten und dessen Musikdramen er in Paris kennen lernte, ist ebenfalls nachgewiesen. Ebensowenig zufällig sind die inhaltlichen Zusammenhänge mancher Dramen Wyspiańskis mit den Schöpfungen Wagners, so z. B. dem Heldendrama „Achilleis“ einerseits und der „Walküre“ und der „Götterdämmerung“ andererseits oder der „Rückkehr des Odysseus“ und dem „Fliegenden Holländer“.[197])

Unberücksichtigt bleiben hier viele andere Vertreter des polnischen Schrifttums, wie Orzeszkowa, Prus, Przybyszewski, Kasprowicz, bei denen sich auch in mehr oder minder grösserem Umfange deutsche Einflüsse geltend machen, und die völlig verpolten Dichter und Romanschriftsteller, Nachkommen von unlängst eingewanderten oder von alteingesessenen einst deutschen Familien. Zu diesen gehören, um nur einige von bestem, noch immer recht deutschem Klange zu nennen: Vincenz Pol, Władysław Ludwig Anczyc (Anschütz), Wacław Berent, Artur Oppman,*) Lucjan Rydel, Josef Weyssenhoff, Kazimierz Tetmajer.

*) A. Oppmann ist ein typisches Beispiel dafür, in welch pietätloser Weise verpolte Deutsche über das Volk ihrer Herkunft urteilen. In einem seiner Gedichte sagt er: „Co niemieckie to zdradzieckie, a co polskie święte“ (Alles Deutsche ist verräterisch, alles Polnische heilig).

Von allen deutschen Dichtern ist in Polen zweifellos Schiller am glühendsten verehrt worden. Die Liste der Entlehnungen aus seinen Werken ist unendlich lang. Schiller, so sagt ein polnischer Literarhistoriker, sei den Polen in den Tagen der Unfreiheit wie ein glückverheissendes Gestirn am Firmament erschienen. Seine Dichtungen haben den verzagten Herzen neuen Mut eingeflösst und mit dazu beigetragen, dass das polnische Volk die Tage der Unfreiheit ertragen konnte.*)

Deutsche Baumeister als Erneuerer des polnischen Stadtbildes.

Eins der sichtbarsten Zeichen der Erneuerung Polens war der teilweise Neuaufbau bzw. die Wiederherstellung der Städte. Die Baumeister, die dieses Werk als Beamte der kongresspolnischen Regierung oder als private Bauunternehmer in Angriff nahmen, waren Deutsche oder in Deutschland ausgebildete Polen. Die Meister kleinen Formats lassen wir bei dieser Zusammenstellung natürlich ausser Acht.

Ludwig Wierzbicki, Professor der Architektur an der Lemberger technischen Hochschule studierte in Wien; Johann Zawiejski, Professor der Baukunst an der Krakauer höheren Gewerbeschule in München, Wien, Berlin und Frankfurt a. M.; Juljan Zacharjasiewicz (1837—1898), Eisenbahnoberingenieur und Professor der Architektur an der Lemberger technischen Hochschule, und Theodor Talowski (1857—1910), Professor der Architektur an derselben Lehranstalt — in Wien; Józef Górski, Direktor der Lemberger Gewerbeschule, und Sławomir Odrzywolski, Professor an der Krakauer Gewerbeschule, Erneuerer des Wawels und Verfasser der „Denkmäler des Kunstgewerbes in Polen“ (Zabytki przemysłu artystycznego w Polsce — 1894) und der „Renaissance in Polen“ (polnisch und deutsch, Wien 1899) — in Berlin; Felix Księżarski (1820—1884), der Erbauer zahlreicher Kirchen und Profanbauten, darunter einiger Gebäude im Bad Krynica, und Wiederhersteller des Collegium Majus und des Collegium Novum an der Krakauer Universität — in München und Metz; der als Baumeister, Kunstforscher und Schriftsteller bekannte Stanisław Mokłowski (1869—1905) — in München. Ausser in Berlin, Wien und München begegnen wir Polen an den Bauakademien und technischen Hochschulen in Hannover, Dresden, Zürich und Prag.

---

*) Gubrynowicz, Br.: Schiller w Polsce. Kwart. Hist. 1916. Z. 1/2. S. 73—103. „Myśl Schillerowska u nas nie wygasła, nie przeszła w upodobanie poszczególnych jednostek, lecz działała przez całe blizko stulecie; przeobrażał się charakter wpływu, który przez pewien okres przedstawiał się jak strumień rwący, pogłębiwszy zaś łożysko, stracić musiał wiele z swej siły pierwotnej. Związany z wielkiemi nazwiskami i arcydziełami, stał się nam Schiller blizkim, pobratymcą naszym po duchu; jemu to w wielkiej mierze zawdzięczamy, że pierwiastek idealistyczny w literaturze polskiej tak silnie wybujał, że literatura nasza działała tak pokrzepiająco, że ułatwiała nam życie wśród ciężkich i trudnych warunków“.

Infolge der industriellen Entwickung zu Beginn des 19. Jahrh. entstanden in Polen zahlreiche neue Städte. In den alten Städten wiederum stieg die Bevölkerung bedeutend. Mit dem zunehmenden Wachstum der Städte erfuhr auch die Bautätigkeit einen Aufschwung. Unter den bedeutenden Baukünstlern des 19. Jahrh., deren Zahl in Polen nicht gross war, begegnen wir immer wieder Deutschen und Deutschstämmigen. Einer der verdienstvollsten unter ihnen ist der schon einmal genannte Peter Aigner (1746—1841).*) In Warschau erbaute er die Alexanderkirche, die ursprünglich eine Nachbildung der Peterskirche in Rom war, die Frontseite mit dem Säulengang der Bernhardinerkirche (des späteren Museums für Gewerbe und Ackerbau); den Münzhof und einige Gotteshäuser in Warschau und in anderen Städten Polens; in Puławy entstand nach seinen Entwürfen der „Sybillen-Tempel" und das Palais der Herzogin Marie von Württemberg. Ferner führte er den Umbau des Statthalterpalais (ehemals Palais Radziwill) in der Krakauer Vorstadt durch, das zu den hervorragendsten und schönsten klassizistischen Bauten der Hauptstadt zählt. Ihm verdankt endlich das Krasińskischloss seine Erneuerung und die Innenausstattung der Repräsentationsräume. Zahlreich sind die Schriften dieses Meisters über verschiedene Baufragen, so z. B. über den Ziegelbau auf dem Lande, über den Kirchenbau, über die Bauordnung und polizeiliche Bauaufsicht. Er ist endlich auch der Verfasser von einigen historischen und philosophisch-ästhetischen Abhandlungen, die in den wissenschaftlichen Fachorganen seiner Zeit erschienen sind.

Nach Aigners Plänen baute der begabte Architekt Friedrich Baumann aus Warschau das Schloss zu Landshut (Łańcut) um. Ihm verdankt das Palais Sobieski in Lemberg seine Wiederherstellung und die Schauseite des Schlosses Uruski in Biłko bei Lemberg seine prächtige Ausschmückung. Er baute ferner das Ossolineum in Lemberg nach den Entwürfen Bems. Baumanns Sohn Anton war auch ein anerkannter Baumeister, der viele Herrenhäuser erbaute und einige Landschlösser mit gutem Geschmack wiederherstellte.

Universitätsprofessor der Architektur in Warschau war auch Wacław Ritschel (1794—1872). Er führte den Umbau des Kasimir-Palais aus und arbeitete an der Erneuerung des Sächsischen Schlosses mit. Professor der Architektur an der Kunstschule in Warschau war Gottlieb Schüller (1820—1861). Nach seinen Entwürfen wurden zahlreiche Privathäuser in Warschau erbaut. Friedrich Albert Lessel (1767—1822) baute als Architekt der Landeshauptstadt das Palais Jabłonowski in ein Rathaus um. Es ist 1863 abgebrannt und von Krajewski und Orłowski wieder aufgebaut worden. Der Neubau lässt die alte Harmonie zwischen seinen einzelnen Teilen vermissen. Die alten Stilformen sind in ihm vorhanden, aber es fehlt der alte Geist, sie zu einer Ordnung geschmackvoll zu gestalten. Auch das für die Gräfin Orzelska von August dem Starken errichtete Blaue Palais am Sächsischen Garten ist von ihm zu Beginn des 19. Jahrh. in klassizistischem Geschmack umgebaut worden.

---

*) Siehe S. 318 u. 320.

Sehr fruchtbar als Baumeister waren Peter Friedrich (†1879) und Johann Heurich (1834—1887). Friedrich und Jakob Gay († 1849) waren die ersten unter den Baumeistern in Polen, die bei dem Bau von Häusern, Haustreppen und verschiedenen Ornamenten Gusseisen und zum Decken der Dächer Zinkblech mit Erfolg verwendeten. Heurich ist der Erbauer zahlreicher Häuser und Villen in Warschau und Grodzisk bei Warschau, einiger Bahnhöfe, Kirchen, Kapellen und Friedhofsdenkmäler. Von seinen zahlreichen Schriften verdient vor allem der „Führer für Tischler" (Warsz. 1862, 2. Aufl. 1876) und der „Führer für Zimmerleute" (Warsz. 1871, 2. Aufl. 1874, 3. Aufl. 1877) genannt zu werden. In den Fachzeitschriften der 2. Hälfte des 19. Jahrh. findet man viele wertvolle Abhandlungen und Artikel, die er verfasst hat.

Friedrichs und Heurichs Schüler war Johann Hinz (1842—1902), der viel in Warschau und in den Provinzstädten baute, darunter die Gebäude für die technische Hochschule von Wawelberg und Rotwand in Warschau; das Karl Scheibler Mausoleum in Lodz und die Kirche in Kuczyna bei Ciechanów. Viele Jahre war er Lehrer für Konstruktionszeichnen und -malen am Warschauer Museum für Gewerbe und Landwirtschaft. Auch als technischer Schriftsteller war er nicht unbedeutend. Ein anderer Schüler Heurichs war Eduard Lilpopp (1844—1911), der viel für die Familie Scheibler in Lodz gearbeitet hat (die Palais Karl sowie Anna Scheibler und das Mausoleum ihrer ganzen Familie). Als anerkannt tüchtiger Fachmann erbaute er die Spinnerei Motte in Tschenstochau, die Spinnerei der Gebrüder Briggs in Marki bei Warschau, die Gebäude der Fabrik Hermann Jung in Warschau, die Eisenwerke „Vulkan" in der Vorstadt Praga und die Fabrikanlage der Aktiengesellschaft L. Spiess in Tarchomin.

Ein nicht minder gesuchter und fruchtbarer Baumeister war Joseph Huss (1845—1901), der in Berlin seine Ausbildung erhielt, in Warschau nach den Plänen des Berliner Architekten Hitzig 1869 das Palais Kronenberg an der Ecke der Mazowiecka- und Królewskastrasse im italienischen Renaissancestil ausführte und sowohl in der Hauptstadt als in der Provinz viele Privathäuser, Paläste und Kirchen erbaute. (Palais in Opinogóra, Palais Tyszkiewicz in Zator bei Wilna, die Herrenhäuser in Pietkowo bei Grodno, in Rataje und Orłowo bei Kielce u. a.) Auch der Kalischer Bahnhof in Warschau ist seine Schöpfung.

In Warschau sind unter anderen noch folgende öffentliche und private Bauten von deutschstämmigen, zum Teil verpolten Baumeistern aufgeführt worden: die alte Polnische Bank und der Palast der Finanzkommission in der Rymarskastrasse (nach einem Projekt des Italieners Corazzi) vom Universitätsprofessor und Regierungsbaumeister Adolf Schütz (der Bauunternehmer war Wilhelm Grosser); das Palais Lubomirski hinter dem Eisernen Tor von Jakob Hempel (Umbau); die Gasanstalt und das städtische Kreditgesellschaftsgebäude von Theophilus Lembke (er führte auch die Gebäude der Irrenanstalt Tworki auf); die Gebäude der Lehranstalt des Grafen Zyberg-Plater und das Englische Hotel in der Wierzbowa von Władysław Hirschel; fast alle Häuser in der Leopoldyny und

Hoża von Alex. W o y d e (gest. 1889); das Gebäude des Radfahrervereins, das Krankenhaus Solman, die Bank der Warschauer Industriellen, die Universitätsbibliothek, das Hauptgebäude der technischen Hochschule, das Gebäude der Gesellschaft zur Förderung der schönen Künste u. a. von Stefan S z y l l e r (er erbaute auch nach dem Brande den Turm des Klosters in Tschenstochau und stellte die Kathedrale in Plozk wieder her).

Krakau, das nach der dritten Teilung Polens kaum 10 000 Einwohner zählte, begann unter österreichischem Zepter ebenfalls zu bauen. Die Bautätigkeit steigerte sich namentlich nach dem Brande des Jahres 1850, der ganze Stadtviertel einäscherte. Die Bürgerschaft, die von keiner Seite finanziell unterstützt wurde, war leider zu arm, um grössere Bauwerke aufführen zu können. Man dachte nur daran, die herrlichsten Überreste aus alter Zeit zu retten. An der Spitze derjenigen einsichtsvollen Künstler und Baumeister, die es sich zur Aufgabe machten, die Denkmäler, darunter auch die aus früheren Jahrhunderten erhaltenen Baulichkeiten, zu retten und weiter zu schützen, stand der Architekt Karl K r e m e r (in Krakau 1812 geb., 1860 gest.). Die verwüstete Heimatstadt verdankt ihm die Erneuerung des St. Marienkirchturmes, der Barbakane und des Florianstores, der Franziskanerkirche und der heutigen Jagellonischen Bibliothek. Mit Vorliebe sammelte er von den durch Feuersbrunst in Ruinen umgewandelten Häusern die geretteten Türstürze, Steinwappen und Gründungstafeln, die er in die restaurierten Gebäude übertrug. B e r g m a n n aus Wien und Księżarski führten das von Kremer angefangene Erneuerungswerk fort.

Einen Nachahmer des Berliner Künstlers Karl Friedrich S c h i n k e l, dessen Bauwerken man auch in Polen begegnet (das Palais in Antonin Kreis Ostrowo; das Schloss und die Kirche in Krzeszkowice Kreis Samter, das Palais Kwilcz Kreis Birnbaum, das Palais in Miłosław Kreis Wreschen, das Palais in Werki bei Wilna) finden wir in Philipp Pokutiński, dem Professor der Architektur am Krakauer Technischen Institut. Er war der Erbauer der Akademie der Wissenschaften, eines ernsten, monumentalen Baues, dessen Äusseres klassische Anklänge zeigt. Von den deutschnamigen Krakauer Baumeistern wäre dann noch Sigismund H e n d e l zu nennen, der sich ebenfalls durch zahlreiche Restaurierungsarbeiten hervorgetan hat.

Lemberg besitzt nicht weniger Baudenkmäler, die aus deutscher Hand hervorgegangen sind. Das an Stelle der alten Stadtbefestigungen auf Kosten des Grafen Skarbek in den Jahren 1837—1843 erbaute Theater und das Palais des katholischen Erzbischofs (1841) sind Schöpfungen des Architekten Johann S a l z m a n n. Das Palais Gołuchowski erbaute 1865 O k m a n; das Palais des Grafen Siemieński — A. W a g n e r und J. Lewiński; das prächtige Gebäude in der Słowackistrasse, in dem das Postamt untergebracht ist, Fr. S e t z; die Badeanstalt — J. S c h u l z; das Universitätsgebäude — Felix S t a d l e r (1842—44); das Rathaus — Franz T r e s c h e r und Joseph M a r k e l (1827—1835). Nach der Beschiessung Lembergs im Jahre 1848 erneuerte es Wilhelm S c h m i d t. Das Invaliden-

heim in der Kleparowskastrasse ist ein Werk Gottlieb Hansens aus Wien. Die Bauarbeiten an diesem Gebäude, die vom Jahre 1855 bis 1863 dauerten, leitete E. Ketter. Von den Lemberger Professoren sei der verdienstvolle Thaddäus Münnich (1861—1900) erwähnt, der an der Technischen Hochschule und an der Kunstgewerbeschule gewirkt hat.

Dass in den Städten der Provinz Posen mehr von deutschen als von polnischen Baumeistern geschaffen wurde, braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. Man begegnet sogar in den entlegensten Winkeln der nördlichen und östlichen Gebiete Polens Bauwerken von deutschen Meistern. Nur einige von vielen Beispielen mögen als Beweis angeführt werden. Die Festung Modlin an der Mündung des Bug in die Weichsel erbaute Adolf Franz Schuch, der Sohn des berühmten Warschauer Gärtners; die Palais in Brzezie und Wieniec bei Leslau Artur Goebel; die Kirche in Kociesew bei Łowicz Franz Braumann; das Palais in Piasecznica bei Sochaczew der Warschauer Regierungstheaterbaumeister Władysław Karl Rittendorf; das Palais in Łęczna bei Lubartów, das Palais in Krasne unweit Ciechanów, die Kirchen in Myszyniec (Kreis Ostrołęka) und Chorzele bei Prasnycz, ferner den Bahnhof in Koluszki Adolf Schimmelfennig; das Schloss in Mirów bei Miechow der Berliner Architekt Friedr. August Stüler; das Palais des Fürsten Ogiński in Zalesie, Kreis Oszmiany der Wilnaer Professor der Architektur Michael Schulz.

Die Beispiele könnten nach Belieben vermehrt werden.[198])

Deutsche Kunstgärtner als Verschönerer des polnischen Stadtbildes.*)

Zur Ausstattung der Adelssitze und Gutshöfe gehörte auch die Anlage von Zier- und Landschaftsgärten. Gärten dieser Art enstanden in Wilanow bei Warschau und in Warschau. 1816 berief das polnische Innenministerium zur Pflege des „Sächsischen Gartens" einen neuen Fachmann, Johann Strobel, der die Anlagen in einen englischen Park umgestaltete. Ihm folgte im Amt ein Pole und dann Peter Hofer, dem der Ruhm gebührt, die Instandsetzung und den ästhetischen Ausbau des Parkes durchgeführt zu haben.

Dem Beispiel der Könige folgend, legten auch die polnischen Magnaten in ihren Residenzen prachtvolle Gärten an, unter anderen auch Kasimir Poniatowski, ein Oheim des polnischen Königs, der in Warschau unweit der Weichsel einen schönen Garten anpflanzen liess. Dieser vielbesuchte Garten erhielt später den Namen „Frascatti", ging in den Besitz des Fürsten Branicki über und wurde 1870 von Joseph Stiche von Grund aus erneuert. Um die Wende des 18. zum 19. Jahrh. entstand der Park in Norol bei Tomaschow, eine Schöpfung Hammerschmidts; etwas später in Breń in Galizien, einem Gute des Fürsten Czartoryski, ein

*) Vgl. auch S. 319 f.

vielbewunderter Garten im französischen Stile, ein Kunstwerk Pfaffingers, und in den Jahren 1795—1806 eine der grössten Gartenanlagen Polens, der Park „Zofiówka" bei Humań in Podolien („La merveille de l'Oukrainie"). Dieser Riesenpark mit seinen Wäldchen, Hainen, Hügeln, Felsen, Grotten, Quellen, Wasserfällen, seltenen Bäumen und fremdländischen Pflanzen, der Gegenstand eines Gedichtes des Dichters Trembecki, ist ein Werk des aus Danzig stammenden Hydrotechnikers und Gartenarchitekten Ludwig Metzel (gest. 1848 in Warschau), der den ebenso berühmten Park in Białocerkiew in der Ukraine anlegte.[199])

Einige Gartenanlagen entstanden in den westlichen Gebieten Polens zur Zeit der preussischen Regierung: z. B. der Stadtpark in Kalisch, der der preussischen Stadtverwaltung seine Entstehung verdankt. In Anerkennung dieses Verdienstes sagt von ihr der polnische Geschichtsforscher Ign. Baranowski[200]): „Als Verdienst der damaligen preussischen Verwaltung muss die Instandsetzung des alten ehemaligen Jesuitengartens, der Anschluss der städtischen Weiden an diesen und ihre Verwandlung in einen Park, der bis zum heutigen Tag den Stolz und den Ruhm der Stadt bildet, gebucht werden". Auch in anderen Städten, namentlich in denjenigen, die längere Zeit unter deutschem Zepter verblieben, wie Posen, Bromberg, Thorn, Graudenz und Dirschau, sorgten die deutschen Verwaltungen für schöne Gartenanlagen. In der Zeit der Amtstätigkeit des Oberpräsidenten Heinrich von Flottwell entstanden in der Provinz Vereine, deren Zweck es war, die neuerworbenen Gebiete, vor allem die Städte, durch Schmuck- und Parkanlagen zu verschönen, die Gartenkultur zu fördern und die Liebe zur Natur zu wecken. Man richtete überall Promenaden und Erholungsparke ein. Auch auf öffentlichen Plätzen und Strassen wurden Anpflanzungen vorgenommen, Schmuckanlagen und Blumengärten eingerichtet.[201])

Im ehemaligen Kongresspolen sorgten auch die reicheren Fabrikanten für Einrichtung von privaten und öffentlichen Gärten. Die Pflege dieser Gärten war zum grossen Teil deutschen Fachleuten anvertraut. Derselbe Franz Lessel, dessem Fleisse die Parkanlagen in den Gütern der Herzogin Maria von Württemberg — Pilica — ihre Entstehung verdanken, legte auch die reizvollen Gärten in Pencice bei Warschau an.[202]) In Żyrardow, Lodz (Helenenhof), Pabjanice arbeiteten in den Parkanlagen und Gärten fast ausschliesslich deutsche Gärtner.

In Galizien hat sich um die Entwicklung der Kunstgärtnerei der Mecklenburger Karl Friedrich Christian Bauer (in Polen seit 1853) Verdienste erworben. Die zahlreichen Gartenanlagen, die er in den verschiedenen Städten und auf den Gütern des Adels schuf, rufen zum Teil noch heute die Bewunderung der Fremden hervor und bilden den berechtigten Stolz der Einheimischen. Lemberg allein verdankt ihm folgende Anlagen: den botanischen Garten (1853), den Garten des Taubstummen-Instituts und den Ossolińskischen Bibliotheks-Garten (1854), den Klostergarten von Sacre Coeur, den Exjesuitengarten (1855), den der Frau von Turkul (1859), den des Invalidenhauses (1860), die Wallanlagen und den „Volksgarten" auf der Wulka (1864). Ausserdem ist Bauer der Schöpfer des Kortumschen

Gartens in Zubrza bei Lemberg, des botanischen Gartens der Landwirtschaftlichen Akademie in Dublany bei Lemberg, des Irrenhausgartens in Goldbergsdorf (Kulparkow) (1868), des Dzieduszyckischen Gartens (1875) u. a. m. Von seinen anderen Anlagen in Galizien seien noch genannt: der Volksgarten und der Museumsgarten in Tarnopol, die Salinen-Gärten in Bochnia und Wieliczka, der städtische Volksgarten in Stryj, die städtischen Anlagen in Drohobitsch und Premissel, die bürgerlichen Schützengärten in Krakau und Radautz. 1877 siedelte Bauer als Universitätsgärtner nach Czernowitz über. Veranlasst wurde er zu diesem Schritt durch nationale Intrigen seitens einiger polnischer Zeitungen (Gazeta Polska, Dziennik Polski), die dem verdienstvollen Manne den Aufenthalt in der Hauptstadt Galiziens verleideten. Die Nachkommen Bauers leben in der Bukowina, jetzt Rumänien, und betätigen sich ebenfalls als Kunstgärtner.[203])

Malerei.*)

Die Kunst der zahlreichen, zum Teil verpolten ausländischen und polnischen Maler zu Ausgang des 18. Jahrhs. war ihrem Wesen nach durchaus nicht polnisch. Mit dem Aufschwung des völkischen Bewusstseins änderte sich allmählich die Sachlage. Die vom Adel und auch von den reichen Stadtbürgern gegebenen Aufträge galten neben den Bildnissen auch der Wiedergabe einzelner bedeutender Momente aus Polens Geschichte. Zu den nichtpolnischen Malern, die in Polen um die Wende des 18. zum 19. Jahrh. arbeiteten, gehört der in Warschau geborene, aber noch deutsch empfindende Johann Gottlieb Plersch (1732—1817), der in Augsburg und Wien seine künstlerische Ausbildung erhielt. Er war ein äusserst begabter Bühnenmaler, wovon einige ausgeführte Entwürfe für Theatervorhänge zeugen. Sonst malte er noch Bilder religiösen Inhalts und Bildnisse. Bedeutender als Kunstmaler war Joseph Pietschmann. Seit 1794 in Polen, malte er hauptsächlich in Lemberg und Warschau Porträts hoher Würdenträger, darunter auch des letzten polnischen Königs. Seit 1806 war er Professor für Zeichnen am Lyzeum zu Kremenez, wo er 1834 starb. Dort entstand auch das Pastellbildnis des Gründers der genannten Lehranstalt — Thaddäus Czacki.

Neben Pietschmann arbeitete in Lemberg der Porträtmaler Joseph Rejchan, der hier 1822 starb. Die beiden Künstler gelten als die Begründer der neueren Lemberger Malkunst.

Ein Zeitgenosse der genannten Maler war Siegmund Vogel (geb. 1764 in Wołczyn, einem Gute des Fürsten Czartoryski in Litauen), der unter dem Einfluss Winckelmanns den Städten mit ihren Kirchen, Toren, Brunnen und Marktplätzen, den Magnatensitzen und Burgruinen seine Hauptaufmerksamkeit zuwandte. Wenn wir heute wissen, wie die Strassen, Plätze, Kirchen und Paläste Warschaus und Danzigs oder Wilanow, Puławy, Dęblin, Kock vor hundert Jahren ausgesehen haben, so verdanken wir das seinen zahlreichen Studien, Zeichnungen und Aquarellen, deren

*) Vgl. auch S. 318 f.

Auswahl in einem schönen Album erschienen ist. Vogel war Zeichenlehrer am Warschauer Lyzeum, später Professor der Architektur an der Artillerie- und Ingenieurschule in Warschau, seit 1817 Professor an der Warschauer Universität.

Neben diesen Malern besass Polen noch andere mehr oder weniger begabte polnische und nichtpolnische Künstler (Norblin, Michałowski, Płoński, Damel), die teils in der Heimat, teils im Auslande wirkten. Die Aufhebung der Fakultäten der schönen Künste, die sowohl in Wilna als auch in Warschau erfolgte, zwang die polnische Jugend, die sich der Kunst widmen wollte, ins Ausland zu gehen. Eine Zeit der Leere, eine bedeutungslose und charakterarme Stilzeit setzte als Ergebnis dieser Massnahme ein. An der Krakauer Malschule, der einzigen im Lande, lehrte Professor Adalbert Kornelius Stattler (geb. 1821), der die Akademie reorganisierte und seine Schüler namentlich im Zeichnen wesentlich förderte. Sein besonderes Verdienst war, dass er als erster unter den polnischen Lehrenden im Zeichen- und Malunterricht den nackten Menschen als Modell einführte, wodurch der bis dahin auf der Akademie herrschende Dilettantismus beseitigt wurde. Als schaffender Künstler gehört Stattler zu den tüchtigeren Bildnismalern Polens. Für sein Bild die „Makkabäer" erhielt er 1841 — in einer Zeit, in der Ingres und Delacroix ihre grossen Gemälde ausstellten, — die goldene Medaille, die höchste Auszeichnung der Pariser Kunstakademie. Aus seiner Schule gingen folgende polnische Maler hervor: Łuszczkiewicz, Kotsis, Cynk, Grabowski, Matejko und Grottger.

Stattlers Zeitgenosse, seit 1877 ebenfalls Professor an der Krakauer Malschule, war Leopold Loeffler aus Wien (1828—1898), ein Schüler Waldmüllers und Führichs. Er war unter den Malern in Polen der erste, der von der Bildnismalerei zu geschichtlichen Themen überging. Allgemein bekannt ist sein farbenprächtiges Bild, das den Tod Czarnieckis darstellt. Dieses Werk, früher in Wien, wurde später von der polnischen Regierung erworben.

Allmählich begann sich der Künstlerhorizont zu lichten, und 1845 wurde endlich wieder der Universität in Warschau eine Schule der bildenden Künste angeschlossen, die bis 1866 in Wirksamkeit blieb. An der Schule lehrten Akademiker, mit deren Sein sich keine künstlerische Schöpfungsvorstellung verbindet. Für die Kunstgeschichte Polens sind es meist nur Namen, wie Kokular, Hadziewicz, Kamieński, Piwarski und Zalewski, ferner Breslauer und Blank. Christian Breslauer, ein geborener Warschauer, ein Freund Achenbachs in Düsseldorf, war in der Hauptsache Landschafter. Aus seiner Werkstatt ging unter anderen auch der unten genannte Gerson hervor. Anton Blank, 1785 in Allenstein in Ermland geboren, studierte in Dresden, malte vorwiegend Bildnisse und wurde 1817 zum Professor der Malerei an die Warschauer Hochschule berufen, an der er bis zu ihrer Schliessung tätig war, († 1844). Die Jugend, die höheren künstlerischen Zielen zustrebte, war wieder gezwungen, sich ins Ausland zu begeben. So ging der in Warschau 1823 als Sohn des wohlhabenden deutschen Bürgers Jakob Simmler geborene Joseph Simmler,

der einige Zeit bei Piwarski gearbeitet hatte, nach Dresden, München und Paris, um sich bei den dortigen Meistern im Malen zu vervollkommnen. Simmler gehört als Bildnis- und Geschichtsmaler zu den hervorragendsten Künstlern des Landes. Bezeichnend ist dabei, dass in seiner Werkstatt eine Reihe von Bildnissen zeitgenössischer deutscher Bürger und Bürgerfrauen entstanden ist. Zu diesen gehört das Porträt seines Vaters, seiner Gattin Julia Höggenstaller, der Tochter eines Münchener Künstlers, seiner Verwandten und Bekannten, die zu der vornehmsten Warschauer Gesellschaft zählten. Auch auf seinen grossen Gemälden geschichtlichen Inhalts begegnet man bekannten Personen, die der deutschen Gesellschaft der Landeshauptstadt angehörten.*)

Ein Schüler Piwarskis und Breslauers ist Albert G e r s o n (1831—1901), ebenfalls Professor an der Warschauer Malschule. Er malte hauptsächlich Gemälde aus der älteren Geschichte Polens, welche als Einleitung gelten können zu dem grossen Zug von geschichtlichen Gestalten, die der hervorragende polnische Geschichtsmaler Jan Matejko, der Sohn eines aus Böhmen eingewanderten Musiklehrers und seiner Gattin Johanna Karoline R o s s b e r g, schuf. Von Gersons zahlreichen Bildern fanden in Polen seine „Kreuzritter, die mit Feuer und Schwert die heidnischen Slawen und Litauer zum Christentum bekehren", einen ebenso grossen Anklang, wie der gleichnamige und denselben Stoff behandelnde Roman von Sienkiewicz. Das für die Pariser Ausstellung 1867 gemalte Bild, ein Effektstück, das schön kostümierte, theatralisch sich gebärdende Gestalten im blutigen Kampfe vorführt, erfreute sich bei den Polen eines grossen Erfolges. Die farbigen Widergaben desselben fanden als Wandschmuck Eingang in zahlreiche Bürgerhäuser des Landes. Der Künstler, zwar noch Lutheraner und Kirchenältester der evangelischen Gemeinde in Warschau, war schon vollständig verpolt. Einen bedeutend höheren künstlerischen Wert besitzen seine Landschaftsbilder. Zu seinen Schülern zählen Wyczółkowski, Chełmoński, Pankiewicz und Potkowiński.

In Lemberg galt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhs. als guter Vertreter der Bildnismalerei Alois R e j c h a n und ungefähr zwei Jahrzehnte später Karl S c h l e g e l (geb. 1819 in Stanislau, gest. 1870 in Lemberg), der in der Hauptsache Bilder geschichtlichen Inhalts malte.

In Lemberg ist 1837 als Nachkomme eines alten deutschen, aber verpolten Geschlechts Artur G r o t t g e r geboren, gest. 1867. Dank der grossmütigen Unterstützung des Grafen Alexander von P a p p e n h e i m, der sich als lebenslänglicher Gönner und treuer Freund des Künstlers annahm, konnte er die in der Heimat begonnenen Studien zuvor in Wien, dann auch in anderen Städten Westeuropas fortsetzen. Anfänglich illustrierte er mit feinen Strichen das Leben der Strasse, ging dann zu grösseren Arbeiten über, zeichnete und malte wilde Schlachten, Tatarenritte, Kosakenattacken. Als Ende 1858 Grottger in München dem Einflusse Moritz von S c h w i n d s

*) Einige seiner Gemälde sind: „Die Erziehung des Sigismund August", „Der Eid der Königin Hedwig", „Die drei Marien" und „Sigismund August am Krankenlager der Barbara Radziwiłł".

unterlag und, innerlich befreit durch dieses Meisters tiefste Volksart, Märchen, Legende, Symbol als Rätselgrund des Weltseins zu empfinden begann, da wandelte er sich zu einem Idealisten. Die ununterbrochene Kette der Kriegs- und Aufstandsjahre von 1859—1866 peitschten die Fähigkeiten des Malers zur Ekstase auf. Er malte einen Zyklus von Bildern, das „Tal von Tränen", in denen er die Tragödie der durch den Aufstand betroffenen Witwen und Waisen darstellte. Genanntem Zyklus folgten bald andere Bilderreihen, in denen der Künstler das Elend seines Vaterlandes vor und nach dem Aufstande vom Jahre 1863 schilderte. Diese Bilderfolgen sind: „Warschau", „Polonia" und „Lituania". Zu den lyrisch gestimmten Bildern schrieb er auch geistreiche und hochpoetische Erläuterungen in deutscher Sprache, welche zum Teil veröffentlicht sind. Im letzten Lebensjahre Grottgers entstand der vierte Zyklus, der „Krieg", in dem der Poet und Maler, die Grenze nationaler Geschlossenheit überschreitend, gegen jede rohe Gewalt unerbittliche Anklage führt und jeden Kriegsblutrausch rücksichtslos verdammt. Auch in der Porträtkunst ist Grottger ein Meister. Die vielen Bildnisse, die er malte, darunter auch das des Dichters Lenau, mit dem er so wesensverwandt ist, vor allem aber die Frauenbildnisse, besitzen ungeheuer viel Reiz, Tiefe und Wärme.

Den genannten Künstlern mag weiter Josef B r a n d t angereiht werden, der neben geschichtlichen Themen wie die „Schlacht bei Chotim", Żółkiewski bei Cecora", auch das Sittenleben der Polen schilderte. Er gilt als einer der Hauptvertreter der polnischen Schlachtenmalerei. 1841 in Szczebrzeszyn im Lubliner Lande geboren, ging er nach Paris, um Ingenieurwissenschaften zu studieren. Die Bekanntschaft mit Kossak veranlasste ihn, sich der Malerei zuzuwenden. Er begab sich nach München, wo er einige Jahre hindurch bei Adam und Pilotti arbeitete. Von Adam empfing er Anregungen, die ihn zur Hervorbringung seiner prächtigen, schwungvollen Werke mit der Darstellung einzelner Schlachtenepisoden aus den Kriegen mit den Tataren, Türken und Schweden befähigten. Er ist in der polnischen Malerei das, was Sienkiewicz dank seiner Trilogie in der polnischen Literatur ist. Brandt wohnte und arbeitete ständig in München, wo er die meisten seiner grossen Gemälde ausstellte und verkaufte. In Polen sind seine Werke sehr gesucht und werden von Kunstmäzenen und von Museen gern erworben.

Zu den deutschnamigen polnischen Künstlern, die in ihren Werken Land und Leute darstellen, gehört Włodzimierz T e t m a j e r, der aus einem Stadtmenschen ein Bauer geworden ist, ein Bauernmädchen heiratete und sich in Bronowize unweit Krakau niederliess, um in der Dorfeinsamkeit das Leben und Treiben der polnischen Bauern seiner engeren Heimat echt, wahr und unverfälscht zu schildern; Franz E i s m o n d, ein Schüler Gersons und Wagners in München, und Friedrich P a u t s c h, der unter den Huzulen im gebirgigen Ostgalizien wohnend, noch in der Vollkraft seines Schaffens steht.

Ein hervorragender Landschaftsmaler, der die heimische Natur in ihren intimen Reizen in tiefempfundener Weise auf die Leinwand zu bannen

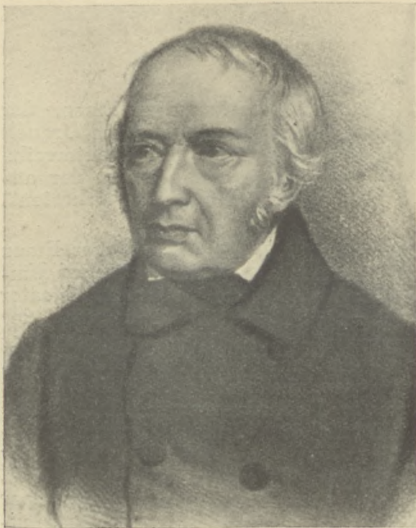
verstand, war der in Samogitien beheimatete, 1922 verstorbene Heinrich Weyssenhoff, ein Nachkomme eines verpolten deutsch-baltischen Adelsgeschlechtes.

Als Bildnismaler der neueren Zeit können gebucht werden: Alfred Römer (1832—1897), ein Künstler von grossem Feingefühl, und vor allem Stanislaus Lentz (1862—1920), ein ehrlicher, starker Maler, dessen Porträts der Warschauer Gelehrten, Künstler und Schauspieler trotz aller Breite und Härte einer schneidig-markanten Pinselführung es durchaus nicht an Natürlichkeit und Frische fehlt. Wojciech Weiss, Professor an der Kunstakademie in Krakau, ist in der Hauptsache Porträtist. Seine anmutigen Frauen- und Kindergestalten haben einen farbigen Wohlklang, der das Ergebnis von sehr viel Kultur ist. Vlastimil Hoffmann, 1881 in Böhmen geboren, malt im dekorativen Stil Madonnen-, Engel- und Heiligengestalten in schöner landschaftlicher Umgebung. Endlich sei noch Joseph Mehoffer, ein Schüler Matejkos, erwähnt. Des Meisters leidenschaftliche Wucht der Farbe und der Hang zum Monumentalen wurde auch sein Erbteil. Die Freske auf weissgetünchten Wänden in Kirchen und Palästen zog diesen Künstler am stärksten an. In den dekorativen Entwürfen für Friese, für die Ausmalung der armenischen Kathedrale in Lemberg und der Marienkirche in Krakau, wie auch in dem grossen Panneau „Die Unterjochung der Elemente“ im Sitzungssaal der Krakauer Handels- und Gewerbekammer entfaltete er einen unerschöpflichen Reichtum an Stilgefühl. Beachtenswert sind auch seine Bilder, meist Bildnisse, Innenräume und stimmungsvollen Ansichten von Städten und Dörfern.

Dass ein grosser Teil der polnischen Maler an deutschen Kunstakademien bei deutschen Meistern ihre Ausbildung erhalten haben, wurde bereits erwähnt. Einige Beispiele mögen das erhärten: Rodakowskis Lehrer waren Dannhauser, Eubel und Amerling in Wien; Żmurko arbeitete bei Wagner und Makart; Alchimowicz, Gierymski, Chełmoński, Wierusz-Kowalski, Szymanowski, Fałat, Bukowski studierten bei deutschen Professoren in München, Josef Czajkowski brachte den grössten Teil seiner Studienjahre in München und Wien zu.[204])

Unberücksichtigt bleiben in unseren Forschungen Theater, Bildhauerei, Kleinzierkunst, usw., wo Deutsche und deutsche Einflüsse ebenfalls eine Rolle spielten.

Deutsche Förderer der Musikpflege in Polen.



Der deutsche Schlesier
Joseph Xawer Elsner (1769—1854).
Ihn bezeichnen poln. Gelehrte als
„den Schöpfer der polnischen Musik".
(„Twórca muzyki polskiej").

Der ostdeutsche Liederschatz birgt manch slavisches Motiv, während die deutsche Kolonisation in Polen deutsche Weisen mitgebracht hat. Seit jeher sind deutsche Musiker u. Instrumentenbauer eingewandert. (Vgl. auch S. 129.) Zur Kapelle der beiden Siegmund gehörte 18 Jahre hindurch der Siebenbürgische Deutsche Valentin Bakfark, der berühmteste Lautenspieler seiner Zeit. Er gab 1565 seine dem poln. König gewidmete Musikharmonie heraus. Im Dienste des poln. Königshofes stand ferner Hans Klaus, ein Flötenspieler (von 1530—63), der dem poln. Komponisten Gomołka seine erste Ausbildung gab. (Bei Gomołka zum ersten Mal volkstümliche Motive in der Komposition.) In der Musikpflege überwogen damals die italienischen u. niederländischen Einflüsse, die jedoch vielfach durch Deutsche mitgebracht wurden. — Der Pole Hoesick sagt von der letzten grossen deutschen Einwanderungswelle, sie habe die Pflege der Musik, vor allem des Chorgesanges bei den Polen gefördert („rozkrzewili wśród miejscowej ludności"). 1805 gründete E. T. A. Hoffmann auf gemischtnationaler Grundlage die „Musikressource" in Warschau, der 120 Deutsche u. Polen angehörten. „Die Ressource hatte dank der Energie u. Bildung Hoffmanns einen grossen Erfolg u. erwarb sich Verdienste um die Förderung der Musikpflege in der Warschauer Gesellschaft." „Unter den Ehrenmitgliedern des Vereins der Musikfreunde in Krakau (1818) erscheinen Namen wie Reibnitz, Morbitzer, Bartsch, Wasserrab, Girtler, Wentzel, Bayer, Fröhlich, Knotz, Arnold, Erber, Stummer, Kopf, Auer, Wohlleber, Getlich, Khittel u. a." Ähnlich war es in anderen Städten Polens. In Warschau gab es vor der Gründung des Konservatoriums nur private Lehranstalten, die sich z. T. auch später noch neben der höheren Musikschule behaupteten. An ihnen unterrichteten zum grossen Teil Deutsche wie Richter, Striebel, Stolpe, Tausig. Deutsche waren hier auch als Privatmusiker u. Sänger tätig: Josef Damse, ein bedeutender Kunstsänger, Schauspieler u. Tonsetzer (gest. 1852), die Klaviermeister C. H. Zollner (kam 1822 aus Posen nach Warschau), Theodor Scheibel aus Lissa u. Valentin Kratzer (auch Gesanglehrer an der Warschauer Hochschule); die Flötisten Adalbert Franz u. Karl Doppler. Johann Sandmann tat sich als Musikforscher hervor. Er gab die Psalmen des Gomołka, des hervorragenden poln. Tondichters aus dem 16. Jh. heraus, die bei Sennewald in Warschau u. bei Hoffmeister in Leipzig 1838 erschienen. Auch in anderen Städten des Landes tauchen deutsche Namen auf. So war Johann David Holland Hofkapellmeister des Fürsten Radziwiłł in Nieśwież. Er ist der Verfasser einer gegen Ende des 18. Jh. aufgeführten Oper „Agatka". In Puławy u. Lublin war um die Mitte des 19. Jh. als Musiklehrer, Tonsetzer und Musikforscher Fr. Stevich tätig. 1779 wurde in Warschau die Oper ins Leben gerufen. „Die Tätigkeit der ersten zehn Jahre dieser Kunststätte ist eng mit dem Namen Josef Elsner, dem „Schöpfer der polnischen Musik", verbunden. Vor dem Jahre 1799, in dem Elsner nach Warschau kam, war alles, was zum Ruhme der Vertreterin der Tonkunst unter den Musen geschehen ist, eine mehr oder minder glücklich vorbereitete Vorstufe zu der wirklichen nationalen poln. Musik, deren hervorragendste Vertreter Chopin u. Moniuszko*) wurden u. deren gegenwärtige würdige Vertreter Żeleński, Noskowski.

*) deutsche Mutter, musikalische Ausbildung in Berlin. Moniuszko bezeichnete seinen Lehrer Elsner als den „Begründer unser einheimischen Musik". („Założyciel muzyki naszej krajowej".)

Münchheimer, Gall, Stojowski, Melcer u. der berühmteste unter ihnen, der „Klavierkönig" Paderewski sind. Sie nehmen alle, wie Flüsse aus einem Urquell ihren Anfang von Elsner. Er ist der geistige Vater der ganzen Geschlechterreihe derjenigen poln. Musiker, die als die ersten ihre Kunst in den Tempel der allgemein-europäischen Musik einführten u. ihr dort eine Ehrenstellung sicherten". (F. Hoesick).

Elsner wurde in Grottkau in Schlesien als Sohn des Instrumentenbauers Franz Xaver E. geboren. In einem deutschen Hause erzogen u. in einer deutschen Umgebung aufgewachsen, begann er erst in Lemberg, wo er am deutschen Theater wirkte, seiner künftigen Gattin (Klara A b t !) zuliebe, sich die Grundsätze der poln. Sprache anzueignen, der er sich seitdem meist bediente. In Warschau war Elsner 50 Jahre lang als Direktor der Oper, Melodramen- u. Opern-Komponist, als Gesanglehrer (seit 1816 bis 1821 an der eignen Musikschule) u. seit 1821 als Professor des von ihm gegründeten Warsch. Konservatoriums tätig. Eine grosse Anzahl seiner Musikwerke für Klavier u. Orgel (Messen, Litaneien, Vespern) ist in diesem Zeitraum entstanden. Poliński, Professor am Warschauer Konservatorium u. Verfasser einer Gesch. d. poln. Musik, schreibt: „Sein Name ist so eng mit der Geschichte der poln. Oper u. dem Warsch. Konservatorium verbunden, sein Einfluss auf die Entwicklung unserer Musik in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. so gross, er selbst diente der poln. Bühne so treu, endlich verbanden ihn mit der poln. Gesellschaft so enge Beziehungen, dass er — obwohl er seiner Herkunft nach einer Deutscher ist — bei allen poln. Geschichtsschreibern stets als einer der besten u. verdienstvollsten poln. Tondichter gelten wird". Als Anerkennung dieser Verdienste liess man für ihn ebenso wie für Linde u. Wolff, eine Denkmünze prägen

Zeitgenossen Elsners waren Josef W a g n e r u. Wilhelm W ü r f e l, Professoren am Warsch. Konservatorium; Franz L e s s e l u. der bereits genannte Josef D a m s e. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. sind der poln. Musikgeschichte folgende deutsche Namen rühmlichst bekannt: Kasimir K r a t z e r, Wilhelm T r o s c h e l u. Anton T e i c h m a n n (Vertreter des Kunstliedes); Theodor E i n e r t, Ferdinand D u l c k e n, Adalbert Franz D o p p l e r u. Anton S t o l p e, die sich verschiedenen Musikgattungen zuwandten, vor allem dem Liede, der weltlichen Chormusik u. dem Musikdrama.

Bedeutender als jene sind die Opernkomponisten Ludwig G r o s s m a n n u. Adam M ü n c h h e i m e r. Als Klaviervirtuosen wären Heinrich M e l c e r (Melzer, geb. 1869) u. Josef H o f m a n n (geb. 1876), endlich als Komponist in neuerer Zeit Julius W e r t h e i m (geb. 1881) zu nennen.

Nachweis: Bystroń, J. St.: Wpływy słowiańskie w niemieckiej pieśni ludowej. Pozn. 1931. Slavia occidentalis. T. I. — Wotschke Th.: Zur Musikgeschichte der Provinz Posen (Heinrich und Herman Finck im XVI. Jahrh.) Pos. Monatshefte 1909. S. 13—14. — Chybiński, A.: Poln. Musik u. Musikkultur des XVI. Jahrh. in ihren Beziehungen zu Deutschland. (Sammelbände der intern. Musikgesellschaft. XIII. Jahrh. S. 463—505). — Brückner, A.: Dzieje kultury polskiej. Bd. II. Krak. 1930. S. 309, 313, 315. Bd. III. S. 501/2, „niemiecki Ślązak", 669. — Kaindl, R. F.: Gesch. III. S. 166. — M. Karasowski, Rys historyczny opery polskiej, Warsz. 1859; A. Sowiński. Słownik muzyków polskich dawnych i nowoczesnych. Paris 1874. — A. Poliński. Historja muzyki polskiej. Bd. 7 der Bücherreihe „Nauka i sztuka". Lwów. o. D. — Jachimecki, Historja muzyki polskiej. Warsz. 1920. — F. Hoesick. „Józef Elsner i pierwsze konserwatorjum muzyczne w Warszawie", im Werk „Warszawa", Warsz. 1920, S. 66 ff. 72 „zasłużył sobie na chlubny tytuł „twórcy muzyki polskiej", „przydomek ten wcale nie grzeszy przesadą". „On jest ojcem duchowym całego pokolenia muzyków polskich, pokolenia, które muzykę naszą poraz pierwszy wprowadziło do świątyni muzyki powszechnej europejskiej". — Vergl. auch unsere S. 285.

Die letzten deutschen Bauerneinwanderungen und ihr Veredelungswerk am Antlitz Polens und seiner Ostmarken.

Einwanderung der Deutschen nach Galizien.

(Staatliche und private Kolonisation.)

Nachdem Galizien 1772 bei der ersten Teilung Polens an Österreich gefallen war, legte bereits am 1. Oktober 1774 das Ansiedlungspatent Maria Theresias den ersten Grund zur Einwanderung der Deutschen. Zunächst war nur an die Heranziehung von bürgerlichen Elementen, Kaufleuten und Handwerkern, gedacht. Um auch Protestanten zu gewinnen, wurde ihnen in den Städten Lemberg, Zamość, Jaroslau und Zaleszczyki, später auch in Biala, Brody und Podgórze bei Krakau beschränkte religiöse Toleranz gewährt. Bäuerliche deutsche Weiterwanderer aus dem Lubliner Lande, die sich auf Grund dieser Verordnung zur Aufnahme meldeten, wurden zunächst nicht zugelassen. Erst das josefinische Ansiedlungspatent vom 17. Sept. 1781 organisierte auch die bäuerliche Einwanderung. Den früheren Erfahrungen gemäss dachte man in erster Linie an einen mässigen Zuzug von protestantischen Deutschen aus dem Königreiche Polen. Auch der erste, von einem Unterbeamten auf eigene Faust 1782 nach Deutschland geschickte Werber stammte aus Preussisch-Polen. So sind die Anfänge der neuen Einwanderungswelle nach Galizien durchaus mit der älteren des nördlich anschliessenden Gebietes verknüpft und von ihr angeregt. Durch die Werbung in Südwestdeutschland, die rasch ungeahnte Erfolge zeitigte, gewann freilich die ganze Bewegung ein völlig anderes Gesicht, und wurde in den Zusammenhang der grossen planmässigen staatlichen österreichischen Kolonisation eingereiht. Das Vorbild in Werbung, Organisation, Siedlungsform usw. wurde die Ansiedlung in Südungarn.

Bis 1785, wo die weitere Aufnahme eingestellt wurde, wanderten etwa 13 000 Deutsche ein, davon drei Fünftel Protestanten und zwei Fünftel Katholiken. Die meisten stammten aus Südwestdeutschland, besonders stark waren die Gebiete der alten Pfalz vertreten, daneben Hessen, Lothringen, Württemberg und zahlreiche kleinere Territorien. Heute ist für die Nachkommen der Sammelname „Schwaben" üblich geworden. Die Auswanderer wurden in Deutschland von den österreichischen Ansiedlungsbeamten übernommen, in Sammeltransporten meist auf dem Donauwege nach Wien und weiter über Biala nach Galizien gebracht. Dort wurden sie, nach der Religion getrennt, in kleinen, weithin über das Land verstreuten Dörfern angesetzt, meist auf dem schon urbaren Lande der Kameralherrschaften und der aufgehobenen Klöster. Zweck der ganzen Unternehmung war die Schaffung von Mustersiedlungen für die heimische

Landwirtschaft. Die Einwanderer erhielten freie Reise, im Lande selbst 20 bis 25 österreichische Joch*) Landes, dazu fertig gebaute Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude, Vieh, Wirtschaftsgerät und teilweise noch geldliche Unterstützungen, auch bei der Einrichtung des Schul- und Kirchenwesens war die österreichische Regierung behilflich. Freilich sah in der Praxis nicht immer alles so aus, wie es die zahlreichen, bis ins einzelne gehenden Verordnungen regelten. Oftmals fanden die Siedler bei ihrer Ankunft noch nichts vorbereitet und mussten lange Zeit in Bauern- und Judenhäusern untergebracht werden. Krankheiten setzten ein. Schon dadurch wurden die ersten Jahre zu einer schlimmen Not- und Auslesezeit, mehr noch durch die teilweise mangelnde kolonisatorische Eignung der Einwanderer. Erst die zweite, schon im Lande geborene Generation fasste festen Boden und erfüllte die von Josef II. in die Kolonisation gesetzten Hoffnungen.

Die josefinischen Einwanderer wurden bis 1795 untergebracht. Dann ruhte das Siedlungswerk, erst unter Kaiser Franz wurde auf Drängen Erzherzog Karls der Versuch der Wiederaufnahme gemacht. Es kam aber jetzt nur zur Schaffung einiger kleiner Einsiedlungen in Ostgalizien. 1804 wurde die staatliche Kolonisation beendet. Die Zuwanderung von Nachzüglern aus Südwestdeutschland dauerte noch etwa 20 Jahre länger an.

Von den staatlichen Siedlungen liegen nur zwei Gruppen, um Sandetz und im Weichsel-San-Dreieck, im polnischen Volksgebiete, der weitaus grösste Teil im ukrainischen, im Raume zwischen Premissel und Lemberg. Die Grenze nach Osten bildet die Linie Bełz, Żółkiew, Przemyslany, Żydaczów, Stryj.

Weiter östlich liegen nur vier staatliche Siedlungen bei Kałusz und einige Schöpfungen privater Grundherren, die auf Veranlassung der Regierung nach dem Muster der staatlichen durchgeführt wurden. Erst die Tochtersiedlungstätigkeit der josefinischen Kolonien, die seit 1810 einsetzte, erfasste auch diesen östlichsten Teil Galiziens, vor allem die dünner besiedelten Gebiete zwischen Dnjestr und Karpathen. Sie war aber nicht mehr das Werk der österreichischen Regierung, sondern das der heimischen Adligen, die den Nutzen der deutschen Kolonisation schätzen gelernt hatten. Teilweise lag auch die Initiative in der Hand der Siedler selbst. Die Hauptzeit der Tochterkolonisation dauerte bis zum Revolutionsjahr 1848, die Ausklangsperiode bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Neben die Begründung selbständiger neuer Dörfer trat auch die Einsiedlung in slavische, vor allem ukrainische Ortschaften, und in die Städte, besonders Krakau, Lemberg, Stryj und Stanislau.

Eine zweite, von der pfälzischen unabhängige Siedlerwelle kam in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Galizien. Es waren katholische Deutschböhmen aus dem Egerlande und dem Böhmerwald, die von privaten Grundherren in Ostgalizien, vor allem südlich des Dnjestr, angesiedelt wurden, ein Teil in der Ebene als Bauern mit guter Landzuteilung, die

*) = 0,5755 ha.

Die deutschen Kolonien in West- und Ostkleinpolen (Galizien.)

18./19. Jahrhundert

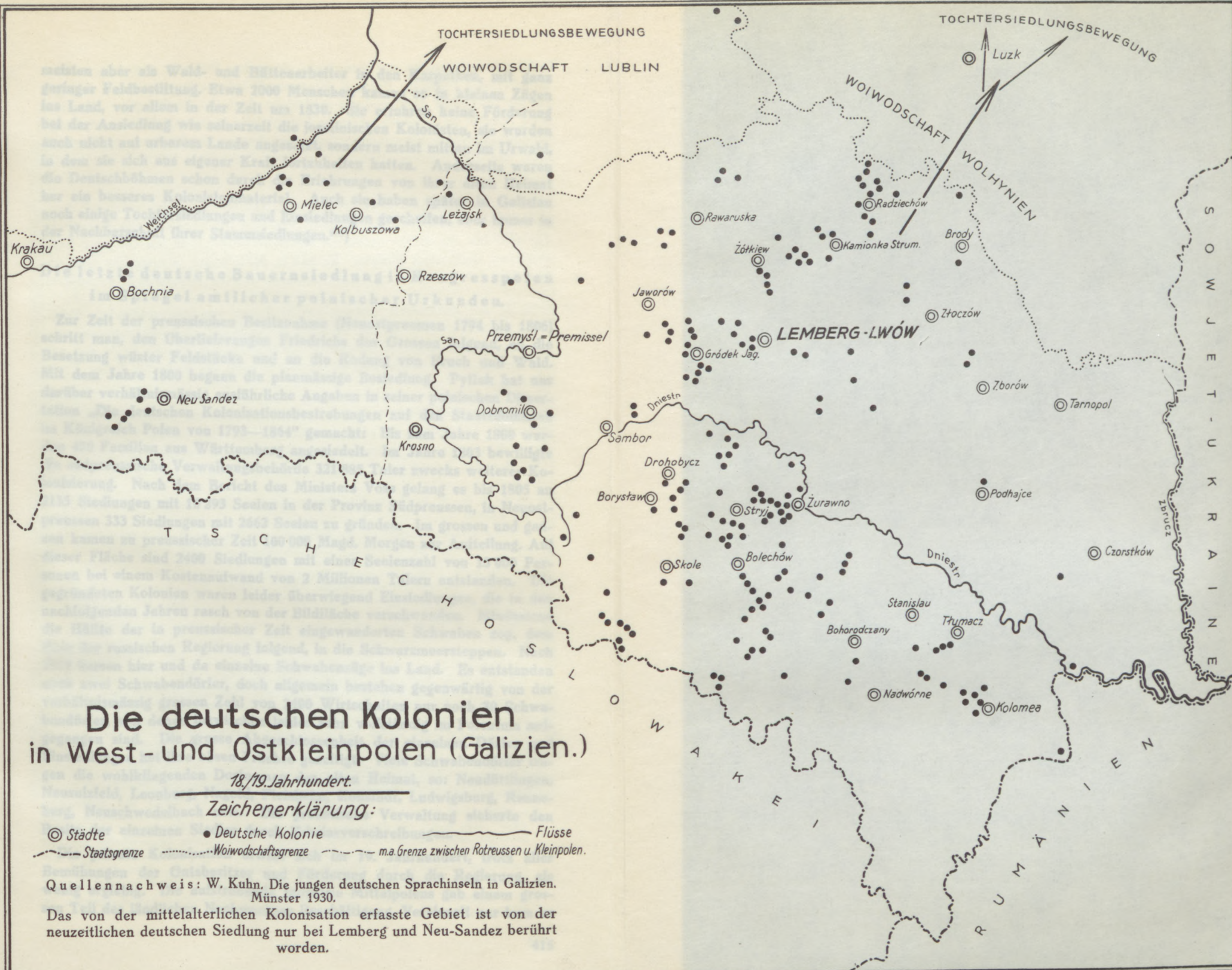
Zeichenerklärung:

Städte — Deutsche Kolonie — Flüsse

Staatsgrenze — Woiwodschaftsgrenze — Grenze zwischen Westpolen u. Kleinpolen

Quellennachweis: W. Kuhn, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Münster 1930.

Das von der mittelalterlichen Kolonisation erfasste Gebiet ist von der neuzeitlichen deutschen Siedlung nur bei Lemberg und Neu-Sandez berührt worden.



Die deutschen Kolonien in West- und Ostkleinpolen (Galizien.)

Quellennachweis: W. Kuhn. Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Münster 1930.

Das von der mittelalterlichen Kolonisation erfasste Gebiet ist von der neuzeitlichen deutschen Siedlung nur bei Lemberg und Neu-Sandez berührt worden.

meisten aber als Wald- und Hüttenarbeiter in den Karpathen, mit ganz geringer Feldbestiftung. Etwa 2000 Menschen kamen so in kleinen Zügen ins Land, vor allem in der Zeit um 1830. Sie erfuhren keine Förderung bei der Ansiedlung wie seinerzeit die josefinischen Kolonisten, sie wurden auch nicht auf urbarem Lande angesetzt, sondern meist mitten im Urwald, in dem sie sich aus eigener Kraft fortzuhelfen hatten. Anderseits waren die Deutschböhmen schon durch die Erfahrungen von ihrer alten Heimat her ein besseres Kolonistenmaterial. Auch sie haben später in Galizien noch einige Tochtersiedlungen und Einsiedlungen geschaffen, aber immer in der Nachbarschaft ihrer Stammsiedlungen.[205])

Die letzte deutsche Bauernsiedlung in Kongresspolen im Spiegel amtlicher polnischer Urkunden.

Zur Zeit der preussischen Besitznahme (Neuostpreussen 1794 bis 1806) schritt man, den Überlieferungen Friedrichs des Grossen folgend, an die Besetzung wüster Feldstücke und an die Rodung von Bruch und Wald. Mit dem Jahre 1800 begann die planmässige Besiedlung. Pytlak hat uns darüber verhältnismässig ausführliche Angaben in seiner polnischen Dissertation „Die deutschen Kolonisationsbestrebungen auf den Staatsdomänen im Königreich Polen von 1793—1864" gemacht: Bis zum Jahre 1800 wurden 450 Familien aus Württemberg angesiedelt. Im Jahre 1803 bewilligte die südpreussische Verwaltungsbehörde 321 885 Taler zwecks weiterer Kolonisierung. Nach dem Bericht des Ministers Voss gelang es bis 1805 an 2135 Siedlungen mit 10 293 Seelen in der Provinz Südpreussen, in Neuostpreussen 333 Siedlungen mit 2662 Seelen zu gründen. Im grossen und ganzen kamen zu preussischer Zeit 100 000 Magd. Morgen zur Aufteilung. Auf dieser Fläche sind 2400 Siedlungen mit einer Seelenzahl von 13 000 Personen bei einem Kostenaufwand von 2 Millionen Talern entstanden. Die gegründeten Kolonien waren leider überwiegend Einsiedlungen, die in den nachfolgenden Jahren rasch von der Bildfläche verschwanden. Mindestens die Hälfte der in preussischer Zeit eingewanderten Schwaben zog, dem Rufe der russischen Regierung folgend, in die Schwarzmeersteppen. Nach 1815 kamen hier und da einzelne Schwabenzüge ins Land. Es entstanden noch zwei Schwabendörfer, doch allgemein bestehen gegenwärtig von der verhältnismässig grossen Zahl von 2400 Wirtschaften nur noch 30 Schwabendörfer, von denen inzwischen leider zehn vollständig im Polentum aufgegangen sind. Die grosse Abgeschlossenheit der einzelnen Dörfer und Einsiedlungen hat ihre bösen Früchte gezeitigt. Viele Schwabendörfer tragen die wohlklingenden Dorfnamen der alten Heimat, so: Neudüttlingen, Neusulzfeld, Leonberg, Nagold, Fleisheim, Konstadt, Ludwigsburg, Renneberg, Neuschwedelbach usw. Die preussische Verwaltung sicherte den Besitz der einzelnen Siedler durch Erbzinsverschreibungen.

Die private Kolonisation erwies sich im 19. Jahrhundert, trotz aller Bemühungen der Gutsbesitzer und Förderung durch die Regierung, als wenig ergiebig. Die aufstrebende Industrie Mittelpolens gab einem grossen Teil des ländlichen Nachwuchses Beschäftigung. Vereinzelt nur kam es

in Westkongresspolen zur Ansetzung deutscher Dörfer. Auf dem rechten Weichselufer (Siedlec, Pułtusk, Węgrow, Włodawa)*) entstanden dagegen um die Mitte des Jahrhunderts zahlreiche deutsche Siedlungen. Hier war noch Mangel an Siedlern. Grosse Landstriche lagen mit Wald und Sumpf bedeckt. Einzelne Einwanderungsgruppen kamen unmittelbar aus Deutschland, die Hauptmasse jedoch aus den deutschen Dörfern, links der Weichsel.

Es ist anzunehmen, dass diese stete, unmerkliche Abwanderung deutscher Bauern nach dem Osten und Südosten Mittelpolens das eigentliche Vorspiel für das starke Abfluten deutscher Menschen ins Cholmer Land und nach Wolhynien bildete. Es hat in Mittelpolen in manchen Gemeinden tiefe Lücken gerissen, viele deutsche Dörfer vollkommen entvölkert.

Da in der polnischen Geschichtsschreibung, von der politischen Publizistik ganz zu schweigen, die deutsche Kolonisation in Kongresspolen meist in einer ganz falschen Beleuchtung dargestellt worden ist, möge das von uns im folgenden angeführte Urkundenmaterial zur Klärung dieser Frage beitragen.**)

Im Staatsarchiv der Stadt Lublin befindet sich ein Aktenbündel „Akta Generalia Kolonistów Osiadania w Królestwie. 1817—1864.***) Es handelt sich mit wenigen Ausnahmen um polnische Dokumente, von polnischen Behörden des Königreichs verfasst und unterzeichnet, die die Rechtsfrage

---

*) Z. B. die Kolonien Podole, Płatkownica u. Sadolesie (1830) am Bug. usw. (S. Karte!)

**) Bei dieser Gelegenheit verweise ich auf die Arbeit des bekannten polnischen Wirtschaftsgeschichtlers Prof. Fr. Bujak „Historja osadnictwa ziem polskich w krótkim zarysie". Warszawa 1920. (Geschichte des Siedlungswesens in den poln. Landen in einem kurzen Abriss). Herausgegeben vom „Hauptlandamt" Główny Urząd Ziemski). Im Abschnitt XIII „Die fremde Kolonisation im Königreich Polen im 19. Jahrhundert" S. 62 sagt er: „Obowiązkiem Państwa Polskiego będzie tak pokierować akcją parcelacyjną, aby skutki tych działań kolonizacyjnych niemieckich i rosyjskich jaknajdokładniej zatrzeć". (Pflicht des polnischen Staates wird sein, die Parzellierungsaktion so durchzuführen, dass die Ergebnisse dieser deutschen und russischen Kolonisierungstätigkeit so gründlich wie nur möglich beseitigt werden". Dass der führende Kopf der polnischen Siedlungsforschung, die in Wirklichkeit doch fast ganz von polnischen Politikern und Grossgrundbesitzern durchgeführte ländliche Siedlung in dieser unwissenschaftlichen, besser gesagt, unritterlichen Weise abtun konnte, wird manchem unbegreiflich erscheinen. — Ein merkwürdiges Urteil hat auch der polnische Gelehrte A. Brückner in „Dzieje kultury polskiej" T. III. Kraków. 1932. S. 528 gefällt. Nachdem er beklagt hat, dass die polnische Regierung die Ansiedlung polnischer Bauern auf Zinsland nur lässig betrieben habe, sagt er: „Zato ściągał do pustek obcych kolonistów, Niemców, pod korzystnymi warunkami (kilkoletnia wolność od czynszu, rozmaite zapomogi), zawsze ze stratą dla krajowców a nieraz bez żadnej korzyści, bo kolonista bywał i leniuch i zczasem uchodził." Das heisst auf deutsch: „Dafür zog sie in die Ödländereien fremde Kolonisten herbei, Deutsche, unter günstigen Bedingungen (mehrjährige Freiheit vom Pachtzins, verschiedene Unterstützungen), immer zum Nachteil für die Landesbevölkerung, und mitunter ohne jeglichen Nutzen, denn der Kolonist pflegte auch mitunter ein Faulpelz zu sein und machte sich manchmal davon."

***) Signatur „Arch. 25". „Generalakten der Ansiedlung von Kolonisten im Königreich". — Im folgenden immer kurz „Akta".

Publicandum.

6

Obgleich schon durch Unsere Verfügungen vom 10 Julii und 22 Septbr: v: J: bestimmt worden ist unter welchen Bedingungen die aus dem Auslande einwandernde Kolonisten, auf wüste Bauer, und Kolonisten Stellen in den hiesigen Landen angesetzt werden sollen; so könnten doch durch unrichtige Ansichten verleitet und ohne gehörige Ueberlegung mehrere einwandern; um also allen Unannehmlichkeiten und Missverständnissen vorzubeugen, so haben wir auf den Antrag des Ministerium des Innern und der Polizey so wie auch der General Direction der National-Güther nochmahls verordnet, und verordnen hiemit.

ARTIKEL I.

Kolonisten welche sich im Königreich Pohlen ansiedeln wollen, müssen sich bei denen im Auslande bestelten Kaiserlich Königl: Russischen Gesandten, Residenten oder Agenten, melden; und vor denselben beweisen, zu welcher klasse von Kolonisten sie gehören nähmlich ob sie Handwerker, Akkerwirthe oder Tagelöhner sind, wieviel sie Vermögen besitzen, und wie groß ihre Familie ist! auch Denselben ein Attest über ihre rechtliche Aufführung in ihren Landen übergeben.

ARTIKEL II.

Die Kolonisten welche diese Zeugnisse und Beweise abgelegt haben, müssen darauf wachen dass ihnen in denen von den Gesandten, Residenten und Agenten ausgetheilten Pässen, alles das im vorstehenden 1ten Artikel gesagte, aufgeführt sey, ob sie die zur Ansiedelung in hiesigen Landen nöthige Qualification besitzen.

ARTIKEL III.

Den Koloniſten werden weder Reiſe-noch anſiedelungs-Koſten vergütet, und im Gegentheil, ſo wohl eines als das andere müſsen ſie aus eigenen Mitteln beſtreiten.

ARTIKEL IV.

Den Koloniſten, welche Handwerker, Fabricanten, oder von irgend einem ſtaedtiſchen Gewerbe ſind werden bei ihrer Ankunft in den hiesigen Landen vom Miniſterio des Innern und der Polizei ſo wie möglich Oerter und Staedte nahmhaft gemacht werden, welche für ihr Gewerbe paſsen und am vortheilhafteſten ſind.

ARTIKEL V.

Denjenigen Koloniſten welche Akkerwirthe ſind und wenigſtens 600 Gulden Rheiniſch Vermögen beſitzen ſollen wüſte Bauer und Koloniſten Stellen von 1½ bis 3. Rheiniche Hufen urbaares Land nebst denen etwa beſindlichen Gebänden, doch nur wie ſolche beſtehen, angewieſen werden.

ARTIKEL VI.

Kololoniſten welche nur 100 Gulden Rheinisch Vermogen besitzen bekommen nicht mehr als 2 bis 4 morgen urbaaren Akker zu Garten-Land.

ARTIKEL VII.

Jeder Koloniste muſs ſich mit dem ihm angewieſenen Ort begnügen indem ihnen ſelbst die Auswahl nicht ſrey ſteht.

ARTIKEL VIII.

Die Koloniſten müſsen alle auf den ihnen angewieſenen Grund ſtückken haftenden ſowohl öffentliche als Priwat-Grundlaſten tragen

7

Auch ebenso ſich aller in wirtſchaftliher Hinsicht zu machenden Einrichtungen gefallen laſsen wobey ihnen iedoch verſichert wird, daſs die gröſse der ihnen übergegeben Grundſtükke nicht und nie verkleinert werden kann.

Artikel IX.

Aber ausser der Befreyung wom 6 Jährigen Zinsen und denen Vortheilen welche im Decret wom 2 März 1816 beſchriebent ſind haben die Koloniſten auf ſonst weiter keine Unterſtützung vom Staate zu hoffen.

Artikel X.

Wenn die Koloniſten ſchon beſtellte und beſäte felder erhalten ſo ſind ſie verpflichtet die Saat-und Beſtellungskoſten, dem der gesät hatte, zu bezahlen und zu vergütigen.

Artikel XI.

Es iſt ferner die abſicht der Regierung, Wild-und bruch-Gegenden zu bebauen wer von den Koloniſten Solche Grundſtückke annimmt muss ſie auf eigene koſten rohden, urbaar machen und bebauen, und daſs ohne irgend eine andere Unterstützung von dem Staate erwarten zu können als die, daſs nähmlich ſolche Koloniſten von 12. Jährigen Abgaben und Zins aller Art befreit ſind; nicht weniger daſs ſie auch ſo wie alle Ausländer überhaupt, fur ſich und ihre Kinder selbst, wenn ſolche hier im Lande gebohren ſind, von dem Soldatendienſt befreit ſind, ſo wie dieſs durch unsere Verfügung vom 2 März v: J: bestimmt worden ist.

Dieienigen Kolonisten aber, welche eine ſolche auszurohdende Anſiedelung unter dieſen geſagten Bedingungen übernehmen wollen, müſsen wenigſtens ein Vermögen von 1500. Gulden Rheiniſch nachweiſen; wo ihnen dann eine Fläche von 4. Magdeburgiſchen Huſen zur Urbaarmachung angewieſen werden wird.

Artikel XII.

Da wo mit Nutzen auch Büdner angesetzt werden können; Sollen auch 2. bis 3. morgen stellen zu Garten-Land zum Urbaarmachen unter den obigen Bedingungen angewiesen werden. Jeder dieser Kolonisten muss aber ein Vermögen von 100. Gulden Rheinisch wenigstens nachweisen.

Artikel XIII.

Die sich ansiedelnde Kolonisten, müssen sich nach einem gewissen, ihnen verzuschreibenden Plan, erbauen und einrichten.

Artikle XIV.

Die den Kolonisten angewiesenen Gründe und Ländereyen, sind ihr vollkommenes Zinss-Erb- und Eigenthum, und wenn die Kolonisten eingerichtet sind, so erhalten sie gehörige Landesgebräuchlichen Grund und Eigenthums Briefe.

Artikle XV.

Die Erfüllung dieser Unserer Bestimmung befehlen wir dem Ministerio des Innern und der Polizey, dem Schatz Ministerio, nicht weniger der General Direction der Staats Güther hiemit an.

Gegeben in Warschau in der Staats Verwaltungs Sitzung den 3. Maij 1817.

(unterschrieben) Zaiączek.

Der Minister des Innern und der Polizey (untetschrieben) *Mostowski.*

Der Staats Sekretair und Brigade General *Kossecki.*

für die Gleichlautigkeit mit dem Original der Staats Sekretair und General *Kossecki.*

der deutschen Einwanderung in ebenso interessanter wie eindeutiger Weise wiederspiegeln. Eine Reihe von ihnen will ich wörtlich übersetzen, andere auszugsweise, wiedergeben, damit der geschichtlichen Wahrheit gedient sei. —

Um die Einwanderungsordnung vom 17. Mai 1817 in die breiten Massen der deutschen Bevölkerung zu tragen, wurde sie auch als Übersetzung in deutschem Druck auf behördlichem Wege den deutschen Kolonien in Polen und durch Agenten den deutschen Nachbarländern bekanntgegeben. Wir sind in der glücklichen Lage, ein Lichtbild des zwei zusammenhängende Blätter umfassenden „Publicandum" geben zu können. In der Erwartung, dass der aufmerksame Leser unbeeinflusst am besten seine Folgerungen zieht, gehen wir auf den Inhalt des Gesetzes nicht näher ein.*)

Das Aktenbündel enthält sodann eine Menge handschriftlicher Rundschreiben der Podlachischen Woiwodschaft (heute der nördliche Teil der Woiwodschaft Lublin) an den Bezirkskommissar in Łuków, erlassen im Auftrage der Warschauer Regierungskommission. Dieselben oder ähnliche Rundschreiben wurden von allen Woiwodschaftsbehörden an ihre Bezirke gerichtet, sodass es für die allgemeine Rechtsfrage gleichgültig ist, dass wir es hier mit Podlachien (Podlasie) zu tun haben, wo die deutsche Einwanderung unbedeutend war.

Unter dem 19. 4. 1817 wandte sich Rembieliński, der Kommissar der Finanzabteilung in Siedlce an den Łukower Kommissar in folgender Angelegenheit. In den Jahren 1813 und 1814 sind im Königreich durch Weiterwanderer nach Russland eine Anzahl Kolonien entvölkert worden. Er bittet um die Aufstellung derselben, getrennt für die staatlichen und privaten Güter, damit die aus dem Auslande neueinwandernden Kolonisten dort sesshaft gemacht werden können.**)

Das der Zeit nach folgende Rundschreiben sei seiner Bedeutung wegen in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben:***)

Gegeben zu Siedlce, den 15. Mai 1817.

Nro. 7545.

Die podlachische Woiwodschaft an den Bezirkskommissar in Łukow.

Um die Amtstätigkeit der Herren Kommissare zu beschleunigen und zu erleichtern, teile ich dem Herrn Kommissar für den Bezirk Łukow die im

---

*) Akta Blatt 6 u. 7. Veröffentlicht als Lichtbild auf Grund des Erlaubnisschreibens der Direktion des Staatsarchivs in Lublin vom 24. X. 1932 (574/32). — Begleitschreiben zum übersandten Publicandum Akta. Blatt 4. (urządzające sposób osadzania kollonistów ze zagranicy przybywaiących i kondycje przez tychże dopełniać się winne.)

**) Akta Blatt 1, wörtlich: „w celu załatwienia przybywającym do kraju kollonistom z Zagranicy wyszukania miejsca i osadzenia niemy opuszczonych koloniów po wyszłych z kraju do Rossyi mianowicie 813 i 814 kollonistach, etc."

***) Akta. Bl. 3.

Amtsblatt der Woiwodschaft veröffentlichte Bekanntmachung unten in vollem Wortlaut mit dem Auftrage mit, die verlangten Verzeichnisse bestimmt am 1. Juli einzureichen — da es zur Kenntnis der Regierung gekommen ist, dass sich eine beträchtliche Zahl der Kolonisten, als da sind: Landwirte, Handwerker und Facharbeiter aus Deutschland in das hiesige Land aufmacht. Die Bedingungen sind vorbereitet, unter welchen diese Ausländer ins Land gelassen werden und man hat Massnahmen getroffen, um soviel Landwirte wie nur möglich in den Regierungsländereien unterzubringen. Die übrigen werden so weit nötig — Fabrikanten und Handwerker in die Städte, Landwirte und Arbeiter dagegen auch in die verschiedensten Gegenden — geschickt werden. Diesbezügliche nähere Mitteilungen werden später ergehen. (Es folgen einige Anweisungen.) . . . .

Ich fordere hiermit die Gemeindevögte und die Bürgermeister auf, den Kommissaren das Sammeln der obenerwähnten Angaben zu erleichtern, wodurch bei eifriger Tätigkeit der Behörden und Mitwirkung der Gutsbesitzer das Land an Bevölkerung und Gewerbe bedeutenden Nutzen davontragen könnte. (Kray na Ludności i przemyśle znacznie zyskać może.)

Der Vorsitzende der Kommision: Cedrowski

Der Generalsekretär: Szumliński.

Unter dem 18. Juli 1818 wandte sich die Kommission der Woiwodschaft Podlachien an den Bezirkskommissar von Łuków mit der Weisung: „Es dürfen Kolonisten nicht zu Leistungen herangezogen werden, von denen sie laut Zusicherung befreit worden sind." Es sollte damit Beschwerden ein Ende gemacht werden. — Offensichtlich hat man also mancherorts die bei der Ansiedlung gemachten Versprechungen nicht gehalten.*)

Am 12. Mai 1819 erliess die Warschauer Regierungskommission für Angelegenheiten des Inneren und der Polizei ein Reskript (Erlass) unter Nr. 323/1375 an alle Woiwodschaften, in diesem Falle an die podlachische, mit der Aufforderung, folgende ungemein interessante Verfügung im Woiwodschaftsamtsblatt und von den Kanzeln aus bekanntzumachen:

„1) Dass jeder Kolonist, der sich untersteht, die hiesigen Bewohner zur Auswanderung aus dem Lande zu bewegen, gemäss Artikel 91 des Strafgesetzbuches vors Gericht gestellt wird.

2) Dass man im russischen Reich keine Kolonisten annimmt, weder Unterstützungen noch Land gewährt, und dass die Landesbehörden keine Vollmacht haben, nach Russland auswandern wollenden Kolonisten Pässe ohne Erlaubnis Ihrer Kaiserlichen Hoheit zu verabfolgen.

3) Kolonisten, die auf Grundstücken gleich welchen Flächenumfangs ansässig sind und die Erlaubnis zur Erlangung von Pässen nach Russland

*) Akta. Bl. 9. „Żeby kolonistów niepociągnąć do powinności, od których Ciż mają zapewnioną dla siebie wolność".

besitzen, dieselben nicht erhalten, solange sie nicht nachweisen, dass sie auf ihrem Lande und in ihren Gebäuden andere Kolonisten zurücklassen."*)

Damals setzte tatsächlich unter den Deutschen langsam die Auswanderungsbewegung nach Wolhynien, Podolien und anderen Gebieten Russlands ein. Den polnischen Regierungsbehörden machte diese Tatsache grossen Kummer. Die scharfen Bestimmungen und Abschreckungsmassregeln beweisen untrügerisch, wie gern man die deutschen Einwanderer in Kongresspolen festhalten wollte. Allen Landesbehörden wurde verschärfte Wachsamkeit anempfohlen.

Ein vielsagender Gegenbeweis gegen das oben angeführte Fehlurteil des polnischen Gelehrten A. Brückner stellt das folgende Dokument dar. Aus ihm geht hervor, dass die Gutsbesitzer Kongresspolens deutsche Einwanderer — andere Ausländer kamen nicht in Frage — mit grossen Versprechungen angelockt hatten, die sie aber nicht immer gehalten haben, sodass es zu Meinungsverschiedenheiten kommen musste. Wir sehen also, dass die Einseitigkeit des Brückner'schen Urteils unberechtigt ist. (S. S. 416 Anm.)

Nr. 40 988/12 394. in Siedlce, den 1./13. August 1835.

Die Podlachische Woiwodschaftskommission
an den Bezirkskommissar in Łuków.

Es gelangen an die Regierungsbehörden häufig Beschwerden von den in privaten Gütern angesiedelten ausländischen Kolonisten gegen die Gutsbesitzer, dass dieselben sich ihnen gegenüber eine Täuschung durch Nichteinhaltung der Bedingungen, unter denen sie herbeigeholt worden sind, erlaubt haben. Um daher Fürsorge zu treffen, dass ein ähnliches, das Vertrauen der Ausländer trügendes Vorgehen einiger Gutsbesitzer nicht weiterhin stattfindet und es die Absicht der Regierung hindert, Kolonisten aus dem Auslande herbeizuholen, ferner auch in Anwendung der Entscheidung des Verwaltungsrates vom 4./16. Januar des vergangenen Jahres Nr. 191 444 erlässt die Regierungskommission der Inneren, Kirchlichen und der Angelegenheiten der Öffentlichen Bildung durch Reskript vom 24. Juli/5. August d. J. Nr. 15 771 zu dieser Frage folgende Verordnung:

1) Bisher ist es vorgekommen, dass einige Eigentümer von Landgütern ohne Wissen der Regierung Bekanntmachungen in ausländischen Zeitungen erlassen, zwecks Ermunterung von Kolonisten zur Ansiedlung in ihren Gütern, wobei sie Zusicherungen machen, die sie später oftmals zu halten nicht in der Lage sind oder die sich als nicht im Einklang mit den Absich-

*) Akta. Blatt 10. Es heisst dort wörtlich polnisch:
„1) Że każdy kolonista poważaiący się namawiać Mieszkańców tuteyszych do Emigracyi z kraju stosownie do art. 91 Kodeksu Karnego pod Sąd oddany będzie.
2) Że w Państwie Rosyjskim Kolonistów nieprzyjmują, zapomog ani gruntów im niedają, i że władze krajowe nie mają mocy wydawać kolonistom do Rossyi iść chcącym passportów bez dozwolenia Jego Cesarsko Królewskiej Mości.
3) Koloniści osiedli na gruntach iakichkolwiek rozległości, którzyby otrzymali pozwolenie na Passporta do Rossyi, tych pozyskać nie mogą, dopóki nie udowodnią, że na gruntach i zabudowaniach swoich osadników innych zostawiaią." — Vergl. zu dieser Frage Akta Bl. 11: Rundschreiben von 1834.

ten der Regierung stehend erweisen könnten, die in den für die Gesandten, Konsuln und den Kaiserlich russischen Residenten im Auslande erlassenen Instruktionen aufgeführt sind.*) In Zukunft ist also jeder Gutsbesitzer des Königreiches, der ähnliche Veröffentlichungen im Auslande erlassen will, verpflichtet, dazu die Genehmigung der Regierungskommission einzuholen und zu diesem Zweck vor allem im Büro des örtlichen Bezirkskommissars eine Erklärung niederzulegen, die eine Aufstellung aller den Kolonisten versprochenen Vorteile enthält, sowie Gattung und Fläche des für die Kolonien bestimmten Bodens, und andererseits alle Verpflichtungen, die von Seiten der Kolonisten verlangt werden, wobei ein warnender Hinweis hinzuzufügen ist, welche Aufwendungen ungefähr die Bearbeitung des sich eignenden Bodens verlangen wird und zu welcher Vermögensklasse der Kolonist gehören muss, der die Bearbeitung übernehmen kann. Wenn es sich dagegen um die Herbeiholung nützlicher Handwerker oder Fabrikanten handelt, ist jede Hilfe anzugeben, die sie von Seiten der Gutsbesitzer, und für welchen Zeitraum, zu erwarten haben.

2) Hat der Bezirkskommissar eine derartige Erklärung erhalten, so ist er verpflichtet, zu untersuchen, ob der Einreichende in der Lage ist, seinerseits die gemachten Zusicherungen zu halten. Sodann hat er den Entwurf der im Auslande zu erlassenden Bekanntmachung durch Vermittlung der Woiwodschaftskommission der Regierungskommission vorzulegen . . . . . (Es folgen genaue Anweisungen, wie Kolonisten ins Land zu rufen sind.)

Auch der nunmehr folgende Erlass lässt interessante Rückschlüsse auf die Kolonisationstätigkeit mancher privater Gutsbesitzer zu.

Regierungskommission für Innere und Geistliche sowie Angelegenheiten der Öffentlichen Bildung.

Verwaltungsabteilung.

Warschau, den 17./29. November 1837. N. D. 28 637/50 890.

Bezugnehmend auf die Verordnung vom 24. Juli/5. August 1835 betreffend die Kolonisation privater Güter benachrichtigt die Regierungskommission die Gouvernementsregierung, dass dieselbe in Zukunft, wenn sie Anträge der Gutsbesitzer um Erlaubnis zur Herbeiholung ausländischer Kolonisten vorlegt, verpflichtet ist:

a) Zu berichten, welche Anzahl von Familien und für welche Bodenfläche der Gutsbesitzer herbeizuholen beabsichtigt.

b) Die Bedingungen der Ansiedlung in Form eines amtlichen im Grundbuch der Güter vorgenommenen Aktes vorzulegen, durch den sich der Eigentümer der administrativen Exekution unterwirft, wenn dies durch die Kolonisten verlangt wird.

c) Den Nachweis der Bestätigung dieses Aktes durch die Obrigkeit des Grundbuchamts.

---

*) Akta Bl. 15. Dort heisst es wörtlich: „Dotąd zdarzało się, że niektórzy właściciele dóbr bez wiedzy Rządu podawali do pism zagranicznych obwieszczenia dążące do zachęcenia kolonistów do osiedlania w Ich dobrach czyniąc zapewnienia których częstokroć dotrzymać nie są w stanie", etc.

OBWIESZCZENIE.

W Woiewództwie Płockiém, Obwodzie Pułtuskim, w dobrach Kleszewskich dziedzicznych JW. Pawła Grąbczewskiego, wedle miasta Obwodowego Pułtuska nad Rzeką Narwią, i w bliskości teyże przy Szosse położonych o 7. mil od Warszawy odległych, są do wypuszczenia w wieczyste posiadanie czynszowe wsie i folwarki dzielić się maiące na włóki; a mianowicie po prawem brzegu Rzeki Narwi.

Wsie Lipa
Gnoyno
Boby
Głodowo
Przemiarowo
Białowieża
Moszyn
Kacice

Folwarki Chmielewo
Gnoyno
Przemiarowo
Białowieża
Moszyn
Kacice

Po lewem brzegu Rzeki Narwi, Wsie Popławy
Szygowka
Orzyczyn

Popławy, Orzyczyn, Szygowka, ornego pola i łąk gotowych mało maią, lecz znaczne obszerności nad Narwią rzeką, na pola i łąki oddane będą do krudowania na wolne lata bez opłaty Czynszu.

Wsie i Folwarki wyżéy wyrażone, są w gruntach dobrych pszennych i żytnych obfituią w łąki, pastwiska żyzne, w bory i lasy.

Osady na wieczyste posiadanie za opłatą Czynszu oddawane będą z budowlą i bez budowli, z zasiewami ozimnemi i bez zasiewów, co zależeć będzie od dobrowolnéy ugody.

Biorącym osady bez budowli wydane będzie drzewo z borów przyległych dziedzica bezpłatnie na budowle potrzebne, iako też cegła palona do kominów i wolne lata bez opłaty Czynszu.

O szczegułowych warunkach według których zawierane będą Kontrakty na wieczyste posiadanie Osad; każdy pretendent dowiedzieć się może na gruncie Dóbr w Kleszewie o pół mili od Pułtuska w Kancellaryi Wóyta Gminy téyże codziennie.

Nadto zapewnia JW. Dziedzic dla każdéy familii przybywaiącéy z zagranicy na koszta podróży dla iednéy osoby po Złp. 4. oraz żyta 8. garcy na życie co każda familia przybyła na grunt osiadła, otrzyma bez zwrotu.

Kleszew dnia 1. Września 1832.

(podpisano) Paweł Grąbczewski.
Dziedzic.

(podp:) Skowroński Józef Jeometra przysięgły działałacy podział na gruncie zawsze obecny i do zawierania kontraktów upoważniony i Jeometra Żeleziński.

Bekanntmachung.

In der Woiewodschaft Plock, im Bezierke Pultusk, in den Gütern Kleszew, dem Gutbesitzers seiner Excellens des Herrn Grąbczewski gehörig, an dem Flusse Narew, nahe bey der Hauptstrasse (en chaussée) gelegen, 7. meilen von der Hauptstadt Warschau entfernt, sind mehrere Dörfer und Vorwerke die in Huben vertheilt werden sollen, auf Zinsen zu verpachten, und namentlich auf dem rechten Narwa Ufer

die Dörfer Lipa
Gnoyno
Boby
Głodowo
Przemiarowo
Białowieża
Moszyn
Kacice

die Vorverke Chmielewo
Gnoyno
Przemiarowo
Białowieża
Moszyn
Kacice

Auf dem linken Narwa Ufer die Dörfer Popławy
Szygowka
Orzyczyn

Die letzten drey Dörfer haben zwar wenig Felder zum Acker und Wiesen, aber sehr weitlaufstiges Land zum roden, welches auf mehrere Jahre Zinsenloos verpachtet wird.

Die obenerwähnten Dörfer und Vorwerke haben ergiebige Felder zu Weitzen und Korn, wie auch viele Wiesen, und Waldungen.

Die Huben zu Erbpachten können mit, oder ohne, Gebäude vermiethet werden; so wie auch mit, oder ohne Saat, je nachdem dieses bestimmt wird. Diejenigen die selbst bauen wollen, werden aus den Wäldern des Gutsbesitzers das nöthige Holtzmaterial, so wie auch gebrannte Ziegeln zu Kamien u. d. g. gratis bekommen, und dabey einige Jahre Zinsenfrey bleiben.

Von den besonderen Bedingungen unter welchen diese Erb-kontrakte geschlossen werden, kann ein Jeder bey dem dortigen Beamten im Dorfe Kleszew eine halbe Meile von der Stadt Pułtusk entlegen wohnhaft, sich näher erkundigen.

Auserdem wird der Guthbesitzer für jede vom Auslande ankommende und sich ansässig mathende Familie 4. Fl: Pol: und ein Viertel Korn gratis als Reisekosten vertheilen.

Kleszew den 1. September 1832.

(unterzeichnet) Paul Grąbczewski.
Guthbesitzer.

(unterzeichnet) Der geschworne Jeometer Ioseph Skowroński, welcher zum ausmessen der Huben immer zugegen, und die Kontrakte zu schliessen bevollmächtigt ist, wie auch der Jeometer Żeleziński.

Ein in der Bibel eines Weiterwanderers in Kol. Wełnianka bei Rożyszcze (Wolhynien) aufgefundenes Werbeblatt eines polnischen Edelmannes

zur Heranziehung deutscher Kolonisten. Mündliche Überlieferungen besagen, dass derartige Werbeblätter sogar noch in den 50-ziger und 60-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in deutschen Dörfern Posens, Pommerellens und Schlesiens durch Agenten polnischer Edelleute verteilt worden sein sollen.

d) Verpflichtung durch amtlichen Akt unter administrativer Exekution der Güter, sei es seitens des Pächters oder des Pfandgläubigers, die Kolonisten sofort anzunehmen für den Fall, dass die Güter nicht im Besitz ihres Eigentümers sein sollten.

Die Regierung warnt nämlich die Gouvernementsregierung, dass sie ohne diese Nachweise die Herbeiholung ausländischer Kolonisten nicht wird gestatten können.*)

Es folgen eine Reihe Unterschriften: M. Okunew, I. Badeni, Deszert und Michalewski als Direktor der Gouvernementskanzlei.

Ähnlichen Inhalts ist die folgende im Amtsblatt des Gouvernements Podlachien veröffentlichte Verordnung. Auch sie beweist, das es notwendig war, die Kolonisten gegen das nicht immer einwandfreie Verhalten der zu 90 Prozent polnischen Gutsbesitzer zu schützen.

Amtsblatt des Podlachischen Gouvernements Nro. 36.
(Dziennik Urzędowy Gubernii Podlaskiej.)

Siedlce, d. 25. August/7. September 1844.

N. 35 025 aus der Verwaltungsabteilung.

Die Podlachische Regierung.

Laut Verordnung der Kommission für innere und geistliche Angelegenheiten vom 1./13. August d. J. Nr. 10 399/20 406 haben die Kaiserlich-Russischen Missionen beim Berliner Hof und beim Deutschen Bund der Regierung des hiesigen Königreichs Verzeichnisse derjenigen Kolonisten übersandt, die nach Erfüllung der vorgeschriebenen Formalitäten das Passvisum zwecks Ansiedlung im Königreich Polen erhalten haben. Da es noch nicht bekannt sein kann, an welchen Orten im Königreich besagte Kolonisten entsprechende Wohnsitze für sich finden werden, und da die Vorschriften über die Kolonisation privater Güter in der Verordnung unterm 1./13. August 1835 Nr. 40 988/12 394 an die Bezirkskommissare und unterm 23. Oktober / 4. November 1839 Nr. 30 279/10 821 im Gouvernements-Amtsblatt hauptsächlich verhindern sollen, dass Gutsbesitzer Kolonisten aus dem Auslande unter Bedingungen kommen lassen, die sie (die Gutsbesitzer. Anm. des Übersetzers!) später nicht einhalten wollen, wie das verschiedentlich festgestellt worden ist, aus welchem Grunde bestimmt worden ist,**) dass derartige Bedingungen vorher der Begutachtung und Bestätigung der Regierungsbehörden zu unterliegen hätten, welche Bestimmungen jedoch den Ausländern nicht die Erlangung von Pässen in ihrem Lande und nach Erfüllung der allgemeinen vorgeschriebenen Formalitäten die Erlangung des Visums für diese Pässe erschweren dürfen, damit sie sich

*) Akta. Bl. 22 und 22 v. (Reskrypt Kommissyi Spraw Wewnętrznych, Duchownych i Oświecenia Publicznego daty 17./29. Listopada 1837 obeymujący warunki jakie Właściciele Dobr Ziemskich chcący sprowadzić z zagranicy Kolonistów poprzednio dopełnić winni do ścisłego zastosowania się.)

**) Akta Bl. 45. Das Amtsblatt eingeheftet. Dort wörtlich: „mają głównie na celu zapobieżenie, ażeby właściciele dóbr ziemskich niewzywali z zagranicy Kolonistów pod warunkami, których następnie dotrzymać niechcą, jak to niejednokrotnie doświadczanem było", etc.

ins Königreich begeben können, um entsprechende Wohnsitze für sich auszusuchen und zu übernehmen. Da sich des weiteren die erwähnte Einwanderung fortwährend verstärkt, hat die Regierungskommission, um die ankommenden Ausländer vor Enttäuschungen und Schwierigkeiten durch mangelndes Verständnis der bestehenden Vorschriften zu bewahren, mit obiger Verordnung folgende Erläuterungen gegeben: (Es folgen genaue Anweisungen.) . . . . .

Die Regierung achtete streng darauf, dass die Gutsbesitzer nicht auf eigene Faust Kolonisten heranholten. So hatte sich „Tyt Chofman", Gutsbesitzer von Wabytkowa im Bezirk Pultusk 1839 an den Leipziger Advokaten Stehe gewandt, damit er durch Anzeigen in den Zeitungen Kolonisten für seine Güter anwerbe. Als sich nun daraufhin zwei Altenberger Untertanen, Walter und Kolke, ans russische Konsulat um einen Auswanderungspass wandten, kam die Eigenmächtigkeit des Gutsbesitzers heraus. Die polnischen Landesbehörden schritten gegen ihn ein und liessen durch Rundschreiben an die unteren Behörden nochmals allen Gutsbesitzern mitteilen, dass sie ihre Anwerbungsabsichten und -bedingungen immer zunächst der Regierung zur Genehmigung vorzulegen hätten.*)

Durch Reskript vom 10./22. Februar 1839 gab die Warschauer Regierungsbehörde den Gouvernementsbehörden bekannt, dass allen aus dem Grossherzogtum Weimar eingewanderten Kolonisten keine Rückwanderungspässe ausgestellt werden dürften, wenn nicht eine ausdrückliche Genehmigung der Heimatbehörde vorliege. Unter Bezug auf den die württembergischen Einwanderer betreffenden Erlass vom 17. 2. 1835 teilt nun die Regierungskommission in Warschau dem Gouvernement Podlachien mit, dass die Sperrung der Rückwanderung mit demselben Vorbehalt sich auch auf Kolonisten aus Bayern und allen anderen deutschen Staaten erstrecke. Einige dieser Staaten haben noch 1840 bei den russischen Gesandtschaften Vorstellungen erhoben, weil Rückwanderer aus Kongresspolen sie in Verlegenheit wegen der Wiederunterbringung versetzt hätten.**)

Die polnische Warschauer Regierungskommission, der die wirtschaftliche Hebung Kongresspolens oblag, wandte sich in allen mit ihrer Tätigkeit zusammenhängenden Fragen an den Statthalter des Zaren mit eigenen Vorschlägen, vor allem, wenn sie die Einwanderung betrafen. So beantragten sie zwecks Vermeidung von Enttäuschungen, dass in den Auslandskonsulaten „nur solchen Kolonisten Auswanderungsvisen gewährt werden, die nachweisen, dass sie durch einen hiesigen Gutsbesitzer bestellt worden sind." Kolonisten, die ohne diese Sicherung auf eigenes Risiko einwandern, darf nur ein zeitlich beschränktes Passvisum gewährt werden. Finden sie

*) Akta Bl. 26.

**) Akta Bl. 24 v. und 25. „lubo z postanowienia z d. 25. Kwietnia (10. Maja) 1833 pozwolony jest kolonistom powrót, nie można jednak wkładać obowiązku na Rządy, wydawające byłym poddanym swoim Emigracyjne passporta przyjmowania ludzi, którzy się dobrowolnie zrzekli praw swoich i obowiązków i stali się poddanymi naszymi i dla tego niepozwalać na to, ażeby Koloniści powracali do swej ojczyzny jeżeli nie złożą Świadectw, że gminy są skłonne do przyjęcia ich na powrót".

jedoch nach ihrer Einreise ein Unterkommen und Arbeit, dann dürfen auch sie mit der Möglichkeit einer dauernden Sesshaftmachung rechnen.*)

Die sich immer ausschliesslich aus Polen zusammensetzende „Regierungskommission für Innere und Geistliche Angelegenheiten" sammelte regelmässig auf behördlichem Wege Angaben und Verzeichnisse, wo Kolonisten im Lande gebraucht wurden. 1840 hatten die Gutsbesitzer verschiedener Gouvernements Kongresspolens insgesamt 2633 Hufen angegeben, die sie mit deutschen Kolonisten zu besiedeln wünschten, wozu sie auch bereits die nötigen Schritte bezüglich ihrer Herbeiholung unternommen hatten.**) Für die Ansiedlung auf staatlichen Gütern bestanden damals dagegen keine Aussichten mehr, was die Konsulate, Gesandtschaften und Agenten, im Gegensatz zu früheren anderslautenden Instruktionen den Interessenten mitzuteilen hatten. Jedoch erhielten Handwerker auch jetzt noch ohne weiteres die Genehmigung, sich in den Städten Polens niederzulassen. Die Regierungskommission in Warschau erliess 1844 durch die Gouvernementsbehörden ein Rundschreiben an alle Städte Kongresspolens mit der Aufforderung, anzugeben, was für Flächen sich in den Städten befinden, die sich zur Ansetzung ausländischer Handwerker eignen, ob sprechende Gründe dagegen geltend gemacht werden könnten, ob die Ansiedlung dem Stadtsäckel dienlich wäre, usw.***)

Ungemein interessant ist, dass an alle unteren Behörden 1844 die Weisung und Aufklärung gegeben wurde, dass laut den gesetzlichen Vorschriften über die Kolonisation in Kongresspolen die Kolonisten von nirgends anders als aus den deutschen Ländern einwandern dürften. Einige Gutsbesitzer hatten sich nämlich an die Regierung um die Erlaubnis gewandt, Siedler aus dem damals zu Frankreich gehörenden, allerdings, wie heute, auch hauptsächlich von Deutschen bewohnten Elsass herbeiholen zu dürfen, was aber abgelehnt wurde.****)

Im selben Jahre liess die Regierungskommission durch alle Behörden den Gutsbesitzern verkünden, dass in den mit den Kolonisten abgeschlossenen Verträgen keine Verpflichtungen zu Zwangsleistungen enthalten sein dürfen. Ganz widerrechtlich haben sie sich mitunter verpflichten müssen, Schnaps und Getränke nirgends anders zu kaufen als in der Schenke der Gutsbesitzer, und zwar sogar unter Strafandrohung. Die Regierungskommission bat die Regierung, in Zukunft die Anträge der Gutsbesitzer auf Erlaubnis zur Kolonisierung zurückzuweisen, wenn in den gewährten Ver-

---

*) Akta Bl. 55/56. Wörtlich: „wizowały paszporty Emigracyjne tylko takiem kolonistom, którzy okażą dowód zamawiania ich przez tutejszego właściciela ziemskiego do tego przez Kommissyę Rządową Spraw Wewnętrznych upoważnioną" etc.

**) Akta Bl. 50/51. „iż dobra prywatne, których właściciele wedle złożonych przez Rządy Gubernialne wykazów 2633 włóg gruntu dla kolonistów przeznaczają a względem sprowadzenia których potrzebne kroki uczynili", etc.

***) Akta Bl. 52/53.

****) Akta Bl. 48. „wyrzec raczył: iż ze względu że przepisy o kolonizacji nie przewidziały, aby koloniści skąd inąd jak z krajów niemieckich przesiedlać się mieli".

tragsbedingungen ähnliche Zwangsverpflichtungen enthalten sind, die dem Artikel 686 des geltenden Civilcodex' widersprechen.*)

Noch im Jahre 1862 war die Anwerbetätigkeit von Agenten in Deutschland im vollsten Gange. So gründeten russische Grossgrundbesitzer zusammen mit dem „erfahrenen, zuverlässigen Kommissionär" Franke das sogenannte „D. F. Frankesche Commissions Comptoire in Dresden". Sie gaben in russischer Sprache 1862 eine mehrere Seiten umfassende Bekanntmachung heraus, in der es u. a. heisst: „Es ist genau bekannt, bis zu welchem Grade in der Jetztzeit alle unsere Güter eine rationelle Umstellung in der Arbeitsführung brauchen. In welchem Masse wir, die wir an die Zwangsarbeit gewöhnt sind, nicht in der Lage sind, die Bequemlichkeiten oder Unbequemlichkeiten der freien Arbeit zu ermessen, ebenso ist in Russland der primitive Zustand des Ackerbaus und der Landwirtschaft nicht dazu angetan, die Kosten dieser Arbeit zu tragen, selbst bei den allergünstigsten Vorbedingungen des Bodens. Wir erlauben uns sogar auszusprechen, ohne unseren Mitbürgern eine Kränkung zuzufügen, dass uns auch bekannt ist, bis zu welchem Grade ein grosser Teil der Grundbesitzer den eigentlichen Preis ihrer Ländereien nicht kennt und sie beständig höher oder niedriger einschätzt, als der eigentliche Wert beträgt."

Das Kontor sollte nach Russland liefern: 1.) Arbeiter, 2.) Landarbeiter, 3.) „Kolonistenpächter, die auf bebauten und unbebauten Böden angesiedelt werden und die eine jährliche, festgesetzte Abgabe in Geld oder in natura, d. h. in Produkten, zu leisten hätten. Die Verträge werden mit ihnen auf nicht weniger als auf 50 Jahre abgeschlossen". 4.) Kolonisten-Käufer, die bestimmte Parzellen sogleich kaufen. — Damit die Bedingungen sofort festgesetzt werden können, haben die sich an das Kontor wegen Anwerbung von Kolonisten wendenden Grossgrundbesitzer in 17 Punkten genaue Angaben über Wert, Lage des Landes usw. zu machen. Es heisst in den, auf behördlichem Wege den kongresspolnischen Gutsbesitzern mitgeteilten Bekanntmachungen des Kontors zuletzt:

„Zum Schluss halten wir es für unsere Pflicht, unsere zukünftigen Auftraggeber auf unseren Vorschlag aufmerksam zu machen, Kolonisten-Zinsler heranzuholen, da dies die nach unserer Meinung bequemste Abmachung für die Grossgrundbesitzer ist.

---

*) Akta Blatt 34 v. (Erlass Warschau 27. Juni (9. Juli) 1844 N. 12501/27683). — Akta Bl. 37, 38, 39, 40 sind Verzeichnisse von Kolonisten, die in den russischen Konsulaten das Visum zur Auswanderung nach Kongresspolen erhalten haben. Aus einigen Verzeichnissen geht hervor, dass die Konsulate das meist kleine Geldvermögen in Verwahrung nahmen, wahrscheinlich um zu verhindern, dass ganz mittellose Leute einwanderten. Listen dieser Art wurden dann an die Bezirkskommissare Kongresspolens geschickt, die die Einwanderer für sich „bestellen" durften, falls diese nicht schon für einen bestimmten Ort angeworben waren. Eins dieser Verzeichnisse umfasst 78 deutsche Namen (Blatt 38), die zusammen eine Summe von 6280 Gulden im Berliner russ. Konsulat hinterlegt hatten. In anderen Listen kommen auch nicht selten Einwanderer vor, die 300—400 Gulden hatten (Blatt 40: 52 Namen). Akta. Blatt 37 enthält ein Verzeichnis von 12 ländlichen Kolonisten aus Bayern und dem Rheinlande, die zusammen 5200 rheinische Gulden (Florins) im Konsulat in Frankfurt a. M. niedergelegt haben. Sie wünschten, in der Nähe ihrer schon in Polen wohnenden Heimatgenossen angesiedelt zu werden (1844).

Hier verliert er überhaupt kein Kapital, oder er verliert ein durchaus unbedeutendes Kapital. Seine Einkünfte laufen schon vom 1. Jahre ab. Die Verbesserung der Böden und auch die Erhöhung ihres Wertes liegt im eigensten Interesse der Zinsler. Das Abschliessen von Verträgen mit den Kolonisten, die Bedingungen über die Erhöhung des Zinses um einen bestimmten Prozent nach Ablauf der ersten Frist wäre eine gerechte Forderung des Eigentümers und nicht ungerecht für den Zinsler."

Das Kontor erhält für die Lieferung eines Einwanderers männlichen Geschlechts 3 preussische Taler, einer weiblichen Arbeitskraft 2 preussische Taler und beim Verkauf des Grund und Bodens 2 Prozent der Gesamtsumme.

„D. F. Franke'sche Commissions Comptoire in Dresden.
Fürst D. W. Lwow. A. A. Lipchart.
20. 2. 1862. Erlaubt durch Zensur.
Lublin, 14./26. Februar 1866."*)

So ist es denn kein Wunder, dass noch nach 1862 Kolonisten und ländliche Handwerker aus Deutschland in die Begüterungen polnischer und russischer Edelleute des Cholmerlandes, Podlachiens und Wolhyniens eingewandert sind.

Damit kommen wir allmählich in die Zeit, in der die Reform in Russland, vor allem die Aufhebung der Leibeigenschaft, neue Voraussetzungen für die deutsche Kolonisation schuf, vor allem im Lubliner, Cholmer Lande und in Wolhynien.[206])

Das Siedlungswerk im Cholmer und Lubliner Lande.

Ein Paradies war es nicht, in das die deutschen Kolonisten einwanderten. Man lese nur ältere polnische Beschreibungen, um sich davon zu überzeugen. Ein wenig bekannter Schriftsteller, Kunicki, schrieb 1862 in der Zeitschrift: „Tygodnik Ilustrowany" Nr. 150: „Nie można powiedzieć, ażeby okolice nadbużne szczególną tchnęły wesołością, ażeby posiadały rozległe, gubiące oko żyzne równiny."**) Und in derselben Zeitschrift 1867 Nr. 425 schildert er die nördliche Hälfte des Cholmerlandes: „Smutne i monotonne są okolice tutejsze: piaski, błota, lasy ciemne sosnowe i równiny, a wśród nich wioski szare, ubogie, naprzemian przedstawiają się znudzonemu oku."***) So sah es fast überall aus, als die Hauptwelle der deutschen Kolonisten ins Cholmerland kam, auf dem trostlosen Sandboden schmucke Kolonien entstanden und dem dunklen Walde und den „Blotten" Ackerboden abgerungen wurde.

Da unsere Siedlungskarte und die auf deren Rückseite befindliche geschichtliche Tabelle genaue Angaben über die Entstehung der Kolonien

*) Akta. Bl. 80.
**) „Illustrierte Wochenschrift" Nr. 150: „Man kann nicht sagen, dass die Buggegenden eine besondere Fröhlichkeit atmen, dass sie weite fruchtbare Ebenen besitzen, in denen sich das Auge verliert".
***) „Traurig und eintönig sind die hiesigen Gegenden: Sand, Sümpfe, dunkle Tannenwälder und Flächen, dazwischen graue, ärmliche Dörfer, die sich abwechselnd dem gelangweilten Auge darbieten".

und die Herkunft der Siedler enthält, sei hier nur zusammenfassend bemerkt, dass die Deutschen in zwei Wellen ins Land gekommen sind: die erste zahlenmässig geringe z. Zt. des autonomen Königreichs Polen und die zweite von 1864—1885.

Die „Gazeta Lubelska" 1876, Nr. 49, hatte die deutsche Kolonisation als ein notwendiges Übel bezeichnet. Die furchtbare wirtschaftliche Krise des polnischen Grossgrundbesitzes nach 1864, der völlige Kreditmangel, zwangen die schon Untergehenden, sich an zwei Rettungsanker zu klammern: Verkauf des Holzes aus den Wäldern und die deutsche Kolonisation.

Die genannte Zeitung 1876 Nr. 49, 51 und 1877 Nr. 34 schlug wegen der raschen Zunahme der deutschen Kolonien Alarm, obwohl sie andererseits diese Kolonisation als eins der Mittel zur Rettung des Grossgrundbesitzes vor dem drohenden Ruin bezeichnete. Die Zeitung klagte, dass es 1864 im Gouvernement Lublin noch keine deutschen Kolonien gegeben habe, dagegen schon zehn Jahre später ihre Zahl Anlass zu Befürchtungen gebe.

Die Verfasser der Artikel nahmen es, was wir nachher auch für die Folgezeit feststellen werden, mit der Wahrheit und Gründlichkeit nie ganz genau, denn es gab laut unseren Feststellungen bis 1864 schon mindestens 28 deutsche Kolonien. Tatsache aber bleibt, dass wirklich im Jahrzehnt von 1864 bis 1874 die Kolonisation auch in den Kreisen Lublin und Lubartów rasch vorwärtsging. 1874 bildeten die Protestanten im letztgenannten Kreise $^{1}/_{15}$ der Gesamtbevölkerung (4580 Seelen). Bei der ganzen Parzellierungs- und Siedlungsbewegung des Gouvernements Lublin verhielt sich die Zahl der deutschen zu den ortsansässigen slavischen Kolonisten wie fünf zu zwei. 1877 machten sie im Kreise Lubartów 7,4 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Der Hauptstrom der deutschen Einwanderer ist in dem Jahrzehnt nach der Aufhebung der Leibeigenschaft ins Land gekommen.

Der Grund hierfür liegt klar auf der Hand: die schwierige Wirtschaftslage der polnischen Grossgrundbesitzer nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. Der Adel verlor plötzlich die Arbeitskräfte, die Jahrhunderte hindurch umsonst für ihn gearbeitet hatten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wuchsen. Man verkaufte in der ersten Ratlosigkeit aus ganzen Waldstrecken das hohe Holz. Das Unterholz blieb meistens stehen, und schon nach wenigen Jahren war ein undurchdringliches Gebüsch entstanden. Wären dort Ukrainer und Polen angesetzt worden, so hätte der Adel unweigerlich Schiffbruch erlitten. Den Pachtzins hätte er auf den schlechten Böden schwerlich herausbekommen. Bedenkt man ferner, dass z. B. im nördlichen Teil des Cholmerlandes mindestens 40, in zahlreichen Einzelfällen 80 Prozent der von den Deutschen besiedelten Flächen sumpfigen Charakter besassen, reiner Sumpf oder sandiger Boden waren, dann versteht man, weshalb der polnische Adel deutsche Einwanderer aus dem Westen Kongresspolens heranzog. Die hatten sich dort bereits vortrefflich bewährt. Im Jahre 1860 gab es in Kongresspolen ungefähr 270 000 Deutsche. Der Wanderdrang steckte vor allem den ärmeren Schichten des

bäuerlichen Deutschtums so im Blute, dass die Lockmittel der Lubliner, Cholmer und Wolhynischen Grossgrundbesitzer auf die ohnehin empfänglichen Gemüter wirken mussten.

In dem früheren Gouvernement Lublin sah nach Wiercieński die Entwicklung der protestantischen Bevölkerung folgendermassen aus:

Jahr	Protestanten	Hundertsatz der Gesamtbevölkerung (%)
1827	902	—
1833	717	0,17
1840	1 048	0,2
1868	6 224	0,9
1873	13 139	1,2

Auf die einzelnen Kreise verteilt, zählten in den Jahren 1868 und 1871 die Protestanten:

Hauptstadt und Kreise	1868		1871
	Protestanten		Protestanten
	augsburg. lutherisch	reformiert	
Stadt Lublin	226	8	246
Kreis Lublin	469	5	365
„ Lubartów	875	—	1685
„ Nowa Aleksandrya	679	29	756
„ Janów	35	—	39
„ Krasnystaw	24	—	13
„ Zamość	6	10	14
„ Biłgoraj	2	—	24
„ Cholm	3362	—	2299
„ Hrubieszów	479	—	527
„ Tomaszów	13	—	16
zusammen	6170	52	5984

Im Gouvernement Siedlce, genau gesagt, in der podlachischen Diözese, befanden sich laut Angabe einer katholischen Kirchenstatistik im Jahre 1863 5276 Protestanten, ungefähr 1,33 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Ziffern fürs Gouvernement Lublin schnellten dann bis 1876 in erstaunlicher Weise in die Höhe:

Jahr		Protestanten	Jahr		Protestanten
1876	—	15 826	1884	—	22 674
1878	—	17 386	1885	—	23 108
1879	—	18 246	1886	—	24 600
1880	—	18 981	1887	—	25 912
1881	—	19 859	1888	—	27 000
1882	—	20 036			
1883	—	21 168			

Jahr		Protestanten	Jahr		Protestanten
1889	—	26 775	1895	—	31 895
1890	—	28 817	1896	—	32 214
1891	—	30 246	1897	—	33 639
1892	—	31 151	1898	—	35 721
1893	—	30 449	1899	—	37 379
1894	—	30 966			

Während 1833 die Protestanten im Gouvernement Lublin nur 0,17 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten, war ihre Zahl 1895 auf 2,9 Proz. angewachsen. Aus dem Steigen der Kurve, deren Zahlen nach 1864 die Einwanderung ins Lubartower und Cholmer Land widerspiegeln, erkennen wir, dass wir es hier mit blutjungen deutschen Sprachinseln zu tun haben.

Die „Gazeta Polska" 1907 Nr. 98 (Die deutsche Kolonisation im Gouvernement Lublin) schreibt:

„Ihr Hauptsitz ist gegenwärtig der nördliche Streifen des Gouvernements Lublin, der sich vom Flusse Wieprz bis zum Bug hinzieht, also in der Nähe und längs der Eisenbahnlinie. Im Kreise Lubartów haben sich die Deutschen am Wieprz in folgender Stärke angesiedelt: In den Gemeinden

Ludwin	24,8	Prozent der Bevölkerung
Luszawa	17,3	„ „ „
Firlej	16	„ „ „

abgesehen von einigen anderen Gemeinden, in welchen der Prozentsatz zwischen 2,6 und 6,5 schwankt.

Die Bevölkerungsziffer der deutschen Ansiedler im Kreise Cholm beträgt in den Gemeinden:

Cyców	41,2	Prozent	Rejowiec	17,2	Prozent
Turka	34,4	„	Olchowiec	17,1	„
Bukowa	29,1	„	Żmudź	15,6	„
Staw	20	„	Brzeziny	15,3	„
Krywiczki	19,21	„			

Unter den fünf anderen Gemeinden dieses Kreises gibt es noch solche, in welchen die Deutschen bis zu 10,7 Prozent der Bevölkerung heranreichen.

Im Kreise Hrubieszów in der Nachbargemeinde Białopole beträgt die deutsche Bevölkerungsziffer 9,8 Prozent.

Diese Aufstellung gewinnt umsomehr an Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, dass die oben aufgezählten Gemeinden einen fortlaufenden Streifen bilden und dass der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung jährlich wächst."

1910 betrug der deutsche Besitzstand:	Morgen	Ruten
im Kreise Cholm	38 961	—
„ Lubartów	9 058	58
„ Lublin	7 047	16
„ Hrubieszów	1 187	—
„ Tomaszów	612	147
„ Puławy	144	—
zusammen	57 009	221

43. Lipówki	1896	Weichselniederung, Osowa (Kr. Lublin) u. Kuruwek.
44. Kol. Mogilnica	1897	Baptistenkol. Zezulin, Radawczyk u. Osowa.
Gem. Rejowiec		
45. Aleksandrówka Niedziałowska*)	1863	
46. Tomaszówka**)	1861	
47. Aleksandrówka Krzywowolska*)	1863	
48. Klementynów	1860	
49. Piątki Niedziałowskie	vor 1864	
50. Wańkowszczyzna	1861	
51. Budki (Huty Niedź.)	vor 1870	
52. Felczyn	vor 1864	
53. Rybie	1859	Gegend Stolp in Pommern und Bromberg.
54. Majdan - Rybie	vor 1864	
55. Ludwinin	1893	Aus der aufgegeb. Kol. Krupa.
56. Kol. Krupa	1886	Kirchspiel Lublin u. Kamień, z. B. Janów, Juljanów, Aleks. Krzywowolska.
Gem. Krzywiczki		
57. **Karolinów**	1870	Gem. Pultusk u. Węgrów.
58. Tarnówka	um 1883	Schwaben aus Kol. Nowawieś, Gut Skrzany (Kongresspolen). Pommern. Paproć Duża, Gouv. Łomża.
59. Gotówka	1866	
60. Rozdziałów	1862	Zum Teil aus Deutschland.
61. Rudka		
62. Trubakówka		
63. Kol. Zawadówka		

105. Szczupak

Gem. Siedliszcz

106. Kol. Wola Korybu

Gem. Olchowie

107. **Wanda - Bachus**
108. **Władysławów**

109. **Bekiesza**
110. Leonówka

KREIS WŁODAWA

Gem. Wola Wereszczyńsk

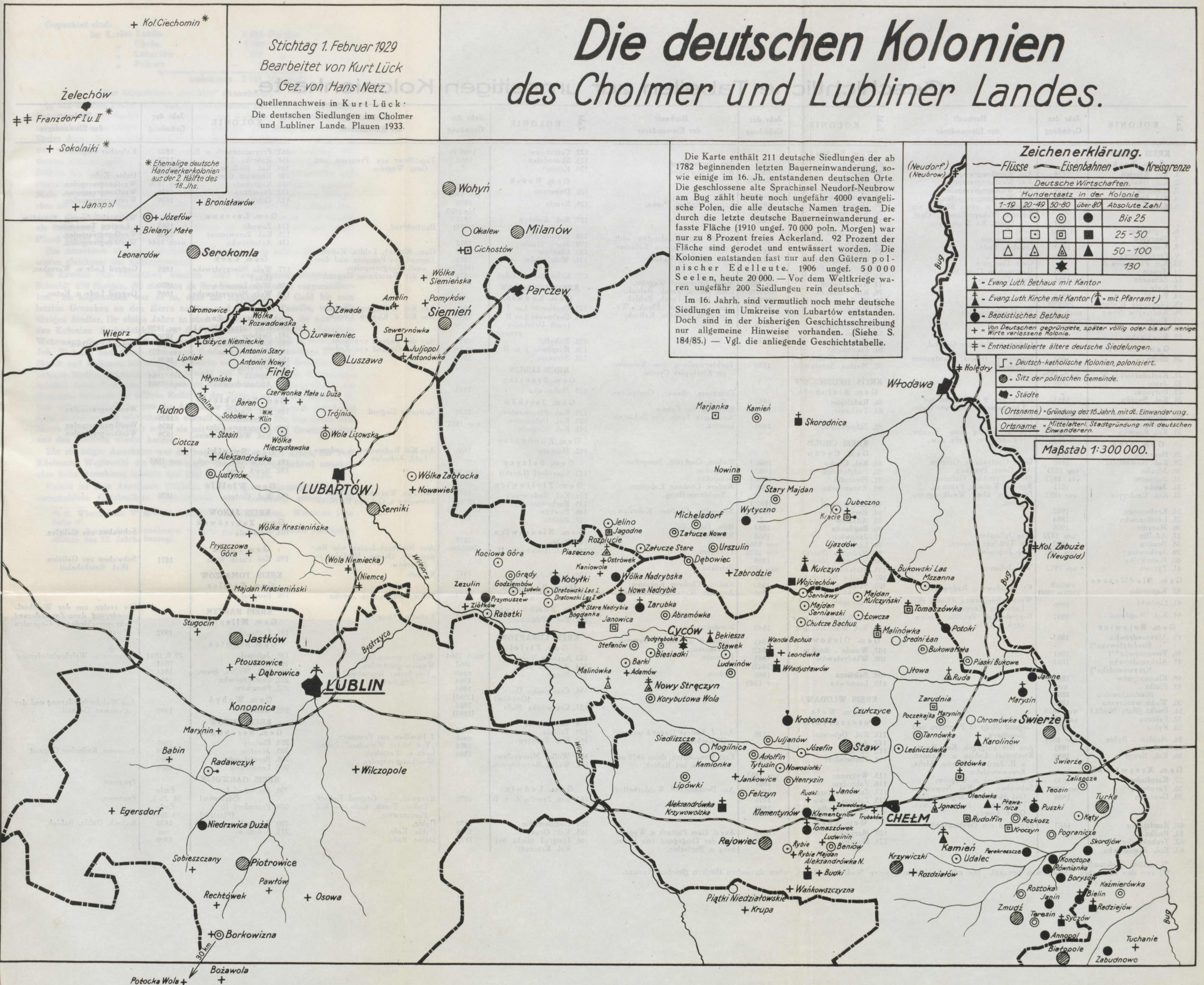
111. Kol. Dębowiec
112. Jagodne
113. Jelino
114. Michelsdorf

115. Wytyczno
116. Zabrodzie
117. Załucze Stare
118. Załucze Nowe
119. Kol. Urszulin

Gem. Turno

120. Marjanka
121. Nowiny

*) amtlich Aleksandrja N. u. K.
**) von den Deutschen Tomaszówek genannt. Die mit „Kol." bezeichneten Siedlungen liege



Die deutschen Kolonien
des Cholmer und Lubliner Landes.
Stichtag 1. Februar 1929
Bearbeitet von Kurt Lück
Gez. von Hans Netz.
Quellennachweis in Kurt Lück: Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande. Plauen 1933.
Die Karte enthält 211 deutsche Siedlungen der ab 1782 beginnenden letzten Bauerneinwanderung, sowie einige im 16. Jh. entstandenen deutschen Orte. Die geschlossene alte Sprachinsel Neudorf-Neubrow am Bug zählt heute noch ungefähr 4000 evangelische Polen, die alle deutsche Namen tragen. Die durch die letzte deutsche Bauerneinwanderung erfasste Fläche (1910 ungef. 70 000 poln. Morgen) war nur zu 8 Prozent freies Ackerland. 92 Prozent der Fläche sind gerodet und entwässert worden. Die Kolonien entstanden fast nur auf den Gütern polnischer Edelleute. 1906 ungef. 50 000 Seelen, heute 20 000. — Vor dem Weltkriege waren ungefähr 200 Siedlungen rein deutsch.
Im 16. Jahrh. sind vermutlich noch mehr deutsche Siedlungen im Umkreise von Lubartów entstanden. Doch sind in der bisherigen Geschichtsschreibung nur allgemeine Hinweise vorhanden. (Siehe S. 184/85.) — Vgl. die anliegende Geschichtstabelle.
Zeichenerklärung.
Flüsse
Eisenbahnen
Kreisgrenze
Deutsche Wirtschaften.
Hundertsatz in der Kolonie
1-19
20-49
50-80
über 80
Absolute Zahl
Bis 25
25 - 50
50 - 100
130
Evang. Luth. Bethaus mit Kantor
Evang. Luth. Kirche mit Kantor (mit Pfarramt)
Baptistisches Bethaus
Von Deutschen gegründete, später völlig oder bis auf wenige Wirte verlassene Kolonie.
Entnationalisierte ältere deutsche Siedelungen.
Deutsch-katholische Kolonien, polonisiert.
Sitz der politischen Gemeinde.
Städte
(Ortsname) = Gründung des 16. Jahrh. mit dt. Einwanderung.
Ortsname = Mittelalterl. Stadtgründung mit deutschen Einwanderern.
Maßstab 1:300 000.
Kol. Ciechomin
Żelechów
Franzdorf I u. II
Sokolniki
Ehemalige deutsche Handwerkerkolonien aus der 2. Hälfte des 18. Jhs.
Janopol
Bronisławów
Józefów
Bielany Małe
Leonardów
Serokomla
Wohyń
Okalew
Milanów
Cichostów
Parczew
Wólka Siemieńska
Amelin
Pomyków
Siemień
Zawada
Sewerynówka
Juljopol
Antonówka
Żurawieniec
Skromowice
Wólka Rozwadowska
Wieprz
Giżyce Niemieckie
Antonin Stary
Antonin Nowy
Lipniak
Firlej
Luszawa
Młyniska
Czerwonka Mała u. Duża
Rudno
Baran
Klin
Trójnia
Sobolew
Wólka Mieczysławska
Wola Lisowska
Stasin
Ciotcza
Aleksandrówka
Justynów
Wólka Zabłocka
Nowawieś
(LUBARTÓW)
Serniki
Wólka Krasienińska
Pryszczowa Góra
(Wola Niemiecka)
(Niemce)
Majdan Krasieniński
Stugocin
Jastków
Ptouszowice
Dąbrowica
LUBLIN
Bystrzyca
Konopnica
Marynin
Babin
Radawczyk
Wilczopole
Egersdorf
Niedrzwica Duża
Sobieszczany
Piotrowice
Pawłów
Rechtówek
Osowa
Borkowizna
30 km
Bożawola
Potocka Wola
Kociowa Góra
Grądy
Godziembów
Zezulin
Ziółków
Przymuszew
Rabatki
Kobyłki
Dratowski Las
Stare Nadrybie
Bogdanka
Janowica
Jelino
Jagodne
Rozpłucie
Piaseczno
Ostrówek
Kaniowola
Załucze Stare
Wólka Nadrybska
Nowe Nadrybie
Zarubka
Abramówka
Michelsdorf
Załucze Nowe
Urszulin
Dębowiec
Zabrodzie
Cyców
Podgłębokie
Bekiesza
Stawek
Stefanów
Biesiadki
Barki
Adamów
Malinówka
Nowy Stręczyn
Korybutowa Wola
Ludwinów
Wanda Bachus
Leonówka
Władysławów
Siedliszcze
Mogilnica
Kamionka
Juljanów
Józefin
Staw
Adolfin
Tytusin
Nowosiółki
Henrysin
Lipówki
Jankowice
Felczyn
Aleksandrówka Krzywowolska
Klementynów
Rudki
Janów
Rejowiec
Tomaszówek
Ludwinin
Rybie
Rybie Majdan
Beniów
Aleksandrówka N.
Budki
Wańkowszczyzna
Piątki Niedziałowskie
Krupa
Marjanka
Kamień
Skorodnica
Nowina
Stary Majdan
Wytyczno
Dubeczno
Kracie
Ujazdów
Kulczyn
Wojciechów
Serniawy
Majdan Serniawski
Chutcze Bachus
Majdan Kulczyński
Bukowski Las
Mszanna
Tomaszówka
Łowcza
Malinówka
Średni Łan
Potoki
Bukowa Mała
Piaski Bukowe
Iłowa
Ruda
Krobonosza
Czułczyce
Zarudnia
Poczekajka
Marynin
Tarnówka
Leśniczówka
Gotówka
Chromówka
Karolinów
Świerże
Olenówka
Teosin
Jgnaców
Pławanica
Puszki
Rudolfin
Rozkosz
Kroczyn
CHEŁM
Kamień
Udalec
Krzywiczki
Rozdziałów
(Neudorf) (Neubrów)
Włodawa
Holedry
Bug
Kol. Zabuże (Neugold)
Jamne
Marysin
Świerże
Zaliszcze
Turka
Kąty
Pogranicze
Skordjów
Perekroszcze
Konotopa
Równianka
Borysów
Kaźmierówka
Bielin
Radziejów
Rostoka
Janin
Zmudź
Teresin
Syczów
Annopol
Białopole
Tuchanie
Zabudnowo

Geschichtliche Tabellen zur umseitigen Kolonienkarte.

Zahl	KOLONIE	Jahr der Gründung	Herkunft der Einwanderer
	KREIS CHOLM		
	Gem. Turka		
1.	**Kol. Kamień**	1874	Aus Westkongresspolen.
2.	Kol. Udalec	?	Aus Westkongresspolen.
3.	Rudolfin	1874	Aus Westkongresspolen.
4.	**Kol. Ignatów**	1872	Aus Westkongresspolen.
5.	**Kroczyn**	1876	Annehmer u. erste Siedler aus Kolonie Maksymiljanów, Gem. Ujazd, Kr. Warschau.
6.	Pogranicze	1869 (1871)	Gem. Lodz.
7.	**Skordjów**	1868	Gem. Gombin.
8.	Konotopy	1869	Gombin, Lodz.
9.	Perekreszcze	?	„ „
10.	Kol, Pławanice A	?	Gem. Gostynin.
11.	**Teosin**	1865	Harczychów Gem. Iłów.
12.	Zalisocze	1866	Gem. Gostynin.
13.	Kąty	?	
14.	**Puszki**	1864	
15.	Dlugopole (Zwierże)	1903/08	
16.	Andrzejów Nowy	nach 1870	Westkongresspolen.
17.	Kozły	nach 1880	
18.	Antonin	1878	Niederung.
19.	Równianka	1879	„
	Gem. Żmudź		Lodzer u. Zgierzer Gegend.
20.	**Bielin**	1863	Gombiner, Iłower, Gostyniner Gegend.
21.	Kazimierówka W.	nach 1876	
22.	Janin	1880	
23.	Borysów.	„	
24.	**Kol. Syczów**	1863	Die ersten 9 Kolonisten aus d. Lowitscher Gegend, wie Bielin
25.	Teresin	1870	Lowicz.
26.	Annopol	1873	Lowicz.
27.	Kol. Rostoka	Ende 19. Jhrh.	Tochtersiedlung von Syczów, Radziejów, Bielin usw.
	Gem. Staw		
28.	Henrysin	1872	
29.	Kol. Nowosiółki	1870	Gem. Gostynin u. Gombin.
30.	Józefin	vor 1873	Aus Gouv. Petrikau.
31.	Juljanów	vor 1872	Plozk, Petrikau, Galizien.
32.	**Janów**	1871	Radom, Kalisch, Petrikau.
33.	Kol. Czułczyce	vor 1853	Pommern über Westkongresspolen.
34.	Krobonosza	1902	
35.	Leśniczówka	1884	
36.	Marynin	1906	
37.	Adolfin	um 1872	Wie Juljanów.
38.	Beniów	1880	Ein Teil aus Bayern.
39.	Jankowice	um 1872	Wie Juljanów.
40.	Poczekajka		
41.	Tytusin	um 1872	Wie Juljanów.
	Gem. Siedliszcze		
42.	Kamionka	zwisch. 1880 u. 1890	Kr. Wlodawa u. Radawczyk.
43.	Lipówki	1896	Weichselniederung, Osowa (Kr. Lublin) u. Kuruwek.
44.	Kol. Mogilnica	1897	Baptistenkol. Zezulin, Radawczyk u. Osowa.
	Gem. Rejowiec		
45.	Aleksandrówka Niedziałowska*)	1863	
46.	Tomaszówka**)	1861	
47.	Aleksandrówka Krzywowolska*)	1863	
48.	Klementynów	1860	
49.	Piątki Niedziałowskie	vor 1864	
50.	Wańkowszczyzna	1861	
51.	Budki (Huty Niedź.)	vor 1870	
52.	Felczyn	vor 1864	
53.	Rybie	1859	Gegend Stolp in Pommern und Bromberg.
54.	Majdan - Rybie	vor 1864	
55.	Ludwinin	1893	Aus der aufgegeb. Kol. Krupa.
56.	Kol. Krupa	1886	Kirchspiel Lublin u. Kamień, z. B. Janów, Juljanów, Aleks. Krzywowolska.
	Gem. Krzywiczki		
57.	**Karolinów**	1870	Gem. Pultusk u. Węgrów.
58.	Tarnówka	um 1883	Schwaben aus Kol. Nowawieś, Gut Skrzany (Kongresspolen).
59.	Gotówka	1866	Pommern. Paproć Duża, Gouv. Łomża.
60.	Rozdziałów	1862	Zum Teil aus Deutschland.
61.	Rudka		
62.	Trubakówka		
63.	Kol. Zawadówka		

Zahl	KOLONIE	Jahr der Gründung	Herkunft der Einwanderer
	Gem. Swierże		
64.	Marysin	1865	Aus Deutschland.
65.	Jamne	1865	Aus Deutschland.
66.	Kol. Ruda	1897/98	
67.	Zarudnia		
68.	Chromówka	um 1880	
69.	Olenówka	1874	Kalisch, Radom, Posen.
70.	Kol. Swierże		
71.	Rozkosz.	1900	
	Gem. Bukowa		
72.	Bukowa Mała	1904	Aus d. Kol. Rozdziałów südl. Cholm u. anderen Kolonien.
73.	Tomaszówka	1879	
74.	**Bukowski Las**	1873/75	Gem. Konin u. Radom.
75.	Chutcze - Bachus		
76.	Kol. Iłowa	1881	
77.	Kol. Łowcza	um 1885	Meist Kirchspiel Węgrów.
78.	Kol. Mszanna	1871/72	Gem. Konin, Turek, Babiak.
79.	Piaski (Bukowe)	1871/72	Gem. Konin, Turek, Babiak.
80.	Potocki	1876	Gem. Warschau, Płock, Wyszogród, Gombin, Kalisch.
81.	Kol. Serniawy	1876	
82.	Średni Łan		
83.	**Malinówka**	1876	
84.	Przymiarki (dicht b. Malinówka)		
85.	Majdan Serniawski	1870	Tochtersiedlung von Kolonien im Kirchspiel Cyców.
	KREIS HRUBIESZÓW		
	Gem. Białopole		
86.	**Radziejów**	1863	Gombiner, Iłower, Gostyniner Gegend.
87.	Tuchanie	1891	Kolonien bei Cyców.
88.	Zabudnowo	1887	Annehmer Taube aus Bekiesza. Lowicz.
	KREIS CHOLM		
	Gem. Cyców		
89.	**Kol. Cyców**	1880/1	Radom, Gostynin, Sompolno.
90.	Podgłębokie	1880/1	Sompolno.
91.	Biesiadki	1880/1	Sompolno.
92.	Abramówka	1880/1	Andere Cholmer Kolonien. Tochtersiedlung.
93.	Kol. Stawek	1880/1	
94.	Barki	1882	Sompolno. Cholmer Kolonien.
95.	Adamów	?	
96.	**Bogdanka**	1884	Iłów. Garwolin.
97.	Janowica	1862	Sompolno.
98.	Ludwinów	vor 1864	
99.	Nadrybie (Stare)	vor 1830	Pommern.
100.	Nadrybie Nowe	1898	
101.	Stefanów	um 1870	Petrikau.
102.	Wólka Nadrybska	1860	
103.	**Stręczyn Nowy**	1890	Radom. Cholmer Kolonien.
104.	**Zarubka**	1860	Aus der Warschauer Gegend.
105.	Szczupak		
	Gem. Siedliszcze		
106.	Kol. Wola Korybut	1880	Sompolno.
	Gem. Olchowiec		
107.	**Wanda - Bachus**	1845 (1842)	Pommern u. andere Gegenden Preussens.
108.	**Władysławów**	1845 (1842)	Preussen.
109.	**Bekiesza**	1860	Radom.
110.	Leonówka	vor 1840	
	KREIS WŁODAWA		
	Gem. Wola Wereszczyńska		
111.	Kol. Dębowiec	1828	Aus d. Lodzer Gegend und aus Deutschland.
112.	Jagodne		
113.	Jelino		
114.	Michelsdorf	1782	Erst Mennoniten, dann 1822 aus Kujawien bei Babiak.
115.	Wytyczno	vor 1863	
116.	Zabrodzie	1861	
117.	Załucze Stare	1803	Aus Deutschland. Waldarbeiter.
118.	Załucze Nowe	1876	
119.	Kol. Urszulin	1898	
	Gem. Turno		
120.	Marjanka	1868	Aus d. Gem. Pultusk u. Węgrów.
121.	Nowiny	1862	Aus der Umgegend von Bromberg u. Bartschin.

Zahl	KOLONIE	Jahr der Gründung	Herkunft der Einwanderer
122.	Czerniejew	1868/70	
123.	**Skorodnica**	1866	Tagelöhner aus Preussen und Gem. Węgrów.
124.	Kamień	?	
	Gem. Hańsk		
125.	**Dubeczno**	1900 bis 1903	
126.	Kracie	1900 bis 1903	
127.	**Kol. Kulczyn**	1872 (1876)	Deutschland.
128.	Bartoszycha		
129.	Stary Majdan	1872	
130.	**Ujazdów**	1899	Gem. Kamień, Lublin, Radom.
131.	**Wojciechów**	1861 (1857)	Zumeist aus Preussen und dem westl. Kongresspolen.
132.	Kulczyński Majdan	1870	Aus der Warschauer Gegend.
	KREIS LUBARTÓW		
	Gem. Ludwin		
133.	Dratowski Las I	1891	Aus Kol. d. Kirchsp. Cyców.
134.	Dratowski Las II (auch Uciekajka genannt)	1893	Aus Kol. d. Kirchsp. Cyców.
135.	**Kobyłki**	1870	Aus der Gegend von Koło.
136.	**Rozplucie I u. II**	vor 1863	Aus der Gegend von Radom.
137.	Szczecin	1870	
	KREIS LUBLIN		
	Gem. Brzeziny		
138.	Malinówka	1870	
	Gem. Jastków		
139.	Kol. Plouszowice	1878	Kalischer Gegend.
140.	Kol. Dąbrowica		
141.	Kol. Sługocin	vor 1884	
	Gem. Konopnica		
142.	Marynin	1886	Aus Kol. Radawczyk u. anderen Lubl. Kolonien
	Gem. Bełżyce		
143.	Egersdorf (Łączki)	vor 1864	
	Gem. Piotrowice		
144.	Kol. Rodawczyk	1878	Petrikau, Warschau, Kalisch
145.	Borkowizna	1870/1	Schwaben a. Galizien Kr. Nisko.
146.	Pawłów	vor 1864	
147.	Rechta	1870	
	Gem. Niedrzwica		
148.	Babin	1878	
149.	Kol. Niedrzwica D.	1905/08	Aus Nachbarkolonien wie Radawczyk, Osowa, Marynin. — Żyrardów.
150.	Kol. Sobieszczany	1877	Kalisch.
	Gem. Bychawa		
151.	Kol. Osowa	1883	Dąbie, Lodz u. Kol. Zezulin
	Gem. Zemborzyce		
152.	Kol. Wilczopole	1887	Kalischer Gegend.
	KREIS LUBARTÓW		
	Gem. Firlej		
153	Antonin Nowy	nach 1864	Westkongresspolen.
154.	Antonin Stary	1862	Westkongresspolen.
155.	Baran	nach 1864	„Von hinter Warschau" — Petrikau
156.	Czerwonka Duża (Gozdów)	1864 (1861)	
157.	Czerwonka Mała	1864 (1861)	
158.	Skromowice		
159.	Trójnia	1870	
160.	Kol. Sobolew	nach 1864	2 Familien aus Pommern. „Von hinter Warschau" Lodz.
161.	Wólka Mieczysław.	1864	Lodz u. Warschau
162.	Wólka Rozwadowsk.		Westkongresspolen
	Gem. Ludwin		
163.	Kol. Zezulin A. u. B.	1870	Kuruwek. — Gegend Kalisch, Dąbie, Turek, Koło. — Kol. Plonszewice.
164.	Godziembów	1870	Dąbie.
165.	Kol. Grądy	1878	Dąbie, Koło.
166.	Lisigrąd (dicht bei Kol. Krzczeń)	1870	Dąbie, Koło.

Zahl	KOLONIE	Jahr der Gründung	Herkunft der Einwanderer
167.	Przymuszew A. u. B.	1870	Kalischer Gegend.
168.	Rabatki	1870	
169.	Kol. Ziółków	um 1895	
170.	Kociowa Góra	1870	Dąbie, Koło.
171.	Kaniowola	vor 1876	Westkongresspolen.
172.	Piaseczno	1876	Westkongresspolen.
173.	Ostrówek	1876	Westkongresspolen.
	Gem. Luszawa		
174.	Zawada	1867	Weichselniederung, Żyrardów, Lowicz, Tomaszów.
175.	Kol. Żurawieniec	1866	Westkongresspolen.
176.	Antoniówka	nach 1844	Westkongresspolen.
	Gem. Łuck		
177.	Wola Mieczysławska (Klin)	1869	Gegend Lodz u. Warschau.
178.	Wola Lisowska	1870	
179.	Wola Mieczysławska (Grabina)	1869	Gegend Lodz u. Kutno.
	Gem. Rudno		
180.	Kol. Giżyce (Niem.)	vor 1870	
181.	Grabów	1870	
182.	Kol. Justynów	1863	Gegend Petrikau.
183.	Kol. Młyniska	vor 1870	
184.	Stasin	1870	
185.	Wilhelmów	1870	
186.	Lipniak	nach 1864	
187.	Aleksandrówka	nach 1864	
	Gem. Samoklęski		
188.	Kol. Majdan Krasieniński	vor 1876	Westkongresspolen.
189.	Pryszczowa Góra	1876	Westkongresspolen.
190.	Kol. Wólka Krasien.	1876	Westkongresspolen.
	Gem. Syrniki		
191.	Kol. Wólka Zabłocka	vor 1865	
192.	Nowa Wieś		
	Gem. Wielkie		
193.	Kol. Ciotcza	1876	
	KREIS JANÓW		
	Gem. Zakrzówek		
194.	Bożawola		Schwaben aus Galizien.
	Gem. Potok		
195.	Kol. Potok-Wola	1871	Schwaben aus Galizien. (Kol. Reichsheim).
	KREIS TOMASZÓW		
	Gem. Kotlice		
196.	Bożydar		
	KREIS RADZYŃ		
	Gem. Milanów		
197.	Cichostów	1892	Die ersten aus der Weichselniederung, dann Zuwanderung aus verschiedenen Gegenden Polens.
	Gem. Siemień		
198.	**Juljopol**	29. 9. 1844	Preussen u. Weichselniederung.
199.	Amelin	1844	
200.	Kol. Wólka. Siem.	1844	
201.	Sewerynówka	1844	
202.	Pomyków		
	Gem. Wohyń		
203.	**Okalew**	1898	Aus Weichselniederung und der Cycower Gegend.
	KREIS ŁUKÓW		
	Gem. Serokomla		
204.	Bielany	1869	
205.	Józefów	1869	Preussen, Kalischer Gegend
206.	Bronisławów	1869	„ „ „
207.	Leonardów	1869	
	KREIS GARWOLIN		Preussen.
208.	Franzdorf I (Stefanów)	Ende 18. Jhrh.	Preussen.
209.	Franzdorf II (Piastów)	Ende 18. Jhrh.	
210.	Janopol	1870	Kalisch, Dąbie, Babiak.
211.	Sokolniki	um 1800	

*) amtlich Aleksandrja N. u. K.
**) von den Deutschen Tomaszówek genannt. Die mit „Kol." bezeichneten Siedlungen liegen neben slavischen Dörfern gleichen Namens.

olonienkarte.

Herkunft der Einwanderer
ıer aus Preussen und Węgrów.
and.
ımień, Lublin, Radom. aus Preussen und dem Kongresspolen. Warschauer Gegend.
. d. Kirchsp. Cyców.
. d. Kirchsp. Cyców.
Gegend von Koło.
Gegend von Radom.
r Gegend.
Radawczyk u. anderen Kolonien
, Warschau, Kalisch n a. Galizien Kr. Nisko.
chbarkolonien wie Ra-, Osowa, Marynin. — ów.

Zahl	KOLONIE	Jahr der Gründung	Herkunft der Einwanderer
167.	Przymuszew A. u. B.	1870	Kalischer Gegend.
168.	Rabatki	1870	
169.	Kol. Ziółków	um 1895	
170.	Kociowa Góra	1870	Dąbie, Koło.
171.	Kaniowola	vor 1876	Westkongresspolen.
172.	Piaseczno	1876	Westkongresspolen.
173.	Ostrówek	1876	Westkongresspolen.
	Gem. Luszawa		Weichselniederung, Żyrardów, Lowicz, Tomaszów.
174.	Zawada	1867	
175.	Kol. Żurawieniec	1866	Westkongresspolen.
176.	Antoniówka	nach 1844	Westkongresspolen.
	Gem. Łuck		
177.	Wola Mieczysławska (Klin)	1869	Gegend Lodz u. Warschau.
178.	Wola Lisowska	1870	
179.	Wola Mieczysławska (Grabina)	1869	Gegend Lodz u. Kutno.
	Gem. Rudno		
180.	Kol. Giżyce (Niem.)	vor 1870	
181.	Grabów	1870	
182.	Kol. Justynów	1863	Gegend Petrikau.
183.	Kol. Młyniska	vor 1870	
184.	Stasin	1870	
185.	Wilhelmów	1870	
186.	Lipniak	nach 1864	
187.	Aleksandrówka	nach 1864	
	Gem. Samoklęski		
188.	Kol. Majdan Krasieniński	vor 1876	Westkongresspolen.
189.	Pryszczowa Góra	1876	Westkongresspolen.
190.	Kol. Wólka Krasien.	1876	Westkongresspolen.
	Gem. Syrniki		
191.	Kol. Wólka Zabłocka	vor 1865	
192.	Nowa Wieś		
	Gem. Wielkie		
193.	Kol. Ciotcza	1876	
	KREIS JANÓW		
	Gem. Zakrzówek		
194.	Bożawola		Schwaben aus Galizien.
	Gem. Potok		
195.	Kol. Potok-Wola	1871	Schwaben aus Galizien. (Kol. Reichsheim).
	KREIS TOMASZÓW		
	Gem. Kotlice		

Gepachtet sind:

im Kreise	Lublin	1 423	Morgen
„	Cholm	1 187	„
„	Lubartów	126	„
„	Puławy	5	„
	zusammen	2 741	Morgen*)

Der neuzeitliche „Lokator“ (Annehmer).**)

In den meisten Fällen schickten die Gutsbesitzer deutsche oder polnische Boten ins Weichselgebiet, um Annehmer und Kolonisten auf die Siedlungsmöglichkeiten im Osten aufmerksam zu machen. Das führte dann letzten Endes dazu, dass reiche Deutsche aus eigenem Antrieb ins Land kamen und mit dem Adel verhandelten. So schickte der Graf Suchodolski, auf dessen Gütern mehrere Kolonien entstanden, einen gewissen August Stübbe ins Lodzer Gebiet, damit er ihm Annehmer herbeischaffe und stattete ihn mit dem nötigen Reisegeld aus. Stübbe wanderte mehrere Male zu Fuss hin und brachte schliesslich drei kapitalkräftigere Kolonisten mit: Gottlieb Neumann, Gottlieb Dürr und Gottlieb Muth. Ihnen verdankt die Kolonie Pogranicze ihr Entstehen. Stübbe bekam vom Grafen als Belohnung 15 Morgen Land, für die er nur 25 Rubel Geld und einige Pfund Butter zu geben brauchte.

Die Annehmer standen bei ihren Volksgenossen in hohen Ehren. Sie waren gleichsam der Kolonistenadel.

In Zawada (Kr. Lubartów) kauften 1867 zwei Männer, Roosner und Schmidt 650 Morgen, die sie dann an ihre Stammesgenossen verparzellierten. Im allgemeinen war es so, dass die Annehmer ihr Geld bis zum letzten Groschen an den Herrn zahlten und dann mit Familie, wie alle übrigen Siedler, für einige Jahre in einer Erdbude hausten. So war es in den Kolonien Suchodolskis, wo die Annehmer in Skordjów Friedrich Wehrmann, Sonntag und Krüger (aus dem Kirchsp. Gombin), in Równianka Joh. Ziehmer und Friedr. Brückner (Lodz, Zgierz), in Konotopa Ludwig Marek und Erdmann hiessen. In Kroczyn nahmen die drei deutschen Annehmer Hedke, Schimkowski und Wolski 900 Morgen an. In Krobonosza spielten Adolf Firus und die Baptisten Michael Badke, Ludwig Draht und Benjamin Schmalz die grösste Rolle bei der Verteilung des Gutslandes. Es war selbstverständlich, dass die Annehmer für sich das meiste und beste Land behielten und wirtschaftlich schnell hochkamen. Die von ihnen dem Herrn angezahlten Gelder zogen sie mit einem ansehnlichen Gewinn später aus den Siedlern wieder heraus.

Ein mächtiger Annehmer war der baptistische Landwirt Krebs, der vom Edelmann Węglewski die Begüterungen Zezulin (Kr. Lubartów) annahm, eine hohe Anzahlung leistete und fünf Kolonien schuf.

Keiner ist dem Annehmer Wilhelm Kamenz gleichgekommen, dem der verschuldete Gutsbesitzer Niemierowski die Aufteilung seines Gutes

*) H. Wiercieński: W sprawie wydzielenia Chełmszczyzny. Warszawa 1910. Seite 91.

**) Die Person des „Annehmers“ ist auch schon in den Posener Hauländerdörfern des 17. Jahrh. bezeugt.

Nowosiółek gegen Leistung einer nahmhaften Anzahlung übertrug. Er allein hat acht Kolonien gegründet, die er sogar teilweise zum Andenken an seine Siedlungstätigkeit nach den Vornamen seiner eigenen Familie taufte, eine Sitte, die sonst nur bei den Edelleuten üblich war. Nach sich selbst taufte er Wilhelmswald, zwanzig Jahre später von der russischen Behörde in Janów umbenannt, nach seiner Tochter Josephine Józefinów, nach seinen Söhnen Adolf Adolfin, Julius Juljanów, Heinrich Henrysin.

Über die Rolle der Annehmer schreibt die „Gazeta Lubelska" 1876 Nr. 51. „Für die schlaueren (d. h. die Annehmer. Der Verf.) bot sich zugleich ein gutes Feld zur Spekulation. Die angebotene Vergütung für die sogenannte Erledigung des Geschäftes, die in der Herbeiholung von Kolonisten besteht, stellte einen nicht unerheblichen Gewinn dar. Die ersten Ankömmlinge verkauften ihre Wirtschaften an ihre Verwandten und Bekannten, aus den vorher von ihnen bewohnten Gegenden, und sie selbst rückten weiter vor.*)

Die Verträge werden mittels notariellen Akts abgeschlossen, aber dieser Akt wird erst dann ausgefertigt, wenn schon eine bedeutendere Summe angezahlt worden ist. Für die erste Anzahlung dagegen erhält der Neuerwerber oder vielmehr der Vermittler (Annehmer! Der Verf.) eine private Verpflichtung mit einer festgesetzten Frist, das heisst, wenn bis zum bestimmten Termin die vereinbarte Summe angezahlt worden ist, dann wird das Gut oder ein Teil desselben unter den in jener Verpflichtung ausgedrückten Bedingungen verkauft. Mit einer solchen Verpflichtung in der Hand sucht der Vermittler als Neuerwerber Gesellschafter und lässt nur im äussersten Falle in Ermangelung von Glaubensgenossen ortsangesessene Bürger oder Bauern hinzu, die gewöhnlich voller Misstrauen ans Geschäft herangehen, wankelmütig sind und lieber teuer fürs Land bezahlen, wenn sie es mit fertigen Dingen zu tun haben."

90 Prozent aller Grossgrundbesitzer, die die deutschen Kolonisten ins Land gerufen haben, waren polnischer Volkszugehörigkeit.[207])

400 deutsche Dörfer im heute zu Polen gehörenden Wolhynien.

Wir verweisen auf die unserm Werk beigefügte Karte der deutschen Sprachinseln in Wolhynien.

Deutsche Mennoniten gründeten die ersten Kolonien:

Kol. Karlswalde und Antoniendorf bei Ostrog. — Vor 1815.

Kol. „Etwantof" — Koryto bei Malin, Kreis Dubno. — Vor 1809.

Kol. „Dosidof" Kreis Zwiahel. — Vor 1807.

Kol. „Michalin" bei Machnówka. — Vor 1811.

Kol. „Horodsz" Kreis Rowno (3 Km. östlich von Rowno). — Vor 1817.

Kol. Zofijówka Kreis Sarne bei Wysozk (damals Wolhynisch-Polesien zur Woiw. Wolhynien gehörend). — 1811.

*) So erklärt es sich, sagt derselbe Artikel, dass in drei Jahren von 1874 bis Ende 1876 im Kreise Lubartów 1092 Deutsche hinzukamen, obwohl in dieser Zeit kein Gut parzelliert worden ist. Die Annehmer holten sich weitere Siedler auf die schon parzellierten Güter.

Kol. Zofijówka Kreis Luzk (nördlich). — Um dieselbe Zeit. Keine Daten, nur örtliche Überlieferung.

Als die Ansiedler sich 1811 auf 488 Desjatinen Sumpfgebiet am Horyń in Zofijówka bei Wysozk niederliessen, haben die Ukrainer sie ausgelacht. Tatsächlich hat der Horyń sie durch seine Überschwemmungen schon nach wenigen Jahren verjagt. Sie zogen nach der Molotschna weiter und traten den Sumpf an deutsche Weichselniederunger ab. Die haben dann erst tausend Fuhren Sand an die Stellen gefahren, wo der Horyń den Mennoniten die Häuser weggetragen hatte, haben den Fluss eingedämmt und eine Wiesenkolonie geschaffen.

Der Vertrag, der am 19. April 1811 zwischen dem polnischen Edelmann Wacław Borejko und den Kolonisten in polnischer und deutscher Sprache aufgesetzt wurde, und der sich heute noch im Besitz der Familie Wonsch als Eigentum der Kolonie befindet, beweist, wie unerhört günstige Bedingungen der polnische Adel den Deutschen gewährte, um sie zur Ansiedlung zu bewegen. Die deutsche Fassung lautet folgendermassen:

„Zwischen S. Excellenz dem Hohen und Wohlgeborenen Herrn Waclaw von Boreiko ehemaligem Marschall des Rownoer Bezirks, Mitglied der Erziehungskommission, St. Anna Ordens Ritter, von einer, und den redlichen Kollonisten Menonisten genannt als Andreas Pankrac, dessen Sohn Andreas Pankrac, Thobias Nachtigall, Heinrich Boller, Helena Derkien, Jakob Cilke, Jakob Richard, David Joot, Heinrich Dirks, Gotthilf Beese, Johann Nikel und sein Sohn Erdmann Nikel, Peter Unruh, Heinrich Joot, David Boller, Lorenz Sperling, Jakob Joot, Martin Beier, Thobias Sperling, Peter Sperling, Heinrich Sperling, welche für sich und auch für die Abwesenden gutstehen von anderer Seite ist nachfolgender Vertrag für ewige Zeiten frei geschlossen worden und zwaar —

1. die oberwehnten Menonisten sowohl wie auch ihre Nachkömmlinge werden auf ewige Zeiten frei sein von allen Steuern und herrschaftlichen Arbeiten was immer für Nahmens und Bezahlung für dieselben, den vermittelst dieses Kontraktes stipulierten Grundzins ausgenommen. Von allen Bussleistungen, von Einquartierung der Soldaten oder Bezahlung für sie, aus herrschaftlicher Veranlassung, von Rekrutenstellung oder Rekrutengeldern statt der Herrschaftlichen Unterthanen und überhaupt besagte Menonisten werden in den landesfürstlichen Schuldigkeiten so viel Freiheit geniessen, als ohne das, für die Menonisten erlassene Kaiserliche Privilegium einräumt.

2. Es wird besagten Menonisten die Freiheit gelassen, mit ihren Landesprodukten frei zu handeln, und sie überall fortzuführen, ohne aller an den Grundherrn oder jemanden auf dem herrschaftlichen Grunde zu leistender Bezahlung.

3. Sie sind frei ihr Handwerk oder Kunst zu betreiben, ohne aller Bezahlung an die Zünfte oder sonst jemand anderem.

4. Frei sind sie und werden von Niemand in ihrem Glaubensbekenntnis und Gottesdienst gestehret werden, sie werden zu andern Religionen nicht

angehalten und keine Steuer an Geistliche anderer Religionen abstatten. Kurz, sie sollen jener Religionsfreiheit teilhaftig werden, welche S. Majestät der Landesfürst jedem Bekenntnisse gestattet. Es wird ihnen ein halbe Hube des nämlichen Grundes zur Aufbauung der Schule und des Friedhofes ohnentgeltlich angewiesen und das erforderliche Bauholz dargereicht werden." Usw. —

Ein Adliger überbot in der Gewährung von Freiheiten den andern, um ihm die willkommenen Arbeitskräfte abzujagen. Die Mennoniten haben Wolhynien teils vor, teils nach 1840 verlassen, um sich in dem grossen mennonitischen Zentrum an der Molotschna anzusiedeln. Die Erinnerung an diese grossen blonden Kerle, die eine so dämonische Gewalt über Wasser und Sumpf bewiesen hatten, lebt heute noch in allen Gegenden fort, in denen sie gesessen haben.

Neben den Mennonitenkolonien blieben die 1816 aus Preussen eingewanderten Kolonisten von Annette und Josephine längere Zeit die einzigen lutherischen Bauernsiedlungen. 1838 waren die Lutheraner bereits auf 1200 Köpfe angewachsen. Damals bestanden bereits eine Anzahl deutscher Kolonien, die durch Weiterwanderer aus Kongresspolen gegründet worden waren, bei Schitomir*) und Rożyszcze, das sich seit 1832 zu einem bedeutsamen Mittelpunkt der Textilindustrie entwickelt hatte.

Die Hauptmasse der deutschen Sprachinseln in Wolhynien, die nach der russischen Statistik kurz vor dem Kriege nahezu 200 000 Köpfe zählte,**) ist nach 1864 entstanden.

Zwei Bücher erteilen uns wertvolle Aufschlüsse über die Vorbedingungen der deutschen Kolonisation und zwar E. H. Busch: „Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Russland". Petersburg 1862, und F. Nowicki: „Wołyń i jego mieszkańce w r. 1863". Dresden 1870. (Wolhynien und seine Bewohner im Jahre 1863.) Nach Busch bestanden 1862 in Wolhynien 35 Kolonien mit 4825 Protestanten.

Nowicki gibt für das Jahr 1863 bereits 5684 Deutsche an. Seine Angaben über das deutsche Schulwesen decken sich nicht mit Busch. Vielleicht hatten beide über den Begriff Schule ihre eigene Meinung. Wir wollen aber Nowickis Zahlen uber das Unterrichtswesen Wolhyniens anführen, weil sie überraschende Rückschlüsse auf den Kulturwillen der einzelnen Nationalitäten und Stände zulassen.

1. Der Grossgrundbesitz (Adel), der Mittelstand (Bürger, Hofeigentümer usw.) besass 29 Schulen mit 1893 Schülern. Auf 220 Personen dieser Stände entfiel ein Schulkind.

2. Die ukrainischen Bauern, Juden usw. hatten 1276 Schulen mit 12 904 Schülern. Auf 93 Personen dieser Stände entfiel ein Schulkind.

3. die orthodoxe (russische und ukrainische) Geistlichkeit hatte 5 Schulen mit 1079 Schülern. Auf 17 Personen dieses Standes entfiel 1 Schulkind.

4. Die Deutschen (Protestanten) hatten 15 Schulen mit 514 Schülern. Auf 11 deutsche Menschen entfiel ein Schulkind.

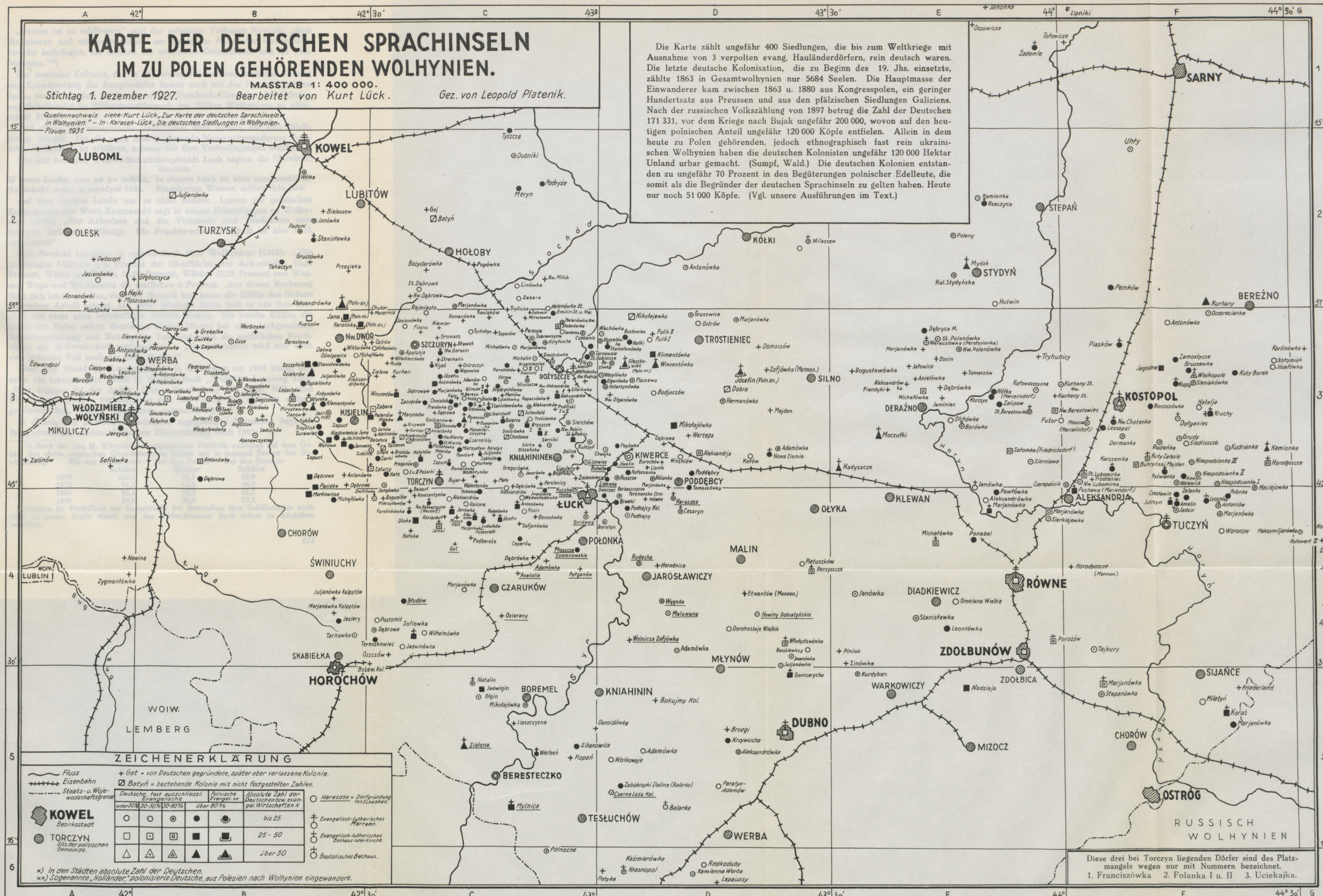
---

*) Schitomir, heute auf russischer Seite.
**) 1897 waren es 171 331 Seelen.

43° | 30′

400 Siedlungen, die bis zum Weltkriege
evang. Hauländerdörfern, rein deutsch wa
ation, die zu Beginn des 19. Jhs. einse
nien nur 5684 Seelen. Die Hauptmasse
1863 u. 1880 aus Kongresspolen, ein geri
nd aus den pfälzischen Siedlungen Galizi
hlung von 1897 betrug die Zahl der Deutsc
ı Bujak ungefähr 200 000, wovon auf den l
fähr 120 000 Köpfe entfielen. Allein in
, jedoch ethnographisch fast rein ukra
deutschen Kolonisten ungefähr 120 000 Hel
npf, Wald.) Die deutschen Kolonien ents
n den Begüterungen polnischer Edelleute,




KARTE DER DEUTSCHEN SPRACHINSELN
IM ZU POLEN GEHÖRENDEN WOLHYNIEN.
MASSTAB 1: 400 000.
Stichtag 1. Dezember 1927. Bearbeitet von Kurt Lück. Gez. von Leopold Platenik.
Quellennachweis siehe: Kurt Lück „Zur Karte der deutschen Sprachinseln in Wolhynien." – In: Karasek-Lück „Die deutschen Siedlungen in Wolhynien-Plauen 1931.
Die Karte zählt ungefähr 400 Siedlungen, die bis zum Weltkriege mit Ausnahme von 3 verpolten evang. Hauländerdörfern, rein deutsch waren. Die letzte deutsche Kolonisation, die zu Beginn des 19. Jhs. einsetzte, zählte 1863 in Gesamtwolhynien nur 5684 Seelen. Die Hauptmasse der Einwanderer kam zwischen 1863 u. 1880 aus Kongresspolen, ein geringer Hundertsatz aus Preussen und aus den pfälzischen Siedlungen Galiziens. Nach der russischen Volkszählung von 1897 betrug die Zahl der Deutschen 171 331, vor dem Kriege nach Bujak ungefähr 200 000, wovon auf den heutigen polnischen Anteil ungefähr 120 000 Köpfe entfielen. Allein in dem heute zu Polen gehörenden, jedoch ethnographisch fast rein ukrainischen Wolhynien haben die deutschen Kolonisten ungefähr 120 000 Hektar Unland urbar gemacht. (Sumpf, Wald.) Die deutschen Kolonien entstanden zu ungefähr 70 Prozent in den Begüterungen polnischer Edelleute, die somit als die Begründer der deutschen Sprachinseln zu gelten haben. Heute nur noch 51 000 Köpfe. (Vgl. unsere Ausführungen im Text.)
ZEICHENERKLÄRUNG
Fluss
Eisenbahn
Staats- u. Wojewodschaftsgrenze
KOWEL Bezirksstadt
TORCZYN Sitz der politischen Gemeinde.
+ Gat = von Deutschen gegründete, später aber verlassene Kolonie.
Batyń = bestehende Kolonie mit nicht festgestellten Zahlen.
Deutsche, fast ausschliessl. Evangelische: unter 20% | 20-50% | 50-80% | über 80%
Polnische Evangel. xx
Absolute Zahl der Deutschen bzw. evangel. Wirtschaften x: bis 25 | 25 - 50 | über 50
Harażdże = Dorfgründung von Schwaben.
Evangelisch-lutherisches Pfarramt.
Evangelisch-lutherisches Bethaus oder Kirche.
Baptistisches Bethaus.
x) In den Städten absolute Zahl der Deutschen.
xx) Sogenannte „Holländer," polonisierte Deutsche, aus Polesien nach Wolhynien eingewandert.
Diese drei bei Torczyn liegenden Dörfer sind des Platzmangels wegen nur mit Nummern bezeichnet.
1. Franciszówka 2. Polanka I u. II 3. Uciekajka.
KOWEL
LUBOML
LUBITÓW
TURZYSK
OLESK
HOŁOBY
WERBA
WŁODZIMIERZ WOŁYŃSKI
MIKULICZY
KISIELIN
SZCZURYN
TORCZYN
KNIAHININEK
ROŻYSZCZE
KIWERCE
PODDĘBCY
ŁUCK
POŁONKA
OŁYKA
KLEWAN
TROSTIENIEC
SILNO
DERAŹNO
KÓŁKI
STEPAŃ
STYDYŃ
SARNY
BEREŻNO
KOSTOPOL
ALEKSANDRJA
TUCZYŃ
RÓWNE
DIADKIEWICZ
ZDOŁBUNÓW
ZDOŁBICA
MALIN
JAROSŁAWICZY
CZARUKÓW
CHORÓW
ŚWINIUCHY
SKABIEŁKA
HOROCHÓW
BOREMEL
KNIAHININ
MŁYNÓW
WARKOWICZY
DUBNO
MIZOCZ
SIJAŃCE
OSTRÓG
BERESTECZKO
TESŁUCHÓW
WOIW. LEMBERG
WOIW. LUBLIN
RUSSISCH WOLHYNIEN

„Daraus ist zu schliessen," sagt der polnische Verfasser Nowicki, „dass die oberen und mittleren Stände am wenigsten Mittel für Unterrichtszwecke aufbringen, am meisten die orthodoxe Geistlichkeit und die Protestanten."*)

Der deutsche Kolonist, der in den ersten Jahrzehnten nach der Rodung und Entwässerung der Sumpfwälder immer noch mit der Not zu kämpfen hatte, stand trotzdem in Bezug auf die Durchschnittszahlen der Schulen und Schulkinder im Bildungswettbewerb der Völker Wolhyniens an allererster Stelle.

1863 zählte das wolhynische Deutschtum 5684 Seelen, vor dem Weltkriege 200 000. Um die nach 1863 beginnende Masseneinwanderung deutscher Kolonisten zu erklären, müssen wir ihre Vorbedingungen ergründen.

Von der heutigen Wojewodschaftshauptstadt Luzk sagten die Ukrainer:

	Deutsch:
W tomu Lucku, swe ne po ludzku,	In diesem Luzk ist alles unmenschlich,
Na dokoła woda, w seredyni bida.	Ringsherum Wasser, mitten drin Not.

Auf dem flachen Lande war es nicht anders. Lassen wir polnischen Zeitgenossen das Wort. Kraszewski sagt in seinen Erinnerungen an Wolhynien (1840): „Der Ackerbau und die Viehzucht sind mindestens zum grössten Teil vernachlässigt. Die Fruchtwechselwirtschaft ist hier noch unbekannt."

Und Nowicki berichtet in seinem Buch über Wolhynien: (1863): „Die Siedlungen bildeten 5,76 Prozent der Oberfläche, der Ackerboden 33,25 Prozent, Wiese und Weide 12,08 Prozent, Wälder 42,78 Prozent und Wasser, Wege und Wüsteneien die restlichen 6 Prozent. Aus dieser Rechnung lässt sich leicht ersehen, dass der Mensch hier kaum die Hälfte des Bodens mit seiner Arbeit erfasst, und seine jährliche Ernte holt er aus ihm dazu noch mit nicht allzu vernünftigen Mitteln heraus. Die zweite Hälfte, die heute der Natur selber überlassen bleibt, könnte bei einer fachgemässen Bodenbearbeitung und Hebung der Landwirtschaft die natürlichen Reichtümer der Woiwodschaft verdoppeln." — „Gewirtschaftet wird hier noch zum grössten Teil nach der alten Rutine."

Über den Stand der Landwirtschaft in Wolhynien um 1865 findet sich noch ein interessantes Urteil in Steckis Buch „Wołyń". Lemberg 1865: „Hier dagegen ist der Acker, dessen Bearbeitung viel mehr Mühe und Unternehmungswillen verlangt, aus dem die Frucht sich nicht so einfach gewinnen lässt, nahezu vollkommen vernachlässigt."

In diesen, von polnischen Verfassern angegebenen Tatsachen liegt ein Hauptgrund der starken deutschen Einwanderung nach 1863:

---

*) Nach der von H. Wiercieński aufgestellten Statistik entfielen auf dem Gebiet des ehem. russischen Gouvernements Lublin auf je tausend Seelen der Bevölkerung:

	Bei den Deutschen: Schüler	Bei den Polen: Schüler	Bei den Russen: Schüler
1870	136,1	10,1	43,0
1875	91,2	15,5	46,9
1885	83,4	18,4	41,1
1898	59,0	20,2	57,1

Trotzdem im Verhältnis zur Gesamtzahl der Deutschen ihre Schülerziffer noch 1898 an erster Stelle stand, war das Bildungswesen doch schon im Absinken begriffen.

Man suchte Kräfte, die die unbenutzt liegenden natürlichen Reichtümer zu heben verstanden. Dazu war die einheimische Bevölkerung Wolhyniens noch nicht weit genug vorgeschritten.

Von noch einschneidenderer Bedeutung für die deutsche Einwanderung wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1864. Der Adel verlor mit einem Schlage die Arbeitskräfte, die Jahrhunderte umsonst für ihn und sein Wohlergehen gearbeitet hatten. Viele Grossgrundbesitzer gerieten dadurch in nicht geringe Verlegenheit, mussten sich auf die neuen Verhältnisse umstellen, rationeller wirtschaften und an die Urbarmachung von Sumpf, Wald und Brache denken. Dafür kamen damals tatsächlich dank ihrer überlegenen landwirtschaftlichen Fähigkeiten in erster Linie deutsche Kolonisten in Frage.

Der polnische Adel, angefangen vom Fürsten Lubomirski, Grafen Chodkiewicz bis zum kleineren Grundbesitzer herunter, — abgesehen von einigen Russen und Deutschen — muss als der eigentliche Schöpfer der jungen deutschen Sprachinseln in Wolhynien angesehen werden.

In den Jahren von 1864 bis 1875 ist die Hauptmasse der deutschen Kolonisten vom polnischen Grundbesitz bei gleichzeitiger Förderung durch die russische Regierung in Wolhynien angesiedelt worden. Der Hauptteil kam aus Kongresspolen, ein kleiner Teil aus den pfälzisch-schwäbischen Siedlungen Ostgaliziens, z. B. Gnidawa, Harażdże, Neu-Podhajce bei Luzk. Nach meiner Berechnung haben die Deutschen allein im heute zu Polen gehörenden Wolhynien mindestens 120 000 Hektar Unland urbar gemacht. Die Fläche umfasst: 1. den Boden der Kolonien, die auf Rodeland entstanden sind; 2. den für die Grundbesitzer gegen Bezahlung urbar gemachten Boden. Als Pächter wechselten die Kolonisten in der ersten Zeit manchmal ihren Wohnsitz, traten das urbar gemachte Land an ihren Herrn ab und liessen sich neue Rodeflächen anweisen. Nur ein verschwindend geringer Teil der Kolonisten war direkt aus Deutschland gekommen.

Wakar, ein polnischer Gelehrter, gibt über die Stärke der Deutschen vor dem Kriege folgendes an: „Die deutsche Kolonisation in Wolhynien ist recht bedeutend und überschreitet 5 Prozent in den fünf Kreisen, die sich durch die Mitte des Gouvernements von Westen nach Osten hinziehen und erreicht im Kreise Luzk 12,3 Prozent. Sie verfügt über einen verhältnismässig durchaus beträchtlichen Grundbesitz im Gegensatz zu Kongresspolen, wo er fast ohne Ausnahme klein ist."[208]) Auf dem heute zu Polen gehörenden Teile Wolhyniens mögen vor dem Weltkriege ungefähr 120 000 Deutsche gewohnt haben.

Das Kulturwerk der deutschen Bauernsiedlung.

Die deutschen Siedlungsformen.*)

„Die Art, wie ein Volk oder Stamm Besitz ergreift von seinem Siedlungsboden, prägt dem Lande Züge auf, die nur schwer durch spätere Ereignisse wieder verwischt werden können. Und je reifer die Kultur eines Volkes ist, je mehr es gelernt hat, der Natur gegenüber als Herr aufzutreten, desto stärker und rücksichtsloser greift es in das Bild der Landschaft ein und desto dauerhafter werden diese Spuren seiner Einwirkung. Darum ist die von Menschenhand geformte Erdoberfläche oder ihr Abbild, die Karte, ein offenes Buch, in dem, wer da lesen gelernt hat, sich Kunde holen kann von den Schicksalen des Landes und seiner Menschen in vergangenen Tagen".

Bei der mittelalterlichen deutschen Einwanderung in Polen waren, wie wir schon dargestellt haben, zwei Siedlungsformen ausschlaggebend: im Norden, übergreifend aus den deutschen Randlandschaften, das Strassendorf mit seiner Nebenform, dem Angerdorfe, südlich der Obra und beschränkt auf das Kolonisationsgebiet des schlesischen Stammes im südlichen Grosspolen, in Kleinpolen und Reussen das Waldhufendorf. Beim Strassendorfe liegen die Häuser geschlossen zu beiden Seiten einer kurzen Strasse, während die Felder in Gewanne geteilt sind. Das Waldhufendorf ist durch gelockerte Anordnung der Wirtschaften entlang des die Dorfachse bildenden Baches und Streifenflur gekennzeichnet, das heisst, jede Hufe besteht aus einem einzigen geschlossenen Landstreifen.

Die im 16. und 17. Jahrhundert neu einsetzende Kolonisation in den Westgebieten Polens zeigt zunächst ziemlich mannigfaltige Formen: den Einzelhof und das Marschhufendorf bei den Holländern im Danziger Werder, dann bei der weichselaufwärts greifenden Kolonisation der „Niederunger" und im Dobriner Lande; das Strassendorf bei den niederdeutschen Siedlern aus Pommern und Brandenburg im Raume südlich der Weichsel; schliesslich der Einzelhof und ein lockeres, wenig regelmässiges Reihendorf bei den Kolonisten schlesischen Stammes im südlichen Grosspolen.

Nach den Teilungen Polens schuf die Kolonisation der preussischen Regierung, aufbauend auf den Voraussetzungen der vorangegangenen privaten Siedlung, das Liniendorf, eine Siedlungsform von grosser Regelmässigkeit. Es hat zur Achse eine geometrisch gerade Strasse, die meist ohne Rücksicht auf die Bodengestalt verläuft. Die Häuser stehen auf einer, seltener auf beiden Seiten in grösseren, meist gleichen Abständen. Die zu jeder Wirtschaft gehörende Flur erstreckt sich in einem geschlossenen Streifen von der Strasse weg, bei einreihigen Anlagen meist zu beiden Seiten

*) W. Kuhn, Die regelmässigen Flurformen der jungen deutschen Sprachinseln, in der Festschrift für Carl Uhlig, Öhringen 1932. S. 164—172.

der Strasse nach auswärts. Die Begrenzungslinien der Hufen sind geometrische Gerade, untereinander parallel und meist senkrecht zur Dorfstrasse.*)

Seine vollkommenste Ausbildung fand das Liniendorf in den Gründungen der südpreussischen Zeit im Raume um Lodz. Im 19. Jahrhundert wurde es die vorherrschende deutsche Siedlungsform, aber auch in die innere Kolonisation der Polen wurde es übernommen. Besonders als 1864 die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Beteilung der Gutsarbeiter mit Land erfolgte, wurden zahlreiche Neuanlagen als Liniendorf angesetzt, ebenso bei der Parzellierung von Gutshöfen und bei der Felderkoppelung in altpolnischen Dörfern. Selbst die älteren Strassendörfer der Pommerschen Kolonisten wurden von dieser Bewegung ergriffen. So hat das Liniendorf eine ausserordentlich starke Verbreitung gefunden und das Siedlungsbild Polens von Grund auf umgeformt. Von Polen aus hat es seinen Weg nach dem Osten angetreten. Durch die deutsche Kolonisation insbesondere wurde es nach Wolhynien und dem Cholmerlande verpflanzt.

Die josefinischen Gründungen in Galizien nach 1781 richteten sich nach dem Vorbilde der österreichischen Kolonisationen in Südungarn und verwendeten demgemäss das Schachbrettdorf, das gekennzeichnet ist durch zusammengedrängte Lage der Gehöfte in einem geometrischen Gefüge von zwei Parallelscharen vollkommen gerader Strassen, die einander meist unter rechtem Winkel schneiden. Die Felder liegen in Gewannen von möglichst regelmässiger Form. Freilich konnten in Galizien nicht so grosse Anlagen entstehen wie in den weiten Ebenen Ungarns. So sind die meisten der jungen deutschen Sprachinseln in Galizien „Zwergformen des Schachbrettdorfes",**) die nur aus einer einzigen Strasse bestehen, also im wesentlichen Strassendörfer von strenger Regelmässigkeit. Die Form hat bei den Slaven des dicht besiedelten Landes kaum eine Nachahmung gefunden, dagegen wurde sie durch die deutsche Tochterkolonisation nach Wolhynien übertragen.

In ihrer Gesamtheit bedecken die Siedlungsformen deutschen Ursprunges über die Hälfte des heutigen polnischen Staatsgebietes.

Verbesserung des Bodens, Rodung, Entwässerung.

Von der seit dem 17. Jahrh. nach Grosspolen gekommenen deutschen bäuerlichen Einwanderung hat schon die polnische Forschung hervorgehoben, dass sie durchweg sandigen und sumpfigen Boden der Ackerkultur erschlossen hat.

„Einen grossen Umschwung ruft auf den Gebieten des heutigen Kreises Neutomischel die Hauländer-Kolonisation im 17. und 18. Jahrhundert hervor. Das ungeheure Gebiet der menschenleeren Heide zwischen Grätz,

*) Bogdan Zaborski, Über Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung Breslau 1930; W. Kuhn, Die deutschen Siedlungsformen in Polen, in: Deutsche Blätter in Polen, Jg. 6 (1929), S. 309—324.

**) W. Kuhn, Die Siedlungsformen der jungen deutschen Sprachinseln in Galizien, in: Gedenkbuch zur Erinnerung an die Einwanderung der Deutschen in Galizien vor 150 Jahren, Posen 1931, S. 138—158.

Wollstein und Bentschen bedeckt sich mit einigen zehn Niederlassungen von „Hauländern", welche dieses unfruchtbare, sandige und sumpfige Land unter den Pflug nehmen. In gleicher Weise werden die ungeheuren Gebiete von Sumpf, Moor und nassen Wiesen an der Obra und Mossina, welche im Urstromtal fliessen, in Gebiete mit Wiesenbau und Ackerbau umgewandelt. An der Warthe, in der Gegend von Moschin, haben sich teilweise bis auf den heutigen Tag Wälder erhalten, zum Teil haben „Hauländer" sie ausgerodet, indem sie dort im 17. Jahrhundert 11 Ansiedlungen errichteten." (Hladyłowicz.)

Die vor und nach 1772 ins Netzebruch eingewanderten Deutschen haben die Entwässerung des Flusstales durchgeführt. Von Danzig bis Warschau und weit über diese Stadt hinaus ist die Weichsel, die „Königin der polnischen Flüsse", von deutschen Kolonien umrahmt, die den Fluss eindämmten, die Niederungen entwässerten und „der Königin" ihr Purpurkleid schufen.

Die deutsche Kolonisation des letzten Jahrhunderts hat stark zur Entwaldung des Landes beigetragen. Dies gilt vor allem für das Weichselgebiet, beginnend von Zawichost bis zum Gebiet ihrer Nebenflüsse Narew und Bug, für die Kreise Lipno, Rypin, Lubartów und Cholm.*)

Dass die Verminderung des Waldbestandes erwünscht war, beweisen zahlreiche Stimmen der Zeitgenossen. So sprach Staszic von den übeldünstigen Waldungen, die das Polenland zum Überflusse bedecken.

Der Erzbischof von Gnesen sagt in der Ansetzungsurkunde des deutschen Dorfes Grabina bei Dąbie vom Jahre 1779 folgendes über Ziel und Zweck der Ansiedlung: „iż naywięcey pragnąc wynalezienia Dochodów tak Skarb Nasz jako też Następców Naszych napotym pomnażaiących, usilnym było Naszym staraniem, aby y z Lasów w Chełmskim kluczu wcale bezużytecznych . . . wynaleść Prowent". (Da wir in erster Linie das Verlangen haben, die Einkünfte unserer Schatzkammer wie auch die unserer Nachfolger künftig zu vergrössern, war es unser dringendes Bestreben, aus den völlig nutzlosen Wäldern der Begüterung Chelm Erträge zu erzielen.)

Ein Lodzer Geschichtsforscher urteilt in einer polnisch verfassten Schrift: „Należy podkreślić, że wśród tych osadników, zawzięcie rudujących lasy i orzących ziemię, był spory zastęp organizatorów przemysłu wiejskiego, a ściśle biorąc leśnego, oraz tkacze chałupnicy". („Es ist zu betonen, dass unter diesen eifrig die Wälder rodenden und die Erde pflügenden Kolonisten eine grosse Anzahl Organisatoren des dörflichen Gewerbes, genau genommen, der Forstindustrie, sowie im Heim arbeitende Weber waren.")**)

Am stärksten war der deutsche, durch Rodung und Entwässerung erschlossene Besitz in folgenden Kreisen Kongresspolens (1907):

---

*) Pamiętnik II zjazdu słowiańskich geografów i etnografów odbytego w Polsce w roku 1927. Zredagował Ludomir Sawicki. T. II. Krak. 1930. S. 284 f. Romanowska, Marja: Zmiany w zalesieniu b. Królestwa Kongresowego w ciągu stulecia.

**) Z. Lorentz: Narodziny Łodzi Nowoczesnej. Łódź 1926. S. 8.

Leslau-Wlozlawek .	52 961	Morgen	Kalisch	14 526	Morgen
Nessau-Nieszawa	51 000	„	Gostynin	13 552	„
Leipe-Lipno . . .	40 171	„	Słupca	13 075	„
Lodz	33 812	„	Turek	11 553	„
Koło	29 998	„	Plozk	11 158	„
Konin	26 872	„	Łęczyca	10 857	„
Brzeziny	24 675	„	Sieradz	10 797	„
Rypin	23 221	„	Wieluń	9 944	„
Warschau . . .	19 941	„	Sochaczew	9 649	„
Łask	15 930	„			

Jan Jeleński in seinem polnischen Buch „Die Juden, die Deutschen und Wir", das 1880 schon seine vierte Auflage erlebte, sagt Seite 94 folgendes:

„Wenn ich nunmehr über die deutsche Kolonisation spreche, ist es mir unmöglich, nicht die klare und durch Parteilosigkeit gekennzeichnete Ansicht Supiński's wiederzugeben:

Man kann nicht bestreiten, sagt unser hervorragender Volkswirtschaftler, ein geachteter Kritiker der sozialen Verhältnisse, dass die sich durch Ordnung und Arbeitsamkeit auszeichnenden deutschen Kolonisten gewissermassen zur Hebung des allgemeinen Standes der einheimischen Landwirtschaft beitragen. Da sie wiederum gewöhnlich für immer auf den Wirtschaften bleiben, die sie geschaffen haben, ist die von ihnen angesammelte oder mitgebrachte Habe nach den allgemeinen Grundsätzen ein Zuwachs des Volksvermögens, ein Zuwachs der nationalen Stärke geworden."

Dann jedoch kommt der Volkswirtschaftler mit dem grossen „A b e r": Alles wäre gut und schön, wenn die Deutschen einzeln in polnischen Dörfern wohnten und bald, wie das in den Städten der Fall ist, Polen würden. Da sie aber in geschlossenen Siedlungen auftreten und die Erhaltung ihres Deutschtums einer Abneigung gegen das Polentum gleichkomme, müsse vor der deutschen Kolonisation als einer Gefahr gewarnt werden.*)

Greifen wir zum Werk des Gelehrten Wakar „Rozwój terytorjalny narodowości polskiej". Bd. II Warschau 1917, so lesen wir dort in der Über-

*) Wir bringen die Ausführungen nochmals wörtlich in polnischer Sprache: „Mówiąc wreszcie o kolonizacji niemieckiej, niepodobna mi nie powołać się na jasne i bezstronnością nacechowane zdanie Supińskiego: „Zaprzeczyć nie można", powiada znakomity ten nasz ekonomista, zacny krytyk faktów społecznych, „że koloniści Niemcy celując porządkiem i pracowitością, przyczyniają się poniekąd do podniesienia ogólnego stanu krajowego rolnictwa. Ponieważ zaś pozostają zwykle na zawsze przy gospodarstwach, które powznosili, przeto uzbierane przez nich lub przywiezione mienie staje się według zasad ogólnych narostem zasobu narodowego, przybywa do narodowej potęgi.

Szczegół ten przemawiałby stanowczo za nimi, gdyby te obce nam rodziny osiadały pojedyńczo rozrzucane pomiędzy ludnością swojsko-miejscową.

Stykając się nieprzestannie z miejscowemi, stawałyby się one stopniowo bez przymusu, z potrzeby i nałogu częścią ludności rodzinnej a ich pracowitość, ich porządek, ich pewne przyniesione skądinąd wiadomości gospodarskie, udzielałyby się przez styczność codzienną otaczającym ich rolnikom naszym. Nie tracąc nic ze strony materjalnej, która jedynym była i jedynym być mogła bodźcem do opuszczenia na zawsze dawnych siedzib, stawaliby się oni niewątpliwie już w trzeciem a może w drugiem pokoleniu synami obranej dobrowolnie ojczyzny, jak to dostrzegamy niekiedy w miastach naszych".

Es folgt sodann die Warnung vor dem „niechętne krajowi plemię".

setzung: „Aus der Entstehung deutscher Ansiedlungen in Polen ist nicht zu schliessen, dass wir es mit einem riesenhaften Vordringen des Nachbarvolkes zu tun haben, wie das zur Übertreibung neigende Schreiber tun. Im Gegenteil! Es entstehen bei uns kleine und vollkommen zufällige, verstreute Splitter."

Ein Urteil über den deutschen Grossgrundbesitz im ehem. russischen Teilgebiet.

Deutsche Grossgrundbesitzer waren z. T. Balten, die für Verdienste alte polnische Krongüter geschenkt erhalten hatten, und deutsche Kaufleute, die wie im Mittelalter ihr Kapital in Landbesitz anlegten.

Jan Jeleński, der in seinem oben schon erwähnten Buch „Żydzi, Niemcy i My" (Die Juden, Deutschen und Wir) Warschau 1880 — auf die angebliche Überschwemmung des Landes durch die Deutschen hingewiesen hat, kann doch in einer Hinsicht dem deutschen Grossgrundbesitz die Anerkennung nicht verweigern (S. 97):

„Niemiec coprawda, nabywszy majątek ziemski, zmienia nieraz jego postać do niepoznania, podnosi i podwaja wydajność ziemi, ale równocześnie, nie zaniedbuje i sprowadzać agronomów niemieckich, sprowadza często z Niemiec nawet służbę folwarczną."

Das heisst in deutscher Übersetzung:

„Zwar verwandelt der Deutsche, wenn er ein Landgut erworben hat, dessen Aussehen mitunter zum Nichtwiedererkennen, hebt und verdoppelt die Ergiebigkeit des Ackers, aber gleichzeitig versäumt er auch nicht, deutsche Agronomen und oft sogar Vorwerkspersonal aus Deutschland herbeizuholen."

Die Verwestlichung der Ostmarken Polens.

Die deutsche Bauernsiedlung nach den Teilungen fand, wie unsere Siedlungskarten darstellen, in der Hauptsache östlich der alten polnisch-ukrainischen Sprachgrenze statt. In diesen Gebieten war damals infolge der langen Leibeigenschaft der slavische Bauer kulturell rückständig. Dies gilt auch für die wenig zahlreichen Masuren, deren landwirtschaftliche Arbeitsmethoden genau so primitiv waren wie die der Ukrainer. Der adlige polnische „Pan" als der harte Bedrücker seiner Leibeigenen konnte beim besten Willen als Kulturträger nicht bezeichnet werden. Die kleinbäuerliche Kultur der von uns behandelten Gebiete gefördert zu haben, ist somit in erster Linie ein Verdienst des deutschen Kolonisten.

Schaut man auf unsere Cholmerländer Siedlungskarte mit den Augen des Geschichtskenners, so darf man mit vollstem Recht behaupten: Das von der deutschen Kolonisation erfasste Gebiet zwischen Wieprz und Bug hat unter ihrem Einfluss sein Landschaftsbild und seine ländliche Kultur in einer so durchgreifenden Weise verändert, wie es das seit dem 16. Jahrhundert nicht ein zweites Mal erlebt hat. Die kolonisatorische Spannkraft und Tüchtigkeit der deutschen Siedler waren im vergangenen Jahrhundert zugleich ein wichtiger Hebel und ein Vorbild für die polnische Innenkolonisation. Die Entwicklung der Dinge hat es mit sich gebracht,

dass in dem in früheren Jahrhunderten vorwiegend ukrainischen Cholmerland die deutsche Siedlung dem Polentum Vorspanndienste geleistet hat. In die von den Deutschen verlassenen Dörfer und Wirtschaften sind hauptsächlich Polen nachgerückt. Nicht anders war es in Wolhynien oder im mittelalterlichen Ostgalizien. Es ist ja seit jeher eine Lebensregel gewesen, dass gerade in diesen Gebieten der völkische deutsche Drang nach Osten sich seinem grossen Bruder, dem staatlichen polnischen Drang nach Osten unterordnen musste. Die Ziffern der deutschen Bevölkerung und ihres Besitzes sind nicht massgebend für den Umfang ihrer Siedlungs- und Rodetätigkeit, denn der Vorgang der Weiterwanderung und die Überlassung der Rodeflächen an die Polen ist in den Zahlen nicht greifbar. Ausserdem haben, vor allem im Cholmerland, die Deutschen oft noch auf dem Lande der Ukrainer gerodet, wofür ihnen das ausgegrabene Holz geschenkt wurde.

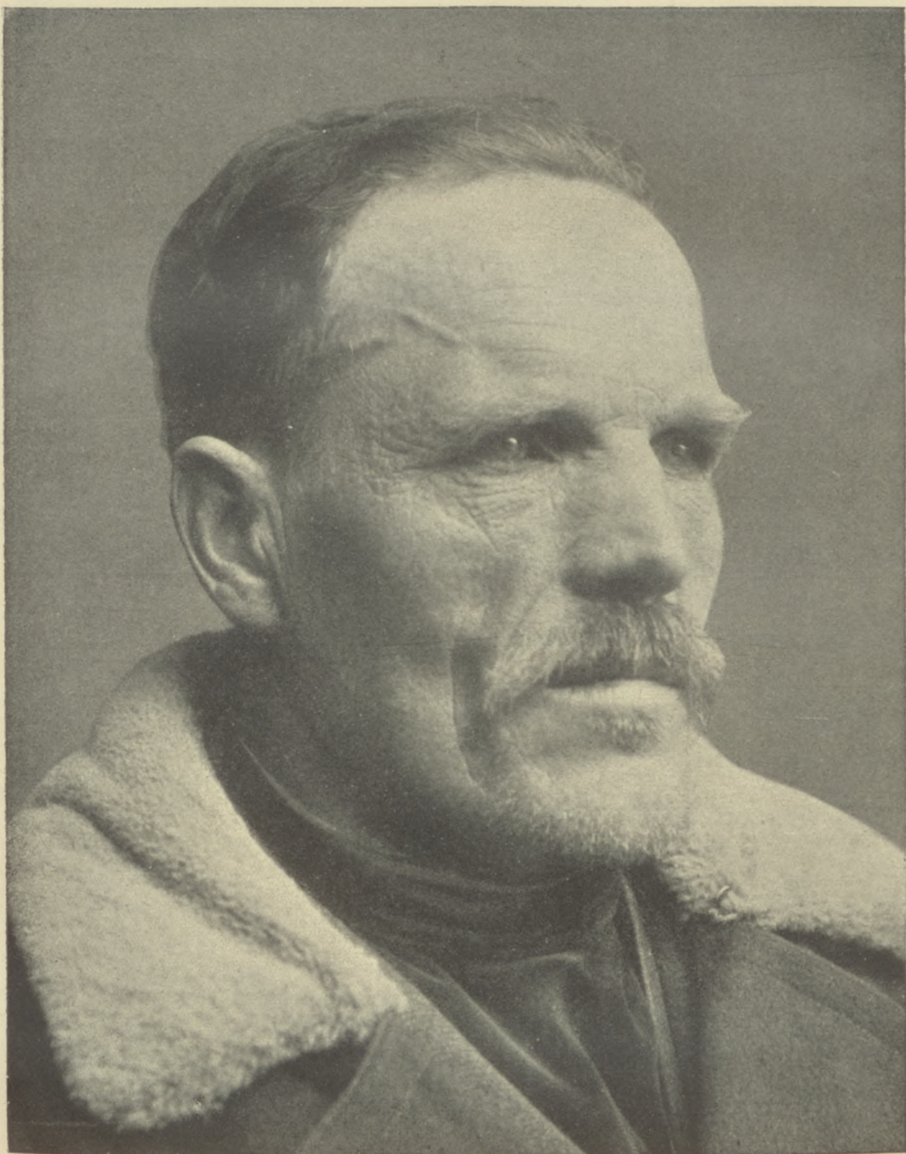
Schier unmöglich ist es, alle Einzelheiten anzugeben, in denen sich der Einfluss der materiellen Kultur der Deutschen auf den polnischen Masuren und den Ukrainer offenbart. Die beiden letzteren standen zur Zeit der deutschen Einwanderung auf derselben niedrigen Stufe der landwirtschaftlichen Kultur. Im Jahre 1905 ermahnte der russische Kreischef Niemcov in Cholm die Ukrainer und Polen, sie müssten den deutschen Kolonisten dankbar sein, denn von ihnen hätten sie wenigstens etwas anständig wirtschaften gelernt. In der Nähe von Syczów (Kr. Hrubieszów) haben die Ukrainer sechs Ochsen vor ihren hölzernen Pflug gespannt. Als nun die Deutschen mit einem Pferde ihren eisernen Pflug durch den Acker trieben, da nahmen sie ernsthaft an, die Einwanderer seien mit dem Teufel im Bunde. Ihren Dung haben sie nicht aufs Land, sondern an einer Stelle auf einen grossen Haufen gefahren, sodass die Deutschen ihn zu einem Spottpreis für ihr Land erwarben. Nachher haben die Muschiken und Masuren den Mist auf ihr eigenes Land gefahren und nach dem deutschen Muster die eisernen Ackergeräte in Anwendung gebracht.

Die Einheimischen verstanden nicht, auf höher gelegenem Lande tiefe Brunnen zu bauen. Sie setzten deshalb ihre Gehöfte oft in den tiefsten Dreck herein, während ihr Land höher lag. Sie wollten nämlich für sich und das Vieh das Wasser der Sumpflachen möglichst nahe haben. Ein Beispiel: Das polnisch-ukrainische Dorf Syczów. Als man dort sah, wie die Deutschen sich ihre Brunnen anlegten, wurde das ganze Dorf aus den Blotten neben die deutsche Kolonie verlegt.

Der Wegebau der Deutschen war vorbildlich und ist es heute noch.

Sichtbar ist vor allem auch der Einfluss auf den Haus- und Scheunenbau. Die Polen und Ukrainer bauten nur Blockhäuser mit gewälmtem Dach, anfangs sogar nur mit Rauchloch, ohne Schornstein, und Scheunen, die meist schief und krumm dastanden. Da wurden einfach vier Eckpfähle in die Erde gerammt, die Balken oben rangelegt (eingegaffelt) und drei Stämme innen als Stütze bis oben unters Dach gestellt. Flechtwerk hielt dann dieses Holzgerippe zusammen.

Die Deutschen brachten eine weit bessere Zimmermannstechnik mit. Ihre Häuser waren Bohlenbauten, und nach 1864 errichteten sie fast nur noch



Deutscher Kolonist aus Kol. Adamów (Kr. Luzk-Wolhynien).

In den deutschen Bauerndörfern des Posener Landes bis nach Wolhynien gibt es ein Sprichwort, das die Nöte im Kampf um die Urbarmachung von Unland, Dickicht und Sumpf treffend wiedergibt: Der erste arbeitete sich tot, der zweite litt noch Not, der dritte erst hatt' Brot. — Der Kolonist der Kol. Gotówka im Cholmerlande, Wegert, fuhr 7000 Fuhren Sand, um einen halben Morgen Land zu gewinnen. Die Kolonisten von Zofijówka am Horyń in Polesien fuhren allein 400 Fuhren Sand an die Stelle, wo sie ihre Häuser erbauten. Unser Bild zeigt den Typus des Kolonisten, der „Mit Bibel und Pflug" wanderte, dessen Lebenslosung lautet: Bete und arbeite.



Aufn. Kurt Lück.

Haus eines pfälzischen Kolonisten in der Kol. Rottenhan bei Lemberg.



Aufn. Kurt Lück.

Deutsches Kolonistenhaus (Bohlenbau) in Kol. Syczów, Cholmerland.

Das am meisten hervortretende Merkmal des deutschen Kolonistenhauses ist die Sauberkeit u. Ordnungsliebe. Der deutsche Bohlenbau verdrängt langsam den slavischen Blockbau. Vorbildlich für die slav. Nachbarn ist auch die deutsche Gartenkultur. Blumen- u. Obstgärten hat nach deutschem Vorbilde auch der Pole u. Ukrainer angelegt u. sich vom Kolonisten edlere Obstsorten besorgt.

Riegelscheunen. Schon vor dem Kriege hatte die slavische Bevölkerung die deutsche Bauart vielfach nachgeahmt. Nach dem Kriege hat sie sich bei den Neubauten schon restlos durchgesetzt. Die ukrainischen Nachbarn der Deutschen bauen nicht mehr „po staromu" (auf alte Art), sondern „po nemećki" (auf deutsche Art). Auch der Schornstein ist in der Nähe der deutschen Kolonien bei den Slaven bald eingeführt worden. Die Deutschen betätigten sich allenthalben als Baumeister.

Gross war im Anfang der Unterschied zwischen dem deutschen und dem slavischen Wagen, der jedoch heute ganz im Verschwinden begriffen ist. Auch hier hat sich die deutsche Art durchgesetzt.

Im Gartenbau, in der Fruchtwechselwirtschaft waren die Kolonisten tonangebend. Fährt man heute durch den Kreis Cholm, dann fallen einem die vielen Weiden in die Augen, die Strassen, Wiesen und Weideplätze umrahmen. Diese Edelweiden haben die deutschen Weichselniederunger mitgebracht und eingeführt.

„Wenn die Deutschen nicht gekommen wären", erzählen die Kolonisten, „dann würden die Ukrainer hier immer noch in Pastollen (Bastschuhen) und Pudelmützen herumlaufen". Oskar Kolberg berichtet in seinem Werk „Chełmskie" (Cholmerland). Krakau 1890, Bd. I S. 49, dass man von den Ukrainern, die statt der Pudelmütze eine Kopfbedeckung mit Dach zu tragen begannen, sagte, sie sähen aus „jak Nimeć" (wie ein Deutscher). Heute ist die alte Kleidung fast ganz verdrängt.

Die Windmühlen haben die Kolonisten ins Land gebracht. Vorher mahlten Masuren und Ukrainer ihr Getreide in Handmühlen. Ihr „ziarnbrot" war so rauh, dass noch Spreu drinsteckte, denn sie verstanden nicht, das Korn richtig zu säubern.

Der deutsche Kolonist zeichnete sich durch eine vorzügliche, vielseitige Kenntnis des Handwerks aus. Es ist sogar für einen kleineren Teil der Kolonisten bezeugt, dass ihre Vorfahren nicht als Landwirte, sondern als Handwerker nach Polen eingewandert sind, z. B. bei den Leuten in Rostoka. Als nach 1831 die Lage der Weber sich verschlechterte, sind manche von ihnen zur Landwirtschaft übergeschwenkt.

In den ersten Jahren nach der Einwanderung gab es keinen Kulturaustausch. Durch die polnischen Knechte, die auf grösseren deutschen Wirtschaften dienten, durch die nationale Mischung der Kolonien, durch die häufige Übernahme fertiger deutscher Wirtschaften durch slavische Käufer ist dann der Austausch lebhafter geworden. In den letzten Zeiten gab es auch schon eine Brücke zwischen der deutschen Kolonie und dem Slavendorf, je mehr die Deutschen die Sprache der einheimischen Bevölkerung beherrschten. Von ihnen lernte man, statt mit der Sichel mit der Sense zu mähen, richtig buttern, richtig Kartoffeln pflanzen und dergleichen mehr.

Manches hat der polnische und ukrainische Bauer auf den besser bewirtschafteten polnischen Gütern lernen können. Die wichtigere Wirtschaftsschule ist für sie aber die deutsche Kolonie gewesen.

In **W o l h y n i e n** und **G a l i z i e n** war es genau so.

Der polnische Schriftsteller Kraszewski hatte 1840 festgestellt, dass die Fruchtwechselwirtschaft in Wolhynien noch unbekannt sei. — Der deut-

sche Einwanderer hat sie mitgebracht. Durch den deutschen Kolonisten sind auch in vielen ukrainischen Gegenden die Kartoffeln als Volksnahrungsmittel verbreitet worden, sodass sie bis weit nach Podolien hinein früher unter dem Namen „Szwaby" (Schwaben = Deutsche) bekannt waren. Unleugbar ist der Einfluss der deutschen Einwanderung auf die Entwicklung der Städte, um die ein Kranz deutscher Kolonien entstanden war. Luzk wird von allen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts als elendes Nest geschildert, das 1861 nur 3316 Einwohner zählte. Der wirtschaftliche Aufstieg der Stadt begann nach der Gründung zahlreicher, lieferungsfähiger Kolonien in der Umgebung der Stadt.

Neben den Deutschen hatten die Ukrainer einen zweiten Lehrmeister an den Tschechen, deren Hauptverdienst darin besteht, dass sie den Hopfenbau eingeführt haben.

Ein polnisches Urteil, das allerdings die Gegenwart betrifft, mag unsere Schilderung ergänzen:

W. Ormicki sagt in seiner Arbeit „Życie gospodarcze kresów wschodnich Rz. Polskiej". Krak. 1929: „Die Deutschen und Tschechen, die hauptsächlich in Wolhynien wohnen, machen sich, wenn auch an Zahl sehr schwach, wirtschaftlich bemerkbar. Die Anwendung zielbewusster Anbauarten und Kulturen sowie vorzügliche Wirtschaftsmethoden geben ihnen eine grössere Bedeutung, als ihre Zahlenverhältnisse begründen würden" (S. 50).
„Das polnische Element ist ungleichmässig zerstreut. Verhältnismässig am meisten Polen befinden sich im neueren Kolonisationsstreifen"*), das heisst, im wesentlichen in dem von der deutschen Siedlung erfassten Gebiet. Vor dem Kriege (1897) zählte die russische Volkszählung 6,3 Prozent Polen, Wołoszynowski gibt für 1929 schon 13,5 an. Die in den ersten fünf Jahren nach dem polnisch-bolschewistischen Kriege in starker Zahl nach Wolhynien kommenden polnischen Einwanderer setzten sich zu einem recht erheblichen Hundertsatz in alten deutschen Siedlungen fest, deren Kolonisten aus der russischen Verbannung noch nicht zurückgekehrt waren. So bildeten die deutschen Siedlungen für die polnische Einwanderung willkommene Stützpunkte.

Über die Kulturleistungen der deutschen Kolonisation in Ostgalizien ist von deutscher, ukrainischer, polnischer und sogar russischer Seite soviel Lobenswertes geschrieben worden, dass es uns genügt, auf diese Tatsache zu verweisen.**)

Das Verwestlichungswerk der deutschen Bauernsiedlung ist jedenfalls gleichbedeutend mit der Stärkung der polnischen Kultur- und Machtstellung in den ukrainischen Ostmarken gewesen, genau so wie im Mittelalter.[209])

*) Vergleiche Ormicki, W.: „Z geografiji gospdarczej Wołynia" (Wirtschaftsgeographie Wolhyniens) in „Rocznik Wołyński". Bd. I., Rowno 1930. S. 107—125.

**) Z. B. Sływyč Sawa: „De ščo pro Nimciw-kolonistiw w Hałyčyni „Diło". 1891. Nr. 181—83. — Arbeiten Kaindls, Kuhns usw.

Arbeit deutscher Intelligenz in den wolhynischen Ostmarken.



Die Gebäude der Poczajowska Lawra über dem Städtchen Poczajów.

Der schönste Kirchenbau Wolhyniens. Erbaut 1771—1792 vom deutschen Baumeister Gottfried Hoffmann aus Schlesien.

Deutsche erbauten ferner: Palast, Hofgebäude, Kirche in Młynów, Palast in Tutschin, Kirche in Poryck usw. In den Horodnicaer Begüterungen des Fürsten Czartoryski legte ein deutscher Oberförster aus Sachsen die erste moderne Forstkultur Wolhyniens auf einer Fläche von 1200 Morgen an.

Ärzte: Dr. Johann Valentin Hildebrand, der sein Studium 1784 in Wien beendet hatte, übernahm den Posten eines Hausarztes bei den Grafen Mniszech in Wolhynien. Schon nach zwei Jahren gelang es ihm, den Ruf eines tüchtigen Mannes zu erwerben. König Stanislaus August verlieh ihm den Titel eines Hofrats. Trotzdem der deutsche Arzt Dr. Josef Karl Hartmann, der 1818 in Wien sein Studium abgeschlossen hatte, bis zu seinem Tode nicht ordentlich polnisch sprechen lernte, war er der beliebteste und tüchtigste Arzt des Kreises Stary Konstantynów. In Międzyrzecz praktizierte nach 1818 Dr. Karl Wilhelm Meyer, der sein Studium in Wilna beendet hatte. Josef Julius Hugo Drops, Sohn deutscher Eltern aus Krakau, (Studium an den Universitäten Berlin u. Wien) liess sich als Hofarzt des Fürsten Roman Sanguszko in Zaslaw nieder, wo er 1876 gestorben ist. Die Stadt Schitomir besass nach 1816 einen hervorragenden Chirurgen Dr. Szylknecht (Schildknecht), Konstantynów den Arzt Dr. Seidler. Vor allem waren es die polnischen Magnaten, die für sich und die Bevölkerung ihrer Begüterungen gern deutsche Ärzte herbeiholten. Die Olizar in Korostoschew hatten einen Dr. Klein aus Bayern, „pełnego świata i zacności człowieka", wie ihn die Erinnerungen Konopackis nennen, — die Karwicki in Lubar Kreis Wolhynisch-Nowogrod Dr. Grosheim u. Dr. Ludwig Hott, vor ihnen (ab 1793) den „in der ganzen Umgebung berühmten" Dr. Menich, in Kremenez waren Dr. Sedlmaier und Dr. Domherr, in Koretz die Doktoren Goltz und Schiele (Żyle) usw. Als 1798 die Pest in Wolhynien zu wüten begann, erhielt der aus Rostock gebürtige, nach Russland ausgewanderte Johann Martin Minderer den Auftrag, in leitender Stellung den Kampf gegen die Pest zu organisieren. Seine Erfahrungen und Beobachtungen hat er in seiner Schrift „Die Geschichte der Pest in Wolhynien im Jahre 1798" (Hufelands Journal 1806) festgehalten. (VI. Anm. 208).



Josef Pietschmann (1758—1834).

Als der wolhynische, in Danzig erzogene poln. Magnat Tadeusz Czacki 1805 in Kremenez eine höhere Schule gründete um dem poln. Adel in den Ostmarken eine bessere Bildung zu geben, berief er Deutsche u. Deutschstämmige dorthin. Professoren in Kremenez: Karl Jentz, Physiker, Franz Scheidt, Chemiker bezw. Naturwissenschaftler (wohl Pole), Wincenz Maier für Gesang, Albert Lidl, Lehrer für Deutsch, Lindau für Münzkunde, der berühmte Willibald Besser für Botanik.

Josef Pietschmann (1758—1834), in Triest geboren, in Wien künstlerisch vorgebildet, wurde nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Warschau, 1806 von Czacki als Professor für den Mal- und Zeichenunterricht an die Hochschule berufen. In Wolhynien blieb er mit kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Lebensende. Schon während seines Aufenthalts in Warschau hatte er vorwiegend Personen gemalt (60, darunter 4 mal den König). In Kremenez konnte er sich vor Bestellungen des Adels kaum retten. Die Zahl seiner Personenbildnisse geht in die Hunderte. Es gab kaum vermögendere Edelleute u. Gutsbesitzer in Wolhynien, Podolien u. der Ukraine, in deren Häusern nicht Bilder Pietschmanns gehangen hätten. Seine Bildnisse kennzeichnet eine gewissenhafte, sogar pedantische Genauigkeit u. zeichnerische Vollendung. Aber es fehlt den meisten Anmut und künstlerischer Schwung. Viele sind oberflächlich hergestellte Bestellware. Einen Wert stellen heute einige Bildnisse Czackis, des Zaren Alexander, des Schriftstellers Niemcewicz und anderer historischer Persönlichkeiten dar. Pietschmann muss aber in erster Linie als Lehrer beurteilt werden. Als solcher hat er sich in Kremenez durch seine gediegene Lehrtätigkeit grosse Verdienste erworben. Ausser Pietschmann malte in Wolhynien noch der aus Deutsch-Österreich stammende, nach Beresteczko ins Trinitarierkloster berufene Mönch **Josef Praechtl (Prechtl).** In Luzk in der katholischen Kathedrale malte er zwei Ölgemälde, in der alten Trinitarierkirche an den Wänden der unteren u. oberen Korridore 30 Bilder, deren der polnische Romanschriftsteller Kraszewski anerkennend gedenkt. Kraszewski fügt noch hinzu, dass Praechtls Arbeiten auch in anderen Kirchen der Stadt Luzk u. ihrer Umgebung zu finden seien. — Von den deutschen Lehrern in Kremenez hat sich vor allem der Botaniker u. Arzt Willibald Besser einen guten Ruf erworben. Er schenkte der Wissenschaft grundlegende Darstellungen der Pflanzenwelt Wolhyniens. Der poln. Schriftsteller Michał Rolle erkannte an: „Willibald Besser, choć Niemiec, wielkie zasługi dla dobra polskiej szkoły i nauki położył". (Willibald Besser, trotzdem er ein Deutscher war, hat sich grosse Verdienste um die poln. Schule u. Wissenschaft erworben.)

Wandlungen im Landschaftsbild und Kulturstand der Westgebiete unter preussischer Herrschaft.

Ganz kurz sollen nun auch die Hauptgesichtspunkte der Entwicklung der preussisch gewordenen Gebiete bis zur Reichsgründung dargestellt werden, und damit soll der Band abschliessen. Nicht alle Gebiete haben gleich lange zu Preussen gehört, am längsten, nämlich ununterbrochen bis 1920, der grösste Teil von Westpreussen. Den übernommenen, meist wenig erfreulichen Zustand zeichnet bekanntlich G. Freytag. Nunmehr erfuhr das Land die heilsame, wenn auch strenge Zucht des grossen Königs, der in der Hebung des Gebietes, wegen dessen Besitz er sich nunmehr „König von“, nicht mehr „in Preussen“ nennen konnte, die Hauptaufgabe seiner letzten Lebensjahre sah. Der rohen Unbildung in den kaschubisch-polnischen Landesteilen rückte er durch Ansetzung von zahlreichen Schulmeistern zu Leibe, wobei die hohe Zahl der benötigten und angeforderten deutschkatholischen und evangelischen wieder die Stärke der deutschen Bevölkerungsschicht beweist. Der grossenteils verpolte Adel, der aber bis in das Jahrh. hinein sich stets als Preussen, nicht Polen bezeichnet hatte — so stark war das Gefühl der landschaftlichen Besonderheit trotz des Staatsstreichs der Union von Lublin geblieben — drängte sich jetzt noch mehr als vorher in den preussischen Militär- und Staatsdienst und lernte die deutsche Kultur und preussische Straffheit wieder kennen. Die eingezogenen Starosteien und sequestrierten geistlichen Güter wurden an Deutsche verpachtet, polnischer Grossgrundbesitz durfte selbst an bürgerliche Deutsche verkauft werden, die den andern Bewohnern das Muster einer fortschrittlichen Landwirtschaft vorführten, ebenso wie die neu angesetzten, an Zahl oft (z. B. von Beheim-Schwarzbach) überschätzten Siedler in Stadt und Land (975, bez. 1300 Familien) nicht aus nationalistischen Gründen herangezogen wurden, sondern im Sinn des Merkantilismus kulturfördernd wirken sollten. Es waren nämlich nicht alles Deutsche, und z. T. stammten diese aus den polnisch gebliebenen Gebieten, schwächten also das dortige Deutschtum. Das gibt auch der gründlichste Erforscher der Siedlungstätigkeit dieser Zeit, der Pole K. Zimmermann, offen zu. Er nennt die Deutschen geradezu Kulturträger, ohne es ironisch zu meinen, wie das so oft in der polnischen Tagespresse geschieht. Da meist Deutsche zerstreut unter Polen und Polen unter Deutschen angesiedelt wurden, damit die ersteren ein Vorbild seien und letztere von ihnen lernten. So sind von den Siedlungen des Königs in Westpreussen 56 Prozent, in Oberschlesien 77 Prozent, im Netztebezirk 50 Prozent bis 1905 verpolt worden. Zur Förderung des Bauernstandes wurde schon 1772 die Aufhebung der Leibeigenschaft verkündigt. Da selbst die „gemeinsten Handwerker“ in den Städten fehlten, wurden solche und später auch Tuchmacher herangezogen. Ähnlich war es im Netzebezirk, wo schon bis 1778 58 katholische und 177 evangelische Lehrer berufen

wurden, während die Domänenkammer zu Marienwerder 1776 den Bedarf an Lehrern auf 43 evangelische, 44 deutschkatholische und 83 polnischkatholische berechnet hatte, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass die Evangelischen schon sowieso das beste Schulwesen hatten.[210])

Während die Siedlungen Friedrichs in den Gebieten der ersten Teilung nach seinem schon länger in den andern Provinzen angewandten Schema der unbedingten „Peuplierung" ohne grosse Rücksicht auf die Eignung, genügende Landausstattung und Selbständigkeit des Siedlers durchgeführt wurde und dies z. T. auch noch in Südpreussen nach der zweiten Teilung geschah, wobei man den Siedlern stark unter die Arme griff, wurde in Neuostpreussen nach der dritten Teilung unter dem hervorragenden Provinzialminister Frh. v. Schroetter schon anders verfahren und die Siedler, die eigenes Vermögen und Berufsausbildung nachweisen mussten, stärker auf eigene Füsse gestellt. Dank der Arbeiten von A. Müller u. a. wissen wir über letzteres Gebiet besser Bescheid als über Südpreussen, wo fast nur der Zustand des Landes bei der Übernahme und die Absichten der Regierung, ihn zu bessern, bekannt sind, die Durchführung im einzelnen aber noch wenig untersucht ist. In Südpreussen sind 2733 Familien mit etwa 13 785 Seelen, in Neuostpreussen rund 600 Familien mit ungefähr 3500 Köpfen, auf dem platten Lande angesiedelt worden, dazu eine Anzahl in den Städten, die die zu Tausenden vorhandenen verbrannten, verfallenen und wüsten Stellen wiederaufbauen sollten, so dass ungefähr 4000 Familien mit nahezu 20 000 Personen hingekommen sein mögen. „Was wollen ein paar tausend Seelen auf 2 000 000 sagen", fragt Schroetter richtig. Sie waren wieder so verstreut angesetzt worden, dass von einer Verdeutschungswirkung keine Rede sein kann. Wieder war man bereit, polnisch sprechende Tataren und Russen anzusiedeln, wie seinerzeit der alte Fritz. Wenn man doch fast ausschliesslich Deutsche nehmen musste, so deshalb, weil fast nur aus Deutschland überschüssige Siedler zu haben und diese am geeignetsten waren. Aus den Erfahrungen dieser Zeit haben dann noch viel später die Polen bei ihrer staatlichen Siedlungspolitik gelernt. In den Städten begann die Regierung nach umfassenden Aufräumungsarbeiten staatliche Bauten zu errichten und förderte die private Bautätigkeit in Stein durch Bauhilfsgelder und andere Vergünstigungen, während bisher Steinbauten fast nur in den grösseren Städten vorhanden gewesen waren. Die Versorgung der alteingesessenen und neu hinzugezogenen deutschen, meist evangelischen Bevölkerung mit Schulen und Kirchen konnte in der kurzen Zeit bis zum Zusammenbruch 1806 naturgemäss noch nicht abgeschlossen werden. Aber die Förderung der Landwirtschaft durch Berliner Kredite und Massnahmen und Unterstützung des Gewerbes brachte trotz verschiedener Korruptionserscheinungen in der Verfallszeit des preussischen Staates die darniederliegende Wirtschaft doch wieder hoch, so dass nach dem Zusammenbruch auch die polnischen Rittergutsbesitzer mit Wehmut an die „goldene südpreussische Zeit" zurückdachten, und der junge Hermann v. Boyen, der gegen Anfang und Ende der preussischen Zeit in Neuostpreussen geweilt hatte, meinte: „Es ist kaum glaublich, wie sehr sich in der kurzen Zeit, in der Preussen

diese Landstriche besass, der Zustand der Städte gebessert hat", und Minister Voss schrieb 1804, dass „alle die vielerlei preussischen Einrichtungen und die Beispiele in den Domänen, deutsche Pächter und Kolonisten und Gutsbesitzer, verbunden mit den veränderten Staatsverhältnissen und den hohen Preisen den Kulturstand und Flor der Provinz erhöht hätten", trotzdem der Staat hier die Rittergüter für zum polnischen Adel gehörige Personen vorbehalten hatte. Die Gelegenheit, sich seiner gefährlichen Widersacher durch Beschlagnahme der Güter der 1794 dem Aufstand beigetretenen Besitzer zu entledigen, wurde meist nicht ausgenutzt.[211])

Trotzdem im nächsten südpreussischen Aufstand von 1806/7, zu dem die Adligen vielfach ihre Untertanen unter Todesandrohungen zwangen, die preussischen Beamten meist möglichst rasch verjagt und ins Elend gestossen wurden, während anderseits der Gouverneur von Warschau, General v. Köhler, ehrend verabschiedet wurde, sahen die Polen doch bald ein, dass es ohne die Deutschen nicht ging, und nach dem Frieden von Tilsit, der die neuen Erwerbungen bis auf Westpreussen wieder von Preussen trennte und sie dem neugeschaffenen Herzogtum Warschau angliederte, nahmen die Deutschen unter den 59 Stellen der Warschauer Kommunalbehörden 33 ein, und „les finances n'ont été soutenues jusqu' ici que par les soins des anciens fonctionnaires prussiens. Le désir des habitants d'ici (Posen) est de redevenir sujets prussiens", hiess es bald.

Dieser Wunsch ging nach der schweren, durch Zentralisierungs- und Verpolungsmassnahmen die Deutschen zurückdrängenden herzoglich Warschauer Zeit, in der das Land durch die rücksichtslosen Anforderungen der Franzosen aufs stärkste zu leiden hatte, für die Einwohner der späteren Provinz Posen durch den Wiener Kongress in Erfüllung. Über die Entwicklung des „Grossherzogtums Posen" in den nächsten Jahrzehnten sind wir dank der zahlreichen Veröffentlichungen besonders M. Lauberts so gut unterrichtet wie über keine andere preussische Provinz. Bei der Wiederinbesitznahme zählte der Regierungsbezirk Bromberg 46,5 Prozent, der Regierungsbezirk Posen 35,5 Prozent, die Provinz 38,9 Prozent Deutsche mit Einrechnung der Juden, trotz der Verluste der letzten Jahre, und diese Zahlen waren 1846 noch fast die gleichen.*) Das zeigt bereits, dass von einer Eindeutschungspolitik noch keine Rede war. Preussen trieb in der ersten Zeit nicht nur eine Versöhnungspolitik reinsten Wassers, sondern bevorzugte geradezu vielfach noch die Polen. Es tat wenig dagegen, dass das Deutschtum der Städte infolge der durch die Errichtung der kongresspolnischen Zollgrenze von 1822 erfolgten Auswanderung von Tausenden von Tuchmachern geschwächt wurde, dass auch viele Landwirte entsprechend der alten Wanderrichtung nach Osten weiterzogen. Im Bann der Smithschen volkswirtschaftlichen Anschauungen der Zeit wurden auch die Staatsgüter nicht verstärkt, sondern 1815—48 sogar um 23 000 ha vermindert, grossenteils zugunsten von Polen.[212])

*) Diese Zahlen Lauberts sind einstweilen nur von der poln. Tagespresse heftig abgelehnt worden. (Vgl. S. 330.) Eine gründliche poln. wissensch. Arbeit zu dieser Frage gibt es einstweilen noch nicht.

Während die Rode- und Sumpfsiedlung in Kongresspolen und den östlicheren Gebieten noch lange anhielt, ging sie in Posen allmählich zu Ende, weil das für Ackerland brauchbare Gebiet im Laufe der jahrhundertelangen Arbeit grossenteils durch Deutsche schon ziemlich vollständig unter den Pflug genommen worden war, teilweise sogar schon wenig lohnendes Sandland, so dass die Siedler ein schlechtes Fortkommen hatten. Im Gegensatz zu Kongresspolen, wo die fast durchweg in polnischer, nicht in russischer Hand befindlichen Regierungsstellen ebenso wie die privaten Grundherren weiter eifrig Deutsche ansetzten, wurden im Regierungsbezirk Posen von 1815 bis 1848 nur noch 500 grössere Bauernstellen zu je 80 Morgen und 30 kleinere zu je 7 Morgen ausgesetzt und im Bezirk Bromberg bis 1830 vom Fiskus 13 Kolonien mit 97 Deutschen und 109 Polen, später noch 4 überwiegend deutsche. Die preussische Regierung siedelte also bei ihrer geringen Tätigkeit gleichmässig beide Völker an, die wenigen noch weiter siedelnden polnischen Grossgrundbesitzer meist Deutsche, z. B. Graf Dąbski 10 Kolonien. Die Polen wirkten also damals eher verdeutschend ein als die vielfach dieser Absicht beschuldigte preussische Regierung.[213])

Bis zum Novemberaufstand von 1830/31 kann man beim besten oder richtiger bösesten Willen der Regierung in keiner Weise eine solche Massnahme nachweisen. Man versuchte, möglichst viel der vorhandenen, natürlich überwiegend polnischen Beamten beizubehalten und nur wenige neue deutsche dazuzunehmen. Aber man hatte nicht viel Freude daran. Der Geheime Finanzrat Löffler musste in seinem Verwaltungsbericht für 1828 betreffend die Provinzialsteuerdirektion schreiben: „Ich habe viel zu kämpfen gehabt für meinen Grundsatz, die Gewerbetreibenden und Beamten ehrlich zu machen, und ich habe es noch". Bis 1825 mussten 73 Bürgermeister und 24 Kämmerer zur Verantwortung gezogen und grösstenteils bestraft und kassiert werden. Das war nicht etwa Schikane gegenüber den meist polnischen Beamten, denn der beste Kenner der preussischen Polenpolitik auf polnischer Seite, Prof. J. Buzek, schreibt: „Man kann nicht sagen, dass die preussische Regierung die polnischen Beamten schlechter behandelt hat als die Deutschen". Im Gegenteil, sie wurden geradezu rücksichtsvoller behandelt und teilweise lange mitgeschleppt trotz Unzuverlässigkeit und Mängeln, der Landrat v. Wolański (von 28 Landräten waren ursprünglich nur 4 Deutsche!) trotz seiner Untauglichkeit und verdächtigen Haltung 1830/31 noch bis 1838. In einem zeitgenössischen Bericht heisst es, die polnischen Beamten seien „weit liberaler behandelt worden, als gut verdiente vaterländische Beamte nur jemals hätten erwarten dürfen". Wenn sich allmählich ihre Zahl verminderte, lag es daran, dass sie aus Scheu vor Prüfungen keinen Nachwuchs stellten, wie auch Prof. St. Kutrzeba bestätigt: „Die Ursache war z. T. auch die Abneigung der Polen, staatliche Stellungen einzunehmen". Notgedrungenermassen traten also allmählich die deutschen Beamten in den Vordergrund und die Zahl der polnischen ging zurück. Die Straffheit, das Pflichtbewusstsein und die Unbestechlichkeit der ersteren gingen allmählich auch auf die letzteren über, formten sie auch in altpreussischem Sinne um.

Über die damalige Behandlung der „Untertanen" durch den absoluten Staat sagt Buzek: „Die preussische Regierung rechnete mit den nationalen Gefühlen der polnischen Bevölkerung und schonte sie recht sorgfältig", sie „war damals nicht feindlich gegen den polnischen Adligen eingestellt, unterstützte vielmehr seinen Einfluss und seine Bedeutung", nutzte auch seine vielfache Überschuldung nicht aus, um seine Güter an sich zu bringen, sondern förderte die dann jahrzehntelang rein polnisch aufgezogene neugegründete Landschaft mit Staatsgeldern. Die Einrichtung der Rittergutsmatrikel wurde nicht als polenfeindliche Waffe verwendet. Die seit 1823, also eher als in den andern Teilgebieten des alten Polen betriebene Bauernbefreiung kam gleichmässig polnischen wie deutschen Bauern zugute und war nur eine Nachholung dessen, was in den altpreussischen Gebieten schon vorher geschehen war.[214])

Als erster „Germanisator" wird vielfach der Oberpräsident Eduard Flottwell hingestellt, der nach dem Ausbruch des Novemberaufstandes in Kongresspolen, dem gegen 2000 Provinzbewohner zuströmten, während 10 Jahren das Schicksal der Provinz leitete. Dabei wird hauptsächlich der vielbeschrieene Güterbetriebsfonds genannt, dessen Million Taler gegen die Polen verwendet worden sei. Nach der genauen aktenmässigen Darstellung von M. Laubert wissen wir jedoch, dass er erst von 648 000 Taler durch Zinsen angewachsen ist, dass er nicht den Zweck hatte, die polnische Bevölkerung zu verdrängen, sondern nur nach den Erfahrungen des Novemberaufstandes angesichts der meist offen feindlichen Haltung des polnischen Grossgrundbesitzertums etliche durch andere zuverlässige Besitzer zu ersetzen, wobei keineswegs nur deutsche Bewerber bei der Einrichtung kleinerer Rittergüter berücksichtigt wurden, ebenso bei der schon erwähnten geringen Bauernsiedlung, sondern auch polnische, wie ja auch die gekaufte Fläche von 32 000 ha in Wirklichkeit zu etwas über die Hälfte aus deutscher Hand stammte. Viel wichtiger war der ohne staatliche Beihilfe erfolgte Ankauf zahlreicher überschuldeter polnischer Güter durch kapitalkräftige deutsche Privatleute.

Aus staatlichen, nicht völkischen Gründen versuchte der Oberpräsident dem zahlreichen, aber wenig Selbstbewusstsein zeigenden Deutschtum Rückgrat zu geben und die Autorität des Staates zu stärken. Auch ihm blieb die Hebung der Landeskultur die Hauptaufgabe. Mit berechtigtem Stolz konnte er 1840 in seinem grossen Rechenschaftsbericht nach 25 Jahren der zweiten preussischen Herrschaft darauf hinweisen, dass die Zahl der vorgefundenen 400 Schulen auf 1060 im Jahre 1839 gewachsen sei, wobei tatsächlich die polnischen Gegenden den Hauptvorteil gehabt hatten, da sie viel schlechter dagestanden hatten als die deutschen, und eine Benachteiligung der polnischen Sprache entsprechend der Ministerialverordnung von 1822 in keiner Weise eingetreten war. Der gesamte Viehstand hatte sich von 1817 bis 1837 ungefähr verdoppelt. Die Städte erhielten allmählich Selbstverwaltung, Steuer-, Bau-, Strassen-, Medizinal-, Armen-, Juden-, Feuerversicherungswesen wurden geregelt, kurz, Förderung auf den verschiedensten Gebieten griff Platz.[215])

In dem die preussische Polenpolitik bis zum Ende kennzeichnenden Zickzackkurs folgte nach der Zeit des königlichen Statthalters polnischen Volkstums, des Fürsten Anton Radziwill, und der polenfreundlichen Oberpräsidenten nach 1815 und dem ersten schüchternen Versuch Flottwells, die Staatsbelange zu betonen, die polenfreundliche Richtung der Zeit des Romantikers Friedrich Wilhelms IV., und wie schon früher deutschbewusste Lehrer geradezu ein Martyrium in Posen erlebt hatten, wurde jetzt von höchster Stelle den Deutschen gesagt, sie möchten es an dem „Entgegenkommen zu rechter Einigkeit mit ihren Mitbürgern polnischer Nationalität nicht fehlen lassen". 1842 wurde das Schulwesen gänzlich dem Klerus ausgeliefert, der unter den Augen der Regierung noch einen Teil der an Zahl gewöhnlich unterschätzten Deutschkatholiken durch die missbräuchliche Gleichsetzung von Polnisch und Katholisch zu verpolen wusste. Die polnischen Aufstandsversuche von 1846 und 1848 ernüchterten zwar etwas, aber die folgende Reaktion glaubte sich immer noch auf den konservativ-klerikalen Flügel stützen zu müssen und versäumte eine wirkliche Stärkung des sich besonders im Aufstandsjahr 1848 bewusst gewordenen Deutschtums. Nach der immer noch im wesentlichen passiven Zeit des Königs Wilhelm drang nach der Reichsgründung eine nationalstaatliche Strömung unter dem Einfluss der nationalliberalen, nach westlichen Mustern arbeitenden Partei durch, als die Gefahr der ursprünglich nur auf Posen beschränkten, später aber auch Westpreussen und endlich sogar Oberschlesien, Masuren und Ermland erfassenden polnischen nationalistischen Propaganda immer deutlicher wurde.

Aber bis dahin blieb der Gesichtspunkt der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung massgebend. Buzek überschreibt den entsprechenden Abschnitt: „Die Zeit der verhältnismässigen Gleichberechtigung der Polen im Grossherzogtum Posen (1815—1871)". Die Provinz war und blieb Zuschussgebiet, das mit den Steuereingängen der reicheren westlichen Gegenden hochgebracht wurde. In der liberalistischen Anschauung der Zeit liess man das Bauernlegen durch den Grossgrundbesitzer, die allmähliche Verdrängung deutscher Landarbeiter durch polnische, die Unterwanderung der deutsch und jüdisch bevölkerten Städte durch Polen infolge der eingeführten Freizügigkeit und Gewerbefreiheit sich ruhig immer gefährlicher auswirken und fand seine Befriedigung darin, immer neue Schulen zu gründen, in denen, da man bis zum Kulturkampf die polnische Sprache nicht antastete, allmählich ein polnischer Mittelstand heranwuchs, den es vorher kaum gegeben hatte. Man musste es erleben, dass der alte „Drang nach dem Osten" um 1860 in einen „nach Westen", nach den aufblühenden westdeutschen Industriegebieten und Amerika, umschlug, wobei besonders das in Posen politisch eine Stärkung des Deutschtums darstellende Judentum infolge der schon 1848 polnischerseits einsetzenden Verrufsbewegung und dann mit dem Schärferwerden der Gegensätze immer mehr zerrieben wurde.

Wie schon der grosse Friedrich sofort nach der Besitznahme des Gebietes den Flussverkehr durch den Bau des Bromberger Kanals belebt

hatte, so wurden jetzt die anderen Flüsse kanalisiert, begradigt und geregelt. Diese Arbeiten halfen mit, weite Gebiete zu entwässern, es wurde eine immer stärkere Melioration durchgeführt. Für den Landverkehr entstanden an Stelle der verrufenen „polnischen Wege" zahlreiche Kunststrassen, und das neue Verkehrsmittel der Eisenbahn wurde im Lauf der Zeit so ausgebaut, dass noch heute aus einer Karte der Verkehrswege haarscharf die Prosnagrenze zwischen dem russischen und preussischen Teilgebiet zu erkennen ist, trotzdem in der Besatzungszeit während des Weltkrieges etliche Kleinbahnen und Kunststrassen in Kongresspolen gebaut worden sind. Paddelt man die Flüsse hinauf, erkennt man sofort an dem Aufhören der Regelung, wenn man die alte Grenze überschreitet, ebenso an den plötzlich auftauchenden zahllosen schmalen Streifen des Bauernlandes, dass in Kongresspolen im Gegensatz zu Posen meist die Flussregelung noch nicht durchgeführt ist. Statt der fast ausschliesslichen Steinbauten auf preussischer Seite sieht man meist Holzbauten in den Dörfern. Die Bodenkultur wird extensiv, das Getreide infolge geringer Verwendung von Kunstdung und gutem Saatgut schlechter, als man es in Posen zu sehen gewöhnt ist.[216])

Nicht nur die Posener Polen betonen immer wieder, sie zahlten die höchsten Steuern im neuen Polen, das ehemals preussische Gebiet stünde in Kultur und Wirtschaft am höchsten, sie hätten keine Analphabeten, bei ihnen seien die Städte reinlich, gepflastert und kanalisiert, hier allein seien Schrebergärten vorhanden, hier lebten die am besten ausgebildeten Handwerker, würden die höchsten Erträge erzielt, seien Verwaltungs-, Post- und Eisenbahnwesen am besten ausgebaut, gäbe es die wenigsten Bettler und Diebe usw. Auch die Polen aus Kongresspolen müssen das immer wieder zugeben. W. Świątkowski z. B. schreibt von seiner Reise im Jahre 1920, auf der er beide Gebiete durchstreift hatte: „Ich bin in Kongresspolen. Ich besuche die Kreisstadt Slupze an der Grenze mit 7000 Einwohnern. Was für ein Unterschied gegenüber den Posenschen Städten! Wie Tag und Nacht! Überall glotzen Schmutz, Ratlosigkeit, Not heraus. Die Strassen sind eng, in Bürgersteigen und Pflaster Löcher, die Häuser verfallen." Dagegen im Posenschen „die Städte, Marktflecken und Dörfer auf westeuropäische Art eingerichtet, dort blüht Ordnung und Wohlstand." „Die Städte und Flecken versinken in Grün, haben Strom- und Gaswerke, Wasserleitung, bequemes Pflaster, Bürgersteige, neuzeitliche Häuser, reiche Läden, Gaststätten und -häuser, Eisenbahnen und Kunststrassen in allen Richtungen. Die Bevölkerung ausgeglichen, solide, sparsam, arbeitsam, sozial und politisch aufgeklärt." Und über die Verhältnisse auf dem Lande: „Der Posener Landwirt überragt himmelhoch den aus Kongresspolen und Galizien." Aber mit der Annahme der deutschen Kultur hätten Dorf und Städtchen ihr polnisches Gepräge, den eigenen Zauber verloren. „Die Rittergüter sind Mittelpunkte einer hohen landwirtschaftlichen Kultur. Überall ist die Bodenergiebigkeit gross, das Inventar reichlich, die Gebäude sind ansehnliche bequeme Adelssitze, schöne Schlösser, stilvoll, reich an Kunstgegenständen, Museumssammlungen, Büchereien. Bei vielen Gütern hat sich ein mit der Landwirt-

schaft verknüpftes Gewerbe entwickelt." In ähnlichen grossen Zügen ist auch die Entwicklung in Westpreussen verlaufen, so dass wir aus Gründen der Platzersparnis sie nicht besonders darstellen wollen.

Bei der Schilderung ist natürlich zu berücksichtigen, dass der Gegensatz zwischen den Teilgebieten um 1871, bis wohin wir unsere Darstellung führen, noch nicht so schroff war, da noch 50 Jahre weiterer preussischer Kulturarbeit dazwischenliegen. Es würde auch zu weit führen, die Taten einzelner deutscher Menschen in diesen Gebieten vorzuführen. Deshalb haben wir uns im wesentlichen auf die Tätigkeit der Regierung beschränkt, deren erziehendes Wirken nicht nur das äussere Gesicht der Landschaft, sondern auch die Einstellung der Bewohner so stark umzustellen vermochte, dass die preussischen Gebiete nach dem Weltkriege der Teil des polnischen Staates werden konnte, der ihn in den schwersten Zeiten über Wasser halten musste.

Auch die Frage, ob der neupolnische Staat bei seiner Stellungnahme gegenüber dem Deutschtum nicht kurzsichtig handelt, wollen wir zum Schluss nur andeuten. Vielleicht überzeugt ein unvoreingenommenes Studium dieses Buches, dass man in der Vergangenheit auf einem richtigeren Wege war, als man den Deutschen als Kulturträger im Osten als einfach unentbehrlich zu schätzen wusste. Nur einen Bruchteil der wirklichen segensreichen Einwirkungen als Kulturträger haben wir ja vorführen können, aber schon der dürfte einigermassen eindrucksvoll sein.

Die Verkörperung der beiden innerpolitisch schärfsten Gegensätze sind heute noch wie seit einem Menschenalter der augenblickliche Führer, Marschall Joseph Pilsudski, und der Rechtspolitiker Roman Dmowski. Vergleichen wir aber ihren Standpunkt gegenüber dem letzten Exponenten des Deutschtums, der massgebend auf die polnische Geschichte eingewirkt hat, nämlich der preussischen Regierung, so erkennen wir zu unserm Staunen, dass sie beide im Grunde ihres Herzens die gleiche Hochachtung davor haben. Dmowski hat nämlich inbezug auf die neueingerichtete Verwaltung nach dem Weltkriege geschrieben: „Die meisten Klagen hören wir im Posenschen und in Westpreussen, denn dieser Teil Polens hatte vor dem Kriege die am reibungslosesten arbeitende Verwaltung", und Marschall Pilsudski sprach davon, dass die Posener unter einer höheren Kultur und einer von den Deutschen eingeführten Ordnung stünden.[217])

Schlusswort.

Unser Werk hat gezeigt, wie starke Kräfte den deutschen und den polnischen Geschichtsablauf durch ein Jahrtausend aneinander ketteten und dass die Deutschen kraft natürlicher Kulturstromregeln viel an Menschen und Kulturgut den Polen abgegeben haben, wie es ebenso unleugbar ist, dass mancher Tropfen slavischen Blutes in den deutschen Volkskörper geflossen ist, dass unzählige Ortsnamen im Osten Deutschlands slavischen Ursprunges sind.

Das Zusammenwirken beider Völker spiegelt sich in ihrem Charakter wieder. Was der deutsche Willensmensch in hohem Masse besitzt, pedantischen Fleiss und Ordnungssinn, die oft verlachte „deutsche Gründlichkeit" und Zähigkeit, fehlte dem reinrassigen polnischen Gefühlsmenschen. So bescherte denn die deutsche Einwanderung dem Polenvolke seine Ordner und Ausführer. Dem Polen fehlte der für den Deutschen so charakteristische Schwung des abstrakten Denkens. Kein Wunder also, dass Polens grösste Philosophen deutsche Namen tragen.*) Wie Hans Koch so betrachten auch wir als eine der Ursachen des Erfolges der Gegenreformation bei den Polen die innere Verwandtschaft zwischen der an dramatischen Spannungen reichen katholischen Rechtfertigungslehre und dem „Bunten, Wechselvollen, unruhig auf und ab Wogenden in dem polnischen Volkscharakter".

Wir schliessen unser Werk mit einem Bekenntnis des polnischen Positivisten Prus (Głowacki) über die deutsche Kolonisation in der „Gazeta Polska" im Januar 1901.

Er unterscheidet zwei Strömungen, die seit den ältesten Zeiten von Deutschland nach Polen gekommen sind, eine feindliche vom preussischen Staat und dessen politischem Ostdrang und eine segensreiche, die vom deutschen Volk ausging. Über die letztere sagt Prus:

„Mit dem deutschen Volk hatten wir immer die allerbesten Beziehungen. Von ihm übernahmen wir den gotischen Stil in der Baukunst, die Schnitzerei, eine Menge Geräte, Gefässe und Handwerkszeuge, eine Menge wissenschaftlicher Kenntnisse, die Handwerke und das Gewerbe, den Handel, viele Gebräuche, viele Organisationsformen ... Schämen wir uns nicht der Wahrheit: diesem edlen Volke verdanken wir den grösseren Teil unserer Zivilisation.

Als Gegengabe dafür besassen die sich unter uns ansiedelnden deutschen Bewohner ausnahmsweise Privilegien und die ländlichen Kolonisten grosse Er-

*) Dr. J. Tvrdy. Slované, kulturní obraz slovanského sveta. Praha 1929.

leichterungen. Wie sie sich aber unter uns gefühlt haben, das möge die Tatsache bezeugen, das Hunderttausende von Deutschen freiwillig ohne jeglichen Schein der Bedrückung unser Volkstum angenommen haben und — sagen wir das laut heraus — uns die allerbesten Arbeiter und die achtbarsten Bürger geschenkt haben. Unsere Erde wurde für sie eine gute Mutter, und sie für dieselbe gute Söhne".*)

Der Deutsche in Polen hat sich also das Heimatrecht in diesem Lande durch ehrliche Arbeit verdient, abgesehen davon, dass die polnischen Einwanderungsprivilegien ihm stets eine gerechte Behandlung feierlichst versprochen haben.[218])

*) Dieser Artikel von Prus ist abgedruckt in Cz. Jankowski's Buch: Sześćset lat stosunków polsko-pruskich". Wilno 1902. S. 82. Wir führen auch den polnischen Wortlaut an:

„Z narodem niemieckim nasze stosunki były jaknajlepsze. Od nich wzięliśmy gotycki styl w architekturze, snycerstwo, mnóstwo sprzętów, naczyń i narzędzi, mnóstwo wiadomości naukowych, rzemiosła, przemysł, handel, wiele zwyczajów, wiele stowarzyszeń ... Nie wstydźmy się prawdy: temu szlachetnemu narodowi zawdzięczamy większą część naszej cywilizacji.

W zamian osiedlający się wśród nas mieszkańcy niemieccy posiadali wyjątkowe przywileje, a kolbniści — rolnicy — duże ulgi. Jak zaś było im pomiędzy nami, niech zaświadczy fakt, że setki tysięcy niemców dobrowolnie, bez cienia nacisku, przyjęło naszą narodowość i — powiedzmy to głośno — dostarczyło nam najlepszych pracowników, najzacniejszych obywateli. Ziemia nasza stała się dla nich dobrą matką, oni dla niej — dobrymi synami".

ANHANG.

leichterungen. Wie sie sich aber unter uns gefühlt haben, das möge die Tatsache bezeugen, das Hunderttausende von Deutschen freiwillig ohne jeglichen Schein der Bedrückung unser Volkstum angenommen haben und — sagen wir das laut heraus — uns die allerbesten Arbeiter und die achtbarsten Bürger geschenkt haben. Unsere Erde wurde für sie eine gute Mutter und sie für dieselbe gute Söhne".*)

Der Deutsche in Polen hat sich also das Heimatrecht in diesem Lande durch ehrliche Arbeit verdient, abgesehen davon, dass die polnischen Einwanderungsprivilegien ihm stets eine gerechte Behandlung feierlichst versprochen haben.**)

ANHANG.

*) Dieser Artikel von Prus ist abgedruckt in Cz. Jankowski's Buch: [illegible] stosunków polsko-pruskich". Wilno 1902, S. 82. Wir führen auch den polnischen Wortlaut an:

„Z narodem niemieckim nasze stosunki były jaknajlepsze. Od nich wzięliśmy gotycki styl w architekturze, cechostwo, mnóstwo sprzętów, nazwy i narzędzi, mnóstwo wiadomości naukowych, rzemiosła, przemysł, handel, wiele zwyczajów, wiele stowarzyszeń ... Nie wstydźmy się prawdy: temu szlachetnemu narodowi zawdzięczamy większą część naszej cywilizacji.

W zamian osiedlający się wśród nas mieszkańcy Niemiec posiadali wyjątkowe przywileje, a kolonizaci — rolnicy — dobrze mieli. Jak im było pomiędzy nami, niech zaświadczy fakt, że setki tysięcy Niemców dobrowolnie, bez cienia nacisku, przyjęło naszą narodowość i — powiedzmy to głośno — dostarczyło nam najlepszych pracowników, najszacowniejszych obywateli. Ziemia nasza stała się dla nich dobrą matką, oni dla niej — dobrymi synami".

Quellen und Anmerkungen.

I. Ungedruckte Quellen.

AL = Stadtarchiv in Lemberg.

1.) Percepta et exposita civitatis 1460—1518. (Arch. III, A, 3.)
2.) Rejestr czynszów gruntowych przyjętych osób do obywatelstwa 1522—1549. (III. A, 6.)
3.) Wybory i spis osób przyjętych do obywatelstwa. 1549—1577. (III. A, 10.)
4.) Index osobowo-rzeczowy do fascykułów i ksiąg. Oddz. III.
5.) Officii Consularis. 1678—87.
6.) Dochody i wydatki Kasy miejskiej 1633—35. 2 Bde. (III. A, 29/30).
7.) „ „ „ „ 1636—42. (III. A, 34.)
8.) „ „ „ „ „ 1668—75. (III. A. 345.)
9.) Szos. 1659—1667. (130).
10.) Attestacio Indzienora Gedkanda. Fasc. 48. Nr. 5.
11.) Fasc. 1036 Nr. 2; Fasc. 282 Nr. 47, 92; Fasc. 183 Nr. 9.
12.) Oddział III. Księga 29 (S. 515), 295 (S. 98), 227 (S. 212).

AZ in L. = Archiwum Ziemskie, Lemberg.

13.) Premisseler Landschaftsakten aus dem 17. Jh. (bei der Zitierung nach der im Archiv geltenden Signatur angegeben).

AP = Stadtarchiv in Premissel.

14.) Smołka, J. Katalog Arch. Przem. 1927.
15.) Acta scabinalia 1402—1445.
16.) Liber scabinalis 1445—1452. (Verf.: z. Zt. zum Druck vorbereitet und mir gütigst zur Verfügung gestellt durch Prof. Smołka).
17.) Scabinalia. Testamenta. 1544—1597.
18.) Cathalogus civium civitatis Praemisliensis ius civile acceptantium. 1541—1665.
19.) Consularia. 1619—1631.

Arch. Lubl. = Staatsarchiv in Lublin.

20.) Riabinin, J. Wykaz imienny z ksiąg radzieckich, Wykaz imienny z ksiąg ławniczych, Wykaz rzeczowy „Advocatialia", Katalog rzeczowy do akt radzieckich, Spis domów.
21.) Acta actorum 1465—1575. (II. A, 1.)
22.) Acta ius civile suscipientium. 1609—1627. (VI varia 253.)
23.) Acta perceptorum et expensorum 1618—1630. (185). dasselbe 1632—1646. (186). 1647—88. (187), 1621—1656. (188).
24. Księga wójtowska m. Lubartowa. (1571—1641).
25.) Advocatialia miasta Zamoscia. (1583—1605).

26.) Acta Generalia kolonistów osiadania w Królestwie. 1817. (Sign. Arch. 25).

27.) Riabinin, J. Archiwum Państwowe w Lublinie. Warsz. 1926. (Verf.: Zur Orientierung).

28.) Rękopisy po Św. pam. Ks. Wadowskim, Nr. 2, 4, 5, 27, 37 und Sammlung kirchl. Urkunden. (Verf.: Handschr. Material im Besitz des Herrn Domherrn Zalewski-Lublin, der es mir freundlichst zur Verfügung stellte).

29.) Jaworski, A. Katalog rękopisów Biblioteki Publicznej im. Łopacińskiego w Lublinie. Nr. I. Lubl. 1913, Dodatek I. Lubl. 1917. Folg. Urk.: 22, 38, 41, 59, 89, 137, 183, 262, 264, 451, 511, 619, 856. — 1386, 1389, 1390, 1391, 1392, 1393, 1394, 1395, 1396, 1397, 1398, 1399, 1400, 1401, 1405, 1406, 1410, 1412. 1423, (1423 = Auszüge Łopacińskis aus „Acta civilia lubl. ab anno 1406 ad annum 1478, Orig. des Stadtbuches 1915 nach Russl. verschleppt u. unauffindbar) 1427, 1428, 1447. (Verf. Die mit den obigen Nummern angegeb. Urkundenbündel, zum gr. Teil Abschriften Łopacińskis, enthalten ein umfangreiches Material zur Geschichte Lublins).

Stadtarchiv in Breslau.

30.) Deutsches Schreiben der Stadt „Camenz in der Podolie" von 1453 an Breslau. (lib. sign. 1453, 5. 68).

31.) Abkommen des Nicolaus de Lademiria mit dem Thorner Kaufmann Petrus Ruthenus in Breslau. 1361. (Hs. G. 4. Bl. 5 b.) (durch freundl. Verm. von Herrn Univ. Prof. E. Hanisch-Breslau. d. Verf.)

32.) Ältestes Thorner Schöffenbuch von 1363—1418. (Liber Judicii Veteris Thorunen. Civitatis. Univ. Bibl. Warschau F. V. II. Nr. 1.)

Ossoliński - Institut (Ossolineum) Lemberg.

33.) Acta Ecclesiae Urzeiovicensis. — Handschr. Nr. 496/II.

Archiv des evang. Pfarramts Biala.

Kunz. Gem. B. 34. Protokollbuch des Kunzendorfer Schulzengerichts. — Kunzendorfer Gemeindebuch aus d. XVI. Jahrh. (Durch freundl. Vermittlung von Dr. Walter Kuhn.)

Eine Reihe anderer Pfarrarchive.

Im Text oder in den Anmerkungen ungekürzt angegeben.

II. Gedruckte Quellen.

1). Abraham, W.: Sprawozdanie z poszukiwań w Archiwach i Bibliotekach Rzymskich. (Archiwum Komisji Historycznej. T. IX, Krak. 1902.)

2.) Abraham, W.: Sprawozdanie z poszukiwań w archiwach i bibliotekach rzymskich do dziejów Polski w wiekach średnich za lata 1899—1913. (Archiwum Kom. Historycznej. Serja II, 1. Krak. 1923.)

3.) Acta Officii Consistorialis Leopoliensis Antiquissima ed. Guilhelmus Rolny. (Vol. I. 1482—1489. Leopoli 1927, 30. (Zabytki dziejowe. t. II, III.)

ASC 4.) Acta Scabinalia Cravoviensia 1365—1376 et 1390—1397. Wyd. St. Krzyżanowski. Krak. 1904.

AGZ 5.) Akta Grodzkie i Ziemskie z czasów Rzeczypospolitej Polskiej z Archiwum tak zw. bernardyńskiego we Lwowie. T. I—XXII. Lw. 1868—1909.

6.) Akta histor. do objaśnienia rzeczy polskich służące. T. I. cz. I. Krak. 1880. cz. II. Krak. 1881. Pisma do wieku i spraw Jana Sobieskiego; T. VIII. Krak. 1885.

7.) Akta radzieckie Poznańskie. I. 1434—1470. Pozn. 1925. II. 1471—1501. Pozn. 1931. (Bespr. A. Lattermann in DWZ. 1926. H. 7, u. 1933 H. 25.)

8.) Akty otnosjaščijesja k istorii zapadnoi Rossji sobr. i izd. archeogr. kommisjeju. Tom I. 1340—1506. Petersburg 1846.

9.) Album studiosorum Universitatis Cracoviensis. I. 1400—1489. Crac. 1883. II. 1490—1515. Crac. 1892. III. 1515—1551. Crac. 1892.

10.) Antonowič, A. i Kozlowskij, K. Gramoty welikich kniazei litowskich s 1390 po 1569 goda. Kiew 1868.

11.) Archiw Jugozapadnoj Rossji. Č. I. Kiew 1859. Č. V. Akty o gorodach. Kiew 1869. Č. VII. t. II. Kiew 1890. Č. III, t. IV. Kiew 1914.

12.) Archiwum ks. Sanguszków w Sławucie wyd. przez Gorczaka. t. I, II, III, Lw. 1888, 1897, 1898.

13.) Badecki, K.: Zaginione księgi średniowiecznego Lwowa. Studium Rekonstrukcyjne. Lw. 1927.

14.) Białkowski, L.: Materjały do monografji Lublina. Wilkierz XV.—XVII. w. Lubl. 1928.

15.) Bielski, M.: Kronika Polska. Wyd. J. Turawskiego. Sanok 1856.

16.) Bujak, Fr.: Materjały do Historji Miasta Biecza. (1361—1562.) Krak. 1914. (Wydawn. Kom. do Badania Hist. i Sztuki w Polsce Akad. Um. T. II.)

17.) M. Cromer. Polonia sive de situ, populis, moribus, magistratibus et Republica regni Polonici, libri duo. 1578. Wyd. Dr. W. Czermak. (Wydawn. Akad. Um. w Krak. Bibl. pis. polsk. Nr. 40.) Krak. 1901.

18.) Kromer, M.: Kronika polska. Ksiąg XXX, na język polski z łacińskiego przeł. przez Marcina z Błażowa Błażowskiego i wyd. w Krakowie 1611. Wyd. II. Sanok 1857.

19.) Daniłłowicz, J.: Skarbiec diplomatów. Wilno. 2 t. 1860, 1862.

20.) Dokumenty Moskowskago archiwa ministerstwa justicji. T. I. Moskwa 1897.

21.) Doubek, Fr. A.: Ein deutsches Sprachdenkmal aus der Gegend von Łańcut. (DWZ. 1928. H. 13.)

22.) Doubek, F. A. u. Schmid, H. F.: Schöffenbuch der Gemeinde Krzemienica aus den Jahren 1451—1482. Quellen zur Geschichte der Rezeption Bd. 2. Leipzig 1931.

23.) Ehrenkreutz, St.: Libri scabinales antiquae Varsoviensis saeculo XV conscripti t. I. 1427—1453. Pomniki Prawa. t. III. Warsz. 1915.

24.) Fontes Historiae Ukraino-Russicae (Ruthenicae) a collegio archeogr. Soc. Scient. Ševčenkianae editi. vol. I. Ljustracii koroliwšcin w zemliach Galickij i Peremiskij 1565/66. Lw. 1895. vol. II. M. Hruševškyj. Opisi koroliwščin w ruskich zemliach XVI w Ljustracii zemel peremiskoi i sanockoi (1565). Lw. 1897. vol. III. Ljustracii zemel cholmskoi, belzkoi i lwiwskoi z 1564/65 r. Lw. 1900. vol. VII. Ljustracja 1570 r. Lw. 1903.

25.) Hruševškyj, M.: Materjały do istorii suspilno-polityčnych i ekonomičnych widnosyn zachidnoi Ukraini. Č. I. Lw. 1916.

26.) Hansisches Urkundenbuch. Bd. 1—11. Halle 1879—1916.

27.) Jabłonowski, A.: Polska XVI wieku pod względem geograf.-statystycznym. Tom XVIII. Warsz. 1902/03. Ruś Czerwona, Tom III. Warsz. 1886. Pawiński, A.: Małopolska, Tom XXI. Warsz. 1894. Ukraina. Tom XVII. Warsz. 1901. Podlasie.

28.) Jabłonowski, A.: Zamek Kamieniecki u schyłku pierwszej połowy XVI wieku. (Przegląd Bibliograficzno-Archeologiczny. Tom III). Warsz. 1882.

29.) Jabłonowski, A.: Źródła dziejowe. Tom XVIII. Cz. I, II. Polska XVI wieku. Ruś Czerwona. Warsz. 1903.

30.) Józefowicz, J. T.: Kronika miasta Lwowa od roku 1634—1690; Übers. Piwocki. Lw. 1854.

31.) Kętrzyński, W.: 30 dokumentów katedry Płockiej (1230—1370) Lw. 1888.

32.) Kloss, E.: Das Bürgerbuch der Stadt Konitz; das Grundbuch der Stadt Dirschau. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens.) Danzig 1927, 1929.

KDKK 33.) Kodeks dyplomatyczny katedry krakowskiej Św. Wacława. Wyd. F. Piekosiński. Krak. 1874.

KDMP 34.) Kodeks dyplomatyczny Małopolski. Wyd. F. Piekosiński. T. I. Krak. 1876. T. II. Krak. 1886. T. III. Krak. 1887. T. IV. 1905.

K.m.K. 35.) Kodeks dyplomat. m. Krakowa. (1257—1506.) I. Krak. 1879.

36.) Kripiakewič, I. Materialy do istorii torgowli Lwowa. Lw. 1905. I. Rachunkowa knižka Szolca i Boima (1600—1604). II. Schuldbuch Haiders (1617—34 i 1646.) (Zap. nauk. pow. im. Ševč. 1905.)

KPPMK 37.) Księgi przyjęć do Prawa Miejskiego w Krakowie 1392—1506. Libri iuris civilis Cravoviensis 1392—1506. Wyd. K. Kaczmarczyk. Krak. 1913.

38.) Liske, X.: Cudzoziemcy w Polsce. Lw. 1876.

39.) Liske. Ulryka Werduma Dyarjusz wyprawy Jana Sobieskiego z r. 1671. Krak. 1877.

40.) Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruciferorum. Editio altera. Tomus I. Posnaniae 1890. B. Res acta Warssoviae A° 1339.

41.) Ljetopis po ipatskomu spisku. St. Petersburg 1871.

42.) Lubomirski, T. J.: Kodeks dyplomatyczny księstwa Mazowieckiego 1196—1506. Warsz. 1862.

43.) Monumenta Germaniae historica Scr. ed. G. H. Pertz. Hannoverae ab 1861. T. I, III, V, VI, VIII, XII, XIII, XVI, XX.

44.) Monumenta historica, res gestas Haliciae illustrantia. Vol. I. Acta et documenta annorum 1648—1649 cont. Vol. III. Annales annorum 1648—1657 cont. Opera Stephani Tomašivškyj ed. (Fontes Hist. Ukraino-Ruthenicae. Vol. IV. Lemberg 1898. — Vol. VI. Lemberg 1913).

45.) Monumenta Poloniae Historica. III. Lwów 1878.

46.) Pawiński, A.: Księgi sądowe łęczyckie od 1385 do 1419. 3 tomy. Warsz. 1897. (Teki t. III.—V.)

NKRMK 47.) Piekosiński, F. i Szujski, J.: Najstarsze księgi i rachunki miasta Krakowa od r. 1300—1400. Krak. 1878.

48.) Pirawski, Th.: Relatio status Almae Archidiocesis Leopoliensis. Materj. Hist. Lw. 1893. Bd. II.

49.) Polaczkówna, H. Najstarsza księga sądowa wsi Trześniowa 1419—1609. Lw. 1923. (Zabytki dziejowe, tom I.)

50.) Połnoje sobranie russkich ljetopisej. T. I i II.

PDL 51.) Pomniki dziejowe Lwowa z arch. miasta. Wyd. A. Czołowski.
I) Najstarsza księga miejska. 1382—1389. Lw. 1892.
II) Księga przychodów i rozchodów miasta. 1404—1414. Lw. 1902.
III) Dasselbe. 1414—1426. Lw. 1905.
IV) Księga ławnicza miejska. 1441—1448. Lw. 1921.

52.) Prochaska, A.: Codex Epistolaris Vitoldi Magni Ducis Lithuaniae (1376—1430). (Monumenta Medii Aevi Historica. Tomus VI.) Cracoviae 1882.

53.) ders. Materjały Archiwalne wyjęte głównie z Metryki Litewskiej od r. 1348 do 1607 r. Lw. 1890.

54.) Ptaśnik, J.: Cracovia artificum 1300—1500 Krak. 1917. (Źródła do historji sztuki i cywilizacji w Polsce. t. IV.)

55.) Ptaśnik, J.: Cracovia impressorum. Monumenta Poloniae Typographica. Vol. I. Lw. 1922.

56.) Ptaśnik. Monumenta Poloniae Vaticana. Tomus III. (1203—1366) Cracoviae 1914.

57.) Relation oder Auszführliche Beschreibung Von der iämmerlichen vnd Erbärmlichen Verstörung Vnd Einäscherung So Bey Eroberung der schönen Stadt Lublien von den Moscowitern Vnd Cosacken Barbarischer Weise verübet worden. Anno MDCLVI. Russ. u. deutsch hrsg. I. S. Riabinin. Moskau 1910.

58.) Sarniccii, St.: Annales sive de origine et rebus gestis Polonorum et Lituanorum Cracoviae 1587.

59.) Sattler, C. Handelsrechnungen des deutschen Ordens. Leipzig. 1887.

SRP 60.) Scriptores rerum prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, Bd. I—V. Leipzig ab 1863.

61.) Smołka, J. Katalog archiwum aktów dawnych miasta Jarosława. Jarosław 1928.

62.) Sobranie gosudarstwennych časnych aktow (1387—1710 g). izd. Wilenskoju Archeol. Komm. Č. I. Wilno 1858.

63.) Sreznewskij, I.: Drewnyje Pamjatniki russkawo pisma i jazyka. Petersburg 1882.

64.) Tomkowicz, St. Metrica nec non Liber Nationis Polonicae Universitatis Lipsiensis ab anno 1409 usque ad 1600. (Archiwum do Dziejów Literatury i Oświaty w Polsce, T. II. Krak. 1882.)

65.) Ulanowski, B.: Acta Ecclesiae Collegiatae Varsoviensis. Krak. 1897.

66.) Ulanowski, B. Analecta ad historiam iuris canonici in dioecesi Premisliensi. (Archiwum Komisyi Historycznej Tom V = Scriptores Rerum Polonicarum Tomus XIII. Kraków 1889).

67.) Ulanowski, B.: Dokumenty Kujawskie przeważnie z XIII. wieku. (Arch. Kom. Hist. T. IV. Scriptores Rerum Polonicarum. T. XII) Krak. 1888.

KSW 68.) Ulanowski, B.: Księgi Sądowe wiejskie T. I, II. (Starodawne prawa polskiego pomnika. Tom XI, XII.) Krak. 1921.

NKSB 69.) Ulanowski, B.: Najdawniejsza księga sądowa m. Biecza. (Arch. Kom. Prawn. T. V.) Krak. 1897.

70.) Ulanowski, B.: Wyjątki z najdawniejszej księgi miejskiej Lubelskiej. (Scriptores Rerum Polonicarum. Bd. 9.) Krak. 1886.

71.) Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Teil I—VII. Lübeck. 1843—1885.

72.) Warschauer, A.: Stadtbuch von Posen. I. Bd. Posen 1892.

MRPS 73.) Wierzbowski, T.: Matricularum regni Poloniae Summaria. Pars I, III, IV. Vol. 1—3. Varsoviae 1905, 1908, 1910—15.

74.) Wierzbowski, T.: Przywileje królewskiego miasta stołecznego Starej Warszawy 1396—1722. Warsz. 1913.

III. Nachschlagewerke.

1.) Boniecki, A.: Herbarz Polski. Tom I. Warsz. 1899 — Tom X, Warsz. 1907.

2.) Boniecki, A.: Poczet rodów w Wielkiem Księstwie Litewskiem w XV i XVI wieku. Warsz. 1887.

3.) Brückner, A.: Słownik etymologiczny języka polskiego. Krak. 1927.
4.) Gerbownik dworjanskich rodow carstwa polskago. Warsz. 1853.
5.) Giedroyć, Fr.: Materjały do dziejów farmacji w dawnej Polsce. Spis Aptekarzy (w XIV—XVIII). Warsz. 1906.
6.) Herbarz Polski i Imionopis w powszechności zasłużonych w Polsce ludzi wszystkich stanów (na podstawie herbarza Niesieckiego). III Części. Lw. 1862.
7.) Kołaczkowski, J.: Słownik rytowników Polskich tudzież obcych w Polsce zamieszkałych lub czasowo w niej przebywających, od najdawniejszych do najnowszych czasów. Lw. 1874.
8.) Kośmiński, St.: Słownik lekarzów polskich. Z. I, II, III, IV. Warsz. 1883.
9.) Łoza, St.: Słownik architektów i budowniczych Polaków oraz cudzoziemców w Polsce pracujących. Warsz. 1931. 2. Aufl. Zahlr. Ergänzungen. s. Bespr. K. Lück in DWZ. H. 23. S. 182—189.
10.) Niesiecki, K.: Herbarz Polski. Tom VII—X. Leipzig 1841—45.
11.) Polska. Jej dzieje i kultura od czasów najdawniejszych do chwili obecnej. Bd. I, II. Warsz. 1927.
12.) Pułaski, Kaz.: Kronika polskich rodów szlacheckich Podola, Wołynia i Ukrainy. T. I. Brody 1911.
13.) Rastawiecki, E.: Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niej przebywających. T. I, II, III. Warsz. 1850.
14.) Rastawiecki, E.: Słownik rytowników polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niej pracujących. Poz. 1886.
15.) Schematismus universi venerabilis Cleri saecularis Diocesis rit. lat. Premisliensis pro anno Domini 1900.
16.) Schneider, A.: Encyklopedya do krajoznawstwa Galicji. T. I. Lw. 1871, T. II. Lw. 1874. (Handschr. im Ossolineum-Lemberg.)
SG 17.) Słownik geograficzny Królestwa Polskiego. Warsz. 1880—1902. T. 1—15.
18.) Uruski, Rodzina. Herbarz szlachty polskiej. T. I. Warsz. 1904. — T. XIV. Warsz. 1917.
19.) Wielka Encyklopedja Powszechna Ilustrowana. T. I—XXV. Warsz. 1890—1907.
20.) Wittyg. Nieznana szlachta polska i jej herby. Krak. 1908.
21.) Żernicki—Szeliga. Der poln. Adel u. die demselben hinzugetretenen anderländischen Adelsfamilien. Hamburg 1900.
22.) Żernicki—Szeliga. Die poln. Stammwappen, ihre Geschichte und ihre Sagen. Hamburg 1904.

IV. Zeitschriften.

Kwart. Hist. = Kwartalnik Historyczny. Lemberg. Hrsg. seit 1887. Begründet von Xawer Liske.

DWZ = Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn. Begründet von Dr. Hermann Rauschning. Herausgegeben von Dr. Alfred Lattermann. Erscheint seit 1923.

Dt. Bl. = Deutsche Blätter in Polen, begründet von Dr. Hermann Rauschning; seit dem 4. Jahrg., Kalenderjahr 1927, herausgegeben von Dr. Paul Zöckler. (bis 1931.)

Andere Zeitschriften sind ungekürzt oder in erkennbaren Abkürzungen angeführt.

V. Bearbeitungen.

Bei der ersten Zitierung in den Anmerkungen vollständiger Titel. Bei Wiederholung nur Name des Verfassers, dahinter in Klammern Angabe des Kapitels und der Anmerkungsnummer, in der der vollständige Titel enthalten ist.

Abkürzungen.

Krak. = Kraków (Krakau). Lw. = Lwów (Lemberg). Lub. = Lublin. Warsz. = Warszawa. Pozn. = Poznań. P. p. = Polen, polnisch, Polska, polski. u. = und. Jh. = Jahrhundert. dt. = deutsch. dt. R. = deutsches Recht. Gesch., gesch. = Geschichte, geschichtlich. Hist. hist. = Historja, historyczny.

1. Kapitel:

1.) Bobrzyński: Dzieje Polski S. 104. — Linničenko, I.: Wzaimnye otnošenija Rusi i Polši do połowiny XIV stoljetija. C. I. Rus i Polša do konca XII wjeka. Kiew 1884. S. 176, 177, 213.

2.) Vasilevskij: Drewnaja torg. Kieva s Regensburgom (Žurnal ministerstwa narodn. proswješčenija Petersburg. Jul. 1888.) S. 121—144. — Goetz, L. K.: Dt. russ. Handelsgesch. des Mittelalters. Lübeck 1922. S. 540 ff. — Abraham, W.: Powst. org. kościoła łacińskiego na Rusi. Tom I. Lw. 1904. S. 63—71; In Regensburg hiessen die mit Reussen handelnden dt. Kaufleute „Rusarier".

3.) Mon. Germ. Hist. XII, 647; XX. 364.

4.) Ljetopis S. 272. Der ukr. Gelehrte, Univ. Prof. Tomašivśkyj erklärte mir, dass es sich um deutsche Bürger handeln müsse, denn 1.) waren die Hilfstruppen des Isaslav, unter denen Deutsche nicht erwähnt sind, längst abgezogen. 2.) kämpften damals nur Bürger zu Fuss, Hilfstruppen waren beritten. Also kann der vor den Toren zu Fuss kämpfende Deutsche nur ein Bürger gewesen sein. — Linničenko. (1). S. 191 spricht ohne Vorbehalt auf Grund der Hyp. Chronik von „Deutschen in Luzk" u. zwar im Zusammenhang mit dem dt. = reuss. Handel.

5.) Abraham. (2). S. 64, 65. Im Jahre 1203 flüchteten die ausländischen Kaufleute verschiedener Volksangehörigkeit nach Eroberung Kievs durch Rurik Rostislavič in die Kirche.

6.) Tomašivśkyj, St.: Ukr. Ist. S. 33/34. — Korobka: K woprosu ob istočnikach ruskago chrestianstwa. (Izwjestie Otd. ruskago jazyka i slow. Imp. Akad. Nauk. 1906, II.) Petersburg 1906. S. 371

7.) Fortinskij: Kreščenie Wladimira i Rusi po zapadnym iwzjestiam. (Čtenija Obšč. Nestora, ljet. II. 1888). S. 116; In der Nikonchronik Beziehungen Wladimirs mit dem kath. Westen erwähnt in den J. 979, 986, 991, 994, 1002.

8.) Zakrzewski, St.: Bolesław Chrobry Wielki. Lw. 1925. S. 171, 211, 223—226. — Dobszewicz, T.: Wiadomość historyczna o Biskupstwie Kijowskiem Rzymsko-Katolickiem od założenia jego aż do r. 1339. Gniezno. 1883. S. 102, 103. — Franko, J.: Pričinki do istorii Ukr.-Rusy. Lw. 1912. S. 121.

9.) Zakrzewski. (8). S. 44, 347, 407. — Dobszewicz. (8). S. 103, 104.

10.) Abraham. (2). S. 69 ff., 80. Dort noch weitere Nachrichten über Reussens kirchl. Bez. zum West. — Altaner, B.: Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts. Habelschwerdt 1924. S. 217, 218. — Abraham,

M. L.: Mnisi Irlandscy w Kijowie. (Bulletin int. d. l' Acad. des Sc. de Crac.) Krak. 1901. — Theiner. Mon. Pol. I. Nr. 56.

11.) Mon. Germ. Hist. XIII. 737. — Baumgarten, N. de: Généalogies et mariages occidentaux des Rurikides russes du X au XII siècle. (Orientalia christiana Vol. IX, T. V. 1927.) [Bespr. T. Tomaszewski. Kwart. Hist.] Baumgarten: Le dernier mariage de Saint Vladimir. Il épouse vers 1012 une petite fille de l'empereur Otton le Grand. Orientalia Christiana. Vol. XVIII. — 2. Num. 61 Maio-Junio Roma. 1930. S. 165-8. — Darüber noch Ders. „Sv. Wolodymyr etc." in Zschr. Bohoslovija, naukovyj trymisiačnyk. Lviv. (Lemberg) 1931. Dort ebenfalls über die letzte Ehe Vladimirs des Grossen.

12.) Mon. Germ. Hist. V. 153; VI 326, 693, 737; XVI 319, 326. — Abraham. (2). S. 20/21. — Hruševśkyj in Zap. Nauk. Tov. im Š. t .49 Vgl. ferner Kwart. hist. 1893 S. 447 u. 1902 S. 90—101. — Baumgarten. (11). S. 24, 67. — Hruševśkyj, M.: Istorija Ukraini — Rusi. Tom I—VII. Lw. 1901—1909. II². S. 30 ff. Dort noch genauere Angaben.

13.) Hruševśkyj. II², S. 21, 29.

14.) Mon. Germ. Hist. VI, 648, XX, 798.

15.) Hruševśkyj. II², S. 64.

16.) Mon. Germ. Hist. XX. 492. — Abraham. (2). S. 90 u. Tomašivśkyj. (6). S. 79 halten den dort erwähnten „reussischen König" für Jaroslav von Halitsch, Hruševśkyj. II. S. 442 bezweifelt es. Ich schliesse mich den beiden ersten an.

17. vgl. Poln. Sobr. II, S. 138—139. — Hruševśkyj. (12). II, S. 452.

18.) Abraham: Jurysdykcja biskupów lubuskich na Rusi. (Bulletin international de l' Academie des Sciences de Cracovie.) Krak. 1903. u. Powst. (2). S. 95/96.

19.) Abraham. (2). S. 99. — Tomašivśkyj. (6). S. 88. — Čubatyj. Ukr. i Rym. w XIII. w. (Zap. Nauk, Tow. im. Šewčenka. Lw. 123/24.) S. 10. — Mon. Germ. Hist. XXIII. 885.

20.) Ljetopis S. 570. — Czołowski: Lwów za ruskich czasów. Lw. 1891. S. 4.

21.) Tomašivśkyj. (6). S. 101, 104.

22.) Czołowski. (20.) S. 7. Ljetopis. S. 558. — Die heute noch erhaltenen Ruinen der Befestigungen bei Cholm sind typische Beispiele für den Baustil des dt. Ordens.

23.) Ljetopis. Jahr. 1210, S. 518.

24.) Jaroszewicz, F.: Matka Świętych Polska. Krak. 1767. S. 30.

25.) Abraham. (2). S. 91.

26.) Ljetopis S. 573. vgl. dazu Hruševśkyj: Chronologija podij Hal. Vol. litopysy. Lw. 1901. S. 70. wonach das Gastmahl 1267 oder Ostern 1268 stattgefunden haben muss. — Daškevič, N.: Knjaženie Danijla Galickago po ruskim i inostrannym izwjestijam. Kiew. 1873. (S. 102)

führt nach Stryjkowskis Chronik (I, 305) an: „Markolt, ein Deutscher und reuss. Herr, der der oberste Kanzler und Berater des verstorbenen Reussenkönigs Daniel gewesen ist." — Troubetzkoy, A.: La Russie Rouge. Paris 1860. S. 154. sagt: „Le jour même de leur arrivée, ces princes se trouvèrent à une fête chez Markwald, un ancien conseiller du roi Daniel, allemand de naissance." — Auf welche Quelle sich die von allen Verfassern vorbehaltslos gebrachte Angabe von der Kanzlerschaft des Dtn. stützt, konnte ich nicht feststellen.

27.) Ljetopis S. 596, 605. — Hruševśkyj. Chronologija (26). S. 72.

28.) Hruševśkyj (12). II. S. 377, 484. — Ljetopis S. 613. — Čubatyj. (19). S. 7/8.

29.) Maciejowski. Hist. miast i mieszczan w krajach dawnego Państwa Polskiego. (Roczn. Tow. Przyj. Nauk. Pozn. T. XVII. 1890.) S. 67. — Vgl. Smołka. O herbie miasta Przemyśla. Studjum archiwalne. (Roczn. Przem. 1923. t. IV.) S. 95. In der Premissler Kathedrale befinden sich Reliquien der Kölnischen Heiligen Gereon u. Ursula, die heute noch bei Prozessionen umhergetragen werden. Im Mittelalter war es Sitte, dass Auswanderer in die neue Heimat Reliquien ihrer heimischen Heiligen mitnahmen. Da im 14. Jh. die Einwanderung nach Polen vorwiegend aus Ostdeutschland erfolgte, kann das Eindringen dt. rheinischer Überlieferungen nach Premissel schon im 13. Jh. erfolgt sein, vielleicht aber auch später auf dem Umwege über Schlesien. Bei den Prozessionen sind uralte Melodien gebräuchlich, wie sie ähnlich im Kölner Dom gesungen werden u. sonst nirgends in P. vorkommen. Dass der spätere Bischof von Premissel Erich von Winson (1377—1391), ein Sachse, diese rheinischen Überlieferungen mitgebracht hat, halte ich, ebenso wie Smołka, für ausgeschlossen. — Römische Katholiken sind gelegentlich von der Geschichtsforschung schon vor 1340 in Premissel angenommen worden.

30.) Daškevič. (26). S. 14. nimmt trotz der Angabe der Hypathius-Chronik S. 517, dass es sich um Brest handelt, Drohiczyn in Podlachien als die eroberte Stadt an, desgleichen andere Historiker. — Bjelajev in Razkazy iz ruskoj ist. Buch IV. Teil I. Moskwa 1872, S. 34. bleibt bei Brest. — Mir erscheint es unwahrscheinlich, dass so weit im Osten, in Brest, dt. Ritter gewesen sein sollen, ich glaube, dass es sich um Drohiczyn handelt.

31.) Daškevič. (26). S. 132. — Latkowski. Mendog. Rozpr. Akad. Um. Wydż. h. f. T. 28. S. 133. — Alnpek. Scriptores Rerum Livonicarum I. 580. Dort Nachrichten über den Verlauf des Krieges. — Goetze. Albert Suerbeer. St. Petersburg 1854 handelt über Beziehungen Daniels zu Riga.

32.) Manche dt. Quellen berichten, dass er Gertrud, seine Frau, einfach sitzen liess. Es ist aber auch möglich, dass Gertrud ihn zur Rückkehr überredet hat. Vgl. Polm. sobr. II. S. 194.

33.) Latkowski. (31). S. 335 ff.

34.) Żernicki-Szeliga. Die poln. Stammwappen, ihre Geschichte u. ihre Sagen. Hamburg 1904. s. Sas. — Herb. P. i I. S. 43, 118. Von Huyd, der eine Verwandte Levs heiratete, soll das Geschlecht der Danilovič (Sas) abstammen. Andre Nachrichten besagen, dass die Sachsen noch zu Lebzeiten Daniels nach Reussen gekommen sind. — Niesiecki. Herbarz Bd. VII. — Bujak, F.: Studja nad osadnictwem Małopolski. Cz. I. (Rozpr. Akad. Umiej. wydz. hist.-fil. Serja II, T. XXII.) Krak. 1905. S. 217. — Nach Semkowicz jedoch ist die Erzählung der Heraldiker legendär. In „O rodzie Dragonów-Sasów" sucht er walach. Herkunft des Geschlechts nachzuweisen.

35.) Hans. Urk. B. II, Nr. 285, 371, 459, 543, 580. — Hruševśkyj (12). III. S. 116, 117, 124, ff. 523, 524. — Paszkiewicz, H.: Polityka ruska Kazimierza Wielkiego, Warsz. 1925. (Kritik in Kwart. hist. 1925. Zajączkowski.) S. 9—13, 38, 39. — Tomaševśkyj. (6). S. 109—111.

36.) Hruševśkyj (12). III. S. 133-136, ebenda S. 134, das Urteil d. p. Forschers Prochaska, der sagt: „Er zählte auf die katholische Bevölkerung in den grossen Zentren, auf die aus dem Westen kommenden Kolonisten in den vorwiegend von Tschechen und Deutschen bevölkerten Städten, die er auch als feste Grundlage für den Wohlstand des Landes betrachtete". — Der Tscheche Rel'ábek in Jiří II, poslední kniže veskeré Malé Rusi. Kriticky pokus. ((Časopis Musea Královstvi Českého 1883. Ročník LVII v Praze) S. 213 meint: „wir irren sicher kaum, wenn wir behaupten, dass die Tschechen höchstens am Hofe Georgs II. durch einige Abenteurer vertreten sein konnten u. dass die Hauptstütze der gegen das Volk gerichteten Bestrebungen des Fürsten Dte. gewesen sind". Reřábek schildert sodann (S. 214) die einflussreiche Rolle d. dt. Bürger in Reussen — Hruševśkyj (12). III. S. 133. verweist mit Recht eine Reihe der dem Fürsten vorgeworfenen volksfeindlichen Handlungen ins Bereich der Fabel. — Dass er sich mit Deutschen umgab und die Bojaren abwies, ist durch keine Tatsache zu belegen. Die bei der Verleihung des dt. Rechts an Sanok neben dem Fürsten auftretenden Zeugen, waren dt. Vögte aus Warschau u. Bochnia, nicht aus Reussen. — Zubrycki, D.: Istorja drewnjago galicko-ruskago knjažestwa. C. I. Lw. 1852. C. II. Lw. 1855. S. 209. betont, dass die Dtn. trotz der Tatarengefahr u. der poln. reuss. Kriege nach Reussen kamen u. dort ungeheure Reichtümer erwarben. Er zitiert auch das Gastmahl des Dt. Markolt, den er für einen Kaufmann hält. — Šaranievič, J.: Istorja galicko-wolodimirskoj Rusi ot naidawnjeišich wremjon do roku 1453. Lw. 1863. S. 146. „Durch solche Vorrechte angelockt, siedelten sich die dt. Kaufleute in den reuss. Städten an, erwarben Liegenschaften, Dörfer, Mühlen usw., gründeten Handelsunternehmen u. trugen auf diese Weise zum Aufblühen des Handwerks, Gewerbes u. Handels bei." — Badecki. Ludwisarstwo średniowieczne lwowskie. Lw. 1921. S. 9 sagt: „Das dt. Ansiedlerelement wuchs noch mehr unter den Nachfolgern Daniels, d. h. unter Lev, Georg I., Lev II. u. erlangte einen sehr bedeutenden Einfluss.

unter Boleslaus Trojdenowitsch, dem sog. Georg II." — Ähnliche Urteile liessen sich noch in grösserer Zahl anführen.

37.) Hans. Urk. B. II. Nr. 420. — Kutrzeba, St.: Handel Polski ze Wschodem w Wiekach Średnich. (Przegl. Polski 38.) S. 13. — Eine besondere Studie v. Hruševśkyj „Lyst Volodymyrśkoi hromady z 1324" mit Abbildungen der im Stralsunder Stadtarchiv befindlichen Originalurkunde in den Mitteilungen der Ševčenko-Ges. Lemberg 1906 Bd. IV. S. 5—8. Mit Recht betont Hruševśkyj, dass die Fassung „consules ac vniuersitas civitatis ladimiriensis" keine leere Formel war, sondern dass die Stadt wirklich das dt. Recht besass. — Mir erscheint jeder Zweifel ausgeschlossen da 1.) die Stadt Wladimir viel zu bekannt war, als dass sie durch eine Formel die tatsächlichen Zustände hätte verdecken wollen, 2.) damals auch andere Städte ausser Lemberg, seit 1339 Sanok, dt. Recht nachweislich besassen. Ohne dafür Quellenbelege zu haben, nehme ich an, dass nicht nur für die dt. Bürgerschaft, sondern für die ganze Stadt die dt. Rechtsverfassung galt. So war es bald darauf auch in Sanok. Ebenso urteilt Hruševśkyj. — Vgl. auch Kaindl, R. F.: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Bd. 1—3. Gotha 1907 u. 1911. S. 31—33, dessen spärliche Nachrichten wir ergänzen u. berichtigen. — Hruševśkyj (12). V, S. 227.

38.) Skoczek, J.: Ze studjów nad średniowiecznym Lwowem. Lw. 1928. S. 107 ff. Er rechnet drei Geschlechter der Vögte (1352) zu je 33 Jahren zurück, sodass sich das 13. Jh. als Lebenszeit Bertholds ergibt. — Kaindl. (37). S. 33 nimmt ohne Begründung die Zeit von 1300—1320 an. — Vgl. ferner Gorczycki, K. J.: Połączenie Rusi czerwonej z Polską przez Kazimierza Wielkiego. Lw. 1889. S. 89. — Hruševśkyj (12). V. S. 225/226.

39.) Zubrzycki. Kronika miasta Lwowa. Lw. 1844. S. 9. — Sochaniewicz, St.: Wójtostwa i sołtystwa pod względem prawnym i ekonomicznym w ziemi lwowskiej. Lw. 1921. S. 51—53. Allgemein über dt. Recht in Reussen.

40.) AGZ. III. Nr. 30 Dt. Urkunde aus Luzk. — Zubrzycki. (39). S. 50 behauptet, dass Luzk u. Wladimir in Wolhynien als Stapelplätze älter sind als Lemberg. — Lewicki, Str.: Targi lwowskie od XIV—XIX wieku. Lw. Warsz. Poz. 1921. S. 2.

41.) Hruševśkyj (12). V¹. S. 230. — Die Ergebnisse der bisherigen dt. sprachigen Forschung in A. Halban. Zur Geschichte des dt. Rechts in Podolien, Wolhynien u. der Ukraine. Bln. 1896 sind also zum Teil als verfehlt erwiesen. Prof. Halban blieb die mittelalterliche Einwanderung u. das dt. Recht im Wolhynien des 14. Jh. ebenso unbekannt wie die Einwanderung Dtr. in Podolien und eine Reihe anderer Tatsachen, von denen noch in Kap. II u. III die Rede sein wird.

42.) Hruševśkyj (12). V¹, S. 226, 227. Dort genaue Quellenangaben u. Begründungen. „Theutonicus, Polonus, Ungarus et Ruthenus" der Lokationsurkunde bedeutet damals, was ich an sehr vielen Beispielen feststellen

konnte, nicht die Volks- vielmehr die Staatsangehörigkeit und Landschaftsbestimmung, muss also sinngemäss verstanden werden „aus Deutschland, aus Polen usw." Schon Hruševśkyj (S. 227) erklärte, dass die Ungari „wohl nicht Ungarn, sondern dt. Kolonisten aus Ungarn waren". Tatsächlich ist später unter den Sanoker Bürgernamen kein einziger ungarischer festzustellen. Die Dtn. waren damals in Böhmen, Ungarn und Polen der wandernde Bestandteil. Infolgedessen sind die in den Städteurkunden des mittelalterlichen P. auftretenden Bohemi, Ungari, fast ausschliesslich Dte., während als Rutheni sehr oft Dte. aus Reussen bezeichnet werden. Vornamen bestätigen das, ferner Fassungen wie „Polonus" neben „de Polan", „Ruthenus" neben „de Rus" in dt. Quellen: (natione Ungarus, natione de Ungaria, natione Lublinensis, natione de Cleparz, Leopoliensis usw. in poln. Quellen. Diese Erklärung kann natürlich nicht als Regel angesehen werden, muss aber bei der Beurteilung der Volkstumsverhältnisse mehr als bisher berücksichtigt werden. Dieselben Beobachtungen machte öfters A. Lattermann in der DWZ H. 12, S. 176 u. W. Wotschke ebenda H. 13, S. 169 f. — Unsere Ansicht wird ferner gestützt durch Skoczek, J.: Studja nad Patrycjatem Lwowskim wieków średnich. Lw.1929. S.17, 20. — Hruševśkyj (12). V, S.227, 243, 244. (betr. Ruthenus) — Jaworski, F.: Lwów za Jagiełły, Lw. 1910. S. 64: „Schon die zweite Generation der Dtn. in Reussen geboren, nannte sich gern Ruthenus (Reusse) z. B. der Probst Joh. Ruthenus". — Vgl. Rocz. Tow. Herald. we Lwowie T. VIII, cz. II, 1927. S. 169. Dte. aus Schlesien erscheinen in Bologna als „Poloni" oder „de Polen". — Der p. Edelmann aus Reussen heisst „szlachcic ruski". Vgl. ferner Brückner, Dzieje Kultury Polskiej. Bd. I. Krak. 1930. S. 55. — Selbst namhafte p. Forscher verwechseln häufig das geographische und völkische Moment. Vgl. Poloni mit rein dt. Namen in Leipzig im 15. Jh., die Ptaśnik mehrmals sinnwidrig als Beweis für das Vordringen des Polentums annimmt. — in den altruss. Chroniken werden die auf dem griechischen Handelsweg verkehrenden russ. Kaufleute „Griechen" genannt. — Vgl. auch Anm. 2.

43.) Lewicki (40). S. 9. — Hruševśkyj (12). II², S. 376, 377. — Charewiczowa, Ł.: Handel średniowiecznego Lwowa. Lw. 1925. S. 32. — Wendt, H.: Schlesien u. d. Orient. (Darstellungen u. Quellen zur schlesischen Geschichte. Bd. 21.) Breslau 1916. S. 19. — Goetz. (2). S. 543. Dort u. a. nicht erwähnt, dass ein Jh. hindurch Wladimir Zentrale des Osthandels war. — Kutrzeba. (37). S. 13, 16, 17. nimmt ebenfalls den Beginn des seit 1286 bezeugten Handels zwischen den Ordensstädten und Reussen für die Mitte des 13. Jh. an. Zu Unrecht (S. 16.) unterstreicht er, dass die Wladimirer Kaufleute Bertram und Nicolaus Reussen waren. „Ruthenus" in d. Urk. bedeutet „aus Reussen" vgl. Anm. 42.

44.) Abraham, W.: Jakób Strepa. Arcybiskup halicki. 1391—1409. Krak. 1908. S. 18. Genaue Beweisführung s. S. 119 ff.

Wendt. (43). S. 19. u. Bresl. Stadtarch. Abkommen etc. — Ptaśnik. Monum. Pol. Vat. Bd. II. S. 36, 45; III. S. 224, 242, 300. — KDMP. Bd. IV. S. 240.

45.) Tomašivśkyj. (6). S. 111. — Pełenśkyj, O.: Rjašiv, zachidnja twerdynja Hałyćkoi Derżawy. Kyjiw. 1928. S. 158. P. betont, dass Dte. der verschiedensten Berufe grosses Ansehen an den Höfen der reuss. Herrscher besassen und sogar in den Stand der Bojaren (Adel) und Magnaten übergingen. — S. 159—161. Der Verf. führt Beweise an, dass Rzeszów schon zur Zeit der Halitscher Fürsten bestand und zu deren Reich gehörte. Unabhängig von der Tatsache der Neugründung des Orts zu dt. R. durch Kasimir d. Gr. (1354), lasse die lautgesetzliche Entwicklung des rätselhaften Ortsnamens lat. Rzissov, Rischov, Reschov, Ressovia, Rzeszów, altreuss. Rajšov, Rjasov auf eine alte dt. Siedlung Reichshof schliessen. Ebenso erklärt den Ortsnamen Siarczyński (SG). Dort auch Angaben, dass Rzeszów und Umgebung ursprünglich von Dtn. bewohnt war. Bezügl. Łańcut erklärt Pełenśkyj (45). (S. 161), dass der ursprünglich dt. Name Landishut im p. zu Lancut mit weichem l hätte werden müssen (wie Landvogt zu lentwójt usw.) Łańcut mit hartem l (Landvogt = ukr. łandwijt) sei schon vor 1340 ein im reuss. Munde gebildeter u. von den P. übernommener Ortsname. „Es ist höchstwahrscheinlich, dass die benachbarte Burg Landshut schon während der reuss. Herrschaft entstanden ist. P's. Beweisführung bezügl. Łańcut ist unwahrscheinlich, dagegen die sprachgesetzl. Ableitung von Rzeszów aus Reichshof einwandfrei.

46.) Czołowski. (20). S. 35. — Abraham. (2). I. S. 171. — Bei der Besiedlung von Cholm nennt der Chronist die Lachen (Polen) an letzter Stelle. In Wladimir erscheinen 1289 Angehörige verschiedener Völker, aber keine Polen. (Ljetopis S. 605.) Die Traska-Chronik erwähnt als fremde Einwanderer in Reussen, „Böhmen und Deutsche" zur Zeit des letzten Reussenfürsten. Wenn in späteren Quellen auch noch P. für diese Epoche mitgenannt werden, so ist das ein willkürlicher Zusatz aus einer Zeit, in der dann tatsächlich die P. schon zahlreich vertreten waren. In der Einwanderungszahl bei Lemberg bilden die P. von 1405—1414 nur 8,7 Prozent, von 1415—1422 nur 12 Prozent der Neuankömmlinge. Das lässt klare Rückschlüsse für das 14. Jh. zu (Siehe S. 75 ff.)

47.) Rotreussen umfasste das Cholmer u. Halitscher Land. Der alte dt. Name für Ruś ist Reussen. Ruthenien ist lateinische Bildung. Bis zum 17. Jh. behalten wir Reussen bei, um von dann an im Sinne der gesch. Entwicklung die Ausdrücke „Ukraine" u. „Ukrainer" zu gebrauchen. Im modernen ukr. Schrifttum wird durchaus der neue Ausdruck „Ukraine" auch fürs Mittelalter angewandt, was in dem für einen breiten Leserkreis bestimmten Schrifttum zur Vermeidung von Begriffsverwirrungen zu begrüssen ist. Selbst in der dt. gelehrten Literatur kommen häufig noch Verwechslungen vor. Die alte ukr. u. p. Bezeichnung „Ruś", sowie Reussen u. „Ruthenien" u. die heutige

„Ukraine" bedeuten etnographisch dasselbe Gebiet. Manche dt. Autoren setzen falschlich Ruś = Russland usw. Solche Fehler müssten endgültig verschwinden. Für die heutige Zeit sind Ausdrücke wie „Kleinrussen" u. „Ruthenen" bereits als Anachronismus auszumerzen.

---

2. Kapitel.

1.) Abraham, W.: Organizacja kościoła w Polsce do połowy wieku XII. Lw. 1893. Der Verf. sagt, dass auch die aus Böhmen gekommenen Missionare Dte. gewesen sind. Vgl. die Arbeit von M. Kage: Einiges über die Verdienste der Dtn. um die Christianisierung P. in Dt. Bl. P. 1924. H. 1—3.

2.) Zakrzewski. (I, 8). S. 141.

3.) Vergl. Bielski. Kron. T. I. S. 85—86.

4.) Lück, K.: D. Umfang d. ma. dt. Volksbodens im p.-ukr. Osten. Dte. Hefte für Volks- u. Kulturbodenforsch. Lpz. Nr. 5/6. 1931. Schmidt, H. F.: Die sozialgeschichtl. Erforschung der mittelalterlichen deutschrechtlichen Siedlungen auf poln. Boden. Vierteljahresschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. Stuttgart. 1927. H. 3/4. S. 302, 316, 318, 336/37. — Kutrzeba, St.: Historja Ustroju Polski w zarysie. T. I. Korona. 3. Wyd. Lw. 1912. S. 59—60. — Ptaśnik, J.: Miasta w Polsce. Lw. o. J. S. 129—130. — Kaindl. (I, 37). I. S. 26. — Die Ansicht Zakrzewskis zitiert nach Tyc, T.: Początki kolonizacji wiejskiej na prawie niemieckiem w Wielkopolsce (1200—1333). P. 1924. S. 113. — Tymieniecki. Procesy twórcze formowania się społeczeństwa polskiego w wiekach średnich. Warsz. 1921. S. 3—31. — Maleczyński, K.: Najstarsze targi w Polsce i stosunek ich do miast przed kolonizacją na prawie niemieckiem. Lw. 1926. S. 166 wendet er sich gegen Kaindl, 167, 170—171, 183. „Zweifellos hat die dt. Kolonisation, besonders in den westl. Teilgebieten P. einen sehr bedeut. Einfluss ausgeübt. Aber die Übernahme der städtischen Einrichtungen war nicht so sklavisch, wie man das gewöhnlich annimmt." — S. 186, 189: „Der wirtschaftl. u. rechtl. Umsturz, der die dt. Kolonisation des 13. u. 14. Jh. sein soll, war in Wirklichkeit nur die Fortsetzung eines Prozesses, der schon vorher im Gange war." — Ich verweise auf die falsche Annahme des Verf., dass die dt. Kolonisation nur im Westen einen starken Einfluss ausgeübt hat. Vgl. Beweisführung Kap. 3. — Schmidt. op. cit. S. 326 hat treffend auf den schwachen Punkt der Anschauungen Tymienieckis hingewiesen, der in der Verallgemeinerung von Erkenntnissen besteht, die nur für bestimmte Erscheinungsgruppen, aber nicht für die Gesamtheit der Frage zutreffen. — Lange, O.: Lokacja miast Wielkopolski Właściwej. Lw. 1925. S. 12: „Und so kann bei der Genesis der p. Städte — vom volkswirtschaftl. Standpunkt — als Wirtschaftsorganisation die Frage des Einflusses, den die dt. Kolonisation ausgeübt hat, strittig sein. Anders bei der Ge-

nesis der p. Städte vom Rechtsstandpunkt, denn diese Frage ist völlig einwandfrei: die dt. Kolonisation brachte das Stadtrecht nach P., das P. vorher überhaupt nicht kannte, und ohne Stadtr. gibt es keine Städte im rechtl. Sinne dieses Wortes." — Inglot, St.: Problem kolonizacji flamandzko-holenderskiej w Niemczech i w Polsce. Kwart. Hist. 1929. T. 1. 8475—514. — Grodecki (III T. 4, 3) Bd. 1, S. 142. — Ladenberger (II, 39 Auschwitz) S. 56. — Bujak. (IV, 4). S. 12 nimmt auch an, dass schon Jahrzehnte vor der Lokation der Städte dt. Kaufmannsgruppen an Ort u. Stelle gewesen sind, die dann später das erste Patriziertum bildeten.

5.) Seppelt, F. X.: Die dt. Besiedelung Schlesiens und die Kirche, Förderung und Hemmungen. Dt. Hefte 1930. H. I. S. 20—29. — Tymieniecki, K.: Przemiany społ. gosp. a germanizacja Śląska. Pamiętnik V. powsz. zjazdu hist. p. Referaty. Lw. 1930. S. 302—309. — Weinhold, K.: Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. Bresl. 1887. — Grodecki, R.: Pierwsi Niemcy na Śląsku. (Znicza) 1931. S. 79—83. — Für d. Gesch. d. Deutschtums in Oberschles. u. Ostschles. s. V. Kauder (Hrsg.): Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien. Plauen i. V. 1932. Vor allem d. Beitrag von W. Kuhn mit Hinweis auf alle seine bisherigen geschichtl. Arbeiten über d. Bielitzer Sprachinsel. — Jungandreas, W.: Die dt. Besiedlung Schlesiens im Mittelalter. Mitteilungen der schles. Ges. f. Volkskunde. 1926. Bd. 27, S. 132—37. „Die ersten grösseren Einwanderungsmassen waren rheinischen Ursprungs, ferner Hessen, Alemannen, Niederbayern u. Oberpfalz. Unbedeutend ist das Ost- u. Moselfränkische, dagegen steht das Obersächsische u. Thüringische an erster Stelle." „Fast seinen ganzen alten Adel, der einen hervorragenden Anteil an der Besiedlung gehabt hat, verdankt Schlesien seinen beiden westlichen Nachbarländern." Erheblich auch Zahl der niederdeutschen Einwanderer. wanderer. — Kuhn, W.: Die deutsche Besiedlung Oberschlesiens. In Schaffen u. Schauen. Jg. 10. Nr. 4/5. Katowice 1933/34.

6.) Bielowski. Monumenta Poloniae Hist. II. 567. — Schmidt, E.: Gesch. d. Deutschtums im Lande Posen unter poln. Herrschaft. Brbg. 1904. S. 132.

7.) Maas, W.: Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft. D. W. Z. H. 10. P. 1927. S. 40—43.

8.) Lange. (II, 4). S. 40. Bespr. DWZ Nr. 20, S. 163. Dte in Kostschin. — Dt. Standpunkt zum dt. kolonialen Charakter der Städte: Warschauer, A.: Gesch. d. Stadt Gnesen. (Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen. Bd. 30.) P. 1918. S. 22, 38, 39. — Ausser den von W. zusammengestellten Bürgernamen Gnesens aus dem 13. u. 14. Jh. lassen sich auch aus and. Quellen vorwiegend dt. Namen feststellen, z. B. 14. Jh. „Herman von Gnysen" in Ält. Thorn. Schöffenb. 120 r; — Probst Bozo (1228), Dekan Balduin (1231), Kantor Falko (1220). Domherr Hartung (1231). — Schmidt. (II, 6). S. 134. — Warschauer.

Gesch. der Stadt Mogilno S. 7 wörtlich: „Im 13. u. 14. Jh. waren die Städte ausschliesslich durch dt. Kolonisten gegründet worden". — Ders. Gesch. der Provinz Posen. S. 20, 23, 32. Der Verf. hält die grosspoln. Städte gegen Ende des 13. Jh. für zumeist von einer dt.-redenden Bevölkerung bewohnt, u. z. B. auch Wronki u. Rogasen (Rogożno) für „dt. Kolonialstädte". — Dalchow, O.: Die Städte d. Warthelandes. Lp. 1910. S. 18, 60, 62, 108. (Grätz). — Schmidt. (II, 6). S. 164—5. — Ptaśnik. (II, 4). S. 131 ff. — Tyc. (II,4). S. 27. — Tymieniecki. Rozwój hist. miast i mieszczaństwa w Wielkopolsce. (Strażnica Zachodnia.) März 1922 ohne Quellennachweis, strotzt von unbewiesenen Behauptungen. — Likowski, H.: Miasto ks. Środka Pozn. 1922. S. 3 ff. Aus dieser Siedlung sind nur 2 Namen, und zwar dt. erhalten. — Dt. Auszug u. Anm. von A. Lattermann in DWZ H. 22. S. 105—110. — Warschauer in „Beiträge usw." nimmt an, dass die Bewohner der Schrodka, vorwiegend dt. waren, Likowski bezweifelt es. Verschollene dt. Städtenamen in der Prov. Posen, s. Semrau (II, 12). Schildberg gehörte früher nicht zu Grosspolen. — Angaben auch bei Wuttke, H.: Städtebuch des Landes Posen. Lpz. 1864. — Kozierowski, St.: Obce rycerstwo we Wielkopolsce w XIII—XVI w. Pozn. 1929. S. 35, 95 (Morginberg).

9.) Tyc. (II, 4). S. 21—43. — Schmidt. (II, 6). S. 157—162, 168 ff. — Maas. (II, 7). S. 31—40. Dort sind die dt.-rechtl. Dörfer des späteren Posener Landes aufgeführt, das sich mit dem alten Grosspolen nicht deckt. Abzuziehen sind die Dörfer Kujaviens, zuzuzählen die im Kalischer Gebiet, sodass über 300 dt.-rechtl. Dorfsiedlungen herauskommen. — Warschauer, A.: Geschichte der Prov. Posen in poln. Zeit. Posen 1914. S. 18 sagt, dass sich schon in den ersten Jahrzehnten der bäuerlichen Kolonisation zu dt. R. P. am Siedlungswerk beteiligten. — Maas, W.: Die Entwaldung des Posener Landes. In: Petermanns Mitteilungen Jg. 75. Gotha 1929. S. 23 ff. (Mit Kte). Die Gleichsetzung von dtrechtl. mit „dt. Kolonistendörfern d. Mittelalters" auf d. Kte. ist natürl. abzulehnen.

Quellennachweis
für die Karte: „Städtegründungen zu dt. R. in Grosspolen".

Lange. (II, 4). auf dessen Karte ich mich im wesentlichen bezüglich der grosspoln. Städte stütze. Die Lokation des 15. Jh. habe ich nicht berücksichtigt, da mit Ausnahme einiger Grenzorte im Westen u. Süden kaum noch eine dt. Einwanderung erfolgte. Auf Langes Karte ein Versehen: Pyzdry (Peyser, Peisern) als Lokation des 15. Jh., statt richtig des 13. Jh. angegeben. — Dalchow. (II, 8). Karte der Handelsstrassen. — Lewicki, St.: Drogi Handlowe w Polsce w wiekach średnich. Krak. 1906. Karte. — Über Kujavien siehe Kap. 2 Anm. 10, sowie SG. — Im übrigen noch Nachweis für:

Birnbom - Międzychód.

Kozierowski. (II, 8). S. 6. 1415 „Dyterich de Birnbom", ein Angehöriger des Geschlechts der Grzymała aus Międzychód.

Kalisch.

Raciborski. Monografja Kalisza. Kalisz 1912. S. 34 „Die Kalischer Bürger waren ähnlich wie in anderen Städten Dte., die vom 13. Jh. an zwecks Besiedlung der verwüsteten Gegend und zur Förderung des örtlichen Gewerbes herbeigeholt worden waren". S. 35 gibt der Verf. an, dass die Stadt im 16. Jh. noch überwiegend dt. war. — Dem entgegen K. Stefański: Mieszczaństwo kaliskie w XVI. wieku — obrazy przeszłości. Kalisz 1933. — Baranowski, I.: Kalisz. Zarys dziejów. Warsz. 1915. S. 8/9. Die Hauptmasse d. Einwanderer stammte aus Schlesien, z. B. Schweidnitz, Namslau. Der erste uns bekannte Vogt war ein Heinrich aus Beuthen, dessen Nachkommen d. Vogtei behielten u. d. poln. Namen Baran (Neckname) annahmen. —

Kosten.

Cieplucha. Z przeszłości ziemi kościańskiej. Kościan 1929. S. 11: „Die Stadt wurde erst um die Mitte des 16. Jhs. richtig verpolt".

Piotrków.

In der Nähe seit dem 12. Jh. die Zisterzienser in Sulejów u. die Norbertaner in Witów, die bei der Kolonisierung der Gegend mithalfen. Die Norbertaner gründeten von Witow aus 1190 ein zweites Kloster in Busk. 1261 ist in Witów ein Arnold Abt. 1233 besteht bei Piotrków schon das Dorf Baldrzychów, also die Gründung eines Baldrich. P. muss schon im 13. Jh. dt. R. erhalten haben. 1528 ist Jost Ludwig Dietz Eigentümer der Vogtei. SG. — Krumczo, Bürger aus P. erwirbt 1357 die Vogtei in Wolborz (Sieradzer Land). Ulanowski. Dok. kuj. III, Nr. 77. — In Radomsko, südl. von Piotrków tritt 1348/49 ein „Tyczo de Radomske" auf. Ob der Ort damals dt. R. hatte, ist nicht bekannt. — ASC. S. 308. folg. Bürgername: Franczko (1396).

Posen.

Ptaśnik sagt in der Besprechung der von Kaczmarczyk herausgegebenen „Akta radzieckie poznańskie" I. 1434—1470. Pozn. 1925 (Kwart. Hist. 1925. H. 2) „Auf Grund der Herausgabe Dr. Kaczmarczyks kann man feststellen, dass Posen im 15. Jh. eine vollkommen polnische Stadt war". Diese Behauptung ist übertrieben. Die beginnende Verpolung der Namen, auf Grund deren Pt. urteilt, ist erst als Vorstufe zur tatsächlichen Entdeutschung anzusehen. — Kronika Miasta Poznania 1924. S. 65—71: Die Fronleichnamskirche zuerst zur Zeit Jagails aus Deutschland berufene Karmeliter; ebenda S. 85—117. Die Posener Malerinnerung führt ihr Innungsbuch bis 1550 nahezu ganz dt., selten lateinisch. Die Ältesten sind vorwiegend Dte. Von den Meistern bezeichnet der Verf. Kaczmarczyk 7 als sicher dt., 9 als p. Abstammung, wobei er allerdings die meisten Unbestimmbaren einfach den Polen zurechnet. Die hervorragendste Gestalt ist Joh. Schilling. In 19 Jahren ist er 14 mal Zunftältester. — Poznań w hist. rozwoju od początków aż po dzień dzisiejszy. Pozn. 1928: Die Nicolaus- u. Gotthard-Kirche sind von dt. Einwanderern erbaut worden. — Akta Radzieckie Poznańskie II. 1471—1501. Wydał Kazimierz Kaczmarczyk, Poznań 1931. (Posener Ratsakten II, 1471—1501. Hrsgg. v. Kasimir Kacz-

marczyk, Posen 1931). Pozn. Tow. Przyjaciół Nauk, Quellenveröffentl. der Hist. Komm. Bd. 8. VIII, 447 S. Ausführl. Besprech. von A. Lattermann in DWZ H. 25, 1933. S. 141. L. macht aufmerksam auf die Doppelsprachigkeit mancher Dtr., auf d. Namenwandlung aus d. Deutschen ins Poln. Juden aus Reussen werden als Rutheni bezeichnet.

Punitz u. Kriewen.

Bieniasz. Besprechungen der poln. Arbeiten Ecksteins u. Hanyź's über Punitz u. Kriewen in „Roczniki Dziej. społ. i gosp." Bd. I, Lw. 1931. S. 245 ff. Diese Bespr. sind nationalitätsgeschichtl. wertvoller als d. Bücher selber, vor allem vorurteilsfreier. Die Lokationsurkunde von Kriewen betont die Herbeiholung dt. Kolonisten. Vergl. auch DWZ 13. S. 175.

Schroda — Nienmarche.

Siehe Zeitschr. d. Histor. Gesellsch. f. Posen. XXII (1907) S. 37: „Das b. Nienmarche kann dann aber nur das Schrimm benachbarte Schroda sein".

Sieradz.

„Verleihung des dt. R. wahrscheinlich während der Regierung des 1268 gestorbenen Fürsten Kasimir von Kujavien." 1276 bereits „Vilhelmus advocatus". „Die Bevölkerung der Stadt war gemischtnational. Die Kaufleute u. Kunsthandwerker waren meistenteils Ausländer." SG. Maleczyński. (II, 4). S. 146 gibt die Lokation zu dt. R. um 1255 an.

Słupca.

Bei KPPMK erscheinen 3 P., 3 Unbestimmbare, 1 Dtr. als Einwanderer in Krakau (15. Jh.) — Mon. Pol. Hist. III. S. 55. 1449: Mathias Petersolcz Sl. zeichnet in Pilsno die Rechtsdenkmäler der Stadt auf.

Szadek.

Dt. R. 1295. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — Sigismund I. verleiht die Vogtei als erbliches Eigentum einem Ulrich von Elzendorf. 1451 schmückt die Marienkirche ein Johann aus Breslau.

Wieleń.

Ursprünglich Grodstätte. 1299 „Joses", Vogt von W. Über die Volksangehörigkeit der Bewohner haben wir bislang keine Forschungen. KPPMK. 15. Jh. Von den Einwanderern in Krakau: 5 dt., 5 p., 9 unbestimmbar.

Wolsztyn.

Zakrzewski, Z.: Z dziejów Wolsztyna i okolicy. Leszno 1932. S. 16: Die Stadt wurde gegründet durch d. dt. Zisterzienser Mönche aus Paradies u. mit dt. Webern besiedelt. (Ende des 14. Jahrh.)

Warta u. Koło.

Cod. dipl. Pol. t. I nr. CXXV Henricus condam advocatus de Wartha gründet 1362 die Stadt Koło zu dt. R.

Eine ausgezeichnete Zusammenstellung d. dt. u. p. Literatur der Städtegeschichte in Grosspolen bis 1930 gibt Walther Maas: Zur Entstehung der Städte in Polen. In: Dt. Schulzeitung in Polen Jg. 10. Nr. 19/20. S. 294. H. Barten. Die Siedlungen in Südwestposen. Beiträge zur Siedlungsgeographie des Grenzgebietes zwischen Posen u. Schlesien. Breslau. 1933. S. 27

ff. Angaben über dt. Bauernsiedlungen: Im Diktrikt Punitz: Bertholdsdorf (Bärsdorf bei Bojanowo), villa Michaelis, villa Friczkonis de Signar, Hermanni villa nahe bei Punitz. Die letzteren sind nicht zu identifizieren. 1309 soll der Schulze Konrad Sram nahe bei Punitz ein Dorf „Henrici villa" (heute Wydawa?) anlegen (S. 30/1). Deutsche Bauerndörfer auch bei Fraustadt in beträchtl. Zahl, für die Verf. Bauernnamen aus d. 16. Jh. angibt. „Der dt. Charakter der Landbevölkerung im Fraustädter Ländchen zu einer Zeit, wo das Deutschtum in Polen allgemein in schnellem Rückgang begriffen oder schon ganz verschwunden war, kann als hinreichend sicheres Kriterium dafür angesehen werden, dass hier in der Zeit der Kolonisation eine weitgehende Ansiedlung von deutschen Kolonisten stattgefunden hat" (S. 32/3), S. auch 14, 15.

10.) Schmidt. (II, 6). S. 84, 134, 156, 157, 303, 304. — Bromberger Bürgernamen: Ält. Thorn. Schöffenb. 151 v; Sattler, C.: Handelsr. S. 194, 250, 316. — Warschauer. (II,9). S. 20, 30. — Papée, F.: Polska i Litwa na przełomie wieków średnich. Krak. 1904. S. 341. (Brest.) — Ulanowski. Dokum. kuj. i maz. przeważnie z XIII. w. (Arch. Kom. Hist. T. IV. = Scriptores Rerum Polonicarum T. XII. Krak. 1888.) Bd. II. Aus Leslau Nr. 33 Goslin u. Heinrich, Geistliche (2 unbestimmbare) (1265), Nr. 62 Berthold Scheffeler Bürger (1303), Nr. 93 Mathias Bernats Sohn, Bürger (1401), Nr. 66 Tylo, Vogt, Bertold Nachbar, Ratsherr, Heinrich ein Maurer, Cunko, Jannussius, Cuncze, Hazko, und Cunko, Bürger von Brest; Bd. IV. Nr. 27, 31, 32, 36: Tyczman, Vogt von Radomin (1349) im Dobriner Land (Distr. Rypin) Eberhard, Vogt u. Tylo Ratsherr von Rypin. Eberhard (Hebhardus) besass 1355 Gärten u. ein Gut an der Rypienica bei Rypin (1345 d. R. Polatinał Plozk), ebenso Tilo Blosbalk (1345) an den Grenzen der Stadt. Nr. 67: Gerwinus Vogt, Theodoricus Ratsherr von Nessov (Nieszawa) (1317). — Lubomirski. Kod. dypl. Nr. 12: Cunrad, Schulz von Dobrin (1239). — Kętrzyński. 30 dokum. katedry Plockiej (1230—1317). Lw. 1888. Nr. 27—29. Wolkmar, Archidiakon von Dobrin. — In Leslau Włocławek) 1215 Domherren Grimald, Konrad Walter. Schmidt. (II, 6). S. 84. 134. — Satller. Handelsr. S. 94, 191: Niclos (1417) Kuneke Bukeym (1402) aus Lanczyn (Luzan) im Dobriner Lande, S. 176 Heincze aus Nessaw. (1402). — Perlbach, M.: Preus.-poln. Studien zur Gesch. d. Mittelalters. I. u. II. Halle 1886. I. S. 63. Probst Ekbert in Dobrin (1233). S. 63—66. Dt. Ritter u. Ansiedler im Dobriner Land. — 1402 erscheinen in Jung-Leslau: Berthold Vogt, Andrewis Straws, Stadtvogt. Jacob Buck, der Probst der Spitteler, Crafft, ein Goldschmied, Niclos Pypernatczsch, Myss ein Goldschmied, Petir Rogawer, Niclos Scherer, Niclos Omechin, Heinrich Teschener, Joh. Dalysch, Pauwil Schoewezeyl, Jacob Schroeter, Herman Weynman u. noch 5 Dte. Sattler. Handelsr. S. 248—53. — Ält. Thorn. Schöffenb. 1 v: Helyas, Sohn des Niclos von Redzey (Radziejów), 32 r. 62 v: Jacob Gerlod u. Hannos von Brest in Kujavien. 65 v: Niczcze von Leslau, 14. Jh. — Ptaśnik. (II, 4). S. 130 rechnet Inowrocław (Jung Leslau) zu den grossen dt. Städten. — Prümers, R.: Die Gesch. Kuja-

viens mit bes. Berücks. d. alt. Kr. Inowrazlaw. (Zeitschr. d. H. G. f. d. Prov. Posen. Jg. XXV. S. 1—74) Posen 1910. S. 29 (Argenau) S. 35 Volkstumsverhältnisse von Jung-Leslau, eine falsche namenkritische Untersuchung zu Ungunsten des dt. Elements. Um 1500 hält er die Vorherrschaft der P. für entschieden, S. 57. Strelno war im 15. Jh. durchweg p. Nur 1456 in Str. Erwähnung „hortulani qui Teutonici vocantur". — Schmidt (II, 6). S. 304. — Über d. zwei Thorn. Ratsherrn aus Kuj. s. Semrau. (II, 12).

11.) Volz, W.: Der Ostdeutsche Volksboden. Bresl. 1926. S. 232 ff. 286 ff. Keyser, E.: Der Kampf um die Weichsel Stuttg. 1926. S. 39. ff. — Bujak, F.: Historja osadnictwa ziem polskich w krótkim zarysie. Warsz. 1920. S. 37 betont, dass das Danziger Pommerellen durch die Kreuzritter gewaltsam mit dt. Kolonisten vollgepfropft wurde, stärker als Schlesien u. das übrige Polen.

12.) Bujak. Bespr. von Praesent. Handbuch von Polen. Kwart. Hist. 1919. S. 62. Semrau, Arthur: Thorn im 13. Jahrh. (In: Mitteil. d. Coppernicus-Ver. f, Wissensch. u. Kunst zu Thorn. H. 38. Thorn. 1930.) S. 38 ff. Curia ist nach Kaindl. (I, 37). III. Ind. das dt. Städtchen Hof. De Neza ist natürl. Neisse nicht Netze wie Semrau annimmt. Auch in d. Kleinpoln. Quellen tritt diese schles. Stadt in gleichlautenden Schreibungen auf. — O. Steinborn: Polskość Torunia w ubiegłem 700-leciu. (In: Ziemia R. 23. Nr. 789. Toruń 1933.) S. 140/41. (Wahrsch. auch in seinem Buche dess. Titels) gibt auf Grund d. Semrauschen Zums.stellung eine Volkstumsgliederung. Die Naivität d. Verf. ist so offensichtl., dass eine Widerlegung uns überflüssig erscheint. — Heuer, R.: Thorn. Bln. 1931. S. 39. —

Quellen für die Karte der deutschen Besiedlung Pommerellens um 1450. Bearb. von Fr. Lorentz. 1. Die Komturei Danzig. Danziger Komtureibuch. Staatsarchiv Danzig 301, 81, 1. Die Wachstafeln der Grossen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen. Herausgegeben von G. v. Buchwald. ZWGV 4. Die Wachstafeln der Danziger Stadtbibliothek. Herausgegeben von A. Bertling. ZWGV 11. Visitationes Archidiaconatus Pomeraniae Hieronymo Rozrażewski episcopo factae. Curavit Stanislaus Kujot.. Fontes I—III. Thorn 1897—1899 (Besonders für die Schwarzauer und Putziger Kämpe.) Staatsarchiv Danzig 403, 201; 403, 202 (für den Besitz des Klosters Zarnowitz). Schultz, Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig. Danzig 1908. Schultz, Geschichte des Kreises Lauenburg in Pommern. Lauenburg i. P. 1912. Cramer, Geschichte der Kreise Lauenburg und Bütow. Zweiter Teil. Urkundenbuch. Königsberg 1858. Simson, Geschichte der Stadt Danzig. Vierter Band. Danzig 1913. Hirsch, Geschichte des Karthauser Kreises bis zum Aufhören der Ordensherrschaft. ZWGV 6. Hirsch, Pommerellische Studien I. Das Kloster Zuckau im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Königsberg 1853. Die heutigen kaschubischen Dialekte (für den Kreis Putzig). Die Ortsnamen (Glashütte, Schönwalde, Seefeld). Flurnamen (für Darslub). — 2. Das Bütower Gebiet. Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow. Zweiter Teil.

Urkundenbuch. Königsberg 1858. — 3. Die Komturei Schlochau. Panske, Handfesten der Komturei Schlochau. Danzig 1921. Die Ortsnamen. — 4. Die Komturei Tuchel. Panske, Urkunden der Komturei Tuchel. Danzig 1911. Die Orts- und Flurnamen (für das Gebiet Lesno-Rolbick-Windorp-Schwornigat). — 5. Das Dirschauer Gebiet, die Komtureien Mewe und Schwetz. Perlbach, Pommerellisches Urkundenbuch. Danzig. 1882. Schultz, Geschichte des Kreises Dirschau. Dirschau 1907. Weber, Preussen vor 500 Jahren. Danzig 1878. Stadie, Der landrätliche Kreis Stargard in Westpreussen. Altpreuss. Monatsschrift IV. Wegner, Ein Pommersches Herzogtum und eine Deutsche Ordens-Komturei. Posen 1872. Maercker, Eine polnische Starostei und ein preussischer Landratskreis. ZWGV 17—19. — Die Quellen unter 1.—4. sind bearbeitet im Aufsatz von Lorentz „Die Bevölkerung der Kaschubei zur Ordenszeit" ZWGV 66. (Die Veröffentl. d. Kte geschieht mit Genehm. d. Handwörterbuchs f. Grenz- u. Auslanddeutschtum, in deren Probeh. sie bereits veröffentl. ist.)

13.) Tymieniecki. (II, 4). S. 19. — 1339 haben von 9 Plotzker Dominikanern 2 slav. Namen, 4 unbestimmbare, 3 dt. (Wilhelm, Hanco u. Jakel), Bürger: Arnold Vogt, Clavco, Rindo, Johannes sartor, Martinus carnifex, Joh. Rimboldus, ferner Heyncza de Ploczk, magister generalis, in Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruciferorum. I. S. 79, 233. — 1254. Gerard, Petrus, Robert, Thomas — Domherren von Plozk, 1303 Volcmar Domherr von P., 1314. Hermann Vogt, Lesso u. Cunradus de Strosberk Schöffen, 1372 Petrus Streit Domherr von Pl., 1379 Gothard Judex, in Lubomirski. Kod. dypl. Nr. 22, 23. 48, 51, 87; — 1206—27: Werner Bischof von Plozk, Berthold u. Falcold Äbte, 1207 im Plozker Kapitel: Praeposit Berwold, Dekan Gunther, Kantor Gothard u. Domherren Gunther, Anselm, Arnold, 1299 Kapellan Florian u. Gunther, in Ulanowski. Dok. kuj. II, Nr. 1, 2, 20. — Vor 1236 Dekan Wilhelm in Plozk. Perlbach. (II, 10). I. S. 85. — 1207 Geruoldus, ein Müller im Dorf Brzeźnica Distr. Plozk, 1282 werden auf einem in Błonie ausgefertigten Akt als Zeugen erwähnt: Synsirus judex, Siffridus capellanus Nicolaus u. Algerus Geistliche, 1224 auf einem Akt in Iłów (Gostynin) Zeugen Vitgo, Boseus, Gismarus, Vilhelmus, Franczko Schenk, Sohn des Conrad Schenk, sowie seine Mutter Clara u. s. Bruder Adalbert Eigentümer des Dorfes Sumin u. Heymisch, Schulze im Dorf Konotopie (1325) Palat. Plozk, Distr. Gipno, in Ulanowski. Dok. Kuj. II. Nr. 2, 3. III, Nr. 1, IV, Nr. 20. — 1237 als Zeuge in Pultusk Olricus de Siger, 1231 Gothard Cancellarius des Fürsten Konrad, 1239 Hartradus u. sein Sohn Johannes, Eigt. des Dorfes Rozdziałowo. Als Zeugen beim Verkauf des Dorfes erscheinen: Peregrin Sohn des Rodger, Thomas Sohn des Gernolf, Matheus Sohn des Sibold, Martin Sohn des Machte, 1317 Heinrich Schulze in Gołkowo Wielkie, 1345 Thil Notar d. Fürsten Ziemowit, in Lubomirski. Kod. dypl. Nr. 7, 10, 21, 52, 66. — 1316 Arnoldus, Dekan von Orsimowicze, Hermann, Probst der Kirche in Gąbin, Domherr in Plozk, in Kętrzyński. 30 dok. Nr. 1, 2. — Von 1206—23 Getko Bi-

schof von Masovien, in Ulanowski. O uposażeniu. — 1250 Gerard Kastellan von Wizna, in Lubomirski. Kod. dypl. Nr. 18. — Chlebowski, B.: Warszawa za ks. mazowieckich. Warsz. 1911. S. 21, 25, 32, 33, 40. — Ptaśnik. (II, 4). S. 130 rechnet Plozk zu den stark mit Dtn. besetzten Städten.

14.) Lubomirski. Kod. dypl. Nr. 106. — Ält. Thorn. Schöffenb. Bl. 110 v. Eintr. 1175 a. — 1402 Kaufmann Mychenaw aus Czersk. Sattler Handelsr. S. 197.

15.) Chlebowski. (II, 13). S. 18, 38, 43, 46. — Das Überwiegen des Deutschtums im ältesten Warschau behauptet Sobieszczański, F. M.: Rys. hist. m. Warszawy. Warsz. 1848, vgl. Przyborowski. Z przeszł. Warszawy. Warsz. 1899. S. 22: „Schliessl. waren in unserer Stadt immer eine Menge Dte. — es gab sogar eine Zeit, wo sie in so grosser Überzahl waren, dass die Ratsakten in dt. Sprache geführt wurden". Vgl. ferner Baranowski: Z dziejów rodów patrycjuszowskich Miasta Starej Warszawy. Warsz. 1915. S. 9—10, wo er Chlebowskis Ansicht über die hervorragende Rolle der Dtn. in Warsch. bis ins 15. Jh. hinein wiederholt, da diese noch nicht widerlegt sei. — Tymieniecki: Pierwsi gospodarze Warszawy. Warsz. 1919. S. 13 wendet sich gegen die frühere Anschauung von der Lokation Warsch. im J. 1251; S. 19 „Die Namen vieler Bürger deuten auf die dt. Abstammung hin (Maffrid, Gunter, auch die der Schulleiter Hanco u. der frühere Franco)." Mirko, den Untervogt, hält er für einen P. Eine nationalitätsgeschichtl. Klarstellung ist Tym. nicht gelungen, ebenso wie in seinem Buch „Procesy" (II, 4). S. 23. Seine Anschauung wird durch meine Namenszusammenstellung widerlegt. — Nachweis für die Zusammenstellung der Warsch. Namen: Lites ac res S. 80, 92, 136; — SG. s. Radom; — Wierzbowski. Przywil. Nr. 2, 4, 6; — Chlebowski. (II, 13). S. 46. — Ält. Thorn Schöffenb. 17 r — 135; 42 r — 499; 63 r — 641; 115 r — 1232. — Sattler Handelsr. S. 197, 213, 287. AP. Acta scab. S. 2; KDMP III, S. 376, IV, S. 66. — Arnold dictus Warszewski, der zus. mit Warschauer Bürgern genannt wird, war sicher Warschauer (Warscheviensis). Ob er mit dem späteren Adelsgeschlecht Warszewski Wappen Rawicz zu tun hat, müsste untersucht werden. Baranowski op. cit. S. 4 erwähnt den Übergang von Warsch. Bürgergeschlechtern in den Adel durch Landerwerb. — Über den Warsch. Vogt Bartholomeus vgl. Paszkiewicz. (I, 35). S. 41. — A. Kraushar. Dzielnica Staromiejska w Warszawie. Warsz. o. J. S. 111—3. Die St. Martinkirche ist seit 1356 durch Augustinermönche betreut worden. S. 114. Die ersten Mönche kamen aus Böhmen „und waren ausschliesslich Deutsche".

16.) Tymieniecki. (II, 15). S. 24, über Ausnahmestellung von Warsch. und Plozk unter den masov. Städten, die sich auch auf ausserpolitischem Gebiet hervorhebt. — Aus Sochaczew erscheint 1446 in Lemberg als Einwanderer Hannus Fletzke. PDL IV. Nr. 1778. Vgl. auch KPPMK. Ind. unter Sochaczew u. Sochancz. — Brückner. Mik. Rej. 1905. S. 71.: „całe niekulturalne Mazowsze". lässt dies noch fürs 16. Jh. gelten.

17.) Tymieniecki. (II, 4). S. 237. erwähnt Bauer Emrich, (1459) Bez. Warschau S. 259, Nicolaus Cleszmyth (1466) Bauer in „Vsczynyecz" (Bez. Czersk). S. 286 im Distr. Zakroczym im Dorf Sczipyerno 1471 Jezmanowa; S. 289. Bauer Petrus Closz in „Ostralanka" (1472); S. 343. Adl. Heinrich Modzel u. Bauer Peter Lande (1438) im Bez. Łomża; S. 129. Bauer Jancz bei Wyszogród (1455); S. 148: 1474 ist der „fleissige Crzysman" Vogt von Stara Łomża, herzögl. Dorf; S. 126. Bauer Pajner (1446) aus Brzozowica Bez. Czersk. Vgl. auch Anm. 13. — Unter den masov. Adligen trifft man mitunter die Vornamen Vylam, Gothard, Hanco, Regnold, Otha, Arnold, Conrad usw., an, die eine dt. Abstammung annehmen lassen. 1450 Joh. Schorcz, Starost von Łomża, 1452 Edelmann Strusz, 1470 Burchard Probst von Proszmowo bei Czersk, 1459 Edelm. Falk von Czybulino Bez. Wyszogród, 1416 Edelmann Hanko Sohn d. Preussen, Eigt. von Meneszewo Bez. Czersk, sicher der Nachkomme des Czersker dt. Vogts Niclos Prusse; vgl. Tymieniecki. (II, 4). S. 146, 171, 250, 251, 302, 303, 342. — Schon im 12. Jh. Bugo Bucr aus den Rheingegenden, Magnat in Masovien. Ptaśnik: Kultura włoska wieków średnich w Polsce. Warsz. 1922. S. 8—9. — Wiercieński, H.: Opis statyst. Guberni Lubelskiej. Warsz. 1901, der sich in seinen anthropolog. Ausführungen auf Olechnowicz stützt, gibt S. 106 an, dass im Lubl. Lande Fleiss u. Ausdauer ein besonderes Kennzeichen der im Polentum untergegangenen dt. Einwanderer sei und fährt dann fort: „Diese Eigentümlichkeiten besitzen auch die aus dem Plozker Gebiet eingewanderten, in deren Blut infolge der Nachbarsch. des Dobriner Lande nicht wenig german. Blut eingedrungen ist." — Über die Verbreitung d. magdeb. Rechts in Masovien u. im Dobriner Lande s. Roepell, R.: Über die Verbreitung des Magdeburger Stadtrechts im Gebiete d. alten p. Reiches ostwärts der Weichsel. Bresl. 1857. S. 246. —

18.) Likowski. (II, 8). S. 3. — Zachorowski. Kraków biskupi. Roczn. krak. XII. 1228 wird zum ersten Male ein Schulze von Krakau erwähnt. Vgl. dazu Kaindl. (I, 37). I. S. 118. u. S. 14. Sandomir hatte vor 1244 schon dt. R. — Tyc. (II, 4). S. 114. — Sygański, J.: Historja Nowego Sącza. I—III. Lw. 1901. II. S. 203. 1292 Gründung der Stadt Neu-Sandez an Stelle des Dorfes Kamienica. Dazu Kwieciński, I.: Zamek królewski w Nowym Sączu. Nowy Sącz 1927. S. 11: „in den Flussarmen des Dunajec und der Kamienica besteht schon im 13. Jh. die dt. Siedlung Kamienica, sicher befestigt." — Bąkowski. Historja miasta Kazimierza do XVI. w. Krak. 1903. S. 8 nimmt an, dass 1228 sich schon recht zahlreich Dte. im Bischöfl. Krakau angesiedelt haben.

19.) Zu Einwanderung Auschwitz-Zator. Kaindl: Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts in Galizien. (Arch. f. österr. Gesch. Bd. 100, 2. Hälfte. Wien 1910.) VII. Kap. Dt. R. und dt. Ansiedler in den einstigen Fürstentümern Auschwitz u. Zator. S. 351—360. — Latosiński, J.: Monografja miasteczka Wilamowic. Krak. 1910. S. 11—15, 23. Der Verf. gibt an, dass die Einwanderer von Bielitz, Wilhelmsau usw.,

die dort ein blühendes Webereigewerbe schufen, heute noch schlesisch sprechen. Vgl. DWZ Posen 1928. Heft 13. S. 181. Bespr. Lattermann von. Kleczkowski A. Dialekt Wilamowic w zachodniej Galicji. — Talko-Hryncewicz: Krakowiacy współcześni. Krak. 1927. S. 6. — Ptaśnik. (II, 4). S. 130.

20.) Kaindl. (I, 37). S. 35 ff. — Ders. (II, 19), wo er 722 Fälle des dt. R. in Galizien zusammenstellt. Er hat die wichtige Quellenveröffentlichung Wierzbowski's: „Matricularum regni Poloniae Summaria" aus Versehen nicht ausgewertet. Im Kwart. Hist. 1912. H. 4, S. 505 gibt Prochaska Ergänzungen aus den Archiven. — Im Laufe meiner Darstellung erscheinen eine Reihe rein dt. Siedlungen, die sicher dt. R. hatten, bei Kaindl aber auch nicht angegeben sind. Ferner bei Kuhn: Deutsche Siedlungen bei Brzostek. DWZ 1928. H. 13. S. 62.

21.) Bąkowski. (II, 18). S. 48. — Kutrzeba, J. W.: Myślenice. Krak. 1900. 18, 22, 26. — Kaindl. (I, 37). S. 117—134. Deutschtum in Westgalizien. Seine Angaben werden für das Gebiet zwischen Dunajez und Wislok noch ergänzt. Über Głuchoniemcy s. Kuhn. Die jungen dt. Sprachinseln in Galizien. Münster i. W. 1930. S. 18, der Szujski: Die Polen u. Ruthenen in Galizien S. 17. zitiert, sowie S. 28. — SG unter Głuchoniemcy. — Świętochowski, A.: Historja chłopów polskich w zarysie. Lw. Pozn. 1925/28. II. S. 498. „Im westl. Kleinpolen: im Vorgebirge Głuchoniemcy (von sächsichen Kolonisten)." — Schneider. Encyklopedya S. 24 unter Albigowa. Die Bewohner dieses Dorfes werden heute als „Głuchoniemcy" bezeichnet. — Bystroń, J. St.: Powstawanie nazw i przezwisk polskich grup etnograficznych. In Studja społ. i gosp. Księga jubileuszowa dla uczczenia 40-letniej pracy naukowej Ludwika Krzywickiego. Warsz. 1925. S. 57. — Czekanowski, J.: Zarys antropologji Polski. Lw. 1930. S. 69. — Zaborski, B.: O kształtach wsi w Polsce i ich rozmieszczeniu. Krak. 1926. S. 59—64.

22.) KDMP. III. Nr. 677. — Wojciechowski, T.: Szkice historyczne jedenastego wieku. Wyd. II. Warsz. 1925. S 39, 43, 45, wo er darstellt, dass die Lebuser Bischöfe die 8 Dörfer im Kunica'er Urwald gegründet haben. SG s. Wielopole. Hinweis, auf Długosch. Liber. Benefic. und die dort aufgezählten 100 Bürger des Städtchens, die alle Dte. waren. — Korduba, M.: Zachidne Pohraniče galickoi derzawy miž Karpatami ta dolšnym Sjanom. (Zap. Tow. im. Sewčenka. T. CXXXVIII—CXL. Lw. 1925.) S. 213, 229, 237, 1423 wurde bei Schuffnerhaw, das damals schon bestand, noch weitergerodet. K. nimmt an, dass Wielopole und die benachb. Siedlungen im alten Urwaldgebiet schon im 14. Jh. entstanden sind. — Kuhn. (II, 20). S. 58—65, eine gründl. Auswertung von Dlugosch. Liber. Benef. Opera omnia Bd. VII. S. 647, ohne Kenntnis der oben angegebenen Bearb.

23.) Korduba. (II, 22). S. 199, 226, 227, 231. (noch Zisterzienser von Szczerzec, die schon 1254 bei Ropczyce Besitzungen hatten). — Bogusz, A.: Wieś Moderówka. Krak. 1905. S. 11, 15, 16. — Sarna, W.:

Opis powiatu Jasielskiego. Jasło 1908. S. 48. 633. — KDMP. 1178—1386. S. 83, 185/186; Nr. 869.

24.) Bujak. Materjały. Nr. 24, 54, 131, 169. — KDMP. 1178—1386. Nr. 686, 694. — Ulanowski. NKSB. Nr. 60, 84, 137, 162, 176, 177, 179, 180, 197, 217, 402 (Hannus von der aven, ein Beweis, dass trotz der Schreibung Hannushaw die Endung Aue bedeutete, h-Vorschlag mundartl. schles. Erscheinung), 406 ein Ort Wepskprecht (?), 410, 457, 474, 481.

25.) Zu Tarnów. KDMP. III. S. 149. — Leniek. Tarnów za czasów Leliwitów. Tarnów 1911. S. 32. Nach ihm rekrutierten sich die ersten dt. Vögte u. Einwanderer aus den benachb. ält. Städten, vor allem aus Neu-Sandez, was an gleichlautenden Bürgernamen festzustellen ist. Von den dt. Kolonisten sagt er, dass sie „die am meisten intelligente und vermögende Schicht der Bevölkerung bildeten". Noch um die Mitte des 15. Jh. hatten sie einen dt. Prediger, der in dt. Sprache predigte. — Zu Biecz. Ulanowski. NKSB. — Kaindl. (I, 37). S. 131, der aus dem 15. Jh. nur einen dt. Namen angibt. In diesem Jh. haben sich die Nationalitätenverhältnisse der Stadt kaum zu ungunsten der Dtn. geändert. Alle Namen, die ich in den verschiedensten Quellen antraf, waren dt., z. B. Doubek. Schöffenb. Nr. 512 Petir Reyman (1474); — Die Einwanderer aus Biecz in Lemberg tragen durchweg dt. Namen. AL Perc. et exp. S. 129. Peter Steyrer aus B. (1466); S. 410 Paulus Rudolf Fleyscher de Biecz (1481); S. 422. Niclos Pesch (1482); Arch. Lemb. Rejestr. Czynszów. S. 161 Leonardus Olpnar de B. (1536). Als Einwanderer in Krakau aus Biecz erscheinen bei KPPMK. 1392—1506; Bartholomeus sutor, Jan Chudy, Dawme Hannus, Feykel Nic. Fogilsang Niclas, Girhard Petir, Hafer Hannus, Hayn Niclas, Heinke Andris, Hirsberg Joh., Jorge Philipp, Jurge, Kylben Mertin, Lode Jacobus, Michil sutor, Niclos (Nicz), Petrus (Petir) Lutter, Schongesang Niclas, Schulcz Thomas, Schultis, Stanislaw, Stenczel Beyer, Phelip Weynsteyn, (vgl. Index). Eine langsame Zunahme des Polentums in Biecz lässt sich erst Ende des 15. Jh. feststellen. Das lag z. T. wohl an der dt. Umgebung der Stadt. — Vgl. Kwart. Hist. 1915. S. 346. Erst 1473 eine polnische Kapelle, noch 1529 dt. Prediger. — Zu Pilzno. Namenzusammenstellung: Conrad Spylner (1372) praesidens consulatui; Peszko Swertil, beide sind auch erwähnt in Kaindl. (I, 37). I. S. 133. Niczko, Nicolaus, ein Schuster (1382/87), Bartosch Melczer, Johannes, Krauze Nicol; Cromer Hannus, Schysz Andreas, Zadembawm Nicol. (1404—1414), Janko Cleynhewpt, Nicol Fronnswerk, Findesblum Joh., Joh. sutor (1415), Sismundus Vogt (1419); Langpeter (1445), Michil (1447), Hannus Lode (1444), Altaristen Joh. Gleczer u. Johannes von Landshut; Ratsherren: Joh. von Sanok, Nicol. Niger, Nicol Longus, Andreas ein Schwertschmied, Cwnusch, Nicol ein Fleischer, — Nicol, Nyr, Nicol ein Bäcker (1425), Nicol (1402), Phalek (1450), Jan Stilmach (1466), Mathis Weyze (1468), Math. Weydner (1469), Joh. Dach (1475), Barthisch Kegel (1462). Als dt. Gründung bezeichnet Pilzno u. Gorlice Kromer. Kronika S. 625.

Quellennachweis: KDMP. I. S. 376. — PDL. I, II Index. III S. 14. IV. Nr. 1185, 1378, 2436. Dass es sich hier um Pilzno in Kleinpolen handelt, ergibt sich klar aus den Zusammenhängen. — Kaindl. (II, 19). IX—XII. S. 366. — AGZ. VII Index. — Arch. Prem. Acta Scab. S. 7 u. Liber scab. (unter 1450). — Arch. Lemb. Perc. exp. S. 129, 165, 185, 317 — Doubek. Schöffenb. Nr. 242. — Das zahlenmässige Übergewicht haben die Dtn. auch noch unter den Auswanderern nach Krakau im Ausgang des 15. Jh. s. KPPMK. Ind. Mydlarski, J.: Analiza antropologiczna ludn. pow. Pilz. Lw. 1924. S. 3. sagt nach Kromer, dass die Bevölkerung aus Sachsen und Holland stammte, nimmt aber an, dass einen beträchtl. Teil die einheimische Bevölkerung stellte. Aus den wenigen erhaltenen Namen sei schwerlich genaues festzustellen. Über die Kolonisation des Bezirks Pilzno sagt er: „Im 13. u. 14. Jh. kamen in den südlichen Teil des Kreises neue Ansiedler, die sich in den Flusstälern vorschoben. Ein Teil dieser Ansiedler stammte aus Schlesien, Mähren, Sachsen und Holland". Weiter im Norden sassen Masuren. — Vgl. ferner Szczeklik: Pilzno i Pilznianie. Krak. 1911. — Zu F r i s t a t h. SG.— Kromer. Kronika S. 625. „Frejstat" durch Dte. gegründet. — Dt. Namen bei PDL. I, II u. III unter den Einwanderern nach Lemberg. Sicher handelt es sich da um „Freinstat" am Wislok. Dt. „Freynsteter" erscheinen auch in Biecz u. Krosno, vgl. Ulanowski. NKSB. Nr. 512 u. Namenzusammenstellung Krosno (III T. 1, 25). KPPMK. s. Frienstat (Freienstat), wo allerdings nicht zu entscheiden ist, in welchen Fällen es sich um Frienstat am Wislok handelt. Schematismus 1900 S. 234 „quordam Fristath. colonia germanorum." — Zu R o p c z y c e. Namenzusammenstellung: Nicol. u. Joh. Gielnicow (wahrscheinl. Gilniczer aus Tarnow!) Lokatoren (1362), Nicol. Labacz (1413), Hillebrant Rymer (1424), Cloze Wildermut (1425), Stanislaw Schram (1445), Woytke (1442), Franczko Link, Philipp Link, Pyesch Link (1443), Marcis Korewicz (1445), Nicol Strasch (1438), Petrus Lan, Clozes Sohn (1438), Swyach (1422), Nicol. ein Müller 1448), Grzywa, Stephan Cuncza u. ein Sohn Joh. (1450), Petrus Kythlycz (1452), Joh. Klocz (1467), Stanislaus, ein Müller (1471), Pet. Schults, Andreas Sowka (1460), Michael Bloch, Jorge Slosz (1467), Szczepan Zdun (1468), ein Pole (1471), Petrus Ticzka (1472), Hannes Heynrich (1473), Nicolaus Wilwer (1479), Nicol Thiczka (1487), Petrus Prinsgut (1496), Andreas Pfeifer (1489), Joh. Marczisowicz (1484), Jocusch Glazar (1441), Kaulbosse Mertin (1440), Mathis (1465), Mercz Albrecht (1481), Vicens Tyle (v. 1466). — Quellennachweis: KDMP. I. 246. — PDL II. S. 122: III. S. 118; IV. Nr. 486. — AGZ. XIII. 2126 u. Ind. XVI. 878, XVI. 3320 — Arch. Prem. Acta scab. S. 135, 314, 315; Liber scab. S. 13, 104, 123 u. unter 1452. — Arch. Lemb. Perc. exp. S. 47, 143, 165, 237, 257, 281, 452, 496, 525, 682, 766. — KPPMK. Nr. 5021, 5209, 6890, 7973. — Ptaśnik. Crac. art. Nr. 563. — Vogt Thomas von R. (1442) sicher Dtr., denn Bruder von Hedwig Schultis in Lemb., degl. Vogt „Edelherr" Joh. Witkowski von R., ebenfalls deren Bruder, der sich wahrcheinlich nach seinem Besitz Witkowo so nennt. PDL.

IV. Nr. 486. — AGZ. VI. Nr. 71/2. — Skoczek. (I, 42). S. 22/3. — Erhalten ist ein dt. Brief vom Jhr. 1416, den der Rat der Stadt Ropczyce an den von Premissel richtet. Sein erster Teil lautet: „Kuntlichen gezicz czu wor. Ersamen lybin gemeinen und besunder vormunden. Alzo wir vor ewerin gerichte geteidingit habin mit Adam Cromern ewrin mitteburgin, lose wir ewer lybe wissen, wy her vor unser sammelunge siczende ef unserin Rothawse in unserin Jormarke im czu nest quam mit vil Erberin mannen von De crossen, von Tharnow und von pilzen Bittende vor en ... usw. Gegeben am freytage an sti Galli tage. Rotmanne czu Ropczicz". Der Rat von R. beauftragte in diesem Brief den Ratsherrn Franczko Lynk, die gerichtliche Angelegenheit zu klären. s. Arch. Prem. Acta scab. 1402—1475 unter 1416. — Zu Wielopole. SG. — Kuhn. (II, 20).

26.) Dukla. KSW. I. S. 153, 158, 171. — KPPMK. Nr. 3325, 3804. — Swieykowski, E.: Monografia Dukli. Krak. 1902. S. 5/6.

27.) Jasło. Semkowicz, W.: Zyndram z Maszkowic. Warsz. 1910. S. 269. — AGZ. VIII. S. 29, XI S. 171. — Polaczkówna. Najst. ks. S. 33. — KPPMK. Nr. 2770, 3627, 8601, 8822. 1428 besass der dt. Edelmann Friedrich, Eigt. des Städtchens Jacimierz im Sanoker Lande, $^3/_4$ der Vogteieinkünfte in Jasło. Sarna. (II, 23). S. 186. — Dąbkowski, P.: Fryderyk Jacimirski, miecznik sanocki. (Rocz. przem. 1923. t. IV.) S. 26. — Mrazek-Dobrowolska, M.: Studja nad osadnictwem w dorzeczu Wisłoki. In: Pamiętnik II. Zjazdu Słowiańskich Geografów i Etnografów w Polsce w. r. 1927. T. II. Krak. 1930. S. 273. Die durch Kasimir d. Gr. geförderte Kolonisation erfasst die an d. Flüssen liegenden Gebiete, sogar die allerniedrigsten u. greift tief in d. Urwälder hinein. Die Frucht seiner Tätigkeit ist die Besiedlung d. Vorkarpathenlandes von Gorlice bis Jasło bis zur Höhe von 400 m. — Dobrowolska, M.: Studja nad osadnictwem w dorzeczu Wisłoki i Białej. Wiad. Geogr. 1931. T. 9. S. 103—08.

28.) Osiek. PDL. II. S. 123. III. S. 128: Niclos Sohn d. Jakel (1413), Stenczel slosser (1426). Ich glaube, dass eine andere Ortschaft dieses Namens nicht in Frage kommt. — Kolaczyce: Petrus von K. gründete 1358 das dt. Dorf Rogi im Sanoker Lande, Elisabeth Tochter des Hirmohen aus K. (1388), Smyl, Edelmann u. Vogt (1416), Joh. Crepel (1496). — 1339 erbaute hier Heinrich, Abt des Benediktinerklosters Tyniec, dem der Ort gehörte, eine gemauerte Kirche. — KDMP. 1178—1386. Nr. 246. — Arch. Lemb. Perc. exp. S. 682. — Ulanowski. NKSB. Nr. 73. — Sarna. (II, 23). S. 542. — SG. s. Kolaczyce. — Bobowa: PDL. III. S. 62. — Arch. Prem. Cathalogus. S. 30. Bürger Jakel (1420), Joh. Jakiel (1556). Ferner: Joh. Szayer u. Elisabeth Szayerowa (1469). Im gleichen Zusammenhang kommt ein Closz Fridrych aus „Bobachowa" vor. Möglich, dass es derselbe Ort ist, ähnlich wie Kotkenhaw u. Korczyna, die dort auch noch nebeneinander genannt werden, trotzdem es sich um denselben Ort handelt. „Consules de Bobowa" (1469),

ein Beweis, dass der Ort damals Stadt mit dt. R. war. — KSW. I. S. 251, 254. — Auswanderer aus B. in Krakau siehe KPPMK. Index: Nur unbestimmbare Vornamen.

29.) KDMP. I. S. 372. — AGZ. VIII. Nr. 8, XI. Nr. 1900. XVI. Nr. 3444. — Zubrzycki, ein ausgezeichneter Kenner archivalischer Materialien nennt in Kronika (I, 39). S. 96 neben Pilsen und Strzyżow auch Dębowiec unter den Städten, die dt. Einwanderer zur Blüte gebracht haben. — Semkowicz. (II, 27). S. 271.

30.) Ptaśnik. Wójtowie lub. in: Studja nad patrycyatem krakowskim w wiekach średnich. (Roczn. krak. XV. 1913. u. XVI. 1914.) S. 73 ff. — Urteile über Deutschtum in L.: Mosbach, A.: Przyczynki do dziejów polskich. Bresl. 1892. S. 43. „die Kaufleute von Lublin, zum grössten Teil dt. Einwanderer." — Zieliński, W. K.: Monografja Lublina. Lub. 1878. S. 17. „So blühte Lublin, das unter besonderer Obhut des Königs u. des Magdeburger Rechts blieb, schnell auf und wurde in kurzer Zeit durch aus Deutschland herbeigelockte handeltreibende Leute bevölkert." — Prochaska. Król. Władysław Jagiełło. T. 1—2. Krak. 1908. II. S. 33. „Blicken wir hinein in die Urkunden und Rechnungen der gröss. Städte wie Krakau, Lublin und Lemberg, wo die Bürgerschaft zum grössten Teil und die Patrizier nahezu völlig deutsch waren," usw. — Wadowski, J. A.: Kościoły Lubelskie. Na podstawie źródeł archiwalnych. Krak. 1907. S. 33: „Seit den ältesten Zeiten waren viele Bürger dt. Abstammung und zwar die allerreichsten, die mit der Zeit in der Landesbevölkerung aufgingen und deren Namen bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden. Die hervorragendsten waren im 15. Jh.: Thessar, Cridlyar (Kreydler), Clossmann, Phiol, Crusch, Morsztein usw.; im 16. Jh. Frelich, Gaiss, Grebel, Neko, Szembek usw. Diese Nationalität war neben der einheimischen Bevölkerung unter den Bürgergeschlechtern bis in die letzte Zeit herein am zahlreichsten vertreten. — Kobierzycki, A.: Monografja Lublina. Lublin 1901, S. 14. — Vgl. ferner meine Beweisführung im Kap. 3. — Aus Krasnystaw: Joh. Grossel, Ratsherr (1484), Hanusz Cramarz (1484), Valentin Seussnar (1574). Rolny. Acta. S. 155, 168, 194, 249. Wadowski. op. cit. S. 1. — Aus Turobin. Nickel Grorker, ein Kürschner (1466), Stanislaus Teschar (1475), Mathias Czudny (1468), sonst nur Vornamen. Arch. Lemb. Perc. exp. S. 129, 165, 317, 613. — Bujak. (I, 34). S. 256. — Czekierski. Kazimierz Dolny. Krak. 1908. — Łomiński, L.: Kazimierz nad Wisłą i jego zabytki. Lubl. 1926. S. 62 nur allgemein gesagt, dass sich fremdl. Kaufleute dort niederliessen.

31.) Ptaśnik. (II, 30). S. 26.

32.) Maschke, E.: Das Erwachen des Nationalbewusstseins im Deutsch-Slavischen Grenzraum. Leipzig 1933. S. 22—34. Ausgezeichnete Darstellung des Beginns der deutschfeindl. Stimmung in Polen, die wir leider im Text nicht mehr verwerten konnten. — Warschauer. (II, 9).

S. 24—29. — Schmidt. (II, 6). S. 134—137. — Zajączkowski: Polska a zakon krzyżacki w ostatnich latach Władysława Łokietka. Lw. 1929.

33.) Paszkiewicz. (I, 35). S. 26, 36—56. — Urkunde Detkos bei Voigt. Cod. dipl. pruss. V, 6. —

34.) Zimorowicz. Historja m. Lwowa. Przekład Piwockiego. Lw. 1833. S. 101, 363. — Korzon, T.: Dzieje wojen i wojskowości w Polsce. T. I—III. Lw. Warsz. Krak. 1923. I. S. 110. — Gorzycki. (I, 38). S. 22. Dort Hinweis auf Traska — Chronik u. wörtlich: „Der König hatte sicher absichtlich Deutschen die Verteidigung der Stadt anvertraut usw." — Paszkiewicz. (I, 35). S. 252. Kasimir befestigte die Städte Lemberg, Tustań, Halitsch, Trembowla, Lubaczów, Premissel, Sanok, Krosno. „Infolge der jederzeit vom Gegner zu erwartenden Überfallsgefahr musste ein stehendes Heer in Bereitschaft sein, wir wissen, dass Kasimir d. Gr. zur Verteidigung Reussens Söldnertruppen benutzte." — Zakrzewski. (I, 8). S. 273. —

35.) Paszkiewicz. (I. 35). S. 190, 253, 261. — Tomašivškyj. (I, 6). S. 120. — Charewiczowa, Ograniczenia gospodarcze nacji schizmatyckich i żydów we Lwowie XV. i XVI. wieku. (Kwart. Hist. 1925. zesz. 2.) S. 195, erwähnt die Hilfe, die die Bürger Lembergs 1340 dem König bei der Belagerung gewährten.

36.) Kamieniecki. Wpływy zakonne na ustrój litewski. Przegl. Hist. XXV. S. 160—85. — Tomašivškyj. (I, 6). S. 113—119. — Semkowicz, Wł.: Hanul, namiestnik wileński (1382/7), i jego ród. Aten. Wil. 1930. T. 7. S. 1—20. — Gizbert-Studnicki: Wilno w rzędzie stolic Rzeczypospolitej Polskiej, in Wilno i ziemia Wileńska. Wilno 1930. S. 144—154.— Hildebrandt. Liv-, Est- u. Kurländisches Urkundenbuch VIII, Nr. 855. Byler Vogt von Kauen (1434). — Über die grossen polit. Zusammenhänge jener Zeit. Zakrzewski, St.: Wypadki lat 1382—86 w związku z genezą Unji (Pamiętnik V. powsz. zjazdu historyków polskich. 1930. I. Referaty. S. 343—354. bes. S. 352/53.) — Jaworski. Katalog rękop. bibl. im. Łop. w Lublinie. Lublin 1913. Nr. 1423. Acta civilia ab anno 1406. Handschriftl. Auszüge Łopacińskis aus dem, von den Russen 1915 verschleppten Lubliner Stadtbuch, erwähnen „Mathias de Thracken", der ein ihm von Wladislaus Jagiello übertragenes Amt bekleidet. Er ist zugleich Ratsherr von Lublin, erscheint auch als Mathias Troczky d. h. von Traken. Zu seiner Zeit noch Eintragungen in dt. Sprache: Wir Rothmane usw. ebenda unter 1408. — Vgl. auch Białkowski. Materjały. S. 1. — Koczy, L.: Handel Poznania do połowy wieku XVI. Pozn. 1930. S. 49—51: „In metis et finibus infidelium Lythwanorum constituti — bemühen sich die Lubliner Kaufleute um den freien Handel mit diesem Lande, das in Zukunft das Expansionsgebiet ihres Handels werden sollte, d. h. in Litauen". Der Verf. schreibt mit Recht auch den Lubliner Kaufleuten Initiative am Zustandekommen des Handelsprivilegs zu. —

37.) Schmid. (II, 4). S. 335—355, der dort auf Grund seiner eingehenden Kenntnis des p. Materials die Ergebnisse der dt.-r. Siedlung zusam-

menfasst. Bei Schmid auch Stellung zu Tymienieckis einseitiger Auffassung in Prawo niemieckie w rozwoju społecznym wsi polskiej. Kwart. Hist. 1923. S. 38—78 u. and. Arbeiten, gegen die schon p. Forscher aufgetreten sind. — Maas. (II, 7). S. 61—63. — Tyc. (II, 4). S. 113 über Grenzwälder. — Bujak. (II, 11). S. 13—16, S. 36 sozialgesch. Urteil über die dt.-r. Siedlung, wo er die Ergebnisse aus seiner grossen Siedlungsgesch. Kleinpolens zusammenfasst. — Kutrzeba, St.: Swoistość polskiej kultury i jej stosunek do Zachodu. Krak. 1918. S. 10 ff. — Ptaśnik. (II, 30). I. S. 26. nimmt an, dass die Lokatoren der neu entstandenen Dörfer ausschliesslich der dt. Nationalität angehörten. Er stützt sich vor allem auf die Kenntnis der kleinp. Verhältnisse. — Kutrzeba. (II, 4). I. S. 53. — Zakrzewski, St.: Wpływ sprawy ruskiej na państwo polskie w XIV. w. Przegl. Hist. 1921 Z. 1. Dort der Einfluss der p. Ostwendung auf die p. Verhältnisse allgemein. — Soweit ich über Polens Ostwendung allgemein neue Feststellungen bringe, erhalten sie ihren Nachweis in den folg. Kap.

38.) s. Anmerk. 9. Karte.

39.) Ergänzender Nachweis zur „Karte der m. a. dt. Kolonisation in Kleinpolen". (S. auch Anm. 22—28.)

Orte in den Herzogtümern Auschwitz und Zator.

Talko-Hryncewicz. (II, 19). S. 6. — Latosiński. (II, 19). S. 1—16. — Kuhn, W.: Die innere Entwicklung von Bielitz im Mittelalter. DWZ. H. 12. S. 5. — Kaindl. (II, 19). VII. u. X.. S. 322 ff. — Kuhn. Bielitz u. Kremnitz. Dt. Bl. in P. 1931. H. 5/6. — KPPMK. Index. Barwald kam auch in der Form Bernwald vor. Dort auch Feststellung, dass die Einwanderer in Krakau (15. Jh.) aus den Orten Auschwitz, Zator-Newenstat, Kęty-Liebenwerde fast ganz dt., dagegen aus Wadowice-Frawenstadt schon p. sind. Einwanderer aus Grodzisko mit dt. Namen. Es ist anzunehmen, dass es sich um Gr. bei Zator handelt, aus Bertilsdorf (Bartułtowice) ein Hanus. — Ladenberger, T.: Zaludnienie Polski na początku panowania Kazimierza Wielkiego. Lw. 1930. S. 64: Gigersdorf — Gilowice, Sifridi villa — Kozy, Poręba = „Suthnar seu Poramba regis", Witkowice — Mosgrunt, Lichtenwald identifiziert mit Rychwałd. — Hanslik, E.: Kulturgrenze und Kulturzyklus in den poln. Westbeskiden. Eine prinzipielle kulturgeographische Untersuchung. Gotha 1907. Die beste Zusammenfassung d. Gesch. d. Deutschtums in d. Herzogtümern Auschwitz u. Zator (mit einer Karte). — Heck, Walerjan: Archiwa miejskie księstw Oświęcima i Zatora. In: Sprawozdanie Dyrektora C. K. Gimnazyum Nowodworskiego czyli św. Anny w Krakowie. Krak. 1891. — Rudolf Temple. Hist.-Ethnographisches aus d. Trümmern altdt. Wesens im Herzogthume Auschwitz (Pest 1868). — Rybarski, R.: Gospodarstwo księstwa oświęcimskiego w XVI. w. Krak. 1931. S. 159. (Rozpr. Wydz. Hist.-Filoz. Akad. Um. 43, 2.) Poprzednio: Spraw. Akad. Um. 1930. Nr. 3. — Mojmir, Herman: Słownik niemieckiej gwary Wilamowic. Cz. I. A—R. Opracował Adam Kleczkowski. Krak. 1930. (Prace Kom. Językowej Polskiej Akad. Um. Nr. 18.) Vgl. auch DWZ. 13. S. 181/83. — Rauscher, R.: Soudni knihy osvétimské a zátorské,

1440—1562. Praha 1931. Enthält eine Menge Tatsachen, die bisher von d. Deutschtumsgesch. dies. Gebietes nicht erfasst sind.*)

Ballingen — Balin.

Schneider, A.: Encyklopedja II. S. 484 sagt, dass Balin seine Entstehung den zur Zeit Kasimirs d. Gr. eröffneten Bleigruben verdankt. Die ersten Ansiedler waren damals aus Obersachsen herbeigeholte Dte., die des Gruben- und Hüttenwesens kundig waren und den Ort, vielmehr die Gruben Balling bezw. Ballingen nannten. Dieser Name wurde später in die mehr p. klingende Fassung Balylyn und dann Balin umgeändert. (Der Name kommt vom altdt. Ausdruck Balling (gediehlter Schacht), der einst im sächs. Bergwerk im Gebrauch war. Dass die ersten Ansiedler von Balin und Umgebung zum grössten Teil Dte. waren, beweisen nach Schneiders Angaben verschiedene Verleihungen usw.)

Banowice.

Kaindl. (I, 37). I. S. 125. „In Banowice werden im Jahre 1347 neben p. auch dt. Bewohner genannt." — KDMP. III, S. 65.

Będzin = Bandyn.

KDMP. III. S. 120. Lokation der Stadt 1358 durch „Hinco Aethiops" unter der alten Burg. — KPPMK. Unter den Einwanderern aus B. in Krakau im 15. Jh. 4 Polen, 2 unbestimmbare. — KDMP. III. S. 172: Verkauf der Vogtei durch Ns. Garbar an Joannes Cewlegius (1364).

Biecz — Beitsch.

s. SG Biecz. s. Anm. 25. — KPPMK. Nr. 4361 (1431) nimmt Bürgerrecht in Krakau an: „Niclas Walther de Prope Beecz," sicher aus einem dt. Dorf in der Nähe von B. — Łuszczkiewicz in: Sprawozdania kom. hist. sztuki. T. IV. str. LXXXVI—XC. Hinweise auf d. dt. Charakter d. Stadt. — R. Rybarski: Gospodarka miasta Biecza w XVI. i początkach XVII. stulecia. Bespr. Ekonomista 1909. t. II. Der Verf. verschmäht es leider auf d. Volkstumsverhältn. d. Stadt einzugehen. 1243 schon Grodstätte. Lokation z. dt. durch Kasimir d. Gr. als Stützpunkt für d. Handelsweg nach Bardjów. — S. auch Anm. 24 u. 25.

Bielczarowa — Binczarowa.

KSW. I. S. 544. 1518 noch beide Formen des Ortsnamens, von denen die ältere wohl auf einen Lokator Beltzer verweist. — KDMP. IV. S. 79: 1402 Kuncza, scabinus Juris supremi Teutonici Sandecen., scultetus de Belczarowa.

*) Kunz. Gem. B.: Wolffsdorff — Wilkowice, Jokel Matzner, Hensel Nikel (1585), Schimpke Sontag (1586), Domas Mayer (1591), Barthel Müller (1600). Betelsdorff > Batzdorff: Peter Scheibler (1585), Peter Kauder (1600). Drosseldorff — Straconka (heute Abbau zu Kunzendorf geh.): „Der Scholz aus dem D." (1585), Olba Hoffmann (1587), Peter u. Jokel Protzner (1590). Schreyberdorff: Marten Müllner (1597). Seyffersdorff: Gregor Herman, Jörge Hayneks (1597), Feyckes Englert (1599). Czenczin — Tensyn (=Cięcina): Mattes Pirsch (1599), Gregor Hoffmann (1600). Hendzendorff — Heinzendorf vulgo Jasieniczka (nicht identifiziert): Hanss Pfeiffer (1606).

Benirhaw — Binarowa und Nachbardörfer.

Vgl. Ulanowski. NKSB. Index. Dort auch einige Namen dt. Siedler, die auf das Deutschtum des Ortes schliessen lassen. Es kommt vor die Form Bernhaw, Bernhow, (2 mal) Benirhav, Benerhaw, Benirhaw, Benhave. — Ebenda s. Olpiny, Voytishav. (Der Endbuchstabe (Voytishar) ist dort von Ulanowski bestimmt falsch gelesen worden). Nr. 474 Henrich Stroman de Ulpina (1397). 1415 aus O. Bauer Peter Tycz, 1523 Probst Martin Beier. — Bujak. Materjały Nr. 24, 54, 131. Lokatoren 1348 Herman u. Nicolaus Wlosniczar. — KDMP. III. S. 162: 1363 schon genannt Binarowa wola u. Woitowa wes u. ein Wald neben Biecz, der den dt. Namen „harta" führt. Im Archiwum Ziemskie in Krakau Nr. 31 des Inventars 1539—1688 księgi przyjęć do obywatelstwa Biecza. Ręk. folio pacta nieopracow. erscheinen folgende Namen aus Binarowa: Melchior Schindlar (1538), Simon Ressner (1547), St. Helczner (1550), Ms Philoppowicz (1575), Lenarth (1575), Franciscus Heinrich (1575), Js Schaffer (1579), Simon (1584), Gs Thome Lenarth (1586), Ps Karezke (1586). Ts Lenart (1586), Albertus Falekel (1586), Js Glocksser (1586), Michaelis Grindel (1586), Ps Szyndlar (1589), Sebast. Harcz (1589), Blasius Schindlar (1593), Simon Jess (1594), Adamus Schram (1596), Bs Waber (1596), Ps Kyznar (1597), Melchior Sterczig (1597), Jcs Reker (1601), Wandrichowna (1608), Pls Sindlarowicz (1610), Joseph Luxar (1610), Joseph Clobr (1610), Gs Luzarowicz (1611), Blasius Riznar (1623), Ms Luxari (1624), Michael Cygnar (1629), Js Szyndlarowic (1637), Greg. Trzaskowic (1656), Greg. Luxarowicz (1667), Laurent. Luxarowicz (1679), Albertus Cygnarowic (1680), Ps Kiełpowic (1682). — Noch 1547 wird das Dorf im Bürgerbuch mit seinem dt. Namen Bynarhaw geschrieben, allerdings wohl zum letzten Male. Wenn die poln. Kromer-Forschung für das Polentum des Bischofs u. a. angibt, dass schon seine Grossmutter eine geborene Binarowska gewesen sei, so ist auf Grund unserer Quelle anzunehmen, dass es sich um eine dt. Familie aus dem damals noch ganz dt. Binarowa handelt, die der damal. Sitte gemäss sich ledigl. nach dem Herkunftsort nannte. — Ebenda aus „Woytawa" (Wojtowa) folg. Namen: Js Boszkowic (vor 1519), Ns wyndisch (1545), Js schteynwasser, Dorfschulze (1545), Pls wyndisch (1545), St. wyndisch (1545), Antonius Zagorsky (1549), Mths. crzywark (1550), Georg. Schwanko (1551), Jcs Windisz (1572), Franciscus Rząciciz (1580), Antonius Ilgowicz (1589), Josephus Jamiel (1589), Js Klos (1589), Lucas Woinarowicz (1593), Barthol. Crodner (1606). —Ebenda aus Racławice folg. Namen: 4 mal Kurczek (1552, 1585, 1588, 1594) u. Kurczkowicz (1589), Michael Jeziorowsky (1589), Albertus Ceygnar (1590), Ps Tessnar (1590), Sebastian First (1608), Laurent. First (1608), Ths Wanedrich, Schulz (1608), Jcs Czygnar (1608), Joseph Czygnarowicz (1609), Ms Schietowicz (1617), Adamus Bębenkowicz (1683). — Ebenda Strzeszyn: Eine Reihe Namen neben zahlreichen poln., die den dt. Ursprung noch erkennen lassen. Doch sind hier unsere Rückschlüsse nicht ganz sicher: Greg. Gałdynowicz (vor 1519), Caspar Nowak (1551), Bs Madey (1573), Laurent. Gluxar(owyc) (1629), Albertus Piecek (1633), Js Piecek (1642), Laurent. Grigl(owic) (1644), Laurent. Ludert(owic) (1648), Albertus

Piecek (1651), Jcs Piecek (1657), Mths Krzysskowski (1658), St. Kozibowic (1663), Balthasar Woynar(owicz) (1664), Albertus Szyndlar(owicz) (1677). Der poln. Name Piecek ist in d. verpolten dt. Kolonien allenthalben sehr verbreitet gewesen. Nach Kaindl dt. R. 1422 zum ersten Mal bezeugt. Alle genannten Siedlungen sind Waldhufendörfer im Gebiet der „Głuchoniemcy".

Bobowa.

Schon 1339 als oppidum, mit dt. R., erwähnt. Kaindl. (II. 19). Nr. 224. — Es mag schon früher entstanden sein. Bei KPPMK. Index. Nur 3 Vornamen, die nichts besagen. Die Durchmusterung aller Begleitumstände, Vergleich mit dem Volkstum der Nachbarstädtchen, die frühe Lokation, die dt. Bürgernamen lassen den Schluss zu, dass es sich um ein vorwiegend dt. Städtchen handelt. — Ladenberger. op. cit. S. 56: 1328 bestand Bobowa überhaupt noch nicht. — S. auch Anm. 28.

Bochnia — Saltzberk.

Kaindl. (II, 19). Nr. 88. „Saltzberk theutonice nuncupatur". — Kaindl. (I, 37). I. S. 124/125. — KPPMK. Index. Im 15. Jh. sind die meisten Einwanderer in Krakau aus Bochnia Dte., ebenso in Lemberg, vgl. PDL. II. — Lokatoren Ns. Sohn des Volkmar aus Liegnitz, Ns. von Kiev, Egidius Sohn des Henricus von Slup, Ns. von Glupczyce. — Ptaśnik. (II, 17). S. 27. 1386 in B. Steiger Johann Proczkendorf u. Peter Wernusz. — NKRMK. T. 1. Ind. Eine Reihe dt. Namen. — ASC. S. 111, 62. Joh. Kozeler (1374), Nic. Menkowicz (1371).

Bronowice Niemieckie.

Kaindl. (II, 19). Nr. 2. — KPPMK. Ind. Von 10 Einwanderern aus B. in Krakau (15. Jh.) höchstens 2 dt. — Wahrscheinlich ein dt. Neudorf neben der p. Siedlung.

Brzesko Nowe. (Kreis Miechów).

1279 erhielt Gottfried, Sohn des Arnold aus Glesin das Privileg, neben dem Dorf Brzesko (heute Brzesko Stare) eine Stadt zu gründen. KPPMK. Index. 9 Einwanderer aus B. in Krakau (15. Jh.), davon 2 dt., 6 p., 1 unbestimmbar. — Kuncza Peter aus Briske (1486). Ptaśnik. Cracovia artificum, 1300—1500. Krak. 1917. Nr. 939.

Brzeźnica.

Dt. R. 1295. Kwart. Hist. 1919. S. 63, SG. alte Siedlung, die bei der Lokation auf einen neuen Ort umgesetzt wurde. — Nach Maleczyński. (II, 4). S. 43. dt. R. schon 1238.

Busko.

Dt. R. 1287. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — SG. Vor der Lokation Dorf. — Aus B. wandern nach Krakau ein: Arnold (1396), Jacobus (1425), Reymker Michil (1493), s. KPPMK. Nr. 466, 8256, 8691. Als „civitas" bezeichnet. — In Doubeck. Schöffenb. erscheinen 1428 Pesch, ein Schuster u. 1450

Michael Kawfman aus Busk. KSW. I. S. 169, 220. — Es kann sich nur um denselben Ort handeln. — ASC. S. 168 folg. Name: Arnoldus (1392).

Charzewice.

Zarewicz, L.: Leliwita Spicimir, Kasztelan Krakowski, praojciec Melsztyńskich i Tarnowskich, (1312—1352) oraz Monografja Melsztyna. Krak. 1890. S. 57 erwähnt die zu Charzewice gehörende dt. Kolonie, neben der auf dem Berge am Dunajez sich die Burg Mehlstein, Melstein, Melestein, Mylstein befand. — In anderen Quellen erscheint sie unter dem Namen Molstein. — Sandozówna, M.: Melsztyn i jego okolice. Lw. 1911. wiederholt die Nachricht von der dt. Kolonie Charzewice, die nach den Tatareneinfällen dort entstanden sein soll. — SG. Melsztyn, heute Dorfteil von Charzewice, soll früher Parochialdorf u. auf Grund von Überlieferungen sogar Stadt gewesen sein.

Chęciny.

Dt. R. vor 1325. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — KPPMK. Index. 3 Einwanderer in Krak. aus Ch., 2 unbestimmbar, 1 p. — KDMP. III. S. 354: 1384 Vogt Martinus Korczek u. Schöffen Rosencrancze, Possowski, Gregorius sutor, Crasse Maczek, Ursula Esscherer, Misslik u. ein Bürger Johannes Tropper, der das in der Nähe von Ch. liegende Dorf Wszekropy kauft. — W. Grzeliński. Monografja Chęcin. Kielce 1908. S. 5/6 erwähnt schon, dass Ch. vor der Lokation zu dt. R. Dorf war, aber erst zur Zeit Kasimirs d. Gr. dt. R. erhalten habe. Über Volkstumsverhältnisse nichts. — Ptaśnik. Kult. wł. S. 27: 1386 in Ch. Steiger Tycz Kracz. S. 30. Eigt. der Kupfer- u. Lasurgruben Nic. Lang gen. Bochner aus Krakau.

Chrzanów.

KPPMK. Index. Die Einwanderer aus Ch. in Krakau im 15. Jh. überwiegend p.

Ciężkowice.

1348 Umsetzung des Dorfes in eine Stadt. Kaindl. (II. 19). Nr. 227. — KPPMK. Einwanderer in Krakau: 3 p., 1 unbestimmbar. — KDMP. III. S. 71. Lokatoren die Brüder Minardus u. Nicolaus aus Alt Sandez. — Ladenberger. op. cit. S. 56: 1328 bestand C. überhaupt noch nicht.

Czarna Wieś — Swarczdorff (bei Krakau).

ASC. im J. 1394 dieser dt. Ortsname. u. 1 dt. Bewohner. Wahrscheinl. sassen dort mehr dt. Ackerbürger.

Czchów - Weisenkirchen:

Kutrzeba, St.: Akta odnoszące się do stosunków handlowych Polski z Węgrami. Arch. Kom. Hist. Bd. 9, Nr. 5, 29, 48 u. Index. Kutrzeba identifiziert mit Recht den dt. Ortsnamen Weisenkirchen (auch lat. Alba Ecclesia) mit Czchów. In den dt. Urk. von 1405 Zoll „czu der Weysin Kirchin", von 1453 „off dem Molstein und zur Weisenkirchen" (heute Melsztyn u. das benachbarte Czchów). — KPPMK. aus Czchów — Alba Ecclesia im 15. Jh. Einwanderer in Krakau: Andris moler, Clemens, Bernhardus Dominikowicz, Jeszczak u. Joh. Ranczka. — Der dt. Ortsname ist auch sonst gelegentlich anzutreffen. In Ulanowski. NKSB. Nr. 197 im J.

1389 „Sophier de Benirhav est liber de Grove in Weyskirche". Es kann sich auch hier nur um Czchów handeln. — KDMP I. S. 293: 1357 schon civitas, also wohl Ort mit dt. R., im 15. Jh. oft die Ratsherren der Stadt urk. belegt (Kutrzeba, Akta). Ein Teil der Bevölkerung war sicher dt., worauf schon der doppelte Ortsname hinweist. — NKRMK. T. 1 Nr. 1658 u. 1508 folg. Bürgernamen: Gerlacus (1354), Nic. Altknecht quondam sartor dominae reginae Pol. (1343). — ASC. S. 2, 29, 61, 63; Johannes (1365), Peczco Wiskerche (1367), Clemens (1370), Joh. Wiskerche (1371.) — NKRMK. T. 2 S. 238 Ortsname „Weyzinkirch".

D ę b i c a.

KDMP. III Nr. 812. Da ein Johannes aus Dębica 1368 die Vogtei in Sądowa Wisznia erhält, ist anzunehmen, dass D. dt. R. schon vor 1368 besessen haben muss. — KPPMK. Index. Von 6 Einwanderern aus D. in Krakau (15. Jh.) sind 2 dt., 1 p., 3 unbestimmbar. — Bernardus de D. in Ptaśnik. Crac. art. Nr. 1342 (1498). — Kaindl. (II, 19). Nr. 326: 1372 ein Vogt Nicolaus bezeugt. — Ważniejsze dokumenty do historji miasta Dębicy. Część 1—2. Zebrał J. Wyrobek. In: I. u. II. Sprawozdanie dyr. c. k. gimnazjum w Dębicy za rok szkolny 1907/08 u. 1908/09. Tarnów 1908/09. Das Städtchen war um 1460 schon fast ganz p. bzw. verpolt.

D ę b n o.

Dorf im Neumarkter Gebiet. — KDMP. I. S. 234: 1335 Lokation durch Urbanus de Grunwald. — KPPMK. Index. Einwanderer in Kr. aus D. im 15. Jh. Jan Gotschalk, Dominik Kmoch, Maczek.

D ę b o w i e c.

KDMP. III S. 73. 1349 schon als „civitas" mit dt. R. bezeichnet.

D o b c z y c e.

Kaindl. (II, 19). X. Nr. 48. Vogtei schon 1310, Vogt Zicvinus. — Möglich, dass der Ort schon Ende des 13. Jh. das dt. R. erhalten hat. 1340 civitas genannt. — KPPMK. Von 14 Einwanderern in Krakau sind 4 dt., 4 p., 6 unbestimmbar (1407—1481). — ASC. S. 130, 60, 29, 146 folg. Bürgernamen: Cunczmannus u. Frau Margaretha (1375), Heinco (1370), Joh. (Hanco) (1367), Nicz (1389), und ein unbestimmbarer.

D u k l a.

Wierzbowski. MRPS. Pars III. Nr. 1161 erscheint 1504 „oppidum Dukla et villa antiqua Dukla", ein Beweis, dass die Stadtgründung neben einem Dorf erfolgte. — Swieykowski. (II, 26). S. 5—6. — Ich nehme an, dass die Lokation zu dt. R. schon im 14. Jh. erfolgt ist. — S. auch Anm. 26.

F a l k o w > F a l k o w a.

Kaindl. (II, 19). Nr. 157. 1409 verkauft der Neu-Sandezer Erbvogt Nicolaus Trewtel die Schulzei an Joh. Kwaits. In der Nähe ein zweites Dorf d. Namens.

F r i c z o w a.

KDMP. I. S. 409: 1379 Laurentius scultetus de Fr. Sicher geht der Ortsname auf einen Lokator Fricz zurück.

Fristath > Frysztak.

Nach Kromer eine dt. Gründung Freistadia. Vgl. auch SG. — 1503 ist in Fr. Joannes Fiol Präposit des Spitals. Bujak. Materjały Nr. 105. Oft bezeugt Ortsname Fristat u. Frienstat, Freinstat. — KDMP. III. S. 283: 1375 Vögte in Fristath Johannes Sohn d. Barthold u. Harbardus. — ASC s. Index, zwischen 1390 u. 1397. Nic. Ustrabe de Fryenstat prope Crosnam. — S. auch Anm. 25.

Garbary. (Vorstadt von Krakau.)

Pieradzka, Krystyna: Garbary przedmieście Krakowa 1363—1587. Krak. 1931. Die ältesten Erwähnungen der Gerbervorstadt 1313 zeigen lauter dt. Namen (Frixco, Arnold usw.), 1369 auch schon Pesco Swinaglowa (= Schweinskopf), Tworko Lopatha, also poln. Namen bzw. Necknamen. Die Vögte mit einer Ausnahme dt., auch unter den Schöffen überwiegend Dte. In der Töpferinnung sind die Ältesten 1403—91 zu 75 Prozent dt., Rest unbestimmbar u. poln., 15. u. 16. Jh. 95 Prozent dt. Schöffenbücher in Krakauer Dt. geschrieben, erst im 16. Jh. treten Latein u. (dann) Poln. auf, erst 1600 schaltet ein Erlass das Dte. aus. Als 1587 zwischen den Parteigängern der beiden damals gewählten p. Könige Sigismund Wasa u. Erzherzog Maximilian ein Kampf um Krakau entbrannte u. dieses sich auf die Seite des ersteren stellte, schlägt sich die Vorstadt G., vor allem wohl aus ihrem Selbständigkeitsstreben heraus, auf die Seite des letzteren. Ihr Handstreich, der Maximilian in den Besitz von Krakau bringen sollte, missglückte; die daran beteiligten Gerber wurden später vom städtischen Pöbel massenweise erschlagen, so u. a. auch 50, die in einer Kirche Zuflucht gesucht hatten. Dem Blutbad waren 23 entronnen, diese wurden hingerichtet. Die Vorstadt selber wurde ein Raub der Flammen, ihre Blüte war dahin. Das von poln. Seite als Verrat gebrandmarkte Verhalten der Gerber muss noch eine objektive Beurteilung erfahren; vgl. z. B. die besonders tendenziöse, gefühlsmässige Darstellung bei Lepszy Kazimierz: Oblężenie Krakowa przez arcyksięcia Maksymiljana. Krak. 1929. (Biblioteka Krakowska Nr. 66). S. 60 f, 97, 109.

Glinik Niemiecki.

Sarna. (II, 23). S. 410. 1581 schon erwähnt.

Gorlice.

Nach Kromer ein von dt. Einwanderern gegründeter Ort, die auch den Namen mitgebracht haben sollen. Die Muttersiedlung mag Görlitz in Schlesien gewesen sein. — Kaindl. (I, 37). I. S. 99. — Schematismus 1900. S. 54 „Gorlice, oppidum Colonia olim Germanorum (Goeritz)." — SG. Überlieferung, dass G. durch Einwanderer aus Görlitz gegründet worden ist.

Grynbarg > Grybów.

AP. Liber scab. 1445—1452 S. 224 Nicolaus Szalszmeth aus G. — Kaindl. (II, 19). Nr. 225. Lokation durch Hanko von Sandez 1340. — Ladenberger. (S. 468) S. 66. Grybów tritt in den Quellen des 14. Jh. auch als „Grewstat" auf.

Hanushaw > Hańczowa.

Bestand schon im 15. Jh. Bujak. Materjały Nr. 169. — Sicher die Gründung eines Hanus oder Hans, u. identisch mit d. im ält. Bietscher Stadtbuch genannten Ort Hanushaw. Die lautgesetzl. Entwickl. aus diesem Namen ist einwandfrei. Hanushaw > Hanusowa > Hańczowa. — Hanushaw — Hanusdorf auch erwähnt bei Ulanowski. KSW. s. Ind. — KSW. I. S. 180. Im Schöffenbuch von Krościenko erscheint 1433 „Michael Stekker de Hannusdurff", S. 206 „Hanushaw villa", zusammengenannt mit den Orten Hoczów u. Jaćmierz, während im ersten Fall Stekker als Bevollmächtigter dreier dt. Bürger aus Sambor in Krościenko erscheint.

Hartlowa Wola > Harklowa.

KDMP. III. S. 188: 1365 Umsetzung aus dem poln. ins dt. R.

Iłża.

Dt. R. vor 1370. Kwart. Hist. 1919 S. 63. — KPPMK. Index. 3 p. Namen. — Nach Maleczyński. (II, 4). S. 144 dt. R. schon 1227.

Iwkowa.

Kaindl. (II, 19). Nr. 182. erwähnt einige dt. Flurnamen. Noch heute dt. Riedbezeichnungen Spilowska u. Szotowska. Sie weisen darauf hin, dass dt. Bewohner im Dorf gesessen haben müssen. Wann u. in welchem Umfange, lässt sich nicht feststellen.

Sonnenschyn — Januszowa.

Kaindl. (I, 37). S. 130. — Sygański. (II, 18). III. S. 169. Dort „Januszowa alias Zymscheyn". Schon 1384 bezeugt.

Jasło — Jessil.

Ursprüngl. Dorf u. Handelsflecken s. Dąbkowski (II, 27) S. 26. — Kaindl. (II, 19). Nr. 270. 1366 dt. R., seit 1367 oppidum. — Maleczyński (II, 4). S. 114: Dte. mögen schon im 13. Jh. in J. gesessen haben. S. auch Anm. 27.

Jazowa.

AGZ. VII. Nr. XLIV, 1443 Hanus aus J.

Jędrzejów.

1271. Dt. R. KDMP. III. S. 101. — Maleczyński. (II, 4). S. 144. — KDMP. I. S. 342, 346: 1366 alle Schöffen der Stadt p.

Jodłowa niemiecka.

Kaindl. (II, 19). Nr. 209. 1676 erwähnt neben Jodłowa polska — J. Niemiecka. Sicher bestand es schon seit dem Mittelalter. — SG. erwähnt ein durch Kasimir d. Gr. 1353 einem Kunad Sohn des Apoldrich gewährtes Lokationsprivileg für eine Siedlung Jodłowa Góra auf 100 Hufen u. ein zweites von 1359 an zwei Brüder Jędrzejów u. Nicolaus zur Gründung eines Dorfes J. in den Wäldern im Bieczer Lande.

K a z i m i e r z = K a s i m i r (Vorstadt von Krakau).

Bąkowski. Historja (II, 18). — Über Nationalitätenverhältnisse vgl. Kaindl. (I, 37). I. S. 123, KPPMK. Index. Ptaśnik. Crac. art. Index. — Kutrzeba, St.: Ludność i majątek Kazimierza w końcu XIV stulecia. In: Rocznik Krakowski T. 3. Krak. 1900. Leider gibt K. keine Volkstumsgliederung. Die Einwanderer zwischen 1369 u. 1404 kamen aus Orten im Westen Polens und in grosser Zahl aus Schlesien. Folgendes, von K. benutztes Stadtbuch müsste bei einer Vertiefung der Forschungen über das Deutschtum im westl. Kleinpolen u. in Oberschl. gründl. ausgewertet werden: Księgi radzieckie Kazimierskie (Acta consularia Casimiriensia 1369—1401) wydał Adam Chmiel (schon 1913 als im Druck befindlich angezeigt).

K e y z e r s w a l d.

Kaindl. (II, 19). Nr. 190: 1342 gegründet, 1344 Bestätigung des dt. R. Das Dorf konnte bisher nicht identifiziert werden. Es lag bei Tarnow.

K i e l c e.

K. Tymieniecki. Początki Kielc w związku z pierwotnem osadnictwem Łysogór. Kielce 1917 S. 9. „Von Leszek dem Weissen erhielt Iwo, Bischof von Krakau, ein Privileg, Dte. in den Kastellaneien von Kielce u. Targ anzusiedeln u. bemühte sich sodann um Bestätigung dieses Privilegs durch den Papst Gregor IX. Aus dem päpstl. Diplom vom 12. 5. 1227 — das Dokument Leszeks ist nicht erhalten geblieben — erfahren wir von dem ganzen Unternehmen des Bischofs. Das Unternehmen gehört bei uns zu den frühesten. Aber ob dieser Versuch wesentliche Erfolge gehabt hat, ist zu bezweifeln. Während wir im Karpathenvorgebirge zahlreiche dt. Namen antreffen, die vom Entstehen von Siedlungen mit dt. Bevölkerung zeugen, gibt es in den Łysogóry keine dt. Namen. Auch in den Urkunden ist jede Spur dt. bäuerlicher Einwanderer verschwunden, sodass wir nicht einmal die Gewissheit haben, ob die Krakauer Bischöfe jemals von dem erhaltenen Privileg Gebrauch gemacht haben". — Maleczyński. (II, 4). S. 144 gibt 1227 als evtl. Datum der Lokation von K. zu dt. R. an, 1412 civitas. — Karbowiak, A.: Dzieje wychowania i szkół w Polsce. T. 1. Petersburg 1898. S. 258, 1229 Magister Ganfridus von K.

K l o p p a r — K l e p a r z. (Vorstadt von Krakau.)

Dzikówna, Janina: Kleparz do 1528 roku. Krak. 1932. Zwischen 1222 u. 1227 von Bischof Iwo zu dt. Recht gegründet, erst ohne einheitlichen Namen vorhandene Hufen u. Gärten Krakauer dt. Bürger, 1379 Kloppar (also wohl nach einem solchen benannt). Unter den wenigen aus dem 14. Jh. erhaltenen Namen überwiegen die dt., ebenso im 15. Jh., besonders bei Schöffen. Um 1500 gewinnen poln. Namen die Mehrheit, im 16. Jh. treten in lat. geschriebenen Schöffenbüchern immer häufiger poln. Bezeichnungen auf.

K o b y l e.

KDMP. III. S. 83, 195: 1352 Gründung des Dorfes zu dt. R. durch Cristanus de Sobniów. 1366 Umsetzung in eine Stadt durch den Vogt Handzlinus Rench, doch blieb K. Dorf. Die Lokation missglückte.

Kolaczyce.

SG. 1399 erbaut hier Heinrich, der Abt von Tyniec (bei Krakau) eine gemauerte Kirche. 1358 gründet der Vogt Petrus von Kolaczyce das dt. Dorf Rogi im Sanoker Lande. KDMP. III. Nr. 721. — S. auch Anm. 28.

Koprzywnica.

Lokation nach dem Vorbilde Krakaus 1268, KDMP. I. S. 93. In Koprzywnica sassen schon vorher Zisterziensermönche. Über die gotischen Kirchenbauten der Stadt schreibt Łuszczkiewicz: Pionerowie gotycyzmu w Polsce. Ateneum 1882, II, vgl. SG. — Nach Maleczyński. (II, 4). S. 144 schon 1268 dt. R. — KDMP. IV. S. 3: 1386 Coszmanus scultetus de K.

Koszyce.

Dt. R. 1374. Kwart. Hist. 1919 S. 63.

Kraków = Krakau.

Kaindl. (II, 19). Nr. 1. — Zachorowski. S. Kraków biskupi. Roczn. Krak. VIII. Bespr. Kw. hist. 1907 S. 449 f., Annahme, dass der Schulze schon 1220 auftritt. Zachorowskis Ansicht, dass der Schulze Petrus ein Odrowąż sei, wird vom Rez. Zakrzewski bestritten. Es sei nicht bestimmt zu sagen, ob „Petrus' ein Dtr. oder P. gewesen ist. — Trotzdem die Frage strittig ist, nimmt sie Tymieniecki (II, 4). S. 23 als durch Zachorowski geklärt an.

Krużlowa (Kreis Grybów).

KDMP. III. S. 244: 1370 dt. Eigentümer Jesco u. Niczko, Schulz Heremannus. Das Dorf wird in dieser lat. Urkunde auch „Nowa Szmyldna" genannt, war also wohl Neugründung. Die Bauern zahlen den „ymmespfennyk", waren also Dte.

Książ.

KPPMK. Index. Von 9 Einwanderern aus K. in Krakau (15. Jh.) 3 dte., 3 p., 3 unbestimmbar.

Kunów.

Dt. R. vor 1355. Kwart. Hist. 1919 S. 63.

Landiskron > Lanckorona.

Kaindl. (II, 19). Nr. 40. — Zarewicz, L.: Lanckorona. Monografja historyczna Krak. 1885. S. 7/8. Schon der Name weist auf eine dt. Siedlung hin, die als Dorf schon zu Beginn des 14. Jh. bestand. 1361 Erhebung des dt. Dorfes zur Stadt. — ASC. S. 133, 136 folg. Bürgernamen: Hano, Bürger (1375), Orzeszco, Vogt (1375).

Lelów.

Dt. R. vor 1349. KDMP. III. S. 76. 193. (Erbvogt Friczco.) KPPMK. Aus L. nahezu ausschliesslich p. Einwanderer in Krakau (15. Jh.) von 20 Namen nur 2 dt. — SG.: Schon im 13. Jh. unterscheiden die Quellen eine alte u. eine neue Siedlung. Möglich, dass damals schon eine Bestiftung mit dt. R. erfolgt ist. — Nach Maleczyński (IV, 4). S. 145 dt. R. schon

1343. — NKRMK. Ind. folg. Bürgernamen: Joh. (1324), eius pueri Pesco, Niczco, Manitha, Katharina (1343), Andreas filius Joh. 1341; Nr. 311, 1274: Guis (d. Gewisse, certus) Margarethe advocatissa de Lelowia.

Libertów.

KDKK. S. 162: Im J. 1322 erwähnt als Dorf bei Wadowice-Frawenstat.

Helbranthowa > Librantowa.

Sygański. (II, 18). III. S. 169. — Kaindl. (I, 37). S. 130, schon 1389. — KDMP IV S. 48: 1394 „Hilbrantowa".

Ilmanow > Limanowa.

Bujak F. Limanowa, miasteczko powiatowe w Zachodniej Galicji. Studja ekonom. społeczne. Zesz. I. Krak. 1902. S. 10. Ortsname Ilmanów (1565), ursprüngl. Dorf, im 16. Jh. Stadt. Noch im 17. Jh. trugen viele Leute dt. Namen, wie Gut, Stochel, Fryczek, Handzel, Maslerz, Frey, waren aber natürlich vollkommen verpolt. „Der Ortsname lautete bis zum Ende des 18. Jh. Ilmanowa, dann erst setzt sich die neue Form Limanowa, durch." Die örtliche Tradition verknüpft die Entstehung des Städtchens mit den Jordans. Man erzählt nämlich von zwei Brüdern Jordan u. Ilman, die Jordanów u. Ilmanów gegründet haben sollen. Darin steckt ein wahrer Kern, denn das Städtchen gehörte den Jordans, u. das „Städtchen Jordanów nannte sich im 16. Jh. sogar Ilmanów." Die Jordans waren ein dt. Adelsgeschlecht, Nachkommen der dt. Vögte von Myślenice.

Lipnica.

Kaindl. (II, 19). Nr. 97. — KPPMK. Im 15. Jh. unter den Einwanderern aus L. in Krakau zum kleineren Teil Dte.

Lublin = Lobelyn.

Namenstatistik.*)

Zahl		Vor- und Zuname	Jahr	Quelle
1	d	Karcz Michahelis	1370	ASC. S. 55
2	d	Nickil Longus	—1382	PDL. I. Ind.
3	d	Pescho Bohemus	„	„ „ „
4	d	Js Soben	—1383	„ „ Nr. 73.
5	d	As Revse (s. S. 120)	—1388	„ „ Nr. 672.
6	d	Reychbeme (Ps. Reych)	1395	KPPMK. Nr. 467, 643.
7	d	As Zegler	1395	ASC. S. 290.
8	d	Diues Bohemus	1396	„ „ 307.
9	?	Ns Zaczek	1396	Wadowski. (II,30). S. 408.
10	d	Ns Sebel	„	„ „ „
11	?	Ms sartor	„	„ „ „
12	d	Ps Freylich	„	„ „ „
13	d	Hannus Besmer	—1397	KPPMK. Nr. 680.
14	?—	Jann, Sohn des Philippus	—1398	„ „ 907

*) Über Kürzungen d. Vornamen s. Kap. 3 T. 1 Anmerkung 25.

Zahl		Vor- und Zuname	Jahr	Quelle
15	d	Js Falkinberg	—1403	KPPMK Nr. 1471.
16	d	Wenigermerten	—1404	„ „ 1549
17	d	Ns Teschin (d. h. aus dem dt. Teschen)	—1405	„ „ 1624.
18	d	Niclos Czipser	—1407	„ „ 1853.
19	d	Balusche	1405	Ulanowski. Wyjątki S. 45.
20	?	Michael Schara	—1406	PDL. II Nr. 93.
21	d	Js Jodentoetir	—1410	„ „ „ 250.
22	d	Ns Guetler	—1411	„ „ „ 274.
23	d	Jokusch Pessold	—1412	„ „ „ 300.
24	d	Nicolaus Kilhaw (später Kilowski)	1408	Białkowski. Materjały. S. 1.
25	?	Ps Philippowicz (Sohn d. Philipp)	„	„ „
26	d	„Mathias de Thracken" (später „Troczky")	„	Białkowski. S. 1. u. Jaworski Katalog (II, 36) Nr. 1423.
27	p	Maczek sartor	—1419	KPPMK. Nr. 3181.
28	d	Thomas Tendler	„	„ „ 3259.
29	d	Ns Brendil	„	KDMP. IV Nr. 175.
30	d	Jordan	—1423	PDL. III. Nr. 326.
31	p	Jan Braseator	—1426	KPPMK. Nr. 3864.
32	d	As, Wenigemichels Sohn . .	„	„ „ 3853.
33	d	Js Neuschil	1432	Ulanowski.Wyjątki (1432)
34	d	Nikil	„	„ „ „
35	p	Jan	„	„ „ „
36	d	Michil Entener	—1431	KPPMK. Nr. 4381.
37	p	Micolay Skala	—1432	„ „ 4476.
38	p	Lorek	—1433	„ „ 4490.
39	d	Ps Schreiber	1430	A. P. Acta Scab. S. 237.
40	d	Niclos Rus	—1439	„ „ 349.
41	d	Nikel Schumpeter	1433	Wadowski (II, 30). S. 24.
42	d	Ns Zamber, Schumpeters Bevollmächtigter	„	„ „ „
43	?	Bartos, ein Kaufmann . . .	„	„ „ „
44	d	St Frelich	„	„ „ „
45	d	Mathis Kuchler	—1440	KPPMK. Nr. 5136.
46	d	Ps Langus (Lang Peter de Lublin)	—1441	Zubrzycki. op. cit. S. 101, auch Badecki. Zag. Ks.
47	d	Albrecht von Allen	—1442	PDL. IV Nr. 752.
48	d	Lorencz Rewse (s. S. 120) . .	„	„ „ „ 114, 115.
49	d	Mertin Krop	—1445	„ „ „ 1642.
50	d	Jann Meinhart	„	„ „ „ 1669.
51	d	Laurencius Wach, Schöffe . .	1450	Jaworski. Kat. (II, 36) Nr. 1412.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
52	d	Kyerstan, Ratsherr	1459	Wadowski (II, 30). S. 515.
		Die alten Ratsherren:		Mon. Pol. Hist. III. S. 254.
53	p—	Mathias Koninoga	1460	Jaworski. (II,36) Nr. 1412.
54	d	Ns Schak	„	„
55	d	Ms Closman	„	„
56	d	Janussius Phard	„	„
57	p—	Mths Wyelunsky	„	„
58	p	Jcs Szczepanowicz	„	„
59	?	Marcus	„	„
		Die neuen Ratsherren:		
60	d	Gregor Gosdz		
		(eigtl. Name Phioll)		vgl. auch A. Lub. Acta
61	d	Ms Quanta		adv. S. 107.
62	d	Ps Syestrzenyecz (Neffe.	„	„
		Er hiess Creydlar)	„	„
63	p—	Js Trzaszytobolka	„	„

Ergebnis: deutsch 47
unbestimmbar 7
poln. (bezw. poln. Spottname) . 9

14 Prozent der Namen sind p. Hätten wir die nahezu ausschliessl. dt. Geistlichen und die nur dt. Vögte hinzugezählt, dann hätte sich der Prozentsatz der P. auf 11 Prozent verringert. Von den 14 Prozent sind noch Abstriche zu machen, wenn man in Betracht zieht, dass im Laufe des 15. Jh. vor allem die dt. Patrizier p. Bei- und Spottnamen zu tragen begannen. So ist 1453 ein Creydlar „nobilis Petrus dictus Schyestrzeniecz advocatus de Crasnik". 1460 ist er Ratsherr in L.. Seine Frau Margarethe u. ihre Söhne, die wieder den Namen Creydlar tragen, werden öfters erwähnt; Jaworski (II, 36) Nr. 1412. — Ebenda der Ratsherr Keylhaw erwirbt Landbesitz vor der Stadt (folwark Kilowski), verzichtet auf das Bürgerrecht u. nennt sich „Edelmann Kilowski". Wilk steht schon neben Wolf. — Die Lubliner Patrizierfamilie Lang, von der ein Auswanderer in Lemberg Ratsherr ist, nennt sich ähnlich wie in Thorn, Sanok, Sandomir usw. — Dlugosch: Bei Ulanowski. Wyjątki unter 1473 der Ratsherr Mathias Dlugosch zus. mit „Js Dlugosch senior canonicus Cravoviensis", als Brüder. Da um dieselbe Zeit in Lemberg ein aus Lublin stammender Ratsherr „Lang" auftritt und mir im Lubl. ält. Stadtbuch neben Dlugosch d. Familienname nicht begegnet ist, vermute ich, dass alle drei ders. Familie angehören. — Da die Zaczek in Sandomir bezeugt sind, Ptaśnik wiederum annimmt, dass der Historiker Dlugosch einer Sandomirer Patrizierfamilie (Lang, Longus, Dlugosch) entstammt, kann man schliessen, dass zum mindesten ein kleiner Teil des Lubliner Patriziertums aus Sandomir stammt. — Über die den Lubliner Bürgern angehängten Spottnamen s. Wadowski.

(II, 30). S. 33. — Ein Neffe von Martin Klosmann trägt den Spitznamen „Porzucideka" (Handschr. Urkundensammlung des Herrn Domherrn Zalewski-Lublin). Die Zahl solcher Fälle der Namenwandlung ist in Lublin ungemein gross. Im Patrizertum sind die meisten Träger p. Namen als Dte. anzusprechen. Bei vielen lässt sich das trotz der Lückenhaftigkeit der Quellen nachweisen.

Jaworski (II. 36) Nr. 1412. 1453 werden genannt: Gerwasius Vizevogt u. die Schöffen Ns. Theschar, Laurencius Vach, Martinus vinarz (Closman?), Michael sellator, Ps sartor Jacobus Sthodolnik u. Js. Vygwanth.

Es steht fest, dass nach 1450 die Verpolung der Stadt ungemein schnell vorwärts ging u. der grösste Teil der Bürgerschaft noch in diesem Jh. entdeutscht wurde. —

Die bisherigen Quellenveröffentlichungen von Ulanowski u. Białkowski enthalten über die Volkstumsverhältn. Lublins so gut wie nichts. Die wertvollsten Archivalien des 15. Jh. sind im Kriege von den Russen mitgenommen worden u. vorläufig unauffindbar. In der Łopaciński-Bücherei Lublin, Signat. Jaworski. Katalog Nr. 1423 fand ich einen handschriftl. Auszug Łopacińskis aus dem heute verschwundenen Stadtbuch „Acta civilia ab anno 1406 ad annum 1478". Łop. schreibt wörtlich: „die p. Namen u. Ausdrücke, die sich hier u. da finden, notiere ich", u. ein Stück weiter: „Viel dt. Namen", auf die er allgemein hinweist, ohne alle zu notieren. Mit diesem Vorbehalt bringe ich das Verzeichnis der von Łop. ausgezogenen Namen. Schon auf der ersten Karte des Buches eine Eintragung des Rats in dt. Sprache „Wir Rothman der Stat Lublin usw." Das Buch ist sonst latein., aber wie Łop. schreibt, durchsetzt mit dt. Ausdrücken (auch bei Ulanowski Wyjątki). In einer Eintragung (1407) betr. eine Stiftung für die Kirche in der Burg kommt z. B. vor „Schemel", „splesznagil". Łop. gibt auch an, das der Ratsherr Troczky ein ‚Mat de Thracken" ist. Da dort eine dt. Siedlung bestand, war er sicher Dtr. — Von den nun folgenden Namen ist aus der Niederschrift Łopacińskis zu vermuten, dass es zum grössten Teil Neueinwanderer waren: 1406: Ns dictus Goworek de Opatowiec, Greg de Gambino, Paulus de Bronowicze, Ns Schram de Bochna. Js Seyler. Barthko Leczkowicz, Michael Scholtis de Pilzno. Kirschelke. Maczek Schepincz, Hanus Scholtis. „Jac Sbik", Smecbir. Petrus Cigilstreichir. (Łop. schreibt weiter „viel dt. Namen" (Neubork. Czarny pyotrek, Smeszko, Abraham sartor. Reichnickel. — 1407: Ratsherren. Jacussius Suchipyantek (Verf. der Vorname Jacusch besagt, dass er Dtr. und der Nachname ein p. Spottname ist.) Js Nowbek, Parvus Michael, Petrassius Philippowicz;

Kusz, Ps de Robschicz, Staszek de Coszlicze, Gothschalk, Jaschek de Dysa, Ns de Hayn pistor, Js Lubschicz (d. h. aus Leobschütz, aus dem damals fast ausschliessl. dt. Einwanderer kamen), Mathis Bebir, Czeczinke, Jan Moros, Js Waschendrek, Ps Nebeluk de Furstenberg, Ns Falkeberg, Ns Rubeschawer (d. h. aus Hrubieszów), Molner, Brockier, Helmuth, Janusch Byodro, Pascho rasor (dt. Koseform für Paul), Maczko servator, Bo-

gusch faber, Ps Wolf, Ns Wasznor, Gs Bartkowicz, Ns Teschen (aus Teschen), Gorg Climant, Kylhaw, Franczko Golanka (Spottname). — Ps Czekerowski, Neco Sohn des Jacusch, Ns Łysy, Santhko, Js Falkenbork, Olbrecht Leymhaws, Heinrich Schendil, Elisabeth Marcuszowa, Ms Orsik, Js Schegadlo, Ns Nachtigall, Wyntir, Js Kelbesza, Js Wilk, Js de Warsza; 1408: Wenceslaus, Ns Lindener de Strega, Ps sutor de Ilsenig, Ns de Częstachow, (unleserlich) de Cluczbork, Ms Goner, Abeel de Torun, Gs Crik de Namislaw Neko, As Rewsse, Ms de Crasznik.

Die Namenaufstellung zeigt, dass das p. Element in Lublin seit Beginn des 15. Jh. ständig wächst. Das dt. Element, wenn es auch noch überwiegt, kommt im Rahmen der Innenkolonisation nach L.

Das bis heute erhaltene Lubl. Stadtbuch von 1465—1475 ist ganz latein. geschrieben (Riabinin. Arch. P. w L. S. 83). S. 166 (1474) eine ganze dt. Eintragung über eine „dem erbar manne Henrico Snellenberg" von einem Lemberger Kaufmann geschuldete Summe. — Die Creydlar u. Closman spielen in dieser Zeit die hervorragendste Rolle in L. — Ronikierowa: Ilustr. Przewodnik po Lublinie. Warsz. 1901. S. 63 berichtet über ein altes aus dem 13. Jh. stammendes Taufbecken aus der St. Michaelskirche, auf dem die Aufschrift zu lesen ist: „Hilf god Maria berod". —

In dem — wie ich vermute — Ratskeller des Hauses Nr. 8, Alter Markt gegenüber dem Rathause, zu dem Gänge herüberführen, fand ich an der Wand einer Stube dt. u. lat. Inschriften sowie Malereien aus dem Mittelalter auf Grund des Hinweises bei Ronikierowa. op. cit. S. 202. Die eine Inschrift, die ich noch entziffern konnte, lautet:

Glaub mir in wachen wer du bist
Ein blinder Griff der Heurath ist.
Ist einer den das Glueck erwehlt,
So sind ihr zehen den es fehlt.

Darunter eine mit „Ich" beginnende lange dt. Inschrift, die schon ganz verwittert ist. Die andere wird sicher auch bald im Keller verwittern, der heute Lagerraum eines Apfeljuden ist.

Luborczyca — Rynerzowice.

Dorf im Bez. Krakau. Hiess 1346 Rynerzowice nach einem urkundl. bezeugten dt. Rynerus. KDKK. T. I. S. 231—33.

Lutomirsk.

1274 dt. R. Kwart. Hist. 1919 S. 63.

Miechów.

1290 dt. R. Kwart. Hist. 1919 S. 63. — SG. 1233 baut ein Probst Heinrich eine neue Kirche mit Turm. — KPPMK. Im 15. Jh. vorwiegend P. als Einwanderer in Krak. — KDMP. III. S. 62, 14: 1346 sind Fricco, Johannes u. dessen Mutter Elsca, also Dte., Eigentümer der Vogtei. 1335 Vogt Petrus, Moris sein Sohn sowie Bürger Gothfridus scultetus, Francco, Niklinus, Hermanus, Henricus, Jutroprecz, Voyco. — KDMP. III. S. 357: Pesco, Vogt (1385) u. Ind. Miechów. — NKRMK. Ind. folgende Bürgernamen: Otto sca-

binus (1310/11), Henricus (1318, 1335, Nicol. dictus Judens (1313), Nic. filius Tuorconis (1335—47), Hanco filius Vilminner (1328). — ASC. S. 111, 77 folg. Bürgernamen: Kaze relicta Peszconis (1374), Hanco (1372).

Mogilnica.

Dt. R. 1317. Kwart. Hist. 1919 S. 63.

Moszczenica Niemiecka.

Kaindl. (I, 37). S. 130 u. (II, 19). Nr. 248. — Ulanowski. NKSB. Nr. 309 (1393) Lewpuldus Schulze von M. — Bujak. Materjały Nr. 173. Noch 1530 „Moszczenica polska i niemiecka". — PDL. II. S. 113: 1412 Kirstan aus Moszczenica.

Myślenice.

Vgl. Kutrzeba. (II, 21). S. 13—19, dt. R. vor 1325, Angaben über die Volkstumsverhältn. u. die dt. Lokatoren. Im 14. Jh. muss das Deutschtum noch recht stark gewesen sein. — KPPMK. Index. Einwanderer aus M. in Krakau. (15. Jh. Volkstumsbestimmung aus den Namensformen nicht möglich, ein kl. Teil jedoch ist dt.) — KDMP. III. S. 50: 1342 „villa Myslinyćze".

Gebiet Nowy Targ.

Kaindl. (II, 19). X. S. 335 ff. Die Dörfer (s. Karte!) sicher Gründungen von Krauss, Hartel, Telmann usw. — Kaindl. (I, 37). S. 111, 126, 127. — SG. leitet den Ortsnamen Szaflary von Schefflary ab. — 1306 Richard Probst von N. 1346 nochmalige Lokation. Vogt „Dytrich Szyja". Ungefähr 1252 erste Lokation. Baran Kazimierz: Rzeczy Nowotarskie. IV. In: Sprawozdanie dyrekt. C. K. Gimnazyum w Nowym Targu. Nowy Targ. 1914. — Der Ortsname Neumarkt in m. a. Quellen noch nicht vorhanden. Moczydłowski, J.: O założeniu Nowego Targu na Podhalu i nazwie tego miasta. Wierchy. r. 7. Lw. 1929. S. 29—39. — Das Datum der Lokation setzt Verf. zwischen 1287 u. 1327 an. Auch er hat den dt. Ortsnamen „Neumarkt" im Quellenmaterial nicht gefunden. Für das Deutschtum des Orts sprechen die dt. Dörfer in der Umgebung, für deren Deutschtum wiederum dte. Flurnamen, s. z. B. KDMP. I S. 234 Kyrschbrzyk = Kirschberg.

Niedźwiedź.

Dorf im Kreise Limanowa. Gründung zu dt. R. im 14. oder 15. Jh. „Es ist nicht ausgeschlossen, dass an der Gründung des Dorfes auch Dte. einen gewissen Anteil gehabt haben. Eine Eintragung aus dem J. 1398 erwähnt Helwig aus Niedźwiedź. Einige dt. Namen wiederum, die in den Metriken des 17. u. 18. Jhs. auftreten (wie Kraus, Singlarz), sprechen ebenfalls für diese Annahme. Es waren möglicherweise sächsische Ansiedler, die aus der Zips kamen. Die Hauptmasse der Bewohner war jedoch p. Abstammung etc." S. K. Dobrowolski. „Dzieje wsi Niedźwiedzia w powiecie Limanowskim do schyłku dawnej Rzeczypospolitej". In Studja z hist. społ. i gosp. pośw. Prof. Dr. Fr. Bujakowi. Lwów 1931. S. 481/2.

Nowe Miasto Korczyn.

Dt. R. 1258. Kwart. Hist. 1919 S. 63. KPPMK. Index unter Civitas Nova u. Korczyn. Von 9 Einwanderern aus K. in Krakau (15. Jh.) sind 4 p., 2 dt.,

3 unbestimmbar. — SG. In alten Urkunden „Nova Civitas", während die alte Siedlung einfach Korczin genannt wurde. — KDMP. III. S. 293. Albertus Sohn des Vithco (1375), ein Müller in K. — NKRMK. Ind. folg. Bürgernamen: Dominicus (1323), Richwinus (1335), Hanco (1343), Nicolaus (1357), Petrus (1317), Joh. (1321), Hensel (1328).

N o w y S ą c z = N e u S a n d e z.

Kaindl. (II, 19). Nr. 121. Gründung an der Stelle eines Dorfes Kamienica. — Kwieciński. Zamek (II, 18). S. 11, die jüngste gesch. Arbeit über Neu-Sandez, sagt: „In den Flussarmen des Dunajez u. der Kamienica besteht schon im 13. Jh. eine d e u t s c h e S i e d l u n g Kamienica usw." — Kaindl. (I, 37). S. 127—130. — Sygański. (II, 18). III. S. 28: nach 1292 „dauernder Zuzug dt. Kolonisten aus Schlesien". — KPPMK. Index. Einwanderer aus S. in Krakau (15. Jh.) vorwiegend dt. — SG. sagt von der Gründung: „Besiedelt vorwiegend durch dt. Ansiedler (erste Vögte Bartold u. Arnold)". 1456 sind die Dt. noch in der Mehrzahl. Bis 1488 die proconsularia ganz in dt. Sprache geschrieben. Die Namen der Bürger sind um diese Zeit noch überwiegend dt., aber es beginnt bereits die Verpolung einzusetzen. 1501 — letztmalige Eintragung der Proconsularia in dt. Sprache. — Semkowicz. (II, 27). S. 263 f. interessante Nachrichten über die Rolle Neu-Sandezer Bürger in den Dörfern des seit 1280 in N. S. bestehenden Klarissinenklosters, wo sie Schulzen waren u. zugleich Burgbefestigungen am Dunajez zum Schutz der Stadt u. des Klosters errichteten. — KDMP. I, III, IV s. Ind. 14 u. 15 Jh. fast nur dt. Namen. NKRMK. Ind. durchweg dt. oder unbestimmbare Namen. — ASC. Ind. durchweg dt. Namen. — Sygański: Dawne zabytki dziejowe Now. Sącza. Przew. Nauk i Lit. 1901 H. VII. S. 593. Die Sandezer Bürger gründeten in d. Nähe d. Stadt folg. Dörfer aus grüner Wurzel: Januszowa, Librantowa, Kwieciszowa, Baguszowa, Wolchowa (Olchówka). — Wir vermuten, dass sie alle dt. Bewohner gehabt haben, da ohne einen Ring von dt. Dörfern die Stadt ihr Deutschtum nicht bis ins 16. Jh. hinein, wenigstens teilweise, hätte erhalten können. — Sygański, J.: Nowy Sącz, jego dzieje i pamiątki dziejowe. Nowy Sącz 1892. Bespr. Kwart. Hist. 1893 S. 518. Das dt. Element überwog d. poln. bis 1489. — Tomkowicz, St.: Gothische Taufbecken aus der Umgegend von Sandez und Gorlice in Galizien. Drs. Gothische Holzgegenstände der kirchl. Kunstindustrie in West-Galizien in Mitt. der k. k. Central-Commission für Erforschung u. Erhaltung der Kunst- u. historischen Denkmale Bd. IX. Wien. Eine Menge uralter gothischer Taufbecken in Dörfern bei Neu-Sandez u. Gorlice, z. B. in Binarowa. Gotische Holzkunstgegenstände auch im Dorfe Skrzyszów u. Zbyszyce bei Tarnów. Möglicherweise sind diese Gegenstände noch Überbleibsel aus der dt. Zeit. Skrzyszów halten wir auch für ein dt. Dorf, obwohl einstweilen nur der dt. Lokator bekannt ist.

O b r w i n o w > A l b i n o w s k a W o l a.

KDMP I. S. 109: 1277 Obrwinow, Dorf Eigt. des Klosters in Koprzywnica — Korduba. (II, 22) S. 226 identifiziert O., dass nicht mit Obrwinow > Iskrzynia zu verwechseln ist, mit dem heutigen Dorfteil von Wietrzno,

Albinowska Wola. Der Ortsname geht anscheinend auf den Lokator Oberwin zurück.

Olbrachcice > Olbraczyca.

KDMP. I. S. 30, 51: 1239 schon erwähnt, auch einfach Albrech genannt. Dorf im Bezirk Kielce Kr. Jędrzejów, wahrscheinlich nach einem Lokator Albrecht genannt.

Olkusz.

KPPMK. Index. Von den Einwanderern aus O. in Krakau (15. Jh.) sind 24 dt., 4 p., 5 unbestimmbar. —Dt. R. vor 1365 nach Kwart. Hist. 1919. S. 63. — KDMP. I. S. 157: O. muss schon im 13. Jh. dt. R. gehabt haben, denn 1299 erhält Heinrich Bürger von O. ein Privileg zur Gründung des Dorfes Zimnodoły zu dt. R. — Dlugosch schreibt die Gründung Kas. d. Gr. zu. — Ptaśnik (II, 17). S. 29, 30: in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. ist der Krakauer Finanzmann Hans Bork Eigentümer der Vogtei u. zahlreicher Häuser in O., sowie der Begüterungen Parcze bei O. Nicol. Lange, genannt Bochner, ist Eigt. der Salz-, Silber- u. Bleigruben in O. — NKRMK. Ind. folg. Bürgernamen: Fridericus scabinus (1310) eius pueri Heidenricus, Elczka, Katharina, Nicolaus, Petr. Agnes et Cunegundis (1310, 1320), Friczko (1326), Hanco, der Vogt, dictus Tabasch (1323—40), Cuno (1338, Wilhelm argentifex (1339). Pabianus (1349). — NKRMK. Nr. 665, 1089: Jesco (Jasco) adv. de Ilkus (1322, 1332). — ASC. S. 231, 217 folg. Bürgernamen: Joh. (1393), Pesko (1393), Petr. Zuzemit. — Z przeszłości Olkusza. In: Sprawozdanie dyr. C. k. gimnazyum w Bochni. Bochnia 1891. Eine Anzahl Urkunden. S. 21: 1407 ist d. ganze Rat von O. dt.

Cłpiny.

1349 gründen auf Grund eines Privilegs Kasimirs d. Gr. zwei Lokatoren mit Namen Johann das Dorf. — Ulanowski. NKSB. Nr. 208/9 (1389) Schulze Jeschko u. Bauer Michel niger; Nr. 480 (1397) Heinrich Stroman. — Die Siedlung war zweifellos dt. — Im Bietscher Bürgerbuch (s. Binarowa) erscheinen neben einigen poln. folg. Namen aus O.: Wantuch (1574), Albertus Lindo (1589), St. Wainar (1594), Barbara Gustkowna (1599), Laurent. Kles (1605), Albertus Ludert (1605), Jcs Neygbur(owicz) (1606), Ns Ludert (1609), Mths Klysz (1614), Albertus Durasz (1616), Mths Stenczl(ikowicz) (1626), Js Stansl(ekowicz) (1628), Caspar Stanczel (1628), Sebast. Ryznar(owic) (1929), Js Woynar(owicz) (1649).

Opatów — Abtau.

1282 dt. R. Kwart. Hist. 1919 S. 63. Da der Ort im Besitz der Lebuser Bischöfe war, mögen Dte. dort schon gegen Ende des 12. Jh. gesessen haben. Die Verteidigung dieses Vorpostens des Katholizismus war im 13. Jh. dt. Tempelrittern durch die Bischöfe von Lebus übertragen worden. — Vgl. KPPMK. Neben Opatów die Form Aptaw, Appetaw. Von den Einwanderern aus O. in Krakau (15. Jh.) trägt nur noch der kleinere Teil dt. Namen. Vgl. auch Fudalewski, Wł.: Miasto Opatów podług miejscowych źródeł i podań. Warsz. 1895. S. 5, 8, 9. Dt. R. erhielt der Ort 1282 von Leschek dem Schwarzen auf Grund der Bitten des Lebuser Bischofs Wilhelm. — Die Lebuser Bischöfe blieben bis ins 16. Jh. hinein Eigentümer der Stadt. — PDL. III. Nr. 220 Stanislaus Merenhauffen (1419) aus O.

Opatowiec.

1271 dt. R. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — Mathias, Vogt von Opatowiec, ist 1317 Lokator der Stadt Lublin.

Opoczno.

Dt. R. vor 1365. In diesem Jahr verkauft Nikolaus Streykyr die Vogtei an Hanco Kiełbasa. Der letztere war auch Dtr., was der Vorname beweist. Kiełbasa war zweifellos einer von den den Dtn. damals angehängten p. Spitznamen. SG. — KDMP. III. S. 136: 1360 Petrus Krakówka wahrscheinlich ein Dtr. aus Krakau u. ein Sohn Hermannus, Müller in Opoczno.

Osiek.

KDMP. III. S. 162, 208: 1363 noch Dorf, 1367 bereits „cives de Ossek", das also wohl Stadt war. S. auch Anm. 28.

Peczoltowicz > Paczołtowice.

KPPMK. Index. — Louis J. Wieś Paczałtowice. — Der Ortsname ist sicher abgeleitet vom Namen Petzold, Paczolt, den wir unter den m. a. Bürgern häufig antreffen. — KPPMK. Index. 2 p. Namen.

Pilzno = Pilsen.

KPPMK. Index. „Pilsen", überwiegend dt. Einwanderer in Krakau (15. Jh.) In anderen Quellen ebenfalls diese Form, auch „Pelszin". — Kaindl. (II, 19). Nr. 205. 1328 Lokation des Dorfes, 1354 der Stadt Pilsen. — Über die dt. Dorfsiedlungen im Südosten von Pilsen siehe Text. Noblicshaw identifiziere ich mit dem heutigen Siedliska Bogusz (Annahme!) „Tylconis villa", kein Waldhufendorf, wahrscheinlich nach einem dt. Besitzer Tylco genannt, Korduba. (II, 22). S. 229, trotzdem uns nicht dt. Bauernnamen aus allen übrigen Waldhufendörfern des alten Kunicaer Waldgebiets überliefert sind, lässt sich aus dem vorhandenen Material schliessen, dass sie alle dt. waren. — Aus „Wiśniowa bei Ropczyce" 3 dt. Namen (1452) bei Doubek Schöffenb. Nr. 8a. Höchstwahrscheinl. handelt es sich aber um Wiśnia Nowa (Wiśniowa) im alten Kunicaer Urwaldgebiet. — KDMP. I. S. 210, 282: 1328 Lokation des Dorfes Pilsno zu dt. R., 1354 Lokation der Stadt. — ASC. S. 213, 112, 21 folg. Bürgernamen: Advocatissa Anna mater Zacharie Petri (1393), Niczco institor (1374), Katharina (1367). — Ważniejsze dokumenty do historji miasta Dębicy. 1—2. Zebr. Wyrobek. In: I. u. II. Sprawozdanie dyr. c. k. gimn. w Dębicy. Tarnów 1908/09. In T. 1. S. 10: 1372 eine Reihe dt. Bürgernamen aus Pilsen. — Szczeklik, K.: Pilzno i Pilźnianic. Wyd. Kółka pracy społecznej w Dębice. T. 1. Krak. 1911. § 15. Das Volkstum der Bürger. „Wie in allen zu dt. Recht gegründeten Städten Polens, so treten auch in Pilsen im Mittelalter in erster Linie dt. Zuwanderer auf", dt. sind überwiegend die ältesten Pilsener Vor- und Zunamen: 1373 Konrad Spylner u. Peszko Swertil, 1401 Mich. u. Joh. Senffmolner, Nik. Goss u. Joh. Fellenberg, 1406 Nik. Labinsteiner, Mich. Zamras (= Sommerhas?) u. Pet. Kalmann, Stoppar, Mosancz, Neuberglang. Später mischen sich schon deutsche stärker mit Polen, z. B. 1465

Ratsherren: Kloss, Kunoss, Mika, Wolff, Polaczek, Habr. Pistor (= Bäkker). 1466—89 folgende dt.: Seyfrith, Kloss, Timel, Vether, daneben auch poln. Namen. Das Pilsener Stadtbuch v. 1454—93 „zeigt, dass die Dt. betr. die Bildung ein starkes Übergewicht besassen. Obwohl näml. das ganze, sehr lehrreiche Buch latein. geschrieben ist, ist doch ein Abschn. v. 1473 ganz u. oft sind auch die Rechnungen rein dt. geschrieben. „Auf eine gemischte Bevölkerung weist schon der Name der Poln. Strasse hin, auf der offenbar Polen wohnten (?), während der Markt u. eine andere Str. der dt. Bevölkerung blieb. Da die Poln. Strasse im 18. Jh. zur Ungarischen wird — die dt. verschwindet, könnten diese auch die Richtung bezeichnet haben. Nach 1500 muss trotz noch vorkommender Schnajder, Luxar, Olfrich das Dtschtum aufgesogen worden sein. Denn während wir aus dem 15. Jh. folgende Bürgermeister kennen: 1425 Cwunsch, 1465 Klosz, 1466 Nik. Ticz, 1467 u. 87 Joh. Vether, 1468 Mart. Seyfrith, 1470 u. 72 Klose, 1471 Kaczel, 1465, 76, 83 Joh. Mosencz, 1484 Gabr. Pistor, 1486 Jak. Klem, treten später nur poln. u. lat. auf. (Die lat. Berufsbezeichnungen u. Namensübersetzungen könnten jedoch auch Dte. bezeichnen.) S. auch Anm. 25.

Piwniczna.

Kaindl. (II, 19). Nr. 145. 1348 Lokator Hanko von Sandez — SG. gibt für den Ort einen dt. Namen „Kellerhals" nach der alten Form „Piwniczna Szyja" an, leider nicht, wann u. wo er gebraucht worden sein soll.

Połaniec.

Dt. R. 1264. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — Volkstumsverhältn. nach der Lokation ungeklärt.

Prądnik.

Kaindl. (II, 19). Nr. 5. 1311 schon dt. R. — KDMP IV. S. 81: 1402 Johannes der Schulz u. Schöffen: Miczko Kreczmer, Johannes Polonus, Rolle, Mirko Polonus, Curt Michaelis, Nicolaus Brodacz. — KPPMK. Index. Einwanderer aus Pr. in Krakau im 15. Jh.: Jan auch Hannus, Lorencz Lang, Michael wewer, Nicolaus, Steffan, Niclos Wezental. — Dorf bei Krakau, Pr. czerwony u. biały. Einer der beiden Dorfteile war im Ma. dt., bezw. die ganze Siedlung gemischt. — KDMP IV. S. 81/82 Johannes Crancz, Schulze (1402).

Przyrów.

Dt. R. 1369. KDMP. I. S. 360. Lokator Jacobus Recbicki. Ort im Kreis Tschenstochau, entstand neben altem Dorf.

Radom.

SG. 1340 Konrad von Warschau, Vogt. R. entstand neben dem alten Dorf Radom. Konrad war Stammvater der berühmten Familie der Kunats in R. Im 15. Jh. war die Stadt, die zunächst gemischtnational war, schon überwiegend p. R. lieferte der Krakauer Universität eine Menge

Studenten. 1442 z. B. Heinrich aus R., der 1443 Archidiakon von Sandomir ist. Ein Nicolaus Arynknecht aus R. erhält für Verdienste einen Besitz in Koparczow. — KDMP. III. S. 386. 1370 Vogt Konrad nach einer unechten Urkunde, S. 171: 1364 Bestiftung der Stadt mit dt. R., vielleicht die zweite. — Im „Liber Judicii Veteris Thorunen. Civitatis (1363—1427) erscheint Bl. 76 v. Nr. 798 Petir Nagil von R. (1413) sowie Bl. 58 v. Nr. 683 Andris Armknecht von R. (1408), wohl ein Bruder des oben erw. A.

Ropczyce.

SG. Als Dorf bestand es schon im 13. Jh. Die Stadt entstand im 14. Jh. (1362) neben dem alten Dorf. Man unterschied „oppidum Ropczice et villa antiqua Ropczice". S. auch Anm. 25.

Rosenbarg > Rozembark.

Kaindl. (II, 19). Nr. 247. schon 1390 erwähnt. — Nach Kromer (Kaindl. (I, 37). S. 99) kamen die Siedler aus Schlesien, wo es ja auch eine Stadt u. ein Dorf des Namens gibt, letzteres Kr. Neustadt. — Schematismus 1900. S. 58. „Rozenbark, villanomen germanicum coloniam sapit". — KPPMK. Nr. 5010 „Niclas Weynrich braseator de Rozenberg prope Becz" (1440).

Rychwald > Rychwałd (Bieczer Land).

Bestand schon 1404, s. Starod. prawa pol. pomn. II. Nr. 1054. Der Name deutet auf eine dt. Siedlung hin.

Sandomierz = Sandomir.

Die folgenden Namen stammen alle aus KDMP. Bd. I—IV (vgl. Index): Vithko, Vogt (1286—89). Rupert u. Marcus Söhne des Marcus. Eigt. der Vogtei. Sifrid Vogt (1311). Peter u. Ns Söhne des Rupert, Eigt. der Vogtei. Ulricus Bohemus erster Richter des dt. Obergerichts in S. (1381). Die Geistlichen des 13. Jh. sind dt. Sandomirs wirtschaftl. u. politische Bedeutung als alter Grenzort sinkt nach der Eroberung Rotreussens. Zwar bilden im 14. Jh. die Dt. in der Namenzusammenstellung noch die ausgesproch. Mehrheit, die sie aber sicher in der ersten Hälfte des 15. Jh. schon eingebüsst haben, durch Verpolung u. Unterwanderung. — Vgl. Bd. IV. S. 90 „Ps Sohn des Zaczek" Schöffe s. Lublin. — Uns interessiert besonders die dt. Familie Lang — Longus — Dlugosch, der der Vater der p. Geschichtsschreibung entstammen soll. Bd. III. S. 210 Pesco Longus Ratsherr (1367/68), Bd. III. S. 252. Nicolaus Dlugossius (1371), Bd. IV. S. 49 Petrus Longus, Schöffe (1395), S. 66 Js Longus Vogt (1399). — KPPMK. Nr. 1582 (1404) „Petrus Lange de Sandomiria". Ebenda unter den Einwanderern aus S. in Krakau im 15. Jh. schon vorwiegend P. — Gumowski. Dzieje Mennicy (III. T. 4, 5). S. 21 zur Gesch. der Vogtei. — Ferner Buliński. Monografja m. Sandomierza. Warsz. 1879. — KDMP. I. S. 292: 1356 als Vertreter der Stadt S. Johannes Kemp, Nicolaus Nyzer, Nicolaus Hofmann, Haynko faber, Ditko. — NKRMK. s. Ind. folg. Bürgernamen: Pesco (1328), Cunco (1336), Hanco (1337), Laurencius (1341). — ASC. S. 88, 139, 84, 287, 130, 240, 236, 55, 60, 164 folg. Bürgernamen: Hermannus

Grotko (1372), Joh. Huno (1376), Nic. Rebil (1372), Peszco Lange (1372), Tammo Platner (1395), Martinus (1375), Kunczo (1394), Wigeler Hannos (1393), Peter Lange (1370), Stanislaus, Sohn des Berthold Schwarz aus S. (1370), Jacob Syfridi (1391).

Skała.

Dt. R. 1267, Lokator Ditmarus dictus Wolk, KDMP. I. S. 90 KPPMK. Index. Im 15. Jh. nur p. Einwanderer aus S. in Krakau.

Skalmierz.

Dt. R. 1342. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — NKRMK. s. Ind. folg. Bürgernamen: Stanislaus Polonus (1328), Cuncze (1342). — KDKK. S. 146 Engilbert, Praeposit in Sk.

Skarzeszów.

KDMP. II. Nr. 401: Schon 1230 erscheint in Sk. villicus Siegfried „cum omnibus burgensibus". — Nach Maleczyński. (II, 4). S. 115, 124, 205 handelt es sich um die Selbstverwaltung einer dt. Gemeinde vor der Lokation der ganzen Ortschaft zu dt. R., die 1264 erfolgte, s. Kwart. Hist. 1919 S. 63; 1907 S. 449. — Maleczyński. S. 115: „Der im 13. Jh. berühmte Meister Jakob aus Skarzeszów war Sohn einer solchen, wahrscheinl. dt. Familie".

Skawina — „Konradi villa".

Kaindl. (II, 19). Nr. 60: 1364 dt. R. — KDMP. IV. S. 174: 1419 6 Bürger, davon 4 p., 2 unbestimmbar. — KPPMK. Ind. 11 P., 2 Dt., 7 unbestimmbare. — Nach Ladenberger Zaludnienie (s. Auschwitz). S. 66 tritt die Parochie Skawina ursprünglich unter dem Namen „Konradi villa" auf. ASC. S. 99, 219, 274, 125 folg. Bürgernamen: Hanco Reynolt (1373), Johannes (1393), Niclos currifex (1395), Cunczo Goltberger (1375).

Słomniki.

Dt. R. 1358. Kwart. Hist. 1919 S. 63. Der Ort bekam nur 10 Hufen Siedlungsfläche, war also von vornherein wenig entwicklungsfähig. SG.— KDMP. I. S. 401: 1377 Bürger Petrus Cosser. — KPPMK. Index. Aus Sl. in Krakau im 15. Jh., Einwanderer 3 unbestimmbare, 2 Polen. Sonst sind es Polen in anderen Quellen.

Stary Sącz = Alt - Sandez.

Kaindl. (II, 19). Nr. 117. 1268 dt. R. — KDMP. III, IV Ind. Der Ort muss schon im 14. Jh. vorwiegend p. gewesen sein.

Stopnica.

Dt. R. 1360. Kwart. Hist. 1919 S. 63. — SG. Die Stadt entstand neben dem alten Dorf St.

Strzyżów.

In Kaindl. (II, 19). nicht erwähnt. — Nach dem SG. war 1279 St. noch Dorf, im 15. Jh. bereits Städtchen. Ich nehme an, dass es wie alle Orte des Wislok - Grenzlandes schon im 14. Jh. dt. R. erhalten hat. — KDMP. III. S. 268: 1373 noch Dorf. — Zubrzycki. (I, 39). S. 96 zählt St. zu den

Orten, die durch den Gewerbefleiss dt. Bewohner zur Blüte gelangten. Da Zubrzycki m. a. Lemberger Stadtbücher ausgewertet hat, in denen die Einwanderer aus den verschiedensten Orten jährlich verzeichnet waren, wonach der Verf. sich bei seinen nationalitätsgesch, Urteilen richtete, ist Zubrz. Urteil als besonders wertvoll anzusehen. Dass in St. tatsächlich Dte. gewohnt haben, beweist die Namenaufstellung. Leider liessen sich nur so wenig Namen feststellen, dass schwerlich Rückschlüsse auf den Hundertsatz der Dtn. gezogen werden können. Namenstatistik: 1. (d) Hannus Cromerynne (1441), 2. (?) Katherina (1441), 3. (?) Jacobus (1446), 4. (p) Jan (1464), 5. (p) Szwyaszek (1477), 6. (d) Laurencius Beuer (1480), 7. (?) Lucas Morawa (1484), 8. (?) Michael (1498), 9. (d) Sigismund (1490), 10. (d) Andreas (1500). 11. (p) Jarząbkowski (1500), 12. (d) Gothard (1513). — Quellennachweis PDL. IV. 529, 613 — XVI. 2688, 3358, 3437, 3670. — KSW. I. s. 264. — KPPMK. Nr. 5614, 6782, 7910, 8479, 9089. Ergebnis: deutsch 5, poln. 3, unbestimmbar 4. Leider lässt die Namenzusammenstellung keinen sicheren Rückschluss zu. Der Vergleich mit anderen Städten berechtigt aber zu der Annahme, dass auch in S. im 14. u. zu Beginn des 15. Jh. das Deutschtum überwog.

Szydłów.

Dt. R. 1329. Kwart. Hist. 1919. S. 63. — KPPMK. Index. Im 15. Jh. nur p. Einwanderer aus S. in Krakau. — SG. Lokator 1329 der Krakauer Bürger Zammel. 1347 verleiht Kasim. d. Gr. einem Hanus aus Glatz eine Mühle.

Schonbergh > Szymbark.

Kaindl. (II, 19). Nr. 226. 1359. „oppidum", wurde später wieder Dorf. — Schematismen. S. 61 „villa. Colonia Germanorum Schönberg.". — KDMP. IV. S. 467: 1447 „Schimberg" genannt.

Schinvald — Sonwald > Szynwałd.

Kaindl. (II, 19). Nr. 192, schon 1344. — Der Name deutet auf eine dt. Siedlung hin. — KDMP. IV. S. 467: 1447 als Dorf „Schinvald" erwähnt.

Tarnów = Tarne.

KPPMK. Ind. Bei den 18 Einwanderern aus T. in Krakau (15. Jh.) überwiegen schon die p. Namen. — Vgl., was sonst im Kap. 2 zu T. gesagt worden ist. — Semkowicz. II, 27 S. 266 weist überzeugend nach, dass zum mindestens ein Teil der Tarnower Bürger aus Neu-Sandez stammt u. zwar die Patrizier. — Bis zu einem gewissen Grade kann man tatsächl. wohl Tarnów als Tochtersiedlung von Neu-Sandez bezeichnen. — Vorwiegend dt. Einwanderer aus T. in Lemberg, vgl. PDL. III, 3 Dt., 1 P. — Herzig: Katedra niegdyś kollegiata w Tarnowie. Tarnów 1900. S. 9: 1399 kauft d. Tarnower Bürger Kuncza, Memeler genannt, vom Sandomirer Wojewoden Jan Tarnowski für 170 grzywien Prager Groschen das 12 grzywien betragende ewige Jahreseinkommen der Läden d. Schuster, Bäcker u. Salzhändler u. gründet auf Grund dieses Einkommens die Altarei d. Hl. Bartholomeus in d. Tarnower Kirche; S. 25—27: 1388 Ratsherren: Js der Hut-

macher als Bürgermeister, Js Hensel ein Kürschner, Gregor ein Schuster, Ms Rubeus u. Js Karlicza, sowie d. alten Ratsherren Stefan Thycz, Js Nykorza, Ps Haza, Ns Benke, Js Czarny, Ps Zachara, Klos Foith, Gregor Sellator, Mths Kapturka u. Jan Wenecki; S. 28: 1458 besitzt Jacob Thycz die Altarei Js d. Täusers in d. Kollegiatskirche. — NKRMK. s. Ind, folg. Bürdernamen: Nicol. (1340—52), Hermannus frater Nicolai (1340). — ASC. S. 3, 278, 281 folg. Namen: Vogt Jacobus (1366), Cristanus (1395), Jeszco (1395). — Simche, Zd.: Tarnów i jego okolica. Tarnów 1930. S. 88 sagt über das Ma: „Die ursprüngliche Bevölkerung war gemischt, poln. und dt. Die poln. Bewohner bildeten die Nachkommen der Bauern aus der Dorfperiode Tarnows, und die dt. Kolonisten, die durch Spitimir aus Neu-Sandez sowie aus anderen Städten Polens herangeholt worden sein sollen, bildeten d. Bewohner d. Neustadt. Mit der Zeit erlagen sie einer völligen Verpolung." S. 83 Tarnów ist Kolonialstadttypus. S. 82 1328 Verleihung des dt. R. an das Dorf Tarnów. 1330 Verleihung des Stadtrechts. S. 66. Über die Dorfsiedlung im Tarnower Land „die Waldhufendörfer wurden in der Zeit der dt. Kolonisation oder der nach ihrem Vorbild verfahrenden Kolonisation angelegt, d. h. in der Zeit vom 13. bis zum 14. Jh." Die dt. Kolon. brachte ein planmässiges Roden der Wälder, die die Gebirge und Hochebenen bedeckten. Dort wurden Waldhufendörfer angelegt. Die Eigentümer von Tarnów vergaben diese Wälder planmässig zur Rodung u. Besiedlung, 1333 z. B. die Skrzyszower Wälder an einen Konrad von Lipnik, damit er neue Dörfer ‚anstelle der weiten Wälder u. Öden" anlege. — S. auch Anm. 25.

Timberg > Tymbark.

KPPMK. Index. Tymberg, Timbergk. Zwei Einwanderer aus T. in Krakau. Petrus Sippen (1506) u. ein P.

Tymowa.

SG. Von Dlugosch schon erwähnt, Wola Tymowa oder Tymowa. — Geht wahrsch. auf einen Lokator Tymo oder Tym zurück.

Tyniec = Tinz.

Vgl. KPPMK. Index. Dort auch Name „Tinz" (Andeutschung). Die Hälfte der Einwanderer aus T. in Krakau im 15. Jh. tragen dt. Namen. — SG. schliesst von der mit Tyniec verknüpften Sage von Walgierz u. Heligunda (Walter u. Hildigunde) auf den „durchaus dt. Charakter der ersten Siedlung.*) 1234 ist Abt ein „Luthfridus". Im 14. Jh. schon eine Menge p. Mönche. — Tomkowicz. Tyniec (Bibl. Krak. Nr. 18. Krak. 1901).

„Villa Ulrici > Ujanowice.

Bezirk Limanowa. Kaindl. (II, 19). Nr. 110: 1268 schon Schulzei in U. — Ladenberger. Zaludnienie (s. Auschwitz). S. 57 gibt an, dass Ujanowice („Ulrici villa") 1357 entstanden ist.

Ujście Solne.

Dt. R. 1360. s. KDMP. III. S. 139.

Wieliczka — Gross - Salze.

Kaindl. (II,19). Nr. 47. ders. (I, 37). S. 124. — KPPMK. Index (unter W. u. „Salcze"). Die Einwanderer in Krakau im 15. Jh. tragen schon über-

*) Nach Brückner ist die Sagenableitung ein Irrtum.

wiegend p. Namen. — Vgl. auch SG. erwähnt dt. Bürgerschaft im 13. Jh. u. Anteil der Dt. am Bergbau. — Mon. Pol. Hist. III. S. 118: Noch 1565 „dicunt Almani Salczberck" vgl. auch Bochnia. — ASC. S. 107, 114, 9, 27, 132 folg. Bürgernamen: Woytko Gablowicz (1374), Phalak (1374), Cunadus (1366), Andree frater Matheus (1367), Nele, Frau d. magister scolarum Martinus (1375).

Wielopole.

SG. Dort Annahme, dass W. als Stadt im 15. Jh. entstand. Dort, sowohl wie bei Kuhn (II, 20). Nachweis über das Deutschtum der Stadt, 108 nur dt. Namen erhalten. S. auch Anm. 25.

Jerzmanow > Wierzbanowa.

Kaindl. (II, 19). Nr. 61. Wohl Gründung eines Hermann.

Dzetrzichowice > Wietrzychowice.

Schon im 14. Jh. genannt. Piekosiński, F.: Rachunki dworu Króla Władysława Jagiełły i Królowej Jadwigi z lat 1388 do 1420. Krak. 1896. — Sicher nach einem Besitzer oder Gründer Dietrich.

Wolfowa — Wilczyce.

Kaindl. (I, 37). S. 130, u. KDMP. IV. S. 48 „Wolfowa" (1394). — Sygański Hist. (s, Januszowa). III. S. 169. Dort Wolwowa, schon 1389.

Wolframów > Wolbrom.

Lokation neben dem Dorfe Dłużec durch Wolwram u. Hilar, Brüder, 1321. SG. — KPPMK. Index erscheint der Ort unter dem Namen Wolfram, Wolframow, Wolwram, Wolbrom. Offensichtlich geht also der Ortsname auf den Lokator zurück. Nur p. Siedlernamen. — KPPMK. Ind. Von den 8 Einwanderern aus W. in Krakau (15 Jh.) kein Dtr. — Ladenberger. Zaludnienie (s. Auschwitz). S. 57: 1349 schon Stadt mit 800 Einwohnern.

Wolya Gotfridi > Gosprzydowa.

Studja z hist. społ. i gosp. pośw. Prof. Dr. Fr. Bujakowi. Lwów 1931. S. 45. Roman Grodecki. Wole i Lgoty Przyczynek do dziejów osadnictwa w średniowiecznej Polsce. (Dlugosz. Liber beneficiorum II S. 270.) Ebenda: Wolya Timonis alias Thymowa. Heute Tymowa.

Wiślica = Weislitz.

Nach SG. vor 1404 dt. R. Wann es dieses bekommen hat, ist nicht geklärt. Ursprüngl. Hauptstadt von Kleinpolen. NKRMK. T. 1. Ind. folg. Bürgernamen: Conradus (1316), Hanco scab. (1345), Jacobus (1358). Ich vermute, dass die Stadt dt. R. schon im 13. Jh. gehabt hat. Im KDKK. S. 368 schon 1224 der Dte. Fredricus neben Polen erwähnt.

Honstath — Wysokie miasto.

Korduba. (II, 22). S. 219 weist überzeugend darauf hin, dass in AGZ. VIII. Nr. 6 die Identifizierung von Honstat mit Jaśliska im Sanoker Lande völlig unbewiesen ist. Er verweist auf das heutige Dorf Wysokie westlich von Neu-Sandez u. gibt eine überzeugende Begründung. — Die Stadtgründung kann missglückt bezw. der Ort später zur Bedeutungslosigkeit eines Dorfes herabgesunken sein. Kordubas Ansicht wird auch gestützt durch eine Beobachtung, dass östlich des Wislok der nach Honstat abgeleitete Bür-

gername Honesteter sich nicht findet, dagegen gelegentlich im Westen, z. B. in Biecz 1389 Kune Honesteter. (Ulanowski NKSB. S. 14) KPPMK. Index. Hoenstat. — Lokator Johannes Henzelin (1366).

Wojnicz.

Im 13. Jh. mag wie im SG. angenommen sein, der Marktflecken schon dt. R. erhalten haben. 1278 schon Stadt genannt. 1381 nochmals Bestiftung durch Ludwig von Ungarn. — ASC. S. 111, 276, 167 folg. Bürgernamen: Staszco Quaszak, Vogt (1374), Stanislaus Osep (1395), Woytag (1391).

Zawichost.

1250 schon „Jassch scultetus". 1255 Werner, Domherr der Marienkirche. Nach dem Tatareneinfall wahrsch. schon die zweite Lokation. Nach dem Vorschieben der p. Ostgrenzen im 14. Jh. verlor der Ort seine alte Grenzbedeutung. SG. — Die bedeutende Familie der Zavichost in Krakau im 14. Jh. waren sicher dt. Rückwanderer. Vgl. Ptaśnik. (II, 30). II. S. 9 f. Schon 1289/90 tritt in Krakau auf Willeburga, Frau des Albert aus Z. Dass die in Krakau auftretenden Zavichosts, so genannt nach dem Ort, aus dem sie nach Krakau kamen, wirklich Dte. waren, beweisen die Vornamen Hanko, Niclas, Gertrude usw. — Vgl. auch Szujski, F.: Kraków aż do początku XV. wieku. Krak. 1878. — KDKK. S. 367 Archidiakon Gerard (1253).

Żarnowiec (Bez. Piotrków).

Ursprüngl. Dorf. Dt. R. vor 1358. Kwart. Hist. 1919 S. 63. — SG. 1340 erhält Heinussius aus Neisse, Bürger aus Krakau von Kasimir d. Gr. ein Walddickicht bei Ż., um dort Dörfer zu dt. R. zu gründen. Die Neustadt ist neben einem alten Marktflecken entstanden. — KDMP IV. S. 27: 1389 Hoff Bürger von Ż., S. 231: 1426 8 Polen, 1 Jude als Bürger. — KPPMK. Index. Im 15. Jh. aus Ż. 7 P., 1 Dtr.

Zglobnia (bei Rzeszów).

AL. Wybory i spis S. 142: 1554 wandert in Lemberg ein Simon Griff aus „Zglobnia a Rzeszow" ein. Da Starowolski u. Cellarius berichten, dass im Rzeszower Bezirk massenhaft dt. Bauern wohnten, war Zglobnia oder Zglobienska Wola vielleicht eine dt. Kolonie.

Żmigród.

Heute noch neben der Stadt — Żmigród Stary, die alte Grodstätte. Schon 1326 bestand Ż. stary u. nowy. — KDMP. I. S. 219: 1331 „Castrum Smigrod".

Zyndramowa > Zyndranowa.

Gründung des Sindram, ursprünglich sicher Zyndramowa s. Kap. III, 2.

Burgen.

Molstein, Tropstein, Czornsteyn, Ritter vgl. H. Langerówna, H.: System obronny doliny Dunajca w XIV w Krak. 1929. S. 29, 44, 46. Ausser den dt. Namen hat die Verf. nichts über ein dt. Vergangenheit der Burgen festgestellt. Nur Tradition, dass Tropstein (1382 zum ersten Mal erwähnt) von dt. Rittern vom Rhein als Raubritterburg erbaut worden sein soll. Vgl. auch Kutrzeba. (II, 37). S. 15. —

Vgl. auch Sandozówna u. Zarewicz zu Molstein unter Charzewice. — KDMP. IV. S. 82: 1403 „castrum Rabstheyn", heute Dorf Rabsztyn im Kreise Olkusz. — Ebenda S. Ind. 1411. Burg Holstein, Olstein, Holstein, Olsten > Olsztyn, heute Kleinstadt Olsztyn Kreis Lelow.

---

3. Kapitel. Teil 1.

1.) Gorzycki (I, 38). S. 24, 88. — AGZ. XVII Vorw. von Prochaska VI. — Hruševśkyj. (I, 12). V. S. 20/21. — Paszkiewicz. (I, 35). S. 261: „Die Entwicklung der Städte trug zum allgemeinen Wohlstand des Landes bei. Gleichzeitig müssen wir feststellen, dass die hauptsächl. von eingewanderten Elementen bewohnten Städte den König bei seinen Ostplänen aus eigenstem wohlverstandenen Interesse unterstützen mussten, was sie auch taten." Dass diese eingewanderten Elemente vorwiegend Dte. waren, betont der Verfasser auf ders. Seite (S. 261). — Czołowski, A.: Pogląd na dzieje Lwowa. Lw. 1907. S. 4 hebt hervor, dass Kasimir in erster Linie die Hauptstadt Rotreussens zu fördern bestrebt war. „Die Einwanderung neuer dt. Ansiedler erleichterte ihm diese Aufgabe." — Halecki, O.: Kazimierz Wielki. Historja polityczna Polski I, Encyklopedya Polska, V, 1. Krak. 1920. S. 340—43, 360—63, 372 f.

2.) Kaindl. (II, 19). IX—XII. Dort Quellennachweise. — Paszkiewicz. (I, 35). S. 259. — Smolka. (I, 29). S. 82—88. Überzeugende Begründung, dass Premissel schon durch Kasimir d. Gr. dt. R. erhalten hat, trotzdem uns als erstes das Lokationsprivileg Jagails von 1389 überliefert ist. Bestätigungen der ersten Lokation bezw. Neuverleihungen beriefen sich selten auf die erste Urkunde. — Wagner, A.: Handel dawnego Jarosławia do połowy XVII w. Lw. 1929. S. 124. Kasimir d. Gr. war 1361 in Jaroslau. Ders. Verf. hält es für möglich, dass damals die Stadt schon das Magdeburger Recht erhielt, falls sie es nicht schon vor 1340 besessen hat. Das letztere halte ich für wahrscheinl. — Krogulski, J.: Szkic do monografji historycznej miasta Przeworska, zebrany na podstawie materjałów i zapisków, znajdujących się w aktach magistr. Przew. (Gniazda w Przeworsku 1892—1926. Przeworsk 1926.) S. 3. — Abraham. (I, 2). I, S. 235. Im Jahre 1367 treten in Halitsch auf Heinrich der Woiwode von H., Vogt und Bürger. — Paszkiewicz. (I, 35). S. 255 nimmt recht unkritisch an, dass von 23 erhaltenen, ihm echt erscheinenden Urkunden Kasimirs fürs Reussenland 9 für Polen, 6 für Dte., 5 für Reussen und 3 für Ungarn ausgestellt worden sind. Zu Unrecht rechnet er den Vogt „Petrus von Kolaczyce", „Martinus von Cergowa", „Johannes von Dębica" usw. einfach zu den P. Wahrscheinlicher ist es, dass es sich um Dte. handelt. Zum mindesten müssen sie als unbestimmbar gelten. Ähnlich bei den Lokatoren aus Ungarn. Handelt es sich um ungarische Volksangehörige oder um Dte. aus Ungarn, die man auch „Ungari" nannte? Der unbestimmbare Vorname allein lässt hier keine Rückschlüsse zu. Aus den meisten

analogen Fällen geht hervor, dass es sich tatsächlich um Dte. handelt, zumeist wohl aus Siebenbürgen („Petrus et Paulus de Ungaria".)

3.) Hans. Urk. B. III. Nr. 59. — Über Interpretation der Urkunde vergl. auch Daniłłowicz. Skarb. dypl. I, Nr. 392. — Paszkiewicz. (I, 35). S. 118, 141. —

4.) Gilewicz, A.: Stanowiska i działalność gosp. Władysława Opolczyka na Rusi w latach 1372—1378. (Prace historyczne.) Lw. 1929. Dazu Kwart. Hist. 1929. Bd. I. H. 4. S. 574 ff. u. 1930 Bd. I, H. 2. S. 266—268. Dort Hinweise auf andere Quellen. — Ehrlich, L.: Starostwa w Halickiem w stosunku do Starostwa Lwowskiego. Lw. 1914. S. 23, 28. — Semkowicz, W.: Ród Awdańców w wiekach średnich. Poz. 1920. S. 237, 239, 242, 255, 256. „Die ursprüngliche Herkunft der Buczacki, den Sitz ihres Geschlechts, bevor sie nach Reussen kamen, deckt völliger Nebel." — Überlieferungen über die Anwesenheit der Habdank vor der Zeit Ladislaus' von O. sind legendär u. unglaubwürdig. Gilewicz u. andere halten ihn für einen Schlesier, der mit Ladislaus v. O. nach Reussen gekommen ist. Diese Annahme erscheint mir als die richtigste. Die erste geschichtl. Erwähnung von Buczacz als Eigentum Michael Hawdanks stammt aus dem J. 1379, in dem dieser dort eine Parafialkirche stiftet. — 1466 „Detricus de Jazlowyecz" AGZ. XV. Nr. 277. Andere Vornamen der Habdank: Michael, Barthos, später sogar einmal David. Teoderich ist uralter Geschlechtsname der Habdank. Dass noch in der zweiten Generation die dt. Form Dietrich (Dzyetrzych, Detrich, Detricus usw.) vorkommt, lässt die Einwanderung des Geschlechts aus kernp. Gebieten sehr fraglich erscheinen. — Kozierowski. (II, 8). S. 43, 93. — AGZ. II. Nr. 5, 6, 14, 15; III. Nr. 25. — Der dt. Aufruf Ladislaus' s. AGZ. III. Nr. 39. —

5.) Molčanovśkij, H.: Očerk izwiestii o Podolskoj zemle do 1434 goda. Kiew 1885. S. 219 ff. — Halban. (I, 41). S. 18, 28 ff. Eine Reihe seiner unrichtigen nationalitätsgeschichtl. Angaben betr. Wolhynien sind schon in Kap. 1 berichtigt worden. Zu seiner unbegründeten Angabe, dass in Podolisch Kamentz dt. Einwanderung fehlte, vergl. meine Namenstatistik. — Das dt. R. verbreitete sich im 15.—17. Jh. weiter in Podolien. — KDMK. Bd. V. Nr. 47, dt. Urkunde für die Krakauer. — Abraham. Założenie biskupstwa łacińskiego w Kamieńcu Podolskim. Lw. 1912. S. 10 erwähnt nur dt. Einwanderer in Kamentz und Smotrycz, nimmt auch an, dass „neben den beiden Hauptgrodstätten auch die andern bedeutenderen zweifellos Ansiedler aus dem Westen besassen". — Kantak, K.: Dzieje kościoła Polskiego. Bd. II. Danzig 1914. S. 201. erwähnt im Zusammenhang mit der Herrschaft der Korjatowitsch in Podolien: „Während einer von ihnen, Georg, dem östlichen Ritus angehörend, zu den Litauern hielt, sehen wir den zweiten, Alexander (1349—80), römischen Bekenntnisses, im Bündnis mit Kasimir d. Gr. (1350). Dieser Alexander öffnete sein Fürstentum den westl. Einflüssen angelweit. Dt. und p. Bevölkerung strömte

in die Städte, vor allem nach Kamentz und Smotrycz." — Hierzu ist zu bemerken, dass sich zwar dt. Einwanderer in jener Zeit nachweisen lassen, Polen dagegen erst um die Mitte des 15. Jh. in nennenswerter Zahl einzuwandern begannen. — Hruševśkyj (I, 12). V. S. 229, die Urkunde für Kamentz enthält die Wendung „um uns Bürger in unsere Stadt K. herbeizurufen". — Prochaska, A.: Lenna i maństwa na Rusi i na Podolu. Krak. 1901. S. 13. — Wierzbowski. MRPS. IV. T. 3 Suppl. Nr. 562: „Alexander alias Withowdus, magn. dux Lith., in villa Dauydowcze terrae Podoliae Gregorii Schyp haereditaria oppidum in iure maydemburgensi locare indulget" (25. Sept. 1422). Schip, dt. Bürgername, vgl. Namenstatistik von Rzeszów u. Mościska, Anm. 25.

6.) Lewicki, A.: Über die Politik Polens gegen die Nachbarstaaten und gegen die Ruthenen im J. 1432. (Bulletin international de l'academie des sciences de Cracovie. Cracovie 1892.) S. 127. Von dort wörtl. zitiert über Jagails Reussenpolitik. — Kaindl. (II, 19). IX—XII. Nr. 399, 427 (Bestiftung von Tyrawa), 534, 594, 683, 684, 686 (Busk), 720. — Verleihungen an dt. Adlige s. Dąbkowski. (II, 27). S. 58; Boniecki. Herbarz unter Fredro. Den Namen leitet er von Friedrich ab. Die Deutschstämmigkeit der Fredro ist in der p. Wissensch. öfters betont worden. — Kwart. Hist. 1926. H. 3. S. 437 ff. — Korduba. (II, 22). bes. S. 244. — Prochaska. Witold, książę Litewski. (Biblioteka Warszawska, 1913. T. II.) S. 527—29. — Prochaska. Codex Epist. Nr. 405, 533, 553, 608, 714, 725, 774, 781, 795, 806, 827, 831, 884, 895, 904, 969. — SRP. III. S. 229—30. — Piekosiński—Szujski. Najstarsze księgi S. XXXI., Dass Wirsing als Krakauer Bürger am Zug gegen die Tataren teilnahm, ist nicht anzunehmen, obwohl bekanntlich das Krakauer Waffenhandwerk damals Witowts Heer ausrüstete. — Korzon. (II, 34). I. S. 124 gibt an, dass die Schaar der Ordensritter (500 Pferde stark) sich tapfer schlug.

7.) Korzon. (II, 34). S. 136 ff., 285, 352. — Semkowicz. (II, 27). S. 262: „Nach Westen verweist auch der Name unseres Helden", der „im Westen, besonders in Deutschland bekannt war". (Förstemann. Altdeutsches Namenbuch I.), S. 263 „Die obigen Ausführungen weisen darauf hin, dass wir die Gründer der Burg in Maszkowice, die Vorfahren Sindrams, in denselben Kreisen suchen müssen wie bei den Herren der übrigen Burgen der Klosterdörfer, nämlich unter den ersten Bürgern von Sandez, um die Wende des 13. u. 14. Jh." Verf. nimmt an, dass Scholtisei u. Burg des Dorfes Maszkowice (im Sandezer Lande) erbl. Besitz des Sandezer Bürgergeschlechts der Sindram war; S. 265 hält er für möglich, dass der Schöffe Sindram aus Tarnow (1362) — das Geschlecht war von Sandez nach T. weitergewandert — Vater oder Onkel des Helden von Tannenberg gewesen sein kann. Zusammenhänge weisen darauf hin, dass die Sindram aus Schlesien eingewandert sind; S. 271 Aufzählung der Begüterunden Sindrams im reuss.-p. Grenzgebiet. Aus der Arbeit von Sem-

kowicz geht eindeutig hervor, dass Z. dt.-bürgerl. Herkunft war. — AGZ. XIII. Nr. 38 „nob. Sindramus de Maschkowicze". — Vgl. auch KPPMK. Nr. 4311 (1420) „Hannos Sindram", Bürger in Kasimir. — Ptaśnik (II, 4). S. 109. — Jaworski. (I, 42). S. 25. — Volz. (II, 11). S. 206—232. — Treitschke. Das Ordensland Preussen S. 64—68. — Kukiel, M.: Zarys Historji Wojskowości w Polsce. Krak. 1929. S. 24. Eine gute Darstellung der Schlacht bei Grunwald-Tannenberg. Verf. nimmt auf Ordensseite 30 000 Kämpfer, auf poln. 50 000 an. — Adam Chmiel: Rzeźnicy krakowscy. Krak. 1930. 1409 verpflichteten sich durch dt. Eintragung ins Stadtb. die Fleischer „Heinrich Pflug, Grun Nicz, Petir Belicz, Jost, Jocob Weyssenborger, Niclos Bemisch, Nirchen, Petir He(urwane), Petir Baricz, Goszcz, Franczke Molner, Petir Knecht, Andris Belicz, Angelus, Jocusch frater Joannis, Clos Podin, Jorge Podin, Niclos czen Marg, Benisch, Niclos Rozler, Mathis Schenbil, Hannos Heide, Stenczlaw vleischer, Cuncze vl., Hennrich Clingenzor, Herman, Niclos Goly, Niclos voyt, Nico Erlman, Jon" „vnsern genedigtem Herrn dem Konige" 73 mark zu zahlen. „Diese Eintragung kennzeichnet sehr die Zunft der Kr.er Fl. Trotzdem in ihr, wie man aus den Namen u. daraus, dass die Eintragung dt. ist, schliessen muss, vor allem Dte. waren, verpflichten sie sich, treu ihrem Könige Ladisl. Jagail, von sich aus 73 M zu keinem andern Zweck zu geben als zum Krieg mit dem Dt. Orden, der im J. 1410 den Sieg bei Tannenberg brachte. Es ist ja bekannt, dass Lad. J. die Städte bereiste u. dort Beihilfe zu diesem Krieg suchte. Nach DWZ. Nr. 25 S. 164. — Grosse Geldopfer für den Krieg gegen d. Orden mussten, wie an anderer Stelle ausgeführt, alle dt. Städte Polens bringen.

8.) Wadowski. (II, 30). S. 415 ff. Dort genaue Schilderung der Gründung des Klosters. Da der König das Kloster nicht genügend ausgestattet hatte, drohte der Konvent des Brigittenordens schon nach Einzug der dt. Mönche auf die Schenkung gänzlich zu verzichten. Jagail vergrösserte daraufhin die Ausstattung (S. 420). Die Mönche müssen in der p. Geschichtsschreib. den Vorwurf ertragen, dass sie angeblich unrechtmässigerweise Geschenke des Königs ins Brigittenkloster nach Danzig überführt haben. Da es sich um eine Schenkung an den Brigittenorden als solchen handelt, lässt sich der Vorwurf einer unrechten Handlung wohl nicht ohne weiteres aufrechterhalten. Schon Dlugosch hat scheinbar gefühlsmässig die Mönche als die Schuldigen angesehen u. an der Unparteilichkeit seiner Angabe kann man mit Recht zweifeln. Smoliński in Sprawozd. Kom. do bad. Hist. Szt. w Polsce. Bd. IX. (1915). S. 268 nimmt an, dass der kostbare bis heute erhaltene Teil des Hochaltars Kölner Arbeit von den Dtn. aus Danzig mitgebracht worden sei.

9.) Übersberger, H.: Österreich u. Russland seit dem Ende des 15. Jahrh. Bd. I. (1488—1605). Wien 1906. S. 241, 489.

10.) Roepell. (II, 17). S. 279. — Kaindl. (I, 37). Bd. I. S. 55, 96. Diese Urteile Kaindls hat die gegen ihn gerichtete p. Polemik leider überübersehen. Sie hat ihm zu Unrecht Übertreibung vorgeworfen.

11.) Kutrzeba. (II, 37). S. 10, ders. (II, 4). S. 53. — Tymieniecki. (II, 4). S. 21. — Bujak. (II, 11). S. 5, 14 sagt, Kasimir der Gr. hätte u. a. seine Herrschaft in Rotreussen befestigt, „dadurch, dass er die Kultur und Wirtsch. des Landes durch Gründung von Städten u. Dörfern zu dt. R. hob und in ihnen P. und Dte. ansiedelte." Die Reihenfolge ist nicht nur irreführend, sondern schon die Angabe, dass P. zur Zeit Kasimirs überhaupt bei dem Siedlungsprozess eine Rolle spielten. Falsch ist auch S. 15/16, dass sich das p. Siedlungswerk im 14. Jh. „teilweise" auf dt. Elemente stützte; S. 37 falsch, dass nach der Schlacht von Tannenberg in Polen kein wirklich dt. Dorf mehr gegründet worden ist. In Rotreussen war das doch der Fall. Dort wanderten sogar noch im 16. Jh. vereinzelt dt. Bauern ein. Brückner. (I, 42). I, S. 495.

12.) Lück. (II, 4).

13.) Ladenberger. Zaludnienie (II, 39 s. Auschwitz). S. 13, 35, 37—41, 52—58.

14.) Bujak. (II, 11). S. 37. — Bielski, Kronika S. 86, 401. (s. auch Anm. 32.)

15.) Szujski. (II, 39) S. LVII. — KPPMK. Vorw. S. 22.

16.) Einwanderer aus den masov. Kleinstädten habe ich, auch wenn sie dem Namen nach unbestimmbar waren, zu den P. gerechnet, ebenso unbestimmbare Namen aus den gröss. Städten Schlesiens, die in jener Zeit völlig dt. waren, zu den Deutschen. Im übrigen verweise ich auf meine namenkrit. Methode unter Anm. 25. — In KPPMK. 9503 Positionen, wovon ich die, die den Verzicht des Bürgerrechts enthielten, in der Berechnung ausgelassen habe. Die bei K. als nichtleserlich angegebenen Eintragungen habe ich zu den Unbestimmbaren zugezählt.

17.) Lück. (II, 4). dort genaue Aufstellung der einzelnen Jahresziffern.

18.) Zahlen aus den Einwandererlisten in AL. Perc. exp. u. AL. Rejestr czynszów, wo sie nach den Jahresangaben leicht zu finden sind. AL. Wybory i spis die Einwandererlisten von 1549—1571.

19.) Vgl. Kutrzeba, St.: Szos we Lwowie w początkach XV wieku. (Przewodnik nauk. i liter. Lw. 1900.) S. 411, Jablonowski. Źródła XVIII. Teil I. S. 200 gibt für 1405 597 Familien ohne Fremde u. ohne Vorstädte an. Jablonowski schätzt mit 5 Köpfen für die Familie zu tief. Man kann für jene Zeit ohne weiteres 6—7 Köpfe annehmen. Dazu kämen dann noch das Gesinde, die Geistlichkeit, Adel, Juden und Gäste, die erst im Begriff waren, das Bürgerrecht zu erwerben. — Gilewicz, A.: Przyjęcia do prawa miejskiego we Lwowie w latach 1405—1604. (Im Sammelbd. s. II, 39 Wolya Gotfridi). Eine gute regionale Statistik, leider in bezug auf die Volkstumsfrage nicht nur unklar, sondern sogar irreführend. Verf. verschweigt z B., dass d. Ein-

wanderer aus dem Gebiet zwischen Wislok u. San nur dt. oder unbestimmbare Namen tragen. Dagegen betont er zweimal, dass aus Schlesien ein beträchtl. Hundertsatz durch d. dt. Einwanderung verdrängter Polen nach Lemberg gekommen sei. Einmal äussert er diese Tatsache ohne jegl. Einschränkung. Demgegenüber stellen wir fest, dass im 14. u. 15. Jh. neben dt. u. unbestimmbaren Einwanderern aus Schlesien slav. Namen geradezu unsichtbar sind. Man vergl. PDL. I—IV. auch im 16. Jh. ist d. Hundertsatz p. Namen gering. Verf. hätte, statt Betrachtungen über die Religion u. d. Stand d. Einwanderer anzustellen, lieber eine Scheidung der Volkstümer vornehmen sollen. Leider versäumen dies alle poln. Forschungen dieser Art.

20.—21.: vgl. Anm. 25 Premissel.

22.) AGZ. XVII. Vorw. S. XLI.

23.) Vgl. Anm. 11. — In der dt. Forschung hat zuletzt Kuhn (II, 21). S. 18/19 über die Verbreitung des dt. Städterechts gesagt: „Freilich war es im p. Gebiet weit dichter als im ukrain., wie auch im Westen weit häufiger die Bürgerschaft selbst dt. war, während im Osten nur die dt. Betriebsformen übernommen wurden." Ähnlich Maleczyński. (II, 4). S. 137 sagt: „Zweifellos übte die dt. Kolonisierung hauptsächl. auf die westl. Provinzen Polens einen bedeutenden Einfluss aus". — Unsere weiteren Ausführungen erweisen, dass diese Annahmen irrig sind.

24.) Vgl. Anm. 25. Topogr. von Pruchnik auf Grund der österreich. Generalstabskarte.

25.) **Statistische Angaben zur Klärung der Volkstumsfrage.**

Abkürzungen in den Namenstatistiken: Bei den Namen: Js Johannes, Ns — Nicolaus, Gs — Georgius, St — Stanislaus, Ms — Martinus, Mths — Mathias, Jks — Jakobus, Ps Petrus, Bs — Bartholomeus, Greg — Gregorius, Pls — Paulus, As — Andreas, Ts — Thomas. Weitere Kürzungen s. S. 79 Fussnote.

Podlachien.

Bis 1565 gehörte es zu Litauen. — Es war im 14. Jh. Streitobjekt zwischen Litauen, Reussen, dem Orden und Polen, d. h. dem Herzogtum Masovien. Gegen Ende des 13. Jh. hatte das Land, dessen grössere östl. Hälfte ethnographisch reuss. war, zum Wladimir-Halitscher Reich gehört. Seit 1366 gehörte es zu Litauen. Vgl. Pąszkiewicz, H.: Z dziejów Podlasia w XIV wieku. Kwart. Hist. 1928. — Tymieniecki. (II, 4). S. 20 erwähnt, dass einige Dte. in den Städten Goniądz, Zakroczyn u. Nur gesessen haben.

Brest.

Hruševśkyj (I, 12). V. S. 229, 238. Brest 1408 dt. R.: „absolvimus et liberamus cives et incolas civitatis Brzestensis, puta Theutonicos et Polonos et aliarum nationum homines, qui christianae fidei et ritus catholici duntaxat" usw. Die erste Bestiftung durch Witowt 1390. — Prochaska. Codex Epist. Nr. 329 (1414) zwei Kaufleute von B. Neco und „Paschke der

Weysse", von denen der erste bestimmt Dtr. war. — 1495 ist Paul Schwarz, Bürger von Krakau, damals nannte er sich schon Czarny, Vogt von B., s. Sobranie gosud. I. S. 26. — 1547 ist der dt. Posener Kaufmann Hanus Unger Eigentümer einer Brücke u. Schenke bei Br. — Boniecki, A.: Poczet rodów w W. Ks. Litewskiem w XV i XVI w. Warsz. 1887. s. H. Unger. — 1566 erbaut ein Waltbach mit grossem Kostenaufwand einen Salzspeicher in Br. Dokumenty Moskovskago Archiva I S. 444. — 1583 gründet Heinrich Peterson die erste Apotheke. s. Mondalski, W.: Brześć Podlaski. Zarys geogr. historyczny. Turek. 1929. S. 61. — Das Deutschtum war in der Stadt von vornherein nur sehr schwach vertreten. Dagegen hatte B. schon im 14. Jh. eine zahlreiche jüd. Bevölkerung. Brest war wichtiger Exporthafen des wolhyn.-poles. Hinterlandes für den Handel mit Danzig, den die Juden in der Hand hatten. Nur ab und zu trifft man später Dte. an.

Bielsk.

Dt. R. 1430, ausdrückliche Erwähnung dt. Bürger. Ebenso bei Sokolow (dt. R. 1424): „Die Bürger und Bauern p. oder dt. Volksangehörigkeit übertragen wir vom p. oder reuss. Recht ins dt., genannt das Neumarkter Recht, aber die Reussen lassen wir bei ihren Rechten." (Übers.) Aus dem Wortlaut kann geschlossen werden, dass dt. Einwanderer schon vor der Bestiftung gesessen haben. Vgl. Hruševśkyj (I, 12). V. S. 238—39. — Roepell. (II, 17). S. 279. In Bielsk wurde 1495 die Vogtei dem Danziger Jakob Hoppen übertragen und die Stadt nochmals mit dt. R. bestiftet. 1501 eine nochmalige Bestätigung durch Alexander den Jagellonen. Er betont, dass die Stadt durch die Verleihung des dt. R. sehr gehoben worden sei und bestätigt dem Vogt Jakob Hoppen und seinen Nachkommen alle Rechte für ewige Zeiten. 1526 ist jedoch schon ein Reusse Vogt, Daniłowicz, Skarbiec. II. Nr. 2091, 2141. —

Drohiczyn.

Prochaska. Codex Epist. Nr. 329. „Niclas der aldfoht unsir stadt Droheczin". (1414). Bei Hruševśkyj (I, 12) V. S. 229 ist das Jahr 1429 als Datum der Bestiftung angegeben. Die Erwähnung des dt. Vogts beweist aber, dass die Stadt das dt. R. schon vor 1414 besessen hat.

Cholmerland.

Cholm gehörte nach Ptaśnik zu den stärker von Dtn. bewohnten Orten. Im 16. Jh. erinnern nur ganz wenige Namen an frühere dt. Bewohner. — 1400 erlaubte Ladislaus Jagail dem Cholmer Bürger Bartholomäus, das Dorf Rubieszów in eine Stadt zu dt. R. umzuwandeln. (AGZ. XII. Nr. 32). — In Premissel 1448 Joh. Niger von Rubieszów. Er gehörte wohl zum Premisseler Bürgergeschlecht der Schwarz Niger, dem in Pr. ein Hannus Niger u. andere angehörten. Arch. Premissel. Liber scab. 1445—1452. S. 60. — Krasnystaw dt. R. 1394. — Rolny. Acta II, 429. Stanislaus Hoffmann (Hochmann) aus Hrubieszów ist 1496 Stadtschreiber in Lemberg.

Wolhynien.

Die zu reuss. Zeit und noch bis zum Ende des 14. Jh. wirtschaftl. hochstehenden Städte waren unter der litauischen Herrschaft heruntergekommen. Sie erhielten neue Bestiftungen mit dt. R., Luzk 1432, Kremenez 1438, Peremil 1420. Besonders Grossfürst Witowt war bemüht, neue dt. Einwanderer in sein Reich zu ziehen.

Luzk.

1432 dt. R. Die Urkunde besagt u. a. „. . . praedictis civibus autem, utpote polonis, theutonicis et ruthenis jus theutonicum, judaeis vero et armenis tale, quale habent judaei et armeni in civitatibus nostris Cracoviensi aut Leopoliensi degentes". Arch. Jug. Zap. Ros. Teil V. Nr. 1. — Prochaska. Codex epist. Nr. 610 (1423) Nachricht über Festsetzung einiger schles. dt. Kaufleute in Luzk. — Sreznevskij. Drevn. Pamjatniki S. 191. Nach 1341 trieben noch Thorner Kaufleute in Luzk Handel, denen die Fürsten Kinstut und Lubart ein diesbezügl. Privileg ausstellten.

Namenstatistik von Luzk (Lawczke).

Nr.		Bürger	Jahr	Quelle
1	d	Bartko (Bartholomäus) aus Luzk, Frau Elisabeth aus Halicz, Bürger in Lemberg .	1403	Abraham: (I. 44). S. 45.
2	a	Jolbey, ein Armenier . .	1404 —14	PDL. II. Ind.
3	d	Michel Wesner	—1414	PDL. II. Ind. 341
4	?	Johannes notarius	1409	PDL. II. 237.
5	j	Jakob, ein Jude, Finanzmann	1410	Jaworski (I, 42). S 25.
6	d	Hannos Rymer	—1442	PDL. IV. Nr. 671.
7	d	Cnarr	—1444	PDL. IV. Nr. 1407.
8	d	Niclus Luczke, Herold Witowts und Gesandter für den Orden	1429	Prochaska. Codex Epist. 969 u. III, T. 1, 6. S. 537.
9	?	Hannos Ywan Goldsmed .	—1424	PDL. III. Nr. 363.
10	d	Jocusch pistor	—1424	PDL. III. 363.
11	d	Heynrich Kursner	—1420	PDL. III. 258.
12	j	Aaron Jude	—1441	PDL. IV. Nr. 67.
13	j	Moszey Jude	—1442	PDL. IV. Nr. 594.
14	j	Chlopko Jude	—1445	PDL. IV. Nr. 1758.
15	j	Slomke Jude.	—1447	PDL. IV. Nr. 2483.
16	p	Michal von Luczke . . .	—1447	PDL. IV. Nr. 2508.
17	?	Maczka Luczke	—1442	PDL. IV. Nr. 723.
18	p	Marcisch	—1440	AGZ. XIV. 1040.
19	a	Martin, ein Armenier . . .	—1418	AP. Acta scab. S. 105.
20	a	Szenk Kaczik, Armenier .	—1436	Badecki. Zag. ks. S. 19
21	a	Meleszek, Armenier . . .	—1436	Badecki. Zag. ks. S. 19
22	r	Iwan Tumanowicz	—1457	Badecki. Zag. ks. S. 22.

Ergebnis: Von 22 Namen 7 deutsch (24 Prozent). Der Hundertsatz der Dtn. war im 14. u. zu Beginn des 15. Jh. sicher höher, verringerte sich aber im Laufe des 15. Jhs. schnell. Polen können Nr. 16, 18 gewesen sein. Auf alle Fälle spielten sie zahlenmässig eine absolut unbedeutende Rolle.

Krzemieniec = Kremenez.

Dt. R. 1438. Die Vogtei erhielt der Dte. Jurge Mebrot aus Busk. In der in reuss. Sprache ausgestellten Urkunde heisst es u. a.: „und er soll in seinem Bereich in kl. u. gr. Dingen richten den Reussen, Polen, Deutschen u. Wallachen, den Armenier, Juden u. Tataren oder sonst jemand". Die Aufzählung beweist, dass Dte. in K. sassen; Arch. Jug. zap. Ros. Teil V. Nr. 2. — 1545 zählt der Lustrator der Kremenezer Befestigungen als Bewohner auf: „Böhmen, Deutsche, Polen, Litauer, Reussen"; s. Jabłonowski, A.: Wołyń, Podole i Ruś Czerwona. (Pisma T. IV.) Warsz. 1911. S. 104. — Arch. Jug. Z. R. Teil VII. Bd. II. S. 43—8 einige dt. Bürgernamen: Blum, Holcman, „Klimko der Deutsche", Lurenc, Proc, Kuncz. Das Deutschtum muss damals nur noch sehr schwach vertreten gewesen sein. — Antonovič, W.: Ukr. mista. Ruska Ister. Bibl. T. XXIII. S. 322. — PDL. IV. Nr. 860. „Jurge Mebrot der foyt von Cremenez".

Luboml.

1392 errichtete Ladislaus Jagail dort eine röm.-kath. Kirche. Der König hat sich zeitweise in L. aufgehalten. 1413 führte „Hanko der Vogt von Lubomla" im Auftrage des Königs eine Angelegenheit in Lemberg durch. Ein anderer Ort L. kommt nicht in Frage. Die Stadt hatte also vor 1413 schon dt. R. S. G. Badecki. Zag. ks. S. 56. — Wierzbowski. MRPS. IV. T. 3 Nr. 20 681 „Incolis oppidi Lubomlya, quorum litterae super ius maidemburgense combustae sunt, idem ius denovo datur". (1541).

Peremil.

1420 dt. R. durch Witowt. Alle schon wohnhaften oder noch kommenden Bewohner röm.-kath. Glaubens, „es seien Polen, Deutsche oder andere", sollen das Recht geniessen. Hruševśkyj (I, 12). V. S. 238. — Halecki, O.: Ostatnie lata Świdrigiełły i sprawa wołyńska za Kazimierza Jagiellończyka. Krak. 1915. S. 138.

Premisseler Land.

Przemyśl = Premissel.

Dt. R. wahrscheinlich zur Zeit Kasimirs d. Gr. oder sogar schon zu reuss. Zeit. Kaindl. (I, 37). I. S. 134, 151. In Pr. gab es schon 1386 dt. u. p. Schuster. — Hauser, L.: Monografja miasta Przemyśla. Przem. 1883. S. 102 Angabe, dass die Bevölkerung der Stadt ursprünglich vorwiegend dt. war. — SG. gibt an, dass „nach der Eroberung durch Kasimir d. Gr. die Dtn. die Überzahl bildeten". Im Laufe des 16. Jh. sei dann die Verpolung der fremden Nationalitäten vollzogen gewesen. — Die gediegenste Arbeit über das m. a. Premissel ist J. Smołka. O herbie miasta Przemyśla. S. 94 bemerkt der Verf., dass die Andeutschung des Ortsnamens in der Form „Premissel" sich auf das reuss. „Peremyšl" stützt. Auf die p. Form „Prze-

myśl" hätte sie sich nicht stützen können, da das p. Element damals u. noch lange hinterher in ungenügender Zahl vorhanden gewesen ist. Zu Smołkas Angabe wäre noch hinzuzufügen, dass sich auch oft die Form „Primsel" findet, vgl. z. B. das dt.-sprach. Lemberger Schöffenb. von 1441—1448. Index, sowie das Premisseler Schöffenb. von 1402—1445 S. 303. Smołka betont dann weiter: „Nämlich der dt. Charakter Premissels in der zweiten Hälfte des 14. Jh. unterliegt keinem Zweifel". — Ich zitiere weiterhin wörtl. übersetzt nach Smołka: „Pawłowski Fr. Premislia sacra sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. Cravoviae 1870, S 57 sagt folgendes über das Volkstum der Bewohner Premissels: „Neque mireris ecclesiae Premisl., in ditionibus Regni Poloniae sitae, Alemannum Eppum praefici nam Catholici r. l. in terris Russiae degentes, quoad magnam partem coloni erant, e Germania adducti, quod et ipsa nomina civium Premisl., in antiquis documentis hinc inde obvia, palam faciunt". Noch im Jahre 1452 beschliesst das Kapitel, „ut postquam alicuius Praelati vel canonici Vicariatus vacaverit, extunc praesentet Vicarium linguae teutonicae gnarum ab verbum Dei hac lingua praedicandum".

Die Premisseler Schöffenbücher, die mit dem Jahre 1402 beginnen, zeugen in beredter Weise von der Stärke des dt. Elements noch zu Beginn des 15. Jh. Auf den ersten Blättern des Schöffenb. treten zahlreiche dt. Namen auf. Ein Teil des Buches ist in dt. Sprache geschrieben, und dieser Umstand illustriert schliesslich am allerbesten die Volkstumsverhältnisse der Stadt zu Beginn des 15. Jh., wenn man die fremden Namen nicht als zu verpolten Deutschen gehörig ansehen will. Andererseits lässt sich nicht leugnen, das der Verpolungsvorgang zu Beginn des 15. Jh. schon begonnen hatte, denn es überwiegt sichtbar das Latein das Deutsche, und dieses Verhältnis der beiden Sprachen ist als Verpolungsvorgang anzusehen. Aber aus dieser Lage der Dinge geht hervor, dass es vorher umgekehrt gewesen sein muss, nämlich dass das Deutsche neben dem Latein überwog und in den Anfängen sicher herrschend war.

Noch einige Angaben: 1385 treten auf der Vogt Michael u. die Ratsherren Johannes Gerlat, Martinus, Henricus, Georgius, Stanel. (AGZ. VII Nr. 16.) — A. P. Acta scab. 1402—45: 1402 sind Schöffen: Clos Ympner, Hanczel, Stanislaus Henczel, Hermanus, Nicolaus rolop, Johannes Schulczicz; 1406 Vogt Henricus Howsteter; 1410 sind Schöffen: Micolca Bunkov, Laurentius Schal, Johannes doleator, Johannes Clem, Petrus Thayczik; 1416 Schöffen: Nicolaus Ympner, Hermannus, Johannes pellifex, Johannes Bohunka, Stanislaus sartor, Nicolaus Rolabe u. Johannes sutor; 1416. Ratsherren Johannes Butner, Johannes Sludner, Jasko, Clos; 1419 „dominus Johannes predicator Theutonicorum". Die Namen der Geistlichen fast ausschliessl. dt., kein ausgesprochen p., z. B. Klaudus, Gardianus Henricus, Domherr Fulmar (auch „Folner") (1428), Franciscus decanus (1419), Domherr Fredro (1444), Jacobus clericus, der ein Haus in Pr. besitzt, also wohl Sohn eines Bürgers war (1444); 1426 Schöffen: Sigismundus, Hermanus, Steffanus, Schrammel, Thomas, Johannes Wolff, Petirlinus. Der vorletzte wird auch schon gelegentlich „Hanko Wowczko" genannt; (vgl. unter

1428). 1444 Schöffen: Hannus Wolff, Johannes (auch Hannus) Wyetniczki, Sigismundus, Paulus carnifex, Broda, Tochta, Ossyga; s. Arch. Prem. Acta scab. 1402—1445, S. 1, 18, 35, 42, 61, 68, 83, 109, 112, 158, 171, 189, 218; ob die Balicki, die nachher Vögte in Pr. sind, Nachkommen von Heinrich Howsteter sind, müsste untersucht werden. Heinrich, der um 1406 gestorben sein muss, hatte als Nachfolger in der Vogtwürde einen Valentinus, zumeist Wanko genannt.

Das zitierte Schöffenb. bietet dem Durchforscher der Namenwandlungen reiches Material. Vor unsern Augen wird aus Wolff > Wowczko, Frycz > Fryczowicz, Theywel > Dyabel u. Dyablowicz, Sweynchen > Sweynka u. Swinka usw. (S. 189, 196, 205, 239, 311), 353 „Niclos dyablowicz", 361 „Hannus textor dictus Prochniczsky", 374 „Nykil faber dictus dyabel", 379 usw. Zu Smołkas Andeutung in der Namenfrage ist also zu bemerken, dass tatsächl. sehr viel Träger p. Spott- bezw. Beinamen Dte. waren, von denen nicht angenommen werden kann, dass sie schon verpolt waren. Beliebt war es auch unter den Dtn., sich nach Edelmannsart nach den Orten zu nennen, aus denen sie zuwanderten wie der oben angeführte Prochnicki; ähnlich Biskupicki, Leypniker-Lipnicki usw. — Ähnliche Beobachtungen in Liber scab. 1445—1452. Die Juden beginnen sich in der Stadt breitzumachen. Die Verpolungseinflüsse zeigen sich deutlicher an den Namen. Auch Frauen dt. Namens erhalten oft die p. Endung -owa. Poln. Spitznamen, deren unp. Zusammensetzung auf die dt. Erfinder hinweist, z. B. Swiniaglowa, „Hanus Colibaba", Szamyszywyrzba usw., mehren sich; typisch für die Namenwandlung auch: „Kozyogonek, Oldrzyplaszcz, Joh. Brzozowski, zweifellos ursprünglich ein Dtr. aus dem dt. Ort Brzozow im Sanoker Lande (1449), vgl. dazu „Nikel pistor lilius Sanoczski". Der Vater des Nikel war Dtr. aus Sanok u. nannte sich nach dieser Stadt, bezw. nannten ihn andere so. (S. 34, 104, 195, 207, 236). 1447 sind Ratsherren u. Schöffen: Nicolaus lychbarth, Sigismundus pellifex, Johannes szramel, Niclos rymarz (auch rymar), Johannes rasor, Lorencz nithnar, Johannes dictus Swynka (vorher „Sweynchen"), Mathis szindlar, 1451 Ratsherren: Nicolaus Mikulka, Venceslaus, Hanus Kramarz, Johannes (Hannus) Wyetniczsky; in diesem Schöffenbuch schon ein Geistlicher ausgesprochen p. Namens: Nikel clericus, (1447), Fabian gwardianus sancte Marie Magdalene (1448) Michael archidiaconus (1449), Johannes Sohn des Kasper-clericus (1449), Benedictus clericus (1449), Stanislaus lyatho altarista et vicarius eccl. Premisl., Niger Stephanus (Sworz) plebanus de Sczelczycze (dt. Koloniel) (1452), Vikar Stephanus aus Radymno, Bruder des Klosz Niklosz in Pr. (1447) (S. 2, 16, 36, 56, usw.)

Die Verpolung der Stadt ist in der zweiten Hälfte des 15. Jh. schon stark vorgeschritten. 1470: Wencel Bürgermeister, Petrus Róg, Sworcz Hanus, Stanislaus sutor Ratsherren, s. Smołka. Katalog S. 5, 1472: Nicolaus von Balice Vogt, „Franciscus sutor preconsul, Sworz Hanus, Mathias sartor et Albertus Wyachowicz, novi et anni presentis, Stanislaus sutor, Hanus pretorianus, Johannes carnifex, Paulus carnifex, Nicolaus Malowani et Michael Hanus Kramarzowycz antiqui consules prem." (AGZ. VI S. 152.) —

Artamowski, K.: Dzieje Przemyskich Cechów Rzemieślniczych w dawnej Polsce. Przem. 1931. S. 11 äussert Verf. d. Annahme, dass schon vor 1386 dt. Schuster die Initiatoren der Zünfteorganisationen in Pr. gewesen sind. S. 244: „Die Frage der deutschen Kolonisation in Premissl wartet noch auf eine Bearbeitung". Die Hauptwelle der dt. Einwanderung sei vor 1400 in die Stadt gekommen.

Unter den slav. Bürgern der Stadt nehmen, wenn wir die bereits p. Namen tragenden Dtn. ausschliessen, die Reussen zahlenmässig die erste Stelle ein. So ist z. B. die Vorstadt Zasanie völlig reuss. (AGZ. XVI1. Nr. 1397, 1428).

Das Überzählen aller überhaupt feststellbaren Bürgernamen von Pr., ihre Scheidung nach dem Volkstum ergab, dass um 1450 noch $^2/_3$ der ganzen Bürgerschaft und $^4/_5$ der Katholiken dt. gewesen sein müssen. Zu den Dtn. habe ich auch diejenigen gerechnet, bei denen die Namenwandlung vom dt. ins p. zu erfassen war. Als weiteres Kriterium zu dieser Angabe bringe ich das Verzeichnis der aus Pr. nach Lemberg u. Krakau ausgewanderten Bürger, wo die Scheidung in Volkstümer für die Dtn. freilich höhere Hundertsätze ergibt.

Einwanderer aus Premissel in Lemberg (15. Jh.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
1	?	Morsus . . .	1386	PDL I. Nr. 341.
2	d	Cunrad Monsterberg . . .	1405	„ II. S. 16.
3	d	Martin Melczer	1407	„ „ „ 42.
4	d	Ps Hoene	1409	„ „ „ 89.
5	d	Ps Breytrucke	1411	„ „ „ 101.
6	d	Martin Rymer	1413	„ „ „ 134.
7	d	Pauel Cromer	1414	„ „ „ 132.
8	d	Michael Schustir	„	„ „ „ 133.
9	d	Cunczel Kurszner	1416	„ III. S. 20.
10	d	Hanczmecher	„	„ „ „ 21.
11	d	Cloze Scholtis	„	„ „ „ 19.
12	?	Georgius, ein Schmied . . .	„	„ „ „ „
13	d	Ns Ympner	„	„ „ „ 30.
14	d	Michael Rymer	„	„ „ „ „
15	d	Hannus Ewgel	„	„ „ „ „
16	d	Andris	1418	„ „ „ 44.
17	d	„Matern, Michil Scholtis son"	1420	„ „ „ 62.
18	?	Js, ein Leinweber	1422	„ „ „ 71.
19	d	Caspar, ein Bäcker . . .	„	„ „ „ „
20	d	Cristel Clerer	1424	„ „ „ 110.
21	d	Hannos Clemme	„	„ „ „ „
22	d	Petir Beme	1425	„ „ „ 118.
23	d	Jacob Dresler	1426	„ „ „ 128.
24	?	Jorge der Ungar	1441	„ IV. Nr. 51.
25	?	Petrasch Cromer	„	„ „ „ 244.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
26	?	Mathias, ein Maler . .	1442	PDL IV. Nr. 2476.
27	d	Niclos Temericz . . .	1447	" " " 2374.
28	p	Jaczko Suranik	1488	A. L. Perc. exp. S. 512.
29	d	Petrus Kindlar	1491	" " " " 557.
30	p	St Czemelka	1494	" " " " 637.

Ergebnis: dt. 22
poln. 2
unbestimmbar . . . 6

83 Prozent der feststellbaren Namen sind Deutsche (ohne unbestimmbare).

Einwanderer aus Premissel in Krakau (15. Jh.)

1. (d) Niclos Schaufil (1419), 2. (?) Stanislaus (1424), 3. (p) Franek Oduy (1432), 4. (d) Stenczel Zifrid (1438), 5. (d) Mathias Gros apothecarius (1440), 6. (d) Niclos Borngrebir (1459), 7. (?) Simon antiquus rector scole (1483), 8. (?) Bartosch (1499). Quellennachweis KPPMK. Nr. 3260, 3621. 4421, 4898, 5049, 6503, 8092, 8986.

Ergebnis: dt. 4
poln. 1
unbestimmbar 3

Sambor.

1390 erhielt Heinrich, ehemals Vogt von Landshut „advocaciam in Samborz olim Pohonicz". In derselben Urkunde wird der neuzugründende Ort „Neu-Sambor oder Pohonicz" genannt. Kaindl. (II, 19). Nr. 534. — Die Entstehung der Stadt ist folgendermassen zu erklären: Neben der alten Grodstätte, nachher Alt-Sambor, entstand auf einem Pohonicz genannten Gelände, das vielleicht auch nach einer kl. Reussensiedlung den Namen hatte, Neu-Sambor. Der Grössenunterschied zwischen der alten slav. Grodstätte und der vorwiegend dt. Neustadt für das Jahr 1589, sicher auch gültig für die Zeit der Gründung und für das 15. Jh., ist interessant für die Frage, ob die Lokationssiedlung gewachsen oder neu gegründet worden ist.

Sambor antiqua auf 14 Hufen, zahlt Schoss 3 fl.
Sambor nova " $50^3/_4$ " " " 115 "

Die ehemals dt. Neustadt umfasste eine dreimal so grosse Fläche wie die Altstadt u. zahlte 38 mal so viel Steuern als sie. Vgl. Jablonowski. Źródła. XVIII. Teil I. S. 43/44. — Die Annahme des S. G., dass die ersten Ansiedler „vielleicht zum Teil Dte., aber sicher mehr Kleinpolen" waren, lässt sich durch unsere Namenzusammenstellung leicht berichtigen. — Turkawski, N.: Spytko z Melsztyna, Wojewoda Krakowski, Założyciel Sambora. Lw. 1876. S. 35 gibt vorsichtig an, dass er nicht zu entscheiden vermag, ob die Mehrzahl der Einwanderer Dte. oder Kleinpolen waren, S. 67: Der Vogt Hannus Szyd macht eine Stiftung für die Kirche in Neu-Sambor. — Gegen Ende des 16. Jh. bekehrt der Geistl. Bargel, dem Namen nach zu urteilen dt.-stämmig, eine Menge Bürger von S., wohl Reussen, zum

röm.-kath. Glauben, SG. — 1562 ist Hermann, ein Maler Bürger von S., Sprawozdania kom. do bad. hist. szt. IV. S. LIX. — Die Stadt hat ungewöhnlich viel gelehrte Männer hervorgebracht, z. B. den schon erwähnten Geistl. u. Pädagogen „Andreas Bargelus", s. Mazurkiewicz, K.: Z młod. lat księdza Benedykta Herbesta. (Przegł. Teologiczny. R. V. Z. 1. Lw. 1924.) S. 34, 40. —

Namenstatistik von Sambor (15. Jh.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
	d	Henricus von Landshut, Lokator und Vogt	1390	
	p	Ns. Karczkowski, Vogt . .	1395	Turkawski. Spytko S. 67.
	d	Niclos	1399	KPPMK. Nr. 984.
1	d	Hannus Szyd, Vogt	1402	S. G. s. Sambor.
2	d	Hanus, ein Schuster . . .	1406	AP. Acta scab. S. 17.
3	d	Js. Ekkard	—1407	PDL. II. S. 42.
4	d	Petir Beyer	"	AP. Acta scab. S. 42.
5	p	Iwan	"	" " " "
6	d	Hannus Menczke	—1408	PDL. II. S. 64.
7	d	Hano, ein Bogenmacher . .	—1409	" " " 79.
8	d	Ps Gleywicz	—1410	" " " 90.
9	d	Petir Amlunk	—1413	" " " 123.
10	d	Ps Cristannus	—1417	" III. S. 30.
11	d	Js Czorn	1417	" " " "
12	d	Fenchner	"	AP. Acta scab. S. 87.
13	?	Barthos	1418	" " " " 109.
14	?	Hannos Kazemer	1420	AGZ. III. S, 63.
15	d	Niclos Bart	1423	" " S. 91
16	?	Ns Samborer	—1425	" IV. S. 133.
17	?	Ps von Sambor	"	" " S. 133.
18	d	Niclos Bawmgarth	1433	Ulanowski. KSW I S. 180
19	d	Ps Bawmgarth	"	"
20	d	Cloze Bawmgarth	"	"
21	d	Petir Kursner	1434	AGZ. V. S. 76.
22	d	Mathis Lang	—1435	KPPMK. Nr. 4629.
23	p	Cischek	1439	AP. Acta scab. S. 340.
24	d	Ruprecht	1441	AGZ. IV. Nr. 401.
25	d	Heynrich	1442	" " " 638.
26	d	Hannus Samborer	"	" " " 661.
27	?	Ps Clysz	1444	AP. Acta scab. S. 414.
28	d	Mertin Konel	—1444	KPPMK. Nr. 5502.
29	p	Pyetuch, ein Schneider . . .	1447	AGZ. XI. Nr. 2399.
30	?	Ns, ein Kürschner	1452	AP Liber scab. (unter 1452)
31	p	Broda, ein Schuster . . .	—1461	AL. Perc. exp. S. 47.
32	d	Ms Withche	—1464	" " " " 89.
33	d	Js Czalczer	—1468	" " " " 165.
34	d	Cresten witche	—1469	" " " " 185.
35	d	Lorenz Gobel	—1470	" " " " 205.
36	d	Merten Sturmer	—1472	" " " " 257.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
37	?	Gs Cursznar	—1479	AL. Perc. exp. S. 381.
38	d	wyenczel Raych	—1484	„ „ „ „ 452.
39	p—	Js Wyszarani	„	Rolny. Acta S. 174.
40	d	Ms Zak	„	„ „ „ 144.
41	d	Lorincz retfenig, ein Schuster	—1486	AL. Perc. exp. S. 490.
42	d	Edelmann Niclas, Bürg. v. S.	1490	AGZ. XVIII. Nr. 1931, 1936.
43	d	Hannes Henrich	—1491	AL. Perc. exp. S. 557.
44	d	Andris Czwirner	—1492	KPPMK. Nr. 8624.
45	d	Ms Conderser	—1495	AL. Perc. exp. S. 652.
46	d	Js Fox	—1496	„ „ „ „ 682.
47	d	Ts Keyderfer	—1499	„ „ „ „ 750.

Ergebnis: dt. . . . . 35 (88 Prozent)
poln. (reuss.) . . . 5 (12 Prozent)
unbestimmbar . 7

Die p. Namen treten seit Mitte des Jhs. auf. Es war nicht immer festzustellen, ob die Siedler aus Alt- oder Neu-Sambor stammten. Möglich, dass die slav. Namen z. T. als aus Alt-Sambor kommend angesetzt werden können.

Drohobycz.

Dt. R. durch Ladislaus Jagail 1422, Kaindl. (II. 19) Nr. 517. — Zubrzycki. (I, 39) S. 96 rechnet D. zu den Städten, die durch den Gewerbefleiss dt. Bewohner zur Blüte gelangt sind. — Kaindl. (I, 37) S. 135.

Namenstatistik von Drohobycz (15. Jh.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
1	d	Niclos	—1416	KPPMK. Nr. 2881.
2	p	Woytko	1417	AP. Acta scab. S. 84.
3	p	Thomko, ein Schneider . .	1417	„ „ „ „ 88.
4	?	„Paul carnifex"	—1441	KPPMK. Nr. 5199.
5	p	Woyczech	1442	
6	p	Min Diak	1460	AGZ. XIII. Nr. 4512.
		Ratsherren		
7	p	Ns Felsztynski (von Felstin)	1468	„ „ „ 7079.
8	d	Ps Fox	1468	„ „ „ 7079.
9	p	Myarka	1468	„ „ „ 7079.
10	d	Hannes, Sohn des Vogts . .	— „	AL. Perc. exp. S. 165.
11	d	Ns Fox	1469	AGZ. XVII. Nr. 1.
12	d	Cloz, d. ehem. Vogt . . .	1469	„ „ „ 1.
13	?	Ts ein Brauer	—1470	AL. Perc. exp. S. 205.
14	d	Ms Cloz	—1471	„ „ „ „ 237.
15	d	Michael Grosbrot	1473	Skoczek. (I, 42.) S. 44.
16	d	Hannus	1478	AGZ. XVII. Nr. 1503.
17	d	Stancel, ein Schuster . . .	„	„ „ „ „
18	d	Nicel	„	„ „ „ „

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
19	d	Nicel Byały	1478	AGZ. XVII. Nr. 1503.
20	d	Myclasz, ein Schneider . .	"	" " "
21	d	Szynlar	"	" " "
22	d	Kaspor	"	" " "
23	d	Hannus, ein Kürschner . .	"	" " "
24	d	Melnar	"	" " "
25	p	Crolowa	"	" " "
26	d	Js Czuder	"	" " "
27	d	Lenarth	"	" " "
28	d	Niclos, ein Schuster . .	"	" " "
29	d	Nicz	"	" " "
30	d	Stanczel	"	" " "
31	?	Js Hanus — ek . . .	"	" " "
32	?	St, ein Leinweber . . .	—1482	AL. Perc. exp. S. 422.

Ergebnis: dt. 21
poln. 7
unbestimmbar . . . 4

Ferner 1478: 45 slav. u. 3 unbestimmbare Namen (AGZ. XVII Nr. 1503).
" 1478: 56 slav., 14 dt., 1 unbestimmbarer (AGZ. XVII Nr. 1506).
" 1477: 6 slav. 6 unbestimmbare (AGZ. XVII Nr. 1396).
Im Vorort 1473: 40 slav. 3 unbestimmbare (AGZ. XVII Nr. 910).

Zus. (ohne Vorort) 114 slav. (zum grössten Teil Reussen)
35 dt. (24 Prozent)
14 unbestimmbare

Rechnet man den Vorort noch hinzu, dann bilden die Dtn. nur 19 Prozent der Namen.

Jarosław = Jaroslau.

1351 schon dt. R., aber wahrscheinlich schon zu reuss. Zeit. Abraham. (I, 2) I. S. 234 rechnet Jaroslau zu den Städten wie Lemberg, Halitsch, Sanok u. Premissel, die zu Beginn der p. Herrschaft in Reussen bereits eine recht zahlreiche dt. Bevölkerung besassen u. führt den Vogt Michno u. den Bürger Knefel (1351) an. 1340 galt J. schon als eine der reichsten Städte in Reussen, s. Wagner. (III T. 1, 2) S. 124, wo Verf. die Lokation vor 1340 für möglich hält.

Namenstatistik von Jaroslau (15. Jh.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
	d	Michno Vogt	1351	Akty otn. K. ist. I, 1c Nr.3
	d	Knefl	"	" " " "
1	d	Ns Strepekacz	1406	AP. Acta scab. S. 16.
2	d	Anus	1408	" " " 37.
3	d	Ps Eckil	"	" " " 39.
4	?	Ns	1416	" " " 83.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
5	?	Gregor	1421	AP. Acta scab. S. 123.
6	d	Matis, ein Schuster	1426	" " " " 165.
7	d	Ns Zelar	1429	" " " " 212.
8	p	Clemens Broda	1433	" " " " 267.
9	d	Hanczel	1437	AGZ. XIII. 704/05.
10	?—	Niclosz Krakowski . . . . (aus Krakau)	1437	AGZ. XIII. 704/05.
11	?	Walentin	"	AGZ. XIII. 774.
12	d	Baltisar	1439	AP. Acta scab. S. 328.
13	p	Budeck foyt	1441	PDL. IV. Nr. 339.
14	p	Christine (Boguszowa) . .	1444	AP. Acta scab. S. 214, 415
15	p	Jan Poltory	1445	PDL. IV. Nr. 1549.
16	d	Ps Sohn d. Hannus	1446	AP. Liber scab. S. 206.
17	d	„Nicolaus foyt" u. seine Mutter Hanne	1447	PDL. IV. Nr. 2374.
18	?	St, ein Müller	"	AP. Liber scab. S. 229.
19	d	Stanczel	1449	AGZ. XIV. Nr. 2236.
20	d	Hannus Sohn des Sworcz Mathis	1450	AP. Liber scab. S. 74.
21	d	Sigismundus	1451	AP. Liber scab. unter 1451
		Ratsherren:		
22	?	Thomas Coczel	1454	AGZ. XIII. Nr. 4297.
23	?	Ns, ein Schneider	"	" " " "
24	?	Ps, ein Kürschner	"	" " " "
25	d	Stanczel, ein Fleischer . .	"	" " " "
26	?	Ns Coszthan*)	"	" " " "
27	d	Ms Gerner, magister civium	1467	AGZ. IV. Nr. 104.
28	p	Jordanko	"	" " " "
29	p	Ps Noszowicz	"	" " " "
30	p	Albertus Mygacz	"	" " " "
31	?	Ns Ps Jordan	— "	AL. Perc. exp. S. 143.
32	p	Lorencz Guniczky	—1485	KPPMK. Nr. 8194.
33	?	Thomas	—1487	AL. Perc. exp. S. 496.
34	p	Woytek Placha	—1487	AL. Perc. exp. S. 496.
35	p	Ms Ważny	1493	AGZ. XV. Nr. 2307.
36	?	Bartholomeus, Ratsherr . .	1500	AGZ. XV. Nr. 29.
37	d	Ps Donat	1503	AGZ. XVII. Nr. 3130.
38	d	Jokel Kunrad	— "	AL. Perc. exp. S. 826.

Ergebnis: dt. . . . . 16 (62 Prozent)
poln. (reuss.) . . . . 10 (38 Prozent)
unbestimmbar . . 12

Der Schwerpunkt der poln. Namen liegt in den letzten Jahrzehnten des Jhs.

*) Name, getragen von Auswanderern aus dem grossp. Kosten, das damals überwiegend dt. war.

Rzeszów. (Vgl. Kap. I. Anm. 45.)

Die Frage der Entstehung des Ortsnamens ist strittig. Siarczyński, Pełeńśkyj u. andere halten ihn für dt. Ursprunges aus Reichshof, richtiger entsprechend heutigem R.*) Der Ort bestand schon zu reuss. Zeit, wie der Ukrainer Pełeńśkyj annimmt, als dt. Gründung (s. Kap. 1). — Pęckowski. Dzieje miasta Rzeszowa do końca XVII. wieku. Rzesz. 1913. hält R. für die Gründung eines Polen Rzech.**) — 1354 bestiftete Kasimir d. Gr. den Ort mit dt. R., s. Kaindl (II, 19) S. 391. — Die Stadt muss nach ihrer Gründung dt. Bewohner gehabt haben, denn es ist kaum anzunehmen, dass sie neben den zahlreichen dt. Nachbarstädten eine Ausnahme gebildet hat. A. Cellarius berichtet noch 1659 in Regni Poloniae Magnique Ducatus Lituaniae omniumque regionum juri Polonico subjectorum novissima descriptio. Amsterdami 1659. S. 327 nach Starovolscius, S.: Monumenta Sarmatorum. Crac. 1655. „Resovia. Germani incolae. Totum hunc tractum incolunt Germani in bello a Casimiro Magno Poloniae Rege capti, et de Saxonia cum liberis et uxoribus in hanc oram deducti." Es ist klar, dass Cellarius, ein Niederländer, hier zurückliegende aus p. Quellen entnommene Tatsachen irrtümlicherweise auf seine Zeit übertrug, denn 1659 war Rz. schon zwei Jahrhunderte eine p. Stadt. Immerhin lassen die Überlieferungen bei Starowolski und Cellarius Rückschlüsse auf das Volkstum der Bewohner nach der Lokation zu. Die ursprüngl. Siedlung ist wohl die heutige Altstadt (Staromieście). Erster Eigentümer Jan Pakoslaw, s. SG.; Lewicki, A.: Obrazki z najdawniejszych dziejów Przemyśla. Przemyśl 1880. S. 108; Zubrzycki, D.: Gränzen zwischen der russinischen und polnischen Nation in Galizien. Lemberg 1849. S. 32; Pełeńśkyj. (I, 45). S. 159. Alle handeln von der Entstehung der dt.-recht. Stadt im Zusammenhang mit der dt. Einwanderung. — Die folgende Zusammenstellung gibt infolge der zahlreichen unbestimmbaren Vornamen nur ein unvollkommenes Bild. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man R. zu den Städten zählt, deren Verpolung bereits im 15. Jh. ihrem Ende zuging.

Namenstatistik von Rzeszów (15. Jh.).

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
1	?	Js	1406	AP. Act. scab. S. 16.
2	d	Pecze	—1410	PDL. II. S. 89.
3	p	Pawel	"	" " "
4	d	Jakusch, ein Schmied	"	" " "
5	?	Paulus	1413	Ind.
6	?	Paulus (Paszko)	1417	AP. Act. scab. S. 87, 88.
7	?	„Martin", ein Kaufmann	1418	" " " " 103.
8	p	Climek	1420	" " " " 117.
9	?	Roczen	1422	" " " " 142.
10	p	Swenteslaus	1422	" " " " 144.
11	?	Balo	1437	" " " " 307.
12	?	Ns	1443	" " " " 414.

*) ahd. richi ist tatsächlich zu rzesza geworden. Das würde auf sehr alte Zeit weisen.

**) Wo ist dieser Name wirklich bezeugt? Vielfach arbeiten poln. Gelehrte wie Kozierowski mit angenommenen, nirgends bezeugten Namen.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
13	?	„Symon"	—1444	KPPMK. Nr. 5495.
14	p	Jacub	—1449	„ „ 5865.
15	?	Ns	—1456	„ „ 6333.
16	p	Micolay Benosch	—1476	„ „ 7659.
17	d	Ms Szyp	1481	AGZ. XVI. Nr. 3315.
18	?	Katharina Nassuth . . .	1481	AGZ. XV. Nr. 1587.
19	p	(ein Pole)	—1483	AI.. Perc. exp. S. 436.
20	p	Michael Szischka . . .	1488	AGZ. XV. Nr. 1919.
21	?	Js notarius	1497	AGZ. XV. S. 342.

Ergebnis: dt. . . . . 3 (30 Prozent)
poln. (reuss.) . . . . . 7 (70 Prozent)
unbestimmbar 11

Landishut > Łańcut.

Wohl Gründung z. Zt. Ladisl. v. Oppeln Vgl. auch Kap. 1 Annahme eines ukr. Wissenschaftlers, dass der Ort schon zu reuss. Zeit entstanden sein kann. — Dass der Ort durch dt. Einwanderer gegründet worden ist, ist unstrittig. 1381: Michael Truthfraw Vogt, Niclos alias Tropar, Nicolaus Bar . . . dar, Manczlo, Petrus alias Gostnar Ratsherren, 1390 Probst Friedrich von L. Vgl. Kaindl. (I, 37) I S. 134, sowie AGZ. XIII. Nr. 34. — Ders. (II, 19). Nr. 366. — Smołka. (I, 29). S. 95. — SG. Bis 1620 wurden die Schöffengerichtsurteile u. die acta proconsulum in dt. Sprache geschrieben, dann latein. u. schliesslich p. — PDL. IV. Nr. 2060: „Petir Capelan, dewcze Prediger czur Lanczhut". — Dass der Ort, wie gelegentlich auf Grund alter Überlieferungen (z. B. Cromer) erwähnt wird, durch Einwanderer aus Landshut in Schlesien bezw. sogar L. in Bayern gegründet worden ist, ist möglich, lässt sich aber nicht nachweisen. Der dt. Name des Ortes kann auch in Anlehnung an solche slav. Ortsnamen wie Strzyżow, Strazow usw. (straż — die Wacht) entstanden sein. Die Orte dieses Namens weisen auf alte Wachtpunkte hin, die die wenigen Durchgänge durch den Grenzurwald zu überwachen hatten. Dass auch L. zunächst eine solche Aufgabe im Urwaldgebiet, in dem es entstand, zugedacht war, kann angenommen werden. In dt. m. a. Texten finden wir „die Strasche", „die Straze" für Strzyżów u. Strazow, für Landishut: „die Landishut" bezw. „Lanczhutte". Die Entstehung aus „Landeshütte" ist ausgeschlossen.

Namenstatistik von Landishut.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
	d	Ns Vechsler.	1367	ASC. S. 21.
	d	Kunczko	1382/87	PDL. I. Ind.
	?	Ps, ein Weber		„ „ „
	?	Ns.		„ „ „
	d	Niczko, ein Schmied . . .		„ „ „
	d	Heinrich aus L., Vogt in Sambor	—1390	Kaindl. (II,19). s. Sambor

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
	d	Fredricus, Probst in L. . . .	1390	SG. s. Łańcut.
	d	Michael Steynbrecher . . .	—1395	KPPMK. Nr. 387.
	d	Joh. Scherer	1396	ASC. S. 297.
	d	Katherina Peszkonis Dominici filia	1396	ASC. S. 297.
	d	Menczil	—1397	KPPMK. Nr. 692.
	d	Niclos sutor	"	" " " 713
1	d	Andree Grawscher	—1409	PDL. II. S. 66.
2	?	Ps Kurssner	"	" " " "
3	d	Hannus Cristan	—1410	" " " 89.
4	?	Stephan Schuster	—1413	" " " 124.
5	d	Hanus Sneyder	—1414	" " " 133.
6	d	Mattis Wellusch	—1414	" " " 134.
7	d	Hannus Cromer	1414	" " " 134.
8	d	Niclos Gleybicz	1414	PDL. III. S. 1.
9	p	Jan Przeporca	—1420	" " " 62.
10	d	Hannos Lodrot	—1421	" " " 67.
11	d	Martin Gleywicz	—1422	" " " 71.
12	d	Mathis Reusse (s. S. 120) . .	—1422	" " " 71.
13	d	Greg, ein Schmied	—1423	" " " 91.
14	d	Hannus Cristani	—1423	KPPMK. Nr. 3562.
15	d	Burkhard	—1425	PDL. III. S. 118.
16	d	Petir Howeman	—1426	" " " 128.
17	d	Gebawer	—1435	KPPMK. Nr. 4662.
18	d	Niclas Schon	—1439	" " 4957.
19	d	Michel Vberman, Vogt . .	1442	PDL. IV. Nr. 621.
20	d	Bartosch Lanczhutter . . .	"	" " " 654.
21	d	Jocusch Hartusch	1446	" " " 1901.
22	d	Hanns Kaufmann	1451	Doubek. Schöffenb. Nr. 14a.
23	d	Paul Sewbirlich	1451	" Nr. 8a.
24	d	Materna	"	" " "
25	d	„Michail Foyt"	1452	" Nr. 14a.
26	d	Lorencz Kosner	1455	" Nr. 92.
27	d	Gs Circlar	"	" " "
28	d	Ts Becke	"	" " "
29	d	Clos Beme	"	" " "
30	d	Hanko	—1460	AL. Perc. exp. S. 47.
31	d	Lorencz Cosnar	"	" " " " "
32	d	Michel	"	" " " " "
33	d	Mechel Toerner	1464	Doubek. Schöffenb. Nr. 274.
34	d	Pettir Bar	1467	" Nr. 386.
35	d	Niclos Richtman	"	" Nr. 376.
36	d	Niclas Cleinbinder	—1467	AL. Perc. exp. S. 143.
37	d	Christel sutor	"	" " " " "
38	d	Lorencz Cawder	—1467	" " " " 165.
39	d	Teczel weige	—1467	" " " " 165.
40	?	Js	1467	AGZ. XIII. Nr. 7199.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
41	d	Hancz gebawer	--1469	AL. Perc. exp. S. 185.
42	d	Stenczel Weygel	1471	" " " " 237.
43	d	Proczke	"	Doubek Nr. 465.
44	d	Andris Rabe	—1474	Al. Perc. exp. S. 289.
45	d	Greger Schewenhayn . . .	—1475	" " " " 317.
46	d	Ns Monsterburg	—1478	" " " " 368.
47	d	Paul Hannus	1478	AGZ. XV. Nr. 3848.
48	d	Hannes Freyberger	1479	Doubek Nr. 613.
49	d	St Scrot*)	1480	KPPMK. Nr. 7926.
50	d	Genkner	1484	" Ind.
51	d	Matis Zeydel	—1489	AL. Perc. exp. S. 525.
52	d	Ms Drescher	—1492	" " " " 583.
53	d	Js Kaufman	1496	" " " " 682.
	d	Hannus	—1500	KPPMK. Nr. 9114.
	?	St sutor	—1500	" " 9113.
	d	Niclos rymer	—1501	" " 9171.
	d	Greg Frech	—1506	AL. Perc. exp. S. 882.
	d	St Zegarth	1526	AGZ. XVI. Nr. 3708.
	d	Greg Paczolt	—1545	AL. Rejestr. S. 309.
	d	Hanus Wetz	—1557	AL. Wyb i spis. S. 194.

Ergebnis: dt. . . . . 49 (98 Prozent)
poln. (reuss.) . 1 (2 Prozent)
unbestimmbar 3

V o r s t a d t :

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
1	p	Jan der Pole	1455	Doubek. Schöffenb. Nr. 93.
2	d	Jancke (Janko) — (hat dt. Verwandte)	1458	" " Nr. 165.
3	p—	Gregorius Sanoczky (aus Sanok)	1464	" " Nr. 284.
4	d	Mechel Craws	1473	" " Nr. 493.
5	d	Hannes Junge	1481	" " Nr. 683.
6	d	Marcus	1481	" " Nr. 715.

Ergebnis: dt. 4
poln. 2

Kleinstadt Sądowa Wisznia.

1368 dt. R. Vogt „Johannes de Dębica", wahrscheinl. Bürger aus dieser dt. rechtl. Stadt aus dem damaligen Osten Kleinpolens. Kaindl. (II, 19) Nr. 554. — Zubrzycki. (I, 39) S. 96 rechnet S. W. zu den Orten, die durch den Gewerbefleiss dt. Bürger aufgeblüht sind.

N a m e n s t a t i s t i k v o n S ą d o w a W i s z n i a.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
	?	Js von Dębica, Vogt . . .	1368	KDMP. III. Nr. 812.
	?	Ms	1389	AGZ. III. Nr. 47.
1	d	Matis, ein Schuster	—1417	PDL. III. Ind.

*) Name Schrot, der öfters anzutreffen ist. Vgl. z. B. Statistik von Krosno Nr. 55.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle
2	d	Laurencius Clener	1429	AP. Acta scab. S. 206.
3	d	Stanczel, Sohn des Ms . .	1445	AGZ. XIV.1237,1239,1282
4/5	pp	(2 Polen)	"	" " " "
6	p	Koczarhinski	1452	AP. Liber scab. (1452).
7	?	Michael Panacz, Vogt (Armenier)	"	" " " "
8	?	Clemens	—1473	AL. Perc. exp. S. 280.
9	d	Augustinus	—1476	" " " " 337.
10	d	Greg Cloz — ewicz = Sohn des Cloz	—1476	" " " " 337.
11	d	St Kythlycz	1483	AGZ. XV. Nr. 1695.
12	p—	Js Thumigrala	"	" " " 1696.
13	p	Jcs Jathvyensky	"	" " " 1696.
14	p	St Cozibyeda	"	" " " 1696.
15	p	Bohdan	"	" " " 1696.
16	p	Ps Rozani	"	" " " 1696.
17	?	Js Gyeleyn	"	" " " 1696.
18	?	Sigismund Panadz, Vogt . .	1460	AGZ. XIII. Ind.
19	d	Seine Frau ist Tochter des dt, Hanczko, Vogt von Newenstat.		

Ergebnis: dt. . . . . . 7 (47 Proz.)
poln. (reuss.) . 8 (53 Proz.)
unbestimmbar . 4

Schwerpunkt der p. Namen in der zweiten Hälfte des Jh.

Kleinstadt Newenstat > Nowemiasto (Bybło).

Der dt. Ortsname war unter den Dtn. noch bis ins 16. Jh. hinein gebräuchl. u. ist urkundl. oft bezeugt, neben Nowemiasto u. dem lat. Nova Civitas. Vgl. Arch. Prem. Acta scab. 1402—1445, S. 237 „Niclos korsner von der Newenstat"; Arch. Prem. IX dt. Briefe aus dem 16. Jh. gebrauchen noch den Namen „Newenstat"; vgl. auch PDL IV. Index. — Die Stadt entstand in einiger Entfernung vom Dorfe Bybło, an das sie sich räumlich nicht anlehnte. Bybło blieb weiterhin Dorf. — Der Premisseler Domherr Friedrich Alembek erwähnt in seiner Visitation vom Jahre 1642, dass die Bewohner dieses Ortes, soweit sie Katholiken waren, durch Kasimir d. Gr. aus Deutschland herbeigeholt worden sind; SG. — Vgl. auch Lewicki. Obrazki S. 108. — Kaindl. (I, 37) I. S. 135 gibt 2 dt. Bürgernamen an.

Namenstatistik von Newenstat (Nowemiasto).

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Js Blumenstret	—1408	PDL. II. S. 64.
2	d	Niclos Lang.	—1416	PDL. III. S. 20.
3	d	Js Schiling	—1416	PDL. III. S. 20.
4	d	Gogir, Hausbesitzer in N. .	1421	AP. Acta scab. S. 130.
5	?	Ps	1422	„ „ „ „ 133.
6	d	Franczko	„	„ „ „ „ 136.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
7	d	As Lopser	1429	AP. Acta scab. S. 205.
8	d	Philipp	1429	" " " " 205.
9	d	Niclos Korsner	1430	" " " " 237.
10	d	Ps Koler	1430	AGZ. XI. Nr. 369.
11	d	Niclos	—1442	PDL. IV. Nr. 182.
12	?	Ns	1447	AP. Liber scab. S. 207.
13	d	Ns Tele, ein Weber	1449	" " " " 45.
14	d	Hanusch — owa	1450	" " " " 99.
15	p	Szmolka	1450	" " " " 129.
16	?	As Magnus	1450	" " " " 134.
17	?	Jacob sutor	—1458	KPPMK. Nr. 6428.
18	d	Hanczko, der Vogt	1460	AGZ. XIII. S. 347.
19	d	Jorge Lode	—1462	AL. Perc. exp. S. 49.
20	d	Niclas Sneyder	—1464	" " " " 89.
21	d	Nethe, Erbin der Vogtei	1466	AGZ. XIII. Nr. 6076.
22	p	Michael Schimek	—1469	AL. Perc. exp. S. 185.
23	d	Mathis Kangisser	—1471	" " " " 273.
24	d	Michel Groszgelgen	—1473	" " " " 281.
25	d	Lurencz Szäwman	1473	Doubek. Schöffenb. Nr. 492.
26	d	Cristen Haygel	—1474	AL. Perc. exp. S. 389.
27	d	Mertin Steyerer	—1481	KPPMK. Nr. 7950.
28	d	Hans Ridel	—1483	" " 8118.
29	d	Ms Sohn d. Albarth	1489	AGZ. XVII. Nr. 2258.
30	p	Maruscha	1492	" " " 2289.
31	p—	Ps. Tomaszowycz	1496	" " " 2793.
32	d	Merten, ein Schuster	—1496	AL, Perc. exp. S. 682.
33	d	Schober	1497	Kaindl. (I, 37). S. 134.
34	d	Rosencrancz	1497	" " " "

Ergebnis: dt. . . . 26 (87 Proz.)
poln. (reuss.) . 4 (13 Proz.)
unbestimmbar 4

Vorstadt:

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
35	d	Strignar	1469	AGZ. XVIII. Nr. 59.
36	p	Maczek	"	" " " "
37	d	Szworczloryncz	1489	AGZ. XVIII. Nr. 1894.
38	p	Snopek	"	" " " "
39	d	„Paul"	"	" " " "
40	d	Sthanar	"	" " " "
41	d	Peterthomas	"	" " " "
42	p	Poczyask	"	" " " "
43	d	Sober	"	" " " "
44	d	Grusiabel	"	" " " "
45	d	Gruspaul	"	" " " "
46	d	Niwtepoler	"	" " " "
47	d	Handcertanar	"	" " " "
48	?	Jurek Kuntor	"	" " " "

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
49	p	Wawrzek	1489	AGZ. XVIII. Nr. 1894.
50	p	Rohula	"	" " "
51	d	Jokelstavrar	"	" " "
52	d	Petersisler	"	" " "
53	d	Handzel	"	" " "
54	d	Bythmar	"	" " "
55	d	Fylheyer	1496	AGZ. XVII. Nr.2801,2807
56	d	Barcz Haberth	"	" " " "
57	d	Raych Macz	"	" " " "
58	d	Rwdlof	"	" " " "
59	d	Kawder	"	" " " "
60	d	Zyma Raw	"	" " " "
61	d	Merten Bynar	"	" " " "
62	d	Lyed	"	" " " 2707.
63	d	Jakel	"	" " " 2707.

Ergebnis: dt. . . . . . 23 (82 Proz.)
poln. (reuss.) . 5 (18 Proz.)
unbestimmbar 1

Kleinstadt Tyczyn (Hyčzyn).

1368 durch Barthold Tyczner neben einem alten Dorf Byala begründet. Kaindl. (II, 19) Nr. 346. — Lewicki. Obrazki S. 108 nennt die Stadt eine dt. Kolonie. — Siarczyński, F.: Galicya czyli słownik historyczno-geograficzno-statystyczny królestwa Galicyi. T. I, II, III. Manuscript des Ossolineums in Lemberg. Nr. 1824/III, 1825/III, 1826/III. Bd. III. nimmt an, dass dt. Kolonisten aus Titschein in Mähren die ersten Siedler waren. — Schematismus univ. 1900 S. 192 „Tyczyn, oppidum, olim Germanorum colonia". — Zubrzycki. (I, 39) rechnet T. zu den Orten, die dem Gewerbefleisse ihrer dt. Bewohner ihre Blüte verdankten.

Namenstatistik von Tyczyn. (15. Jh.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Casper	—1412	PDL. II. S. 113.
2	d	Cloze Gleczer	—1419	„ III. S. 53.
3	d	Mathis Werchhart, antiquus advocatus . .	—1424	KPPMK. Nr. 3660.
4	?	Js Vogt	1425	AGZ. XI. Nr. 173a.
5	d	Niclas Meyer	—1425	PDL. III. S. 118.
6	d	Hannos Zeydel	—1441	„ IV. Nr. 19.
7	d	Matis Czenker	—1446	„ IV. Nr. 1905.
8	d	Michil	—1446	„ IV. Nr. 2060.
9	d	Casper	1447	AP. Liber scab. S. 228.
10	d	Edelmann Nikel, Vogt von T.	„	AGZ. XIII. Nr. 3482.
11	d	Andris Doring	—1470	AL. Perc. exp. S. 205.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
12	d	Hannes Wberman.	1481	Doubek. Schöffenb. Nr. 696.
13	?	Jcs, Schulz	1482/87	Rolny. Acta. s. Ind.
14	p	Jaczek	1482/87	Rolny. Acta. s. Ind.

Ergebnis: dt. . . . . . . 11 (92 Proz.)
poln. (reuss.) . 1 (8 Proz.)
unbestimmbar 2

Kleinstadt L e ż a j s k.

1397 Erhebung des Dorfes zur Stadt. Die Vogtei erhielt der Bürger Stanislaus Jaśieński aus Przeworsk.

Kleinstadt L e ż a j s k.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	p	St Jassenski, Lokator . . .	1597	Wierzbowski MRPS. Pars II. Suppl. Nr. 28.
1	d	Js Lindener	—1408 1417	AP. Acta scab. S. 29. PDL. III. Nr. 149.
2	d	Ns Giedlar, Lokator d. Dorfes Giedlarowa bei L.	1409	Schematismus univ. 1900 S. 140/41. - III. Nr. 1426.
3	?	Jcs Morawa (= Mähre), Vogt.	1494	Wierzbowski MRPS. Pars II. Nr. 378.

Leider lassen die wenigen Namen, die ich aufzeichnen konnte, keinerlei Rückschlüsse auf die Volkstumsverhältnisse zu. Ich vermute jedoch, dass das Deutschtum in L. im 15. Jh. sicher zahlenmässig nicht überwog.

Kleinstadt Radymno.

1366 Lokation des Dorfes R. durch Bernhard Szynwald auf Grund eines Privilegs Kasimirs d. Gr. 1377 nochmals eine Lokationsurkunde für Nicolaus Zelasniglowa (= Eisenkopf), wahrscheinlich ein Dtr. mit p. Spottnamen, den ich auch sonst bei der Beobachtung der Namenwandlungen als von Deutschen getragen feststellen konnte. — 1431 Umwandlung in eine Stadt, Kaindl. (II, 19) IX. Nr. 382. Vgl. auch SG. — Zubrzycki. (I. 39) S. 96 zählt R. zu den Orten, die dt. Bewohnern ihre Blüte verdankten. — R. ist wie Pruchnik, Rymanów, Lanckorona und andere ein Beweis für die Tatsache, dass Kleinstädte aus dt. Dörfern entstehen konnten. — Wierzbowski. MRPS. Pars III Nr. 2551: 1506 nochmalige Bestiftung der von Türken und Tataren zerstörten Siedlung.

N a m e n s t a t i s t i k v o n R a d y m n o.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Bernardus Szynwald, Lokator	1366	Kaindl. (II, 19) Nr. 382.
	p—	Ns Zelasniglowa, Lokator .	1377	„ „ „
	?	Ms von Lutkawice, Schulz .	1378	AGZ. VIII. Nr. 12.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	?	Jesco von Mazawsze, Schulz	1378	AGZ. VIII. Nr. 12.
	d	Herman	1391	AGZ. VIII. Ind.
1	?	Ps	1410	AP. Acta scab. S. 46.
2	d	Niclos Jone	—1414	PDL. II. S. 64.
3	d	Fogil	1414	AP. Acta scab. S. 59.
4	p	Janusius	1417	„ „ „ „ 88.
5	d	Js Homel	„	„ „ „ „ 107.
6	p	Swantoslaus, Vogt	1431	AGZ. VIII. Nr. 55.
7	d	Ns Temricz	1437	AP. Acta scab. S. 304.
8	?	As, Vogt	1439	AGZ. VIII. Nr. 58.
9	?	Marcis	„	„ „ S. 106.
10	d	Michael Opesitzer	1440	„ „ „ 108.
11	d	Clos Polner	1440	„ „ „ 108.
12	p	Valczkowa	1442	„ „ „ 392.
13	?	Ms Vizevogt	1443	„ „ „ 68.
14	p	Sczepan	1446	AGZ. XI. Nr. 2281.
15	?	Adam	1448	AP. Liber scab. S. 20.
16	?	Js von Brzozow	1449	„ „ „ „ 34.
17	d	Hanzel	„	„ „ „ „ 36.
18	?	St., ein Stellmacher . . .	„	„ „ „ „ 36.
19	d	Closch Chaneggel	„	„ „ „ „ 51.
20	d	Closch Swarcz	„	„ „ „ „ 51.
21	d	Ns Claudus, Notar . . .	1450	„ „ „ „ 86.
22	d	Heinrich, Sohn d. Deutschen	1456	AGZ. VIII. S. 127.
23	d	Lorincz, czetnarz	—1481	AL. Perc. exp. S. 410.
	d	Js Retz	—1513	„ „ „ „ 899.
	d	Stephan, Vikar, Bruder d. Klosz Niklosz in Premissel .	1447	AP. Liber scab. S. 228.

Ergebnis:	dt.	12	(75 Proz.)
	poln. (reuss.) .	4	(25 Proz.)
	unbestimmbar	7	

In der Vorstadt ein Dtr. Jakyel Krausz u. 6 Slaven, AGZ. XIX. Nr. 115. — A. Prochaska. Radymno, miasteczko i klucz biskupów przemyskich. Przewodnik Nauk. i Lit. Roczn. XIX. Lwów 1891. S. 769, 865, 977 i 1057. 1366 gegründet durch Lokator Bernhard von Szynwald als Dorf aus grüner Wurzel auf 40 Hufen. Verf. beweist im Gegensatz zu SG., dass die Lokation wirkl. zustande gekommen ist, u. dass das 10 Jahre später durch Ladislaus von Oppeln gewährte zweite Lokationsprivileg ledigl. eine Erweiterung des Siedlungsraumes bedeutete. 1431 Stadt. Dte. erwähnt Verf. nicht. Ende d. 15. Jh. schon zahlreiche Reussen. (S. 769, 773/74.)

Kleinstadt Mościska.

Bis 1404 reuss. Dorf. In diesem Jahr Bestiftung mit dt. R. durch Ladislaus Jagail, SG. — Ich bezweifle, dass die Bestiftung so spät erfolgt ist. Vielleicht war das Privileg Jagails nur die Bestätigung eines frühe-

ren. Die Namenzusammenstellung scheint diese Annahme zu bestätigen. — Zubrzycki. (I, 39). S. 96 rechnet M. zu den Orten, die dem Gewerbefleiss dt. Bewohner ihre Blüte verdankten. — AGZ. XIII. Ind. Edelmann Gunther (Guncerz) von Jaksmanice u. Mościska (nach 1437). — Wierzbowski MRPS. T. III. Nr. 111: 1502 wird der Ort, der 1498 durch Türken u. Tataren zerstört worden war, nochmals mit dt. R. bestiftet. Wahrscheinlich war damals dem Deutschtum der Todesstoss versetzt worden. — Vergl. KPPMK. Nr. 8857.

Namenstatistik von Mościska.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Ps Clem	1410	AP. Acta cab. S. 42.
2	d	Lorencz Scherer	1413	„ „ „ „ 55.
3	?	Ps, ein Schuster	—1414	PDL. II. S. 134.
4	d	Petir Prawzwinkel	—1414	„ „ „ „
5	d	Michael Mebrot	—1414	PDL. III. S. 1.
6	?	Georgius	—1416	„ „ „ 21.
7	p	Marczin	—1420	KPPMK. Nr. 3323.
8	d	Hannos Bretemsdorf . . .	—1421	PDL. III. S. 68.
9	d	Jakusch, ein Müller . . .	1425	AP. Acta scab. S. 159.
10	d	Petir Klerer	1430	„ „ „ „ 229.
11	d	Ms Beeczer	—1435	KPPMK. Nr. 4673.
12	d	Clos	1436	AP. Acta scab. S. 290.
13	d	Hannus Jun	1437	AGZ. XIII. Nr. 262, 304.
14	d	Hancz	1439	„ „ „ 1071.
15	d	Js Syp	„	„ „ „ 1072.
16	d	Ms Schip	„	„ „ „ 1146.
17	d	Cloze Sweynchen	—1441	KPPMK. Nr. 5175.
18	p	Jacub Kiszka	1443	PDL. IV. Nr. 1000.
19	p	Andrzej Byrwan	1444	AP. Acta scab. S. 412.
20	?	Ruthian	1445	AP. Liber scab. S. 190.
21	?	Hedwig, Frau d. Goldschmieds	1448	AGZ. XIV. Nr. 2111.
22	d	Ps Stregener	—1460	KPPMK. Nr. 6526.
23	d	Fogel	1463	AGZ. VI. S. 78, 85.
24	d	Hannes Kichlar	—1463	AL. Perc. exp. S. 69.
25	d	„Mat Reyman“	—1464	AL. Perc. exp. S. 69.
26	p	Micolay Egidii	—1464	KPPMK. Nr. 6825.
27	p	Ps Obąsza	1466	AGZ. XIII. Nr. 5661.
28	d	Solgacz, Ratsherr	„	„ „ „ 6517.
29	d	Pyesch	1467	„ „ „ 6577.
30	p	„Mat Boguszowicz“	—1467	AL. Perc. exp. S. 165.
31	p	Wawrzyniec Zawada . . .	1468	AL. Perc. exp. S. 165.
32	p	St Biczek	1468	AGZ. XIII. Nr. 7101.
33	d	Ns Thyczmar	1469	AGZ. XVII. S. 4.
34	d	Js Vigil	1469	AGZ. XVII. Nr. 47, 65.
35	d	Ns Zindris	1470	AGZ. XVII. Nr. 316.
36	p	Jan Costan	1470	AGZ. XVII. Ind.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
37	d	Merten Marg	1472	Doubek. Schöffenb. Nr. 486.
38	p	Ns Laskowsky, Vogt . . .	1473	AGZ. XVII. Nr. 997.
39	?	Anastasia	1482/89	Rolny. Acta. Ind.
40	p	St Golda	1482/89	Rolny. Acta. Ind.
41	d	Hannes Bek	—1482	AL. Perc. exp. S. 422.
42	d	Ps Sponar	—1487	„ „ „ 495.
43	?	Ns	—1487	KPPMK. Nr. 8340.
44	d	Augustinus	—1487	„ „ „ 495.
45	?	St	1490	AGZ. XVI. Nr. 3438.
46	d	Bartel sutor	—1497	KPPMK. Nr. 8857.
47	d	Jorge schustir	— „	„ „
48	d	Matis schustir, Ratsherr . .	— „	„ „
49	d	Matis Winter, Ratsherr . .	— „	„ „
	?	Nicz-ek	1500	AGZ. XVII. Nr. 3291.
	d	Matis Kozel	—1501	KPPMK. Nr. 9166.
	d	Ms Fox	—1502	„ „ 9200.
	d	Urban Vberman	—1560	AL. Wyb. i pis S. 314.

Ergebnis: dt. . . 31 (74 Proz.)
poln. (reuss.) 11 (26 Proz.)
unbestimmbar 7 .

Kleinstadt Niżankowice.

1408 dt. R. Der Ort hatte noch einen zweiten Namen Krasnopole. s. Kaindl. (II, 19). Nr. 400. — 1467: „viceadvocatus et consules de Crasnopole alias de Nyezankowice". AGZ. XIII. Nr. 6584.

Namenstatistik von Niżankowice.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Lucas Wylusch (= Kosewort von Wilhelm)	1448	AP. Liber scab. S. 18.
2	d	Js Kelar,* Kaufmann u. Vizevogt	1448/50	„ „ „ 15, 67.
3	p	Szwanch Gruczek	1467	AGZ. XIII. Nr. 6584.

Ferner 3 Polen s. AGZ. XIII. Ind. u. 2 Polen in KPPMK. Index.

Aus den wenigen überlieferten Namen lassen sich schwerlich Rückschlüsse auf die Volkstumsverhältnisse ziehen. Das Deutschtum mag zahlenmässig schwach gewesen sein.

Kleinstadt Fullenstein > Felsztyn.

Bei Kaindl. (II, 19). unter den deutschrechtl. Siedlungen nicht aufgeführt. Der Ort ist eine Gründung des dt. Adelsgeschlechts der Herburt. die während der Regierung Ladislaus von Oppeln ins Premisseler Land

*) Er stammt aus der dt. Kolonie Jungendorf — Pikulice südl. von Premissel.

eingewandert sind. Möglich, dass die Siedlung zunächst Dorf war. Vor 1398 ist sie bereits Stadt. Ortsname „Fullenstein" s. PDL. III. S. 62. — SG. berichtet, dass die Herburt auf urbar gemachtem Sumpfboden das Dorf F. (früher auch „Folsteyn", „Felstin") anlegten, das später zur Stadt erhoben wurde.

Namenstatistik von Fullenstein.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Ps Gerlich, Vogt von Follenstein	1398	Ulanowski. NKSB. Nr. 540.
2	d	Friczenhewer	—1420	PDL. III. S. 62.
3	d	„Mathis civis de F." . . .	1440	AGZ. XI. Nr. 1310.
4	d	Jorge	—1445	KPPMK. Nr. 5588.
5	p—	Ps Slowik*)	—1483	„ „ 8067.

Ergebnis: dt. 4
poln. 1

Alle übrigen Umstände sprechen dafür, dass F. ein vorwiegend dt. Ort war.

Kleinstadt Kańczuga.

AGZ. XIII. Nr. 1866, 4371, 4393; XVII. Nr. 1782: Ns (1442); Michno; Pls (1454); Ps ein Müller (1482); Nach SG. wird die Gründung der röm.-kath. Parochie Otto von Pilcza zugeschrieben, entstand also zur Zeit Kasimirs d. Gr. —

Sanoker Land.

Wertlos ist W. Kucharski. Sanok i ziemia sanocka w dobie Piastów i Jagiellonów. Lw. 1905. — S. 74 äussert er die seltsame Ansicht: „Es ist unmöglich, auf Grund einer geringen Zahl fremder Namen von einer Kolonisation mit dt. oder wallach. Elementen zu reden." — Nicht gründlich mit unzuverlässigen, falschen nationalitätsgeschichtl. Ansichten: A. Winiarz: Ziemia sanocka w latach 1463—1552. Kw. H. 1896. Er nimmt an, dass das Bürgertum im Sanoker Lande keine bedeutende Rolle spielte, nicht reich war u. die Bürger der im Privatbesitz befindlichen Kleinstädte sich nicht sehr von den Bauern unterschieden. Krossen — Krosno sei reicher gewesen als Sanok. Er erwähnt Dte. nur in 2 Dörfern. (S. 289, 291). — Winiarz hat sich zu einseitig auf eine Quelle gestützt (AGZ). Da Bürgersöhne aus den Sanoker Kleinstädten in Krakau studieren, da z. B. ein Michael Wechter aus Rymanów vor 1522 Buchhändler in Krakau wurde usw., kann man nicht vorbehaltlos von einer Verbauerung der Kleinstädte sprechen. Richtig beobachtet ist (S. 281), dass im Zeitabschnitt von 1463—1552 die Kolonisation in bedeutend langsamerem Tempo vor sich ging als im 14. Jh. Die Studie von Winiarz ist inzwischen überholt durch die kleine Arbeit von P. Dąbkowski. Stosunki narodowościowe ziemi sanockiej w XV stuleciu. Lw. 1921. Sie reicht in ihren Ergebnissen über alle bisherigen Forschungen weit hinaus, bringt aber auch

*) Es kann sich um eine schon damals übliche Übersetzung aus d. Deutschen handeln; vgl. KPPMK. Nr. 8733 „Mathis Slowigk Nachtegal", der sicher dt. war.

nur ein teilweises Bild der dt. Kolonisation. Im Gegensatz zu Winiarz hebt er die gr. Bedeutung des dt. Elementes im Sanoker Lande hervor. (S. 6 ff.) Die Feststellungen Dąbkowskis werden im folgenden noch einzeln angeführt.

Krosno = Krossen.

Riedel: Codex diplomaticus Brandenburgensis a. XX. Bln. 1861. S. 189. Nr. 19. Krosno erscheint 1282 unter den poln. Besitzungen d. Bistums Lebus. „Stat Crossen" s. AGZ. III. 113, 114, 129 Urkunden in dt. Sprache. 1348 „Privilegium a Kazimiro rege Poloniae cuidam Hadzudo de civitate Krosna iure Magdeburgensi locanda" (KDPM. IV, Nr. 1025), 1382: Petrus et Henlinus germani advocati, 1390 „Petrus advocatus de Krosna" u. seine Frau Margaretha Tochter des Schoeneheinca, 1420 Schutzbrief des Königs für Krossen gegen den Adel, zit. nach Kaindl. (II, 19). Nr. 282. — Kaindl. (I, 37). I. S. 131 hat schon festgestellt: „Eine wenigstens bis ins 15. Jh. echt dt. Stadt war auch Krossen". K. gibt auch eine Reihe dt. Namen, erwähnt dt. Urkunden aus Krossen usw. Dąbkowski. Stosunki (s. o.) S. 7 sagt: „Jedoch die Metropole des Deutschtums im Sanoker Lande war nicht Sanok, sondern Krossen. Die Stadt selbst war kleiner, weniger bevölkert, es waren dort keine Landbeamten, deren Gewicht die Bedeutung des städtischen Elementes hätte verringern können. Die Stadt besass eine Reihe Geistlicher, vorwiegend dt. Herkunft, gebildet, gewandt und energisch. Dort wohnten auch reiche Kaufleute, die weit verzweigte Beziehungen und grosse Landgüter besassen. Sie betrieben einen regen Handel, sowohl mit dem benachbarten Ungarn, wie auch mit Schlesien, Breslau. Das ganze 15. Jh. hindurch ruhten alle städtischen Ämter nahezu ausschliesslich in den Händen der Deutschen. Dt. war sowohl der Rat, die Schöffenbank u. die Zunftmeister der einzelnen Zünfte. Das ganze Jh. hindurch wurden auch alle städtischen Urkunden in dt. Sprache ausgestellt. Klos Kromer, einer der Krossener Patrizier hatte dort seinen Palast. Dort wohnte Georg Sperling, ein mächtiger Bürger, der sich nicht scheute, den Kampf mit Joh. Frydrychowicz Jacimierski aufzunehmen". Es folgen dann noch Angaben über die Finanzkraft der dt. Bürger. — Ein Irrtum ist Dąbkowski unterlaufen. Krossen war nicht kleiner, sondern sogar bedeutend grösser u. volkreicher als Sanok. Vgl. dazu Jabłonowski. Żródła. Bd. XVIII. Teil II. S. 198: für 1589 errechnet Jabłonowski für Sanok 1820, für Krosno 7000 Einwohner. Im 15. Jh. kann das Verhältnis nicht anders gewesen sein, was schon ein Vergleich der wirtschaftl. Bedeutung beider Städte bezeugt. Sanok war politischer Mittelpunkt, besass aber eine verschwindend geringe wirtschaftl. Spannkraft. Die Volkstumsverhältnisse in Krossen kennzeichnet meine Statistik. — Eine Menge Angaben über die Geschichte Krossens gab schon Sarna, W.: Opis pow. Krośnieńskiego pod względem geograf.-historycznym. Przemyśl. 1898. Über die dt. Vögte S. 196; über die m. a. Volkstumsverhältnisse der Stadt sagt Sarna: „Krosno ist eine dt. Siedlung. Davon überzeugt uns schon der Name, der in den Urkunden Crossen lautet, desgl. die Namen der Bürger, die in den Stadturkunden anzutreffen sind. Die Privilegien der Schuh-

macherzunft sind in dt. Sprache geschrieben, d. h. in der Sprache, die die Schuhmacher benutzten. Dasselbe kann man von allen anderen Bewohnern Krossens sagen". — Vgl. auch SG. Nach Dlugosch ist die Stadt von Kasimir d. Gr. gegründet worden, ebenso nach Janko von Czarnikau (Mon. Pol. II. S. 626) — Korduba. (II, 22). S. 230/31 betont, dass Janko von Czarnikau ausdrücklich von einer Neugründung der Stadt durch Kasimir d. Gr. spricht: „Das heisst, wenn der poln. Chronist unter Gründung einer Stadt (civitas) nicht nur die einfache Umsetzung eines Dorfs in eine Stadt, die Verleihung des dt. R. verstand, würde sich daraus ergeben, dass die Siedlung Krossen im 13. Jh. überhaupt noch nicht bestand." — Die Echtheit der Urkunden, die Krossen schon im 13. Jh. als Eigentum der Lebuser Bischöfe nennen, wäre demnach anzuzweifeln. Handfeste Unterlagen für das Bestehen eines Dorfes Krossen vor der Lokation der Stadt sind allerdings nicht vorhanden. Dagegen hat sich beharrlich die Tradition erhalten, dass der Ortsname überhaupt erst von dt. Einwanderern mitgebracht worden ist wohl nach dem schles. Krossen. — Noch 1545 „Martinus Allemannorum Crosnensium Concionator." Die Urkunde im Stadtarch. Lemb. Fasc. 1036 Nr. 2 ist eine Kopie von 1779. — Luszczkiewicz: Restes d'une maison du style Renaissance à Krosno datant de l'anne 1525. (Bulletin international de l' Academie des sciences de Cracovie). Cracovie 1892. S. 78, 80.: „L'auteur parvient à apprendre que cette maison fut construite par le conseil municipal de la ville, au moment où son dernier maire héréditaire, Jean Boner, vendait la mairie à la ville par ordre du roi Sigismond I. D'autre part il est prouvé que le conseiller de Crosno, Jean Shelnar, a donné dans ce but à la ville la somme de 2400 fl, se réservant les interêts quil destinait à la fondation d'un hospital. Jean Shelnar mourut en 1531; il est donc probable que la construction de la mairie date de 1525. Le blason royal, l'aigle avec la lettre S, le blason des Boner „Leliwa" ainsi que la marque bourgeoise (gmerek) de Jean Shelnar, sculptés à l'entrée de la maison confirment son titre de „Mairie" (Urząd Wójtowski) de Krosno" — „Quoique il en soit, ce monument assigne à la bourgeoisie de Krosno un certain dégré de culture et sert de témoignage que les provinces, éloignées de la capitale, n'étaient point étrangeres au sentiment du beau, dans ces temps — là, en Pologne".

Die französ. Studie des p. Gelehrten Ł. hätte sicher noch einen grösseren geschichtl. Wert, wenn er nicht hinzuzufügen vergessen hätte, dass Krossen eine dt. Stadt war u. auch die beiden Schelnar u. Boner dt. Bürger gewesen sind.

Namenstatistik von Krossen (Krosno).

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
		Ratsherren:		
1	d	Ps Villusch	1402	AGZ. III. Nr. 77.
2	d	Js Clause	„	„ „ „ „
3	d	Ts von Elzeynstat	„	„ „ „ „
4	d	Ps Roschke	„	„ „ „ „

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
5	d	Js Bernhart	1402	AGZ. III. Nr. 77.
6	d	Ns der Vogt	"	" " " "
		Bürger:		
7	d	Mathis Schindler	"	" " " "
8	d	Mths Flaber	"	" " " "
9	?	Ps, ein Schneider	"	" " " "
10	d	Ps Preysnicz	"	" " " "
11	?	Ns, ein Schuster	"	" " " "
		Schöffen:		
12	d	Ps Regeler	1403	AGZ. III. Nr. 78.
13	d	Js Clause	1403	AGZ. III. Nr. 78.
14	d	Francz Kensteyn	"	" " " "
15	d	Stephan Furman	"	" " " "
16	d	Ps Hone	"	" " " "
17	d	Js Peszer	"	" " " "
		Ratsherren:		
18	d	Ns Rosenkrancz	"	" " Nr. 79.
19	d	Michael Senfftleben	"	" " " "
20	d	Ts, ein Fleischer	"	" " " "
21	d	Ns Scholtis	"	" " " "
22	d	Mths Fricza	—1407	PDL. II. S. 42.
		Ratsherren:		
23	d	Werner	1408	AGZ. VIII. Nr. 39.
	d	Ts von Freynstat*)	"	" " " "
24	?	Ts, ein Weber	"	" " " "
25	d	Ps Hawg	"	" " " "
26	d	Jacob Goril	"	" " " "
27	d	Ps Kwnil	"	" " " "
		Schöffen:		
28	d	Heinricus Meysner	1408	KSW. I. S. 147.
29	d	Ruffus Close	"	" " " "
30	d	Matis Schon	"	" " " "
31	d	Heynusch	"	" " " "
32	d	Nico Fater Zele	"	" " " "
33	d	Michel Schuler	"	" " " "
34	d	Jakusch Tewbener	"	" " " "
		Ratsherren:		
35	d	Hannus Pesch	1412	AGZ. VIII. Nr. 40.
	d	Ts Freyensatel	"	" " " "
36	d	Js, ein Weber	"	" " " "
37	d	As, Sohn d. Vogts	"	" " " "
	d	Jacob Geril	"	" " " "
38	d	Ns Nyczfeyt	1412	AGZ. VIII. Nr. 40.

*) Einige Namen doppelt angeführt, um die Zusammensetzung des Rats u. der Schöffenbank vollständig zu bringen. Sie sind nicht nummeriert.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
39	d	Js Kranche	—1413	PDL. II*) S. 123.
40	d	Mertin Fleyschir	—1414	„ „ „ 134.
41	d	Niclos Krewslecht	—1417	PDL. III. S. 30.
42	d	Ns Fricze	1417	KSW. S. 150.
43	d	Gerlach	1418	AP. Acta scab. S. 99.
		Ratsherren:		
	d	Js Peesch	1419	Polaczkówna. Najst. ks. Nr. 5.
44	d	Js Stebel	„	„ „
	d	Wylusch	„	„ „
45	d	Closs Czenker	„	„ „
46	d	Js, Stadtschreiber u. Schuldirektor		„
47	d	Peter Crawze	1420	KSW. I. S. 153.
48	d	Lorencz	—1422	PDL. III. S. 71.
49	d	Niclas Newmeyster	—1423	„ „ „ 90.
50	d	Pilgram Hofman	—1423	„ „ „ 90.
51	?	Benassius	1423	KSW. S. 156.
52	d	Ps Rewse (s. S. 120) . . .	1423	„ „ 157.
53	d	Jocusch	1424	PDL. III. S. 110.
		Ratsherren:		
	d	Js Stewbil	„	„ „ „ 113.
	d	Ns Czenkir	„	„ „ „ „
54	d	Ps Zefler	„	„ „ „ „
	d	Ns Welusch	„	„ „ „ „
55	d	Js Schrot	„	„ „ „ „
56	d	Js Poschcromer	„	„ „ „ „
57	d	Js Nase	1424	KSW. S. 159.
58	d	Michil Krawze	1425	PDL. III. S. 118.
59	?	Pls	1425	AP. Acta scab. S. 99.
60	d	Js Scobel	„	AGZ. XI. Nr. 187.
61	d	Js Heynewelder, Notarius .	„	KSW. I. S. 160.
62	d	Ts Freystetil	„	KSW. I. S. 160.
63	d	Js Schrotte	1425	KSW. I. S. 160.
64	d	Mths Schindeler	1426	AGZ. XI. Nr. 196.
65	p—	Js Strzeżowski, (aus Strzeżów, Vogt)	„	„ „ „
		Ratsherren:		
	d	Js, der Stadtschreiber . .	„	„ „ „ „
	d	Hannus Pesch	„	„ „ „ „
66	d	Michel Scholtes	„	„ „ „ „
67	?	Js, ein Schneider	„	„ „ „ „
68	?	Ns currifex	„	„ „ „ „
69	d	Clos Velus	1426	KSW. I. S. 163.
70	d	Niclos Porsz	„	„ „ „ 164.
		Joachim iudeus	„	„ „ „ 164.
71	d	Ps Corsnar	1427	„ „ „ 166.

*) Ausserdem noch 2 unbestimmbare Bartholomeus u. Laurencius.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
72	d	As Czwirner	1427	KSW. I. S. 166
73	d	Pesch	1428	AP. Acta scab. S. 198.
74	d	Jungklos	"	KSW. I. S. 169.
75	d	Neydart, ein Schneider . .	"	" " " 169.
76	?	Stephanus Fleyscher . . .	1429	" " " 171.
77	d	Stephan Devern	1430	" " " 174.
78	d	Bartko, ein Brauer . . .	1431	" " " 176.
79	d	Michil Milde	1432	" " " 179.
80	d	Matis Weis	1439	" " " 191.
81	?	Clemens, ein Schuster .	"	" " " 192.
82	d	Sigismund, Ratsherr . . .	1440	" " " 195.
83	?—	Syncz, Szynyecz	1442/81	AGZ. XI. Nr. 1434, XVI. Nr. 3310.
84	d	Gs Sperling	1444	AGZ. XI. Nr. 1930.
85	d	Hannus	1444	PDL. IV. Nr. 1458.
86	d	Klosz Vaner	1444	AP. Acta scab. S. 415.
87	d	Ps Reysweber	1447	KSW. I. S. 213.
88	d	Js Peterzelge	"	" " " 214.
89	d	Cloz Cramarz	1451	AGZ. XI. Nr. 2868.
90	d	Cloz Clinkwicz	"	" " " "
91	d	Gs Achsler	1454	KSW. I. S. 230.
92	d	Hansel Seyberlich	1455	" " " 231.
93	d	Hanus, der Vogt	1455	AGZ. XI. Nr. 3290.
94	d	Petir Gresar	"	" " " "
95	?	Jurek Lobrek	"	" " " 3459.
96	d	Klosko	1458	" " " 3461.
97	d	Ps, Erbvogt u. seine Grossmutter Agatha Denerin . .	1458	" " " 3461.
98	d	Groschedil	1459	AGZ. III. Nr. 113.
99	d	Hannes Lang	"	" " " "
		Ratsherren:		
100	?	„Ps an der Ecke"	"	" " " "
101	d	Js Withe	"	" " " "
102	d	Matis Rews (s. S. 120) . .	"	" " " "
	d	Hannes Lang	"	" " " "
103	d	Stenczel Cromer	"	" " " "
104	d	Lucas Welusch	"	" " " "
105	?	Jacob Calvus	1461	AGZ. VIII. S. 141.
106	d	Stano Piknos	"	" XI. Nr. 3627.
		Ratsherren:		
	d	Lucas Wylusch	"	" " " "
107	d	Hanus Wythek	"	" " " "
108	d	Mathis Ran	"	" " " "
	d	Joh. Lang	"	" " " "
109	d	Hanus Stanislaus	"	" " " "
110	d	St Jone	"	KSW. I. S. 243.
111	d	Petras Regil	"	" " " "
112	d	Hannes Prawsner	"	" " " "

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
113	?	Ns sartor	„	KSW. I. S. 243.
114	d	Js Gaysler, Stiefsohn des Vogts	1463	AGZ. XVI. Nr. 3325.
115	d	Ns Vilhelmi	1465	„ „ „ 3214.
116	d	Urban Bogener	—1467	AL. Perc. exp. S. 143.
117	d	Lorencz Fläyszer	1468	KSW. I. S. 248.
118	d	Hannus Hasznar, ein Schneider	1469	„ „ „ 251.
119	d	Ms Keysser, Vizevogt . .	„	AGZ. XVI. Nr. 3229.
120	d	Js Baler	„	„ „ „ „
121	?	Michael, ein Schneider . .	„	„ „ „ 3249.
122	d	Greger gertner, ein Schuster	—1469	AL. Perc. exp. S. 185.
123	d	Nycz, ein Fleischer . . .	1470	KSW. I. S. 253.
124	d	Gyakyel, ein Fleischer . .	1470	KSW. I. S. 253.
125	d	Steffin Koczner	„	Doubek. Schöffenb. Nr. 452
126	d	Ps, Sohn d. Schad	—1471	AL. Perc exp. S. 205.
127	d	Dynisch	„	AGZ. XVII. Nr. 634/35.
128	d	Frath	„	AGZ. XVII. Nr. 634/35
129	?	Jrs Frater	1472	AGZ. XVI. Nr. 3262.
130	p	„Valentinus Polen" . . .	—1472	AL. Perc. exp. S. 257.
131	d	Ps Gresar	1473	AGZ. XVI. Nr. 3272.
132	d	Kyessar, Vogt	„	KSW. I. S. 259.
		Ms Kyessar, Vizevogt . .	„	„ „ „ 263.
133	d	Michel Weydner	—1474	AL. Perc. exp. S. 289.
134	d	Ns Damsler	—1475	„ „ „ „ 317.
135	?	Mths, ein Goldschmied . .	—1475	„ „ „ „ 317.
136	p—	Mths Glatki	1478	AGZ. XVI. Nr.1336, 3302.
137	p	St Russek*)	1478	AGZ. XVI. Nr.1336, 3302.
		Ratsherren:		
138	d	Js Proczler	1480	AGZ. III. Nr. 125.
	d	Ps Greser	„	„ „ „ „
	?	Ns, ein Schneider	„	„ „ „ „
139	d	Js Baler	„	„ „ „ „
140	d	Ns Szponer	„	„ „ „ „
141	d	Jcs Prawsznyker	„	„ „ „ „
142	d	der junge Hesner	„	„ „ „ „
143	d	Michael Hoffmann	„	„ „ „ „
144	d	Martin Hesner	„	„ „ „ „
145	d	Hannes Czudenheyer der alte	—1481	AL. Perc. exp. S. 410.
146	d	Gs Hasnar	— „	„ „ „ „
147	d	St Newgebawer	— „	„ „ „ „
148	d	Simon Sponer	—1487	AL. Perc. exp. 495.

*) Möglich, dass er ein Sohn der dt. Familie Rus, Revse ist. Die Endung -ek wird in dieser Zeit auch anderorts dt. Namen schon zugefügt z. B. Nycz, sein Sohn Nyczek d. h. der kleine Nycz, Kloz -Kloszek usw. (s. S. 120.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
		Ratsherren, alte u. neue		
149	d	Ps Coczer, proconsul	1487	AGZ. XVI. Nr. 3434.
	d	Lucas Welusch	"	" " " "
150	d	Js Longus	"	" " " "
	d	Ns Kluckwicz	"	" " " "
151	d	Mths Czenter	"	" " " "
152	d	Gs Bryger	"	" " " "
		Ratsherren:		
153	?	Ps Hownia, proconsul (identisch mit Coczer?) . . .	"	" " " 3444.
154	?	Marcus, ein Goldschmied . .	"	" " " "
	d	Lucas Vilusch	"	" " " "
155	d	Js Selnar	"	" " " "
	d	Ns Briger	"	" " " "
	?—	Js Synecz	"	" " " "
156	p	Jurek Biały	1498	AGZ. XVI. Nr. 2446.
157	d	Miclasch Presch	—1502	AL. Perc. exp. S. 812.
158	d	Valentin Newdeker . . .	—1502	AL. Perc. exp. S. 812.
	d	Jeorgius Forczer	—1529	AL. Rejestr. S. 87.
	d	Gs Maczner	—1532	" " " 132.
	d	Martin Preysner, Vogt . .	1512	Sarna, Op. pow. kr.S.242.
	d	Mths Raupenhayer, Vogt .	"	" " " " " "
	?	Ms, ein Kürschner, Vogt	1516	" " " " " "
		Schöffen:		
	d	Ps Mayer	"	" " " " " "
	?	Michael, ein Fleischer . .	"	" " " " " "
	d	Js Bemolk	"	" " " " " "
	d	Js Rigeler	"	" " " " " "
	d	Lorenz Heinritz	"	" " " " " "
	?	St, ein Sattler	"	" " " " " "
	?	St, ein Tischler	"	" " " " " "
		Schöffen:		
	d	Bartholomäus Kraus . . .	1517/19	" " " " " "
	?	Gs, ein Tuchmacher . . .	"	" " " " " "
	?	St, ein Tischler	"	" " " " " "
	?	Js, ein Schwertschmied . .	"	" " " " " "
	?	St, ein Gürtelmacher . . .	"	" " " " " "
		Schöffen:		
	d	Pls Mayer	1519/21	" " " " " "
	?	Js, ein Schwertschmied . .	"	" " " " " "
	d	Lorenz Heinrich	"	" " " " " "
	?	St, ein Tischler	"	" " " " " "
	d	St. Heysel	"	" " " " " "
	d	Valentin Merer	"	" " " " " "
	d	Gs Parmer.	"	" " " " " "
	d	Js Szelnar, Ratsherr . . .	1525	Łuszczkiewicz. Restes S. 78.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Js Boner, letzter Erbvogt von Kr.	1525	Łuszczkiewicz Restes S. 78.
	?	Benediktowa	1519	AGZ. XVI. Nr. 3686.
	d	Zozark	1525	„ „ „ 3700.
	d	„Catherina Frelichowa", Frau des Jcs Frelich . . .	1526	„ „ „ 3708.
	d	Ns Hosangk	1526	„ „ „ 3713.
	d	Js Sulcz Ratsherr . . .	1550	„ „ „ 3726.
	d	St. Kuncza	1553	„ „ „ 3748.
	d	Mths Barsch	—1551	AP. Cathalog. S. 21.
	d	Lucas Meyer	—1555	„ „ 28.

Ergebnis: dt. . . . . 133 (96 Proz.)
poln. (reuss.) . 5 (4 Proz.)
unbestimmbar 20

Nicht angeführt habe ich die fast ausschliessl. dt. Namen aus Kr. (15. Jh.) in KPPMK., die das festgestellte zahlenmässige Verhältnis der Nationalitäten ebenfalls bestätigen.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
		Vorstadt:		
1	d	Pes Greuster	1408	KSW. I. S. 148.
2	d	Hannus Gernot	1417	„ „ „ 150.
3/4	dd	Michael, Sohn d. Stephan Tatirzele	1424 u. 1433	„ „ „ 159, 180.
5	d	Michel Subert	1424	„ „ „ 157.
6	p	Janusch	1434	AGZ. XI. Nr. 624.
7	p	Lorkowsky czyemny . . .	1468	KSW. I. S. 249.

Bresen = Brzozów.

Kaindl. (II, 19). Nr. 302. 1359 als dt.-rechtl. Dorf durch „Stephanus Wojostonis haeres de Sobnowo" neu gegründet, 1388 bereits „advocacia in Bresen". — Dąbkowski. Stosunki (s. Krossen). S. 6. nennt den Ortsnamen „Brezen" als Beweis für das Deutschtum des Orts, S 9 sagt er, dass Deutschtum sei in der Kleinstadt Br. „recht stark" vertreten gewesen. Über die Stärke anderer Nationalitäten erwähnt er nichts. — Die Topographie von Br. lässt die Entstehung eines kleinen Städtchens neben dem alten dt. Waldhufendorf noch recht gut erkennen. — Prochaska, A. Z przeszłości Brzozowa. Przew. Nauk. Lit. 1888. S. 43 „Dass zur Besiedlung ursprüngl. dt. Einwanderer verwandt wurden, bezeugt der Name Bresen statt Brzozów oder Brzozowa".

Namenstatistik von Bresen (Brzozów).

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Werner, der Vogt	1417	AGZ. VIII. Nr. 44.
2	d	Js Hezener	1417	KSW. I. S. 150.
3	?	Dorothea	1419	„ „ „ 152.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
4	d	Js Hosznar	1420	KSW. I. S. 153.
5	d	Js Ayssche	1423	" " " 156.
6	d	Weyspetir	1426	" " " 163.
7	d	Clos Phidlar, Ratsherr . .	1436	AGZ. XI. Nr. 834.
8	d	Jakel, Ratsherr	1436	AGZ. XI. Nr. 834.
9	d	Gregor Wolbram	1444	AGZ. VIII. Nr. 68.
10	d	Hanko	1460	AGZ. XI. Nr. 3531.
11	d	Hannes Zowst	—1465	AL. Perc. exp. S. 111.
12	?	Ns, Sohn d. Mathias aus B. Geistlicher in Premissel .	1478	AGZ. VIII. S. 182.
13	?	Byenyek	1490	KSW. I. S. 270.
14	d	Gregorius Theschnar u. Frau Margarethe . . .	1493	AGZ. XVI. Nr. 2153.

Ergebnis: dt. . . . . . 11 (100 Proz.)
poln. . . . —
unbestimmbar 3

Sanok.

Kaindl. (II, 19). Nr. 420. — Ders. (I, 37). I. S. 132 zählt eine Reihe dt. Bürger auf. — Abraham. (I, 2). S. 234 rechnet S. zu den Städten, die zu Beginn der p. Herrschaft in Reussen schon eine recht zahlreiche dt. Bevölkerung gehabt haben. — Dąbkowski. Stosunki narodowościowe ziemi sanockiej w XV stul. Lw. 1921. S. 6 sagt: „In Sanok, der Hauptstadt des ganzen Landes, war die Zahl der Dtn. recht bedeutend. Überflüssig u. zwecklos wäre es, hier die ganze Reihe der verschiedenen dt. Namen anzuführen. Indem wir uns auf die Zusammenstellung der Verzeichnisse (AGZ. XI u. XVI. d. Verf.!) stützen, denen man jedoch nicht unbedingt trauen darf, können wir als der Wahrheit nahekommend 30 Prozent Dte. im Verhältnis zur übrigen Einwohnerschaft in Sanok annehmen. Möglich, dass unter den Ratsherren der Hundertsatz der dt. Nationalität im Verhältnis zu den übrigen Nationalitäten höher war. Dieses Verhältnis hält nahezu beständig bis zur Mitte des 16. Jhs. an. Das dt. Element in Sanok, obwohl es zweifellos stark u. einflussreich war (Ratsherren u. Bürger von Sanok sassen zuweilen in den Landgerichten), besass dennoch nicht die Überzahl. Dem dt. Element half nicht einmal der Umstand, dass in Sanok (1425—1553) das dt. Obergericht seinen Sitz hatte, dessen Mitglieder vorwiegend Dte. waren. Auf jeden Fall war das dt. Obergericht Mittelpunkt u. Stärke des Deutschtums in Sanok. Es pflegte die Kenntnis u. Lehre des dt. R., u. sicher war es eins seiner Mitglieder, das um die Mitte des 15. Jhs. die sorgfältige u. erschöpfende Sammlung des dt. R. schuf, die bis heute erhalten geblieben ist. Ein wirksames Gegengewicht gegen das dt. Element bildete der Umstand, dass Sanok als Hauptstadt des Landes Sitz einer ganzen Reihe von höheren u. niederen Landesämtern, wie das des Kastellans, Starosten, Unterkämmerers, des Landrichters u. -unterrichters sowie anderer war, gegenüber deren Auto-

rität die Bedeutung der Stadtbehörden verblasste. In den Vorstädten Sanoks wohnten ebenfalls Dte., obwohl, wie wir vermuten können, ihre Zahl u. Bedeutung nicht so gross wie in der Stadt selber waren". —

Es sei, was ich bei Krossen schon nachwies, nochmals darauf hingewiesen, dass Dąbkowski Sanok irrtümlicherweise für eine grössere Stadt hält als Krossen. Trotz der Autorität der Landesbehörden spielt Sanok eine ungemein bescheidene wirtschaftl. Rolle. Dąbkowski stützt die Errechnung der 30 Prozent Dte. auf den nicht vertrauenswürdigen Index der AGZ., in dem ganze Reihen dt. Namen fehlen. Vgl. Lück (II, 4). Es darf infolgedessen nicht wundernehmen, dass bei einer gründl. Zusammenstellung der Bürgernamen unabhängig vom Index ein anderes Ergebnis herauskam. — Samolewicz, J.: Sąd wyższy prawa niemieckiego na zamku sanockim. 1425—53. Lw. 1903. S. 10, 11: Lorincz Foff amtierte 20 Jahre hindurch. 4 mal ist er iudex, 9 mal viceadvocatus, 20 mal advocatus, von 1469—1490 Landvogt. Ferner 1425 Ps Kynel viceadvocatus, 1435 Ns Zeywirth iudex, Ts Kuncza (Kunczowicz) advocatus, viceadvocatus u. iudex von 1446—67. — Zu den Mitgliedern des Gerichtshofes gehörten vor allem dt. Schulzen der Dörfer vgl. AGZ. XI. S. 23 u. dt.-stämmige, in der Verpolung begriffene Edelleute.

Namenstatistik von Sanok (15. Jh.).

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Bartko, Lokator	1339	Kaindl. (II, 19) Nr. 1339.
	d	Dythmar	1352	AGZ. VIII. S. 1.
1	?	Ns, ein Schuster S., Bürger in Krosno	—1402	AGZ. III. Nr. 77.
2	d	Rudger	1407	KDMP. Bd. IV. S. 108.
3	d	Niclos Tycz	—1413	PDL. II. S. 123.
4	d	Bartosch Weygel	"	" " " "
5	?	Ns judex	1425	AGZ. IV. S. 135.
6	d	Niclos Niger	1426	" XI. Nr. 191.
7	d	Ms Niger	1429	" " " 333.
8	p	Iwan Pacz	"	" " " 308.
9	p	Stachnik	1430	" " " 451.
10	p	Grzech	1431	" " " 484.
11	d	Niclos, ein Kürschner . .	1432	" " " 531.
12	d	Czirlar	1435	" " " 741.
13	?	Rubin, ein Schuster . . .	1436	" " " 822.
14	?	Stanislaus	"	" " " "
15	?	Zambr (aus Sambor) . . .	"	" " " "
16	d	Ms Kynel	1437	" " " 883.
17	?	Marschalcus, (Marschaleg) .	"	" " " 1037, 2390
18	p	Macziek	"	" " " 2930.
19	p	Russek	"	" " " "
20	?	Slossar	"	" " " "
21	p	Mths Szlenczka	"	" " S. 350.
22	d	Bargman, Ratsherr . . .	1437	AGZ. XI. Nr. 1003.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
23	p	Onaczko	1439	AGZ. XI. Nr. 1178.
24	p	Sain	"	" " " "
25	d	Jakel Czanak (d. h. aus Sanok)	—1441	PDL. IV. Nr. 479.
26	p	Js Blesk u. Sohn Michno	"	AGZ. XI. Nr. 1395.
27	p	Grzib	1442	" " " 1525.
28	d	Clos Czenkir	1443	" " " 1713.
29	d	Hannus Brigusch . . .	"	" " " "
30	?	Mths, ein Messerschmied .	"	" " " "
31	d	Jakel Brid	"	" " " "
32	d	Ms Winter	"	" " " "
33	d	Merten Zinner	"	" " " "
34	d	Clos Hewptnar	"	" " " "
35	p	Phil	1444	" " " 1929.
36	p	Tluxa	"	" " " 1913
37	p	Mths Pogorzalkowicz . .	"	" " " 1974.
38	d	Michil Czanak (aus Sanok)	—1446	PDL. IV. Nr. 1905.
39	p—	Ps Dlugosch, Senior der Stadt	"	AGZ. IV. S. 152.
40	d	Hospfoff	"	" " " "
41	d	Pyesch, ein Schneider . .	"	" XI. Nr. 2172.
42	d	Hanczel, sein Bruder . .	"	" " " "
43	d	Michael Gendlir.	"	" " " "
44	p	Ps Bobowski*)	"	" " " "
45	p	Woytek Cowal	1447	" " " 2376
46	p	Bobrek	"	" " " 2390.
47	?	Sigismund. gener Dlugosch	"	" " " "
48	p	Boczanek	"	" " " "
		Ratsherren:		" " " 2557.
49	d	Ns Schak	1448	" " " "
50	p	Michael Lewkowicz	"	" " " "
51	p	Mths Pirchala	"	" " " "
52	?	Mths, ein Schneider . . .	"	" " " "
53	d	Ts Kuncza (auch Kunczowicz)	"	" " " "
54	p	Sanko	1449	" " " 2753.
55	p	Lewko ruthenus.	"	" " " "
56	p	Ustian	"	" " " "
57	p	Stanek Zachowicz	"	" " " "
58	p	Denko	"	" " " "
59	p	Mal	"	" " " "
60	p	Lecz	"	" " " "
61	p—	Ps Dlugosch, Schöffe des dt. Obergerichts	"	" " " 350.
62	p	Js Wythnyczky	"	" " " "
63	d	Nikel, aus S. gebürtig . .	1450	AP. Liber scab. S. 104.

*) d. h. aus Bobowa, einer dt. rechtl. Kleinstadt. Der Name beweist eigentlich noch nicht das Polentum.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
64	d	Ns Frugisch	1460	AGZ. XI. Nr. 3590.
65	p	Greg Stachnikowicz . . .	"	" " " 3585.
66	p	Margaretha, Frau d. Wenczeslaus	"	" " " "
		Ratsherren:		
	d	Ts Kuncza (auch Kunczowicz)	1462	" " " "
67	d	Ns Zak	"	" " " "
68	d	Mathis Groff (Grob) Vizevogt	"	" " " "
69	p—	Mths dictus Stopka . . .	"	" " " 3723.
70	p	Ps Szowa	1463	" XVI. Nr. 16.
71	p—	Michael Cozinnor	"	" " " "
72	d	Rachmartinus	"	" " " 19.
73	d	Casper, der alte	"	" " " "
		Ratsherren:		
	d	Ts Cuncza	1463	" " 3189.
	d	Ns Zak	"	" " " "
	d	Rachmertinus	"	" " " "
74	d	Laurencius Foff, Vizevogt .	"	" " " "
75	?	Florianus	"	" " " "
76	?	Ps, ein Kürschner	"	" " " "
		———		
	d	„Lorincz Foff, Vogt" . . .	1463/90	" " s. Ind.
77	p	Mths Slanczka	1464	" Nr. 161.
78	d	Michael Gyedlar	"	" " " "
79	p—	Michael Cranczybroda . .	"	" " " "
80	d	Jakel, aus Ungarn	"	" " " "
81	d	Nykel Prazolth	"	" " " "
82	d	Js Syndlar	"	" " " "
83	d	Ps Voynar.	"	" " " "
84	d	Hannus Voynar	"	" " " "
85	d	Sigismundus	1465/66	" VIII. S. 153.
86	p	Ns Tywon	1467	" XVI. Nr. 401.
87	p	Js Coczan	1468	" " " "
88	p	St Szydłowsky	"	" " 419.
89	d	Lenko Peterlin	1468	" " 550.
90	d	Wayshept	1470	" " 3245.
91	p	Ilko	1472	" " 932.
		Ratsherren:		
92	d	Ps Nycz	1477	" " 1193.
	?	Ps, ein Kürschner	"	" " " "
	d	Rachmertin (Rachmartinus)	"	" " " "
	?	Florianus	"	" " " "
		———		
93	d	Hannus Dzynnar	1479	KSW. I. S. 266.
94	?	Mths, ein Töpfer	1480	AGZ. XVI. Nr. 3267.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
95	p	Js Korithko	1482	„ „ „ 3327.
96	d	Philippus	1486	„ „ „ 3394.
97	p	Arthimi	„	„ „ „ „
98	p—	St Brydowicz*)	„	„ „ „ „
99	d	Ms Zymberth, Ratsherr . .	1489	„ „ „ 1896.
100	p	Franczyszko	1490	„ „ „ 3458.
101	d	Nykysz	„	„ „ „ „
102	p	Js Kawka	—1496	KPPMK. Nr. 8823.
103	d	Cusznar	1498	AL. Perc. exp. S. 372.
	d	Stenczel Kroker	1504	KPPMK. Nr. 9316.

Ergebnis: dt. . . . . . . 45 (50 Proz.)
poln. (reuss.) . 45 (50 Proz.)
(davon 25 Proz. Reussen)
unbestimmbar 13

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
		Vorstadt		
1	d	Pyesch Raysch	1464	AGZ. XVI. Nr. 161.
2	d	Jakel Raysch	„	„ „ „ „

Dąbkowskis Annahme, dass in den Sanoker Vorstädten die Dtn. schwächer als in der Stadt vertreten waren, begründet er laut Quellenhinweis (AGZ. XI. Nr. 485) mit dem einen dt. Namen „Henricus Schrotonis de Posada Sanocensis". Slav. Namen oder andere Tatsachen gibt er dazu nicht an. Vgl. dagegen in meiner Statistik der Bauerndörfer des Sanoker Landes: Posada, das noch im 16. Jh. vorwiegend dt. Namen aufweist. Die auf einen einzigen Namen sich stützende Annahme ist also irrig.

Kleinstadt Denow — Dynów.

Von Kaindl noch nicht erfasst. — Siarczyński. Galicja Bd. II. S. 112 nimmt mit Recht an, dass der Ortsname auf ein dt. „Dönhoff" zurückgeht, denn dazu stimmt die schles. Entrundung des ö zu e und Entwicklung des y (vgl. Schönwald — Szynwałd). Die Topographie des Orts lässt vermuten, dass ähnlich wie Brzozów, Rymanów, Pruchnik, Radymne u. a. auch D. zunächst im 14. Jh. dt. Waldhufendorf war, neben dem nach der Umsetzung in eine Stadt eine kleine Neustadt entstand. — Dąbkowski. Stosunki S. 9 gibt an, dass im 15. Jh. in D. das dt. Element „recht stark" vertreten war. Ob andere Nationalitäten in D. wohnten, gibt er nicht an.

Namenstatistik von Denów.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	As Werner	1423	KSW. I. S. 157.
2	p	Ps Nicolai, Polonus . . .	—1425	KPPMK. Nr. 3802.
3	d	Barthosch Ber	1451	AGZ. XI. Nr. 2902, 2906, 2942.
4	d	Merten Beze	„	„ „ „ „

*) Sohn des Bryd.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
			1451	AGZ. XI. Nr. 2902. 2906.
5	d	Clyosz Nicz		2942.
6	d	Hanzel Kyer	"	" " " " "
7	d	Thomas Czepsar	"	" " " " "
8	?	Mathis Dynowski (aus Dynów)	—1452	KPPMK. Nr. 6053.
9	d	Mathis Sloszar	1464	AGZ. XVI. Nr. 85, 361.
10	d	Rynych	1470	" " Nr. 742.
11	p—	Panek	"	" " " "
12	d	Stanczel	"	" " " "
13	?	Urban, ein Schneider . .	"	" " " "
14	p—	Crogulecz	"	" " " "
15	d	Js Kyer	1478	" " " 1286.
16	?	Barthossius	"	" " " "
17	p	Jan Russek . . . , . . .	—1498	KPPMK. Nr. 8927.

Ergebnis: dt. . . . . . . 10 (71 Proz.)
poln. . . . . 4 (29 Proz.)
unbestimmbar . 3

Nachtrag: Rolny. Akta. Teil II. S. 104: Joh. Denow, Geistl. in Lemberg, Petrus Wayspelc v. D. (1491), sodass sich der dt. Prozentsatz eigentl. noch erhöht.

Kleinstadt Reymanhaw > Rymanów.

Vgl. dazu Lück. (II, 4). Der Ortsname, im M. a. immer „Rimanow" geschrieben, deutet auf den ursprüngl. Namen „Reymanhaw" hin. — Bogusz. (II, 23). erwähnt (Tabelle VI) einen „Piotr z Kleci", Erbherren von Rymanów (1360), gibt aber leider keine Quelle an. Tatsächl. spricht aber alles dafür, dass Rymanów zunächst eine dt. Dorfgründung aus dem 14. Jh. ist. Noch heute lässt die Topographie des Ortes erkennen, dass neben einem Waldhufendorf das neue Städtchen entstanden sein muss, vielleicht zu Beginn des 15. Jhs. — Siarczyński. Galicya Bd. III. S. 115 vermutet in R. auch einen dt. Ortsnamen, gibt aber eine unmögliche Ableitung von „Grunewald". Die Siedlung ist nach ihm im 14. Jh. durch Sobiesław von Oleśnica gegründet worden. — Kaindl war R. noch unbekannt. Sicher besass der Ort dt. R.

Kleinstadt Jaćmierz.

Dąbkowski. (II, 27). S. 7, 9. Ursprünglich Dorf, ab 1437 Kleinstadt (oppidum). Der aus dem Meissener Lande stammende Edelmann Friedrich Misnar (Meisnansis) erhielt 1390 für Kriegsverdienste das Dorf Jaćmierz. Die dt. Eigentümer des Orts haben nach der Bestiftung mit dt. R. dt. Ansiedler herbeigeholt.

Dąbkowskis Namenstatistik (S. 8) wiederhole ich hier, wobei ich allerdings die Namen im Wortlaut der lateinischen Quelle u. nicht in der durch Dąbkowski verpolten Form wiedergebe. Bei D. Quellennachweis:

1430: Formaczek (Fornaczko)
1449: Michael Sist

1453: Mathias Szczepanowicz, Kathnar, Clos filius Thimbar (Neydhert), Kunel, Lorencz Czarny, Closzek, Thimbar, Gemza.

1456: die Brüder Michael u. Clos Neydhert (Neydheert, Newdecker, Neydheczer, Naydekyer), Stanczel (Stanczl), Haws.

1461: die Brüder Michael u. Clos Neydhert, Stanczel, Haws (Hacos), Johannes Gemza (Gemsza), Michael Balar, Hannus Zybinwirth (Szamberth), Mathias Szczepanowicz.

1462: Michalek Vlmanek, Stanczel, Michael Naydekyer.

1463—1465: Mathis Zastawny, Michno Stropky (Szlotyky) u. sein Bruder (Vorname nicht angegeben), Grzegorz, Bartolomeus Krokar, Mathis (Mathias) Pankoth-owicz, Corcz Clos, Hartel, Kynek, Johannes Formacz.

1477: Fornaczko, (Jakiel Bramar).

Zu dieser Aufstellung sagt Dąbkowski: „Für die Zeit von 47 Jahren (von 1430—1477) gibt uns die obige Aufstellung 26 verschiedene Namen, von denen man 4 als unzweifelhaft p. ansehen kann. (Maciej Szczepanowicz, Jan Gemza, Maciej Zastawny, Slothky), 3 als unbestimmbar (Michał Balar, Grzegorz (Jerzy) und Maciej Pankothowicz), die übrigen dt. Namen klingen dt. Es sind also dt. Namen nahezu fünf mal so viel als p.. Die Folgerung, dass in Jaćmierz fünfmal so viel Dte. waren als P., wäre sicher übertrieben, eher könnte man von einem fünfmal so starken faktischen Übergewicht über die p. Bevölkerung sprechen. Die dt. Bevölkerung nämlich, die reicher u. wirtschaftstüchtiger war, konnte ihre Namen eher der Nachwelt überliefern. Wenn wir die einzelnen Jahre für sich betrachten, so bleibt in ihnen auf Seite des dt. Elements das entschiedene Übergewicht. Im J. 1453 sind von 8 bekannten Namen nur 2 p., im J. 1461 sind von 8 Namen einer unbestimmbar, 2 p. u. 5 dt., ebenso sind in den Jahren 1463—1465 von 10 Personennamen 1 unbestimmbar, 3 p. und 6 dt."

An Dąbkowskis Zusammenstellung ist auszusetzen bezw. zu berichtigen:

1.) Der poln. Gelehrte S. Prochaska rechnet in AGZ. XVII. Vorwort XLII. den Bürger Gemza aus Jaćmierz zu den Dtn. Infolge dieser Meinungsverschiedenheit zweier p. wissenschaftl. Autoritäten rechne ich „Gemza" zu den unbestimmbaren. Der Name ist auch in unzweifelhaft dt. Dörfern, z. B. Krościenko, vertreten.

2.) Michael Balar ist dt., nicht unbestimmbar. 1485 ist Bürger in J. „Balar Nykyel" s. AGZ. XVI. Nr. 1701. Die Balar sind auch dt. Bürger in Krossen (vgl. Statistik).

3.) Mathis (Mathias) Zastawny rechnet er zu den P., Mathis Panakothowicz zu den unbestimmbaren. Echte P. treten in derselben Quelle immer mit dem Vornamen Maciej auf. Mathis ist dt. Vorname, Zastawny nur poln. Beiname. Pantkothowicz bedeutet Sohn des Pankoth. (vergl. AGZ. XVI. Nr. 200). Teilweise hat Dąbkowski die Namenwandlung auch berücksichtigt. „Lorencz Czarny" zählt er zu den Dtn.. Wir rechnen die 2 oben erwähnten zu den Unbestimmbaren.

4.) „Michael Slothky" ist wohl verwandt oder identisch mit „Michael Sist" (schlesich siss — süss), das der Schreiber wie oben bei andern Namen

falsch geschrieben hat: Sist statt Siss. Slothky ist die p. Übersetzung von „Siss". Wir rechnen ihn lieber zu den Unbestimmbaren. Die Namenwandlung war jedenfalls um die Mitte des 15. Jhs. in J. sehr im Schwange. (Vgl. unten Schreibung Zysch!)

5.) Noch zu nennen sind 1481: Lorincz Jermar, Nikel Smith, Michael u. Petrus Slothky, Walach, Kurcz Kloss, die beiden ersten in dem Łazy genannten Teil von J., der letzte in J. in der Richtung nach Gorky zu. In KSW. I. S. 236 tritt eine Dorothea (1476) aus J. auf. — AGZ. XVI. Nr. 93. 1463 noch aus J.: Hasznar, Bravmar, Petersmyd, Zysch. Der letzte ist wohl identisch mit Sist — Slothky — SG. nennt als Zeugen bei der Fundation der Parochie (1460) zwei Ratsherren: Michael Naydether u. Stanislaus Stael.

Ergebnis: deutsch . . . . . 26 (92 Prozent)
poln. . . . . 2 (8 Prozent)
bei Dąbkowski 18 Prozent.
unbestimmbar . . . 7

Die Bevölkerung des alten Dorfes Jaćmierz, neben dem die dt. rechtl. Kleinstadt entstand, war nach Angabe Dąbkowskis „wahrscheinlich ungar., zum Teil vielleicht wallach. oder reuss. Herkunft". (S. 9.) bei Dąbkowski noch Einzelheiten aus der Geschichte von J.

Kleinstadt Zarszyn (in den Urkunden Zarschin).

Schlesich Sâr schîn (sehr schön). — Dąbkowski. Prochaska, Siarczyński u. andere halten den Ortsnamen für dt. Ursprunges, s. Dąbkowski. Stosunki (s. S. 540) S. 6, Prochaska im Vorw. S. 42 der AGZ. Bd. XVII: Schemat. 1900. S. 231. „oppidum, creditur ab origine colonia teutonica fuisse, a situs amoenitate „Sehrschoen" nuncupata". Diese Ableitung ist natürlich unmöglich. Da aber alle keine Erklärung geben, die urkundlich fundiert ist, kann ihre Ansicht nur mit Vorbehalt angeführt werden. Richtig ist die Feststellung Dąbkowskis (S. 9), dass in Zarszyn sehr wenig Dte. sassen, zum mindesten um 1500, wo in Z. 60 Slaven, vorwiegend P., 4 Dte., 2 Unbestimmbare vorkommen, s. AGZ. XVI. Nr. 2604, 2785; 1488: 4 P., 1 Dtr., s. AGZ. XVI. Nr. 1845. Die Handvoll Namen, die sich vor 1488 auftreiben lässt, darunter ein Sigismundus, Altarista (1455) Hincza procurator, ein Müller Barthossius u. 3 Slaven AGZ. XI. Nr. 1104, 3237 geben keine Grundlage für die Feststellung der Volkstumsverhältnisse im 14. u. zu Beginn des 15. Jhs. Fest steht nur, dass von 1488—1501 Zarszyn bereits ein überwiegend p. Städtchen war. — Bei Kaindl keine Erwähnung des Orts. — In KPPMK. Nr. 621, 2840: „Nicolaus de Zarissin" (1396) u. Niclos Rotchin (1415). Auch Schreibung „Zarchin", Zarsin. — AGZ. III. Nr. 60: 1395 „oppidum regale Szarschin". — Die Stadt war in der 2. Hälfte des 14. Jhs. zeitweise Eigt. des Krakauer Bürgers Hans Bork. s. Ptaśnik. Kultura (II, 17). S. 29.

Kleinstadt Tyrawa.

Heute wohl Tyrawa solna. — Kaindl. (II, 19). Nr. 427: dt. R. 1431, Umsetzung eines Dorfes zur Stadt. — Dąbkowski. Stosunki. (s. S. 540) S. 9. stellt fest, dass in Tyrawa das dt. Element recht stark vertreten war. Von

15 Tyrawaer Bürgern, die infolge eines Brandes einen dreijährigen Steuererlass erhielten, waren zweifellos 4 dt., 2 reuss., 1 Zigeuner, die restl. 8, davon einige unbestimmbare, rechnen wir zu den P. — Das Hinzuzählen Unbestimmbarer z. B. eines „Petrus molendinator" zu den P. ist abzulehnen. Das richtige Verhältnis der Dtn. zu den P. bei den von D. angeführten Namen ist 4 : 6.

Kleinstadt Jaśliska.

Prochaska, A.: Jaśliska, miasteczko i klucz bisk. przemyskich. (Przew. nauk. i lit. 1889. H. 1—7.) Verf. hält d. Ort irrtümlicherweise für Honstadt, das aber nach Korduba identisch mit Wysoka bei Neu-Sandez ist. Dte. Siedler nicht erwähnt. — Uns ist es nicht gelungen, auch nur einen einzigen Namen aus diesem Ort zu finden.

Lemberger Land.

Lemberg — Lwów.

Zubrzycki. (I, 39). S. 68, der sein Urteil auf recht eingehende archivalische Forschungen stützt, schreibt, dass um 1403 Lemberg vorwiegend dt. war: „Die Mehrzahl waren Dte., eine beträchtliche Zahl Reussen. Es waren auch einige Tataren u. einige Polen." — Die Zahl der Reussen war aber geringer, u. die Zahl der P. höher als Z. annimmt. Wie schon Hruševśkyj u. poln. Forscher hingewiesen haben, hatten viele Dte. den Beinamen „Reusse". Vgl. auch S. 120. u. die Vornamen Hanko, Niclas, Paulus Reusse von Thorn in PDL. I. — Kaindl. (I, 37). I. S. 135 f. eine Menge Angaben über die Dt. in L. u. Hinweis, dass mit Recht der Lemberger Chronist Zimorowicz († 1677) dem Teil seiner Chronik, die die Zeit von etwa 1300—1550 behandelt, die Überschrift „Leopolis Germanica" gegeben hat. — Kaindl: Aus Lembergs dt. Zeit. Wiss. Beilage der Leipziger Zeitung 1905 Nr. 132. — Łoziński, W.: Patrycjat i mieszczaństwo lwowskie w XVI. i XVII. wieku. Lw. 1902. S. 26. — Im ältesten von Czołowski veröffentl. Lemb. Stadtbuch (1382—1389) sind nur 18 einwandfrei p. Namen festzustellen. — Lück. (II, 4), dort Einwanderungsziffern von 1405—1426 auf Grund der veröffentl. Lemb. Stadtbücher u. Polemik gegen Skoczek. — PDL. IV. Vorw. S. X. bezeichnet die Bevölkerung Lembergs noch als vorwiegend dt., doch beginne p. Geist u. p. Sitte langsam in ihr zu pulsieren.

— Ungemein wertvoll ist die Rekonstruktion verloren gegangener Stadtbücher von Badecki: Zaginione księgi. S. 19 f. Zusammenstellung des Rats für die Jahre 1427—1458, der nahezu ausschliessl. dt. war. — Die gesamte geschichtl. Literatur über Lemberg bis 1925 bei Skoczek. „Dotychczasowy stan badań nad hist. Lwowa". Lwów 1925. — Ein nationalitätsgeschichtl. Urteil bei Charewicz(owa). (I, 43). S. 114: „Der kathol. Kaufmann, in nationaler Hinsicht der in der Verpolung begriffene Dte., der rechtl., wirtschaftl. und zahlenmässig die ansässige und eingewanderte Bevölkerung überragt, schafft diesen Handel und sucht durch Verhandlungen für ihn die Wege." —

Die im Text gebrachte Einwanderungsstatistik, leicht feststellbar unter den einzelnen Jahren der veröffentl. Lemb. Stadtbücher: PDL. II. u. III,

ferner der unveröffentl. aus d. Stadtarchiv Lemberg: Perc. et exp. 1460—1518, Rejestr czynszów 1522—1549, Wybory i spis 1549—1577.

Gródek.

1389 verkauft Ladislaus Jagail einem Nicolaus Ulrich die Vogtei in Gródek, verleiht der alten Grodstätte dt. R. u. schenkt Ulrich auch die Schulzei im Dorf Kamienobród. Kaindl. (II, 19). Nr. 594. — Gródek hat bis zur Bestiftung reuss. Recht besessen, bekam zu seiner wahrscheinl. kleinen Siedlungsfläche 100 neue Hufen hinzu, auf denen die neue Stadt entstand, Sochaniewicz. (I, 39). S. 83.

Namenstatistik von Gródek.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	?	Ambrosius	—1388	PDL. I. Nr. 606.
	d	Nicolaus Ulrici, Lokator u. Vogt	1389	Kaindl. (II, 19) Nr. 594.
1	d	Materna	1408	AGZ. IX. Nr. 15.
2	?	Ps, ein Fleischer	—1416	PDL. III. S. 20.
3	d	Jcs, Sohn d. Gall	—1421	„ „ „ 67.
4	p	Sobco Irdacovicz	—1424	„ „ S. 109.
5	d	Joerge Crawze	—1428	AP. Acta scab. S. 196.
6	?	Edelmann Js, Vogt . . .	1441	PDL. IV. Nr. 476.
7	d	Hans Fleischer	1442	„ „ Nr. 522.
8	?	Stephan	„	AGZ. V. S. 115.
9	p	Michal Propicz	—1443	PDL. IV. Nr. 901 a.
10	p	Petrasch	„	„ „ „ 902
11	d	Maczke Sneyder	„	„ „ „ 972.
12	d	Hensil	„	„ „ „ 1072.
13	d	Hannos	„	„ „ „ 1122.
14	d	Dorotea Hertelin	„	„ „ „ 1457.
15	d	Michil Hertel	1444	„ „ „ 1382.
16	d	Franczko, Landvogt . . .	„	„ „ „ 1512.
17	?	Mths, ein Schneider . . .	„	AP. Acta scab. S. 196.
18	d	Jocusch Schuster	1445	PDL. IV. Nr. 1618.
19	d	Jacob Fink	1446	„ „ „ 1921.
20	?	Maczek Cromer	1447	„ „ „ 2101.
21	d	Petir Cromer, ein Schneider	„	„ „ „ 2115.
22	?	Gregorius	—1463	AL. Perc. exp. S. 69.
23	p	Ns Culikowski	—1464	„ „ „ „ 89.
24	?	Jeromma	—1472	„ „ „ „ 257.
25	d	Martin Melczer	—1474	„ „ „ „ 289.
26	p—	Js Irlatka	—1476	„ „ „ „ 337.
27	d	Hannes Scharff	—1475	„ „ „ „ 317.
28	?	As	—1480	„ „ „ „ 397.
29	d	Greg Bem	—1482	„ „ „ „ 422.
30	p	Pls Mynkowicz	—1482	„ „ „ „ „
31	?	Jcs	—1484	Rolny. Acta S. 161.
32	p	Steczko, ein Schneider . .	— „	AL. Perc. exp. S. 452.
33	p	Simon Paszorek	—1485	„ „ „ „ 468.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
34	?	Adam	1485	Rolny. Acta S. 219.
	d	Cristinus Barth, rector eccl. par.	1486	„ „ „ 314.
35	d	Andris Kychlar	—1489	AL. Perc. exp. S. 525.
36	p	Js Gaszorek	„	„ „ „ „ „
37	d	Valentin, ein Leinweber .	—1493	„ „ „ „ 613.

Ergebnis: dt. . . . . . 18 (66 Proz.)
poln. (reuss.) . 9 (34 Proz.)
unbestimmbar 10

Schwerpunkt der slav. Namen in der zweiten Hälfte des Jhs. — Nachtrag. Vgl. auch Rolny. Akta II Ind. Zwischen 1490 u. 98 eine Reihe reinpoln. Namen aus Gr.

Żydaczów.

1393 dt. R. s. Kaindl (II, 19). Nr. 657. — Sochaniewicz. (I, 39). hat die Stadt in seinem Verzeichnis der mit dt. R. bestifteten Orte des Lemberger Landes nicht angeführt. —

Namenstatistik von Żydaczów.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Hermanus	1382/87	PDL. I. Ind.
	?	Ms	„	„ „ „
1	?	Ps Nymcz (Niemiec oder aus Nimptsch)	—1413	PDL. II. S. 122.
2	?	Ps Riter — owicz	1420	AP. Acta scab. S. 116.
3	d	Ns Clemme	—1421	PDL. III. S. 67.
4	j	Symcha, ein Jude	1442	„ IV. Nr. 731.
5	p	Blaszek	„	„ „ „ 741.
6	?	Ns	1443	„ „ „ 850.
7	d	Ps Schonwalt	—1463	AL. Perc. exp. S. 89.
10	p	Ns Cichi	—1468	„ „ „ „ 165.
11	d	Ns Conradi	—1470	„ „ „ „ 205.
12	p	Js Orzeł	—1475	„ „ „ „ 317.
13	p	St Cunath — owicz . . .	1485	Rolny. Acta S. 258.
14	d	Pls Cunath	„	„ „ „ 221.
15	p	Mths Phil	1485	„ „ „ 262.
16	p	Jaczko	1486	AGZ. XV. Nr. 1851.
15	?	Gs	„	„ XIX. Nr. 1696.
16	?	Panasz, ein Kaufmann, wohl Armenier	1491	„ XV. Nr. 2155.

Ergebnis: dt. . . . . . 4 (40 Proz.)
poln. (reuss.) . 6 (60 Proz.)
unbestimmbare 5

Kleinstadt Kulików.

Fehlt in Kaindls Beiträgen (II, 19). — Sochaniewicz. (I, 39). gibt 1569 als ersten Nachweis des dt. R. an. — Da aber 1437 ein „Klimko voit" von Ku-

lików u. dt. Bürger (s. unten) erscheinen, mag K. das dt. R. schon zu Beginn des 15. Jh., vielleicht sogar schon Ende des 14. Jh. erhalten haben. — Zubrzycki. (I, 39). S. 96, der seine Angaben z. T. aus heute verschwundenen Archivalien des Lemb. Stadtarchivs schöpfte, zählt Kulikow zu den Orten, die dem Gewerbefleiss ihrer dt. Bewohner den Aufstieg verdankten.

Namenstatistik der Kleinstadt Kulików.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	p	Dopco	1421	PDL. III. S. 67.
2	d	Nickil Zeidil	1444	„ IV. Nr. 1268
3	?	„her Janke von K." . .	1445	„ „ „ 1588.
4	d	Clos Gebawer	1446	„ „ „ 1799.
5	?	Klimko, voit	1447	„ „ „ 2477a.
6	?	As Furmayn	1475	AGZ. XV. Nr. 1437.

Ferner bei Rolny. Acta s. Ind. noch 7 Slav., 5 Dte. u. eine Menge Unbestimmbarer, zwischen 1482—89.

Ergebnis: dt. . . . . . . 7 (47 Proz.)
poln. (reuss.) . 8 (53 Proz.)
unbestimmbare eine Menge.

Der Schwerpunkt der slav. Namen liegt in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts.

Kleinstadt Bartoltowa (Karczma) > Bartatów.

1442 dt. R. Kaindl. (II, 19). Nr. 600. An der Gründungsstätte des neuen Städtchens stand die Schenke eines Barthold, dem die neu entstandene Siedlung ihren Namen verdankt, wahrscheinl. ursprüngl. „Bartholthof". Dt. Bürger hat der Ort sicher nicht mehr gehabt.

Kleinstadt Szczerzec.

1397 dt. R., vorher Dorf, Kaindl (II, 19). Nr. 622. — Eine Reihe von Bürgernamen, die ich zusammenstellte, brachte den Nachweis, dass in S. die Dtn., falls überhaupt welche da waren, doch nur in verschwindend geringer Zahl vorhanden gewesen sein konnten. — Eine Reihe Namen s. Ind. AGZ., XV. keine Dtn. darunter.

Kleinstadt Gliniany.

1397 dt. R., vorher Dorf, Lokator der Edelmann Petrus Szydel, offensichtl. ein Dtr. Dt. Bewohner scheint das Städtchen von vornherein nicht gehabt zu haben.

Kleinstadt Kamionka.

Kaindl. (II, 19). Nr. 687: 1471 Umwandlung des Dorfes in eine Stadt. — 1479 ein „Augustinus" Vogt, wahrscheinl. ein Dtr., s. Rolny. Acta S. 514. Unter den Bürgernamen fand ich nur ganz wenige, die dt. klingen. — Rolny. Acta II. Ind. Zwischen 1490 u. 1498 ausschliessl. p. Namen. Augustinus, Vizevogt von K. 1491.

Bóbrka.

Rolny. Acta II, 466 Bürger Mathis Thessar (1496), sonst nur Reussen u. Polen.

Halitscher Land.

Halitsch.

Dąbkowski. Szkice średniowieczne. (Odbitka z księgi Pamiątkowej ku czci Prof. Wł. Abrahama.) Lw. 1929. S. 22 sagt über das Halitscher Land: „Neben der p. u. reuss. Sprache, die hier als Landessprache üblich waren, hat man sich der dt. Sprache bedient. Da die Zahl der dt. Einwanderer sowohl unter dem Adel als auch unter den Bürgern, teilweise auch unter den Bauern ziemlich bedeutend war, war auch die Verbreitung der dt. Sprache im Halitscher Lande nicht minder stark. In den Ämtern und in den Gerichten des dt. Rechtes hatte diese Sprache eine amtliche Bedeutung". — Abraham: (I, 2). S. 34/35 rechnet Halitsch zu den Städten, die zu Beginn der p. Herrschaft in Reussen eine recht zahlreiche dt. Bevölkerung hatten. 1367 ist ein Heinrich, sicher ein Dtr., Woiwode von H. — Der Dte. Jakob Niderlin aus H. versorgte vor allem den Adel mit Görlitzer Tuchen, s. Dąbkowski. Stosunki gospodarcze ziemi halickiej w XV w. Lw. 1927. S. 56. — Zubrzycki. (I, 39). S. 96 rechnet H. zu den Städten, die durch den Gewerbefleiss dt. Bürger aufgeblüht sind.

Namenstatistik von Halitsch. (15. Jh.)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Js Fremde	—1386	PDL. I. Nr. 384
	?	Jcs, ein Fleischer	"	" " " 516.
	d	Bernard	"	" " " 516.
	d	Gelucke	"	" " " 179.
1	d	(Js) Hanus Furman	—1404	" II. S. 1.
2	d	Hanus	—1405	" " " 1.
3	d	Barthosch Plessner . .	1409	PDL. I. S. 79.
4	p	Jan Sichowski	1409	" I. S. 79.
5	?	Laurentius	—1416	" III. Ind.
6	d	Niclos Scharesch . . .	1441	" IV. Nr. 262.
7	p	Szekira	"	" " " 451.
8	d	Mertin Hartman . . .	1442	" " " 522.
9	p	Jurko	1447	" " " 2343.

Ausserdem AGZ. XII. noch 2 dt.
24 poln. (reuss.)
18 unbestimmbare Namen.

Ergebnis: dt. . . . . . . 7 (21 Proz.)
poln. (reuss.) . 27 (79 Proz.)
unbestimmbar 19

Dte. Namen vorwiegend im 14. u. zu Beginn des 15. Jhs. Der Schwerpunkt der slav. Namen liegt in der zweiten Hälfte des 15. Jhs.

Kolomea (angedeutscht: „die Colomey").

Dt. R. vor 1370 durch Kasimir d. Gr. Kaindl. (II, 19). Nr. 715.

Namenstatistik von Kolomea.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Js Schuler	1383	PDL. I. Nr. 65.
	d	Philipp	1385	„ „ „ „
1	d	Ns Frawensteter Vogt (Frajsteter)	1412	MRPS. Pars. I. Suppl. Nr. 18.
2	d	Cleyn Petir	1414	Kaindl. (I, 37). I. S. 140.
3	d	Olbricht Loebner . . .	1419	AP. Acta scab. S. 114.
4	p	Miculayco	1441	PDL. IV. Nr. 403.
5	d	Niclos Lankosch . . .	1443	„ „ „ 936.
6	d	Jacob aus K. u. Sohn Kasper	1452	AGZ. IV. Nr. 90.
7	p—	Laurentius Dlugosch . .	vor 1462	„ XII. Nr. 3050.
8	?	Jcs, institor	—1462	AL. Perc. exp. S. 49.
9	p	As Mali	—1464	„ „ „ „ 89.
10	?	Js		
11	p	Venceslaus	1473	AGZ. XV. Nr. 1184.
12	?	St, ein Müller	1484	„ „ „ 1736.
13	d	Barthel	1488	Rolny. Acta S. 478.
14	?	Stano u. Frau Elisabeth . .	„	„ „ „ 484.
15	p—	Ps Striczek	—1490	AL. Perc. exp. S. 538.
16	?	Ms	1499	AGZ. XV. Nr. 2827.

Ergebnis: 14 Jh.: dt. . . 2
15 Jh.: dt. . . 6 (54 Proz.)
poln. (reuss.) . 5 (46 Proz.)
unbestimmbar 5

Der Schwerpunkt der slav. Namen liegt in der 2. Hälfte des 15. Jhs., der dt. im 14. u. zu Beginn des 15. Jhs. — Rolny. Acta II, 443 einige p. Namen u. ein Ratsherr Nicolaus Almanus 1497.

Trembowla.

1389 Bestiftung mit dt. R. durch Jagail. Kaindl. (II,19). Nr. 720. Doch tritt ein dt. Bürger schon 1386 auf. Möglich, dass es sich nur um eine nochmalige Bestätigung des dt. R. handelte, das die Stadt schon früher besessen hat. Zubrzycki. (I, 39). S. 96. rechnet T. zu den Städten, die durch den Gewerbefleiss dt. Bürger aufgeblüht sind.

Namenstatistik von Trembowla (angedeutscht „Trembil").

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Heinrich	1386	PDL. I. Nr. 335.
	d	Niczko	„	„ „ „
1	d	Niclos Cromer	1414	„ II. Nr. 345.
2	?	Ms	„	„ „ „
3	?	Jure foyt	1444	„ IV. Nr. 1202.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
4	d	Bernard, ein Schneider . .	1486	Rolny. Acta. S. 331.
5	a	Jurek, Fortat, Armenier .	1490	AL. Perc. exp. S. 538.
6	?	Js	1498	AGZ. XV. s. Ind.
7	p	Omlian	1498	" " " "

Ferner bei Rolny. Acta noch 1 Pole u. 1 Armenier.

Ergebnis: 14 Jh.: nur 2 dt. Namen insgesamt.
15. Jh.: dt. 2
poln. (reuss.) . . 2
unbestimmbar . . 3
Armenier 2

Kleinstadt Rohatyn.

Vor 1422 dt. R., s. Statistik. — Kaindl. (II, 19). Nr. 675 gibt das Jahr 1447 an.

Namenstatistik von Rohatyn.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	?	Nicolaus, Vogt . . .	1422	AP. Acta scab. S. 142.
2	d	Niclos Cromer	1441	PDL. IV. Nr. 265.
3	p	Baytko	1442	" " " 468.
4	d	Mertin Lebin	"	" " " 564.
5	p	Stanislaw Glowka . . .	1443	" " " 990.
6	d	Johann Czomberg, Vogt .	um 1450	Skoczek (I, 42) S. 52.
7	d	Ns Klosz	1457	AGZ. XII. Nr. 4250.
8	?	Tomas, ein Schneider . .	1469	AL. Perc. exp. S. 185.
9	p	Mths Phalibóg	1483	Rolny. Acta S. 75.
10	?	Ms	1484	" " 196.
11	p	Michael Polszwyath . .	1489	" " 588.

Ausserdem AGZ. XII. s. Ind.: 8 slav., 2 dt., 2 unbestimmbare Namen.

Ergebnis: dt. . . . . . 6 (33 Proz.)
poln. (reuss.) . 12 (67 Proz.)
unbestimmbare . 5

Der Schwerpunkt der slav. Namen liegt in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. — Vgl. noch Rolny. Acta II, 471, 557 zwei p. Namen aus R.

Śniatyn.

1448 setzt König Kasimir der Jagellone den Ort aufs dt. R. um. Kaindl (II, 19). Nr. 716. Da uns aber aus dem 14. u. Anfang des 15. Jh. dt. Bürgernamen überliefert sind, muss der Ort das dt. R. schon im 14. Jh. erhalten haben. — Zubrzycki. (I, 39). S. 96 zählt S. zu den Orten, die dt. Bewohnern ihre Blüte verdankten. Dąbkowski. Zwierciadło szlacheckie. Lw. 1928. S. 94. Święszko, Vogt von S. ungef. von 1410—1437.

Namenstatistik von Śniatyn.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Heinrich von S., Konsul in Lemberg	—1383	PDL. I. Nr. 105.
1	d	Marcus Halpritter . . .	1410	„ II. S. 102.
2	d	Junghanus	1422	„ III. S. 71.
3	d	Aldhaus	1423	„ „ „ 100.
4	d	Js der Alte, Vater d. Niklin	1435	AGZ. V. S. 78.
5	d	Hannus	1441/43	PDL. IV. s. Ind.
6	d	Nickil (Niclos)	1441/43	„ „ „ „
7	d	Mathis	1441/43	„ „ „ „
8	?	Paul	1441/43	„ „ „ „
9	?	Js Snatyn, Bürger in Premissel . . .	1436	AP. Acta scab. S. 289.

Insgesamt: dt. . . . . 7 (100 Proz.)
poln. (reuss.) . 0
unbestimmbare 2

Die Anzahl der Namen ist zu gering, als das man dem errechneten Hundertsatz Bedeutung beimessen könnte. Anzunehmen ist jedoch, dass das Deutschtum in der Stadt sehr stark gewesen sein muss.

Kleinstadt Tłumacz.

1436 Gocz Vogt von T. Kaindl. (II, 19). Nr. 710. Der Ort kann wohl nur einen verschwindend geringen Hundertsatz Dtr. besessen haben. Dt. Namen habe ich, ausser dem Vogt, nicht feststellen können.

Kleinstadt Tyśmienica.

Dt. R. vor 1439. In diesem Jahr Johannes ehemals Vogt von T. Kaindl. (II, 19). Nr. 711.

Namenstatistik von Tyśmienica.

Sidor, Ns, Jos Roy (1442), Michael, ein Schneider (1474), Urbanus (1482), Bernardus (1488). Js Soltan (1494), Mths Rymarz (1798), Quellennachweis AGZ. s. Ind., XV. Nr. 1317, 2601, XIX. Nr. 1381, Rolny. Acta S. 1, 449.

Das Deutschtum kann nur ganz schwach vertreten gewesen sein.

Belzer Land.

Bełz.

1377 dt. R. durch Ladislaus von Oppeln. Kaindl. (II, 19). Nr. 1377. Gründer der Deutsche Libing, erster Vogt. — Von Zubrzycki. (I, 39). S. 96. werden Bełz und Busk zu den Orten gerechnet, die durch dt. Gewerbefleiss aufgeblüht sind.

Namenstatistik von Bełz.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Libing, Lokator u. Vogt . .	1377	Gilewicz. (III, T. 1, 4) S. 91.
	?	Ns	1382/87	PDL. I.
1	d	Js Queschner	—1405	„ III. S. 8.
2	d	Kreczemer	1414	AP. Acta scab. S. 57.
3	d	Js Czawsenar	—1415	PDL. III. S. 14.
4	?	Ns	—1416	„ „ „ 20.
5	d	Donat	—1416	„ „ „ 20.
6	d	Niclos Vinclar	1419	„ „ „ 53.
7	d	„Gregor Fleyscher" . . .	—1420	„ „ „ 62.
8	?	Js, ein Schneider	—1422	„ „ „ 71.
9	?	Jan Zack*)	1444	„ IV. Nr. 1270.
10	?	Ns		
		Ratsherren:		
11	d	Rupracht	1465	AGZ. XIX. Nr. 2500.
12	p	St Bydgoszcza	„	„ „ „ „
13	p	Michael Stoynog	„	„ „ „ „
14	p	Jurek suranik	1472	AL. Perc. exp. S. 257.
15	?	Gs, ein Schmied	1491	„ „ „ „ 557.
16	?	Ps	1498	AGZ. XV. 2630.
17	p	Sokalski	1500	„ „ 2980

Ergebnis: dt. . . . . . 7 (64 Proz.)
poln. (reuss.) . 4 (36 Proz.)
unbestimmbar . 6

Schwerpunkt der dt. Namen im 14. Jh. und in der ersten Hälfte des 15. Jhs., der poln. in der 2. Hälfte des Jhs.

Busk.

1411 dt. R. Kaindl (II, 19). Nr. 686. In Busk gibt es heute noch einen „Niemiecki bok" (Dt. Seite) genannten Stadtteil. Es mag sich hier um eine Überlieferung aus dem Mittelalter handeln.

Namenstatistik von Busk.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
1	d	Ns Scharer, Lokator und Vogt	1411	AGZ. X. Nr. 41.
2	d	Jocusch	1425	PDL. III. S. 118.
3	d	Jurge Mebrot aus B., Vogt in Kremenz	—1438	Arch. Jug. Jap. R. V Nr.2 PDL. IV. Nr. 860.
4	d	Paul Lobener	1441	„ „ „ 353.
5	?	„Merten Golicz" und Frau Katharina	1442	„ „ „ 753.

*) dt. Bürgername des M. A. = Sack.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
6	d	Philip	1444	PDL. IV. Nr.1190.
7	d	Andris Koler	1444	„ „ „ 1190.
8	d	Michil	1444	„ „ „ 1190.
9	d	Teschner	1445	„ „ „ 1697.
10	d	„Jacobus Kauffmannszon"	—1465	AL. Perc. exp. S. 111.
11	d	Clemens bagner	1468	„ „ „ „ 165.
12	d	„Math Cromphinger" . .	1471	Rolny. Acta S. 28.
13	?	Ms, ein Kürschner . . .	1474	AL. Perc. exp. S. 299.
14	?	Mιns	1479	„ „ „ „ 381.
15	d	Hanusz Milnar	1482	Rolny. Acta S. 28.
16	d	Ms. Nol.	1483	„ „ „ 65.
17	p	Paulus Strelyecz . . .	1483	„ „ „ 92.
18	d	Paulus Baygner, ein Schuster	—1485	AL. Perc. exp. S. 468.
19	p	Ns Byały	1484	Rolny S. 173.
	d	Ns Hilmar, Altarist . . .	1486	„ „ 320.
20	p	Js Czudny	1488	„ „ 439.
21	d	St Hanel, Ratsherr	1499	AGZ. XIX. Nr. 2525.

Nr. 11, 17 u. 18 ein Beispiel für die Übersetzung dt. Namen ins Polnische, die in der 2. Hälfte des 15. Jhs. allgemein geübt wird. Baygner — Bogner ist Bogenmacher, Bogenschütze, Strelyecz die Übersetzung.

Bei Rolny Acta s. Ind. ausserdem noch 5 poln., 1 dt., 1 unbestimmbarer Name.

Ergebnis: dt. . . . . 16 (66 Prozent)
polnisch (reuss.) . . 8 (34 Prozent)
unbestimmbar . . . 4

Schwerpunkt der dt. Namen in der ersten Hälfte des Jhs., der p. in den letzten Jahrzehnten. — Rolny. Acta II, 363: Zwischen 1490 u. 1498 einige nur p. Namen, ein dt. Ratsherr „Pether".

Stadt Sokal.

Kaindl. (II, 19). Nr. 692 gibt das Jahr 1565 als ersten Nachweis des dt. R. an. — Wierzbowski. MRPS. Nr. 2594: „Rex civitati schokal ius maydemburgense denuo donat." (12. 2. 1506) — ebenda Bd. IV. T. 3 Suppl. Nr. 11. dieselbe Bestiftung, worin die Stadt aber als oppidum bezeichnet wird. Da aus dem 14. und 15. Jh. einige dt. Bürgernamen nachzuweisen sind, mag Sokal wohl zur selben Zeit das dt. R. erhalten haben wie Belz, und zwar durch Ladislaus von Oppeln.

Namenstatistik von Sokal.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Niczko	1388	PDL. I. Nr. 650.
1	p	Mikulay	1443	PDL. IV. Nr. 915.
2	d	Ps Harnoldus	1449	AGZ. XIX. Nr. 1817.
3	d	Herman	—1464	AL. Perc. exp. S. 89.
4	p	Janko	—1482	„ „ „ „ 422.

Lubaczów.

Kaindl gibt das Jahr 1565 als ersten Nachweis des dt. R. an. Da aber schon aus dem 14. u. 15. Jh. einige dt. Namen erhalten sind, muss der Ort es mindestens schon im 15. Jh. besessen haben.

Namenstatistik von Lubaczów.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Arnoldus, von L., Ratsherr in Sandomir	1367/68	KDMP. III. S. 210, 215.
1	p(?)	Zain (viell. Zahn?) . .	1447	PDL. IV. Nr. 2311.
2	p	Naqvasch	„	„ „ 2312.
3	d	Ns Kygel	1482/87	Rolny. Acta Ind.
4	d	Ns Burstyn	„	„ „ „
5	p	Js Dobrowicz	„	„ „ „

Podolien.

Namenstatistik von Podolisch-Kamentz (Kamieniec Podolski)*)

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
	d	Fridil (Frydel)	1382/89	PDL. I. Ind.
	d	Henricus Rymer	„	„ „ „
	p	Ns Micz (Reusse?) . . .	„	„ „ „
1	?	Georgius, Bürger von Lublin, Vogt in K. (wohl Deutscher)	1402	Hruševśkyj. Materialy do ist. Teil I. Nr. 12.
2	d	Jocusch Melczer	—1407	PDL. II. Pos. 140.
3	d	Hannus Kamencz	—1408	„ „ „ 213.
4	d	Closman	—1409	„ „ „ 242.
5	?	Ns	—1409	„ „ „ 225.
6	d	Ps Bernhard	—1413	„ „ „ 325.
7	d	Maternus Lamberg . . .	—1414	„ „ „ 345.
8	d	Niclos Lawbner	—1417	„ III. „ 197.
9	d	Gleiwicz	—1420	„ „ Ind.
	?	Georgius der Vogt, Bürger von Lublin	1432	Molčanovskij. (III. T. 1, 5). S. 213 Hruševśkyj. Materj. I. S. 12.
10	d	Jocusch von K., Ratsherr in Lemberg	1432	AGZ. V. Ind.
11	d	Martin Pampenhewer . .	1436	AP. Acta scab. S. 289.
12	d	Hannos Dreczyn**), Vogt (Seine Tochter Barbara Ronus, Bürgerfrau in Lemberg)	1437	Arch. Sanguszków. Bd. I Nr. 48.

*) Wenn es sich bei Einwanderern aus „Kamenz" um ein anderes als das Podolische handelt, ist das besonders vermerkt.

**) s. PDL. I Nr. 350: Hannos Dreuczyn, Bürger in Lemberg.

Zahl		Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
13	p—	Petir Darmopich	1441	PDL. IV. Nr. 55.
14	a	Bogdan, ein Armenier . .	„	„ „ „ 720.
15	d	Petir Pfert	„	„ „ „ 24.
16	a	Czerkis, ein Armenier . .	1442	„ „ „ 826.
17	p	„Jan der scharer" . . .	„	„ „ „ „
18	p	Tomek	„	„ „ „ 599.
19	p	Jan Strzemyen	„	„ „ „ 591.
20	d	Michil Kickelmorre . . .	1443	„ „ „ 1068.
21	d	„Niclos und Frau Agnete Petir Kursners Tochter" . .	„	„ „ „ 991.
22	?	Barthosius (Bartosch), Vogt	1444	„ „ „ 1175, 2477.
23	d	Creczmer	„	„ „ „ 1202.
24	a	Iwanis Koschtanowicz, Arm.	„	AGZ. V. Nr. 1392.
25	d	Hanus Gonther	1445	„ „ „ 1742.
26	d	Jocusch aus K., u. sein Sohn Hannus, ein Mönch .	1446	PDL. IV. Nr. 1898.
27	d	„Steffan, Petir Konischs Sohn"	1447	„ „ „ 2552.
28	d	Augustin Craczmer . . .	1448	AGZ. XIV. Nr. 2124.
29	d	„Niclas goldsmed"	1464	Łoziński, W.: Złotnictwo Lwowskie. Lw. 1911/12. S. 60.
30	?	St, ein Schneider	—1462	AL. Perc. exp. S. 49.
31	d	Jcs Tyre	—1466	„ „ „ „ 143.
32	p	Jurek Russek	—1470	„ „ „ „ 205.
33	d	Hannes Endhols	—1470	„ „ „ „ „
34	d	Merten Clemme	—1470	„ „ „ „ „
35	?—	Bernhard Krakowski aus Krakau	1473	AGZ. VI. S. 174.
	d	Peter Nymant aus Lemberg, Hausbesitzer in K. . . .	„	AGZ. VII. S. 158.
36	?	St, ein Schwertschmied .	„	AGZ. VI. S. 174.
37	d	Michel Clemm	1474	AL. Perc. exp. S. 205.
38	?	Buhardy	„	„ „ „ „ 289.
39	d	Bernard	—1475	„ „ „ „ 317.
40	a	Schymco, ein Armenier . .	1479	AGZ. XIX. Nr. 1611.
41	d	Paul Remer	—1482	AL. Perc. exp. S. 422.
42	d	Adam Altgrosch	„	„ „ „ „ „
43	d	Ns, ein Schwertfeger . . .	—1484	„ „ „ „ 452.
44	d	Ts Czyszler	—1484	„ „ „ „ 452.
45	d	St Szmalczowicz alias Porks	—1488	„ „ „ „ 397.
	d	„Js alias Hannus, murator munitionum Cameneczensium magister"	1510	Wierzbowski. MRPS. Pars IV. Nr. 968.

Zahl	Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
d	Js Naithart	1538	AL. Rejestr. Czynszów S. 196.
d	Ts Ginter, dr. theol., Domherr u. Offizial in K. . . .	1559/85	

Ergebnis: 14. Jh.: dt. 2
reuss. 1
15. Jh.: dt. 29
poln. (reuss.) . . 5
unbestimmbar . . 7
armenisch . . . 4

Nachtrag: Rolny Acta II, 582: Jacobus Kuncza, Bürger von Pod.-K. (1488).

Smotrycz.

1448 Bestiftung mit dt. R. Da schon im 14. Jh. dt. Einwanderer nachgewiesen werden können, mögen dt. Rechtsformen dem Ort schon in dieser Zeit bekannt gewesen sein.

Zahl	Vor- u. Zuname	Jahr	Quelle.
d	Friczko (Frycze) aus S. .	1382/89	PDL. I. Ind.
d	Michahel, Sozius von Kyzeweter	„	„ „ „
d	Philipp, Freund des Mornsteyn	1386	„ „ Nr. 406.

Bracław.

1412 aus B. Mathias Kantner (PDL. II. Pos. 300).

Czerwonogród — Rotinburg.

1443 Augustin, 1444 Stanislaus. (PDL. IV. Nr. 899, 1303.) — Dort s. Ind. auch Name Rotenberg, Rotinburg, den man auch in anderen Quellen ab und zu antrifft). — 1448 dt. R.

Skała.

1441 „Michel (auch Michal) czu Skali fogt" (PDL. IV. Nr. 69, 154).

Dawidowce.

1422 Umsetzung aus einem Dorf zur Stadt durch den Dtn. Gregorius Schip: s. Wierzbowski MRPS IV. I. 3 Suppl. Nr. 562.

Bar.

1540 dt. R. Vogt u. Lokator der Kamentzer Bürger Joannes Zerwus, dem Namen nach zu urteilen, Dtr. Der Name Zerwus, Serfas usw. kommt auch in Danzig u. anderen Städten vor.

26.) Vgl. Anm. Nr. 25. — Die Zahlenangaben aus dem 16. Jh. in Jabłonowski. Źródła. XVIII. Teil I. S. 193—207. Die Zahlen der Studenten, leicht feststellbar nach den einzelnen Jahren in Chmiel. Album studiosorum Univ. Cracoviensis.

27.) Bystroń, J.: Nazwiska polskie. Lw. 1927. S. 115—127 „Sehr verschiedenartig und interessant stellt sich dieGesch. der dt. Namen in Polen dar. Es ist bekannt, welch ungeheure Bedeutung das eingewanderte dt. Element in Polen besass" usw. Sehr eingehende Schilderung der Namenwandlung. — Charewiczowa, Ł.: Lwowskie organizacje zawodowe za czasów Polski przedrozbiorowej. Lw. 1929. S. 4, 13. — Sygański. (II, 18). II. S. 21. — Łoziński. Patrycjat (III, T, 1, 25 S. 557) S. 15/16. — Wadowski. (II, 30). S. 33. — Lattermann in DWZ. 1926. H. 7. S. 136. — Talko-Hryncowicz. Mieszkańcy Krakowa z X—XX w. Studjum Antropo-Bio-Sociologiczne. Krak. 1926. S. 36.

28.) Bujak. Materjały Nr. 171. Bespr. Kw. H. 1915 S. 346. — Ptaśnik, J.: Narodowości w miastach dawnej Polski. (Samorząd miejski 1925, zesz. 11/12). S. 903.

29.) Sarnicki. Annales S. 325.

30.) Hruševškyj. (I, 12). V. S. 250.

31.) Pelenškyj. (I, 45). S. 158/159. — Papée. (II, 10). S. 342. sagt über den Verpolungsvorgang im 15. Jh.: „ In kurzer Zeit ging das systematische, arbeitsame u. intelligente dt. Element ethnographisch ins poln. über und stärkte es in ausserordentl. vorteilhafter Weise." — Brückner. (I, 42). S. 633: „Kasimir d. Gr. schuf durch die Ansiedlung Dtr. u. P. eine dauernde Grundlage für die zukünftige Herrschaft des p. Elements" in Rotreussen. — Unsere Forschungen beweisen aber, dass P. mit Ausnahme weniger Adliger an der Ansiedlung nicht beteiligt waren. — Ptaśnik. (III. T. 1, 28). S. 983: „Die temperamentvolle p. Kultur, gestärkt durch dt. Fleiss und dt. Besonnenheit, vermochte auch andere Nationalitäten zu sich herüberzuziehen, Schotten, Italiener, Reussen, Armenier." — Wakar. Rozwój terytorjalny narodowości polskiej. Część I—III. Kielce, Warsz. 1917. I. S. 111.

32.) Siedlungsformen s. Zaborski. O kształtach. Bespr. DWZ. 1928. H. 14. S. 152. — Cellarius. Regni Poloniae (III T. 1, 25 S. 529). S. 325, 327. SG. Rzeszów. — Bielski. Kronika (16. Jh.) S. 86, 401 berichtet, dass schon vor Kasimir d. Gr. Dte. in Polen u. Reussen gewesen sind u. schon Boleslaus der Tapfere u. Boleslaus Schiefmund 30 000 Dte. dorthin geholt haben. Die Angabe Bielskis ist natürlich völlig unklar. Auch er wiederholt, dass die Einwanderer aus Sachsen gekommen seien, erst um das Land gegen Feinde zu verteidigen. Da sie aber ein unkriegerisches Volk waren, hätten sie sich der Viehzucht und Weberei zugewandt. Die meisten Leintücher, die in Polen damals verwandt wurden, stammten aus den dt. Siedlungen in den Vorkarpathen.

33.) **Statistik der deutschen Dörfer.**

Premisseler Land.

Barycz.

SG. 1691 wird die Probstei gegründet durch die Schenkung des Bauern Nicolaus Bretyn. Sein Sohn Theodor B. ist der erste Probst.

Białobrzegi.

Waldhufendorf. Bestand schon Anfang d. 15. Jhs. Aus d. Jahren 1600 u. 1624 folg. Bauernnamen: Sebastian Bester, Stenzel Krysta, Adam Hans, Jakiel Bienias, Paweł Flaiszer, Hanusz Lepnar, Matys Chudzik, Paweł Ubermann, Sobek Czop, Josef Barkmann, Jędrzej Świętoniowski, Janek Piczek, Jakób Jasek, Max Knancz; (AZ in Lemb. Castr. Prem. t. 316 S. 464). Stanisław Chudrik, Jan Roiman, Picz, Sobek Oczek, Dabek Kielen, Michał Hebnar, Bester; (Castr. Prem. t. 343 S. 738.)

Błonie.

Vorstadtwiesen von Premissel, wo zum gr. Teil Premisseler Bürger ihre Gärten hatten. In AP. Acta scab. S. 204, 229 u. Liber scab. S. 195 erschienen als Grundbesitzer Hocze ein Goldschmied, Andris Rymer (1429), Hanke, Kulig ein Rewse (1430), Cundrath (1445).

Boyanowicz.

AP. Acta scab. S. 46: Michel Rymer (1411) von B. — Andere Namen nicht festzustellen.

Bojowice.

Besteht schon im 15. Jh. Im 16. Jh. noch dt. Siedler bezeugt. Vergl. letzte Pos. „Korniakts Dörfer". — Kaindl. (II, 19). Nr. 564: 1464 Nachweis des dt. R. — Wahrscheinl. dt. Neudorf neben Reussensiedlung.

Bolanowicze.

AGZ. XVIII. Nr. 1994/96 folgende Bauern: Kunrath, Hanusz, Climek (1491). Die beiden ersten Namen zeugen von der Anwesenheit dt. Bauern. — Kaindl. (II, 19). Nr. 561: 1444 Nachweis des dt. R.

Brylińce.

Waldhufendorf. Aus dem 17. Jh. folg. Bauernnamen: 1622: Sienko Niklih, Demko Czuchc, Michajło Piz, Nikiel Hay. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 342 S. 598). 1625: Demko Guch, Sieńko Sichek, Sieńko Nikiel, Miśko Milak, Filip Zank, Iwan Nikiel. (Castr. Prem. t. 344 S. 736.) 1651: Tymko Nikel, Hacko Nikel, Fedko Bylasik. (Castr. Prem. t. 377 S. 1572). Dt. R. vor 1467.

Czarne (bei Landishut).

Ausführl. handelt darüber Wrona. Wsie na łańcuckim wilkierzu. (Przegl. prawa i adm. R. XLVII: Rozprawy i zapiski lit. Lw. 1922. S. 143—57.) 1562 zu dt. R. gegründet. Das älteste Schöffenb. (1562/1617) ist bis 1579 latein. und sodann p. u. dt. geführt. S. 153/55 zählt Verf. eine Menge dt. Bauernamen auf. Sie sind dem Verf. ein Beweis, dass die Hauptmasse der

ersten Ansiedler Dte. waren. „Um 1650 ist der Vorgang der Bildung neuer dt. Namen abgeschlossen, u. es beginnt die Verpolung der bis dahin festgewordenen; erst um diese Zeit nimmt das Dorf einen entschiedenen p. Charakter an. Aber noch 1716 nennen sich die Schöffen des Dorfes selber noch „dt. Vorstadtschöffen" und tragen dt. Vornamen wie Jakel, Stencel, Frencel, Hans, Andrys usw. Ein grosser Teil der Namen hat seinen dt. Klang bewahrt. Viele verschwinden gänzlich: Engelhardt wird Markowski (wohl nach Markowa), Fylheier — Gromek, Felkel — Guź usw."

Czarniane.

Waldhufendorf. Aus dem J. 1600 folg. Bauernnamen: Jakiel Werczel, Nycz, Stenzel Rajman, Urba Rajman, Max Wolczel, Max Bernat, Borcz Rajman, Jan Bitner, Stenzel Knessel, Max Ul, Tomasz Kołodko, Klos, Jan Getwert, Pol Wojnar, Stapka Szubart, Stapka Zimermann, Szubart, Hans Wajnrit, Folta Benys, Andrys Knancz, Folta Walier, Olbrycht Szinik, Matys Kańczyk, Michał Nycz, Tomasz Balawender, Marta Lieb. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 316, S. 464.)

Czarniawa.

Waldhufendorf. Aus d. 17. Jh. folg. Bauernnamen: 1634: Paweł Proc. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 354 S. 1367.) — 1638: Saywar, Adam Pełcz, Jurek Welczel. Baławander, Adam Getfarb, (Castr. Prem. t. 361, S. 453). 1640: Roman Sawzdzik, Pruc. (Castr. Prem. t. 364 S. 854). — In Czarne, Czarniawa u. Czarniane kommen einige gleichlautende Namen vor (Balawender, Szubert, Bernat, Wolczel Rajman, usw.). Da diese Namen aber auch in anderen Dörfern häufig vorkommen, wagen wir nicht anzunehmen, dass es sich um ein u. denselben Ort handelt, zumal alle drei Ortsnamen im Prem. Urkundenmaterial nebeneinander erscheinen. Die Lage von Czarniawa u. Czarniane haben wir nicht feststellen können.

Czelatyce.

AGZ. XVII. Nr. 2529, 3533: Bauern Michael Cloz(owicz), Js Cloz, Bortkowski, Iwaniszowski (1504). Zum mindesten ein Teil des Dorfes muss dt. gewesen sein.

Czepenshaw.

Doubek. Schöffenb. Nr. 516 unter 1474 erwähnt „Stenczel Belznar von Czepenshaw." Die Siedlung ist nicht zu identifizieren, muss aber dicht bei Krzemienica (Krementzstein) u. Landishut gelegen haben.

Dębow.

In Kaindls Beiträgen (II, 19) nicht erwähnt. — Waldhufendorf. — AGZ. XVIII. Nr. 5. Bauern aus D.: Hampel und Thicznar (1469). Das Dorf war sicher dt., noch im 16. Jh. sind dt. Kolonisten bezeugt, vgl. letzte Pos. „Korniakts Dörfer". Aus dem J. 1599 folg. Bauernnamen: Wojciech Barusz, Jakób Foks, Tomasz Neda. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 315. S. 1499.)

L a n g i n a w — D y l ą g ó w k a (Dylągowa).

AGZ. III. Nr. 34. 1381 durch Lang Hansyl im Auftrage des Sandomirer Wojewoden Otto von Pilcza gegründet, durch Kaindl (II, 19). Nr. 367 irrtümlich mit dem heutigen Hanzlówka identifiziert, da AGZ. VIII. S. 22 Henselshof neben Langinaw erscheint. — Dąbkowski. Szkice (III. T. 1, 25 S. 561). S. 35 indentifiziert aus Versehen Langenhow mit Łańcut. Vgl. AGZ. III. Nr. 34. — Schneider, Encyklopedja Bd. I S. 25 identifiziert L. mit Pantalowice, ohne Nachweis. — Überzeugender ist die Ansicht Prochaskas in Kwart. Hist. 1905, S. 505, dass es sich um Dylągowa handelt, was phonetisch (die Langenhau) begründet erscheint. Heute wohl Dylągówka. — Waldhufendorf. — In Jablonowski. Źródła. XVIII. Bd. I. s. Ind. Dylęgowka, Dyliagowka.

G a c z N i e m i e c k i.

Schematismus 1900 S. 172 „Germanorum ut videtur colonia". — Vgl. auch SG. Das Dorf hiess früher „Gacz niemiecki". 1424 schon erwähnt.

G e l l a r o w a > G i e d l a r o w a.

Schematismus 1900 S. 140/41 „Villa haec a. 1409 per Nicolaum Giedlar, civem in Leżajsko etprimum scultetum in Giedlarowa, locata fuerat." AGZ. XIII. Nr. 4412 „Gellarowa". — Vgl. Kaindl. (II, 19). Nr. 370. — Fontes hist. ukr. Vol. II. S. 192 erschienen 1565 noch Namen wie Simon Zak, Kunc, Jan Vanal, Wojciech Zarich, Witek Hapnar, Andrzej Zaparth, Lampart Gunkat. Im übrigen sind die Namen alle p. Auf jeden Fall beweisen die Namen, dass bei der Lokation Dte. mitsiedelten. AGZ. XIII. Nr. 3839 (1447) „Gethlarowo", Nr. 4412 „Gellarowa." — Gelegentlich auch Gilarowa. — Aus d. 17. Jh. folg. Bauernnamen: Marcin Wicher, Jakób Kuncza. (AZ in Lemb. Castr. Prem. t. 355 S. 1125; t. 346 S. 2305.)

G l u c h o w.

AGZ. XIII. Nr. 7346: 1450 schon neben anderen dt. Siedlungen genannt. — Waldhufendorf. — Laut persönl. Mitteilung eines Bekannten heute noch an zahlr. dt. Vor- und Zunamen die dt. Abstammung der Bewohner festzustellen. Smołka. (I, 29) S. 95 weist allgemein darauf hin: „Landshut u. seine Umgebung, das durch Kasimir d. Gr. gegründet worden ist, wo bis auf den heutigen Tag in den umliegenden Dörfern eine ungeheuere Menge dt. Namen vorhanden ist." — Aus d. 17. Jh. folg. Bauernnamen: Midor 1600, Jędrzej Melchior 1600, Tomasz Szaier 1600, Gierwarth 1600, Piotr Pendel 1624. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 316 S. 464; t. 343 S. 1579.)

G o r l e c z d o r f — G o r l i c z y n a.

Doubek. Schöffb. Nr. 610 unter 1479 erwähnt Greger Sawman u. Hannes Schneyder von Gorleczdorf. Doubek identifiziert die Siedlung mit Gorliczyna, während Krogulecki. Szkic (III, T. 1, 2) S. 4 angibt, dass das Dorf auch die Namen „Armultowa" u. „Klimentowa" gehabt hätte. — B. Rosiński. Charakterystyka antropologiczna ludności wsi Kaszyc i okolic Przeworska w Galicji. (Sprawozd. z posiedz. Tow. Nauk. Warszawskiego, Wydział III. Jg. X. H. 9 Warsz. 1917 S. 1098 — 1135.) Verf stellt den

stark nordischen Einschlag der Bevölkerung in der Umgebung von Przeworsk fest. Er bringt das in Zusammenhang mit der dt. Kolonisation (S. 1121). In Gorliczyna heute noch dt. Namen Szuber, Kielar, Szlenk, Balabander, Fylmys (S. 1126).

Helwygeshow > Albigowo.

AGZ. VIII. S. 22: 1384 als „Helwygeshow" erwähnt. — Das Deutschtum der Siedlung ist nicht strittig; vgl. Abraham (I, 2) S. 332. — Schematismus 1900 s. 172 „Colonia Germanorum". — Schneider. Encyklopedja Bd. I. S. 24 berichtet, dass heute noch Personennamen u. altertüml. Sitten an die dt. Abstammung der Bewohner erinnern. Noch heute dt. Namen: Szpunar, Rajzer, Trojnar, Bytnar, Falgier, Uman, Bem, Inglot, Pelc, Pysz usw.; S. 25: „Nicolaus Tarlo, der Premissler Bannerträger bevölkerte um 1550 diese Siedlung von neuem, indem er sich vom Herzog von Bayern*) einige Hundert Handwerkerfamilien vom Rhein erbat. Es erwähnt dies Jan Czerminski in einem Briefe an Martin Kromer, den damaligen Bischof von Ermland." (Aus einer Handschrift, deren Signatur Schn. leider nicht angibt.) — Bei Doubek. Schöffenb. „Halbigeshaw", „Halwigshaw". Dort auch dt. Bauern aus H.

Henselshow > Hanzlówka,

AGZ. VIII. S. 22 schon 1384 als „Henselshow" bezeugt. — Schon von Siarczyński. Galycya (III, T. 1, 25 S. 535). Bd. II. S. 135 als dt. Dorf bezeichnet. Nachher durchweg von der Wissenschaft als dt. Siedlung anerkannt. — Im 16. Jh. noch dt. Siedler bezeugt; vgl. letzte Pos. „Korniakts Dörfer". AGZ. XIII. Nr. 4276 genannt „Hanczlowa villa" (1450). — Aus d. 17. Jh. folg. Bauernnamen: Jakób Henlorth 1630, Bartłomiej Henrolt 1634, Sebastjan Semion 1638. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 349 S. 548; t. 353 S. 401; t. 361 S. 2111.)

Hermanowa u. Kielnarowa.

Dörfer dicht bei Tyczyn, als dessen Vorstädte sie auch bezeichnet werden. Bestehen schon zu Beginn des 15. Jh. Dass sie Gründungen von Dtn. Herman u. Kielnar (Kelnar, bezeugter dt. Name) waren, ist klar ersichtlich. Über die Volkstumsverhältnisse nichts bekannt. — Waldhufendörfer. — Es scheint sicher, dass sie, neben der dt. Stadt Tyczyn, auch dt. Bewohner hatten. — Vergl. H. F. Schmid in Doubek: Schöffenbuch (S. 14*) von Krzemienica: „Wo es sich aber um ländliche Siedlungen handelt und wo wir, wie das ja bei unserem Gebiete der Fall ist, auch anderweitige Zeugnisse für das Vorhandensein einer lebenskräftigen, ethnisch-deutschen Kolonistenbevölkerung besitzen, dürfen wir die deutsche Namengebung wohl als einen Beweis für eine von vornherein wesentlich von deutschstämmigen Siedlern getragene Kolonisation betrachten". — Wie ich durch mündliche Rückfragen festgestellt habe, sollen beide Dörfer auch „Głuchoniemcy" genannt worden sein. — Vgl. auch die Hufenzahl bei Jabłonowski „Źródła dziejowe" etc.

*) wohl Wittelsbacher Pfalzgrafen.

Huczów.

Waldhufendorf. Aus d. J. 1646 folg. Bauernnamen: Mateusz Ekiert, Jakób Szai. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 372. S. 1815). (Auf Karte nicht.) Vielleicht Tochtersiedlung.

Hussów.

S. G. „früher dt. Kolonie Huschau, Hussav oder Hussau. Röm.-kath. Parochie seit 1450 feststellbar. — Schematismus 1900. S. 174 „Col. Germanorum Hussav etc." — Nickel Zeydel aus H. s. AL, perc. exp. S. 257.

Janowice.

Waldhufendorf. Aus d. J. 1630 folg. Bauernnamen: Jakób Stibicht, Krzysztof Szwabik (= kleiner Schwab). (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 349 S. 414.)

Jaskmanice.

Siarczyński. Galicya (III. T. 1, 25 S. 535). Bd. II. S. 3 gibt ohne Quellennachweis an, dass das Dorf seinen Namen (urspr. Aksmanice) von einer dt. dort angesiedelten Familie Aksman hatte, der auch die Premisseler Vogtei gehörte. — Heute Jaksmanice. In Quellen auch Geszkmanycze, s. AGZ. XVIII. Nr. 3164. — In AGZ. XVII. Vorw. S. XLII. schliesst Prochaska vom Namen auf den dt. Ursprung des Dorfes. — KSW. I. s. Ind. noch „Aksmanice".

Jungendorf — Pikulice.

Auf Grund eines Privilegs Ladislaus Jagails gegründet zu dt. R., s. Smolka. Katalog S. 25, 108, 134 ff. Das Dorf war der Jurisdiktion der Stadt Premissel unterstellt, die später einen Rechtskampf um den Besitz des Dorfes auszufechten hatte. — Fontes Hist. Ukr. II. S. 83: Im J. 1565 von 36 Namen kein einziger mehr dt. —Folgende Bauern bezw. Landbesitzer habe ich aus den beiden ältesten Premissler Stadtbüchern festgestellt: Matis Kessler, Franczko ein Fleischer, Lemhowser, Js ein Kürschner (1406). Ns Osanner, Heyncz (1408). Thysko ein Reusse (1412). Kunil Lobscher (1413). Mathias Bolcz, Kindler (1415). Hanus ein Schneider, Tymoty, Janko, Szobrin (1417). Martinus ein Müller, Michael Clerer, Ns Czwernar, Clos Clerer, Henczel, Cloz, Js Kindler, Clemens Brode (1418). Thomas Schabir (1419). Niclos Goger, Lorencz Neter, Michael Czwirner, Petir Jon, Servatius, Andree Rabe, u. sein Sohn Martin (1420). Ganifred, Ostirreychir, Caler (1421). Pastor u. sein Sohn Godfred (1422). Pasch ein Reusse, Constantin Sohn des Schober (1425). Lorencz Neter (1427). Hunil, Js Wagner (1428). Pesch Arnold, Cloz Engler (1437). Hannus czwerner, Vacz (1439). Clemens Nicklos, Clenar(owycz), Niklosz Kelar (1441). Chyckowa. Fogelmerten, Rewchmerten (auch Martin gener. Bogathy (1448). Iwan, Kosch, Js Kelar, Ns Kazen Sohn, Hannek (1443). Michael Sramel (1443). Clemens (Klimek), Striczko (1447). Reich Niclos, Closz (1448). Rach Ps (1449). Js Rachmertenszohn, Stefan Sohn d. Hanco, Hannus Szworcz, Casperowa, Martin Raychniclosszohn , Sigismund, Ruthszer, Hanczlo (1450). Michael Crausz, Raych Pylsch, Mathis Ticznar

(1451). Ps Lang u. Frau Dorothea, Nikel. Quellennachweis AP. Acta scab. S. 22, 23, 50, 51, 55, 65, 85, 87, 96, 104, 105, 108, 112, 115, 117 — 119; 130, 137, 158, 162, 194, 300, 340, 343, 372, 379, 392, 399, 427, 429. — AP. Liber. scab. S. 11, 15, 45, 67, 68, 104, 110, 115, 131, 220, und unter 1451. AGZ. XIII Nr. 5880. — Die Identität von Juengedorff, auch Jungendorf mit Piculice geht aus den Eintragungen hervor. Vgl. auch Lück. (II. 4). — Da im 16. Jh. keine Spur mehr von Dtn. vorhanden war, muss die Siedlung zwischendurch wohl bei einem der zahlreichen Feindeseinfälle vernichtet worden sein. —

Kaszyce.

AGZ. XIII. Nr. 145. 1436 schon erwähnt. — Vgl. Gorliczyna. Rosiński gibt in seiner anthropolog. Untersuchung für Kaszyce einen starken Einschlag des nord. Typus an, der allerdings in der Umgebung von Przeworsk stärker ist. (S. 1120, 1135) helle Augen 77,7 Prozent, blonde Haare 44,4 Prozent, ganz dunkle Typen fehlen ganz. In Kaszyce heute noch Namen Klus, Heudzel, Hendzel, Furman, Cwynar, Vornamen: Ludwig, Edward, Karol usw. Das Dorf ist heute rein p. kathol. Zum mindesten die Beteiligung Dtr. bei der ersten Besiedlung von K. ist anzunehmen. — B. Rosiński: Charakterystyka antropologiczna ludności wsi Kaszyc i okolic Przeworska w Galicji. (Sprawozdania z posiedzeń Towarzystwa Naukowego Warszawskiego. Wydział III. Rok X., zeszyt 9, grudzień, Warszawa 1917. S. 1098—1135.)

Kosina.

AGZ. VIII. Nr. 14 Cossyn neben den anderen dt. Siedlungen 1384 schon genannt. SG. — Abraham (I, 2). S. 332. — Schematismus 1900 S. 142 bezeichnet das Dorf als dt. Siedlung. — Dt. Bauernnamen in Ulanowski. KSW. II. S 223. Dort noch 1666: Bartosz Uchman, Schulz, und die Schöffen Urban Markowic, Stanislaus Wulf, Grzegorz Szczepannik, Pawel Kielar, Tomas Gbaur, Błażej Pelc, Jędrzej Szaynar. Ferner Bauern: Lorencz Arnolt, Clos Romer, Hannes Rütten, Peszcke.

Kraczkowa.

Liegt im Bereich der Begüterungen, die die Pilecki mit Dtn. kolonisierten Siarczyński. Galicja (III. T. 1, 25 S. 535). Bd. I. S. 116 hält das Dorf für eine dt. Siedlung. — Ulanowski. Analecta S. 430 „Nicolaus Zeydel de Craczkowa", Probst daselbst. — AGZ. XIII. Nr. 7076 Georgius Sellar, Schulz (1468). — Waldhufendorf. — AL. Perc. exp. Wyb. i spis S. 449 aus Craczkowicze „Nicolaus Baur", Einwanderer in Lemberg. Es kann sich nur um Kraczkowa handeln. Die gelegentl. Schreibung „owicze" neben „owa" konnte ich öfter beobachten; vgl. Jablonowski. Źródła. XVIII. Teil I S. 26 statt Zaszkow: Zaszkowicz u. andere. — Noch im 16. Jh. dt. Bauernnamen. — Aus d. J. 1644 folg. Bauernnamen: Barlmon, Kraus, Anton, Urban. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 370 S. 2274.)

Krasne.

Waldhufendorf im Landishuter Bezirk dicht neben der dt. Kolonie Lichtenaw-Malawa. In Doubek. Schöffenb. (1451—82) erscheinen: Clos, Hannes, Mathis Mechel, Steffen Krasner, d. h. aus dem benachbarten Krasne. Das Dorf war zweifelllos dt.

Krukienice.

Kaindl. (II, 19). Nr. 558. „Paulus advocatus de Crukinicze" (1437). — AGZ. XIII. Nr. 103, 2046: Mühle eines Herarth (1436), Js Belczar (1443) als Bewohner.

Krysowice.

In Kaindl. (II, 19). nicht angegeben. — AGZ. XIII. Nr. 6524 u. XVIII. Nr. 56, 1163 erscheinen: Symon Otho, Pächter des Dorfes (1466), sicher ein Dtr., und Bauern: Nikel Goywer, Gawel Lukart, Js Garni, Jakel (1466), Handzyel, Jacob alias Jaxa, Pelcz, Michael Cosar (1478). Allem Anschein nach war also Kr. eine dt. Siedlung. — Waldhufendorf.

Krzemienica — Kremencstein.

AGZ. VIII. S. 22 schon Cremnecz 1384 neben anderen dt. Dörfern genannt. Das ält. Schöffenbuch von Krzemienica (1451—1482), das ganz dt. geführt ist, hat auszugsweise, nicht frei von Fehlern, Ulanowski in KSW. Bd II., Doubek dagegen in „Quellen zur Geschichte der Rezeption" Bd. 2 Leipzig 1931 vollständig, veröffentlicht. Neben diesem 1. Band bewahrt die Akademie der Wissensch. in Krakau noch zwei weitere Bände aus den Jahren 1581—1623 u. 1673—1717 (Signaturen: 1839/ II, 1840/ II, 1841/ I). Der zweite Band ist bis 1600 ebenfalls ganz dt. geführt, von da ab bis 1623 gemischtsprachig (dt., lat., poln.) der dritte schon ganz poln. Die Namen der Bauern sind durchweg dt. — Schematismus 1900 S. 184 sagt über die Siedlung „Villa, colonia Saxonum. Olim Krementz etiam Krementzstein dicta". — Ähnlich Siarczyński, Galicja (III. T. 1, 25 S. 535). Bd. II. S. 233: alte Sachsensiedlung, früher „villa saxonika" genannt. dt. „Kremetz Stein". — Doubek. Schöffenb. Nr. 624 Martinus u. Nr. 678 (1481) Matis als Schulmeister. Die dt. Dörfer hatten also damals ihre Schulen. — (S. III. T. 1 Anm. 37.) Gründung d. Dorfes 1349. Ursprüngl. Kremecsteyn.

Łukowa.

In Fontes hist. ukr. Vol. II. S. 192 erschienen 1565 als Bauern Breitolo, Hancze, Lenarth, Regiel, Hanko, im übrigen zumeist p. Namen, deren Träger aber auch verpolte Dte. gewesen sein können. Zum mindesten muss nach der Lokation ein Teil der Bauern dt. gewesen sein. Bestand schon vor 1465.

Maćkowice.

AP. Acta scab. S. 406 u. Liber scab. S. 102, 212; AGZ. XVIII. Nr. 2498 folgende Bauern: Iwo (1444), Thodor (1447), Nikel (1451), Mathwey (1495). Kaindl. (II, 19). Nr. 405: 1443 Nachweis des dt. R.

Lichtenaw — Malawa.

Schematismus 1900 S. 187 „villa olim Lichtenaw", das eine dt. Siedlung war. Vgl. auch SG. Malawa: 1424 schon dt. Dorf. — 1589 hat das Dorf 20¾ Hufen. — Kaindl. (II, 19). Nr. 362: 1448 Nachweis des dt. R. — Waldhufendorf. — Malawa Kraczkowa u. Gacz haben schon 1450 eine hohe Hufenzahl, was ja überhaupt ein wichtiges Kriterium für die Feststellung dt. Dörfer ist. Die Hufenzahl der slav. Dörfer des 14.—16. Jhs. ist durchweg klein.

M a r k e n h a w > M a r k o w a.

AGZ. VIII. S. 22: 1384 schon als „Markenhaw" neben anderen dt. Dörfern erwähnt. — Doubek. „Ein dt. Sprachdenkmal aus der Gegend von Łańcut". DWZ. Nr. 13 veröffentlicht die von Siarczyński noch zu Beginn des 19. Jhs. in M. gesammelten dt. Ostergesänge, die nur ein Greis noch auswendig wusste. Bis ins 18. Jh. hinein haben die dt. Bauern in einem verderbten Dt. die Traditionen ihrer dt. Heimat durchweg noch gepflegt, s. SG. unter Markowa. 1623 ist die Siedlung durch die Tataren zerstört worden. Zum Wiederaufbau wurden neue dt. Siedler herbeigeholt. Nur dank diesem Zuzug vermochten sich bis ins 19. Jh. hinein dt. Volksüberlieferungen zu erhalten. — Ulanowski. KSW. I. hat die Dorfbücher von 1591—1795 veröffentlicht (S. 701—720). 1624 sind die ersten drei Eintragungen noch dt., seit 1626 ist das Buch ganz p. geführt. Noch in dieser Zeit sind die Bauernnamen mit wenigen Ausnahmen dt. — Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych (Annales d'Histoire Sociale et Economique). Red. Prof. Franz Bujak u. Prof. Jan Rutkowski. Bd. I, Lembg. 1931. Der f. uns lehrreichste Beitrag ist der von Franz Persowski über das Gerichtsb. des Dorfes Markhof (Markowa) im Kr. Przeworsk (S. 43—52.) Das Buch ist bis 1626 dt., dann poln. geführt u. reicht bis 1777. Zeitweise soll im 15. Jh. wallach. Recht geherrscht haben. (Abart des dtn.)

M a t h i s s ó w k a > M a t y s ó w k a.

Kaindl. (II, 19). Nr. 347: 1425 als „Mathissówka" mit dt. R. bezeugt. Der Name lässt mit Sicherheit annehmen, dass ein Dtr. „Mathis" Lokator war. Die entsprechende p. Form müsste „Maciejówka" heissen. — Waldhufendorf. — Über die Volktumsverhältnisse nichts bekannt, wahrscheinlich dt. Dorf, da im Komplex der Begüterungen der Pilecki, die ihr Siedlungswerk ausschliesslich mit dt. Bauern durchführten.

M i ż y n i e c.

AP. Acta scab. S. 367: Ps Roszencrancz, Bauer in M. (1441). — Andere Bauernnamen nicht feststellbar.

M o k r a (bei Przeworsk).

MRPS. IV. T. 3 Suppl. Nr. 1031 gilt 1445 „Mokra Strona" als Vorort von Przeworsk, noch 1548 wird „Hanusz ein Deutscher" aus Mokra bei Przeworsk genannt, s. AP. Cathalogus. S. 14. — Waldhufendorf. — Da Stryjkowski noch im 16. Jh. in seiner Chronik dt. Dörfer bei Przeworsk als mit eigenen Augen gesehen erwähnt, ist Mokra sicher als ein solches anzusehen.

M y ś l a t y c e.

Bei Kaindl. nicht erwähnt. Folgende Bauernnamen sind AGZ. XIII. Nr. 4808, 4818, XVII. 1371; XVIII. Nr. 398 überliefert: Jakel, Martin Weyszber, Andree Rzatky Groch, Klosz, Paul Myssnar, Marczinek, Fox, Jakels Sohn Petrus, Petrus Waysch, Sydel, Marczin (1462). Brysnar, Bem, Mikoly, Jan, Jacub, Iwan, Masz, Michno, Syenko, Nykel, Polan (1473). Stanislaus (1477). — Die Namen zeigen, dass sich das Dorf im Zustand der Verpolung

befindet u. dass M. eine dt. Gründung gewesen sein muss. — Im 16. Jh. noch dt. Kolonisten bezeugt, vgl. letzte Pos. „Korniakts Dörfer".

Mistycze.

Waldhufendorf. Aus d. J. 1662 folg. Bauernnamen: Hryc Naymirth, Iwan Kiel, Kunasz Dmetych. (AZ. in Lemb. Fasc. cop. Castr. Prem. Fasc. 23 S. 5633.)

Nawedorph — Nowa wieś.

AGZ. VIII. S. 22 als „Nawedorph" neben anderen dt. Siedlungen 1384 bezeugt. — Eine Menge durchweg dt. Namen aus „Newendorff" bei Doubek Schöffenb. s. Index; Ulanowski. KSW. II. S. 69, 74. — PDL. II. s. 123; III. S. 62. — Korduba. (II, 22). S. 221 stellt fest, dass es heute ein Dorfteil von Borek ist. —

Nowosiedlce.

Nach SG. ist die röm.-kath. Parochie schon 1384 durch Katharina, Frau des Franco von Nowosielce, — dem Namen nach zu urteilen ein dt. Adliger — begründet worden. Abraham. (I, 2). S. 320, 387. Über Nowosiedlce besitzen wir die älteste Urkunde über die Einrichtung einer röm.-kath. Parochie. Dorfform: Waldhufendorf. Es ist wahrscheinl., dass es sich um eine dt. Gründung handelt. — In AZ Lemb. Prem. Castr. folg. Bauernnamen 1589: Abraham Lib. (t. 305 S. 447). 1627: Jaćko Hersen, Steć Rozunk, Choma Saidak, Gałuszka Wach, Jarosz Dach, Matjasz Kiernik, Tymko Moszath, Roman Dank, Sienko Mielen, Hryć Plesz, Sagan, Gid, Iwan Repczyn, Steć Kunrat, Wort (t. 347. S. 153). 1629: Waśko Sagan, Stec Burn-a, Andrzej Flis, Oleka Gleszyn, Hryć Kacz, Iwan Bacz, Hnat Kruzel, Olexa Dekord, Steć Kondrat, Hryć Rosacz, Maskald (t. 348 S. 317). 1631: Ferens Rebak (t. 350 S. 1091). 1634: Waśko Malank (t. 353 S. 555). 1635: Iwan Szybai, Lesko Wed, Funt (t. 361 S. 215). 1640: Wojciech Kretel (t. 364 S. 511). 1641: Iwan Koth (t. 366 S. 524). 1649: Stanisław Czegił, Maran Szafran, Wawrzyniec Bech(a), Walenty Fec, Tomasz Marszał, Józef Lip, Piotr Korman (t. 376 S. 345). 1651: Jan Kot (t. 377 S. 1775.)

Ostrów.

AGZ. VIII. Nr. 34: O. zahlt schon 1406 den kirchl. Zehnten an das Prem. Kapitel. —

Pnikut.

Kaindl. (I, 37). I. S. 135 gibt für 1402 nach AGZ. VIII. Nr. 30 als Schulzen Nicolaus Wygand u. Joh. Volmar an. — AGZ. VIII. Nr. 43 Petrus Fusz, Schulz. — AP Acta scab. S. 122, 171, 385: Js Piricer, (1421), St. thabernator (1426), Jakusch der Schulz (1442). — Abraham (I, 2). I. S. 318. Ursprüngl. wohl ein Reussendorf, neben dem ein dt. Neudorf entstand.

Ritherowicze > Rajtarowicze.

Schon vor 1437. — AGZ. XVIII. Nr. 277 treten 20 Reussen und 3 Dte.: Schenhar, Ps Pellcer, Szyn (1500) auf. — Der Ortsname wird allgemein als dt. Ursprungs angesehen. Es ist anzunehmen, dass neben dem Reussendorf ein kl. dt. Neudorf entstanden ist, das der ursprüngl. Träger des

Namens gewesen ist. — Prochaska in AGZ. XVII. Vorw. S. XLII. schliesst vom Namen auf den dt. Ursprung der Siedlung, vgl. auch Dąbkowski Stos. (III. T. 1, 25 S. 540). S. 6. Ortsname hat noch die Diphthongierung von î mitgemacht.

Raksawa.

Waldhufendorf. Aus d. J. 1641 folg. Bauernnamen: Paweł Kalen-a, Jacek Water, Stanisław Lamprich, Kasin, Jan Pongan-a, Józef Kraus, Warzyk Wzyt, Wach Recharz. (AZ in Lemb. Castr. Prem. t. 366 S. 1571.)

Rokietnica.

Waldhufendorf. — Kaindl. (II, 19). Nr. 397: 1463 „Zarzeczky. advocatus de Roithnicza", wahrscheinl. ein Klosman, denen damals Zarzecze gehörte. — Nach „Schematismus", wo besonders in den Bänden 1900, 1905, 1910 u. 1913 zahlreiche Nachrichten über dt. Siedlungen zu finden sind, „von Deutschen begründet." Die Schematismen schöpfen ihre Angaben aus den kirchl. Visitationsakten. — In Źródła dziej. XVIII. Teil I. S. 133 Rokietnica Stara (2 Hufen) u. Rokietnica Nowa (20 Hufen). Die letztere war wahrscheinl. die dt. Siedlung.

Rozbórz. (Siehe Żurawiczki.)

Rudniki.

Vgl. Strzelczyska. 1456 Nowe u. Stare Rudniki. Sicher war Nowe Rudniki die dt. Siedlung. — AGZ. XVIII. Nr. 128, 611, 1055, 1142, 1858 u. AP. Acta scab. S. 265 werden folgende Bauern genannt: Philipp (1432), Pacznar, Wyethnyk (1441), Martin Ridel, Matis Paczolth (1474), Philipp (1477), Nikil Glasar (1478 u. 1485). — Waldhufendorf. — In Kaindl (II, 19). nicht erwähnt. — Aus d. J. 1662 folg. Bauernnamen: Jan Kurpiez, Marcin Trojnar, Tomasz Mayger, Felicjan Sczech. AZ. in Lemb. Fasc. cop. Castr. Prem. Fasc. 23. S. 5645.

Sąsiadowice.

AGZ. VIII. Nr. 75: 1448 tritt der Premisseler Bischof dem dortigen Domkapitel den Zehnten in Fullenstein u. in den Dörfern Sąsiadowice u. Grodowice ab, in denen also auch röm. Katholiken gesessen haben müssen. — 1469 nimmt in Lemberg „Bartosch Korner" aus Sąsiadowice Bürgerrecht an; s. AL. Perc. exp. S. 185. — Das Dorf gehörte dem dt.-stämmigen Geschlecht der Herburt, das neben dem nachweisbar dt. Ort Fullenstein sicher noch mehr dt. Siedlungen gegründet hat. Für eine solche halte ich S., das die Gestalt eines Waldhufendorfes besitzt, u. Neudorf neben der alten Siedlung S. war. Kaindl (II, 19). Nr. 538: 1441 Nachweis d. dt. R. — Der Ethnograph O. Kolberg. Przemyskie. Krak. 1891, S. 7 behauptet ohne nähere Begründung, dass die Herburt die ganze Umgebung von Dobromil mit dt. Kolonisten besiedelt hätten.

Schonerwalt — Sonina.

AGZ. VIII. S. 22 erscheint 1394 Dorf „Schonerwalt", in der Forschung allgemein als dt. Siedlung bezeichnet. — Im 16. Jh. noch dt. Siedler bezeugt. — Aus den Jahren 1600 u. 1624 folgende Bauernnamen: Wojciech

Kopeth, Jędrzej Plesner, Jurek Pundel, Jurek Ropen, Jan Luryns, Stanisław Bogacz, Adam Pendel, Jakób Kosner, Szymon Złotoch, Piotr Prajzner, Hanusz Lenczner, Max Wich; Adam Szpunar, Mac, Jakób Kreuh. AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 316 S. 464; t. 343 S. 1579.

Słone — Salczborg.

Dąbkowski. Szkice (III. T. 1, 25 s. S. 561). S. 35 erwähnt unter den Ortschaften mit dt.-poln. Doppelnamen auch Słone-Salczborg im Distrikt Sambor.

Sietesz.

AGZ. VIII. S. 22 unter J. 1384 bereits zus. mit andern dt. Siedlungen genannt. Abraham. (I, 2). S. 332 hält es für eine dt. Gründung. — Waldhufendorf. — An dem Deutschtum der Siedlung ist aus dem Zusammenhang heraus, in dem es uns wiederholt urkundl. überliefert ist, nicht zu zweifeln.

Smolarzyny.

Waldhufendorf. Aus d. J. 1600 folg. Bauernnamen: Jan Urpiesek, Michał Wojnar, Piotr Bobak, Stanisław Klocz, Jakób Marszałek, Jan Mand, Krysta Bester, Sobek Bobak, Wojtek Dambek, Jan Łowicki, Szymon Wał, Nikiel Bar, Matwiej Dzid, Walenty Demian, Sebastjan, Lis, Michał Hepner, Wojciech Pociecha. (AZ. in Lemb. Castr. Prem. t. 316 S. 464.)

Strzelczyska.

Nach SG. bestand eine röm.-kath. Parochie in St. schon vor 1397. — Dorfform des Waldhufendorfes. — Wierzbowski, MRPS. Pars I Nr. 259 Umsetzung der Dörfer Strzelczycze, Nowe Rudniki u. Stare Rudniki aus dem p. ins dt. R. (1456). Zweifellos handelt es sich um eine zweite Bestiftung, denn in beiden Dörfern treten schon früher dt. Bauern auf. — Sram(owicz), Frycz(owicz) (1437). Ps Belczar (1443). Hannus (1447). Cloz, Czolsar, Mygbur (1465). Christhanel, Nykel Feglar, Latoschek, Stani (1471). Lorencz Bem. (1472.) Byczek, Js Gorny, Michal Belczar, Nykel Vaygel, Krosnar, Kloz (1475). Michno (1485). Jurek, Zalus (1495). Martin Kwolk, Jakyel, Ficek Bayor, Mathis (1497). Ps Bachacz (1498). Nachweis AGZ. XIII. Nr. 325, 2025, 2197, 3088, 5890; XVII. Nr. 815; XVIII. Nr. 128, 676, 684, 697, 1282—1286, 1858, 2482, 2611. — Die Namen beweisen, dass es sich um eine dt. Siedlung handelt, die gegen Ende des 15. Jh. der Verpolung entgegengeht. — In Kaindl. (II, 19) nicht erwähnt.

Wysoka.

AGZ. VIII. S. 22: 1384 schon erwähnt zusammen mit anderen Dörfern, die Abraham (I, 2) S. 332 für dt. Siedlungen hält. — Hannes Peschke (1463), Steffan Panel aus W. (1475), s. AL. Perc. exp. S. 69, 317. — Petter Andris (1472) aus „Wyssick" s. Doubek Schöffenb. Nr. 468. — Casper Plesnar (1599) s. AP. Cathal. civ. S. 127. — Gregorius Kraus, Probst (1624) s. Ulanowski. KSW I S. 701. — Noch im 16. Jh. dt. Siedler bezeugt. —Im Bietscher Bürgerbuch (s. unsere S. 488) erscheint aus W. Thomas Farber (1582).

Zabierzów.

AGZ. XIII. Nr. 1415 Bauern Stoch u. Hyrzman (1440). — Kaindl. (II, 19). Nr. 359: 1438 Nachweis des dt. R. — Jablonowski. Źródła. Bd. XVIII T. I. S. 15 als zum Premissler Lande gehörig angegeben.

Zabłotce.

AGZ. XVIII. Nr. 1498; XI. Nr. 3384; XVI. Nr. 3195; AP. Acta scab. S. 150 erscheinen folgende Bauern: Nickil (1424), Bernath (1457), Michal, Hryn (1463), Petrus und Hanus (1480). Zum mindesten ein Teil des Dorfes muss dt. gewesen sein. — In Kaindl. (II, 19). nicht erwähnt.

Zarzecze.

AGZ. XIII. Nr. 5388 Bauern: Hanzel u. Mathias Vankowicz (1463). — An anderer Stelle noch 2 reuss. Bauern. Da das Dorf im 15. Jh. Eigentum des dt. Geschlechts Klosman war, mag neben der reuss. Siedlung ein dt. Neudorf entstanden sein. — Kaindl. (II, 19). Nr. 395: 1462 Nachweis des dt. R.

Żyrawica.

AGZ. VIII. Nr. 34: 1406 zahlt Ż. dem Premissler Kapitel den kirchl. Zehnten, also wohnten damals dort röm. Katholiken. AGZ. XIII. Nr. 3070, 3451; XIX. Nr. 357 werden folg. Bauern genannt: Closz Czarny, Lechno Czymszisz, Ns Gąsto, Clos ein Schöffe (1447), u. Paczolt, Ns Philipp (1488), sowie 9 andere vorwiegend Reussen. — 1465 wird Cunrad von Kozienice als Pächter genannt. — Ich nehme an, dass neben einer slav. Siedlung ein dt. Dorfteil bestand. Dorfform: Waldhufendorf. —

Żurawiczki.

Vgl. Angaben zu Gorliczyna. Rosinski rechnet in seiner anthropolog. Untersuchung Żurawiczki u. Rozbórz neben Gorliczyna zu den Orten, die einen auffallend starken nord. Einschlag haben. Die Tatsache bringt der Verfasser mit der starken dt. Kolonisation in Zusammenhang. — Waldhufendorf. — Jablonowski, Źródła. XVIII. Bd. I. geben im 16. Jh. Żurovycze Major und Minor an, auch Żurowiczki Minor.

Vereinzelte Spuren in anderen Dörfern.
(Ohne Rückschlüsse).

Bratkowice. Jurko Deicz. 1637. Cąstr. Prem. t. 359. S. 833. AZ in L.

Cieszacin. Adam Gierkant. 1635. Castr. Prem. t. 355. S. 877.

Kotów. Andrzej Beyger. 1642. Castr. Prem. t. 367. S. 812.

Lechodów. Jakim Szychler. 1644. Castr. Prem. t. 370. S. 1480.

Medyka. Matys Heysunk (sonst nur Slaven). 1634. Castr. Prem. t. 354. S. 1310.

Nakło. Jaćko Kach, Roman Kuncz, Hryć Peter. 1638. Castr. Prem. t. 361. S. 18.

Rogożno. (dt. R. vor 1460.) Jakób Kielb. 1594. Terr. Prem. t. 60. S. 1442.

Siedliska. (dt. R. vor 1425.) Sebastian Giemer, Adam Gnebyb (k). Marcin Bor. 1647. Castr. Prem. t. 373. S. 1012.

Sługocin. Aleksander Fuglar. 1630. Castr. Prem. t. 349. S. 1306.

Tarnawka. Fugiel. 1626. Castr. Prem. t. 345. S. 567. Piotr Wariszyc. 1634. Castr. Prem. t. 354. S. 1591.

Wojtkowa. Bornhak. 1630. Castr. Prem. t. 320. S. 1559.

Walawa. (dt. R. vor 1437.) Iwan Szyka, Dawid Koch, Jan Frayborg. (Sonst Slaven.) 1587. Castr. Prem. t. 303. S. 415.

Sośnica. Hanusz Ginter. 1588. AL. Jud. Civil. t. XVII. S. 685. serj. 1027.

Deutsche in den Dörfern der Korniakt.

1603 übernehmen Konstantin und Alexander Korniakt folgende Dörfer im Prem. Lande, wobei ausdrückl. angegeben wird „z kolonistami" (mit Kolonisten): Białoboki, Markowa, Kraczkowa, Wysoka, Albigowa, Handzlówka, Ostrów, Wolica, Tarnawka, Rogoźno, Dębów, Korniaktów, Mikulice, Sośnica, Święte, Dusowce, Złotkowice, Bojowice, Hankowice, Tułkowice, Myślatycze, Hościsławice, Tamanowice oraz miasto Hussaków. AZ. in Lemb. Castr. Prem. T. 319, S. 1105, 1106, 1107. Ob damals auch Ukrainer und Polen die Bezeichnung „Kolonist" trugen? Von einer Reihe dieser Dörfer wissen wir, dass es wirkl. dt. Kolonisten waren. — MS. Bibljoteka Ossolińskich Nr. 496/II. 45. Wiadomości różne do dziejów polskich. S. 180. MS. Acta Ecclesiae Urzeiovicensis. Die Schilderung des zeitgenöss. p. Schreibers lautet in dt. Übers.: „Belagerung von Premissel im Jahre 1648. Als die Kosaken Chmielnickis zusammen mit den Tataren nach der Beraubung Lembergs ihre räuberischen Regimenter auf ganz Reussen losliessen, wurde Premissel durch die Männlichkeit und Tapferkeit des Eigentümers von Żurawica, Konstantin Korniakt,*) vor der Vernichtung gerettet. Schon machten sich die vornehmen Bewohner der Stadt aus dem Staube, schon verliessen die Herren der umliegenden Dörfer mit Frau und Kind ihre Häuser vor der unbezähmbaren Grausamkeit der entfesselten Bande, schon erwartete man voller Verzweiflung den schrecklichen Augenblick, in dem der Feind die Hauptstadt des Landes erobern würde. Da eilt mit einer Handvoll zusammengeraffter Edelleute und mit den deutschen Bauern seiner Dörfer Konstantin Korniakt herbei, schlägt auf die keinen Widerstand erwartenden Kosaken los, stösst auf den Obersten Kapuściński, den er mit einer Kugel vom Pferde streckt; die Kosaken wollen ihn verteidigen, aber das Regiment Korniakts haut sie alle nieder und zerstreut sie und befreit Premissel von der Gefahr. Und nun erst begann das kühner gewordene Volk die Flüchtenden, die nicht vorher zu entkommen vermochten, zu verfolgen, die den rachedürstenden Bewohnern zum Opfer fielen. Nach diesem Sieg kehrte Korniakt mit der eroberten feindlichen Fahne nach Premissel zurück, hängte sie im Dom zum Andenken auf und sang zusammen mit der Geistlichkeit, die aus den Verstecken hervorkam, Gott Dankeshymnen". — Von der Anteilnahme p. Bauern erwähnt der Schreiber nichts. Das Regiment Korniakts bildeten mit Ausnahme der Handvoll

*) Ein Irrtum des poln. Schreibers. Es handelt sich um Karl Franz Korniakt; sein Vater u. Grossvater hiessen Konstantin. Vgl. Encykl. Powsz. Orgelbranda. XV. S. 509. — Tomašivśkyj. Monumenta hist. res gestas Haliciae illustr. Vol. I. Nr. XXXIV. S. 130, 139.

Edelleute dt. Bauern. — Korniakt besass damals 50 Dörfer im Premissler Lande. In den Grodakten des Bernhardinerarchivs in Lemberg 1.) Castr. Premissl. Bd. 300—313 u. 316 aus den Jahren 1584—1597 u. 1600. 2.) Castr. Leop. Bd. 74, 75, 78 aus den J. 1582, 1583 u. 1586 sind, wie mir durch freundl. Vermittlung von Prof. Dr. B. Barvinśkyj auszugsweise übermittelt wurde, eine Unmenge dt. Bauernnamen enthalten u. zwar aus folgenden Korniakt gehörenden Dörfern: Albigowa, Białoboki, Bojanowice, Dembów, Dusowce, Handzlówka, Hankowice, Koscisławice, Hussaków oppidum, Korniaktów, Kraczkowa, Krzemienica, Markowa, Mikulice, Myslatycze, Ostrów, Rogoźno, Sanina, Smolarzyna, Sośnica, Święte, Tamanowice, Tarnawka, Tułkowice, Wolicza, Wysoka, Złoczkowice. — Für einen Teil dieser Dörfer hat sicher eine zweite dt. Einwanderung (16. Jh.) in den durch die Tatareneinfälle oft zerstörten Siedlungen das ma. Deutschtum neu aufgefrischt; vgl. dazu die Angaben unter Albigowa u. Markowa.

Sanoker Land.

Białobrzegi.

Zeit der Entstehung unbekannt. AGZ. XVI. Nr. 3672 (1515) genannt. In Fontes Hist. Ukr. Vol. II. S. 256: 45 Bauern im J. 1565 auf 20 Hufen u. 5 Ruten. Smieszkowa, Jaszczek, Wyęcław Ptak, Wojciech Targ, Jan Wlodek, Marcin Mierbosth, Stanislaw Synowiec, Mathis Wladków, Bernardin, Urban, Jan Baczałka, Marczin Trojan, Marczin Wolf, Jan Swiecz, Stanisław Baczałka, Jurek Gagath, Lenarth Królik, Wojciech Wilk, Wojciech Koczidlo, Hanuschek Rzeznik, Jan Jalowi, Lucas Paczosska, Mattis Konieczko, Blazek Wilk, Błażej Nowak, Mathis Rozen, Symon Wilczek, Stanislaw Wilk, Jakob Torch, Marczin Subarth, Stanisl. Lukassów, Matthis Wlodków, Mikołaj Synowiec, Adam Czidnar, Stanczel Jasionek, Matthis Passek, Jan Furmanek, Matthis Cziothka, Martin Stankowicz, Chronowski, Gregier Wayosz, Lenarth, Jakób Czarny, Hanus Jakslar. — Von Sarna. Opis pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541). S. 66 als ursprüngl. dt. Siedlung bezeichnet. Das bestätigen auch die dt. Vornamen Matthis, Hannuschek, Stanczel, Gregier, Hanus u. eine Reihe von Zunamen, Mierbost, Wolf, Torch, Subarth, Czidnar, Jakslar usw. Wilk steht neben Wolf. Die p. Namen sind eine Folge der Namenwandlung vom Deutschen ins Polnische.

Bochurz.

PDL. III. Nr. 422: 1426 wanderte aus B. Niclas Sohn des Reichpeter in Lemberg ein. Es kann sich nur um B. im Sanoker Lande handeln, in der Nähe der dt. Kleinstadt Denow — Dynów. — AGZ. XIII. Nr. 87 u. XI. Nr. 1372 erwähnt.

Brzozowo (Nowotaniec — Lobentanc).

MRPS. p. IV. t. 3. Suppl. Nr. 536: 1419 genannt „villa Brzozowa alias Lobetancz terrae Sanocensis". — AGZ. XI. Nr. 100 (1424) Ortsname „Lobentancz". — AGZ. XI. Nr. 100 Ps, ein Krämer (1424). AL. Perc. exp. S. 129: „Mathias Fort der gerber off briffe vo de dorffe Lobedanc" nimmt 1466 Bürgerrecht in Lemberg an. — AGZ. XVI. Nr. 1754 3 Slaven (1486).

— Vgl. AGZ. XVII. S. XLII. Vorwort von Prochaska. Dąbkowski. Szkice (III. T. 1, 25 S. 561). S. 35. — AGZ. IV. Nr. 109. Umsetzung aufs dt. R. (1444), vielleicht nur die Bestätigung der ersten Bestiftung. Ein Dorfteil muss dt. gewesen sein.

„Byscopeswalt" — Lubatówka.

AGZ. VIII. Nr. 15 Erich von Winson, Bischof von Premissel, ein Sachse, beauftragt 1386 den Schulzen Nicolaus von Równe am Flusse Jesso ein neues Dorf zu gründen, das für ewige Zeiten den Namen „Byscopeswalt" tragen sollte. Von den Hrsg. der AGZ. u. Kaindl irrtümlich mit Jasionka, von Korduba. (II. 22) S. 200, 220 richtig mit Biskupice, später Lubatówka genannt, identifiziert. — Ich halte, übrigens wie gelegentl. auch p. Forscher, „Byscopeswalt" für eine dt. Siedlung.

Dąbrówka Niemiecka.

1565 werden in Fontes Hist Ukr. Vol. II. S. 235 12 Kolonisten auf $8^1/_4$ Hufen genannt in „Dąbrówka Niemiecka". Bartosz Junkwyrth, Woyczyech Czarni, Jacob Prosznar, Barthos Woyth, Jurko Lybner, Thomas Lybner, Wojciech Goreczki, Florian Lybner, Hregier Szmucz, Nykiel Lybner, Jacob Thomaszków, Stanisł. Pothlok. — Heute heisst das Dorf Dąbrowa polska. Die Namen beweisen dennoch, dass es eine ursprüngl. dt. Siedlung war. Die Identifizierung geht aus der Quelle klar hervor.

Daliowa.

AGZ. VII. Nr. 40: 1434 Eigentum des Bistums Premissel. — AGZ. XII. Nr. 4208; Nicolaus der Schulz, Mathias Drabarz, Hannus nochmals ein Hannus, Mathias Kokoth (1438). Ein Teil der Siedler zum mindesten war dt.

Głowienka.

Bestand vor 1462 s. AGZ. XI. Nr. 3740. — In Fontes Hist. Ukr. Vol. II. S. 256 treten 1565 30 Bauern auf. Einige Namen: Simon Szewdel, Raytowski u. einige Vornamen erinnern an den dt. Ursprung. — Sarna. (II, 23.) S. 66 gibt Gł. als ursprüngl. dt. Siedlung an.

Haczów.

SG. gibt an, dass sie zur Zeit Kasim. d. Gr. entstand u. zunächst Hanshof oder Hatshoff geheissen habe, dessen Bewohner noch 1604 dt. sprachen. Dt. seien jetzt noch die Namen der Bewohner. — Schematismus 1900 S. 203 „colonia teutonica (Hatschof vel Hanshof)". Siarczyński. Galicya (III. T. 1, 25 S. 535) Bd. II. S. 131 berichtet ebenfalls, dass die Namen der Bauern (Reichel, Szmid, Ekiert, usw) noch dt. sind. — Korduba. (II, 22) S. 183 als dt. Dorf, ursprüngl. „Hatsfeld", vgl. Schlesien, bezeichnet. — Prochaska in AGZ. XVII. Vorw. S. XLII. gibt als ursprüngl. dt. Ortsnamen „Hetzhoff" an.

Namenstatistik von Haczów.

	Name	Jahr	Quelle
d	Mths Schindeler, Schulz .	1424	AGZ. XI. Nr. 154.
?	Pls, Schulz	1430	„ „ „ 398.
d	Plosniczar	1432	KSW. I. S. 179.
d	Sweyngredir	1435	„ „ „ 182.

	Name	Jahr	Quelle
d	Weys Jokel	1436	KSW. I. S. 184.
d	Andris Boner	1440	„ „ „ 196.
?	Js Bartosch	1441	„ „ „ 200.
d	Nikel	1444	AGZ. XI. Nr. 1926, 1932.
d	Henricus, Schulz	1446	„ „ „ 2174.
d	Js Weisgirb	1450	„ „ „ 2854.
d	Clos Thicz	„	„ „ „ „
?	Wysz Karb	1453	„ „ „ 3176.
d	Ns Lemkircz, Schulz . . .	1457	„ „ S. 428.
d	Ns Klynkwicz, Schulz . . .	vor 1467	„ XVI. Nr. 3219.
p	„Pyenyasek"	nach 1467	„ „ „ „
?	Kulig	1480	„ „ „ 1521.
d	Closz	„	„ „ „ 1417.
p	Hrynkowicz	„	„ „ „ „
d	Closz Zoskar	„	„ „ „ 1424.
d	Clokyembroch	„	„ „ „ „
d	Sworcz Handzel	„	„ „ „ „
d	Craus Mathias	„	„ „ „ „
d	Jakyel Grebesteter	„	„ „ „ „
?	Barthosch	„	„ „ „ „
d	Handzel	„	„ „ „ „
d	Barthosch Sowkar	„	„ „ „ „
d	Ruthecranczel	„	„ „ „ „
p	Mths Gorzycz	1481	KSW. I. S. 5.
d	Michael Niblag	„	„ „ „ „

Ferner 66 Bauern auf 43 Hufen, 8 Ruten aus dem J. 1565 (Fontes. Hist. Ukr. Vol. II. S. 253).

1 Hufe: Martin Raichel, Hanus Waysz, Lurincz Hekieth, Matthis Rymar, Nikiel Barith, Macz Materna, Gregier Rozemberger, Barthel Rantenkrancz, Matthis Rozembargier, Blacz Marczin, Matthias Rozembergier, Hans Rantenkrancz, Matthias Gristater. —

½ Hufe: Matthis Gristeter, Hannus Sybar, Mychel Leyer, Thomas, Sarhan, Michel Materna, Bartosz Szayan, Thamasz Hrisz, Martin Rantenkrancz, Mathis Hrubth, Thomasz Fissar, Symek Hregiel, Martin Sayhan, Olbrachth, Symek Tenembergier, Michel Jakyel, Lorincz Martin, Georgius Swarcz, Walthan Sustel, Jurga Hirsz, Jorg Blasz, Jakiel Resz, Thomasz Barth, Martin Swarcz. —

14 Ruten: Matthis Materna. —

10 Ruten: Symon Rachel, Jurga Rozembayder, Foltin Polnar. —

9 Ruten: Symek Polyak, Lorincz Hekierth, Georgius Klement, Hanss Symow, Jurek Rymar, Matthis Thanemberger, Jacob Subarth.

8 Ruten: Nikiel Nieblyak, Martin Erthel, Stanczil Rymar, Matthis Rawtemkracz, Foltin Gethwerth, Barthosz Egerth, Marczin Polnar,

Thomas Sayhan, Martinus Sayhan, Gregier Rachel, Piotr Wyączek. —

7 Ruten: Stanczel Maslik. —

4 Ruten: Hanus Polnar, Martin Jakiel, Matthias Resz, Jozeph Niewoczki, Stanczel Kierth, Bartos Regiel, Symek Sayhan. —

Harta (Hartha).

1447: Ns, Ms u. Pls Schulzen. — 1453: Michael Schindler, Clemens, Andris Newgebawir, Clemens Schubarth, Barthossius Fyenek. — 1454: Edelmann Sigismund, Schulz. — 1469: Edelmann Nykel, Schulz, ferner Klosz Niklos, Kloniclosch u. der Edelmann Pls Nabrzuch, Bruder des Schulzen Niclos (also Dtr. mit p. Beinamen!). — 1479: Michael Kosnar, Jakyel Rap, Hanus Jaklowicz, Szwyach, Martinus, Sohn d. Barthosch, Raych Handzlovycz, Closz Rosbark, Nikel Lumbart, Martinus, Ornathovycz, Valentin, Sohn des Crystan, Fridlowa, deren Bruder Jakyel, Huschpak, Phivagrowicz, Kacznarovicz. — Quellennachweis. AGZ. XI. Nr. 2349, 3107, 3206; XVI. Nr. 610, 630, 1366.

Obrwynów — Iskrzynia.

Kaindl (II, 19). Nr. 285: 1352 von „Jacobus dictus Iskra" neu gegründet. Die Siedlung sollte zunächst den Namen Obrwynów erhalten, der zweifellos mit dem dt. Schulzen der Nachbarsiedlung Wietrzno, Oberwin irgendwie zusammenhängt. Es setzte sich jedoch der nach dem Lokator gebildete Name durch. — Sarna. Opis pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541). S. 66 bezeichnet das Dorf als ursprüngl. dt. Das scheint auch die Namenzusammenstellung zu erhärten, trotzdem die Verpolung der meisten Namen gegen Ende des 15. u. im 16. Jh. bereits vollzogen war. — Eine Reihe von Namen in KSW. I: Js ein Müller (1408), Ps Sohn des Lorenz aus Krościenko, Weysgarber, Barthos (1444), Ns Pascholt (1447), Ns Urban (1466), u. einige slav. Namen. — In Fontes Hist. Ukr. II. S. 255 im J. 1565 26 Bauern auf 9 Hufen: Stanislaw Kathin, Marczin Wantuch, Martin Kisziel, Adam Pudełko, Gregier Fridrich, Jacob Omachyer, Jacob Lyipolth, Jacob Krzich, Jurga Guth, Jacob Fridrichow, Gregier Lipulth, Jurek Fridrich, Matthias Pudelko, Urban Gothwicz, Adam Laipolth, Gregier Omachier, die übrigen schon gänzlich verpolt. — AGZ. XVI. Nr. 3273: Tymenhavyer (1473), einige andere gegen Ende des 15. Jh. schon poln. (Nr. 3422, 3456, 3617). —

Iwonicz.

Bei Kaindl nicht. — SG. berichtet, dass es eine dt. Siedlung war — Bełza, W.: Iwonicz i jego okolice. Lw. 1885. S. 29: Noch in der Jetztzeit im Brauchtum, Volksüberlieferungen, Weihnachtslieder, Vor- u. Nachnamen der Siedler deutliche Anklänge an das untergegangene Deutschtum. Bełza gibt „Kolędy" (Weihnachtsgesänge) an, in denen zahlreiche dt. Namen vorkommen. Heute noch Vornamen Oskar, Karl, Gustav usw.

Namenstatistik des Dorfes Iwonicz.

Quellennachweis. AGZ. XVI. Nr. 430, 2052, 2053, 2054.

1468: Mathis Newgebawer (14 Ruten).*) Stephan Gernath (14 R.). Bythnar (14 R.).

1492: Js Kelar (20 R.). Ns Barolth (11¹/₂ R.). Rigel (13 R.). Michael Paczolth (6¹/₂ R.). Mth Sidlar (9 R.). Sartor (3 R.). Andreas Mleczko (10 R.). Js Paczolth (7 R.). Js Dermek (5 R.). Gredig (4 R.). Longus Michael (neues Rodeland). Martin Crocar (14 R.). St. Kellar (10½ R.). Jcs Rigel (9 R.). Jcs Vilusch (9 R.). Ms Vilusch (6 R.). Mths Vilusch (3¹/₂ R.). As Sigmuth (4 R.). Hampel Bitner (6 R.). Gs Progar (6¹/₂ R.). Stephanus Kolar (9 R.). Klosz Kynner (1 Hufe). Michael Sigismundi (7 R.). Ps Climek (7 R.). Closz Hartel (7 R.). Js Kaymedfel (10¹/₂ R.). Casper Kynel (7 R.). Michael Kyndler (10 R.). Ns Kielar (16 R.). Mathias Kyelnar (8 R.). Js Felsten (neues Rodeland). Js Samsch (9 R.). As Fidlar (6 R.). Longus Nicolaus (2 R.). Gs Hanecz (7¹/₂ R.). Mths Syermer (13¹/₂ R.). Mths Salnar (6 R.). Ps Galthmon (6¹/₂ R.). Js Mosz (5 R.). Mths Vyernusz (11 R.). Jcs Axlar (11 R.). Mths Helnar (8 R.). Ns Raychel (9 R.). Ns Dermek (12¹/₂ R.). Ns Jacub (6¹/₂ R.). Jcs Antiquus (4 R.). Lossel (1 Hufe). Stephanus Kyelar (10¹/₂ R.). Laurencius Salnar (10 R.). Js Kyndlar (14 R.). Mths Kyndlar (10 R.). Bernardus Rigel (9 R.). Michael Kyndlar antiquus (9 R.). Michael Galthmon (7 R.).Michael Croker (9 R.). Ps Grobsteter (9 R.). Stephanus Nekar (6 R.). Laurencius Mleczko (10¹/₂ R.). Gs Raydinia (4 R.). Bechnar (6¹/₂ R.). Ps Gyerlath (6¹/₂ R.). Kyeblarowa (3 R.).

Insgesamt 65 Bauern auf 42,3 Hufen (507½ Ruten). Weitere dt. Bauernnamen AGZ. XI. Nr. 2827, 2879, 3188; Ulanowski. KSW. I. S. 251, 266. — AGZ. XI. Nr. 213 wird ein Teil des Dorflandes in lat. Text „Cornslag" genannt. — Heute noch zwischen den ehemals dt. Dörfern Iwonicz, Klimkówka u. Rogi ein Berg „Heszpak". Da ich gelegentlich in p. Quellen für die Stadt Hirschberg in Schl. Schreibweisen „Heszpark" usw. angetroffen habe, nehme ich an, dass dieser Berg auch ursprüngl. Hirschberg hiess. Aus dem Slav. ist der Name schwerl. irgendwie herzuleiten. — Auf das Deutschtum von Iwonicz haben schon Winiarz u. Dąbkowski, Stosunki (III. T. 1, 25 S. 540), S. 9 hingewiesen. Seine Annahme, dass 5 der p. klingenden Namen (Mleczko, Climek) zu den Polen gerechnet werden könnten, scheint mir unwahrscheinl. Es handelt sich sicher nur um eine Namenswandlung.

Johane.

AGZ. VIII. Nr. 19. Der Edelmann „Sindramus de Maschkowicze" verleiht 1389 einem Hansel Jon einen Wald Poloni (Polonne?) zwischen Jaśliska u. Deszno, um ein Dorf „Johane", nach dem Lokator genannt, zu dt. R. zu gründen. Es konnte bisher nicht identifiziert werden. Vielleicht handelt es sich um das Dorf Polonne, heute Polany, das 1432 zusammen mit dem Dorf Szczawne für die Freilassung eines Frid aus dem Gefängnis eintritt; s. AGZ. XI. Nr. 562. — Semkowicz (II, 27) S. 270 nimmt an, dass es das heutige Jasionka ist.

*) 12 Ruten sind 1 Hufe.

Jurjowce.

AGZ. XI. Nr. 710, 929, 2039 Bauern Js Boch (1435), Pyech (1445) u. Fienna Pelczin (1434). — AGZ. XVI. Nr. 2116 hat der Edelmann Jurjowski 1494 eine Angelegenheit mit zwei Bauern Martin Szynwirth u. Szellar, die vielleicht aus dem Dorfe J. stammten, das die Jurjowskis 1486 verkauft hatten. (AGZ. XVI. Nr. 1768.) Vgl. Dąbkowski. Stosunki kościelne ziemi sanockiej w XV. stuleciu. Przem. 1922. S. 39. Wahrscheinl. dt. Neudorf neben einem Reussendorf, AGZ. XVI. Nr. 2778. — Dąbkowski. Stos. nar. (III. T. 1. 25 S. 540) S. 10. — Korduba. (II, 22) S. 217: 1361 verlieh Kasimir d. Gr. zwei Brüdern Petrus u. Paulus aus Ungarn die wüsten Siedlungen Jurjowce u. Srogów, die dann wahrscheinl. die „loca deserta" zum Teil mit dt. Bauern wieder aufgebaut u. besiedelt haben.

Klimkówka (Climkowa Wola.)

1460: Clos Peschke, Mathis Kroker. — 1518: Jcs Czudemher, Stephan Krokier, Jcs Kroker, Ns Kroker. Quellennachweis: AGZ. XIX. S. 681 u. KSW. I. S. 240/41. — Vgl. Lück. (II, 4). Dort Angaben über Flurnamen bei Klimkówka u. Rymanow. — AGZ. XI. Nr. 787. Nachweis des dt. R. 1436. — Bei Borzemski: Archiwa w Sanoku, Jaśliskach, Króliku wołoskim, Hlomczy Łodzinie i Klimkówce. Sanok. 1905. S. 160 folgende Namenaufstellung aus d. J. 1670:

S. 160. Kmiecie — Robocizna: 1) Ans Joseph, 2) Folto Raichel, 3) Michał Polnak, 4) Piotr Kizlik, 5) Grygier Polnak, 6) Walenty Krukar, 7) Juś Raichel, 8) Folta Wais, 9) Toms Michna, (S. 161:) 10) Ans Raichel, 11) Łaka Cypsar.

Kmiecie sprzężni: 1) Juś Michna, 2) Jan Polnar, 3) Jakób Szmyd, 4) Kasper Raichel, 5) Woytek Raichel, 6) Walenty Wermy, 7) Jakób Niezgoda, 8) Joseph Kielar (?) (Fragezeichen des Herausgebers).

Zagrodnicy Piesi: 1) Staś Ways, 2) Hans Krukar, 3) Toms Raychel.

Zagrodnicy w czynszach: 1) Kasper Raichel, 2) Błażek Pulnak, 3) Józef Raychel, 4) Jurek Olbrycht, 5) Marcin Kielar, 6) Mathiasz Sznidrik, 7) Marcin Buchowicz, 8) Zacharyasz Bednarz, 9) Jakob Reychel. 10) Jurek Kielar, (S. 162:) 11) Staś Raychel, 12) Lorenz Michna, 13) Jurek Raychel, 14) Jan Gryster, 16) (eigentlich 15) Bartosz Swiec, 17) Jurek Raychel, 18) Jędryś Raychel, 19) Folta Polnak, 20) Piotr Krukar, 21) Jurek Raychel, 22) Kowal, 23) Jędryś Fydler.

Komornicz: 1) Toms Rygiel, 2) Hans Krukar, 3) Grygier Rysz, 4) Jagnieszka Kielnarowa, 5) Piotr Grzywacz, 6) Jakób Figler, 7) Jurkowa Kiślowa, 8) Błażek Grydzik, 10) (eigentl. 9) Jakób Raychel, 11) Woytkowa Litwinka, 12) Błażek Grzywacz, 13) Jędrzey Toma Bargiel, 14) Jakób Cyplar, 15) Łaka Ways, 16) Jakób Joseph, 17) Grygier Polnar, 18) Hans Frygier, 19) Płascz Raychel, 20) Ary Szyndlar, 21) Jaichmonka.

Kaltborn > Kombornia.

1426: Pls Barthusch; 1427 Antil der alte; 1449 Michael faber; 1455: Gs Preysnar; 1457: Handzel Saydel u. St Kuklycz, Schulz; 1461: Michael

Praysner; 1468: Hanusz Woijnar; 1486: Edelmann Jaroslaus, scultetus in Antiqua et Nova Kalbornya. Quellennachweis KSW. I. S. 3, 4, 7, 165, 166, 219, 232, 249. Der Ortsname kommt dort in der Form Kaltborn, Caldborna, Caldbornia vor, aus dem sich später das heutige Kombornia entwickelt hat. — Vgl. auch SG.

Komborska Wola.

Ulanowski. KSW. I. S. 3—65 hat die Dorfbücher von 1457—1683 herausgegeben. Da ein beträchtl. Hundertsatz der Namen dt. ist, andere wiederum typ. Formen der Namenwandlung darstellen, muss Komborska Wola eine ursprüngl. vorwiegend dt. Siedlung gewesen sein, die sich bereits im Zustand der Verpolung befand. Die Siedlung hiess zunächst Wierchnia Jasienica, dann Komborska Wola, vielleicht, weil es eine Tochtersiedlung von Kaltborn-Kombornia war. Noch bis 1600 treten neben p. auch dt. Vor- u. Zunamen auf.

Kotkenhaw — Korczyna.

1419: St. Schindeler; 1429 Cleyn Steffan; 1440: „Barnasch de Koczina"; 1445: Close Albrecht; 1452: „parvus Greger de Cockenhaw". Quellennachweis KSW I. S. 9, 152, 171, 198, 209, 226. — Der ursprüngl. dt. Ortsname Kockenhaw, Kotkenhaw (1419 u. 1429 noch im Gebrauch). — Sarna. Opis pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541). S. 66, 352 hat Kotkenhaw u. Korczyna bereits identifiziert u. als dt. Siedlung bezeichnet. Heute noch heisst ein Teil der Siedlung „Burkat". — AGZ. VII. Nr. 28: 1410 werden bei der Abgrenzung des Dorfes „Errenberg" von der Krossener Vorstadt die „agri Kotkenhaw" erwähnt. — Sarna. Op. pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541). S. 354: 1621 Bauer Sebastyan Pelcz.

Krościenko Niżne (Podmiejskie).

Materjały archiwalne wyjęte głównie z Metryki litewskiej. Hrsg. A. Prochaska. Lw. 1890. S. 8 Nr. 12: Item quicunque de partibus Ungarie de Cyps et de aliis partibus ad manendum in prefatam civitatem transibunt cum rebus ipsorum, nullum theloneum solvere tenebuntur. Diese Lokationsurkunde für Kr. von 1348 rechnet mit d. Zuwanderung dt. Kolonisten aus den benachbarten ungarischen Gebieten. Es ist auch möglich, dass d. Bewohner dieser rein dt. Siedlung tatsächl. aus Ungarn gekommen sind. Vgl. unsere Erklärungen zu „Ungari" in Kap. 1 S. 16. — In Fontes Hist. Ukr. Vol. II. S. 262 werden im J. 1565 41 Bauern auf 23 Hufen u. 4,5 Ruten genannt. — Bartosz Praisznar, Adam Praisznar, Bartosz Skowierz, Jurga Praisznar, Marczin Nibliąg, Stanisł. Konicza, Jan Wytanek, Martin Krol, Jakiel Bysz, Krowar Symon, Jurek Piotras, Bartos Jakiel, Tomas Jakiel, Symon Syndlar, Martin Slota, Martin Gierloch, Jurek Wibliąg, Lukas Syndlar, Hanus Syndlar, Andrey Winklar, Jakób Senek, Łukasz Syndlar, Stanisław Syndlar, Foltin Winklar, Paulus Niezgoda, Lukasz Bruthka, Nikiel Skowierz, Marczin Niezgoda, Bartosz Graszakow, Smyeydowie, Hanus Skawierz, Jurek Kinder, Jacob Rewich, Szczesni Pieniążek, Kasper Mikolasz, Georgius Myka, Stanisław Kinich, Piotr Waydnar, Lurincz Awrath, Bartos Rayman, Wdowa Bartoszowa.

Krościenko Wyżne.

	Name	Jahr	Quelle
d	Js Hezener	1417	KSW. I. S. 150.
?	Mths Gemza	1430	Polaczkówna. Najst. Ks. Nr. 21.
?	Janusius	1434	AGZ. XI. Nr. 605.
d	Peschko Ciralt	1444	„ „ „ 1907.
d	Pesch Craws	1444	„ „ „ 1907.
p	Laurencius, alias Wawerz .	1444	KSW. S. 205.
?	As, ehem. Schulz . . .	1446	AGZ. XI. 2206a.
p	Michno Kloszek, Schulz .	1446 (1461)	„ „ „ (3652)
d	Handzel	1446	„ „ „
d	Gritha	1446	„ „ „
?	Michael Karb	1453	AGZ. XI. 3176.
?	Gs, Schulz	1467	„ „ 3222.
d	Lorencz, Schulz bis 1503 .	1484	„ „ 1674.
d	Ps Lod	1484	„ „ 1674.
d	Stephan Meld	1484	„ „ 1674.
d	Szuberth	1516	AGZ. XVI. Nr. 3682.
p	Dambyecz	1516	„ „ „ 3682.
d	Kecznar	1516	„ „ „ 3682.
d	Js Sulcz, Schulze . . .	1550	„ „ „ 3726.

Ferner: Fontes Hist. Ukr. Vol. II. S. 260 im Jahre 1565 55 Bauern:

1 Hufe: Gregier Subarth, Jacob Waysz, Hansz Reszharz.

½ Hufe: Wawrziniec Pudelko, Caspar Jasczor, Michel Kiesnar, Jurga Wayszgar, Thomas Nikosz, Jacob Schib, Symon Lurincz, Sebastian Presznar, Jacob Fakienda.

9 Ruten: Symon Preysznar, Walthen Kolp, Michal Kusznar, Stanczel Solcz, Gregier Wathlgeber, Symon Zywar, Stanczel Wayner, Hanus Neigbauer, Matthis Szmith, Martin Stempienski, Hanus Bolczar, Jurga Nowak, Jacob Felkier, Martin Dembocz, Jan Skowierz.

4 Ruten: Casper Szmith, Koszmarowa wdowa, Matthis Nowak, Jorek Plowi, Tomek Nowak, Thomas Asler, Jorg Szmith, Lurincz Borcz, Stanczel Stempienski, Woycziech Kalyna, Jurga Pelczar, Foltin Sermar, Jan Baranek, Andris Lurincz, Nikiel Unfried, Bartosz Glayzer, Lurinc Smith, Lukasz Szmith.

2 Ruten: Symon Ayslar, Hanus Rabula, Jacob Krobar, Hanus Solcz, Urban Nikiel, Maczyey Nowak, Hanus Pelczar, Gregier Kieliar, Stanislaw Soltys, Bartosz Nowak.

Nach SG. sprachen die Bauern 1556 immer noch dt. — Die Dorfbücher (1408—1535) von Krościenko Wyżne (S. 154: „iudicium banitum in Maiori Croszenko") hat Ulanowski in KSW. I. S. 147—273 veröffentlicht. Die Namen sind fast ohne Ausnahme dt. Die Eintragungen von 1429—1441 stellenweise dt. — Siarczyński. Galicya (III, T. 1, 25 S. 535) Bd. II. S.

226. „Krossen, einst durch Deutsche gegründet, ebenso wie die ganze Umgebung von Krossen". — Lewicki. Obrazki. (III, T. 1, 25 S. 529) S. 107 — Sarna. Opis. pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541), der die Geschichte Krossens u. seiner Umgebung am besten kannte, sagt S. 66. „Als dt. Siedlungen kann man die dicht bei Krossen liegenden Dörfer ansehen, näml. Krościenko Wyżne u. Niżne, Suchodół, Białobrzegi, Głowienka, Korczyna, Kombornia, Odrzykoń, Wrocanka, Iskrzynia, Iwonicz".

Kunzendorf — Poraż.

AGZ. VII. Nr. 14: im J. 1383 erwähnt das vom Schulzen Conrad neugegründete „Cuntzendorph" u. einen benachbarten Wald Poraż. Der dt. Ortsname, noch 1442 urkundl. erwähnt (KSW. I. S. 209), verschwand u. der Name Poraż blieb für die Siedlung .— AGZ. XI. Nr. 1448, 2478, 2772, 15 Slav. u. 1 Dtr. Closz Czepsar in Poraż. K. war vielleicht ein dt. Dorfteil neben dem slav. im Walde entstandenen Poraż, s. Korduba (II, 22) S. 217.

Ladzyn.

Kleines Waldhufendorf unmittelbar nördl. von der dt. Kleinstadt Rymanów. — AGZ. XIX. S. 681 Iwan Hrynkowicz, Laurencius Fuga, Joannes Hayzer, Js Golianka, Js Idzik (1518). — Polaczkówna. Najstarsza ks. Nr. 628 Anna Kloz-owa aus L. (1522). Das Dorf war also damals noch gemischtnational. Wie die Volkstumsverhältnisse bei der Lokation waren, deren Datum nicht feststeht, bleibt unklar. Das Dorf bestand schon in der ersten Hälfte des 15. Jhs.

Lalyn Niemiecki (Allemanicus).

AGZ. XVI. Nr. 1211, 1552, 1932, XIX. S. 709 werden Lalyn Ruthenicus u. L. Allemanicus (auch Lalyn Niemiecki) in den Jahren 1477, 1481, 1489 u. 1542 erwähnt. Der Ortsname ist Beweis für das Deutschtum der Siedlung. — Kaindl. (II, 19). Nr. 431: 1435 Nachweis des dt. R.

Lęzany.

Sarna. Opis pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541) S. 386: 1501 22 Wirte, darunter Maciej Fredrich, Jakiel Holnar, Nikiel Drobisz. Die übrigen p. Namensformen können ein Ergebnis der Verpolung sein. — Waldhufendorf südöstl. von Krossen. Besteht schon vor 1427 (AGZ. XI. Nr. 215). Zum mindesten eine teilweise Besiedlung mit Dtn. nach der Lokation unterliegt keinem Zweifel.

Michilsdorf > Michalówka.

Kaindl. (II, 19). Nr. 277: 1408 schon als „villa Michilsdorf" erwähnt. Von Kaindl, sowie Korduba (II, 22) S. 181, 182 mit einem heute noch Michalówka genannten Dorfteil von Wysoka identifiziert, von Korduba als dt. Kolonie bezeichnet.

Miejsce.

In KSW. I. S. 158, 177, 233, 251 Bauern aus Miejsce: Cloz Melnar (1424), Michael Krossnar (1431), Js Loee (1456), Ms Mykszycz (1469). — MRPS. p. IV. t. 3 Suppl. Nr. 757: 1441 Nachweis des dt. R. In AGZ. XI u. XVI keine Namen enthalten. Ich nehme an, dass das Dorf dt. war.

Eremberg — Odrzykoń.

AGZ. VII. Nr. 28: 1410 Dorf „Errenberg" genannt, später Kamienica, heute Odrzykoń. — Sarna. Op. pow. Kr. (III. T. 25 S. 541) S. 66, 352: 1420 noch Dorfname Eremberg. Die Siedlung bezeichnet S. als dt. — KSW. I. S. 201 eine Bewohnerin Magdalena Schirmerinne (1441). —

Posada (bei Sanok).

1432: Henricus Schrotonis (AGZ. XI. Nr. 485). — 1479: Cloz Humurman (KSW. I. S. 266). Ferner in Fontes Hist. Ukr. Vol. II. S. 233 werden noch 1565 genannt aus Posada: Blasius Prusnar, Niczek, Bartholomeus Wanner, Jacobus Bzdziuchacz, Casper Hann, Gregorius Stepanek, Matthis Szmucz, Georgius Krokerowicz, Fridericus Hannus, Jacobus Młody, Mattheus Hanowiecz, Pawel Hancz, Marczin Wawrzikowicz, Jacob Wylk, Matthis Stepański, Joh. Twardochleb, Felix Cześnię, Stanczel Mlodi, Maysz. Insgesamt 19 Bauern auf 15,5 Hufen. Heute Posada Olchowska.

Prusiek.

Hruševśkyj. Materjały do ist. Nr. 12: 1402 Umsetzung von Prusiek aufs dt R., mit der Bestimmung, dass nur Dte. u. P. dieses Recht geniessen sollten. — AGZ. XI. Nr. 2206a : 1446 Js Sybenwirth. Schulz von Pr.

Rogi.

Kaindl. (II, 19) Nr. 286. Das Dorf wurde 1358 durch Petrus, Vogt von Kolaczyce gegründet. — Nach SG. hat Siarczyński (Anf. des 19. Jhs.) festgestellt, dass die Namen der Bauern noch dt. waren (Knap, Pelczer, Len usw.) — Zubrzycki. Gränzen (III, T. 1, 25 S. 529) S. 38 sagt: „Dass der in dem obigen Dokument erwähnte providus Petrus ein Deutscher, Theutone war, beweisen die Worte dieser Urkunde: de se querulantibus non aliter tamen quam suo jure theutonico Magdeburgiensi respondebit".

Równe.

Kaindl. (II, 19). Nr. 284: Das Dorf wurde 1352 durch den Sanoker Bürger Dythmar zu dt. R. gegründet. — Als Bewohner erscheinen Klosz (1444), Michael Greger (1448), Augustin der Schulz (1455), in AP. Acta scab. S. 415; KSW. I. S. 216. — AGZ. VIII. Nr. 68: Nikel, Schulz von R. (1443). — Wahdhufendorf.

Sibenwirthowa Wola > Zymbartowa.

AGZ. XI. Nr. 3077 genannt „Sibenwirthowa villa". — Korduba. (II, 22). S. 168 gibt auf Grund von AGZ. XI. Nr. 2969 an, dass es ein Teil des heutigen Dorfes Niebieszczany ist. Der Ortsname der 1585 noch gebräuchl. war, ist später untergegangen. — AGZ. XI. Nr. 3620 (1461) Zamberthow; auch Simbirthowa wola, Wola Zymbyerthowszka. s. AGZ. XVI. Nr. 1931 (1489). — AGZ. XVI. S. 409 (1490) „Martin Zymbyerth civis sanoc.", Schöffe des dt. Obergerichts in Sanok. — Bauernnamen nicht überliefert.

Suchodół.

1460 erscheint ein Cloze Panclar (KSW. I. S. 241). Ferner 1565: 26 Bauern auf 17 Hufen u. 6,5 Ruten. Martin Jankowicz, Matis Szymowicz, Sta-

szek Mertowicz, Jan Hanuszow, Mattis Gorni, Symon Kania, Janek Niepokoj, Matthis Koczidlo, Bartek Baccalarz, Walenti Kątni, Martin Woynar, Gregier Iwczyk, Plowi, Jarosz Seliga, Martin Bartkiewicz, Jurek Anzlowicz, Stanislaw Zigmuntowicz, Stanislaw Mikosz, Andrzej Kania, Wojciech Bakalarz, Gregier Plowi, Szczesni Kownatka, Zigmunth, Woytek Kania, Hanusowa wdowa, Symon Bartkowicz, Macziek Plowi.

Von Sarna. Opis pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541). S. 66 als ursprüngl. dt. Siedlung angegeben. Einige Vornamen (Mattis, Gregier) u. Zunamen (Mertowicz, Hanuszow, Anzlowicz) erscheinen in der obigen Zusammenstellung als letzte Überbleibsel der dt. Vergangenheit. — Waldhufendorf.

Targowiska.

Sarna. Opis pow. Kr. (III. T, 1, 25 S. 541) S. 386, 387. 1501 24 Wirte, darunter Petrus Thil, Albertus Helnar, Nikiel Schenk, Nikel Drobisz, Jusz, Stanislaus Forest, St Krych-owicz, Tomas Krych-owicz, Ns Gyemza, Fuga, alle übrigen poln. Es ist möglich, dass die Träger der p. Namen verpolte Dte. waren. Zum mindesten müssen Dte. teilweise das Dorf nach der Gründung besiedelt haben. Es bestand schon vor 1427 (AGZ. XI Nr. 215).

Trepcza.

AGZ. XI. Nr. 101 Bauern: Kysel u. Hyrs, von Dąbkowski. Stos. Nar. (III, T. 1, 25 S. 540). S. 10 für dt. Bauern gehalten. — Korduba. (II, 22). S. 217: 1339 erhielt Bartko der Vogt u. Lokator von Sanok eine Mühle in Trepcza. Das Dorf war wohl ein altes Reussendorf. Möglich, dass frühzeitig ein dt. Neudorf neben der slav. Siedlung entstanden ist.

Trześniow.

Polaczkówna: Najst. Ks. S. 9 „Man weiss nicht genau, ob das Dorf aus wilder Wurzel gegründet oder aus p. bezw. reuss. Recht ins dt. umgesetzt worden ist, endlich was für Elemente es besiedelten, eingewanderte dt. oder einheim. p. bezw. reuss.". P. nimmt an, dass es Polen waren u. meint, das sei gar nicht so paradox, wie es scheinen möchte, denn dieser Teil Rotreussens hätte ja ganz nah an der poln. Grenze gelegen. Ausserdem gibt sie (S. 10) an, dass erst 1571 ganz vereinzelt ein „Gregor Almanus" auftrete. — Dazu ist zunächst zu bemerken, dass in jener Zeit von „einheim. poln. Elementen" in diesen Gebieten keine Rede sein kann. Die Form des erst von der dt. Kolonisation mitgebrachten Waldhufendorfs — zwischen 2 anderen dt. Neugründungen Haczow u. Jaćmierz — scheint eher darauf hinzudeuten, das T. ebenfalls eine Neugründung ist. Ferner weist Polaczkówna nur auf e i n e n Dtn. hin. Unter den Namen findet man aber mehr, die auf dt. Abstammung schliessen lassen. Paczolt, Kramer, Cruzel, Crap, Halbosch, Hampel, Syp, Voch, Bernard, Krop, Cupreth, Nickel, Feinak, Rigyel, Stylar usw. Unter den p. Namen wiederum finden wir zahlreiche, die auch in ursprüngl. einwandfrei dt. Siedlungen nach ihrer Verpolung anzutreffen sind. Trześniow ist also wohl bei der Lokation, deren Datum wir nicht kennen, von P. u. Dtn. besiedelt worden, wobei allerdings von vornherein die ersteren das Übergewicht gehabt haben müssen u. ihre dt. Mitbewohner schnell verpolten. Noch im 18. Jh. (S. 11) Bauernnamen: Prugar, Rymarowicz, Polnar, Szworc.

W i e l o p o l e.

1428: Clemens, Schulz; 1435: Js Sopil; 1443: Rab; 1445: Chodov; 1446: Mathias, Schulz; 1447: Hannus Szebith, Schulz; 1451: Michal Szalnar, Mathis Libnaw, Bernath, Stephan Herth; 1481: Ps Bathko, Pls Przekrsta; 1502: Waczlaw. Quellennachweis: AGZ XI. Nr. 279, 697, 1778, 2060, 2206a, 2302, S. 350, Nr. 3034/35; XVI Nr. 2833. Kaindl. (II, 19). Nr. 430: 1434 Nachweis des dt. R. — Vgl. auch Dąbkowski. Stos. nar. (III, T. 1, 25 S. 540) S. 10 u. ders. Stos. kość. (III. T. 1, 33. S. 589) S, 38, Ein Dorfteil muss reuss., ein zweiter dt. gewesen sein.

W r ó c a n k a.

1463: Js Szwyrzb 1459: Clemens Krzechczyna; 1504: Ns Balar u. Edelmann Olbracht, Eigt. von Wr.; 1509: Ps Flayseret, Jcs Pabian, Ps Lorencz, Mths Hainost. Quellennachweis AGZ. XVI. Nr. 2981, 2995; KSW. I. S. 4, 239, 270. — SG. gibt an, dass das Dorf zu dt. R. gegründet wurde u. zunächst dt. Ansiedler hatte.

Z m i e n i c a.

Kaindl. (II, 19). Nr. 305: 1424 Nachweis des dt. R. — AGZ. XI. Nr. 1276; XVI. Nr. 169 folgende Bauern: Pyesch, Ms (1440): „Simon", Stanczel (1464). — Laut AGZ XVI. Nr. 420 war dort auch ein Pope u. eine reuss. Kirche. Es ist also zu folgern, dass neben dem alten Reussendorf ein dt. Neudorf entstanden ist. — Z. liegt zwischen dem dt. Haczow u. Brzozow. —

D o r f g r ü n d u n g e n, b e i d e n e n D e u t s c h e v e r m u t l i c h m i t b e t e i l i g t w a r e n.

Kaindl. (II, 19). Nr. 287: Cergowa (1359) durch Martin von Cergowa. AGZ VIII. S. 118. Ns Closch von Cyrgow. Prochaska in AGZ. XVII. Vorw. S. XLII führt den Ortsnamen auf ein ursprüngl. dt. „Cirkhoff" zurück u. rechnet es zu den dt. Siedlungen. In den Quellen oft Schreibung „Zyrkow". — KDMP III. Nr. 961 Gründung von Domaradz 1359 durch einen Paulus, doch ist die Echtheit der Urkunde angezweifelt worden. Dąbkowski. Szkice średniowieczne (III, T. 1, 25 S. 561) S. 35 zählt D. zu den Siedlungen mit dt.-poln. Doppelnamen Domaradz, Domaretz. Dass das Dorf dt. Bewohner gehabt hat, ist sehr wahrscheinl., jedoch nicht nachweisbar. Es wird zunächst immer zusammen mit dt. Siedlungen genannt. — AGZ. VIII. Nr. 40: 1412 Lokation von Lubatowa zu dt. R. durch Petrus Sohn des Schulzen Nikel vom dt. Dorf Równe. (AGZ VIII. Nr. 68). Über die Volkstumsverhältnisse nichts bekannt. — Hryciowa Wola, heute Jasionka 1363 auf Grund eines Privilegs Kas. d. Gr. durch „Hriczcho Zaroucz" zu dt. R. gegründet. Über die Volkstumsverhältnisse zur Zeit der Lokation nichts bekannt, s. AGZ. VIII. Nr. 4. — MRPS. II. Suppl. Nr. 40: 1419 Gründung von Bzianka (zwischen 2 dt. Orten Jaćmierz u. Haczow) zu dt. R. durch den dtstämmigen Nicolaus aus Pielnia. Volkstumsverhältnisse ungeklärt. — AGZ. VIII. Nr. 10: 1376 Lokation von Górka bei Brzozów zu dt. R. durch Stanislaus Toka. Volkstumsverhältnisse unbekannt. — AGZ. VIII. Nr. 7: Dorf Blizne, gegründet vom Krossener Bürger Falco 1366. — Waldhufendorf. — Die frühe Lokation lässt den sicheren Rückschluss zu, dass das

Dorf dt. war. Die Einwanderung poln. Bauern in Reussen zu einem so frühen Zeitpunkt ist an keinem einzigen Fall nachweisbar.

Einsiedlung einzelner Deutscher in slav. Siedlungen.

AGZ. XI. Nr. 3373: „Lorencz" in Nieboczko. XVI. Nr. 2280/82 noch 3 unbestimmbare Namen. AGZ. XVI. Nr. 443: Nichaelt (1468) aus Pobiedne; AGZ. XVI. Nr. 864: Handz u. 3 Slaven; AGZ. XVI. Nr. 1020 Paczolt in Grabyenye; AGZ. XVI. Nr. 1361, 2388, 2836. Von 33 Namen des Dorfes Hyzne aus den J. 1478, 1497, 1502, 1503 sind 5 dt. klingend (Nykiel, Falco, Philip usw.), 2 unbestimmbar, die übrigen poln. — AGZ. XVI. Nr. 1309, 1552 Bauern Pyech u. Casper (1478) in Pakoszówka.

Lemberger Land.

Czyszki.

Lück. (II, 4). Dort genaue Angaben. Von 24 Namen der Schulzen u. Bauern aus dem 15. Jh. 19 dt., 3 slav., 1 unbestimmbar. — Rolny. Acta II, 62, 78, 159, 367, 3 unbestimmbare Namen u. Georgius Frederici laboriosus ortulanus hospitalis et colonus in Cz. Fr. Minorum.

Kościejów.

AGZ. XIV. Nr. 616: Bauern Hannus Jodlowski. d. h. aus Jodlowa (dt. Dorf Jodlowa im Bietscher Lande), meistens einfach Hannus genannt, u. Jakusch Vaygel. — Vgl. Krotoszyn. — AGZ. II. Nr. 24: Dt. R. 1397, Eigentum der Lemb. Dominikaner.

Kościelów.

AGZ. XIV. Nr. 624. Hanszlo der Landvogt (1443) von K.

Krotoszyn.

Kaindl. (II, 19) Nr. 619: 1397 Umsetzung vom poln. bezw. reuss. R. ins dt. — Bei Persowski, F.: Osady na prawie ruskiem, polskiem, niemieckiem i wołoskiem w ziemi lwowskiej. Lw. 1926. überhaupt nicht erwähnt. — Bauern: PDL. IV. Nr. 59, 1553, 1563, 2357 Paschke (1441); Hanczel, Schadurka der Schulz, Petrze ein Müller (1445); Iwanko (1447). — AGZ. XIV. Nr. 2563, 2602 Hanczel Pyndrisch, Iwanyk Sarbyk (1452), AL. Perc. exp. S. 165, 185 Michno braxator (—1469); Niclosz Grynwalt (—1468). AGZ. XV. Nr. 2801 Stephan (1499); Kaindl (I, 37) I. S. 140 Hannus u. Methwoch (nach 1397). — Anscheinend ist also nach der Umsetzung ein dt. Neudorf neben der alten slav. Siedlung entstanden u. zwar wohl nach dem J. 1377, in dem Ladislaus von Oppeln die Dörfer Krotoszyn, Zaszków, Kościejów u. Teile des Dorfes Mierzwica den Lemberger Dominikanern, damals dt. Volksangehörigkeit, schenkte (AGZ. II. Nr. 7). Die dt. Mönche mögen dt. Kolonisten in die von ihnen ausgebauten Dörfer geholt haben. 1399 entstanden in den 3 ersten Dörfern röm.-kath. Kapellen. (AGZ. II. Nr. 25).

„Cloppirsdorf" > Kleparów (Lemb. Stadtdorf).

Kaindl. (II, 19) Nr. 631: 1430 von Andreas Klopper gegründet. — Namen: PDL. IV. Nr. 482, 1840 „Swarcz Hannus von Clopperdorf" (1442); „Petir Czacher von Cloppirsdorff" (1445). — AGZ. XV. Nr. 1437 Jorek Schuster

(1475). — AL. Perc. exp. S. 317 „Ns Gwalch geb. in Cloppersdorff" (—1475). — Rasp, C. W.: Beiträge zur Geschichte der Stadt Lemberg. Wien 1870. S. 18 gibt an, dass 1419 Klopper Klopperhof gegründet hat, doch ist diese Form des Ortsnamens urkundl. nicht überliefert. — Rolny. Acta II, 5, 401. Bąly Georgius (1495), Nic. Schythlar (1490) aus K.

L a s z k i.

Dt. R. 1454 bezeugt, s. Sochaniewicz. (I, 39) S. 400. — Nach Persowski. Osady (s. Krotoszyn) runder u. langförmiger Dorfteil. — AL. Perc. exp. S. 583: Bauer Nikel Gepner aus L.

P o r z e c z e.

Dt. R. 1430 bezeugt, s. Kaindl. (II, 19). — AGZ. XIV. Nr. 2727 Bauer Hanus.

P r a j s y > P r u s y.

PDL. IV. Nr. 546, 1775, 2366 Stensel, der Schulz (1442); Gothard (1446); Ps (1447). — AL. Perc. exp. S. 111, 237, 452, 583 Climke (—1465); Andrey tomek (1471); Ns Kyelbaska (1484); „Hannes Poppe de Preyszy" (1492). — Rolny Acta s. Ind.: zwischen 1482—89 Js Bargel (1482); Simon Schik u. 3 Polen. — SG. s. Prusy nimmt an, dass die Siedlung durch Gefangene aus den Ordenskriegen auf königl. Gründen des Dorfes Kamienopol entstanden ist. Noch heute wohnen in Prusy 9, in Kamienopol u. Sroki je 1 u. in Podborce 4 Wirte mit dem Namen „Prajs", u. ausserdem finden wir in diesen Dörfern sowie in den benachbarten Pikulowice u. Żydatycze die Namen: Abel, Fryz, Hammel, Prygel, Radler. — Einige dt. Namen aus dem M. A. sind auch in Czyszki erhalten.

Dr. Seefeldt aus Dornfeld bei Szczerzec hat unter den Ukrainern der umliegenden Dörfer auch — laut pers. Mitteilung eine Reihe dt. Namen festgestellt, die auf keinen Fall von der josefinischen, sondern aus der Zeit der m. a. Kolonisation stammen.

R o m n o.

1471 dt. R. bezeugt. AGZ. XIV. Nr. 242. — PDL. IV. Nr. 2192; AGZ. Nr. 2833 Bauern Nikel Toeltscher (1447), Barbara (1482), u. Ns Krzystan (1499). — 1471 Errichtung einer röm.-kath. Kirche.

S o k o l n i k i.

Kaindl. (II, 19) Nr. 623: 1397 Verleihung der Schulzei an Nikel Meyssnar. — Persowski. Osady (s. Krotoszyn) S. 68 runder u. langgestreckter Dorfteil. — Die folgende Namenzusammenstellung lässt folgern, dass neben dem slav. Rundling ein dt. Waldhufendorf entstanden ist.

Bauern: PDL. III. u. IV. s. Ind. „Jokusch, Fleyscher Zebers son" aus S. (1424); „Mertin Phywegers son". Jan Paschke (1441); Oswald. Bartosz Mende (1442); Hans Sokelniger (auch Sokolnik, Hannus Sokolniger) (1441—44); Pesch (1447); Stephan (1441). — AGZ. XV. Nr. 646 Js, Schulz (1468). — AL. Perc. exp. S. 165 Andrisz Cunel (1468). — Rolny Acta s. Ind. 7 Dte. darunter Gothard, der Presbyter u. Vikar, 4 unbestimmbare u. 7 P. bezw. verpolte Dte. (1482—87). — AGZ. III. Nr. 68 Heinrich, Probst von Sokolniki (1399).

„Zommersteynsdorff" > Zamarstynów (Lemb. Stadtdorf).

Bauern: PDL. IV. Nr. 1020, 1246 Peter Cossmicz (1443); Petir Croker (1444). AL. Perc. exp. S. 165, 257, 637 „Mathias Balczar". „Michel Hoffman de Zommersteynsdorff" (1472); „Michel Lamberger de Zamerstynow" (1494). — PDL. IV. Nr. 1020 (1443) „Zomersteyndorf". — Kaindl. (II, 19) Nr. 618: 1386 haben Andreas u. Johann Sommerstein das Dorf gegründet (nach Zimorowicz), nach Rasp Beiträge (s. Kleparów) S. 18 erst 1423 durch Stecher u. Sommerstein, was wohl richtiger ist. — Heute Vorstadt von Lemberg.

Zaszków.

AGZ. XV. Nr. 1437, 1825: Bauern Mathis Rudel (1475); Hanus (1486): Nach Persowski. Osady (s. Krotoszyn S. 596), runder u. längl. Dorfteil.

Zboiska.

Dt. R. 1443 bezeugt s. Kaindl. (II, 19). — AGZ. III. Nr. 7; PDL, IV. Nr. 2145; Rolny, Acta S. 1, 149 folg. Bauern: Ulrich (1359), Nickil (1447), Niclos Selyer (1482), Nicolosz Steclyer (1489).

Kaldenwasser — Zimnawoda.

Lück. (II, 4). Dort Angaben über den ursprüngl. dt. Ortsnamen. Im 15. Jh. von 24 überlieferten Bauernnamen 17 dt., 7 poln. bezw. schon verpolte Dte. Nach Persowski ein runder u. ein längl. Dorfteil.

Żółtańce.

Runder u. langförmiger Dorfteil. — Dt. R. 1456 bezeugt, s. Sochaniewicz. (I, 39). — Rolny Acta s. Ind. Bauern Wolfgang u. Paulus Pasch (1489). Kola, Martinus u. Mathis (1482).

Zubrza.

Genaue Angaben bei Lück. (II, 4) 1408 Umsetzung aus dem poln. ins dt. R. Neben der kleinen Reussensiedlung entstand ein dt. Neudorf. 10 dt., 2 slav. Bauernnamen urkundl. überliefert. — Rolny. Acta II, 135, 657. Martinus Wojnar, Joh. Lodwyk, Joh. Gynthart (1491), Joh. Ryde (1497), Bauern aus Z.

Andere vereinzelte Spuren des Deutschtums.

AL. Perc. exp. S. 557: „Benedictus Boshart von der Wola" (1491), Dorf nicht zu identifizieren. — PDL. III. Nr. 31. „Niclos vom Dorfe" (1414), nicht zu identifizieren. — PDL. IV. 2078: „Michil der Bemkin man" in Białohorszcza (1447). — PDL. IV. Nr. 1490 „Creczmer" in Sichow (1445). — AGZ. X. Nr. 716: Hink, Schulze von Zalesie (1545). Persowski. Osady (s. Krotoszyn), S. 70 hält ihn für einen Deutschen. — AGZ. II. Nr. 33: 1405 Umsetzung von Hodowice u. Żydatycze aufs dt. R. mit der Bestimmung, dass nur P. u. Dte. u. Leute röm.-kath. Glaubens dieses Rechtes teilhaftig werden dürften. Hodowice war seit 1371 im Besitz der röm.-kath. Kirche in Lemberg, vgl. auch Angaben unter Prusy. — AL. Rejestr. S. 51: Js Schmal, Bewohner von Zarudce (1526), das seit 1402 Eigt. der Lemberger Dominikaner war (AGZ. II. Nr. 26).

Deutsche Dorfgründer.

Sochaniewicz. (I, 39) S. 65 Dorfgründungen durch dt. Lokatoren: 1404 Hołosko Wielkie durch Peter Cimerman; 1422 Hołosko Małe durch Janussius, den Dolmetscher, Schwiegersohn Cimermans; 1424 Rokitno durch Schmiedfeld; 1425 Kulparkow (Goldbergsdorf oder -hof) durch Paul Goldperk; 1444 Brzuchowice durch Lemberger Bürger; 1500 Porzecze durch Peter Lindner; 1504 Wolica durch „Bernard Tyczka", den ich für einen Deutschen mit poln. Beinamen halte. — AGZ. V. Nr. 70 1437 Gründung des Dorfes Skniłów zu dt. R. durch den schles. Edelmann Johannes von Birawa (runder u. langförmiger Dorfteil).

Halitscher Land.

Dąbkowski. Szkice (III. T. 1, 25 s. S. 561). S. 22 gibt an, dass die Zahl der dt. Einwanderer „teilweise auch unter den Bauern ziemlich bedeutend war". — Szaraniewicz. Rys (III. T. 4, 14). S. 77: „Neben den alten Hufeneigentümern finden wir auch seit langem Deutsche, z. B. in Chodorów ist die Hufe des Deutschen Koth, in Kąkolniki das Melzhaus des Deutschen Albert (Wojciech) erwähnt. Auch andere Urkunden erwähnen Deutsche in Dörfern bei Halitsch, Oldrzych (Ulrich), Dytrych Kromerowski usw."

34.) Lück (II, 4).

35.) Dąbkowski. Stos. nar. (III. T. 1, 25 S. 540) S. 6.

36.) Bujak (II, 11). S. 17.

37.) Doubek: Schöffenbuch, u. zwar die geschichtl. Einleitung von H. F. Schmid. — Doubek, F. A.: Zum ältesten dt. Schöffenbuch der Gemeinde Krzemienica. DWZ. 23, S. 1—35; DWZ. 24, S. 1—46; DWZ. 25, S. 131—33. Überliefert alter Ortsname Kremecsteyn.

---

3. Kapitel. Teil 2.

1.) Hruševškyj. (I, 12) II. S. 12. — Piekosiński. Rycerstwo polskie. I. S. 211. — Zakrzewski. (I, 8) S. 273. — Ptaśnik (II, 30) I. S. 26. — Smolka. Mieszko Stary i jego wiek. S. 66/67.

2.) Kozierowski. (II, 8) S. 5/6 ff. Bespr. Loewenthal in DWZ. Nr. 20, S. 163/65. — Bartels, K.: Dt. Krieger in poln. Diensten von Misika I. bis Kasimir d. Gr. (963—1370). Berlin 1922. (Kritik Mazankówna M. Kwart. Hist. 1925.) S. 99—108.

3.) Bender, G.: Heimat und Volkstum der Familie Koppernigk. Breslau. 1920. S. 55. — Pfeiffer, G.: Das Breslauer Patriziat im Mittelalter. Breslau 1929, gibt an, dass im 13. Jh. im Patriziat ein bedeutender Teil adliger Abstammung gewesen ist. — Rybarski, R.: (IV, 1). I. S. 354—5 erwähnt den Übergang des Patriziertums der Städte in den Adel, z. B. sind die Krakauer Kaufleute Szemberg die heutigen Grafen Szembek usw. — Ptaśnik. (II, 30) I. u. II., dort zahlr. Beisp. zum Übergang von Krakauer Bürgern in den Adel; ders. Ze studjów nad szlachtą

w Polsce mieszczańskiego i obcego pochodzenia. Spraw. Ak. Um. XIX. 1914. Nr. 3, S. 8—11; ders. Szlachta wobec miast i mieszczaństwa w dawnej Polsce. Przegl. Warsz. 1925. R. V. T. IV. — Niesiecki Bd. IX. bezeichnet die Tarnowski als Nachkommen des aus dem Rheinlande eingewanderten Krakauer Bürgers Spitimer, der Tarnow u. die Burg Melsztyn gegründet habe. — Uruski. Adelslexikon „Rodzina" bezeichnet die Melsztyński als ehemalige Krakauer Bürger, deren Protoplast Hanco Spitimer Sohn eines rhein. Adligen gewesen sei. Nicht nur Traditionen, sondern geschichtl. Tatsachen sprächen dafür. — Spitimier*) ist wohl kaum ein urslav. Vorname, der aber damals von Dtn. des Kolonialgebiets gelegentl. in der Form „Spiczmer" getragen wurde. Ausserdem sind alle anderen Tatsachen so überzeugend, dass mir Ptaśniks Beweisführung u. die Ansicht der p. Adelsbücher überzeugend erscheint. — Turkawski. Spytko (III. T. 1, 25 s. Sambor) usw. — Vgl. dazu die andere Ansicht Brückners. (I, 42) I. S. 433. — Ptaśnik. (II, 4) S. 106—110, 139, 140, S. 108: „Die Bürgersöhne konnten oft dank dem Vermögen der Väter eine weit höhere Bildung erlangen als die des Adels. Die ausländ. Universitäten u. die Krakauer sind mit ihnen überfüllt." — Czołowski. Hist. Lwowa od założenia do r. 1600. Lw. 1925. S. 14: „Die Lemberger Bürgerfrauen kommen an Tugend u. Bildung denen des Adels gleich". — Wadowski. (II, 30) S. 28: „Die Bildung der reichen Kaufleute u. Bürger in Lublin, begonnen von Kasimir d. Gr., das 15. Jh. hindurch u. fast bis zur Hälfte des nächsten Jhs. war verhältnismässig höher als die Bildung des höheren Adels. Dazu trug nicht nur bei, dass die Söhne der reicheren Bürger in ausländ. Schulen u. Universitäten oder in die Krakauer Hochschule geschickt wurden, sondern auch weite Reisen Handels- u. Verwandtschaftsbeziehungen mit dem weiteren u. näheren Westen. Dazu bildete die lange Zeit durch die Stadt musterhaft unterhaltene akademische Schule in Lublin die Kinder der Bürger. Sie wurde auch von den Kindern des umwohnenden Adels besucht." — Bujak, F.: Studja histor. i poteczne. Lw. 1924. S. 216 ff. — Kutrzeba-Ptaśnik. Dzieje handlu i kupiectwa krakowskiego. Krak. 1910. S. 65—67. — Ptaśnik. (II, 30) II. S. 14.

4.) Charewiczowa. (III T. 1, 27). S. 173. — Bąkowski. Dzieje Krakowa Krak. 1911. S. 104: „Auf diese Weise verlor die Stadt den vermögendsten Teil ihrer Bürgerschaft." Später habe der Adel vor den ärmeren Bürgern den Respekt verloren. — AGZ. XVII. Vorw. S. XXXIII. Hinweis auf starken Übergang des Bürgertums in den Adel. — Załęski, St.: Jezuici w Polsce. Lw. 1900. III. hält das Streben nach der Adelsfreiheit für die Ursache des Ruins des Bürgertums. Das reichere Bürgertum sei in die Reihen des Adels übergegangen u. nur eine arme Stadtgemeinde übriggeblieben. — Górnicki, Ł.: Rozmowa o Elekcji, o Wolności, o Prawie y obyczajach Polskich. Podczas elekcji Króla Jego Mci Zygmunta III czyniona. Neuausgabe 1700. (Erste Ausg. 1616.) — Wadowski. (II, 30). S. 27, 528 erwähnt, dass im Mittel-

*) German. der Spiessberühmte ?.

alter der Erwerb von Grossgrundbesitz durch Lubliner Bürger keine ungewöhnl. Erscheinung war. Viele Bürger mit Landbesitz, nobiles genannt, hatten noch städt. Ämter inne u. trieben Handel. Dazu noch DWZ. 25, S. 147. — Der Lubliner Ratsherr Ns Kilhaw (1408) ist Stammvater der Kilowski, s. Anm. Kap. 2 Nr. 39 (Lublin), Boniecki Herbarz u. Jaworski Katalog Nr. 1412. Dort Angaben über den Verzicht auf das Bürgerrecht von Lublin durch die Edelleute Kilowski, Verkauf des Vorwerks Ponigwoda an die Stadt durch Elisabeth, Tochter eines Glasers, Frau des Lubl. Bürgers Miklas. 1574 „nobilis Bartholomeus Held civis Lublinensis". 1453 „nobilis Petrus dictus Schyestrzeniecz advocatus de Crasnik", entstammt dem Geschlecht der Kreidler usw. Johann Kreidler gründete 1419 Wieniawa bei Lublin. Jaworski Katalog Nr. 1447 erwähnt im Lubliner Lande den Edelmann Gotard von Miczew. (vgl. Adel im Belzer Lande Anm. 6). — Przegaliński, R.: Opowiadania o mieście Kraśniku i okolicy. Lubl. 1927. S. 57, 63: 1543 erwirbt die Stadt Urzędow im Lubliner Lande von dem dt. Geschlecht der Bistram die Vogtei und das Vorwerk Wójtowszczyzna, die bis dahin in ihrem Besitz gewesen waren. Paul Bystram besass auch einen Teil des Dorfes Skarzyce mit grossem Waldbesitz. Den Besitz schenkte er seinem Freunde, dem Dichter Nicolaus Rey. — Jaworski Katalog Nr. 1410 S. 60: 1537 Paulus Bistram heres de Popkowicze, subjudex terre lublinensis. — Wadowski. (II, 30). S. 431. nobiles Gothardus haeres de Wilczopole". W. muss damals im Lubl. Lande gelegen haben. Einige dt. Adelsnamen in Jablonowski. Żródła. III. (16. Jh.) im Lubliner Lande. — Semkowicz. Wywody szlach. w Polsce. XIV—XVII w. R. her. w Lwowie III 1913. Nr. 41: 1417 Anfechtung des Adels eines Gotharth im Lubl. Lande. — Baranowski. (II, 15). S. 4, auch in Warschau Übergang vieler hervorragender Patriziergeschlechter in den Adel durch Kauf von Landgütern. — Ähnliche Beobachtungen bei Chęciny, Radom usw. s. Kap. 2 Anm. 39. — All das widerlegt die Ansicht Kutrzebas (II, 37) S. 13, die dt. Städte seien nur Oasen in Polen gewesen, deren Kultur nicht über die Stadtmauern hinausreichte. — Czekanowski. (II, 21). S. 531.

5.) Semkowicz, W.: Uwagi metodyczno-krytyczne nad pochodzeniem i rozsiedleniem rycerstwa polskiego wieków średnich. Akad. Umiejętności w Krakowie. Sprawozd. z czynności i posiedzeń XVI., 1911. Krak. 1912. Nr. 7, S. 16. Angaben über Herkunft Adliger in Rotreussen aus Schlesien. — Prochaska. Nowsze poglądy na stosunki wewnętrzne Rusi w XV. w. Kwart, Hist. 1895. S. 26. — Kap. 3. T. 1, S. 58 f. — AGZ. XVIII. Vorwort von Prochaska S. XXIV. — Ptaśnik. (II, 30). II. S. 6, 8. — Dąbkowski. Stos. nar. (III, T. 1, 25 S. 540). S. 10—13. — Sarna. (II, 23). S. 650—657. — Skoczek. (I, 42). S. 4. — AGZ. XVII. Vorw. von Prochaska S. XXXIII., hält den Geschützgiesser Andreas, Schulze von Jaśliska, nobilis, für bürgerl. Herkunft. (1431). Die Geschützgiesser in Polen waren damals ohne Ausnahme Dte.; S. XLII Fredro nannte man kurz „Sas" (den Sachsen) gleichsam zur Erinnerung an seine Abstammung. „Im Sanoker Lande sehen wir einen würdigen Grundbesitzer in der Person des Wilam Czeszyk

von Rytarowice u. sein Bruder Friedrich Schafrot sitzt in Trześniow, in Siedliski Johannes Biberstein, in Fristat sitzen die Frysztacki, Hinko Biberstein ist Küchenmeister Ihrer Kgl. Majestät Sonka, Truchsess von Sanok ist Petrus von Rytarowice, der Schwertträger Wilhelm von Grabownica, u. auch die Herren Hering von Bezdziedza, Kuhschmalz von Lutorz, Ramsch von Czesacin, Kunrad von Krukienice, Fal von Pelniatycze, Otto von Dębow oder sein Bruder Closzman, die Herren von Felsztyn, Irzman von Sliwnica scheinen nicht von den Piastendynastien herzustammen. Ähnlich auch im Osten Derslav Fridanek, den wir in diesem Band antreffen, Gunter Kuropatwa der Halitscher Truchsess oder Herr Kuncza Steinkeller aus Breslau, der Halitscher Schwertträger. Es ist zu bezweifeln, dass Gunther von Sieniawa ein Runenzeichen auf dem Wappenschilde trug, obwohl er Lemberger Richter war." „Dagegen ist hervorzuheben, dass diese Fremden — ein solcher war sicher auch Windyka der Burggraf der Burg in Gliniany — den Heldentod bei der Verteidigung des Landes im blutigen Kampfe mit den Tataren starben." Auch als Muster bürgerl. Tugenden hätten sie geleuchtet. — Ptaśnik. (II, 17). S. 49 „Hier kamen Einwanderer aus dem Westen: die Herburt, Fredro, Gumpert-Sieniawski u. soviel andere Geschlechter aus kleinen Anfängen zu grossen Vermögen." — Pułaski, K.: Szkice i poszukiwania historyczne. Krak. 1887. III. S. 15.

6.) Deutschstämmiger Adel im Premisseler Lande. Ps Gumprecht (Gumparthus), 1372 Palatin in Premissel, 1379 Starost von Reussen. AGZ. III. S. 48, V. S. 20. — Cunrad. Woiwode von Prem. 1404, PDL. IV. S. 24. — Die Fredro Fridro: Vornamen Henricus, Heindrzich, Hindrzich, Andreas, Johannes, Fridusz. Noch 1488 nennt man Joh. Fridro einfach „den Sachsen", wie ich vermute, als Erinnerung an seine siebenbürg.-sächs. Herkunft. Brückner. Mikołaj Rej. Człowiek i dzieło. Lw. 1922. S. 6 bezeichnet Fredro als dt. Namen, andere p. Gelehrte leiten ihn von Friedrich her. Sie kamen zur Zeit Lad. Jagails nach Reussen. Im 15. Jh. Besitzungen: Pleszowice, Czaple, Lubienie, Sanoczany, Dunkowice, Krakowiec, Rudy Krakowieckie, Gnojnica, Przedborze, Podlesie, Laski, Mokrzany, Kołpiec, Rolów, Młodowice, Paczkowice, Nowosiedlce, Moczerady, Podleszki Klokowicze, Czyszki, Popowicze, Kniażesioło, (Lemb. Land). AGZ. XVIII. Vorw. S. XI, XVII. Nr. 42, 2179, XII, XIII Einl. S. XII „Bezüglich der Herleitung des Namens Fredro kann es heute offensichtl. keinem Zweifel mehr unterliegen, dass er aus dem Namen Friedrich entstanden ist." — Ungeheuer, M.: Stosunki kredytowe w ziemi przemyskiej w połowie XV wieku. Lw. 1929. S. 246 ff. — Herburt. Vornamen Friedrich, Jacobus, Andreas, Hannus, Miclas, Vgl. Kap. 3. S. 58 f. Ausser den dort angegebenen: Städtchen Fullinsteyn, Dörfer Kołpiec (bei Drohobycz), Dziedziłów, Chyrów, Chliple, Luniowice, Pianowice, Kuniów, Bukowa Głęboka, Ożomla, Bruchnal, Odnow, Przełbice, Rudańcze, Czeperów (5 Lemb. Land), Lozów, Dobromil, Starawa. AGZ. XVIII Vorw. S. XIII, AGZ. XIII, XV. — Jungandreas: Die Heimat des Ritters Herbord v. Füllstein. Familien-

gesch. Blätter 1926. Jg. 24. — Ramult. Sie stammen ab von Konrad von Münsterberg, einem Einwanderer aus Schles. zur Zeit Ladislaus von Oppeln, der die Dörfer Kusienice u. Zabłocie erhielt. Seine Söhne Konrad, Friedrich, Nicolaus, Georg. Das Geschlecht breitete sich stark aus. Namen: Ramold (Rainoldus) Heinrich, Kunasz, Sigismund, Kunat. Fridrich besass 1442 Wyszatycze u. Kozienice. Cunrad pachtete 1465 Żurowicze Długie. Ramold Eigt. von Batycze u. Wyszatycze. Zahlreiche Nachkommenschaft, die sich ab Ende des 15. Jhs. wirtschaftl. nach Osten ausbreitete; AGZ VIII S. 99, 127/28, 148; XIII. Nr. 1567, 5217, 5651, 6028; XVII. Vorw. S. XIX, S. 85, 281, 354, 397; AP. Acta scab. S. 377; Semkowicz, W.: Ród Awdańców w wiekach średnich. Pozn. 1920. S. 239. — Nach Uruski. Rodzina Bd. XVI. kamen die R. aus Krakau. — Cunath Georg, Joh., Nic. von Tuliglowy (1445, 1469, 1484); Kunath von Błażów (1434); Petr. Cunath von Nowosiedlce (1468). AGZ. VIII. S. 149; XIII. Nr. 6849; XV. S. 328; XVI. Vorw. S. 19; Rolny. Acta S. 146. — Petrus Cunath von Nowosiedlce u. Jankowice, desgl. Sigismund von Jankowice, Nicol. von Cząstkowice. Sie tragen teilweise schon den poln. Beinamen Ptaczek. Ungeheuer. Stosunki (s. Fredro) S. 209, 249, 253. — Adl. Olbracht von Zarzecze 1437, Adl. Jakob Closzman von Zarzecze 1468, Adl. Joh. Clozman von Siennów (Siennica) 1437. AGZ. XIII. S. 57, 564, Nr. 415. — 1469 besitzen die Herren von Siennów bereits Sokaly, Sarny, Malnow, Morańce. Jablonowski. Źródła. XVIII. T. II, B. S. 2. — Ferner Kalników, Krzeczowice, Milatyn, Nienowice, Żuklin. Eigt. von Andreas u. Nicolaus von Siennów. Jakob Closzman gehört ausser Zarzecze noch Sokaly, sowie Milatycze u. Mitolin im Lemb. Lande. Der Adlige Johann Klozman (AGZ. XIII. Nr. 964) heisst AGZ. XIII. Nr. 2134, 2135 bereits Joh. Siennicki nach seinem Dorf. Von den Clozman-Siennicki ist einer Unterkämmerer von Premissel u. Kastellan von Lemberg, ein anderer Unterrichter in Prem., Jakob Untertruchsess von Halitsch; AGZ. XIII Ind. sowie Ungeheuer. (s. Fredro). S. 246 ff. — 1514 erhalten drei Brüder Siennicki, Peter Domherr von Krakau u. Notar des Königs, Stanislaus, Bannerträger u. Schwertträger von Cholm das Privileg, die Dörfer Maszów Radziejów u. Pustotew im Cholmerlande aus dt. R. umzusetzen; Wierzbowski. MRPS IV: 1 Nr. 2265. — Reform. w Polsce Jg. V. 1928 Nr. 17/18. S. 49: „Der berühmte Mikołaj Siennicki, Kämmerer in Cholm, der poln. Demosthenes genannt, Schirmer der Adelsfreiheit, mehrmaliger Sejmabgeordneter u. -marschall, ein Mann mit riesigen Einflüssen u. Vertrauen in den Reihen des Adels, einer der Führer des Disputs in Petrikau 1565". — Er ist d. Enkel eines der Clozman von Siennica. — Ramsch. PDL. IV. Nr. 1358: 1444 dt. Bürger Romsch in Lemberg. Name Ramisch, Ramsch, Ranmesch, unter dt. Bürgern auch anderorts anzutreffen. Das Geschlecht ist also dt.-bürgerl. Abstammung. 1430 Adl. Heinrich Ramsch von Zarzecze (AGZ. XVI. Vorw. S. XIX). 1463 besitzen die Brüder Rampsch u. Hincza Kisielów u. Cieszacin Wielki. Das Geschlecht besitzt dann in der Folgezeit noch Oleśnica, Oleszycze, Manasterz (südl. Kańczuga), Białoboki. AGZ. IV. S. 192;

XVIII. Ind., Nr. 172, 2139, 4413, 5321; XVIII Ind.; XIX. Nr. 2991. AP. Acta scab. S. 290.

„her Henrich von Orssek", Landrichter von Prem. (1438—1456). AP. Acta scab. S. 319. Seine Brüder Benedikt (Benesch) u. Franz, Domherr in Prem. seine Kinder Adam, Byedrzych (— slavisiert aus Friedrich) Jakob, Heinrich. — Ungeheuer (s. Fredro). S. 266 identifiziert Orzek mit dem heutigen Sielec bei Prem. — Eigt. derer von Orzek noch Siedliska bei Radymno, Kupiatyce, Zbadin (Lemb. Land) Pfandbesitz. vgl. Ungeheuer (s. Fredro). S. 246 ff. — AGZ VIII. Nr. 75, 81, XIII. Nr. 55, 5621 etc.

Adl. Franko von Nowosiedlce 1384 s. AGZ XVII. Vorw. S XIX; „nob. Nicolaus et Symon filii olim Hermani de Nowosyedleczcze" 1447, 1468; AGZ. XIII. Nr. 3513, 7303.

Adl. Heinrich (1437) u. Bartosz von Dołhomościska, AGZ XIII. Nr. 478, Ungeheuer (s. Fredro) S. 250.

Adl. Symon Ottha von Dębow 1468 AGZ XIII. Nr. 6922; Prochaska in AGZ. XVII. Vorw. hält ihn für einen Dtn.

Adl. Ota von Bojowice u. Złotkowice (1437—1460) AGZ. XIII. Nr. 546, 4016, 4502. — Adl. Otho von Sośnica (1494). AGZ. XVII. S. 298.

Adl. Joh. Rey von Myślatycze (1463). AGZ. XIII. S. 210.

Adl. Gotard und Teoderich (Dzietrzych) von Krukienice mit Brüdern (1482/83, 1499). AGZ. XIX. Nr. 3003, XVII. S. 368.

Mzurowski, Vornamen Mczugius, Miclas, Niclas; besassen, bevor sie nach Reussen kamen, wahrscheinl. das Dorf Mzurow im Bendziner Bezirk; Rolny. Acta S. 150 Niclos Mzurowski (1484) u. Frau „Helene" (lat. Text.): Sie besassen Bystrowice, Begüterungen vor der Stadt Mościska, Stojanice, Rudołowice, Kisielów, die dt. Dörfer Rudniki u. Strzelczyska, vorübergehend Biskupice (Bez. Sambor). AGZ. XVII. Nr. 1378, 3259. — Ungeheuer (s. Fredro) S. 246 ff. — Das Vorkommen der Vornamen Niclas u. Miklas deutet auf die dt. Abstammung hin. — AGZ. XIX. Nr. 2821: Adl. Miclasch von Nowawieś (1465). Seine Frau Helene ist die Schwester von Johann Cunath aus Tuliglowy.

Adl. Nic. Schirsehn von Pantalowice (1440, 1449, 1477), auch Scharssen, Schirseyn, Sirscheyn. Von Dąbkowski als Dtr. bezeichnet. Vertrauter von Nic. Sch. ist ein Bernard. Seine Brüder Andreas, Mateus, Tomas u. Joh. Weitere Besitzungen des Geschlechts: zeitweise Łopuszka Mała u. Wielka (Identif. von Bucharzów in der Quelle mit dem heutigen Łop. M. durch Ungeheuer S. 257). AGZ. VIII. S. 125; XIII. Nr. 1428, 2080 — 81.

Tarnawski. Bürgerl. Abstammung aus Krakau. Eigt. von Tarnawa (San. Land), Krakowiec Gnojnica (Prem. Land). Nicolaus ist Eigt. der Hälfte der Begüterungen Harasymów, Nyczwyszcze, Podwyrpcze, Sziraczewo (Hal. Land), Steczko Eigt. der Vogtei in Sól (Prem. Land), Olszanica, Tarnawka (Sanoker Land). Später (nach 1500) ist Johann Tarnawski bereits Eigt. von 16 Dörfern vorw. im

Sanoker Lande. — Ptaśnik. (II, 30). II. S. 15—17. — AGZ. XIII. S. 2, 4. — Winiarz. Ziemia san. (III, T. 1, 25 S. 540) S. 287.

Balicki. In Premissel bis 1406 Vogt Heinrich Howsteter. 1408 erscheint als sein Nachfolger Valentin (noch 1444), gewöhnlich Vanko von Balice genannt. Eigt. von Balice ist sodann Johann Vogt von Prem. u. sein Sohn Nicolaus. Ob Hincz auch Hinko (Koseform von Heinrich) von Balice, Bannerträger von Sandomir (1440—43) Angehöriger dieser Balicki ist, habe ich nicht untersucht; KDMP. IV. S. 368/69. — AGZ. III. S. 207. — Da in den ältesten Stadtbüchern von Prem. keinerlei Anhaltspunkte vorhanden sind, dass Heinrich Howsteter die Vogtei verkauft hat, ist die Erklärung naheliegend, dass Heinrich das Dorf Balice bei Premissel gekauft hat u. er u. seine Nachkommen sich dann nicht mehr Howsteter sondern Balicki nannten.

Adl. Wilhelm von Bylice (vor 1481). AGZ. XIX. Nr. 223.

Adl. Oldricus („Oldrich") von Trzcieniec (1422, 1442, 1466). AP. Acta scab. S. 137. — AGZ. XIII. Nr. 1915, 6516.

Adl. Hanczko, Eigt. von Burczyce u. Korzenica (1436, 1440). AGZ. XIII. Nr. 2, 1271. — Adl. Hanczko in Premissel (1439). AP. Acta scab. S. 330.

Adl. Joh. Glywicz (= Gleiwitz), erwähnt in den Eintragungen des Przeworsker Landgerichts (1500), Enkel des reichen dt. Bürgers Franz Link aus Ropczyce, der grosse Finanzoperationen im Prem. Lande durchführte. AGZ. XIX. Nr. 669.

Adl. Joh. Gunczerz (Gunter) von Jaskmanicze (1436). AGZ. XIII. Nr. 131. — Joh. Guncerz Primus (Primusowicz), Eigt. der Schulzei in Cików (1437—50), genannt „von Jaskamanice u. Mościska" (nach 1450). Dąbkowski. Zwierciadło (III. T. 1. 25 S. 563) S. 135.

Adl. Niclas, Bürger von Nowy Sambor (1490). AGZ. XVIII. 1931/36.

Adl. Nic. Schoch (1461) „habet inscriptionem in Thyczyn". AGZ. XI. Nr. 3613.

Adl. Job Kygel von Holubyn (1471), Dienstmann des Starosten von Premissel. AGZ. XVII. S. 57.

Adl. Thomas Boskarth, Vizesalzgraf der Premisseler Salinen (1465—1469). AGZ. XVII. S. 7; XIV. Nr. 5975; XVI. Nr. 80.

Adl. Burneta, Tochter des dt. Vogts von Przeworsk (1497). AGZ. XVI. Nr. 2491.

Adl. Martha, Eigt. von Drozdowice (1479), Frau des Lemberger Kastellans Kmita. AGZ. XVII. Nr. 1755.

Adl. Petrus u. seine Kinder Gotard, Joh., Andreas, Katharina, Dorothea, Anna, Eigt. von „Wolya Szelyeszyenska" (1481), nicht zu identifizieren, erwähnt in den Akten des Przeworsker Landgerichts. AGZ. XIX. Nr. 211.

Adl. Barthold Ozeg, Eigt. des Dorfes Nakło (Nakel), (1426, 1460). AGZ. III. Nr. 101, XIII. Nr. 4767.

Adl. Jeorg Beberstyn, Starost von Tyczyn (1427). AGZ. XI. Ind.

Adl. Simon Pirch (15. Jh.). AGZ. XIII. Nr. 722.

Adl. Andreas Rospand (1463). AGZ. XIII. Nr. 330.

Adl. Joh. Irsman (Gyrzman, Hyrzman), bis 1469 Pächter, dann Eigt. von Sliwnica u. Korytniki (1469, 1498), Burgrichter u. Vizeburgstarost von Premissel. AGZ. XVII. Nr. 144, 1800, 2250, 3536. XVIII. Nr. 1014, 2658.

Jacob Sworcz, Ratsherr von Prem., Pächter des Dorfes Ostrów (1505). AGZ. XVII. Nr. 3536.

Adl. Nykel, Vogt von Tyczyn (1447). AGZ. IV. Nr. 86. Die Brüder seiner Frau sind Dorfbesitzer.

Adl. Olbracht (Albrecht), Schulz von Rożniatów, in den Quellen auch Rożniatowice (1441). AGZ. XIII. Nr. 1583.

Adl. Zebrzyd (Seifried) Klewak von Krzywcza u. Kupna (15. Jh.). AGZ. XIII. 623, 624, 2244, 3687.

Sanoker Land.

Zu Jacimirski, s. Dąbkowski. (II, 27). — Białkowski, L.: Podole w XVI. wieku. Rysy społeczne i gospodarcze. Warsz. 1920. S. 151. — Rolle: Z przeszłości Polesia Kijowskiego. Warsz. 1882. S. 94.

Bal. Der Stammvater „Petrus Ungarus". Ungarus bezeichnet aber nicht die Nationalität, sondern die Landeszugehörigkeit, wie an Dutzenden von Beisp. festzustellen ist. Dąbkowskis Annahme, dass es sich um aus Ungarn eingewanderte Dte. handelt, scheint mir unbedingt richtig zu sein, zumal auch Brückner. Mik. Rej. (s. S. 602) S. 6 Bal als einen dt. Namen bezeichnet. „Die Vornamen sind kosmopolitisch, nicht rein ungar. Mathias selbst besitzt viele dt. Charaktereigenschaften, ist Bergwerkmeister von Sanok" (Dąbkowski). Dasselbe lässt sich auch nach D. von den Söhnen sagen. Ausserdem sei der Vater von Mathias (Petrus Ungarus) aus der Gegend von Bartfeld in Ungarn eingewandert, wo das dt. Element stark durch sächs. Ansiedler vertreten war. Dort kamen sicher auch die Balo, Baler her, die wir als dt. Bürger in den Städten (z. B. Krossen) antreffen. — Ein Handwerker Bal in Krakau (1492) s. Ptaśnik. Crac. art. Nr. 1101. — Vgl. Dąbkowski. Szkice z życia szlachty sanockiej w XV. stuleciu. Lw. 1923. S. 17. — Joh. Bal, Eigt. von Boiska u. Nowotaniec (1444); Nic. Bal von Nowotaniec u. Hoczow (1497, 1511); Nic. Bal (1483), Eigt. von Hoczow u. Brzoska; Petrus Bal, Eigt. von Hoczow, Nowotaniec, Brzoska, Terpiczów, Wolkowye, Tharnka (Thernka) 1485. Sie bekleiden die Ämter der Schwertträger, Unterkämmerer, Kastellane usw. im Sanoker Lande. AGZ. III. Nr. 109; XVI. Nr. 1611, 1699. — Der Truchsess Joh. Bal hinterliess bereits seinen Erben das Städtchen Nowotaniec u. 10 Dörfer. Im 16. Jh. besitzen die Bal schon 38 Dörfer.

Czeszik. Ungefähr 1402 kam ein Nikolaus, später Richter von Sanok, Eigt. von Tyrawa minoris u. Bukowsko, ins Sanoker Land u.

erhielt den Beinamen Czeszyk, weil er wahrscheinl. aus Böhmen kam. Dass er Deutschböhme war, beweist das völlige Fehlen tschech. Vornamen u. die Vornamen Wilhelm u. Heinrich bei seinen Nachkommen. Prochaska rechnet das Geschlecht zu den Dtn. Wilhelm Czeszyk, Eigt. von Grabownica u. Rytarowice Schwertträger von Sanok (1500). AGZ. VII. S. 46; XVI. Vorw. S. 42, Nr. 2636.

Doliński. So genannt nach dem Dorfbesitz Dolina (Sanoker Land). Die Vornamen der Nachkommen: Wilhelm u. Burnata (= Bernharde) sind, worauf schon polnischerseits hingewiesen wurde, Beweis für das Deutschtum. 1425 Verkauf von Postołow, 1440 von Dolina an Czeszyk von Rytarowice. 1465 Kauf von Trześniow (von Schafrot) u. Ruszelczyce, Iskań u. Ruskie Dubiecko von Kmita, 1465 Kauf von Nowosiedlce u. 1467 von Tuliglowy (Prem. Land). Johann von Dolina, Eigt. von Starzowa u. Bylice (Prem. Land), Kämmerer, später Woiwode von Premissel. Joh. Doliński Eigt. von Bylice u. Iskań. Johann hatte 4 Söhne Johann, Peter, (seine Frau Burneta), Wilhelm (Wilam) u. Baltaser, Eigt. von Grabownica. Wilhelm hinterliess eine Tochter Burneta u. einen Sohn Johann Wilhelm, der 1505 Grodrichter von Sanok war u. seit 1494 die erbliche Schulzei in Nowosiedlce u. 1497 Nieboczko besass. — Boniecki. s. Doliński. — AGZ. XVI. Nr. 310, 1752, 2380. XVII. Nr. 692/693; XI. Nr. 423, 726; XIX. Nr. 23; Ungeheuer (s. Fredro) S. 200.

Sindram von Maszkowice.*) Dt. bürgerl. Abstammung aus Neu-Sandez. Nach 1389 Eigt. von Jasionka-Johane, Jaśliska, Zyndranowa (beide Bietscher L.), Lubatowa, Królików, Przesietnica, Humniska 1405—1412 „heres et capitaneus de Jassel" (Jasło). Ferner eine Reihe Pachtbesitzungen im Bietscher Lande. Semkowicz. (II, 27) S. 269 ff. — Prochaska. Z przeszłości Brzozowa. S. 44/45.

Hans Bork, Eigt. der Stadt Zarszyn (um 1360). Ptaśnik. (II, 17) S. 29.

Pelwelski. Das Vorkommen des Vornamens Wilhelm spricht fürs Deutschtum. Eigt. Pyella u. Bzianka. Dąbkowski. Stos. nar. (III. T. 1, 25 S. 540) S. 11; ders. (II, 27) S. 21. — 1443 Kelyan von P., Eigt. der Schulzei (1446) von Iskrzynia Wola. AGZ. XI. Nr. 2206a.

Adl. Sigismund, Eigt. von Lubatowa (1433). AGZ. XI. Nr. 544.

Adl. Olbracht, Eigt. von Wrocanka (1504). AGZ. XVI. Nr. 2981.

Adl. Paulus Nabrzuch de Nozdrzecz (1469). Sein Bruder Niclos ist Schulze in Harta. AGZ. XVI. Nr. 630, 3107. Paulus ist also auch wohl deutschstämmig, u. der Zuname Nabrzuch einer der üblichen p. Spitznamen.

Joh. Kynel, 1462 Schulze in Jacimirska Wola, wird auch „nobilis Johannes Smogorzewski" genannt. AGZ. XI. Nr. 3727.

---

*) Urspr. Sinnenarm, wie Zindrich (Sinnenreich).

Adl. Nicolaus Pobyedzenski von Pobyedne (1475). Seine Tochter Martha. Clemens von P. heiratet Burnetha, Tochter Wilhelms von Dolina. AGZ. XVI. Nr. 1065, 1752.

Adl. Andreas von Lubno, Burgkommandant von Sanok, königl. Büchsengiesser, die damals ausnahmslos dt. Volkszugehörigkeit waren. 1426 Sicherstellung von 100 Mark in Królików u. Jaśliska, 1434/35 Eigt. der Vogtei in Jaśliska, der Schulzei in Królików. AGZ. VIII. Nr. 50, 61, 62; XVII. Vorw. S. 33.

Adl. Zefrides von Tarnawa (1488). Rolny. Acta S. 476.

Kamieniecki. Brüder Heinrich, Martin, Nicolaus, Herren in Burg u. Dorf Errenberg (Kamieniec), Korczyna, Szklary, Kombornia, Jabłonica, Zawada. Sarna. Op. pow. Kr. (III, T. 1, 25 S. 541) S. 352; AGZ. XI. S. 316, Nr. 3203; III. Nr. 132; XIX. Nr. 3190 Henricus Kamieniecki Starost von Belz (1494).

Radwan (= Radwagen). Schon früher aus Deutschland eingewandertes Geschlecht, besitzen Pakoszówka und Lodzyna, Schulzei in Gruszówka. Nicolaus Radwan, Woiwode von Sanok (1451, 1453). AGZ. XI. Nr. 3190, 3329; XVI. Nr. 1582. nob. Oswald Kuncz de Ungaria (1453) in den Sanoker Grodakten erwähnt. AGZ. XI. Nr. 3190.

Frysztacki. Johann erwarb 1434 Cieszyn u. Stępina, 1447 Przybówka. Nicolaus 1481 Lęki u. Zwiernik, 1494 Wiśniowa mniejsza u. Niewodne, 1492 Odrzykoń (Kamieniec), Wielopole, Wójkówka, Bratkowka u. gegen Ende des Jhs. die Stadt Fristat. Sarna vermutet bürgerl. Abstammung aus Fristat, Dąbkowski dt. Abstammung. Sarna. Op. pow. J. (II, 23) S. 651, 655—6. Vorübergehend im Besitz von Jaćmierz u. Umgebung. Dąbkowski. (II, 27) S. 24. Vgl. auch Dąbkowski. Stos. nar. (III. T. 1, 25 S. 540) S. 10/11.

Lemberger Land.

Klus (Clus) Eigt. Wyżniany (1397), Jaschko Kluss terrigena Russiae (1404). AGZ. I. Nr. 10; KDMP. IV. S. 93. Joh. Clus von Wyżniany, AGZ. II. Nr. 27; Ladislaus der Warnenser verschrieb Nic. Clus (1446) 100 Mark auf den Dörfern Straszowice, Władyczyn, Malechowice, Zubrzec u. anliegenden Siedlungen, Eigt. von Plechów u. Wodniki. AGZ. V. Nr. 113. — Nic. u. Andreas Klus, Eigt. von Pylchowicze (1457), AGZ. XIX. Nr. 2783. Jakob Klus, Eigt. von Sołowa u. Szydłów (1454), AGZ. V. Nr. 137. — Paulus Klus von Krosno (1456, 1469); AGZ. VI. Nr. 111. Seine Frau nobil. dom. Fyenna (dt. Vorname) de Dobrzinicze (1483). AGZ XV. Nr. 1651. Im 16. Jh. nennt sich der eine Zweig des Geschlechts nach dem Dorf Krosno — Krośnieński. Die Klus sind sicher die Gründer des Orts Klusów im Lemb. Lande.

Lymbird, Eigt. des Dorfes Zduszyce u. eines Hofes in Oświca (1375), AGZ. II. Nr. 5. — Predborius u. Stanislaus, Brudersöhne des Lembert (1393). Ersterer tritt dem zweiten Oświca ab. AGZ. III. Nr. 56. — 1411 Adl. Stanislaus Lembyerthowicz von Oświca. AGZ. IV. Nr. 24.

Stecher. Georg, Rupert u. Margarethe, Erben der Lemberger Vogtei, Eigt. von Winniki Małe u. Podpresk bei Lemberg. AGZ. II. Nr. 1. — Gregor Stecher, erhält von Lad. v. Oppeln 5 Hufen Acker, Wiesen u. Gestrüpp in Małe Winniki (später schon Winnicki genannt). AGZ. III. Nr. 25. — Stanislaus Stacher (auch Stachwa) Unterstarost von Lemberg (1455), Eigt. von Sroki u. der Schulzei daselbst. AGZ. XIV. Nr. 3341.

Adl. Nikel Korcz, Woiwode von Lemberg (1427). AGZ. VI. S. 39. Assessor bei den Sanoker Landgerichtssitzungen. s. AGZ. Ind. Ferner tritt auf ein Nikel de Podhorce (1443, 1461); Adl. Nikel von Rostkowicze (1444) Woiwode von Gliniany. AGZ. XIV. Nr. 639, 652, 1244; XIX. Pos. DCL. XXXVIII.

Sieniawski. Adl. Guntherr von Sieniawa, Richter in Lemberg, Stammvater der Sieniawski (1488). AGZ. III. Nr. 130. Eigt. Honiatycze u. andere. Die Sieniawski breiten sich später nach dem Halitscher Land, wo sie im 16. Jh. schon über 40 Dörfer besitzen, u. nach Podolien aus.

Pustomycki, Zubrski. Stammvater Edelmann Johann von Birawa (Schlesien). Sein Verwandter Gumprecht von Birawa erhielt 1407 von Ladislaus Jagail das Dorf Zubrza (daher Zubrski). 1407 Zukauf von Rodegründen in Zubrza von Stanislaus, Stiefsohn des Lambert. 1411 Zukauf von Oświca u. Sichow, 1420 von Wiesengelände in Dawidów, 1423 der Schulzei in Lubsza, 1437 Lokation des Dorfes Skniłów aus wilder Wurzel. Seine Nachkommen besitzen auch Pustomyt. Kw. H. 1926, H. 3. S. 437 ff.

Szamotulski, nob. Johannes Spiczhut de Schamotuly (später einfach Szamotulski), tritt auf als Zeuge im Lemberger Lande (1467). AGZ. VI. Nr. 75.

Adl. Nic. Swyrcz (Schwarz), 1451 Pächter von Czeniów (Lemb. L.) u. Kuropatniki (Hal. L.) Adl. Jurga Schwarcz, Eigt. von Szkło (1451). AGZ. XIV., AGZ. XIV. Nr. 2422. Nr. 2420. — Adl. Jurga, Starost von Grodek (1442). AGZ. XIV. Nr. 336.

Adl. Dorothea von Szkło, Frau des verstorbenen Georg Schtymbarg aus Krakau (1467). AGZ. XV. Nr. 584, 592.

Adl. Ragnolt von Gluchowice (1457). AGZ. VIII. S. 202.

Franczko von Dziewiątniki, Zarudce (1469), Kämmerer von Lemberg (1440). AGZ. XIV. Nr. 104. Jablonowski. Zródła. XVIII. T. I. B. S. 27.

Joh. Bernecz von Winniki (1418). AGZ. IV. S. 93.

Adl. Sigismund von Wyrczborg (1499), genannt als Zeuge im Lemberger Lande. AGZ. XV. Pos. ML. II.

Adl. Johannes Corczbork, Eigt. von Kyszków (1469), Kropusch (1483, 1486), Ribno (1482), Pacht von Ostrów (1475) u. Piekulowice. AGZ. XV. S. 99, 205, Nr. 623, 1417.

Adl. G o t h a r d v o n P o d l e s i e („Podleszky") 1440. AGZ. XV. Ind.

Adl. H a n u s v o n S r o k i (1500). AGZ. XV. Nr. 3178.

Adl. J o h. B r a c h (auch Brachowski) 1483. Rolny. Acta S. 62.

Adl. M i c h a e l S z y l d l a r, tritt 1489 zus. mit anderen Adligen des Lemb. L. auf. Rolny. Acta S. 550.

Adl. J o h a n n e s L a b a n t h a, nach Dąbkowski stammte er vermutlich aus Lauban Krs Gleiwitz. Einer seiner 4 Söhne hiess Dietrich (Dzietrzych). Erhielt von Ladislaus Jagail die Dörfer Drzyszczów u. Żuków. Dąbkowski: Wędrówki rodzin szlacheckich. Karta z dziejów szlachty halickiej. Lw. 1925. (Bespr. Polaczkówna, H. Kwart. Hist. 1926, 3.) S. 16. — Wohl Laband Kr. Tost (vgl. Józ. Mycielski, Pierwotne słowiańskie nazwiska miejscowość na Szląsku Pruskim. (Poznań 1900.) S. 70.

P e t r u s B l o r o k (Blaurock), Bürger von Lemberg, Eigt. von Malechow (1392). AGZ. III. Nr. 53.

O l b r a c h t S t o l p s z e s, Eigt. eines Wiesengeländes Dubek (1394). AGZ. III. Nr. 57.

F o l m a r, Eigt. von Miklaszów (Niclaszów), Anf. des 15. Jhs., wahrscheinl. aber schon Ende des 14. Jhs. Ich nehme an, dass das Dorf, trotzdem es eine Reussensiedlung war, von einem Miclas (Niclos) Folmar den Namen erhalten hat. Ein F. dieses Vornamens ist zwar nicht überliefert, doch ist die Form Miklaszów — Niclaszow schwerlich anders als aus dem dt. zu erklären. AGZ. IV. s. Ind.

K a t h a r i n a S o m m e r s t e i n (1427), Eigt. von Sommersteynsdorff — Zamarstynów und von 2 Vorwerken bei Hołosko. Skoczek. (I, 42) S. 22. Nic. Mikula, verwandt mit den Kloppers, Dt., Eigt. von Hołosko, das später dem Barthol. Hanel gehört. Skoczek. (I, 42) S. 25/26.

Adl. M a r t i n M a i s e l, Pächter von Stara Bóbrka (1480). Skoczek. (I, 42) S. 30.

Adl. S t a n o K l o p p e r, Eigt. von Wierzbowa (1453) im Halitscher Lande, Vorwerk Kloppersdorf > Kleparów, Pacht des Zolls in Trembowla. Skoczek. (I, 42) S. 37.

N i c o l a u s H e l b e z e m (= Höllbesen), Geschützgiesser, 1440 in seinem Pfandbesitz Hromno, Kłodoruby, Leszniewicze. Pacht: Romanówka, Nowosiółka. 1484 siedelt er auf seinem Vorwerk 4 Bauern an. Skoczek (I, 42) S. 40/41.

Adl. F r i e d r i c h F r i e d r i c h. Eigt. von Olszanica, Narajew, Tradowadz (1472), ausserdem einer Mühle, Schenke u. eines Fischteiches im Dorf Gaje. Sein Bruder Georg Friedrich, oft Juraschko genannt, erwarb Zuchorczyce (1455), Bonyszyn (1467), Toldyn (1468), Wielkie u. Małe Skomrochy (1469) im Hal. Lande, Olenczyce, Pacht Brzozdowice, (1473), Pacht Podkamieniec (1473), die Hälfte von Zimnawoda (1481), Berezowce u. Bieńkowice. Skoczek. (I, 42) S. 42—44. Jahreszahlen ergänzt aus AGZ. XIV. u. XV .

Adl. N i c. A r n e s t (= Ernst) Eigt. von Laszki u. Sroki (1472), Zimnawoda (1503), ferner hat er Wiederkaufssummen auf Głuchowice, Jaryczow, Zapytów, Skoczek. (I, 42) S. 49. AGZ. XVII. Nr. 4155.

J o h. C z o r n b e r g. Pacht von Żmigród (1456). Skoczek. (I, 42) S. 52. Nicol. Czornberg „nobilis et generosus" genannt, Eigt. von Błotnica (1455), Kuropatniki, Czenyów, Budiłów, (Hal. L.) Przewłoka (1466) (Hal. L.), Ussowcze (1466), Grzegorzów (1466), Wielkie Lubienie (1471), Vogtei in Rohatyn (1451). Skoczek. (I, 42) S. 52.

N i c. Z i n d r i c h (=Sinnreich), Pacht Żmigród (1456—74), Eigt. von Zubrza, Ruda, Mateów, Błotnia, Chorłaczyce (Belzer L.). Jakob Zindrich, „nobilis et generosus". Pacht Żmigród. Eigt. von Plechów (1476), Wodniki (1473, 1477), 5 Hufen in Lahodew (1470). Skoczek. (I, 42) S. 54, 55.

Adl. S t a n o S c h r o p. Pacht von Piekulowice. Adl. Nicolaus Schropp von Jasiona, kauft von Jan Bobowski die Dörfer Bukowiec und Żebraczka. Skoczek. (I, 42) S. 58.

K l e m e n s K a d e n, Eigt. von Kamienobród (1461). Skoczek (I, 42) S. 64.

N i c. S m e f e l d (Schmyttfeld). Eigt. von Rokietnica (1433). Skoczek. (I, 42) S. 70. Badecki. Zag. Ks. AGZ. V. Nr. 133.

K a t h a r i n a Z i m m e r m a n n. Eigt. Holowsko. Badecki. Zag. ks. S. 56.

P e t e r L i n d n e r. Eigt. von einem Drittel von Sommersteinsdorff, tritt 1502 Zamarstynów u. das Vorwerk Wola bei Zam. an Peter Tyczka ab. Badecki. Zag. ks. S. 62.

Adl. B y s t r a m v o n Ł o p i e n n i k, Grodrichter in Lemberg. 1453—56. Boniecki. Herbarz. s. Bystram.

Adl. T h o b i a s C u n a t h u. Petrus Cunath von Siemyenówka (1471, 1488). AGZ. XV. Nr. 871, 1927.

Adl. N i c o l. B r e i t s c h u h (Breyczuch), Eigt. von Grzebyenycze (Grzibowicze) 1492. AGZ. XV. S. 297.

Adl. J o h. O t h o v o n P r z e p e r o w, Woiwode der Burg Olesko, Eigt. von Zulycze bei Olesko (1447, 1465, 1483). AGZ. II, Nr. 72; XV. Nr. 248.

Adl. N e s t h, Tribun von Lemberg (1456). AGZ. II. S. 146.

Adl. G e n k o, königl. Büchsengiesser. Pacht von Siemieniowola (1444). AGZ. XIV. 1036. Die Büchsengiesser im Osten waren damals ausschliessl. Deutsche.

Adl. M a t h i a s K o r b e l (1502). AGZ. XVI. Nr. 3897.

Adl. J o b v o n S o k o l n i k i (1498/99). AGZ. XV. Nr. 2682. Schulze von S. (1505). AGZ. XVII. S. 521.

Adl. F r i d r i c h B r e c z k a von Podhajce (1499). AGZ. XV. Nr. 2821.

Adl. M a t h i a s G o l d a c z, Eigt. von Wolkow, Dobrzynicze, Zalunijewye Hal. L. (1472). AGZ. XV. Nr. 787, 1227, 1260.

Adl. Andreas Trzassytobola aus Lublin, Eigt. von Berdechow (1498). AGZ. XV. Nr. 2752—56. Die Trzassytobola waren Angehörige des Patriziertums in Lublin u. waren sicher dt. Träger eines poln. Spitznamens.

Adl. Joh. Sohn des Gothard, Schulz in Sijemyenowawolya (Siemianówka) (1437). AGZ. XIII. Nr. 382.

Adl. Gothard Schulze in Czeszki (1440, 1455). 1455 ist bereits sein Sohn, der Adl. Paszek, Schulz in Cz. AGZ. XIV. Nr. 31, 3364, 3370. Jacimirski. s. Dąbkowski. (II, 27) S. 41 ff.

Steynkeler s. Skoczek. (I, 42) S. 28. ff. — Dąbkowski. Zwierciadło. (III. T. 1, 25 S. 563) S. 178 ff. Dort Quellennachweise u. Angaben über die Dörfer Staynkelers.

Halitscher Land.

Adl. Nic. Spargalth (1436—72) von Loszynów u. Wiszniowa (Trembowler Land) (1435, 1439). AGZ. XIII. Nr. 11, 1903. Dąbkowski. Zwierciadło. (III. T. 1, 25 S. 563) S. 30. — Ders. Wędrówki. (s. S. 610) S. 39.

Milowański, Franczko (Wappen Borsnicz, Schlesier), von Dąbkowski. Zwierciadło (III. T. 1, 25 S. 563) S. 4, 11 als deutschstämmig bezeichnet. Das Geschlecht kam mit Ladislaus von Oppeln nach Reussen. Eigt. von Milowanie, Chocimierz, Drohów, Niagowce, Wyjniłów, Studzianka, Tomaszówce (Hal. Land), Hodów, Plechów (Lemb. L.), Mikulińce, Dobrowodce (Kolomeaer L.), Podwysokie, Unisów (Śniatyner Land). Gunther (Guncerz), Eigt. von Poławicze, Czarnawica, Czelaw, Uwiśle, Popławniki u. Vogtei in Tłumacz (vor 1439). Sein Vermögen ist von seinen Neffen Gotard, Gocz, Franczko geerbt worden. Franczkos Sohn Gotard (Gocz) wurde Vogt v. Tłumacz (vor 1436); Johann, Bannerträger u. Schwertträger von Halitsch, der im Auftrage des Halitscher Adels 1475 zum König reiste, besass Milowanie, Bukowno, Ostryń, Strzałki, Czerncze, Popławniki, Połahicze. Dąbkowski. Zwierciadło S. 4—9, Kw. H. 1926. H. 3 S. 438. — Urban von Bukowno, Sohn desselben Geschlechts, nach Dąbkowski. Zwierciadło (s. S. 563) S. 13 „der Abstammung nach Deutscher". Er gründete das Dorf Oleszów, war ausgezeichneter Landwirt.

Konrad von Kunaszow Kunaszowski. Das Geschlecht ist mit Ladislaus von Oppeln nach Reussen gekommen. Er war nach Dąbkowski ausgezeichneter Jurist u. berufener Landwirt. Von 1435 bis 1474 erscheint er 117 Mal als Assessor bei den Hal. Gerichtsverhandlungen, von 1435—70 als Kämmerer des Hal. Landes. Dąbkowski. Zwierciadło (III. T. 1, 25 S. 563) S. 66; ders. Wędrówki (s. S. 610) S. 37, 38 vermutet, das der Ortsname Kunaszow aus dem dt. „Kuntzeshof" entstanden ist (oder Kunershof?). Konrad war mit der Tochter des Schlesiers Johann von Zubrza verheiratet.

Obertynski von Obertyn u. Czeremchów. Von Obertyn sagt Dąbk. Zw. (III. T. 1, 25 S. 563) S. 70 „Die dt. Abteilung des Namens ist nicht ausgeschlossen".

H e r b u r t o w s k i von Herburt-ów. Dąbk. Wędr. (s. S. 610) S. 37. „dt. Abstammung". Dąbk. Zw. (s. S. 563) S. 69, 132.

Henricus K w i a t k o w s k i, auch Kwiatkiewicz. 1437—51. Eigt. der Hälfte von Czerncze, Pfandbesitz Haniowce u. Popławniki. Heinrich stammte aus dem Dorfe Zagórzne bei Halitsch. „H. war aller Wahrscheinlichkeit nach Deutscher. Dafür spricht seine Freundschaft mit anderen Deutschen, dem Vogt Hannus von Halitsch u. Urban von Bukowno, ferner seine Ehe mit einer Verwandten des Posener Kaufmanns Joh. Rozental." Dąbkowski. Wędrówki (s. S. 610) S. 18.

Adl. N i k e l. „Das Geschlecht war aller Wahrscheinlichkeit nach deutsch, kam aus dem Lemb. Lande." Dąbkowski. Wędr. S. 27. Nikel, familiaris des Starosten von Halitsch, 1444 Woiwode von Gliniany, Eigt. von Przybyłów (1447), Hołów (1476), Rostkowicze (1464), Pacht von Nastaszczyn (1459), Eigt. von Luba (Luka?) (1459), Babuchów (1474), Teniatniki (1466). AGZ. XII. Nr. 3203, 3270, 3275, 3620, 3646. XIV. Nr. 1244. XIX. Nr. 878. Adl. Nikyel von Rybne (1437). AGZ. XIII. Nr. 481. Vgl. Nykel unter Belzer Land.

Adl. J a k o b G i z a, nach Dąbk. Deutscher, was ja auch der Name (Gise) andeutet. Nach dem Tode Lad. Jagails wurde für den damals 10-jährigen Thronfolger G. als Vormund fürs Hal. Land (tutor terrae hal.) eingesetzt. 1435—37. Dąbk. Zw. (III. T. 1, 25 S. 563) S. 116.

Adl. F r o l a von Ostrawa. Nach Dąbk. besagt der Name die dt. Abstammung. 1437—64. Dąbk. Wędr. (s. S. 610) S. 38.

Adl. J o h. C r a m p u s (Rampus). 1456—73. Eigt. von Nienczyn, Wojniłów, Stare u. Nowe Średnie, „aller Wahrscheinlichkeit nach Deutscher." Dąbk. Wędr. (s. S. 610) S. 38.

Adl. B a r t o s z Z e l m a n (= Seelmann), Verwalter des Dorfes Lackie, das den Buczacki gehört. Nach Dąbk. Wędr. (s. S. 610) S. 39 „aus Deutschland gekommen".

K o n r a d, Woiwode von Trembowla. 1458. Nach Dąbk. Wędr. (s. S. 610) S. 39 Deutscher.

„K l e m e n s d e r D e u t s c h e" u. Johann Grif (1437), adl. Dienstmannen. Dąbk. Wędr. (s. S. 610) S. 39, ebenda Adl. Franz Swosz (1468). Finanzmann.

Adl. J o h. C e m l i c z, Eigt. von Ostrów, Domamirczicze (1469). Jablonowski. Żródła. XVIII. T. I. B. S. 32. Weiteres über die Cemlicz s. unter Podolien.

Adl. P e t r u s S l e s a k (d. h. der Schlesier) 1449, 1453. AGZ. XII. Nr. 2275, 2549, 2584.

Adl. J o h. R e y, Pacht Buczniów. 1471, 1482. AGZ. XII. Nr. 3533.

Vilbrand u. Stanislaus, Eigt. von Bukaczowcze, setzen 1510 das Dorf in eine Stadt zu dt. R. um. Wierzbowski. MRPS. I. Suppl. Nr. 40.

K o n r a d S t e y n k e l l e r, Tribun von Halitsch, Eigt. zahlreicher Landgüter. s. Skoczek. (I, 42) u. Dąbkowski. Zwierciadło (III. T. 1, 25 S. 563).

Cholmerland.

Adl. Stanislaus Ebermuth, Eigt. der Schulzei in Plonka, das er zu dt. R. gründet (1429). 1439 verschreibt ihm König Ladislaus der Warnenser eine Summe auf das Dorf Plonka. Das Geschlecht, anscheinend bürgerl. Herkunft, kam aus dem Kalischer Lande oder aus Kujavien, wo die Ebermuth ebenfalls Besitzungen hatten. Die Cholmerländer Begüterungen fielen infolge der Kinderlosigkeit des Bannerträgers Joh. Obermuth (1528) an den König zurück. Prochaska. Materjały arch. S. 55, 82, 244. AGZ. XIX. Nr. 637, 2208; Kozierowski (II, 8) Nr. 116. Nach Uruski. Rodzina waren sie noch Eigt. der Dörfer Pogorzystow u. Lipie Bez. Krasnostaw.

Nicolaus Rey. Die Güter seines Vaters lagen bei Krakau, die der Mutter, einer Herburt, am Dniestr. 1531 heiratete er Sophie Korn, deren Begüterungen im Cholmerlande er erbte. 1547 gründete er die Stadt Rejowiec. „Nicolaus Rey von Nagłowice mit dem auch unter den Bauern üblichen Namen, der deutsch ist wie der der Bal, Firley oder Fredro". A. Brückner. Mik. Rey (s. S. 602) S. 6, 11.

Rüdiger (Rudgierz). Werden im 16. Jh. unter dem Cholmerländer Adel genannt. Jabłonowski. Zródła. XVIII. Bd. II. S. 347. S. auch unter Belzer Land.

Dipolt. Der im 16. Jh. bereits bezeugte Ortsname Dipultice — Depułtycze weist auf einen Gründer bezw. Eigt. Dipolt hin, ein Name, der u. a. unter den Bürgern Krakaus bezeugt ist.

Podlachien.

Jabłonowski. Żródła. XVII. S. 25, 55, 92, 113, 177. Kasper Strus, Augustinus von Misthalie, Adl. Jakob Karheut; die Zyburt, Gabriel Zedloic, alle im 16. Jh. — Żernicki. Der poln. Adel. II. S. 135, 246 die Bystram (1527), Falk auch schon Falkowicz, 1522 bei Bielsk. — Bd. II. S. 276 die Rittel bei Bielsk (1581). — Semkowicz. Wywody szlach. (III. T. 2, 4) Nr. 347: 1558 weist Sebastian Rithel den Adel nach. — A. Jarociński. Szkice z nadbużańskiego Podlasia. Warsz. 1925. S. 15: „Blonde Typen mit heller rosiger Hautfarbe u. blauen Augen trifft man weniger an u. zwar vorwiegend unter dem Adel". S. 16: Die Rytel leiten ihre Abstammung von dt. Rittern her.

Belzer Land.

Joh. Gothard von Miczow, Starost von Busk u. Żydaczów (1444). AGZ. XIV. Nr. 1244. — Adl. Joh. von Myczów, „filiastri sui Joh. et Gotardus de Rosczalów (Rozdziałów, Cholmerland?) 1466. AGZ. XIX. Nr. 2505. — Gottard Unterkämmerer von Belz, 1449. AGZ. XIX. Nr. 1824. Gothard von Laszków, Osza (1491). AGZ. XIX. Nr. 2186, 2210.

Adl. Joh. Burkard aus Bietsch, Subdapifer von Busk (1444). AGZ. XIV. Nr. 1244. —

Adl. Vigand von Gdaszyn, Bannerträger von Belz, Eigt. von Oskierczyce (1491). AGZ. XV. Nr. 767, XIX. Nr. 2188.

Adl. Nikyel Kleyn, Assessor am Lemb. dt. Gericht; von „Babschyncze", wahrscheinl. Babiniec, das im Besitz der Vögte von Sokal war (1460, 1470). AGZ. XV. Nr. 293, XIX. Nr. 2864.

Adl. Joh. Ramsch von Oleszyce, Kastellan von Belz (1453). AGZ. XIV. S. 378.

Adl. Vitus Vindica von Grabowiec (1464), Bruder des tapferen Nicol. Vindica, Starost zu Smotrycz. AGZ. XII. Nr. 5632. Prochaska hält ihn für einen Fremdstämmigen. Der Name scheint mit dem dt. mitunter anzutreffenden „Windeker" identisch zu sein.

Adl. Joh. Gerang, Eigt. Srodopolcze (1476). AGZ. XIX. Nr. 1976

Adl. Joh. Swab,*) Eigt. Utypin (1469). AGZ. XIX. Nr. 1934.

Adl. Lipold, tritt 1439 im Belzer Land auf. AGZ. XIX. Nr. 1766.

Adl. Joh. Magyero von Przewodów (1449), filiaster suus Gottard Szeliga. (Vielleicht Italiener?) AGZ. XIX. Nr. 1812.

Adl. Fridrisch von Sulimów (1440). AGZ. XIV. Nr. 129.

Adl. Olanth, Schulz von Grabowa (1442). AGZ. XIV. Nr. 533.

Rüdiger. Fridrich u. Nicol. Rudgierz, Eigt. Sieleków (1564); Stanislaus Rudgierz von Beresczie, Richter in Busk (1570) in der Starostei Grabowiec. Joh. Rudgierz (1578), Eigt. von Luczice, Bujawa, Sierpaniec Fontes hist. ukr. Vol. VII. S. 302; Jabłonowski. Żródła. XVIII. T. I. S. 190, 218. — Raths, E. R.: Der Weichselhandel im 16. Jh. Posen 1927. S. 93. Joh. Rudgierz beteiligt am Getreidehandel auf der Weichsel. Die Rüdiger stammten aus Thorn.

Wolhynien.

Hanus erhält von Swidrigail die Begüterungen Czaruków. Dok. Mosk. Arch. S. 50 Anm. 13. Swidrigail hatte eine Reihe Deutscher in seinen Diensten z. B. Zorer, sein Sekretär (1442, 1443) u. Snakser sein Schreiber. Halecki. Ost. lata. (III, T. 1, 25 S. 520) S. 42, 142, 146.

Felix Hercyk (= Herzig), nach Uruski. Rodzina „deutscher u. bürgerl. Abstammung", von 1557—63 Bannerträger von Litauen. Verwalter der Begüterungen der Königin Bona in Wolhynien, besonders von Kremenez, das seiner Verwaltung manches verdankt. 1563 erhielt er das Dorf Kozlowiczi bei Mozyr. Dok. Mosk. Arch. S. 140; Uruski. Rodzina.

Cetner, Baltasar erhielt 1583 für Kriegsdienste die Dörfer Tychola, Suszowiec, Szymkowa Wola bei Kremenez. Das Geschlecht stammte aus Schlesien u. spielte später im Osten eine wesentl. militär. u. polit. Rolle. Boniecki. Herbarz s. Cetner.

Georg Bystram, gehörte nach Boniecki 1597 zum wolh. Adel

Ambrosius Pritz, Sohn eines Joachim, Eigt. von Begüterungen im Bezirk Luzk (1592). Uruski. Rodzina.

Podolien.

Fredro. Ladislaus Jagail verlieh Fredro von Pleszowice für Tapferkeit im Kampfe gegen die Ordensritter die Dörfer Fredrowce u.

*) Oft bezeugter dt. Bürgername, z. B. in Krakau.

Schurza in Podolien (1410). Grabowiecki — Przezdziecki, Źródła do dziejów polskich. T. 1—2. Wilno 1843/44. I. S. 159. — 1469 besitzen die Fredro Fredrowce, Ladcowcze, Schurscha, Wiśniowiec. Jabłonowski. Źródła. XVIII. T. I. B. S. 56. — Andreas Fredro, 1482—94 Woiwode von Podolien. Dąbkowski. Zwierciadło. (IIII. T. 1, 25 S. 563) S. 99.

Adl. N i c o l a u s F u r m a n de Ostrów erhielt 1442 von König Ladislaus das Dorf Miliejowce als erbliches Eigentum. Pułaski. Szkice. (III. T. 2, 5) III. S. 73. —

Adl. „N i c o l a u s F u r m a n de Mylieiowcze wojewoda castri Camenecensis", Eigt. Woiwodzincze u. Okuniow Bez. Bakota (1444); 1456 noch in Kamentz bezeugt. Man kann in ihm den Gründer von Furmanowa (südwestl. von Szarawka) vermuten. Hruševśkyj. Barskoje starostwo. Istor. očerk. Kiew. 1894. — AGZ. IV. Nr. 42.

K o n r a d K e m l i c z. Im Kampf des aufständigen Swidrigail mit Polen um Podolien hätten die Polen 1432 in der Schlacht bei Kopestrzyn an der Morachwa eine Niederlage erlitten, wenn nicht der Schlesier Konrad Kemlicz durch einen verwegenen Angriff seiner Hundertschaft auf d. Reussen u. Tataren d. Schlachtenglück gewendet hätte. Im selben Jahr noch erhielt Konrad K. als Belohnung für seine Tat das Dorf Studzienica in Podolien. Pułaski. Szkice. (III. T. 2, 5) III. S. 133. — Molčanovskyj. Očerk. (III. T. 1, 5) S. 366—7. — 1469 erscheinen ferner als Eigt. der „Kyemlicz" im Halitscher Lande Zapuchowo u. Wasylewcze. Jabłonowski. Źródła. XVIII. T. I. B. S. 45. — Der Adl. Joannes Kemlycz setzte auf Grund eines königl. Privilegs das Dorf Babyncze im Bez. Kamentz in eine Stadt zu dt. R. um (1523). Wierzbowski MRPS. IV. Vol. II. Nr. 13477. — Einen interessanten Brief der Stadt Kamentz in Podolien vom 11. 5. 1453 in dt. Sprache an den Breslauer Rat, aufschlussreich für die Herkunft des Geschlechts der K. u. für die schles.-podol. Beziehungen führe ich wörtlich an:

„Wir Ratmanne etc. bekennen das vns die Erbaren weizen Ratmanne der Stat Camencz in der Podolie einen bekentnisbrieff vnder Irer Stat vffgedrucktem Insigel zugeschreben haben der vns gancz vnuorseret geantwort ist wurden von Worte zu Worte eynes solchen lawtes: Den Ersamen weisen herren Burgermeister vnd Rathern der Stat breslaw vnsern besundern lieben herren vnd frunden, Ratmanne der Stat Camencz, ewir Ersamkeit vndretenige unsern fruntlichen grus mit merunge allis gutis zu allen czeiten beuor, Ersame weisen herren vnsern besundern lieben herren vnd frunde. Wir zewgen an ewir Ersamkeit durch diesen vnsern brieff, wie das vor vns in sittzendem Rate komen ist in kegenwertigkeit eyn Edel Man genant Wolwram Kemlicz von yliaszowa vnd hat vns vorgelehit, Wie das der Edele man Augustinus Kemlicz sein geborener bruder alhie zu ewir Ersamkeiten etlichen anefall, der do uff die selben obengeschrebenen Zwene brudern irstorben wern forderen vnd irkrigen sulde Sunder der anfall Im nicht gefolgen mochte. Is wern denn das her die folle macht hette von senem Jungsten bruder Wolwram. hirober hat der vorgenannte

Wolwram vor vns dem vorgenanten Augustino seyme brudern Zeigir desis briefis volkomliche macht offgegeben zufoeden zuheben mit rechte zuirkrigen frey vnd qwert zu sagen gleichir weize zam der vorgenante Wolwram in eigener personen in Kegenwertig wern globende das feste stete vnd geneme zuhalden zu ewigen tagen allis das durch den genanten Augustin Kemlicz seynen bruder in der briefe forderunge vnd irwerbunge des anfallis geschicket geordent worde. hirober zu eyner bessir sicherunge haben wir Ratmanne der Stat Camencz diesen brieff mit vnsirs Ratis Ampts Insigel lossen vorsigeln. Geschen vnd gegeben am Dinstage nehist vor Kathedra Petri. Anno domini MCCCCL, tercio, atque feria sexta post ascensiorums domini."

Im Stadtarchiv Breslau: lib. sign. 1453. S. 68. --

(Die Abschrift erhielt ich von Herrn Archivdirektor Dr. Wendt-Breslau, durch Vermittlung von Herrn Univ. Prof. Dr. Hanisch.

Gregorius Schyp. Witold erlaubt ihm 1422, sein Dorf Dawidowce in eine Stadt zu dt. R. umzusetzen. Wierzbowski. MRPS. IV. Vol. 3 Nr.562. Schyp ist ein damals verbreiteter dt. Bürgername.

Franczko. Lad. Jagail verschreibt ihm eine Summe auf Karaczince (1431). Hruševśkyj. Barskoje star. (s. S. 616) S. 46. Vertrauter des Palatins von Podolien. 1469 besass er an königl. Gütern Oleszkowicze u. Sczepankowicze. Jabłonowski. Żródła. XVIII. T. I. B. S. 58.

Nic. Rachenberg. Der König gibt ihm 1462 die Erlaubnis, das Dorf Iwanowce (bei Row-Bar) u. „andere Dörfer, die zu den Burgen u. königl. Kreisen Chmielnik, Row u. Smotrycz gehören" zu kaufen. Iwanowce blieb jedoch später im Besitze des früheren Eigentümers. Ob der Kauf Rachenbergs in den übrigen Fällen zustande kam, lässt sich in Ermangelung urkundl. Zeugnisse nicht erweisen. Hruševśkyj. Bars. star. S. 50.

Adl. Johannes Fiol, 1439 Urkunde auf Wnuczkowce. Hruševśkyj. Bars. star. S. 139. Fiol, ursprüngl. wohl Pfeil, nachweisbar dt. Bürgername.

Johannes Niemez d. h. der Deutsche, „quo nomine Poloni Germanum appelant" (Kromer), 1452 Pächter von Latyczew, was nach Hruševśkyj damals ungefähr dasselbe wie Starost bedeutete. Er war neben den Starosten Joannes Lascius von Zinkow u. Mathias von Międzybóż Sieger in der Schlacht bei Krosnow (1452) gegen die Tataren, die einen Raubzug in die Gegenden von Luzk und Olyka in Wolhynien unternommen hatten. Rulikowski — Radzimiński. Kniaziowie i szlachta między Sanem, Wieprzem, Bugiem, Prypetią, Dnieprem, Siniuchą, Dniestrem i północnemi stokami Karpat osiedleni. T. I. Krak. 1880. S. 62; AGZ. XVII. Vorw. S. 46; Hruševśkyj. Bars. star. S. 172. Interessant ist, dass der Deutsche in Latyczew sass, dass die poln. Lustratoren der Burgen in jener Zeit „aus Besorgnis vor den Tataren" nicht aufsuchten. Ich halte es für möglich, dass die Verleihung des dt. R. an Latyczew (1466) noch in Zusammenhang mit der Anwesenheit des dt. Starosten gebracht werden kann. Doch wissen wir nicht, wie lange er in L. gesessen hat.

G e o r g, Vogt von Kamentz, B ü r g e r v o n L u b l i n, 1402 Eigt. des Dorfes Kormilcze. Hruševśkyj. Materjały I. S. 12. Stammt offensichtl. aus dem ältesten dt. Patriziertum von Lublin.

B e d r i c h, D e d r i c h. Der Stammvater des Geschlechts erhielt 1392 vom Fürsten Fiodor Korjatovič 4 Dörfer im Bezirk Czerwonogród, Szutormince, Olechowcy, Klimince u. Suprumkowcy. Batjuškov. Podolije. Istor. opisanie. Petersburg 1891. S. 63. — Bedrichów (heute Gródek) besassen Anf. des 15. Jhs. seine Nachkommen, die „Swircz", die ein hervorragendes Geschlecht in Podolien waren u. grosse Begüterungen erwarben. Pułaski. Szkice. (III. T. 2, 5) III. S. 44 ff. nimmt an,dass das Geschlecht „aus dem Westen" stammt, da Bedrich die slavisierte Form von Friedrich sei u. es röm.-kath. war. — Zu „Bedrich" vgl. auch oben Premisseler Land unter „Henrich v. Orssek". Der Beiname „Swircz", dessen Entstehung aus „Schwarz" ich in anderen Fällen beobachten konnte,*) lässt mit ausserordentl. Bestimmheit den Schluss zu, dass der Stammvater des Geschlechts „Friedrich Schwarz" hiess. Ein dt. Geschlecht „Schwarz" sass im Lemberger Lande. Der Richter von Kamentz Nicolaus Niger (auch Czarny) 1445 u. Nicol. Swircz, Kastellan von K. 1469 sind vermutl. dieselbe Person. Niger u. Czarny sind die Übersetzungen von Schwarz— Swircz. Hruševśkyj. B. st. S. 147. Pułaski Szkice (III T. 1, 5) III S. 47.— Witold verschrieb Bedrich 60 Schock podolischer Halbgroschen auf den Dörfern Swoloczygaczy u. Wierchy Boldancy im Bezirk Smotricz. Akty otn. k. ist. zap. R. I. Nr. 22. — 1425 erhielt Bedrich von Witowt die Erlaubnis, Dörfer im Gebiet von Bar (Row) zu erwerben. 1431 Verschreibung einer Summe auf Deraźne. Hruševśkyj. Bars. star. S. 46, 50.

S t e f a n S l e s i t a (d. h. der Schlesier) 1443 Eigt. von Władowa Horka u. Żórawka. Halecki. Ostatnie lata. (III. T. 1, 25 S. 520) S. 70, AGZ. X. Nr. 68.

R i n c o v o n S o k o l e c z, sowie „Albert" Starost von Rów (Bar), zu Beginn des 15. Jhs. im Barer Gebiet. Ihre Abstammung ist kaum zweifelhaft. Jedenfalls ist nicht zu beweisen, dass sie Polen waren. Rolle. Z przeszłości (s S. 606) S. 4. — Rinco, eine dt. Koseform von Reinhard oder Reinhold.

Adl. N e c z, erhielt von Kasimir d. Jagellonen die Erlaubnis, auf einem wüst liegenden Ort Agdassow eine neue Siedlung zu gründen, auf der ihm vom König eine Summe sichergestellt wurde. Necz (wie Niczko dt. Koseform von Nicolaus) musste sich verpflichten, dort persönl. seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen. Rolle. Z przeszłości. S. 19.

„Generosus J o a n n e s S t r o s" von Karmaki (1485). Rolle Z przeszłości S. 62. — 1496 Johannes Strus von Comorowo, Pächter von Chmielnik, sein Sohn Jakob Strus Starost von Chmielnik, zeichnete sich in den Kämpfen gegen die Tataren aus. Das Geschlecht soll aus

*) Z. B. Staatsarch. Lublin. Księga Wojt. m. Lubartowa S. 121 „Tomas Swircz holender" (1571) usw.

dem Belzer Land nach Podolien weitergewandert sein. Ob der 1386 in der Umgebung Ladislaus' von Oppeln auftretende Niczko Strus mit unserm Geschlecht in Beziehungen zu bringen ist, habe ich nicht untersucht. Die Strus spielten über ein Jh. eine hervorragende Rolle bei der Verteidigung Podoliens gegen die Tataren. Pułaski. Kronika polskich rodów. S. 209. — Kozierowski. (II, 8) S. 10.

B o r s c h. 1469 Eigt. von Koczina, Holeschkow, Jurowcze. Jabłonowski. Żródła. XVIII. T. I. B. S. 46. Seine Abstammung ist ungeklärt. Sein Name schliesst die Möglichkeit nicht aus, dass er dt. war. Dasselbe gilt von Johannes Rurschan, Eigt. von Kamionki, Corschow, Leszkye. Ebenda S. 59. — S. 63: Petrus Cunath von Nowosielce u. Lypky (1469).

J o h a n n e s d i c t u s H a n d z e l Dąbrowski (von Dąbrowa), Pächter in Czvycleyowcze (1521/29). Białkowski. Podole (s. S. 606) S 148.

N i c o l a u s S l e z a k dictus (1500), erhielt Biedrzychowce. Pułaski. Szkice (III. T. 1, 5) III. S. 61.

B e r n a r d P r e t w i c, 1540—52 Starost von Bar, Eigt. von Szarawka, später Starost in Trembowla, sein Sohn Jakob Kastellan von Kamentz u. Woiwode von Podolien. Białkowski. Podole (s. S. 606) S. 163. Vgl. auch Kap. 5.

Adl. „J o h a n n es alias Hanus Gierschan, almanus", 1582 Dienstmann beim Geschlecht der Talafus. Białkowski. Podole S. 11.

„H a n u s z G e r m a n u s, chirurgus". Die Sieniawski gaben ihm 1593 die Hälfte von Babiniec. Białkowski. Podole (s. S. 606) S 49.

L e o n a r d J a c i m i r s k i, Nachkomme Friedrichs von Meissen, Rittmeister in Kamentz. Pächter der Dörfer Chreptejow, Chreptejowice, Bułhakowskie dworżyszcze (1544). Białkowski. Podole S. 151. Piotr Jacimirski, verdienter Krieger, erhielt 1606 Kudawiec. Rolle. Z przeszłości (s. S. 606) S. 94. — Über Abstammung der J. vgl. oben Sanoker Land.

N i c o l a u s B u r k a t h de Brzezynka, 1531 Faktor in Czerniachow, Dorf im Kreise Kiew. Antonovič i Kozlowskij. Gramoty S. 152.

G i e r l a c h. 1557 geadelt, Woj. Kiev. Żernicki. Der p. Adel.

K a l i n o w s k i. Sie sollen auf dem Wege über Rotreussen aus Schlesien nach Podolien gekommen sein, hatten im 16. Jh. Besitzungen bei Kamentz. Pułaski. Kronika (s. o.) S. 80. — 1532 erwarb Fridrich Kalinowski einen Teil von Derażne. Hruševśkyj. Barskoje (s. S. 616) S. 48.

7.) Zahlreiche Namen von Vögten u. Schulzen in Anm. Nr. 25 von Kap. III. Teil 1. die sich jedoch für die Schulzen erheblich ergänzen lassen Sanoker Land: Adl. Joh. Nycz-ek, Schulz von Domaradz (1499); Nykel von Harta (1468) schon Hartsky genannt; Mathias Schindler von Haczow (1425); Nicol. Lemkircz von Haczow (1457); Joh. Sybenwirth von Prosiek (1446); Wilhelm von Laskowa Wola (1425); Fredrich von

Iskrzynia Wola (1425); Heinrich von Pawlokówka (1448); Joh. Folkman von Odrzechow (1470); Nic. Klynkwicz von Hoczew (1469); Nic. Kok von Bukowsko; Adl. Hendrich Vogt von Tyrawa (1490). Feststellbar nach dem Ind. von AGZ. XI., XVI. — Premisseler Land: Adl. Olbrath von Rożniatów (1441), AGZ. XIII. Nr. 1583, Niclos Heymwelder u. Niclos Wayner (= Wagner), Eigt. der Schulzei in Jungendorf — Piekulice (1413); Peter Funk, Mertin u. Nic. Hulczner, Eigt. der Schulzei in „Closswya" (1422); Hannus von Uherce (1439); Hanczel (Hanczlo) von „Byescovicze" (1439, 1443); Berthold u. seine Söhne Nic. u. Petrus in Zwięczyca (1413); Arch. Prem. Acta scab. S. 42, 52, 142, 338. — Lemberger Land: Hanusz Link in Karcz bei Werbiż (1427); Nikel Meyssnar in Sokolniki (1397); Jakyel Hanusch, Vizevogt von Czyszki (1500); Job in Nic. Hink in Zalesie (1545). AGZ. II. Nr. 49, X. Nr. 26, 716, XIX. Nr. 2590, XIV. Nr. 616, 1676, 1696.

Nicht einwandfrei ist die Zusammenstellung der als poln. angesehenen Schulzennamen bei Sochaniewicz. Wojtostwa (I, 39). S. 67. Colybaba (1476 Vogt von Bóbrka), Typischer Spitzname für dte. Bürger, wie schon nachgewiesen. Die Träger des Namens Bartosch u. „Stanislaus" (lat. Text) dürfen nicht ohne weiteres als Polen angesehen werden, da diese Namen von Dtn. oft getragen wurden. Der im lat. Text genannte „Stanislaus de Prusy" (1454) erscheint im dt. Text bei PDL. IV. Nr. 546 als „Stensel scholtis" von Prusy, war also vermutl. Dtr. Ähnlich bei anderen Trägern dieses Vornamens, der in der latinisierten Form keinen Aufschluss über die Volksangehörigkeit gibt. — Für Grosspolen Namenzusammenstellungen dt. Vögte u. Schulzen bei Kozierowski. Obce ryc. (II, 8) S. 173—75, Tyc. Początki (II, 4) S. 31. Für Kleinpolen bei Kaindl. (II, 19).

8.) Starkad R. Germanische Ortsnamen in Polen. Dt. Bl. in P. 1926. H. 6. S. 319 mit Hinweisen auf p. Quellen. — Zu Czempin: Cieplucha. Z przeszłości Ziemi Kościańskiej. Kościan. 1929. Bespr. D. W. Z. Nr. 22. S. 142. Kozierowski: (II, 8) S. 175. — Semkowicz. Ród Awdańców. (III. T. 2, 6 S. 603). Ortsnamen in Podlachien: Jabłonowski: Źródła XVII. Anh. IV., im Lubliner Lande: Zr. dziej. III. (Kleinpolen) Ind. — Wadowski. (II, 30) S. 142. Name Burkarth s. Staatsarch. Lublin. Acta advoc. unter 1469. — Rembertow s. Ulanowski B. Acta Ecclesiae. S. 19. — SG. s. Bałdrzychów u. Sieradz. — Die für Rotreussen angegebenen Ortsnamen leicht feststellbar nach dem Index der AGZ. u. Jabłonowski. Źródła. XVIII. Bd. I. — AGZ. XIV. Nr. 3173 (1454) Niklaszow (Lemb. L.), sonst Miclaszow, vermutl. seit dem 14. Jh. schon Eigentum der Folmars. — Malkowice (Lemb. Land) im 15. Jh. auch Materna Wola, nach dem Schulz Materna aus Grodek. AGZ. IX. Nr. 15. — Persenkówka (Lemberg), im M. a. Kosnarówka nach einem dt. Bürgergeschlecht Kosnar. Rasp. Beiträge (III. T. 1, 33 S. 597 S. 18. — Grosowa Wola (1497) im San. L. u. Schulz Gros s. AGZ XVI. Nr. 2420. — Bonarówka (San. L.) vgl. Sarna. Op. pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541) S. 394. Den dt. Boner gehörte das Dorf 1589. — Łoziński. Patrycjat. (III. T. 1, 25 S. 557) S. 381.

9.) Die Einzeltatsachen vgl. Anm. 6. — Smoleński, T.: Wczesna młodość Stan. Orzechowskiego. Przegl. Hist. 1906 H. 2. S. 203. Über Prittwitz Nachweis im Kap. 5. — Neue dt. Edelleute im 16. Jh. im Sanoker Lande die Boner aus Krakau, 1589 Eigt. von Jabłonica, Kombornia, Malinówka, Korczyna, Komborska Wola, Odrzykoń, Bonarówka. Jabłonowski. Źródła. XVIII. T. I. S. 50. Sarna, Op. pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541) S. 394. — Im Sanoker Lande hatten im 16. Jh. die Bal die ersten Ämter in den Händen. Als die von einem Krakauer dt. Geschlecht abstammenden Mniszech ins Sanoker Land kamen, hiess es sprichwörtl.: „Jeder Mniszech ein Starost, jeder Bal ein Unterkämmerer", s. Siarczyński. Obraz wieku panowania Zygmunta III. króla polsk. i szwedzkiego. T. 1—2. Pozn. 1843 u. 58. Bd. I. S. 15. —

Im Premisseler Lande erscheinen 1587 die Edelleute Janusz Luter, Valentin Hasman, Michael Szimberk (vgl. Kap. 4 Anmerk. 23). AGZ. XX. S. 73. — Georgius Rymer, Pächter von Moszczana (1589) s. Jabłonowski. Żródła. XVIII. T. II. S. 5. — Im Lemberger Land. Adl. Gabriel Rosen verschreibt 400 Flor. für die Rektoren der Kathedralschule in Lemberg (1594). Skoczek. Dzieje lwowskiej szkoły katedralnej. Lw. 1929. S. 286. — Stanislaus Hant, Kaufmann in Lemberg, Eigt. eines Dorfes Zofijówka (vor 1577), Wittyg, W.: Znaki pieczętne (gmerki) mieszczan w Polsce w XVI. i zaraniu XVII. w. Krak. 1906. S. 146. — Dr. med. Hanel aus Lemberg erhielt 1506 Adel u. Wappen Odrowąż. Uruski. Rodzina. — Andere Beispiele noch unter Anm. 6. — Paprocki „Panosza etc." vgl. Jabłonowski. Kolonizacja Ukrainy za ostatnich Jagiellonów. Kw. H. 1893 S. 50 u. die dort angegebenen Arbeiten der Russen Kulis u. Budanov. — Jabłonowski. Hist. Rusi (III. T. 4, 13) S. 87: „Der reussische Adel trug grössere Lasten, besonders militärische, als der Adel der kernpolnischen Gebiete".

---

3. Kapitel Teil 3.

1.) Wojciechowski. (II, 22). S. 25 ff., der die Annahme der bisherigen Geschichtsforschung über einen Bischof Gerhard von Opatow, Zisterzienser, ausgezeichnet widerlegt. — Wołek, O. L.: Studja z dziejów zakonu kaznodziejskiego w Polsce XIII wieku. Lw. 1929. S. 70 ff. Die Annahme, dass der Sitz des Bistums in Halitsch war, ist überzeugend. — Altaner (I, 10). S. 219.

2.) Wołek. (III, T. 3, 1). S. 69—85. — Wojciechowski. (II, 22). S. 25—46. Abraham. (I, 2). I. S. 238—342. — In ihren Ergebnissen berichtigte Arbeiten über die Jurisdiktion der Lebuser Bischöfe: Abraham. (I, 18). u. Reifenkugel, K.: Die Gründung der römisch-katholischen Bistümer in den Territorien Halicz und Wladimir. Wien 1874. — Urteile über Erich von Winsen noch bei Lewicki. Obrazki (III, T. 1, 25 S. 529) S. 133, Stadnicki, K.: O początkach arcybiskupstwa i biskupstw łać. obrządku na Rusi halickiej i Wołyniu. Lw. 1882. S. 33; Hauser. Mono-

grafja (III. T. 1, 25 S. 520). S. 184; Fijałek, J.: Studja do dziejów Uniwersytetu Krakowskiego i jego wydziału teologicznego w XV wieku. Krak. 1898. S. 84; Hruševškyj. (I, 12). V S. 429/30.

3.) Fijałek. (III. T. 3, 2) 81, 85. — Als 1452 der Schlesier Miklas zum Bischof von Premissel (1452—74) ernannt wurde, der von 1431—46 königl. Sekretär gewesen war, protestierte ein Teil des p. Adels gegen die Ernennung eines Ausländers. Uruski. Rodzina s. Blaszkowiecki u. Długosz, J.: Dzieje Polskie. Przekł. K. Mecherzyńskiego. T. V. ks. XII. Krak. 1870. Bd. V. Buch XII. S. 99. — Von dem prem. Bischof Nicol. Primus von Krajów (1495—98) nimmt Dąbkowski. Zwierciadło (III T. 1, 25 S. 563). S. 135/6 an, dass er ein Vetter des reichen Schulzen Johann Gunther Primus von Cików war, der sich später von Jaskmanice u. Mościska schrieb. Die Annahme ist also berechtigt, dass er dt. Abstammung war. Der spätere Bischof Andreas Cricius-Krzycki ist Nachkomme des aus der Gegend von Pforta nach Grosspolen eingewanderten Geschlechts der Kottwitz. — Abraham. Sprawozdanie. Ser. II, 1 S. 8. Papst Alexander VI. ernannte 1492 einen Joh. Brandis zum Bischof von Prem.

4.) Abraham. (I, 2). I. S. 238—342. — Ders. Początki Arcybiskupstwa Łacińskiego w Lwowie. Lw. 1909. S. 17 bezeichnet Bernhard als einen „vielleicht ortsansässigen Deutschen" u. Mathias von Eger als „aus Rotreussen stammend". Brückner. (I, 42). I S. 455 bezeichnet beide vorbehaltslos als Dte., dagegen ihre Nachfolger als P., eine Ansicht, die nicht aufrecht erhalten werden kann. — Abraham. (I, 44). S. 19-21. Die erste Nachricht, dass Jakob das Adelswappen Strzemię besessen habe, stammt aus dem Jahre 1619, ist also unzuverlässig. Abraham sagt: „Wir können uns zwar nicht allzu sicher auf die späteren Nachrichten über Jakobs Wappen Steigbügel (Strzemię) verlassen, trotzdem sind wir aber geneigt anzunehmen, dass er nicht aus einer dt. bürgerl. Familie stammte, sondern eher aus einer adligen poln." Der Verf. schliesst das daraus, dass auf einer Urkunde von seinem Familiensiegel (sigullum hereditarium) die Rede ist, das Bürger nicht besessen hätten. Das ist der einzige Beweis für die Mutmassung der poln. Nationalität. Nun hat aber Wittyg, W.: Znaki (III T. 2, 9) etc. nachgewiesen, dass die Gemerke der Bürger mitunter in Familiensiegel umgeändert worden sind, wenn es notwendig war. Auch Jakobs Nachfolger „Nicolaus Sworcz" besass Wappen, Adel u. vermutl. auch ein Familiensiegel u. trotzdem ist seine dt.-bürgerl. Abstammung erwiesen. In Breslau war ursprüngl. ein beträchtl. Hundertsatz des Patriziertums adliger Herkunft. Adl. Bürger gab es in Thorn, Posen, Lublin u. Lemberg. Wir betrachten also Prof. Abrahams einzige Stütze seiner Annahme für nicht haltbar. — Ein poln. Adliger der ja doch nur ganz vorübergehend in Wladimir gewesen sein kann, hätte sich später niemals „Ruthenus de Wladimiria" genannt. Vgl. dazu ferner die Ausführungen in Kap. I u. III, T. 2. — Mon. Pol. Vat. III. S. 224, 242, 300 II S. 36, 45. Geistlicher Joh. von Wladimir. — Skoczek. Kwestja języka kazań lwowskich w wieku XIII—XVI. Lw. 1927.

S. 3. — Zu Nicolaus Sworcz s. Skoczek. (I, 42). S. 18—20. u. Abraham. Początki (s. o.) S. 59. — Über den ersten Bischof von Wladimir u. Kasimirs Kirchenpolitik s. Fijałek. Biskupstwa wołyńskie Polski i Litwy w swoich początkach. (w XIV—XV). (Sprawozdanie z czynności i posiedzeń Akad. Umiej. w Krak.) S. 11, 14. in denen „das dte. Bürgertum zahlreich genug war wie in Lemberg, Premissel, Sanok, Halitsch oder Jaroslau". Skoczek. Kwestja (s. o.) S. 2, 3. — Dąbkowski. Stos. kość. (III T. 1, 33 S. 589) S. 13—30 gibt eine Statistik der röm.-kath. Kirchen im Sanoker Lande sowie der Geistlichen. Methodisch unhaltbar ist die Ansicht des Verfs. (S. 29), dass die Sanoker Geistlichkeit (Aufstellung 14./15. Jh. bis 1513) vorwiegend poln. Nationalität gewesen sei. Dagegen ergibt sich aus der Zusammenstellung des Verfs., dass nur 12 Namen poln., dagegen 7 dt. und 36 unbestimmbar sind. Die letzteren zu den Polen zu rechnen, geht nicht an. Nach allem, was wir über die Volkstumsverhältnisse der Städte u. ihr Verhältnis zur Krakauer Hochschule festgestellt haben, lässt sich Dąbkowskis Behauptung, dass nur ein unbeträchtl. Prozentsatz der Geistlichen dt. Volksangehörigkeit war, nicht aufrechterhalten. Man wird dagegen nicht gegen die Regel der Wahrscheinlichkeit verstossen, wenn man bei der Mehrheit der Unbestimmbaren die dt. Volksangehörigkeit annimmt. Vgl. dazu Beschluss des Premisseler Domkapitels von 1452. — Die ausgesprochene Mehrheit haben die Dtn. unter der Premisseler Geistlichkeit vgl .AGZ. IV u. VIII Index. — In AP Acta scab. S. 61, 89, 103, 109, 112, 129, 196, 218, 291, 391, 397, 398 treten in Prem. auf: Fulmar Domherr (1418, 1428); Johannes predicator Theutonicorum (1419); Domherr Fredro (1444); Jakobus clericus, Hausbesitzer, also wohl bürgerl. Abstammung; Domherr Joh. Wigandi (1430) usw. In AP Liber Scab. S. 2, 16, 36, 56, 74, 88, 228: Nikel clericus (1447); Fabian gwardianus s. Marie Magd. (1448); magister Michael, Archidiakon (1449); Joh. Sohn des Casper (1449); frater Nicol. prior mon. s. Marie Magd. (1450); Stephan Vikar in Radymno, Bruder des Klosz Niklosz (S. 228); Stephanus Niger (höchstwahrscheinl. Angehöriger der Familie Schwarz in Prem.) vgl. AGZ VIII Ind. Vikar Sworcz, Probst in Strzelczyska (1452) u. nur ein einziger poln. Name: Stanisl. Lyatho, Altarist u. Vikar (1452). — Über Gregor von Sanok s. Nachweis Kap. III. T. 4.

5.) Fijałek. Biskupstwa (III. T. 3, 4). — Sochaniewicz. Wzrost biskupstwa chełmskiego do połowy XVI. w. (Wschód Polski 1921. H. 4/5). — Abraham. Akt fundacyjny Króla Władysława Jagiełły dla biskupstwa chełmskiego (1417). (Kwart. Hist. 1918. H. 4.) Ladislaus Jagail stattete 1418 das Cholmer Bistum mit Dörfern aus, denen das dt. R. verliehen wurde: Kumów, Tobotowice, Dobrnow, Plithniki alias Zagacicze. — Fijałek. Dwaj Dominikanie krakowscy. Jan Biskupiec i Jan Falkenberg. Lw. 1925. S. 8—22. Verf. sagt völlig willkürl., dass Johannes aus den p. Handwerkerkreisen der Stadt Krakau hervorgegangen sei. In Krzyżanowski Acta Scab. Crac, S. 113 unter 1374 „Biskopicz" Vogt von Krakau, nicht „Biskupiec", wie Fij. schreibt. Die

poln. Form „Byscup", die gelegentl. auftritt, verleitet den Verfasser, von poln. Handwerkern zu sprechen. Ihm entgeht aber, dass in den niederdtn. Städten diese Form (Biscop) allgemein üblich war. Überhaupt nicht berücksichtigt er die dt. Vornamen, die diese Byscup haben; vgl. Matis Byscup (1491), Ptaśnik, Crac. Art. 1083 u. zahlreiche andere Beispiele. Zum Namen Biscop vgl. ferner Urkundenbuch der Stadt Lübeck Teil III, Lübeck 1871 Index, zu Biskopyng PDL I Ind. Biskopicz ist weiter nichts als die auf -itz modifizierte, in den preuss. Städten gebräuchl. Form von Biskoping, Fijałeks Annahme von den poln. Handwerkerkreisen ist vorbehaltlos abzulehnen. Von einem „poln. handwerk. Bürgertum" Krakaus um 1376 zu sprechen, widerspricht überhaupt allen unantastbaren Ergebnissen der Geschichtsforschung. — Sommerland Th. Matthaeus von Krakau. Halle 1891; dazu Krzyżanowski. Acta scab. Crac. S. 383.

6.) Abraham. Założenie (III T. 1, 5) S. 10, Erwähnung der dt. Bürger in Kamentz u. Smotrycz, Vermutung, dass sie auch noch in anderen Orten sassen. Vgl. dazu die Namenstatistiken Kap. III. Anlage. — Über das Bistum Kiev sei noch eine ältere Arbeit, heute z. T. überholt, genannt: Dobszewicz T. Wiadomość hist. o Bisk. Kijowskiem rzymsko-kat. od założenia jego aż do r. 1339. Gniezno 1883.

7.) Fijałek. Biskupstwa (III T. 3, 4) S. 12; ähnlich Abraham. (I, 2). S. 418: „Die Dominikaner Rotreussens, die sich vorwiegend aus Dtn. oder Italienern rekrutieren und sich auf das dt. Bürgertum stützen usw." — AGZ II Nr. 34 werden 1404 folgende Dominikaner in Lemberg genannt: Joh. Vettir, Franciscus Pampicz, Mathias Ernst, Johannes Sohn eines Gerbers aus Brieg, frater Sigismundus de foro Romano, Jacobus Krancz, Georgius Kamyn, Nicolaus Engilbrecht; Nr. 26 im Jahre 1402: Maternus, Nic. Goltberg „Inquisitor der Häresie in Reussen u. der Walachei", Joh. Heylis u. einige unbestimmbare Vornamen. — AGZ V S. 63: 1430 Andreas Wanschig, Dominikaner in Reussen, sicher ein Pole. — Pirawski. Relatio S. 109. AGZ II Nr. 70. 1442 „Matias Conrad prior Monasteri corporis christi in Lemberg".

8.) Skoczek. Kwestja (III T. 3, 4) S. 3. über dt. Predigtsprache der Franziskaner u. weltl. dt. Geistlichkeit. — Abraham. (I, 2) I. S. 234—5, 283—5; dt. Bevölkerung u. dt. Franziskaner auch in der benachbarten Moldau. — Rolny. Acta S. 72, 74, Sigismund, Guardian der Franziskaner in Podol. Kamentz. S. auch AGZ IV S. 11—15. — Dąbkowski. Stos. kość. (III. T. 1, 33 S. 589) S. 20.

9.) Abraham. (I, 2) I S. 234 „In den Anfängen der poln. Herrschaft ruhte die Seelsorge der Katholiken vornehml. in den Händen der Missionsorden; der nicht zahlreiche weltl. Klerus, der nahezu ausschliessl. dt. war, nahm sich nur des Gottesdienstes in den Städten an.

Zahlreiche dt. Namen aus Lemberg; vgl. AGZ III, IV, V, XV Index, Rolny Acta Ind. Namen dt. Prediger aus Lemberg, Busk, Dunajew, Dawidów, Staresioło, Sokolniki, Czeszki, Żuratyn, Zubrza. Die Domherren von Lemberg tragen gegen Ende des 15. Jhs. schon vorwiegend poln.

Namen. — AGZ V Nr. 114: 1444 in Lemberg „frater Joh. Wolin, lektor teologii". Provinzial der Karmeliter. — Skoczek. Dzieje (III, T. 2, 9) S. 35.

10.) Abraham. (I, 44). S. 30; ders. (I, 2) I S. 234. — Dąbkowski. Stos. kość. (III T. 1, 33 S. 589.) S. 13 ff., ein Verzeichnis der kath. Dorfkirchen bis zum Beginn des 16. Jhs. Von 57 Dörfern bezw. Kleinstädten sind 22 dt. Die Nationalität der Bewohner in den meisten übrigen Siedlungen muss noch geklärt werden. In einer Reihe von ihnen sind neben den kathol. auch schismatische Kirchen bezeugt.

11.) Bujak. (II, 11) S. 16: „Die Kolonisation zu dt. R. bis zum Ende des 15. Jhs. ist zugleich eine kathol. Kolonisation, denn fast immer ist sie mit der Errichtung von kath. Parochien für die Einwanderer verbunden. Bis zum Jahre 1500 sind uns in der Premisseler Diözese 92 kath. Parochien und 16 Klöster und in der Lemberger Archidiözese 51 Parochien und 10 Klöster bekannt. Die Cholmer Diözese, die das Cholmer und Belzer Land umfasste, besass in der ersten Hälfte des 16. Jhs. 64 kath. Parochien. Das Archidiakonat von Brest (Podlachien) der Luzker Diözese zählte schon 1446 68 kath. Parochien, gleichzeitig erreichte im nördl. Podlachien (Drohitschin Bielsk, Goniądz) die Zahl der Parochien 50. Das ist ungefähr die Bilanz des poln. Kolonisierungswerkes im Mittelalter in den Ostmarken. Ausser diesen Gebieten weiter im Osten gab es noch keine zahlreichen poln. Elemente". — Ob angesichts der starken kath. Propaganda jener Zeit Kirchen gleich Siedlungen gesetzt werden dürfen, müsste erst bewiesen werden. Abraham. (I, 2) I S. 331 sagt: „Die dörfl. Parochien waren grösstenteils Fundationen privater Gutsbesitzer." — AGZ II Nr. 25, 1399 gründen die Lemberger Dominikaner 3 Kapellen in den Dörfern Zaszków, Kościejów und Krotoszyn. Ob damals schon kath. Siedler dagewesen sind, ist recht zweifelhaft.

12.) Skoczek. (I, 38) S. 7 ff. — Zimorowicz. (II, 34) S. 112. — Papée. (II, 10). S. 361, dort Angaben, wo das Protokoll gedruckt ist. Verf. hält die Angabe über die Nichtbeteiligung der Polen „für völlig glaubwürdig". — Szydłowski. Wit. Stwosz w świetle naukowych i pseudonaukowych badań. Krak. 1913. S. 12 ff. — Wadziński. Rzemiosła i cechy w Polsce. Lublin 1918. S. 43. berichtet von den Spenden der reichen Bürger. „Leider konnten sich dieses Reichtums und der Wohlhabenheit in erster Linie die Deutschen, nicht aber die p. Handwerker und Kaufleute rühmen." — Weitere Beispiele für Stiftungen der dt. Bürger: Skoczek. (I, 42) S. 31; AP. Acta scab. S. 12: Die Bürgerfrau Gerka stiftet 4 Mark für die Kathedralkirche in Premissel. — Jaworski. (I, 42) S. 37 bezeichnet die Heiligengeist-Kirche und das Spital dieses Namens als „Symbol der philanthropen Gefühle des Lemberger Bürgertums". — Dąbkowski. Stos. kość. (III T. 1. 33 S. 589) S. 35. — Rolny. Acta S. 155, 194. Groschels Nachkommen stiften für die Kirche in Krasnystaw 1484 eine Summe. Joh. Grossel stammte aus Krasnystaw. — Wadowski. (II, 30). — Stiftungen der Adligen: AGZ

XVII Vorw. S. 19; Dąbkowski. (II, 27) S. 28, 68 ff.: Pirawski. Relatio S. 112.

13.) Skoczek. (III T. 2, 9) S. 14.

14.) Über die ersten Unionsbestrebungen Tolstoy. Le catolicisme romain en Russie. Paris 1863. — Über Herbest: Brückner. (I, 42) II S. 8, wo er den Namen Herbest als dt. bezeichnet u. S. 156. Mazurkiewicz. Z młodych lat (III T. 1, 25 S. 525) S. 16—18. Die Angabe, dass Herbest die latinisierte Form von Zieliński etc. sein soll, ist ins Bereich der Fabel zu verweisen. Vgl. Krzyżanowski. Acta Scab. S. 19: Hanco Herbest (Herbst) 1367 Bürger in Krakau; AL. Perc. et exp. S. 237 nimmt der in Lemberg geborene „Nikel Herbest" das Lemberger Bürgerrecht an. Ebenda S. 367 ein Fleischer Herbest. Der Name ist eine typ. schles. Zerdehnung des Namens Herbst, ähnl. wie Ernst-Ernest, Arnest in Lemberg. Eine Schwester Benedikts heisst Gertrud, eine andere Sophie, die einen Jakob Kauder in Nowe Miasto heiratete. Vgl. ferner Mazurkiewicz K. Benedykt Herbest. Poznań 1925. — Brückner in (Ztschr.) Reformacja w Polsce. 1926. S. 13—16; 231 sagt: „Herbest ist das deutsche Herbst".

---

3. Kapitel Teil 4.

1.) Brückner. (I, 42) T. III. S. 432 „Vieles haben die Polen aus der dt. Sprache übernommen. Aber es blieb nicht nur bei der Sprache. Adel u. Bauern übernahmen viel von städt. Gebräuchen, von der Tracht, von den Festen des Jahres, u. wenn beide in gleicher Form, sowohl in Polen als auch in Deutschland vorkamen, dann liefert der polnische aus dem Deutschen übernommene Name den Beweis, dass es sich hier um Entlehnungen u. um Nachahmungen eines fertigen Vorbildes handelte, (z. B. cębrzyć aus Zampern, śmigus aus Schmeckostern, dyngus aus Dingnus). So drangen in die einheimischen Umzüge fremde Bestandteile ein, z. B. in die Hochzeitssitten, u. man muss der angeblichen Bodenständigkeit vieler Zaubersprüche, Elemente des Aberglaubens, (die ganze Sache von den Hexen ist bestimmt fremden Ursprunges), Vorurteile, Gebräuche (sogar die ritterlichen Turniere sind bekanntlich vollkommen fremden Ursprunges, nicht weniger die Wappen) mit Zweifel begegnen". —

Ders. (I, 42) I S. 483. — Ders. Słownik etymol., Bespr. Lattermann in DWZ 13 S. 183, 14 S. 149. L. verweist noch auf G. Korbut. „Wyrazy niemieckie w języku polskim". (Prace filol., Bd. IV. Warsz. 1893 S. 522) „Aus keiner fremden Sprache besitzt die poln. Sprache so viele Namen nicht nur von Errungenschaften der Zivilisation, sondern auch allgemeine Begriffe, die übernommen oder aus entlehntem Stoff gebildet worden sind wie aus der dt. Sprache". Brückner sagt an einer anderen Stelle: „Seit sieben Jahrhunderten wohnten Dte. mit P. zu-

sammen und unter P.; sie haben die p. Städte gegründet, und welchen tiefen Einfluss sie auf Sitte und Kultur des Landes ausgeübt haben, beweist die Sprache mit ihren vielen Lehnwörtern aus dem Deutschen, die sich auf alle Gebiete des Wissens, Glaubens, Lebens erstrecken, die namentl. in der alltägl. Sprache, besonders in der des Handwerkers auftreten". Tetzner hat die Zahl der dt. Lehnwörter auf 6000 geschätzt, Brückner auf weniger. — Lattermann A. Die dt. poln. Kulturbeziehungen im Spiegel des Lehnwortes in Dt. Schulzeitung für Polen 1927 Nr. 15/16, 1928 Nr. 19—22, wo 2500 Lehnwörter zusammengestellt sind, sowie Landwirtsch. Kalender f. Polen 1933. Eine kürzere Zusammenstellung bei W. Maas. Die Entstehung (II, 7) S. 64 ff. Eine ausgezeichn. Ergänzung J. Ohijenko. Ukraińska literaturna mova XVI-ho st. — Ukrajinśkyj Krechivśkyj Apostoł. Tom I. (Studiji do ukrajinśkoji hramatyki. Wyd. Ivan Ohijenko ta Roman Smal-Stoćkyj. Knyza VII.) Warsz. 1930. S. 484—93 über die Einflüsse der dt. Sprache aufs Ukrain. direkte durch die Kolonisation, noch stärker durch Vermittlung des Poln. — Rutkowski. Zarys gosp. dziejów Polski w czasach przedrozbiorowych. Pozn. 1923. (Bespr. Lattermann. DWZ Nr. 13. 1928. S. 153) S.65. Über den Einfl. der dt. Kolonisation auf das poln. Stadtbild im Mittelalter (Kolonialschema, viereckiger Marktplatz-Ring > rynek) vgl. Charewiczowa, Ł.: Znaczenie badań nad planami miąst dla ich historji in Pamiętnik. V. powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie I. Referaty Lw. 1930. Ein Verzeichnis von Stadtplänen liegt gedruckt einstweilen nur für Westpreussen vor. — Perfećkij, E. J.: Obščij istočnik drewnejšogo czešskogo i drewnejšogo polskogo letopisanija. Trudy Instituta Sławjanowedenija Akademii Nauk SSSR. I. 1932, S. 207—38. Verf. weist nach, dass die Mainzer Annalen den ält. p. Chroniken als Muster gedient haben (Krakauer, Grosspoln. Chronik u. „Rocznik Świętokrzyski). — Schultheiss, T. „Die deutschen Lehnwörter im polnischen Sprachunterricht" in Dt. Schulzeitung für Polen 1926 Nr. 19/20. Polska, Jej dzieje i kultura od czasów najdawniejszych do chwili obecnej Bd. II. Warsz. 1927. S. 381. „Średniowieczny Sowizdrzał, który z Niemiec do nas przeszedł . . ." — Die Mäuseturmsage von Popiel und Hatto. Kritisch beleuchtet durch Dr. M. Beheim-Schwarzbach. — Posen 1888. Rez. A. Brückner, Kwart. Hist. Lwów 1889. S. 722.

2.) H. F. Schmidt. Die rechtl. Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslavischem Boden u. ihre Entwicklung während des Mittelalters. Buchausgabe. Weimar 1931. S. 530—33, 644. Bespr. v. B. Stasiewski in DWZ. H. 25 S. 177 f. Kage. Die Verdienste der Deutschen um die Entwicklung des Humanismus in Polen. (Erstes Jahrb. dt. Lehrer in P. Brbg. 1923. S. 196—204).

3.) Lewicki, St.: Prawo składu w Polsce. Lw. 1910. S. 97. — Brückner. (I, 42). I S. 495. — Grodecki in Polska. Jej dzieje i kultura od czasów najdawniejszych do chwili obecnej. Bd. I, II. Warsz. 1927. Bd.

I. S. 142. — Ladenberger. Zaludnienie (II, 39 Auschwitz). S. 56. — Kutrzeba. Handel Krakowa w wiekach średnich. Rozpr. Akad. Umiejętności. Wydział historyczno-filozoficzny. Serja II. t. XIX. Krak. 1903. bes. S. 59, 67, 75; ders. (I, 37) bes. S. 98, 99. — Ders. zus. mit Ptaśnik. (III T. 2, 3) S. 65. — Über den Posener Handel K. Schleese: Die Handelsbeziehungen Oberdeutschlands insbesondere Nürnbergs zu Posen im Ausgange des Mittelalters. Zschr. d. Hist. Ges. f. d. Prov. Posen. Bd. 29, II; ergänzt durch Groth, P. Handel Poznania z zachodem w wiekach średnich". Kronika m. Poznania, Jg. V. 1927 S. 340—66. — Koczy (II, 36) bes. S. 282. Rez. von J. Rutkowski in Roczn. dziej. społ. i gosp. Lwów 1931 Bd. I. S. 289, der mit Recht bedauert, dass K. ausser den Italienern u. Juden nicht auch die Rolle der Deutschen gründlicher gewürdigt hat. Die Begründung des Verfassers, weshalb er darauf verzichtet, ist unverständl. — Zu Lublin: Wadowski. (II, 30) S. 24; Namenstatistik Lublin im Quellennachweis II Nr. 39. Sattler. Handelsr. S. 197, sicher ist der dort auftretende „Reyche Beheme eyn weyssylverer" der aus Krakau stammende Vogt desselben Namens. — Warschauer. Stadtbuch. 237. — Hans. Urkundenbuch IV. Nr. 845 dt. Brief der Stadt Braunschweig an Lublin von 1385 über die Beschaffenheit einer Ware. Leider hat der Lubliner Handel des 14. u. 15. Jhs. noch keinen Bearbeiter gefunden, woran wohl das Fehlen geeigneter Quellen schuld ist. — Österreich, H.: Die Handelsbeziehungen der Stadt Thorn zu Polen. Danzig 1890. — Kaindl. (I, 37) I S. 320—29 mit reichhaltigen Angaben. — Lewicki. (I, 40) S. 10.

4.) Ptaśnik. Crac. art. S. 8—28, ders. (II, 4) S. 79 Kap. „Die Zünfte u. das Zunftleben" u. S. 129 ff. Golińska: Miasta i cechy w dawnej Polsce in Biblioteka Spółczesna Warsz. 1906. — Leitgeber, J.: Z dziejów handlu i kupiectwa Poznańskiego za dawnej Rzeczypospolitej Polskiej. Pozn. 1929. — Schmidt. (II, 6) S. 288 ff. — Łoza. Słownik arch. u. Bespr. Kurt Lück in DWZ H. 23 S. 182—89, wo genauer Nachweis. — Über gotische Holzkirchen in Polska. Jej dzieje (III. T. 4, 3) Bd. II. S. 408 u. St. Tomkowicz. Gotische Taufbecken aus der Umgegend von Sandez u. Gorlice in Galizien. Ders. Got. Holzgegenstände der kirchl. Kunstindustrie in West-Galizien. Mitt. der kk. Central-Commission f. Erforschung u. Erhaltung d. Kunst- u. hist. Denkmale. Bd. IX Wien 1895. — Zur Glockengiesserei Nachweis im Kap. 4. — J. Baranowski. Przemysł polski w XVI wieku. Warsz. 1919. S. 68. — Sokołowski. Pasy metalowe polskie etc. Sprawozd. kom. do bad. hist. szt. w Polsce. Bd. VI S. 14. — Szydłowski. (III T. 3, 12) S. 30, 31 (Zitat Sokołowskis), 32. — L. Lepszy. Cech malarski w Polsce od wieków średnich do końca XVIII wieku. Krak. 1897.

Kłymenko, P.: Cechy na Ukrajini. T. 1. Kyjiw. 1929. behandelt poln. u. dt. Einflüsse auf das Zunftwesen in der Ukraine (Reussen).

5.) Piekosiński. O monecie i stopie menniczej w Polsce w XIV i XV w. Krak. 1878. — M. Gumowski. Dzieje mennicy krakowskiej. Pozn. 1927. S. 25—64. Von dort die Liste der Münzer. S. 45. — Ptaśnik. Crac. artif. Index.

6.) Ptaśnik. (II, 17). — J. Dicker. Górnictwo na Rusi Halickiej w XV i pierwszej poł. XVI. w. Roczn. Przem. Bd. V. 1924. S. 27. — Rutkowski, Jan: Początki kapitalizmu w kopalniach chęcińskich in Studja społeczne i gospodarcze. Księga jubileuszowa dla uczczenia 40-letniej pracy naukowej Ludwika Krzywickiego. Warsz. 1925. „Es ist bekannt, dass die Entwicklung des Bergbaus in Polen, besonders vom XIII. Jh. an, unter bedeutendem dt. Einfluss vor sich gegangen ist. Das bezieht sich vor allem auf die Entwicklung der Produktionstechnik . . . die poln. Bergbauterminologie enthält einen bedeutenden Wortschatz dt. Herkunft." — „Was von den Zünften und Gilden, von den Handwerkern und Kaufleuten gilt (nämlich der grundlegende dt. Einfluss. Der Verf.), das muss man von jedem Gewerbe begreifen. Der Bergbau, ob in Wieliczka oder Bochnia, ob in Olkusz, ist mit den fremden Gewerken (gwarkami) eingewandert, — die Slaven gruben keine Erze." A. Brückner. Walka o język, Lemberg 1917, Seite 191; ähnlich auch im Słownik etymologiczny języka polskiego, Krak. 1927, S. 272.

7.) Hauptquelle: Chmiel. Album studiosorum Bespr. Kw. H. 1894 H. 2, S. 384. und Karbowiak, A.: Dzieje wychowania i szkół w Polsce. 3 Tomy. Warsz. 1898. 1904. 1923. Bd. II, III, Bd. III S. 386/7, 502 die zitierte Schätzung in der Nationalitätenfrage. II S. 129/30 über die Reorganisation durch Stadtschreiber. Die Scholarenstatistik für die inländ. Städte habe ich unabhängig von K. durchgeführt, daher eine Reihe abweichender Ergebnisse, wesentl. jedoch nur für Krakau und Neu-Sandez. Bei K. für Krakau von 1433—1510: 595, bei mir 625 Scholaren. K. sind aber (Bd. III S. 54 Anm. 4) Auslassungen nachzuweisen. Alb. Stud. I. unter 1406 (Anm. 6. Karb. II. S. 35) nicht 3 sondern 7 S. 92 nicht 2 sondern 3 aus Krakau, S. 98 nicht 1 sondern 2, usw. — Nach Karbowiak kamen von Neu-Sandez 40, von Alt-Sandez 25 Scholaren. In Wirklichkeit ist bei der Mehrzahl Neu-Sandez, bei einer geringen Zahl Alt-Sandez und bei 21 „aus Sandez" angegeben. Diese rechnet K. zu Alt-Sandez, während ich sie zu N.-S. zähle, 1.) weil die Scholaren aus N.-S. u. S. gewöhnl. zusammen in Gruppen erscheinen. 2.) weil im Quellenmaterial oft Sandez einfach für Neu-Sandez gesetzt wird, vgl. Szujski-Piekosiński. Najstarsze księgi Teil I Ind. unter „Sandez". 3.) weil die K.-schen Zahlen angesichts des grossen kult.-wirtsch. Abstandes zwischen beiden Städten unwahrscheinl. sind. (Karb. III S. 62, 117.) — Aus Sambor lässt K. Bd. III S. 90 Anm. 4 3 Scholaren aus, vgl. Alb. stud. I S. 166 (1), 222 (2), bei Rymanów ebenda Anm. 2 unter II: 5 nicht (2) sondern (1), bei Przeworsk ebenda übersehen 2 Stud. aus Alb. stud. I S. 221, 234, Premissel ebenda S. 88 zählt K. bis 1512, daher ist meine Zahl kleiner, ähnl. bei Ostrołęka usw. Erstaunl. hoch erscheinen bei K. u. bei mir die Zahlen von Landshut ((Łańcut) u. Pilsen. Obzwar die Ausscheidung der Stud. aus den anderen Orten dieses Namens infolge der nicht immer zuverlässigen Anhaltspunkte nicht unbedingt zuverlässig sein kann, lassen sich die hohen Zahlen vielleicht dadurch begründen, dass die Orte inmitten ge-

schlossenen dt. Sprachinseln lagen. — Bei den Professoren bis 1433 (Bd. II S. 259) hat K. die Nationalitäten merkwürdig verteilt, u. zwar rechnet er zu den Dtn. vornehml. die aus Deutschland, zu den Polen alle aus Polen u. Schlesien, ganz gleich, ob sie aus damals einwandfrei dt. Städten kamen u. dt. Namen trugen. Eine derartige Scheidung nach Staaten bezw. Landschaften hat doch mit einer Scheidung nach dem Volkstum nichts gemein. Zu den Unbestimmbaren rechne ich die bei K. Bd. II S. 200 ff unter 4, 5, 13, 15, 23, 26, 45, 57, 67, 82, 90, genannten, darunter Heinrich von Klobucko, der ein dt.-stämmiger Edelmann sein konnte, Nic. Lukas aus Jaroslau, Nic. Peyser usw. Der Hl. „Jan Kanyt", wie ihn K. u. andere nennen, erscheint Alb. stud I. S. 7 als „Johannes de Kanthi". Er muss Deutscher gewesen sein, denn seine Geburtsstadt Kęty-Libinwerde war damals einwandfrei dt., nachweisbar an den zahlreichen Bürgernamen. Über einzelne Professoren: Fijałek, Mistrz Jakób z Paradyża. Krak. 1900, der ihn als Dtn. bezeichnet, Jakob aus Jüterbogk (sein richtiger Name Stolzenhagen). Morawski. I. S. 416. (Titel s. u.) bezeichnet ihn ebenfalls als Dtn., der nach Matthaeus Stadtschreiber der hervorragendste Theologe in Krak. gewesen sei. Brückner nennt ihn den grössten Theologen des poln. Mittelalters. Karbowiak bezeichnet ihn trotzdem als „Polen". — Zur Einteilung in In- u. Ausländer (1433—1510) s. Karbowiak A. Studya statystyczne z dziejów Uniwersytetu Jagiellońskiego 1433/34 — 1509/10, Arch. do dziejów lit. i ośw. w P. Bd. XII. Krak. 1910. S. 1-82. — J. N. Fijałek. (III. T. 3, 2). — Morawski. Historja Uniw. Jag. 2 Bde. Krak. 1900. Auch er betont, dass Matthaeus Stadtschreiber, damals Rektor der Univ. Heidelberg, mehrere Jahre in Krak. weilte, „um die Schule des Volkes aus dem Verfall emporzuheben und ihr ein neues Leben u. einen neuen Geist einzuhauchen". Sein Einfluss habe den ganzen ersten Lehrkörper beherrscht, er habe die ersten Prof. ausgesucht. — Zur Volkszugehörigkeit von Puszko. vgl. Ptaśnik. Crac artif. Ind. von Orienth Szujski-Piekosiński. Najst. Księgi. Ind. — Eine besondere Studie über 498 aus der Lausitz und dem Meissener Lande (1401—1502) in Krakau studierenden Scholaren von Parčewski: Łužičenjo a Mišnjenjo na Krakowskej uniwersiće w 15. a 16. letstotkomaj, in Časopis Maćicy Serbskeje Jg. LIV H. 2. (1901) S. 71—108. Ferner Bauch, G.: Dt. Scholaren in Krakau. Breslau 1901. — Behrend Friedrich: Die Frühzeit der Universität Krak. in „Forschungen u Fortschritte" 8. Jg. Nr. 21. Berlin 1932. Lenckner, G.: Krakauer Studenten aus der Markgrafschaft Brandenburg, 1400—1528. Ztschr. f. Bayr. Kirchengesch. 1931. Bd. 6. Ptaśnik. (II, 4) S. 108/9. — Cantor, M.: Vorlesungen über die Gesch. der Mathem. Bd. II. Leipzig 1892 sagt schon mit Recht „Krakau muss bei dieser Aufzählung dt. Universitäten auch genannt werden." — Zu meiner Annahme über den Prozentsatz der Dt. unter den Auslandsstudenten vgl. 1) Namen der Stud. in den Matrikeln. 2.) Die Namen aus Ungarn, Böhmen, der Moldau im ma. Urkundenmaterial Krakaus, Lembergs usw. 3.) Kaindl. (I, 37) Bd. II u. das reiche Schrifttum über die Gesch. der Dt. in Böhmen.

Tomkowicz. Metrica S. 423. — Skoczek. Dzieje (III. T. 2, 9). S. 88. Erler. Matrikel der Univ. Leipzig (Cod. dipl. Sax.) I, 369. —

8.) Vgl. Kap. III. T. 1, 25 Statistik Sanok. —Kallimach, F. B. Życie i obyczaje Grzegorza z Sanoka, Arcybiskupa lwowskiego. (Przekład polski z oryg. łać. (Lw. 1909), ein panegyrisches Bild, aus dem die Ornamentik weggedacht werden muss, z. B. die Fabel von der adl. Herkunft. Möglich, dass sein Vater wie viele andere Patrizier ein Dorf bei Sanok besass. Ob er tatsächl. erst in Krakau u. Deutschland dt. sprechen gelernt hat? M. Wiszniewski. Hist. literatury p. Bd. III Krak. 1841 S. 239. Gr. war jahrelang in Deutschland, wo er so ausgezeichnet dt. sprechen lernte, dass man ihn für einen echten Deutschen hielt. — Ptaśnik. (II, 30). T. I S. 37 (Dlugosch). — DWZ Nr. 19 S. 125 Dlug. in Thorn. — Morawski. (III. T. 4, 7) I S. 311 ff. — Gregor war ein ausgezeichn. Wirtschaftler. Auch das ist ein Argument, das für unsere Annahme spricht. — Długosch. Opera VII, S. 261. — Rolny, Akta II, Ind. zwischen 1490—97, Paulus Geruch aus Samter als Beispiel dafür, dass auch aus Grosspolen dt. Intelligenz nach Reussen zog; einige Jahre später wurde er nur noch Szamotulski genannt. — Kallenbach. Polacy w Bazylei w XVI w Arch. do dziej. lit. i oświaty w Polsce. Tom VI. Krak. 1890. Erwähnt S. 481 Kerner Rutenus 1561; ein Beispiel dafür, dass noch im XVI. Jh. Dte. aus Reussen im Ausland studierten. —

9.) Ptaśnik. Crac. impr. S. 133 u. Crac. art. Vorw. S. 9. Pt. setzt noch hinzu: „dass dennoch in Ermangelung anderer Tatsachen der Name Gradmesser der Volksangehörigkeit sei". Für das 15. Jh. ist das sehr bedenklich, da die dt. Handwerker damals schon massenhaft poln. Necknamen trugen. Dasselbe wiederholt Pt. in Miasta (II, 4) S. 133/4. Er schliesst aus diesem Irrtum weiter auf den Grad der Verpolung der Dtn. in Polen. — Dlugosz. Bd. V. Buch XII. S. 422. — Niwiński, M.: Polacy w służbie komuny bolońskiej w dobie wczesnego renesansu. Roczn. Polsk. Tow. Herald. we Lwowie. Bd. VIII Teil II (1927) S. 169, betont, dass unter den Poloni ein hoher Prozentsatz Dte., bes. Schlesier waren. Die Schlesier seien im 14. Jh. in Italien immer noch als Polonus u. de Polonia, oft auch in der dt. Form „de Polen" bezeichnet worden. Die Namen dieser Poloni: Aniz (Hans), Conz, Arnoldus, Fredricus usw. — Unlogisch ist es also, wenn trotzdem in der poln. Forschung die Überschrift solcher Forschungen immer lauten „Polen im Auslande etc", statt umfassender „Menschen aus Polen i. A." So erscheinen bei Ptaśnik. (II, 17) Kap. X. „Polen in Italien" eine Reihe Dtr. wie der berühmte Jakob aus Skarzeszów de hospitibus parentibus — auch Maleczyński. (II, 4) S. 115, 204 hält ihn für einen Dtn. aus der damals in Sk. bezeugten dt. Gemeinde —, Jakob aus Breslau, Coppernicus, von dem nur ganz bescheiden in der Anm. Nr. 455 gesagt wird, dass er dort zur dt. Nation gehörte. — Oder: Wehrmann, M. Studenci Polacy w Pedagogium szczecińskiem 1576—1665. Kw. H. 1892. Unter den Schülern mit dt. Namen 48, mit

poln. 10, dennoch die irreführende Überschrift „Polen in etc." Ein derartiges Durcheinanderwerfen ist häufig zu beobachten, nicht selten auch in dt. Forschungen. — Joh. Herbort u. Valentinus u. Andreas Fredro von Pleszowice, 1563 schon längst Polen, werden in diesem Jahre wie Mathias Synapi de Crossen, als Rutheni, in der Univ. Leipzig geführt. Tomkowicz. Metrica (III T. 4, 8) S. 428, 432. — Brückner. Język narod. w Uniwersytecie Krakowskim. Kw. H. 1900: das Prädikat Polonus u. Bohemus ist nach ihm durchaus nicht immer gleichbedeutend mit Nationalität; KPPMK S. XXII: „Beme" u. „Ungir" bedeuten die „territoriale Zugehörigkeit", aber angesichts des gemischtnationalen Charakters dieser Gebiete nicht die Nationalität". Der Krakauer Ratsherr „Ulricus Tatarus" (1316—40) sowie die Rutheni in Krakau waren Dte. aus dem von Tartaren besetzten Gebiet u. aus Reussen. — Falsche Interpretationen bei Dąbkowski. Stosunki narod. (III. T. 1, 25 S. 540) S. 24, der die Bezeichnung Almanus, Bohemus, Ungarus für den Nachweis der Nationalität hält und betont, dass sie nichts Beleidigendes enthalten hätten. Völlig irrig Lepszy in Kw. H. 1894 S. 84 der in „Falck Polonus", wie der dt Kupferstecher aus Danzig sich ausser „F. Gedanensis" noch nannte, ein Aufblitzen der Sehnsucht nach dem Vaterlande sieht. — Also Vorsicht bei den Poloni im Auslande!

10.) Szydłowski. Wit Stwosz (III. T. 3, 12). — Kw. H. 1921, H. 1/2 S. 120: „Wit Stwosz" ist eine erst im 19. Jh. entstandene Schreibung. Von über 100 Schreibungen des Namens im Urkundenmaterial nur 2 mal „Stvos" (mhd. Form von Stos?). Der Meister selbst unterschreibt sich „Veit Stos". — Szydłowski i Kleczkowski: Stwosz, Stosz czy Stoss, in Język Polski, Jahrg. IX. (1924) H. 1: „Seine Sprache ist völlig identisch mit der Sprache Nürnbergs. St. war also Deutscher aus Nürnberg", „Stwosz nannte sich damals Veit Stoss etc." — Lossnitzer, M.: Veit Stoss. Die Herkunft seiner Kunst, seine Werke und sein Leben. Lpz. 1912. — Der Posener Prof. Ułaszyn tritt in Poradnik Językowy Aprilheft 1933 für die Schreibung Stosz ein u. schliesst sich dem Protest Detloffs gegen die von d. Krak. Akademie beschlossene Schreibweise „Stwosz" an. Detloff schreibt in einer Besprechung d. Arbeit von R. Schaffer über Andreas Stoss, die er im Kurjer Poznański veröffentl. hat, dass Veit Stoss aus Nürnberg nach Krakau geholt worden sei. Er ist einstweilen neben Kleczkowski der zweite p. Gelehrte, der für d. Deutschtum des Meisters eintritt. —

Warschauer, A.: Die Geschichte des Streites um die Nationalität des Kopernikus, Hist. Ges. f. Posen, Mitteilg. H. 1 Berlin 1925 S. 1 ff.— G. Bender. Heimat u. Volkstum der Familie Koppernigk (Coppernicus), Breslau 1920, dessen Beweisführung zur dt. Nationalität des K. unwiderlegbar ist. — Einige poln. Historiker gehen zunächst langsam eine Etappe zurück u. bekennen sich zur Unmöglichkeit, Ks. Volkstum festzustellen, so T. Korzon. Hist. Polski. Kijów 1918. S. 72. — Mikołaj Kopernik (Lwowski Kom. obchodu 450 rocznicy urodzin M. Kopernika) Lw. 1924, handelt schon nur noch sehr wenig von den

längst widerlegten poln. Ansprüchen. In der dort zusammengestellten Bibliographie der Kop. Literatur bis 1923 ist bedauerlicherweise Benders Buch einfach ausgelassen worden. — R. Heuer. Thorn zur Zeit des Coppernicus. Thorn 1923, interessante Angaben zur dt. Volksangehörigkeit des C. — Schmauch, H.: Zur Koppernikusforschung. Zeitsch. f. Gesch. Ermlands. 1931. H. 74. S. 439—60. (1. Das Vorleben d. ermländ. Bischofs Lukas Watzelrode; 2. Der Eintritt d. N. K. ins ermländ. Domkapitel; 3. N. K. u. Joh. Dantiscus.) — Brachvogel, E.: Nikolaus Koppernikus v. Frauenburg. Ostdt. Monatsh. 1931/2. Jg. 12. S. 28—34. — Coppernicus, N.: Über die Umdrehungen der Himmelskörper. Aus seinen Briefen und Schriften. Posen 1923. Hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von H. Rauschning. — Birkenmajer, L. A.: Mikołaj Wodka z Kwizdyna, zwany Abstemius, lekarz i astronom pol. XV-go stulecia, Thorn 1926, behauptet, dieser Lehrer des C. sei Pole gewesen, widerlegt in Bespr. obiger Schrift von Lattermann in DWZ. 1928, Heft 13, S. 160 f. S. auch S. 209 Anmerk.

11.) Jabłonowski. Wołyń, Podole i Ruś Czerwona. Warsz. 1911. S. 364, ders. Ziemie ruskie. Warsz. 1910, S. 79, 81 (Polemik mit Vlad. Bud.). — Szajnocha, K.: Szkice hist. Lw. 1901, S. 53. — A. Wańczura. Szkolnictwo w Starej Rusi. Lw. 1923, S. 127, 129. Vgl. Kw. H. 1925, S. 623, Kritik der von Wańczura besorgten Ausgabe des Buches von Charłampovič, in der W. eine „chauvinistische Stellungnahme" vorgeworfen wird: „Ich habe den Eindruck, dass die Meinung von der poln. Toleranz gegenüber der orthodoxen Kirche vom Standpunkt der Wissenschaft nicht aufrecht erhalten werden kann. Man darf schwerlich von Grundsätzen der Humanität und Adelsfreiheit in der Epoche des Kampfes mit der Disunion sprechen." Dies zugleich als Beispiel einer ernsteren Auffassung in der poln. Historik. — Kw. H. 1930 Bd. I, H. 1, S. 121. „Schon Łukaszewicz (III, 461) nahm an, dass die Lemberger Parochialschule bei der Verleihung des Magdeburger Rechts an die Stadt (1356) gegründet worden ist. Diese Möglichkeit wird durch die Analogie mit anderen Städten bestätigt, wo die dt. Kolonisten mit dem Augenblick ihrer Ansiedlung selbständig ohne Beteiligung der Kirche kleine Schulen einrichteten." — Hruševśkyj, M. Kulturnonacjonalnyj ruch na Ukraini v XVI—XVII vici. Kyjiv 1912, S. 33. — Ders. Ist. (I, 12) V. S. 228. — J. A. Kuliš. Istorija vozsoedinenija Rusy. Bd. I—III. Petersb. 1874, I. S. 108, 174. — Sochaniewicz. (I, 39). S. 17/18. —

12.) Bujak. (II, 11) S. 16. — Kaindl (I, 37) I. S. 29, 234—6. — Marja Kuntze: Przyczynek do badań nad hist. wojskowości w Polsce. Kw. H. 1930, Bd. I. H. 1, S. 45—9. — Roepell. (II, 17) S. 271. — Jabłonowski. Hist. Rusi południowej do upadku rzeczypospolitej polskiej. Krak. 1912. S. 89 sagt, dass in die Städte vorwiegend dt. Elemente geholt wurden, die die Wirtschaft und Verteidigungsfähigkeit des Landes hoben.

1.) AGZ. V. Nr. 106. — Łoziński. Patrycjat. (III, T. 1, 25 S. 557) S. 1. 26, 31. — Charewiczowa. (I, 43) S. 45, 77. — Jaworski. (I, 42) S. 44—59,

119—21. — Badecki (I, 36). — Szaraniewicz. Rys wewnętrznych stosunków Galicji wschodniej w drugiej połowie piętnastego wieku. Lw. 1869. S. 105/6. — Zubrzycki. (I, 39) S. 75. Der Rat beschloss, dass jeder Zunftmeister je eine Wurfmaschine herzustellen habe. — Chodyniecki. Hist. miasta Lwowa. Lw. 1865. S. 39, 42. — Józefowicz. Kronika. S. 11. — Czołowski. Historja. (III. T. 2, 3) S. 10. — Charewiczowa. (III. T. 1, 27) S. 29 ff. — Dąbkowski. Stosunki nar. (III. T. 1, 25 S. 540) S. 13, 17. — Arch. Prem. Acta scab. S. 36, Liber scab. S. 5. — Sarna. Op. pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541) S. 176.

14.) Kutrzeba. (I, 37) S. 94—99, u. Bespr. Prochaska Kw. H. 1904, S. 552 ff. — Charewiczowa. (I, 43) bes. S. 49, 76—80, 107, 110, 114. Nicht beipflichten können wir dem Vorschlage der Verfasserin, die von Zimorowicz geprägte Leopolis germanica besser L. catholica zu nennen. L. catholica ist zu nichtssagend. — Char. (III. T. 1, 27) S. 138 ff. Dieselbe. Handel Lw. z Mołdawią i Multanami w wiekach średnich (Kw. Hist. 1924). — Kaindl. (I, 37) I. S. 325 ff. — Jaworski. (I, 42) S. 11, 20, 25, 71. — Czołowski. (III. T. 1, 1) S. 10. — AGZ. III. Nr. 30 Dt. Urkunde Lubarts von Wolhynien für die Lemberger (1379). — AGZ. XVII. Vorw. S. XXXVI. Die Lemb. Kaufleute legten Fischteiche und grosse Fischzuchten an. — W. Łoziński. Złotnictwo Lwowskie. Lw. 1911/12. S. 122. — Kaindl. (I, 37) I. S. 335 ff. — Jabłonowski. (III. T. 4, 12) S. 51.

15.) Skoczek. (I, 38) S. 76, 93—105, ders. (III. T. 2, 9) bes. S, 112, 115, 116. — Karbowiak, A.: Dzieje wychowania i szkół w Polsce. 3 Tomy. Petersb. Warsz. 1898, 1904, 1923. II, III. — 1419 werden in Premissel zus. mit dt. Bürgern genannt „Laurencius rector scole de Privorsko" u. „Johannes rector scole de Nova Civitate". Arch. Prem. Acta scab. S. 108. — Über die Krossener Schule Sarna. Op. pow. Kr. (III. T. 1, 25 S. 541) S. 318. — Doubek. Schöffenbuch. S. 33. — Balzer, O.: O Niemcach w Polsce. (Kwart. Hist. XXV. 1911. H. 3—4.)

---

4. Kapitel.

1.) Eine gute Darstellung der Entwicklung im Osten bei J. Natanson Leski. Dzieje granicy wschodniej Rzeczypospolitej. Cz. I. Granica moskiewska w epoce jagiellońskiej. Warsz. 1922. Rozprawy. Histor. Bd. I. H. 3. — Rybarski. Handel i polityka handlowa Polski w XVI. stuleciu. T. 1 u. 2. Pozn. 1929. — Brückner. (I, 42) Bd. II. S. 1 ff. — Prochaska A.: O naprawie Rzeczypospolitej Ostroroga. Kw. H. 1899. H. 1, S. 1 ff, wo weitere Literatur angegeben ist. Man hat auch polnischerseits schon behauptet, dass Ostrorogs Monumentum ein Plagiat ist. Bemerkenswert Pr.'s Urteil über die grosse zivilisatorische Rolle des dt. R., seine Stellungnahme für die gebildeten dt. Prediger u. Mön-

che, gegen die O. zu Felde zieht. Er betont die Abhängigkeit O.'s von Friedrich Reiser. O.'s persönl. Einfluss auf die Politik Kasimirs des Jagellonen wirkte verderblich. Matthias von Ungarn, der schwer mit den Türken zu kämpfen hatte, bedrohte er mit seinen Ränken, knüpfte seiner dynast. Pläne willen Verbindungen mit Türken und Tataren an und drohte stets mit ihnen, wenn er seinen Willen durchsetzen wollte, wenn auch nicht mit Erfolg. Kritiklos urteilt über ihn, ohne die reiche poln. Literatur des Gegenstandes zu berücksichtigen S. Gargas in Geschichte der Nationalökonomie in Polen. Berlin 1925. S. 9—12. — Papée. (II, 10) S. 342.

2.) Skoczek. (III. T. 3, 4) ders. (III. T. 2, 9). — Kaindl. (I, 37) I. S. 144 ff. — Vgl. Kap. II, 39 Quellennachw. zur Karte von Kleinp. — Bieniasz. Besprechung der Arbeiten Ecksteins u. Hanyź' über Punitz u. Kriewen in „Roczniki Dziej. społ. i gosp." Bd. I. Lw. 1931, S. 245 ff. — Ptaśnik. Obrazki z przeszłości Krakowa. Krak. 1903, II. S. 49 ff., wo er die Verpolung Krakaus auf das Ende des 15. Jh. u. den Beginn des 16. Jhs. ansetzt. — Papée. (II, 10) S. 341 ff. — B. Ulanowski. Wieś polska pod względem prawnym od w. XVI. do XVIII. Roczn. Akad. Um. Krak. 1894, S. 126. „Die Bürger und Bauern setzten sich zu einem beträchtl. Teil aus Einwanderern oder Gästen (hospites) zusammen. Sie waren ein in so hohem Masse fremdes Element, dass nicht nur in Städten, sondern in sehr vielen Dörfern die dt. Sprache im 17. Jh. noch allgemein im Gebrauch war." — Ptaśnik. (III. T. 1, 28) S. 903. „Sogar in den kleinen Städten wurden das ganze 16. Jh. hindurch u. sogar zu Beginn des 17. Jhs. dem alten Brauch gemäss die Gerichte in dt. Sprache eröffnet." Die Verpolung der kleinen Städte ist nach Pt. im 15. Jh. erfolgt. — M. Cromer. Polonia. S. 39. — Ders. Kronika. S. 625, wo er ebenfalls betont, dass im Vorkarpathenland und Reussen eine nicht geringe Zahl Dter. wohnten. Sie redeten eine Sprache, die sich nicht von der in Schlesien, Mähren, Böhmen und Preussen gebrauchten, unterschied. — Dazu vgl. auch Rybarski. (IV, 1). I. S. 223. — Schmidt. (II, 6) S. 288—304. Kap. Das Deutschtum im Lande Posen während des 15. u. 16. Jhs. In Kosten, in dessen Umgebung drei dt. Dörfer lagen, war bis 1565 im amtl. Schrifttum die dt. und latein. Sprache im Gebrauch. In Schmiegel noch 1565 eine platea Germanica. In Punitz 1525 die Willkür der Schmiedeinnung in dt. Sprache. Birnbaum (Międzychód) im 16. Jh. hält Verf. für dt. Stadt. Stark dt. Fraustädter u. Meseritzer Gebiet. — W. Kętrzyński. O Ludności Polskiej w Prusiech niegdyś Krzyżackich. Lw. 1882, sehr missglückte Ergebnisse infolge einer phantastischen Scheidung dt. u. poln. Namen (Otto Hannus, Waltke, Witram usw. macht er zu Polen), verfälschter Wiedergabe der Namensformen der Quelle, mangelhafter Quellennachw. Vgl. die teilweise, aber vielsagende Widerlegung in: Darstellung und Quellen zur schles. Geschichte Bd. 27, S. 47 (Bender). Lemb. Stadtarch. Fasc. 1036 Nr. 2 (Martin v. Kr.). — A. Jabłonowski. Rewizja zamków ziemi wołyńskiej w połowie XVI. w. Warsz. 1877. S. 105. — Kaindl. (I, 37) I. S. 144. — Fontes Hist. Ukr. Vol. I. (Lustrationen). — Volz.

(II, 11) S. 306 ff. — Keyser. (II, 11) S. 69 ff. — Wertvolle Quellenveröffentlichungen von E. Kloss. Das Bürgerbuch der Stadt Konitz von 1550—1850. In: Quellen u. Darst. zur Gesch. Westpreussens. Danzig 1927, mit Einl. der Verfasserin. Der ganze erste Teil des Buches bis zum Ende der poln. Herrschaft in dt. Sprache, Bürgernamen rein dt. — E. Kloss. Das Grundbuch der Stadt Dirschau. Ebenda. Danzig 1929. — Baranowski, J.: Wsie holenderskie na ziemiach polskich. (Przegl. Hist. 1915.) S. 63—6.

3.) Brückner, A.: Gesch. der poln. Literatur. Leipzig 1909, S. 124 sagt von den verpolten Deutschen der Städte: „Der Fleiss, die Ausdauer, die Ordnungsliebe, durch welche diese Städte einst gross, schön und reich geworden waren, gingen ganz verloren, und von den Polen erwarb man nicht ihr Unabhängigkeitsgefühl, ihre Beweglichkeit und Gewandheit, sondern nur ihre Sorglosigkeit, Gemächlichkeit und Genussucht." — Papée. (II, 10) S. 342. „In kurzer Zeit sollte das ordnungsliebende fleissige und intelligente dt. Element etnographisch ins poln. übergehen und in ausserordentlich vorteilhafter Weise bereichern", S. 368. — Ptaśnik. (II, 4) S. 152—155. — Charewiczowa. (III. T. 1, 27) S. 33, dies. (I, 43) S. 27/28. — Kaindl. (I, 37) I. S. 26. — Brückner. (I, 42) II. S. 8. — Ptaśnik. Żydzi w Polsce wieków średnich u. Zalew miast polskich przez Żydów od XVI. do XVIII. w. in Przegl. Warsz. R. II. T. II. S. 215—37 u. R. IV. T. III. S. 26—40. — Kromarz, W.: Stosunki gosp. w Przemyślu w 1. poł. XVII. stulecia in Rocznik Przem. T. Prz. N. 1926, S. 64.

4.) Bujak. Z odległej i bliskiej przeszłości. Lw. 1924. S. 14, wo er zugleich die Einwanderung charakterisiert: „Die erste dt. Welle, zahlenmässig und wirtschaftlich die stärkste, gab den heutigen Städten ihren Anfang." — Rybarski. (IV, 1) S. 286—90. — Ptaśnik. Mon. Pol. Typ. S. 26, 54, 93. — Koczy. (II, 36) S. 254/5. — AGZ. X. Nr. 2784, Schutzbrief Sigismunds III. für den Lemberger Bürger Martin Abermann (1597); Nr. 1921, eiserner Brief König Stefans von 1578 für den Lemb. Kaufman Joh. Beler. — Ptaśnik. (II, 4) S. 149.

5.) Schmidt. (II, 6) S. 300. — W. Bickerich. Das Deutschtum in Lissa einst u. jetzt. Ostd. Monatshefte 3 (1922) H. 12 S. 565—568. — G. Smend. Die Begründung der Kreuzkirchengemeinde in Lissa. Lissa 1928. — Arch. Lubl. A 66 S. 177, A 79 S. 370 sowie Ks. wójt. m. Lubartowa in poln. Sprache, Vornamen vielfach und Berufsbezeichnungen durchweg poln. geschrieben, S. 30, 33 (1571) zwei Eintragungen in dt. Sprache betr. Schuldverschreibung eines „Michel von Rosendall der stat Hinsborgk ihm Landt geulich (= Jülich) gelegen", S. 31 (1571) „Antonius Kronenborch filius Caspari Kronenborch ex oppido Ness" (Neuss) im Herzogtum Jülich, S. 105 eine Abmachung mit dem Breslauer Wincenz Both, der in Firleys Dienste tritt, S. 526 „Jerzy Taus" als Vorwerksbesitzer. Bemerkenswert ist, dass in der Bürgerschaft eine geringe Anzahl neben Vor- und Zunamen noch das Prädikat „Polak" u. „Holender" (S. 121, 372, 551) führen, was darauf schliessen lässt,

dass beide zunächst in der Minderheit gewesen sein müssen. — de Verdmon-Jaques. Monogr. miast w królestwie Polskiem. Warsz. 1902. — Swiątkowski, W.: Lubelskie. Warsz. 1928. S. 130. — Kot. Szkoła Lewartowska. Z dziejów szkolnictwa arjańskiego. Lw. 1910. S. 4—7. — Nichts von der Gründung der Stadt durch Fremde bei Wanda Sliwina Lubartów. Szkic monogr. Lublin 1926. — Jabłonowski. Zródła. Pawiński Małopolska. Bd. IV. Anhang S. 17a (Wola niem.) heute ein grosses blühendes Dorf. Arch. d. Evang. Pfarramts Biała. Kunzendorfer Gemeindebuch (dt.), zu 1578 Nachrichten von einem Kunzendorfer „Peter Hankus", der nach der „deutschen Waal" im Lubl. Lande ausgewandert u. dort gestorben ist. Nicht nur diese Einzeltatsache, sondern die ganzen Vorbedingungen einer damaligen dt. Siedlungsbewegung in Polen lassen vermuten, dass das ganze Dorf schlesisch war. — Für Niemcy nur Anhaltspunkte, dass es nicht Gründung der letzten Kolonisation ist, heute weder Dte. noch Protestanten mehr hat, und seine Lage im Bereich der Latifundien der Firley (ungefähr 100 Dörfer) für unsere Annahme sprechen. — Kot, St.: Ideologja Polityczna i Społeczna Braci Polskich zwanych Arjanami. Warsz. 1932. S. 11—13. — Siarczyński. (III. T. 2, 9) Bd. II. Pozn. 1858. S. 100, 102, Angabe, dass die Firley Holländer in ihren Begüterungen ansiedelten, mit dem Vermerk, dass holendry damals schon nicht immer echte Holländer sondern „Hauländer" waren. — SG. s. Zamość. — A. Bielowski. Zamość (im Album Lwowski hrsg. von H. Nowakowski), S. 232, Angabe, dass sich der Dte. Simon 1582 mit dem Aufbau der Stadt Zam. beschäftigte. — Fontes Hist. Ukr. Vol. VI. S. 142. — Łoza. Słownik arch., S. 332. — Staatsarch. Lublin. Schöffenbuch Nr. 1 von Zamość S. 10 v, 21, 60, 64, 78, 101, 103 v, 107, 109, 120, 210. — Strzelecki, K.: Zamość i jego pamiątki. (Tyg. Ilustr. 1878 Bd. V.) S. 276. — Barycz, H.: Jak Heidenstein został historykiem. Pam. Lit. Bd. 26 (1929), S. 213—23. — Kot, St.: Helmstedt i Zamość z dziejów kultury humanistycznej. Zamość 1929. S. 6. — Eichler, A.: Das Deutschtum in Kongresspolen. Stuttgart 1921. S. 38 ff., der nach Busch berichtet. — Jabłonowski. Wołyń. (III. T. 4, 12) Pisma IV. S. 207. Ders. Zródła. Bd. XIX. Wołyń i Podole. Index. — Kraszewski. Wspomnienia Wołynia etc. 1840 Bd. I. erwähnt Dorf Niemiecki bei Torczyn. — Stecki, T. J.: Miasto Równe. Warsz. 1880. S. 13. — SG. Ołyka. Es entstand dort eine protest. Gemeinde, die jedoch bald von den zur kath. Kirche zurückgekehrten Radziwill verjagt wurde. Dass in jener Zeit auch in Horodyszcze Dte. wohnten, schliesse ich aus der persönl. in H. festgestellten, von Juden erzählten Sage, dass vor vielen Hundert Jahren H. ein grosser Ort war, in dem „Niemcy-saksy" (dt. Sachsen) lebten. Da dt. Anklänge im wolh. Sagengut eine so ungewöhnl. Ausnahmeerscheinung bilden, muss hier ein geschichtl. Untergrund vorhanden sein. Die Ruinen alter grosser Maueranlagen verweisen aufs 16. Jh., vgl. auch Karasek-Lück. Die dt. Siedlungen in Wolhynien. Plauen 1931. S. 11. — Załęski, St.: Jezuici w Polsce. T. I. Walka z różnowierstwem 1555—1605. Lw. 1900. S. 198. Ausländ. Handwerker in Ołyka.

6.) Ptaśnik. Obrazki (IV, 2) I. S. 67 ff., II. S. 3—29. — Ders. Bonerowie (IV, 16). — Windakiewicz, St.: Dzieje Wawelu. Krak. 1925. Dessen Meinung über den Anteil H. Boners bei dem Schlossbau geht aus folg. Stelle hervor (S. 90): „(Zygmunt Stary) przybył do Krakowa, odbył sejm, rozpoczął z Janem Bonarem budować sławny . . . pałac królewski." — Kopera, F.: O emigracji Niemców do Polski z Weissenburga i Landau w XV. i XVI. w. Krak. 1903. — Semrau, A.: Jost Ludwig Dietz u. die Münzreform unter Sigismund I. Mitteil. des Coppernicus-Vereins für Wissensch. u. Kunst zu Thorn. Thorn 1906. H. 14. S. 34 ff. — Hirschberg, A.: O życiu i pismach Justa Ludwika Decjusza. Lw. 1874. 1523 erhielt D. die Vogtei in Petrikau für 400 Mark „zur Zierde für diese Stadt", wie das Privileg besagt. Er sollte in die verfallene Vogtei Ordnung bringen. Ähnlich war es in der Stadt Szadek, wo Sigismund I. die heruntergekommene Vogtei einem Ulrich von Elzendorf übergab, der Ordnung schaffen sollte. (SG. s. Szadek.) Verwalter aller königl. Münzen. Die Münzreform unter der Leitung D.'s sieht Verf. als epochemachende Tat an. Seit 1528 Ratsherr von Krakau, als welcher er schon 1528 die Aufsicht über den Bau u. dann bis 1545 die Verwaltung des Spitals des Hl. Rochus übernahm. 1538 beaufsichtigte er die Restauration des hohen Turms der Marienkirche, deren Verwalter er war. 1545 nennt er sich: „Jostus Ludovicus Decius Sacri Imperialis palacy Comes palatinus, Sacre Mtis Regie Sigismundi primi secretarius, in Wola Chelmska heres, Carbarius Wieliciensis, Advocatus Pyotrkowiensis, Consul Cracoviensis. Edilis et officine monetarie Regie ac Regni Polonie prefectus". 1539 kaufte er Bleigruben in Olkusz, in Schlesien die Stadt Kupferberg mit 3 anliegenden Dörfern. 1544 stand er an der Spitze eines Bergwerkskonzerns. Sein ält. Sohn war Hofmann des Königs, übernahm die ganze Bergwerkstätigkeit des Vaters, die Vogtei in Petrikau, war Burggraf von Krakau. Seine Tochter heiratete Ulrich Hose, den Zolleinnehmer von Kauen, Vater des Kardinals Hosius. — Zu derselben Einwanderergruppe gehörten auch die Hartlieb, deren Vertreter wir in Krakau, Posen und Wilna finden. Vgl. J. Włodek. Wiadomość o Samuelu Hartlibie agronomie polskim w Anglji, w XVII. wieku. Reform. w Polsce 1921. Nr. 2. S. 139. 1614 als „Samuel Gartelib, Elbingensis Borussus" in der Königsberger Universität immatrikul., im dt. Elbing als Sohn des Dtn. Georg Hartlieb u. einer Engländerin geboren, nach England ausgewandert, wo er einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Landwirtschaft ausübte, wird vom Verf. einfach als Pole bezeichnet. — Th. Wotschke. Der Posener Kirchenpfleger Georg Hartlib. Hist. Monatshefte für die Prov. Posen. Januar 1910. — Über die Kulturrolle der Schillings vgl. noch Wotschke, Th.: Der Posener Bürgermeister Nik. Schilling. Posener Monatsblätter. 1915. — Kot, St.: Michał Twaróg z Bystrzykowa i Jan Schiling pośrednicy między ruchem filozoficznym a Krakowem na przełomie XV. i XVI. w. Arch. Kom. do bad. hist. fil. 1922, II. S. 150. — Lepszy, L.: Turzonowie w Polsce. Krak. 1890. — Ptaśnik. Rodzina Turzonów w Polsce. Lw. 1905. — Ders. Crac. impr. S. 13/14.

7.) Ptaśnik. Papiernie w Polsce XVI. w. Krak. 1920. — Ders. Crac. impr. Einleit. — Baranowski. (III. T. 4, 5) S. 71 ff. — Jędrzejowska: Przyczynek do dziejów papiernictwa lwowskiego. Kwart. Hist. 1923. H 1/2. — Jędrzejowska: Książka polska w Lwowie w XVI. w. Lw. 1928. S. 39 ff. 1599 ein zweiter Lemb. Papiermacher Mathias Primer. — M. Wojciechowska. Z. dziejów książki w Poznaniu w XVI. w. Pozn. 1929. S. 70—82. — K. Piekarski. Memorjał o papierni prądnickiej. Krak. 1926. — Budka, W.: Papiernie w Nowym Stawie i Radomyślu (w w. XVI. i XVII.) in Przegląd Bibliot. Bd. 3 S. 520—24. — Łowmiańska, H.: Papiernie wileńskie XVI. w. Ateneum Wil. Jg. II. H. 7/8. S. 409—20. J. Riabinin: Fragmenty z dziejów cenzury lubelskiej 1831—1864 r. Lublin 1929. S. 4. Im J. 1600 in Lublin Papiermacher Georg Bargel.

8.) Ptaśnik. Crac. impr. Einleitung. Grundlegendes Werk, verweist auch auf die ersten Historiker des Drucks in Polen, Joh. Daniel Hoffmann aus Thorn (1749), Georg Samuel Bandtke, Prof. der Bibliographie und Bibliothekar der Univ. Krakau, (Historja drukarń krak. etc. 1815.) Sohn einer rein dt. Lubliner Kaufmannsfamilie, ferner Joachim Lelewel, dt. Abstammung (Loelhöffel). Verf. gibt auch die ältere Literatur an, Rez. H. Barycz in „Reform. w Polsce" 1924 H. 9/10. S. 147, Brückner in Kw. H. 1923 H. 1/2. S. 166 ff., dort seine Ansicht über Wierzbięta-Weidner, den er in Mikołaj Rej. Lw. 1922 S. 39 „Matys Weicher-Wierzbięta" nennt (wohl Druckfehler). Wotschke. Gesch. der Reform. in P. S. 252 nennt ihn richt. „Weidner (Wierzbienta)". — Erg. von Piekarski, Silva Rerum 1927, S. 119. — Ptaśnik, J.: Drukarze różnowiercy w Krakowie w. XVI. Ref. w. P. 1921. Nr. 3, S. 181. — Piekarski, K.: Pierwsza drukarnia Florjana Unglera 1510—1516. Krak. 1926. S. 20 betont richtig: „Ein Deutscher, ehe er es fertigbrachte, das Poln. zu erlernen, begann vor den andern Bücher in poln. Sprache zu verlegen", während Ptaśnik. Crac. impr. Einl. S. 134 ihn im gleichen Zusammenhang fälschlich als „verpolten Bayern" bezeichnet. Diese Tatsache ist typisch für viele Fälle, in denen p. Forscher einwandfreie Deutsche — vielleicht des Wohlklanges wegen — als „verpolt" oder „in der Verpolung begriffen" angeben. — A. Birkenmajer. Nobilitacja Szarffenbergerów. Krak. 1926. — Baranowski. Przemysł. (III. T. 4, 5) S. 85—91. Im 16. Jh. schon 52 Offizinen in der Republik, davon 37 in den grösseren Städten, Krakau, Posen, Lemberg, Wilna u. Lublin. — Fijałek, J.: Początki cenzury książek i pism w kościele rzymsko-kat. i w Polsce, in Bulletin international der Krak. Akad. d. Wiss. (philol. hist. philos. Klasse), 1927. S. 9—14, Rez. A. Birkenmajer in Przegl. Biblj. 1928. S. 213/14. — Wojciechowska. (IV, 7). Rez. Dr. Steuer in DWZ. 13. S. 162/3, ders. Zur Gesch. d. Buches in Posen im 16. Jh. Dt. Bl. 1928. H. 5/6. (Auszug des Buches von M. Wojciechowska.) — Jędrzejowska. Książka (IV, 7) S. 5-32. — Riabinin. (IV, 7) S.5: 1649 verkauft die Witwe Paul Konradi die Druckerei an einen Polen, der sie später heiratete. — Abramowicz, L.: Cztery wieki drukarstwa w Wilnie 1525—1925. Wilno 1925. — Wojciechowska. Dzieje książki. Kw. H. 1930. Bd. I. H. 2. S. LXXXI. — Grams, K.: Die Buchdruckerkunst in Polen, in Ostd.

Monatshefte. Danzig 1922/23. Nr. 12. — Polska. Jej dzieje (III. T. 4, 3) Bd. II. S. 498. — Morawski. (III. T. 4, 7) Bd. II. S. 154 stimmt ein Loblied auf Haller an, der gleichsam amtlicher Drucker der Universität, sogar Mäcen der Gelehrten gewesen sei, der seine Aufgabe und Mission von hoher Warte aus auffasse. — Warthon, L. C.: Une histoire de l'imprimerie dans l'Est et le Sud-est de l'Europe. Conférence des Historiens des Etats de l'Europe Orientale et du Monde Slave. Varsovie 1927. II. S. 281—5. Nicht immer einwandfrei. — Zu Sweybold Veyl noch Brückner. (I, 42) I. S. 635/6. — Ohijenko, Iv.: Drukarška trijća Fiol, Skorina, Chvedorovyč. Ist. narys iz svitanka ukrainškoho drukarstwa. Litop. Berl. 1923. I. Nr. 11—16. — I. P. Cy moh buty drukar Svajpolt Fiol w Hruševje i tu pečataty knihi. Podkarpatska Ruś. I, 1924, Teil 3. S. 93/4. — Kuglin, W.: Swiętopełk Fiol z Krakowa i jego druki w Rosyi. Muzeum Polskie. 1918. S. 131—138. Eine Reihe der slav. Drucke Veyls sind heute noch in Russland vorhanden. — Zu den Dt. aus Garwolin siehe AL. Wyb. i spis unter Bürgerrecht 1555, Arch. Lubl. Ks. w. Nr. 1. wójt von Zamość Bl. 74 v.

9.) Ptaśnik. Crac. impr. Einl. S. 40. — Betterówna, A.: Polskie ilustracje książkowe XV. i XVI. w., in Prace sekcji hist. sztuki i kultury T-wa Nauk. we Lwowie. Bd. I. (1929) H. 3. S. 289—399, Bespr. M. Kage in DWZ. 1930, H. 18. S. 169. — Wojciechowska. (IV, 7) S. 64/5. — Jędrzejowska. Książka (IV, 7) S. 78—80. — Birkenmajer, A.: Kto ilustrował najstarszy druk słowiański wyd. we Lwowie. Congrès intern. d. Biblioth. à Prague. 1926. Praha 1928. Bd. 2, S. 54—6. — Sokołowski, M.: Erazm Kamyn, złotnik poznański. Sprawozd. Kom. Hist. Szt. w P. Bd. V. (1892), gab Kunstbücher mit Mustern fürs Kunstgewerbe heraus. Sok. hält ihn für einen Dtn. aus Kamin in Pommern. — Lepszy. Krakau (Berühmte Kunststätten). Lpz. 1906. S. 117. — Warschauer. Die Posener Goldschmiedfamilie Kamyn. Ztschr. der Hist. Ges. f. d. Pr. Posen. Bd. 9, S. 1—27. — Neben ihm noch Tomas Treter (1550—1610) in Polska (III. 4, 3) Bd. II. S. 435.

10.) Ptaśnik. Crac. impr. Ind. — Jędrzejowska. Książka (IV,7) S.80/81 nennt für Lemb. noch einen Bernard u. einen St. Parvus. — Chmiel, A.: Oprawy introligatora krakowskiego Kaspra Rajmana (starszy) 1556—1600. Przemysł i rzemiosło. 1921. S. 14—20. — Adam, P.: Über poln. Einbandkunst im 16. Jh. Allgem. Anzeiger für Buchbindereien. Stuttgart 1925. H. 32. — Swieżawska, M.: Introligatorzy poznańscy w wieku XVI. Exlibris H. 7 S. 71 ff. Bespr. Lattermann in DWZ. 13 (1928) S. 164. Eine Reihe dt. Namen, Angabe dt. techn. Ausdrücke in den Inventurverzeichnissen. — Chmiel, Adam: Introligatorzy cudzoziemscy i zamiejscowi w Krakowie w latach 1574—1646. Exlibris Bd. VII, H. 2, Krak. 1929. Das Verzeichnis der zugereisten Krakauer Buchbinder in den erwähnten Jahren weist bei insgesamt 237 Namen 112 einwandfrei deutsche auf. Von den 59 ins 16. Jh. fallenden Namen sind sogar 47 ohne weiteres als deutsche zu erkennen. Verpolte Dte. stellen ausserdem einen grossen Prozentsatz aller übrigen dar. — Z Historji drukarń poznańskich in: Technika graficzna. Posen 1929.

11.) Ptaśnik. Crac. impr. Einl. — Ders. Księgarze — Różnowiercy w Krakowie w XVI. w. Reform. w Polsce. T. 1, 1921. Sebastian Pechs Polentum, das P. annimmt, ist unbewiesen. — Wojciechowska. (IV, 7). — Bodniak, St.: Jan Patruus i Melchjor Nering. Przyczynek do dziejów książki w Poznaniu XVI. w. Kron. m. Pozn. 1930. t. 8 s. 367—79. Dazu Bespr. DWZ. 1931. H. 23. S. 206. — Wotschke, Der Posener Buchhändler Georg Pfennig und seine Familie. Posener Monatsbl. 1909. — Jędrzejowska. Książka. (IV, 7). — Dieselbe. Inwentarz Księgarni Baltazara Hybnera z roku 1592. Lw. 1929. — Fritz, J.: Księgi lekarskie w lwowskich zbiorach XVI—XVII w. Lw. 1928. S. 7, 15, 16. — Opałek, M.: Bibliopole lwowscy. Lw. 1928. S . 15. Während der Adelszusammenkünfte in L. Vertrieb von Büchern durch Georg Förster, 1549 hatte Wietor seine Jahrmarktsbude in L. — Kramarz. (IV, 3) S. 18. — AP. Nr. 88. Scabinalia. Testamenta. S. 863. Das Inventar des verst. Lochmann weist litauisches u. poln. Geld, silberne u. vergoldete Gebrauchsgegenstände, Waffen auf. Unter „libri" ausser den im Text erwähnten Büchern noch: ein dt. Register mit der dt. Überschrift „Lemberger Schuldbuch", ein zweites mit der Aufschrift „Lemberger Bornall", den Tridenter Katechismus (poln.), 2 p. Postillen des Jesuiten Byk, „Postylla Philippi" (dt.), „Wunderzeychen mit Figuren", „Von der Zauberungen", „der erste Theyl Schildtwacht", „Geistlich Bettbüchlin", „Betbuchlin gestelet durch Andream Musculum Doctor", „Fortunatus in quarto", „Institutiones Imperiales" (latino et germanico), „Publij Ouidy Marconis Metamorphosis germanica", Katechismus (poln.). Die dt. Sprache überwiegt, Schuldaufzeichnungen ganz dt. Er muss vor 1541 eingewandert sein, seit 1571 Ratsherr (ebenda. Cathal. civium unter 1571). — 1576 führte der Ratsherr einen Prozess mit dem Krakauer Augustin Gutteter in Handelsangel. ebenda. Ratsakten Nr. 15. S. 767. — Budka, W.: Biblioteka Decjuszów. Silva rerum 1928. S. 110—26. Das Inventar ist aus drei Niederschriften erhalten: 400 Positionen, 330 lat., je 35 dt. u. p., 11 ital., griech., tschech. Davon 195 meist protest.-theolog. Inhalts, 28 klass. Lit. u. Gesch., Naturwissensch. u. Mathem. 32, Rechtswissensch. 18, allgem. Literatur 37, eine kleine Anzahl Bergwerkswesen, Baugewerbe, Kriegswissenschaft, Sprachen. —

12.) Baranowski. Przemysł. (III. T. 4, 5) S. 3, 32, 33, 38, 39, 141 etc. — Łoziński. Patrycjat. (III, T. 1, 25, S. 557) S. 78/9. — Jablonowski. Zródła. XVIII. I. S. 204 (Stanczlowa). — AGZ. X. Nr. 2886. — Rybarski. Handel. (IV, 1) S. 154—162. — Bielski. Kronika. S. 85. — AP. Nr. 513. Inwentarium pannorum post olim Albertum Helczner. — Pogorzelski, M.: Hist. przegląd stosunków gosp. między Polską a Królewcem. Morze. 1931. w. 4—9. — Prowe, M.: Die Mitglieder der Thorner Bäckergesellen-Brüderschaft, 1543—1615. Arch. f. Sippenforsch. 1930. Bd. 7. — Dass die Gerberzunft Krakaus noch in der 2. Hälfte des 16. Jh. rein dt. war, ist aus den Vorfällen 1587 ersichtlich (s. II. 39 unter Garbary).

13.) Łoziński. Złotnictwo. (III T. 1, 25 S. 568) S. 61—70. — Bostel, F.: Przyczynki do dziejów złotnictwa lwowskiego w XVI i XVII w. (Spra-

wozd. Kom. do bad. Hist. Sztuki w P. Bd. V). Krak. 1896. Über die Krakauer Goldschmiedezunft s. Roczn. Krak. Bd. V S. 182, 222. — Baranowski.. Przemysł (III T. 4, 5) S. 60 ff. Vgl. ferner betr. einiger Abweichungen von Loz. betr. Jahresangabe: AL Rejestr. czynszów u. Wybory i spis, leicht auffindbar nach der Jahresangabe. — AP. Cathalogus S. 15. — Wicherkiewiczowa, M.: Jan Glaser, złotnik XVI w. Wiadom. num. arch. 1913 Nr. 4—8. — SG. s. Sieradz.

14.) Gumowski. Dzieje (III T. 4, 6) S. 57—77; Ders. Miejska moneta w Poznaniu. In „Muzeum Wielkop. w Poznaniu. Jg. IV 1928 S. 1—44. Ders. Mennica wileńska w XVI i XVII w. Warsz. 1921. — Ders. Przedsiębiorcy menniczni w Poznaniu. Pozn. 1927. — Ders. Maciej Schilling, pierwszy artysta medaljer polski z XVI w Zap. Tow. Nauk. w Toruniu. Bd. VII 1927, S. 97—112. — Ders. Podręcznik numizmatyki polskiej. Krak. 1914. Ders. Medale polskie. Warsz. 1925. — Ders. Wileńska szkoła medaljerska w XVI i XVII w. Aten. Wil. 1929 Jg. 6 H. 1/2. S. 72—87. — Kage M. Die Geschichte des Medaillons in Polen. DWZ 22 S. 101 ff. — Zielińska, J.: Hanusz Trylner, mincmistrz mennicy wileńskiej. Wiad. num. arch. IV, 1 (1899). — Walewski, St.: Mennice koronne za Stefana Batorego. Krak. 1899. — Uhrmacher: Wojciechowska. (IV, 7). AL. Perc. exp. S. 887. — Karge, P.: Zur Geschichte des Deutschtums in Wilna und Kauen. Altpreuss. Monatsschr. Königsberg 1917. — Brensztejn. Zegarmistrzostwo wileńskie w wiekach XVI i XVII. Aten. Wil. Jg. I, H. 1, S. 29—38. S. Anmerkung 15.

15.) Rybarski. (IV, 1). S. 184. — Górski, K.: Historja artylerji Polskiej. Warsz. 1902. S. 47/8, 60, 78. 1580 bezog Stef. Bathory Kugeln aus Danzig und Hunderte bezw. Tausende von Waffen aus Danzig, Thorn, Braunschweig usw. — Brensztejn, M.: Zarys dziejów ludwisarstwa w b. w. Ks. Litewskiem. Wilno 1924. — Szydłowski, T.: Dzwony starodawne. Krak. 1922. — Ders. Dzwony małopolskie XVI w. Prace Kom. do Bad. Hist. Szt. II S. XCII. — Badecki, K.: Ludwisarstwo lwowskie za Zygmunta. I. Lw. 1921. — Ders. Poczet ludwisarzy lwowskich od XIV do końca XIX w. (Von Herrn Dr. Badecki, der z. Zt. an einem gröss. Werk über d. Lemb. Geschützgiesser arbeitet, mir freundl. zur Verfüg. gest.) — Ders. Wystawa zdobnictwa ludwisarskiego. Lw. 1920. — Ders. Leonhard Herle. Ludwisarz i jego Lwowskie Działa. 1544—1572. Lw. 1932. Eine ausgezeichnete Monographie des Nürnberger Geschützgiessers, mit zahlr. Angaben über seine unermüdl. Arbeit. — Baranowski. (III T. 4, 5) S. 46 ff. — SG. s. Sieradz. — Górski, K.: Sztuka wojenna w Polsce za Zygmuntów. Warsz. 1891. S. 39. — Kage, M.: Dt. Geschützgiesser in Polen. (DWZ H. 6. Posen 1925.) — Łoziński, W.: O odlewnictwie lwowskiem. Sprawozd. Kom. do bad. hist. Bd. V S. CXXX, weitere Einzeltatsachen. — Zbiór Pomn. Reform., S. 187. — Schmidt (II, 6). S. 250/1 stellte fürs Posener Land schon fest: „Als Uhrmacher, Büchsenschmiede, Bildhauer, Chirurgen, Buchdrucker, Buchhändler u. Buchbinder begegnen uns nur Deutsche", was freilich mit den Ergebnissen der letz-

ten Forschung nicht mehr ganz übereinstimmt. — Czołowski, A.: Zabytki krakowskie w Szwecji in Rocznik Krakowski Bd. V. Krak. 1902. S. 137—182. Enthält u. a. Angaben über einen Niclas, Hofgeschützgiesser. u. über Hans Behem. — In der Stadt Knyszyn im Kreise Bielsk kommen im 16. Jh. einige dt. Bürgernamen vor: Czekwart, Berk, Smalcz, s. Jabłonowski. Źródła XVII S. 161. Es kann sich nur um dte. Rüstungshandwerker gehandelt haben, die im dortigen Arsenal unter Breitfuss arbeiteten.

16.) Giedroyć. Materjały. — Wenda, K,: Aptekarze dawnego Lwowa. (Nowe Czasop. Apt. 1920) S. 3, 23. — Mondalski, W.: Brześć Podlaski. Turek. 1929. S. 61. — Ält. Thorn. Schöffenbuch. Blatt 85 r. Nr. 871. — Kostrzeński, L.: Zarys histor. rozwoju aptekarstwa. Warsz. 1928. — Wotschke: Ein Gnesener Arzt im 16. Jh. — Ders. Der Pos. Arzt Kaspar Lindener. (Posener Monatsbl. 1904, 1912). — Warschauer. (II, 8). S. 136. — Bugiel, W.: Nasz najznakomitszy lekarz odrodzenia Józef Struś (1510—1568). Nowiny Lekarskie. Pozn. 1909. S. 35. — Warschauer. Stadtbuch S. 183. Matis Strus, Landvogt (1430). — Kośmiński, Słown. lek. — Lachs, J.: Kronika lekarzy krakowskich Arch. do dziej. lit. i ośw. w P. Bd. XII. Krak. 1910. S. 93 ff. — Knot, A.: Dwór lekarski Stefana Batorego. Arch. Hist. i Filoz. Med. Bd. VIII S. 151—207. — Fritz, J.: Księgi lekarskie w lwowskich zbiorach XVI—XVIII wieku. Lw. 1928. S. 23/4. — Giedroyć, Fr.: Służba zdrowia w dawnem wojsku Polskiem. Warsz. 1927. S. 8, 9 ,403, 405. — Ptaśnik. Bonerowie. Roczn. Krak. T. VII. Krak. 1905. S. 92/4. (Ans. Ephorin). Lachs, .J: Ephorinus etc. Ref. w Polsce. 1922 Nr. 7. — Łukaszewicz. Hist.-stat. Bild der Stadt Posen. Posen 1878, II S. 282. — Łopaciński-Bücherei Lublin. Hschr. Nr. 1390 (Feldscherzunft) nach Jaworski. — AP. Cathalogus. S. 44, 58, 167. — AL Perc. exp. S. 143, 525; Rejestr. S. 196, Wybory S. 51, 269, 299, 419, 533, 608. — Łoziński. Patrycjat (III T. 1, 25 S. 557) S. 174. — Gąsiorowski, L.: Zbiór wiadom. do hist. sztuki lekarskiej w Polsce. Pozn. 1839. — Hryniewiecki, B.: Hist. Botaniki w Polsce. In „Botanika" Bd. II. Warsz. 1927. S. 702.

17.) Ptaśnik, J.: Z dziejów kultury włoskiego Krakowa. Roczn. Krak. Bd. IX. 1907. S. 1—147, u. Bespr. im Kw. H. 1908 S. 411. — Ders. Gli Italiani a Cracovia dal XVI secolo al XVIII. Roma, 1909. S. 109, wo er 287 Texte der Annahme des Bürgerrechts der Italiener in Krak. von 1494—1785 sowie Materialien über die Postunternehmungen der Montelupi u. Bindinelli bringt. — Ders. Crac. impr. Einl. S. 132. — Klein, F.: Stary Kraków Krak. 1916. S. 68. —Kaczmarczyk, K.: Włosi w Poznaniu na przełomie XV na XVI wiek. Kron. m. Poznania VII. (1928). S. 1 ff., wo der meist vorübergehende Aufenthalt der It. feststeht. — Lepszy. (IV, 9). S. 120. — Zu stark betont den it. Einfluss R. Pollak: L'italia nit à nella cultura polacca. Rivista di letterature slave. 1926. Bd. I, H. 1—2. S. 227—38. — Brückner. (I, 42). II S. 331—38. Mika, M. J.: Przyjęcia do prawa miejskiego w Poznaniu w latach 1576—1600. (In: Kronika miasta Poznania. Roczn. XI. Nr. 2/3. Pozn. 1933. S. 207 ff.) Eine Volkstumsgliederung führt d. Verf. nicht durch, doch geht auch aus seiner regionalen Einteilg. d. ver-

schwindend geringe Hundertsatz d. Italiener im Verhältnis zu d. Dtn. zur Genüge hervor. Komisch wirkt, dass Verf. (S. 230) auf Grund dies. Einwanderungsstatistik auch Vermutungen über d. Umfang d. dt. städt. Einwanderung im Mittelalter äussert. Wenn man diese Tymienieckische Denkweise auf alle Arbeiten seiner Schüler ausdehnt, dann dürfte allerdings von d. mittelalterl. dt. Kolonisation in Grosspolen kaum etwas übrig bleiben. Gerock, J. S.: Wissembourg et Pologne, Alsace Franç. 26. juill. 1931. — Im Bietscher Bürgerbuch (s. S. 488) wimmelt es von dt. Namen; dagegen nur 1 Italiener (1573 u. 1587). S. Kap. 5 Anm. 31.

18.) Łoza. Słownik u. Bespr. Lück. in DWZ. Posen Nr. 23, S. 182 ff., wo sich der Quellennachw. für unsere Angaben z. B. über die Burg Ołyka befindet. — Łoziński. Sztuka lwowska w XVI i XVII wieku. Architektura i Rzeźba. Lw. 1898. — Kieszkowski, J Artyści obcy w służbie polskiej. Lw. 1922. S. 83. — Lowmiańska, M.: Wilno przed najazdem moskiewskim 1655 r. Wilno 1929. S. 20. — Schmidt. (II, 6). S. 251, Namen von Baumeistern. Auch fürs Posener Land betont er: „Namentlich im Festungsbau waren die dt. Werkführer unentbehrlich", u. gibt Beispiele an. — Hirszberg. O życiu i pismach Justa Ludwika Decyusza 1485—1545. Przew. nauk i lit. 1873 H. 2 ff. (Joh. v. Speyer). — Łoziński. Sztuka (s. o.) S. 94, 96, 105, 107, 113, 115. — Sprawozd. Kom. Bd. V S. XXII. — In Bietsch (s. Bietscher Bürgerbuch S. 488) nahmen im 16. Jh. 5 Maurer das Bürgerrecht an: 2 dte (Nikel Miz 1545, Jeremias Quaier aus Breslau, 1573), 1 Italiener (1573 u. 1587), 1 Unbestimmbar (1563) und 1 Pole (1594).

19.) Rybarski. (IV, 1). S. 215—23, Bespr. Rutkowski in Roczn. Dziej. Społ. i Gosp. Bd. I S. 294. — Raths, R.: Der Weichselhandel im XVI Jh. Pos. 1927. S. 92 ff. — Dte. in Łomża vgl. Baruch, M.: Ród Fukierów. Warsz. 1922. S. 23. u. Ptaśnik. Crac. impr. S. 83. — Koczy. (II, 36). S. 222, 254/5. — Leitgeber. (III, T. 4, 5). S. 187 ff. — Maas, W.: Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Posener Landes. 1—3. DWZ 16/17. Posen 1929. S. 162. — Wicherkiewiczowa: Rynek Poznański i jego patrycjat. Pozn. 1925. — Nazwy ulic w Poznaniu. In Biblioteka Kroniki m. Poznania Bd. II. — Prümers: Der Schilling bei Posen. Ztschr. d. H. Ges. 1892 H. 3/4. S. 441. — Namysłowski, B.: Herby mieszczaństwa poznańskiego. Pozn. 1929. Muzeum Wielkopolskie w Poznaniu. Jg. V S. 6—55 berichtet über zahlreiche Vertreter der dt. Ausleseeinwanderung, Smidel, Ridt, Winkler, Storch usw. — In Kronika m. Poznania 1924 S. 85—117 über die Posener Maler, deren Innungsbuch bis 1550 ganz überwiegend dt. geführt wurde u. deren Älteste vorwiegend Dte. waren. — Kaczmarczyk. Włosi w Polsce, enthält auch zahlreiche Angaben über die Dtn. — Księga jubileuszowa Bractwa Kurkowego w Poznaniu 1253—1929. Pozn. 1929. S. 71. Die Schützengilde legte 1537 ihre Satzungen in dt. Sprache vor. — Kutrzeba u. Ptaśnik. (III T. 2, 3).

20.) Ehrenkreutz. Libri scab., Ergebnis durch Zählung nach der bekannten Methode. Namen mit dem Zusatz „aus Danzig" usw. wurden nicht mitgezählt. „Hanus Wilk" u. ähnl. habe ich den Deutschstämmigen

zugerechnet. Die Familie hiess sicher vorher Wolf, da der Vorname nur bei Dtn. vorkommt, ebenso Nikel Barthkowicz, d. h. Sohn des Bartko usw. Viele Namen kommen mehrmals vor, wurden aber nur einmal gezählt. Ergebnis: ungef. 251 deutschstämmige, 639 Polen, 100 Unbestimmbare, 13 Juden, 2 Armenier. — Baranowski. (II, 15). S. 11/2, 24. ders. Z księgi błękitnej patrycyatu Starej Warszawy. (Miesięcznik Heraldyczny. R. VII Nr. 1—2). Lw. 1914. S. 16—20. — Przyborowski. (II, 15). S. 22, 26. 43, 45, 176. — Baruch. (IV,19). S. 19-33, 76. — Koczy. (II, 36). S. 96—106. — Kraushar, A.: Kupiectwo Warsz., zarys pięciowiekowego jego dziejów. Warsz. 1929. S. 7. — Jaworski, T.: Krótki rys dziejów m. Warszawy, oraz monografje rodzin: Baryczków, Fukierów i Gizów. Cz. I. 1313—1848. Warsz. 1913. S. 9, 74—93. — Wejnert, A.: Starożytności Warszawskie. T. 1—6. Warsz. 1848—58. II. S. 180/2, Serie, II Bd. IV S. 4. —Warschauer. Stadtbuch s. Ind. Warschau.

21.) Ptaśnik. (II, 4). S. 137/8. — Weitere Beispiele bei Kaindl. (I, 37) I. S. 147. — Schmidt. (II, 6) S. 250 ff. Dort das it. Urteil mit Quellenangabe. — Baranowski. (III T. 4, 5) S. 96, 102/3. — Wicherkiewiczowa. Rynek (IV, 19). S. 94. am Posener Markt besassen um 1600 Häuser die Kürschner Ade, Unger, Reichel, Hanus-ik.

22.) Semkowicz, W.: Hanul, namiestnik wileński (1382—1387) i jego ród. Aten. Wil. VII H. 1—2. S. 2 ff. — Ptaśnik. Crac. impr. Nr. 297. — Łowmiańska (IV, 18) S. 25, 38, 46, 90. Dort noch fast vollzählige Angaben aller alten Quellen zur Wilnaer Geschichte bis 1655. — Doubek, F.: Beiträge zur Gesch. d. Deutschtums in Wilna. DWZ. 17. Posen 1929. S. 125. — Karge. (IV, 14) erwähnt noch die protest. Pastoren Hiob Sommer u. Joh. Ulrich u. Bürger Albert Schurz, Heinr. Blunk, Mart. Kastell, Walter Siebner, Kaufmann Kornelius Wienhold. — Warschauer. Stadtbuch s. Ind. Wilna, erwähnt noch aus W. einen Michel (1501) u. Baltizar Geyss (1502), Kaufleute, desgl. einen Albrecht aus Rudomin (Litauen), 1501, Kaufmann. — Kłos. Wilno. Wilno 1929. S. 25/26. Studnicki. Wilno w rzędzie stolic. (In: Wilno i ziemia wileńska.) Wilno 1930. S. 140 spricht von einer „deutschen Siedlung" in Wilna im 14. u. 15. Jh., S. 145 betont die zahlenm. Minderheit der Dtn., hervorrag. Einzelpersönlichkeiten, das Überwiegen in einer Reihe von Zünften, das Bestehen der „dt. Strasse". — Erler, G.: Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i Pr. Bd. I. Die Immatrikulationen von 1544—1656. Leipzig 1910, Bespr. Kw. H. 1912. — Bieliński, J.: Uniw. Wileński 1579—1831. 3 t. Krak. 1899—1900. II. S. 663. — Wotschke, Th.: Poln. u. litauische Studenten in Königsberg. Bespr. DWZ. H. 23 S. 172. S. 429, 435. — Talko-Hryncewicz, J.: Mieszkańcy Wilna z XVI i XVII wieku. Mies. antr. arch. IX, 1907, S. 130 gibt an, dass die wenigen Dtn. immer schnell in der Ortsbevölkerung untergegangen sind. — Warschauer. Stadtbuch s. Ind. Wilna.

23.) AL. Perc. exp., Rejestr czynszów, Wybory i spis. Ratsherren u. Einwanderer leicht festzustellen nach den Jahresangaben, unter denen in den Büchern das Verzeichnis der Ratsherren und der neuaufgenom-

menen Bürger steht. — Łoziński. Patrycjat (III T. 1, 25. S. 557) S. 22. 44—49, 69, 70, 78, 118, 150, ders. Kupiectwo lwowskie w XVI w., S. 432—39. Als rassigste Vertreter der Handelsunternehmer bezeichnet er die Aichinger, Hanel, Zaydlic, Szolc, Korniakt, von denen nur der letzte Nichtdeutscher (Grieche) ist. Papée, F.: Historja miasta Lwowa w zarysie. Lw. 1924. S. 73/4 schildert die dt. Geschlechter Scholz, Alnpeck, Boim, Scharfenberger, die in Lemberg neu emporkamen. — AP. Cathalogus S. 24, 38, 45 (1562 Br. Jacobus Schembark), 52 (1565, ein Fleischer aus Namslau), 56 (1565 Barthol. Helsthin aus Flenzburg), 58 (1566 Joh. Swaiczar, Beutelmacher aus Krakau), über die Lemke in Lublin s. Kap. 5 S. 275.

24.) Kopera, F.: Malarstwo w Polsce od XVI do XVIII w. Krak. 1926. — Brückner. (I, 42). II. S. 323—28. — Sammelwerk Polska. II. S. 433, 453/4. 467. noch erwähnt Kupferstecher Erasmus Kamin u. Thomas Treter — Muczkowski, J. u. Zdanowski, J.: Hans Suess z Kulmbachu. Roczn. Krak. 1927 Bd. XXI. — Głębocka—Piotrowska, J.: Krzysztof Boguszewski i poznańska szkoła malarska na pocz. 17. w. Kronika M. P. Jg. VI Nr. 2. S. 117—59, Nr. 3. S. 205—39. — Zu Körner = Ziarnko vgl. Brückner. (I, 42). S. 326 u. Sprawozd. Kom. do Bad. Hist. Szt. w P. Bd. IV, S. LIX, sein Vater war der Krak. Bürger Kerner, Ob er sich als Dtr. oder Pole fühlte, lässt sich schwerl. entscheiden. Ebenda S. LIX Hermann, ein Maler in Sambor (1562). — Potocki, A.: Katalog dzieł Jana Ziarnki, malarza i rytownika polskiego z XVI i XVII w. Krak. 1911. — Über die zahlreichen Werke der dt. Meister berichten die zit. Arbeiten, ferner Lepszy, L.: Dürer w Polsce. Sprawozd. Akad. Um. 1921, 10. — Łepkowski, J.: Kraków i Norymberga. Krak. 1858. — Stępowska, K.: Przyczynki do stosunków Kulmbacha z Polską i do jego działalności w Krakowie. Krak. 1907. — Sokołowski, M.: Studya do hist. rzeźby w Polsce w XV i XVI w. Krak. 1901. — Baranowski. (II, 15). S. 15. — Ptaśnik. Bonerowie (IV, 16). S. 114. — Kruszyński, T.: Jan Vischer twórcą pomników Bonerów w Krakowie im Światowid Nr. 23 vom 4. VI. 1932. —

25.) Hartleb, K.: Postulaty badań nad humanizmem i reformacją w Polsce w zakresie zagadnień kulturalnych. Pamiętnik V. powszechnego zjazdu historyków polskich we Warszawie. Bd. I. Lw. 1930 S. 721 ff. — Morawski. (III T. 4, 7). II S. 259, 261, 282. — Brückner. (I, 42) II S. 175 ff., 257 (Paul aus Kr., sein Deutschtum betont in Bd. I S. 55.) — Bei Hartleb u. Brückner weitere Quellenangaben, besonders Arbeiten des verdienten poln. Gelehrten Kot. — Kurdybacha, P. Ł.: Stanisław Fogelweder humanista i dyplomata polski XVI w. Prace historyczne Koła Hist. Uniw.. J. K. we Lwowie. Lw. 1929, S. 173—201, behandelt eine weniger bekannte Gestalt eines deutschstämmigen Hum. — Kossowski, St.: Krzysztof Hegendorf in w Akademii Lubrańskiego w Poznaniu (1530—35), monogr. z dziejów odrodzenia i reformacji w Polsce. Lw. 1905. — Mazurkiewicz, K.: Akademja Lubrańskiego. Pozn. 1919. Überholt Różycki, K.: Der Humanismus in Polen. Ztschr. für Kulturgesch. 1897, Bd. 4 H. 4/5. — Kallenbach, J.: Les hu-

manistes polonais. Fryburg. 1891. — Węclewski, Z.: Szlązacy w Polsce II. Andreas Schoneus, rektor akademji krakowskiej. Przew. nauk. i lit. Lw. 1879, Bd. VII H. 5 u. 6. — Czermak, W.: Uniwersytet Jagielloński w czterech ostatnich wiekach. Krak. 1900. — Kage (III T. 4, 2) S. 196 ff. — Kot, St.: Źródła do dziejów życia umysłowego Polski w dobie humanizmu. Bullet. int. der Krakauer Akad. d. W. 1925 (1927) deckt „die Beziehungen Polens zum schweizerischen Humanismus um 1550" auf (ebenda 1919/20 (1925) S. 330-3). — Nadolski, Br.: Konrad Celtis w Polsce. Ruch Lit. 1931. t. 6 s. 257—61.

26.) Brückner. (I, 42). II S. 193—196, 223. — Wotschkes Arbeiten über die Studenten aus Polen an dt. Hochschulen, in Jahrb. für Kult. u. Gesch. der Slaven, Bd. II, 1925 H. 2 S. 169—200 (Wittenberg); II, 3 S. 46—67 (Heidelberg); III, 4 (1927) S. 461—86 (Leiden); IV, 2 S. 216—32 (Altdorf); V, 2 S. 228—44 (Frankfurth); VI, 4 S. 428—47 (Königsberg); ders. Posener Studenten in Leipzig bis 1560. Hist. Monatsbl. 1903 Nr. 9 S. 129-36. — Czaplewski, P.: Polacy na studjach w Ingolsztacie. Pozn. 1914, dazu Ergänzungen von Wojtkowski, A.: Polacy na studjach w Ingolsztacie. Minerwa Polska Bd. I. (1927) S. 276—79. — Tomkowicz, St.: Metrica nec non Liber Nationis Polonicae Universitatis Lipsiensis ab anno 1409 usque ad 1600, Arch. do Dziej. Lit. i Ośw. w Polsce. Bd. II Krak. 1882, S. 422. — Ebenda. Bd. VI (1890) S. 33—39: Kallenbach, J.: Polacy w Kolonii. Z metryk uniwersytetu Kolońskiego (1388—1628). — Ders. Polacy w Bazylei w XVI. w Ebenda Bd. VI. — Wehrmann, M.: Studenci Polacy w Pedagogium szczecińskiem 1576—1665. — Kw. H. 1892. — Kot, St.: Polacy w Bazylei za czasów Zygmunta Augusta. Reform. w Polsce. 1921 Nr. 2. S. 105 ff. schildert vor allem das Studium bei zwei ital. Professoren. Wotschke. (IV, 8). S. 78—82. — Ders. Jakób Kuchler. Ein Posener Humanist. Ztschr. d. Hist. Ges. 1905 S. 213—47. — Ders. Studienfahrten Posener Studenten im 16. Jh. Ebenda 1910. S. 75—112. — Ders. Caselius Beziehungen zu Polen. Archiv für Reformationsgesch. XXVI, 1929 H. 1/2. S. 133—52. Kot, St. Helmstedt (IV, 5). bes. S. 29/30. — Ders. Polska złotego wieku wobec kultury zachodniej. Krak. 1932., bes. S. 17 ff. der Abschnitt „Podróże do Niemiec pod wpływem reformacji". — Łośkyj, I.: Ukrajinci na studijach w Nimeczczyni w XVI.—XVIII. st. Zap. Tow. Szewcz. 1931. t. 151. s. 99—110. — Grabowski, T.: Z dziejów humanizmu w Królewcu (1550—56). Spraw. Akad. Um. 1931. nr. 4. — Lehmann, J.: Die örtliche und soziale Herkunft der Königsberger Studenten. 1544 bis 1649. Inaugural-Dissertation. Borna-Leipzig. 1929. S. 36. Von den Stud. aus Polen. „Wir sind geneigt, einem grossen Teil davon dem deutschen Element zuzuschreiben . . ." Verf. gibt ferner an, dass in den Jahren 1549—1584 von insgesamt 1962 Studenten 216 aus Polen ausser Pommerellen stammten, 1584—1619 waren es von 3999 noch 258, davon aus Kowno 16, aus Wilna 11, aus Krakau und aus Posen je 3, 1619—1649 von 7500 nur noch 111. Dazu die Bemerkung auf S. 90: „Sehen wir uns die Namen der poln. Studierenden an, so stossen wir auf Schritt und Tritt auf gut deutsche Namen . . ." — Chlebowski,

B.: Udział niemieckiej oświaty Prus Wschodnich w życiu umysłowem Polski. Ateneum. 1888. I. S. 75—90.

27.) Völker, K.: Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung. Leizpig 1910. — Wotschke. (IV, 8) mit weiteren Literaturangaben. — Zahlreiche Beiträge vor allem von Wotschke und Bickerich in: Aus Posens Kirchl. Vergangenheit. Jahrb. des Ev. Vereins für die Kirchengeschichte der Provinz Posen. Lissa. 1911—18. 6 Bde. — Die seit 1921 in Warschau erscheinende Ztschr. „Reformacja w Polsce" mit Beiträgen der besten p. Kenner der Reformationsgeschichte unter der bewährten Führung von St. Kot u. K. Chodynicki. Warsz. 1921. S. 26 ff. (bibliogr. Angaben über die einschlägige Literatur). — Kolbuszewski, K.: Przegląd prac z zakresu dziejów reformacji w Polsce. Reform. w Polsce. 1928, Bd. 5. S. 490 bis 506. — Brückner. (I, 42) II, S. 120—91, ebenfalls mit Bibliographie. — Wadowski, J. A.: Wiadomość o Profesorach akademii Zamojskiej. Warsz. 1899—1900. S. 36 ff. — Ein verunglückter Versuch, die poln. Reformation aus den entscheidenden Triebkräften sozial. u. ökonom. Natur zu erklären, ist Fox, P.: The Reformation in Poland. Some social and economic aspects, Baltimore 1924. — Soffner, J.: Gesch. der Reformation in Schlesien. Breslau 1887. — Bujakowski, Z.: O pierwszej pedagogicznej książce polskiej Erazma Glicnera-Skrzetuskiego. Warsz. 1912. — Wotschke. E. Glitzner. Posen 1918 — „Biernata z Lublina Ezop", wyd. J. Chrzanowski. Krak. 1910. Einl. — Pułaski, F.: Nowe Szczegóły o Biernacie z Lublina. Warsz. 1911. Über Glaber s. Brückner. (I, 42) II. S. 226. — Ders. Język narodowy w Uniwersytecie Krakowskim. Kw. H. 1900, S. 196. — Hipler: Die Biographen des Stan. Hosius. Braunsberg 1879. — Eichhorn, A.: Der ermländische Bischof Martin Kromer als Schriftsteller, Staatsmann u. Kirchenfürst. Braunsberg 1868. — Hirschberg, A.: Kilka nieznanych szczegółów do biografii Kromera. Pamiętnik Literacki. 1903, Jg. II. S. 43. — Bodniak, St.: Marcin Kromer w obronie kościoła (1542—65). Kartka z dziejów walki z reformacją w Polsce. Ztschr. Reform. w Polsce. 1924, H. 11—12. S. 203 ff. — Das Brücknersche Zitat s. (I, 42) II. S. 8. — Hartleb. (IV, 25) dorther Zitat. — H. Reincke-Bloch. Schlesien im ostdeutschen Raum. Mitt. d. Schles. Ges. für Volkskunde Bd. XXIX. (1928) bes. S. 124 ff. — Brachvogel: Das Testament Martin Kromers, Ztschr. f. Gesch. Ermlands. 1929. H. 72. S. 843. — Kolbuszewski, K.: Problemy Melanchtonowe. Spraw. Tow. Nauk. Warsz. 1928. Bd. 21. S. 27—41. (Studenten aus Polen in Wittenberg; Melanchtons briefliche Beziehungen zu Polen; theolog. Einflüsse M.' auf Polen; M.' Einfluss auf das Schulwesen in Polen.)

28.) Jabłonowski, A.: Akademja Kijowsko-Mohilanska. Zarys historyczny na tle rozwoju ogólnego cywilizacji zachodniej na Rusi. Krak. 1899 bis 1900. S. 23/4. — Batjuškov. Podolija (III. T. 2, 6 S. 618) S. 85. — Chmaj, L.: Arjanin żmudzki Crusius etc. Ref. w P. 1922. Nr. 8. S. 272. — Bujak. (II, 11) S. 16/7. — Gargas. Geschichte der Nationalökonomie im alten Polen. S. 38 ff.

5. Kapitel.

1.) Szelągowski, A.: Rozkład Rzeszy i Polska za panowania Władysława IV. Krak. 1907. — Koch, F.: Der Bromberger Staatsvertrag zwischen d. Kurfürsten Friedr. Wilh. v. Brandenburg u. d. König Johann Kasimir v. Polen i. J. 1657. Ztschr. d. Hist. Ges. 1906, Bd. I. S. 1 ff. — Exner, H.: Die Beziehungen zwischen Brandenb.-Preussen u. Polen von 1640—1648. Ostrowo 1908 (Schulnachrichten 62). — Gollub, H.: Der Grosse Kurfürst u. Polen von 1660 bis 1668. Berlin 1914. — Piwarski, K.: Sprawa pruska za Jana III. Sobieskiego (1688—1689). Kw. H. 1929, Bd. I, H. 2. S. 153 ff. — Bujak. (III. T. 2, 3) S. 114/5. — Dorošenko, D.: Die Ukraine im Lichte der westeuropäischen Literatur etc. Abhandl. des Ukr. Wissensch. Instituts in Berlin. Bd. I. (1927) S. 1 ff. — Ebenda S. 113 ff: Oljančin: Die neuen Quellen zur Erforschung der Bez. zwischen d. Ukraine u. d. Grossen Kurfürsten um die Mitte des 17. Jhs. (ukr.). — Oljančin, D.: Dva łysty Hetmaniv Bohdana Chmelnyćkoho i Ivana Wyhovśkoho do Kurfirsta Brandenburskoho Friedricha Wilhelma (1657/8). Chliborobska Ukraina. V. 1924—5. S. 377—84. —Krevećkyj: Pid protekcju Kurfirsta. Do istorii politykij Dorošenka. In den Veröffentl. d. Ševčenko-Ges. d. Wissensch. in Lemberg. 1914. Bd. 117/8. S. 127—36. — Sammelwerk Polska. Bd. II. Abs. 12. „Königsberg oder Kamentz". — Oljančin. s. Anm. 4.

2.) Długosz. (III. T. 3, 3) Bd. V. Buch XII. (Übers.) S. 218 (preuss. Söldner), 722 (schles. S.), 527. — Górski. Hist. art. S. 43 ff. — Grabowski-Przeździecki. Żródła do dziejów polskich. Wilno 1843—44. II. S. 128. — Budanow, Vlad.: Naselenie jugozapadnoi Rossij. Kiew 1891. S. 46, 95, 181, 190. — Sprawozd. Kom. do bad. X. S. CCCXV. — Wittyg. (III, T. 2, 9) S. 11, 107. — Korzon. (II, 34) I. S. 351. — Górski. (IV, 15) S. 15/6. — Zur Verpflanzung des Ordens: Ptaśnik. (II, 17) S. 133; Prochaska, A.: Podole lennem korony 1352—1430. Krak. 1895. S. 23. — Borzemski, A.: Siły zbrojne w wołoskiej wojnie Jana Olbrachta. Lw. 1928. S. 31/2. — Lib. Nakers Tagebuch in Script. rer. pruss. V. S. 313.

3.) Hruševśkyj. (I, 12) VII. S. 56—65, 96—98. — Brzeski, Z.: Dwaj pogromcy Tatarów. (Bernard Pretwic i Stefan Chmielecki.) Ognisko 1905, H. 1. — Jabłonowski. Ziemie (III. T. 4, 12) Bd. I. S. 142. — Arch. Jug. zap. R. Teil VII. S. 15. — Budanow. (V, 2) S. 95, 136. — Korzon (II, 34) I S. 363/4. — Hruševśkyj. Bar. Star. (III. T. 2, 6 S. 616) S. 66, 100 (Urteil Bielskis), 101—04. — Puławski. Szkice (III. T. 2, 5) S. 144—7, 152, 155. Ders. Szkice III. S. 7, 18, 31—35. — Rolle. Z przeszłości (III. T. 2, 6 S. 606) S. 84/5. — Ders. Zameczki Podolskie na kresach multańskich. T. 1—3. Warsz. 1880. I. S. 21 ff. — Fontes Hist. Ukr. Vol. I. S. 114. — J. T. L. Bernhard Pretwicz etc. Bibl. Warsz. 1866. Bd. III. S. 44. ff — Kneschkes Adelslexikon: über die urspr. Herkunft der Pr. nur eine Legende. 1316 schon Hoyer von Pr. in Liegnitz. — Laut Information betrachtet die Familiengeschichte der Pr., heute noch dt. Adel in Schlesien, ihr Geschlecht als dt. schon im 15. Jh. Bernhards

Deutschtum steht ausser Frage. Poln. Ansichten (Białkowski) über sein angebl. Polentum sind unbewiesen.

4.) Oljančin, D.: Učastj i rola nimećkoho wijska w wijnach Polšci z kozakamy. (Postup, Lw. 1930. 1/2, 3, 5.) I—III, aus dessen gründl. Forschung über den Anteil der Dtn. von 1625—49 wir zum grossen Teile fussen. — Swiątkowicz: Ostatni szturm na Smoleńsk r. 1611. Kw. H. 1892. S. 80 ff. — Kukiel, M.: Zarys hist. wojskowości w Polsce. Warsz. 1923. (DWZ. 1929. H. 16. Bespr. von Sommer.) — Ders. Polskość i niemczyzna w cudzoziemskim autoramencie. Polskie regul. wojskowe z pocz. XVIII. w. Przgl. Współcz. 1931. t. 36 s. 203—26. — Grabowski-Przeździecki. (V, 2) I. S. 102: Żółkiewski schreibt 1619 dem König: „Auch die deutsche Infanterie ist eingetroffen, der ich befohlen habe, zu ihrem Ruhme u. dem Feinde zur Drohung über Lemberg nach Kamentz zu marschieren.". — Tretiak, J.: Historja wojny chocimskiej 1621 r. Lw. 1889. S. 74, 107, 116, 129, 134, 142, 145, 163, 178. — Rolle. (V, 3) S. 90. — Zimorowicz. (II, 34) S. 281: 1611 fiel gegen die Kosaken der tüchtige Lemberger Kaspar Sechtegell bei Zasław. — Hruševśkyj. (I, 12) V. S. 336 sagt von den poln. Truppen: Das Fussvolk setzte sich vom 17. Jh. an hauptsächl. aus „deutscher" Infanterie zusammen, die auf dt. Fuss gebildet war u. sich z. T. aus Dtn. rekrutierte, noch häufiger aus der örtl. (ukrain.) Bevölkerung, die von dt. Hauptleuten angeworben wurde.

5.) Dubecki, M.: Kudak. Twierdza kresowa i jej okolice. Warsz. 1900. S. 69, 103, 111. — Czołowski. Kudak. Przyczynki do założenia i upadku twierdzy. Lw. 1926. S. 6—8, 11—17. — DWZ. H. 2. S. 188. — Korzon. (II, 34) II. S. 318. — Górski. (IV, 15) S. 126. — Józefowicz. Kronika. S. 26.

6.) AL. Abt. III. Buch 29 (Manuale Lonheriae) mit Einnahmen u. Ausgaben der Stadtverwaltung. S. 513. Ebenda Buch 295. S. 98: Einzug Wlad. IV. mit dt. Infanterie in L. im J. 1646. — Zubrzycki. (I, 39) S. 311, 319. — Caro, J.: Gesch. d. Juden in Lemb. Lbg. 1894. S. 54 hebt de „brave Haltung des Doktors Grosswaier" hervor. — Ptaśnik, J.: Wilkierz lwowski z r. 1648 o uchodźcach i jego losy. (Księga Pamiąt. ku czci Osw. Balzera. T. II. Lw. 1925.) S. 316. — Górski. (IV, 15) S. 118. — Fontes Hist. Ukr. Ruth. Vol. IV. S. 108—21. — Zu Prem. s. Kap. III. T. 1. — Oljančin. (V, 4). — Fontes Hist. Ukr. R. Vol. VI. S. 138 ff. — Józefowicz. Kronika. — Exner, H.: Brand.-Preussen u. Polen in d. J. 1648—49. Ostrowo. 1910 (Schulnachr.) S. 17. Huwald u. seine Truppen bei Zbaraż u. Zborów, wo sie sich bewährten. Brandt mit 100 dt. Reitern. — Auch in Castr. Prem. t. 357, pag. 651 wird Jakob Waier erwähnt, als „Rothmagister S. R. Mtis. Militum turmarum germanicarum" (unter dem 2. X. 1635).

7.) Oljančin. (V, 4), leider unvollendet. — Józefowicz. Kronika. S. 174. — Karge. (IV, 14). — Relation etc. — Zieliński. (II, 30) S. 108. — Korzon. (II, 34) bes. S. 357. — Sommer, H.: Beiträge zu den militär. Beziehungen zwischen Deutschland u. Polen. (DWZ. 1929, H. 16.) S. 80.

8.) AL. Fasc. 282. Nr. 47, 49. — Kluczycki. Pisma do wieku i spraw etc. Bd. I. T. I. S. 336, 405, II. S. 874. — Korzon. (II, 34) II. S. 419—23. — Rolle. (V, 3) I. S. 117 wendet sich gegen die andere Annahme, dass H. durch die Sprengung den Tod der anderen verursacht habe u. zitiert Łąckis Bericht. Auch Korzon wiederholt diese andere Anschauung, die auf einem tendenziösen Bericht des Bischofs Lanckoroński fusst, dessen Rolle bei der Verteidigung nicht gerade rühmlich war. — Radzymiński, Z.: Materjały do historji oblężenia i obrony Lwowa w 1672 r. Krak. 1884. S. 5. — Górski, K.: Wojna Rzeczypospolitej Polskiej z Turcją w latach 1672—1673. Warsz. 1890. S. 13 (Als). — Pułaski, K.: Zamek Kamieniecki. (Tygodnik Ilustr. T. IX. serj, 2.) Warsz. 1872. bezeichnet den „Deutschen" als Führer der Besatzung. — Boniecki. Herbarz. Bd. V. Heycking. — SG. Białocerkiew. — Liske. Ulryk Werdum. S. XLV.

9.) Zimorowicz. (II, 34) S. 401, 417. — Ptaśnik. Wilkierz. (V, 6) S. 318. 1672 rückten aus: Ratsherr Joh. Sebastian Kraus, sonst Polen, es blieben in L. zwei Polen u. der Dte. Joh. Sommer. — Józefowicz. Kronika. S. 323. — AL. Abt. III, Buch 227. S. 212. Der König hat wegen der drohenden Tataren- u. Kosakenrebellion ein „Regiment dt. Infanterie" nach Lemb. dirigiert (11. 9. 1670). Ob es sich wirkl. um Dte. oder nur um ein Regt. auf dt. Fuss handelt, geht nicht hervor. — Górski. (V, 8) S. 15. — Jaworski, F.: Nobilitacja miasta Lwowa. Lwów 1909. — AGZ. X, Nr. 5300. —

10.) Brandenburg-poln. Türkenkriege von 1671—1688. Kriegsgeschichtl. Einzelschriften hrsg. vom Gr. Generalstabe. Abtlg. für Kriegsgesch. H. 5. Bln. 1884. — Sommer. (V, 7) S. 81. — Pisma do wieku i spraw J. Sobieskiego. Br. I. T. 1, 2. — Finkel, L.: Okopy św. Trójcy. Lw. 1889. S. 20—43. — Vgl. auch Haake, P.: Die Türkenfeldzüge August des Starken 1695 u. 1696. Neues Arch. f. sächs. Gesch. Bd. 24. H. 1. — M. Kukiel. Polski wysiłek zbrojny roku 1683 in: Kwart. Hist. 1933. Jg. 47. Bd. 1. H. 2. S. 161—181 — O. Halecki. La Pologne et la question d' Orient in: La Pologne au VII-e Congrès International des sciences historiques Vol. I. S. 442 f. — E. de Henning-Michaelis, K. Chodyński, J. Staszewski, K. Tymieniecki in: „Kurjer Pozn." 10. 9. 33. 415 u. a. — Lorenz, R.: Türkenjahr 1683. Das Reich im Kampf um den Ostraum. Wien-Lpzg. 1933. S. 153, 162 f., 201, 217 ff., 230 ff., 240 ff., 249 f.

11.) Die im Quellenverzeichnis enth. Adelsbücher. — Bujak. Studja hist. (III. T. 2. 3) S. 217. — Finkel, L.: Napad Tatarów na Lwów w. 1695. Lw. 1890. S. 26, 31 „Berend Oberst, Niemiec, Komendant lwowski". — Zahlreiche Tatsachen in Akta hist. Pisma do wieku i spraw Jana Sob. Bd. I. Teil I. u. II. — Tyszkowski, K.: Problemy organizacyjno-wojskowe z czasów wojny Moskiewskiej Zygmunta III. (Przegl. Hist.-Wojsk. Bd. II. 1930. H. 2.) — Prochaska, A.: Z dziejów samorządu ziemi Chełmskiej. (Przegl. Hist. Bd. VI.) S. 45. — AGZ. I, S. 80 (Dte. bei den Arkebusierern des Krak. Kastellans 1685), Nr. 55; X, Nr. 4937, 5337, 5390—94, 5527, 5765, 6150; XXI, S. 44, 53, 131, 133, 512, 556; XXII,

Nr. 63, 273; S. 289. — Siarczyński. (III. T. 2, 9) II, S. 322. Der poln. Adel wollte dem König nicht nach Moskau folgen, dagegen erklärte sich bereit Theodor von Doennhoff u. Ursenberg mit ihrer Infanterie. — Łoziński, W.: Prawem i lewem obyczaje na Czerwonej Rusi w pierwszej połowie XVII. w. 2. T. Lw. 1913. I. S. 224. 1651 rückten dt. Soldaten aus, aber nicht minder die Polen. — Wieliczko-Wielicki, M.: Kartka z dziejów artylerji Torunia. Przegl. Artyl. 1930. T. 11. s. 2—6. — Ders. Technika artyl. w XVII. st. Ebenda. 1931. T. 12. s. 2—24.

12.) Giedroyć. Służba. (IV, 16). — Górski, K.: Historja jazdy Polskiej. Krak. 1894. S. 53. „Um Leben und Gesundheit der Soldaten im poln. Heere kümmerte man sich überhaupt nicht."

13.) Badecki. Poczet. (IV, 15). — Łoziński: O odlewnictwie lwowskiem. Sprawozd. Kom. do Bad. Bd. V. S. CXXXI ff. — Brensztejn, M.: Zarys dziejów Ludwisarstwa w b. księstwie Litewskiem. Wilno 1924. S. 128. — Loza. Słown. u. Bespr. Lück. DWZ. Nr. 23, S. 188. — Kage. (IV, 15). — Jaworski, F.: Królowie Polscy w Lwowie. Lw. 1906. S. 127. — Liske. Ulryk Werdum. — Antonovič i Dragomanov: Istor. pjesni maloruskago naroda. Kiev 1874. Das Lied vom Zajenko habe ich selbst von Kosaken singen hören.

14.) Siarczyński. (II. T. 2, 9) II. S. 115. — Schmidt. (II, 6) S. 298, 300. — Barten: Die Siedlungen (II, 9). — Sammelwerk Polska. II. S. 370—75. — Gargas. Gesch. (IV, 28). 1925. S. 95/6. — Warschauer. Gesch. (II, 9) S. 93—98. — Schmidt. (II, 6) S. 359—70. — Warschauer, A.: Reklameblätter zur Heranziehung dt. Kolonisten im 17. u. 18. Jh. Zt. d. H. G. Jg. 13. Posen 1898. S. 53-70. — Ders. (II, 8) S. 154. — Kozierowski. Dzieje Gostynia w średnich wiekach. Poznań. 1913. S. 28. — Zaleski, Z.: Zarys dziejów miasta Ryczywołu. Chodzież 1926, berichtet, dass nach den Schwedenkriegen Dte. herangeholt worden sind und dass sie in „hervorragenderen Stellungen oder häufiger bei Transaktionen auftreten." — Ptaśnik. (II, 4). S. 147.

15.) Sobieszczański, F.: Wiadomość o sztukach pięknych w dawnej Polsce. T. I i II. Warsz. 1847, II. S. 284. — Schmidt. (II, 6) S. 370 ff. — Leitgeber. (III. T. 4, 5) S. 231. — Łowmiańska. (IV, 18) S. 90. — Maas. Studien. (IV, 19) S. 162. — Józefowicz. Kronika. S. 53; einige Angaben über die confrat. germ. Sti. Spiriti. — AL. Officii Consularis 1678—87 unter 1680, 1683, 1687. — Talko-Hryncewicz: Mieszkańcy. (III. T. 1, 27) S. 61—66. — Eichler. (IV, 5) S. 33—6. — P. Venantius Kempf. Die Prediger der deutschen Katholiken in Posen. Kath. Volkskalender 1932. S. 58 ff. — Ders. Die Bruderschaften der dt. Kath. in Posen. DWZ. H. 25. S. 1 ff.

16.) Ptaśnik. (II, 4) S. 117. — Staatsarch. Lubl. Acta ius civ. unter den angegeb. Jahren. — Białkowski. Materjały. S. 25. — Charewiczowa. (III. T. 1, 27) S. 33. — AL. Doch. i wyd. 1633—35. (Nr. 30) Bl. 160 v. — Ptaśnik. (II, 4) S. 117/8. — Smołka. Katalog. S. 145 Nr. 6. — Staats-

arch. Lubl. C 124. S. 553. — Lepszy, L.: Złotnictwo w Polsce. Zesz. 1. Krak. 1931. S. 169. — Kamiński, J.: Z dziejów Konfraternii kupieckiej w Lublinie. Lubl. 1925. S. 16.

17.) Kołaczkowski, Z.: Wiadomości tyczące się przemysłu i sztuki w dawnej Polsce. Krak. 1888. S. 14/5, 550. — Siarczyński. (III. T. 2, 9) II. S. 117. — Przeździecki, A.: Podole, Wołyn, Ukraina. 2 T. Wilno 1841. I. S. 169, 1633 Wilhelm, Danziger Kaufmann, Hausbes. in Korzec. — Jabłonowski. Zródła. XXI. Ukr. berichtet, dass Danziger wie Kemerling Pottasche in den Wäldern des Ostens fabrizierten. — Kordaszewicz. Dzieje dawniejsze miasta Ostroga. Warsz. 1913. S. 37, 165 berichtet über starke Anwesenheit von Lutheranern in Ostróg. 1619 stiftete der dt. Katholik David Szubert u. s. Frau Katharina, Eigt. zweier Häuser in Ostr., eine silberne Lampe für die Pfarrkirche.

18.) Tomkowicz, St.: Przyczynki do historji kultury Krakowa w pierwszej połowie XVII. w. Krak. 1912. — Lepszy. Przemysł złotniczy. S. 165-93. — Staatsarch. Lublin. C. 108, 504.

19.) Zaleski. Konfraternia kupiecka Miasta Starej Warszawy. Warsz. 1913. S. 96, 137/8, 157, 172. — Łagiewski, C.: Konfraternia kupiecka w Warszawie, in Ekonomista. Jg. VII. 1907. Bd. II. S. 126. — Kraushar. (IV, 20) S. 118. — Przyborowski. (II, 15) S. 62. 176. — Baranowski. (II, 15) S. 20, 24, 41, 47. — Dziewulski-Radziszewski. Warszawa. T. 1. Warsz. 1913. S. 108, 131. — Wejnert. (IV, 20) Bd. I. H. 2, S. 94—96; II. S. 144; III. H. 3, S. 64—66 usw. Vgl. auch Zieliński, J.: Jan Engelhardt wileński i Jan Engelhardt warszawski, medaljerzy z XVII. w. Wiad. num. arch. 1900 Nr. 1. — Wotschke, Th.: Zur Geschichte der dt.-luth. Gemeinden in Wengrow. Dt. Bl. 1927. H. 10. S. 507.

20.) Riabinin. Materjały do monografji Lublina. Lubl. 1928, u. Rada miejska Lubelska w XVII. w. Lubl. 1931. bes. S. 10/11. — Arch. Lubl. Acta ius civ., Acta perc. Nr. 185 unter J. 1616 (Albert Begel, Hanus Lemka), Namenkatalog des Arch. von Riabinin. — Über die Lemke noch Kallenbach. (IV, 26) S. 9; Lubicz, R.: Wydawnictwa perjodyczne w Lublinie. Lubl. 1890; Estreicher: Bibliografja Polska. Bd. XXI. Krak. 1906. — Urk. der Łop. Bibl. Nr. 1386 (Volkstum von Th. Mirus).

21.) Arch. Lubl. Acta perc. Nr. 185 unter den betr. Jahren; ebenda Namenkatalog. — Urk. der Łop.-Bücherei Nr. 1406 betr. Kaufmannsgilde. — Kamiński. (V, 16) AL. Fasc. 183. Nr. 9. Handelsangel. Daniel Gumbels aus Lubl. in Lemberg. Es geht um 12 288 Gulden. — Mitteilg. der Ševč. Ges. 1905, II. Rechenbuch Haiders S. 31, 39. — Wagner. (III, T. 1, 2) S. 11 (Scherer). Ders. Verf. gab mir freundlichst an, dass er beim Durchsehen der Jahrmarktsakten von Jaroslau von 1643—53 folgende Dte. aus Lubl. notiert habe: August Tyli, Ernst Goldschmidt (1647), Daniel Gumbel (1650), Casper Schulz (1645), Joh. u. Christoph Frick (1646), Michel Scherer (1647). — Bersohn, M.: Studenci Polacy na Uniw. Bolońskim w XVI. i XVII. w. Krak. 1894. (Lauermann).

22.) Arch. Lubl. Nach den Namenkatalogen, die aber, wie mir Herr Riabinin versicherte, nur einen Teil der dt. Namen enthalten; Acta Perc. Nr. 188 Titelbl. 1649 usw. — Wadowski. (II, 30) S. 29. — Kołaczkowski. (V, 17) S. 397. — Sierpiński, S. Z.: Obraz miasta Lublina. Warsz. 1839. S. 123. — Borawski, A.: Dzwony Polskie. (Tyg. Ilustr. 1919. Nr. 25.) „Seit den frühesten Zeiten waren mit dem Giessen von Glocken für unsere Kirchen vorwiegend deutsche, bei uns ansässige Glockengiesser beschäftigt, doch fehlten in dieser Kunst auch Polen nicht"; ferner über Elias W. — Kossowski, A.: Protestantyzm w Lublinie i w Lubelskiem w XVI.—XVII. w. (Tow. Przyjac. nauk w Lubl. Prac. Kom. hist. Nr. 2. Ogólny zbior. Nr. 11.) Lublin 1933. S. 229/30. Schon 1560 in Bychawa der Dte. Peter Pulchranin, Rektor der dortigen Calvinistenschule. Entgegen dem Verf. halten wir Mirus für einen Dtn., Jakob Hogref dagegen für einen Schotten.

23.) Riabinin. (IV, 7) S. 2/3, 5. — Arch. Lubl. Häuser- u. Namenkatalog. — Urk. in der Łop.-Bibl. Nr. 89. (Stat. d. Beutelschn.)

24.) Relation etc. S. 24. — Wadowski. (II, 30) S. 538/9. — Arch. Lubl. C. 110, 738 v. Georgius Lemka contra haereticos. 742—50. Der Sohn des Beutelschneiders Georg Szrek (Schreck), ein Knabe, soll aus einem Bilde der Mutter Gottes Augen, Mund u. Nase herausgeschnitten u. eine Fastnachtsmaske daraus gemacht haben. Vater und Sohn wurden zu ½ Jahr Gefängnis verurteilt. S. musste ein Bild der Mutter Gottes kaufen, selbst über die Tür der Pfarrkirche aufhängen, seinem Sohn vor u. nach der Gefängnisstrafe auf dem Rathaus 15 Stockhiebe verabfolgen. Der Knabe musste während seiner Haft zu jeder Messe Sonn- u. Feiertags in einer Leinenkappe mit einem Bilde der Mutter Gottes in der Tür der Pfarrkirche stehen. Szrek war „des sächsischen Glaubens Martin Luthers", ging aber auch in die kath. Kirche. — Unzählige Untaten liessen sich den Diss. gegenüber die Jesuitenschüler zu Schulden kommen, die oft gemeiner Raublust entsprangen. Spuren einer Bestrafung lassen sich jedoch in den Lubl. Stadtbüchern nicht finden. — Rekwirewicz, Miasteczko Piaski (luterskiem zwane). Lubl. 1913. — Zamojski-Bibl. Warschau: Księga zboru Bełżyckiego 1652 bis 1692. Enthält Verzeichnisse der dt., schottischen u. poln. Gemeindeglieder. S. 15 (1654) unter den Dtn. auch Thomas Murehs (Mirus), ferner dt. Predigernamen usw. Ebenda Act. Synod. etc. (Dt. Predigernamen). — A. Schöneich: Przyczynek do dziejów Piask Wielkich, Luterskiemi zwanych. Zwiastun Ewangeliczny 1899. Nr. 1 u. 3, berichtet über Auswanderung von Dissid. nach Amerika u. anderen Ländern. — Betr. Schotten: Rybarski. (IV, 15) I, S. 228. — Stevart, A. E.: Papers relating to the Scots in Poland. 1576—1793. Edinburgh 1915. (Publ. of. Scott. Hist. Soc. 59.) — Simpson, W. D.: Scottish memorials in Marienwerder Cathedral in Pomesania. Proceedings of the Soc. of Antiquar. of Scotland. 1929/30 t. 64. — Bujak. (IV, 4) S. 14 führt in seiner Gliederung der fremden Einwanderung in die p. Städte fürs 17. Jh. nur die Schotten an, obwohl deren Zahl nur einen Bruchteil der dt. Einwanderung des Jhs. bildete.

25.) Bujak. (IV, 4) S. 17. — Simche. Tarnów. (II, 39 Tarnów) S. 92. — Arch. Lubl. Namenkataloge. — Kripiakevyč. Materiali. S. 32. — Pęckowski, J.: Dzieje miasta Rzeszowa do końca XVII. w. Rzesz. 1913. S. 88, 275, 301, 306. — in AZ. in L. Castr. Prem. t. 369 finden sich z. B. für Zamosch zum Jahre 1643 unter 13 erwähnten Bürgern 5 dte. Namen: Jakob Berne (s. 1547), Wilhelm Fimczter (s. 1569), Wilhelm Rydler (s. 1576), Jerzy Annen, Jakob Weimer. — Arłamowski, K.: Dzieje przemyskich cechów rzemieślniczych w dawnej Polsce. Przemyśl 1931. S. 225. In der Zunft der Chirurgen in Premissel sind, wie Verf. angibt, Dte. häufig anzutreffen. — K. Arłamowski. Przyjęcie do prawa miejskiego w Przemyślu w latach 1541—1664. Odbitka ze Sprawozdania Państw. Gimnazjum II im. Prof. K. Morawskiego w Przemyślu r. 1931.

26.) Bujak. (II, 11) S. 38. — Baranowski. Wsie holenderskie na ziemiach polskich. (Przegl. hist. 1915.) — Schmidt. (II, 6) S. 313—54, genaue Schilderung d. Rechtsverhältnisse, Kulturleistungen. Am Schluss Karte der Siedlungen. — Warschauer. (II, 9) S. 75, 102—04. — Maas. (II, 7) S. 81—88. — Breyer, A.: Die Entstehung d. dt. Bauerndörfer in Mittelpolen. Landwirtsch. Kalender in Polen. Posen 1934. — Häuseler: Über Herkunft u. Nationalität der ersten Netzebruchkolonisten. Die Neumark 1931. Nr. 1—4.

27.) Karge. (IV, 14). — Łowmiańska. (IV, 18) S. 89. — Zbiór Pomników Reformacji kościoła polsk. i litewsk. zabytki wieku XVI. — Ref. S. 187 (noch einige Bürgernamen). — A. F. A(damowicz). Die Evang.-luth. Kirche zu Wilna. Eine Chronik. Wilna 1855. S. 29 (Georg Juch, Chirurg des Königs), 37, 39, 47 (12 Namen luther. Pastoren des 17. Jhs.). — Doubek. (IV, 12) S. 125, 136. — Gumowski. Wileńska. (IV, 14) nennt als bedeutende Denkmünzkünstler Joh. Engelhardt, Hanus Trilner, Jakob Jakobson, Rudolf Lehmann. — Cellarius. Regni Pol. (III. T. 1, 25 S. 529) S. 26 „Germanorum quoque passim per totum regnum copia haud exigua, imprimis vero Mercatorum et Opificum Vilnae in Lithuania, quorum plurimos ipsi Reges in regnum alexerunt."

28.) Prochaska, A.: Lwów i szlachta. Lw. 1919. S. 57. — AL. Dochody i wyd. 1633—1641 (Nr. 29, 30, 34). — Ptaśnik. Lwowianie. — Łoziński. Patrycjat. (III. T. 1, 25 S. 557) S. 86, 146 (Uhrmacher Balcer Werner), 165, 169 (von Dtn. noch sehr reich Dr. med. Jakob Kraus, Nik. Barcz, Mart. Grozwaier), 252, 356. — Łoza. Słownik (Beber). — Łoziński. Złotnictwo. (III. T. 1, 25 S. 568). — Zimorowicz. (II, 34) S. 280 Georg „Boem", der der Ketzerei abgeschworen, erbaute eine Kapelle (1610). 281 (der tüchtige Lemb. Bürger Kaspar Sechtegell fiel bei Zasław). — Kaindl. (I, 37) I. S. 154/55.

29.) Zubrzycki. Miasto Jarosław in Sprawozd. Kom. S. CCCLVII ff. — Smołka. Katalog. S. 23 (Goldschmied Joh. Robert), 27, 30/31. — Arch. Lubl. C. 135. S. 390 (Cimerman). — Castr. Prem. Bd. 358, K. 1902 Kasper Rezler, „Rector Collegi Jar." (1636).

30.) AP. Cath. civ. S. 136 ff.; Consularia 1619—31 (235). S. 19, (1621 Peter Conrad Bodeischen Germanus), 71 (Hanus Szolc Goldschmied 1620), 247, 495, 941, 1230 (1630 Joh. Szeifelin Kesselschmied), 1277. —

Smołka. Katalog. S. 96 (Hauptfleisz), 112, 113, 143, 146/47, 177 (29). — AGZ. XXI. Nr. 27, 46. — AZ. in L. Castr. Prem. Bd. 363. S. 1732 Alexander Foglar (1639); Bd. 364. S. 52 (Konrad Bodenstein 1640); Bd. 366. S. 1054 (Barth. Kigler 1641); Bd. 367. S. 11 (Albert Serhing 1642) usw.

31.) Mańkowski, T.: Zachód i wschód w tkactwie polskiem XVII. w. Vortr. geh. in der Sitzung der „Komisja Hist. Sztuki P. Akad. Um." Febr. 1932. — AZ. in L. Castr. Prem. Bd. 377. S. 427, Bd. 371. S. 1712 (Flamen); Bd. 369, S. 1554, 1571/2, 1578, 1580/81 (Schotten). — In Bietsch nahmen noch im 16. Jh. zahlreiche Träger dt. Namen das Bürgerrecht an. Da aber der Herkunftsort bei den meisten nicht angegeben ist, stammen sie vermutlich aus der Umgebung von Bietsch. Die Einwanderung aus Gebieten ausserhalb Kleinpolens ist im 16./17. Jh. schon unendlich gering (s. B. Bürgerbuch. S. 488 unter Binarowa): Js aus Beuthen (1543); Martinus meuert aus „Toruń ex prussia" (1543); Bereneck aus Sohrau (1544); Ps Richtar „aus der freien Bergstadt Cremnitz" in Ungarn (1563); Thomas Behem aus d. Lande Neisse (1575); St. Sternbergius aus Münsterberg in Schlesien (1578); Laurentius Blanckstain aus Morau in Etschland (1579); As aus Glogau (1591); Js Langen aus Krampak (1615); As Francz „natione Germanus" aus „Remsztard" in Schlesien (1665); Ns Ignacius Ackerbaum aus Graudenz (1675). Ausserdem 1 Schotte.

32.) AZ. in L. Castr. Prem. Bd. 364 S. 12; Bd. 369 S. 1596; Bd. 342 S. 44; Bd. 354 S. 1501. — Arch. Lubl. C. 130, 344; C. 113, 254 v.; C. 107, 459 v.; C. 137, 522.

33.) Rutkowski. (III. T. 4, 1) S. 143, 147 zit. nach Lattermanns Bespr. in DWZ. H. 13 S. 156.

34.) Dass während dieser Zeit Dte. besonders in kultureller Hinsicht einen bedeutungsvollen Faktor in fast allen Teilen Polens darstellten, ist auch aus den Verzeichnissen der aus Polen stammenden Studenten an ausländischen Hochschulen zu entnehmen. So gab es z. B. in Bologna noch im XVII. Jh. viele Dte. aus Polen, s. Bersohn: Studenci Polacy na Uniwersytecie Bolońskim w XVI. i XVII. w. Krak. 1894. — Brückner. (I, 42) II. S. 627 ff., 1635. — Łoziński. (IV, 18) S. 115, 129, 153, 163, 166. — Bryl: Kościół zamkowy w Brzeżanach i jego pomniki. (Przegl. Powsz. 1897.) S. 87/88. — Pęckowski. (V, 25) S. 100. — Kieszkowski. (IV, 18) S. 83. — Arch. Lubl. C. 107, 215 (Frost). — Sammelwerk Polska. II. S. 419—23, 440/1. Falck bezeichnete sich als Gedanensis oder Polonus. P. bedeutet „aus Polen", jedoch nicht das p. Volkstum, wie die p. Forschung irrtüml. annimmt. — Makowski, B.: Malarz Strobel w Polsce i na Pomorzu. Zapiski Tow. Nauk w Toruniu. Bd. VII. Nr. 1 S. 11—17. — Głębocka-Piotrowska: Krzysztof Boguszewski i pozn. szk. malarska. Pozn. 1928. „Wie stark die Danziger Kunst nach Westpreussen u. sogar nach Grosspolen ausstrahlte, bezeugt u. a. das Schaffen Hermann Hahns u. Bart. Strobels." — Kaemmerer. Der Danziger Goldschmied Peter von der Rennen u. seine Prachtsarkophage in Krakau u. Gnesen. Korrespondenzblatt d. Gesamt-

vereins der dt. Geschichts- u. Altertumsvereine. 1911. S. 126—33; u. Monatsh. für Kunstwissenschaft 1911. H. 1. — Jarosławiecka, M.: Przyczynek do dziejów snycerstwa w Krakowie w 1. poł. XVII. w. Prace Kom. Hist. Sztuki Akad. Um. 1930. Bd. 5. H. 1. s. XVII.—XXXI.

35.) Brückner. (I, 42) II. S. 523—9. — Bieliński. (IV, 22) I—III, vgl. Index.

36.) Hruševškyj. Z istorii religijnoi dumkina Ukraini. Lw. 1925. S. 80, 83/4. — Jabłonowski. (IV, 28) S. 24, 136—46, 274. — Gizbert-Studnicki, W.: Sprawozdanie z wycieczki naukowej do Królewca. Ateneum Wileński. Jg. VI. H. 3/4. S. 658, 661.

37.) Brückner. (I, 42) II. S. 485, 628. — Górski, K.: Do genezy państwowości pruskiej. Strażnica Zachodnia. Jg. IX. Nr. 3. S. 388—400. — Just, F.: Vätererbe. Posen 1928. S. 79.

---

6. Kapitel.

1.) Ziekursch, J.: Die poln. Politik der Wettiner im 18. Jh. Neues Arch. f. sächs. Gesch. und Altertumskunde. 1905, Bd. XXVI, S. 107 ff. Z. sieht neben den dynast. Bestrebungen vor allem handelspolit. Interessen für Sachsen bei Augusts II. Thronbewerbung. — Beschorner, H.: August d. Starke als Soldat. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum, Gesch. u. dt. Lit. 1905, 1. Abt. Bd. XV, H. 3. Die poln. Bespr. im Kw. H. 1907, S. 698 schreibt dazu: „Der Verf. hat diese Frage nicht berührt, aber wir wissen jedenfalls, dass August auch bei uns sehr viel für die Hebung der Verteidigungsfähigkeit des Landes getan hat. So restauriert er Kamentz u. Posen, befestigt Lemberg und Krakau. Er trägt sich mit der Absicht, Polen durch starke Befestigungen zu sichern". — Feldman, J.: Sprawa Dysydencka za Augusta II. Reformacja w Polsce. 1924, Nr. 9/10, S. 89—116. — Heuer, R.: Siebenhundert Jahre Thorn. Danzig 1931. S. 55—57. — Völker, K.: Das dt. Element in der Kirchengeschichte Polens. Neue Evang. Kirchenzeitung. Bielitz, 15. 4. 1929. — Sammelwerk Polska, Bd. II, S. 209.

2.) Ptaśnik. (II, 4). S. 151. — Warschauer. Reklameblätter (V, 14) S. 61. — Schmidt. (II, 6). S. 376—419. — Maas. (II, 7). S. 89, 100. — Über die Bamberger gründlichste Arbeit: Rutkowski, J.: Zagadnienie reformy rolnej w Polsce w XVIII wieku. Pozn. 1925. — Feldman. (VI, 1). S. 46. — Kaindl. (I, 37). I. S. 157/58. — Lepszy. Złotnictwo w Polsce. Krak. 1931. S. 71. — Pęckowski. (V, 25) S. 88, 184, 223, 284, 299, 301, 306, 322, 332, 435 ff. — Ders. O dawnych cechach w Rzeszowie. Rzeszów 1906. — Gołębiowski. L.: Domy i dwory. 1830. S. 43. zit. nach Kage, M. Förderung der Landwirtschaft und der Urbarmachung des Bodens in Polen durch die Deutschen. Dt. Bl. 1925. Jg. 2. S. 249. — Korzon, T.: Wewnętrzne dzieje Polski za Stanisława Augusta (1764—1794) T. I—VI. Krak. Warsz. 1897—98. II. S. 13.

3.) Riabinin. Materjały. S. 54—62, ders. Namenindices im Arch. Lubl. — Zaleski. Biblioteka seminarjum duchownego w Lublinie i biblioteki klasztorne w diecezji lubelsk. i podlask. Warsz. 1926. S. 50—52, 65, 73,

99, 100. — Arch. Lubl. Rękopisy. Nr. 2. S. 271 (Horn Wad. zitierte als Quelle Akty Konsystorza Lubelskiego Bd. 163). Nr. 37 einige Mönche aus Turobin. Nr. 4 S. 23/5. — Verdmon Jaques. (VI, 5). s. Terespol.

4.) Charewiczowa. (III T. 1, 27). S. 100. — Doubek. (IV, 22). S. 125. — Karge. (IV, 14). — Ippel, A.: Wilnaer Zunftbücher. Das Litauen-Buch. Eine Auslese aus der Zeitung der 10. Armee. 1918. — Kage. (VI, 2) S. 263. — Łoza. Słownik. — Kempner, St.: Dzieje gospodarcze Polski Porozbiorowej. W zarysie. T. III. Warsz. 1920/22. I. S. 62, Ders. Rozwój gospodarczy Polski. Warsz. 1924. S. 15. „Schon zum Teil unter August III. war die bürgerl. Manufaktur ein Kern der neuzeitlichen Produktion". — Korzon. (VI, 2). II. S. 359.

5.) Sammelwerk Polska. S. 209, 211. — Birkenmajerowa, Z.: Z młodzieńczych lat Jana Daniela Janockiego. Pozn. 1925. dazu Bespr. im Kw. H. 1925, S. 554, wo das von B. angenommene Polentum des J. angezweifelt wird, sowie Lattermann in DWZ. H. 12, S. 175, ebenda Nr.13 S. 169. Wotschke. — Dobszewicz. (I, 8). S. 22. (Friese). — Korzon. (VI, 2) I. S. 2, 170, 346; II. S. 14/15. — Grams. (IV, 8). S. 558/59. — Smoleński, W.: Towarzystwa naukowe i lit. w Polsce w XVIII. Warsz. 1887. S. 4 sagt: „Durchaus keinen geringen Dienst haben uns die Deutschen erwiesen, die in der Zeit der sächs. Könige in grossen Scharen in Polen eingewandert sind u. neben der Initiative eine grosse Gewandtheit u. Fertigkeit auf verschiedenen Betätigungsgebieten an den Tag legten". (Zit. nach M. Kage in DWZ. H. 24, S. 63, wo weitere Angaben zu finden sind). — Kraushar, A.: Daniel Chodowiecki. Jego sceny dziejowe polskie oraz wizerunki królów, wodzów, dygnitarzy, uczonych i typów lud. polskich. Warsz. 1930. — Makowski, B.: D. Chodowieckiego stosunek do polskości i do Polski. Roczn. Gdańsk. 1930/31. t. 4/5. s 115—44. — Sternbach, W.: Dr. Wawrzyniec Mitzler de Kolof a „Monitor". Pam. Lit. t. 6, s. 388—92.

6.) Genaue Schilderung der Zustände des damaligen Polen bei Korzon. (VI, 2). — Papée, F.: Studya i szkice z czasów Kazimierza Jagiellończyka. (Przełom w stosunkach miejskich). Warsz. 1907. S. 49. — Bujak. Studja (III. T. 2, 3). 105.

7.) Ostrożyński, W.: Sprawa zamachu na St. Augusta z 3. listopada 1771 r. przed sądem sejmowym. Lw. 1891. S. 9. Der König erbaute ihm ein Denkmal u. verlieh B's Bruder den Adel. Draw. Ein zeitgenöss. Bericht über den Mordanschlag auf König Stanislaus August. DWZ. H. 22. S. 119—122. — v. Behrens: Polens König von dt. Ansiedlern gerettet. Dt. Bl. 1925. H. 9. S. 509. — Bartoszewicz, J.: Panowie niemieccy na dworze Stanisława Augusta. Warsz. 1852. S. 119—82.

8.) Korzon (VI, 2) Ind. — Orłowski, M.: Żelazny przemysł hutniczy na ziemiach polskich do r. 1914. Warsz. 1931. —Lück, K.: Die dt. Siedlungen im Cholmer u. Lubliner Lande. Plauen 1933. S. 42. — Łopaciński-Bücherei Lubl. Handschriftenbündel Nr. 183/15. (Tuchmacher in Opole.) — Majewski, St.: Zapomniana relacja górn. J. J. Ferbera

do króla Stan. Augusta, 1781. Technik 1929 t. 2. s. 685—87, 717—19; 1930. t. 3. s. 13—16.

9.) Breyer, A.: Die Entstehung der dt. Dörfer in Mittelpolen. In: Landwirtsch. Kalender für Polen. 1934. S. 34—38. — Lück. (VI, 138) S. 49.

10.) „Kurjer Poznański" v. 11. 11. 1926 Nr. 522 über die Ausstellung 300 Jahre Buch in Warschau 1578—1878. — Pawiński, A.: Michał Gröll. Krak. 1896. S. 3, 9, 10, 12, 19, 21 ff., 29 f., 32, 38 ff., 46 u. öfters. Eichler (IV, 5). S. 55. — Grams (IV, 8). S. 555 ff. — Jessen, H.: Der Breslauer Buchdruck u. das Königr. Polen. Jahrb. f. Kultur u. Gesch. d. Sl. 1927. S. 492. — Kołaczkowski. (V, 17). S. 157 f.

11.) Smoleński, Wł.: Towarzystwa naukowe literackie w Polsce w. XVIII. In Pisma hist. Krak. 1911. Bd. III. — Kage, M.: Gelehrte Gesellschaften in Polen. DWZ. 24. S. 64 ff. — Korbut, G.: Literatura polska. Bd. II. S. 18, 33 ff., 155, 167. — Nadler in Brackmann. Deutschland u. u. Polen. Mchen. 1933. S. 53. — Brückner. (I, 42) III. S. 311 ff.

12.) Brückner. (I, 42). S. 388 ff. — Rastawiecki. Słownik rysowników polskich. — Kołaczkowski (V, 17). S. 303 ff. — Ders. O architektach i budowniczych w dawnej Polsce. — Łoza. Słownik architektów. Vgl. alphabetisches Inh.-Verz. — Juckoff-Skopau, P.: Architektonischer Atlas von Polen (Kongress-Polen) mit 255 Orig.-Aufnahmen, Berlin 1921. S. 7 ff.

13.) Kage. (VI,2). S. 263 ff. (dort Lit.) — Jankowski, E.: Dzieje ogrodnictwa w Polsce, Warsz. 1923 S. 148 u. die Bespr. v. St. Pawlik in Przegląd ogrodniczy 1925 Nr. 1 u. 2. — Brückner (I, 42) III S. 312.

14.) Hoetzsch in Brackmann. (VI, 11) S. 191 f., 202 f. — M. Laubert in: Der ostdt. Volksboden (II, 11) S. 326 ff. — Mochnacki, M.: Powstanie narodu polskiego, Brsl. 1850. S. 121. — Konopczyński in Historja polityczna Polski, Krakau 1923, Bd. II S. 566. — J. Rutkowski in „Ruch prawniczy, ekonomiczny i sociologiczny". Jg. X H. 1 (Posen 1930). — B. Dembiński in „Roczniki historyczne" Jg. I S. 97. — A. Lattermann in „Ev. Volkskal." Posen 1931 S. 34 ff. (über die völkische Entwicklung der Stadt Posen). — P. V. Kempf. Die Bruderschaften der dt. Katholiken in Posen. DWZ 25, bes. S. 14, 20, wonach allein im Jahre 1776 117, bzw. 114 dt. Kath. aufgenommen wurden. — Laubert, M.: Das Heimatrecht der Deutschen in Westpolen, Bromberg 1924. — Ders. Deutsch oder slavisch? Bln. 1928. S. 57 f. — A. Skałkowski (in einer Bespr. des Konopczyńskischen Buches über K. Pułaski, worin er dessen Legende ebenso zerpflückt wie früher die Napoleon- und Kosciuszkolegende) in Kwart. hist. 1932 Bd. I H. 1/2 S. 219 ff. — Über Frankreichs Stellung 1814: Szmańda, J.: Polska myśl polityczna w zaborze pruskim, Posen 1920 S. 32. — Über die Volkstumsverteilung F. Bujak in Bujak, Pazdro pp. Polska współczesna, Lw. 1929 S. 45 u. A. Lattermann in DWZ 13 S. 156.

15.) Müller, A.: Vom Deutschtum Kongresspolens und seiner Herkunft. In Dt. Bl. 1929, Heft 5/6 S. 290/1. — P. Pietsch: Kalischer Universal zur Heranziehung ausländischer Kolonisten nach Polen. In Zeitschr. der Histor. Gesellsch. für die Prov. Posen. Band XIV.

16.) Zimmermann, K.: Fryderyk Wielki i jego kolonizacja rolna na ziemiach polskich. 2 T. Pozn. 1915. I. 250. z. B. Lewald-Jezierski, Rosen-Rumiński, Hirtenfeld-Pastorjusz u. viele andere. Zimmermann berichtet I. S. 273 u. 275 ff., dass dieser verpolte Adel sich zum preuss. Heeresdienst drängte und dass die vom König gegründete Kadettenanstalt in Kulm bei weitem nicht alle Anmeldungen berücksichtigen konnte.

17.) Zimmermann. (VI, 15). I S. 251. 18.) Zimmermann ebenda.

19.) Zimmermann I. S. 253 nach Goldbeck.

20.) F. Lorentz, Geschichte der Kaschuben. 1925.

21.) Geh. Staatsarchiv zu Berlin, Gen. Direkt. Westpr. u. Netzedistr., Materien, Tit. 58, Nr. 40.

22.) Paul Panske: Familien der Koschnaewjerdörfer im 18. Jahrh. DWZ. H. 20, S. 57 ff.

23.) Zimmermann, (VI, 15) I S. 251. 24.) Zimmermann, I. S. 139 ff.

25.) Grossert: Evangelium und Deutschtum im Filehner Gebiet unter polnischer Grundherrschaft. Rhode: Althütte im Lichte der Geschichte. Evgl. Kirchenblatt IX, Heft 4.

26.) Maas: (II, 7).

27.) Zimmermann (VI, 15) I. S. 240.

28.) Rhode: Althütte (VI, 25).

29.) Grüner: Das Schulwesen im Netzedistrikt zurzeit Friedrichs d. Gr. Bresl. 1904.

30.) Zimmermann (VI, 15) I. Abschn. II, 1, bes. S. 112, auch S. 212.

31.) Die Herkunft zahlreicher Kolonisten aus Grosspolen führt auch Zimmermann an. Während aber nach seiner Berechnung nur 13,6 Prozent der Gesamtzahl aus Grosspolen stammten, waren es tatsächl. etwa 33 Prozent. Rhode: Das Nationalitätenverhältnis in Westpreussen und Posen zur Zt. der polnischen Teilungen. DWZ. H. 7. Posen 1926. S. 39 ff.

32.) Aktenauszüge s. Rhode S. 97 ff.

33.) Prümers, R.: Das Jahr 1793. Posen 1893.

34.) Łukaszewicz: Histor.-statist. Bild der Stadt Posen. Posen 1878, hebt hervor, (I S. 50 ff.), dass infolge des Einflusses der Jesuiten seit 1620 kein Zuzug akatholischer Bürger mehr gestattet war.

35.) Maas: (II, 7). S. 83 ff.

36.) Max Bär: Die Bamberger bei Posen. 1882.

37.) Rhode (VI, 31) S. 63 (DWZ. H. 7).

38.) Laubert: Das Heimatrecht. (VI, 14). S. 20.

39.) Kirkor, Z.: Stosunki narodowościowe w Wielkopolsce w chwili zaboru i początkach rządów pruskich. Rok Polski. Kraków 1917. Jg. II . Nr. 7—9, S. 46 ff. — Rospenk, M.: Krótki zarys dziejów miasta Ostrowa. Ostrów 1928, sowie die in der Vorrede genannte Arbeit Besserts. — Barten, H.: Die Siedlungen (II, 9) über „das Zahlenverhältnis

der Nationalitäten" 1793 u. 1840. S. 69—71. — Zakrzewski, Z.: Z dziejów Wolsztyna i okolicy. Leszno 1932 S. 108 gibt für 1787 folg. Bevölkerungsziffern für Wollstein an: 300 Kath., 700 Lutheraner, über 500 Juden.

40.) Strzelecki, W.: Chałupnictwo tkackie w Król. Kongresowem. Warsz. 1931. S. 4.

41.) Gąsiorowska, N.: Polska na przełomie życia gospodarczego (1764—1830), Warsz. 1922, S. 53.

42.) Rocznik Oddziału Łódzkiego Tow. Historyczn. R. 1928, Łódź. S. 51.

43.) Luxemburg, R.: Die industrielle Entwicklung Polens. Leipzig 1898. S. 6.

44.) Luxemburg, S. 6.

45.) Gąsiorowska, N.: (VI, 41). S. 83.

46.) Rocznik Oddz. Łódzk. (VI, 42). S. 55.

47.) Schweikert: Die Baumwoll-Industrie Russisch-Polens. Leipzig, 1913. S. 56. Zürich s. S. 103.

48.) Gąsiorowska, (VI, 41). S. 89.

49.) Woblyj, K. T.: Očerki po istorji polskoj fabričnoj promyšlennosti. Kijew 1909. S. 191.

50.) Janžuł: Umriss d. histor. Entwicklung d. Fabrikindustr. i. Zartum Polen. S. 22.

51.) Lodyżeńskyj, K.: Geschichte des russischen Zolltarifs. St.-Petersburg. 1886. S. 176.

52.) Luxemburg: (VI, 43). S. 11.

53.) Lodyżeńskyj. (VI, 51) S. 218.

54.) Schmoller, G.: Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrh. Halle 1869. S. 577.

55.) Koszutski, S.: Rozwój ekonomiczny Królestwa Polskiego. Warsz. 1905. S. 45.

56.) Rocznik Oddziału Ł. (VI, 42). R. 1929—1930, S. 190.

57.) Gąsiorowska. (VI, 41). S. 70.

58.) Wóycicki, A.: Dzieje robotników przemysłowych w Polsce. Warsz. 1929, S. 100.

59.) Rocznik Oddz. (VI, 42). S. 190.

60.) Flatt, O.: Opis m. Łodzi. Warsz. 1853. S. 61.

61.) Strzelecki. (VI, 40). S. 7. — „Breslauer Zeitung" vom 2. V. 1827.

62.) Rocznik Łódzki, Bd. III, Łódź 1933. S. 172.

63.) Wóycicki. (VI, 58). S. 102.

64.) Roczn. Oddz. (VI, 42). R. 1929—30. S. 181.

65.) Roczn. Oddz. (VI, 42). S. 192.

66.) Busch, E. H.: Beiträge zur Geschichte u. Statistik des Kirchen- u. Schulwesens der Evang.-Augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen. Leipzig 1867. S. 126, 148, 156, 194, 218 ff.

67.) Rocznik Ł. (VI, 62). S. 124.
68.) Wóycicki. (VI, 58). S. 118.
69.) Eichler. (IV, 5). S. 84.
70.) Rosenthal, H.: Die Auswanderung aus Sachsen im 19. Jahrh. Stuttgart 1931. S. 62.
71.) Wóycicki. (VI, 58). S. 119.
72.) Roczn. Oddz. (VI, 42). S. 182. — Stadtarch. von Zgierz. Aktenbündel: „O cechach" u. „O cudzoziemcach".
73.) Roczn. Łódzki. (VI, 62). S. 121.
74.) Roczn. Łódzki. (VI, 62). S. 152.
75.) Wóycicki. (VI, 58). S. 124.
76.) Rocznik Łódzki. Bd. I. Łódź 1928. S. 189.
77.) Kempner. Dzieje gospodarcze (VI, 4). I. S. 78.
78.) Wóycicki. (VI, 58). S. 80.
79.) Flatt. (VI, 60). S. 51.
80.) Kempner. (VI, 4). S. 20.
81.) Janžuł. (VI, 50).
82.) Gąsiorowska. (VI, 41). S. 93.
83.) Rychliński, St.: Handel zagraniczny Król. Polsk. w latach 1831—1850. Ekonomista, 1929, Bd. II. S. 71.
84.) Woblyj. (VI, 49). S. 262.
85.) Woycicki. (VI, 58). S. 118. „Przybysze przenośili się do Polski całemi kolonjami, wnosząc z sobą wiedzę zawodową, doświadczenie, wyższe potrzeby kulturalne i dając swą pracę".
86.) Gąsiorowska, N.: Z dziejów przemysłu w Królewstwie Kongr. Sekcje fabryczne (1824—1835). Ekonomista, 1916, S. 185.
87.) Rocznik Łódzki. (VI, 62). S. 282.
88.) Festschrift zur Feier des 100-jähr. Jubiläums der Webermeister-Innung zu Lodz. 1924, S, 45, 46.
89.) Rocznik Oddz. (VI, 42). 1928, 1929, S. 58. 1820 sagt er u. a. im Reisebericht an den Statthalter: „Bei dem Besuch der Handwerkersiedlungen Ozorkow und Alexandrow examinierte ich die dort befindl. Elementarschulen. Die Lehrer beherrschen gleichzeitig die poln. u. die dt. Sprache u. mit wirklicher Zufriedenheit überzeugte ich mich, dass die unlängst die Schule besuchenden dt. Kinder gut poln. lesen u. aussprechen konnten; es ist darum die Hoffnung der Verpolung dieser Marktflecken im Laufe der Zeit vorhanden, was ich auch den Lehrern aufs eindringlichste anempfohlen habe".
90.) Boss, E.: Sprawa robotnicza w Król. Polskiem. 1831—1855. Warsz. 1931. S. 28.
91.) Karasek-Lück. (IV, 5). S. 25.
92.) Fuchs, E.: Die polnische Textilindustrie. Posen 1928. S. 18.
93.) Flatt. (VI, 60). S. 65.

94.) Rychliński. (VI, 83). S. 67.
95.) Flatt. (VI, 60). S. 116.
96.) Koszutski, P.: Rozwój wielkiego przemysłu w Król. Polskiem. Warsz. 1901. S. 88.
97.) Boßs. (VI, 90). S. 62.
98.) Ders. S. 138.
99.) L. J. Kupcy Krakowscy w epoce przejsciowej (1773—1846). Krak. 1883. S. 40.
100.) Radziszewki, H.: Piotr Steinkeller. Warsz. 1905. S. 18.
101.) Kempner. (VI, 77). S. 29.
102.) Luxemburg. (VI, 43). S. 16.
103.) Schweikert. (VI, 47). S. 105.
104.) „Freie Presse", Lodz. Jahrgang 1931 Nr. 106.
105.) Trenklerówna, E.: Polski przemysł bawełniany w początkach XX.go stulecia. Warszawa. 1925. S. 6.
106.) Festschrift. (VI, 88). S. 50.
107.) Flatt. (VI, 60). S. 94, 95.
108.) Eichler. (IV, 5). S. 87.
109.) Przyczyny i skutki obecnego upadku Żyrardowa. Warsz. 1927. S. 5, 6.
110.) Żyrardower Gesangverein 1861—1911. Żyrardow. 1911. S. 7.
111.) Rocznik Łódzki. (VI, 62). Bd. I. S. 340.
112.) Ders. S. 341.
113.) Schweikert. (VI, 47). S. 147.
114.) Ders. S. 121.
115.) Ders. S. 121.
116.) Koszutski. (VI, 55). S. 55.
117.) Szeliga, F.: Przemysł Włocławski. Włocławek. 1928. S. 10 ff.
118.) Luboński, J.: Monografja hist. m. Radomia. Radom, 1917. S. 338.
119.) Koszutski. (VI, 55). S. 64.
120.) Ders. S. 65.
121.) Jeleński, J.: Żydzi, Niemcy i My. Warsz. 1876. S. 50.
122.) Supiński, J.: Pisma. Bd. II. Warsz. 1865. S. 169.
123.) Schweikert. (VI, 47). S. 176.
124.) Rosset im Rocznik Łódzki. (VI, 62). S, 377.
125.) Bujak. (IV, 4). S. 14, 19.
126.) Saryusz-Zaleski, W.: Dzieje przemysłu w b. Galicji 1804—1929. Krak. 1930. S. 12—14. Auf das in dieser Darstellung beigebrachte Material stützen sich in der Hauptsache die Ausführungen dieses Abschnittes. Bespr. in DWZ. Nr. 25. S. 165 ff.
127.) Saryusz-Zaleski. (VI, 126). S. 41, 43, 94, 215.
128.) Kaindl. Gesch. (I, 37). III. S. 155—157. — Saryusz-Zaleski. (VI, 126). S. 4, 12, 16—18, 52, 82, 120, 165, 189, 203, 215. — Kuhn, Walter:

Geschichte des ostschlesischen Deutschtums, in Kauder (Hrsg.): Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien. Plauen i. V. 1932.

129.) G(loger), Z.: Księga rzeczy polskich. Krak. 1896. -- Orłowski. (VI, 8) enthält umfangreiche Schrifttumsangaben. — Kempner. (VI, 4) II. S. 209. — Wutke, K.: Friedrich Wilhelm Graf von Reden, der Begründer der Montanindustrie Oberschlesiens (in „Aus Oberschlesiens Vergangenheit"). Gleiwitz. 1921. — Gąsiorowska, N.: Górnictwo i hutnictwo w Królestwie Polskiem 1815—1830. Warsz. o. J. — Wunderlich, J.: Handbuch von Polen (Kongresspolen). Berlin. 1918. — Encyklopedja powszechna S. Orgelbranda. Warsz. 1883—84 (betr. Steinkeller). — Gąsiorowska, N.: Commercialisation, concentration et mécanisation de l'industrie minière et métallurgique d' Etat pp. 1833—1843. In: La Pologne au VII-e Congrès International des Sciences Historiques. Varsovie. 1933. Vol. I. S. 153 ff. — Kaindl. (I, 37) III.

130.) Sawczyński, H.: Jan Dekert, prezydent miasta Warszawy, pierwszy stanu miejskiego obrońca i przewodnik. Lw. 1891. — Tymieniecki, K.: Jan Dekert. Tęcza. 1930. Nr. 18. — Zdzitowiecka-Jasieńska, H.: Joachim Lelewel, twórca Bibljogr. ksiąg dwojga. Krak. Tow. Miłośn. książki 1929. — Brückner. (I, 42). S. 605. — Dubiecki, M.: Bohaterski naczelnik powstania styczniowego. Warsz. 1918. — Estreicher, K.: Wincenty Pol, jego młodość i jego otoczenie. Przew. nauk. i lit. 1881. — Szołdrski, Wł.: Św. Klemens Hofbauer, Apostoł Warszawy. Krak. 1927. —

131.) Łoza, St.: Rodziny polskie pochodzenia cudzoziemskiego osiadłe w Warszawie i okolicach. I. Warsz. 1932 S. 7—10.

132.) Kraushar. (IV, 20). S. 38, 54/55, 61, 88.

133.) Facsimile des Freibriefes für Antoni Zieleniewski vom 24. II. 1807, von Saryusz-Zaleski in seiner „Dzieje przemysłu" (VI, 126) als Beilage zu S. 52 gebracht.

134.) Estreicher. (VI, 130). S. 2—3.

135.) Bujak, F.: Rozwój nauki polskiej w latach 1800 do 1880. In: Nauka polska. Bd. XV. S. 205.

136.) Estreicher, St.: Znaczenie Krakowa dla życia narodowego polskiego w ciągu w. XIX. in Kraków w XIX. w. T. I. Krak. 1932. S. 6, 9, 10, 14. — Krzyżanowski, St.: Ludność miasta Krakowa z końcem XVIII. wieku. Krak. 1902. — Węgierski, W.: Kronika zboru ewangelickiego Krak. Krak. 1817. —

137.) Zitiert nach Kaindl. Gesch. (I, 37) III. S. 157. — Kesselring, R. u. a.: Die evang. Kirchengemeinde Lemberg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (1778—1928). Lemb. 1929. 1828 2000 Seelen.

138.) Lück, K.: Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande. Plauen. 1933. S. 43—44.

139.) Kamiński, J.: Z przeszłości rzemiosła piekarskiego w Lublinie. Lublin. 1932. S. 39—40.

140.) Wadziński. Rzemiosła. (III. T. 3, 12).

141.) Kage, M.: Gelehrte Gesellschaften in Polen. In: DWZ. H. 24. Posen. 1932. S. 61—70. — Korbut, G.: Literatura polska od początków do powstania styczniowego. Bd. I. Warsz., Lubl. u. Lodz. 1917. S. 331 u. Bd. II. 1918. S. 496.

142.) Korbut. (VI, 141). II. S. 11.

143.) Wiek XIX. Sto lat myśli polskiej. Bd. II. Warsz. 1907. S. 285.

144.) Korbut. (VI, 141). II. S. 291 ff. — Chlebowski, Br.: in „Sto lat myśli polskiej", Bd. II. S. 251. — Bieliński, J.: Uniwersytet Warszawski. Bd. II. Warsz. 1911. S. 66—68, 91—97. — Korbut, G.: in „Album biograficzne zasłużonych Polaków i Polek w.XIX. Bd. I. Warsz. 1900. S. 335. — Tyszkiewicz, E.: Sammlung von Medaillen, Riga. 1871. Tafel XIV. u. XXIX. — Pochodzenie S. B. Lindego. Przegl. Księg. t. 14. 1928. S. 493—4.

145.) Sajdak, J.: in „Polska w kulturze powszechnej", hrsg. von F. Koneczny. Bd. II. Krak. 1918. S. 122. — Małecki, A.: Lechici w świetle historycznej krytyki. Lemb. 1907. S. 109. — Szyjkowski, M.: Schiller w Polsce. Krak. 1915. S. 33—34.

146.) Chrzanowski, I. i Babiaczyk, A.: Władysław Nehring. Warsz. 1909. — Korbut. (VI, 141). III. S. 345.

147.) Jolowicz, J.: Die polnische Bibliographie in ihrer Entwicklung u. ihrem gegenwärtigen Stande, in „Festschrift zur Begrüssung d. sechsten Versammlung dt. Bibliothekare in Posen am 14. u. 15. Juni 1905. Posen. 1905. S. 75 ff.

148.) Ebenda. S. 78—79. — Baranowski, I.: Biblioteka Załuskich w Warszawie. Warsz. 1912. S. 27 ff. — Korbut. (VI, 141). II. S. 39—40.

149.) Jolowicz. (VI, 147). S. 80 ff. — Korbut. (VI, 141). II. S. 301—302 (Bandtke); III. S. 598 (Jocher); 416 ff. (Estreicher); ferner über Estreicher: Korzeniowski, J.: Karol Estreicher. Krak. 1906. — Brückner, A.: Karol Estreicher in „Książka", kwiecień 1909. — Chmielewski, P.: Estreicher Karol in: „Wielka Encykl. Powszechna Ilustrowana". — Oppmann, A.: Karol Estreicher in „Tygodnik Illustrowany". 1908. Bd. II. S. 829.

150.) Korbut. (VI, 141) III, S. 227 ff. — Krzemiński, St.: Lelewel Joachim, in „Sto lat myśli polskiej", Bd. IV, Warsz. 1908, S. 1 ff. — Korzon, T.: Joachim Lelewel, in „Album biogr. zasłuż. Polaków i Polek", Bd. I, S. 222 ff. — Śliwiński, A.: Joachim Lelewel, Zarys biograficzny, lata 1780—1831, Warsz. 1918. — Nitschmann, H.: Geschichte d. poln. Literatur, Leipz. 1888, S. 461—465.

151.) Korbut. (VI, 141). II, S. 302 ff. — Krzemiński, S.: Bandtke J. W. in „Sto lat myśli polskiej", Bd. II, S. 294 ff.

152.) Über Kas. Bandtke u. seine Vorläufer: Orgelbrand, S.: Encyklopedja powszechna. Warsz. 1898—1904. — Gumowski, M.: Monety polskie. Warsz. 1924: Bibliografja S. 171 ff. — Ders. Medale polskie. Warsz. 1925, Literaturverz. S. 219 ff.

153.) Korbut. (VI, 141). III, S. 429 ff. — Łaguna, St.: Rom. Hube i jego działalność naukowa, Ateneum, 1890, III; ders. Pisma Warsz. 1916. S. 205—222; Dunin, K.: Romuald Hube, Warsz. 1904. Baranowski, J. B.: Hube Romuald, Bd. VII, S. 487 ff.

154.) Korbut. (VI, 141) III, S. 356. — Balzer, O.: Antoni Helcel in „Album biogr. zasłużonych Polaków", Bd. II. — Baranowski, J. B.: Helcel Antoni Zygmunt in „Sto lat myśli polskiej", Bd. VII, S. 503 ff. — Lisicki, H.: Antoni Zygmunt Helcel. 2 Bde. Lemb. 1882.

155.) Korbut. (VI, 141). III, S. 412. — Ćwik, W.: Henryk Schmitt, Lemb. 1888. — Kupczyński, T.: Schmitt Henryk in „Sto lat myśli polskiej", Bd. IX, S. 324 ff.

156.) Orgelbrand, (VI, 152) unter: Wegner, Giller, Hoffmann, Liske usw. Korbut. (VI, 141). III, S. 250—252 (Hoffmann); S. 488—489 (Giller). — Rocznik naukowo-literacko-artystyczny na r. 1905. Warsz. 1905 unter: Balzer, Bostel, Finkel. — Baranowski, J.: Hoffmann K. B. in „Sto lat myśli polskiej", Bd. VII, S. 495. — Wojciechowski, Z.: Oswald Balzer jako historyk ustroju Polski, Pozn. 1926. — Ders. Oswald Balzer in „Kwart. Hist. roczn. XLVII, Bd. I, Heft 3, (1933) S. 321—446.

157.) Schultz, A.: Volkskunde in Wunderlich, E.: Handbuch von Polen, Berl. 1917. S. 241—244. — Korbut. (VI, 141). III, S. 133 ff. — Galle, H.: Pol Wincenty in „Sto lat myśli polskiej", Bd. VI, S. 92 ff. — Bystroń, J. St.: Dawni ludoznawcy polscy, „Ziemia", 1927 Nr. 11, S. 171. — Mann, M.: Wincenty Pol, Krak. o. J. 2 Bde.

158.) Orgelbrand, (VI, 152), unter Zeissner. — Mann. (VI, 157) II, S. 128. — Dubiecki, M.: Historja literatury polskiej, Warsz. 1888, Bd. II. S. 412 ff.

159.) Lam, St.: Oskar Kolberg, Lemb. 1914, S. 72 ff.

160.) Ders. S. 68. Über Kolberg schrieben ausserdem: Karłowicz, Oskar Kolberg in „Wisła" III, 1889; Łopaciński, K. in „Album zasłużonych Polaków i Polek", Bd. I, S. 475 ff.; Kopernicki, J.: Oskar Kolberg. Krak. 1889.

161.) Federowski, M.: Zygmunt Gloger, Warsz. 1912. — Talko-Hryncewicz, Zygmunt Gloger in „Orli Lot" 1920, S. 3 ff.

162.) M. Friedrichsen: Die Entwicklung der landeskundlichen Kenntnis, in: Wunderlich. (VI, 157) S. 16—21. — Pawłowski, St.und Romer, E.: Geografja i podróżnictwo, in „Polska w kulturze powszechnej". hrsg. v. F. Koneczny. Krak. 1918, Bd. II, S. 145—211. — Szajnocha, Wł.: Geologja, ebenda S. 349—376. — Warnka, S.: Joachima Lelewela zasługi na polu gieografji, Pozn. 1878. — Niemcówna, St.: Wincenty Pol jako geograf. Krak. 1923. — Chałubiński, A.: Ludwik Zejszner

jako geograf, in „Kosmos", Serja A. 1828 (Rozprawy), S. 246 ff. — Pochwalski, T.: Zasługi Staszica na polu geologji i górnictwa w Polsce, Warsz. 1906, S. 19 ff.

163.) Rostafiński, J.: Botanika i zoologja od czasów najdawniejszych aż do otwarcia Szkoły Głównej w Warszawie, in „ Polska w kulturze powszechnej", Bd. II. S. 268—279. — Ders.: Botanika od czasów Szkoły Głównej, ebenda S. 280—292. — Siedlecki, M.: Udział Polaków w pracach z dziedziny zoologji w najnowszych czasach, ebenda 293—304.

164.) Kośmiński, St.: Słownik lekarzów polskich, Warsz. 1888, S. 557.

165.) Bieliński, J.: Uniwersytet Wileński, 3 Bde. Krak. 1890—1900; angeführte Stelle Bd. II, S. 120; über E i c h w a l d u. B o j a n u s ausserdem in Mirowič, A.: Deutsche Gelehrte an der Wilnaer Universität, in DWZ. Posen 1933, Heft 25, S. 112 u. 114; ebenso Kośmiński, Słownik Lekarzów, S. 109 (Eichwald).

166.) Rolle, M.: Ateny Wołyńskie. Lemb., Warsz., Krak. 1923, S. 89, 91 ff., 173, 200, 251 ff. — Kośmiński. (VI, 164). S. 29. — Wyszyński, X. J.: Wilibald Besser, „Bibljoteka Warszawska", 1845, III. — Danilczuk, W.: Wilibald Besser. „Orli Lot". 1927, No. 6.

167.) Pamiętnik farmaceutyczny wileński. 1821. Bd. II. S. 296. — Bieliński. (VI, 165). III. S. 250. — Mirowič. (VI, 165). S. 97. — Kośmiński. (VI, 164.) S. 281. Über Tieranatomiker: Bochenek, A.: Anatomja człowieka. Krak. 1924. Bd. II.

168.) Bieliński. (VI, 165). III. S. 170. — Mirowič. (VI, 165). S. 109.

169.) Kośmiński. (VI, 164). S, 124.

170.) Ders. S. 555. — Gumowski, Medale (VI, 152). S. 140 (Hoeckner).

171.) Angaben über die einzelnen Ärzte in: Kośmiński. (VI, 164). — Józef Dietl, pierwszy prezydent miasta Krakowa, znakomity lekarz, profesor i rektor Uniwersytetu Jagiellońskiego, patrjota polski. Krak. 1928.

172.) Kucharzewski, F.: Kiedy pojawili się technicy w Polsce i którymi z poprzedników naszych pochlubić się możemy? Warsz. 1913. enthält eine kurzgefasste Geschichte der Entwicklung d. technischen Wissenschaften nebst einem ausführlichen Verzeichnis der bedeutend. Techniker in Polen. — Über Kolberg: Orgelbrand. (VI, 152). unter Kolberg. — Łoza. (VI, 131). unter Colberg.

173.) Kucharzewski, F.: Inżynier polski Feliks Pancer i jego prace. Warsz. 1900.

174.) Ders. S. 124.

175.) Straszewski, M.: Dzieje filozoficznej myśli polskiej, Krak. 1912, Bd. I, S. 272.

176.) Dickstein, L.: Hoehne-Wroński, Krak. 1896, S. 4. — Gabryl, Fr.: Polska filozofja religijna w wieku dziewiętnastym, Warsz. 1913, Bd. I, S. 41.

177.) Marcinkowska, Wartości twórcze religijnej myśli polskiej, Warsz. 1919. S. 128. — Literatur über Hoehne-Wroński ausser der bereits genannten. — Straszewski, M.: Józef Maria Hoene-Wroński in: Polska filozofja narodowa, hrsg. von M. Straszewski, Krak. 1921, S. 79—106. — Bryka, O.: Die Geschichtsphilosophie Hoehne-Wrońskis, Zeitschr. „Die Gnosis", Wien 1903, Nr. 11 u. 12.

178.) Lubecki, K.: Józef Kremer in „Polska filoz. narodowa" S. 405—460. — Gabryl. (VI, 176). I, S. 127—150. — Witwicki, J.: Kremer Józef, in „Sto lat myśli polskiej", VI, S. 301 ff. — Struve, H.: Życie i prace Józefa Kremera, Warsz. 1881 (Einleitung zu Kremers Werken).

179.) Gielecki, M.: Karol Libelt in „Polska fil. narodowa", S. 369—404. — Kridl, M.: Libelt Karol in „Sto lat myśli polskiej", Bd. VI, S. 337 ff. Hahn, W.: Karol Libelt jako pedagog in „Muzeum" Jg. XXIII., 1907, Bd. I, S. 375—386; 477—490. — Malicki, A.: Stanowisko filozofji Karola Libelta i stosunek jego do innych współczesnych filozofów polskich, Lemb. 1875. — Szuman, H.: Rys życia i działalności Karola Libelta, Pozn. 1876. — Hahn, W.: Karol Libelt, Lemb. 1907.

180.) Struve, H.: Historja logiki jako teorji poznania w Polsce, Warsz. 1911, S. 423—425. (Szulc); 431—433 (Eger).

181.) Spasowicz, Wł.: Adam Mahrburg, życie i prace, in „Pisma filozoficzne Adama Mahrburga", Warsz. 1914, S. IX—XCIV; Struve. (VI, 180). S. 411—418.

182.) Struve. (VI, 180). S. 370—375; Kaszewski, K.: Henryk Struve in „Bibljoteka Warsz.", 1898, S. 1—38 u. 193—216.

183.) Eine Geschichte des poln. Zeitungswesens verfasste Kucharzewski, J.: Czasopiśmiennictwo polskie wieku XIX, Warsz. 1911, u. Gorski, St.: Dziennikarstwo polskie — Zarys historyczny, Warsz. 1905, (Książki dla wszystkich). — Dens. Gegenstand behandelt auch Czarnowski, St. J. in „Literatura perjodyczna i jej rozwój", Krak. 1892/3, S. 282—354.

184.) Eine Geschichte des Buchhandels in Polen fehlt z. Z. noch. Spärliche Nachrichten findet man zerstreut in den Jahrgängen „Przegląd księgarski" u. in and. Fachorganen. Über die Firma Gebethner u. Wolff in Warsch. bringt eine Notiz „Tygodnik Illustrowany", 1910, Heft 35. — Über den Buchhandel in Galizien „Przegl. Księgarski", 1924. Nr. 6 u. 7; 1925. Nr. 9.

185.) Archiwum Filomatów, II, 365; III, 284; V, 48.

186.) Struve. (VI, 180). S. 270.

187.) Straszewski. (VI, 175). I, S. 508.

188.) Harassek, S.: Kant w Polsce. Krak. 1916, S. 58 ff.

189.) Łucki, A.: Einleitung zu Brodzińskis „O klasyczności i romantyczności", (Bibl. Narodowa, No. 10) S. 33.

190.) Pęcherski, C.: Brodziński a Herder, Krak. 1916, S. 41, 43, 125, 149, 188, 199 u. a.

191.) Einflüsse dt. Dichter u. Denker bei Mickiewicz: Kallenbach, J.: Adam Mickiewicz, Posen 1918, Bd. I, S. 68, 140, 154 ff., 166, 175, 180, 183, 188, 194, 210 ff., 254, 263, 274, 283, ff., Bd. II, S. 48 ff., 372 ff. — Wojciechowski, K.: Werter w Polsce, Lemb., Warsz. u. Krak. 1925, S. 105 ff. — Vasmer, M.: Der deutsche Einfluss in der poln. Literatur, in Brackmann (VI, 11). S. 46—47. — Ciechanowska, Z.: Mickiewicz a Goethe in „Pamiętnik Literacki", Bd. XI.

192.) Dt. Einflüsse bei Słowacki: Kleiner, J.: Juljusz Słowacki, Lemb., Warsz. u. Krak. 1925 u. 1928, Bd. I, S. 74 ff.; Bd. II, S. 312—323; Bd. III, S. 44—58; 247. — Vasmer. (VI, 191), S. 48.

193.) Kleiner, J.: Z. Krasiński. Dzieje myśli, Lemb. 1912, 2 Bde. — Vasmer. (VI, 191). S. 48.

194.) Hahn, W.: Einleitung zu Kraszewskis Roman „Morituri", Bibl. Narodowa Nr. 86, S. LI u. LV ff. — Wojciechowski, K.: Einleitung z. Roman „Stara baśń", Bibl. Narodowa No. 53, S. III.

195.) Hahn, Einleitung zum Roman „Morituri", ebenda, S. XCIV ff.

196.) Chrzanowski, J.: Ideały i filozofja Asnyka, in „Okruchy literackie", Warsz. 1903, S. 121 ff. — Kucharski, E. in der Einleitung zu Adam Asnyks Dichtungen, Bibl. Narodowa Nr. 67, S. XXX ff. u. die Fussnoten zu den Sonetten „Nad głębiami", S. 141 ff.

197.) Über die Einflüsse bei Wyspiański, Kolbuszewski, St.: Stanisław Wyspiański a romantyzm polski, Pozn. 1928 S. 9, 23, 31, 65, 79 ff, 87 ff, 139, 145, 171. — Mączewski, Prz.: Wyspiański a Wagner, in der Wochenschrift „Myśl Narodowa", Warsz. 1929, Nr. 43—48. — Barbasz, Przegląd humanistyczny" 1930, Heft 2, S. 159.

198.) Von der nicht allzureichen Literatur über die Baugeschichte, Baudenkmäler u. Baumeister Polens seien genannt: Lauterbach, A.: Warschau, Bd. 66 der Sammlung „Berühmte Kunststätten", Leipz. — Ders. Warszawa, Instyt. Wydawniczy „Bibl. Polska", Warsz. 1925. — Gomulicki, W.: Warschau, Poln. Bibliothek I, 2, München 1918. — Eichborn, K. v.: Warschau, Werden und Vergehen seiner Baudenkmäler, Samml. „Stätten der Kultur", Bd. 34, Leipz. 1919. — Janowski, Al.: Warszawa, in der Samml. „Cuda Polski", Posen o. J. — Lepszy. Krakau. (IV, 9). — Wasylewski, St.: Lwów, Samml. „Cuda Polski", Posen o. J. — Wiczkowski, J.: Lwów, jego rozwój i stan kulturalny, besonders der letzte Abschnitt: Przewodnik po mieście, Lemb. 1907. — Juckoff-Skopau, P.: Architektonischer Atlas von Polen (Kongresspolen), Veröffentl. der Landeskundl. Kommission b. Deutschem Generalgouvern. Warschau, Berlin 1921. — Łoza, Słownik. „Suplement do słownika", Warsz. 1918. — Rocznik naukowo-literacko-artystyczny na rok 1905, Warsz. 1905 (Abschnitt: Budownictwo, malarstwo, rzeźba).

199.) Jankowski, E.: Dzieje ogrodnictwa w Polsce, Warsz. 1923, Abschnitte IV—VI.

200.) In der Monogr. „Kalisz", zarys dziejów, Warsz. 1915, S. 27.

201.) Einen Einblick in die Arbeit dieser Vereine gewährt der Aufsatz von A. Kronthal „Der alte Verschönerungsverein u. der botanische Garten in Posen", Zeitschr. „Aus dem Posener Lande". 1912, S. 435 ff.

202.) Orgelbrand. (VI, 152). XVI, S. 914 ff.

203.) Sch(neider), L.: Karl Friedrich Christian Bauer, Ostdt. Volksblatt, Jg. 12, Folge 49, Lemb. 3. Dez. 1933.

204.) Die poln. Malerei behandeln folg. Werke: Niewiadomski, E.: Malarstwo polskie XIX i XX wieku, wydawn. M. Arcta. Warsz. 1923. — Mycielski, J.: Sto lat dziejów malarstwa w Polsce 1760—1860, 3. Aufl. Krak. 1902. — Grundlegend ist das dreibändige, mit Bildern und Tafeln reich ausgestattete Werk von F. Kopera, Dzieje malarstwa polskiego, davon Bd. III. (Malarstwo w Polsce XIX i XX wieku). Krak. 1929. — Ausserdem seien genannt: Zuckerkandl, B.: Polens Malkunst, Wien 1915. — Kuhn, A.: Die polnische Kunst von 1800 bis zur Gegenwart, Berl. Samml. „Junge Kunst in Europa".— Kozicki, Wł.: Sztuka polska, zarys rozwoju polskiego malarstwa i rzeźby, Warsz. 1920. — Ręgorowicz. L.: Dzieje Krakowskiej Akademji Sztuk Pięknych. Lemb. 1928. — Rastawiecki, E.: Słownik malarzów polskich, 3 Bde., Warsz. 1850, 51 u. 57. — Einzelne Künstler: Bołoz-Antoniewicz, J.: Grottger, Lemb. o. J., Bd. XI der Reihe „Nauka i Sztuka". — Potocki, A.: Grottger, Lemb. 1907. — Czernecki, J.: Włodzimierz Tetmajer, Krak. 1911. Jaroszyński, T.: Józef Simmler, Warsz. 1915. Runikiewicz, W.: Stanisław Lentz, Warsz. 1922. — Treter, M.: Fryderyk Pautsch, Posen 1923.

205.) Kuhn, W.: Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Münster i. W. 1930. u. das dort angegeb. Schrifttum. — Kaindl (I, 37). III.

206.) Lück (VI, 138). S. 26 ff. Dort noch weitere urkundl. Tatsachen. — Breyer (VI, 9).

207.) Lück (VI, 138).

208.) Karasek-Lück. (IV, 5).

209.) Quellenangaben VI, 207 u. 208. — Russ. Urteil Barsow, Škoły na Wolyni i Podolji w 1862 g. SPb. 1863 S. 90 betont die dt. Kulturleistungen in Galizien. — Kaindl, R. F.: Die deutsche Kulturarbeit in Galizien im Spiegel d. geschichtl. Zeugnisse u. d. poln. Sprache. Karpathenland. H. 2. S. 56—65. — Hładyłowicz. Zmiany krajobrazu.

210.) Freytag, G.: Bilder aus der dt. Vergangenheit. — Waschinski, E.: Das kirchliche Bildungswesen in Ermland, Westpreussen und Posen, u. DWZ. H. 18 S. 150 ff. — Laubert, M.: Die preuss. Polenpolitik von 1772—1914, Berlin 1921 öfters. — Zimmermann. (VI, 15), besonders Bd. I S. 74: „Besiedlung des Landes und Hebung seiner Kultur". Die in Frage kommenden Stellen in Übersetzung angegeben bei: Laubert, Das Heimatrecht (VI, 14). öfters, bes. S. 13.

211.) Über die Stimmung der 1793 zu Preussen kommenden Einwohner heisst es von Seiten B. Dembińskis in Roczniki Historyczne Bd. I, Po-

sen 1925 S. 115: „Minister Hoym macht einen Unterschied zwischen dem Adel, den die Veränderung der Dinge zur Raserei trieb, u. der städt. und bäuerl. Bevölkerung, die nach Ansicht der preuss. Bürokratie die neue Regierung freudig begrüssten. In dieser Anschauung, die zu verallgemeinernd und krass ausgedrückt ist, steckt leider viel Wahrheit, schmerzliche und bittere Wahrheit". — Müller, A.: Die preuss. Kolonisation in Nordpolen u. Litauen (1795—1807), Berl. 1928 u. Völker, K.: in Dt. Bl. 1927 H. 1 S. 15 ff. — Prümers: (VI, 33). Schwarz, P.: Die preuss. Schulpolitik in den Prov. Südpreussen und Neuostpreussen. In: „Ztschr. f. Gesch. der Erziehung u. des Unterrichts" 1911 S. 135 ff. — Pflug-Harttung, J. v.: Warschau zur preuss. Zeit. In „Hist. Viertelj-Schr." 1916 S. 489 ff. — Zusammenfassend sagt A. Lipińska in ihrer Diss. La Grand Duché de Posen: „Wenn man an die allgemeine wirtschaftl. Lage des Landes und die intellektuelle Entwicklung der Einwohner denkt, die durch lange Jahre der Bedrückung zurückgeblieben war, werden wir vielleicht der Annahme zuneigen, dass die Verwaltungsart, die durch die preuss. Regierung eingeführt wurde, wenngleich sie sehr mit den absoluten Begriffen von Gerechtigkeit und Gleichheit disharmonieren mochte, doch diejenige war, die am meisten den Fortschritt der Nation begünstigen musste und die am meisten den realen Interessen der Einwohner entsprach". Angeführt „Posener Tgbl." 27. 1. 1926. Bespr. v. Lipińskas Arbeit: M. Laubert in Ztschr. f. osteurop. Gesch. 1914. S. 281 ff.

212.) Schottmüller, K.: Der Polenaufstand 1806/7, Lissa 1907. S. 38. 78. — Rostworowski, M.: Materjały do dziejów Komisyi rządzącey w r. 1807, Krak. 1918. S. VIII f. — Skarbek, F. hr.: Dzieje Polski, T. I, Posen 1876 S. X, 42, 45 ff. — Über Gen. Köhler „Gazeta Warszawska" am 28. 11. 1806: „Das von Güte u. Milde geleitete Regiment dieses Beamten gewann ihm die allgemeine Liebe und Verehrung, u. er schied, begleitet von dem Segen u. den guten Wünschen der Einwohner, denen er Behörde u. Freund zugleich war, um dafür die dauernde Dankbarkeit u. Hochachtung zu gewinnen". — W(ojtkowski), A.: in „Kurjer Poznański" vom 13. 1. 1926: „Der Teil des Herzogtums Warschau, der bis zum Jahre 1806 unter dem Preussen stand, kam unter der preuss. Herrschaft zu grossem materiellen Wohlstand". „Die Grundlagen dieser künstl. Wohlhabenheit sanken mit der Abreissung der Lande von Preussen dahin". Später dachte man mit Bedauern „an die goldenen preuss. Zeiten zurück, als man für silberne Taler das Getreide nach Stettin flösste u. ausreichend u. friedlich lebte". Vgl. Roczniki Historyczne Bd. I S. 133: „Zwar zum Vorteil der fremden Regierung, jedoch in bedeutendem Masse verbesserte sich die Verwaltung der Nationalgüter, die staatl. Wälder gewannen Schutz, die bisher die poln. Starosten zu Asche verbrannten, was den preuss. Amtsleuten nicht mehr zu tun erlaubt war." — Bagiński. Naród polski pod obcem panowaniem, Posen 1909 S. 47.

213.) Betr. Posen vgl. die Aufzählung der Arbeiten von M. Laubert (bis 1927) in DWZ H. 11 S. 181 ff., bes.: Die Verwaltung der Prov. Posen,

Bresl. 1923. — Über das Sprachenverhältnis: Ders. Heimatrecht. (VI, 14). S. 20. Verwaltung S. 2 ff. — Über Deutschenansetzung bes. Klebs, J.: Über Ursprung und Verbreitung des Deutschtums im Grossherzogtum Posen, Berlin 1849 S. 49, 68, Laubert. Verwaltung S. 189.

214). Laubert. DWZ H. 8 S. 102. — Ders. Verwaltung S. 58, 63, 108. — Buzek, J.: Historya polityki narodowościowej rządu pruskiego, Lw. 1909 S. 56 f. — Laubert, M.: Polentum und Minderheitenschutz nach 1815 in DWZ H. 11 S. 16 ff. — Ders. Die Rittergutsmatrikel in DWZ H. 18 S. 141. — Über die Bauernbefreiung: „Zu Zeiten des Herzogtums Warschau, wo man unbedingt die Bauern hätte befreien müssen, tat der grosspoln. Adel, wie übrigens der Adel ganz Polens, nichts in der Beziehung". Nach Kronika Miasta Poznania 1923 S. 180. Hauptgrund für die Gleichgültigkeit der Bauern gegenüber dem Aufstand 1830 war dann „vor allem die Bauernbefreiuung, die die preuss. Regierung 1823 begann u. die der Regierung viele Freunde unter den Bauern gewann". Ebenda S. 26. „Die zeitige Bauernbefreiung, um vieles zeitiger gegenüber den andern Provinzen Polens, das bedeutend höhere Niveau der allgemeinen Zivilisation und Landwirtschaft, die häufige Verbindung mit dem Westen, massenhafte Verdienstfahrten dorthin — das alles bildete im grosspoln. Volk den Grundstock einer gewissen selbständigen, sich ausbreitenden u. vordringenden Kultur. Vor allem traten in ihr materielle und nationalistische Momente hervor". „Strażnica Zachodnia" 1923 S. 310 f. Weiterhin noch über die Stellung der Bauern selbst bei späteren Aufständen: Das Volk in Posen „war noch gleichgültig oder sogar in bedeutendem Masse ungünstig eingestellt gegenüber der Aufstandsfrage u. dem Adel, denn bei der Bauernbefreiuung, die die Regierung durchführte, ging es nicht ohne gewisse Reibungen zwischen den Bauern und Gutsbesitzern ab": Guttry, A.: Wspomnienia z r. 1846—48. S. 70.

215.) Laubert, M.: Eduard Flottwell, Berl. 1919. — Ders. Der Flottwellsche Güterbetriebsfonds, Bresl. 1929, Bespr. DWZ H. 19 S. 195 ff. — Ders. Verwaltung S. 190 f. — Ders. 25 Jahre deutscher Kulturarbeit. In Wochenschr. „Ostland" 1928 S. 22 ff. u. Beilage S. 26 f.

216.) Laubert. Polenpolitik öfters. — Ders. Leidenswege deutscher Lehrer in Posen. In „Ztsch. f. Gesch. der Erziehung" 1922 S. 94 ff. — Ders. Verwaltung S. 249. — Ders. Das polonisierende Wirken Bernh. Bogedains. In: „Schlesische Landeswacht" 1924 Nr. 5/6. — Bähr, M.: Die Bamberger bei Posen. Posen 1882. — Kohte, W.: Dt. Bewegung u. preuss. Politik im Posener Lande 1848—49. DWZ H. 21. — Buzek. (VI, 214). S 27. — Krische, P.: Die Prov. Posen. Stassfurt 1907. — Maas, W.: Wandlungen im Posener Landschaftsbild, Stuttg. 1928 S. 49 f. — Schubert, A.: Die Entwicklung der Posener Landwirtschaft. DWZ H. 14 Anlage 8, S. 132, 157 usw.

217.) „Posener Tgbl." 1. 3. 1926 ff. besonders nach „Kurjer Poznański". — Świątkowski, W.: Nad wodami Warty, Gopła i jezior kujawsko-

wielkopolskich, Bespr. DWZ H. 24 S. 170 ff. — Dmowskis Urteil „Kurjer Pozn." vom 19. 11. 25. — Piłsudskis übersetzt im „Posener Tgbl." 1927 Nr. 12 nach einer Unterredung mit dem Vertreter der „New York Times".

218.) Über Kulturautonomie der Dtn. im ma. Polen. s. Dąbkowski, P.: Tolerancja narodowościowa w dawnej Polsce. In: Studje Lwowskie. Bibl. Lwowska. XXXI—XXXII. Lw. 1932. S. 188 ff. — Skwarczyński: Stanowisko cudzoziemców w dawnem prawie polskiem koronnem. Lw. 1932. Pamiętnik hist.-prawny pod red. P. Dąbkowskiego. T. XI. z. 1. S. 6. — Damaschke, W.: Der deutsche u. der polnische Mensch. In: Dt. Schulzeitg. in Polen. Brbg. 1926. Nr. 19/20. S. 218. — Fournol, E.: Le rôle historique de la colonisation allemande en Pologne et en Russie. In: La Pologne et la Baltique. (Problèmes politiques de la Pologne contemporaine. I.) Paris 1931. S. 76: „C'est le gouvernement polonais, c'est la politique polonaise qui a appelé les Allemands pour leur confier les fonctions commerciales". Im übrigen hat Fournol leider die Ergebnisse der poln. Geschichtsforschung nicht berücksichtigt, sodass sein Aufsatz wissenschaftl. Anforderungen nicht genügt. In vielen Punkten widerspricht Fournol haarscharf den Ergebnissen der ernsten poln. Geschichtsforschung. Doch wollen wir uns hier nicht mit der polit. Publizistik auseinandersetzen. —

Nachtrag. Zum Schluss können wir noch das eben erschienene Werk von J. Ptaśnik. Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce. Krak. 1934. anzeigen. Die Volkstumsverhältnisse in den Städten sind sehr fragmentarisch u. nicht immer treffend dargestellt, z. B. S. 344: Die Angabe P.'s, dass im Warschau des 14. Jh. die wenigen deutschen Namen in der Masse der poln. verschwinden, ist von uns S. 35 widerlegt. Ferner S. 330: P.'s Angabe, dass im 16. Jh. in Bietsch die Ratsherren, Schöffen u. sogar die einfachen Bürger poln. Namen tragen, ist ein Irrtum. Bujaks Materjały do hist. m. B. bringen doch nur einen winzigen Ausschnitt aus dem ganzen Bietscher Namenmaterial u. dieser Ausschnitt konnte grossen Zufälligkeiten ausgesetzt sein. Im Bietscher Bürgerbuch (vgl. unsere S. 488) erscheinen im 16. Jh. mit der ausdrückl. Bezeichnung, dass sie aus B. u. seiner Vorstadt stammen, 47 Polen, 47 Unbestimmbare (lat. Namen) u. 49 Deutsche, z. kleinen T. mit der Endung -owicz, womit man damals den Sohn vom Vater unterschied. Die Namen lauten: Martinus Luxar(owicz) fil. St. Luxarowicz (vor 1519); Ns Hebnar (1542); Jcs Gotardis (1549); Laurentius Newgbawer (1549); Bartholomeus Cromer (1550); Albertus Fimel (1560); Js Nikl(owicz) (1561); Valent. Mylnar, consul (1562); Georgius magner, antiquus consul (1562 u. 1563); Ms Bayer, antiquus cons. (1562); Sebastianus Hasner (1564); Mathias Klara (1565); Albertus olim Floriani Magnar (1567); Jcs Valentini Klara (1568); Mathias Sznayderla olim Martini Schnayder (1568); Albertus Zelbrich (1570); Martinus Kuncza (1570); Ps Jordan, Schöffe (1571); Ns Windisz (1572); Gregorius Ryznar (1573); St. Fimmel (1574); Pls Mathie Maizenest (1574); Pl Gregorii waindrich (1575); Blasius Rysnar (1576); Procopius Hybnar (1576); Js Jordan (1578);

As Lignar(owicz) Mathie Lignar fil. (1580); As Zelbrich(owicz) (1580); Gallus Laurentii Neugebauer alias Naigbor (1582); Albertus St. Schindler (1584); Albertus Pauli Kuncza (1584); Hedwigis Kristkowa (1585); Michael Grindel (1585); Martinus olim Valent. Hanek (1586); Jcs Martini Hantuch (1587); Pls Jordan (1588); Thomas Hybnar (1589); Sebast. Klar(owicz) (1589); Felix Ditrich (1591); Andreas Konrad fil. Pls Konrad (1592); St. Fiml(owicz) (1592); Jcs Thome Gohen (1594); Albertus Waindrich(owicz) (1595); St. Hybnar (1595); Laurentius Martini Wantuch (1595); Barthol. Pabian (1597); Franciscus Waindrich (1598); Valent. Kuncza (1598); Simon olim Js Schaffer (1599).

Das Bietscher Bürgerbuch enthält allerdings noch sehr viel Namen, bei denen kein Herkunftsort angegeben ist. Von ihnen mögen auch die meisten aus B. gestammt haben. Rechnen wir diese mit, so ergibt sich für die Zeit von 1500—1550 ein knappes Übergewicht der dt. Namen. Erst nach 1550 nehmen die poln. Namen dann stark zu. Bis 1539 ist uns die Einwanderungsliste nur für das Jahr 1521 erhalten. Sie weist nur dt. Namen ohne Herkunftsort auf: Pls Goldschmied, Mathias Crudnar, Stenczel Magner, St. Nymczaym, Pls Goltsmit, Merte Magner, Georgius Nacz. Richtig dagegen ist, dass viele Deutsche schon poln. Namen trugen. Einwanderer aus solchen dt. Nachbardörfern wie Binarowa, Szerzyny, Ołpiny nannte man Binarowski, Szerzynski, Olpinski, Einwanderer aus dem völkisch einstweilen unbestimmbaren Czermna — Czerminski (wichtig für die Kromerforschung!). Diese gehörten vermutlich zu der „mnogość niemiecka o nazwiskach polskich" (deutschen Mehrheit mit poln. Namen), von der P. spricht. — S. 330: Dass Thorn im 16. Jh. sein poln. Antlitz enthüllt, weil die Zünfte an den poln. König einen Beschwerdebrief in poln. Sprache schreiben, ist wirkl. keine überzeugende Argumentierung. Diese Beispiele mögen zu dem Nachweis genügen, dass P.'s fragmentarische Angaben zur Volkstumsfrage einer gründl. Nachprüfung bedürfen. — Zu S. 656 Anm. 31 ist bei den Einwanderern in Bietsch noch zu ergänzen: 1559 Melcher gener Felicis melner aus Namslau; 1561 „Wilhelmus Waidolth Norimbergensis". — Ptaśnik gibt in seinem oben genannten Werk S. 360 nochmals an, dass die Adelsgeschlechter Melsztyński u. Tarnowski fremder bürgerl. Herkunft gewesen sind.

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 38 Zeile 5 von oben, 3 der dort als nicht identifiziert angegebenen Dörfer sind auf der grossen Karte identifiziert in Anlehnung an: W. Kuhn: Die deutsche Besiedlung Oberschlesiens. (Schaffen u. Schauen. Jg. 10, Nr. 4/5. S. 14.)

„ 51 „ 20 von oben, statt Jagiello richtig „der König".

„ 66 „ 6 von unten statt Roepel richtig Roepell.

„ 67 „ 5 von unten, statt *) richtig **).

„ 68 „ 11 von oben, statt Winiarz richtig Winiarz'.

„ 68 „ 16 von oben, statt neu richtig neue.

„ 84 „ 7 von unten, bei Kańczuga die Ziffer 3 in der Hochschülerrubrik ist vielleicht bis auf 1 einzuschränken, da es im Gebiet Auschwitz-Zator noch einen zweiten Ort dieses Namens gab.

„ 85 u. 87 vorletzte Rubrik hinter Flor u. Gros fehlen Punkte.

„ 88 letzte Zeile, statt żelaznagłowa richtig żelaznagłowa.

„ 92 Zeile 8 von unten, statt russische richtig reussische.

„ 93 „ 7 von unten, statt dziejeopisów richtig dziejopisów.

„ 95 „ 1 von oben, zwischen Lobentanz Brzozowa statt Komma richtig Bindestrich.

„ 95 „ 19 von unten, zwischen Cirkhoff Cergowa fehlt der Bindestrich.

„ 99 „ 10 von unten, statt im 13. Jahrhundert richtig im 13./16. Jahrh.

„ 102 „ 11 von unten, statt entgültigen richtig endgültigen.

„ 103 „ 8 von oben, statt Gornicki richtig Górnicki.

„ 106 Anmerk. letzte Zeile, statt Ratuts richtig Ratults.

„ 111 Anmerk. Zeile 2 von unten, statt Singaż richtig Singar.

„ 112 Zeile 8 von oben, statt Bornar-ówka richtig Bonar-ówka.

„ 113 „ 10 von unten, statt Wallachai richtig Wallachei.

„ 123 „ 7 von unten, nach 1500 ist das Komma falsch.

„ 125 „ 28 von oben, statt Klöster richtig Kloster.

„ 140 „ 7 von unten, nach Matthaeus ist das Komma falsch

„ 145 „ 18 von unten, zwischen Neu und Hohensalza statt Bindestrich richtig Doppelpunkt.

„ 154 „ 9 von unten, statt dekretorum richtig decretorum.

„ 160 „ 5 von oben, statt a richtig à.

„ 169 „ 4 von oben, statt Skerman richtig Akerman.

„ 173 „ 2 von unten, statt entgültig richtig endgültig.

„ 173 „ 3 von unten statt „50 und 80 Prozent" richtig „30 und 80 Prozent."

„ 176 Anmerk. Zeile 2 von unten, statt Damas richtig Damals.

„ 184 Zeile 17 von oben, statt Holländer richtig Holländern.

„ 184 „ 22 von oben, hinter Apotheker fehlt das Komma.

„ 184 Anmerk. Zeile 16 von unten, statt zapewniajácy richtig zapewniający

„ 187 Zeile 3 von oben, statt verwandschaftliche richtig verwandtschaftliche.

„ 188 „ 8 von oben, statt negis richtig regis.

„ 206 „ 7 von oben, statt Zbaracki richtig Zbaraski.

Seite 208	Zeile 17		von oben, statt Diets richtig Dietz'.
„ 209	„ 2		von oben, statt Seid richtig Seit.
„ 209	Anmerk.		Zeile 6 von unten, zwischen Wotke Wodka statt Komma richtig Bindestrich.
„ 217	Zeile 7		von unten, statt Kraushaar richtig Kraushar.
„ 220	„ 25		von oben, hinter zahlenmässig fehlt das Komma.
„ 229	Anmerk.		letzte Zeile, statt á richtig à.
„ 232	Zeile 6		von oben, statt Krautsch richtig Kreutsch.
„ 252	„ 12		von oben hinter Zaren fehlt das Komma.
„ 253	„ 2		von oben statt herbei führte richtig herbeiführte.
„ 253	„ 16		von oben, statt bildete richtig war.
„ 277	„ 9		von unten, der Name Anders muss fortfallen.
„ 280	„ 16		von oben, hinter hinein fehlt das Komma.
„ 285	letzte Zeile,		statt 20 richtig 21 da nach dem Werk: Września, jej ziemia i mieszkańcy. Wreschen 1932 S. 60 ff. ein neues von ihm in der Pfarrkirche Wr. entdeckt worden ist (v. Juljan Stasiewski).
„ 286	Zeile 12		von oben, statt Die richtig die.
„ 289	„ 8		von oben, statt Inmogenz richtig Innozenz .
„ 290	„ 15		von unten, statt Land richtig Hand.
„ 363	„ 4		von unten statt Oszanica richtig Olszanica.
„ 363	„ 5		von unten statt Fresuel richtig Fresnel.
„ 370	„ 6		von unten, statt hinterliess richtig hinterliessen.
„ 372	Anmerk.		letzte Zeile, statt gościennie richtig gościnnie.
„ 468	Zeile 16		von unten, statt in richtig In.
„ 470	„ 15		von oben, statt Vierteljahresschrift richtig Vierteljahrschrift.
„ 471	„ 16		von unten, wanderer muss fortfallen.
„ 471	„ 6		von oben, statt 8475 richtig S. 475.
„ 472	„ 5		von oben, statt Wronki richtig Wronke.
„ 482	„ 23		von unten, statt quordam richtig quondam.
„ 535	„ 20		von oben, statt Hyčzyn richtig Hyčyn.
„ 589	„ 9		von unten, statt Komornicz richtig Komornicy.
„ 630	„ 11		von oben, statt Kanyt richtig Kanty.

Ostdeutsche Forschungen. Herausgegeben von Viktor Kauder.

Bd. 2. Kuhn, W.: **Deutsche Sprachinselforschung.** Aufgaben u. Methoden. 370 Seiten 1934. . . . . geb. Mk. 10,— kart. „ 9,—

In Vorbereitung:

Bd. 3. Seefeldt, F.: **Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Galizien.**

Deutsche Gaue im Osten. Hrsg. von Viktor Kauder.

Bd. 1. Kauder, V.: **Die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala.** 80 S., 6 Tafeln, 1 Karte. . . . . . . kart. Mk. 2,50

Der Versuch, ein umfassendes Bild eines Deutschtumsteiles zu geben und ihn in die Gesamtschau des Ostdeutschtums einzufügen. Ein erschöpfender Überblick über das Schicksal der beiden Schwesterstädte, von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage. Geschichte, Volkskunde und Gegenwartslage werden dargestellt.

Bd. 2. Zimmer, N. Dr.: **Die deutschen Siedlungen in der Bukowina.** 42 S., 1 Karte, 3 Pläne. . . . . . . kart. Mk. 2,—

Nach einer kurzen landeskundlichen Einleitung behandelt der Verfasser die Geschichte, den gegenwärtigen Stand der deutschen Siedlungen im Buchenland und ihre Verteilung. Bevölkerungsbewegung. politische, wirtschaftliche und kulturelle Organisationen werden besprochen, die kulturellen Fragen werden herausgestellt.

Bd. 3. Karasek-Lück: **Die deutschen Siedlungen in Wolhynien.** 130 S., 6 Tafeln, 1 Karte. . . . . kart. Mk. 5,— geb. „ 7,—

Eine erstmalige Gesamtdarstellung dieses jungen, achtundvierzigtausend Menschen umfassenden Deutschtumsteiles. Geschichte, Volkskunde, Lebensfragen heissen die Hauptabschnitte. Daneben wird das Genossenschaftswesen, die Volksbildung behandelt. Eine erstmalige Kartierung der deutschen Siedlungen macht das Buch besonders wertvoll.

. . . . Alles in Allem ist das Buch ein hocherfreuliches Zeichen für das auch in diesem entlegenen und verstreuten Sprachinseldeutschtum sich regende völkische Leben.

Archivdirektor Dr. H. Witte in „Volk und Rasse".

Bd. 4. Kauder, V. (Hrsg.): **Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien.** 464 Seiten, mit 40 ganzseitigen Tafeln, umfangreichen graphischen Darstellungen und umfassendem statistischem Material, sowie einer vierfarbigen Karte der Wojewodschaft Schlesien und der angrenzenden Gebiete. . . . . Leinen gebunden Mk. 14,50 kart. „ 12,50

. . . . So kann das Werk mit gutem Gewissen allen denen empfohlen werden, die sich mit den Verhältnissen eines der Brennpunkte europäischer Politik und Wirtschaft vertraut machen wollen.

Dr. Thierfelder in den Mitteilungen der Deutschen Akademie.

. . . . Selten gelingt ein Sammelband so vollkommen wie dieser.

Peter Rassow in „Die schöne Literatur".

. . . ein umfangreiches Sammelwerk mit grundlegenden Arbeiten einzelner Gelehrter, Politiker und Wirtschaftler . . . .

Pressekorrespondenz des Deutschen Auslands-Instituts.

. . . . Das Buch ist ein ausgezeichnetes Handbuch für alle Fragen, die Oberschlesien angehen.

Dr. Fechter, in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung".

. . . . Eine wertvolle und dankenswerte Spezialdarstellung des Deutschtums innerhalb der jetzigen polnischen Woiwodschaft Schlesien . . .

Prof. Dr. E. Wunderlich im „Auslanddeutschen".

. . . . Über die minderheitenpolitische Lage des Deutschtums gibt in ausgezeichneter Weise in zahlreichen Einzelheiten Auskunft das Handbuch „Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien".

Dr. H. Grothe in „Kleines Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums".

Bd. 5. Wackwitz, A.: **Die deutsche Sprachinsel Anhalt-Gatsch in Oberschlesien.** 290 S., 1 Karte, reich illustriert. kart. Mk. 6,—
in Leinen gebunden „ 8,—

. . . . Ein in jeder Hinsicht gründliches und wissenschaftliches Geschichtswerk, getragen von einer starken Liebe zu Glaube und Heimat.

Dr. I. Rhode im „Evangelischen Kirchenblatt".

Bd. 6. Lück, K.: **Die deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande.** 306 S., 1 Karte. Bebildert von dem Lodzer Kunstmaler Friedr. Kunitzer. 1933. . . . . . . kart. Mk. 7,—
in Leinen gebunden „ 8,—

. . . . ist eine prächtige Leistung.

Prof. A. Jungbauer „Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde".

. . . Es ist ein Buch, das nicht nur uns Reichsdeutsche vortrefflich informiert, und uns unsere Verpflichtungen gegenüber diesem Volkssplitter eindringlich vor Augen führt, sondern zugleich ein Buch, das jene Kolonisten dort draussen innerlich in ihrem Kampfe aufrichten und ihnen neuen Mut geben soll. Gerade aus dieser doppelten Aufgabe erhält das Werk eine köstliche Lebendigkeit. „Die Tat".

. . . Geradezu ein Muster eines Heimatbuches . . . Das Werk ist für die gesamte Volks- und Kulturbodenforschung, für Vertreter verschiedener Fächer wichtig.

„Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung".

„. . . . dankenswerte Pionierarbeit."

Evangelisches Kirchenblatt (Posen).

„Solch lebendiges Buch zu schaffen, hiess: zum zweiten Male Wildnis roden, Erde pflügen u. säen." „Freie Presse", Lodz.

„Richtlinien für die Zukunft. Man muss dem Verfasser zugestehen, dass sie stets wohlbegründet sind u. Hand u. Fuss haben."

Pastor W. Krusche-Rypin
im „Wolhynischen Boten" — Luzk.

„Eine vorzügliche Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Deutschen im Cholmer u. Lubliner Gebiet". „Nation und Staat".

In Vorbereitung:

Bd. 7. Breyer, A.: **Die deutschen Siedlungen im Gostyniner Land und auf der kujawischen Seenplatte.**

An Karten erschienen:

1. Dr. Lück, Kurt: **Karte der deutschen Sprachinsel in Poln.-Wolhynien.** 1 : 400 000. 40×53 cm. . . . . Mk. 1,50

2. **Karte der Woiwodschaft Schlesien und der angrenzenden Gebiete.** Bearbeitet von Ing. Josef Schwarzl. Masst. 1 : 200 000. 106×82 cm. Eine Spezialkarte, die im Osten bis Wolbrom, im Süden bis Sillein, im Westen bis Oppeln und Troppau, im Norden bis Czenstochau reicht. Mehrfarbig. Orte deutsch und polnisch. . . . . Mk. 3,—

3. Lück, K.: **Karte der deutschen Siedlungen im Cholmer und Lubliner Lande.** . . . . Mk. 1,50

Ostschlesiens Heimathefte. Hrsg. von Viktor Kauder.

Heft 1. Lanz, J.: **Ostschlesisches Liederblatt.** 32 S. . . . M. 0,50

„ 2. Lanz - Scharlach: **Ostschlesische Volkstänze.** T. 1, 24 S. Mk. 1,50

„ 3. Lanz - Scharlach: **Ostschlesische Volkstänze.** T. 2, 28 S. Mk. 2,—

Die Tanzhefte sind einfach gesetzt und eignen sich für schlichte Volksmusik. Das zweite verwendet Violinen und Bratsche. Genaue Anweisungen für die Ausführung ermöglichen ihre Nutzung in Volkstanzkreisen und sonstigen Gruppen. So feiert altes Volksgut frohe Auferstehung.

Unter verändertem Reihentitel in Vorbereitung:

„ 4. Lück, Kurt: **Volkslieder aus deutschen Bauerndörfern Ostpolens.** (Von einigen Hundert gesammelten Liedern bringt L. eine Auswahl von 80 Liedern, mehrstimmig, für den Gebrauch der Bauernjugend bestimmt.)

Ostdeutsche Heimatbücher. Herausgegeben von Viktor Kauder.

Bd. 1. Kuhn, W.: **Aus dem ostschlesischen Zunftleben.** 109 S., 6 Tafeln. . . . . , kart. Mk. 6,—

Ein Bild des Zunftlebens der alten Zeit in der deutschen Sprachinsel Bielitz-Biala. Diese umfassende Darstellung des Zunftlebens ist nicht nur als heimat- und volkskundliche Arbeit für diese Sprachinsel, sondern als Beispiel für die Zunftgeschichte des gesamten deutschen Ostens wichtig.

Bd. 2. Strzygowski, Josef, Prof. Dr.: **Die Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala.** 48 S., 39 Tafeln, 1 Karte. kart. Mk. 5,—

Eine erstmalige genaue Aufnahme nach der Methode des berühmten Forschers. Da das behandelte Gebiet eine Kreuzungszone zwischen Osten und Westen ist, ergibt die Untersuchung beachtliche Erkenntnisse über das Wesen der Holzbaukunst überhaupt. Kunde, Wesen und Entwicklung der Holzkirchen in diesem Gebiet werden dargestellt.

Bd. 3. Karasek - Strzygowski: **Sagen der Beskidendeutschen.** 262 S., 8 Tafeln, 1 Karte. . . . . kart. Mk. 7,— geb. Mk. 9,—

Erstmalig gesammeltes und veröffentlichtes Volksgut dieses auslanddeutschen Volksteiles. Durch die Form der Wiedergabe in einer Rahmenerzählung ist das Buch fliessend lesbar und vermeidet langweilige Wiederholungen, dabei ist alles getreu dem Munde des Volkes nach wiedergegeben. Dem Wissenschaftler bieten ein 20 Seiten starkes Schlagwort-Register und ein 10 Seiten starkes Verzeichnis schlesischen Vergleichsmaterials wertvolle Handhaben für die Forschung. Acht Federzeichnungen von Herta Strzygowski und eine Karte der Fundorte vervollständigen das Buch.

. . . . Eine der wichtigsten neuzeitlichen Sagensammlungen.
Prof. Dr. H. Marzell im „Bayrischen Heimatschutz".

. . . . Diese Sagensammlung der Beskidendeutschen wendet sich sowohl an den Kreis der wissenschaftlichen Forscher als auch an die vielen Freunde des Deutschtums innerhalb und ausserhalb der Reichsgrenzen und kann mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden.
Friedrich Luers in „Volk und Rasse".

Bd. 4. Karasek - Strzygowski: **Sagen der Deutschen in Galizien.** 336 S., 7 Federzeichnungen, 1 Karte, 1 Ortsverzeichnis.
kart. Mk. 7,—
geb. Mk. 9,—

. . . . Unser Volkssplitter in Kleinpolen wird die gründliche Arbeit mit Freude und Dankbarkeit entgegennehmen.
Prof. J. Rollauer „Ostdeutsches Volksblatt".

In Vorbereitung:

Bd. 5. Karasek, A.: **Sagen der Deutschen Wolhyniens und Polesiens.**

Bd. 6. Horak - Klatt: **Volkslieder der deutschen Siedler in Kongresspolen.**

Bd. 7/8. Karasek - Klatt: **Sagen der Deutschen Kongresspolens.** 2 Bde.

Bd. 9. Karasek, A.: **Deutsche Märchen aus Polen.**

Bd. 10. Lück, Kurt: **Die Volkslieder der Deutschen im Cholmer, Lubliner Lande, in Wolhynien und Polesien.**



Druck: Papierodruk, Poznań.

. . . „Eine der wichtigsten neuzeitlichen Sagensammlungen."
Prof. Dr. G. [illegible] im „Bayerischen Heimatschutz".

. . . „Diese Sagensammlung der [illegible] wendet sich sowohl an den Kreis der wissenschaftlichen Forscher als auch an die vielen Freunde des Deutschtums innerhalb und ausserhalb der Reichsgrenzen und kann mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden."
Friedrich Lüers in „Volk und Rasse".

Bd. 4. Karasek - Strzygowski: Sagen der Deutschen in Galizien. 336 S., 7 Federzeichnungen, 1 Karte, 1 Ortsverzeichnis.
kart. Mk. 7.—
geb. Mk. 9.—

. . . Unser Volkssplitter in Kleinpolen wird die gründliche Arbeit mit Freude und Dankbarkeit entgegennehmen.
Prof. J. [illegible] („Ostdeutsches Volksblatt").

In Vorbereitung:

Bd. 5. Karasek, A.: [illegible] und Polesiens.

Bd. 6. Horak - Klatt: Volkslieder der deutschen Siedler in Kongresspolen.

Bd. 7/8. Karasek - Klatt: Sagen der Deutschen Kongresspolens. 2 Bde.

Bd. 9. Karasek, A.: Deutsche Märchen aus Polen.

Bd. 10. Lück, Kurt: Die Volkslieder der Deutschen im Cholmer, Lubliner Lande, in Wolhynien und Polesien.





